


Willy Klages
Offene Fragen der Geschichte
Chronik von 1500 bis 1799
in zwei Bänden
Band 2/2



Kolonialismus,
Zwangsmisionierung,
Sklavenhandel,
Reformation,
Bauernkrieg 1524/25,
Gegenreformation,
Hexenverfolgungen,
Dreißigjähriger Krieg,
Friedrich II. "der Große",
Französische Revolution ...

Offene Fragen der Geschichte

Chronik von 1651 bis 1799

Band 2/2

Inhaltsverzeichnis Band 2/2	Seite
Wesentliche Ereignisse der Weltgeschichte, historische Fakten, Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern sowie sonstige Publikationen von 1651 bis 1799	2-439
Anstatt eines Schlußwortes	440-447
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis Bildnachweis	448-453

Wesentliche Ereignisse der Weltgeschichte, historische Fakten, Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern sowie sonstige Publikationen von 1651 bis 1799

1651

Brandenburg: Der evangelisch-lutherische Pastor Paul Gerhardt (1607-1676) verfaßt um 1651 den Text des Kirchenliedes "Geh' aus, mein Herz, und suche Freud' ..." (x198/468-469):

>>1. Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'

in dieser schönen Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

2. Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide;
Narzissus und die Tulipan
die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide.

3. Die Lerche schwingt sich in die Luft,
das Täublein fliegt auf seiner Kluft
und macht sich in die Wälder;
die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg Hügel Tal und Felder.

4. Die Glucke führt ihr Völklein aus,
der Storch baut und bewohnt sein Haus,
das Schwäblein speist die Jungen,
der schnelle Hirsch, das leichte Reh
ist froh und kommt aus seine Höh'
ins tiefe Gras gesprungen.

5. Die Bächlein rauschen in dem Sand

und malen sich an ihrem Rand
mit schattenreichen Myrten;
die Wiesen liegen hart dabei
und klingen ganz vom Lustgeschrei
Der Schaf' und ihrer Hirten.

6. Die unverdroßne Bienenschar
Fleugt hin und her, sucht hier und da
ihr edle Honigspeise;
des süßen Weinstocks starker Saft
bringt täglich neue Stärk' und Kraft
in seinem schwachen Reize.

7. Der Weizen wächset mit Gewalt;
darüber jauchzet jung und alt
und rühmt die große Güte
des, der so überflüssig labt
und mit so manchem Gut begabt
das menschliche Gemüte.

8. Ich selber kann und mag nicht ruh'n,
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
Ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.

9. Ach denk ich bist du hier so schön
und läßt du's uns so lieblich geh'n
auf dieser armen Erden:
was will doch wohl nach dieser Welt
dort in dem reichen Himmelszelt
und güldnen Schlosse werden!

10. Welch hohe Lust, Welch heller Schein
wird wohl in Christi Garten sein!
Wie muß es da wohl klingen,
da so viel tausend Seraphim
mit unverdroßnem Mund und Stimm
Ihr Halleluja singen.

11. O wär' ich da! O stünd' ich schon,
ach süßer Gott vor deinem Thron
und trüge meine Palmen:
so wollt ich nach der Engel Weis'
erhöhen deines Namens Preis
mit tausend schönen Psalmen.

12. Doch gleichwohl will ich, weil ich noch

hier trage dieses Leibes Joch,
auch gar nicht stille schweigen;
mein Herze soll sich fort und fort
an diesem und an allem Ort
zu deinem Lobe neigen.

13. Hilf mir und segne meinen Geist
mit Segen, der vom Himmel fleußt,
daß ich dir stetig blühe;
gib, daß der Sommer deiner Gnad
in meiner Seele früh und spat
viel Glaubensfrücht' erziehe.

14. Mach in mir deinem Geiste Raum,
daß ich dir werd ein guter Baum,
und laß mich Wurzeln treiben.
Verleihe, daß zu deinem Ruhm
ich deines Gartens schöne Blum
und Pflanze möge bleiben.

15. Erwähle mich zum Paradeis
und laß mich bis zur letzten Reis'
an Leib und Seele grünen;
so will ich dir und deiner Ehr
allein und sonst keinem mehr
hier und dort ewig dienen.<<

England: Um den holländischen Zwischenhandel auszuschalten, erläßt Oliver Cromwell im Jahre 1651 die Navigationsakte (x254/27): >>Erzeugnisse irgendeines Gebietes Asiens, Afrikas oder Amerikas dürfen in irgendein Gebiet des britischen Staates nur auf Schiffen eingeführt werden, die Engländern oder Bewohnern englischer Kolonien gehören und mindestens zur Hälfte mit Engländern bemannt sind. Die Einfuhr aus europäischen Ländern darf nur auf englischen Schiffen erfolgen oder auf Schiffen des Landes, in dem die betreffenden Güter gewachsen oder erzeugt worden sind.<<

Die Holländer antworten mit Krieg. Sie werden jedoch nach mehreren Seeschlachten geschlagen und müssen die Navigationsakte anerkennen.

Der englische Philosoph Thomas Hobbes (1588-1679) prägt im Jahre 1651 in seinem Buch "Leviathan" (hebräische Bezeichnung für ein großes, gefährliches Tier, das alles verschlingt) den Begriff "Homo homini lupus", der "Mensch ist des Menschen Wolf", d.h. er frißt ihn.

Thomas Hobbes ist 3 Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges davon überzeugt, daß der Kampf jeder gegen jeden in der Natur des Menschen liegen würde.

Nach Hobbes bestimmen in erster Linie der Selbsterhaltungstrieb, der Fortpflanzungstrieb und der Aggressionstrieb sowie die negativen Charaktereigenschaften (wie z.B. Habgier, Neid, Rachsucht, Selbstsucht, Stolz, Trägheit und Wollust) die egoistischen Handlungen der Menschen.

Thomas Hobbes orientiert sich sicherlich auch an der Bibel, der Heiligen Schrift, denn in den Büchern des Alten Testaments und des Neuen Testaments wird der Mensch immer wieder als der größte Feind des Menschen geschildert (x200/...):

>>Altes Testament

Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn

Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht.

1. Mose 9, 6

Wer einen Menschen schlägt, daß er stirbt, der soll des Todes werden.

2. Mose 21, 12

Wer jemand mit einem Eisen schlägt, daß er stirbt, der ist ein Mörder und soll des Todes sterben.

4. Mose 35, 16

Das soll euch Gesetz und Recht sein, überall, wo ihr wohnt.

Wer einen Menschen erschlägt, den soll man töten ...

4. Mose 35, 29-30

Und der Herr wird euch zerstreuen unter die Völker, und es wird von euch nur eine geringe Zahl übrig bleiben unter den Heiden, zu denen euch der Herr wegführen wird.

5. Mose 4, 27

So spricht der Herr: Du hast gemordet, dazu auch fremdes Erbe geraubt! An der Stätte, wo Hunde das Blut Nabots geleckert haben, sollen Hunde auch dein Blut lecken.

1. Könige 21, 19

David sprach zu Gad. Mir ist sehr angst, doch ich will in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß; aber ich will nicht in Menschenhände fallen.

1. Chronik 21, 13

Wieviel weniger der Mensch, der greulich und verderbt ist, der Unrecht säuft wie Wasser!

Hiob 15, 16

Er sitzt und lauert in den Höfen, er mordet die Unschuldigen heimlich, seine Augen spähen nach den Armen.

Psalms 10, 8

Sprecht ihr in Wahrheit Recht, ihr Mächtigen? Richtet ihr in Gerechtigkeit die Menschenkinder?

Nein, mutwillig tut ihr Unrecht im Lande, und eure Hände treiben Frevel.

Psalms 58, 2-3

Gott, zerbrich ihnen die Zähne im Maul, zerschlage Herr das Gebiß der jungen Löwen!

Psalms 58, 7

Verbirg mich vor den Anschlägen der Bösen, vor dem Toben der Übeltäter, die ihre Zunge schärfen wie ein Schwert, mit ihren giftigen Worten zielen wie mit Pfeilen.

Psalms 64, 3-4

Errette mich, Herr, von den bösen Menschen; behüte mich vor den Gewalttätigen, die Böses planen in ihren Herzen und täglich Streit erregen.

Sie haben scharfe Zungen wie Schlangen, Otterngift ist unter ihren Lippen.

Psalms 140, 2-4

Er möge feurige Kohlen über sie schütten; er möge sie stürzen in Gruben, daß sie nicht mehr aufstehen.

Ein böses Maul wird kein Glück haben auf Erden; ein frecher, böser Mensch wird verjagt und gestürzt werden.

Psalms 140, 11-12

Ihre Füße laufen zum Tode hinab; ihre Schritte führen ins Totenreich, daß du den Weg des Lebens nicht wahrnimmst; haltlos sind ihre Tritte, und du merkst es nicht.

Sprüche 5, 5-6

Wer schuldig ist am Blut eines Menschen, der wird flüchtig sein bis zum Grabe, und niemand helfe ihm!

Sprüche 28, 17

Der Blutegel hat zwei Töchter, die heißen: "Gib her, gib her!" Drei sind nicht zu sättigen, und vier sagen nie: "Es ist genug".

Sprüche 30, 15

Und die Erschlagenen werden hingeworfen werden, daß der Gestank von ihren Leichnamen aufsteigen wird und die Berge von ihrem Blut fließen.

Jesaja 34, 3

Ihre Füße laufen zum Bösen, und sie sind schnell dabei, unschuldig' Blut zu vergießen. Ihre Gedanken sind Unheilsgedanken, auf ihren Wegen wohnt Verderben und Schaden.

Jesaja 59, 7

Und das Recht ist zurückgewichen, und die Gerechtigkeit hat sich entfernt; denn die Wahrheit ist auf der Gasse zu Fall gekommen, und die Aufrichtigkeit findet keinen Eingang.

Jesaja 59, 14

Sie schießen mit ihren Zungen lauter Lüge und keine Wahrheit und treiben's mit Gewalt im Lande und gehen von einer Bosheit zur andern, mich aber achten sie nicht, spricht der Herr.

Jeremia 9, 2

So spricht der Herr: Die Leichen der Menschen sollen liegen wie Dung auf dem Felde und wie Garben hinter dem Schnitter, die niemand sammelt.

Jeremia 9, 21

Du Menschenkind, du sollst dein Brot essen mit Beben und dein Wasser trinken mit Zittern und Sorgen.

Hesekiel 12, 18

Die Oberen in seiner Mitte sind wie reißende Wölfe, Blut zu vergießen und Menschen umzubringen um ihrer Habgier willen.

Hesekiel 22, 27

Das Volk des Landes übt Gewalt; sie rauben drauf los und bedrücken die Armen und Elenden und tun den Fremdlingen Gewalt an gegen alles Recht.

Hesekiel 22, 29

... Du sollst nicht nach seinem Gut greifen zur Zeit seines Jammers.

Du sollst nicht stehen an den Fluchtwegen, um seine Entronnenen zu morden; du sollst seine Übriggebliebenen nicht verraten zur Zeit der Angst.

Obadja 1, 13-14

Ihre Hände sind geschäftig, Böses zu tun. Der Fürst und der Richter fordern Geschenke. Die Gewaltigen reden nach ihrem Mutwillen, um Schaden zu tun, und drehen's, wie sie wollen.

Micha 7, 3

Ihre Rosse sind schneller als die Panther und bissiger als die Wölfe am Abend. Ihre Reiter fliegen in großen Scharen von ferne daher, wie die Adler eilen zum Fraß.

Habakuk 1, 8

Ihre Güter sollen zum Raub werden und ihre Häuser verwüstet. Sie werden Häuser bauen und nicht darin wohnen. Sie werden Weinberge pflanzen und keinen Wein davon trinken.

Zefanja 1, 13

Und ich will die Menschen ängstigen, daß sie umhergehen sollen wie die Blinden, weil sie wider den Herrn gesündigt haben. Ihr Blut soll vergossen werden, als wäre es Staub, und ihre Eingeweide sollen weggeworfen werden, als wären sie Kot.

Zefanja 1,17

Ihre Oberen sind brüllende Löwen und ihre Richter Wölfe am Abend, die nichts bis zum Morgen übriglassen.

Zefanja 3, 3

Neues Testament

Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, damit die sie nicht zertreten mit ihren Füßen und sich umwenden und euch zerreißen.

Matthäus 7, 6

Seht euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.

Matthäus 7, 15

Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch den Gerichten überantworten und werden euch geißeln in ihren Synagogen.

Matthäus 10, 17

Ich sage euch aber, daß die Menschen Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts von jedem nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben.

Matthäus 12, 36

Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung. Das sind die Dinge, die den Menschen unrein machen ...

Matthäus 15, 19-20

Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen! Ihr geht nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hineingehen.

Matthäus 23, 13

So auch ihr: Von außen scheint ihr vor den Menschen fromm, aber innen seid ihr voll Heuchelei und Unrecht.

Matthäus 23, 28

Wohlan macht auch ihr das Maß eurer Väter voll!

Ihr Schlangen, ihr Otternbrut! Wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entrinnen?

Matthäus 23, 32-33<<

Und der Mensch, in dem der böse Geist war, stürzte sich auf sie und überwältigte sie alle und richtete sie so zu, daß sie nackt und verwundet aus dem Haus flohen.

Apostelgeschichte 19, 16<<

Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen schlimme Zeiten kommen werden.

Denn die Menschen werden viel von sich halten, geldgierig sein, prahlerisch und hochmütig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, zuchtlos, wild, dem Guten feind.

Verräter, unbedacht, aufgeblasen. Sie lieben die Wollust mehr als Gott.

2. Timotheus 3, 1-4<<

Und der Teufel, der sie verführte, wurde geworfen in den Pfuhl von Feuer und Schwefel, wo auch das Tier und der falsche Prophet waren; und sie werden gequält werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Offenbarung 20, 10<<

Der englische Philosoph Thomas Hobbes (1588-1679) empfiehlt im Jahre 1651 in seinem Buch "Leviathan", dem Staat die absolute Gewalt über alle Bürger zu übertragen (x263/4, x235/294-295): >>... Teil I, Kapitel 11: Zunächst wird angenommen, daß alle Menschen ihr ganzes Leben hindurch ... bemüht sind, sich eine Art Macht nach der anderen zu verschaffen.

..

Der Wunsch nach Reichtum, Ehre, Herrschaft und Macht jeder Art facht den Menschen zum

Streit, zur Feindschaft und zum Krieg an; denn dadurch, daß man seinen Mitbewerber tötet, überwindet und auf jede mögliche Art schwächt, bahnt man sich den Weg zur Erreichung seiner eigenen Wünsche. ...

Kapitel 13: Mitbewerbung, Verteidigung und Ruhmsucht sind die drei hauptsächlichsten Veranlassungen, daß sich die Menschen miteinander veruneinigen, Mitbewerbung zielt auf Herrschaft und veranlaßt Streit über Gewinn. ...

Hieraus ergibt sich, daß ohne eine einschränkende Gewalt der Zustand der Menschen ein solcher sei, wie er zuvor beschrieben wurde, nämlich ein Krieg aller gegen alle. ...

Die Zeit aber, in der kein Krieg herrscht, heißt Frieden. ...

Aber möchte jemand sagen: es hat niemals einen Krieg aller gegen alle gegeben! Wie, hat nicht Kain seinen Bruder aus Neid ermordet? Würde er das wohl gesagt haben, wenn schon damals eine allgemeine anerkannte Macht, die eine solche Greuelthat hätte rächen können, dagewesen wäre? ...

Teil II, Kapitel 17: Die Absicht und Ursache, warum die Menschen bei allem ihrem natürlichen Hang zur Freiheit und Herrschaft sich dennoch entschließen konnten, sich gewissen Anordnungen, welche die bürgerliche Gesellschaft fordert, zu unterwerfen, lag in dem Verlangen, sich selbst zu erhalten und ein bequemerer Leben zu führen, oder mit anderen Worten, aus dem elenden Zustand eines Krieges aller gegen alle gerettet zu werden. ...

Um aber eine allgemeine Macht zu gründen, unter deren Schutz ... die Menschen ... ihren Unterhalt finden können, ist der einzig mögliche Weg hierzu der: daß jedweder alle seine Macht oder Kraft einem oder mehren Menschen übertrage, wodurch der Wille aller gleichsam in einem Punkt vereinigt wird; so daß dieser eine Mensch oder diese eine Gesellschaft eines jeden einzelnen Stellvertreter werde und ein jeder die Handlungen jener so betrachte, als habe er sie selbst getan, weil sie sich dem Willen und Urteile jener freiwillig unterworfen haben. ...<<

>>... Teil II, Kapitel 26: Der Gesetzgeber im Staate ist der jeweilige Inhaber der höchsten Gewalt. Nur der Staat darf den Bürgern Gesetze vorschreiben, und dies kann allein, es sei mündlich oder schriftlich, durch dessen Repräsentanten geschehen.

Folglich ist dieser auch der alleinige Gesetzgeber. Aus dem gleichen Grunde kann er auch allein ein bisheriges Gesetz aufheben, denn eine solche Aufhebung kann nur durch ein neues Gesetz geschehen.

Der Oberherr ist den bürgerlichen Gesetzen nicht unterworfen; denn da er nach Gutdünken Gesetze gibt und aufhebt, so kann er sich auch nach Belieben von der lästigen Unterwerfung unter sie losmachen.

Zu einem guten Richter gehört erstens: er muß bei allen Streitigkeiten das unentbehrliche Naturgesetz, welches Billigkeit verlangt, in sich tragen. Dazu gelangt man nicht durch vieles Bücherlesen, sondern durch gute und richtige Urteilskraft, verbunden mit einigem Nachdenken.

Zweitens darf er nicht auf seinen Nutzen bedacht sein.

Drittens: Er muß in seinen Amtsgeschäften frei sein von Zorn, Furcht, Haß, Liebe und Mitleid.

Viertens: Er muß jeden geduldig anhören, auf alles aufmerksam achten, was er gehört hat, es behalten, ordnen und anwenden.

Kapitel 27: Gerechtigkeit ist ein leerer Name. Was jemand durch Fleiß und Gefahr sich erwirbt und besitzt, ist das Seinige. Was überall üblich ist, kann nicht unbillig sein. Was von uralten Zeiten her geschah, ist so gut wie ein Gesetz. ...

Kapitel 29: Jeder Bürger ist ein so unumschränkter Herr seines Vermögens, daß der Staat ganz und gar keinen Anspruch darauf erheben kann.

Kapitel 30: Jeder einzelne Bürger hat das Recht zu entscheiden, was gute und böse Handlungen sind. Das Gewissen eines jeden Bürgers ist sein Gesetz. Tyrannenmord ist erlaubt. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Thomas Hobbes (x808/583-584):

>>Hobbes, Thomas, Philosoph und Publizist des Staatsabsolutismus, geboren am 5. April 1588 zu Malmesbury, studierte seit dem 14. Jahr in Oxford Mathematik und Aristotelische Philosophie, siedelte aus Haß gegen die 1641 ausgebrochene Revolution, von welcher er seine Landsleute durch das Beispiel der Geschichte mittels seiner veröffentlichten Übersetzung des Thukydides (1628) vergebens abzuschrecken versucht hatte, (1641) nach Paris über, wurde Lehrer des Prinzen von Wales (des nachherigen Königs Karl II.) und schrieb zur Verteidigung der von den Stuarts begünstigten Staatsomnipotenz die Werke:

"De cive" (Paris 1642), "Human nature, or the fundamental elements of policy" (London 1650), "Leviathan seu de materia, forma et potestate civitatis ecclesiasticae et civilis" (London 1651), denen nach seiner 1655 erfolgten Rückkehr nach England ... weitere ... philosophische, historische und physikalisch-mathematische Schriften ... folgten.

Karl II. setzte ihm nach seiner Thronbesteigung (1660) eine Pension von 100 Pfund Sterling aus, die er fortan in ländlicher Zurückgezogenheit auf dem Landsitz seines ehemaligen Zöglings, des Grafen von Devonshire, genoß. Er starb daselbst am 4. Dezember 1679.

Hobbes' Philosophie ist eine Tochter der Baconschen; einzige Erkenntnisquelle ist nach ihm der äußere Sinn (Sensualismus), einziger Gegenstand der Erkenntnis die Körperwelt (Materialismus). Doch unterscheidet Hobbes zweierlei Arten von Körpern, natürliche und künstliche. Jene machen den Gegenstand der Naturphilosophie oder theoretischen Philosophie, diese den Gegenstand der Staatsphilosophie oder praktischen Philosophie aus.

Zu jenen rechnet Hobbes (wie schon Bacon es getan hatte) auch die menschliche Seele, die er einen feineren Körper, und deren innere Vorgänge (Empfindungen) er Bewegungen (der Nerven- und Hirnmasse) nennt; als der vornehmste unter diesen Vorgängen gilt ihm der Staat, der durch das Zusammenwirken menschlicher Willenskräfte, wie der natürliche Körper durch ... physische Naturkräfte zustande kommt.

Dem Zerstörungswerk der sich selbst überlassenen Naturkräfte setzt die unverbrüchliche Naturordnung unter dem Naturgesetz, dem unvermeidlichen "Krieg aller gegen alle" der sich selbst überlassenen Menschenwillen setzt die, einmal errichtet, gleichfalls unveränderliche Staatsordnung unter dem Staatsgesetz ein Ziel.

Wie die Naturordnung eine natürliche ist, so ist der Staat eine künstliche (durch die Menschen selbst eingesetzte) Sicherheitsanstalt, durch welche dem Kampf dort der Naturkräfte, hier der einzelnen Willenskräfte ein Ende gemacht wird.

Da für die menschlichen Willen eine überlegene Obergewalt, wie sie für die Naturkräfte in der Natur selbst besteht, nicht vorhanden ist, so muß eine solche durch die Menschen, um ihrer eigenen Selbsterhaltung willen, mittels Übereinkunft geschaffen und derselben (dem Herrscher) die nämliche unbedingte Zwangsbefugnis gegenüber den Einzelnen (den Untertanen) eingeräumt werden, welche die Naturordnung faktisch gegen die einzelnen Kräfte in der Natur ausübt.

Die Gewalt des Herrschers (der übrigens ebensogut ein Einzelner wie eine ganze Versammlung sein kann, Hobbes hält aber erstere Form für die vorteilhaftere), obwohl ursprünglich durch Vertrag auf denselben übertragen, ist absolut und unwiderruflich (gegen die Lehre des Grotius), die durch dieselbe festgesetzte Ordnung (Staatsgesetzgebung) einzige Norm sowie der Staatswille selbst einzige Quelle des Rechts, jede Auflehnung gegen dieselbe Revolution (gleichviel aus welchem Grund) und als solche widerrechtlich und verbrecherisch.

Auch die Religion, da sie ihren Bekennern unmöglich das Recht verleihen kann, einen Staat im Staat zu bilden, macht hiervon keine Ausnahme. Letzteres zog ihm besonders die Feindschaft der Geistlichkeit (der katholischen sowohl als der anglikanischen) zu, deren Folge sogar eine Anklage wegen Gottlosigkeit im Parlament war, gegen welche er eine scharfsinnige Verteidigungsschrift ... verfaßte.

Hobbes hat insbesondere den französischen Enzyklopädisten und späteren Positivisten zum

Vorbild gedient, dagegen unter seinen dem Absolutismus und Materialismus abgeneigten Landsleuten wenig Anklang gefunden. Zu seinen Gegnern gehörten Sharrock, Clarke und Cumberland, unter den Deutschen Mendelssohn und Anselm Feuerbach ...<<

1652

Brandenburg: Der evangelisch-lutherische Pastor Paul Gerhardt (1607-1676) verfaßt um 1652 den Text des Kirchenliedes "Befiehl du deine Wege ..." (x198/379-380):

>>1. Befiehl du deine Wege,
und was dein Herze kränkt,
der allertreusten Pflege
des, der den Himmel lenkt!
Der Wolken, Luft und Winden,
gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.

2. Dem Herren mußst du trauen,
wenn dir's soll wohlergeh'n;
auf sein Werk mußt du schauen,
wenn dein Werk soll besteh'n.
Mit Sorgen und mit Grämen
und mit selbsteigner Pein
läßt Gott sich gar nichts nehmen:
es muß erbeten sein.

3. Dein' ew'ge Treu' und Gnade,
o Vater, weiß und sieht,
was gut sei oder schade
dem sterblichen Geblüt;
und was du dann erlesen,
das treibst du, starker Held,
und bringst zum Stand und Wesen,
was deinem Rat gefällt.

4. Weg' hast du allerwegen,
an Mitteln fehlt dir's nicht;
dein Tun ist lauter Segen,
dein Gang ist lauter Licht,
dein Werk kann niemand hindern,
dein' Arbeit darf nicht ruh'n,
wenn du, was deinen Kindern
ersprießlich ist, willst tun.

5. Und ob gleich alle Teufel
hier wollten widersteh'n,
so wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke geh'n;
was er sich vorgenommen,
und was er haben will,
das muß doch endlich kommen

zu seinem Zweck und Ziel.

6. Hoff, o du arme Seele,
hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken;
erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken
die Sonn' der schönsten Freud'.

7. Auf, auf, gib deinem Schmerze
und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren, was dein Herze
betrübt und traurig macht!
Bist du doch nicht Regente
der alles führen soll;
Gott sitzt im Regimente
und führet alles wohl.

8. Ihn, ihn laß tun und walten,
er ist ein weiser Fürst
und wird sich so verhalten,
daß du dich wundern wirst,
wenn er, wie ihm gebühret,
mit wunderbarem Rat
das Werk hinausführet,
die dich bekümmert hat.

9. Er wird zwar eine Weile
mit seinem Trost verzieh'n
und tun an seinem Teile,
als hätt' in seinem Sinn
er deiner sich begeben,
und sollt'st du für und für
in Angst und Nöten schweben,
als frag' er nichts nach dir.

10. Wird's aber sich befinden,
daß du ihm treu verbleibst
so wird er dich entbinden,
da du's am mind'sten gläubst;
er wird dein Herze lösen
von der so schweren Last,
die du zu keinem Bösen
bisher getragen hast.

11. Wohl dir, du Kind der Treue,
du hast und trägst davon
mit Ruhm und Dankgeschreie

den Sieg und Ehrenkron'.
Gott gibt dir selbst die Palmen
in deine rechte Hand,
und du singst Freudenpsalmen
dem, der dein Leid gewandt.

12. Mach End', o Herr, mach Ende
mit aller unsrer Not,
stärk unsre Füß' und Hände
und laß bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege
und Treu' empfohlen sein,
so gehen unsre Wege
gewiß zum Himmel ein.<<

Südafrika: Die Niederländer gründen im Jahre 1652 die Kapkolonie in Südafrika (seit 1806 britisch).

1653

Brandenburg: Der evangelisch-lutherische Pastor Paul Gerhardt (1607-1676) verfaßt um 1653 den Text des Kirchenliedes "Wie soll ich dich empfangen ..." (x198/44-46):

>>1. Wie soll ich dich empfangen,
und wie begegn' ich dir,
o aller Welt Verlangen,
o meiner Seele Zier?
O Jesu, Jesu, setze
mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergötze
mir kund und wissend sei.

2. Dein Zion streut dir Palmen
und grüne Zweige hin,
und ich will dir in Psalmen
ermuntern meinen Sinn.
Mein Herze soll dir grünen
in stetem Lob und Preis
und deinem Namen dienen,
so gut es kann und weiß.

3. Was hast du unterlassen
zu meinem Trost und Freud',
als Leib und Seele saßen
in ihrem größten Leid?
Als mir das Reich genommen,
da Fried' und Freude lacht,
da bist du, mein Heil, 'kommen
und hast mich froh gemacht.

4. Ich lag in schweren Banden,
du kommst und machst mich los;
ich stand in Spott und Schanden,

du kommst und machst mich groß
und hebst mich hoch zu Ehren
und schenkst mir großes Gut,
das sich nicht läßt verzehren,
wie irdisch Reichtum tut.

5. Nichts, nichts hat dich getrieben
zu mir vom Himmelszelt
als das geliebte Lieben,
damit du alle Welt
in ihren tausend Plagen
und großen Jammerlast,
die kein Mund aus kann sagen,
so fest umfangen hast.

6. Das schreib dir in dein Herze,
du hochbetrübtes Heer,
bei denen Gram und Schmerze
sich häuft je mehr und mehr;
seid unverzagt! Ihr habet
die Hilfe vor der Tür;
der eure Herzen labet
und tröstet, steht allhier.

7. Ihr dürft euch nicht bemühen
noch sorgen Tag und Nacht,
wie ihr ihn wollet ziehen
mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen,
ist voller Lieb' und Lust,
all' Angst und Not zu stillen
die ihm an euch bewußt.

8. Auch dürft ihr nicht erschrecken
vor eurer Sündenschuld;
nein, Jesus will sie decken
mit seiner Lieb' und Huld.
Er kommt, er kommt den Sündern
zu Trost und wahren Heil,
schafft, daß bei Gottes Kindern
verbleib' ihr Erb' und Teil.

9. Was fragt ihr nach dem Schreien
der Feind' und ihrer Tück'?
Der Herr wird sie zerstreuen
in einem Augenblick.
Er kommt, er kommt ein König,
dem wahrlich alle Feind'
auf Erden viel zu wenig

zum Widerstande seind.

10. Er kommt zum Weltgerichte;
zum Fluch dem, der ihm flucht,
mit Gnad' und süßem Lichte
dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, o Sonne,
und hol uns all zumal
zum ew'gen Licht und Wonne
in deinen Freudensaal!<<

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1653-1699 (x812/508-509): >>(Österreich) ... Auf Ferdinand III. folgte, da der älteste Sohn, Ferdinand, der 1653 zum römischen König gewählt worden, bereits am 9. Juli 1654 gestorben war, sein zweiter Sohn, Leopold I. (1657-1705), der 1658 auch zum deutschen Kaiser gewählt wurde.

Die lange Regierung dieses Habsburgers war für Österreich eine bedeutungsvolle und schließlich erfolgreiche, obwohl er geringe Herrschergaben entwickelte, ... Verschwendung am Hof und Bestechlichkeit der Beamten duldete, so daß die Finanzen sich in kläglichem Zustand befanden, durch seinen fanatischen Bekehrungseifer die protestantischen Ungarn zu Empörungen zwang und sich in seiner auswärtigen Politik vom spanischen Einfluß leiten ließ.

Nur das Heerwesen war in genügendem Stande, da hier noch die glänzenden Traditionen des großen Krieges wirksam waren. Aber die echt habsburgische Zähigkeit, mit der Leopold, durch kein Mißgeschick abgeschreckt, an seinen Zielen festhielt, bewirkte, daß er endlich die österreichische Machtstellung in Europa bedeutend erhöhte; der innere Organismus war aber nicht gesund und lebenskräftig.

Österreich hatte unter Leopold I. nach zwei Seiten hin zu kämpfen. Zunächst fielen die Türken von neuem in Ungarn ein. Ein österreichisches Heer, welches sie bei Gran am Überschreiten der Donau hindern wollte, wurde zurückgeschlagen (August 1663), und die türkischen und tatarischen Scharen drangen plündernd und brandschatzend bis Brünn und Olmütz vor. Durch den Sieg ... bei St. Gotthard an der Raab (1. August 1664) wurden die Türken zu dem Frieden von Vasvár bewogen, der Österreich zwar keine Gebietsvergrößerung, aber Ruhe und die Möglichkeit gewährte, die Herrschaft in Ungarn zu befestigen und die ständischen Rechte und die Religionsfreiheit der Ungarn zu beschränken.

Eine Verschwörung der Magnaten hiergegen wurde unterdrückt und blutig bestraft (1665-71). Als Emmerich Tököly, das Haupt der Ungarn, die für ihre alte Verfassung und für den in grausamer Weise verfolgten Protestantismus kämpften, die Türken endlich um Hilfe bat, rückten diese 1683 unter dem Großwesir Kara Mustafa, 200.000 Mann stark, sengend und brennend bis vor Wien, das zwei Monate lang belagert, aber durch die tapfere Besatzung und die Bürgerschaft erfolgreich verteidigt wurde, während der kaiserliche Hof nach Passau geflüchtet war.

Ein kaiserliches und Reichsheer unter Karl von Lothringen und die Polen unter Johann Sobieski entsetzten endlich durch den Sieg am Kahlenberg (12. September 1683) die Hauptstadt. Durch deutsche Reichstruppen verstärkt, rückten nun die Kaiserlichen in Ungarn ein, nahmen 1683 Gran, 1686 Ofen ein und eroberten durch den Sieg bei Mohács (12. August 1687) Kroatien und Slawonien.

Durch diese Erfolge seiner Waffen erreichte es Leopold, daß die ungarischen Stände 1687 in die Aufhebung des Wahlkönigtums willigten und das Land in ein Erbreich unter habsburgischer Herrschaft verwandelten, und vereinigte mit demselben am 9. Mai 1688 Siebenbürgen, dessen Fürst und Landtag der türkischen Oberherrschaft entsagten.

Durch die Siege des Markgrafen Ludwig von Baden bei Szalankemen (19. August 1691) und Eugens von Savoyen bei Zenta (11. September 1697) wurde der Sultan zum Frieden von Karlowitz (26. Januar 1699) gezwungen, in welchem ganz Siebenbürgen und alles Land zwischen Donau und Theiß, mit Ausnahme des Banats von Temesvar, an Österreich abgetreten wurde. Inzwischen war auch Tirol, welches seit 1564 von Seitenlinien beherrscht worden, nach dem Erlöschen der letzten 1665 an Österreich zurückgefallen.

Den Krieg im Westen gegen Frankreich führte Leopold zur Sicherung der Reichsgrenzen und der Wahrung der Stellung seines Hauses im Reich; hatte Ludwig XIV. sich doch schon 1658 ernstlich um die Kaiserkrone beworben.

Die ersten französischen Kriege (1672-79 und 1688-97) waren freilich nicht so erfolgreich wie die türkischen. Die Friedensschlüsse von Nimwegen und Rijswijk ließen Ludwig XIV. seine meisten Eroberungen, namentlich die Reunionen.

Von nun an bestimmte vornehmlich die Rücksicht auf Spanien die Haltung Leopolds gegen Frankreich. Hier stand das Erlöschen der habsburgischen Dynastie bevor, da König Karl II. kränklich und kinderlos war, und der Kaiser war eifrig bemüht, die spanische Krone seinem Haus zu erhalten und auf seinen zweiten Sohn, Karl, zu übertragen. ...<<

England: Oliver Cromwell erhält während seine Amtszeit als Lordprotektor (1653-1658) diktatorische Vollmachten in England, Schottland und Irland.

1654

Schweden: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Schwedens von 1654-1693 (x814/712-713): >>(Schweden) ... Nachdem Christine im Juni 1654 die Krone zu Gunsten ihres Veters Karl X. Gustav (1654-60), Pfalzgrafen von Zweibrücken, niedergelegt hatte, verwickelte dieser das Land 1655 zunächst in einen Krieg mit Polen, dessen König aus dem Haus Wasa, Johann Kasimir, Karls X. Thronbesteigung nicht anerkennen wollte, drang tief in Polen ein, siegte vom 28.-30. Juli 1656 im Bund mit Brandenburg über das polnische Heer bei Warschau, wurde dann aber auch von Rußland und Dänemark angegriffen.

Letzteres zwang er durch den kühnen und denkwürdigen Zug über das Eis der Belte 1658 zum Frieden von Roskilde, in welchem Schweden Schonen, Halland, Blekinge, Bohuslän und Trondhjemlän sowie die Inseln Hven und Bornholm erwarb, womit es in den vollen Besitz seines Kontinents gelangte.

Während des von neuem ausgebrochenen Krieges starb Karl X. am 23. Februar 1660, und die darauf für seinen unmündigen Sohn Karl XI. (1660-97) eingesetzte vormundschaftliche Regierung schloß mit Polen am 3. Mai 1660 den Frieden von Oliva, in welchem der König von Polen seine Ansprüche auf die schwedische Krone aufgab, mit Dänemark am 26. Juni den Frieden von Kopenhagen, in welchem Drontheim und Bornholm an Dänemark zurückgegeben wurden, und mit Rußland 1661 den Frieden von Kardis, welcher den Frieden von Stolbowa bestätigte.

Die vormundschaftliche Regierung, an deren Spitze zwar die verwitwete Königin, Hedwig Eleonore von Holstein-Gottorp, stand, in welcher aber der Reichskanzler Graf Magnus de la Gardie und der Reichsdrost Graf Per Brahe den herrschenden Einfluß besaßen, verwaltete das Reich durchaus eigennützig: die Mitglieder suchten sich und dem Adel, dessen Macht und Übermut immer mehr stiegen, soviel wie möglich von den Einkünften des Reiches zuzuwenden und alle Abgaben von sich auf die nichtadligen Stände abzuwälzen; die Finanzen gerieten in größte Unordnung; das Kriegsheer, die Flotte und die Festungen verfielen.

Die auswärtige Politik hing ganz von den Subsidien und Geschenken ab, welche die fremden Mächte zahlten, und nach einigen Schwankungen, nachdem Schweden 1668 mit England und den Niederlanden die Tripelallianz gegen Ludwig XIV. abgeschlossen (hatte), trat die Regentschaft ganz in den Sold Frankreichs, auf dessen Verlangen Schweden 1674 einen ganz unbe-

rechtigten Angriff auf Brandenburg unternahm und dadurch zur Teilnahme an dem großen Krieg auf seiten Frankreichs gerissen wurde.

Im Kampf mit Brandenburg und Dänemark (1675-79) traten die Schäden und Mängel des Staatswesens, welche die Unfähigkeit und die Selbstsucht der Regentschaft verschuldet hatten, in so erschreckender Weise hervor, daß die schwedische Armee und Flotte Niederlage auf Niederlage erlitt, Schweden seinen Kriegeruhm verlor und vor empfindlichen Gebietsverlusten bei den Friedensschlüssen von Saint-Germain und Fontainebleau auf beschämende Art nur durch seinen mächtigen Verbündeten bewahrt wurde.

In jenen Tagen des Unglücks und der Demütigung reifte in dem jungen König, der 1672 die Regierung selbst angetreten hatte, der Entschluß, der aristokratischen Mißwirtschaft, welche Schweden an den Rand des Verderbens gebracht hatte, ein Ende zu machen und das Staatswesen auf starken und gesunden Grundlagen wieder aufzurichten. Indem er sich von den Welt-händeln möglichst zurückzog, widmete er seine ganze Kraft der inneren Verwaltung, wobei ihn der tüchtige Minister Gyllenstjerna unterstützte.

Nachdem ihm die Reichstage von 1680 und 1682 fast unbeschränkte Macht erteilt hatten, forderte er die Vormünder zur Rechenschaft über ihre Verwaltung vor und zog durch die Reduktion, welche Claes Fleming leitete, die der Krone abhanden gekommenen Güter mit rücksichtsloser Strenge wieder ein, wodurch die Krone 3 Millionen Reichstaler jährliche Rente gewann, alle Lehnsgrafschaften und Baronien verschwanden und die Macht des Adels einen schweren Stoß erlitt.

... Die Flotte wurde in guten Stand gesetzt und der Kriegshafen Karlskrona angelegt. Dabei bezahlte Karl 29 Millionen Reichstaler Reichsschulden, verminderte außerdem durch eine gewaltsame Zinsreduktion und Anrechnung der gezahlten Zinsen den Rest der Staatsschuld auf die Hälfte und hinterließ dennoch einen Staatsschatz von 8 Millionen. Angesichts dieser Erfolge erkannte der Reichstag von 1693 ausdrücklich die absolute Herrschergewalt des Königs an, der den Reichstag zu berufen und zu befragen nicht verpflichtet sei. ...<<

Ukraine, Polen, Rußland: Nach erbitterten Kämpfen gegen Polen (1648-1654) verbündet sich der Kosakenführer Bogdan Chmelnizki mit dem russischen Zaren. Die Ukraine schließt sich im Jahre 1654 Rußland an, um die polnische Oberherrschaft (seit 1569) zu beenden.

Der 2. Zar aus dem Herrscherhaus Romanow, Alexei Michailowitsch (1629-1676), schiebt die Grenzen Rußlands danach weiter nach Westen vor. Zar Alexei (der Vater von Peter I.) nutzt eine Reihe von Aufständen, um die Ukraine (links des Dnjeprs) sowie Kiew (1667) zu besetzen und vertreibt die Polen.

Infolge der ständigen Verfolgungen wandern um 1654 zahlreiche osteuropäische Juden nach Amerika aus.

Ein deutscher Reisender berichtet um Mitte des 17. Jahrhunderts über die Bevölkerung der russischen Hauptstadt Moskau (x253/35): >>... Wer den Charakter und die Lebensweise der Moskowiter kennen gelernt hat, wird einräumen müssen, daß es kaum ein Volk geben kann, das so barbarisch ist wie dieses. Sie sind für jede Kunst und Wissenschaft unempfänglich und pflegen keinerlei Studium. Sie meinen, ein Mann der einen Kalender ausarbeiten kann, müsse ein Zauberer sein, und wer den Mondwechsel und die Sonnenfinsternis voraussagen kann, müsse mit dem Teufel in Verbindung stehen.<<

1655

Schweden, Brandenburg: Schweden und Brandenburg greifen im Jahre 1655 Polen an.

Jamaika: Die von den Spaniern eroberte Insel Jamaika wird im Jahre 1655 durch die Engländer besetzt. Jamaika entwickelt sich danach zum wichtigsten Anlaufhafen für die englischen Sklavenschiffe.

China: Papst Alexander VII. (Papst von 1655-67) fördert im Jahre 1655 die Jesuitenmission in China und erlaubt eine gewisse Anpassung des Christentums an die chinesische Kultur.

1656

Brandenburg: Der evangelisch-lutherische Pastor Paul Gerhardt (1607-1676) verfaßt im Jahre 1656 den Text des Kirchenliedes "O Haupt voll Blut und Wunden ..." (x198/106-107):

>>1. O Haupt voll Blut und Wunden,
voll Schmerz und voller Hohn;
o Haupt zum Spott gebunden
mit einer Dornenkron';
o Haupt, sonst schön gezieret
mit höchster Ehr' und Zier
jetzt aber hoch schimpfieret:
gegrüßet seist du mir!

2. Du edles Angesichte,
davor sonst schrickt und scheut
das große Weltgewichte:
wie bist du so bespeit!
wie bist du so erbleichet!
Wer hat dein Augenlicht,
dem sonst kein Licht nicht gleicht,
so schändlich zugericht'?

3. Die Farbe deiner Wangen,
der roten Lippen Pracht
ist hin und ganz vergangen;
des blassen Todes Macht
hat alles hingenommen,
hat alles hingerafft,
und daher bist du kommen
von deines Leibeskraft.

4. Nun, was du, Herr, erduldet,
ist alles meine Last,
ich hab' es selbst verschuldet,
was du getragen hast.
Schau her, hier steh' ich Armer,
der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmen,
den Anblick deiner Gnad'!

5. Erkenne mich, mein Hüter,
mein Hirte, nimm mich an!
Von dir, Quell aller Güter,
ist mir viel Gut's getan,
dein Mund hat mich gelabet
mit Milch und süßer Kost;
dein Geist hat mich begabet
mit mancher Himmelslust.

6. Ich will hier bei dir stehen,
verachte mich doch nicht;
von dir will ich nicht gehen,
wenn dir dein Herze bricht;
Wenn dein Haupt wird erblassen
im letzten Todesstoß,
Alsdann will ich dich fassen
in meinen Arm und Schoß.

7. Es dient zu meinen Freuden
und kommt mir herzlich wohl,
wenn ich in deinem Leiden,
mein Heil, mich finden soll.
Ach, möcht' ich, o mein Leben,
an deinem Kreuze hier
mein Leben von mir geben,
wie wohl geschähe mir!

8. Ich danke dir von Herzen,
o Jesu, liebster Freund,
für deines Todes Schmerzen,
da du's so gut gemeint.
Ach gib, daß ich mich halte
zu dir und deiner Treu'
und, wenn ich nun erkalte,
in dir mein Ende sei!

9. Wenn ich einmal soll scheiden,
so scheid nicht von mir,
Wenn ich den Tod soll leiden,
so tritt du dann herfür;
wenn mir am allerbängsten
wird um das Herze sein,
so reiße mich aus den Ängsten
kraft deiner Angst und Pein.

10. Erscheine mir zum Schilde,
zum Trost in meinem Tod
und laß mich sehn dein Bilde
in deiner Kreuzesnot.
Da will ich nach dir blicken,
da will ich glaubensvoll
dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.<<

Polen: Schwedische Truppen (mit Brandenburg verbündet) besiegen im Jahre 1656 Polen (schwedisch-polnischer Krieg von 1655-56) und besetzen das Ermland. Schweden erkennt danach die Souveränität Brandenburgs in Preußen an.

England: Der Lordprotektor Oliver Cromwell berichtet im Jahre 1656 über den Kampf um die Glaubensfreiheit (x194/80): >>... Dem Lande zu zeigen, daß alle Frommen, welcher Art

ihre Religion auch sei, volle Gewissensfreiheit haben sollen, wenn sie nur ruhig und friedlich leben, und wir nicht die Religion einen Grund zu Kampf und Blutvergießen wollen sein lassen. ...

Der Herr schenke uns Herzen, die allen gerecht werden. Dies ist, kann ich euch versichern, mein Bestreben gewesen. Ich habe Püffe und Stöße erlitten von allen Seiten; etliche beschuldigten mich des Presbyterianismus (die Richtung der Mehrheit), andere, daß ich die Pforte für alle Sekten und Ketzereien im Lande sei. Ich habe die Vorwürfe ertragen.<<

1657

Brandenburg: Brandenburg (mit Österreich und Polen verbündet) schlägt im Jahre 1657 die Schweden und erhält Bütow sowie Lauenburg zurück. Polen erkennt danach die Souveränität Brandenburgs in Preußen an.

Böhmen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Böhmens von 1657-1835 (x803/141-142): >>(Böhmen) ... Die Regierung Leopolds I. (1657-1705) wurde durch den Aufstand der die bedeutend vermehrten Robote (Frondienste) und die erhöhten Steuern verweigernden Bauern im Leitmeritzer, Pilsener und Tschaslauer Kreis und durch eine furchtbare Pest getrübt. Dennoch erholte sich unter ihm und Joseph I. (1705-11) Böhmen wieder, besonders durch Einführung deutscher Kolonisten und durch größere Duldung und Herabsetzung der Frontage der leibeigenen Bauern.

Nach Karls VI. Tod (1740) machte Karl Albrecht, Kurfürst von Bayern, auf Böhmen Anspruch und ließ sich in Prag huldigen; allein Maria Theresia (1740-80) behauptete das Land, das Schauplatz sowohl des österreichischen Erbfolgekrieges (1740-45) als zum Teil auch des Siebenjährigen Krieges (1756-63) wurde. Doch erleichterte Maria Theresia das Los des leibeigenen Landmannes, tat der Vermehrung der Klöster Einhalt, ordnete Maße und Gewichte, sorgte für eine bessere Rechtspflege und schaffte viele Mißbräuche ab.

Dem Kaiser Joseph II. (1765-90) verdankt Böhmen die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Belebung der Industrie und der Gewerbe, religiöse Duldung und die Beförderung der Volksbildung. Die Raschheit seiner Reformen erregte aber auch in Böhmen Unzufriedenheit bei den Ständen, die seinem Nachfolger Leopold II. (1790-92) ihre Beschwerden gegen viele seiner bestgemeinten Anordnungen überreichten und auch die Zurücknahme mancher erwirkten.

Unter Franz I. (1792-1835) hob sich Böhmens Wohlstand, zumal das Land von den Kriegen der französischen Revolution und der Napoleonischen Zeit wenig berührt wurde. ...<<

Ungarn: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Ungarns von 1657-1739 (x815/1.009): >>(Ungarn) ... Leopold I. (1657-1705) erließ, sowie er einen Vorteil über die Türken errungen hatte, sofort die strengsten Maßregeln gegen die Ketzer in Ungarn.

Dies veranlaßte 1665 eine große Magnatenverschwörung gegen die habsburgische Herrschaft, die erst 1671 grausam unterdrückt wurde. Ein neuer Aufstand ... wurde von einem Einfall der Türken unter Kara Mustafa unterstützt, der 1683 bis vor Wien vordrang und es belagerte. Seine Niederlage (12. September) entschied das Schicksal Ungarns: die kaiserlichen Heere drangen siegreich in Ungarn ein, erstürmten 1686 Ofen und machten nach 145jähriger Dauer der Türkenherrschaft daselbst ein Ende.

Durch das Blutgericht von Eperies (1687), durch welches Leopold die Siege seiner Feldherren schändete, wurden Hunderte vom protestantischen Adel dem Henker überliefert und dessen Widerstandskraft gebrochen. Hierauf erlangte der Kaiser für sein Haus auf dem Preßburger Reichstag 1687 die Erblichkeit der ungarischen Krone und beseitigte aus der Goldenen Bulle die Klausel wegen des Widerstandsrechtes, bestätigte aber im übrigen die alte ungarische Verfassung.

Im Frieden von Karlowitz (1699) gaben die Türken ganz Ungarn mit Ausnahme des Banats sowie Siebenbürgen heraus, und nachdem ein neuer Kuruzzenaufstand unter Franz Rákóczy

von Joseph I. (1605-11) durch den Szatmárer Frieden beendet worden, erlangte Karl VI. (1711-40) infolge der Siege des Prinzen Eugen im Passarowitzer Frieden 1718 auch das Banat sowie die Kleine Walachei und einen Teil Serbiens mit Belgrad. Letztere Lande gingen allerdings nach einem neuen unbesonnen unternommenen und ungeschickt geführten Türkenkrieg (1737-39) wieder verloren ...<<

1658

Dänemark, Schweden: Im schwedisch-dänischen Krieg (1657-58) unterliegt Dänemark und verliert im Frieden von Roskilde die bisher besetzten südschwedischen Provinzen.

1659

Spanien: Der Pyrenäenfrieden zwischen Spanien und Frankreich beendet im Jahre 1659 nicht nur den Krieg von 1635-59, sondern auch die spanische Vormachtstellung in Europa.

Belgien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Belgiens von 1659-1790 (x802/654-655): >>(Belgien) ... Das Schicksal Belgiens unter Spaniens Herrschaft war ein klägliches und unwürdiges. Denn nicht nur, daß Spanien die Schließung der Schelde durch die Holländer zugab und so Belgien von dem Seehandel vollständig abspernte, sondern das Land bildete in den Eroberungskriegen Frankreichs gegen Spanien auch fast immer den Kriegsschauplatz und das Entschädigungsobjekt.

Im Pyrenäischen Frieden (1659) trat Spanien die Grafschaft Artois, Gravelines, Landrecy, Diederhofen, Le Quesnoy, Montmédy u.a. an Frankreich ab. Neue, im sog. Devolutionskrieg von den Franzosen gemachte und durch den Frieden von Aachen (1668) anerkannte Eroberungen rissen Lille, Charleroi, Oudenaarde, Kortrijk u.a. von Belgien ab, die zwar im Nimwegener Frieden (1679) teilweise an Belgien zurückfielen, wogegen dieses aber andere Gebietsteile mit Valenciennes, Nieuport, Cambrai, Saint-Omer, Ypern, Charlemont einbüßte und im Rijswijker Frieden von 1697 nur teilweise wiedererhielt.

Durch die Friedensschlüsse von Utrecht und Rastatt (1713 und 1714), welche dem zum Teil auf belgischem Gebiet ausgefochtenen spanischen Erbfolgekrieg ein Ende machten, kam Belgien an Österreich und hieß fortan österreichische Niederlande. Doch erhielt Holland ... das Besatzungsrecht in den bedeutendsten Grenzfestungen, auch die Schließung der Schelde zum Nachteil Belgiens wurde aufrecht erhalten.

Die österreichische Regierung suchte zwar dem arg mitgenommenen Land aufzuhelfen, stieß aber wiederholt auf Opposition, namentlich in Finanzfragen. Die Steuerverordnungen ... erregten sogar einen Aufstand, der mit blutiger Gewalt unterdrückt werden mußte und den Zunftmeister Anneessen (20. September 1719) aufs Schafott brachte. Nachdem das im österreichischen Erbfolgekrieg von dem Marschall von Sachsen für Frankreich größtenteils eroberte Land im Frieden von Aachen 1748 wieder an Österreich gekommen (war), hob sich der Wohlstand ... durch den Statthalter Karl von Lothringen (bis 1780) ...

Die Studierenden der ihrer Privilegien beraubten Universität Löwen gaben das Zeichen; das unsichere Verhalten der Regierung ermutigte die Aufständischen, welche, geführt von dem Advokaten van der Noot, die Anerkennung Josephs verweigerten (1788). Die Insurgenten unter van der Meersch schlugen die Österreicher am 26. Oktober 1789 bei Turnhout und nahmen ihnen mehrere feste Plätze ab; in Brüssel selbst aber wurde (Dezember 1789) die österreichische Garnison zur Kapitulation und Räumung der Stadt gezwungen.

Am 11. Januar 1790 erklärten sich sämtliche Provinzen als "Vereinigte belgische Staaten" für einen unabhängigen Staat und übertrugen ihre gemeinsamen Angelegenheiten einem Kongreß. Aber die Spaltungen unter den Aufständischen ... machten es dem österreichischen General Bender, welcher sich bis dahin in Luxemburg gehalten hatte, möglich, Ende November 1790 ohne große Schwierigkeiten das Land zu unterwerfen, worauf eine Amnestie erlassen und die früheren Ordnungen und Rechte wiederhergestellt wurden. ...<<

1660

Was sind wir Menschen doch? ... Ein Schauplatz herber Angst und Widerwärtigkeit.
Andreas Gryphius (1616-1664, deutscher Hauslehrer und Dichter)

Schweden, Polen, Brandenburg: Der schwedisch-polnische Krieg (1655-1660) um die Ostseehegemonie wird im Jahre 1660 durch den "Frieden von Oliva" beendet.

Schweden behauptet seine bisherige Vormachtstellung. Schwedens Herrschaft in Livland und die polnische Herrschaft in Westpreußen werden bestätigt.

Dem Kurfürsten von Brandenburg wird die Souveränität im Herzogtum Preußen bestätigt. Die seit 1466 bestehende polnische Lehenshoheit wird beendet und das Herzogtum Preußen an Brandenburg abgetreten.

Livland: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Livlands von 1660-1848 (x810/851): >>(Livland) ... 1660 verband der Friede von Oliva Livland mit Estland als schwedische Provinz, eine Zeitlang zum Nutzen Livlands; denn Schweden schuf ein protestantisches Kirchen- und Schulwesen und organisierte die Gerichtshöfe und Behörden. Später achtete es die provinziellen Eigentümlichkeiten weniger und hob 1694 die Landesverfassung auf.

Seine Bemühungen, mit Hilfe Polens, dann Rußlands, Livland von der schwedischen Herrschaft zu befreien, mußte der vielgewandte Patkul mit einem schrecklichen Tod büßen (1707); schließlich kam durch den Nystader Frieden 1721 Livland mit Estland dennoch an Rußland, das die provinzielle Selbständigkeit Livlands, namentlich die der lutherischen Landeskirche, im Besitzergreifungspatent zu erhalten versprach. Auch Alexander II. bestätigte 1856 die Adelsprivilegien Livlands.

Die Lage des Bauernstandes wurde 1819 durch Aufhebung der Leibeigenschaft und noch mehr 1849 verbessert.

Auch in Livland wurde 1835 das russische Gesetzbuch eingeführt und die russische Sprache als Amtssprache bevorzugt, aber die deutsche nicht unterdrückt.

Nur in kirchlicher Beziehung traten die russischen Behörden schroffer auf, verleiteten 1845-48 etwa 140.000 Menschen aus dem Bauernstand zum Übertritt zur orthodoxen Kirche und wollten die Zurücknahme dieses übereilten Schrittes nicht dulden. ...<<

Niederlande: Ein Franzose berichtet im Jahre 1660 über die "niederländische Freiheit" (x194/50): >>Es gibt heute keine Gegend in der Welt, die sich so großer Freiheit erfreut wie Holland. ...

Im Augenblick, da ein Herr Leibeigene oder Sklaven in dieses Land bringt, sind sie frei. Jedermann kann das Land verlassen, wann es ihm gefällt, und kann so viel Geld mitnehmen, wie er will. Die Straßen sind bei Tag und Nacht sicher, selbst für einen Menschen, der allein reist. Einem Meister ist nicht gestattet, einen Bedienten wider dessen Willen festzuhalten. Niemand wird wegen seiner Religion gequält. Jeder kann sagen, was er will, selbst über die Mitglieder des Magistrats.<<

England: Im Jahre 1660 erfolgt die Wiederherstellung der Monarchie durch das englische Parlament. Karl II., der Sohn des hingerichteten Königs Karl I., wird König von England.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Britanniens von 1660-1688 (x807/801-803): >>(Großbritannien) ... Mit der Berufung Karls II. (1660-85) auf den Thron seines Vaters stürzten alle Reste des Gebäudes der Revolution zusammen, und Eduard Hyde, Graf von Clarendon, Karls erster Minister, wußte den Eifer des Parlaments für Befestigung der Monarchie zu Gunsten der Krone vortrefflich auszubeuten.

Die meisten Richter, welche an der Verurteilung Karls I. teilgenommen hatten und nicht entflohen waren, wurden hingerichtet; ja, selbst die Leichname Cromwells, Iretons und Brad-

shaws wurden aus ihren Gräbern gerissen und geschändet. Dem König erwirkte Clarendon vom Parlament ein jährliches Einkommen von 1.200.000 Pfund Sterling, das freilich nicht zur Bestreitung aller Ausgaben, geschweige denn zur Abtragung der Schulden, die Karl in seiner Verbannung gemacht hatte, ausreichte, so daß die finanzielle Abhängigkeit desselben vom Parlament keineswegs beseitigt wurde. Die Armee wurde aufgelöst, nur zwei Regimenter als königliche Leibgarde blieben bestehen.

In kirchlicher Beziehung ging man, da in dem Parlament von 1661, welches darüber beratschlagte, die Anhänger der bischöflichen Kirche in entschiedener Mehrheit waren, im wesentlichen auf die Zustände zurück, die vor der Revolution gesetzlich gewesen waren. Die Bischöfe wurden ins Oberhaus zurückberufen, den Presbyterianern und Katholiken wurden die städtischen Ämter entrissen, die Gleichförmigkeitsakte, welche 19. Mai 1662 Gesetzeskraft erhielt, zwang den englischen Klerus zum Bekenntnis der hochkirchlichen Glaubensartikel und nötigte an 2.000 presbyterianische Geistliche, welche sich dessen weigerten, zur Niederlegung ihrer Ämter.

Die Union zwischen England und Schottland, welche Cromwell geschaffen, fiel mit der Restauration wieder auseinander, und Schottland erhielt wiederum ein eigenes Parlament. Indes gewann am Hof der Katholizismus bedenklichen Einfluß. Wenn es auch nicht wahr ist, was man behauptet hat, daß Karl schon im Exil zur katholischen Kirche übergetreten sei, so stand er doch derselben näher als seine Vorfahren, unterhielt mit dem Papst geheime Verbindungen und dachte daran, eine Wiedervereinigung seines Reiches mit Rom herbeizuführen.

Seine Vermählung mit der portugiesischen Infantin Katharina (Mai 1662) brachte zwar der Krone von England die afrikanische Festung Tanger und den ostindischen Hafenplatz Bombay ein, zog aber zugleich eine Menge Katholiken ins Reich. Katholische Sympathien, das Geldinteresse und geheime Umwälzungspläne, später außerdem noch der Einfluß seiner Mätresse, der zur Herzogin von Portsmouth erhobenen Mademoiselle de Keroual, trieben den sittenlosen und verschwenderischen König in die Hände Ludwigs XIV. von Frankreich, welcher 1662 für 5 Millionen Livres den durch Cromwell erworbenen wichtigen Hafen Dünkirchen an sich brachte.

Dynastische Interessen (der Wunsch, dem verwandten Haus Oranien wieder zur Statthalterwürde zu verhelfen) und vielfache Differenzen über Handels- und Kolonialfragen veranlaßten Karl 1665 zu einem wenig ruhmvollen Krieg mit den Niederlanden, der, nachdem die niederländische Flotte sogar in die Themse eingedrungen war und bei Chatham vier englische Kriegsschiffe verbrannt hatte, im Juli 1667 durch den ungünstigen Frieden von Breda beendet wurde.

Bald darauf wurde der Minister Clarendon vom Parlament gestürzt und floh, um einer Anklage aus Hochverrat zu entgehen, auf den Kontinent. Trotz des Abschlusses der Tripelallianz 1668 zwischen Großbritannien, Schweden und den Niederlanden, deren Zweck es war, den Übergriffen Ludwigs XIV. eine Schranke zu setzen, gewannen doch die französischen Sympathien des Königs, angeregt durch den Wunsch, sich von seinem Parlament unabhängig zu machen, durch die Hoffnung auf bedeutende Geldzahlungen Frankreichs, durch die Absicht Karls ... dem Katholizismus in Großbritannien wieder Eingang zu verschaffen, immer mehr die Oberhand. ...

Schon am 22. Mai 1670 kam es zu einem geheimen Vertrag mit Frankreich, der, durch Karls Schwester, die Herzogin Henriette von Orléans, vermittelt, die englische Politik vollständig von der Ludwigs XIV. abhängig machte.

Infolgedessen mußte Karl an dem 1672 begonnenen Rachekrieg gegen die Niederlande teilnehmen. Allein der Verlauf dieses Krieges war für England wenig günstig, und als der Karl nahe verwandte Prinz von Oranien an die Spitze der Niederlande gestellt war, als in der Folge auch das Parlament neue Bewilligungen verweigerte und Spanien für Holland in die Schran-

ken zu treten und so den Verlust des englischen Handels zu verzehnfachen drohte, zwang die öffentliche Meinung ... zu dem Frieden von Westminster (Februar 1674).

Inzwischen waren in der religiösen Frage wichtige Maßregeln getroffen. Gleich bei Beginn des Krieges hatte die Regierung ohne Zustimmung des Parlaments eine Duldungsverordnung erlassen, welche die Strafgesetze gegen die Nonkonformisten aufhob. Das Parlament jedoch erblickte in derselben eine Begünstigung des Katholizismus und erzwang 1673 vom König die Wiederaufhebung des Toleranzedikts und den Erlaß der Prüfungsakte, nach welcher alle im Staat und in der Armee Angestellten schwören mußten, daß sie nicht an die Transsubstantiation im Abendmahl glaubten und vor dem Antritt des Amtes das Abendmahl nach dem Gebrauch der anglikanischen Kirche empfangen hätten.

Infolgedessen mußte der Herzog von York, der Thronerbe, der 1671 öffentlich zur katholischen Religion übergetreten war, sein Amt als Großadmiral niederlegen. ...

Karls Politik in den nächsten Jahren war schwankend und unzuverlässig. Auf der einen Seite nahm er Jahrgelder von Ludwig XIV. an, für die er seine Neutralität in dem noch fortdauernden französisch-holländischen Krieg, an welchem allmählich halb Europa teilnahm, verkaufte; auf der anderen Seite willigte er in die Ehe seiner Nichte Maria, Tochter des Herzogs von York, mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien, was dann wieder geheime Verhandlungen zwischen Frankreich und den leicht bestechlichen Führern der parlamentarischen Opposition zur Folge hatte. ...

Die unter dem Namen Ryehouse-Plot bekannte, gegen das Leben des Königs gerichtete Verschwörung von 1683, welche vor ihrem Ausbruch entdeckt wurde, kam dem Streben der Krone zugute. Alle derselben mißliebigen Personen, gleichviel ob schuldig oder unschuldig, wie Lord William Russell, Algernon Sidney, Lord Essex etc., wurden unter skandalösen Prozessen, bei denen der Oberrichter George Jeffreys seinen traurigen Ruf begründete, zum Tod verurteilt und mehrere von ihnen hingerichtet.

Die Universität von Oxford belegte die Grundsätze, daß die Macht im Staat vom Volk ausgehe, und daß zwischen der Regierung und den Untertanen ein Vertrag bestehe, mit dem Bann. Im Sinn dieses Manifestes regierte Karl II. von nun an ohne Parlament bis an sein Ende.

Am 6. Februar 1685 starb er, nachdem er tags zuvor das Abendmahl nach dem Ritus der katholischen Kirche empfangen hatte.

Die blutigen Verfolgungen hatten die Whigs so eingeschüchtert, daß sie sich der Thronbesteigung des Herzogs von York als Jakob II. (1685-88) nicht zu widersetzen wagten. ... Eine Erhebung der Protestanten gegen den katholischen König ... wurde ohne Mühe unterdrückt.

Als aber der König (kraft seines vermeintlichen Rechtes ...) seinen katholischen Offizieren den Testeid erließ, seinen Günstling, den Jesuitenpater Eduard Petre, zum Mitglied des Geheimen Rates erhob, Katholiken in den Universitäten Cambridge und Oxford zu Mitgliedern der Korporation machte, katholische Bischöfe und einen päpstlichen Nuntius in England zuließ, den Jesuiten in London eine Schule eröffnete und 1687 mit der Gewissensfreiheit zugleich die Freiheit des katholischen Gottesdienstes proklamieren ließ, wurde die Aufregung immer größer: sieben anglikanische Bischöfe verweigerten die angeordnete Ablesung des Toleranzedikts von den Kanzeln und ließen sich lieber in den Tower führen, als daß sie sich dem Befehl des Königs fügten (8. Juni 1688).

Zwei Tage später wurde dem König ein Prinz geboren; von vielen Seiten behauptete man, wenngleich mit Unrecht, derselbe sei untergeschoben, damit auch die nächste Regierung eine katholische sei. ...<<

Südafrika: Die ersten niederländischen Buren ("Bauern") siedeln um 1660 in Südafrika.

1661

Frankreich: Als Kardinal Mazarin im Jahre 1661 stirbt, übernimmt König Ludwig XIV. (1638-1715, König von 1643-1715) die Regierung, vollendet den französischen Einheitsstaat

und baut die französische Vorherrschaft in Europa weiter aus. Ludwig XIV. ist ein hochgebildeter Mann und ein glänzender Diplomat, der seine fähigen Beamten und Ratgeber hauptsächlich aus dem Bürgerstand holt.

Ludwig XIV. und der französische Absolutismus

Der französische König Ludwig XIV. zählte zu den absoluten Herrschern ("Der Staat bin ich"). Ludwig XIV. war der Gesetzgeber Frankreichs, oberster Richter und gleichzeitig Polizeichef.

Gegen die königlichen Haftbefehle gab es keinen Schutz. Der König besaß nicht nur die absolute Gewalt, sondern er bildete gemäß der katholischen Kirche in Frankreich gleichzeitig auch den Mittelpunkt der göttlichen Weltordnung.

Der König leitete außerdem das französische Heer und verteilte die geistlichen Ämter. Um Vorteile gegenüber den deutschen Nachbarn zu erlangen, war den französischen Diplomaten fast jedes Mittel recht. Sie inszenierten unentwegt Intrigen und spielten die europäischen Mächte geschickt gegeneinander aus, wenn es darum ging, die Habsburger Machtposition zu schwächen. Da Frankreich eine finanzkräftige Großmacht war, verfügte die französische Diplomatie über sehr viel Geld und setzte vielfach Subsidien (Hilfs- bzw. Bestechungsgelder) ein.

König Ludwig XIV. schreibt später in seinen Memoiren (x176/62, x259/4): >>... Zwei Dinge vor allem sind notwendig: Eigene unablässige Arbeit und sorgfältige Auswahl der Männer, die mir dabei zur Hand gehen können. ... Ich habe es mir zum Gesetz gemacht, regelmäßig zweimal am Tag zu arbeiten, jedesmal 2 oder 3 Stunden mit jeweils verschiedenen Mitarbeitern, nicht gerechnet die Stunden, wo ich für mich allein tätig war, oder die Zeit, die ich von Fall zu Fall über das gewöhnliche Maß hinaus für besondere Geschäfte verwendet habe. ...

Ich bin über alles unterrichtet, höre auch meine geringsten Untertanen an, weiß jederzeit über Stärke und Ausbildungsstand meiner Truppen und über den Zustand meiner Festungen Bescheid, gebe unverzüglich meine Befehle zu ihrer Versorgung, verhandle unmittelbar mit fremden Gesandten, empfangen und lese die Depeschen und entwerfe teilweise selber die Antworten, während ich für die übrigen meinen Sekretären das Wesentliche angebe..

Ich regle Einnahmen und Ausgaben des Staates und lasse mir von denen, die ich mit wichtigen Ämtern betraue, persönlich Rechenschaft ablegen. ...<<

>>... Könige sind die souveränen Richter über das Glück und die Führung der Menschen, sie sind absolute Herren und haben die volle und freie Verfügung über die Güter ihrer Untertanen, weltliche und geistliche. ... Er, der den Menschen Könige gegeben hat, hat gewollt, daß man sie achte als seine Stellvertreter, indem er sich allein das Recht vorbehielt, ihre Führung zu prüfen! ...<<

Ein angesehener französischer Kanzelredner erklärt damals zur Stellung des Königs (x253/7):

>>Die Fürsten handeln als Diener Gottes, deshalb ist der Königsthron nicht ein menschlicher Thron, sondern der Thron Gottes selbst.<<

In jener Epoche reformierte Finanz- und Handelsminister Jean Baptiste Colbert (1619-1683) die französische Wirtschaftspolitik (Merkantilismus). Der Merkantilismus förderte in erster Linie Gewerbe, Handel und Verkehr, um den Reichtum und die Macht des Staates bzw. Königs zu steigern.

Hierzu wurde das Gewerbe durch Einfuhrverbote und Einfuhrzölle geschützt und durch finanzielle Unterstützungen gefördert. Weitere Maßnahmen waren: Gründung von Handelsgesellschaften in Kanada, Louisiana und Ostindien. Erwerb von Kolonien, Bau einer Handelsflotte, Errichtung von Straßen, Kanälen und Häfen, Vereinheitlichung von Münzen und Gewichten, Gründung von Staatsbanken. Colbert förderte ferner den Bau großer Betriebe ("Manufakturen"), in denen hochwertige Güter hergestellt wurden. Diese Manufakturen erhielten staatliche Zuschüsse und wurden oft von Abgaben sowie Steuern befreit.

Um die französischen Handelsgesellschaften und Betriebe vor ausländischen Konkurrenten (wie z.B. den Engländern und Holländern) zu schützen, ließ Colbert regelrechte Wirtschaftskriege führen. Das oberste Ziel des französischen Wirtschaftssystems war es, Geld für die Staatskasse zu erwirtschaften, um die Bedürfnisse des Königs, der französischen Armee und des Adels zu befriedigen.

Im 17. Jahrhundert wurde der finanzkräftige Einheitsstaat Frankreich (rd. 20,0 Millionen Einwohner) zum mächtigsten Staat in Europa. Die zentralisierte französische Staatswirtschaft wurde später von fast allen Staaten Europas nachgeahmt.

Zur "absoluten Staatsführung" benötigte König Ludwig XIV. nicht nur fähige Minister und Beamte, sondern vor allem schlagkräftige Truppen. Die wichtigste Machtbasis des französischen Königs bildete das größte stehende Heer Europas. In den Jahren 1664 bis 1703 wurde die französische Armee z.B. von 45.000 auf 400.000 Soldaten vergrößert (x056/25).

Das Ziel der französischen Außenpolitik war es zunächst, die Flußmündungen von Schelde, Maas und Rhein zu besetzen, um die europäische Vormachstellung zu festigen. Frankreich schloß deshalb später verschiedene Bündnisse mit Schweden, Polen und dem Osmanischen Reich.

Während Gewerbe und Handel des Bürgertums einen rasanten Aufschwung erlebten, gerieten die französischen Bauern jedoch allmählich in große Armut und Abhängigkeit, denn die Landwirtschaft wurde sträflich vernachlässigt. Obgleich mehr als 2 Drittel aller Franzosen von der Landwirtschaft lebten, wurden die Bedürfnisse des Volkes nicht beachtet. Die Bauern erhielten fast keine staatlichen Unterstützungen.

Ein Zeitzeuge berichtet damals über den Aufstieg des französischen Bürgertums (x176/72):

>>Während die Adligen es versäumten, sich mit den Interessen des Staates vertraut zu machen, während sie nichts vom Wirtschaften und Sorgen eines Familienvaters wissen und sich ihrer Unkenntnis sogar rühmen; während sie sich von ihren Verwaltern ausbeuten und beherrschen lassen, während sie sich damit begnügen, Feinschmecker und Weinkenner zu sein, ... unterrichten sich Bürger über die inneren und äußeren Angelegenheiten eines Reiches, machen sich mit der Regierungskunst vertraut, gewinnen Einsicht und politischen Sinn, lernen die Stärke und die Schwäche eines Staates kennen und trachten danach, ihre Stellung zu verbessern, steigen immer weiter empor. ...

Die Adligen, die vordem auf sie herabsahen, erweisen ihnen Achtung und sind glücklich, wenn sie ihre Schwiegersöhne werden.<<

Unter der Führung des "Sonnenkönigs" erlebte der Absolutismus in Frankreich eine Glanzzeit, aber das französische Volk mußte einen hohen Preis zahlen. Der "Sonnenkönig" liebte vor allem eine glänzende Hofhaltung und großartige Schlösser. Er ließ z.B. von 1661-84 in Versailles ein gewaltiges Schloß errichten. Etwa 22.000 Bauarbeiter erstellten dieses Schloß in über 20 Jahren (x194/67).

Ludwig der XIV. erläutert damals, warum die Sonne das ideale Symbol für einen König darstellt (x194/69):

>>Als Symbol wählte ich die Sonne. Durch ihre Einzigartigkeit, durch den Glanz, der sie umgibt, durch das Licht, daß sie den anderen Sternen verleiht, die sie wie eine Art Hof umgeben, durch die gleiche und gerechte Verteilung ihres Lichtes auf die verschiedenen Zonen der Welt, durch die wohltätige Wirkung, die sie überallhin ausübt – allerorts Leben, Freude, Tätigkeit hervorrufend -, und durch ihren unveränderlichen Lauf, bei dem es keine Abweichung und keine Unterbrechung gibt, ist sie das lebendigste und schönste Abbild eines Monarchen. ...<<

Der Herzog von Saint-Simon, ein Höfling des Königs, berichtet über die Tageseinteilung am Hof des Sonnenkönigs Ludwig XIV. (x247/117):

>>Um acht Uhr früh ... weckte der erste Kammerdiener den König, ... worauf der Aufstehende Weihwasser nahm und ein Gebet sprach.

Inzwischen waren die Prinzen des königlichen Hauses ... (und danach) einige Vertreter des höchsten Adels eingetreten. ...

Es kamen die 4 Minister, die Vorleser, Apotheker, Ärzte, die Silberbewahrer, einige Offiziere und Kammerdiener.

Nachdem der König eine kleine Perücke aufgesetzt hatte, ... erschienen die Kammerherren, die ihrem Herrn die Namen der bedeutenderen einlaßheischenden Persönlichkeiten ins Ohr flüsternten, und sofort traten die anwesenden Kirchenfürsten und Kardinäle, Gesandten, Marschälle und andere Großwürdenträger ein, denen ... der breite Schwarm der Höflinge folgte.

(Der König) zog sein Nachthemd aus, übergab die Reliquien, die er während der Nacht auf bloßem Leibe trug, dem ersten Kammerdiener und verlangte sein Taghemd.

Die Darreichung dieses Kleidungsstückes bildete einen Höhepunkt der ganzen Zeremonie: das Recht, dem König das Hemd zu reichen stand Monsieur (dem Bruder des Königs) oder, wenn dieser abwesend war, den Söhnen und Enkeln des Königs zu. ...

Wenn er angezogen war, betrat er das anliegende Gemach, wo er Ministerrat zu halten pflegte, und verkündete das Programm des Tages, das auf die Minute genau eingehalten wurde. ...<<

Lieselotte von der Pfalz (1652-1722, Schwägerin des Königs Ludwig XIV.) berichtet später über das Leben am Hof des Sonnenkönigs (x254/10): >>Man freut sich seines Lebens in Versailles; jeder Tag bringt Vergnügungen, Schauspiele, Konzerte. Um 3 Uhr nachmittags findet sich die königliche Familie mit dem Hofe zusammen in dem schönen Gemach des Königs, das aufs herrlichste mit Möbeln ausgestattet ist.

Es wird gespielt, und man geht von einem Tisch zum anderen, von einem Zimmer ins andere. Alle Räume sind voll von Menschen, aber es ist die feinste Gesellschaft und nirgends drängt man sich. Um 6 Uhr steigt man in den Wagen oder man fährt in Gondeln auf dem Kanal, wobei musiziert wird. Um 10 Uhr kehrt man zurück, und das Theater beginnt. Es wird Mitternacht – die Stunde der Abendtafel ist gekommen.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den französischen König Ludwig XIV. (1638-1715) (x332/389-399): >>... Schließlich führte der in ganz Europa bewunderte "Sonnenkönig", der seit Mazarins Tod 1661, dreiundzwanzigjährig, die Regierung selber leitete, der Spaniens Unterwerfung, Frankreichs Ausdehnung bis zum Rhein und das Kaisertum erstrebte, einen brutalen Krieg nach dem andern.

Zunächst vor allem gegen kleine Nachbarn, gegen Genua, die Niederlande, die zudem keine Monarchien waren. 1667 zettelt er kraft fragwürdiger Erbansprüche den Devolutionskrieg, einen Blitzkrieg an, bei dem er in Flandern einfällt, um die Spanischen Niederlande zu annektieren; gestoppt durch eine Koalition, muß er sich jedoch mit dem Gewinn einiger Städte und Grenzfestungen im Süden bescheiden. 1670 marschiert er in Lothringen ein, das er fast drei Jahrzehnte lang besetzt.

1672 attackiert er mit 120.000 Mann die nördlichen Niederlande, ein reiner Eroberungskrieg, den der Aggressor aber - nicht seine einzige derartige Heuchelei - als heiligen Krieg zur Wiederherstellung des Katholizismus ausgibt, so daß der getäuschte Pontifex in Rom mit Lobreden und Dankgottesdiensten reagiert; nur durch das Öffnen der Deiche behauptet sich das heimgesuchte Land, jedenfalls dessen Kernstück um Amsterdam, gegen die französische Übermacht.

1676 kämpft Frankreichs Flotte für die antispansische Erhebung in Sizilien, 1684 beschießt sie Genua. Seit 1679 raubt der König im Elsaß, in Lothringen rund 600 Städte und Dörfer, darunter 1681 Straßburg, von französischen Sondergerichtshöfen ("Reunionskammern") aufgrund unsicherer Vindikationen Frankreich zuerkannt. 1684 okkupiert Ludwig Luxemburg und Trier. Von 1688 bis 1697 führt er den Pfälzischen Erbfolgekrieg unter Berufung auf rechtlich unbegründete Besitzforderungen.

Dabei wird die Pfalz verheert, die Taktik der verbrannten Erde praktiziert, ein Ort nach dem anderen niedergebrannt, u.a. Worms in Trümmer gelegt, auch sein Dom, ebenso Speyer samt dessen Dom (und erst im späteren 18. Jahrhundert wieder errichtet, doch noch im selben abermals demoliert und zu einem Heumagazin gemacht); auch Heidelberg wird gleich zweimal, 1689 und 1693, zerstört. Endlich kommt es noch zum Spanischen Erbfolgekrieg (1701-1714), den man auch in Übersee austrägt, wobei Ludwig XIV. nach dem Tod des letzten spanischen Habsburgers das spanische Erbe gegen Kaiser Leopold I. für seinen Enkel Philipp von Anjou beansprucht - einer "der blutigsten Staatenkonflikte im frühneuzeitlichen Europa" (Kampmann).

Der König hatte den Militärapparat enorm ausgebaut, hatte eine ganze Militärindustrie geschaffen, auf entsprechende Verwaltungseinrichtungen und Kriegsschulen ebenso bedacht wie auf Nachschub, Heeresdisziplin oder kriegslüsterne Marschälle, und all dies und mehr wird beispielhaft für das staunende Europa.

Auch innenpolitisch wurde Frankreich seinerzeit von Unruhen erschüttert. So kam es noch während Ludwigs Minderjährigkeit zur Fronde (1648-1653), einer politischen, vom Hochadel ausgehenden Bewegung gegen den Absolutismus Kardinal Mazarins, zu einer Erhebung des Parlaments, der Prinzen, einem Volksaufstand in Paris, zu Mazarins Flucht und vorübergehendem Exil in Kurköln, schließlich zum sogenannten Conde-Krieg (1651-1653) mit beträchtlichen Verwüstungen sowie katastrophalen Preissteigerungen, Hungersnöten, Seuchen im Gefolge.

Auch die Religion sorgte wieder für Vermehrung des Elends, da der König eine Kirche unter seiner Führung mit möglichst großer Selbständigkeit gegenüber Rom beehrte (Gallikanismus) und überhaupt auf religiöse Einheit des Landes drang, das heißt alles scharf verfolgte, was diese zu gefährden schien, wie Jansenisten, Quietisten, besonders aber Protestanten, mit deren Glaubensbrüdern im Ausland er doch Bündnisse unterhielt.

In Frankreich, wo die Reformation, die "lutherische Seuche", zunächst und zumal auf dem Land, nicht sehr erfolgreich war, besteht immerhin seit Mitte des 16. Jahrhunderts im ganzen Königreich ein Netz organisierter Gemeinden, beinahe ein Staat im Staat, und fast selbstverständlich geht jetzt der auf Einheit insistierende Potentat gegen sie vor, beginnt er mit der rigorosen Unterdrückung der Minorität.

Er verbietet den Evangelischen an allen Orten, für die sie keine ausdrückliche Erlaubnis haben, die Predigt, verbietet ihnen den Vorsitz bei Ständeversammlungen, bei Magistraten, verbietet ihnen Ehen mit Katholiken sowie jedwede Schmähung gegen den Katholizismus. Und natürlich untersagt man jedem Katholiken bei Strafe der Verbannung den Übertritt zur "angeblich reformierten Religion".

Allein zwischen 1665 und 1685 erscheinen 22 Erlasse des Königs und 28 des Staatsrats gegen die Protestanten. In einigen Provinzen sterben diese gänzlich aus, in anderen kommt es zu blutigen Empörungen, 1683 in der Dauphine, 1685 in Nimes.

Damals dekretierte der Monarch: "So sehen Wir nun mit dem gerechten Dank, den Wir Gott schulden, daß Unsere Sorgen das vorgesteckte Ziel erreicht haben, da der bessere und größere Teil Unserer Untertanen von der angeblich reformierten Religion wieder die katholische angenommen hat. Und in folgedessen wollen Wir und gefällt es Uns, daß alle Tempel derer von der besagten angeblich reformierten Religion unverzüglich zerstört werden." Hunderte von hugenottischen Kirchen wurden niedergerissen.

Seit dem Edikt von Nantes (1598) besaßen die Neugläubigen zwar eine freilich schon wiederholt mehr oder weniger begrenzte Religionsfreiheit. Doch mit dem Edikt von Fontainebleau (1685) wird das Edikt von Nantes aufgehoben, ebenso jede frühere Begünstigung. Hugenotten wandern in alle Himmelsrichtungen; sie fliehen nach Holland, nach Brandenburg, ja bis Südafrika, auch ökonomisch ein schwerer Verlust.

"Die Aufhebung des Edikts von Nantes", schreibt Saint-Simon, "beraubte Frankreich eines Viertels seiner Bevölkerung, ruinierte seinen Handel und schwächte es in jeder Beziehung, indem man das Land der Plünderung durch die Soldateska auslieferte und Folterungen und Hinrichtungen billigte, denen zahllose Unschuldige beiderlei Geschlechts zum Opfer fielen.

Viele Familienbande wurden zerrissen, Verwandte kämpften gegen Verwandte und rotteten einander aus. Die Folge war, daß viele unserer Fabriken ins Ausland verlegt wurden, daß fremde Staaten auf unsere Kosten aufblühten und reich wurden, daß man dort neue Städte gründete, und dies alles, weil ein Teil des französischen Volkes, geächtet, nackt und heimatlos, ohne Schuld in die Fremde floh ..."

Noch zwischen 1699 und 1704 werden 466 ihrer Dörfer öffentlich eingeäschert und Protestanten erst hundert Jahre später, unmittelbar vor der Französischen Revolution, wieder in Frankreich förmlich zugelassen. Erst ein Gesetz Ludwigs XVI., des 1793 in Paris Enthaupteten, erklärt im November 1787 die Gleichberechtigung von Katholiken und Protestanten.

Mehr eingepreßt als das Elend hat sich der Glanz, der mit Ludwigs XIV. Namen und Epoche verbunden, der ungeheure Reichtum, der durch ihn und seine Trabanten so aufreizend augenfällig zur Schau gestellt und verschleudert worden ist; repräsentativ dafür der neue Regierungssitz in Versailles anstelle des kleinen väterlichen Jagdschlusses in jahrzehntelanger Bauzeit aus dem Boden gestampft - wobei Madame de Sevigne 1678 von "der übermäßigen Sterblichkeit der Arbeiter" berichtet, "deren man jede Nacht Karrenladungen voll Toter fortführt". Sie fügt hinzu, man halte "diesen traurigen Zug geheim, um die Bauhütten nicht zu erschrecken".

Viele Tausende von Menschen bewohnten das Schloß, viele Tausende bedienten, viele Tausende bewachten sie. Das Zeremoniell, die Etikette triumphieren, Gepränge und Genuß, der schöne Schein.

Für Kardinal Maldacchini "ein Schlaraffenland", für den Herzog von Palestrina "ein wahres Bordell", während nun Egon Friedeil von Theater, einer "aufgebauchten Talmigröße" spricht, "hinter der sich nichts als blinde Gier und Selbstsucht verbirgt".

Immerhin strömte jetzt der Adel aus ganz Europa hierher wie vordem nach Italien, nach Rom, nach Florenz, um Anteil zu nehmen an der Höhe der Zeit und wenigstens einen Abglanz, einen vergleichsweise armseligen Schatten davon in die heimatlichen Gefilde zu tragen; alle Pracht, alle Großtuerie des grandiosen Franzosen suchte man nachzuahmen, suchte selber, wie reduziert auch immer ... zu figurieren.

Versailles machte Schule, und wer in seine Schule ging, machte Schulden, wie jenes selbst. Doch zurückgekehrt auf ihre "Territorien", so nannte man sie wirklich, spielten die Bezauberten den Sonnenkönig nach, den frivolen Hofton, die galanten Sitten, die Allüren, spielten sie sich auf, erließen Verfügungen wie "Wir, Freiherr von etc , urkunden und bekennen hiermit, daß nachdem uns gnädigst vorgetragen worden ..." etc.

Sie fühlten sich, sie wollten anderen dies zeigen, und waren ihre "Staaten", so nannte man sie ganz im Ernst, auch noch so klein, so winzig, höhnt Eduard Vehse in seiner vielbändigen "Geschichte der kleinen deutschen Höfe", daß oft ein Hirsch (man glaubt an Büchners "Leonce und Lena" sich erinnert), mit ein paar kräftigen Sätzen darüber wegsprang. Beim fränkischen Gelnhausen soll man so innerhalb von sechs Stunden das Gebiet zweier Fürsten, mehrerer Grafen, eines Erzbischofs, eines Abts so wie einer Reichsstadt und freien Reichsritterschaft kennengelernt haben.

Selbst kleine "Souveräne" hielten sich oft einen Hof, mit Hofstaat, mit den Titeln, Ambitionen großer Höfe, den Manieren, den so aberwitzig ungezählten Rang-, den Würdeunterscheidungen und dem jahrhundertelangen gravitatisch hitzigen Gezänk darum. Sie hatten ihre Hofmarschälle, Hofräte, Hofkavaliere, Hofdamen, ihre Mätressen, ihre Marställe und Hundemeuten, ihre französischen Köche, ihre Wachtparaden; sie verhängten Strafen ...

Es gab statusmäßig keinen Unterschied zwischen katholischen und protestantischen, zwischen staatlichen und kirchlichen Höfen, sieht man davon ab, daß diese oft aufwendiger, üppiger waren als jene und daß die Geistlichen mehr, noch mehr tranken, was, wenn nicht Standes-, so doch traditionsbedingt scheint.

Gewiß waren nicht alle so pokalfroh, so Bacchus beziehungsweise dem Abendmahlswein zugeneigt und liebten es auch noch, wie seinerzeit der Bischof Lüttichs aus dem Hause Bayern, "bis zum lichten Morgen zu banquetiren." Um aber, wie stets, der Wahrheit die Ehre zu geben, sei an den Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn erinnert (1647-1673), Erzbischof von Mainz und Bischof von Würzburg und "der Weise" zubenannt, der "regelmäßig", wie Marschall von Grammont bezeugt, von zwölf Uhr mittags bis sechs Uhr abends (vermutlich lauter Arbeitessen) sich zur langen Tafel mit 30 Gedecken setzte.

Doch trinkt dann der Kirchenfürst, wie der Marschall betont, "aus seinem Glase nie mehr als ein Schlückchen von drei Finger Breite. Aber er trinkt vorerst auf die Gesundheit aller Gäste, sodann nimmt er die Abwesenden vor, was eine Vermehrung der Schlückchen von anderweitig vierzig in sich begreift. Wenn der Herr aufsteht, hat er solchergestalt nie weniger als sechs Kannen getrunken, aber ohne aus seiner gelassenen Fassung nur im Geringsten zu kommen und ohne dem Schein seiner angenommenen und dem Charakter der erzbischöflichen Würde zukommenden Ehrbarkeit irgend etwas zu vergeben."

Wie gesagt, so mäßig tranken nicht alle hohen Hirten dieser kriegsverseuchten Zeit. Doch arm, wie sie nach ihrem Jesus ja wohl alle sein sollten, der größte Teil ihres Anhangs auch war, arm waren sie alle nicht.

Blicken wir pars pro toto nach Salzburg. Der dortige Erzbischof Graf Paris von Lodron (1619-1653) hatte nicht nur die Festungen der Stadt errichtet, sondern auch einen prächtigen Palast, wo er glänzend Hof hielt, hatte auch schöne Lusthäuser zu Mirabell, zu Hellbrunn, wo er gern jagte, fischte, den "köstlichen Garten" genoß, "künstliche feine Wasserspiele", vor allem aber "ein wunderkünstliches, aus Steinen gehauenes Theatrum" (doch Kultur, nicht unser Thema, wurde im Barockzeitalter zwar hochgeschätzt, war indes, wie immer, nur der eindrucksvolle Schein über Barbarei und Not).

Seiner Familie schenkte der Prälat einen Besitz nach dem andern, und während er durch den gesamten großen Krieg satt und sicher in seinen Bergen saß, starben "in den Ebenen Deutschlands die Menschen zu Tausenden vor Hunger" (Vehse).

Auch der Nachfolger Lodrons, Erzbischof Graf Guidobald von Thun (1654-1668), war nicht von armen Eltern. So spendierte er bei einem Besuch Kaiser Leopolds 1665 in Tirol jedem aus dessen 2.000 Personen starkem Gefolge eine Gedenkmünze von einem Doppeldukaten, den Höhergestellten schwere goldne Ketten, der Monarch selbst erhielt Pretiosen im Wert von 50.000 Talern. Und für einen geplanten zweiten Besuch im folgenden Jahr, um den sich von Thun 1666 persönlich, doch vergebens in Wien bemühte, traf er Anstalten von ganz ähnlich generösem Umfang.

Es war übrigens dieser Salzburger Kardinal, unter dem die grausame Verfolgung der Protestanten begann. Und es war sein Nachfolger, Max Gandolph Reichsgraf Khüenburg (1668-1687), der 1671 nicht weniger als 97 Hexen verbrennen ließ. (Rom zeichnete auch ihn mit dem Kardinalshut aus.) Sein Nachfolger wiederum, Johann Ernst Graf Thun (1687-1709), bot anlässlich einer erneuten allerhöchsten Durchreise alles auf, was man zu bieten hatte, Triumphpforten, sechsspännige Kutschen, Wein sprudelte aus dem Boden, und von oben regnete es goldene und silberne Münzen. ...

Und dies, wie die "Frankfurter Relationen" überliefern, ... Bären, wilde Schweine, Dachse, Füchse, Hasen, Hirsche, Gamsen, "ein wilder Ochs" etc. - "alles, was sich regt und lebt, sei eure Speise"! Und dann wieder, zurück im fackelglitzernden Schloß und animiert durch hundert Musikanten ...

Der Nachfolger dieses Kirchenfürsten, Franz Anton Graf von Harrach (1709-1727), stattete den von Lodron erbauten erzbischöflichen Palast zu Salzburg "mit wahrhaft königlichem Glanze aus ... Die 73 Zimmer, die er außer den Sälen und Galerien enthielt, wurden sämtlich mit den reichsten Möbeln nach Versailler Vorbild versehen, man sah hier die herrlichsten Plafondgemälde, altes Porzellan von der seltensten Schönheit,... von massivem Silber und Bergkristall, Marmortische mit Gold ausgelegt und andere Gerätschaften von unermeßlichem Wert.

Die Ställe bei dem erzbischöflichen Schlosse übertrafen noch an Pracht die von Versailles. Ganz besonders prächtig aber war die große Reitbahn Harrachs, wo ... wilde Tierkämpfe gegeben wurden: sie enthielt drei Logenreihen für die Zuschauer.

Die Sommerresidenz Mirabell ward ganz neu gebaut und in gleicher Pracht und Herrlichkeit wie die Winterresidenz in der Stadt ausgestattet" (Vehse).

Natürlich wahrten die geistlichen Herren auch ihr Jus armorum, hielten sie sich ihr Kriegsvolk.

Der Würzburger Bischof Johann Philipp Freiherr von Greiffenklau zu Volraths (1699-1719) hatte so nicht nur einen Oberhofmarschall und Oberkammerherrn, eine Menge weiterer Kammerherrn - es gab Höfe mit Hunderten, mit "Wolken" von Kammerherren -, hatte nicht nur einen Oberstallmeister und Oberjägermeister, acht Edelknaben aus Frankens "besten Häusern", sondern der gute Hirte hielt sich auch eine Streitschar von 10.000 Mann, darunter zwei Kürassier- und zwei Dragonerregimenter.

Der Münsteraner Bischof Bernhard von Galen (1650-1678) leistete sich gar eine Armee von 60.000fachem potentiellm Kanonenfutter 42.000 Fußtruppen, 18.000 Reiter dazu einen Artilleriepark von 200 Kanonen und Mörsern, die Lieblingswaffe des Seelenhirten, auch "Kanonenbischof" genannt, der zweimal in den Niederlanden einfiel, 1672 im Bund mit Ludwig XIV. "ganz Holland in Schrecken" setzte, noch an seiner Seite blieb, als ihm das deutsche Reich den Krieg erklärte, übrigens auch bei seinen Diözesanen so populär war, daß sie "wollten lieber des Türken, ja lieber des Teufels sein, als ihres Bischofs".

Von der "Freiheit des Glaubens" ODER "STERBEN WIE MÜCKEN ..."

Nun waren Entzweigungen der Diözesanen mit ihren geistlichen Häuptern nicht so ungewöhnlich, überhaupt Zusammenstöße der Untertanen mit der Oberschicht gang und gäbe. Ist Geschichte doch, um einen Hauptzug gerade zur Zeit des Sonnenkönigs, doch gewiß nicht nur zu dieser, herauszustreichen, immer und vor allem ein Kampf zwischen Oben und Unten, Habenden und Habenichtsen, Ausbeutern und Ausgebeuteten. Genießen wenige fast alle nur denkbaren Privilegien, vegetieren die vielen mehr oder weniger unfrei, fortgesetzt kujoniert jedenfalls und drangsaliert, mit einer "Rechtsnatur wie Vieh".

Domizilieren die wenigen in prunkvollen Villen, Palästen, in kaum vorstellbarem Luxus, hausen die vielen in wahren Jammerhütten oder gar, so in Holstein noch im 19. Jahrhundert, mit Kranken, mit Säuglingen in Ställen, ohne Dach über'm Kopf. Während Kardinäle seiner Heiligkeit Gastmähler mit 75 Gängen geben, wozu sie Fische lebend aus Byzanz beordern und Zungen von Papageien speisen, essen Ungezählte oft nicht viel mehr als Kleie, Kräuter, Baumrinden und gehen im Joch von Despoten kaputt.

Man denke doch: eine riesige Unterschicht, auf deren krumm geschundenen, schief geschlagenen Rücken der ganze Feudalismus ruht; eine winzige Minorität, von Habsucht besessen, Herrschsucht, Raubgier, Dünkel, Leben meist in Saus und Braus, und diese kläglich machtlose Mehrheit daneben, darunter, die Masse, deklassiert, abhängig bis zum Grabesrand, von Generation zu Generation gedemütigt, verachtet, kaum anders denn fast unbesehen in den Dreck getreten - wie nie gewesen.

Schon seit dem 9. Jahrhundert gibt es in Europa Sozialaufstände, kommt es zumal zu Bauernrevolten. Sie mehren sich im Hochmittelalter, sie suchen den Kontinent von England bis Un-

garn heim, von Spanien bis Norwegen, sie übergreifen nicht selten Schichten und Stände und werden gewöhnlich zusammengehauen, die Kirche stets auf der Seite der Unterdrücker.

Paulus, Augustinus, Thomas von Aquin und tausend weitere "Heilige", sie alle verteidigen die Unfreiheit. Noch in der Neuzeit vertritt die katholische Theologie ganz allgemein das Recht auf Sklaverei. Noch um die Wende zum 16. Jahrhundert sind Sklavenhandel und -haltung weithin üblich, sind darin unterschiedlichste Instanzen und Kreise verstrickt, selbst Großmeister des stolzen Ritterordens. Und weder der Bischof der Kapverdischen Inseln noch der Erzbischof von Lissabon hegen irgendwelche Bedenken gegen das grausame, das oft so blutige Geschäft und sprechen seine Betreiber in der Beichte los.

Hat doch der Klerus selbst jahrhundertlang Heere von Unfreien befehligt, jahrhundertlang mit den schäbigsten Mitteln für den Nachwuchs neuer Unfreier gesorgt. Und nicht zufällig hielt unter allen Hauptstädten Europas das päpstliche Rom am längsten an der Sklaverei fest. Sklaven gehörten zum Kirchengut, Kirchengut aber war unveräußerlich, war heilig, gottgeweiht, es hatte, hieß es, eiserne Zähne; nichts wurde synodal häufiger thematisiert.

Überhaupt: wer schröpfte die Bürger, die Bauern mehr, wer bestand verbissener auf Frondienst, auf Leibeigenrecht als klerikale Feudalherren! Bischof und Abt, sie waren hartherziger häufig als der weltliche Adel, wie ja auch Luther brutaler mit den Bauern umsprang als selbst einige Fürsten; Ausnahmen immer und überall. Die Sentenz aber, unterm Krummstab ist gut leben: Propaganda, eine faustdicke, die Realität auf den Kopf stellende Lüge.

Nicht ohne Grund rief einst Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, einer der berühmtesten Gelehrten der deutschen Renaissance: "Was ist unbarmherziger armen Leuten als die Geistlichkeit?" Nicht ohne Grund galt es schon im Mittelalter als übles Omen, einem Pfaffen zu begegnen. Laienhaß gegen den Klerus, zwar aus Furcht oft kaschiert, war sehr verbreitet, wie ungezählte Dokumente, wie Pfaffenkriege und Pfaffenjagden, die häufigen Prälatenmorde bezeugen. ...

So wurde bereits 913 Bischof Otbert von Straßburg ermordet, 1112 Bischof Gualdricus (Gaudry) von Laon ermordet, wobei der Dom und ein großer Teil der Stadt in Flammen aufgingen, in Volterra der Bischof Galganus ermordet, ein Gegner von Papst Alexander III. (1159-1181), der denn auch prompt den Mördern "Dispens aus besonderer Gnade" verlieh.

Florenz, wo gelegentlich Hunde mit Priesterfleisch gefüttert wurden, war beim Kampf gegen Bischof Gottfried mehrfach in Brand gesteckt, dieser selbst 1136 vertrieben worden. In Arezzo hatten die Bürger das Kastell ihres geistlichen Herrn erobert und zerstört, ein deutsches Heer mußte ihm zu Hilfe eilen, die Gemeinde seit 1111 seine Zwingburg wieder errichten. In Rom, wo Despotie und Revolten oft kaum enden, heißt es 1585, im ersten Pontifikatsjahr Sixtus' V., es seien mehr Köpfe gerollt als Melonen auf den Markt gekommen.

In Gevelsberg wurde 1225 der Kölner Erzbischof Engelbert von den eigenen Verwandten erschlagen, mit Beihilfe allerdings der übrigen Christgläubigen, denen auch viele Priester zum Opfer fielen. Und natürlich gab es in zahlreichen weiteren deutschen Prälatenresidenzen Tumulte wider den Klerus, in Münster, Trier, Speyer, Mainz, Würzburg, Bamberg, Eichstätt u.a. War doch überhaupt der innerstädtische Konflikt allmählich "nicht mehr die Ausnahme, sondern viel eher die Regel" (Blickle).<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1661-1770 (x806/550-553): >>(Frankreich) ... Ludwig XIV., nun 22 Jahre alt, erklärte nach dem Tod Mazarins, die Geschäfte selbst führen zu wollen. Zwar widmete der junge König nur in den ersten Jahren seine Zeit überwiegend den Staatsgeschäften und erwarb nicht in allen Zweigen derselben selbständige Kenntnisse.

Aber im großen und ganzen gab er die Richtungen an, denn es erfüllte ihn ein hohes Gefühl von seiner Würde, das ihm selbst Pracht, Glanz, großartiges und würdevolles Benehmen auferlegte und das ihn von anderen unbedingte Unterordnung und völlige Hingabe verlangen ließ.

Im Bewußtsein von Frankreichs Macht wollte er nach außen und innen als der erste und mächtigste König der Christenheit auftreten.

Die vornehmste Herrschertugend aber bewährte er in der Auswahl seiner Minister, welche mit hingebendem Eifer, unermüdlicher Tätigkeit und teilweise mit genialer Schöpferkraft den Staat leiteten, ohne daß der König selbst die Zügel der Regierung je aus den Händen verlor. Colbert verwaltete die Finanzen, den Handel und die öffentlichen Arbeiten.

Durch weise Maßregeln gab er der Industrie einen mächtigen Aufschwung, ermutigte zur Schifffahrt und Kolonisation und steigerte den Wohlstand des Volkes und die Einnahmen des Staates zu nie geahnter Höhe. Diese ermöglichten die Aufstellung einer großen stehenden Heeresmacht ... Die französische Armee war nicht nur an Zahl die stärkste, sondern auch die am besten ausgerüstete und geschulte Armee in Europa. Sie war ein außerordentlich wirksames Instrument in der Hand der französischen Staatskunst, um die äußere Machtstellung des Reiches zu erhöhen. ...

Die Erwerbung der spanischen Monarchie war das Ziel, welches Ludwig XIV. während seiner ganzen Regierung mit zäher Ausdauer verfolgte. Seine Erbrechte waren nicht unanfechtbar, aber sie gaben ihm einen Anhalt, um Ansprüche zu erheben. Dies tat er zuerst, als 1665 sein Schwiegervater Philipp IV. von Spanien gestorben war. Er beanspruchte einen Teil der spanischen Niederlande und fiel, als derselbe ihm nicht gewährt wurde, in dem sogenannten Devolutionskrieg unvermutet in Belgien ein (Mai 1667). Nur als England, Niederlande und Schweden ... Frankreich mit Krieg bedrohten, begnügte Ludwig sich in dem Aachener Frieden (Mai 1668) mit einer Reihe südbelgischer Festungen, welche die Offensivstellung Frankreichs nicht wenig verstärkten.

Ohne sein letztes Ziel aus den Augen zu verlieren, beschloß der König zunächst, die Niederlande, deren unerwarteter Widerstand seinen Zorn erregt hatte, zu vernichten. Nachdem er durch schlaue Verhandlungen ihnen alle Bundesgenossen abwendig gemacht (hatte), fiel er im April 1672 in ihr Gebiet ein und errang anfangs große Erfolge. Aber die völlige Eroberung des Landes vereitelte der junge Prinz Wilhelm III. von Oranien. Brandenburg, Spanien, endlich der Kaiser, das Deutsche Reich und Dänemark kamen den Holländern zu Hilfe.

Mit vieler Kraft und Entschlossenheit erwehrte sich Frankreich der großen europäischen Koalition, die sich so gegen dasselbe erhob, und erlangte endlich infolge der Uneinigkeit der Alliierten im Nimwegener Frieden (August 1678) die Franche-Comté (Freigrafschaft Burgund) und die wichtigsten Grenzfestungen Belgiens (darunter Ypern, Cambrai, Valenciennes); die niederländische Republik mußte Ludwig allerdings in ihrem alten Bestand anerkennen.

Sein Sieg über die verbündeten Gegner hatte aber seinen Übermut und seine Herrschsucht so gesteigert, daß er fremde Rechte rücksichtslos mit Füßen trat. Durch die Reunionskammern ließ er sich alle Gebietsteile zusprechen, die jemals zu den ihm im Westfälischen und im Nimwegener Frieden abgetretenen Provinzen gehört hatten, und besetzte sie. Straßburgs und Luxemburgs bemächtigte er sich mitten im Frieden und erlangte 1684 auch, daß ein Waffenstillstand ihm die Reunionen auf 20 Jahre sicherte. Keine auswärtige Macht schien imstande oder willens zu sein, seiner gewalttätigen Politik entgegenzutreten und die erstrebte Weltherrschaft ihm streitig zu machen.

Nicht minder despotisch und eigenmächtig verfuhr der König im Inneren. Nicht bloß in staatlicher, sondern auch in religiöser Beziehung sollte Frankreich ein einheitliches Ganzes bilden, in dem der Wille des Königs unumschränkt herrschte. Während er daher die Unabhängigkeit der gallikanischen Kirche gegenüber dem Papsttum verteidigte und darüber in einem französischen Nationalkonzil die berühmten vier Artikel von 1682 beschließen ließ, verfolgte er mit immer größerer Strenge die französischen Protestanten.

Nach vielen vorhergegangenen Bedrückungen, besonders auch der Einquartierung ... (von) Soldaten (den "Dragonaden"), erfolgte im Oktober 1685 die Aufhebung des Edikts von Nantes

und damit das Verbot des reformierten Gottesdienstes. Trotz der strengen darauf gesetzten Strafen wußten an 400.000 Reformierte nach den protestantischen Ländern zu entkommen, wo man die gebildeten und intelligenten Flüchtlinge gern aufnahm.

Ganz willkürlich wurde die innere Verwaltung des Landes eingerichtet. Der Adel wurde ganz in einen Hof- und Militäradel verwandelt. Alles sollte von oben gelenkt und geleitet werden, in alles durften sich die Beamten einmischen. Individuelles Leben, provinzielle und kommunale Unabhängigkeit wurden erstickt, die Selbständigkeit der höchsten Gerichtshöfe, der Parlamente, völlig gebrochen.

Dieses übrigens trefflich organisierte System verlieh der Staatsregierung ungeheure und prompte Machtmittel, wie sie keine andere Regierung besaß; aber es machte die Franzosen politisch unmündig und reizte endlich durch die lastende Schwere seines Despotismus das ganze Volk gegen den Staat und das Königtum auf.

Aber auch im Ausland erregten Ludwigs Despotismus und Intoleranz und Frankreichs maßlose Einmischungssucht allgemeinen Haß und bewirkten die Bildung einer neuen Koalition fast aller europäischen Mächte, als Frankreich 1688 in England die Reaktionspolitik der Stuarts unterstützte, sich in die Kölner Bischofswahl ... einmischte und ganz widerrechtlich einen Teil der Pfalz beanspruchte.

Der Kaiser, der Papst, das Reich, Spanien, die Niederlande, Savoyen und nach dem Sturz Jakobs II. auch England verbanden sich gegen Frankreich, dessen Heerführer und Truppen sich zwar zu Lande der schwerfälligen Kriegführung der Verbündeten in allen Schlachten ... überlegen zeigten. Doch wurde die französische Flotte von der englischen bei dem Vorgebirge La Hogue (1692) vernichtet, und es erlahmten vor allem die materiellen Kräfte Frankreichs allmählich im Ringen mit den übermächtigen Gegnern. ...

Der französische Seehandel wurde fast vernichtet, die kolonialisatorische Tätigkeit unterbrochen. So schloß Ludwig mit seinen Gegnern im November 1697 den Rijswijker Frieden, in welchem er das Herzogtum Lothringen sowie alle seit 1679 gemachten Reunionen wieder herausgab, mit Ausnahme von Straßburg.

Der Rijswijker Friede bezeichnet den Wendepunkt, an welchem das universal-monarchische Streben Frankreichs zum Rückzug gezwungen wurde. Noch immer behauptete es die erste Stelle in Europa; indes daran, sein Belieben unbedingt überall zur Geltung zu bringen, durfte es nicht mehr denken. ... Unter dem Einfluß seiner zweiten Gemahlin ... entsagte Ludwig seinen bisherigen Ausschweifungen und ergab sich vollständig der Frömmerei. Nun wich er auch in kirchenpolitischer Beziehung eine beträchtliche Strecke zurück, indem er 1693 selbst die gallikanische Unabhängigkeit dem heiligen Stuhl auslieferte.

Noch einmal setzte Ludwig die ganze Kraft seines Staates ein, als es sich darum handelte, die spanische Erbschaft, welche ein durch diplomatische Künste errungenes Testament des letzten habsburgischen Königs von Spanien, Karls II., der am 1. November 1700 starb, dem Haus Bourbon vermacht hatte, gegen Österreich und seine Alliierten zu behaupten.

Der spanische Erbfolgekrieg (1701-14) nahm seit dem Sieg des Prinzen Eugen von Savoyen und Marlboroughs über die Franzosen und Bayern bei Höchstädt (1704) für Frankreich eine immer unglücklichere Wendung. Die Niederlagen der Franzosen ... vernichteten den Kern ihrer Streitkräfte und führten den Verlust ganz Italiens, Bayerns, Kölns, der spanischen Niederlande und fast aller nordfranzösischen Festungen herbei. Ludwig XIV., völlig gedemütigt, war bereit, den Frieden mit den größten Opfern zu erkaufen ...

Da wurde Ludwig aus äußerster Not errettet. In England gelangte ein konservatives, friedliebendes Ministerium zur Herrschaft, welches Marlborough vom Oberbefehl entfernte, Separatverhandlungen mit Frankreich begann und endlich die englischen Truppen von dem verbündeten Heer in den Niederlanden zurückzog.

Nun konnte Marschall Villars dem schwächeren Heer Eugens bei Denain (Juli 1712) eine

Schlappe beibringen; die ganze Lage war von Grund auf verändert. Trotz des Widerspruchs des Kaisers schlossen England, Holland, Preußen und Savoyen am 11. April 1713 den Utrechter Frieden mit Frankreich, welches einige nordamerikanische Kolonien an England abtrat und von der spanischen Erbschaft Neapel, Sardinien, Mailand und Belgien an Österreich, Sizilien an Savoyen überließ; das eigentliche Spanien und dessen außereuropäische Kolonien verblieben dem Enkel Ludwigs, Philipp von Anjou.

Notgedrungen mußten der Kaiser zu Rastatt und das Reich zu Baden (1714) dem Utrechter Frieden beitreten, letzteres ohne irgendeinen Gewinn. So ging Frankreich ohne nennenswerte materielle Einbuße, aber besiegt, gedemütigt, gänzlich erschöpft aus dem spanischen Erbfolgekrieg hervor. Die Staatsschuld war auf 2 Milliarden Livres gestiegen, das Defizit chronisch geworden.

Die Herrschaft der Bourbonen in Spanien war für Frankreich selbst ein sehr zweifelhafter Gewinn. Auch die zahlreiche Familie Ludwigs XIV. war ausgestorben. Als derselbe gebeugt und bekümmert am 10. September 1715 verschied, hinterließ er von seiner legitimen Nachkommenschaft nur einen Urenkel, Ludwig XV. Trotz alles äußeren Glanzes hatte die Regierung Ludwigs XIV. über das französische Volk Verarmung, Druck und Unzufriedenheit gebracht und so den Keim der Revolution gelegt.

Für den erst fünfjährigen Ludwig XV. (1715-1774) übernahm der Neffe des vorigen Königs, der geistreiche und fein gebildete, aber sittenlose Herzog Philipp von Orléans, (im Jahre 1715) die Regentschaft; sein Minister war der gleichgeartete Kardinal Dubois. ...

Im Dezember 1723, wenige Monate nach Dubois, starb auch der Regent, und Ludwig XV. übernahm nun dem Namen nach die Regierung, welche in der Tat als Premierminister der Herzog von Bourbon-Condé und nach dessen Sturz 1726 der Erzieher des jungen Königs, Kardinal Fleury, führten. Es gelang Fleury, Spanien durch den Vertrag von Sevilla (1729) von neuem an Frankreich zu ketten und so die Politik Ludwigs XIV. wieder aufzunehmen.

Dieses Bündnis trat 1733 beim Ausbruch des polnischen Erbfolgekrieges in Wirksamkeit, in welchem die Franzosen in Deutschland Lothringen, Trier, Kehl und Philippsburg, in Italien Mailand eroberten, während die Spanier Neapel und Sizilien einnahmen. Nach so glänzenden Siegen hielt der friedliebende Fleury die Zeit zum Vergleich gekommen.

Im Oktober 1735 wurden Friedenspräliminarien zu Wien abgeschlossen, welche die Königreiche Neapel und Sizilien dem jüngeren Sohn des Königs von Spanien, das Herzogtum Lothringen aber zur Entschädigung Stanislaus Leszczyński zuteilten, nach dessen Tod (1766) es seinem Schwiegersohn, dem König von Frankreich, zufallen sollte.

Fleury hatte durch diesen meisterhaft geführten militärischen und diplomatischen Feldzug das Ansehen Frankreichs wieder gehoben und die habsburgische Herrschaft über Italien gebrochen. Auch in der inneren Verwaltung bewahrte Fleury nach allen Seiten Milde und wohlwollende Einsicht; Ackerbau, Gewerbefleiß und Handel blühten lebhafter auf denn je. ...

Aber schon 1741 wurde Frankreich in einen neuen Krieg mit Österreich verwickelt, indem es beim Aussterben des habsburgischen Mannesstamms in Österreich (1740) die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen wollte, durch Unterstützung der bayerischen und sächsischen Erbansprüche die österreichische Macht auch in Deutschland zu stürzen.

Doch waren die französischen Waffen im österreichischen Erbfolgekrieg, während ... Fleury 1743 starb, weder in Deutschland noch in Italien glücklich und mußten beide Länder mit großem Verlust räumen. ... Da Frankreich von dem langen Krieg völlig erschöpft und überdies von den Engländern der meisten seiner Kolonien beraubt worden war, schloß es den Frieden zu Aachen (18. Oktober 1748). Sämtliche Eroberungen sowohl in Europa als in den überseeischen Ländern wurden von allen Seiten zurückgegeben; Frankreich hatte also mit seinen großen Opfern nichts erreicht.

Noch verhängnisvoller wurde ihm sein Anteil am Siebenjährigen Krieg. Da der Kampf mit

England um die Kolonien in Nordamerika und Ostindien trotz des Aachener Friedens bald von neuem ausbrach und Preußen sich 1756 an England anschloß, so ging Frankreich auf den Wunsch Österreichs, ein Bündnis mit ihm gegen Preußen zu schließen, bereitwillig ein.

Die 250jährige Rivalität zwischen Frankreich und Österreich wurde damit beendet, und Frankreich schlug in Deutschland fortan eine ganz neue Politik ein, indem es im Bund mit Österreich und den kleineren deutschen Staaten das emporstrebende protestantische Preußen zu unterdrücken suchte; als Siegespreis war ihm Belgien versprochen. ...

Bald zeigten sich die nachteiligen Folgen der Günstlings- und Mätressenwirtschaft unter Ludwig XV. Unfähige Generale erhielten den Oberbefehl; unter den schlecht genährten und schlecht bezahlten Soldaten herrschten Zügellosigkeit und Feigheit. Die Niederlagen von Roßbach (1757), Krefeld (1758) und Minden (1759) entrissen den Franzosen das militärische Übergewicht in Deutschland, welches sie trotz ungeheurer Opfer an Geld und Menschen bis zum Ende des Krieges nicht wiedergewinnen konnten.

Noch unglücklicher verlief der Krieg in Nordamerika, wo nach der Eroberung der kanadischen Küsten der englische General Wolfe den Marquis von Montcalm bei Quebec schlug; nach diesem Gefecht, in welchem beide Feldherren fielen, kapitulierte Quebec (September 1759). Mit dem Verlust dieser Hauptstadt war auch der Kanadas, ja ganz Nordamerikas für die Franzosen entschieden, wie er sich wirklich in den nächsten Kriegsjahren vollzog.

Gleichzeitig wurden die französischen Flotten in den Gefechten bei Lagos und in der Bucht von Quiberon vernichtet. ... So sah Frankreich sich genötigt, in dem Pariser Frieden (10. Februar 1763) die schwersten Opfer zu bringen; es mußte Kanada, Neuschottland und Cape Breton Island, das Ohiotal und mehrere amerikanische Inseln an England abtreten und Spanien für den Verlust Floridas an England durch Louisiana entschädigen.

Frankreich war dadurch für immer von dem amerikanischen Festland ausgeschlossen. Aus Deutschland mußte es seine Truppen ohne jede Entschädigung zurückziehen. 1.100 Millionen Livres waren ohne jeden Gewinn verschwendet, und der Kriege ruhm der französischen Armee hatte empfindliche Einbuße erlitten.

Je kläglicher Ludwigs XV. Regierung nach außen und innen Bankrott machte, um so tyrannischer verfuhr sie im Inneren. Der aufgeklärte Premierminister Choiseul, welcher die Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich veranlaßt und 1768 von den Genuesen Korsika erworben hatte, wurde 1770 zu Gunsten des frömmelnden, unfähigen Höflings Aiguillon entlassen. ... Jede Regung eigenen Willens und freien Geistes im Volk wurde durch willkürliche Haftbefehle, welche oft auch die Günstlinge zum Dienst ihrer Leidenschaften mißbrauchten, bestraft.

Die unglaubliche Sittenlosigkeit des Hofes und der Vornehmen, die Frechheit, mit welcher das Volk ausgesogen und die versiegenden Hilfsquellen des Staates für unwürdige Vergnügungen vergeudet wurden, die gänzliche Zerrüttung der Finanzen, hauptsächlich verursacht durch die Kosten der wenig ehrenvollen Kriege und die maßlosen Verschwendungen der Mätressen des Königs, einer Pompadour, Dubarry etc.: alle diese Umstände machten das absolute Königtum und die herrschenden Klassen beim Volk ebenso verächtlich wie verhaßt. Dazu kam die revolutionäre Strömung, die in der gesamten Literatur vorherrschte.

Voltaire, der in historischen, philosophischen und poetischen Schriften die überlieferte Sitte und Religion, die Kirche, das Königtum und die Feudalität bekämpfte, war von zahlreichen jüngeren Leuten umgeben, die zum Teil noch weit über seinen Standpunkt hinausgingen und in Religion und Politik entschiedene materialistische und atheistische Prinzipien verkündigten. Das Manifest und der Vereinigungspunkt dieser Partei, welche hauptsächlich die öffentliche Meinung beherrschte, war Diderots "Enzyklopädie", ein allgemeines, rasonierendes Realwörterbuch, dessen erste Bände 1751 erschienen.

Der Genfer Jean Jacques Rousseau (1712-78) wandte sich vornehmlich gegen die unnatürliche Bildung, die schreiende soziale Ungleichheit der Zeit, die überkommene Religion und

Moral und fand auf allen diesen Gebieten überaus zahlreiche Verehrer und Gesinnungsgenossen.

Gemäßigter als Voltaire, die Enzyklopädisten und Rousseau waren die Nationalökonomien, welche aber doch dem noch immer herrschenden, auf einseitige Begünstigung der Industrie hinauslaufenden "Merkantilsystem" Colberts ein auf Bevorzugung der Landwirtschaft und damit des großen Bauernstandes gegründetes "physiokratisches" System gegenüberstellten. Gerade die höheren Klassen pflegten und billigten alle diese Neuerungen und bereiteten dadurch den Umsturz einer Gesellschaftsordnung vor, die nur zu ihrem eigenen Vorteil eingerichtet war. Immer unwiderstehlicher bemächtigte sich der Drang nach Änderung der unerträglichen und mit der Richtung des öffentlichen Geistes durchaus kontrastierenden Zustände des ganzen Volkes.<<

1662

Europa: Prof. Dr. Werner Stein berichtet in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" im Jahre 1662 (x074/799): >>Die großen Kolonialmächte England, Frankreich, Niederlande, Portugal, Spanien importieren von Sklaven gewonnene Plantagen-Rohstoffe und exportieren Fertigwaren.<<

1663

Ungarn: Im Jahre 1663 fallen mit Unterstützung des französischen Königs Ludwig XIV. die Türken in Ungarn ein.

1664

Österreich: Der österreichische Feldherr Fürst Raimund Montecuccoli besiegt die Türken 1664 bei Sankt Gotthard und bei Mogersdorf an der Raab.

Frankreich: Der Finanz- und Handelsminister Jean Baptiste Colbert legt dem König im Jahre 1664 eine Denkschrift über die französische Handelspolitik vor (x237/12): >>Es ist unbestreitbar, Sire, daß sich in der gesamten alten und modernen Geschichte kein Beispiel dafür findet, daß große und mächtige Staaten wie der Eurer Majestät sich jemals mit dem Handel befaßt hätten. Nur die Not war es, die die Menschen veranlaßte, sich darüber Gedanken zu machen. ...

Ich glaube, man wird ohne weiteres in dem Grundsatz einig sein, daß es einzig und allein der Reichtum an Geld ist, der die Unterschiede an Größe und Macht zwischen den Staaten begründet. ...<<

Niederlande: In einer Beschreibung der Stadt Amsterdam aus dem Jahr 1664 heißt es (x240/-210): >>... (Waisenhaus:) Was aber die 600 Waisenkinder angeht, die in diesem Hause erzogen und mit aller Notdurft reichlich versorgt werden; diese haben innerhalb des Hauses ihre eigenen Schneider und Schuster, welche ihnen Kleider und Schuhe machen; wie auch ihre Schulmeister, von denen sie im Lesen und Schreiben unterwiesen werden; ja noch andere Meister als Schneider, von denen die Mädchen lernen, Frauenkleider zu machen und Näherinnen, welche sie im Nähen unterwiesen.

Etliche Mädchen, die schon erwachsen sind, müssen für die Küche sorgen und auf das Kochen und Zurichten der Speisen achthaben; andere werden zum Waschen und Scheuern angehalten, ja man unterweist sie in allem, was zur Haushaltung nötig ist.

Die Knaben aber, wenn sie im Lesen und Schreiben genügend unterwiesen worden sind, bestellt man hier und da in die Stadt, ein Handwerk zu lernen. ...

(Spinnhaus = Besserungsanstalt für Frauen und Mädchen:) ... Aber so schön dieses Haus von außen anzusehen ist, so üblen Geruch gibt der allgemeine Sitzplatz der leichten Mädchen von sich. Denn sobald man die Treppe hinaufgestiegen ist und vor das Gitter gelangt, um diese hübschen Tierchen anzuschauen, kommt einem ein solcher ekelhafter, dumpfer Dunst entgegen, daß man die Nase zuhalten muß. ...

Alle diese Insassen werden durch ihre Zuchtmutter zur Arbeit angetrieben; und wenn sie sich

schlecht betragen, spielt man ihnen mit einem Trommelstock auf ihrer eigenen Haut zum Tanze auf und wirft sie in ein finsternes Loch, in dem sie eine Zeitlang ihren Übermut büßen müssen.

Zu gewissen Zeiten wird ihnen auch das eine oder andere Stück aus der Heiligen Schrift vorgelesen, mit beigefügter Ermahnung, daß sie sich eines anständigen Lebens befleißigen und ihr ungebundenes, gottloses Leben verlassen sollten.

Außer diesen normalen Züchtigungen findet man noch andere, welche in besonderen Kammern bewahrt und nicht besichtigt werden können. Das sind entweder junge Mädchen, die sich zu sehr mit Männern eingelassen haben und deshalb von ihren Eltern hierher in Verwahrung getan worden sind; oder aber Ehefrauen, die teils ihre Haushaltung durch ein wildes ungezähmtes Leben gänzlich haben verwaorlosen lassen, teils sich selbst für ein Gläschen Wein oder sonst etwas Männern überließen. ...<<

Nordamerika: Das Ober- und Unterhaus Marylands erläßt im Jahre 1664 ein Gesetz über den Status der Sklaven und legalisiert die Sklaverei (x190/97): >>... daß alle Neger oder andere Sklaven innerhalb der Provinz und alle Neger oder andere Sklaven, die ab heute in diese Provinz gebracht werden, Durante Vita Dienst (Dienst auf Lebenszeit) tun sollen. Und alle Kinder jedes Negers oder anderer Sklaven sollen ebenfalls Sklaven werden für ihr gesamtes Leben wie schon ihre Väter.

Und soweit frei geborene englische Frauen betrifft, die ihre Freiheit vergessen und unserer Nation die Schande antun, Negersklaven zu heiraten, woraus sich gewisse Konstellationen ergeben, die den Fall solcher Frauen berühren und ein großer Schaden für die Herren solcher Neger entstehen könnte aus diesen schändlichen Bewegungen, so daß von diesem Rat verabschiedet wird, daß wie auch immer frei geborene Frauen, die einen Sklaven ab dem heutigen Tag und danach heiraten werden, dessen Herrn dienen sollen, so lange ihr Ehemann lebt.

Und daß alle die Nachkommen dieser frei geborenen Frauen, die auf diese Weise verheiratet sind, Sklaven sein sollen wie ihre Väter. Und es sei ferner erlassen, daß alle die Nachkommen von englischen oder anderen frei geborenen Frauen, die bereits mit Negern verheiratet sind, den Herren ihrer Eltern dienen sollen, bis sie 30 Jahre alt sind und nicht länger.<<

1665

Mitteldeutschland: Der deutsche Organist Adam Krieger (1634-1666) verfaßt im Jahre 1665 den Text des Kirchenliedes "Nun sich der Tag geendet hat ..." (x198/461):

>>1. Nun sich der Tag geendet hat
und keine Sonn' mehr scheint,
schläft alles, was sich abgematt'
und was zuvor geweint.

2. Nur du, mein Gott, hast keine Rast,
du schläfst noch schlummerst nicht;
die Finsternis ist dir verhaßt,
weil du bist selbst das Licht.

3. Gedenke, Herr, doch auch an mich
in dieser schwarzen Nacht
und schenke mir gnädiglich
den Schutz von deiner Wacht!

4. Zwar fühl' ich wohl der Sünden Schuld
die mich bei dir klagt an;
ach, aber deines Sohnes Huld

hat g'nug für mich getan.

5. Den setz' ich dir zum Bürgen ein,
wenn ich muß vors Gericht;
ich kann ja nicht verloren sein
in solcher Zuversicht.

6. Weicht, nichtige Gedanken, hin,
wo ihr habt euren Lauf;
ich baue jetzt in meinem Sinn,
Gott einen Tempel auf.

7. Drauf tu' ich mein' Augen zu
und schlafe fröhlich ein.
mein Gott wacht jetzt in meiner Ruh',
wer wollt doch traurig sein?

8. Soll diese Nacht die letzte sein
in diesem Jammertal,
so führ mich, Herr, in' Himmel ein
zur auserwählten Zahl.

9. Und also leb' und sterb' ich dir,
du starker Zebaoth;
im Tod und Leben hilfst du mir
aus aller Angst und Not.<<

1666

Rußland: Ein aus Rußland geflohener Adliger berichtet um 1666 (x194/91-92): >>... Den Moskowitern ist es unter keinen Umständen erlaubt, sich ins Ausland zu begeben, ausgenommen diejenigen, welche auf Befehl des Zaren und des Handels wegen mit Passierscheinen geschickt werden. ...

Sollte irgendeiner, und wäre er ein Fürst oder ein Bojare (adliger Großgrundbesitzer) oder sonst wer, sich selbst heimlich, ohne den Zaren um Erlaubnis gebeten zu haben, ins Ausland begeben oder seinen Sohn oder seinen Bruder hinschicken, so würde man ihm das als Hochverrat anrechnen, und man würde ihm sein Vermögen und seine Besitzungen und seine Leibeigenen zugunsten des Zaren wegnehmen.<<

England: Der kaiserliche Gesandte am englischen Hof fordert im Jahre 1666 König Karl II. auf, sich am europäischen Widerstand gegen die Expansionspolitik des französischen Königs Ludwig XIV. zu beteiligen (x247/122): >>... Es handelt sich hier darum, das Völkerrecht zu schützen und zu verhindern, daß Grundsätze in die Welt eingeführt werden, die allen menschlichen Verkehr zerstören und die menschliche Gesellschaft so gefährlich machen würden, wie jene der Löwen und Tiger.

Es handelt sich darum, den öffentlichen Glauben an Verträge zu verteidigen, ... das Recht der Waffen in jenen Regeln und Formen zu erhalten, die durch die Übereinstimmung aller Nationen aufgestellt sind. ...

Es handelt sich darum, aufzuhalten den Lauf eines reißendes Stromes, gegen dessen Unge-
stüm Friede, Heirat, Schwüre, Blut, Verwandtschaft, Freundschaft, Ergebenheit nicht ge-
nügend feste Dämme sind. ...

Es handelt sich hier endlich darum, das Geschick Europas zu entscheiden, über seine Freiheit

oder seine Sklaverei das Urteil zu sprechen.<<

1667

Frankreich: Ludwig XIV. läßt im Jahre 1667 französische Truppen in die Spanischen Niederlande (Belgien) einmarschieren ("Devolutionskrieg" von 1667-68). Die Holländer verbünden sich danach mit England und Schweden.

Der französische Außenminister schreibt im Jahre 1667 an den Gesandten in Wien (x176/73): >>... Der König findet, daß Sie der dreisteste Diplomat auf der Welt seien (und gibt Ihnen damit das höchste Lob, daß Sie sich überhaupt wünschen können), weil Sie es sich in den Kopf gesetzt haben, durch Ihr Zureden und Ihre Drohungen zu erreichen, daß ein Kaiser ... es nicht wagt, Rekruten für seine Armee auszuheben. ... Wenn es ihnen gelingt, so haben Sie damit den großartigsten Coup vollbracht, den Sie je vollbringen können, und Ihrem Herrn den willkommensten und wichtigsten Dienst geleistet, der sich denken läßt. ...<<

1668

Niederlande: Im Frieden von Aachen (1668) muß die Niederlande nach dem "Devolutionskrieg" von 1667-68 zwölf flandrische Grenzorte, wie z.B. die Stadt Lille, an Frankreich abtreten.

1669

Norddeutschland: Die deutschen Hanse-Mitglieder treffen sich im Jahre 1669 zum letzten Hansetag in Lübeck.

Der deutsche Wirtschaftshistoriker Friedrich Lütge (1901-1968) schreibt später über den Niedergang der Hanse (x235/253-254): >>... Die nationalstaatlichen Bestrebungen der umliegenden Mächte begannen nach und nach den durch Privilegien gesicherten Handelsraum der Hanse als Gesamtheit einzuengen, so daß zwar einzelne Städte, wie etwa Danzig und Hamburg, weiter aufsteigen konnten, der Hansebund als Gesamtheit aber immer mehr gehemmt wurde. Auch die alles in allem als ungewöhnlich hochstehend zu bezeichnenden politischen Fähigkeiten der Hanseaten vermochten dies nicht zu wandeln.

Schon die Schließung des Nowgoroder Kontors durch den Zaren Iwan III. im Jahre 1494 – eine bewußte Maßnahme merkantilistischer Politik zwecks Förderung der russischen, namentlich Moskauer Großkaufleute – mußte die Hanse schwer treffen. Weitere Maßnahmen anderer Staaten folgten, besonders seitens Schwedens und der Niederlande, bis dann 1598 der Stalhof in London geschlossen wurde und umgekehrt die englische Handelskompanie der "Merchant Adventurers" bald darauf in Hamburg eine Niederlassung gründete. ...

Diesen Mächten gegenüber geriet die Hanse in die schwächere Position. Es gab kein mächtiges Reich, das sie politisch gestützt hätte, es gab auch keine Landesherren oder Territorialstaaten, die diese Aufgabe übernommen hätten.

Im Gegenteil: es waren ja die verschiedenen deutschen Territorialherren, die im Zuge des zum vollen Siege gekommenen merkantilistischen Denkens den Hansestädten ihres Territoriums die aktive Teilnahme am Geschehen des Bundes verwehrte oder gar ihren Austritt erzwingen.

...<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein schreibt später über das Ende der Hanse (x063/194): >>... Der Niedergang des Reiches zog die Hanse mit. Das Erstarken der ost- und nordeuropäischen Länder, nach innen die Unterwerfung der Städte unter die deutschen Fürsten und die Hingabe Deutschlands an seine universale Aufgabe waren die Ursachen – "weil Deutschland, weil das Reich kein Staat werden konnte, ging der Bund der Städte zugrunde".<<

1670

Alle Dinge geschehen aus Notwendigkeit. Es gibt in der Natur kein Gutes und kein Schlechtes.
--

Österreich: Fürst Raimund Montecuccoli (1609-1680, österreichischer Feldherr, besiegt 1664 die Türken in Ungarn) schreibt im Jahre 1670 über die "Kriegskunst" (x247/121):

>>1. Man muß stärker als der Feind sein und eine bessere Armee haben. ...

3. Man muß Schlachten schlagen, Schrecken ins Land bringen. ...

4. Man muß den, der sich ergibt, gut behandeln, schlecht den, der Widerstand leistet.

5. Man muß ... die Dinge zuhause und im eigenen Land in Ruhe und Frieden zurücklassen. ...

7. Man muß den Feind aus den Festungen vertreiben.

8. Man muß den Feind von der Lebensmittelzufuhr abschneiden, die Magazine ausheben, ... ihn nach und nach vernichten, indem man die Lebensmittel für Mensch und Tier sowie den Troß zerschlägt; ... die umliegenden Ländereien, ... die Güter, die Mühlen; ihn durch ansteckende Seuchen verderben ...<<

Dänemark: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Dänemarks von 1670-1804 (x804/511-512): >>(Dänemark) ... Christian V. (1670-99) benutzte die Macht, welche das Königtum erlangt hatte, zu umfassenden Reformen in der Gesetzgebung (dänisches Gesetzbuch von 1683) und Verwaltung sowohl in Norwegen als in Dänemark. Ein neuer Krieg gegen Schweden (1675-79) wurde meist glücklich geführt, endete aber infolge der Intervention Frankreichs erfolglos, indem Dänemark seine Eroberungen herausgeben mußte.

Dagegen gelang es dem König, durch Vertrag mit den näher berechtigten Erben die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, wo die regierende Linie 1667 ausgestorben war, an sein Haus zu bringen.

Friedrich IV. (1699-1730) erleichterte die Lage der Bauern und hob 1702 die Leibeigenschaft auf. Doch blieb die Haftbarkeit der Bauern an der Scholle bestehen, und die neuingerichtete Landmiliz beruhte wesentlich auf dieser Grundlage. Handel und Industrie wurden befördert, die Post in staatliche Verwaltung genommen, der Volksunterricht auf dem flachen Land begründet. Die Finanzen wurden in gute Ordnung gebracht.

Am Nordischen Krieg als Gegner Karls XII. von Schweden sich beteiligend, kämpfte Friedrich unglücklich und mußte im Frieden zu Travendal (1700) alle früheren Verträge bestätigen und die Souveränität des Herzogs von Holstein-Gottorp ausdrücklich anerkennen.

Nach Karls Niederlage nahm er den Kampf wieder auf und brach in Schonen ein, erlitt aber 1710 eine vollständige Niederlage bei Helsingborg, worauf der Krieg unentschieden fort dauerte und erst durch den Frieden zu Frederiksborg 1720 beendet wurde, in dem Dänemark gegen Herausgabe seiner pommerschen Eroberungen den gottorpschen Anteil an Schleswig, den Sundzoll und 600.000 Taler von Schweden erhielt. Als 1742 der Sohn des ... Herzogs von Holstein-Gottorp als Peter III. Kaiser von Rußland wurde, entstanden wegen des gottorpschen Anteils längere Verwickelungen, die erst 1773 dadurch beseitigt wurden, daß derselbe gegen Oldenburg und Delmenhorst ausgetauscht wurde.

Christian VI. (1730-46) und ... sein trefflicher Sohn Friedrich V. (1746-66) erwarben sich, unterstützt von den ausgezeichneten Ministern Schulin und dem älteren Bernstorff, Verdienste um die Ausbildung der Gesetzgebung, verbesserten das Unterrichtswesen und bemühten sich, den dänischen Handel durch Handelsverträge und durch Anlegung von Bankinstituten zu fördern. Zahlreiche fremde Gelehrte, Dichter und Künstler wurden nach Dänemark berufen, um das geistige Leben zu heben.

Am Hof und in Adelskreisen sprach man nur deutsch und französisch. In der auswärtigen Politik bemühte sich die Regierung, durch strenge Neutralität ... Auch Christian VII. (1766-1808) schien seine Macht in demselben Sinn gebrauchen zu wollen, solange er Bernstorff als Minister zur Seite hatte (1750 bis 1770).

Bald aber verfiel der König in eine Geisteskrankheit, und der allmächtige Einfluß, den seit 1770 der Günstling des Königspaares, Struensee, erlangte und den er benutzte, um zwar zahlreiche Reformen im Sinn der Aufklärung einzuführen, die Justiz zu verbessern, Monopole, Zünfte, Innungen aufzuheben und den Beamtenstand von unwürdigen Elementen zu reinigen, was aber alles in gewalttätiger; übereilter Weise und unter ausschließlichem Gebrauch der deutschen Sprache geschah, rief bald eine Reaktion des nationalen Dänentums und des orthodoxen Luthertums hervor, die sich mit einer Palastintrige der Königin-Mutter gegen die Königin Karoline Mathilde, Struensees Freundin, 1772 zu dessen Sturz verbanden.

Der neue oberste Minister, Guldberg, beseitigte die deutschen Beamten und die liberalen Reformen, setzte durch, ... daß nur Inländer zu Ämtern und Ehrenstellen befördert werden dürften, und begünstigte ausschließlich die dänische Sprache und Literatur. Allerdings trat 1784, als der Kronprinz Friedrich an Stelle des blödsinnigen Königs die Zügel der Regierung ergriff und den jüngeren Bernstorff an die Spitze der Geschäfte berief, wieder eine Wendung ein. Bernstorff führte in allen Zweigen der Staatsverwaltung heilsame Reformen ein ... und begünstigte ihre Erfolge durch eine vorsichtige und friedfertige auswärtige Politik.

Während der Kriege unter den großen Seemächten entwickelte sich die dänisch-norwegische Handelsflotte zu ungemeiner Blüte. Ferner hob Bernstorff in den Herzogtümern die Leibeigenschaft auf (1804), beseitigte auch in Dänemark die letzten Reste derselben (1788) und erließ Vorschriften über die Regelung und Ablösung der Frondienste.

Weniger glücklich war die auswärtige Politik der Regierung nach Bernstorffs Tod (1797).
...<<

Rußland: Ein nach Sibirien verbannter russischer Adliger berichtet um 1670 (x194/91): >>Niemand soll sagen, daß für uns Sklaven der Weg zur Wissenschaft durch irgendein Verhängnis des Himmels ewig verschlossen bleiben müsse und daß wir uns dem Studium nicht widmen können und nicht widmen dürfen.

Wie andere Völker nicht in einem Tag und nicht in einem Jahr, sondern allmählich von anderen Nationen gelernt haben, so können auch wir doch lernen, wenn wir nur wollen und uns Mühe geben.<<

Frankreich: Französische Truppen besetzen im Jahre 1670 die deutsche Provinz Lothringen. In den folgenden Jahren ("Epoche der französischen Maßlosigkeit") überfallen und besetzen die französischen Truppen weitere deutsche Reichsgebiete.

König Ludwig XIV., der damals den Titel des Kaisers anstrebt, schreibt im Jahre 1670 an seinen Gesandten in Wien (x262/141): >>... Der bedeutendste Punkt, auf den ich besonders hinweise, ist der: Es muß ausdrücklich ausbedungen werden, daß der Kurfürst von Bayern keinen Schritt unternimmt, weder einer kriegerischen noch sonst irgendeinen, um seine Ansprüche auf einen Teil der österreichischen Erblande durchzusetzen, bevor ich nicht selbst Kaiser bin.
...<<

Niederlande: Um 1670 besitzt die niederländische "Ostindien-Kompanie" (Zusammenschluß von holländischen Kaufleuten) zwei Drittel der gesamten Welthandelsflotte und drängt die spanische Weltmacht vielerorts zurück (x262/116).

1671

Rußland: Der Volksaufstand am Don und an der unteren Wolga (1670/71) unter Führung des Kosaken Stepan Timofejewitsch (um 1630-1671, genannt Stenka Rasin) scheitert im Jahre 1671 nach erbitterten Kämpfen. Der Kosakenführer Rasin wird danach in Moskau hingerichtet (gevierteilt).

Mittelamerika: Dänemark besetzt im Jahre 1671 die westindische Insel St. Thomas (1916 an die USA verkauft).

1672

Rußland: Der holländische Botschafter berichtet im Jahre 1672 aus Rußland (x056/78):

>>Die Zaren haben den Grundsatz, ihre Untertanen in Unwissenheit zu erhalten; sonst würden sie nicht Sklaven bleiben wollen ... Es ist den Russen verboten, außer Landes zu gehen, weil sie sonst die Sitten und Anschauungen anderer Völker kennenlernen und sodann darauf bedacht sein könnten, die Ketten ihrer Knechtschaft zu sprengen.<<

Frankreich: Im französisch-holländischen Krieg (1672-78) verbündet sich Frankreich mit England und Schweden sowie einigen deutschen Bischöfen (Münster und Köln) gegen Holland, Spanien, den deutschen Kaiser und Brandenburg.

1673

Frankreich: Der Intendant der Bretagne schreibt im Jahre 1673 an den französischen Finanzminister (x247/119): >>Wir hatten uns entschlossen zwei Edelleute, die sich in der Versammlung des Adels durch zu leidenschaftliche Reden über den Zustand der Provinz hervorgetan hatten, davonzujagen. ... Diese Maßnahme wurde gestützt von der ganzen mir vom König übertragenen Autorität. ...

(Am) gestrigen Tag ... kamen drei Abordnungen, die sich für die Rückkehr dieser Edelleute einsetzten. Wir bedienten uns dieser Abordnungen, um den Ständen Angst zu machen: Wir würden, wenn sie nicht baldigst und ohne Bedingung über die freiwillige Steuer für den König Beschluß faßten, unsererseits darauf verzichten. Denn es sei unter der Würde des Königs, um ein Geschenk zu betteln. ...

Nachdem wir uns ... über den blinden Gehorsam geäußert hatten, den man allen Wünschen Seiner Majestät schulde, haben die Stände heute morgen eine Abordnung an uns geschickt mit der untertänigen Bitte, die 2,6 Millionen Livres, die wir auftragsgemäß gefordert hatten, entgegenzunehmen.<<

England: Aufgrund des englischen Gesetzes "Testakte" werden im Jahre 1673 Katholiken von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen (gültig bis 1828).

1674

Mitteldeutschland: Johann Franck (1618-1677, deutscher Rechtsanwalt und Liederdichter) verfaßt im Jahre 1674 den Text des Kirchenliedes "Herr Jesu, Licht der Heiden ..." (x198/160-161):

>>1. Herr Jesu, Licht der Heiden,
der Frommen Schatz und Lieb',
wir kommen jetzt mit Freuden
durch deines Geistes Trieb
in diesen deinen Tempel
und suchen mit Begier
nach Simeons Exempel
dich, großen Gott, allhier.

2. Du wirst von uns gefunden,
o Herr, an jedem Ort,
dahin du dich verbunden
durch dein Verheißungswort;
vergönnt noch heutzutage,
daß man dich gleicherweis'
auf Glaubensarmen trage
wie hier der fromme Greis.

3. Sei unser Glanz in Wonne,
ein helles Licht in Pein,
im Schrecken unsre Sonne,

im Kreuz ein Gnadenschein,
in Zagheit, Glut und Feuer,
in Not ein Freudenstrahl,
in Krankheit ein Befreier,
ein Stern in Todesqual!

4. Herr, laß auch uns gelingen,
daß letzt wie Simeon
ein jeder Christ kann singen
den schönen Schwanenton:
Mir werden nun mit Frieden
mein' Augen zgedrückt,
nachdem ich schon hienieden
den Heiland hab' erblickt.

5. Ja, ja, ich hab' im Glauben,
mein Jesu, dich geschaut;
kein Feind kann dich mir rauben,
wie heftig er auch dräut.
Ich wohn' in deinem Herzen
und in dem meinen du;
uns scheiden keine Schmerzen,
kein' Angst, kein Tod dazu.

6. Hier blickst du zwar die Deinen
so streng und strafend an,
daß ich vor Angst und Weinen
dich nicht erkennen kann;
dort aber wird's geschehen,
daß ich von Angesicht
zu Angesicht soll sehen
dein immer klares Licht.<<

1675

Brandenburg: Schwedische Truppen dringen auf Betreiben Frankreichs im Jahre 1675 in die Mark Brandenburg ein. Die brandenburgische Armee besiegt jedoch die Großmacht Schweden bei Fehrbellin.

1677

Brandenburg: Die brandenburgische Armee erobert im Jahre 1677 Schwedisch-Pommern bzw. Vorpommern zurück, befreit Stettin und vertreibt danach die letzten schwedischen Truppen aus Pommern.

1678

Herzogtum Preußen: Schwedische Truppen fallen im Jahre 1678 aus Livland in Preußen ein.

Frankreich: König Ludwig XIV. läßt ab 1678 große Teile der deutschen Provinzen Elsaß und Lothringen annektieren.

Niederlande, Frankreich: Der französische Eroberungskrieg (1672-78) endet 1678/79 mit dem Frieden von Nimwegen. Die Niederlande muß die Freigrafschaft Burgund, Cambrai und Valenciennes an Frankreich abtreten.

England: Alle katholischen Lords werden im Jahre 1678 aus dem Oberhaus ausgeschlossen

1679

Brandenburg, Herzogtum Preußen: Infolge der Friedensverhandlungen von Saint Germain (Frankreich) muß der Große Kurfürst von Brandenburg im Jahre 1679 auf das nach erbitterten Kämpfen eroberte Schwedisch-Pommern verzichten. Da der deutsche Kaiser das protestantische Brandenburg nicht gegen Schweden unterstützt und schmäählich im Stich läßt, verbündet sich Brandenburg schließlich mit Frankreich.

Die preußische Armee vertreibt nach den Friedensverhandlungen von Saint Germain die aus Livland in Preußen (Ostprien) eingedrungenen Schweden und dringt bis nach Riga vor.

Frankreich: Der französische König Ludwig der XIV. setzt im Jahre 1679 Sondergerichte (Reunionskammern) in den 1678 besetzten deutschen Städten Metz, Besancon, Breisach und Tournai ein, um zu prüfen, welche Gebiete des Heiligen Römischen Reiches die Frankreich seit 1552 erworben hat (im Elsaß, im Rheinland und in der Pfalz), von französischen Gebieten abhängig gewesen sind. Diese "urfranzösischen Gebiete" sollen zu französischem Eigentum erklärt und mit Frankreich wiedervereinigt (reuniert) werden (x056/29).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Reunionskammern" (x813/-757): >>Reunionskammern, die Kammern, welche Ludwig XIV. von Frankreich 1679 und 1680 in Metz, Breisach, Doornik (Tournai) und Besancon einsetzte, um die Ansprüche, welche der König auf eine Anzahl Herrschaften, Gebietsteile, Territorien und Ortschaften des Deutschen Reichs und der spanischen Niederlande als Pertinenz- und Dependenzstücke und Lehen der in den Friedensschlüssen von Münster und Nimwegen an Frankreich abgetretene Landschaften, Städte und Diözesen erhob, zu untersuchen.

Auf Grund der Entscheidung derselben wurden viele Ortschaften mit Frankreich reuniert und zahlreiche Fürsten und Grafen, 1681 auch Straßburg und 1684 Luxemburg gezwungen, sich der französischen Krone zu unterwerfen. Bei der Schwäche Spaniens und des Deutschen Reichs behauptete Ludwig XIV. die meisten Reunionen zuerst im Regensburger Waffenstillstand (1684), dann in den Friedensschlüssen von Ryswyk (1697) und Baden (1714).<<

1680

Macht korrumpiert; absolute Macht korrumpiert absolut.

Lord John E. Acton (1834-1902, englischer Historiker)

Heiliges Römisches Reich: Die französische Armee überfällt und besetzt nach Beschluß der französischen Reunionskammern auf Grund angeblicher historischer Rechte seit 1680 mehr als 600 Orte in den deutschen Reichsgebieten Elsaß und Lothringen (x056/29).

Ein Zeitzeuge berichtet über das Leben der deutschen Fuhrleute um 1680 (x262/174-175): >>Mein Großvater war ein sehr lebhafter Mann, kaufte sich in seiner Jugend ein Pferd, wurde Fuhrmann und fuhr nach Braunschweig, Brabant und Sachsen. Er war Schirrmeister, hatte gewöhnlich 20-30 Fuhrleute bei sich.

Zu der Zeit waren die Räubereien noch sehr im Gange und noch wenig Wirtshäuser an den Straßen; daher nahmen die Fuhrleute Proviant mit sich. Des Abends stellten sie die Karren in einen Kreis herum, so daß einer an den anderen stieß. Die Pferde stellten sie mitten ein, und mein Großvater mit den Fuhrleuten war bei ihnen. Wenn sie dann gefüttert hatten, so rief er: "Zum Gebet, ihr Nachbarn!" Dann kamen sie alle und ... (beteten) zu Gott. Einer von ihnen hielt Wache. Sie führten aber immer scharf geladene Gewehre und gute Säbel bei sich.<<

Norddeutschland: Joachim Neander (1650-1680, deutscher Lehrer, Pastor und Liederdichter) verfaßt im Jahre 1680 den Text des Kirchenliedes "Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren ..." (x198/305):

>>1. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.

Kommet zu Hauf',

Psalter und Harfe wacht auf,

lasset den Lobgesang hören!

2. Lobe den Herren, Der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adellers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält,
wie es dir selber gefällt;
Hast du nicht dieses verspüret?

3. Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not
Hat nicht der gnädige Gott
Über dir Flügel gebreitet!

4. Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.
Denke daran,
was der Allmächtige kann,
der dir mit Liebe begegnet.

5. Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen.
Alles was Odem hat, Lobe mit Abrahams Samen.
Er ist dein Licht;
Seele, vergiß es ja nicht.
Lobende schließe mit Amen.<<

1681

Heiliges Römisches Reich: Die französische Armee besetzt im Jahre 1681 die Freie Reichsstadt Straßburg im Elsaß. Die uralte deutsche Stadt wird danach zu französischem Eigentum erklärt und mit Frankreich reunitiert (wiedervereinigt).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der Stadt "Straßburg" (x815/373-374): >>Straßburg ... Unter der Regierung des Kaisers Augustus entstand auf der Stelle des heutigen Straßburg eine städtische Ansiedlung, Argentoratum, welche der achten Legion als Standort diente.

Durch den großen Sieg bei Straßburg 357 über die Alemannen rettete Kaiser Julian die Rheingrenze, doch schon um 406 fiel das Elsaß jenem germanischen Volksstamm zu. Damals ging die Stadt in Flammen auf, ward aber bald neu erbaut und in der Karolingerzeit durch die Neustadt im Westen vergrößert. Hier schwuren am 14. Februar 842 Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle den Eid gegenseitiger Treue, der in altromanischer und altdeutscher Sprache erhalten ist. Seit der Begründung des Bistums hob sich die Bedeutung der Stadt; doch blieb sie noch lange Eigentum des Bischofs, der den Schultheißen ernannte.

Wie andere bischöfliche Städte, wußte sich auch Straßburg allmählich größere Selbständigkeit zu verschaffen: an die Stelle der bischöflichen Ministerialen trat ein aus der Bürgerschaft hervorgehender Rat, und die Richter der Stadt, die Consules, sprachen vom Bischof unabhängig Recht. Aber die Reichsfreiheit hat erst Philipp von Schwaben Straßburg verliehen und Bischof Heinrich III. von Stahleck (1245-60) anerkannt. Sein Nachfolger Walther von Geroldseck ward 1262, als er die Stadt wieder unterwerfen wollte, bei Oberhausbergen geschlagen. Für die hohe Blüte Straßburgs in dieser Zeit zeugen nicht nur Namen wie Gottfried von Straßburg, Meister Eckard, Johannes Tauler, sondern vor allem das Münster ...

Der Familienhaß zweier Adelsgeschlechter führte 1332 zur Aufnahme der Zünfte in den Rat,

zu den bisherigen vier Stadtmeistern trat zugleich als Vertreter der Handwerker ein auf Lebenszeit gewählter Ammeister. Die Stadt schloß sich 1381 dem Städtebund zu Speyer an und leistete ein Jahrhundert später den Schweizern gegen Karl den Kühnen bei Granson und Nancy erfolgreiche Unterstützung. In Straßburg hat der Mainzer Gutenberg die erste Druckerpresse aufgestellt, hier haben einige Jahrzehnte später die Dichter Sebastian Brant und Thomas Murner sowie der Humanist Wimpfeling gewirkt.

Die Bedeutung der Stadt war damals weit größer, als man nach ihrer geringen Bevölkerung (um 1475 nur 20.700 Seelen) erwarten sollte. Die Reformation fand früh Eingang, besonders infolge des rastlosen Eifers Martin Butzers, der 1523 in Straßburg eine Zuflucht fand. Doch erst nach Abschaffung der Messe 1529 kann die Stadt als protestantisch gelten. In der gefährlichen Zeit der religiösen Streitigkeiten und Fehden hatte sie einen vorzüglichen Führer in dem gelehrten und welterfahrenen Jakob Sturm, welcher ihr z.B. nach dem Schmalkaldischen Krieg einen billigen Frieden vom Kaiser erwirkte.

Durch ihn wurde Straßburg auch eine Stätte der Wissenschaft, besonders als der Philologe Johannes Sturm sich hier niederließ. Ihm gegenüber vertrat das deutsch-volkstümliche Element in der Literatur der Straßburger Johann Fischart. Für ihren Rücktritt von der Union belohnte Kaiser Ferdinand II. die Stadt 1621 mit der Errichtung der Universität. Während des Dreißigjährigen Krieges ersparte die auf reichsstädtischer Tradition beruhende und durch innere Parteiungen geförderte Neutralitätspolitik Straßburgs viel Elend. Im Westfälischen Frieden blieb es dem Reich erhalten.

Ludwig XIV. ließ 1680 durch die Reunionskammer in Breisach den Spruch fällen, daß Straßburg für die der Krone Frankreich gehörenden, aber noch in städtischem Besitz befindlichen Vogteien von Wasselen, Barr und Illkirchen dem König den Huldigungseid zu leisten habe. Die Stadt wagte keine ablehnende Antwort zu erteilen, nur seitens des Reiches wurden Verhandlungen eröffnet; aber Ludwig XIV. sandte 1681 mitten im Frieden Louvois mit 30.000 Mann gegen das wehrlose Straßburg.

Nicht der Verrat einzelner Ratsmitglieder, wie das Volk meinte, nicht die Ränke des bestochenen Bischofs Egon von Fürstenberg, sondern die Erkenntnis der Aussichtslosigkeit jeglichen Widerstandes führte am 30. September die Übergabe der Stadt herbei.

Der Friede von Ryswyk 1697 bestätigte diese Annexion, und auch der von Utrecht änderte nichts daran, nachdem Deutschland einmal versäumt hatte, die Zeit der Ohnmacht Frankreichs (1710) zur Wiedererwerbung Straßburgs zu benutzen. Hier begünstigte die neue Regierung mit Erfolg die Ausbreitung des katholischen Bekenntnisses, vermochte aber nicht, der Stadt ihr deutsches Wesen zu rauben.

Für dessen Erhaltung sorgte besonders die Universität, an welcher der Theologe Spener, die Sprachforscher Scherz und Oberlin und der Historiker Schöpflin lehrten. Die französische Revolution zertrümmerte die Vorrechte der alten deutschen Reichsstadt; an die Spitze trat ein Maire, ihm standen zur Seite 17 Munizipalräte und 36 Notabeln, welche alle aus unmittelbaren Volkswahlen hervorgingen.

Nach dem Fall des Königtums blieb der Stadt die Schreckensherrschaft nicht erspart; auch hier wurde 1793 ein Revolutionstribunal eingerichtet, dem der deutsche Emigrant Eulogius Schneider vorstand. Erst unter dem ersten Kaiserreich schwanden die partikularistischen Neigungen, welche noch das 18. Jahrhundert kennzeichnen. Straßburg, das Napoleon I. die Wiederherstellung seiner in den Revolutionsstürmen verfallenen Universität zu danken hatte, ward wirklich eine französische Stadt. Der Versuch Ludwig Napoleons am 30. Oktober 1836, sich hier von der Garnison zum Kaiser ausrufen zu lassen, mißlang.

Am 13. August 1870 begann die Einschließung der Stadt durch General von Werder, den Befehlshaber der badischen Division. Die hartnäckige Verteidigung durch den Kommandanten, General Urich, und die Beschießung des unbefestigten Kehl veranlaßten von Werder zu ei-

nem Bombardement (24.-27. August), welches die kostbare Bibliothek zerstörte und den Turm des Münsters beschädigte. Doch da die Beschießung kein Resultat hatte, schritt der deutsche Befehlshaber zur regelrechten Belagerung. Am 12. September war die dritte Parallele fertig; schon war Bresche in den Hauptwall geschossen und alles zu einem Sturm vorbereitet, als am 27. September die Festung kapitulierte.

Die Besatzung (noch 17.000 Mann) wurde kriegsgefangen, 1.200 Kanonen und zahlreiches Kriegsmaterial wurden eine Beute der Sieger. Die deutschfeindliche Haltung der Stadtbehörde in Straßburg veranlaßte die kaiserliche Regierung, am 7. April 1873 den Bürgermeister Lauth seines Amtes zu entsetzen und den Gemeinderat, dessen überwiegende Mehrheit sich gegen diese Maßregel aussprach, zunächst auf zwei Monate, dann auf ein Jahr zu suspendieren.

Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Magistrats wurde der Polizeidirektor Back betraut, unter welchem das Gemeindeschulwesen ausgebildet, Straßenbahnen gebaut, eine Wasserleitung hergestellt und die großartige Stadterweiterung nach Ankauf der alten Festungswerke durchgeführt wurden. Erst 1886 wurde wieder die Wahl eines Gemeinderats gestattet, welche deutschfreundlich ausfiel, und Back zum Bürgermeister ernannt. ...<<

Frankreich: Ab Juli 1681 werden in Frankreich alle protestantischen Staatsanwälte, Notare, Gerichtsvollzieher und Polizeimeister durch Katholiken ersetzt (x075/157).

1682

Frankreich: Ein katholischer Bischof begründet im Jahre 1682 die absolute Königsherrschaft (x247/115): >>Die königliche Gewalt ist erstens heilig, zweitens väterlich, drittens unumschränkt. Die Fürsten handeln als Diener Gottes und als dessen Stellvertreter auf Erden.

Gott nur kann über die Entscheidungen der Herrscher und über ihre Person richten. Die Untertanen sind dem Fürsten unbedingten Gehorsam schuldig. Es gibt nur eine Ausnahme, ... nämlich wenn er etwas gebietet, was gegen Gott ist.

Der Fürst muß seine Gewalt dazu anwenden, die falschen Religionen in seinem Staate zu vernichten. ...

Er ist der Beschützer der öffentlichen Ruhe, die auf die Religion gegründet ist, und die Religion ist die Stütze seines Thrones.<<

Bis Juli 1682 verlieren sämtliche Protestanten, die in Pflegeberufen tätig sind, ihre Arbeitsplätze (x075/157).

1683

Österreich: Im geheimen Einvernehmen mit dem französischen König Ludwig XIV. greift ein türkisches Heer im Frühjahr 1683 Österreich an.

Ab Juli 1683 belagern die Türken zum 2. Mal die Hauptstadt Wien und schießen die äußeren Stadtmauern systematisch mit schweren Geschützen zusammen. Obwohl Wien nur von etwa 12.000 Soldaten verteidigt wird, können die etwa 200.000 Türken zunächst abgewehrt werden.



Abb. 30 (x090/114): Die Entscheidungsschlacht am Kahlenberg und die Befreiung Wiens von den Türken am 12. September 1683.

In einer schriftlichen Aufforderung des türkischen Großwesirs Kara Mustafa an den Wiener Stadtkommandanten Rüdiger Graf Starhemberg heißt es (x194/86): >>Auf Befehl meines verehrtesten Herrn, des stärksten, mächtigsten und unbegreiflichsten Kaisers, bin ich mit zahlreichem Heere vor Wien gerückt, um diesen Platz in seinem Reiche einzuverleiben. ...

Weigert Ihr Euch, ihn mir zu übergeben, so werden wir Euch erstürmen und alles vom Kleinsten bis zum Größten über die Klinge springen lassen; erkennen aber die Völker Österreichs die guten Gesinnungen, welche unser mächtigster Kaiser gegen sie hegt, so werden sie und ihre Kinder nach ihrem Beispiele ihn immerwährend verehren.

Friede dem, der gehorcht!<<

Am 27. August 1683 schafft es ein österreichischer Kurier, dem Befehlshaber des kaiserlichen Ersatzheeres eine Botschaft aus der belagerten Stadt Wien zu übergeben (x194/88): >>... Wir haben keine Granaten mehr, bisher unser bestes Verteidigungsmittel; unsere Geschütze sind teils durch den Feind demontiert, teils zersprungen. ...

Diesen Augenblick melden mir die Mineure (Sprengpioniere), daß sie die Feinde unter sich arbeiten hören unter der Burgbastei. Sie müssen den Graben unter der Erde passiert haben, und es ist keine Zeit mehr zu verlieren! ...<<

Kurz vor dem Fall der belagerten Stadt Wien rettet ein deutsch-polnisches Entsatzheer die belagerten Wiener. Das Heer der Deutschen (geführt durch Karl V. von Lothringen) und die Truppen der Polen (unter Führung des polnischen Königs Sobieski) schlugen die Türken am 12. September 1683, nach etwa 6 Stunden Kampf am Kahlenberg, in die Flucht.

Infolge der überstürzten Flucht müssen die Türken viele Sklaven, ihr gesamtes Kriegsgerät und zahlreiche Wagenladungen mit Kriegsbeute, Lebensmitteln und anderen kostbaren Gütern zurücklassen. Ein aufgeweckter österreichischer Kaufmann erwirbt damals preiswert große Kaffeevorräte und eröffnet wenig später die ersten Kaffeehäuser in Wien.

Ein türkischer Zeremonienmeister berichtet am 12. September 1683 (x194/88): >>... Am frühen Morgen kam die Meldung, daß die Truppen der unseligen Giauren (Christen) in Stärke von 200.000 Mann über den Berg am Donauufer anrückten. ... Die Giauren hatten die Befestigungen auf dem Berg erreicht und tauchten nun mit ihren Abteilungen auf den Hängen auf wie die Gewitterwolken, starrend vor dunkelblauem Erz. ...

Es war, als wälze sich eine Flut von schwarzem Pech bergab, die alles, was sich ihr entgegensetzt, erdrückt und verbrennt.<<

Der polnische König Sobieski schreibt am 13. September 1683 an seine Frau (x194/89): >>Die ganze Artillerie, das ganze Lager der Muselmanen, unermessliche Reichtümer sind uns in die Hände gefallen. ... Es ist unmöglich, alle die ausgesuchtesten Verfeinerungen des Luxus, die der Vezier (Wesir) in seinen Zelten vereinigte, einzeln zu schildern.

Hier waren Bäder, kleine Gärten mit Springbrunnen, Kaninchengehege, sogar ein Papagei. ... Heute nahm ich die Stadt (Wien) in Augenschein; sie hätte sich nicht mehr über 5 Tage halten können. Das kaiserliche Schloß ist von Kugeln durchlöchert; die ungeheuren geborstenen und halb eingestürzten Basteien gewähren einen schrecklichen Anblick; man könnte sie Felsmassen nennen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Schlacht am Kahlenberg im Jahre 1683 (x332/387-389): >>... Seit dem Erstarken der Osmanen Mitte des 17. Jahrhunderts setzten 1663 auch die Türkenkriege gegen Habsburg wieder ein, die letzten großen Vorstöße des Halbmonds auf Europa.

Die Wiener Hofburg hatte nach Beendigung des "Langen Türkenkrieges" im November 1606 immer wieder über die Weitergeltung des Friedens verhandelt, bis 1649, und diesen auch jetzt wieder verlängert. Offensichtlich wollte Wien so kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg weder die Schweden ... aus Deutschland vertreiben, wie der Papst wünschte, noch einen neuen Krieg gegen die Türken beginnen, zumal der vermutlich ebenfalls lang und schwer geworden wäre. Man war nicht nur finanziell, war überhaupt erschöpft und fürchtete überdies den Druck Frankreichs, die stete Zunahme seines Einflusses.

Trotzdem gab es politische Gruppierungen, die noch in den letzten Jahren des Dreißigjährigen Krieges zu einem Krieg gegen die Osmanen drängten, ihn schon vorzubereiten suchten, im königlichen Ungarn ebenso wie im Fürstentum Siebenbürgen (die beide zum Jahrhundertende im Frieden von Karlowitz mit dem größten Teil Slawoniens und Kroatiens an Österreich fallen, das damit Großmacht wird). Auch Kurfürst Maximilian von Bayern schaltete sich 1646 demgemäß ein und schrieb an den Kaiser, "dieser Krieg würde zur Befreiung ganz Ungarns führen und Ferdinand III. dementsprechend viel gewinnen."

Doch der Sieg am 1. August 1664 bei St. Gotthard an der Raab mit Hilfe des Reiches und der Rheinbundstaaten trägt Österreich einen weiteren Waffenstillstand ein, danach freilich, im Sommer 1683, mit 200.000 Mann auch die zweite Türkenbelagerung Wiens. Sie führt zur Schlacht am Kahlenberg, in ihrer "Tragweite" nicht selten verglichen mit dem Triumph Karl Martells 732 über die Araber bei Tours und Poitiers, womit der Angriffskrieg gegen die Hohe Pforte eröffnet war, eine immer mehr ausufernde Expansionspolitik Österreichs, bei der es 1684 zur Heiligen Liga zwischen Kaiser Leopold I., Polen, Venedig und dem elften Innozenz kommt.

Vor allem dieser Papst (1676-1689) war es, der unentwegt zur Bekämpfung der Türken trieb. Seit seiner Jugend ersehnte er eine militärische Karriere und den Krieg gegen den "Erbfeind", wobei er mitstreiten, notfalls auch fallen wollte. Schon als Kardinal soll er den enormen Be-

trag von 90.000 Goldgulden für den guten Zweck gespendet haben.

Und vom Beginn seines Pontifikates an schmiedete er Kreuzzugspläne, suchte er die christlichen Fürsten zu einer umfassenden Offensive gegen das Osmanenreich, einer Eroberung Konstantinopels zu bringen. Perser, Russen, Polen und der Kaiser sollten zu Land, Malta, Florenz, Genua, Frankreich und der Heilige Stuhl zu Wasser angreifen. Über nichts schien der Stellvertreter Christi länger und lieber zu sprechen, begeisterter, alles schien sich bei ihm um den Kampf wider die "Ungläubigen" zu drehen.

Und in der Tat, es war sein eigentliches Lebens-, sein Regierungsprogramm. "Weitere politische Ziele kannte der Papst nicht" (von Pastor). Friede unter den Christen, Ausbreitung des Glaubens und den Türkenkrieg propagierte er 1678 geradezu als "das Heilmittel für Europa". (Und heute - hinter den Fassaden?)

Seit 1677 arbeitete die kuriale Diplomatie pausenlos an einer großen Offensivallianz von Persien bis zu den Pyrenäen gegen den "Erbfeind der Christenheit". Jahr für Jahr predigte der Papst Frieden, um seinen Krieg zu bekommen. Er beschwor deshalb die katholischen Großmächte, er offerierte kirchliche Gnaden, er betete, weinte, nahm 1678 in der Pfingstwoche an einer dreimaligen "Friedensprozession" teil und unterstützte vor allem in Polen und am Wiener Hof die Scharfmacher.

Am 25. Februar 1679 entschied sich der Reichstag zu Grodno für den Türkenkrieg, darunter die Bischöfe zustimmend ohne Ausnahme, ja, einige Oberhirten boten gleich die Hälfte ihrer Einnahmen als Kriegsbesteuer an. Der Heilige Vater aber schloß im März 1679 eine Rede im Konsistorium mit der Erwartung, "daß jetzt der Türkenkrieg beginnen werde", für den er übrigens in all diesen und den folgenden Jahren immer wieder großzügig Gelder springen, gelegentlich auch Kardinäle für die gute Sache tiefer in die Tasche greifen ließ, den Klerus, die Gläubigen überhaupt.

Nachdem Innozenz, trotz seiner Kriegstreiberei zeitweise "Tag und Nacht", mit einer Offensivliga gescheitert war, erstrebte er mit demselben Fanatismus wenigstens eine "Defensivliga", einen konzentrischen Angriff aller Christen, warb dafür bei den Fürsten, glaubte in weniger als drei Feldzügen bis Konstantinopel zu gelangen und konnte sich dort bereits Ludwig XIV. als gekrönten Kaiser vorstellen. ...<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "compact-online" berichtet später (am 24. April 2023) über die Schlacht am Kahlenberg: >>Wien 1683: Als die Türken zurückgeschlagen wurden

Von *Jan von Flocken*

Genau 154 Jahre nach ihrem ersten Angriff auf Wien versuchten es die Osmanen erneut - unter schrecklichen Gräueltaten. Deutsche und Polen verteidigten gemeinsam das Abendland. Ein Auszug aus unserer Sonderausgabe "Mit Blut und Eisen - Die großen Schlachten unserer Geschichte" ...

Mit großem Pomp überreichte Sultan Mohammed IV. seinem Großwesir Kara Mustafa die grüne Fahne des Propheten. An diesem 3. Mai 1683 brach das etwa 160.000 Mann nebst 200 Kanonen zählende Heer des Osmanischen Reiches von Adrianopel (heute Edirne) auf und marschierte in Richtung Belgrad. Doch die serbische Stadt war nicht das Ziel des Kriegszuges. Kara Mustafa, ein von Ehrgeiz und Machtgier erfüllter Mann, wollte etwas erreichen, woran die Türken 1529 gescheitert waren - die Eroberung von Wien, der Schlüsselfestung des christlichen Abendlandes.

So staunten die lebenslustigen Wiener nicht schlecht, als Kaiser Leopold I. am 7. Juli 1683 mit großem Gefolge die Stadt verließ und nach Linz zog. Zwar hatte man von einem riesigen Türkenheer gehört, das von Osten her anrückte, aber daß die Gefahr so groß und so nahe war, wollten die Wenigsten wahrhaben.

Als einen Tag später der kaiserliche General Herzog Karl von Lothringen aus Schwechat kommend über die Donaubrücken mit 4.000 Mann Kavallerie in Wien einrückte und kurz

darauf 6.000 Infanteristen folgten, zeigte sich der Ernst der Lage. Schon am 5. Juli hatten die Osmanen das westungarische Raab erreicht. Wiens Stadtkommandant Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg ergriff sofort Gegenmaßnahmen.

Plünderung, Mord und Sklaverei

Einschließlich der Bürgerwehr zählten die Verteidiger nur 15.000 Mann. Aber die Donaumetropole besaß starke Mauern, sie waren in den vorherigen Jahren nach modernen Fortifikationsmethoden ausgebaut worden. Zwölf mächtige, sich gegenseitig flankierende Bastionen umgaben den Stadtkern etwa im Bereich der heutigen Ringstraße.

Belagerungsartillerie konnte diese Festung kaum ernsthaft gefährden. Die Verteidiger durften - anders als bei der ersten Türkenbelagerung 1529 - auch auf Unterstützung von außen hoffen. Papst Innozenz XI. hatte nicht nur große Geldbeträge für den Krieg aufgebracht, sondern auch ein Bündnis zwischen dem Kaiser und König Jan Sobieski von Polen vermittelt. Gemeinsam mit den deutschen Reichsfürsten sollte dessen Heer die Belagerung Wiens sprengen.

Die Bevölkerung Niederösterreichs wurde von den Angreifern auf ihrem Vormarsch wieder aufs Schlimmste malträtiert. Ihre "Renner und Brenner" genannten Horden plünderten, mordeten, ließen Häuser, Gehöfte und Kirchen in Flammen aufgehen, verschleppten Tausende als Sklaven nach Anatolien. Alle Orte rings um Wien wie Hainburg, Schwechat, Pellendorf und Laa wurden niedergebrannt.

Dieses Treiben, gelegentlich als christliche Propaganda abgetan, bestätigte ein unverdächtig Zeuge. Der osmanische Hofbeamte und Geschichtsschreiber Mehmed Aga befand sich 1683 in der unmittelbaren Gefolgschaft Kara Mustafas und berichtet über die türkische Soldateska: "Da dehnten sie ihre Raubzüge aus und zerstörten unterwegs die Dörfer, Städte und Burgen, machten die Männer nieder, führten die Frauen und Kinder in die Gefangenschaft ab, verbrannten die Wohnstätten und Saatfelder zur Gänze und verwüsteten und verheerten die Länder der Ungläubigen derartig, daß sie auch nach hundert Jahren ihren früheren Zustand der Blüte nicht wieder erreicht haben dürften."

Und weiter: "Es verfielen auch die Enthaltamen unter ihnen dem Trunke und begannen, die mannigfaltigsten Übeltaten und unbegreifliche Schändlichkeiten zu verüben."

Blutige Kämpfe

Am 14. Juli standen Kara Mustafas Truppen vor der Stadt. Der Großwesir errichtete seine Zeltburg auf der Schmelz, einer Wiesenfläche westlich der Stadt, heute der Gemeindebezirk Rudolfsheim. Am folgenden Tag begann die Beschießung. Schon am 16. Juli war Wien eingeschlossen - von Nußdorf im Norden über Dornbach im Westen bis Simmering im Süden. Allerdings nicht gänzlich. Karl von Lothringen war am 16. aus der Stadt auf das linke Donauufer gezogen und verhinderte so die totale Umzingelung der Metropole.

Bald merkte Kara Mustafa, daß seine meist kleinkalibrigen Kanonen nur wenig gegen die Stadtmauern ausrichten konnten. Der Wesir ließ daraufhin Gräben ziehen und Tunnel mit Sprengminen graben. Die Türken wühlten sich durch die Erde bis zu der im Südwesten gelegenen Löwelbastion und der benachbarten Burgbastion. Hier explodierte am 2. August die erste Mine und riß Teile der Stadtmauer ein. ...

Die Polen kommen

Anfang September wurde die Lage kritisch. Unter den Verteidigern wütete eine Ruhrepidemie; Munition, Medikamente und Lebensmittel gingen zur Neige, mehrere Bastionen lagen in Trümmern. Starhemberg schickte einen dringenden Hilferuf an Karl von Lothringen, der mit seinen Truppen nördlich von Wien auf Verstärkung wartete.

Endlich, am 9. September, überquerten die Polen unter Jan Sobieski 30 Kilometer nordwestlich von Wien bei Tulln die Donau, um sich mit den deutschen Kontingenten zu vereinigen. Und in der Nacht vom 11. auf den 12. September (die Belagerung dauerte nun schon 60 Tage) stiegen von der Anhöhe des Kahlenbergs Leuchtraketen auf. Sie signalisierten das Nahen des

Entsatzheeres vom nördlichen Rand des Wienerwaldes.

Hier hatte sich eine beträchtliche Streitmacht versammelt. 76.000 Mann standen bereit, davon 24.000 aus Polen (14.000 Kavalleristen) unter dem Kronfeldherren Stanislaw Jablonowski, 21.000 Mann (davon 13.000 Reiter) unter Karl von Lothringen und Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, dem legendären "Türkenlouis".

Dazu kamen 11.000 Bayern unter Feldmarschall Fürst Georg Friedrich von Waldeck und Kurfürst Max Emanuel, 10.500 Sachsen unter Kurfürst Johann Georg III. und etwa 9.500 Mann Reichstruppen aus dem fränkischen und schwäbischen Kreis unter Julius Franz von Sachsen-Lauenburg. Insgesamt führten sie 124 Geschütze mit sich. In den Reihen der Befreier von Wien kämpfte auch ein erst 19-jähriger Offizier, der es als Feldherr bald zu Weltruhm bringen sollte: Prinz Eugen von Savoyen. ...

Sieg am Kahlenberg

Am 12. September 1683, einem Sonntag, kam es auf dem Gebiet des heutigen Wiener Stadtteils Währing zur Schlacht. Die christlichen Regimenter stiegen vom Kahlenberg herab. Ein Augenzeuge, der oberste Heeresrichter des Kaisers Johann Peter von Vaelckeren, berichtete: "Es war alles in eine solche stattliche Schlachtordnung eingerichtet, daß die Welt nicht leicht so etwas Ordentliches und Stattlicheres je wird gesehen haben. ... Da war kein Fürst noch General, der nicht in der Front vor seinen Truppen als erster zum Treffen marschierte." ...<<

Osmanisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Türkischen Reiches von 1683-1792 (x815/926-927): >>(Türkisches Reich) ...

Der neue Eroberungskrieg, den Achmeds Nachfolger Kara Mustafa 1683 gegen Österreich unternahm, verlief nach der vergeblichen Belagerung Wiens (24. Juli bis 12. September 1683) so unglücklich, daß ganz Mittelungarn mit Ofen verloren ging und die Kaiserlichen nach dem Sieg bei Mohács (12. August 1687) in Serbien eindringen, während gleichzeitig die Venezianer den Peloponnes und Kephalaria wieder eroberten.

Mohammed wurde daher 1687 entthront; aber weder Suleiman III. (1687-91) noch Achmed II. (1691-95) vermochten den türkischen Waffen wieder den Sieg zu verleihen. Nach den großen Niederlagen bei Slankamen (19. August 1691) und Zenta (11. September 1697) mußte Mohammeds Sohn Mustafa II. (1695-1703) im Frieden von Karlowitz (Januar 1699) Ungarn und Siebenbürgen an Österreich, Asow an Rußland, Podolien und die Ukraine an Polen, den Peloponnes an Venedig abtreten.

Mustafa wurde 1703 von den Janitscharen abgesetzt und sein Bruder Achmed III. (1703-30) zum Sultan erhoben. Derselbe nahm nach der Schlacht bei Poltawa (1709) den flüchtigen Schwedenkönig Karl XII. gastlich auf, erklärte auch seinetwegen Rußland den Krieg; doch ließ sein Großwesir 1711 den am Pruth eingeschlossenen Zaren Peter d. Gr. gegen Rückgabe Asows frei. 1715 wurde der Peloponnes den Venezianern wieder entrissen; doch verloren die Türken nach einem neuen unglücklichen Kriege gegen Österreich im Frieden von Passarowitz (21. Juli 1718) einen Teil von Serbien mit Belgrad. 1730 wurde Achmed wegen eines unglücklichen Krieges mit Persien gestürzt.

Unter Mahmud I. (1730-54) wurde die Türkei 1737 von Österreichern und Russen von neuem angegriffen. Diese fielen in die Krim ein und eroberten Asow wieder; die Österreicher kämpften aber so unglücklich, daß die Türken im Frieden von Belgrad (1. September 1739) das Gebiet südlich der Save und Donau sowie ihre an Rußland verlorenen Grenzfestungen mit Asow wieder zurückerhielten.

Auf Mahmud folgte Osman III. (1754-57), auf diesen sein Vetter Mustafa III. (1757-74), der 1768 mit Rußland wegen dessen drohender Haltung gegen Polen einen Krieg begann, der aber höchst unglücklich für ihn verlief.

Die Russen besetzten die Moldau und Walachei, eine russische Flotte erschien im Ägäischen

Meer und vernichtete die türkische am 5. Juli 1770 bei Tscheschme; 1771 wurde die Krim den Türken entrissen, und 1773 drangen die Russen sogar in Bulgarien ein, so daß Mustafas Nachfolger Abd ul Hamid I. (1774-89) im Frieden von Kütschük Kainardschi (21. Juli 1774) die Krim aufgeben, alle Plätze an der Nordküste des Schwarzen Meeres abtreten, den Russen freie Schifffahrt im Schwarzen und Ägäischen Meer zugestehen und für die Moldau und Walachei Verpflichtungen übernehmen mußte, die ein Schutzrecht Rußlands begründeten.

Infolge der unersättlichen Eroberungssucht Katharinas II. von Rußland, die 1783 die Krim- und die Kubanländer (in Kaukasien) mit ihrem Reich vereinigte und 1786 mit Kaiser Joseph II. ein Bündnis schloß, brach 1788 ein neuer Krieg gegen Rußland und Österreich aus, in dem die Türken sich mutig und tapfer behaupteten, zwar Suworows siegreiches Vordringen nicht hemmen konnten, aber den Österreichern wiederholt Verluste beibrachten. Unter preußischer Vermittlung schloß Selim III. (1789-1807) mit Österreich den Frieden von Sistova (4. April 1791), mit Rußland den von Jassy (9. Januar 1792) und erhielt von beiden Mächten deren Eroberungen mit Ausnahme des Gebietes rechts vom Dnjestr zurück. ...<<

Nordamerika: Am 6. Oktober 1683 treffen 13 Leinenweber aus Krefeld mit ihren Familien in Pennsylvania ein und gründen im Südosten die erste deutsche Siedlung Germantown, heute ein Stadtteil von Philadelphia (x063/233).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die erste deutsche Siedlung Germantown (x068/38): >>... Nicht wenige Deutsche wanderten später nach Pennsylvania ein, darunter viele Herrnhuter, auch "Böhmische Brüder" genannt, Mennoniten, wie der Franke Franz Pastorius aus Sommerhausen, der 1683 Germantown gründet und 1688 den ersten Protest gegen die Sklaverei publiziert.

Diese Deutsch-Pennsylvanier schufen auch ein neues Herrnhut, ein Gnadenhut folgte, ein Bethlehem, ein Nazareth am Susquehanna. Die Deutsch-Pennsylvanier kultivierten die Innerlichkeit, pietistische Züge, pflegten die Musik von Schütz, Händel, Bach - und entwickelten die Kentucky-Büchse, mit der man schneller, weiter und genauer schoß, ein trefflicher Schutz "gegen Verbrecher und Indianer", schreibt Victor W. von Hagen.

"Eine Kentucky- Büchse, eine Axt und ein oder zwei Pferde genügten damals, um in der Wildnis des jungen Kontinents ein neues Leben zu beginnen" - neben Jesus Christus, Händel und Bach.<<

1685

Brandenburg: Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm I., der damals nach dem Kaiser, der mächtigste deutsche Fürst ist, nimmt im Jahre 1685 etwa 20.000 vertriebene französische Hugenotten in Brandenburg auf (x063/276).

In Berlin wird im Jahre 1685 die erste öffentliche Feuerkasse (Feuerversicherung) eingerichtet. Weitere Feuerkassen folgen z.B. in Hannover (1750), Baden (1758), Oldenburg (1764), Hessen-Kassel (1767) und in Württemberg (1773).

Süddeutschland: Der gelähmte Uhrmacher Stephan Farfler aus Altberg bei Nürnberg konstruiert im Jahre 1685 den ersten Rollstuhl. Es handelt sich bei diesem Rollstuhl um einen dreirädrigen hölzernen Wagen, der mit 2 Handkurbeln fortbewegt wird.

Luxemburg: Die französische Armee überfällt und besetzt im Jahre 1685 Luxemburg.

Frankreich: Um die Glaubenseinheit der französischen Kirche wiederherzustellen, läßt König Ludwig XIV., der seit seiner Kindheit unter dem Einfluß der katholischen Jesuiten steht, im Jahre 1685 durch das Edikt von Fontainebleau die Religionsfreiheit der Hugenotten (Edikt von Nantes, 1598) aufheben.

Im Edikt von Fontainebleau heißt es (x056/28): >>Jetzt endlich können wir die Waffenruhe ausnutzen. Was zugunsten der angeblich reformierten Religion angeordnet ist, hat den Nutzen verloren, da der bessere und größere Teil Unserer Untertanen von der angeblich reformierten Religion die katholische angenommen hat ... Wir tun zu wissen kund, daß Wir aus Unserer

sicheren Erkenntnis, königlichen Anwalt und Macht ... das Edikt zu Nantes, 1598, aufheben.

1. Infolgedessen gefällt es Uns, daß alle Kirchen der angeblich reformierten Religion unverzüglich zerstört werden.

2. Wir verbieten Unseren Untertanen von der "reformierten Religion", sich noch ferner zu versammeln, um Gottesdienst zu halten.

Wir befehlen allen "reformierten" Predigern, die sich nicht bekehren wollen, 14 Tage nach der Veröffentlichung unseres Edikts Unser Königreich zu verlassen bei Strafe der Galeeren ...

7. Die Kinder sollen in der katholischen Religion erzogen werden ...

9. Wir verbieten allen Unseren Untertanen von der "reformierten Religion", aus unserem Königreich auszuwandern bei Strafe der Galeeren für die Männer und Einziehung von Leib und Gut für die Frauen.

10. Im übrigen können die "Reformierten", bis es Gott gefällt, sie wie die übrigen zu erleuchten, in den Orten Unseres Königreiches bleiben und dort ihren Handel fortsetzen und ihre Güter genießen.<<

Infolge des Ediktes von Fontainebleau beginnt die Zeit der Dragonaden (angeordnete Zwangseinquartierungen), um die Protestanten vollständig zu unterwerfen und zur Rückkehr in die katholische Kirche zu zwingen.

Der französische Historiker Pierre Miquel (1930-2007) schreibt später über die Verfolgung der Protestanten in Frankreich (x075/157): >>Die große Dragonade des Jahres 1685 und 1686 ... läßt sich nur aus dem Willen erklären, niederzutreten, um dann mit brutaler Gewalt zu herrschen. Sie bezeichnet eine entscheidende Etappe der Politik des Königs gegenüber den Hugenotten: den Übergang von der rechtlichen Ahndung zur regelrechten Verfolgung.

Ziel ist jedoch nicht die Niedermetzung, sondern das Verschwinden der Gruppe, die als Gruppe ausgeschlossen wird, also der konfessionelle Übertritt. Die Dragoner werden bei den Einheimischen untergebracht, um zu terrorisieren; sie plündern, zerstören, vertreiben, mißhandeln, vergewaltigen, töten, hungern aus – mit ausgezeichnetem religiösen Erfolg!<<

Ab Juli 1685 dürfen protestantische Buchhändler und Drucker ihre Arbeit nicht mehr ausüben und erhalten Berufsverbot (x075/157).

Aufgrund des Edikts von Fontainebleau fliehen mehrere hunderttausend Hugenotten nach Brandenburg, Württemberg, Hessen, in die Pfalz, nach Holland, in die Schweiz und nach England (x056/28).

1686

Europa: Österreich, Genua, Polen, und Rußland schließen eine Heilige Liga gegen die Türken und gehen im Jahre 1686 zum Gegenangriff über.

1687

Frankreich: In einer königlichen Ernennungsurkunde für den im Jahre 1687 in die Provence geschickten Intendanten heißt es (x247/119): >>Wir haben Euch zum Intendanten der Justiz, der Polizei und der Finanzen in unserem Land Provence und den umliegenden Gebieten ernannt. ...

In dieser Eigenschaft habt Ihr ... an den Versammlungen der Stände und Gemeinden teilzunehmen, an allen Sitzungen der königlichen Gerichte der besagten Provinz teilzunehmen und den Vorsitz zu führen; bei der Regelung oder Erneuerung der Justiz gemäß unseren Anordnungen zu verfahren; zu untersuchen, ob unsere Beamte ihre Pflicht in der Ausübung ihres Amtes erfüllen; die Klagen unserer Untertanen anzuhören; ... den Vorsitz der Dorfversammlungen zu führen; ... über alle Unruhen und geheimen Umtriebe zu berichten, wie auch über den unerlaubten Waffengebrauch und die unerlaubten Versammlungen.

Auch sollt Ihr Euch über das Betragen und die Lebensweise der Soldaten in den Garnisonen der Dörfer des genannten Landes erkundigen ...

Ihr sollt Sorge tragen und die allgemeine Leitung ausüben bezüglich der Festsetzung, Erhe-

bung und Eintreibung aller öffentlichen Steuern der genannten Provinz, wie auch bezüglich ihrer Verwaltung und Verteilung. ...<<

1688

Brandenburg: Als der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1688 stirbt, wird sein Sohn Friedrich III. (1657-1713, ab 1701 als Friedrich I. König von Preußen) Kurfürst von Brandenburg.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des brandenburgisch-preußischen Staates von 1688-1711 (x813/364-365): >>(Preußen) ... Friedrich Wilhelms Sohn, Kurfürst Friedrich III., von den besten Absichten für Erfüllung seiner Pflichten als Fürst beseelt, aber eitel, kurzsichtig und zu Pracht und Verschwendung geneigt, ließ sich über die wirkliche Kraft des jungen Staatswesens durch die hohe Stellung verblenden, welche die bedeutende Persönlichkeit seines Vaters ihm verschafft hatte, und gefährdete durch seine äußerlich glänzende Regierung im höchsten Grade das von demselben begonnene Werk.

Er glaubte den Wohlstand des Volkes schon hinreichend gemehrt, die Organisation der Staatsbehörden genug befestigt, um die innere Entwicklung ruhig ihren Gang gehen lassen und sich ganz den allgemeinen europäischen Dingen, der Erlangung einer der Bedeutung Brandenburgs entsprechenden äußeren Würde und der Pflege höherer wissenschaftlicher und künstlerischer Interessen widmen zu können.

An dem zweiten Koalitionskrieg gegen Frankreich (1689-1697) nahm er anfangs persönlich teil und ließ dann einen großen Teil seiner Truppen bei der verbündeten Armee bis zum Frieden von Rijswijk (1697), bei dem er nicht die geringste Entschädigung gewann, ja nicht einmal zu den Verhandlungen zugezogen wurde. Auch in Ungarn kämpften brandenburgische Truppen gegen die Türken. Diese Opfer brachte er bereitwillig, um seinem Staat und seinem Haus einen höheren Rang zu verschaffen durch die Erhebung des souveränen Herzogtums Preußen zum Königreich.

Die dazu erforderliche Zustimmung des Kaisers, welche er durch den Kronvertrag vom 16. November 1700 erlangte, erkaufte er mit der Verpflichtung, das Erbfolgerecht des österreichischen Hauses auf Spanien durch Stellung eines Hilfskorps zu unterstützen. Der Preis war ein teurer, denn elf Jahre lang kämpften die preußischen Truppen auf den Schlachtfeldern Belgiens, Süddeutschlands und zwar in viel größerer Stärke, als bedungen war, und ohne Subsidien zu empfangen, während ihm die für seine Interessen viel wichtigere Beteiligung am Nordischen Krieg hierdurch unmöglich gemacht wurde.

Immerhin war die Annahme des preußischen Königstitels (als König hieß der Kurfürst fortan Friedrich I.), welche am 18. Januar 1701 in Königsberg stattfand und im Utrechter Frieden 1713 von den europäischen Mächten anerkannt wurde, ein Fortschritt in der Entwicklung des preußischen Staats; sie gab den Angehörigen desselben einen gemeinschaftlichen Namen, den Leitern den Antrieb, die wirkliche Macht mit dem hohen Rang in Übereinstimmung zu bringen.

Die Gründung der Universität Halle (1694), der Akademie der Künste (1699) und der der Wissenschaften (1700) in Berlin, die prachtvollen Schlüterschen Bauten daselbst zeigten, daß der neue Staat auch die geistigen und künstlerischen Interessen pflegen wolle. Aber die Opferung Friedrichs für die gemeinschaftliche Sache Europas und sein Streben, den neuen Königshof zu einem Sitz künstlerischer Pracht zu erheben, drohten die Finanzen völlig zu zerrütten; der vom Großen Kurfürsten gesammelte Staatsschatz war längst aufgezehrt, und selbst neue, drückende Steuern, der Verkauf von Domänen, die Vernichtung kostbarer Wälder vermochten die Kosten des Hofes und Heeres nicht zu decken.

Noch schlimmer war, daß Friedrich, gutmütig und schwach, völlig in die Hände fremder Abenteurer geriet, welche sich an dem Gut und Blut der hart bedrückten Untertanen schamlos bereicherten ... und der Hof ein Schauplatz schmachlicher Ränke und nichtsnutziger Günst-

lingsherrschaft wurde, während man die alten Geheimräte des Großen Kurfürsten, welche in dessen Sinn die Regierung sparsam und umsichtig fortführen wollten, zurücksetzte oder ... mit dem schönsten Undank belohnte.

Eine nicht unwichtige Erwerbung an neuem Ländergebiet machte zwar auch der erste König: er kaufte von Sachsen die Erbvogtei über das Reichsstift Quedlinburg und die Reichsstadt Nordhausen sowie das Amt Petersberg und später die Grafschaft Tecklenburg, und aus der Erbschaft Wilhelms III. von Oranien fielen ihm 1702 Lingen, Mörs und Neuenburg zu.

Dagegen wurden 1709-11 Preußen und Pommern von einer furchtbaren Pest heimgesucht, welche ein Drittel der Bevölkerung hinwegraffte.<<

Süd-Westdeutschland: Im Verlauf des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688-97) marschieren im Jahre 1688 französische Truppen auf Grund von angeblichen historischen Erbansprüchen in westliche deutsche Reichsgebiete, rechts des Rheins, ein.

Frankreich: Der Generalquartiermeister Marquis de Chamlay berichtet dem französischen Kriegsminister Louvois am 27. Oktober 1688 über den Krieg um die Pfalz (x056/31): >>Da die außerordentlich raschen Eroberungen des Königs den Kaiser ... dazu bringen könnten, ... die Friedensvorschläge anzunehmen, ... so glaube ich, daß es dem König dienlich wäre, wenn man schon jetzt beginnen würde, an der Zerstörung mehrerer Plätze zu arbeiten, ... damit sie ihm niemals in einem anderen Krieg zur Last fallen können.

Diese Plätze sind Speyer, Neustadt, Alzey, Kreuznach, Oppenheim, Kaiserslautern und Frankenthal, Bingen, Bacharach, Rheinfels. Wenn der Frieden zustande kommt, ist es eine geschehene Sache und von unschätzbarem Wert ... Zerstören Sie, ... und setzen Sie sich dadurch in den Stand, die unbedingten Herren des Rheins zu sein.<<

England: König Jakob II. (1633-1701, seit 1685 König) wird wegen seiner absolutistischen Herrschaft und Rekatholisierungsmaßnahmen nach heftigen Konflikten während der "Glorreichen Revolution" im Jahre 1688 durch das Parlament abgesetzt und flieht in das katholische Frankreich.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Britanniens von 1688-1713 (x807/803-804): >>(Großbritannien) ... Durch die Geburt dieses Prinzen von Wales (des nachmaligen "Prätendenten" Jakob III.) verloren die protestantischen Töchter Jakobs II., von denen die ältere, Maria, an den Prinzen Wilhelm von Oranien, die andere, Anna, an den Prinzen Georg von Dänemark verheiratet war, die Aussicht auf die Thronfolge, und dieser Umstand bewog endlich den Prinzen von Oranien, an den sich die protestantischen Parteihäupter längst gewendet hatten, für die Rechte seiner Gemahlin auf den englischen Thron einzuschreiten.

Jakob II. entschloß sich nun freilich zur Zurücknahme seiner antiprotestantischen Maßregeln. Doch es war zu spät.

Am 5. November 1688 landete Wilhelm von Oranien mit 500 Schiffen und 15.000 Mann an der Küste von Devonshire in der Bucht Torbay; der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg und andere protestantische Fürsten hatten ihn aufs kräftigste unterstützt, der erstere namentlich seinen großen Feldherrn, den Marschall Schönberg, zu seiner Verfügung gestellt. Nach einigem Zögern fiel ihm nicht nur das Volk, sondern auch das Heer und die Flotte zu.

Jakob entfloh am 11. Dezember auf der Themse, wurde aber bei Feversham aufgehalten und nach London zurückgebracht. Am 18. Dezember zog Wilhelm in London ohne Schwertstreich ein und erlaubte Jakob, sich nach Rochester zurückzuziehen, von wo man ihn entfliehen ließ; er erreichte am 25. Dezember die französische Küste.

Der Prinz von Oranien übernahm nun am 28. Dezember nach dem Willen einer Versammlung von Peers und Vertretern der Stadt London die Regentschaft und rief das Parlament am 22. Januar 1689 zusammen. Diese Parlamentsversammlung, welche, weil ihre Berufung nicht von der Krone ausging, den Namen einer Konvention führte, erklärte nach langen Debatten, "daß

König Jakob II., da er dahin gestrebt, die Verfassung des Landes zu fälschen, indem er den ursprünglichen Vertrag zwischen König und Volk gebrochen; da er, dem Rate der Jesuiten und anderer gottloser Leute gemäß, die Grundgesetze verletzt und das Königtum verlassen, abgedankt habe und somit der Thron erledigt sei".

Darauf sprach das Parlament, da Wilhelm sich weigerte, nur im Namen seiner Gemahlin zu herrschen, ihm und der Prinzessin Maria zugleich die Krone zu mit der Bestimmung, daß nach beider unbeerbttem Tode die Prinzessin Anna folgen solle.

Der Sieg der Whigs wurde vollständig durch die Erklärung der Rechte (Declaration of rights), die das Parlament beschloß und die der neue König in dem Gesetz der Rechte (Bill of rights), das seitdem als der Grundpfeiler der englischen Volksfreiheit betrachtet wird, bestätigte.

Dasselbe erklärte die von Jakob II. beanspruchten und ausgeübten Befugnisse, die Gesetze zu suspendieren oder von ihrer Befolgung zu dispensieren, desgleichen die Einrichtung eines stehenden Heeres oder die Erhebung von Geldern für die Krone ohne Bewilligung des Parlaments und jede Verfolgung wegen der Ausübung des Petitionsrechts für ungesetzlich und verfassungswidrig, knüpfte das Thronfolgerecht an das protestantische Glaubensbekenntnis, sicherte den Bürgern das Recht der Waffen sowie der freien Wahl zum Parlament und erklärte die Richter für unabsetzbar.

Ganz ähnlich gingen die Dinge in Schottland. Auch hier trat am 14. März 1689 eine Konvention zusammen, erklärte das Recht Jakobs II. auf den Thron für verwirkt und stellte eine der englischen nachgebildeten Akte auf, die man Rechtsforderung (Claim of rights) nannte, und nach deren Annahme Wilhelm und Maria am 11. Mai 1689 die Regierung antraten. Damit war in Großbritannien endlich eine feste Grundlage für die Regelung der Verhältnisse zwischen König und Volk geschaffen, indem ein beide Teile bindender Vertrag geschlossen war.

An Wilhelms III. (1689-1702) Regierung knüpfen sich mehrere Akte des Parlaments; welche für das Verfassungsleben von Großbritannien, die Zivilisation und den nationalen Wohlstand von Bedeutung waren. ... Es hörten ... die religiösen Verfolgungen auf, die Pressefreiheit wurde angebahnt, die Verantwortlichkeit der Minister festgestellt, 1694 die Einführung dreijähriger Parlamente durchgesetzt, mit der Trennung der Zivilliste des Königs von den anderen Staatsausgaben wurde ein Anfang gemacht; auch wurde eine Nationalbank gegründet, an welche sich das allmähliche Aufsteigen von Großbritannien zur ersten Geldmacht Europas knüpfte. Auch die Erneuerung und das Aufblühen der Ostindischen Kompanie fällt in die Regierung Wilhelms III.

Als die Whigs die Unabhängigkeit des Königs zu beeinträchtigen suchten, wendete sich dieser den Tories zu, die in größerer königlicher Macht eine Stütze ihrer eigenen Herrschaft sahen, aber in dem unter dem Einfluß der Revolution gewählten Unterhaus weniger einflußreich waren.

In der auswärtigen Politik war der Hauptgesichtspunkt Wilhelms III. der Kampf gegen Frankreich und die Aufrechthaltung des von Ludwig XIV. gefährdeten europäischen Gleichgewichtes, er war die Seele der großen Koalition, zu der halb Europa gehörte, und die 1689 den Krieg gegen Frankreich aufnahm. Eine natürliche Folge davon war: daß Ludwig XIV. die Versuche Jakobs II., seinen Thron wiederzuerobern, unterstützte.

Derselbe landete am 12. März 1689 mit 5.000 Franzosen in Irland und unterwarf in kurzer Zeit die ganze Insel; nur wenige Plätze, darunter Londonderry, widerstanden. Indessen wurde Jakob, als Wilhelm nach Irland eilte, schon im Juli 1690 am Boyne-Fluß vollständig geschlagen und floh nach Frankreich, und nach der Eroberung von Cork und Kinsale durch Marlborough und dem Sieg des Generals Ginkel bei Agrim (1. Juli 1691) war die Unterwerfung Irlands vollendet.

Wilhelm III. konnte nun den Kampf gegen Frankreich beginnen. Wiewohl er 1691 bei Steenkerken und 1693 bei Neerwinden unglücklich war, schloß doch das durch den Krieg erschöpf-

te Frankreich 1697 den Frieden zu Rijswijk, in welchem Ludwig XIV. Wilhelm als König anerkannte. Als aber Ludwig nichtsdestoweniger nach Jakobs II. Tod (1701) dessen Sohn, den Prätendenten Jakob III., als König von Großbritannien anerkannte, gewährte das Parlament Wilhelm bei dem Kampf um die spanische Erbfolge bereitwillig die zur Aufstellung von 45.000 Mann gegen Frankreich erforderlichen Mittel. Wilhelm starb kurz nach dem Ausbruch des Krieges, am 8. März 1702. ...

Unter Wilhelms III. Schwägerin und Nachfolgerin Anna (1702-14) kam am 6. Mai 1707 die Union zwischen England und Schottland zustande, wodurch beide Länder unter dem Namen Großbritannien zu einem Königreich mit gemeinsamer protestantischer Thronfolge und einem gemeinsamen Parlament sowie mit gleichen Rechten und gleichen Abgaben vereinigt wurden, während Schottland seine bürgerlichen Gesetze, seine Gerichtshöfe und seine besondere Kirchenverfassung behielt.

In der ersten Periode der Regierung der Königin Anna hatten die Whigs und vor allen ihr glänzendster Führer, der als Staatsmann wie als Feldherr gleich ausgezeichnete Herzog von Marlborough, die Staatsleitung in Händen. Unter seiner Führung vollbrachten die englischen Heere im spanischen Erbfolgekrieg glänzende Waffentaten, und die Schlachten von Höchstädt-Blenheim (1704), Ramillies (1706), Oudenaarde (1708) und Malplaquet (1709) gehören zu den glorreichsten Siegen, deren sich die englische Armee zu rühmen hat. ...

In dem Frieden, der 1713 in Utrecht zustande kam, erhielt Großbritannien von Frankreich die Hudsonbai, Neuschottland, Neufundland und die Anerkennung der protestantischen Thronfolge, von Spanien die Festung Gibraltar, die Insel Menorca und das ausschließliche Recht, jährlich 4.800 Negerklaven nach dem spanischen Indien einzuführen. Dagegen erkannte Großbritannien die Ansprüche der Bourbonen auf den spanischen Thron und Philipp V. als Inhaber desselben an, zumal derselbe auf die Erbfolge in Frankreich für sich und seine Erben für immer Verzicht leistete. ...<<

Nordamerika: Im Jahre 1688 siedeln bereits rd. 250.000 englische Einwanderer an der nordamerikanischen Atlantikküste, während zur gleichen Zeit nur ca. 20.000 Franzosen in Kanada und Louisiana eingewandert sind.

Im Jahre 1688 protestieren deutsche, schweizerische und holländische Quäker in Pennsylvania gegen die Sklaverei und den Sklavenhandel (x190/134): >>... Nun, wenngleich sie schwarz sind, dürfen wir uns nicht vorstellen, dies gäbe uns größere Berechtigung sie zu versklaven, als wenn sie Weiße wären. ... Und solche, die andere stehlen oder rauben, und solche, die sie kaufen oder erwerben, sind sie nicht alle gleich? ...<<

1689

Süd-Westdeutschland: Französische Truppen verwüsten im Jahre 1689 das Heidelberger Schloß sowie die Städte Speyer und Worms.

Infolge des sog. Pfälzischen Krieges (1688-97) verbünden sich im Jahre 1689 das Heilige Römische Reich, England und die Niederlande (beide unter der Führung des englischen Königs Wilhelm III. von Oranien), Spanien, Schweden und Savoyen gegen Frankreich.

Pfälzische Regierungsräte berichten im Jahre 1689 über die geplanten Zerstörungen und Plünderungen der französischen Truppen in Heidelberg (x247/121): >>... Dabei verlautet, als ob ... auch der dicke Turm ... und Fortifikationen (Befestigungen) an dem Schloß (unter)miniert und gesprengt, ... die Neckarbrücke verbrannt, die Tore der Stadt ruiniert, auch wohl etwa die Stadtmauern an einigen Orten eingerissen werden dürften. ...

An (die Orte) Weinheim und Wiesloch ist Order ergangen, all ihre Futtermittel ungesäumt hierher zu verschaffen, bei Strafe der Plünderung und des Brennens. ... Solchergestalt müssen die armen Leute ihr etwa noch übriges Vieh und Pferde aus Mangel an Fütterung vollends krepieren lassen. ...<<

Der deutsche Historiker Prof. Rolf Engelsing schreibt später über die Zerstörung und Plünde-

zung Heidelbergs durch französische Truppen (x113/52-53): >>Stadt und Schloß Heidelberg wurden 1689 und 1690 geplündert und gebrandschatzt. Auf die Kunde von der Zerstörung des Schlosses ließ Ludwig der IV. eine Messe und ein "Tedeum" (christlicher Lob-, Dank- und Bittgesang) zelebrieren und in Paris ein Feuerwerk veranstalten.

Er prägte 1695 eine Medaille mit der Aufschrift in lateinischer Sprache "Ludwig der Große Christlichster König". Auf der Rückseite stand: "Heidelberg ist zerstört 1693". Die Medaille zeigte den Neckar als männliche Gestalt und eine weinende Frau vor dem Brand der Stätte.

Militärisch hatte Heidelberg damals keine Bedeutung mehr. Aber auch seine politische Bedeutung war zur Tradition und zum Symbol geworden. Die Zerstörung Ludwigs XIV. richtete sich gegen die "deutsche Architektur", die eine französische Darstellung 1695 als "unvollkommen und unregelmäßig" anprangerte.

Es war ein Akt der Eifersucht und Überhebung. Denn fast gleichzeitig oder genauer, bis unmittelbar vor der Attacke gegen Heidelberg baute zwischen 1661 und 1688 Ludwig XIV. in Versailles ein großes und regelmäßig ausgeführtes Schloß im modernen Stil.

Die Pfalzgrafen ahmten ihn nach der Zerstörung ihres Stammsitzes nach. An die Stelle von Heidelberg traten Mannheim und Frankenthal im modernen absolutistischen französischen Stil.<<

In einem deutschen Flugblatt des Jahres 1689 kritisiert man die schnelle Übernahme von französischen Sitten und Gewohnheiten (x247/131): >>Wer ist bisher unter uns verkehrten und leider ganz verblendeten Teutschen gewesen, der sich nicht durch die Irrlichter unserer Feinde der Franzosen Art (hat) verführen lassen? ...

Als vor etlichen Jahren die Franzosen aus einem Feldzug mit großen, weiten Stiefeln zurückkamen, stracks trug ein Stutzer oder Gassentreter, so weder zu reiten noch zu Felde zu liegen hatte, dergleichen Stiefel von einer Stube zur andern: also ging es mit den langen Röcken, ... den Perücken. ... Als solches ein Teutscher gesehen, daß es ein wenig das Gesicht bildet, gleich habe er seine schönen Haare vom Kopf geschnitten und eine solche (Perücke) ... aufgesetzt. ...

Wer schreibt, redet, singt und holt bald nicht Atem auf Französisch? ...<<

Rußland: Im Alter von 17 Jahren stürzt Peter I. (1672-1725, ein herausragendes Mitglied der russischen Romanow-Dynastie, der von deutschen und französischen Lehrern geprägt wird) seine Schwester Sophia vom Zarenthron und übernimmt im Jahre 1689 als Alleinherrscher die Macht. Der junge Zar will Rußland unbedingt in einen modernen europäischen Staat umgestalten, denn im 17. Jahrhundert ist Rußland zwar ein riesiges, aber völlig rückständiges, unterentwickeltes Reich.

Es gibt noch keine russischen Universitäten und nur wenige Schulen für die Reichen des Landes. Die russischen Bauern leben in absoluter Leibeigenschaft und sind Eigentum der adligen Großgrundbesitzer (Bojaren). Die große Mehrheit der Russen sind damals noch Analphabeten.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Peter I." (x812/907-908): >>Peter I., Alexejewitsch, der Große, Sohn des Kaisers Alexei und der Natalia Kirilowna Naryschkin, geboren am 9. Juni (30. Mai) 1672 im Kreml zu Moskau, verlor 1676 in zartester Jugend seinen Vater, dem dessen ältester Sohn, Feodor Alexejewitsch, auf dem Thron folgte.

Während dieser Regierung lebten Peter und dessen Mutter in stiller Zurückgezogenheit. Als Feodor 1682 starb, wurde Peter mit Übergangung des älteren, halb blödsinnigen Iwan zum Zaren ausgerufen. Sophie jedoch, Iwans leibliche Schwester, gewann die Strelitzen (Leibwache des russischen Zaren) für den Plan, daß Iwan und Peter gemeinschaftlich Zaren sein, sie selbst aber das Reich ... (regieren) solle. Iwan und Peter wurden daher am 23. Juli 1682 gekrönt; die tatsächliche Regierungsgewalt aber befand sich in den Händen Sophiens, welche 1687 sogar den Titel Selbstherrscherin annahm.

Peters Unterricht beschränkte sich auf das Unentbehrlichste. Man ließ seinen Neigungen den

freiesten Spielraum und umgab ihn dazu mit einer Schar von jungen Leuten, die sich Torheiten und Ausschweifungen aller Art überließen. An seinem Hof ... übte der Fürst Boris Galizyn maßgebenden Einfluß. Vorwiegend beschäftigten Soldatenspiele den jungen Zaren.

Bald nachdem sich Peter I. am 6. Februar 1689 mit Eudoxia Feodorowna Lapuchin vermählte, kam es zu einem Konflikt zwischen Peter I. und Sophie. Die letztere wurde eines Mordanschlages auf den jungen Zaren beschuldigt und in das Jungfrauenkloster bei Moskau verwiesen. Iwan überließ dem Bruder gern die Zügel der Regierung. Um die Macht der Strelitzen brechen zu können, ... zog Peter I. eine große Zahl fremder Offiziere nach Rußland. Mit gleichem Eifer verfolgte er den Gedanken, seinem Reich eine Flotte zu schaffen.

Nachdem er 1697 eine zu seiner Beseitigung angezettelte Verschwörung blutig unterdrückt und bestraft, die Regierungsgeschäfte einer Anzahl Großer übertragen, die Strelitzen an die Grenzen des Reiches verteilt hatte, trat er im März 1697 im Gefolge einer nach Holland bestimmten Gesandtschaft, ... unter dem Namen Peter Michailow eine Reise ins Ausland an.

Er ging über Riga, Mitau, Königsberg und Berlin nach Holland und arbeitete in gemeiner Matrosentracht auf einer Schiffswerft zu Amsterdam und Zaandam als Zimmermann, bis er sich den Meistertitel erworben hatte. Anfang 1698 ging er nach England, wo er über 500 Handwerker und Techniker aller Art in seine Dienste nahm. Die Universität Oxford überreichte ihm das Doktordiplom. Von Holland, wo der Hauptzweck seiner Gesandtschaft, von den Generalstaaten eine Flotte gegen die Türken zu erhalten, gescheitert war, ging er nach Sachsen und von da nach Wien und Preßburg.

Am 4. September 1698 traf er wieder in Moskau ein und ließ ein schweres Strafgericht über die Strelitzen ergehen, die wieder einen Aufstand gemacht hatten. Auch Eudoxia mußte ins Kloster wandern; die Strelitzen aber verteilte der Zar in kleinen Haufen über das Reich, so daß sie allmählich verschwanden. Von nun an folgten die Neuerungen und Reformen mit stürmischer Eile. Die altrussische Zeitrechnung, nach welcher das Jahr im Herbst begann, wurde vom 1. Januar 1700 an abgeschafft; allen Vornehmen und Geringen wurde geboten, sich in deutsche Tracht zu kleiden und den Bart zu scheren, ohne daß eine konsequente Durchführung dieser Maßregel möglich gewesen wäre.

Der am 3. Juli 1700 mit der Pforte abgeschlossene 30jährige Friede hatte das 1696 eroberte Asow und demnach den Schlüssel zu dem Schwarzen Meer an Rußland gebracht; um nun auch an der Ostseeküste Fuß fassen zu können, verbündete sich Peter I. mit Dänemark und mit König August II. von Polen gegen Schweden.

Bei Narwa von Karl XII. am 20. November 1700 ... geschlagen, erhielt er durch seines Gegners verkehrte und hartnäckige Einmischung in die polnischen Wirren Gelegenheit, Ingermanland zu erobern, wo er 1703 den Grund zu der künftigen Hauptstadt seines Reiches legte. Der Krieg gegen Schweden wurde mit Glück fortgesetzt, die Russen fingen an, sich in Estland und Livland festzusetzen, und Karls XII. Niederlage bei Poltawa (8. Juli 1709) bezeichnete das Ende der schwedischen Übermacht, worauf Peter I. Livland und Karelrien eroberte.

Da es Karl XII. gelang, die Pforte zu bewegen, am 1. Dezember 1710 den Krieg an Rußland zu erklären, überschritt Peter I. am 27. Juni 1711 die Grenze der Moldau. Da er aber am 19. und 20. Juli die Schlacht am Pruth gegen die Übermacht des Feindes verlor und sich zwischen dem Pruth und einem Morast eingeschlossen sah, so mußte er in dem Frieden von Hush vom 23. Juli den Türken Asow wieder auszuliefern versprechen.

1713 brachen die Russen in Finnland ein, und die russische Flotte erfocht bei den Alandsinseln am 7. August 1714 einen glänzenden Sieg über die schwedische. Die kriegerischen Unternehmungen gegen Schweden, welche den Zaren und dessen Truppen auch zu fortgesetztem Aufenthalt im nördlichen Deutschland, in Pommern, Mecklenburg und Holstein nötigten, beendigte endlich der Nystader Friede am 10. September 1721, durch welchen außer Estland, Livland, Ingermanland und Karelrien noch Wiborg und Kexholm an Rußland abgetreten wur-

den.

Der dirigierende Senat und die Synode dekretierten bei dieser Gelegenheit dem Zaren den kaiserlichen Titel, und am 2. November 1721 wurde Peter I. in Petersburg feierlich als Kaiser ausgerufen. 1722 trat er an der Spitze von über 100.000 Streitern eine Heerfahrt gegen Persien an und eroberte Derbent, mußte jedoch zunächst die weitere Expedition aufgeben, da Stürme die russische Flotte auf dem Kaspischen Meer zerstreut hatten. In dem Frieden vom 12. September 1723 trat Persien Derbent, Baku, Gilan, Masenderan und Astrabad an Rußland ab ...

Die wichtigen Ereignisse auf dem Gebiet der auswärtigen Politik und die unausgesetzte Teilnahme an der Kriegführung hinderten den durch wunderbare Arbeitskraft ausgezeichneten Herrscher nicht an einer sehr energischen Reformtätigkeit im Inneren des Reiches. Die Staatsverfassung suchte er zu bessern, indem er den früheren Bojarenrat durch den Senat ersetzte (1711).

Im Jahr 1718 folgte die Einrichtung der Kollegien, unter welche die Geschäfte der auswärtigen Angelegenheiten, des Finanzwesens, der Justiz, des Heerwesens etc. verteilt wurden. Einige Institutionen, wie z.B. die Verleihung municipaler Rechte, zielten auf eine Entwicklung der Selbstverwaltung ab. Andererseits suchte Peter I. in allen Stücken die Staatsaufsicht und Kontrolle zu verschärfen, vornehmlich um die Moral des Beamtenstandes zu heben und alle ohne Ausnahme zur Teilnahme an den Staatspflichten heranzuziehen. Doch blieb Peters Streben, der Korruption der Beamten Schranken zu setzen, meist erfolglos.

Um den beträchtlich gesteigerten finanziellen Bedürfnissen des Staates zu genügen, mußte Peter I. neue Steuersysteme einführen, wobei das Volk vielfachen Bedrückungen ausgesetzt war. Unermüdlich tätig war Peter I. auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik, indem er Handwerke und Manufakturen, Handel und Verkehr, Bergwesen und Forstkultur zu beleben suchte. Der Landwirtschaft und den bäuerlichen Zuständen widmete er geringere Aufmerksamkeit. Auf dem Gebiet der Kirchenverfassung war die tatsächliche Abschaffung der Patriarchenwürde (1700) entscheidend.

Die heilige Synode wurde 1721 errichtet. Peter I. suchte die Zahl der Klöster zu beschränken und die Mönche und Nonnen zu nützlicher Tätigkeit anzuhalten. Bei den Reformen auf geistlichem Gebiet unterstützte den Zaren der ihm geistesverwandte Erzbischof von Nowgorod ... Dem Sektenwesen gegenüber legte Peter I. eine große Duldsamkeit an den Tag.

Für das Bildungswesen sorgte er durch die Gründung von Schulen und Druckereien, durch Verbreitung fremder, in das Russische übersetzter und einheimischer Schriften, durch Veranstaltung geselliger Zusammenkünfte für Männer und Frauen nach der Art und Sitte des Abendlandes und durch die Gründung der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, deren Eröffnung übrigens erst unter seiner Nachfolgerin stattfand.

Ein besonderes Interesse hegte er für die Naturwissenschaften, insbesondere für die Geographie. Trotz eines schmerzhaften Blasenleidens setzte Peter I. seine gewohnten Beschäftigungen fort, bis ihn im Spätherbst 1724 eine Erkältung, welche er sich bei der versuchten Rettung eines gestrandeten Bootes zugezogen, auf das Krankenlager warf; er starb am 8. Februar (28. Januar) 1725, ohne eine Verfügung wegen des Thrones getroffen zu haben, daher ihm seine Gemahlin Katharina I. auf demselben folgte.

Peter I. war roh und in seinen Leidenschaften, Wollust und Trunksucht, oft zügellos; mit Vorliebe gab er sich rauschenden Vergnügungen hin und ließ bei Veranstaltung von burlesken Aufzügen seiner Ausgelassenheit den Zügel schießen; aber stets beseelte ihn ein hohes Pflichtgefühl, und nie ließ er den Staatszweck außer Augen.

Eine mächtige Herrschernatur, ein Reformator von klarem Wissen und Wollen, ist er Gründer des russischen Staates geworden. ... Denkmäler Peters befinden sich zu Petersburg, Kronstadt, Poltawa, Woronesch ...<<

Der religiöse deutsche Schwärmer Quirinus Kuhlmann (1651-1689, Anhänger des Mystikers

Jakob Böhme und Verfasser mystisch-ekstatischer Barocklyrik) wird im Jahre 1689 in Moskau als Ketzer und Unruhestifter verbrannt.

England: Der calvinistische Prinz Wilhelm III. von Oranien (1650-1702, seit 1674 Generalstatthalter der Niederlande) wird 1689 König von England.

Das englische Staatsgrundgesetz "Bill of Rights" von 1689 erklärt das Parlament zum maßgeblichen Staatsorgan.

Bevor Prinz Wilhelm III. von Oranien zum König eingesetzt wird, muß er folgende Rechte an das englische Parlament abtreten (x145/36):

>>1. Nur das Parlament kann Steuern auferlegen.

2. Der König kann kein Gesetz aufheben oder vom Gehorsam zu einem Gesetz entbinden.

3. Jeder Abgeordnete des Parlamentes hat das Recht auf freie Meinungsäußerung.

4. Ohne Zustimmung des Parlamentes darf kein stehendes Heer in England unterhalten werden. ...<<

John Locke (1632-1704, englischer Philosoph) schreibt damals über die Rechte der Menschen sowie über die Rechte und Freiheiten der Staatsgewalt (x176/108-109, x194/82, x235/299):

>>Die Vernunft lehrt alle Menschen, daß wir alle gleich und unabhängig sind, daß daher keiner dem andern in bezug auf sein Leben, seine Gesundheit, seine Freiheit und sein Eigentum schaden soll. ... Wenn wir betrachten, in welchem Zustand sich die Menschen von Natur befinden, so sehen wir: Dies ist ein Zustand völliger Freiheit. ...

Gebraucht der Herrscher die Gewalt gegen das Volk ohne Vollmacht und im Gegensatz zu dem Vertrauen, das in ihn gesetzt wurde, ... so hat das Volk ein Recht, die Gewalt durch Gewalt zu beseitigen. Unter allen Umständen ist es das richtige Hilfsmittel gegen ungesetzliche Gewalt, ihr mit Gewalt zu begegnen. ...<<

>>... Sie (die Staatsgewalt) muß nach öffentlich bekannt gemachten Gesetzen regieren, die nicht in besonderen Fällen geändert werden dürfen, sondern nur ein Maß haben für reich und arm, für den Günstling am Hofe und für den Bauern am Pfluge. – Untertanentreue ist nichts anderes als Gehorsam nach dem Gesetz, und deshalb hat der König kein Recht auf Gehorsam, wenn er die Gesetze verletzt. ...<<

>>... (Kap. 11) Von dem Bereich der legislativen Gewalt.

134. Da der große Zweck zu welchem Menschen in eine Gesellschaft eintreten, im friedlichen und sicheren Genuß ihres Eigentums besteht, und da das große Werkzeug und Mittel dazu das in dieser Gesellschaft eingesetzte Recht ist, so ist das erste und grundlegende positive Gesetz aller Staaten die Einsetzung der legislativen Gewalt, wie das erste und grundlegende natürliche Gesetz, das sogar die legislative Gewalt selbst beherrschen muß, die Erhaltung der Gesellschaft und, soweit es sich mit dem öffentlichen Wohl verträgt, jeder einzelnen Person in ihr ist.

Diese Legislative ist nicht allein die höchste Gewalt des Staates, sondern sie ist heilig und unabänderlich in den Händen, in welche die Gemeinschaft sie einmal gelegt hat. ...

144. Da aber die Gesetze, die auf einmal und in kurzer Zeit gegeben werden, eine immerwährende und dauernde Kraft haben und beständiger Vollziehung oder Beaufsichtigung bedürfen, ist es notwendig, daß eine ständige Gewalt vorhanden ist, die auf die Vollziehung der erlassenen und in Kraft bleibenden Gesetze achtet. Und so geschieht es oft, daß die legislative und exekutive Gewalt getrennt werden. ...<<

1690

Dreifach ist der Schritt der Zeit, zögernd kommt die Zukunft herangezogen. Pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen, ewig still steht die Vergangenheit.

Friedrich von Schiller (1759-1805, deutscher Dichter)

Irland: In Nordirland besiegen im Jahre 1690 die Protestanten die Katholiken in der Schlacht

am Boyne-Fluß.

1692

Frankreich, Niederlande, England: England und die Niederlande besiegen im Jahre 1692 die französische Flotte bei La Hogue.

1693

Frankreich: Der französische Theologe und Schriftsteller François Fénelon (1651-1715, Erzbischof von Cambrai) schreibt im Jahre 1693 an König Ludwig XIV. (x240/180): >>Man hat Ihren Namen und die ganze französische Nation all unseren Nachbarn unerträglich gemacht. Man hat keinen der alten Bundesgenossen gehalten, weil man nur Sklaven wollte. ... Deshalb sind all die Grenzen, die Sie durch den Krieg ausgeweitet haben, von Anfang an unrechtmäßig erworben. Es ist wahr Sire, daß die darauffolgenden Friedensschlüsse das Unrecht zu verdecken und zu beheben scheinen, weil man die eroberten Festungen Ihnen übergeben hat.

Aber ein ungerechter Krieg wird durch ein glückliches Ende um nichts gerechter. Die von den Besiegten unterzeichneten Friedensverträge wurden nicht freiwillig unterzeichnet. Man unterschrieb mit dem Messer an der Kehle.

Es ist überflüssig zu sagen: Der Besitz eines anderen ist für uns niemals notwendig. Wahrhaft notwendig ist für uns nur, das Recht genau zu wahren. Man braucht auch nicht vorzutäuschen, daß Sie im Recht wären, bestimmte Festungen für immer zu behalten, nur weil sie der Sicherheit Ihrer Grenzen dienen.

Es ist Ihre Aufgabe, diese Sicherheit zu suchen – durch gute Bündnisse, durch Ihre Mäßigung oder durch die Befestigung von Orten, die innerhalb unserer Grenzen liegen.

Das Bedürfnis, über unsere Sicherheit zu wachen, gibt uns schließlich niemals einen Rechtsgrund, unserem Nachbarn sein Land zu rauben. ...

Die gegen uns Verbündeten möchten lieber einen verlustreichen Krieg gegen uns führen, als mit uns Frieden zu schließen. Denn sie sind durch eigene Erfahrung überzeugt, daß dieser Friede keinesfalls ein wahrhafter Friede sein würde, daß Sie ihn nicht mehr halten würden als die anderen und daß Sie den Frieden dazu benützen würden, um mühelos ihre Nachbarn zu unterwerfen, sobald sie ihr Bündnis aufgelöst haben. ...

Wenn der König ein - wie man sagt – Vaterherz für sein Volk hat, mußte er dann seinen Ruhm nicht eher darein setzen, ihm Brot zu verschaffen und es nach soviel Leiden wieder aufatmen zu lassen, als einige Grenzfestungen zu behaupten, die doch nur wieder Krieg verursachen?

Was antworten Sie darauf, Sire? ...<<

1694

Frankreich: Der französische Erzbischof Fénelon schreibt 1694 in einem anonymen Brief an König Ludwig XIV. (x247/122): >>... Sie waren 20 Jahre hindurch der Antreiber zu blutigen Kriegen, zu denen Ruhmsucht und Rachsucht der einzige Anlaß war.

Alle durch Krieg erlangten Gebietserweiterungen sind zu Unrecht erfolgt. Immer wollten Sie den Frieden diktieren, Bedingungen stellen, statt maßvoll zu verhandeln; deshalb war der Friede nie von Dauer. ... Selbst im Frieden haben Sie Krieg geführt und gewaltige Eroberungen gemacht ... Ein solches Verhalten hat ganz Europa gegen Sie aufgebracht und geeinigt. ...<<

Der französische Marschall und Festungsbaumeister Sebastien Vauban (1633-1707) kritisiert im Jahre 1694 in einer Denkschrift an König Ludwig XIV. die hohe Steuerbelastung der unteren Bevölkerungsschicht (x247/127): >>... Sie (die untere Bevölkerungsschicht) verrichtet alle große und geringe Arbeit in Stadt und Land. ...

Auch wer nur wenig von den ländlichen Verhältnissen weiß, erkennt ohne weiteres, daß die Einkommenssteuern eine der Ursachen des Übels darstellen. ... Sie sind zur Willkür gewor-

den, denn es besteht überhaupt kein Verhältnis mehr zwischen dem Einkommen des Steuerpflichtigen und der Steuer, mit der man ihn belastet.

Außerdem werden die Abgaben mit äußerster Härte eingetrieben. ... Es ist gar nichts Ungeöhnliches wenn man bei den Exekutionen (zwangsweisen Eintreibungen) so weit geht, nach Verkauf des Inventars der Häuser auch noch die Türen auszuhängen. ...<<

1695

England: Im Jahre 1695 erscheint in England die erste Heiratanzeige (x244/738-739): >>Ein Gentleman, 30 Jahre alt, welcher sagt, daß er ein sehr bedeutendes Vermögen hat, möchte sich gern mit einer jungen Dame verheiraten, welche ein Vermögen von ungefähr 3.000 Pfund hat.<<

1697

Sachsen: Neben Österreich, Brandenburg und Bayern wollen sich damals auch andere deutsche Länder, wie z.B. Sachsen, an der europäischen Machtpolitik beteiligen. Der sächsische Kurfürst Friedrich August I. (1670-1733, seit 1694 Kurfürst) wird sogar Katholik, um mit Hilfe Österreichs und Rußlands im Jahre 1697 König von Polen (August II. "der Starke") werden zu können.

Österreich: Als der französische Prinz Eugen von Savoyen (1663-1736) 1697 den Oberbefehl des kaiserlichen Heeres übernimmt, beginnt das Ende der südeuropäischen Türkenherrschaft. Prinz Eugen, den man in Frankreich wegen seiner kleinen Gestalt als Offizier abgewiesen hatte, erweist sich als ein glänzender Feldherr und überragender Politiker (Mitbegründer der "Donaumonarchie").

Schweden: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Schwedens von 1697-1743 (x814/713-714): >>(Schweden) ... Als nach Karls XI. Tod (15. April 1697) sein erst 15jähriger Sohn Karl XII. (1697-1718), der aber schon im November 1697 von den Reichsständen für volljährig erklärt wurde, den Thron bestieg, glaubten die auf Schwedens Macht neidischen Nachbarn, Rußland, Polen und Dänemark, die Zeit gekommen, es seiner wichtigsten auswärtigen Provinzen zu berauben, und schlossen 1699 eine Koalition gegen Schweden. Mit dem Angriff auf Kopenhagen, mit dem Karl XII. seinen Feinden zuvor kam, begann der Nordische Krieg, welcher Schwedens Macht stürzen sollte.

Der Krieg begann glücklich für Schweden, sowohl gegen Dänemark als gegen Rußland und Polen, und gab den schwedischen Waffen ihren bei Fehrbellin verlorenen Ruf wieder, strengte aber die finanziellen und militärischen Kräfte der Nation übermäßig an. Von 1700 bis zur unglücklichen Schlacht bei Poltawa (8. Juli 1709) stellte Schweden 400.000 Mann ins Feld, und auch nach dieser Katastrophe vermochte es noch eine trefflich organisierte Armee von 70.000 Mann aufzubringen, da die dem schwedischen Nationalcharakter eigene Ausdauer und Treue das Volk zu so gewaltigen Anstrengungen fähig und geneigt machte.

Aber der Starrsinn des Königs, der 1709-14 hartnäckig in der Türkei blieb, um diese zum Kriege gegen Rußland zu zwingen, während von allen Seiten feindliche Heere über die schwedischen Lande hereinbrachen, erschöpfte auch die unermüdliche Opferwilligkeit seines Volkes und vereitelte alle Bemühungen des Grafen Görz, die Finanzen in Ordnung zu bringen und durch einen Separatfrieden mit dem mächtigsten Feind, Rußland, der übrigen Herr zu werden. Auf einem seiner planlosen Kriegszüge gegen Norwegen fand Karl XII. am 11. Dezember 1718 vor Frederikshald einen gewaltsamen Tod.

... Nach Anerkennung der neuen oligarchischen Verfassung wurde Ulrike Eleonore zur Königin gewählt und auch ihrem Gemahl, dem Erbprinzen Friedrich von Hessen, die Königswürde beigelegt. Nachdem der dem Adel verhaßte Minister Görz nach einem höchst willkürlichen Prozeß hingerichtet worden war (13. März 1719), beeilte sich der Reichsrat, mit den Feinden Frieden zu schließen, wobei er vor allem auf Geldzahlungen bedacht war, damit dem Adel nicht Opfer für Herstellung der Finanzen zugemutet werden müßten.

An Hannover wurde im November 1719 gegen 1 Millionen Taler Bremen und Verden, an Preußen im Stockholmer Frieden (Februar 1720) gegen 2 Millionen Taler Vorpommern bis zur Peene abgetreten. Im Frieden mit Dänemark gab Schweden den Herzog von Gottorp preis und verzichtete auf die Befreiung vom Sundzoll, wogegen Dänemark die eroberten Gebiete räumte.

Den Krieg mit Rußland wollte der Reichsrat fortsetzen; aber als im Juli 1721 ein russisches Heer in Schweden landete und an der furchtbarsten Verwüstung des Landes nicht gehindert werden konnte, entschloß er sich zum Frieden von Nystad (10. September 1721), in dem Schweden Ingermanland, Estland, Livland, einen Teil von Karelien und Kexholm gegen 2 Millionen Taler an Rußland abtrat. Die schwedische Macht war jetzt auf das eigentliche Schweden, Finnland und ein kleines Stück Pommern beschränkt. Die Großmachtstellung im europäischen Norden, die Schweden seit Gustav Adolf eingenommen (hatte), ging nun an Rußland über.

Der Reichstag von 1720 hatte die königliche Gewalt von Ulrike Eleonore auf ihren Gemahl Friedrich übertragen, nachdem derselbe dem Reichsrat neue Zugeständnisse gemacht hatte. Alle Versuche Friedrichs, dieselben zurückzunehmen, waren vergeblich, und er mußte sich vom übermütigen Adel arge Beleidigungen gefallen lassen. Allerdings zerfiel der Adel auf dem Reichstag von 1726 in zwei Parteien, die Mützen unter Graf Arvid Horn, welche sich stets den Plänen des Königs widersetzen, und die Hüte unter Graf Karl Gyllenborg, welche sich Freunde des Königs nannten.

Die Mützen bemühten sich wohl, Handel und Gewerbe zu unterstützen und die Wohlhabenheit des Landes zu heben; die Hüte dagegen wollten dem Reich durch siegreiche Kriege Ansehen verschaffen. Beide Parteien wollten aber vor allem herrschen und den Staat zu ihrem Nutzen ausbeuten. Während der ganzen sogenannten Freiheitszeit (1720-72) ließen sie sich von auswärtigen Mächten bestechen und unterstützten diejenigen auf den Reichstagen, welche am besten bezahlten.

Bis 1738 hatten die Mützen die Oberhand; nun aber wurden die französisch gesinnten Hüte die mächtigere Partei, und sogleich wurde ein Subsidienvvertrag mit Frankreich abgeschlossen und der Krieg an Rußland erklärt, das gezwungen werden sollte, alle seine Eroberungen zurückzugeben. Aber gleich die ersten kriegerischen Ereignisse entsprachen nicht den Erwartungen, und im März 1742 brach ein russisches Heer in Finnland ein, das nach der Niederlage des schwedischen Heeres bei Willmanstrand aufs furchtbarste verwüstet wurde.

Nur durch die Wahl ... des Herzogs Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp zum Nachfolger des kinderlosen Königs Friedrich (3. Juli 1743) erlangte der Reichstag im Frieden von Abo (7. August 1743) die Rückgabe Finnlands. ...<<

Polen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Polens von 1697-1735 (x813/177-178): >>(Polen) ... Die Herrschaft Augusts II. (1697-1733) war für Polen insofern vorteilhaft, als Österreich ihm das verpfändete Wieliczka zurückgab und ihm im Frieden von Karlowitz (1699) von den Türken die Rückgabe Podoliens erwirkte. Dagegen verwickelte er durch seinen Bund mit Rußland und Dänemark Polen in den Nordischen Krieg, in welchem Karl XII. von Schweden nach seinem Sieg bei Narwa in Polen einfiel, Augusts II. Truppen bei Kliszow schlug und 1703 Warschau einnahm.

Nachdem er bis Krakau vorgedrungen, ließ er am 12. Juli 1704 von der französischen Partei des Adels Stanislaus Leszczyński zum König wählen und zwang im Frieden von Altranstädt (1706) August II. zum Verzicht auf Polen. Aber nach Karls XII. Niederlage bei Poltawa (1709) wurde Stanislaus von russischen und sächsischen Truppen vertrieben und im August unter dem Schutz des Zaren Peter des Großen wieder eingesetzt. ...

August II. faßte nach dem Frieden mit Schweden (1719) nicht sowohl aus Fürsorge für Polen als zur Befriedigung seines Ehrgeizes und seiner Eitelkeit den Plan, der zügellosen Herrschaft

des Adels, der nur in der Verfolgung der Dissidenten einig war, durch Errichtung eines absoluten Königtums ein Ende zu machen. Durch Abtretung von Litauen an Rußland, Westpreußens an Preußen und der Zips an Österreich wollte er sich den Beistand dieser Mächte erkufen, wodurch er die Einmischung derselben in die inneren Verhältnisse Polens und deren Gelüste, sich auf polnische Kosten zu vergrößern, geradezu herausforderte.

Als ... August II. 1733 starb, ohne für die Verstärkung der königlichen Gewalt irgend etwas erreicht zu haben, und die überwiegende Mehrheit des Adels den von Frankreich empfohlenen Stanislaus Leszczyński zum König wählte, erzwangen russische Truppen im Einverständnis mit einem Haufen bestochener Edelleute die Wahl Augusts III. (1733-63), der durch die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion und durch die Preisgebung Kurlands an den russischen Günstling Biron sich den Schutz Österreichs und Rußlands erworben hatte. Hieraus entstand der 1733-35 dauernde polnische Erbfolgekrieg. ...<<

Rußland: Im Jahre 1697 drängen die russischen Eroberer im Nordosten (bei der nordasiatischen Halbinsel Kamtschatka) bis an den Stillen Ozean vor.

Zar Peter I., der durch Intelligenz, ausgeprägte Entschlußkraft und enorme Tatkraft überzeugt, reist ab 1697 mit einer großen russischen Gesandtschaft 18 Monate zunächst unerkannt durch Westeuropa und arbeitet in Holland als Schiffszimmermann.

Kurfürstin Sophia von Hannover, die Peter I. bei einem Besuch in Hannover kennenlernt, schreibt damals über den russischen Zaren (x176/87): >>Der Zar ist sehr groß; sein Gesicht ist sehr schön, und er ist sehr edel gebaut. Er hat eine große Lebhaftigkeit des Geistes, seine Antworten sind schlagfertig und treffend. Aber bei allen Vorzügen, mit denen ihn die Natur beschenkt hat, wären ihm doch weniger bäuerische Manieren zu wünschen. ...<<

Ein russischer Zeitzeuge berichtet über diese Veranstaltung in Hannover (x176/87): >>... Bald hatte sich aber seine Verlegenheit gelegt, Peter wurde gesprächig, bezauberte seine Gastgeberinnen, ließ sie sich mitsamt ihrer Suite nach Moskauer Rezept einen Rausch antrinken, gestand, daß er weder Musik noch die Jagd liebe, wohl aber gern zur See fahre, Schiffe baue und Feuerwerke abbrenne, zeigte ihnen seine schwieligen Hände, nahm am Tanze teil, wobei die Moskauer Kavaliere die Korsetts ihrer deutschen Damen für deren Rippen hielten, hob die zehnjährige Prinzessin, die künftige Mutter Friedrichs des Großen, an den Ohren hoch, küßte sie und brachte ihre ganze Frisur in Unordnung. ...<<

Ein in russischen Diensten stehender schottischer Offizier berichtet über den Zaren Peter I. (x194/93): >>Für seine eigene Person machte der Zar wenig oder gar keinen Aufwand. Da er eher wie ein Privatedelmann lebte als wie ein Fürst, so fielen alle die Unkosten weg, die andere Monarchen haben, wenn sie den Glanz ihres Hofstaates unterhalten sollen. ...

Er liebte Gesellschaft und war ein Herr von aufgeräumtem und lustigem Wesen, überaus scherzhaft veranlagt und von großem natürlichen Verstande. Er besaß keine gelehrten Kenntnisse; er konnte bloß lesen und schreiben, hatte aber große Hochachtung vor der Wissenschaft und bemühte sich, ihr in seinem Lande Eingang zu verschaffen.

Er stand früh auf. Den Vormittag verwendete er - bis etwa gegen 10 oder 11 Uhr - für Geschäfte; den Rest des Tages aber und einen großen Teil der Nacht brachte er mit allem möglichen Zeitvertreib und Vergnügungen zu. ...

Wenn er einen guten Freund besuchte, so pflegte er jeweils fast die ganze Nacht dazubleiben, und er ließ es sich nie einfallen, eine gute Gesellschaft vor 2 Uhr morgens zu verlassen.

Er hielt sich niemals eine Wache ließ sich auch nie von mehr als 5 bis 6 Leuten begleiten.<<

Peter der Große modernisiert nach seiner Rückkehr das mittelalterliche Rußland, vergrößert die Landstreitkräfte zu einem Heer von 200.000 Soldaten, läßt eine große Flotte bauen und reformiert die Verwaltungs- sowie Bildungseinrichtungen nach dem europäischen Vorbild. Er gründet eine Akademie der Wissenschaften, verpflichtet etwa 800 westeuropäische Experten und holt sie nach Rußland. Der russische Zar schickt außerdem viele Söhne der Bojaren zum

Studium nach Westeuropa und führt westeuropäische Lebens- und Wirtschaftsformen in Rußland ein.

Während dieser Reformen verliert die orthodoxe Kirche ihre Eigenständigkeit und ihre bisherige große Machtposition. Für die russische Bevölkerung bringen diese Änderungen keine wesentlichen Verbesserungen der Lebensbedingungen, denn man verschärft sogar noch den Zwangsarbeitsdienst und die Leibeigenschaft.

Frankreich: Frankreich muß 1697 im Frieden von Rijswijk (Niederlande) zwar die von den Reunionskammern annektierten rechtsrheinischen Gebiete zurückgeben und sich aus der Pfalz zurückziehen, da sich England, Spanien und Schweden einschalten, behält aber Elsaß mit Straßburg. Lothringen wird wieder selbständig (x089/419).

Vor dem französischen Rückzug aus der Pfalz erteilt Ludwig XIV. den Befehl, die Pfalz in eine Wüste zu verwandeln. Die französische Armee plündert und zerstört daraufhin während ihres Rückzuges fast alle Burgen, viele Schlösser, Kirchen und brennt Städte sowie zahlreiche Dörfer und Gutshöfe nieder. Diese sinnlosen Zerstörungen vergrößern naturgemäß die deutsch-französische Feindschaft.

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein schreibt später über die zahlreichen französischen Angriffe gegen die deutschen Westgrenzen (x063/186-187): >>Ein Blick auf die geschichtliche Karte zeigt, wie Frankreich seine Eroberungen unsausgesetzt nach Osten vortrug, und wie es Stück um Stück vom universalen Körper abbrach, um es dem eigenen Nationalstaat einzuverleiben.

Die französische Grenze, die ursprünglich an der Rhone, Saone und Maas lag, erreichte schließlich eine Linie, die sich vom Rhein nach Genf bis östlich von Nizza hinzog. Zur Zeit Napoleons reichte Frankreich bis zur Ostsee, an der Travemündung. ...

Die Haltung Frankreichs gegenüber dem Heiligen Römischen Reiche ist im Laufe der letzten Jahrhunderte etwas verschleiert worden. ...

In Wirklichkeit hat jedoch Frankreich die Einrichtung des Reiches als solches nie bestritten, und sei es aus dem einfachen Grunde, daß es nie aufgehört hat, für sich selber nach der Krone des Reiches zu streben. Von der Stunde an, als sie auf die Erben der Ostfranken überging, bis zu den Tagen Ludwigs des XIV. sind die Seiten der Geschichte erfüllt von den Versuchen französischer Könige, sie für ihr eigenes Volk zu erobern oder aber, da ihnen dies nicht gelang, ihre Freunde, Verwandten oder Verbündeten auf den kaiserlichen Thron zu bringen. ...

Napoleon, der sich als Erbe Karls des Großen empfand, erreichte mit der Kaiserkrönung, was die westfränkischen Könige vergeblich erstrebt hatten.<<

1698

Rußland: Da seine Schwester Sophia angeblich einen Aufstand der Strelitzen (Leibwache des Zaren) gegen ihn plant, läßt der Zar im Jahre 1698 das gesamte Regiment der Strelitzen hängen, erschlagen oder vierteilen.

Peter I. bleibt danach ein äußerst unbeliebter Gewaltherrscher, der jeden Widerstand erbarmungslos niederschlagen läßt.

Frankreich: Ein Berater des Königs kritisiert im Jahre 1698 die Lebensverhältnisse in Frankreich (x176/60): >>... Durch langjährige Studien bin ich zu der Wahrnehmung gelangt, daß in der letzten Zeit fast ein Zehntel der Bevölkerung an den Bettelstab geraten ist und sich tatsächlich durch Betteln am Leben erhält; daß von den übrigen neun Zehnteln fünf nicht in der Lage sind, die Ärmsten durch Almosen zu unterstützen, weil sie selber nur um Haaresbreite ihrem Schicksal entgingen. Von den restlichen vier Zehnteln sind drei außerordentlich schlecht gestellt und von Schulden und Prozessen bedrängt. ...

Nach meinem Eindruck hat man in Frankreich von jeher nicht genügend Rücksicht auf das niedere Volk genommen und zu wenig Aufhebens von ihm gemacht. Daher ist es denn auch die am meisten ruinierte und elendeste Schicht im Königreich, andererseits aber durch seine

Zahl und durch die wirklichen und nützlichen Dienste, die es dem Staat leistet, die bedeutendste Schicht, ... die durch ihre Arbeit, ihren Handel, ihre Abgaben den König und sein ganzes Reich emporbringt.

Sie stellt Soldaten und Matrosen für Heer und Flotte, dazu zahlreiche Offiziere, alle Kaufleute und die unteren Justizbeamten. Sie übt alle Künste und Gewerbe aus, sie betreibt den ganzen Handel und die Manufakturen des Königreiches, sie stellt die Arbeiter, Weingärtner und Tagelöhner auf dem Land, sie pflegt und füttert das Vieh, sät und erntet das Korn, bestellt die Weingärten und keltert den Wein. ...<<

England: Nach Auflösung des Monopols der englischen "Afrika-Compagnie" wird im Jahre 1698 der afrikanische Sklavenhandel für alle englischen Kaufleute freigegeben.

1699

Heiliges Römisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1699-1740 (x804/874-876): >>(Deutschland) ... Die spanische Erbfolgefrage hatte ... (im Jahre 1701) ... den Ausbruch eines neuen Krieges zur Folge, in welchen auch das Reich verwickelt wurde. Zwar war es Deutschlands Interesse durchaus nicht, daß die spanische Monarchie mit Österreich verbunden wurde. Wie die Seemächte, so mußte auch das Reich nur wünschen, daß Spanien nicht an Frankreich fiel.

Aber als die Kombination, die Erbschaft einem Dritten, dem bayerischen Kurprinzen Joseph Ferdinand, zu übertragen, durch dessen frühen Tod (1699) vereitelt wurde, als sich nach dem Tode des letzten spanischen Habsburgers, Karl II. (1. November 1700), ein Testament vorfand, welches Ludwigs XIV. Enkel Philipp von Anjou zum Erben der ganzen Monarchie einsetzte, und der stolze Ludwig XIV. weder auf eine Teilung der Erbschaft eingehen, noch die immerwährende Trennung der französischen und der spanischen Monarchie versprechen wollte, sahen sich die Seemächte gezwungen, Österreich im Kampf gegen die maßlose Herrschsucht Frankreichs beizustehen, und auch das Reich mußte demselben am 30. September den Krieg erklären, nachdem das Bündnis der beiden Wittelsbacher, des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und des Erzbischofs Joseph Klemens von Köln, mit Ludwig XIV. den Krieg auf Reichsgebiet übertragen hatte.

Überdies hatte der Kaiser die mächtigsten Reichsfürsten, wie die Kurfürsten von Hannover, Pfalz, Sachsen und Brandenburg, durch besondere Bündnisse für sich gewonnen und zur Stellung ansehnlicher Hilfstruppen vermocht.

Der spanische Erbfolgekrieg entbrannte zu gleicher Zeit in den Niederlanden, in Italien und in Süddeutschland. Hier schien 1703 das Kriegsglück für die verbündeten Franzosen und Bayern sich entscheiden zu wollen. Der Marschall Villars eroberte Landau und Breisach und rückte über den Oberrhein, den Markgraf Ludwig von Baden 1702 mit Erfolg verteidigt hatte, in Schwaben ein, wo er sich mit Max Emanuel vereinigte, um in Tirol dem in Oberitalien vordringenden Herzog von Vendome die Hand zu reichen.

Der Aufstand des Tiroler Volkes verhinderte dies, aber die Verbündeten besetzten Augsburg und 1704 auch Passau und bedrohten die kaiserlichen Erblande, während ein Aufstand in Ungarn wütete. Die kühne und mit Geschick durchgeführte Vereinigung der drei Feldherren der Verbündeten, Marlboroughs mit dem Heer der Seemächte, Eugens von Savoyen mit den Kaiserlichen und Ludwigs von Baden mit den Reichstruppen, an der oberen Donau 1704 brachte einen völligen Umschwung hervor.

Die beiden Siege Marlboroughs und Ludwigs am Schellenberg bei Donauwörth (2. Juli) und Marlboroughs und Eugens bei Höchstädt (13. August) über Tallard und Max Emanuel warfen die Franzosen über den Rhein zurück und brachten Bayern in die Gewalt der Kaiserlichen. Das eigentliche Reichsgebiet war von den Feinden befreit, der Krieg wurde fortan in Italien und den Niederlanden auf nichtdeutschem Boden und mit steigendem Kriegsglück geführt.

Aber nun zeigte sich, daß Österreich die durch die Unterstützung des Reiches und seiner Für-

sten errungenen Erfolge nur zu seinem Vorteil auszubeuten suchte. Kaiser Joseph I. (1705-11), der älteste Sohn Leopolds I., erklärte die beiden wittelsbachischen Kurfürsten, ohne die verfassungsmäßige Gutheißung des Reichstages und nur auf die Zustimmung der übrigen Kurfürsten gestützt, in die Acht und unterwarf Bayern nach blutiger Erstickung eines Bauernaufstandes seiner Herrschaft. Die Proteste des Reichsfürstenkollegiums gegen dies eigenmächtige Verfahren blieben unbeachtet.

Als die Niederlagen der Franzosen, ... die Erschöpfung der Menschen- und Geldkräfte sowie Hungersnot und Elend in seinem Land Ludwig XIV. so gedemütigt hatten, daß er 1709 dazu bereit war, auf die spanische Erbschaft zu verzichten und alle Eroberungen in Elsaß und Lothringen an das Reich zurückzugeben, wurde dieses Anerbieten vom Kaiser mit der Forderung abgelehnt, Ludwig müsse seinen Enkel Philipp V., der den spanischen Thron mit Glück gegen den Habsburger Karl behauptete, selbst von demselben vertreiben helfen.

Dieses übermütige Verlangen wies der französische König zurück, und der Sturz Marlboroughs und der kriegslustigen Whig-Partei in England (1710), ferner der plötzliche Tod Josephs I., nach welchem, da Joseph keine Söhne hinterließ, dem spanischen Prätendenten Karl die ganze österreichische Hausmacht und die Kaiserkrone zufielen, bewirkten eine Spaltung unter den Verbündeten.

Die Seemächte England und die Niederlande konnten kein Interesse dafür haben, daß Spanien und Österreich in einer Hand vereinigt wurden, und als Karl VI. (1711-40) in verblendeter Hartnäckigkeit bei dem Anspruch hierauf beharrte, knüpften sie separate Unterhandlungen mit Frankreich an, die 1713 zum Frieden von Utrecht führten.

Der Kaiser setzte den Krieg gegen Ludwig XIV. und seinen Enkel fort, aber weder in Spanien noch am Oberrhein mit Erfolg. Der Kampfesifer war bei den deutschen Fürsten schon so erlahmt, daß Prinz Eugen 1713-14 nur über kaiserliche und buntscheckige Reichstruppen verfügte, mit denen er der gesamten französischen Heeresmacht unter Villars nicht gewachsen war; er verlor selbst Landau, Freiburg und Breisach wieder an die Feinde und riet nun selbst zum Frieden, der am 6. März 1714 in Rastatt zwischen Frankreich und dem Kaiser, am 7. September 1714 in Baden in der Schweiz mit dem Reich im wesentlichen auf Grund der Utrechter Bedingungen zustande kam.

Österreich erwarb aus der spanischen Erbschaft die italienischen Besitzungen (Mailand, Neapel und Sizilien) und die Niederlande, während das Reich zwar die verlorenen rechtsrheinischen Festungen zurückerhielt, aber außer dem Elsaß nun auch Landau endgültig abtreten und die Rijswijker Klausel über die Religionsverhältnisse der Pfalz von neuem bestätigen mußte; die Kurfürsten von Bayern und von Köln wurden restituiert.

So ging Deutschland aus dem langen, blutigen Krieg ohne jeden Gewinn hervor und welche Wunden hatte der Krieg dem mühsam sich erholenden Wohlstand Deutschlands geschlagen! Der Verwüstung der Pfalz durch die Franzosen folgte die Auswanderung zahlreicher Protestanten nach Amerika, wo sie die in ihrer Heimat bedrohte Gewissensfreiheit fanden. Das ganze Rhein- und Donaugebiet hatte jahrelang unter den Greueln des Krieges gelitten, die Unterhaltung so großer Heere ungeheure Summen verschlungen, die in dem verarmten Land nur durch den furchtbarsten Steuerdruck beschafft werden konnten.

Außer dem österreichischen Kaiserhaus hatten auch mehrere deutsche Fürstenhäuser von den politischen Verwickelungen der letzten Jahrzehnte Vorteil gezogen.

Der Herzog Ernst August von Hannover erlangte 1692 für die Stellung beträchtlicher Hilfstruppen im Türken- und im Franzosenkrieg die Kurwürde; die Anerkennung dieser neunten Kur durch die übrigen Kurfürsten und das Reich erfolgte allerdings erst 1705. Immerhin machte sie den fortwährenden Teilungen ein Ende, welche das Welfenhaus an Erwerbung größeren Einflusses im Reich immer wieder gehindert hatten, und 1714 bestieg dieses neue Kurhaus Hannover den britischen Thron, mit dem seine deutschen Lande fortan durch Perso-

nalunion verbunden waren.

1697 erreichte es Kurfürst Friedrich August von Sachsen durch seinen Übertritt zum Katholizismus und durch großartige Bestechungen, daß er zum König von Polen gewählt wurde. Das Haus Wettin verlor damit den letzten Anspruch auf die Führerschaft der evangelischen Reichsstände, welchen es allerdings schon längst durch seine engherzige, selbstsüchtige und feige Politik verwirkt hatte.

An seine Stelle trat nun Brandenburg, dessen Kurfürst Friedrich III. ebenfalls 1700 durch eifrige Unterstützung der kaiserlichen Politik eine Rangerhöhung erreicht hatte. Am 18. Januar 1701 krönte er sich selbst zum König seines souveränen Landes Preußen. Indes wurde damit der Schwerpunkt der brandenburgischen Macht nicht in das Ausland verlegt, wie es bei den beiden anderen Rangerhöhungen zum Unsegen Deutschlands geschah.

Namentlich die polnische Königskrone gereichte Sachsen und auch Deutschland zum größten Unheil, indem sie wenige Jahre nach ihrer Erwerbung Deutschland in den Nordischen Krieg (1700-1720) verwickelte. Die Teilnahme Augusts II. an dem Angriff auf Schweden hatte zur Folge, daß Karl XII. ihn in Polen stürzte und bis in das Innere des Reiches verfolgte, wo er ihn 1706 zum Frieden von Altranstädt zwang.

Allerdings führte der Schwedenkönig durch sein tollkühnes Unternehmen gegen Rußland und sein hartnäckiges Verweilen in der Türkei den Untergang der Großmachtstellung, welche Schweden im Dreißigjährigen Krieg errungen (hatte), herbei. Bremen und Verden gingen 1720 an Hannover, Vorpommern bis zur Peene mit Stettin und den Odermündungen an Preußen, die Ostseeprovinzen an Rußland verloren. Die baltische Seeherrschaft Schwedens war vernichtet, indes Deutschland als Ganzes gewann wenig dabei. Die Verbindung zwischen Polen und Sachsen wurde wiederhergestellt, und an Schwedens Stelle trat als nordische Großmacht Rußland.

Die Bildung wirklicher Staaten auf dem Boden des Deutschen Reiches, wie der zweite preußische König, Friedrich Wilhelm I., einen schuf, und jene Verbindung anderer bedeutender Territorien mit fremden Königreichen beförderten ihre völlige Loslösung aus dem Rahmen des Reiches und den Verfall des Reichsorganismus um so mehr, da Kaiser Karl VI. auch nach dem spanischen Erbfolgekrieg bloß dynastische Politik betrieb.

Nachdem der glänzende Aufschwung der kaiserlichen Armee unter der Führung eines Eugen von Savoyen sich noch einmal in einem glorreichen Türkenkrieg bewährt und Österreich im Frieden zu Passarowitz (1718) den Besitz Bosniens und Serbiens verschafft hatte, beschäftigte den Kaiser, der ohne männliche Erben blieb, einzig und allein die Sicherung der Erbfolge für seine älteste Tochter, Maria Theresia.

Nachdem er die Stände der kaiserlichen Erb- und Kronlande zur Anerkennung der neuen Thronfolgeordnung, der Pragmatischen Sanktion von 1723, bewogen (hatte), begann er die Verhandlungen über die Garantie dieser Sanktion mit Deutschland und Europa, welche seine ganze weitere Regierungszeit ausfüllten. Spanien wurde durch Abtretungen in Italien, die Seemächte durch handelspolitische Vorteile, Rußland durch Einlenken in seine politischen Bahnen gewonnen.

Preußens Garantie erlangte Karl VI. durch Bestätigung von dessen Erbansprüchen auf Jülich-Berg und hielt sich derselben unter dem gut kaiserlich gesinnten und in seiner auswärtigen Politik ganz von Österreich abhängigen König Friedrich Wilhelm I. so fest versichert, daß er sich nicht scheute, 1738 Jülich-Berg der pfalz-sulzbachischen Linie zu versprechen. Die übrigen Reichsfürsten wurden ohne Schwierigkeit zur Zustimmung bewogen, da ihre Interessen weniger von der Frage berührt wurden. Nur Bayern weigerte sich, auf seine Erbansprüche zu verzichten, welche teils auf alten Verträgen, teils auf der Vermählung des Kurfürsten mit Josephs I. Tochter beruhten.

Das in ähnlicher Lage befindliche Sachsen ließ sich aber zur Anerkennung herbei, als der Kai-

ser die Bewerbung des Kurfürsten Friedrich August III. um den polnischen Königsthron gegen den von Frankreich begünstigten Stanislaus Leszczyński unterstützte und selbst vor einem Krieg dabei nicht zurückscheute. Dieser polnische Erbfolgekrieg (1733-38) erweiterte sich zu einem österreichisch-französischen Krieg und wurde vorzugsweise in Italien und am Rhein geführt, wodurch auch das Reich in denselben verwickelt wurde.

Auf Deutschlands Kosten wurde auch 1738 der Wiener Friede geschlossen; gegen die Anerkennung Augusts III. als polnischen König und der Pragmatischen Sanktion von Seiten Frankreichs wurde Lothringen an Stanislaus abgetreten, nach dessen Tod (1766) es Frankreich zufallen sollte. Auch Neapel und Sizilien mußte Österreich ... den spanischen Bourbonen einräumen, erhielt aber dafür Toskana für den Gemahl Maria Theresias, Herzog Franz Stephan von Lothringen.

Wie sehr durch die schwächliche Friedenspolitik die militärische Kraft Österreichs gesunken war, wurde in dem neuen Krieg gegen die Türkei klar, welchen Karl VI. auf Antrieb Rußlands und im Bündnis mit diesem unternahm, und der nach mehreren blutigen Niederlagen mit dem Frieden von Belgrad (1739) endete, in welchem Österreich alles im Passarowitzer Frieden Gewonnene wieder verlor.

So hinterließ Karl VI. bei seinem Tod (20. Oktober 1740), mit dem die österreichische Linie der Habsburger im Mannesstamm erlosch, Österreich militärisch und finanziell geschwächt und das Thronfolgerecht seiner Tochter Maria Theresia allein durch diplomatische Traktate gesichert, welche im 18. Jahrhundert weniger Wert hatten als zu irgendeiner anderen Zeit.

In dem Jahrhundert, welches seit dem Westfälischen Frieden verflossen war, hatte der Reichskörper nicht die mindeste Kräftigung erfahren, der Verfall der überlieferten Reichsinstitutionen vielmehr bedeutende Fortschritte gemacht. In der Zeit der empörendsten Herausforderung Deutschlands durch Ludwig XIV. hatte sich zwar 1681 der Reichstag zu einer Revision der seit 1521 bestehenden Reichskriegsverfassung ermannt, welcher die Kreisverfassung zu Grunde gelegt wurde.

Jeder der zehn Reichskreise, Österreich und Burgund nicht ausgenommen, war zur Stellung eines festen Kontingents zum Reichsheer, das auf eine Stärke von 40.000 Mann normiert war, und bei einer eventuellen Erhöhung dieser Norm auf die doppelte oder dreifache Truppenzahl zu entsprechender Vermehrung seines Kontingents verpflichtet; die Kosten dieses Reichsheeres sollten aus einer gemeinsamen Reichskriegskasse bestritten werden. Aber selbst diese Teilung des Heeres in Kreiskontingente war nicht imstande, die schleunige und vollzählige Aufstellung derselben herbeizuführen.

In Fällen der Not pflegten die bedrohten Stände durch besondere Bündnisse, sogenannte Assoziationen, ihre Streitkräfte zu ihrem Schutze zu vereinigen. Die größeren Reichsfürsten stellten ihre Truppen überhaupt nicht zu den Kreiskontingenten, denn dann würden sie, wie z.B. die brandenburgischen, auf mehrere verteilt worden sein, sondern zogen es vor, sie dem Kaiser oder seinen Verbündeten als Hilfstruppen zu stellen, was ihnen zuweilen noch besondere Subsidien einbrachte. Die Kreishere bestanden daher meist aus einem bunten Gemisch kleinerer Kontingente und waren militärisch von geringem Wert.

Das Reichskammergericht, welches von Speyer nach Einäscherung der Stadt durch die Franzosen 1693 nach Wetzlar verlegt worden war, genoß keine Autorität. Tausende von Prozessen blieben unerledigt, nur mit den größten Opfern an Geld und Mühe war ein Ausspruch des Gerichts zu erlangen und die Ausführung desselben oft ein Ding der Unmöglichkeit.

Der Reichshofrat in Wien, der sich allmählich zu einem mit dem obersten Reichsgericht konkurrierenden Gerichtshof herausgebildet hatte, stand in noch schlimmerem Ruf betreffs der Bestechlichkeit und Parteilichkeit seiner vom kaiserlichen Hof beeinflussten Mitglieder als das Reichskammergericht. Die ständige Wahlkapitulation, welche bei Karls VI. Wahl 1711 durchgesetzt worden war, um ihre Rechte dem Kaiser und den Kurfürsten gegenüber genau

festzustellen, machte alle Reformen der Reichsverfassung unmöglich, ohne ihren Verfall aufzuhalten.

Die unverwüstliche Lebenskraft der Nation, welche trotz der Zerstörung des Dreißigjährigen Krieges und des Elends der französischen Raubkriege sich wieder regte, mußte sich in kleineren Kreisen betätigen, in den Territorialstaaten und in den Städten. Auch hier traf sie auf allerlei Hemmungen. Ein selbsttätiges politisches Leben war unmöglich, seit die Fürsten in ihren Landen die Rechte der Stände, welche allerdings starr an ihren Privilegien hingen und jeden, auch den berechtigtesten Fortschritt verhinderten, unterdrückt und ein absolutes Regiment mit Günstlings- und Mätressenwirtschaft errichtet hatten. ...

So war auch in der Pracht und Sittenlosigkeit des Hoflebens Ludwig XIV. das bewunderte und sklavisch nachgeahmte Vorbild der meisten deutschen Fürsten, welche, französisch gebildet, auch nur französisch redeten und dachten. Der Hofhalt Augusts des Starken von Polen-Sachsen wetteiferte in verschwenderischer Prachtentfaltung mit dem von Versailles.

Die Kurfürsten von Hannover, der erste König von Preußen, aber auch die kleineren Fürsten, wie die Herzöge von Württemberg und die Landgrafen von Hessen, entwickelten einen übermäßigen Luxus, der die Kraft des Volkes verzehrte; die Untertanen seufzten unter der Willkür der Beamten und unter dem Druck unerschwinglicher Steuern; auch an den geistlichen Höfen herrschten Verschwendung und Leichtfertigkeit, wengleich der Krummstab die Bevölkerung nicht so rücksichtslos auszusaugen verstand wie weltliche Beamte.

Aber selbst diese Prachtliebe und Eitelkeit der Fürsten machte sich der emporstrebende Geist des Volkes zu nutze, indem bei Bau und Ausschmückung von Schlössern, Theatern und Galerien die bildenden Künste sich entwickelten und an Universitäten und Akademien Männer wie Leibniz, Thomasius, Wolf und andere die echte, freie Wissenschaft zur Geltung brachten. Äußerte sich der fürstliche Despotismus auch mitunter noch in empörender Intoleranz gegen Andersgläubige, wie bei der Vertreibung der protestantischen Salzburger (1732), so setzten doch schon viele Fürsten ihren Stolz darein, der religiösen Aufklärung zu huldigen.

Das mildere, werktätige, gefühlsinnige Christentum der sogenannten Pietisten begann die starre Eisrinde der lutherischen und calvinistischen Orthodoxie zu zersprengen. Auch der Wohlstand hob sich, zwar langsam und oft unterbrochen, aber doch in sichtbarem Fortschritt; die deutschen Häfen füllten sich wieder mit Schiffen und entwickelten einen fruchtbaren Austausch deutscher und ausländischer Waren.

Der Bürgerstand, der Kern der Nation, führte ein strenges, steifes, aber sittlich-ernstes Leben, seine Bildung war beschränkt, aber deutsch, und im innersten Kern gesund und frisch, fühlte er in sich die Kraft und den Trieb, seine geistigen und materiellen Verhältnisse zu verbessern und zu höheren Zielen emporzusteigen.

Ja, in einem Teil Deutschlands erwachte auch wieder patriotischer Sinn, der Staatsgedanke, das erhebende und tröstende Bewußtsein, einem größeren Ganzen anzugehören und einem höheren Staatszweck zu dienen. Dies ist das Verdienst des brandenburgisch-preußischen Staates und seiner Herrscher, des Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II.

Allerdings nahm dieser Staat, nachdem die Regierung Friedrichs I. durch ihre Verschwendung seine Entwicklung gefährdet hatte, unter Friedrich Wilhelm I. ein rauhes, spartanisches Wesen an, die Beamten, Soldaten und Untertanen wurden in harte, fast barbarische Zucht genommen, aber es wurde kein Pfennig mehr verschwendet, durch eine ausgezeichnete Verwaltung das Land aus Elend und Verarmung befreit, der Geist religiöser Toleranz dem Staat eingepflegt, die Rechtspflege wohl geordnet und durch vortrefflich geregelte Finanzen und durch ein allein aus Landesmitteln erhaltenes, ausgezeichnet geschultes Heer der Staat auf eigene Füße gestellt.

So schwer der Druck des straffen preußischen Regiments auf dem Einzelnen lasten mochte, das Heer, die Beamten, endlich auch das Volk hatten das Bewußtsein, daß ihre Dienste und

Opfer nicht umsonst dargebracht wurden, daß der so geschaffene Staat ihnen Ehre, Schutz ihres Rechts und Eigentums verbürge, und daß patriotisches Zusammenhalten dem Ganzen und dem Einzelnen Vorteil bringe.

Nicht fürstliche Launen, nicht dynastische Ränke beherrschten den preußischen Hof, sondern der bewußte Staatszweck; Wohl und Größe Preußens waren die Beweggründe, welche Regierung und Volk beseelten und den jungen König Friedrich II. antrieben, in der Krisis, welche das Erlöschen des habsburgischen Mannesstamms in Deutschland 1740 herbeiführte, eine entscheidende Rolle zu spielen. ...<<

Mitteldeutschland: Aemilie Juliane Reichsgräfin von Schwarzburg-Rudolstadt (1637-1706, deutsche Liederdichterin) verfaßt im Jahre 1699 den Text des Kirchenliedes "Bis hierher hat mich Gott gebracht ..." (x198/307):

>>1. Bis hierher hat mich Gott gebracht
durch seine große Güte;
bis hierher hat er Tag und Nacht
bewahrt Herz und Gemüte;
bis hierher hat er mich geleit',
bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.

2. Hab Lob und Ehr', hab Preis und Dank
für die bisher'ge Treue,
die du, o Gott, mir lebenslang
bewiesen täglich neue.
In mein Gedächtnis schreib' ich an:
der Herr hat Großes mir getan
bis hierher mir geholfen.

3. Hilf fernerweit, mein treuster Hort,
hilf mir zu allen Stunden!
hilf mir an all und jedem Ort,
hilf mir durch Jesu Wunden;
damit sag ich bis in den Tod:
durch Christi Blut hilft mir mein Gott:
er hilft, wie er geholfen.<<

Österreich: Bis 1699 werden Ungarn, Siebenbürgen und große Teile Slawoniens (Gebiete in Kroatien) von der Türkenherrschaft befreit (Friede von Karlowitz).

Diese Grenzziehungen gelten in ihren Grundzügen bis 1918.

Die Siedlung in den entvölkerten und verwüsteten Balkangebieten der Donaumonarchie
Österreich stieg nach dem Sieg über das Osmanische Reich wieder zu einer europäischen Großmacht auf und erreichte seine bisher größte Ausdehnung. Aufgrund seiner 11 Kernvölker (Deutsche, Tschechen, Slowaken, Ungarn, Kroaten, Serben, Rumänen und andere) entstand ein unberechenbarer Vielvölkerstaat, der in erster Linie durch die latente Türkengefahr zusammengehalten wurde, obwohl es nach den Niederlagen gegen die Habsburger mit dem Reich der Osmanen ständig weiter bergab ging.

Nach der Vertreibung der Türken schafften die Habsburger mit dem sog. Einrichtungswerk (seit 1689) die erforderlichen Voraussetzungen, um die entvölkerten und verwüsteten Balkangebiete zu besiedeln.

Der ungarische Adel und die Habsburger Behörden riefen vor allem in den katholischen südwestdeutschen Provinzen zur Siedlung auf. Tausende von Bauern und Handwerkern aus

Schwaben, Hessen, Sachsen, Böhmen, der Pfalz und Lothringen zogen mit ihren Planwagen nach Mittel- und Südosteuropa.

Die Schwaben fuhren auf breiten Schiffen (sog. "Ulmer Schachteln", deren Holz nach der Ankunft für den Hausbau verwendet wurde) die Donau abwärts und ließen sich im Banat nieder. Handwerker aus dem Böhmer Wald errichteten Glashütten und deutsche Bergleute begannen im östlichen Banat mit dem Kupfererzbergbau. Die Sachsen ließen sich häufig in Siebenbürgen nieder und stärkten die bereits seit 1221 im Lande siedelnden "Siebenbürger Sachsen".

Sämtliche Siedler, die sich in den verwüsteten Balkangebieten niederließen, erhielten vererbliche Grundstücke. Die Habsburger Behörden wiesen den Siedlern die Siedlungsgebiete genau zu. Nichtkatholische Siedler wurden grundsätzlich von der Einwanderung ausgeschlossen. Die deutschen Siedler wurden von den Einheimischen zunächst freundlich aufgenommen. Als jedoch immer größere Scharen von Siedlern eintrafen, reagierten die Magyaren, Kroaten, Rumänen und Serben zunehmend ablehnender und mißtrauischer.

Die deutschen und slawischen Siedler mußten nicht nur verwüstete Gebiete kultivieren, sondern sie legten vielerorts auch riesige Sümpfe trocken und rodeten Urwälder. Erst nach jahrelanger schwerer Arbeit und großen Mühen gelang es den Siedlern, das verwüstete Land urbar zu machen.

Neben der harten Arbeit waren alle Bauern zur dauernden Grenzverteidigung und Grenzüberwachung der Balkengebiete verpflichtet. Die "Bauernsoldaten" erhielten wegen der akuten Bedrohung durch die Türken eine militärische Ausbildung und Waffen. Sie mußten praktisch ständig abmarschbereit sein, um die Grenztruppen bei Angriffen zu unterstützen.

Frankreich: Der französische Erzbischof Fénelon (1651-1715) wagt es im Jahre 1699, die ungerechte Kriegsführung des Königs zu kritisieren (x176/74): >>... Man hat blutige Kriege entzündet. Ich weiß wohl, daß die erfolgreichen Friedensschlüsse die Ungerechtigkeit der Eroberung zu decken scheinen. ... Aber ein Krieg, der in seinem Beginn ungerecht ist, wird durch ein glückliches Ende niemals gerecht. Das Bedürfnis, die Grenze zu sichern, gibt Ihnen noch keinen Rechtsgrund, Ihrem Nachbarn sein Land zu nehmen. Fragen Sie darüber vernünftige und ehrenwerte Männer, und sie werden Ihnen bekennen, daß meine Behauptung so klar ist wie der Tag.<<

Afrika: Im Bordbuch eines britischen Sklavenschiffes heißt es im Jahre 1699 (x247/164): >>Am Morgen des 25. gingen wir (an der westafrikanischen Küste) an Land, um dem König unsere Aufwartung zu machen und einen Tauschhandel einzuleiten; aber er gab uns zu verstehen, daß er von uns erwartete, wir würden ihm einen Barren Eisen mehr pro Sklave geben, als Edwards vorher bezahlt hatte; außerdem machte er erhebliche Einwände gegen unsere Schüsseln und Trinkkrüge, gegen unsere gelben Zierperlen und einige andere Waren, da dort angeblich zu dieser Zeit nur ein geringer oder gar kein Bedarf bestand.

Am 26. hatten wir mit dem König und einigen einflußreichen Eingeborenen eine Unterredung über Handelsfragen, die von drei bis in die Nacht hinein andauerte und ohne Ergebnis verlief, da sie darauf bestanden, daß 13 Barren Eisen für einen männlichen und 10 Barren für einen weiblichen Sklaven gezahlt werden sollten.

Am 30. gingen wir erneut an Land und hatten eine Unterredung, aber auch sie verlief ergebnislos. ... Er (der Gewährsmann des Königs) bedauerte, daß wir seinen Vorschlägen nicht zustimmen wollten; er beteuerte, das sei nicht seine Schuld, denn er empfinde sehr viel Sympathie und Hochachtung für die Weißen, und durch die Handelsbeziehungen mit ihnen habe er seinen Reichtum sehr vergrößern können.

Der Grund dafür, daß er so nachdrücklich auf einem Preis von 13 Barren für einen männlichen und 10 Barren für einen weiblichen Sklaven bestehe, sei darin zu suchen, daß die Landbevölkerung im Binnenlande den Preis auf dem Sklavenmarkt so hochtriebe, ... aber um die Verhandlungen nicht scheitern zu lassen, ... würde er sich damit begnügen, 13 Barren für die

Männer und nur 9 Barren und 2 Messingringe für die Frauen zu verlangen. ...<<

1700

Was wir wissen, ist ein Tropfen, was wir nicht wissen, ein Ozean.

Isaac Newton (1643-1727, englischer Naturforscher)

Heiliges Römisches Reich: Um 1700 existieren allein in West- und Süddeutschland über 300 geistliche und weltliche Fürstentümer, etwa 1.500 reichsunmittelbare Ritterschaften, 51 Reichsstädte und 45 Reichsdörfer, die jeweils staatliche Souveränität besitzen (x262/163).

Der deutsche Schriftsteller Gustav Freytag schreibt in seiner Reihe "Bilder aus der deutschen Vergangenheit" über das damalige Verhalten der Deutschen (x253/20): >>Wieviel auch der Krieg verschlechtert hatte, in der Werkstatt, als Vater des Hauses fand der Bürger sich zuerst wieder. Er zog sich ganz dahin zurück. Die Freude am öffentlichen Verkehr, auch die Wehrhaftigkeit wurden geringer. Knarrend drehten sich die alten Tore in den zerschossenen Stadtmauern. Nur noch kleinliche Händel kreuzten sich am Ratstisch.

Eine krankhafte Scheu vor der Öffentlichkeit nahm überhand. Als am Beginn des 18. Jahrhunderts die ersten öffentlichen Anzeigenblätter entstanden und der Rat von Frankfurt gestattete, eine wöchentliche Liste der Getauften, Getrauten, Verstorbenen zu veröffentlichen, erhob sich ein allgemeiner Schrei des Unwillens: es sei unerträglich, daß man diese intimen Verhältnisse bekanntmache. So vollständig zum Privatmann war der Deutsche geworden.

Groß wurde die Kluft zwischen den Ständen in Geselligkeit, in der Sprache, in der Lebensart. Jeder Kreis suchte sich gegen das Eindringen der unteren zu schließen: der hohe Adel gegen den niederen, der niedere gegen den Bürger, der Studierende gegen den Nichtstudierten, der Kaufmann gegen den Handwerker, der Bauer gegen den Häusler. Vornehmeren begegnete man mit Unterwürfigkeit.

So kam das Gefühl der Niedrigkeit in die Bürger. Ein Amt, einen Titel zu suchen, der ihm erlaubte, selbst ein wenig Hammer zu sein, nicht Amboß, wurde das Ziel seines Ehrgeizes. Die Begierde nach Titulaturen verbreitete sich in weite Kreise des Volkes. Kurz vor 1700 kam der Brauch auf, auch den Handwerkern Hofstitel zu geben. Der Hofschuhmacher suchte durch Bitten und Bestechung das Recht, ein Wappenschild seines Landesherrn über seine Tür zu nageln, und der Hofschneider und der Hofgärtner haderten in erbittertem Streit, wer dem andern voranzugehen habe.<<

Norddeutschland: Lorenz Lorenzen (1660-1722, deutscher Musikdirektor und Liederdichter) verfaßt im Jahre 1700 den Text des Kirchenliedes "Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin ..." (x198/132-133):

>>1. Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin,
die Sonn' ist aufgegangen.

Ermuntre deinen Geist und Sinn,
den Heiland zu empfangen,
der heute durch des Todes Tür
gebrochen aus dem Grab herfür
der ganzen Welt zur Wonne. ...

8. Scheu weder Teufel, Welt noch Tod
noch gar der Hölle Rachen.

Dein Jesus lebt, es hat kein Not,
er ist noch bei den Schwachen
und den Geringen in der Welt
als ein gekrönter Siegesheld;
drum wirst du überwinden. ...<<

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1700-1739 (x812/509-510): >>(Österreich) ... Als Karl II. 1700 starb und der von ihm testamentarisch zum Erben ernannte Enkel Ludwigs XIV., Philipp von Anjou, mit französischer Hilfe von Spanien Besitz ergriff, entschloß sich Leopold 1701 im Bund mit den meisten deutschen Fürsten und den Seemächten, die habsburgischen Ansprüche auf Spanien mit Waffengewalt geltend zu machen.

In diesem Krieg, welcher nur für dynastische Zwecke, für die Vergrößerung der habsburgischen Hausmacht, geführt wurde, und in welchem Österreich zum erstenmal seine Hand nach dem Erwerb Bayerns ausstreckte, errangen die Kaiserlichen, hauptsächlich durch das Feldherren-genie des Prinzen Eugen, nach anfänglichem Mißgeschick endlich auch glänzende Erfolge. Leopold I. erlebte noch den Sieg bei Höchstädt (13. August 1704), der dem Krieg die entscheidende Wendung zu Gunsten Österreichs gab.

Auf Leopold (gestorben am 5. Mai 1705) folgte sein älterer Sohn, Joseph I. (1705-11), der den spanischen Erbfolgekrieg mit Aufbietung aller Kräfte fortsetzte, obwohl in Ungarn eine Empörung unter Franz Rákóczy II. ausbrach; dieselbe wurde durch den Sieg der Kaiserlichen bei Trentschin (1708) unterdrückt und die völlige Pazifikation (Befriedung) Ungarns durch den Szatmárer ... Frieden (1711) erreicht. Inzwischen war Bayern besetzt, durch den Sieg von Turin (1706) Italien von den Franzosen befreit und durch die Schlachten von Oudenaarde (1708) und Malplaquet (1709) die französische Kriegsmacht fast vernichtet worden.

Jetzt hätte der Friede unter den günstigsten Bedingungen abgeschlossen werden können, indem Ludwig XIV. zum Verzicht auf die spanische Erbschaft und zur Rückgabe seiner Eroberungen an der deutschen Westgrenze bereit war.

Deutschland wäre künftig gegen französische Eroberungsgier gesichert gewesen, das Haus Habsburg hätte sich als den mächtigen Hort des Reiches erwiesen und Österreich sich unter der Regierung Josephs I., der sich auch im Inneren als tüchtiger Regent bewährte, sich tolerant und aufgeklärt zeigte und in den Finanzen und der Justiz wirksame Reformen einführte, einer glücklichen Entwicklung erfreuen können. Aber aus dynastischem Interesse brachte Joseph die Friedensverhandlungen zum Scheitern, indem er die ganze spanische Monarchie für seinen Bruder Karl verlangte und sogar von Ludwig XIV. forderte, daß er seinen Enkel aus Spanien vertreiben helfe.

Inzwischen nahm der Krieg in Spanien für Karl eine so ungünstige Wendung, daß an eine Eroberung des Landes weniger als je zu denken war, und Frankreichs Streitkräfte erholten sich. Joseph I. starb aber am 17. April 1711, ohne Söhne zu hinterlassen: der einzige Sproß des habsburgischen Hauses war sein Bruder, bisher Karl III. von Spanien, noch 1711 als Karl VI. (1711-40) auf den deutschen Kaiserthron erhoben.

Die Fortsetzung der bisherigen Politik der Verbündeten hätte also die Vereinigung der österreichischen und der spanischen Monarchie in eine Hand zur Folge gehabt, und da dies das europäische Gleichgewicht gefährden mußte, so trennten sich die Seemächte von Österreich und schlossen mit Frankreich 1713 den Frieden von Utrecht, den der Kaiser nach erfolgloser Fortsetzung des Krieges 1714 im Friedensschluß von Rastatt anerkennen mußte.

Österreich erwarb aus der spanischen Erbschaft ansehnliche Gebietsteile, die spanischen Niederlande, Mailand, Mantua, Neapel und Sardinien, das 1720 gegen Sizilien ausgetauscht wurde. Eine weitere beträchtliche Gebietsvergrößerung erlangte es durch einen neuen Türkenkrieg (1716-18), in welchem Prinz Eugen die weit stärkeren Türkenheere bei Peterwardein (5. August 1716) und bei Belgrad (16. August 1717) völlig besiegte und die Pforte im Frieden von Passarowitz (21. Juni 1718) zur Abtretung des Banats, von fünf Distrikten der Kleinen Walachei und Serbiens zwischen der Morawa und Drina zwang.

Doch gereichten diese Erwerbungen. Österreich nicht zum Heil und wurden auch nicht lange behauptet. In den Niederlanden und in den italienischen Besitzungen verschlang die Verwal-

tung alle Einnahmen; dagegen nahmen diese Lande einen Teil des Heeres in Anspruch und verursachten wiederholt diplomatische Verwickelungen, da die Bourbonen immer wieder ihre begehrliehen Blicke nach ihnen richteten. Karl VI. wurde hierdurch ganz von der inneren Verwaltung abgezogen, die in den zerrütteten Zustand der Zeit Leopolds I. zurücksank.

Die höchsten Beamtenstellen wurden nach der Gunst des Hofes vergeben, die niederen Beamten waren träge, nachlässig und bestechlich. Die Einnahmen des Staates, ungeschickt verwaltet und am unrechten Ort verschwendet, reichten nie zur Deckung der Ausgaben, geschweige denn zur Schuldentilgung aus. So wurde selbst das Heer vernachlässigt: es war nie vollzählig, über die ganze Monarchie in Garnisonen verstreut, mangelhaft ausgerüstet und geschult, die Festungen vernachlässigt und meist nicht verteidigungsfähig.

Seit 1716 beschäftigte den Kaiser fast ausschließlich die Regelung der Thronfolge in seinen Landen. Karl VI. hatte nämlich ebenfalls keine Söhne. Er erließ daher eine neue Thronfolgeordnung, die Pragmatische Sanktion, welche bestimmte, daß sämtliche österreichische Länder nach seinem Tod "untrennbar und unauflöslich" sein und sämtlich an seine älteste Tochter, Maria Theresia, und deren Nachkommen fallen sollten.

Nachdem er die Zustimmung der Stände der verschiedenen Erbländer seines Reiches zu derselben erlangt hatte, suchte er auch die europäischen Mächte zur Anerkennung derselben zu bewegen, statt, wie Prinz Eugen riet, seine Nachfolgerin durch ein tüchtiges Heer und einen wohlgefüllten Schatz instandzusetzen, ihren Thron mit eigener Kraft zu verteidigen, und brachte hierfür große Opfer.

Nachdem Kurfürst Friedrich August III. von Sachsen, der Gemahl von Josephs I. ältester Tochter, die Pragmatische Sanktion anerkannt hatte, unterstützte Karl VI. dessen Bewerbung um die polnische Krone im polnischen Erbfolgekrieg und trat im Wiener Frieden 1738 Neapel und Sizilien ... an die spanischen Bourbonen sowie Lothringen an Frankreich ab, wofür er Parma und Piacenza sowie für seinen Schwiegersohn Franz von Lothringen Toskana als Entschädigung erhielt.

Hatten schon im polnischen Erbfolgekrieg die kaiserlichen Truppen keine Lorbeeren erworben, so trat der Verfall des Kriegswesens in dem Türkenkrieg, den Karl VI. 1737-39 im Bund mit Rußland führte, noch greller zu Tage: die Kaiserlichen wurden 1737 bei Banja Luka, am 23. Juli 1739 bei Krotzka geschlagen und mußten im Frieden von Belgrad (18. September 1739) diese Festung, Serbien und die Walachei abtreten. ...<<

Schweden: Im Jahre 1700 beginnt der "Nordische Krieg" (1700-1721) gegen Rußland und seine Verbündeten (Dänemark, Sachsen-Polen und ab 1713 Preußen und Hannover) um die schwedische Vormachtstellung im Ostseeraum.

Karl XII. von Schweden (1682-1718) schlägt im Jahre 1700 das mindestens 3fach überlegene russische Heer bei Narwa vernichtend. Karl XII. nutzt diesen glänzenden Sieg jedoch nicht aus. Anstatt Rußland vollständig zu besiegen, unterwirft Karl XII. bis 1706 die Union Polen-Sachsen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Nordischen Krieg von 1700-1721 (x812/220-221): >>Nordischer Krieg, der im Norden und Osten Europas von 1700 bis 1721 geführte Krieg zwischen Schweden auf der einen und Polen, Sachsen, Rußland und Dänemark, zuletzt auch Preußen und Hannover auf der anderen Seite, welcher Schwedens im Dreißigjährigen Krieg erworbene Großmachtstellung vernichtete und auf die politischen Verhältnisse Europas eine nachhaltige Wirkung ausgeübt hat.

Als 1697 der erst 15jährige Karl XII. zur Regierung gelangte, vereinigten sich die Nachbarfürsten, Friedrich IV. von Dänemark, August II. von Polen und Peter der Große von Rußland, zu einem Bündnis gegen Schweden, das unter einem so jungen und unerfahrenen König hilflos schien. Friedrich IV. gedachte sich wieder in Besitz der im Frieden von Kopenhagen (1660) verlorenen Gebiete und des im Vergleich von Altona (1689) an das Haus Holstein-Gottorp

abgetretenen Schleswig zu setzen; August von Polen hoffte Livland und Estland zu erobern, und Peter wünschte die am Finnischen Meerbusen gelegenen schwedischen Lande in seine Gewalt zu bringen.

Die Verbündeten begannen den Krieg, indem 1700 August mit einem sächsischen Heer in Livland, die Russen in Ingermanland, die Dänen in Schleswig einfielen.

Karl XII., gedeckt durch ein Bündnis mit England und den Niederlanden, warf sich aber ganz unerwartet auf Dänemark, landete auf Seeland und zwang Friedrich durch die Bedrohung Kopenhagens dazu, unter Vermittlung der Seemächte am 18. August 1700 den Travendaler Frieden zu schließen und sich von seinen Verbündeten loszusagen.

Darauf landete Karl mit 18.000 Mann im Oktober bei Pernau in Livland, rückte mit 8.000 Mann den Russen entgegen und schlug den sechsmal stärkeren Gegner bei Narwa (30. November). Statt aber Peter zu verfolgen und zur Unterwerfung zu zwingen, wandte er sich 1701 gegen die Sachsen, schlug sie im Juli bei Riga und fiel in Polen ein, obgleich dieses neutral bleiben wollte.

Durch die Siege bei Kliszow (19. Juli 1702) und Pultusk (1. Mai 1703) vertrieb er die Sachsen aus Polen, zwang 1704 den Reichstag, August abzusetzen und seinen Schützling Stanislaus Leszczyński zum König zu wählen, und fiel dann in Sachsen ein, wo er August im Frieden zu Altranstädt (24. September 1706) zwang, der polnischen Krone zu entsagen.

Jetzt erst wandte er sich wieder gegen Peter, der inzwischen die Ostseeprovinzen größtenteils erobert, 1703 Petersburg gegründet und Litauen besetzt hatte. Karl vertrieb ihn hieraus, drang selbst in Rußland bis Smolensk ein und unternahm dann ... den abenteuerlichen Zug nach der Ukraine, der mit dem Untergang seines Heeres vor Poltawa (8. Juli 1709) und der Vernichtung aller bisher errungenen Erfolge endete.

Während Karl XII. nach der Türkei floh und dort in verblendeter Hartnäckigkeit den Sultan immer wieder zum Krieg gegen Rußland zu bewegen suchte, nahm August den polnischen Thron wieder ein, eroberte Dänemark Schleswig, Bremen und Verden, Peter die baltischen Provinzen und Finnland. Die Truppen der drei Mächte fielen nun auch in Deutschland ein, um Pommern zu erobern, dessen Besetzung durch Preußen der schwedische Reichsrat, um es dadurch vielleicht zu retten, zuließ.

Nur Stralsund blieb von allen auswärtigen Besitzungen in Schwedens Gewalt. Da, im November 1714, kehrte Karl aus der Türkei nach Stralsund zurück und forderte durch seine schroffe Haltung auch noch England, Hannover und Preußen zum Krieg heraus. ...

Karl, nach Schweden zurückgekehrt, suchte Rußland zum Frieden zu bewegen und durch Eroberung Norwegens sich für seine Verluste zu entschädigen. Beim zweiten Einfall in Norwegen wurde er am 11. Dezember 1718 im Laufgraben vor Frederikshald erschossen.

Doch erreichte der Krieg mit Karls XII. Tod nicht sogleich sein Ende, denn die zur Königin von Schweden erhobene Schwester Karls, Ulrike Eleonore, ganz unter der Leitung der Adelpartei stehend, brach die mit Rußland angeknüpften Unterhandlungen wieder ab, erneuerte den Krieg gegen diese Macht und schloß dagegen der Reihe nach mit Hannover, Polen, Preußen und Dänemark Frieden.

Hannover erhielt im Frieden zu Stockholm (20. November 1719) Bremen und Verden gegen Zahlung von einer Million Taler; mit Polen wurde am 7. November 1719 der Friede von Oliva erneuert und August II. als König anerkannt. Preußen behielt im Vertrag von Stockholm (1. Februar 1720) Vorpommern bis an die Peene und zahlte an Schweden 2 Millionen Taler. Dänemark erhielt im Frieden von Frederiksborg (14. Juli 1720) 600.000 Taler und den holsteingottorpschen Anteil an Schleswig.

Inzwischen hatte der Krieg zwischen Schweden und Rußland fortgedauert. Ein schwedisches Geschwader wurde am 7. August 1720 geschlagen und die schwedische Küste von den Russen verheert. So sah sich die Königin zum Abschluß des Friedens von Nystad (10. Sep-

tember 1721) genötigt, in welchem sie Livland, Estland, Ingermanland, die Bezirke von Kexholm und Wiborg abtrat und nur das übrige Finnland nebst 2 Millionen Taler zurückerhielt. So verlor Schweden die von Gustav Adolf erworbene Macht und sank zu einem Staat untergeordneten Ranges herab. An seine Stelle trat Rußland.<<

Rußland: Im Jahre 1700 läßt Zar Peter I. seine ehrgeizigen Pläne, Neuerungen und die Abschaffung der alten russischen Traditionen mit gnadenloser Härte durchsetzen. Ab 1700 werden z.B. alle Beamten verpflichtet, Kleider nach westeuropäischem Schnitt zu tragen. Der Zar rüstet die russische Geheimpolizei sogar mit Scheren aus, so daß viele Russen auf abgesperrten und bewachten Landstraßen ihre langen Haare und Bärte verlieren.

Wer sich damals gegen die neue Kleiderordnung oder gegen den Barterlaß wehrt, muß mit hohen Geldbußen oder sogar mit der Todesstrafe rechnen. Zahlreiche Bojaren, die diese westlichen Neuerungen ablehnen, werden damals zur Abschreckung hingerichtet.

Ein russischer Historiker schreibt später über die zwangsweise "Verwestlichung Rußlands" (x176/90): >>... Peter machte einen Anschlag auf das Volk, veränderte gewaltsam seine Sitten, seine Bräuche, selbst seine Kleidung. ... Die oberen Klassen lösten sich von den russischen Bräuchen und zugleich vom russischen Volk los; sie fingen an; nach ausländischer Art zu leben, sich zu kleiden und zu sprechen. ... So kam es zum Bruch zwischen Zar und Volk, so löste sich der alte Bund. Der russische Monarch wurde zum Despoten, und das freie Volk erhielt die Bedeutung von unfreien Sklaven.<<

Nach den innenpolitischen Reformen setzt Peter der Große die russische Großmachtspolitik seiner Vorgänger konsequent fort und greift im Jahre 1700 die gefürchtete Großmacht Schweden an, die seit dem Dreißigjährigen Krieg den gesamten Ostseeraum beherrscht.

Spanien: Durch den Tod des spanischen Königs Karl II. (1661-1700) stirbt im Jahre 1700 die Linie der spanischen Habsburger aus.

Frankreich: Der französische Marschall und Festungsbaumeister Sebastien Vauban schreibt um 1700 über die "Kriegskunst" (x247/120): >>(Der Krieg) begründete unter den Menschen die Unterordnung. Diese hat sie zivilisiert und gezwungen, in Gemeinschaft zu leben; sie hat sie zur Disziplin erzogen. ...

Alle Staaten der Vergangenheit und Gegenwart kommen von ihm (dem Krieg). Die Fürsten, die ihn ... vernachlässigen, herrschen nicht in Sicherheit und sind gewöhnlich ... wenig geachtet. ...

Anfangs kannte (der Krieg) nur die hemmungslose Wut und Brutalität. ... (Es) entwickelte sich bald eine Wissenschaft, der die größten Männer mit allen Fähigkeiten dienten. Während er zuvor roh und wild war, wurde er darauf nach und nach verfeinert und bestimmten Regeln unterworfen. ...<<

Nordamerika: Im Jahre 1700 protestiert der oberste Bundesrichter Sewall aus Massachusetts gegen die Sklaverei (x190/134): >>Alle Männer, so wie sie die Söhne Adams sind, sind Miterben dieser Welt und genießen die gleichen Rechte, einschließlich der Freiheit und aller daraus hervorgehenden Annehmlichkeiten des Lebens. ... Ursprünglich und aus der Natur heraus kann es so etwas wie die Sklaverei nicht geben.<<

Ein Zeitzeuge berichtet damals über das Schicksal von verschleppten Sklaven aus Guinea (x247/166): >>1. Ein Drittel der Neger von der Guinea-Küste stirbt gewöhnlich in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in der Kolonie, und das in diesem Lande verbrachte Arbeitsleben eines Negers kann auf nicht mehr als 15 Jahre veranschlagt werden.

2. Man muß bekennen, daß wir auf das Übermaß ihrer Arbeit spekulieren und nicht darum verlegen waren, sie vor Entkräftung zugrunde gehen zu lassen, sobald sich der Preis, den wir aus ihrer sauren Arbeit zogen, ihrem Kaufpreis gleichstellte.<<

Afrika: Ein englischer Kapitän berichtet um 1700 über den afrikanischen Sklavenhandel (x247/164-165): >>... Wenn die Sklaven aus dem Binnenland nach Fida (Hafenstadt an der

Küste von Guinea) kommen, dann werden sie alle gemeinsam in eine Bretterhütte, eine Art Gefängnis gebracht, das man zu diesem Zweck errichtet hat; und wenn sie den Europäern übergeben werden sollen, bringt man sie hinaus in eine weite Ebene, wo die Schiffsärzte jeden einzelnen sehr gründlich untersuchen; Männer und Frauen sind bei dieser Prozedur splitter-nackt. Diejenigen, die für gut und gesund befunden werden, treten auf die eine Seite, der Rest auf die andere Seite.

Nachdem so die Untauglichen ausgesondert sind, wird jedem von denen, die für gut befunden wurden, auf der Brust mit Hilfe einer glühendheißen Eisenstange ein Zeichen aufgebracht. Man benutzt dazu bestimmte Kennzeichen der französischen, englischen bzw. holländischen Handelsgesellschaften, damit diese ihre Sklaven voneinander unterscheiden können.<<

1701

Brandenburg-Preußen: Im Jahre 1701 krönt sich der Kurfürst Friedrich III. (1657-1713, seit 1688 Kurfürst von Brandenburg) mit Zustimmung des deutschen Kaisers in Königsberg zum König "in Preußen" (Friedrich I.).



Abb. 31 (x316/23): Das königlich preußische Wappen.

Friedrich I. setzt den Aufbau des preußischen Staates zwar konsequent fort, neigt aber zur

Verschwendungssucht, so daß es mit den Staatsfinanzen schnell bergab geht. Er ist ein ausgesprochener Nachahmer des französischen Hofes. Die Hofgesellschaft spricht französisch und viele Bürger folgen diesem Beispiel. Friedrich I. liebt prächtige Veranstaltungen und verschwendet große Teile der Staatseinnahmen. Um seinen aufwendigen Hofstaat zu finanzieren, muß er zum Schluß sogar große Kredite aufnehmen.

Die Wochenzeitung "Das Ostpreußenblatt" berichtet später (am 30. Dezember 2000) über die Krönung Kurfürst Friedrichs III. von Brandenburg zum preußischen König (x887/...): >>> **Vom Wirken und Werk bedeutender Frauen und Männer aus dem deutschen Osten**

Von *Silke Osman*

Es wird kein Zweifel bestehen, daß ein Ereignis aus der Masse der Gedenktage im kommenden Jahr besonders herausragt und alles andere überstrahlt: die Erinnerung an die Krönung Kurfürst Friedrichs III. von Brandenburg als Friedrich I. König in Preußen am 18. Januar 1701. Am 17. Dezember vor 300 Jahren waren der Kurfürst und seine Gemahlin, Kurfürstin Sophie Charlotte, von Berlin aus aufgebrochen und hatten sich mit einem gewaltigen Troß von Begleitern nach Königsberg begeben.

Für den gesamten Zug sollen 30.000 Vorspannpferde gebraucht worden sein, die von den Bauern und Gütern auf dem Weg zur Verfügung gestellt werden mußten. Nach zwölf Tagen erreichten die hohen Herrschaften Königsberg, wo das glanzvolle Fest schließlich seinen Anfang nahm und in der eigenhändigen Krönung Friedrichs am Morgen des 18. Januar 1701 im Audienzsaal des Königsberger Schlosses seinen ersten Höhepunkt fand. - Der Grundstein für eine neue Großmacht war gelegt.

Ostpreußen, das Land, das Preußen den Namen gab, hat im Laufe von vielen Jahrhunderten immer wieder Frauen und Männer hervorgebracht, die auf ihre Weise die Welt bewegten und deren Schaffen über die Zeit hinaus Bestand hat. Ihrer zu gedenken soll uns Aufgabe und Verpflichtung sein. Und so mögen "runde" Geburts- oder Todestage Anlaß sein, sich an dieser Stelle einiger weniger Frauen und Männer aus dem Kulturleben zu erinnern und ihre besondere Leistung zu würdigen.

In Königsberg erblickte am 24. Januar vor 225 Jahren ein Mann das Licht der Welt, der sein Publikum in Erstaunen versetzen sollte - zum einen als Komponist, zum anderen als Schöpfer schauriger Geschichten: der Jurist Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann, der seinen dritten Vornamen aus Verehrung für Mozart in Amadeus umänderte. Aus Danzig stammte der Kupferstecher Daniel Nikolaus Chodowiecki (275. Geburtstag am 16. Oktober); er starb vor 200 Jahren am 7. Februar in Berlin.

Der Illustrator und Schilderer des bürgerlichen Lebens seiner Zeit hat als Maler und Radierer eine unermeßliche Fülle von Werken hinterlassen. Ebenfalls in Danzig geboren wurde Johannes Falk. Der Zeitgenosse Goethes und Gesprächspartner des Dichters starb vor 175 Jahren (14. Februar); er gilt auch als Vorreiter der Inneren Mission.

Ein viertel Jahrhundert ist am 7. März vergangen, da ein Mann für immer seine Augen schloß, der sich der Musikgeschichte seiner Heimat verschrieben hatte: Erwin Kroll. Der Musikkritiker und -schriftsteller aus Deutsch Eylau hat mit seinem Buch "Musikstadt Königsberg" (Freiburg 1966; leider vergriffen) ein mittlerweile begehrtes Standardwerk geschaffen.

Am 19. März vor 100 Jahren wurde auf Gut Kalkstein, Kreis Fischhausen, die spätere Grafikerin und Illustratorin Eva Schwimmer geboren. Die 1952 mit dem Kunstpreis der Stadt Berlin Ausgezeichnete schrieb auch zahlreiche Novellen und Erzählungen, die u.a. auch im Ostpreußenblatt veröffentlicht wurden.

125 Jahre sind vergangen, daß Heinrich Spiero in Königsberg geboren wurde (24. März). 1905 rief er an der Elbe die Hamburger Kunstgesellschaft ins Leben und führte die erste Ausstellung mit Werken der Käthe Kollwitz in Hamburg durch. Mit den großen Dichtern und

Schauspielern seiner Zeit war er eng bekannt und wußte darüber auch in seinem Erinnerungsbuch "Schicksal und Anteil" lebendig zu berichten.

100 Jahre sind vergangen, daß der Schriftsteller Otfried Graf Finckenstein im westpreußischen Schönberg geboren wurde (am 5. April). In seinen Romanen schilderte er eindrucksvoll das Leben seiner westpreußischen Landsleute.

Den "ostpreußischen Bach" nannte man den vor 325 Jahren in Sensburg geborenen Georg Riedel (am 6. Juni). Der Kantor der Altstädtischen Kirche in Königsberg vertonte das gesamte Matthäus-Evangelium, alle 150 Psalmen und die ganze Offenbarung Johannis. Vor 125 Jahren wurde die spätere Schriftstellerin Erminia von Olfers-Batocki auf Groß Ratshof bei Königsberg geboren (29. Juni); ihre Kindheit verbrachte sie auf Tharau, wo sie schon früh begann, ihre Beobachtungen und Erlebnisse niederzuschreiben. Stets setzte sie sich nachdrücklich für die Reinerhaltung des heimatlichen Platt ein.

95 Jahre alt geworden wäre im Jahr 2001 eine Reihe von Künstlern, die viel zu früh abberufen wurden, hatten sie doch noch so viel zu sagen: Norbert Ernst Dolezich (* 16. Februar), Hellmut Marcus (* 28. August), Ruth Faltin (* 29. September). 90 Jahre alt geworden wäre am 25. Juli die Graphikerin und Dichterin Ursula Enseleit aus Wenzken, Kreis Angerburg, die 1978 mit dem Ostpreußischen Kulturpreis für Bildende Kunst ausgezeichnet wurde. Vor 85 Jahren wurde in Königsberg der Maler Fred Thieler geboren (17. März), der als einer der bedeutenden Vertreter des Informel in die Kunstgeschichte eingegangen ist.

In Pommern wurde vor 100 Jahren ein Mann geboren, der sich als Maler einen Namen machte: Richard Zenke aus Rügenwalde (23. August). Ab 1935 wirkte er als Zeichenlehrer (später als Studienrat) an der Vorstädtischen Oberschule in Königsberg, leitete als Fachberater für Kunsterziehung verschiedene Arbeitsgemeinschaften und organisierte Ausstellungen.

Ebenfalls der Kunst verschrieb sich eine Frau, die sich vor allem dem Porträt zuwandte: Elisabeth Wolff-Zimmermann, geboren vor 125 Jahren in Posen (am 14. September). Als Gattin des Graphikers und Lehrers an der Königsberger Kunstakademie, Heinrich Wolff, lebte sie lange Jahre in der alten Krönungsstadt am Pregel.

Ein Leben für die Musik führte Georg Vollerthun, vor 125 Jahren am 29. September in Fürstenaue (Danziger Werder) geboren. Neben seinen Kompositionen für Klavier und seinen Vokalwerken mit Orchester fanden vor allem seine Orgelkompositionen im Stile Bachs große Beachtung.

Seine Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen ist zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk für Freunde der schönen Töne geworden: Joseph Müller-Blattau; er starb vor 25 Jahren (am 21. Oktober). Der gebürtige Elsässer gründete auch das Musikwissenschaftliche Institut in Königsberg. Ebenfalls vor 25 Jahren starb der aus Mehlsack stammende Bildhauer Georg Fuhg (13. November).

Sein Bronze-Standbild des Trakehners Hessenstein schmückt noch heute den Vorgarten des Ostheims in Bad Pyrmont. 1964 wurde Fuhg mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet. 125 Jahre sind schließlich vergangen, daß der Schöpfer der Oper "Der Widerspenstigen Zähmung", Hermann Gustav Goetz, im schweizerischen Hottingen starb (3. Dezember).

Die Reihe der Frauen und Männer aus Ostpreußens Kulturleben, die Bedeutendes geleistet haben, ließe sich fortsetzen. Mosaiksteinchen reiht sich an Mosaiksteinchen und formt ein buntes Bild. Wie arm wären wir ohne diese Frauen und Männer, die mit ihrem Wirken und Werk noch heute unsere Welt bereichern. Und so werden wir in dieser Zeitung auch immer wieder auf das Schaffen derjenigen eingehen, die (nach Herder) mit Begeisterung Großes und Gutes auf dieser Erde geleistet haben.<<

Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) schreibt später über die Franzosenanbetung der Deutschen (x253/72): >>... Wir sind noch immer die geschworenen Nachahmer alles Ausländischen, besonders noch immer die untertänigen Bewunderer der nie genug bewunderten Fran-

zosen<<

Der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) kritisiert damals die Mißachtung der deutschen Sprache (x253/21): >>Es scheint jetzt, daß der Mischmasch überhand genommen, also daß der Prediger auf der Kanzel, der Sachverwalter auf der Kanzlei, der Bürgersmann im Schreiben und Reden mit erbärmlichem Französisch sein Deutsch verdirbt. Gleich wohl wäre es ewig Schande und Schade, wenn unsere Haupt- und Heldensprache dergestalt zugrunde gehen sollte.

Ich will nicht in Abrede sein, daß mit diesem Französischem auch manches Gute bei uns eingeführt worden. Man hat mit einiger Munterkeit im Wesen die deutsche Ernsthaftigkeit gemäßiget. Deshalb, wenn wir nur etwas mehr als bisher deutschgesinnt werden wollten, so könnten wir selbst das Böse zum Guten kehren und aus unserem Unglück Nutzen schöpfen.<<

Die Wochenzeitung "JUNGE FREIHEIT" berichtet später (am 11. Juni 2021) über die preußischen Könige: >>**Preußen und seine großen Könige**

Vom Aufstieg Preußens, von seinen größten Königen und von der Notwendigkeit, auch im Inneren eines Landes Schlachten zu gewinnen

Von *Karlheinz Weißmann*

Das muß eine Aufregung gewesen sein, am preußischen Hof, als das große Fest beginnen sollte und der Thronfolger, der Kronprinz, verschwunden war. Auf Befehl von König Friedrich hatte man alles abgesucht; die Lakaien und die Wachen hatten jeden Raum durchstöbert und die Gänge, selbst die Kammern der Dienstboten. Aber Friedrich Wilhelm war nirgends zu finden. Endlich rief jemand "Wir haben ihn!" Und dann sah man ihn schon, zum Entsetzen des Vaters in Alltagskleidung, verschwitzt, das Gesicht noch glänzend von der Speckschwarte, mit der er seine Haut eingerieben hatte, um ordentlich braun zu werden. In der Sonne lag der junge Mann, nachdem er mit den Knechten Heu gemacht hatte, und vergaß alle seine Pflichten: höfische Pflichten, die er haßte.

Friedrich Wilhelm war aus der Sicht seines Vaters ein mißratener Sohn. Das war um so bitterer, weil der König gehofft hatte, daß er sich seines Großvaters, des Großen Kurfürsten, würdig erweisen würde, auf dessen Namen er getauft war. Und daß er selbst wohlgeraten war, daran zweifelte er nicht: Hatte er doch die Schaffung eines brandenburgisch-preußischen Staates dadurch vollendet, daß er 1701 für Preußen die Königskrone erwarb. Es dauerte zwar einige Zeit, bis man nur noch von einem "Königreich Preußen" sprach und damit das Ganze aus Brandenburg und Preußen bezeichnete.

Aber aus der Sicht Friedrichs I. war das ohne Bedeutung. Ihm ging es allein um den Rang. Er war überhaupt ein Mann, der sich an Äußerlichkeiten hielt. Er liebte schöne Dinge, etwa goldene und emaillierte, mit Edelsteinen geschmückte Schnupftabaksdosen, prächtige Gewänder, schöne Räume mit wertvollen Bildern und Wandtapeten. Daß er sich die nicht leisten konnte, störte ihn kaum. Er machte Schulden, übrigens so viele, daß bei seinem Tod die Kosten für die Krönungsfeierlichkeiten immer noch nicht bezahlt waren.

Dagegen war sein Sohn aus anderem Holz geschnitzt. Man ahnt das schon, wenn man die beiden auf Bildern aus der Zeit sieht. Friedrich war ein kleiner und zierlicher Mann, von fast mädchenhafter Gestalt, Friedrich Wilhelm dagegen ein großer und kräftiger Kerl, dem man ansah, daß er sich gerne auch körperlich betätigte. Der Hauptgrund für den dauernden Streit zwischen beiden war allerdings die Verschiedenheit ihrer Charaktere.

Schon als Kind hatte Friedrich Wilhelm den Vater aus der Fassung gebracht, als der ihn einmal dabei erwischte, wie er etwas in ein kleines Heft eintrug. Auf die Frage, was er denn da treibe, antwortete der Junge, er verzeichne alle Ausgaben und Einnahmen, um immer zu wissen, was er an Geld habe. Friedrich war entsetzt: für einen Adligen hatten Schulden nichts Ehrenrühriges, Sparsamkeit dagegen galt als bürgerliche Eigenschaft, etwas, das einem Kaufmann oder Handwerker gut anstand, aber nicht einem Vornehmen.

Als Friedrich Wilhelm 1713 seinem Vater nachfolgte, richtete er ihm noch ein prunkvolles Staatsbegräbnis aus. Aber dann war es vorbei mit dem alten Leben. Friedrich Wilhelm verkaufte fast alles aus dem königlichen Besitz, was sich zu Geld machen ließ, um die Schulden zu begleichen, natürlich auch die Tabaksdosen. Er entließ einen großen Teil der Dienerschaft und alle Angestellten und Beamten des Staates, die ihm nicht nützlich erschienen (darunter auch die Professoren an der Universität, die seiner Meinung nach überflüssig waren, weil sie Philosophie trieben).

Dann befahl er, daß in Preußen zukünftig der Grundsatz strengster Sparsamkeit zu gelten habe und schuf eine eigene Behörde, die Oberrechnungskammer, um dauernd zu prüfen, ob irgendwo etwas verschwendet werde. Er selbst war ein Mann von einfachen Bedürfnissen, trieb keinen Aufwand, liebte Bier mehr als Wein, Speisen wie sie Bauer oder Bürger aßen mehr als große Menüs, die der Adel nach französischem Vorbild bevorzugte.

Es gab im Grunde nur einen Bereich, in dem Friedrich Wilhelm nicht sparte, sondern mit Freuden Geld ausgab: Das war seine Armee. Seit der Zeit des Großen Kurfürsten gab es ein "Stehendes Heer", das heißt, der Herrscher warb nicht nur für den Krieg Soldaten an, sondern hielt sie dauernd unter Waffen. Sie waren sein wichtigstes Machtmittel, auch um sich innerhalb des Staates durchzusetzen.

Du erinnerst Dich vielleicht noch an die Besetzung von Königsberg, um des Hieronymus Roth habhaft zu werden? Unter Friedrich Wilhelm wurde die preußische Armee immer weiter vergrößert, vor allem aber wurde sie verbessert. Ihre Soldaten konnten schneller und in besserer Ordnung marschieren und feuern als alle anderen in Europa.

Die preußische Armee bestand zum einen Teil aus Wehrpflichtigen, zum anderen aus "Geworbenen" oder "Gepreßten". Die erste Gruppe, das waren vor allem Bauernsöhne, die jeder Bezirk stellen mußte und die dann zum Militärdienst eingezogen wurden. Die zweite Gruppe, das waren Untertanen oder Fremde, die für Geld preußische Soldaten wurden. Die dritte bildeten alle jene, die man gezwungen hatte, Soldaten zu werden. Die letztgenannten stellten einen großen Teil der Truppen, denn das Soldatenleben war sehr hart.

Ein Hauptgrund lag in der strengen Disziplin - Pünktlichkeit, Ordnung, Sauberkeit -, der man die Soldaten unterwarf, und der Brutalität der Strafen, wenn der Soldat gegen die Disziplin verstieß. Oft genügten Kleinigkeiten, und schon wurde er von seinem Unteroffizier geschlagen. Bei schlimmeren Vergehen wurde man auf einen scharfkantigen Holzkasten - den "Bock" - gebunden und geprügelt.

Die schlimmste Strafe war aber das "Gassenlaufen". Da bildeten die Soldaten einer Einheit zwei einander gegenüberstehende Reihen, jeder bekam eine Rute in die Hand. Der Verurteilte wurde an den Anfang dieser "Gasse" gestellt, ein Offizier setzte ihm die Degenspitze auf die nackte Brust, ein anderer war als Wache hinter ihm, dann ging es in langsamem Schritt durch die Gasse, und die Kameraden mußten auf das arme Opfer einschlagen. Hinter ihnen prüften die Unteroffiziere, ob auch hart genug geschlagen wurde; wenn nicht, stand auch dem, der versucht hatte, seinen Kameraden zu schonen, eine Bestrafung bevor.

Grundsätzlich gab es diese Art von militärischer Disziplin in allen europäischen Staaten. Ein entscheidender Unterschied zwischen Preußen und den übrigen war allerdings, daß Preußen trotz des Aufwands, den es mit der Armee trieb, unter Friedrich Wilhelm keinen Krieg führte. Er, den man den "Soldatenkönig" nannte, war nämlich davon überzeugt, daß Gott Kriege nur gestatte, wenn sie zur Verteidigung des eigenen Landes notwendig seien. Wenn man dagegen Kriege führe, um zu erobern, was einem nicht gehöre, oder aus Ruhmsucht, dann würde man als Herrscher von Gott zur Verantwortung gezogen und bestraft werden.

Man merkt daran schon, daß Friedrich Wilhelm I. nicht nur ein harter, sondern auch ein frommer König war. Es hat ihn deshalb sicher besonders aufgebracht, als er feststellen mußte, daß sein Sohn so gar nichts von ihm hatte. Der Kleine war nach dem Vater Friedrich Wil-

helms auf den Namen Friedrich getauft worden, und er schien nicht nur dessen Äußeres, sondern auch dessen Wesensart geerbt zu haben. Wahrscheinlich hat Friedrich Wilhelm jedesmal, wenn er den Kronprinzen sah, gefürchtet, daß nach seinem Tod der alte Schlendrian wie unter Friedrich I. wieder einreißen werde.

Deshalb tat er alles, um aus dem Kronprinzen einen guten Soldaten zu machen. Wenn er ihn morgens mit einem Kanonenschuß vor seinem Zimmer wecken ließ, brach der Kleine jedesmal in Tränen aus. Die Uniform, die sein Vater tagein, tagaus trug, nannte er später nur den "Sterbekittel", und er war ihm verhaßt. Friedrich liebte als junger Mann schöne Kleider, verschuldete sich wie alle Adligen in seiner Umgebung, interessierte sich weder für das Militär noch für die Staatsgeschäfte, sondern las lieber französische Bücher, nicht zuletzt solche, in denen die Religion verspottet wurde, oder spielte auf seiner geliebten Flöte.

Schließlich wurde das Verhältnis zwischen Vater und Sohn so unerträglich, daß er zu fliehen beschloß. Mit seinem besten Freund, Hans Hermann von Katte, wollte er über die Landesgrenze gehen und im Ausland auf den Tod des Königs warten, um erst dann zurückzukehren. Aber die beiden wurden gefaßt. Und da Katte wie Friedrich Offiziere der preußischen Armee waren, ließ der König sie vor ein Militärgericht stellen. Das verurteilte Katte wegen Fahnenflucht zum Tod, erklärte aber, daß es über den Kronprinzen kein Urteil sprechen könne. Daraufhin ordnete Friedrich Wilhelm an, daß sein Sohn die Hinrichtung seines Freundes mit ansehen müsse und er dann über sein weiteres Schicksal entscheiden werde.

Als man Katte im Innenhof der Festung Küstrin zum Henker führte, wurde Friedrich gezwungen, das Ganze durch das Fenster seiner Zelle anzuschauen. Er rief durch das Gitter "Verzeih mir, Katte!", und der antwortete nur mit einem traurigen Lächeln und "Es gibt nichts zu verzeihen!" Dann starb er ohne Klage.

Friedrich selbst brach zusammen und hat sich in der nächsten Zeit nur schwer erholt. Als er endlich wieder auf den Beinen war, änderte er sein Verhalten gegenüber dem Vater radikal. Der traute dem Wandel natürlich nicht, aber er entließ ihn doch aus der Haft und mußte im Lauf der Jahre anerkennen, daß sich der Sohn ernsthaft bemühte, nicht nur alle Teile des preußischen Staatslebens kennenzulernen, sondern auch ein guter Offizier zu werden.

Ob jemals alle Zweifel ausgeräumt wurden, wissen wir nicht, aber als Friedrich Wilhelm I. 1740 starb, scheint er doch geglaubt zu haben, daß keine Wiederkehr der alten Zustände zu befürchten sei. Umgekehrt hat Friedrich, der nun als Friedrich II. den Thron bestieg, sich ausgesprochen anerkennend über seinen Vater geäußert und offenbar verstanden, wie verkehrt sein eigenes Verhalten als junger Erwachsener gewesen war. Er hielt in fast allen Fragen an den von seinem Vater eingeführten Grundsätzen fest. Nur in einer Hinsicht gab es eine entscheidende Veränderung: Friedrich II. führte Kriege.

Den ersten begann er unmittelbar nach seinem Regierungsantritt. Im Dezember 1740 überschritten preußische Truppen die Grenze zum Gebiet der Habsburger. Jetzt zeigte sich, wie gut die Armee war, die der Soldatenkönig aufgebaut hatte. Denn in mehreren Schlachten wurden die Truppen der Österreicher besiegt. Nach zwei Jahren mußte man sich in Wien dazu bereit erklären, eine ganze Provinz - Schlesien - an Preußen abzutreten. Der Grund für die Schwäche Österreichs lag auch darin, daß dort seit kurzem eine Frau regierte. Maria Theresia war nur durch eine Art Trick ihrem Vater Karl VI. auf den Thron in den habsburgischen Besitzungen gefolgt. Eigentlich galt ja nur ein Mann als Nachfolger.

Aber den Kaiserthron konnte sie nicht einnehmen. Das änderte sich erst, nachdem sie verheiratet war und ihr Mann - Franz von Lothringen - die Kaiserkrone erhielt. Man muß dazusagen, daß Maria Theresia ihren Ehegatten zwar liebte (sie hat ihm sechzehn Kinder geboren), ihm aber auch weit überlegen war. Franz I. war nicht besonders intelligent und eher willensschwach. Anders als seine Frau, "die Kaiserin", wie man sie bald allgemein nannte, die sehr

energisch und klug handelte, obwohl sie ihr Vater nicht darauf vorbereitet hatte, einmal das Amt einer Herrscherin zu übernehmen.

Maria Theresia mußte sich nicht nur mit der Niederlage im ersten Krieg gegen Preußen abfinden, sondern auch noch eine zweite hinnehmen. Schlesien schien endgültig verloren. Erst 1756 gelang es ihr, ein mächtiges Bündnis zu schmieden, an dem außer Österreich noch Frankreich und Rußland beteiligt waren - also alle Großmächte auf dem Kontinent - und dem es nicht mehr nur darum ging, eine Provinz zurückzugewinnen, sondern Preußen zu vernichten. Obwohl dieser Krieg bis 1763 dauerte und deshalb als Siebenjähriger Krieg bezeichnet wird, gelang das nicht.

Es war dabei Glück im Spiel - Friedrich II. sprach von einem "Wunder" -, aber nicht nur. Es ging auch darum, daß der König von Preußen der überlegene Feldherr war. Friedrich war der letzte König des alten Europa, der sein Heer selbst geführt hat und im Zweifel sogar an der Spitze seiner Truppen in die Schlacht zog. Er scheute keine Gefahr und befahl seinen Vertrauten für den Fall seiner Gefangennahme, keine Verhandlungen mit dem Feind zu führen. In seiner Rocktasche eingenäht trug er einen kleinen Behälter mit Gift, um sich das Leben zu nehmen, falls er in eine ausweglose Situation geriet.

An Friedrich ist sehr gut zu erkennen, wie wichtig ein einzelner für den Lauf der Geschichte sein kann. So bedeutend seine Vorfahren wie der Große Kurfürst oder der Soldatenkönig waren, er überragt sie alle. Ihm ist es gelungen, nach langer Zeit wieder einen deutschen Staat zu schaffen, auf den man stolz sein konnte. "Preuße sein, heißt Patriot sein", schrieb ein Dichter der Zeit, und wie sehr dieser Satz zutrif, konnte man auch und gerade daran sehen, wie sich die einfachen Leute in Zeiten der Not und der Niederlage verhielten.

Wie stark das Gefühl der Verbundenheit, der neue preußische Patriotismus, war, sieht man vielleicht am deutlichsten an folgendem: Nachdem Friedrichs Heer bei Kunersdorf von Russen und Österreichern besiegt worden und in der Armee fast alle Offiziere gefallen waren, hätte man eigentlich annehmen müssen, daß die Soldaten im Schutz der Nacht davonliefen. Statt dessen sammelten sie sich um ihre Unteroffiziere und ihre Fahnen, nahmen wieder Aufstellung und zogen in guter Ordnung ab, so daß der König mit ihrer Hilfe wieder eine Armee aufstellen konnte.

Die Bewunderung für das militärische Genie Friedrichs hat wesentlich dazu beigetragen, daß ihn schon seine Zeitgenossen "den Großen" nannten. Aber daneben spielte noch anderes eine Rolle, vor allem sein Entschluß, ein "aufgeklärter", man könnte sagen: ein vernünftiger, Herrscher zu sein. Einer seiner berühmten Aussprüche lautete: "Ich bin der erste Diener meines Staates." Das hieß, daß er sich als eine Art Beamter betrachtete, der nicht zu seinem Vergnügen an der Spitze des Ganzen stand, sondern um der Gemeinschaft zu dienen, um seine Pflicht zu tun, wie es seither hieß.

Man konnte das schon am Beginn seiner Regierungszeit an einigen großen Veränderungen erkennen: der Abschaffung von Folter und Todesstrafe (mit Ausnahme bestimmter, besonders schwerer Vergehen), der Gewährung von Religions- und (in Grenzen) von Meinungsfreiheit, der Festlegung, daß alle Untertanen - auch die Adligen - vor dem Gesetz gleich seien.

Das wichtigste Ergebnis des Siebenjährigen Krieges war, daß Preußen nun gleichberechtigt neben Österreich treten konnte. Im Norden Deutschlands hatte Berlin das Sagen, nur der Süden des Reiches stand noch unter der Kontrolle Wiens. Aber der innere Zustand Preußens nach den Kriegen war verheerend. Der König hat sich deshalb in den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens - er starb 1786 - fast nur noch mit dem Wiederaufbau seines Landes beschäftigt. Das war eine Aufgabe, die seine ganze Kraft forderte. Er hat das Volk dabei nicht gefragt, was ihm gefalle, aber er hat dafür gesorgt, daß es ihm besser ging.

Die berühmteste seiner Maßnahmen war dabei wohl die Einführung des Kartoffelanbaus in Preußen. Der König hatte erfahren, daß diese bis dahin in Deutschland weitgehend unbekann-

te Pflanze besonders nahrhaft und verhältnismäßig anspruchslos sei: ein gutes Lebensmittel vor allem für die Ärmere. Also befahl er, in seinem Reich Kartoffeln anzubauen.

Aber man hatte vergessen, den Bauern zu sagen, daß sie die Knollen und nicht die Blätter ernten sollten. Die Blätter der Kartoffel sind nämlich giftig, und nachdem sie davon gegessen hatten, starben einige Menschen. Da griff sofort die Überzeugung um sich, der König habe es übel gemeint, und Friedrich mußte mit Strafandrohung erzwingen, daß man den Kartoffelanbau fortsetzte und sich zukünftig an die Knollen der Pflanze halten sollte.

Wenn man heute nach Potsdam kommt, der Hauptstadt des Landes Brandenburg vor den Toren von Berlin, kann man das kleine Schloß besichtigen, das Friedrich der Große dort gebaut hat, nur für sich. Es trägt den Namen Sanssouci, französisch für "Ohne Sorge". Auf der Terrasse vor dem Schloß liegt der König begraben - zwischen seinen treuen Windhunden, die er zum Schluß mehr mochte als die Menschen -, und die Stelle ist nur mit einem einfachen Stein gekennzeichnet, auf den seine Verehrer - nein, nicht Blumen, sondern Kartoffeln legen.<<

Spanien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1701-1788 (x815/80-81): >>(Spanien) ... Durch den Streit, der zwischen Österreich und Frankreich über die Thronfolge in Spanien entstand, wurde Spanien in einen verderblichen Krieg verwickelt (Spanischer Erbfolgekrieg von 1701-1714). Es verlor in demselben zwar seine europäischen Nebenlande und Gibraltar, jedoch der Sieg des bourbonischen Prätendenten über den habsburgischen in Spanien selbst war für das Land ein Gewinn, weil er die Möglichkeit einer Regeneration versprach.

Der neue König, Philipp V. (1700-1746), obwohl selbst von keiner großen Bedeutung, brachte doch aus seiner Heimat ein ganz anderes Regierungssystem und neue Kräfte in das zerrüttete Staatswesen.

Die Fremden, Franzosen und Italiener, welche Philipp an die Spitze der Behörden und des Heeres stellte, und unter denen Alberoni hervorragte, führten nun, wenn auch in etwas gewaltsamer Weise und in nur beschränktem Umfang, die Grundsätze der französischen Staatsverwaltung durch: alle die einheitliche Staatsgewalt hemmenden Mißbräuche wurden beseitigt, Handel und Gewerbe, Wissenschaft und Kunst gefördert, die Privilegien der Provinzen aufgehoben, eine einheitliche Besteuerung und Steuererhebung eingerichtet. Die wohlthätigen Folgen einer zwar unumschränkten, aber tätigen und verständigen Königsmacht zeigten sich auch überraschend schnell.

Aber als sie auch die Herrschaft der Kirche anfocht und deren Mißbräuche abschaffen wollte, stieß die Regierung beim Volk auf allgemeinen energischen Widerstand, dem Philipp V. unter dem Einfluß seiner zweiten Gemahlin, Elisabeth Farnese, nachgab; die Hierarchie feierte einen glänzenden Triumph, und die Kurie und die Inquisition herrschten nach wie vor in Spanien.

Ebenso verderblich wurde für das wieder erstarkende Land der Rückfall in die alte Eroberungspolitik, welche sich besonders auf Erwerbung spanischer Besitzungen für spanische Infanten richtete. In der Tat wurden im polnischen und österreichischen Erbfolgekrieg (1738 und 1748) Neapel und Parma ... gewonnen. Aber sie waren mit der Zerrüttung der Finanzen und dem Stocken aller Reformen teuer erkaufte. Gleichwohl war die einmal gegebene Anregung nicht fruchtlos: das Volk war wenigstens aus seiner Apathie aufgerüttelt und wendete sich wieder der Arbeit und wirtschaftlichen Unternehmungen zu.

Die Regierung des schwächlichen, hypochondrischen Ferdinand VI. (1746-59) war segensreich, weil sie sparsam und friedliebend war. In materieller Beziehung nahm das Land einen bedeutenden Aufschwung. Die Staatseinnahmen stiegen von 211 auf 352 Millionen, trotz der erheblichen Steuererleichterungen, und obwohl die Verwaltung verbessert und reichlicher ausgestattet, eine stattliche Flotte geschaffen und die Zinsen der Staatsschuld bezahlt wurden, hatte man fast 100 Millionen jährlichen Überschuß.

Wenn auch die Geistlichkeit noch 180.000 Personen zählte und ein Einkommen von 359 Millionen besaß, so wurde ihre Macht durch das Konkordat von 1753 doch nicht unerheblich beschränkt, namentlich aber der finanziellen Ausbeutung des Landes durch die Kurie ein Ende gemacht.

Einen bedeutenden Fortschritt aber in der Entwicklung zum modernen Staat bezeichnete die Regierung Karls III. (1759-88), des Stiefbruders Ferdinands VI., der, obwohl strenggläubig, doch vom damals herrschenden Staatsbewußtsein erfüllt und Spanien den anderen Staaten ebenbürtig zu machen bestrebt war. Ihm standen bei seinen Reformen ... bedeutende Staatsmänner ... zur Seite.

Die unglückliche Beteiligung Spaniens am Krieg Frankreichs gegen England 1761-62 infolge des nachteiligen bourbonischen Familienvertrages störte anfangs die Reformtätigkeit. Diese erhielt indessen eine wesentliche Förderung 1767 durch die Ausweisung der Jesuiten. Nun konnten eine Menge Mißbräuche und Übergriffe der Geistlichkeit beseitigt oder beschränkt und ein erfreuliches Zusammenwirken des Staates und der Kirche hergestellt werden, welches auf Bildung und Gesittung des Volkes einen höchst heilsamen Einfluß ausübte.

Viele Reformen blieben freilich auf dem Papier stehen, da es bei der beispiellosen Versunkenheit Spaniens in Ackerbau, Gewerbe und Unterricht an allen Voraussetzungen ihrer Durchführbarkeit fehlte. Die 30jährige angestrengteste Tätigkeit der Regierung, die Verwendung ungeheurer Summen auf Ansiedelungen, Bergwerke, Fabriken, Straßen etc., die Freigebung des Handels mit Amerika brachten daher nur zum Teil Früchte. ...<<

Frankreich: Nach den französischen Mißerfolgen im Norden und Osten Frankreichs versucht Ludwig XIV. im Jahre 1701 die spanische Krone zu übernehmen, um Frankreich und Spanien zu vereinigen. Da nicht nur der französische König Ludwig XIV., sondern auch die österreichischen Habsburger nach dem Tod des spanischen Königs Karl II. (des letzten spanischen Habsburgers) Erbschaftsansprüche geltend machen und ebenfalls die spanische Krone fordern, kommt es zum "Spanischen Erbfolgekrieg" (1701-14).

Der sog. "Spanische Erbfolgekrieg" (1701-14) ist zunächst ein Kampf zwischen Frankreich und den österreichischen Habsburgern. Später entwickelt sich dieser Krieg zum französisch-britischen Kampf um die Weltherrschaft. Frankreich muß schließlich auf Betreiben des englischen Königs Wilhelm III. von Oranien auch gegen England, die Niederlande, Preußen und die meisten deutschen Reichsstände sowie Portugal und Savoyen kämpfen.

England: Dem englischen König wird im Jahre 1701 per Gesetz verboten, eine Katholikin zu heiraten (dieses Gesetz ist heute immer noch in Kraft).

1703

Österreich: Der ungarische Adel ruft im Jahre 1703 zum Widerstand gegen die Habsburger auf, um seine alten Vorrechte zu verteidigen.

Prinz Eugen läßt den Aufstand der Ungarn (1703-1711) gnadenlos niederschlagen.

Prinz Eugen schreibt damals an den Kaiser nach Wien (x194/89): >>Frankreich gibt uns ein Beispiel, mit welcher Härte es gegen Mißvergnügte verfährt. Daher glaubte ich auch meinerseits, ... endlich die Schärfe zu ergreifen und mit der Härte der Waffen mit Feuer und Schwert wider diese treulosen und meineidigen Untertanen dergestalt zu verfahren, daß sie selbst zu Kreuze kriechen und um Gnade bitten müssen, ihre Nachkommen aber allzeit diese Erinnerung vor Augen haben möchten, damit ihnen die Lust zu derlei Aufstand und Rebellion allerdings vergehen könnte. ...<<

Rußland: Im Jahre 1703 ordnet der russische Zar Peter I. den Bau einer neuen Hauptstadt an der Newa-Mündung an. Bis zur Fertigstellung der Hauptstadt Sankt Petersburg (1713) verlierten mindestens 25.000-30.000 Bauarbeiter ihr Leben.

Sankt Petersburg bleibt bis zur Revolution im Jahre 1917 russische Hauptstadt und wird 1924 in Leningrad (bis 1991) umbenannt.

Der schweizerische Historiker Valentin Gitermann (1900-1967) berichtet später über die neue russische Hauptstadt Sankt Petersburg (x176/90): >>... "Ein Fenster nach Europa durchzubrechen", war das höchste Ziel des Zaren, und so zögerte er nicht, den Bau der neuen Stadt mit dem rücksichtslosesten Einsatz aller Kräfte zu betreiben. ...

Auf sumpfigem Gelände, welches oft von Überschwemmungen heimgesucht wurde, ließ der Zar nach und nach wohl Hunderttausende von Erdarbeitern und Handwerkern antreten, die unter schrecklichen Existenzbedingungen, durch Unterernährung und Epidemien immer wieder dezimiert, Entwässerungskanäle zu graben, Baumstämme in den Boden zu hämmern und auf den mühsam gelegten Fundamenten palastartige öffentliche Gebäude aufzuführen hatten. Um alle Steinmetzen und Maurer zu zwingen, sich nach Petersburg zu begeben, befahl Peter – und diese Verordnung galt jahrelang -, im ganzen übrigen Reich nur noch hölzerne Häuser zu errichten. ...

Petersburg nannte er sein "Paradies", und er liebte es von ganzer Seele!<<

1705

Preußen: Christian Thomasius (1655-1728, Jurist und Philosoph, zählt zu den maßgeblichen Vertretern der deutschen Aufklärung) fordert im Jahre 1705 die Abschaffung der Folter (x194/142): >>Die Folter ist vielmehr Strafe für ein ungewisses Verbrechen, als ein Mittel zur Erforschung der Wahrheit, weil jede Marter des Körpers, auch wenn sie vor dem Urteil zugefügt wird, eine Strafe ist.

Aber jede Strafe setzt – wenn sie gerecht sein soll – einen überführten Angeschuldigten oder ein tatsächliches Verbrechen voraus, zu dessen Ahndung sie auferlegt werden muß. Dagegen liegt, solange jemand zur Folter geführt wird, noch kein völlig unzweifelhaftes Verbrechen vor. ...

Daher begreife ich nicht, mit welcher Art Billigkeit und Vernunft diese höchst grausame Lehre von der Folter verteidigt werden kann. ...<<

Herzogtum Bayern: In Sendling bei München massakriert die österreichische Besatzungsmacht am 25. Dezember 1705 während der "Sendlinger Mordweihnacht" 1.031 aufständische niederbayerische Bauern, die sich bereits ergeben und ihre Waffen niedergelegt haben (x092/-383).

Portugal: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Portugals von 1705-1777 (x813/256-257): >>(Portugal) ... Die während der Wirren im königlichen Haus und während des Krieges mit Spanien zu großem Einfluß gelangten Cortes wurden nun allmählich zurückgedrängt und immer seltener, unter Johann V. (1705-50) endlich gar nicht mehr einberufen.

Im Innern herrschten die Könige absolut und stützten sich auf den Klerus, den sie durch den kostspieligen Bau von Kirchen und Klöstern, so des kolossalen Klosters Mafra, das 45 Millionen Cruzados verschlang, für sich gewannen; dafür erhielten sie vom Papst den Titel "allergetreuester König" (Rex fidelissimus), und der Bischof von Lissabon wurde zum Patriarchen erhoben.

Nach außen hin stellte sich Portugal ganz unter den Einfluß Englands, gewährte im Methuen-Vertrag (1703) den englischen Wollwaren freie Einfuhr, wodurch der portugiesischen Industrie großer Schaden zugefügt wurde, überließ den Engländern ganz den Handel mit seinen Kolonien und ließ sich sogar zur Teilnahme am spanischen Erbfolgekrieg gegen Frankreich bewegen.

Joseph I. (1750-77) überließ die Regierung ganz seinem Minister Sebastian Joseph von Carvalho, Marquis von Pombal, und führte dadurch eine völlige Änderung des bisher herrschenden Systems herbei.

Pombal, ein Vertreter des im 18. Jahrhunderts so mächtigen aufgeklärten Despotismus, suchte durch eine Flut von Verordnungen die Mißbräuche in der Verwaltung zu beseitigen, die zer-

rütteten Finanzen zu regeln und den Wohlstand des Landes zu heben, welcher durch das Erdbeben von Lissabon (1. November 1755) empfindlich geschädigt worden war. Bei dem Wiederaufbau der Stadt sorgte er für breite Straßen und für die Verschönerung durch prächtige öffentliche Gebäude, wie Börse, Kaufhaus und Arsenal.

Dem Handel und Gewerbefleiß half er durch Aus- und Einfuhrverbote auf und förderte den Ackerbau durch Einführung neuer Kulturen; doch verfuhr er gleich anderen Staatsmännern seiner Richtung hierbei vielfach übereilt und gewalttätig, wie er denn eine Menge Weinberge zerstören ließ, um den Getreidebau zu vermehren.

Durch Schriften, Verbesserung der Volksschulen und des höheren Unterrichtswesens, durch Herbeiziehung fremder Lehrer, Errichtung einer Akademie etc. wollte Pombal das Volk aus dem geistigen Schlaf aufrütteln und aufklären, rief aber dadurch den heftigsten Widerstand des bisher allmächtigen Klerus, besonders aber der Jesuiten, hervor.

Nachdem in mehreren Vorstellungen an den Papst und in öffentlichen Aktenstücken auf die Entartung und Verweltlichung des Ordens, der sich mit Wucher und Sklavenhandel abgab und in Indien große Handelsunternehmungen betrieb, hingewiesen worden war, gab ein Mordversuch auf den König (3. September 1758), der von dem Herzog von Aveiro und dem Marquis von Tavora ausging, an dem die Jesuiten aber beteiligt waren, Veranlassung, den Orden aufzuheben und aus dem Land zu verweisen (1759). Die zahlreichen von Johann V. der Kirche verliehenen Güter wurden zurückgefordert und die Gewalt des Papstes beschränkt.

Als während des Siebenjährigen Krieges das mit England verbündete Portugal von Spanien bedroht wurde und beim Einrücken eines spanischen Heeres (Mai 1762) der erbärmliche Zustand des Heerwesens sich herausstellte, ernannte Pombal den Grafen Wilhelm zur Lippe zum portugiesischen Oberfeldherrn, der die Armee in kurzer Zeit reformierte und das Land gegen Spanien erfolgreich verteidigte. Trotz aller Aufwendungen für das öffentliche Wohl sammelte Pombal infolge seiner trefflichen Finanzverwaltung einen Barschatz von 78 Millionen Cruzados. ...<<

1707

Großbritannien: Die Parlamente Englands und Schottlands werden im Jahre 1707 vereinigt. Das Königreich heißt danach Vereintes Königreich von Großbritannien und Nordirland.

1708

Rußland: Als das kriegserfahrene schwedische Heer (rd. 45.000 Soldaten) im Jahre 1708 in die Ukraine einmarschiert, setzt Peter I. erstmalig die russische Kriegstaktik der "verbrannten Erde" ein. Die Russen vermeiden zunächst jede offene Feldschlacht und ziehen sich kämpfend in das Landesinnere zurück. Erst als die Schweden durch Durst, Hunger, Kälte und Seuchen stark geschwächt sind, gehen die Russen zum Gegenangriff über.

1709

Preußen: Zum Schutz der Bauern wird im Jahre 1709 in Preußen das sogenannte "Bauernlegen" per Gesetz verboten.

Süd-Westdeutschland: Etwa 13.000 deutsche Siedler wandern im Jahre 1709 aus der verwüsteten Pfalz nach Amerika aus.

Rußland: Die erschöpfte schwedische Armee wird im Jahre 1709 bei Poltawa von den überlegenen russischen Truppen vernichtend geschlagen und völlig aufgerieben. Der schwedische König Karl XII. flieht in das Osmanische Reich. Rußland übernimmt danach die Vormachtstellung Schwedens.

Niederlande: Die vereinigten Truppen der Österreicher, Engländer und Holländer (etwa 120.000 Soldaten) schlagen unter Führung des Prinzen Eugen und des englischen Herzogs Marlborough im Jahre 1709 in den Spanischen Niederlanden bei Malplaquet die französischen Truppen (etwa 95.000 Soldaten). Allein die Verluste der siegreichen vereinigten Truppen betragen 23.000 Tote und Verwundete (x194/85).

1710

Indem wir die Geschichte ignorieren, verleumden wir gleichzeitig unsere eigene Zeit. Aber die Menschen haben es nie anders vermocht.

Gustave Flaubert (1821-1880, französischer Schriftsteller)

Rußland: Die Russen treten den Vormarsch nach Westen an. Sie vertreiben die schwedischen Truppen und besetzen ab 1710 Livland, Estland und Ingermanland (am Finnischen Meerbusen).

Nach dem Sieg über Schweden beherrscht Rußland die gesamte Ostseeküste von Finnland bis nach Ostpreußen und zählt zweifelsfrei zu den europäischen Großmächten. Rußland nimmt seither als größte europäische Territorialmacht, direkt oder indirekt, an allen folgenden kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa teil.

Frankreich: Der Hugenottenaufstand, der 1702 mit dem Aufstand der französischen protestantischen Bauern ("Kamisarden") begann, wird im Jahre 1710 endgültig niedergeschlagen.

1711

Mitteldeutschland: Lambert Gedicke (1683-1736, deutscher Lehrer, Feldprediger und Liederdichter) verfaßt im Jahre 1711 den Text des Kirchenliedes "Wie Gott mich führt, so will ich gehen ..." (x198/390):

>>1. Wie Gott mich führt, so will ich geh'n

ohn' alles Eigen wählen;

geschieht, was er mir ausersieh'n,

wird mir's an keinem fehlen.

Wie er mich führt, so geh' ich mit

und folge willig Schritt für Schritt

in kindlichem Vertrauen. ...

6. Wie Gott mich führt, so will ich geh'n,

es geht durch Dorn und Hecken.

Sein Antlitz lässet Gott nicht seh'n;

zuletzt wird er aufdecken,

wie er nach seinem Vatterrat

mich treu und wohl geführet hat.

Dies sei mein Glaubensanker.<<

Ungarn: Der Aufstand des Fürsten Franz II. Rákóczi (1676-1735, protestantischer Fürst von Siebenbürgen) gegen die Habsburger wird im Jahre 1711 endgültig niedergeschlagen. Rákóczi muß seine Heimat verlassen und flieht ins Exil.

1712

Preußen: Der spätere preußische König Friedrich II. wird im Jahre 1712 in Berlin geboren.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den preußischen König "Friedrich II." in den Jahren 1712-1732 (x806/712-713): >>... Friedrich II., der Große, ... König von Preußen, ... wurde am 24. Januar 1712 zu Berlin geboren. Sein Vater (Friedrich Wilhelm I.) wollte aus ihm einen Fürsten machen, ganz wie er selber war, und schrieb daher einen genauen Erziehungsplan vor, welcher die geistige Bildung auf wenige Gebiete beschränkte, namentlich die Literatur, klassische wie moderne, völlig ausschloß.

Der junge Prinz wollte sich diesem engherzigen System nicht fügen, trieb heimlich verbotene Studien und gewöhnte sich (daran), auch in anderen Dingen den Willen seines Vaters zu mißachten: er zeigte wenig Interesse für die militärischen Exerzitien, neigte zu Luxus und Verschwendung und machte erhebliche Schulden.

Der Streit wegen der englischen Heirat, in dem der Kronprinz ganz auf der Seite seiner Mutter

stand, weil sich ihm durch die Vermählung mit der Prinzessin Amalie eine Aussicht auf eine unabhängige Stellung als Statthalter Georgs II. in Hannover eröffnete, verbitterte das Verhältnis zwischen Vater und Sohn noch mehr.

Der König, entschlossen, seinen Willen durchzusetzen, ließ sich endlich im Zorn zu den rohesten tätlichen Mißhandlungen auch in Gegenwart Fremder fortreißen, denen er sogar noch Hohn über des Sohnes Feigheit hinzufügte, daß er sich das gefallen lasse.

Dies brachte in dem Kronprinzen den Entschluß, nach England zu fliehen, zur Reife; indes der 1730 auf einer Reise in das Reich unternommene Versuch mißlang, und ein abgefangener Brief Friedrichs an Katte enthüllte dem König den ganzen Plan. Dieser, aufs äußerste entrüstet, mißhandelte den Sohn aufs empörendste und setzte, nachdem er ihn vom Rhein nach der Mark als Gefangenen hatte transportieren lassen, ein Kriegsgericht ein, um ihn als Deserteur zum Tod verurteilen zu lassen; ihm war der Gedanke unerträglich, daß seine mühsamen Schöpfungen im Staats- und Heerwesen durch einen solchen Nachfolger wieder zu Grunde gehen sollten.

Indes das Kriegsgericht weigerte sich, über den Kronprinzen ein Urteil zu fällen, die fremden Höfe, auch der kaiserliche, verwendeten sich für das Leben Friedrichs, und so begnügte sich der König damit, ihn nach Küstrin in strenge Haft zu schicken.

Der schreckliche Vorfall übte auf Friedrich, der auf den Tod gefaßt gewesen, die nachhaltigsten Wirkungen. Er beschloß, zu beweisen, daß der preußische Staat in seinen Händen wohl aufgehoben sein werde, und widmete sich in Küstrin mit Ernst und Eifer der strengsten Arbeit. Diese Umkehr verschaffte ihm einige Erleichterungen seiner Haft ... in Küstrin, ... wo er an der dortigen Domänenkammer die preußische Staatsverwaltung kennen lernte und auch praktisch übte. Seine Unterwerfung unter den Willen des Vaters betreffs seiner Heirat mit der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig führte 1732 die völlige Versöhnung mit demselben herbei.

Friedrich erhielt ein Regiment in Neuruppin und später die Herrschaft Rheinsberg. Hier verlebte der Kronprinz glückliche Jahre im Verkehr mit geistreichen Freunden, mit dem Studium der Philosophie und Literatur beschäftigt und bereits selbst schriftstellerisch tätig, mit Voltaire Briefe wechselnd, während er zugleich seinen Dienst als Regimentskommandeur vortrefflich versah und für alle Verwaltungsangelegenheiten ein lebhaftes Interesse und Verständnis bewies, so daß sein Vater ihn als einen durchaus würdigen Nachfolger anerkannte und sein Werk vertrauensvoll in seine Hände legte. ...<<

1713

Preußen: Der preußische König Friedrich Wilhelm I. (1688-1740) übernimmt im Jahre 1713 einen hoch verschuldeten Staat und muß daher äußerst sparsam sein. Er ist im Verhältnis zu seinem Vater kein Verschwender, sondern für die damalige Zeit ein außergewöhnlich sparsamer, spartanischer und disziplinierter Herrscher.

Der preußische "Soldatenkönig"

Friedrich Wilhelm I. beendete schlagartig das verschwenderische Luxusleben seines Vaters. Der junge preußische König lehnte vor allem die damals moderne französische Lebensart (Halskrausen, Federn, kindische Spiele etc.) und vor allem die Verschwendung der Staatseinnahmen strikt ab. Große Festlichkeiten und sonstige teure Veranstaltungen gab es nur noch bei besonderen Anlässen.

Der sog. "Soldatenkönig" (Begründer des preußischen Militär- und Beamtenstaates) führte selbst einen maßvollen Lebenswandel und verzichtete auf jeglichen Luxus. Friedrich Wilhelm I. war in jener Zeit der einzige Herrscher, der stets nur Uniformen trug.

Der fleißige und arbeitseifrige König wurde deshalb von anderen Monarchen abfällig "Soldatenkönig" genannt. Der preußische König war streng gegen sich selbst und duldet keine Schwächen seiner Untertanen. Während fast alle Herrscher der deutschen Kleinstaaten die

kostspielige französische Lebensart bevorzugten und "großartige Feste" feierten, kostspielige Hofhaltungen benötigten sowie prächtige Schlösser, Opern und Theater errichten ließen, versetzte Preußen seine Verwaltung und das Heer in einen vorbildlichen Zustand.

Der preußische "Soldatenkönig", der während seiner Herrschaft keinen einzigen Angriffskrieg führte (er schloß sich lediglich nach 1713 mit Hannover der Koalition gegen Schweden im Nordischen Krieg an), war zwar ein derber, aber tief religiöser Herrscher. Er verlangte von seinen Untertanen unbedingten Gehorsam und strenge Zucht ("Die Seele ist für Gott, alles andere muß mein sein").

Ein österreichischer Gesandter berichtet damals über den preußischen König (x254/36): >>... Alles leitet der König einzig und allein, er arbeitet mit solchem Ernst, daß auch kein Taler ausgegeben wird, so von ihm nicht unterzeichnet. Wer es nicht sieht, kann es nicht glauben, daß ein Mensch in der Welt so viel verschiedenartige Sachen in einem Tag selbst tun könnte, als man bei diesem König täglich sieht; dazu er den Morgen früh von 3 Uhr bis gegen 10 Uhr verwendet, dann aber mit Militärübungen den Rest des Tages zubringt.<<

Die tragenden Fundamente des preußischen Staates waren der Adel, das Offizierskorps, die Staatsbeamten und die preußische Landeskirche. Der Berufssoldat wurde in Preußen wieder ein geachteter und angesehener Berufsstand und gehörte schon bald zur führenden gesellschaftlichen Schicht. Für den Adel war der Offiziersstand besonders wichtig, denn preußische Adlige durften damals z.B. keinen Handel und kein Gewerbe ausüben.

Nach dem Motto: "Die Soldaten müssen die preußischen Offiziere mehr fürchten als die Feinde", war die Ausbildung der preußischen Soldaten nicht selten unmenschlich hart. Prügelstrafen waren an der Tagesordnung. Die preußische Armee konnte man nur vorzeitig verlassen, wenn man dienstunfähig wurde. Fahnenflucht wurde gnadenlos geahndet. Alle erappten Deserteure schlug man grundsätzlich halbtot und verurteilte sie danach zu langen Zuchthausstrafen.

Ein Zeitzeuge berichtet über die Bestrafung von preußischen Deserteuren: (x147/53): >>Bald alle Wochen hörten wir neue ängstigende Geschichten von eingebrachten Deserteuren, die, wenn sie noch so viel List gebraucht, sich in Schiffer oder andere Handwerksleute oder gar als Weibsbilder verkleidet, in Tonnen und Fässer versteckt und dergleichen, dennoch ertappt wurden.

Dann mußten wir zusehen, wie man sie durch 200 Mann achtmal die lange Gasse auf und ab Spießbruten laufen ließ, bis sie atemlos hinsanken – und des folgenden Tages aufs neue dran mußten, die Kleider ihnen vom zerhackten Rücken heruntergerissen und wieder frisch drauf los gehauen wurde, bis Fetzen geronnenen Blutes ihnen über ihre Hosen herabhingen.<<

Die preußischen Beamten wurden ebenfalls mit eiserner Strenge überwacht und die weitverbreitete Korruption, Vetternwirtschaft und fehlende Sparsamkeit schonungslos bekämpft. Adlige Beamte, die Geld unterschlugen, hängte man unerbittlich. In einigen Fällen griff der preußische König sogar persönlich zu erzieherischen Maßnahmen. Er prügelte u.a. den Torschreiber von Potsdam eigenhändig aus dem Bett, weil der Beamte nicht pünktlich zum Dienst erschienen war.

Das preußische Beamtentum wurde vollständig reformiert und eine sparsame, musterhafte Verwaltung eingeführt. Erstmals konnten auch bürgerliche Beamte wichtige Stellungen in der höheren preußischen Beamtenhierarchie besetzen. König Friedrich Wilhelm I. ließ außerdem das Volksschulwesen verbessern und prüfte gelegentlich persönlich die Fortschritte der Schüler.

Da Preußen nach wie vor sehr arm war, versuchte der preußische Staat durch die Urbarmachung von Ödland und durch eine staatlich gelenkte Einwanderungs- und Wirtschaftspolitik, die Staatseinkünfte zu erhöhen. Um die entvölkerten Gebiete in Ostpreußen und andere Teile des Landes zu besiedeln, nahm Preußen ausnahmslos alle neuen Siedler, gleich welcher Spra-

che, Nation oder Religion auf. Der preußische Staat errichtete Manufakturen, legte in den Odergebieten umfangreiche Deich- und Entwässerungsanlagen an, förderte die einheimische Landwirtschaft und die neuen Siedler durch staatliche Beihilfen, gab den Siedlern Pferde, Kühe, Arbeitsgeräte, Saatgut und baute Schulen, Kirchen und Armenhäuser.

König Friedrich Wilhelm I. hält tatkräftige Einwanderer für einen großen Reichtum und fördert deshalb in jeder Weise die Einwanderung in das nur dünnbesiedelte Land (x254/38):

>>Wenn es an Tuchmachern fehlt, so muß man dieselben in Görlitz und Holland anwerben lassen. Um einen tüchtigen Gesellen anzuwerben, kauft man demselben einen guten Webstuhl, das Lagerhaus aber schießt ihm Wolle vor. Dadurch kommt der Geselle sofort zu Brot und wird insoweit sein eigener Herr!<<

Der preußische König wollte seinen ältesten Sohn Friedrich zu einem würdigen Nachfolger erziehen, aber der junge Kronprinz hatte wesentlich andere Neigungen als sein eisenharter Vater. Friedrich war keine derbe, robuste Kämpfernatur wie der "Soldatenkönig", sondern er war eher ein Schöngest und liebte vor allem die Geisteswissenschaften. Der Prinz hatte eine besondere Vorliebe für die französische Literatur und erlernte heimlich das Flötenspiel.

Angesichts dieser völlig unterschiedlichen Temperamente war das Verhältnis zwischen dem König und dem Kronprinz nicht besonders herzlich, sondern äußerst angespannt und es entwickelte sich eine eigenartige Haßliebe zwischen Vater und Sohn.

Als der leicht aufbrausende, unduldsame König erfährt, daß sein Sohn Friedrich infolge seines lockeren Lebenswandels Schulden machen würde, beschimpft und verprügelt er den 18jährigen preußischen Thronfolger sogar in Anwesenheit der Dienerschaft (x254/40): >>Fritz ist eine Querpfefe und ein Poet, er wird mir die ganze Arbeit verderben. ...<<

Der enttäuschte König schreibt damals über den Kronprinzen (x254/40): >>Er weiß wohl, daß ich keinen weibischen Kerl leiden kann, der nit reiten noch schießen kann und dabei unordentlich an seinem Leibe ist, seine Haare wie ein Narr frisieret und nit verschneidet, und ich alles dieses tausendmal getadelt habe; aber alles umsonst.<<

Friedrich II. berichtet später über seinen Vater König Friedrich Wilhelm I. (x237/35): >>Bücher, Flöte, Schriftstücke – wenn er sie erwischen konnte, wurden sie in den Kamin geworfen, und immer war die Verbrennung meiner Bücher von einigen Schlägen oder von sehr nachdrücklichen Verweisen begleitet. ...<<

Der gedemütigte Kronprinz flüchtete später, aber die Flucht scheiterte frühzeitig. Der vor Zorn tobende preußische König ließ seinen Sohn und den Fluchthelfer Leutnant Hans Hermann von Katte (1704-30) danach unverzüglich wegen Landesverrat vor ein Kriegsgericht stellen. Zur Abschreckung wurde Leutnant von Katte, Friedrichs bester Freund, vor den Augen des jungen Prinzen in der Festung Küstrin enthauptet.

Während der anschließenden Festungshaft und langjährigen Arbeit auf den ostpreußischen Königsgütern wandelte sich schließlich die Gesinnung des preußischen Thronfolgers entscheidend. Als Friedrich zahlreiche Einzelheiten der vielfältigen Herrschaftsaufgaben in der Praxis kennenlernte, sah er ein, daß sein Vater trotz aller unerbittlichen Härte und Strenge eigentlich nur das Beste für den preußischen Staat anstrebte.

Der preußische König verzieh später seinem Sohn Friedrich, setzte ihn wieder als Thronfolger ein und schenkte ihm das Schloß Rheinsberg. Hier verbrachte Friedrich nach eigenen Angaben die glücklichsten Jahre seines Lebens.

Die größten Gegner des protestantischen Preußen innerhalb Deutschlands waren naturgemäß die katholischen Habsburger, die zur Sicherung ihrer Vormachtstellung traditionell unentwegt die deutschen Fürsten gegeneinander ausspielten. Bayern, eine bedeutende katholische Macht im Süden des Reiches, mißtraute Österreich und galt in dieser Epoche als heimlicher Bundesgenosse Frankreichs. Der sächsische Kurfürst Friedrich August II. war damals mit Polen verbündet.

Neben Österreich, Preußen, Bayern und Sachsen wollten außerdem noch weitere deutsche Länder an der deutschen Machtpolitik teilnehmen, so daß der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland nur noch eine Frage der Zeit war.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den preußischen König "Friedrich Wilhelm I." (x806/711-712): >>... Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, wurde am 15. August 1688 zu Berlin geboren. Als Knabe strotzte er von Gesundheit und Kraft, zeigte aber schon unbändige Heftigkeit und starren Eigensinn.

Die Erziehung, die ihm zuteil wurde, beseitigte weder diese Mängel, noch entwickelte sie seine geistigen Anlagen; er blieb geistig ungebildet und roh, bewahrte aber einen geraden, redlichen Charakter und einen klaren, nüchternen Verstand, der alles Schöne und Erhabene verachtete, um so schneller und schärfer aber das Richtige und Nützliche erkannte, das er nun mit unbeugsamer Willenskraft ausführte.

Mit Unwillen hatte Friedrich Wilhelm als Kronprinz die Günstlingswirtschaft am Hof seines Vaters angesehen. Die Entfernung Wartenbergs und Wittgensteins 1710 war seinem Einfluß zu danken. Seine Ideen konnte er indes erst nach seiner Thronbesteigung am 25. Februar 1713 ausführen. Das Leichenbegängnis Friedrichs I. war das letzte Prachtfest. Der junge Fürst erklärte sich nunmehr für den Finanzminister und Feldmarschall des Königs von Preußen und ging sofort daran, der Verschwendung ein Ende zu machen: die Besoldungen der Hofbeamten verringerte er mit einem Federstrich von 250.000 auf 50.000 Taler.

Er betrachtete sich als von der Vorsehung zu seinem königlichen Amt berufen und nur Gott für die Verwaltung desselben zum Wohl seines Landes verantwortlich. Er widmete dieser Aufgabe alle seine Kräfte und handelte nach Recht und Gewissen, verlangte aber dafür von seinen Untertanen unbedingten Gehorsam, sah sich als Herrn über ihr Eigentum, ihr Leben an, und überzeugt, daß er ja nur das Rechte, das Beste wolle, verfügte er darüber rücksichtslos. Widerspruch und Widersetzlichkeit gegen seinen Willen reizten sein heftiges Temperament zu den gewalttätigsten, ja grausamsten Handlungen.

Das Hauptziel seiner staatsmännischen Tätigkeit war nun, Preußen unabhängig zu machen, indem er ein großes und tüchtiges Heer aufstellte und dasselbe allein aus Landesmitteln, nicht aus fremden Subsidien, wie seine Vorgänger, unterhielt.

Durch unermüdliche Sorgfalt bis ins einzelne brachte er allmählich ein stehendes Heer von mehr als 80.000 Mann zusammen, vortrefflich bewaffnet und ausgerüstet und geschult wie keine Armee sonst, schuf ein tapferes Offizierkorps, das den ersten Stand im Staat bildete, dessen Glieder der König alle selbst ernannte, und zu dem er sich auch rechnete, und regelte die Ergänzung der Armee teils durch Werbung, teils durch Rekrutierung aus Landeskindern, indem der Staat in verschiedene Kantone geteilt wurde, die den einzelnen Regimentern zugewiesen wurden.

Die Kosten dieser Armee betragen gegen 6 Millionen Taler jährlich und konnten aus dem armen Land nur durch größte Sparsamkeit beschafft werden.

Der König konzentrierte deshalb das gesamte Finanzwesen 1723 durch Errichtung des Generaldirektoriums, welches alle Staatseinkünfte einnahm und alle Ausgaben verfügte; für jedes Jahr mußte ein Voranschlag aufgestellt werden, welchen der König selbst genau prüfte, und von dem unter keinen Umständen abgegangen werden durfte. Jede Unredlichkeit eines Beamten wurde auf strengste bestraft. Die Steuerkraft des Landes war der König ferner durch Hebung des Wohlstandes zu vermehren bemüht.

Überall drang er darauf, daß die wüsten Feldmarken, die verödeten Hofstellen wieder mit Bauern besetzt wurden, und zog zu diesem Zweck teilweise mit großen Geldopfern aus allen Ländern Kolonisten in seine Staaten. Bemerkenswert ist besonders die Ansiedelung von 17.000 Salzburger Protestanten in Ostpreußen 1732. Mit einem Kostenaufwand von 6 Millionen Talern wurden allein in der Provinz Preußen, welche unter Friedrich I. durch eine Pest

verheert worden war, 6 Städte und 332 Dörfer neu aufgebaut.

In Handel und Industrie befolgte er das Merkantilsystem, doch hatten hier seine Zwangsmaßnahmen nicht so sichtbaren Erfolg; nur die Tuchfabrikation begründete er von neuem in der Mark. Große Verdienste erwarb sich Friedrich Wilhelm um die Rechtspflege, deren Gang er vereinfachte und beschleunigte, um auch den geringeren Leuten den Rechtsweg zugänglich zu machen. In die Kriminalgerichtsbarkeit griff er oft selbst ein und änderte oder verschärfte aus eigener Machtvollkommenheit die Urteile; namentlich über Vergehen gegen das Eigentum verhängte er öfters grausame Strafen.

Sein leidenschaftlicher Haß gegen das Unrecht, wie er es auffaßte, verleitete ihn oft zu übereilten und ungerechten Handlungen. Auch seine Polizeiverordnungen, welche in alles, selbst in das Privatleben der Untertanen eingriffen, hatten bei unleugbaren Vorteilen auch manche Nachteile im Gefolge.

Obwohl selbst streng religiös, zeigte er sich den verschiedenen Konfessionen gegenüber tolerant. Um das Volksschulwesen erwarb er sich große Verdienste; dagegen verachtete er alle höhere Wissenschaft und verhöhnte sie sogar, indem er seinen gelehrten Hofnarren Gundling zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften ernannte.

In der auswärtigen Politik bewies der König eine geringere Selbständigkeit und errang auch nur am Anfang seiner Regierung einige Erfolge. Zunächst trat er 1713 dem Utrechter Frieden bei und erlangte außer der Anerkennung der preußischen Königswürde das Herzogtum Obergeldern. Fast wider Willen wurde er in den Nordischen Krieg verwickelt. Damit dieser von den deutschen Besitzungen Schwedens fern gehalten werde, schloß er im Oktober 1713, im Einverständnis mit dem schwedischen Befehlshaber, mit Rußland und Polen einen Vertrag ab, wonach Preußen gegen Zahlung von 400.000 Talern Kriegskosten Pommern bis zum Friedensschluß besetzen sollte.

Obwohl er sich bereit erklärte, gegen Rückerstattung dieser Summe das Land an Schweden zurückzugeben, verlangte Karl XII. nach seiner Rückkehr aus der Türkei sofortige Räumung Pommerns ohne Entschädigung und schritt sogleich zur gewaltsamen Durchführung seiner Ansprüche.

Nun sah sich Friedrich Wilhelm zur Kriegserklärung genötigt (1715), und sein Heer unter Leopold von Dessau eroberte Rügen und Stralsund und zwang Karl XII. zur Flucht nach Schweden. Im Frieden von Stockholm (1. Februar 1720) trat Schweden gegen Zahlung von 2 Millionen Talern Vorpommern bis zur Peene an Preußen ab. Seitdem hat Friedrich Wilhelm keinen Krieg mehr geführt, nur während des polnischen Erbfolgekrieges ein Hilfskorps zum kaiserlichen Heer am Rhein geschickt. Er scheute sich, seine neuen Schöpfungen im Heer- und Staatswesen den Gefahren eines großen Krieges auszusetzen und die aufs äußerste angestregten Kräfte seines Landes vielleicht nutzlos zu erschöpfen.

Daher versäumte er es, die Bedeutung seiner Militärmacht inmitten der Hauptstaaten Europas zu seinem Vorteil auszubeuten; vielmehr schloß er sich unter dem Einfluß des kaiserlichen Gesandten Seckendorf, des vom Wiener Hof bestochenen Ministers Grumbkow und seines Freundes Leopold von Dessau ganz an den Kaiser an, als dessen getreuen Lehnsmann er sich als deutscher Fürst ansah, während er die Ausländer, namentlich die Franzosen, ingrimmig haßte.

In den Verträgen mit Österreich von Königs-Wusterhausen 1726 und Berlin 1728 erkannte er die Pragmatische Sanktion an und erhielt dafür die Erbfolge in Jülich und Berg zugesichert. Darüber zerschlugen sich die mit dem englischen Hof verabredeten Heiraten seiner Kinder, was zu den ärgerlichsten Familienstreitigkeiten Anlaß gab, da die Königin diese Heiraten lebhaft gewünscht hatte; Österreich aber belohnte ihn nur mit Undank, indem es 1738 Jülich und Berg an Pfalz-Sulzbach versprach.

Obwohl also Friedrich Wilhelm manche Gelegenheit zur Vermehrung seiner Macht versäumt

hatte, so hatte er doch der Zukunft nichts vergeben, und ein Schatz von 9 Millionen Talern und ein großes, vortreffliches Heer setzten seinen Nachfolger in den Stand, seine Fehler wieder gut zu machen.

Friedrich Wilhelm war vermählt mit Sophie Dorothea von Hannover, die ihm sechs Söhne und mehrere Töchter gebar. Von den Söhnen überlebten ihn außer Friedrich II., Prinz August Wilhelm (1722-58), Prinz Heinrich (1726-1802) und Prinz Ferdinand (1730-1813); von den Töchtern heiratete Wilhelmine (1709-58) einen Markgrafen von Bayreuth, Luise Ulrike (1720-82) den König Adolf Friedrich von Schweden.

Die Königin und die Kinder hatten unter des Königs Heftigkeit viel zu leiden, obwohl Friedrich Wilhelm auch als Familienvater die besten Absichten hatte und in den Tugenden der ehelichen Treue, der Einfachheit und Arbeitsamkeit seinen Untertanen mit gutem Beispiel voranging. Rastlos tätig, gönnte er sich nur zweierlei Erholungen: das berühmte Tabakkollegium und die Jagd. Er war von regelmäßiger, wiewohl nicht großer Gestalt, wurde aber bald übermäßig dick, litt schon früh am Podagra (Gicht), und seine Lebensweise, die Strapazen, die er sich zumutete, steigerten das Übel zur Wassersucht, so daß er, erst 51 Jahre alt, am 31. Mai 1740 starb.<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über den preußischen König Friedrich Wilhelm I. (x057/97-98): >>... Nun galt es, die zersplitterten Gebiete durch eine einheitliche Leitung zusammenzufassen. Friedrich Wilhelm I. unterzog sich dieser Aufgabe mit Erfolg. Er vollendete den königlichen Absolutismus durch sein Vorbild der Pflichterfüllung, Einfachheit und Sparsamkeit.

Dasselbe verlangte er vom Volk, von dem jeder Stand seine besondere Aufgabe zu erfüllen hatte. Der Bauer sollte für Nahrung sorgen, der Bürger Gewerbe treiben und Geld ins Land bringen und der Adel als Gutsherr, Beamter und Offizier dem König dienen.

Sämtliche Länder wurden einheitlich gegliedert in Stadt- und Landkreise, die zusammen mit einigen Domänenkammern zu Regierungsbezirken zusammengefaßt wurden, an deren Spitze die Kriegs- und Domänenkammer trat. Diese hatten die Aufgabe, die Einnahmen aus Akzisen (indirekte Steuern), Grundsteuern, Regalien (Münze, Zölle) und den Pachtzinsen zu verwalten. Im Generaldirektorium schuf er eine Zentralbehörde, deren Präsident der König war. Für jede Provinz bestand eine besondere Abteilung (Provinzialminister), und als oberste Kontrollbehörde wurde die Oberrechnungskammer eingerichtet.

Für diese fein gegliederte Verwaltung erzog der König ein pflichtgetreues, unbestechliches Berufsbeamtenamt, das ebenso bezeichnend wurde wie das preußische Heerwesen, dem sich Friedrich Wilhelm I. mit besonderer Fürsorge widmete. Er führte den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht wieder ein, der mit dem Aufkommen des Ritterstandes und der Söldnerheere in Vergessenheit geraten war, und bildete ein großes stehendes Heer, das zur Hälfte aus ausgehobenen "Landeskindern" bestand und zur Hälfte angeworben wurde.

Friedrich Wilhelm I. war gleichfalls ein hervorragender Volkswirt und setzte auch wirtschaftlich das Werk seines Großvaters fort. Er förderte besonders die innere Kolonisation (Salzburger Protestanten) und Urbarmachung weiterer Landstriche. Außenpolitisch trat der König nicht besonders hervor. ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über den preußischen Militär- und Beamtenstaat des Königs Friedrich Wilhelm I. (x090/133): >>... Die Schlagkraft des Heeres, besonders der Infanterie, wurde durch den Drill des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau wesentlich verstärkt. Das Reglement dieses strengen Exerziermeisters diente nicht allein der Disziplin; Gleichschritt und Gewehrgriffe verbesserten den Zusammenhalt der kämpfenden Truppe und steigerten in rationeller Weise ihre Feuerkraft zu bisher nie und nirgends erreichter Wucht.

Die Offiziere kamen zumeist aus dem Kadettenkorps der jungen Adelsöhne, die Unteroffiziere

re aus dem Potsdamer Militärwaisenhaus. Die Führungskader sollten zu einem Stand "von Ehre" erzogen werden. Er trug "des Königs Rock". Denn auch Friedrich Wilhelm ließ sich seit 1725 als einziger deutscher Fürst nur noch in Uniform sehen. Mancher Herrscher bezeichnete ihn deshalb spöttisch als einen "Soldatenkönig".

... Auch sein ungeschlachtet Wesen wurde oft kritisiert. Allgemein verbreitet war die Ansicht, der Preußenkönig kenne keine andere Entspannung als die Jagd oder den Trunk im Potsdamer Tabakskollegium.

Friedrich Wilhelm hatte in der Tat wenig Sinn für "Schöngeisterei". Die Gelehrten nannte er einmal "Narren und Salvader". Der Berliner Akademie wurden die notwendigsten Mittel vorenthalten, so daß sie sich auflöste." ...

Ein "kulturloser Barbar" ist Friedrich Wilhelm gleichwohl nicht gewesen. Er unterstützte den Pietisten August Hermann Francke und seine aus Waisenhaus, Realschule und Pädagogium bestehenden Anstalten, legte den Grundstein zur Entwicklung des preußischen Volksschulwesens, gründete die Berliner Charité und errichtete an den Universitäten Halle und Frankfurt (Oder) Lehrstühle für Kameralwissenschaft.

Friedrich Wilhelms größte Tat war die Schaffung des Berufsbeamtentums. Selbst ein Beispiel höchster Pflichterfüllung, erzog der König diesen neuen, auch für andere Länder und Zeiten vorbildlichen Stand zu Staatstreue, Gewissenhaftigkeit und stetem Fleiß. Der preußische Beamte kannte nur den 12-Stunden-Arbeitstag und diente bei kargem Gehalt und geringen Aufstiegsmöglichkeiten "mehr (für) die Ehre als um Besoldung".

Dabei erfreute sich der unerbittlich strenge, von Gicht und Rheuma geplagte, oft übellaunige und zu wilden Ausbrüchen des Jähzorns neigende Herrscher durchaus keiner Beliebtheit. Friedrich Wilhelm I. hatte alle Charaktereigenschaften eines Tyrannen. Daß er die ihm gegebene Macht nicht häufiger mißbrauchte, als es geschah, ist auf den Felsgrund seiner tiefen kalvinistischen Glaubensüberzeugung zurückzuführen.

Die unbändige Leidenschaft des Königs mußte zu Rechthaberei und maßloser Wut auflodern, als es ihm nicht gelang, aus dem genial veranlagten Kronprinzen Friedrich einen frommen Christen, tüchtigen Soldaten und sparsamen Hausvater zu machen. Der von Friedrich Wilhelm als "Querpfeifer und Poet" bezeichnete Thronfolger schmähete das Christentum und nannte die Uniform einen "Sterbekittel". Sein Interesse galt Philosophie, Literatur und Musik. ...<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtet später über den Staat Preußen (x063/276): >>Es lag etwas in diesem Staate, das die älteren Mächte Europas beunruhigte und erregte. Preußen war ein Emporkömmling, das erste deutsche Königreich in Deutschland und noch dazu das erste protestantische. Die Festigung einer starken Gewalt im Norden konnte nicht ohne Einfluß auf das Gleichgewicht der Staaten bleiben, wenn man in einem solchen Chaos noch von Gleichgewicht sprechen kann.

Dabei war genaugenommen, die neue Macht gar nicht neu. Brandenburg war dem Reiche erschlossen worden, als die Truppen König Heinrichs I. im Jahre 928 die zugefrorene Havel überschritten. Unter der Regentschaft der Kaiserin Theophano und in den ersten Regierungsjahren Kaiser Ottos III. wurde Brandenburg endgültig zurückerobert. Jahrhunderte vor den Hohenzollern haben askanische, wittelsbachische und luxemburgische Fürsten in der Markgrafschaft geherrscht, seit der Goldenen Bulle Karls IV. von 1356 ein Kurfürstentum.

Die Ursprünge Preußens gehen ... auf das dreizehnte Jahrhundert zurück, auf die Goldene Bulle von Rimini von 1226 ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des preußischen Staates von 1713-1738 (x813/365-366): >>(Preußen) ... Obwohl das Volk den gutmütigen Fürsten, als König Friedrich I. am 25. Februar 1713 starb, betrauerte, war sein Tod doch die Befreiung aus einer Lage, in welcher der Staat hätte untergehen müssen.

Der Umschwung, den sein Sohn und Nachfolger, König Friedrich Wilhelm I. (1713-40), her-

beiführte, war schroff und gewaltsam, aber für die Erhaltung des Staates notwendig und in seinen Folgen segensreich, wenn auch die Mitwelt fast nur die Härten des neuen Systems zu spüren bekam. Ohne feinere Bildung und rau, wie der König war, lag ihm die Versuchung fern, die geringen Geldmittel des Staates für künstlerische und wissenschaftliche Zwecke zu verwenden, welche über die unmittelbar Notwendigkeit hinausgingen; sein Mangel an Ehrgeiz sicherte ihn davor, die Kräfte desselben in zweifelhaften kriegerischen Unternehmungen zu vergeuden.

Der Utrechter Friede, welchem er nicht lange nach seiner Thronbesteigung beitrug (15. Mai 1713), befreite ihn von der Pflicht der weiteren Teilnahme am spanischen Erbfolgekrieg und verschaffte ihm noch als Ersatz für Orange (fällt 1713 an Frankreich) den Besitz von Obergeldern; nur der Zwang der Umstände veranlaßte ihn noch, am Nordischen Krieg teilzunehmen, indem er Vorpommern erst zur Sicherung desselben gegen Rußland besetzte, dann aber seine Ansprüche auf Entschädigung gegen den halsstarrigen Karl XII. von Schweden verteidigen mußte, und nachdem er 1715 Stralsund und Rügen erobert (hatte), behielt er 1720 im Frieden von Stockholm gegen Zahlung von 2 Millionen Taler Vorpommern bis zur Peene mit den Odermündungen.

Seitdem nahm der König an keinem Krieg mehr teil; nur im polnischen Erbfolgekrieg (1733-35) schickte er ein Hilfskorps von 10.000 Mann an den Rhein zur kaiserlichen Armee. Je mehr Mühe und Opfer ihm die Reorganisation des Staates kostete, desto mehr schrak er davor zurück, den Bestand desselben durch Kriege zu gefährden.

Nachdem Friedrich Wilhelm mit einem Federstrich den ganzen Flittertand des prunksüchtigen Hofes seines Vaters abgeschafft, in seiner Familie strengste Einfachheit und Sparsamkeit zum Gesetz gemacht und sich selbst für den Kriegs- und Finanzminister Preußens erklärt hatte, widmete er sich mit der rücksichtslosen Energie und der unermüdlichen Arbeitskraft, die ihm eigen waren, der Reorganisation des Staates.

Er erkannte sehr richtig, daß eine selbständige Politik neben den übrigen weit mächtigeren und mit natürlichen Hilfsmitteln weit reicher ausgestatteten europäischen Staaten für das emporstrebende Preußen nur möglich sei, wenn es eine starke, vortreffliche und aus den eigenen Einkünften bezahlte, nicht von fremden Hilfsgeldern abhängige Armee habe. Diese zu bilden, war daher vor allem seine Absicht. Den Sold, die Uniform, die Verpflegung, knapp, aber pünktlich, erhielten Soldaten und Offiziere fortan aus der königlichen Kasse, nicht, wie früher, vom Obersten, welcher das Regiment erworben.

Die Rekruten wurden zur Hälfte aus den Landeskindern ausgehoben, zur Hälfte angeworben; zur Regelung der Aushebung führte der König 1733 das Kantonsystem ein, nach welchem das Land in Bezirke eingeteilt wurde, welche den einzelnen Regimentern zur Rekrutierung zugewiesen waren. Hierdurch wurde eine beträchtliche Vermehrung des Heeres möglich, welches 1720 bereits 50.000 Mann, 1740: 83.000 Mann, darunter 18.000 Mann Reiterei, zählte.

Die Kriegszucht war furchtbar streng, der Dienst höchst mühsam; durch unermüdliches Drillen wurde es aber erreicht, daß die Ausbildung des preußischen Fußvolkes in allen Bewegungen, die im Gleichschritt stattfanden, und im Schießen, das durch den eisernen Ladestock wesentlich erleichtert wurde, eine außerordentliche und damals unerhörte war.

Für die Opfer und Entbehrungen, welche der anstrengende Dienst bei kärglicher Bezahlung den Offizieren, namentlich den niederen Chargen, auferlegte, entschädigte er sie dadurch, daß er ihren Stand zum ersten im Staat machte, in den mit der Zeit nur der Adel Aufnahme fand, und dem er selbst und sämtliche Prinzen anzugehören sich zur Ehre rechneten. Der König flößte den preußischen Offizieren hierdurch Korpsgeist und lebhaftes Gefühl für ihre Standesehre ein, welche der Gesamtheit einen festen Halt gaben, den Einzelnen stützten und zur Bewahrung ritterliche Tugenden anfeuerten.

Obwohl bei der Heeresverwaltung, mit Ausnahme des "Leibregiments der langen Kerle", für

das der König große Summen verschwendete, die höchste Sparsamkeit beobachtet wurde, so erforderte sie doch immer größere Einkünfte, und diese zu beschaffen und zu vermehren, war des Königs zweite Sorge. Vor allem war für eine geregelte Finanzwirtschaft die Aufstellung und Einhaltung eines jährlichen Staatshaushalts notwendig, welche jedoch bei der bisherigen Verwaltungsorganisation, wonach die Regierungen der einzelnen Länder nur ihre Überschüsse von alljährlich wechselnder und daher unberechenbarer Höhe an die allgemeine Staatskasse abliefern, nicht möglich war.

Der König setzte daher 1723 das "Generaloberfinanz-, Kriegs- und Domänenministerium", gewöhnlich das "Generalministerium" genannt, ein, welchem er selbst präsierte, und dessen Instruktion er selbst ausarbeitete.

Dieses mußte alle öffentlichen Einkünfte einnehmen und nach der berechneten Einnahme die Aufstellung sämtlicher Staatsausgaben so einrichten, daß stets ein Überschuß blieb. Nie duldete der König eine Abweichung von diesem Voranschlag.

Durch Vereinfachung der Abgaben suchte er die Kosten ihrer Erhebung zu vermindern und so zugleich die Lasten der Untertanen zu erleichtern. Die Erträge der Accisen (indirekte Steuern) und Zölle wurden durch strenge Kontrolle erheblich gesteigert, ebenso die Domäneneinkünfte. Privilegien und Sonderrechte beachtete er nicht. ... Durch zweckmäßige Maßregeln bemühte sich der König, den Wohlstand des Landes zu vermehren, um seine Steuerfähigkeit zu erhöhen.

Am segensreichsten waren seine Bestrebungen für den Ackerbau. In der Bewirtschaftung der Domänen ging er mit gutem Beispiel voran, indem er Sümpfe entwässerte, neue Kulturen einführte, die alten höher entwickelte. Unermüdlich drang er darauf, daß verödete Hofstellen wieder mit Bauern besetzt, Dörfer und Städte neu aufgebaut wurden.

In Ostpreußen wo 1721: 60.000 Hufen wüst lagen, beförderte er die Einwanderung fremder Kolonisten mit großen Opfern (die Ansiedelung der 18.000 Salzburger in Litauen 1732 kostete über 5 Millionen Taler) und hatte die Genugtuung, daß hier 12 Städte, 332 Dörfer und 49 Domänengüter teils wiederhergestellt, teils neu angelegt wurden.

Weniger Erfolg hatte für Handel und Gewerbe sein Merkantilsystem; nur die Wollmanufaktur wurde durch seine Zwangsmaßregeln begründet. Zwar war der König durchaus Selbstherrscher, kümmerte sich um das Geringste und behielt sich in allem die Entscheidung vor. Gleichwohl wußte er den Wert eines arbeitsamen, redlichen, pflichttreuen und unterrichteten Beamtentums wohl zu würdigen.

Die damals allgemein übliche Anschauung, daß ein Amt eine berechtigte Gelegenheit sei, sich selbst zu bereichern, rottete er durch mitunter grausame Strafen aus und kannte bei der Ahndung der geringsten Pflichtversäumnis keine Person, keinen Rang; eifrige, unterrichtete Beamte wurden dagegen rasch befördert.

Wie auf eine gewissenhafte Verwaltung, so sah er auf eine rasche und gerechte Justiz. Auf diese Weise gelang es ihm, unter den schwierigsten Verhältnissen ein Staatswesen zu begründen, welches, von einem energischen und intelligenten Willen einheitlich geleitet, mittels einer gut organisierten Verwaltungsmaschine die Kräfte des Landes hob und zugleich durch die Aufstellung eines großen und tüchtigen Heeres für die Machtentwicklung des Staates im höchsten Grad nutzbar machte. Das Beamtentum und das Heer waren die Säulen, auf denen das schmucklose, rauhe, aber praktische und dauerhafte Gebäude des preußischen Staates ruhte.

Friedrich Wilhelm I. machte von den durch ihn geschaffenen Machtmitteln für die äußere Stellung Preußens keinen Gebrauch. Da er ohne Kenntnis der auswärtigen Verhältnisse und von Vorurteilen, namentlich einem ingrimmigen Haß gegen die Franzosen und einem lebhaften Gefühl seiner Lehnspflicht gegen den Kaiser, beherrscht war, bewegte sich unter dem Einfluß seiner von Österreich bestochenen Umgebung seine äußere Politik durchaus im Kielwas-

ser des Wiener Hofes, der das gutmütige Vertrauen des Königs mit rücksichtsloser Selbstsucht ausbeutete.

Preußen verpflichtete sich in den Verträgen von Wusterhausen (12. Oktober 1726) und von Berlin (23. Dezember 1728) zur Garantie der Pragmatischen Sanktion und unterstützte im polnischen Erbfolgekrieg gegen sein Interesse den österreichischen Kandidaten August von Sachsen. Österreich lohnte (es) ihm damit, daß es die jülich-bergische Erbschaft, die Preußen zukam und versprochen war, 1738 der Linie Pfalz-Sulzbach zusicherte. ...<<

Spanien: Spanien und England schließen im Jahre 1713 in Madrid einen Vertrag über den Sklavenhandel mit Spanisch-Amerika (x194/85): >>Die katholische Majestät gesteht der britischen Majestät durch diesen Vertrag das Recht zu, Neger in die verschiedenen Hoheitsgebiete Ihrer Katholischen Majestät in Amerika einzuführen. Dies soll auch der zum Zwecke der Negereinfuhr errichteten englischen Handelsgesellschaft erlaubt sein. Ausgeschlossen von diesem Recht sollen sowohl Untertanen Spaniens wie die anderer Länder sein. ...

Der genannten Handelsgesellschaft wird die Bewilligung erteilt, einige Plätze am Rio de la Plata ... zu bebauen und als Viehweide zu benutzen. Die Niederlassungen sollen dem Unterhalt der Beamten dieser Handelsgesellschaft dienen, ebenso wie dem der Neger, die daselbst so lange unter Aufsicht gehalten werden können, bis sie verkauft sind.<<

Niederlande: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Niederlande" von 1713-1788" (x812/151-152): >>... Nach dem Erlöschen der älteren oranischen Linie mit Wilhelms III. Tod (1702) war die Statthalterwürde zum zweiten Mal abgeschafft worden und die Leitung der Republik wieder in die Hände der aristokratischen Partei übergegangen, welche nach dem Utrechter Frieden (1713) eine unbedingte Friedenspolitik befolgte, um die Staatsfinanzen zu bessern und Handel und Industrie von neuem zu beleben. Die Land- und Seemacht wurde aufs äußerste beschränkt, was ihren völligen Verfall zur Folge hatte; der kriegerische Geist, damit aber auch Energie und Tätigkeitstrieb erloschen im Volk, und dies wirkte auch auf die gewerblichen Verhältnisse lähmend ein.

Das niedere Volk darbt infolge des Verfalls der Industrie und des Sinkens der Löhne, die Regenten ersticken in Reichtum und Wohlleben und behielten alle öffentlichen Ämter sich und ihren Verwandten vor.

Der österreichische Erbfolgekrieg (1741-48) rüttelte die Niederlande aus ihrer trägen Ruhe auf. Sie mußten die belgische Barriere gegen Frankreich schützen; der Krieg wurde jedoch schlaff und ungeschickt betrieben, sämtliche Festungen gingen verloren, und 1747 fielen die Franzosen in Holländisch-Flandern ein, dessen feste Plätze sie eroberten.

Da empörte sich das Volk in Holland und Zeeland, vertrieb die aristokratischen Magistrate und rief am 2. Mai 1747 den Prinzen Wilhelm von Oranien aus der Linie Nassau-Dietz, der bisher Erbstatthalter von Friesland, seit 1718 auch von Groningen und seit 1722 von Gelderland gewesen war, zum Statthalter aus. Diesem Beispiel folgten die übrigen Provinzen, so daß Wilhelm IV. erster erblicher Generalstatthalter der sämtlichen sieben Provinzen wurde; auch erhielt er die Verwaltung der Generalitätslande und das Generalgouvernement von Indien.

Wilhelm IV. starb bereits am 22. Oktober 1751 und hinterließ einen erst dreijährigen Sohn, Wilhelm V., für den seine Mutter, die englische Prinzessin Anna, die Vormundschaft führte, während ihr Verwandter, der Herzog Ludwig von Braunschweig, den Oberbefehl über die Armee erhielt.

Nach Annas Tod (1759) nahmen die Staaten der Provinzen die Rechte der Statthalterschaft wahr und befolgten wieder das System unbedingter Neutralität, als der Siebenjährige Krieg ausbrach; nur in Ostindien wurde die Eroberung Ceylons vollendet. 1766 übernahm Wilhelm V. selbst die Regierung, stand aber unter der Leitung des Herzogs Ludwig.

Als 1776 die Engländer die abgefallenen amerikanischen Kolonien bekriegten, verlangten sie auf Grund alter Verträge von den Niederlanden Hilfstruppen gegen die Rebellen und erklär-

ten, als die Niederlande dies ablehnten und über ihren Anschluß an die von Rußland errichtete Neutralität verhandelten, 1780 den Krieg.

Obwohl die Niederlande gänzlich ungerüstet waren, so war wegen des seit langem angesammelten Hasses gegen den eigennützig, anmaßenden englischen Verbündeten der Krieg sehr populär, und trotz der großen Verluste für Handel und Schifffahrt wurde er mit Entschlossenheit geführt. Wiewohl die Schlacht an der Doggerbank (5. August 1781) unentschieden blieb, wurden die Friedensanträge Englands abgelehnt und am 8. Oktober 1782 mit den amerikanischen Freistaaten ein Allianz- und Handelsvertrag abgeschlossen.

Aber schließlich ließ Frankreich die Niederlande im Stich, und diese mußten im Frieden vom 30. Mai 1784 England ihr Gebiet auf dem Festland von Vorderindien abtreten, ... (die) freie Schifffahrt in Ostindien zugestehen und den Grundsatz des Utrechter Friedens: "die Flagge deckt die Ladung", preisgeben.

Die Bedrängnis der Niederlande benutzend, hob Kaiser Joseph II. 1784 den Barrieretraktat auf, ließ die Grenzfestungen schleifen und verlangte die Freigebung der Schelde und die Abtretung von Maastricht. Die Landmacht der Niederlande war in einem solchen Zustand, daß sie einen Krieg gegen Österreich nicht wagen konnten, und sie mußten sich im Vertrag von Paris (20. September 1785) zur Abtretung von Lillo und Liefkenshoek und zu einer Zahlung von 10 Millionen Gulden verstehen, wogegen sie das Recht behielten, die Schelde zu schließen.

Die Entrüstung über diese Verluste wurde von der aristokratischen oder Patriotenpartei sehr geschickt gegen den Erbstatthalter gelenkt, welchem die Staaten von Holland mehrere Rechte, 1786 sogar die Würde des Generalkapitäns und Admirals, entzogen. Wilhelm V. verließ Den Haag, und seine Anhänger verteidigten seine Rechte sogar mit Waffengewalt, indem sie die ihm feindlich gesinnten ... Städte Hattem und Elburg beschossen und besetzten.

Als die Erbstatthalterin, die Prinzessin Wilhelmine von Preußen, nach Den Haag reisen wollte, wurde sie von den Patrioten angehalten und zur Rückkehr gezwungen. Dafür verlangte ihr Bruder, der König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, Genugtuung, und als dieselbe im Vertrauen auf die nachher ausbleibende französische Hilfe von Holland in stolzem Ton verweigert wurde, rückten im September 1787 ... 25.000 Preußen in die Niederlande ein, eroberten in kurzer Zeit Holland und setzten unter dem Jubel des Volkes den Erbstatthalter wieder ein.

Die Rechte des Hauses Oranien wurden darauf beträchtlich erweitert und zu einem Grundgesetz der Republik erklärt, auch schloß Wilhelm V. im April 1788 eine ewige Allianz mit England und Preußen. ...<<

Niederlande, Frankreich, Spanien: Der Frieden von Utrecht (ohne Beteiligung des deutschen Kaisers) beendet im Jahre 1713 den Spanischen Erbfolgekrieg und festigt Englands bisherige Vormachtstellung. Während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701-13) kann Frankreich zwar nach harten Gefechten die Gebiete in Europa behaupten, muß aber die französischen Kolonien Neufundland, Neuschottland und Hudson-Bai an England abtreten.

Die französischen Weltmächtspläne sind damit zwar zunächst gescheitert, aber obgleich die französische Machtposition angeschlagen ist, behält Frankreich die besetzten deutschen Gebiete im Elsaß, Straßburg und Burgund.

Philipp V. von Bourbon, der vom letzten spanischen Habsburger dazu testamentarisch bestimmt worden war, wird als König von Spanien anerkannt.

Spanien muß Neapel, Mailand und die spanischen (südlichen) Niederlande an Österreich sowie Gibraltar und Menorca an England abtreten.

1714

Heiliges Römisches Reich: Im Frieden von Rastatt und Baden (Schweiz) tritt Frankreich im Jahre 1714 Sardinien an Österreich ab. Preußen wird als Königreich anerkannt.

Da die Kurfürsten von Hannover und Österreich gegen Preußen verbündet sind, ist ein friedli-

ches Nebeneinander naturgemäß nicht lange möglich.

Preußen: Der preußische König erläßt im Jahre 1714 ein Edikt, daß Hexenprozesse nur noch von den obersten preußischen Gerichten durchgeführt werden dürfen.

Rußland: Zar Peter I. erklärt im Jahre 1714 beim Stapellauf eines Schiffes (x194/93): >>Wer von euch, meine Brüder, hätte vor 30 Jahren sich träumen lassen, daß ihr hier mit mir an der Ostsee zimmern würdet, daß wir, deutsch gekleidet, in diesen durch unsere Tapferkeit eroberten Ländern unseren Wohnplatz aufschlagen würden? Daß wir mit so tapferen und sieghaften Soldaten und Matrosen, mit so geschickten ausländischen oder im Ausland gebildeten Handwerkern und Künstlern versehen, uns aller Fürsten und Völker Hochachtung erwerben würden?

Aus Griechenland und Italien haben Wissenschaften und Künste sich über Deutschland nach Polen verbreitet. Auch an uns wird die Reihe kommen, wenn ihr mich in meinem ernsthaften Vorhaben unterstützen und nicht nur mit blindem Gehorsam, sondern aus freiem Entschluß das Gute annehmen und das Böse ablegen wollt.<<

Spanien: Barcelona wird am 11. September 1714 durch den spanischen Marschall von Berwick erobert. Die Katalanen verlieren danach ihre alten Vorrechte und ständischen Freiheiten.

Großbritannien: Der welfische Kurfürst von Hannover erbt im Jahre 1714 den verwaisten englischen Thron. Georg I. (1660-1727, seit 1714 englischer König) spricht zwar zunächst kein Englisch, begründet damals aber trotzdem die bis 1901 regierende dynastische Linie des Königshauses Hannover.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Großbritanniens von 1714-1761 (x807/804-805): >>(Großbritannien) ... Nach Annas Tod (1. August 1714) fiel die Krone ... an den Kurfürsten von Hannover, Georg I. (1714-1727), einen Enkel der unglücklichen Pfalzgräfin und Böhmenkönigin Elisabeth, der Tochter Jakobs I.

Er berief sofort die Whigs wieder in das Kabinett und gab Marlborough das Kommando der Truppen zurück, während die Mitglieder des vorigen Ministeriums in Anklagezustand versetzt wurden. Bolingbroke floh nach Frankreich, verband sich mit dem Prätendenten Jakob III. und munterte denselben zu einem Versuch auf, sich wenigstens die Krone von Schottland zu erwerben.

Kaum aber war die Nachricht von seinen Rüstungen nach Großbritannien gelangt, so ergriff die Regierung energische Gegenmaßnahmen; Truppen wurden aufgeboten, ... ein Preis von 100.000 Pfund Sterling auf den Kopf des Prätendenten gesetzt, und so kam es, daß, noch ehe derselbe an der schottischen Küste landete, sein Anhang schon zerstreut war. Auch alle späteren Erhebungsversuche der Jakobiten, die zum Teil mit auswärtiger Unterstützung geplant und ausgeführt wurden (1717 und 1719), scheiterten, ohne der Regierung ernstliche Gefahr zu bereiten.

Da sich das Parlament bei der Unterdrückung des Aufstandes sehr tätig bewiesen hatte, so wurde ... 1715 die Dauer seines Mandats (wie aller zukünftigen Parlamente) von drei auf sieben Jahre verlängert. Handel und Gewerbe hoben sich unter Georgs friedlicher Regierung sehr rasch; aber in gleichem Maß wuchs auch die Sucht, schnell reich zu werden.

Eine Frucht dieses Strebens war die berühmte Südseekompanie (1719), die der Regierung Vorschüsse im Betrag von fast 12 Millionen Pfund Sterling machte, und deren Direktor Blount in England einen ähnlichen Spekulationsschwindel hervorrief wie Law in Frankreich; im Spätherbst 1720 brach infolgedessen eine furchtbare Krise aus, es zeigte sich, daß die Jobberei bis in die vornehmsten Kreise hinein Beteiligung gefunden hatte; Zeitgenossen versichern, England habe durch den Aktienschwindel mehr gelitten, als es durch einen Krieg von zehn Jahren hätte leiden können.

Um die Staatsschuld, die jetzt schon über 50 Millionen Pfund Sterling betrug, nach und nach abzutragen, wurde durch die Herabsetzung des Zinsfußes von 5 auf 4 Prozent ein Tilgungs-

fonds gebildet, der zwar wesentlich dazu beigetragen hat, das Anleihewesen zu ordnen und den öffentlichen Kredit zu sichern, aber nicht immer seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß verwendet worden ist.

Nachdem Georg I. am 22. Juni 1727 gestorben (war), folgte ihm sein Sohn Georg II. (1727-60). ... Als ... 1740 der österreichische Erbfolgekrieg ausbrach, ergriff Georg II. ... zu Gunsten Maria Theresias die Waffen, nachdem es schon 1739 aus Gründen der Handels- und Kolonialpolitik zu einem Bruch zwischen Großbritannien einerseits und den bourbonischen Mächten, Frankreich und Spanien, andererseits gekommen war. Georg schloß ein Bündnis mit den Vereinigten Niederlanden, landete 1742 mit 16.000 Engländern an der niederländischen Küste, zog, durch 16.000 Hannoveraner sowie durch hessische und österreichische Korps bis auf mehr als 40.000 Mann verstärkt, dem Main zu und schlug am 27. Juni 1743 bei Dettingen die Franzosen ...

Dagegen erlitt am 11. Mai 1745 der Herzog von Cumberland an der Spitze von Österreichern, Engländern und Holländern von den Franzosen eine blutige Niederlage bei Fontenoy. ... Man warf der Regierung vor, daß sie den eigentlich nationalen Krieg mit Spanien lässig betreibe und dagegen auf dem Festland die Kräfte Großbritanniens im Interesse des Kurfürstentums Hannover vergeude.

Inmitten dieser inneren Differenzen landete Karl Eduard, Sohn des Prätendenten Jakob III., nachdem ein erster Versuch 1744 gescheitert war, in Schottland (Juli 1745), nahm Edinburg, drang dann in England ein und war Ende 1745 bereits bis in die Nähe von London vorgerückt, als er von dem aus den Niederlanden herbeigerufenen Herzog von Cumberland am 27. April 1746 bei Culloden gänzlich geschlagen wurde und kaum der Gefangenschaft entging. Viele seiner Anhänger starben auf dem Blutgerüst, andere im Kerker; die Besitzungen der schottischen Großen, welche an dem Aufstand teilgenommen hatten, wurden eingezogen.

Es war der letzte Versuch der Stuarts, mit bewaffneter Hand ihre Restauration zu erkämpfen; einige Jahre später wurden sie aus Frankreich verbannt, womit ihre Schilderhebungen gegen das Haus Hannover ihr Ende erreichten. ...

Der Gegensatz zwischen Großbritannien und Frankreich blieb ... bestehen; namentlich über die Grenzen der beiderseitigen Kolonien in Nordamerika kam es zu Irrungen, die 1755 den Wiederausbruch des Kampfes voraussehen ließen. Unter diesen Umständen näherte sich Großbritannien, um die deutschen Erblände des Königs zu schützen, Preußen, und so fiel der 1756 zwischen Großbritannien und Frankreich entbrannte See- und Kolonialkrieg mit dem Siebenjährigen Krieg zusammen, den Friedrich II. für die Existenz des preußischen Staates führen mußte.

Die ersten Jahre des Krieges waren für England unglücklich. Die englischen Truppen in Amerika, welche aus Hannoveranern und gekauften Hessen bestanden, konnten wenig ausrichten, und in Europa wurde die Insel Menorca von dem Herzog von Richelieu erobert, während Hannover von französischen Truppen überflutet wurde. Erst als Pitt, der 1757 auf einige Monate aus dem Ministerium verdrängt war, mit leitender Stellung wieder in dasselbe eintrat, nahmen die Sachen eine günstigere Wendung.

Die Engländer eroberten Quebec am 18. September 1759, drängten die Franzosen nach Montreal zurück, zwangen dies im September 1760 zur Kapitulation und besetzten ganz Kanada. Gleichzeitig war die Englisch-Ostindische Kompanie überall siegreich; 1758 eroberten die Engländer Kalkutta, 1759 Surate; 1761 verloren die Franzosen Ponditscherri (15. Januar) und Mahé (10. Februar), und damit waren sie vollständig aus Indien verdrängt.

Auch in Europa war Frankreich nicht glücklicher. Eine Landung an der irischen Küste, die mit ungeheuren Kosten vorbereitet wurde, schlug gänzlich fehl, indem die Touloner Flotte unter dem Admiral de la Clue 1759 bei Kap Lagos und die Brester Flotte des Admirals Conflans in demselben Jahr in der Quiberonbai gänzlich geschlagen wurde. ...<<

1715

Frankreich: Als Ludwig der XIV. im Jahre 1715 nach einer Regierungszeit von 54 Jahren stirbt, ist das ehemals reiche Frankreich hoch verschuldet und finanziell ruiniert. Fast jeder zehnte Franzose ist ein Bettler und lebt von Almosen.

Der Herzog von Saint-Simon, ein Höfling des Königs, berichtet in seinen Lebenserinnerungen über den Sonnenkönig Ludwig XIV. (x237/9): >>In allem liebte er Glanz, Verschwendung, Fülle. Es war wohlberechnet, daß er die Sucht, ihm hierin nachzueifern, in jeder Weise begünstigte. Er impfte sie seinem ganzen Hofe ein.

Wer alles draufgehen ließ für Küche, Kleidung, Wagen, Haushalt und Spiel, der gewann sein Wohlwollen. ...

Indem er so den Luxus gewissermaßen zur Ehrensache und für manche zur Notwendigkeit machte, richtete er nacheinander alle zugrunde, bis sie schließlich einzig und allein von seiner Gnade abhingen. ...

Er hat dem Lande damit eine Wunde geschlagen, die wie ein Krebschaden an allem frißt. Vom Hofe aus hat die Verschwendungssucht Paris, die Provinzen, das Heer ergriffen.

Man schätzt einen jeden, der eine gewisse Stellung einnimmt, nur noch nach seinem Aufwand in Küche und Haus ein. ... Die Folgen sind nicht abzusehen und Umwälzungen sind im Anzuge. ...<<

Während der Beerdigung des "Sonnenkönigs" trauert fast niemand um ihn. Die haßerfüllte französische Bevölkerung bewirft den Sarg des Sonnenkönigs sogar mit Steinen (x253/15).

1716

Fürstentum Walachei: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Geschichte des Donaufürstentums "Walachei" von 1716-1834" (x816/339): >>... Die Periode von 1716 bis 1856 war für die Walachei wie für das Schwesterfürstentum der Moldau eine verhängnisvolle Zeit. Die Herrschaft der Fanarioten zeichnete sich durch Ränke, Habsucht und Vaterlandslosigkeit aus und war von materiell und sittlich verheerender Einwirkung.

Sie merzte in 100 Jahren beinahe den ganzen inländischen Adel aus und ersetzte ihn durch bestechliche Emporkömmlinge aus Griechen, Armeniern und sonstigen Intriganten aus Stambul. In diese Zeit fallen 6 russisch-türkische Kriege und 6 russische Besitzergreifungen der Moldau und Walachei (1768-74 und 1781-92 unter Katharina II.; 1805-12 unter Alexander I.; 1824-34, 1848-50, 1853-54 unter Nikolaus I.).

Diese Besitzergreifungen sollten die russische Einverleibung der Fürstentümer vorbereiten. Im Jahre 1834 zweifelte der russische Gouverneur, General Kisselew, nicht, daß Rußlands Grenzen in kürzester Zeit bis an die Donau reichen würden. Der Fanarioten Ende bewirkten ihre Treulosigkeit gegen die Pforte und das Übermaß der Unterdrückung in den beiden Fürstentümern. Die griechische Hetärie (Geheimbünde) von 1821 und der Aufstand des beherzten Tudor Vladimirescu gaben hierzu den Anlaß.

Tudors Erhebung in der Kleinen Walachei galt Türken und Griechen und war von nationalen Motiven geleitet. Deswegen zog ihn auch Ypsilanti in seine Garne und ließ den mutigen, aber harmlosen Mann und seine Schar in Tergoviste am 27. Mai 1821 meuchlings niedermetzeln. Die Pforte beschloß nun, bloß Inländer mit der Hospodarenwürde zu beschenken. Der erste einheimische Fürst der Walachei war Gregor Ghika. Im Jahre 1822 von der Pforte ernannt, mußte er der russischen Invasion von 1828 weichen.

Der Vertrag von Kainardschi (1774) hatte den Grund zum russischen Protektorat in den Donaufürstentümern gelegt. Jeder spätere russisch-türkische Vertrag (1779 zu Konstantinopel, 1792 zu Jassy, 1812 zu Bukarest, 1826 zu Akjerman, 1829 zu Adrianopel, 1834 zu Petersburg) dehnte die Machtbefugnisse Rußlands immer mehr aus, während er die Rechte der Pforte einschränkte und diejenigen der Fürstentümer vernichtete. ...<<

1717

Preußen: König Friedrich Wilhelm I. verkauft 1717 seine brandenburgische Kolonie "Groß-Friedrichsburg" (im späteren Guinea) an die Niederlande.

König Friedrich Wilhelm I. führt im Jahre 1717 das "Generalschulreglement" in Preußen ein, damit die fünf- bis zwölfjährigen Kinder rechnen, schreiben, lesen und beten lernen (x262/-168): >>Wir vernehmen mißfällig, ... daß die Eltern absonderlich auf dem Lande im Schicken ihrer Kinder zur Schule sich sehr säumig erzeigen und dadurch die arme Jugend in großer Unwissenheit aufwachsen lassen, sowohl was das Lesen, Schreiben und Rechnen betrifft, als auch in den zu ihrer ... Seligkeit dienenden höchstnötigen Stücken. ...

Weshalb Wir verordnen, daß künftig an den Orten, wo Schulen sind, die Eltern bei nachdrücklicher Strafe gehalten sein sollen, ihre Kinder gegen zwei Dreier wöchentliches Schulgeld ... im Winter täglich und im Sommer (wenn die Eltern die Kinder bei ihrer Arbeit benötigen) zum wenigsten ein- und zweimal in der Woche in die Schule zu schicken, damit sie das, was im Winter erlernt worden, nicht gänzlich vergessen.<<

Großbritannien: In England werden im Jahre 1717 erstmals Pockenimpfungen durch direkte Übertragung der Infektionskrankheit vom kranken auf den gesunden Menschen durchgeführt. Im Jahre 1717 entsteht in London die erste Großloge der Freimaurer. Alle Mitglieder der Freimaurerloge betrachten sich als Brüder. Das geheim gehaltene Brauchtum der Freimaurerei schließt sich an die mittelalterlichen Gilden und Zünfte, besonders der Bauhütten an. Die sinnbildlichen Zeichen sind meist dem Maurerhandwerk entnommen. Die Freimaurer verpflichten sich der internationalen Toleranz, Humanität und freien Entfaltung der Persönlichkeit.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Freimaurerei" (x806/651-656): >>Freimaurerei (Maurerei), Lebenskunst: nach innen edle Gesinnung, selbstbewußte, auf die Erfüllung der menschlichen Bestimmung hingerrichtete Arbeit; nach außen kunstgerechtes gesellschaftliches Bauen an der Vollendung der Menschheit.

Der Pflege und Fortpflanzung der Freimaurerei dient der Freimaurerbund (die Freimaurerbrüderschaft, nicht "Orden"), der alle Einzelbünde als gemeinsames Band umschließt und demgemäß eine von allen trennenden Unterschieden des Ranges, Standes, der Volksart und des religiösen Bekenntnisses freie Verbrüderung ist, gebunden nur an das Sittengesetz, an das allen höher strebenden Menschen Gemeinsame.

Ogleich der Bund keine einheitliche Organisation und Oberleitung hat, sondern sich in einzelne freie, weltbürgerliche Gemeinden (Logen) und Gemeinschaften (Großlogen) gliedert, so ist er doch seinem innersten Wesen nach ein einiger und allgemeiner; alle Logen auf der ganzen Erde bilden ideell nur eine Loge.

Die Mittel, welche er zur Erreichung seines Zweckes anwendet, sind neben Ausführung symbolisch-dramatischer Handlungen (Ritus, Brauchtum) vor allem Lehre und Beispiel, sodann die Pflege schöner Geselligkeit und die Übung humaner Werkstätigkeit. Der Freimaurerbund ist kein Geheimbund, sondern vielmehr eine "geschlossene" Gesellschaft; denn geheim ist weder sein Bestehen, noch sind es seine Grundsätze, Mitglieder, Gesetze und seine Geschichte.

Geheimhaltung gelobt der Freimaurer (nicht durch einen Eid, sondern lediglich durch das Wort eines ehrlichen Mannes) nur bezüglich der sogenannten Erkennungszeichen (Ausweise) und des Kultus. Die Gebräuche und Symbole enthalten nichts, was der guten Sitte und den Staatsgesetzen irgendwie entgegenläuft, sie sind rein ethischer (moralischer) Natur.

Die Wirksamkeit des Bundes ist eine geistige, nach innen gerichtete und eine äußere, sichtbare. Die erstere besteht in der geistig-sittlichen Einwirkung auf die Mitglieder, um sie zur Selbstveredelung und zur Befreiung von Vorurteil, Aberglauben und Leidenschaften zu leiten und sie zu guten, für das Gemeinwohl tätigen Menschen zu erziehen, unter stetem Hinweis auf die ewigen Ideen des Wahren, Guten und Schönen.

Die äußere Wirksamkeit richtet sich auf Werke der Barmherzigkeit und Menschenliebe, auf Pflege und Gründung wohltätiger Institute, auf Förderung der Volksbildung und ähnlicher zivilisatorischer Unternehmungen.

Was die Organisation des Bundes anlangt, so ist derselbe in selbständige Genossenschaften (Großlogen) föderativ gegliedert ohne Zentraleitung; als Ganzes besteht er nur in der Gemeinschaft des Zweckes und der Grundsätze sowie in dem brüderlichen Verhältnis aller Logen untereinander, vorzugsweise verkörpert in der besuchsweisen Zulassung zu den Versammlungen, in dem Rechte der Freizügigkeit und der Pflicht gegenseitigen sittlichen Beistandes. Innerhalb der Loge herrscht das allgemeine Priestertum, die Gleichberechtigung aller; alle maurerischen Ämter entspringen der freien Wahl.

Die Logen eines Bezirks oder Landes bilden eine Großloge oder einen freien Logenbund, innerhalb dessen wiederum das möglichste Maß von Selbständigkeit herrscht. Die Großloge ist eine Verwaltungsbehörde zur Unterhaltung der Verbindung unter den zu ihr gehörigen Logen, zur Ausgleichung von Streitigkeiten wie zur Aufsicht über die Beobachtung der Statuten. Zugleich vertritt sie die Logen ihres Bundes dem Staat gegenüber. Die Großlogen haben das Recht, alles zu verfügen, was die Aufrechthaltung der Verfassung und die Vollziehung der Gesetze fordert.

Bei den Versammlungen der Großloge ist jede Tochter- oder Bundesloge entweder durch ihren Stuhlmeister oder durch einen frei gewählten Repräsentanten vertreten. An der Spitze der Großloge stehen ein Großmeister und ein Beamtenrat. Gegenwärtig können sich Logen nicht aus eigener Machtvollkommenheit bilden, sondern sie haben zu gesetzmäßigem Bestand die urkundliche Ermächtigung (Konstitution, Freibrief) von seiten einer Großloge nötig.

Eine Loge wird begründet durch eine hinreichende (gesetzmäßige) Anzahl von Brüdern, die sich unter dem Nachweis von dem Vorhandensein der nötigen geistigen Kräfte und materiellen Mittel mit der Bitte um eine Konstitution an eine der gesetzmäßig anerkannten Großlogen wenden.

Die Großloge erteilt dieselbe, wenn keine Bedenken vorliegen, und weiht die neue Loge ein, wonach diese sich dann nach den ihr erteilten Gesetzen und Gebräuchen (Ritualen) fortan zu richten hat, gleichzeitig aber auch von allen Freimaurerwerkstätten der Welt als gerechte und vollkommene Loge anerkannt wird. Nicht gehörig konstituierte Logen heißen Winkellogen, deren Mitglieder in anderen Logen nicht als Besuchende zugelassen werden.

Die Logen heißen Johannislogen, weil sie Johannes den Täufer als Patron verehren, und sie arbeiten in den drei Graden des Lehrlings, Gesellen und Meisters. Mit Rücksicht auf die in ihnen übliche Farbe heißen sie auch blaue Logen. Logen, welche während eines Krieges im Feld arbeiten, heißen Feldlogen. Jede Loge führt einen symbolischen Namen, dem der Name des Ortes, wo sie ihren Sitz hat, beigesetzt wird, z.B. Minerva zu den drei Palmen im Orient zu Leipzig.

Außer den eigentlichen Mitgliedern gibt es noch Ehrenmitglieder, Brüder auswärtiger Logen, die sich um die Loge oder den Bund verdient gemacht haben, musikalische Brüder, die meist keine Beiträge zahlen, dagegen die Feierlichkeiten der Logen durch Musik erhöhen, und dienende Brüder, die nicht stimmfähig sind und die Aufwartung in der Loge und bei Tafel etc. besorgen.

Der Meister vom Stuhl (Logenmeister) leitet die Logenangelegenheiten. Ihm zur Seite steht in größeren Logen der "deputierte oder zugeordnete Meister", der ihn bei Abwesenheit vertritt. Die übrigen Beamten werden entweder aus den Meistern gewählt, oder vom Meister vom Stuhl ernannt; es sind: zwei Aufseher, Zeremonienmeister, Sekretär, Archivar, Bibliothekar, Schatzmeister, Armenpfleger, Redner und die Schaffner (Stewards). Sämtliche Beamte bilden das Beamtenkollegium (Beamtenloge), welches wichtige Logensachen vor der eigentlichen Versammlung berät.

In mehreren Ländern hat der Regent oder ein Prinz das Protektorat der Logen seines Landes übernommen. Zu den Beamten gehört auch der Wachthabende (Türhüter oder Ziegeldecker), der darauf achtet, daß während der Versammlung kein Unbefugter eintrete. Als Bedingungen der Aufnahme in den Freimaurerbund stellt die Verfassung fest: staatsbürgerliche Freiheit und Volljährigkeit, guten Ruf, idealen Sinn, angemessene Bildung und Berufsbeschäftigung, Unterwerfung unter die Gesetze des Bundes.

In den Logen schwedischen Systems (Schweden, Dänemark, Große Landesloge von Deutschland in Berlin) und in denen der Großloge zu den drei Weltkugeln in Berlin tritt noch als Erbe früherer Verirrungen das Erfordernis des christlichen Bekenntnisses hinzu. Hat der Petent (Antragsteller), der durch einen Bruder dritten Grades angemeldet sein muß, die ihm behändigten Fragen beantwortet, so wird über ihn abgestimmt, und er erhält nach erfolgter Aufnahme ein Certifikat als Ausweis beim Besuch fremder Logen.

Der Übertritt eines Freimaurers in eine andere Loge erfolgt durch Affiliation (Zugehörigkeit). In den zweiten und dritten Grad sowie in die höheren Grade geht man durch besondere "Beförderungslogen". Der Sohn eines Maurers (Lufton, altenglisch lewis, Stärke) genießt bei der Aufnahme einige Vorteile. Die mystischen höheren Grade der Freimaurerei sind meist verschwunden. Die unter einer Großloge stehenden Logen (Töchterlogen) bilden einen Logenbund (System), und die meisten Logenbünde oder Großlogen stehen unter sich im Verhältnis gegenseitiger Repräsentation (einer Art von Gesandtschaften) und tauschen ihre Verhandlungen (Protokolle) gegeneinander aus.

Die zu einem Logenbund (Großloge) vereinigten Logen haben eine gemeinsame Verfassung, welche fast überall auf rein demokratischer Grundlage ruht. Nur bei den Großlogen schwedischen Systems ist eine hierarchische Verfassung üblich. Gewisse Grundgesetze gelten für die ganze Bruderschaft im allgemeinen, außerdem hat aber jeder Logenbund und jede einzelne Loge ihre besondern Gesetze (Lokalgesetze). Isolierte (unabhängige) Logen stehen unter keiner Großloge; Provinziallogen heißen die Logen einer Provinz, die unter einer Großloge stehen.

Will ein Freimaurer wieder aus der Loge treten, so "deckt" er die Loge, d.h. erklärt seinen Abgang. Mitglieder, die ihre Pflichten nicht erfüllen, werden "gestrichen" oder wegen sittlicher oder maurerischer Vergehen "ausgeschlossen". Die meisten Symbole der Freimaurerei sind der Baukunst entlehnt und haben eine sittliche Bedeutung. Die Freimaurer erkennen sich untereinander an Zeichen, Griff und Wort, und es sind selbst gewisse Erkennungs- (Paß-) Worte für jeden Grad bestimmt.

Ein Notzeichen darf nur in Lebensgefahr und in höchster Not angewendet werden und verpflichtet jeden Bruder zur Hilfeleistung. Bedeutungsvoll sind auch gewisse Zahlen, vor allen als "heilige Zahl" die 3, dreimal 3 oder 9, ferner die 5 und 7. Außer den Arbeits- (Aufnahme- und Beförderungs-) Logen gibt es Instruktions- und Festlogen (Johannis- und Stiftungsfest).

Trauerlogen werden zum Gedächtnis verstorbener Brüder abgehalten. Die Logentage pflegen im Logenkalender verzeichnet zu sein, welcher der Logenliste, dem Verzeichnis sämtlicher Brüder, angehängt ist. Nach Festlogen und Aufnahmen werden oft Tafellogen gehalten. Die Brüder bleiben dabei in ihrer Bekleidung und beobachten ein vorgeschriebenes Ritual; Reden (Toaste), Musik und Gesang besonderer Freimaurerlieder würzen das Mahl. Geschieht das Zusammenspeisen ohne maurerische Bekleidung, so heißt es ein Brudermahl.

Wie sich die Tafelloge zum Brudermahl verhält, so zur eigentlichen Loge der Logenklub, d.h. eine meist wöchentliche Versammlung, woran nur Maurer teilnehmen, jedoch ohne maurerische Bekleidung und Ritual, und wobei maurerische Gegenstände besprochen werden. Unter Schwestern versteht die Freimaurerei neben den leiblichen Schwestern der Brüder auch deren Gattinnen und Bräute; manche Logen vereinen sie bei feierlichen, außerordentlichen maurerischen Begebenheiten zu Schwesterlogen. Die französische Maurerei hat auch Adoptionslogen,

an denen Frauen und Männer zugleich teilnehmen.

Geschichte der Freimaurerei.

Der Ursprung des Freimaurerbundes ist früher mit Unrecht auf den Salomonischen Tempelbau, auf die ägyptischen und griechischen Mysterien, ... die römischen Collegia, ... der Bauleute, die Druiden, die Culdeers, die Ritterorden des Mittelalters, namentlich die Tempelherren, zurückgeführt worden. Erst die neuere historische Kritik der deutschen Forscher Kloß, Keller, Fallou, Lachmann, Findel u.a. hat das frühere Dunkel gelichtet und den Nachweis geliefert, daß die Wurzeln des Bundes kaum über das 13. Jahrhundert hinausreichen.

Der Freimaurerbund ist hervorgegangen aus der Brüderschaft der Steinmetzen und deren Bauhütten, die anfangs mit den Klöstern, namentlich denen der Benediktiner, im engsten Zusammenhang standen, später aber sich unabhängig machten und unter sich den Bund deutscher Steinmetzen unter der Leitung von vier Haupthütten schlossen, unter denen Straßburg den obersten Rang einnahm.

Die vorhandenen Steinmetzordnungen, deren älteste, die Straßburger, dem Jahr 1459 angehört, deuten bereits auf eine über ganz Deutschland und die Schweiz verzweigte Verbrüderung, welche durch das Geheimnis des Grußes und des Handschens sowie durch das eidliche Gelöbniß der Verschwiegenheit nach außen abgeschlossen und durch eine gemeinsame, 1498 vom Kaiser Maximilian sanktionierte Gesetzgebung zusammengehalten wurde.

An der Spitze der Steinmetzbrüderschaft stand nach alter Sitte ein frei nach Verdienst gewählter Vorsteher, Stuhlmeister, der in jedem Jahr neu gewählt wurde und "nach Handwerksgebrauch und Gewohnheit" alle Streitigkeiten schlichtete. Die übrigen Brüder standen sich als solche gleichberechtigt gegenüber. Der Geselle war verpflichtet, den Lehrling in seiner Kunst zu unterrichten.

Jeden Monat fand eine Versammlung statt, bei welcher alle Angelegenheiten beraten und Gericht gehalten wurde. Zu Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts fand zwischen Deutschland und Großbritannien ein fortwährendes Hinüber- und Herüberwandern der Bauleute statt, und die deutsche Bauhütte gelangte so nach diesen Inseln. Die englischen Bauleute waren aber nicht so frei wie die deutschen, sondern standen unter polizeilicher Aufsicht und wurden vom Gesetz als Handwerker betrachtet.

Die älteste Urkunde der englischen Maurer ist die von Halliwell im Britischen Museum entdeckte aus dem 15. Jahrhundert. Allmählich verfielen die Bauhütten mit der Abnahme der Baulust, mit der fortschreitenden Bildung seit der Reformation und der Unterdrückung der mit ihnen in geistiger Wechselwirkung stehenden altewangelischen Gemeinden; es gab für sie kein Geheimnis mehr, das Band der Brüderschaft ward immer lockerer. Nun aber bereitete sich der Beginn einer neuen Epoche des Bundes vor.

Mit dem Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhundert schlossen nämlich auch gelehrte Laien (angenommene Maurer) sich den Logen der Freemasons an. Diese waren von bedeutendem Einfluß auf die Umgestaltung der alten Brüderschaft, insbesondere zur Zeit, als die Paulskirche zu London aufgeführt wurde. Nach ihrer Vollendung schmolz die Zahl der Logen in Südengland bis auf wenige zusammen. Die übrigbleibenden Mitglieder, zum großen Teil angenommene, sahen ein, daß die Verbindung einen geistigen Schatz berge, der wert sei, erhalten zu werden.

Die religiösen und politischen Stürme der unmittelbaren Vergangenheit hatten überdies die Notwendigkeit der Duldung nahegelegt und an Mäßigung, Versöhnung und Gerechtigkeit gemahnt, und das Zeitalter der Aufklärung hatte Ideen gezeitigt, deren beste nur ein Gefäß brauchten, um für die Nachwelt fruchtbar gemacht zu werden. So drängte die ganze geistige Bewegung der Zeit zu einer neuen Organisation. Man beschloß, die Werkmaureri in Geistesmaureri umzuwandeln.

Vier alte Werkmaurerlogen in London und Westminster vereinigten sich 1716 und 1717 zu

einer Großloge, zur Wahl eines Großmeisters und zu einer Neugestaltung in Kultus und Verfassung und zwar unter der Leitung des Predigers James Anderson, des Naturforschers Theophil Desaguliers und des Altertumsforschers G. Payne.

Man behielt den Namen "Freimaurer" bei, ebenso das Wappen der alten Masons, das Siegel des Geheimnisses (Zeichen, Wort und Griff) und die mythische Urgeschichte, wesentlich eine Geschichte der Baukunst; die Gesetze wurden, den neuen Verhältnissen entsprechend, weiter entwickelt und in der neuen Form 1723 dem Druck übergeben (Konstitutionsbuch der freien und angenommenen Maurer).

Die erste der alten Pflichten schärft den Mitgliedern Gehorsam gegen das Sittengesetz und Duldsamkeit ein; die Mitglieder sollen nur zu der Religion verpflichtet sein, in der alle Menschen übereinstimmen, d.h. sie sollen gute und treue Männer sein, Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch welche Benennungen und Glaubensbekenntnisse sie sich auch unterscheiden mögen. Hierdurch, heißt es weiter, wird "die Maurerei der Mittelpunkt der Vereinigung und das Mittel, treue Freundschaft unter Personen zu stiften, die sonst in beständiger Entfernung voneinander hätten bleiben müssen".

Der maurerische Ritus, das Zeremoniell, ward nach Gründung der Großloge mannigfach erweitert; die Akte der Aufnahme wurde in drei Teile zerlegt, woraus um 1720-30 die jetzigen drei Grade des Lehrlings, Gesellen und Meisters hervorgingen. In dieser neuen, vergeistigten Gestalt fand die Freimaurerei in verhältnismäßig kurzer Zeit die weiteste Verbreitung.

Zunächst folgte (1730) Irland mit Errichtung einer Großloge; 1736, am Andreastag, folgten die alten Logen Schottlands in Edinburg, deren Protokolle bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen. Das hohe Alter der schottischen Logen, der poetische Reiz, der die alten Abteien von Kilwinning, Aberdeen u.a. umgab, und andere Umstände wurden in der Folge von maurerischen Schwindlern und Abenteurern benutzt, um neue Grade, Legenden und Systeme Anzuschwärzen, die man die schottischen nannte.

Im Gegensatz zur englischen Maurerei behauptete man, diese neuen Schöpfungen enthielten die ältere Maurerei, und da die Großloge von Schottland am 30. November eingesetzt wurde, wählte man für die sogenannten höheren Grade und ihr angebliches Mysterium den heiligen Andreas zum Schutzpatron und nannte die Logen Andreaslogen. So entstand neben der symbolischen oder Johannismaurerei im Lauf der Zeit die Andreasmaurerei.

Das zweifelhafte Verdienst, die reine und ursprüngliche Maurerei durch das Ritter- und Ordensunwesen verunstaltet und auf Irrwege geleitet zu haben, gebührt Frankreich. In England bildete sich zwischen 1739 und 1752 aus unregelmäßig aufgenommenen Maurern und abgefallenen oder gestrichenen Logen eine maurerische Sekte, welche den Namen "Alte oder Yorkmaurerei" annahm und einen höheren Grad, den Royal-Arch (vom königlichen Gewölbe), einführte.

Die Spaltung der neu- und altenglischen Maurer dauerte fort bis 1813, wo dem neuenglischen Großmeister Herzog von Sussex die Vereinigung beider Großlogen gelang; das neue Konstitutionsbuch erschien 1815 (3. Aufl. 1841). Die schnelle Ausbreitung der Maurerei rief bald von seiten der Kirche wie des Staats Besorgnisse und Reaktion hervor, und es ward die Freimaurerei in Neapel 1731, in Polen 1734, in Holland 1735, in Frankreich 1737, in Genf, in Hamburg, in Schweden und von Kaiser Karl VI in den österreichischen Niederlanden 1738, in Florenz 1739 untersagt; am furchtbarsten aber wütete gegen die Freimaurer die Inquisition in Spanien und Portugal.

Den schon 1738 gegen die Freimaurer vom Papst Clemens XII. erlassenen Bannfluch erneuerten Benedikt XIV., Pius IX. und Leo XIII in haßschnaubenden Enzykliken. Manche Länder nahmen das Verbot bald wieder zurück, und in Deutschland sicherte die Aufnahme Friedrichs des Großen des Bundes Fortbestehen.

In Frankreich gründete 1754 der Chevalier de Bonneville ein Kapitel der Hochgrade, genannt

das Kapitel von Clermont (von seinem Logenlokal, dem Palast Clermont zu Paris). Diesem folgten 1756 das der "Ritter vom Orient", 1758 das der "Kaiser vom Morgen- und Abendland", welche sich die pomphaftesten Titel beileigten und 25 Grade hatten. Von da ab entstanden der Reihe nach die verschiedenartigsten Hochgradsysteme und Oberbehörden.

Nach Schweden war die Freimaurerei schon 1736 verpflanzt worden, wo König Friedrich 1738 ihre Versammlungen bei Todesstrafe verbot; später stellte er sich jedoch selbst an ihre Spitze. Sie gestaltete sich hier um 1760 auf Grund französischer und anderer Hochgradmaterialien zu einem eignen, hierarchisch eingerichteten, gnostisch-kabbalistischen System mit 9 Graden um, das sich in den alleinigen Bewahrer des Geheimnisses, den Ordensmeister (Vicarius Salomonis, Stellvertreter Christi) zuspitzt.

In Rußland konnte lange Zeit keine eigentliche Großloge zu stande kommen, wiewohl Kaiserin Katharina II die Freimaurerei sehr begünstigte. Hier wie in Polen wurden 1822 die Logen geschlossen.

In Holland hatte die Freimaurerei unter der Bedingung, daß alle Logen des Landes unter Einer Großloge zu Haag ständen, 1756 die Anerkennung von seiten des Staats erlangt.

In Dänemark wurde 1792 die Freimaurerei von Staats wegen unter den Großmeister Prinzen Karl von Hessen gestellt; die Großloge arbeitet nach dem schwedischen System.

In der Schweiz gab es ehemals verschiedene Oberbehörden; seit 1844 haben sich die Schweizer Logen zu einer Großloge "Alpina" geeinigt.

Auch in Italien blühte die Freimaurerei; fast in allen Städten der Lombardei entstanden Logen, ja selbst in Rom wurde eine solche konstituiert und trat mit dem Großen Orient in Paris in Verbindung. Bald aber teilten diese Logen das Schicksal der neapolitanischen, spanischen und portugiesischen und wurden nach der Restauration wegen ihrer Verwandtschaft mit den französischen Logen sämtlich sistiert. Seit der Einigung Italiens unter dem Zepter Viktor Emanuels tauchten rasch auch die Logen wieder auf, die sich 1874 zu einer Großloge, dem Großorient zu Rom, vereinigten, der 1875 seinen Tempel feierlich einweihte.

Der geschichtliche Verlauf der Freimaurerei in Deutschland zeigt im großen und ganzen dieselben Momente, die wir bisher in ihrem allgemeinen Entwicklungsgang kennen lernten: erst die reine englische Maurerei (Geselligkeit, Toleranz, Wohltätigkeit), sodann die Verirrungen des Hochgradwesens (Templerei, Rosenkreuzerei, Magie), endlich in diesem Jahrhundert Humanitätskultus, letzterer jedoch mit bewußterer Basis als in allen übrigen Ländern.

Kaum war 1733 zu Hamburg die erste Loge in Deutschland von der englischen Großloge gegründet worden, als in kurzer Zeit so viele andere entstanden, daß schon 1737 Heinrich Wilhelm von Marschall, Erbmarschall von Thüringen, zum Provinzialgroßmeister für Obersachsen ernannt wurde.

Eine bedeutende Förderung erhielt die Sache der Freimaurerei dadurch, daß sich 1738 Kronprinz Friedrich von Preußen durch eine Deputation von Hamburg zu Braunschweig aufnehmen ließ. Das französische Templerwesen fand auch in Deutschland Eingang und mit ihm zugleich die übrigen Hochgrade, deren ganze Entwicklung sich an die Geschichte der sogenannten strikten Observanz anknüpfte. Der Stifter und Verbreiter derselben war der Reichsfreiherr Karl Gotthold von Hundt und Alt-Grottkau.

Derselbe war in Paris zum Katholizismus übergetreten, 1743 von dem Clermontschen Hochkapitel zu den höheren Graden, selbst zum Tempelherrn, befördert. Nach Deutschland zurückgekehrt, errichtete er einen Logenbund, welchem er den Namen "Strikte Observanz" gab, weil in den lateinischen Reversen jedes Mitglied strengen Gehorsam geloben mußte. Man teilte den "Orden" in neun Ordensprovinzen.

War Hundt ein wohlmeinender, betrogener Betrüger, so folgten ihm bald bewußte Gauner und Schwindler, zunächst Phil. Sam. Rosa, der eine Zeitlang mit einem neuen System sein Wesen trieb. Ihm folgte der Kriegsrat von Koppen 1767 mit der Stiftung der Afrikanischen Bauher-

ren, welche ihre geheime Weisheit von den ägyptischen Großmeistern, den Pharaonen, herleiteten, sodann Johnson a Fünen (sein eigentlicher Name war Becker oder Leucht), der in dem Kapitel des Rosaschen Systems zu Jena 1763 mit dem Vorgeben auftrat, der Großprior des wahren Templerordens zu sein.

Inzwischen trat der nachmalige darmstädtische Hofprediger Stark mit dem Klerikat (Hochgradsystem) der Tempelherren hervor, das sich auf dem Konvent zu Kohlo mit der Strikten Observanz zu vereinigen suchte, und trieb der Geisterseher Schrepfer sein Wesen in Leipzig. Diese Wirren führten (1775) zu einem Konvent in Wiesbaden und (1782) zu dem von Wilhelmsbad bei Hanau, wo als Zweck der Freimaurerei die moralische Vervollkommnung auf Grundlage der christlichen Religion festgesetzt, doch zugleich der noch immer nicht ganz erloschenen Vorliebe für das Rittertum durch die Gründung eines neuen Grades, "der Ritter von der Wohltätigkeit", Rechnung getragen wurde. In diesem Wilhelmsbader oder rektifizierten (schottischen) System, dem nun der Herzog von Braunschweig seine ganze Pflege zuwandte, erlosch nach seinem Tod allmählich die Strikte Observanz.

Von jetzt ab regte sich in der deutschen Bruderschaft das Streben nach Rückkehr zu den alten, einfachen Grundlagen der echten Freimaurerei. Deutschland übernahm nun an Stelle des stabil verbleibenden England die Aufgabe, durch gründlichere Erfassung der Idee der Maurerei und durch sorgfältige Erforschung ihrer Geschichte diese Rückkehr anzubahnen. Dahin gehören die Bestrebungen des eklektischen Bundes, der mit dem am 18. März 1783 erlassenen Zirkularschreiben, das zugleich die Bundesakte bildete, in Frankfurt am Main ins Leben trat.

Das sogenannte christliche Prinzip, das er anfangs festhielt, streifte er 1843 ab. Ihm folgte die Große Nationalloge zu den drei Weltkugeln 1784, die mit ihren Töchterlogen von allen maurerischen Verbindungen, also auch vom Wilhelmsbader System, sich für unabhängig und das Wesen der Freimaurerei in den drei Johannisgraden für abgeschlossen erklärte; zwar fügte sie noch vier Hochgrade hinzu, doch nur als Erkenntnisstufen, welche die Kenntnis der verschiedenen Systeme und ihrer Symbole vermitteln sollen, ohne irgend eine Art Suprematie zu üben.

In gleicher Weise vollzog die aus der Loge Royal York durch Trennung in vier Logen hervorgegangene Großloge Royal York zur Freundschaft unter der Leitung von Ignaz Aurelius Feßler eine Revision ihres Rituals und ihrer Verfassung und nahm statt der vier höheren Grade sechs Erkenntnisstufen an (Allerheiligstes, Justifikation, Feier, Übergang, Heimat, Vollen- dung).

Im Jahre 1803 wurden die sechs Erkenntnisstufen auf eine reduziert. Eine noch entschiedener und bedeutsamere Umgestaltung erfuhr die Große Loge von Niedersachsen zu Hamburg, ursprünglich eine englische Provinzialloge, durch Schröder (Schrödersches oder Hamburger System), insofern dieser alle höheren Grade beseitigte und nur die drei Johannisgrade stehen ließ und zugleich das Reinmenschliche zum Prinzip erhob.

Im Gegensatz hierzu verharrte die dritte preußische Großloge in ihrer Ausnahmestellung. Der preußische Generalstabsarzt Ellermann, infolge von Adoption von Zinnendorf genannt, der von dem Großsekretär der Großloge in Schweden deren Akten zum großen Teil erhalten hatte, erklärte die Strikte Observanz für unecht und vereinigte 1770 zwölf auf der Basis der schwedischen Ordensdokumente gegründete Logen zu einer Großen Landesloge Deutschlands.

Da sich dieselbe als maurerische Oberbehörde aller deutschen Logen aufwarf, konnten Streitigkeiten mit den übrigen Großlogen nicht ausbleiben; selbst die Großloge von Schweden nahm eine Zeitlang eine feindliche Stellung zu ihr ein, bis sie erst später ihr die vollständigen Akten auslieferte. Außer den genannten sechs Großlogen entstanden in Deutschland noch vier, nämlich 1813 die Landesloge von Sachsen, die Große Loge des Königreichs Hannover, welche sich 1866 infolge der Einverleibung des Landes auflösen mußte, und deren Logen sich meist der Großloge Royal York anschlossen, die Großloge zur Sonne in Bayreuth und 1846

die Großloge zur Eintracht in Darmstadt.

In den 40er Jahren fing die steigende politische Bewegung an, dem Bund nachteilig zu werden; die tätigen Kräfte zogen sich zurück, und den Männern des Fortschritts, deren Partezwecken der Bund als neutraler Friedenstempel nicht dienen konnte, galt die Freimaurerei als "überwundener Standpunkt". Die Revolutionsjahre 1848-49 brachten vollends Parteiung und Stillstand in die Logen und die nachfolgende Zeit der Reaktion eine zunehmende geistige Erschlaffung, die sich in der kläglich dahinsiechenden Presse abspiegelte und selbst durch die Angriffe von außen (Eckert und Hengstenberg) nicht beseitigt wurde.

Eine entschiedene Wendung zum Besseren ward erst durch die seit 1858 erscheinende maurerische Zeitschrift "Die Bauhütte" hervorgebracht, die einen reformatorischen Ton anschlug und eine ungewöhnliche Bewegung in die Logen brachte.

Alle tüchtigeren Kräfte schlossen sich ihr im Flug an, die maurerische Literatur nahm einen neuen Aufschwung, und die meisten Großlogen, anfangs mit Bann und Zensur drohend, entschlossen sich zu einer zeitgemäßen Revision ihrer Verfassungen und Rituale, namentlich seit dem Bestehen des 1861 gegründeten Vereins deutscher Freimaurer, der in jährlichen Wanderversammlungen mit der "Bauhütte" für eine idee- und zeitgemäße Weiterbildung des Bundes, für Einführung eines allgemeinen Grundgesetzes, für größere Öffentlichkeit, Beförderung geschichtlicher Forschung, Beseitigung des Dogmatismus und christlicher Ausschließlichkeit, Abschaffung des Titelwesens, der Hochgrade und anderer Mängel, vor allem auch für umfassende maurerische Werkätigkeit eintrat.

Infolge dieser Wirksamkeit haben die deutschen Großmeister "allgemeine Sätze" vereinbart und 1872 den deutschen Großlogenbund mit wechselndem Vorsitz gegründet. Ganz vermochte sich dieser Bewegung selbst die stabile Große Landesloge von Deutschland nicht zu entziehen, deren Ordensmeister, der preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm, nach dem Erscheinen von Findels Schrift gegen dieselbe ("Schule der Hierarchie und des Absolutismus") sich in einer freisinnigen Johannisfestrede für historische Forschung und zeitgemäße Umgestaltung der Freimaurerei aussprach, und die trotz ihrer Geheimtuerei die Herausgabe einer Zeitschrift ("Die Zirkelkorrespondenz") gestatten mußte.

Als die Forschungen zu ungunsten des schwedischen Systems ausfielen, legte der Kronprinz sein Amt nieder und blieb nur stellvertretender Protektor sämtlicher deutschen Großlogen. Als der Verein deutscher Freimaurer nach Verdrängung Findels aus dem Vorstand zu erschaffen begann, gründete dieser 1884 den Lessingbund deutscher Freimaurer, der die Reformarbeit von neuem aufnahm.

Stand der Freimaurerei in der Gegenwart.

In Großbritannien bestehen drei Großlogen: Die Vereinigte große Loge von England zu London mit 1.994 Logen, Großmeister ist der Prinz von Wales; die Großloge von Schottland in Edinburg mit 535 Töchterlogen; die Großloge von Irland zu Dublin mit 497 Logen.

In Frankreich bestehen der Grand-Orient de France mit 301 Logen, der Conseil Supreme mit 70 Logen und die Symbol-Großloge mit 20 Logen. Präsident des Bundesrats (des Grand-Orient) ist Dalsace.

Der Groot-Oosten (Großloge) des Königreichs der Niederlande zählt 82 Logen; Großmeister ist Richter van Diggelen in Zwolle.

An der Spitze der belgischen Logen steht der aus den Deputierten der einzelnen Logen gebildete Grand-Orient de Belgique zu Brüssel mit 14 Logen, dessen Großmeister Prof. Goblet d'Alviella ist. Daneben besteht, für die Hochgrade, der Conseil Supreme de Belgique.

Unter dem Conseil Supreme zu Luxemburg arbeiten 2 Logen. Die Großloge der Schweiz, "Alpina", gegründet 1844, zählt 34 Logen; Großmeister ist Ingenieur Jung in Winterthur.

Die Großloge von Dänemark, an deren Spitze als Ordensmeister der Kronprinz Friedrich steht, hat 9 Logen unter sich.

Die Große Landesloge von Schweden, deren Ordensmeister der König Oskar II ist, zählt 21 Johannislogen.

In Deutschland arbeiten im ganzen 378 Logen unter folgenden Großlogen, die sich seit 1872 zu einem Großlogenbund mit wechselndem Vorsitz vereinigt haben, und in 5 unabhängigen (isolierten) Logen: die Nationalmutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin; die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland in Berlin; die Große Loge von Preußen, genannt Royal York zur Freundschaft; die Große Mutterloge des eklektischen Bundes in Frankfurt am Main; die Große Loge zu Hamburg (nach Schröderschem System); die Große Landesloge von Sachsen zu Dresden; die Große Loge zur Sonne in Bayreuth; die Großloge des Freimaurerbundes zur Eintracht in Darmstadt. Isolierte Logen bestehen zu Altenburg, Gera, Hildburghausen und 2 in Leipzig.

In der österreichischen Monarchie, wo die Freimaurerei seit 1794 untersagt war, haben sich in Wien die Logen "Humanitas", "Zukunft", "Sokrates", "Eintracht", "Konkordia", "Freundschaft" und "Schiller" aufgetan, die indessen auf ungarischem Boden arbeiten müssen.

Im Königreich Ungarn haben sich die bisher bestandenen 2 Großlogen (mit 37 Logen) Anfang 1886 vereinigt; ihr Großmeister ist F. Pulszky.

In Italien besteht ein Großorient zu Rom mit 200 Logen; in Portugal der Großorient von Lusitanien mit 70 Logen; in Spanien bestehen 3 Großlogen mit über 400 Logen.

In Athen hat die Großloge für Griechenland 9 Logen. Außerdem bestehen die Großlogen von Neubraunschweig in St. John (32 Logen), von Kanada in Hamilton (349 Logen), von Quebec in Montreal (85 Logen), von Nova Scotia zu Halifax (66 Logen), von Britisch-Columbia in Victoria (6 Logen), von Manitoba (28 Logen), von Prince Edwards Island (10 Logen), von Peru in Lima (10 Logen), von Chile in Valparaiso (19 Logen), 2 von Brasilien in Rio de Janeiro (169 Logen), von Venezuela in Caracas (40 Logen), von Kolumbien in Bogotá, von Neugranada in Cartagena, von Uruguay in Montevideo (34 Logen), von Argentinien in Buenos Ayres (53 Logen), von Haiti in Port au Prince (18 Logen), von San Domingo (11 Logen), von Cuba in Santiago (76 Logen), von Mexiko (12 Logen) und von Liberia in Monrovia (6 Logen), von Tunis, von Victoria (12 Logen).

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika bestehen gegenwärtig 43 Großlogen mit 7.981 Töchterlogen und über 500.000 Mitgliedern, darunter 86 deutsche Logen; außerdem hat fast jeder Staat eine Großloge Farbiger mit vielen Töchterlogen, deren älteste die Prince Hall-Großloge in Boston ist. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Geheimen Gesellschaften" (x806/1.016.-1.019): >>Geheime Gesellschaften. Gesellschaften und Vereine, die ihre Zwecke, Gebräuche und Mitgliederlisten mehr oder minder geheimhielten, haben unter zivilisierten Völkern zu allen Zeiten bestanden.

Bald flüchtete sich die Religion, bald die Philosophie, bald die Politik einer aufdämmernden neuen Epoche vor der Verfolgung in sie; bald waren sie eine abgeschlossene Zunft vornehmer und höher strebender Geister; bald auch bewahrten sie in neuer Zeit die Reste der vergangenen alten. Die einen dienten dem Fortschritt, die anderen dem Rückschritt; die einen wollten die Aufklärung und Veredelung der Menschheit fördern, die anderen verfolgten unlautere Zwecke; manche pflegten hinter dem Schleier des Geheimnisses nur die Titelsucht und die Freude an stolz dahinrauschenden, aber inhaltleeren Phrasen und ebenso hohlen Symbolen und Zeremonien.

Am besten gediehen die politischen unter ihnen in despotisch regierten Ländern, und hier haben sie viel Unheil angerichtet, aber wenig oder nichts genützt. Von den ältesten geheimen Gesellschaften, den ägyptischen Priesterorden, den indischen Vereinen dieser Art, den jüdischen Essäern, den Druiden der Gallier und der übrigen keltischen Völkerschaften, wissen wir wenig Sicheres.

Fast ebensowenig glaubwürdige Kunde ist uns von den Pythagoreern, den Orphikern und den verschiedenen Mysterien Griechenlands aufbewahrt, unter denen die in Eleusis gefeierten den Eingeweihten tröstliche Blicke in das Leben nach dem Tod eröffneten.

Auch über die geheimen Sekten, die das christliche und mohammedanische Mittelalter entstehen sah, sind wir wenig unterrichtet. Die Tempelherren scheinen, als sie von der Kirche verfolgt wurden, im geheimen ketzerische Meinungen gehegt und in wüsten Orgien ausgeprägt zu haben. Die Katharer waren Vorläufer der Zeit, welche die Reformation gebar. Einige Derwischorden huldigten Ansichten, die aus dem Neuplatonismus stammten, andere pantheistische Vorstellungen.

Die noch jetzt bestehende Sekte der Drusen pflanzt eine aus Ägypten stammende Lehre fort, in welcher die Seelenwanderung und eine Art Messiasidee die Hauptrollen spielen. Sehr zahlreich und wahrscheinlich auch sehr alt sind die geheimen politischen und sozialen Verbindungen in China und dessen Kolonien auf den indischen Inseln.

In großer Anzahl entstanden geheime Gesellschaften im 18. Jahrhundert, nachdem im 17. schon die neuen Rosenkreuzer als Goldmacher, Geisterbanner und Besitzer des Steins der Weisen von sich reden gemacht hatten. Durch das ganze 18. Jahrhundert, dieses Jahrhundert der Aufklärung, geht ein Zug, der wie ein großer Widerspruch gegen den Geist desselben aussieht, der Trieb zur Stiftung von Vereinen, welche das Dunkel suchten, und zum Anschluß an dieselben. Unter den gebildeten Klassen herrschte das Bestreben, aus der religions- und poesielos gewordenen Zeit in Geheimbünde zu fliehen, welche wie Schulen einer neuen Religion und eines neuen, poetisch verklärten Lebens aussahen.

Ferner aber fehlte jener Aufklärung vielfach der Boden, auf dem sie ihre Erkenntnis und ihre Grundsätze verwirklichen, in der Praxis geltend machen konnte: der freie Staat und die Öffentlichkeit des gemeinen Wesens. Als jener Boden in unserm Jahrhundert gegeben war, ein Staatsleben mit Selbstregierung sich zu entwickeln begann, Vereins- und Preßfreiheit angebahnt wurde, hörten die Geheimbünde allmählich auf, Anziehungskraft auf die gebildete Welt zu üben, und zuletzt sanken sie, wo sie sich überhaupt noch hielten, zu bloßen Klubs und Kasinos ohne wirklichen Inhalt herab.

Die besseren dieser geheimen Vereine, Gesellschaften und Orden waren also in der Zeit ihres Entstehens und ihrer ersten Entwicklung keineswegs eine bloße Spielerei; sie fühlten sich als eine Notwendigkeit, als Ergänzung des gesamten politischen, sozialen und religiösen Lebens, das durch ihre Arbeit geläutert und verbessert werden sollte. Daneben führten freilich auch solche Bestrebungen, welche der Aufklärung und Befreiung der Menschheit diametral entgegenstanden, zur Stiftung von Geheimbünden dieser Art, und andererseits benutzten Betrüger die Neigung der Zeit zu Mysterien, um durch Gründung oder Umbildung solcher Genossenschaften ihre Zwecke zu fördern.

Namentlich im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts drangen häufig reaktionäre, phantastische und unreine Elemente in dieselben ein, unter denen der Jesuitismus, nach der 1773 erfolgten Aufhebung des Ordens Loyolas heimlich fortlebend, eine Hauptrolle spielte. Diese schlechten Elemente überwucherten rasch die guten, und gerade die Zeit, wo die Mysterien in Deutschland scheinbar am stolzesten blühten, gerade die 80er Jahre sahen in Wirklichkeit ihren tiefsten Verfall.

Den Anstoß zur Bildung dieser Erscheinungen gab die in England aus den alten Bauhütten entstandene Freimaurerei, ein Bund, der, anfangs eine Verbindung für Bauzwecke, sich später zum Träger des Deismus umgestaltete und mit dieser Tendenz sich rasch über ganz Europa ausbreitete, dann aber in verschiedene Systeme zerfiel, die mit wenigen Ausnahmen dem ursprünglichen Wesen dieses Bundes fremde Zwecke und Lehren hatten.

Die empfindsame Schwärmerei, welche als Reaktion gegen die in Deutschland eingedrungene Frivolität der französischen Enzyklopädisten, gegen die öde Nüchternheit der Berliner Aufklä-

rer und gegen die Oberflächlichkeit Wielands und seiner Schule in Norddeutschland entstanden war und allmählich auch in Süddeutschland die Gemüter ergriff, trug dazu bei, die Logen weiter zu verwirren. Die Rosenkreuzer gewannen Einfluß auf die Logen. Der Baron von Hund stellte das System der strikten Observanz auf, mit dem es auf die höheren Stände abgesehen war.

Die sogenannten Kölner Urkunde, angeblich 1535 verfaßt, führte zum Entstehen der Templer, die der Maurerei ein romantisch-ritterliches Element beimischten und sie in einen vielgegliederten Orden verwandeln sollten, welcher unter der Leitung auserwählter Meister und eines erlauchten Patriarchen nebelhaften Zwecken zu dienen bestimmt war. In engster Beziehung zu den Jesuiten stand der lutherische Hofprediger Stark in Darmstadt, der in verschiedenen geheimen Orden sein Wesen trieb und sich schließlich als Katholik entpuppte.

So entstanden immer neue Formen ohne Inhalt oder mit einem Inhalt, welcher dem eigentlichen Wesen der Freimaurerei widersprach, und so bildeten sich namentlich die Systeme mit den sogenannten Hochgraden aus. Erst spät trat eine Reaktion gegen diese Entwicklung ein, welche einen Teil der Logen von dem in ihnen aufgehäuften Humbug säuberte und ihnen die ursprüngliche einfachere Gestalt wiedergab.

So viel von den humanitären Geheimbünden. Den Übergang zu den politischen zeigt uns der Orden der Illuminaten, der in unklarer Weise auf Verwirklichung der Ideen hinarbeiten sollte, die durch die erste französische Revolution verwirklicht wurden. Erst unter Napoleon begann die Bildung eigentlicher politischer Geheimbünde mit den demokratischen Philadelphinen, die namentlich in der französischen Armee viele Anhänger fanden. In Deutschland folgte der nur zum Teil geheime Tugendbund, und in Italien entstanden die Venten der Karbonari, die sich auch über Frankreich verbreiteten.

Neben den Karbonari tauchte 1815-48 in Italien noch eine große Anzahl geheimer Sekten auf, meist, um bald wieder zu verschwinden. So in Kalabrien und den Abruzzen die Weißen Pilger und die Decisi, in Neapel die Hemdenlosen und die Gespenster in der Gruft, in der Romagna das Apostolat Dantes, im nördlichen Italien die Guelfen, die Delphischen Priester und die Amerikanischen Jäger, zu denen Joseph Bonaparte und Lord Byron gehört haben sollen, und die auf eine Rückkehr Napoleons hofften, der mit Hilfe Amerikas dem Liberalismus zum Sieg verhelfen sollte.

Ähnliche Tendenzen verfolgten in Italien die Söhne des Mars, der Verein der Schwarzen Nadel und die Sonnenritter, in Frankreich die Illuminaten, die eine Berufung des Königs von Rom auf den französischen Thron im Auge hatten.

Schließlich sollte auch die Sache des Papstes und der Reaktion durch Geheimbünde gefördert werden, von denen wir hier nur die Calderari, die Sanfedisten des Kardinals Consalvi und die Consistoriali anführen, welche an eine Vergrößerung des Kirchenstaats durch Toscana wie Modenas durch Lucca und einen Teil der Lombardei, sodann aber an ein strenges theokratisches Regiment mit Erhaltung der feudalen Rechte dachten. Die in neuerer Zeit aufgetauchten Geheimbünde der Camorra und der Mafia in Sizilien sind nichts als organisierte Räuberbanden.

Wie schon angedeutet, gab es während der Restaurationszeit auch in Frankreich bonapartistische Geheimbünde und daneben solche, die demokratischen Tendenzen huldigten. Letztere verschmolzen indes bald mit der französischen Charbonnerie, deren Haupt Lafayette war. Nach der Julirevolution bildete sich dann aus den republikanisch Gesinnten die Gesellschaft der Menschenrechte, deren höchster Grad, die Sektion der Aktion, auf eine neue Revolution lossteuerte, und die sich auch über Spanien verbreitete.

Ebenfalls im Gegensatz zu den französischen Karbonari entstand unter der Leitung Mazzinis das Junge Italien, dem sich ein Junges Deutschland, ein Junges Polen, ein Junges Spanien und eine Junge Schweiz anschlossen, Vereine, die indes niemals viele Mitglieder zählten und nie-

mals Erfolge zu verzeichnen hatten. In Spanien gingen neben den genannten Vereinen aus den verschiedenen Parteien zahlreiche andere Geheimbünde hervor.

Mehr oder minder radikale Ziele hatten darunter die Freimaurer und die Comeneros, die Hohen Templer und die Isabellinos vor Augen; dem Karlismus huldigten die Sonnenritter, gemäßigte Liberale waren die Jovellanisten. Auch in Portugal fehlte es nicht an Geheimbünden mit politischer Tendenz, die sich, wie die Miguelisten, die Chartisten und die Septembristen, in der Regel durch ihre Namen charakterisieren.

Griechenland ferner hatte die 1814 zu Wien gegründete Hetärie, die für die Befreiung von der Türkenherrschaft wirkte und auch unter den Rumänen verzweigt war. Sehr groß war die Zahl der geheimen Verbindungen, die nacheinander unter den Polen den Versuch machten, die revolutionären Kräfte zum Aufstand gegen Rußland zu organisieren und die Republik zu errichten.

Kurz nach 1815 entstanden die Wahren Polen; 1818 erhob sich die Nationale Freimaurerei, die besonders auf die Gewinnung von Offizieren und Beamten ihr Augenmerk richtete, aber nach einigen Jahren an Uneinigkeit zu Grunde ging; 1821 bildete sich der Bund der Sensenträger, der bald nachher den Namen der Patriotischen Gesellschaft annahm und sich dann mit dem masovischen Orden der Neuen Tempelritter verband, der mit den drei untersten Graden der Freimaurerei noch einen vierten verband, in welchem die Einzureihenden schwören mußten, alles, was in ihrer Macht stehe, zu tun, um das Land von den Fremden zu befreien.

Diese Geheimbünde haben dazu mitgewirkt, daß 1830 die Revolution ausbrach. Die nach dem Mißlingen des Aufstandes auswandernden Polen setzten teilweise die alten geheimen Genossenschaften fort, teilweise schlossen sie sich an die französischen Karbonari an, bis 1834 das Junge Polen entstand, welches sich durch Emissäre von der Schweiz nach Russisch-Polen, dem Posenschen und Galizien verbreitete und unter dem Adel und dessen Anhang eine große Menge Mitglieder warb. Ein hervorragender Chef dieses geheimen Vereins war Simon Kornarski, der in Litauen eine Anzahl Klubs stiftete, aber 1838 von der russischen Polizei entdeckt und ein Jahr darauf zu Wilna hingerichtet wurde.

Die Verschwörungen gingen aber fort und führten wiederholt zu Aufständen, z.B. zu dem von 1862, der ganz Polen ohne Erfolg mit allerlei Greueln überschwemmte. Noch 1872 wurde in Krakau und Lemberg von geheimen Verbindungen fleißig fortkonspiriert.

Auch Rußland blieb von der Krankheit der geheimen politischen Sekten nicht verschont. Nach Beendigung der Feldzüge gegen Napoleon drangen die politischen Ideen Westeuropas namentlich in die Kreise der Offiziere ein, und es entstanden Vereine, welche im stillen den Umsturz des bisherigen Regierungssystems anstrebten, aber nur in den höheren Ständen Anhänger fanden. 1822 verbot die Regierung alle geheimen Gesellschaften mit Einschluß der Freimaurerei.

Dieses Verbot hielt Alexander Murawjew nicht ab, den der Maurerei nachgebildeten Sicherheitsverein zu gründen. Bald nachher entstand der Orden der Russischen Ritter, der eine liberale Verfassung anstrebte und dann mit der Murawjewschen Gesellschaft zur Union für das öffentliche Wohl zusammenwuchs. Als Meinungsverschiedenheiten den Verein veranlaßten, sich aufzulösen, trat an seine Stelle die Union der Bojaren, deren Programm zuerst nur auf Verminderung der Gewalt des Kaisers und Auflösung der Reichseinheit in eine Anzahl föderierter Kleinstaaten, zuletzt aber auf Ermordung des Zaren und Ausrufung der Republik hinauslief.

Nachdem auch dieser Gemeinbund durch Uneinigkeit zerfallen war, stiftete Pestel 1834 die Gesellschaft Der Norden, die sich zum Zweck der Errichtung einer russischen und einer polnischen Republik mit der Patriotischen Gesellschaft zu Warschau in Verbindung setzte. Daneben existierte, von dem Artilleriesleutnant Borisow gegründet, der Bund der Vereinigten Slawen, der auf eine große Konföderation aller slawischen Völkerschaften hinsteuerte. 1825

brach beim Ableben des Kaisers Alexander in Petersburg ein von Mitgliedern dieser Vereine hervorgerufener Militäraufstand aus, der indes rasch unterdrückt und mit der Hinrichtung der Hauptträdelsführer und der Verbannung der übrigen bestraft wurde.

Trotzdem kam es später wiederholt zu Verschwörungen ähnlicher Art, und noch 1838 wurde in Moskau eine Fortsetzung der 1825 aufgehobenen Geheimbünde entdeckt. In der neuesten Zeit ist durch Bakunins Einwirkung in gewissen Schichten Rußlands ein Radikalismus Mode geworden, der bei der absoluten Negation aller Menschlichkeit angelangt ist. Aus ihm ging die geheime Sekte der Nihilisten hervor, deren Programm sich kurz als Revolution um der Revolution willen und Verwirklichung des universellen Kommunismus bezeichnen läßt.

Die geheimen Verbindungen der Liberalen, Radikalen und Unitarier in Deutschland haben niemals große Bedeutung gehabt. Die inneren Kränzchen der Burschenschaft, der in und bei Frankfurt bestehende, meist aus Handwerkern zusammengesetzte Männerbund, das Junge Deutschland, zuletzt eine kommunistische Verschwörung, die den Anfang der späteren Internationale bildete, machten eine Zeitlang der Polizei zu schaffen und träumten sich allerlei; Erfolge aber erhielten sie nicht. In Frankreich entstanden seit der Mitte der 30er Jahre zahlreiche geheime Vereine mit sozialistischer und kommunistischer Tendenz, die Gesellschaft der Jahreszeiten z.B., die Egalitaires und der Verein der Familien.

In England gab es in der neuesten Zeit keine politischen Geheimbünde, mit Ausnahme der durch die Reibungen mit Irland hervorgerufenen Orangistenlogen. Irland dagegen, einerseits von England Generationen hindurch geknebelt, bedrückt und ausgesogen, andererseits von Rom aus vergiftet und durchwühlt, ist seit länger als hundert Jahren und bis auf den heutigen Tag ein wahres Brutnest geheimer politischer Sekten und Verschwörungen gewesen.

Ältere Verbindungen zum Zweck der Rache an den Bedrückern waren: die White Boys oder Levellers, die Right Boys, die 1772 entstandenen Hearts of Steel, die Defenders, die Corders in Westmeath, die Shanavests und Caravats in Tipperary, Cork und Limerick, die aus katholischen Bauern bestanden, welche sich vorzüglich gegen die Härte der englischen Grundherren, die Zehnten, die man den englischen Pfarrern zu zahlen hatte, und andere Unbilligkeiten auflehnten. Auch die Protestanten Irlands hatten unter der englischen Tyrannei zu leiden, und so entwickelten sich auch unter ihnen geheime Verbindungen, wie die Oak Boys und die Threshers, welche gegen die Fronen und Steuern ankämpften, die jene ihnen zumutete.

1781 trat der Bund der United Irishmen zusammen, der auch viele Gebildete zu seinen Mitgliedern zählte und 1798 eine große Empörung hervorrief, welche von den Engländern in Strömen von Blut erstickt wurde, da die von Frankreich gehoffte Hilfe ausblieb. Die Bildung geheimer politischer Sekten hörte aber damit nicht auf. Die Ribbon Men entstanden und nach ihnen die St. Patrick Boys, die viel Unfug trieben und allerlei Unheil anrichteten.

Das letzte Erzeugnis der Sucht der Iren, auch nach Beseitigung des auf ihnen lastenden Druckes ihrer Abneigung gegen die Verbindung mit England durch Gewalttaten Ausdruck zu geben, sind die Fenier, deren Bund in Amerika von O'Mahoney und Michael Doheny gegründet wurde, aber sich dort wie in Irland durch ungeschickt unternommene Anläufe zu großen Taten lächerlich und durch den gemeinen Eigennutz seiner Führer sowie durch heimtückische Handstreich verächtlich machte.

Auch die Amerikaner selbst haben es zu einer Menge von politischen und unpolitischen Geheimbünden gebracht. Von den ersteren seien nur die Cincinnati, eine Militärverbindung mit aristokratischer Tendenz, die im Revolutionskrieg des vorigen Jahrhunderts auftrat, die demokratischen Sons of Liberty, die Tammany Hall in New York, der Orden des Einsamen Sterns, der Cuba durch Freischaren erobern wollte, und die Kuklux-Clans genannt, die in den Jahren nach 1864 in den Südstaaten die frei gewordenen Neger und deren Freunde verfolgten.

Nicht politische geheime Vereine in den Vereinigten Staaten sind außer den hier sehr verbreiteten Freimaurern die in England um 1780 entstandenen und hier ebenfalls Hunderttausende

von Mitgliedern zählenden Odd Fellows, die in den letzten Jahren auch in Deutschland Logen und Lager gegründet haben, die Foresters und die Gardeners, endlich die Druiden, die aber nichts anderes als ehrsame Versicherungsanstalten oder Institute zu gegenseitiger Hilfe in Krankheitsfällen sind, welche bei ihren Versammlungen einige dem freimaurerischen Ritual nachgebildete Zeremonien beachten. ...<<

Die Freimaurer

Die Entstehung bzw. Entwicklung der Freimaurerei wurde vor allem durch die furchtbaren Konfessionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts in Europa geprägt. Viele trauten es den damaligen weltlichen und kirchlichen Herrschern nicht mehr zu, den versprochenen Frieden zu gewährleisten, deshalb traten die Freimaurer nicht für trennende Religionen, Konfessionen, Stände, Nationen, Rassen, Klassen usw. ein, sondern forderten Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit für alle Menschen.

Für konservative Katholiken war die Freimaurerei zweifelsfrei eine protestantisch dominierte Organisation, die vor allem das Ziel hatte, die Machtposition der römisch-katholischen Kirche zu zerstören.

Die französischen Freimaurerlogen prägten damals die ethischen Grundsatzformeln von der Humanität, Toleranz und Brüderlichkeit.

Für den Freimaurer bedeutete Humanität die Lehre und das Streben nach menschlicher Würde. Es verkörperte vermeintlich die Achtung vor allen Menschen, unabhängig von Geburt, Stand, Konfession, Nationalität und Hautfarbe; bedingungslose Anerkennung der Menschenrechte (wie z.B. das Recht auf persönliche Freiheit, auf Eigentum, Gedankenfreiheit, Gewissensfreiheit und Glaubensfreiheit).

Die Toleranz sollte zur Grundhaltung der kultivierten Menschen gehören, deshalb bemühten sich die Freimaurer unermüdlich, fremde Anschauungen und Überzeugungen, Sitten und Gewohnheiten zu fördern.

Die Brüderlichkeit der Freimaurer hatte das Ziel, daß Menschen weltweit ein freundschaftliches und soziales Verhalten miteinander pflegen sollten.

Die Freimaurer wollten die Menschen angeblich durch Selbstvervollkommnung, Selbstverwirklichung und Förderung des sittlichen Lebens umerziehen, um einen neuen, einen besseren Menschen zu schaffen. Dieses unermüdliche Arbeiten am "rohen Stein" war ein wesentliches Anliegen der Freimaurerei."

Auf den ersten Blick war man irrtümlich der Meinung, daß die Freimaurer eigentlich nur das wahre Christentum verwirklichen wollten. Die Freimaurer wollten jedoch christliche Ideale ohne Christus verwirklichen, denn der Mensch und die Welt standen im Zentrum allen Strebens und nicht Christus und das Reich Gottes. Für die atheistischen Freimaurer waren die Christen keine freien Menschen, denn alle Christen befanden sich aufgrund ihres unbedingten christlichen Glaubensgehorsams im Zustand der Sklaverei.

Den Freimaurern ging es jedoch tatsächlich nie um Humanität, Toleranz und Brüderlichkeit, sondern dieser Geheimbund hatte sich dem völligen Relativismus verschworen, daß z.B. alle Wahrheiten veränderlich seien und daß es keine allgemeingültigen Wahrheiten geben würde. In erster Linie verfolgten die Freimaurer lediglich die Durchsetzung ihrer machtpolitischen Herrschaftsansprüche.

Bei den Freimaurerlogen handelte es sich seit ihrer Gründung um politische Geheimgesellschaften, die geheime Staaten ("Tiefe Staaten") in den offiziellen Staaten bildeten. Die Freimaurer setzten vor allem auf Christentumfeindlichkeit, die geistige Zersetzung und die systematische Zerstörung des nationalen Kulturlebens der Völker sowie die allmähliche Auflösung der Nationalstaaten.

Die Freimaurer nutzten die in vielen Ländern gleichgeschalteten Medien zur permanenten geistigen Zersetzungs- und kulturellen Unterhöhlarbeit. Infolge dieser lautlos wirkenden

Methoden förderte die Freimaurer-Geheimorganisation nachweislich den religionsfeindlichen Atheismus, den revolutionären Liberalismus, Marxismus und Bolschewismus bzw. Kommunismus.

Besonders die Geschichte Großbritanniens und des Britischen Empires wurden seit Gründung der Londoner Freimaurerloge von den Freimaurern dominiert. Viele maßgebliche Persönlichkeiten der britischen Politik, der Armee, der Bildung, der Wirtschaft und des Handels waren Logenbrüder.

Die Freimaurer-Großlogen von England, Schottland und Irland waren z.B. seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in allen überseeischen Gebieten des britischen Imperiums (Kolonien und Dominien sowie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika) freimaurerisch tätig.

Obgleich die freimaurerische Geschichtsschreibung grundsätzlich politische, revolutionäre oder kriegerische Handlungen leugnete, wurden seit dem 18. Jahrhundert fast alle bedeutenden Geschehnisse der Weltgeschichte von den geheimen Freimaurerlogen entscheidend beeinflusst.

In zahlreichen Ländern, wie z.B. in Nordamerika, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Polen, Griechenland, Südamerika, Rußland und in China, beteiligten sich später die Freimaurer maßgeblich direkt oder indirekt an fast allen gewalttätigen Revolutionen und kriegerischen Auseinandersetzungen des 18., 19. und 20. Jahrhunderts.

Seit Gründung des Freimaurerordens gab es für die Freimaurer eigentlich nur ein Ziel: Beständig und unaufhörlich geistige, wirtschaftliche und politische Revolutionen sowie kriegerische Auseinandersetzungen zu planen, zu organisieren, zu finanzieren und durchzuführen.

Die Französische Revolution im Jahre 1789 wäre ohne aktive Beteiligung der französischen Freimaurer nicht möglich gewesen. Nicht umsonst wurden während der Französischen Revolution öffentlich die sogenannten Ideale der Freimaurerei ("Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit") gefordert.

Der revolutionäre Fanatismus und die Brutalität der Jakobiner, sämtliche Lebensbereiche zu politisieren und die radikale Unterdrückung des Christentums sowie die systematische Unterwanderung der katholischen Kirchenführung, kündigten damals bereits die geheimen Ziele des geplanten totalitären Weltstaates der Freimaurer an.

Auch die bolschewistische Oktoberrevolution in Rußland im Jahre 1917 wurde von den Freimaurern siegreich vollzogen. Lenin und Trotzki, die Hauptanführer der russischen Revolution, waren nicht nur fanatische Kommunisten, sondern auch leidenschaftliche Freimaurer. Sie gehörten dem 33. Freimaurergrad des sog. Schottischen Ritus an.

Einflußreiche Geheimorganisationen und wichtige Persönlichkeiten

Die religiösen und weltlichen Terrororganisationen strebten seit jeher die totalitäre Herrschaft an. Sie beeinflussten, verursachten und finanzierten seit Jahrhunderten maßgeblich fast jeden Krieg, jede Revolution sowie alle einschneidenden historischen Ereignisse der Weltgeschichte. Diese religiösen und weltlichen Terrororganisationen verfügten bereits im 18. und 19. Jahrhundert über effektive Geheimgesellschaften:

Freimaurer, gegründet 1717,

Komitee der 300, gegründet 1729,

Rosenkreuzer, gegründet 1760,

Illuminaten, gegründet 1776,

Mafia, gegründet 1800,

Skull & Bones, gegründet 1832,

B'nai B'rith, gegründet 1843,

Rotes Kreuz, gegründet 1863/64,

Ku-Klux-Klan, gegründet 1865,

The Round Table, gegründet 1891.

Diese Geheimorganisationen sowie die Familien Rothschild, Rockefeller u.a. prägten sämtliche wesentlichen Entscheidungen der Weltpolitik.

Die Geheimgesellschaften rekrutierten in erster Linie einflußreiche Führungspersonlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Medien und Militär, um ihre politischen Ziele durch gezielte Einflußnahme und Unterwanderung zu realisieren.

Der schweizerische Theologe Martin Hohl-Wirz berichtet später über die Freimaurerei (x910/...): >>>Die Freimaurerei und der Absolutheitsanspruch des Herrn Jesus Christus

Die Literatur zum Thema Freimaurerei ist außerordentlich umfangreich. Die 1911 vom deutschen Gelehrten August Wolfstieg begründete "Bibliographie der freimaurerischen Literatur" umfaßt heute über 50.000 Titel. Nach Zentralli wird die gesamte Literatur zum Thema Freimaurerei von Fachleuten auf rund 100.000 Bücher und Schriften Titel geschätzt. Ein Teil dieser Literatur ist im Verzeichnis der Deutschen Freimaurer Bibliothek, die dem Deutschen Freimaurer Museum in Bayreuth angeschlossen ist, enthalten (Schneider, 1977).

Trotz dieser Literaturflut ignoriert nach Mellor (Alec Mellor, Logen, Rituale, Hochgrade. Handbuch der Freimaurerei, 1985) "die große Mehrheit des Publikums die Freimaurerei", und von den Historikern werde sie kaum und erst spät zur Kenntnis genommen. "Sie ist ein Tabu, über das man gleichsam verabredungsgemäß nicht spricht" (S. 33) "Seit etwa 10 Jahren erst ist die Freimaurerei zum Gegenstand intensiverer wissenschaftlicher Forschung geworden." (Ulrich im Hof, Zur Geschichte der Freimaurer im 18. Und 19. Jahrhunderts - aus der Sicht eines Historikers, Basel, 1984).

Schenkel schreibt: "Die Lehrbücher der Kirchengeschichte enthalten zwar kurze Hinweise auf die Freimaurerei, behandeln sie aber nebensächlicher als irgendwelche belanglosen Erscheinungen auf kirchlichem Gebiet und verraten in nichts ein Bewußtsein um die teilweise geradezu entscheidende Bedeutung der Freimaurerei in der Kulturpolitik einiger europäischer Staaten." Diese Aussage gilt meines Erachtens auch heute noch.

Warum diese Unwissenheit, Ignoranz, Vorsicht? Der Grund dafür liegt sicher nicht zuletzt in der Freimaurerei selbst, für die Öffentlichkeitsarbeit nicht wesensgemäß ist. Die Freimaurerei versteht sich zwar heute nicht mehr als eine Geheimgesellschaft, immer noch aber als eine geschlossene Gesellschaft: "not secret but privat".

Bis vor kurzem waren zuverlässige, autorisierte Informationen nur schwer zugänglich. Zudem war die Freimaurerei seit ihrer Gründung im Jahre 1717 heftig umstritten und von den vielfältigsten Gerüchten begleitet. Je nach Standort und Interessenlage waren die Aussagen unterschiedlich und widersprüchlich.

Dazu kommt, "daß es nicht einmal im Innersten des Ordens Übereinstimmung über das Wesen und über die wesentlichen Ziele der Freimaurerei gibt." (Mellor) Die Freimaurerei ist nicht nur umstritten, sondern auch zerstritten. Es gibt verschiedene Spielarten und Abarten, die sich zum Teil die Anerkennung versagen. In dieser Situation ist es schwierig und für Außenstehende fast unmöglich, sich ein objektives Bild zu machen.

Kann es aber ein solch 'objektives' Bild überhaupt geben? Ein Freimaurer wird diese Frage möglicherweise verneinen. Jeder erlebt Freimaurerei anders. Wahrheit ist relativ, subjektiv. Das Wesentliche der Freimaurerei läßt sich zudem nach freimaurerischer Auffassung nicht durch Worte und Bücher mitteilen. "Der Geist des freimaurerischen Rituals ... beruht auf dem Glauben, daß es gewisse Wahrheiten gebe, die zu tief sind, als daß Worte oder Begriffe sie ausdrücken könnten. Allein Symbole können eine stumme Andeutung davon geben." (Alec Mellor, *Logen, Rituale, Hochgrade. Handbuch der Freimaurerei*, S. 304)

Dies ist meines Erachtens der Kern und der gemeinsame Nenner aller Freimaurerei, daß sie dem Wort im weitesten Sinn, d.h. auch der Sprache, als gestaltende, ordnende, verbindende und rettende Kraft mißtraut und an seine Stelle das Symbol setzt. ...

In den letzten Jahren sind einige größere Werke von Freimaurern und von Wissenschaftlern

erschienen, die einen vertieften Einblick in die Freimaurerei und ihre 'Geheimnisse' ermöglichen. (Binder, 1988, Mellor, 1985, Oslo, 1988, Valmy, 1988). Zudem wurden im Fernsehen Dokumentarfilme gezeigt (z.B. ORF 1990), und die Zeitschrift GEO veröffentlichte eine Bildreportage (Nr. 2/1988) mit Aufnahmen von wichtigen 'Tempelarbeiten'.

Diese letztgenannten Resultate freimaurerischer Öffentlichkeitsarbeit stießen allerdings bei Freimaurern auf äußerst harte Kritik: 'weitreichendster und unverantwortlichster Verstoß gegen die Arkan-Disziplin'. Nicht zuletzt dank dieser Veröffentlichungen können wir die Freimaurerei selbst beim Wort (und Bild) nehmen und müssen nur noch in Ausnahmefällen auf sogenannte 'Verräterliteratur' zurückgreifen. ...

1. Geistige Wurzeln

Die Freimaurerei im heutigen Sinn besteht seit 1717. Über die Entstehungsgeschichte besteht kein sicheres Wissen. Es gibt aber verschiedene Entstehungstheorien. (Dazu Dieter A. Binder, Die diskrete Gesellschaft. Geschichte und Symbolik der Freimaurer, Wien, 1988). Auf die verschiedenen Entstehungstheorien soll im folgenden nicht eingegangen werden.

Uns interessieren aber die verschiedenen geistigen Wurzeln, von denen sich die Freimaurerei herleitet. (C. Zentralli, Freimaurerei heute nennt die folgenden Ansatzpunkte: die Bauhüttenüberlieferung, die frühchristlichen Gesellschaften, das Rosenkruzertum, die jüdische Kabbala-Tradition, die Tempelritterlegende und die Mysterienbünde. Unter Berücksichtigung des Werkes von Allan Oslo (Freimaurer. Humanisten? Häretiker? Hochverräter? Umschau-Verlag, Frankfurt/Main, 1988), der die geistigen Wurzeln der Freimaurerei ausführlich untersucht, teile ich diese in die folgenden Hauptstränge ein, die sich allerdings teilweise überlappen und durchdringen:

1. Die Bauhüttentradition

2. Verehrung menschlichen Schaffens aller Zeiten und Völker

3. Mönchtum und Ritterorden

4. Geheimgesellschaften und Mysterienbünde

5. Jüdische und christliche Tradition

6. Humanismus, Aufklärung, Liberalismus

7. Reformation und Protestantismus

1.1. Die Bauhüttentradition

"FREIMAUREREI, MAUREREI, MASONEY, MASONNERIE, KÖNIGLICHE KUNST, weltbürgerliche Bewegung mit dem humanitären Ideal des vollkommenen Menschentums. Der Name rührt her von den freien (im Gegensatz zu den zunftgebundenen) Steinmetzen an den mittelalterlichen Bauhütten" (Neuer Brockhaus, 5. Aufl. 1974, Bd. 2, S. 259).

Eine andere Auffassung über die Entstehung des Namens 'Freimaurer', die ebenfalls mit den Bauhütten zu tun hat, vertritt G. A. Schiffmann (Das Verhältnis der FM zum Christentum und zur Kirche, Stettin, 1857-1883, 28 ff.): "Der Name Freemasons ist eine Abkürzung der Bezeichnung Free-stone-masons. So wurden die Steinmetze genannt, weil sie die Steine bearbeiteten, welche an der Außenseite der Mauern freistanden, so daß sie von jedermann gesehen werden konnten. Im Gegensatz dazu hießen diejenigen Bauarbeiter, welche die Steine unbehauen vermauerten, so wie sie aus den Steinbrüchen kommen, rough-stone-masons.

Nun kürzte man die Namen so ab, daß man das Wort stone ganz wegließ. Auf diese Weise entstand das Wort Free masons, Freimaurer. Es sind mit dieser Bezeichnung deshalb nicht eigentlich die Arbeiter gemeint, die man jetzt Maurer nennt, sondern die Steinmetze. Daher auch die Bezeichnung Loge oder Bauhütte.

Die eigentlichen Maurer bedurften keiner besonderen Hütten. Sie verrichteten ihre Arbeiten unmittelbar am Gebäude selbst. Die Steinmetze dagegen mußten die aus den Steinbrüchen herbeigeführten rohen Steine erst kunstgemäß bearbeiten, ehe diese dem Bau eingefügt wer-

den konnten. Sie hatten also einen Arbeitsraum in der Nähe des Baues nötig, wo sie die Steine behauen konnten. Dies waren die Bauhütten."

In diesen Bauhütten, die im Mittelalter zu den Klöstern gehörten und mit der Zeit verweltlicht wurden, pflegten die klerikalen und die weltlichen Steinmetze ihre eigene, besondere Tradition. Sie "trachteten danach, ihre Konstruktionsgeheimnisse vor den Augen Uneingeweihter zu verbergen, sie waren einem strengen Zunftsystem unterworfen, gegliedert in Lehrling, Geselle und Meister, mit einer Menge innerer und äußerer Regeln. Auch betrachteten sie ihre Arbeit als eine 'göttliche Kunst'. " (Jürg von Ins, Zur Frage nach den Quellen der freimaurerischen Symbolik, 1974)

Die Steinmetze waren in der Regel nicht lokal, sondern überregional organisiert und entwickelten bald ein internationales, kosmopolitisches Bewußtsein. Steinbauwerke waren selten, und die Auftraggeber waren vielfach die höchsten kirchlichen und weltlichen Autoritäten. War ein Bauwerk beendet, so mußte der Steinmetz oft weiterziehen. Er war nicht in einer lokalen Kirche, Gemeinde oder Zunft zuhause. "Seine Heimat war die Bauhütte am Arbeitsort, die darum von den fürstlichen Protektoren ihre überlokale Organisation und ihre Freiheiten empfing." (Rudolf Spitzbarth, Die Freimaurerei, ihr Herkommen und Wirken. 1968)

Dank dieser Freiheiten wurden die Bauhütten zu Zufluchtsorten für Verfolgte, Verfemte und Freidenker aller Art. (Spitzbarth) Diese zugelassenen Nicht-Steinmetze wurden 'angenommene' Maurer genannt. Mit der Zeit trat die bauhandwerkliche Tradition in den Hintergrund, und es wurden vermehrt esoterische, philosophische, sittliche und gesellschaftliche Traditionen gepflegt.

1717 gründeten vier Bauhütten in London die erste Großloge. Dieses Jahr gilt als das Gründungsjahr der Freimaurerei im heutigen Sinn. Die 1717 gegründete Freimaurerei hat mit dem ursprünglichen Bauhandwerk, das als 'operative Maurerei' bezeichnet wird, nichts mehr zu tun. Es geht nicht mehr um den Bau von Steinbauwerken, sondern um den Bau am 'Tempel der Humanität'. Die heutige Freimaurerei wird gegenüber der 'operativen Maurerei' als 'spekulative Maurerei' bezeichnet.

Von der Bauhüttentradition sind aber verschiedene Elemente übernommen: der Name 'Freimaurer', 'Freimaurerei', die Bezeichnung Loge (lodge) für die Arbeitsstätte, die Einteilung der ersten drei Grade in Lehrling, Geselle und Meister sowie "eine an Steinmetzen und Bauhandwerk anknüpfende Deutung der Stellung des arbeitenden Menschen im christlichen Kosmos und ein daraus abgeleiteter Sittenkodex".

Dazu kommen verschiedene Symbole wie: Winkelmaß, Wasserwaage, Zirkel, Senkblei, Maßstab, Reißbrett, Schurz, rauher Stein u.a.m. In der Johannismaurerei sowie in der 'jüdisch architektonischen Etappe' der schottischen Hochgradmaurerei lehnen sich zudem die Arbeiten und die symbolischen Handlungen an die Bauhüttentradition an. Nach Konrad Lerich, Der Tempel der Freimaurer. Der 1. bis 33. Grad. Vom Suchenden zum Wissenden, Bern, 1937 "erreichen Bausymbolik und Bausage der Freimaurerei im 13. Grad ihren esoterischen Höhepunkt".

1.2. Verehrung menschlichen Schaffens aller Zeiten und Völker

1.2. 1. Diesseitigkeit

"Die wahren Taten der Freimaurer sind so groß, so weit aussehend, daß ganze Jahrhunderte vergehen können, ehe man sagen kann: das haben sie getan! Gleichwohl haben sie alles Gute getan, was noch in der Welt ist, merke wohl: in der Welt! Und fahren fort, an all dem Guten zu arbeiten, was noch in der Welt werden wird, merke wohl, in der Welt." (Aus: G. E. Lessing, Ernst und Falk, Gespräche für Freimaurer.)

Daß die Freimaurerei hauptsächlich diesseitig orientiert ist, geht auch aus den Aussagen vieler anderer FM hervor.

So schreibt zum Beispiel Seydel (Rudolf Seydel, Katholizismus und Freimaurerei, Leipzig,

1862), das höchste Ideal sei die 'Darstellung des Reiches Gottes auf Erden', und auch Im Hof meint: "Es geht um das 'Reich Gottes auf Erden'."

Bei Lagutt (Jan K. Lagutt, Der Grundstein der Freimaurerei, Erkenntnis und Verkennung, Zürich, 1958) lesen wir: "Wollen die Religionen den Menschen vor allem auf das Leben nach dem Tod vorbereiten, so die Maurerei in erster Linie für das Erdenleben ... Ist das Streben der Religionen himmelwärts gerichtet, so dasjenige der Maurerei erdenwärts ... Das Wahre, Gute und Schöne ist der Erde und des Menschen wegen zu tun."

Die Freimaurerei ist nach Valmy (Marcel Valmy, Die Freimaurer. Arbeit am Rauhen Stein. Mit Hammer, Zirkel und Winkelmaß. München, 1988) durch die Glaubensform des Deismus beeinflusst, "auch Freidenkertum oder Vernunftreligion genannt, die eine Anleitung zum sittlichen Leben im Diesseits, nicht zum Übergang in die Transzendenz, sein will."

Bei diesem Diesseits handelt es sich um die ganze dem Menschen zugängliche und wahrnehmbare Welt, um das ganze Universum. Es interessieren nicht nur die Vorgänge auf dieser Erde, sondern auch die 'Gesetzmäßigkeiten des Universums' (Oslo). "Der Ort freimaurerischer Arbeit ist die Loge. Sie hat die Form eines 'länglichen Vierecks' und ist als Sinnbild des Weltalls, als Wohnstätte der ganzen Menschheit gedacht." (Heinz Günter Deiters, Die Freimaurer. Geheimnis und Enthüllung, München, 1963).

Im Tempel ist symbolisch dargestellt, woran sich der diesseitige Mensch orientiert: die Himmelsrichtungen Nord, Süd, Ost und West; Sonne, Mond und Sterne; der andere Mensch. Die Zeitrechnung der alten Maurer begann nach Oslo mit Adam, mit dem Beginn der Welt: Der Anfang der Welt war demnach unweigerlich auch der Beginn der Maurerei. Deshalb datierten sie statt 'im Jahre der Welt' (anno mundi) einfach 'im Jahre der Maurerei' (anno maconii), und beide trugen die Abkürzung AM.

1.2.2. Taten statt Worte

"Geschrieben steht: 'Im Anfang war das Wort!' Hier stock ich schon! Wer hilft mir weiter fort? Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen, Ich muß es anders übersetzen, Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin. ... Mir hilft der Geist! auf einmal seh ich Rat, Und schreibe getrost: Im Anfang war die Tat! (Aus: J. W. von Goethe, Faust, 1.225-1.238)

Die Freimaurer bedienten sich nach Schiffmann Symbolen aus dem Bereich des Handwerks, um deutlich zu machen, "daß nicht theoretische Untersuchung, sondern praktische Tätigkeit der eigentliche Zweck des neu gestifteten Bundes war."

Das Reich Gottes soll durch die menschliche Tat auf Erden verwirklicht werden. "Arbeit ist Gottesdienst, weil in ihr und durch sie die höheren Lebenswerte zur Verwirklichung kommen" (Schenkel, 1926).

In den Logen der Freimaurer wird 'gearbeitet'. "Alle Feiern werden 'Arbeit' genannt, und zwar je nach den Graden am rauhen Stein, am kubischen Stein, am Reißbrett".

Die Freimaurer nehmen an einem 'Kultus der Arbeits- und Berufsethik' teil. "Dem Theologisch-Dogmatischen kommt von Anfang an kein Gewicht zu, sondern alles ist ethisch praktisch gemeint. Es ist aber nicht nur die Tätigkeit als solche, welche gefeiert wird, sondern daß sie mit Weisheit, in Schönheit, durch Kraft geschieht. Der Wert der Arbeit ist unabhängig vom Erfolg". "Die ganze Arbeitssymbolik erhält ihre Krönung in dem Gedanken der Pflicht. 'Tue deine Pflicht!' ist der ernste männliche Klang, der durch das Ritual der Johannis-Maurerei hindurchklingt".

Der Arbeitsgedanke findet seine Ergänzung in dem Gedanken der Erholung. Auch sie ist geweiht ... Auf jede Arbeit folgt eine Tafelloge mit rituellen Formen oder wenigstens ein geselliges Beisammensein." In der Freimaurerei geht es also um eine Betonung der Aktivität gegenüber der Passivität. "Die Erlösung wird nicht im Mystischen gesucht, sondern in der tapferen Bejahung des Schicksals und in der Betätigung des freien Willens.

Oft wird das Reden, das 'bloße' Aussprechen von Worten nicht als Tat betrachtet und dem

'Tun' gegenübergestellt: "Das Tun ist viel mehr wert als das bloße Diskutieren" (Ernst Moser, Die Freimaurerei und die Satzungen der Vereinten Nationen, in: Alpina Nr. 5/1964).

Wir werden sehen, daß zwischen Freimaurerei und liberalem Protestantismus eine enge geistige Verwandtschaft besteht und daß zwischen beiden enge Beziehungen bestanden haben und bestehen. Vielleicht müßte Max Webers berühmtes Werk 'die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus' ergänzt oder vertieft werden durch eine Untersuchung über die Bedeutung der freimaurerischen Arbeits- und Berufsethik für die Wirtschaftswelt der neusten Zeit.

1.2.3. Ein Herz für Kain

Aus der Parteinahme für die Tat und die Tatmenschen ergibt sich auch eine Parteinahme für Kain und seine Nachkommenschaft. Die Hiram-Legende, die in der Freimaurerei eine außerordentlich große Rolle spielt, "schildert die Kains-Kinder als den vorwärtsstürmenden, erfindungsreichen, schöpferischen Menschentypus, während Abel jenen Typus darstellt, der sich mit dem natürlich Gewordenen, dem 'Gott-Gegebenen' zufrieden gibt (Lagutt). Hiram Abif, der legendäre Architekt und Baumeister des Salomonischen Tempels, wird als Nachkomme Kains betrachtet. "Der Tradition nach gilt Hiram als Kainit".

"Hiram errichtete den wunderbaren Tempel Salomonis, er schuf den herrlich goldenen Königsthron und führte viele prachtvolle Werke und Bauten auf". Aus der Sicht dieser Legende erscheint es ungerecht und willkürlich zu sein, daß der Gott der Bibel das Opfer Abels annahm und ausgerechnet dasjenige des Kain ablehnte. "Und Kain erschlug Abel.

Doch nun verfolgte Adonai die Söhne Kains und machte sie den Kindern Abels untertan. Das Geschlecht Kains aber war schöpferisch und erfand die Wissenschaften und Künste".

"Enoch, ein Sohn Kains, lehrte die Menschen die Kunst, Steine zu behauen, Häuser zu bauen und in Gemeinschaften zu leben. Enochs Sohn Irad und sein Enkel Mehujahel errichteten Dämme und machten Zedernstämmen zu Balken, Methusael, ein anderer Sprosse Kains, ersann die heiligen Buchstaben, die Tau Bücher und das sinnbildliche T (Tau), an dem die vom Feuer stammenden Arbeiter sich erkannten.

Lamech, dessen Weissagungen den Profanen verschlossen sind, hatte vier Kinder: Jabal, der als erster Felle zu gerben verstand, Jubal, den Erfinder der Harfe, Naamah, die Mutter der Spinnerei und Weberei, und Tubalkain, der den ersten Schmelzofen baute. Tubalkain trieb auch tiefe Schächte in die Berge, um sein Geschlecht vor der kommenden Flut zu schützen. Allein nur er und sein Sohn entgingen den Wassern".

Nach der Hiram-Legende soll Hiram, nachdem er von drei seiner Gesellen erschlagen worden war, von Tubalkain "in den Mittelpunkt der Erde, in die Seele der Welt, ins Reich des großen Kain" geführt worden sein. Dort "sah Hiram seinen Urvater Kain. ... Und Kain erzählte seine Leiden, die Jehovas Grausamkeit über ihn verhängte." "Und Tubalkain übergab ihm den Hammer, mit dem er selbst so Großes geschaffen hatte und sprach: 'Diesen Hammer nimm!' Die Feuergeister werden dir helfen, das Werk zu beenden."

Es ist wohl selbstverständlich, "daß eine Legende nie als Darstellung geschichtlicher Vorgänge betrachtet werden darf", doch sollten diese Ausschnitte, die den meisten Freimaurern möglicherweise unbekannt sind, deutlich machen, für wen hier Partei ergriffen wird: für Kain und seine Nachkommenschaft. "Gewisse Namen aus dem Geschlechte der Kains Söhne sind zu Paßworten geworden." Die einzelnen Paßworte sind im Werk von Binder, enthalten. So lautet das Paßwort der Lehrlinge und der Meister: 'Tubalkain'. Wiederum ist wohl den meisten Freimaurern nicht bewußt, was das für ein Wort ist, und was es bedeutet, Worte sind ja scheinbar nicht so wichtig.

1.2.4. Große Leistungen, Werke, Persönlichkeiten

Die Verehrung menschlicher Leistungen, Werke und Persönlichkeiten in der Freimaurerei geht nun über Kain und sein Geschlecht weit hinaus und umfaßt die gesamte Menschheit, alle

Völker und Zeiten. Dabei "ist das Bauen, der Bau der sichtbare Ausdruck schöpferischen Tuns schlechthin". Solch schöpferisches Tun findet natürlich nicht nur im Baugewerbe statt, sondern in allen Lebensbereichen des Menschen: Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Kunst, Literatur. Überall braucht es Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die erworben, entwickelt und weitergegeben werden müssen.

Die menschliche Geschichte erscheint als eine Geschichte des seine Leistungen und Werke und damit auch sich selbst stets weiter und (evolutiv) höher entwickelnden Menschen. "Es ist nur ein Bau, der fortgeführt werden soll, der simpelste, der größte; er erstreckt sich über alle Jahrhunderte und Nationen. Wie physisch, so ist auch moralisch und politisch die Menschheit in ewigem Fortgang und Streben." (J. G. von Herder zitiert in J. N. J. Schmidt, Wurzeln der Freimaurerischen Gemeinschaft, Zürich, 1961) Für Herder ist die Freimaurerei ein 'Areopag des Verdienstes, der Sitten und der Talente'.

In der seit 1723 geltenden Konstitution der Freimaurerei, die von James Anderson, einem Prediger der Kirche der schottischen Presbyterianer in London, verfaßt wurde, ist eine Weltgeschichte menschlichen Schaffens enthalten.

Sie wird zwar oft als 'geschichtlich wertlos' betrachtet und selten abgedruckt. Im Anhang des Buches von Oslo (1988) ist dieser 'geschichtliche Teil' allerdings enthalten. Uns scheint dieser Teil der Andersonschen Verfassung wichtig zu sein, nicht weil darin eine wirkliche Geschichte, sondern eine 'Möchtegern-Geschichte', eine Geisteshaltung, zum Ausdruck kommt. Immerhin besteht "das Gemeinsame der Freimaurer in aller Welt ... darin, daß sie sich an die sogenannten 'Alten Pflichten' von 1723 (Andersonsche Konstitution) halten."

In Andersons 'Geschichte' der menschlichen Künste von Adam bis zur damaligen Zeit erscheinen die erwähnten 'Großen' der Vergangenheit als 'Großmeister' und 'Großbeamte'. Neben Kain und seiner Nachkommenschaft - Abel wird hier nicht erwähnt - kommen auch die Erbauer des babylonischen Tempels zu Ehren, denn trotz ihrer 'Eitelkeit' werde 'ihre Fertigkeit in der Maurerei ... gerühmt'.

Bewundert wird in diesem Zusammenhang auch die 'Fertigkeit der Maurer', 'ungeachtet der Verwirrung der Sprachen', 'miteinander ohne Sprechen zu verkehren und einander von weitem zu erkennen'. Nach den 'herrschaftlichen Städten' und den anderen 'großartigen Bauwerken' (Pyramiden etc.) Ägyptens wird auch 'Großmeister Moses' erwähnt.

Gerühmt wird nach dem 'Tempel des Dagon in Gaza der Philister' natürlich besonders der Tempel Salomos und sein Architekt und 'Meister des Baus' Hiram Abif. Schließlich werden in dieser Geschichte menschlichen Schaffens unter anderem erwähnt: der 'Groß-Meister-Maurer' Nebukadnezar, die 'Künste und Wissenschaften mit den bedeutendsten Gelehrten und Handwerkern' in Griechenland und Rom, die Entwicklung der 'königlichen Kunst' im Abendland, besonders in England und in Schottland. Der Name Jesus Christus fehlt in dieser 'Geschichte der Großen'.

1.2.5. Vergleich

Ein kurzer Vergleich zeigt an dieser Stelle bereits deutlich, daß die Weltanschauung der Freimaurerei sich wesentlich von derjenigen unterscheidet, die uns in der Bibel bezeugt ist: Das Reich Jesu ist nicht von dieser Welt. Die diesseitige Welt ist nicht bedeutungslos, hat aber nur eine begrenzte, relative Bedeutung. Selbst das Tausendjährige Reich ist vergänglich. Wichtig und ursprünglich ist eine unsichtbare, dem Menschen unzugängliche Welt, aus der alles Diesseitige, Irdische entstanden ist, und aus der alles seinen Sinn und Wert erhält.

Ebenso ist auch in der Freimaurerei die jenseitige Welt nicht bedeutungslos, sie wird nun aber ihrerseits relativiert: Selbstverständlich darf jeder Freimaurer an ein Jenseits glauben, doch dieser Glaube ist subjektiv dem Belieben des einzelnen unterstellt und darf in der Loge keine absolute Geltung beanspruchen. Der Unterschied liegt also in der Priorität, in der Vorrangigkeit: absolutes Jenseits und relatives Diesseitige in der Bibel, relatives Jenseits und absolutes

Diesseits in der Freimaurerei.

Das Gleiche gilt für die Gegenüberstellung von Taten und Worten. Das Wort hat in der Bibel eine absolute Bedeutung, und was 'geschrieben steht' dient selbst Jesus als höchste Autorität, der sich sein Widersacher beugen muß. "Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen", spricht Jesus. (Matthäus 24,35)

Die menschlichen Taten kommen in der Bibel auch vor, haben aber eine untergeordnete Bedeutung. In der Freimaurerei ist auch dieses 'Herrschaftsverhältnis' umgekehrt: Taten haben absolute Bedeutung, Worte relative Bedeutung. Auch Freimaurer sprechen und verwenden Worte. Die höchsten Einsichten sind für sie aber nicht mit Worten kommunizierbar. Wichtiger ist ihnen, daß "sie einander kennen und lieben, sogar ohne das Hilfsmittel der Sprache oder in unterschiedlichen Sprachen".

Die biblische Heilsgeschichte ist mit dem Namen Abel verbunden, Kain hat eine 'undankbare' Nebenrolle. In den freimaurerischen Legenden wird Kain sozusagen rehabilitiert und Abel in den Hintergrund gedrängt. Die Bibel segnet nicht alle menschlichen Leistungen, Werke und Personen. Wichtig, vorrangig ist das Gottvertrauen, die Gottesbeziehung, aufgrund der der Mensch opfert, arbeitet und aufbaut. Für diese Gottesbeziehung trägt auch der Mensch einen Teil der Verantwortung: "Er muß zum biblischen Gott und zu seinem Sohn ja sagen. Wer den biblischen Gott verneint, wer undankbar und selbstgerecht Gottes Gaben zu eigenen, menschlichen Leistungen erklärt, dem wird der Segen entzogen."

Die Freimaurerei hingegen will alle Menschen, unabhängig von ihrer Gottesbeziehung 'gerecht' sein lassen. Der Wert des einzelnen hängt von seinem Beitrag für die Menschheit ab. Statt um Gnadenannahme und Gottvertrauen geht es um "eine Schule des Wettlaufs zur Erreichung des schönsten Kranzes der Humanität und Menschenwürde." Das Wichtigste: Die Subjekte und Objekte der freimaurerischen Verehrung sind vergänglich, tot. Bei Jesus Christus hingegen können wir annehmen, daß er ewig lebt.

1.3. Mönchtum und Ritterorden

Die Beziehungen zwischen Mönchtum und Ritterorden einerseits sowie Freimaurerei andererseits sind ausführlich in Oslo dargestellt. Die Freimaurerei wird selbst vielfach als Orden bezeichnet sowie als geistige Nachfolgerin und Erbin alten Priester- und Mönchtums betrachtet. Dabei scheinen mir die folgenden Parallelen am wichtigsten zu sein: die Bewahrung und Pflege von Wissen und Können, das Streben nach persönlicher Vervollkommnung, das Anliegen, Zufluchtsort für Verfolgte und Verfemte zu sein. Eine besondere Rolle spielt in der Freimaurerei der Templerorden. Die Tempel gelten als vorbildliche, erste Verfechter des Toleranzgedankens.

1.3.1. Bewahrung und Pflege von Wissen und Können

"Die ausführliche Darstellung der Entwicklung des Klosterwesens und des Templerordens zeigt eindeutig, wo das Wissen gepflegt und gehütet wurde, wo die Beschäftigung mit den Hermetischen und Freien Künsten und der Königlichen Kunst möglich gewesen war. Die Anziehungskraft der Klöster und Ritterorden auf den Adel und den Klerus lag nicht im Gebet, noch im Handwerk, sondern im Wissen begründet. Und um zu diesem Wissen zu gelangen, mußte man sich Probezeit und Prüfungen unterziehen. All dem begegnen wir später in der Freimaurerei wieder." (Oslo, 1988) "Dieses Wissen teilte sich in drei Hauptgruppen:

1. die Hermetischen Künste: die okkulten Weisheiten Gottes aus Religion, Astrologie, Magie, Zauberkunst bzw. Heilkunde, Mystik, Esoterik, Alchimie das Wesen aller Mysterien;
2. die Freien Künste: Schreibkunst, Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Verskunst, Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Harmonie;
3. die Königliche Kunst: nicht das Handwerk des Bauwesens, vielmehr Planentwurf, Architektur, Statik, Materiallehre, Harmoniegesetze und Bauleitung - kurz: die Baukunst."

Nach Oslo wurde dieses Wissen in der Menschheitsgeschichte früher hauptsächlich von den

Priestern bewahrt und gepflegt: "Priester schrieben die Chronik ihrer Zeit, trieben Studien in der Philosophie und Theologie, machten Experimente in der Alchimie und Naturwissenschaft, ergänzten die Kenntnis der Heilkunde und der heilenden Kraft der Kräuter, operierten Kranke und balsamierten Mumien ein, entwickelten das Handwerk, brauten Bier, kelterten Wein und pflegten die Freien Künste einschließlich der Baukunst."

1.3.2. Streben nach persönlicher Vervollkommnung

In den Klöstern ging es nach Oslo immer auch um die 'innere Vervollkommnung des Mönches'. "Die Meditation in der Einsamkeit der Zelle förderte das Entstehen eines esoterischen Christentums, das sich im Laufe der Jahrhunderte in eigenartigen Aufnahme-ritualen manifestierte, die an die Denkformen frühchristlicher Gnostiker erinnern. Eine Symbolik besonderer Art beeinflusste die Gedankenwelt des Ordens. Ziel aller Bestrebungen des Mönches sollte die Erlangung der persönlichen Vervollkommnung sein." Die Freimaurerei will diese Tradition fortsetzen. Sie bietet sich als ein "Mittel zur inneren Ganzwerdung" an.

1.3.3. Zufluchtorte für Verfolgte und Verfemte

Wie die Bauhütten so waren nach Oslo auch die Klöster früher vielfach Zufluchtorte für Verfolgte und Verfemte. Also ergibt sich auch aus diesem Gesichtspunkt eine gewisse Verwandtschaft und eine Tradition, die die Freimaurerei weiterzupflegen bemüht ist.

1.3.4. Die Templer als Verfechter des Toleranzgedankens

Die Templer werden von Oslo als Verfechter, wenn nicht gar als Begründer des für die Freimaurerei zentralen Toleranzgedankens angesehen: "Das wirklich neue an diesem Ritterorden war jedoch die Toleranz. Die Ritter waren verschiedener Nationalität und mußten im Heiligen Land zusammenstehen und zusammen kämpfen, was zur Verwischung der nationalen Eigenarten führen mußte. Die Kleriker des Ordens studierten den Feind und dessen Kultur und Sprache, fungierten als Dolmetscher bei den zahlreichen Verhandlungen ... Von daher rührt der Respekt der Templer gegenüber den Errungenschaften ihrer Feinde".

Oslo sieht eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Templern und Freimaurern in der besonderen Initiation sowie in der Verwendung von Symbolen: "Der höchste Rang, der innere Kreis der Templer, war der geistliche Ritter.

Dieser wurde durch besondere Initiation (Einweihung) in den Kreis berufen. Jetzt war er würdig, sich in den Geheimzeichen der Kabbala auszukennen. ... Die Mitglieder dieses Kreises verständigten sich untereinander in bildhaften Symbolen, durch phonetische Wortspielereien und musikalische Harmonien".

1.3.5. Die Templer und der 'Rachegrad'

"Die Geschichte der Tempelherren, des Tempelordens (1118 bis 1314) hatte im 18. Jahrhundert auf eine Reihe freimaurerischer Lehrarten starken Einfluß, obwohl auch zwischen Freimaurerei und Templertum kein direkter historischer Zusammenhang nachweisbar ist."

Groß ist dieser Einfluß hauptsächlich in dem heute am weitesten verbreiteten schottischen Hochgradsystem." An die Stelle Hiram Abifs, des Erbauers des salomonischen Tempels, dessen Ermordung in der Johannisfreimaurerei als rituelle Legende eine große Rolle spielt, tritt in den Areopagen, in den Werkstätten vom 19. bis zum 30. Grad, der letzte Tempelergroßmeister Jakob de Molay, der auf Befehl König Philipps des Schönen von Frankreich und Papst Clemens V. am 3. März 1314 am Scheiterhaufen den Tod fand. ...

Die Hinrichtung des Molays findet in der Kulthandlung des 30. Grades, im Initiationsritus, eine realistische Darstellung. Der Lehrgehalt des Ritter-Kadosch-Grades symbolisiert den Untergang des Templertums durch die geistliche und weltliche Gewalt, an deren Stelle der Sieg der Gewissensfreiheit gesetzt wird." Im 30. Grad, der auch 'Rachegrad' genannt wird, rächt sich also die Gewissensfreiheit, der Gedanke der Toleranz gewissermaßen symbolisch an den dogmatischen kirchlichen und intoleranten weltlichen Autoritäten.

Die freimaurerische Jugendorganisation trägt den Namen des letzten Großmeisters der Temp-

ler, den wir auch als 'freimaurerischen Märtyrer' bezeichnen können. Der 'De Molay Orden' ist "den Vierzehn- bis Einundzwanzigjährigen vorbehalten". "Die Aufgabe des Ordens ist die Heranbildung einer zukünftigen Elite der Freimaurerei".

1.3.6. Vergleich

Ein kurzer Vergleich zeigt wiederum wesentliche Unterschiede zur Lehre Christi. Während die Freimaurer jede Art von Wissen bewahren und pflegen wollen, unterscheidet die Bibel zwischen Wissen, das von oben und Wissen, das von unten inspiriert ist. Gerade die Öffnung des Menschen für das 'Wissen von unten' hat zur Trennung von Gott geführt. Die 'hermetischen' Künste sind höchst gefährlich und dem biblischen Gott ein Greuel. In der Heiligung soll ein Christ lernen, sich davon zu distanzieren, bewußt und entschieden 'nein danke' zu diesem Erkenntnisangebot zu sagen. Aus biblischer Sicht kann zudem der Mensch niemals aus eigener Anstrengung Vollkommenheit erreichen.

Er ist stets auf die Gnade Gottes angewiesen und erreicht Vollkommenheit niemals allein, sondern erst in der Gemeinschaft Christi und seiner Gemeinde. Christus gleicht unsere Schwächen aus, und unsere relativen Stärken werden erst durch die Kommunikation und Kooperation fruchtbringend. Das Heilswissen Christi wird nicht gehütet und selektiv weitergegeben, sondern soll möglichst in aller Öffentlichkeit aller Welt verkündigt, vervielfältigt werden. Christen sollten sich zudem natürlich der Rache enthalten. Sie steht allein Gott zu.

1.4. Geheimgesellschaften und Mysterienbünde

"Die Freimaurerei versteht sich als geistiges Erbe der antiken Mysterienbünde." "Aus Brauchtum und Werklehren der Freimaurerei geht ... mit sehr großer Wahrscheinlichkeit hervor, daß diese ihre Hauptimpulse aus den Mysterienschulen vor allem ägyptischer und griechischer Prägung bezog".

"Der Freimaurerbund ist der einzige echte Mysterienbund, der in der Gegenwart noch lebendig ist". Ebenso äußert sich Spitzbarth und er meint, daß es gerade diese Komponente der Freimaurerei sei, "der wir ihre Anziehungskraft zuschreiben dürfen". Nach Schenkel versucht die Freimaurerei, einen humanistischen Inhalt mit Formen der alten Mysterien zu vermitteln: "Das Eigentümlichste an diesem Bund ist, daß er in seinen Formen ein Mysterienbund ist, seinem Inhalt nach aber ein reiner Humanitätsbund".

Welches sind die wesentlichen Merkmale der von den antiken Mysterien übernommenen Formen? "Die Bestandteile dieser Mysterienform sind neben dem Geheimnis des Bundes der Initiationsritus, die Wanderungen, die mit den vier alten Elementen der Erde, des Wassers, des Feuers und der Luft in Berührung bringen und durch Furcht und Hoffnung zum Licht führen, die stufenweise Erleuchtung, die teilweise Entkleidung und kultische Bekleidung, die Reinheit, der Spiegel, die Bruderschaft, das kultische Mahl, Tod und Auferstehung. ...

1.4.1. Geheimhaltung und Abgeschlossenheit

Wir haben gesehen, daß die Freimaurerei sich heute nicht mehr als eine 'geheime' sondern nur noch als eine 'geschlossene' Gesellschaft versteht. (Valmy) Dennoch spielt die Geheimhaltung eine wichtige Rolle, und Geheimgesellschaften verschiedenster Art haben die Freimaurerei beeinflußt, am meisten wohl die Rosenkreuzer. Zudem mag der Erfolg der Freimaurerei dazu beigetragen haben, daß gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts Geheimgesellschaften in Europa Mode wurden.

Im folgenden soll auf den Aspekt der Geheimgesellschaften nicht näher eingegangen werden, denn in ihnen verschwimmen die Grenzen zwischen Ernst und Spiel, zwischen Wirklichkeit und Täuschung, Verkleidung, Schwindel. Im Werk von Kaltenbrunner sind verschiedene Beiträge zur Geschichte der (wirklichen und erdichteten) Geheimgesellschaften enthalten. Es enthält zudem eine "Zusammenstellung einer Bibliographie über Geheimbünde".

"Das charakteristische Kennzeichen des Mysterienkultes ist das Geheimnis, in das derselbe gehüllt ist ... Es ist gerade das kultische Element, dem der Charakter des Geheimen eignet."

(Schenkel)

"Nicht der Inhalt, sondern die Symbole und rituellen Formen seiner Darstellung sind geheim. Gerade das ist typisch für die Mysterienform". "Der Verschwiegenheit unterliegen die Erkennungszeichen, das Ritual der einzelnen Grade und bis zu einem gewissen Grad die Namen der Mitglieder". Die Geheimhaltung gilt nicht nur gegen außen, sondern auch gegen innen: Die unteren Grade sollen (noch) nicht wissen, was die oberen tun: "Diese Verschwiegenheit wird auch innerhalb des Bundes selbst geübt, insofern es verboten ist, Erkennungszeichen und Ritual höherer Grade den Brüdern niederer Grade mitzuteilen."

"Die Geheimhaltung gibt dem Bunde auch das Gefühl einer viel stärkeren Gemeinschaft und brüderlichen Verbundenheit."

Wir haben gesehen, daß heute viele Informationen über Symbole, Rituale, Erkennungszeichen usw. der Freimaurerei in Wort und Bild öffentlich zugänglich sind. Damit ist aber das 'Geheimnis' nach freimaurerischer Auffassung noch gar nicht gelüftet. Denn es sei gar nicht in Worten mitteilbar, sondern müsse von jedem persönlich erlebt werden.

Der Zugang zu diesen freimaurerischen Erlebnissen untersteht nun allerdings strenger menschlicher Kontrolle. Schenkel spricht von einer 'strengen Auswahl der Mitglieder'. "Die Freimaurerei wollte nie Massenbewegung sein." Zudem finden die Veranstaltungen hinter verschlossenen Türen statt, und die Zutrittsberechtigung wird für jeden Grad überwacht. Das wird unter anderem damit begründet, "daß der Kultus, soll er wirklich ein höchstes Maß von Wirkung erzielen, der Abgeschlossenheit bedarf."

1.4.2. Kultische Handlungen, Riten und Symbole

Die Freimaurerei will die scheinbar allgemein menschliche 'Sehnsucht nach einem echten Kult' befriedigen. "Es liegt im Wesen des Kultischen begründet, daß es den Menschen tiefer und stärker erfaßt als beispielsweise das belehrende Wort ... Der Kultus wendet sich in erster Linie nicht an das intellektuelle Verständnis, sondern an die Gemütskräfte ... Es liegt im Wesen des Kultischen, daß es bindet." "Man darf nicht vergessen, daß in längst abgeklungenen Zeiten Riten und Kulte das Mittel bildeten, die Menschen zu führen."

Der Zweck von Kulturen liegt nach Schenkel in der 'Menschwerdung' und in der 'Gemeinschaft'. Auch er betont besonders das Gemeinschaftsfördernde: "Der Kultus ist von ganz ungeheurer Bedeutung für den Bestand menschlicher Kultur. Er ist das stärkste Gemeinschaftsband, fesselnder und umfassender als das Band gemeinsamen Blutes, gleicher Sprache, gleicher Wirtschaftsinteressen. Kultverbände überdauern nicht nur Jahrhunderte, sondern Jahrtausende." Schenkel meint, daß es ohne Kult nicht gehe:

"Auch der Mensch der Gegenwart braucht einen Kultus." 'Alles kultische Handeln' ist nach Schenkel 'Erleben und Handeln in Symbolen'. Das Wort wird also durch die Tat einerseits und durch das Erlebnis andererseits relativiert; Erlebnisse, Gefühle sind vorrangig, Worte sind zweitrangig.

Der freimaurerische Kult unterscheidet sich nicht nach der Form, wohl aber nach seinem Inhalt wesentlich von den antiken Mysterienkulturen. "Die Mitglieder der antiken Mysterienbünde denken sich die Wirkung ihres Ritus mystisch vermittelt und magisch."

"Die antiken Mysterien wollten Offenbarung, Erlösung und Unsterblichkeit vermitteln. Sie versprachen die Erkenntnis höherer Weiten, wie heute die Theosophie. Dem gegenüber will die Loge bei ihren Mitgliedern ethische Erkenntnis fördern." Wir werden sehen, daß sich aber auch manche Freimaurer von ihren Kulturen 'höhere Erkenntnis' erhoffen. Der Inhalt des kultischen Handelns sowie des ethischen Strebens der Freimaurer ist wesentlich durch den Humanismus, aber auch durch jüdisch christliche Tradition und Aufklärung geprägt.

Symbolische Handlungen (Riten) und Zeichen (Symbole im engeren Sinn) dienen im freimaurerischen Kultus, wie auch in den Mysterienkulturen dazu, die gewünschte Erkenntnis zu vermitteln. "Seit altersher haben sich die Völker ... der Rituale und Symbole bedient, um geistige

Erkenntnisse erfahrbar zu machen, die durch das bloße Wort nicht vermittelt werden können" (Valmy). Die Quellen der freimaurerischen Symbolik liegen nun nicht nur in der Bauhütten-tradition, sondern sie verwenden auch andere, uralte Symbole.

Sie beschäftigen sich mit Studien zum Thema Symbolik und betreiben 'vergleichenden Symbolismus'. Kurz zusammengefaßt schätzen die Freimaurer die Symbole aus den folgenden Gründen: Symbole dienen der Vermittlung von Erkenntnissen, von 'Realitäten'.

- Symbole sind undogmatisch, antidogmatisch und lassen eine 'freie', individuelle Interpretation zu.

- Symbole sind vielfältig, vielseitig verwendbar und anschaulich.

- Symbole sind dauerhaft, unveränderlich, wiederholbar und reproduzierbar.

- Symbole ermöglichen es, die Wirklichkeit so 'ambivalent' darzustellen, wie sie nach freimaurerischer Auffassung ist.

- Symbole erlauben es, die gegenseitige Durchdringung und die Vereinigung von Gegensätzen aufzuzeigen. Kultus, Riten und Symbole ersetzen also die Sprache, sie schaffen und sind eingefügt in eine 'außersprachliche Ordnung'. "Schau alle Wirkenskraft und Samen und tu nicht mehr in Worten kramen." (Goethes Faust, S. 534)

1.4.3. Stufenweise Einweihung und 'höhere' Erkenntnis

Wie in den alten Mysterienbünden gibt es in der Freimaurerei Initiationsriten. Vor allem die Aufnahme in den Freimaurerbund sowie die 'Erhebung' zum Meister sind nicht nur in ihrer Form, sondern auch im Inhalt mit den alten Mysterien verwandt.

Die entsprechenden Rituale, die in Kapitel 3 kurz beschrieben sind, zeigen "Analogien bis in die Einzelheiten dessen, was uns von den Mysterien bekannt ist." In der 'Tempelarbeit' geht es vielen Freimaurern nicht nur um ethische, sondern auch um esoterische Belehrung und Erkenntnis. Esoterik gilt als 'Kunst, die Dinge von innen zu sehen', und die Erkenntnisse werden nicht einfach von außen herangetragen, sondern müssen auch selbst 'erarbeitet' werden: "Alle esoterischen Schulen sprechen davon, daß es höhere Bewußtseinsebenen gibt als jene zwei, die wir im gewöhnlichen Sprachgebrauch Schlaf und Wachsein nennen.

Die mögliche Bekanntschaft mit höheren Stufen des Bewußtseins ist es, was wir Freimaurer Streben nach Vervollkommnung und Lichtsuche nennen. Licht, Tag, Sonne, Gold usw. sind in der Esoterik Symbole für ein mögliches neues Bewußtsein. Der Dämmerzustand des natürlichen Menschen, das sogenannte Wachsein, wird in der Regel durch den Mond dargestellt. So auch im Freimaurertempel. Was da im Osten über dem Meister vom Stuhl aufleuchtet, das Nachtgestirn des Mondes und die golden strahlende Sonne, sind in Wahrheit eine Offenbarung von erschütternder Größe.

Der Mensch, dargestellt durch den Meister vom Stuhl, kann aus dem Schlaf (Mond) erwachen und sich hinwenden zu neuen Bewußtseinsebenen, die in der Sonne gipfeln. Doch dies muß gehört und wohlverstanden werden: Bewußtsein entsteht nicht automatisch wie eine Pflanze, wenn sie nur genug Licht, Luft, Wasser und Erde hat. Zunehmendes Bewußtsein ist von organisierter, zielgerichteter Arbeit an sich selbst abhängig." Freimaurer übernehmen also von den alten Mysterien auch den Glauben an 'höhere' Erkenntnis, die stufenweise Einweihung sowie einzelne Initiationsriten, fügen dem aber noch den Aspekt der 'Arbeit an sich selbst' hinzu.

1.4.4. Vergleich

Wiederum ergeben sich im Vergleich zur Lehre des biblischen Jesus Christus wesentliche Unterschiede: Seine Wahrheit soll nicht geheim gehalten, sondern aller Welt verkündet werden; seine Apostel und Jünger arbeiten und wirken nicht anonym, sondern treten trotz größter Verfolgung offen und mit vollem Namen auf.

Nicht ein Kult ist es, der die Christen verbindet, sondern Jesus Christus selbst. Selbst Schenkel schreibt, "daß Jesus dem Kultus nicht die geringste Rolle beilegt". Er ersetzt jede Art von Kultus, denn er führt seine Gemeinde persönlich. Alle menschengemachte religiöse Anstren-

gung und kultische Handlung wird überflüssig. Sein Kommunikationsmittel ist in erster Linie das Wort, nicht das Symbol.

Sein Wort versöhnt nicht die Gegensätze, sondern trennt Spreu und Weizen, Mark und Bein. Es ist nicht vieldeutig, sondern eindeutig. Es ist nicht beliebig reproduzierbar, sondern an die Person Jesu gebunden und ohne ihn und seinen Geist nicht verständlich. Nicht menschliche Anstrengung, sondern der Heilige Geist weilt uns schrittweise in die biblischen Wahrheiten ein.

Die Bibel warnt uns ausdrücklich vor 'höherer' Erkenntnis und vor Leuten, die vorgeben, solche zu besitzen. Er ist das Licht, andere Leuchtkörper leuchten nur in seinem Schein, sind Irrlichter. Er lehrt uns, uns ausschließlich auf unsere natürlichen Sinne zu verlassen. Was an 'Übernatürlichem' mit der Person, dem Leben und den Taten Jesu in Zusammenhang steht, ist einmalig, einzigartig und durch keine menschlichen Praktiken reproduzierbar.

1.5. Jüdische und christliche Tradition

Im letzten Abschnitt ging es um die geistigen Wurzeln der Form, in diesem und im nächsten Abschnitt geht es um die geistigen Wurzeln des Inhaltes der freimaurerischen 'Tempelarbeit'.

"Was das Verhältnis zur Bibel, die auf dem Altar jedes Logentempels liegt, betrifft, so ist es ein Leichtes, nachzuweisen, daß fast alle Symbole, deren die Freimaurerei sich zur geistigen Förderung ihrer Mitglieder bedient, ihre Parallelen in der biblischen, zumal auch in der neutestamentlichen Überlieferung haben."

"Bei Betrachtung der englischen Hochgrade fällt auf, daß sie sich immer wieder an die Bibel klammern, um die Freimaurerei zu rechtfertigen ... Die Zeremonien der Hochgrade sind durch lange Gebete und Bibelzitate gekennzeichnet, deren Ausführlichkeit manchmal ermüdend ist. Die Freimaurerei wurde schon in den blauen Graden mit der Geschichte des jüdischen Volkes als Hintergrunddekoration geschmückt. In den Ergänzungsgraden wird daraus eine Symbiose." Im folgenden soll wiederum der schottische Ritus etwas näher betrachtet werden, in dem die 'blaue' Johannismaurerei enthalten ist.

Der Schottische Ritus will mit seinen verschiedenen Erkenntnisstufen symbolisch die geistige und kulturelle Entwicklung der Menschheit durchwandern. Seine 33 Grade, in welchen die drei Stufen der Johannis Freimaurerei, die des Lehrlings, Gesellen und Meisters mitgezählt sind, teilt er in drei Perioden, denen die großen Kulturabschnitte der Menschheitsgeschichte, die jüdisch architektonische, die religiös christliche und die freiheitlich aufgeklärte Zeit entsprechen sollen."

1.5.1. Jüdische Tradition

"Die Werkstätten vom 4. bis zum 14. Grad, die sogenannten Perfektions- oder Vervollkommnungslogen, kennzeichnen zusammen mit den drei Graden der blauen Loge die jüdisch architektonische Periode, denn ihre Rituale wurzeln ausschließlich in biblischen Überlieferungen, spielen im jüdischen Milieu des Alten Testaments, und in ihrem Mittelpunkt stehen das Bausymbol des salomonischen Tempels und dessen Erbauer Hiram Abif."

Dabei ist der in der Bibel erwähnte Hiram von Tyrus (1. Könige 7,13) nicht mit dem freimaurerischen Hiram Abif identisch. Die Herkunft der freimaurerischen Hiram Legende ist unbekannt. Nach Lagutt, S 46 ff.) kennt die Sagenwelt der Juden die Tempellegende nicht, doch steht sie in einem engen inneren Zusammenhang zum jüdischen Mythos, der sich um Kain rankt. Hiram Abif soll ein Nachfahre Kains gewesen sein, und in der Legende wird, in Abweichung von der biblischen Darstellung, Kain und seine Nachkommenschaft sozusagen rehabilitiert.

Der Legende nach soll Hiram Abif von seinen Gesellen erschlagen worden und nach einer Reise ins Innere der Erde wieder auferweckt worden sein. Es geht hier also um eine symbolische Darstellung von Leben, Tod und Auferstehung unabhängig von Jesus Christus. Lagutt zitiert den deutschen Philosophen und Freimaurer Friedrich Schlegel (1772-1829): "Der er-

schlagene Meister Hiram (hier ersteht Jesus von den Toten auf) ist aller Wahrscheinlichkeit nach der in den alten Mysterien bekannte und verehrte Todesgott des neuen Lebens Dionysos oder Osiris. Es ist Christus als Idee vor und außer dem Christentum."

Die jüdische Tradition dient also nur als Hintergrunddekoration zur Darstellung eines anderen Inhalts. Jüdisch kabbalistische Quellen haben aber nach von Ins die freimaurerische Symbolik beeinflußt.

1.5.2. Christliche Tradition

Wir fahren fort mit den weiteren Stufen des schottischen Ritus: "Die Werkstätten des 15. bis 18. Grades sind die ... Logen, deren Rituale die christlich religiöse Periode der Menschheitsgeschichte, die Zeit der Kreuzzüge versinnbildlichen."

In den 'Kapiteln' tritt die Innenarbeit in den Hintergrund, und die Hauptaktivitäten verlagern sich auf konkrete, hauptsächlich kulturpolitische Aktionen. Der wichtigste, rituell bearbeitete Grad ist der 18., der 'Ritter vom Rosenkreuz', wobei historische Einflüsse der Rosenkreuzer nicht nachweisbar sind. In der Initiation zu diesem Grad spielen viele christliche Motive eine Rolle, die aber umgedeutet werden.

Die Buchstaben INRI erhalten "eine zweite Bedeutung, nämlich 'Igne natura renovatur integra' (Durch das Feuer erneuert sich die Natur zur Gänze). Das 'Symbol der Aufopferung bis zum Letzten' ist ein goldener Pelikan, "der sich mit seinem Schnabel die Brust aufreißt, um mit seinem Herzblut die hungernden Jungen zu nähren".

Ein Bruder legt einem anderen symbolisch ein Kreuz auf, und schließlich wird mit einem Kelch Wein, einer Schüssel mit Brot und einer 'schwelenden Räucherpfanne' eine Art Abendmahl gefeiert. "Das Zeichen des Grades ist dasjenige des 'Guten Hirten' und das Kennwort Emmanuel". "Die Ritter vom Rosenkreuz erhalten lange, übermannshohe Stöcke, die Stäbe des guten Hirten", und am Schluß des Rituals wird ihnen erklärt, "daß die Rosenkreuzer die guten Hirten des Volkes sein wollen, die Kämpfer für die Freiheit der Völker und deren Versöhnung untereinander.

Die Johannismaurerei schlage Brücken von Mensch zu Mensch, die Hochgradfreimaurer des 18. Grades Brücken Volk zu Volk". "Dieser Kult ist das Agape, das Liebesmahl der Kapitelbrüder, die freimaurerische Wiedergabe des christlichen Abendmahles. In seiner Zeremonie haben die christlich religiösen Kapitelrituale ihren Höhepunkt erreicht."

In Schweden besteht eine besondere, 'christlich' genannte Lehrart der Freimaurerei, in der Christus als 'oberster Meister' verehrt wird. Sie ist innerhalb der Freimaurerei umstritten (z.B. Schiffmann, 1883) und kann im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt werden. Eingehend hat sich der dänische Kirchengeschichtswissenschaftler Nielsen (1882 und 1883) damit auseinandergesetzt. Vom biblischen Christentum unterscheidet sie sich nach seiner Auffassung grundlegend.

1.5.3. Vergleich

Die Legenden und Handlungen der Johannismaurerei wie auch der schottischen Hochgradfreimaurerei erwecken den Eindruck, als beruhten sie auf jüdisch-christlichen Traditionen, als habe ihr Inhalt etwas mit dem Geist der Bibel zu tun. Dieser Eindruck ist meines Erachtens falsch, wenn sich auch die meisten Freimaurer selbst als 'gute Christen' bezeichnen mögen. Mellor schreibt dazu: "Bei der Lektüre der alten Schottischen Rituale kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß eben dieser Grad voll christlicher Emotionen ist. Ohne Zweifel haben die Ritter vom Rosenkreuz in ihrer Mehrheit ihn immer so aufgefaßt, jedoch ist dieses Christentum nicht mehr das der Kirche ...

Im 18. Jahrhundert wurde eine Schicht Christlichkeit darüber gestrichen, ähnlich wie ein Bild übermalt wird". Die echte Heilige Schrift wird hier unentwirrbar mit einem von Menschen erfundenen Ritual verflochten und das Wort Gottes ... an Legenden geknüpft. Es hat allerdings nicht den Anschein, daß dieser Cocktail den anglikanischen Episkopat oder die zahllo-

sen Geistlichen, welche das Kaplanamt der Logen innehaben, abgeschreckt oder gar am Beitritt gehindert hat. Diese predigen sonntags das Wort der Heiligen Schrift von der Kanzel und zelebrieren wochentags das Ritual in der Loge, indem sie die Heilige Schrift zu Erzählungen verwandeln".

Gehen wir wiederum davon aus, daß der Absolutheitsanspruch von Jesus Christus, wie er in der Bibel bezeugt wird, gerechtfertigt ist, so läßt sich folgendes sagen: In den Tempeln der Freimaurer dienen biblische Erzählungen und christliche Geschichte als Kulisse für einen Inhalt, in dem nicht der biblische Jesus Christus die Hauptrolle spielt. Christus wird vielmehr die Einzigartigkeit, die Einmaligkeit, die Absolutheit genommen. Er wird sozusagen entmachtet und mit seinem ganzen Leben relativiert, vermenschlicht. Die wichtigen Ereignisse seines Lebens werden zu allgemein menschlichen Erlebnissen gemacht, die durch Menschen wiederholt und reproduziert werden können.

Die freimaurerischen Motive haben zwar vielfach ihre biblischen Parallelen, sie sind der Bibel entnommen, doch Christus ist nicht mehr das Zentrum allen Geschehens. In den Gebeten der Freimaurer wird niemals Christus angesprochen ... Die Auferstehung erscheint als eine urmenschliche, vorchristliche Idee; Golgatha wird zu einem Mythos.

Auch gewöhnliche Menschen können ihr Leben für andere hingeben, jeder 'Ritter vom Rosenkreuz' darf sich als 'guter Hirte' fühlen. Während in der Bibel die Führer, Erlöser und Herrscherrolle allein Christus zukommt, versucht in der Freimaurerei der Mensch, alle diese Rollen selbst zu übernehmen. Menschen und Völker regieren, versöhnen und verbinden sich selbst; das Abendmahl findet ohne Christus statt.

Die Freimaurerei relativiert die jüdische und die christliche Tradition selbst, indem sie diesen 'Etappen der Menschheitsentwicklung' eine 'höhere' Stufe folgen läßt: In der 'freiheitlich aufgeklärten' Zeit sind diese Traditionen offenbar überwunden. Der Inhalt, der Gehalt des freimaurerischen Lehrgebäudes ist weder jüdisch noch christlich. In der Freimaurerei finden wir also nur eine Schein Christlichkeit. Das Christliche dient als Lieferant von Motiven sowie als Kulisse.

1.6. Humanismus und Aufklärung

"Im Mittelpunkt unseres Denkens steht der Mensch." Die Freimaurerei versteht sich als 'Weltbruderschaft der wahrhaft Aufgeklärten'.

1. 6. 1. Humanismus

Die Ideale der Freimaurerei entstammen dem Humanismus und der Aufklärung. Die Lehrinhalte sind auch bei jüdischer und christlicher Kulisse humanistisch aufklärerisch. "Es ist die Meinung der Maurerei der ganzen Welt, ein Kultus der Humanität zu sein." Über die humanistischen Wurzeln und das 'Humanitätsideal der Freimaurerei' finden sich interessante Ausführungen bei Schenkel und Oslo. In dieser Arbeit sollen die Anliegen und die Ideale der Freimaurer in Kapitel 2 dargestellt werden.

Im Hof zeigt Verbindungen der Freimaurerei zur humanistischen 'Sozietäts- oder Gesellschaftsbewegung' auf, besonders auch zur 'Akademiebewegung' mit ihrem Doppelaspekt humanistischer Gelehrsamkeit und humanistischer Geselligkeit. "Die Freimaurer sind ... Meister eines neuen festlichen Stils geworden". Die französischsprechenden Brüder nennen die Loge augenzwinkernd ... Eine Kirche mit einem Restaurant.

1.6.2. Aufklärung

"Die Freimaurerei entsteht in einer besonderen Krisensituation Europas. Sie ist Ausdruck der frühauflärerischen Reaktion auf Orthodoxie und Absolutismus." "Im 18. Jahrhundert versammelten sich in den Logen die fortschrittlichsten Geister ihrer Zeit: Lessing, Goethe. Herder, Fichte fast die ganze Prominenz der Aufklärung findet man in den alten Mitgliederverzeichnissen aufgelistet. Offenbar waren die Logenhäuser der einzige Ort, wo Oppositionelle sicher sein konnten vor dem Zugriff absolutistischer Staats- und Kirchenmacht. Bei solchen

Zusammenkünften genossen Andersdenkende gleichsam diplomatische Immunität.

Draußen geltende Standesprivilegien waren in den Logen eingebnet, Meinungs- und Gedankenfreiheit Teil des Vereinsstatuts. Nur unter diesen Voraussetzungen konnten die Gedanken der Aufklärung formuliert werden." Zum Thema 'Freimaurerei und Aufklärung' äußert sich auch Binder. In der Freimaurerei ist das Rationale und das untergründig Mystische der Aufklärung vereinigt. Die 'wirklich' Aufgeklärten sind nicht nur Rationalisten. Sie wissen. "Vertreibt das Mystische, es kommt im Galopp zurück".

Die Ideen der Aufklärung werden in den obersten Graden des schottischen Ritus gelehrt. "Mit der Aufnahme in das Atelier des 19. Grades beginnt für den Hochgradfreimaurer der Weg zur 'vollen Einweihung', die sich im 30. Grad vollzieht. Die maurerischen Werkstätten vom 19. bis zum 30. Grad heißen Areopage, benannt nach dem altgriechischen Gerichtshof zu Athen. Sie bilden zusammen die dritte Periode der Erkenntnisstufen des Schottischen Ritus, der in der Menschheitsgeschichte das Zeitalter der Aufklärung und Gewissensfreiheit und die Zukunft der Menschheit, die durch den Sieg der Freimaurerei beherrscht werden soll, entsprechen."

Der 19. Grad "lehrt den Kampf gegen 'Unwissenheit', 'Aberglaube', 'Dogmatik' und 'Fanatismus' in jeder Form". In den nächsten Graden geht es darum, für eine 'gelenkte Volksherrschaft' einzustehen. Die 'Despotie der Massen', die auf eine völlige Anarchie hinausläuft, wird verworfen. Dabei gilt es, 'die Volksrechte zu erkennen und nach außen hin zu vertreten'. Die einzelnen Religionen sind zu überwinden, die in allen Religionen enthaltenen Wahrheiten sollen in einer 'Überreligion' zusammengefaßt werden. Die obersten Grade schließlich wollen alle Stadien der religiösen Zweifel hinter sich gelassen haben und auf der Stufe einer über alle Dogmatik und 'Vorurteile' erhabenen Ethik und Weltanschauung stehen.

Im Aufnahme ritual in den 30. Grad ('Rachegrad') muß der Aufnahmebewerber drei "symbolische Degenstiche führen: Gegen die Tiara (Dreifache Papstkrone) als Sinnbild des Papsttums und überhaupt der geistlichen Gewalt, gegen die Königskrone als Sinnbild jeder weltlichen Macht und gegen eine dritte Krone, die Bürgerkrone, als Sinnbild der Despotie der Massen und Willkür überhaupt!" Zudem muß er die drei Säulen der Maurerei (Weisheit, Stärke, Schönheit) "mit eigener Hand umstürzen! Die Worte des Rituals deuten diesen Akt dahin, daß der nunmehr in die letzten Geheimnisse der Loge eingeweihte Ritter Kadosch die völlige Vorurteilslosigkeit erlangt habe, die unbedingte geistige Freiheit."

1.6.3. Vergleich

... Die humanistische, völlig menschenzentrierte Sicht ist diejenige des 'alten Menschen' der Bibel, desjenigen, der (noch) nicht erkannt und angenommen hat, daß Christus der oberste Machthaber aller Himmel und aller Welten ist.

Die Freimaurer lehnen jeden Absolutheitsanspruch von Kirche, Staat, Massen oder einzelnen Personen ab, denn es gibt aus ihrer rein menschlichen Sicht keine absolute Wahrheit. Die obigen Ausführungen zeigen, daß diese Auffassung nun (nicht nur gegen innen, sondern auch gegen außen) mit einer Energie und einer Verbissenheit vertreten wird, die darauf schließen lassen, daß sich dahinter ihrerseits ein Absolutheitsanspruch verbirgt: die Auffassung nämlich, daß es keine absolute Gewißheit gibt. Demgegenüber gibt es nach unserer Auffassung nur einen einzigen Menschen, der von sich zu Recht sagen konnte: "Ich bin die Wahrheit!", Jesus Christus, der Sohn Gottes.

1.7. Reformation und Protestantismus

Nach Schenkel besteht eine enge wesenhafte und schicksalhafte Verbundenheit von Freimaurerei und Protestantismus. Während in der Öffentlichkeit und in den protestantischen Kirchen dies kaum empfunden werde, sei das Bewußtsein um diese Zusammenhänge stark lebendig in der deutschen Freimaurerei selbst, aber auch, was besonders bezeichnend ist, bei dem großen gemeinsamen Gegner beider, bei der römisch-katholischen Kirche. Konservative Katholiken

sehen in der Freimaurerei eine Waffe des Protestantismus, um ihre Kirche zu zerstören. Für sie ist klar:

Ohne 1517 kein 1717! "In einem protestantischen Lande wurde sie geboren, und die meisten Logen finden sich in protestantischen Ländern. Protestantischer Geist zeigt sich in der Freimaurerei nicht nur bei protestantischen, sondern auch bei anderen Völkern. Er durchdringt das Kulturleben aller Staaten." Welches ist nun die schicksalhafte, welches die wesenhafte Verbundenheit zwischen Freimaurerei und Protestantismus?

1.7.1. Reformation

Auf die konkreten historischen Zusammenhänge zwischen Reformation und Freimaurerei geht Oslo ausführlich ein. Dabei behandelt er auch die Vorläufer der Reformatoren: die Katharer, die Waldenser, John Wyclif, Jan Hus u.a.m. An dieser Stelle können nur einige Aspekte herausgegriffen werden. Der schottische Reformator John Knox habe, im Gegensatz zu anderen Reformatoren, das Recht auf 'bewaffneten Widerstand' einem Herrscher gegenüber gefordert, 'der die Sicherheit der wahren Religion bedrohte'.

Zudem: "Der Protestantismus bot dem Adel und den Gutsbesitzern von Schottland nicht nur eine geistlich lebendige Kirche mit Laienbeteiligung, sondern auch die Möglichkeit, das belohnte Kirchengut nicht mehr zurückgeben zu müssen. So wurden in kürzester Zeit Hunderte von Klöstern überfallen, geplündert und aufgelöst.

Die Folge war, daß Tausende von Mönchen zu Flüchtlingen und Vertriebenen wurden, ohne Obidienz im Lande, womit wir bei der Geburt der Freimaurerei angelangt sind." Die Mönche waren im Besitz des nötigen Wissens und Könnens. Dazu kommt nach Oslo eine 'dynastiepolitische Komponente': "Die Geschichte der Freimaurerei ist mit den Stuarts in England eng verknüpft."

Zusammengefaßt: "Die Entstehung bzw. Entwicklung der Freimaurerei beruht auf drei wesentlichen Komponenten: die geheimwissenschaftliche, die religiös-politische und die dynastiepolitische. Wir haben gesehen, daß die Auflösung der Klöster in Schottland ab August 1560 die Hermetischen Künste und die Königliche Kunst mit dem Kreis der Auserwählten, die sie pflegten, in die Korporationen und Logen des Bauhandwerks trieb. Der religiöspolitische Aspekt hing zwar mit dem Kampf der Reformation gegen die etablierte Lehre der christlichen Kirche zusammen, doch erst im Laufe des 17. Jahrhunderts spielte er für die Freimaurerei eine entscheidende Rolle.

Hingegen sind die Verhältnisse um das Haus Stuart bis 1813 aus dem Orden nicht wegzudenken. Seit 1688 wurde die Loge zum geheimen Treffpunkt der Anhänger des abgesetzten Stuart-Königs. Man kann also nicht sagen, daß die Freimaurerei eine notwendige oder gar beabsichtigte Folge der Reformation war. Durch die Reformation wurden aber Kräfte frei, die zusammen mit geeigneten religiöspolitischen und dynastiepolitischen Voraussetzungen schließlich zur Begründung der Freimaurerei führten.

Dazu kommt, daß die Glaubenskriege im Zuge der Reformation ein tiefes Bedürfnis nach wirklich gelebter Liebe, nach Friede und Toleranz weckten. Zusammen mit der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) erschütterten diese Kriege das Vertrauen weiter Kreise der Bevölkerung in die Integrität und Zuverlässigkeit der weltlichen und kirchlichen Instanzen. Nicht das Christentum, sondern eine gewisse Verzweiflung am damals gelebten Christentum hat die Gründung der Freimaurerei begünstigt.

1.7.2. Protestantismus

Bei den in dieser Arbeit berücksichtigten Autoren herrscht weitgehend Übereinstimmung in der Auffassung, daß die in der Freimaurerei zentralen Ideen der Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie der Toleranz ihren Ursprung im Protestantismus haben. Das Anliegen, die menschliche Subjektivität und Individualität zu befreien, zu würdigen und zu fördern, ist Protestantismus und Freimaurerei gemeinsam und nach Schenkel der katholischen Kirche suspekt: "In

Rom weiß man, daß Protestantismus und Freimaurerei im letzten Grund der gleichen geistigen Quelle entspringen, nämlich dem freien Gewissen und der frommen Innerlichkeit der selbständigen Persönlichkeit.

Beiden gemeinsam ist die Tendenz der Ethisierung in der Säkularisation weiter Lebensgebiete, und beide sind in jenem höchsten Sinne liberal, daß sie der Gewissensentscheidung, welcher sich der Gehorsam gegen die unmittelbar erlebte höchste Wirklichkeit kundgibt, Lebensrecht einräumen."

Eine weitgehende geistige Einheit und auch praktische gegenseitige Durchdringung, auf die wir noch zu sprechen kommen, besteht nun aber nur zwischen liberalem Protestantismus und Freimaurerei. "Dagegen wird die Freimaurerei in den pietistischen und orthodoxen Kreisen bekämpft." Besonders die anglikanische Kirche wurde zum Nährboden für die Freimaurerei: "Die anglikanische Kirche hatte eine Theologie der Toleranz mit Akzentverlegung auf die christliche Tat der Nächstenliebe entwickelt. In dieser Atmosphäre bot die Freimaurerei eine neue Art von Gemeinschaft an."

Der liberale Protestantismus birgt nach Schenkel in sich die Gefahr der Vereinzelung, der Vereinsamung. Gegen diese 'innere Not' des liberalen Protestanten bietet sich nun die Freimaurerei als feste Gemeinschaft an. "In dieser Verknüpfung von Liberalismus mit einem Geistesleben und Zusammengehörigkeitsbewußtsein, wie es der heutige protestantische Mensch sonst nirgends kennt, liegt die soziologische Bedeutung der Freimaurerei aber auch ihre religionsgeschichtliche Vorbildlichkeit."

2. Anliegen und Ideale

... Die Anliegen und Ideale sind das Vordergründige, das auf den Fahnen geschrieben steht; mit ihnen wird um Vertrauen und Sympathie geworben. ...

2.1. Friede auf Erden

Die Freimaurerei entstand nach den Konfessionskriegen des 16. und 17. Jahrhunderts in Europa. Jedermann sehnte sich nach Frieden. Viele trauten es den Christen nicht mehr zu, den versprochenen 'Frieden auf Erden' herzustellen, und auch das Vertrauen in den 'Friedefürst' Jesus Christus war offenbar in weiten Kreisen der Bevölkerung geschwunden. In dieser Situation lag es nahe, daß sich vernünftige Männer zusammenschlossen und die Herrschenden der Welt dafür zu gewinnen suchten, den Frieden auf Erden herzustellen.

Der Friede ist die Voraussetzung für die Verwirklichung des Hauptanliegens der Freimaurerei: das 'Reich Gottes auf Erden'. Friede ist auch notwendig dafür, daß die Wirtschaft gedeihen kann, daß durch internationale Arbeitsteilung der Wohlstand aller wachsen kann und auch, daß ein 'Aufbau' in den gesellschaftlichen Bereichen erfolgen kann. Unter den Konfessionskriegen hatte nicht zuletzt auch das Baugewerbe, der Stein und Sakralbau, gelitten.

2.2. Humanität, Toleranz, Brüderlichkeit

Der Friede auf Erden soll erreicht werden durch die Relativierung der Absolutheitsansprüche der Religionen und Konfessionen. In der 'Ringparabel' von Lessings 'Nathan der Weise' wird das auf eindrückliche aber auch aufschlußreiche Art und Weise dargestellt. Anstelle Menschen trennender Religionen, Konfessionen, Stände, Nationen, Rassen, Klassen usw. tritt die 'Menschheit' als Objekt der Verehrung und Grundlage der Orientierung. "Das Wesen der Freimaurerei ist nichts anderes als das Wesen der Menschheit selbst." Herder bezeichnet die Freimaurerei als 'Auge und Herz der Menschheit'.

"Die weltweite Devise 'Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit', die zuerst in französischen Freimaurerlogen geprägt wurde, ist das unmittelbare politische Destillat aus der ethischen Grundsatzformel Humanität, Toleranz, Brüderlichkeit."

Zur Humanität: "Für den Freimaurer bedeutet Humanität schlicht die Lehre und das Streben nach menschlicher Würde. Der nach den freimaurerischen Ritualen stattfindende symbolische Bau des Tempels der Humanität soll in jedem Beteiligten dessen beste Anlagen und Kräfte

erwecken, veredeln und vervollkommen, um diese in der Bewährung des Alltags bei der Begegnung mit seinen Mitmenschen anzuwenden.

Dies bedeutet Achtung von allen Menschen, unabhängig von Geburt, Stand, Konfession, Nationalität und Hautfarbe; bedingungslose Anerkennung der Menschenrechte, als da sind: das Recht auf persönliche Freiheit und auf Eigentum, Gedankenfreiheit, Gewissensfreiheit, Glaubensfreiheit und auch das Recht, sich notfalls persönlich für die Durchsetzung dieser Forderungen engagieren zu können."

Zur Toleranz. "Die zweite Maxime 'Toleranz' stellt sich gleichfalls gegen ein mittelalterliches Schattenbild, als der Mensch, dogmen- und religionsmüde, gegen Fanatismus und Absolutismus weltlicher und geistlicher Herrschaft aufzubegehren begann ... Das Geltenlassen fremder Anschauungen und Überzeugungen, Sitten und Gewohnheiten sollte längst zur Grundhaltung eines kultivierten Menschen gehören als Zeichen für Selbstvertrauen und Weltoffenheit eines gefestigten Charakters, der auch für den Verfechter gegensätzlicher Meinungen ein offenes Ohr behält ... Das unermüdliche Bemühen, Intoleranz abzubauen, bleibt eines der vornehmsten Ziele der Maurerei."

Zur Brüderlichkeit: "Wenigstens im Logenleben versucht man dem Ruf nach Brüderlichkeit gerecht zu werden; der schwerste Vorwurf, den Freimaurer gegeneinander erheben können, ist unbrüderliches Verhalten und Handeln. Brüderlichkeit vermittelt ihnen dieses stärkende Bewußtsein, in eine internationale Kette Gleichgesinnter integriert zu sein, in allen Ländern der freien Welt, wo sie eine Loge besuchen, wozu jeder von ihnen ein Recht hat, als willkommener Gast aufgenommen zu werden und in eventuellen Notlagen Hilfe zu erfahren.

Dieses Bestreben brüderlicher Gesinnung ist universell und nicht nur auf den internen Kreis der Logenmitglieder beschränkt, es bezieht sich auch auf die profane Öffentlichkeit, ohne sich aufdrängen zu wollen. Bewußt unauffällig praktiziert, lebt es in der Spendenfreudigkeit für karitative Zwecke."

2.3. Erziehung des Menschengeschlechts

Weil der Mensch offenbar nicht immer von Natur aus den Idealen gemäß handelt, wird die 'Erziehung des Menschengeschlechts' (Lessing) zu einem vordringlichen Anliegen. "Die Freimaurerei will einen neuen, einen besseren Menschen schaffen, doch das wollen die Religionen auch. Das Ergebnis ist am Verlauf der Weltgeschichte abzulesen."

Die Freimaurer wollen es besser machen als die Religionen, und zwar hauptsächlich durch a) Selbsterziehung, Selbstvervollkommnung, Selbstverwirklichung und b) durch die Übung und Förderung des sittlichen Lebens.

2.3.1. Selbsterkenntnis und Selbsterziehung

"Zutiefst ist die Freimaurerei eine Kunst. Ihr Ziel ist die Ausreifung des einzelnen Bundesgliedes zur harmonischen, sittlichen Persönlichkeit". Und nun die Freimaurerei, was will sie? Uns zum wahren Menschen, wie er sein soll, erziehen. Unabhängig von jedem Religionsbekenntnis, wobei sie jedoch jedes achtet. Der flammende Stern im Osten, als Symbol des allmächtigen Baumeisters aller Welten, gibt die Blickrichtung; die drei großen Lichter zeigen den Weg: Notwendigkeit der göttlichen Führung, Rechtschaffenheit, Aufrichtigkeit und Pflichterfüllung. Maßhalten und weit gespannte, alles umfassende Liebe.

Unermüdliches Arbeiten am rohen Stein, unermüdliches Emporschreiten, trotz aller Rückschritte, Freisein von jeder Leidenschaft und Sucht, offenes Herz und offene Hand für jede Not, Selbsterkenntnis und Selbsterziehung und Verlässlichkeit bis in den Tod. Das sind kurz gefaßt die Lehren und Bestrebungen der Freimaurerei."

2.3.2. 'Übung und Förderung des sittlichen Lebens'

Nach englischer Definition ist die Freimaurerei ein besonderes, in Allegorien gekleidetes und durch Symbole dargestelltes Moralsystem." Schiffmann bezeichnet die 'Übung und Förderung des sittlichen Lebens' als die 'einzige Aufgabe' des Ordens. Dies soll nun nicht durch die

Freimaurerei als Organisation oder Institution geschehen, sondern durch das Wirken jedes einzelnen Freimaurers in seinem persönlichen Alltag. Wir werden sehen, daß auch durch diese Methode durchaus wesentlicher Einfluß ausgeübt werden konnte und werden kann.

2.4. Weitere Ideale und Anliegen

Es könnten an dieser Stelle viele weitere freimaurerische Ideale genannt werden, die mit obigen in Zusammenhang stehen. Die Orientierung und Ausrichtung nach Idealen birgt meines Erachtens die Gefahr einer besonderen Art von Vielgötterei. In den Tempeln symbolisieren drei Säulen die Ideale Weisheit, Schönheit und Kraft oder Stärke. Das Bild einer Leiter mit drei Sprossen soll an Glaube, Liebe, Hoffnung erinnern. Die zwei Säulen 'Jachin' und 'Boas' werden auch als Sinnbild für die Beständigkeit der freimaurerischen Lehre oder auch als Grundpfeiler der Humanität (Gerechtigkeit und Wohlwollen) ausgelegt.

Der Schlüssel gilt als Symbol der Verschwiegenheit, der Schurz ist ein Zeichen der Unschuld. Das Senkblei soll auf Geradheit und Wahrhaftigkeit hinweisen. Das Winkelmaß ist Symbol der Gewissenhaftigkeit, der Zirkel soll allumfassende Menschenliebe versinnbildlichen. Nach Schenkel befriedigt die Freimaurerei neben dem Bedürfnis nach Gemeinschaft vor allem auch das 'Bedürfnis nach kultischem Erleben und Handeln'. Sie vermittele religiöse Erlebnisse ohne Priester und Dogma.

2.5. Beitrittsmotive

Freimaurer selbst kennen von der Freimaurerei oft nicht viel mehr als die erwähnten Anliegen und Ideale. Sie sind denn auch nach Schenkel das Hauptmotiv zum Beitritt. "Diese ethische Grundeinstellung humaner Art war der geheimnisvolle Magnet, der die Menschen anzog. Selbstverständlich ging nebenher auch mancherlei Unterethisches, das bloße Geselligkeitsbedürfnis, der Wunsch vertrauten Verkehrs mit hochgestellten Persönlichkeiten, Neugierde, persönliche Eitelkeit und anderes mehr."

"Dadurch, daß in diesem Sammelpunkt politische und religiöse Diskussion ausgeschlossen wurde, trat in den Mittelpunkt ... die Bewertung des Menschen nach seinen rein menschlichen Eigenschaften." Mellor nennt als die wichtigsten Beitrittsgründe heute das Gemeinschaftsbedürfnis, die 'Vervollständigung einer politischen Färbung', womit auch die Hoffnung auf wirtschaftliche, politische und Karriere Vorteile gemeint sein kann.

Zudem: "Bei vielen ist es Familientradition, und schon die Väter waren Freimaurer." Früher war auch die Suche nach sozialer Sicherheit durch die Solidarität der Brüder ein wichtiger Beitrittsgrund.

2.6. Vergleich

In Kapitel 7 soll versucht werden, die freimaurerischen Ideale aufgrund der Annahme zu beurteilen, daß in Wirklichkeit Jesus Christus alle Macht im Himmel und auf Erden übertragen ist. Die Ideale der Freimaurer sind wohl keineswegs unchristlich, und für die Anliegen dürften auch Christen großes Verständnis haben. Man kann vielleicht sogar sagen, daß die Freimaurer eigentlich genau das wollen, was Christus auch wollte. Sie haben seine Anliegen übernommen, und wollen sie nun endlich verwirklichen. Nur: Sie wollen sie ohne ihn verwirklichen. Die Freimaurer wollen christliche Anliegen ohne Christus verwirklichen.

Nicht Christus und sein Reich, sondern der Mensch und die Welt stehen im Mittelpunkt allen Strebens. Sie 'arbeiten' nicht mit Christus und nicht für Christus, sondern mit Menschen und für Menschen.

Freimaurer verehren Ideale, Christen in unserem Sinn verehren eine lebende Person. Zwischen einer Verehrung von Idealen und der Verehrung einer Person bestehen natürlich wesentliche Unterschiede. Ideale sind abstrakt, eine Person auch wenn sie unsichtbar ist, ist konkret. Ideale sind stumm, mit einer Person können wir sprechen.

So ist den Freimaurern auch die 'Verschwiegenheit' eine Tugend, nicht das Gespräch. Ideale sind unfaßbar, offen für unendliche Auslegungen und Definitionen, eine Person kann sich

verbindlich äußern, festlegen und verpflichten. Ideale sind anonym, Personen haben einen Namen. Ideale werfen uns immer wieder auf unsere Subjektivität zurück, eine Person kann Anlaß sein, uns selbst zu 'entäußern' und eine Beziehung einzugehen.

Mit Idealen können wir wohl keine sinnvolle Beziehung haben, durch die Beziehung mit Christus nehmen wir an seiner ganzen Fülle teil. Ideale sind und bleiben menschlich. Christus verbindet uns mit dem biblischen Gott und seiner Herrlichkeit. Die Verheißungen des biblischen Gottes und seines Sohnes übertreffen diejenigen der Freimaurerei um Dimensionen.

3. Veranstaltungen und 'Tempelarbeit'

In diesem Kapitel ... stützen wir uns wiederum hauptsächlich auf freimaurerische Publikationen ab sowie auf Veröffentlichungen, die von Freimaurern autorisiert oder zugelassen wurden. Einzige Ausnahme ist die 'Verräterschrift' von Lerich, der zehn Jahre lang Hochgradfreimaurer des 33. Grades war, und in der Zeit des Nationalsozialismus aus der Loge austrat. Seine Ausführungen stimmen bis in die Einzelheiten mit dem überein, was später von Freimaurern selbst publiziert wurde. Darum nehmen wir an, daß auch diejenigen Aussagen zutreffen, über die wir bis heute keine Bestätigung von Seiten der Freimaurer haben. ...

3.1. Die Aufnahme

1723 verfasste der Presbyterianer J. Anderson das freimaurerische 'Konstitutionsbuch', das auch die 'Alten Pflichten' enthält, an die sich Freimaurer heute noch in aller Welt halten. Dieses Konstitutionsbuch enthält auch Ausführungen über die Aufnahmevoraussetzungen: 311 Aufnahmevoraussetzungen. Es werden nur erwachsene Männer, keine Frauen und Kinder aufgenommen. Der Kandidat soll nicht unter 25 Jahren alt und 'sein eigener Herr' sein.

Damit ist gemeint, daß er finanziell unabhängig sein soll. Es soll ein freier Mann von 'gutem Ruf' sein, der umgänglich ist. Keiner Loge soll ein 'störrisches Mitglied' aufgezwungen werden, das die 'Harmonie sprengen' könnte. "Die in den Alten Pflichten angesprochene körperliche Unversehrtheit erinnert an jene Vorstellungen, wie sie häufig in unserem Kulturkreis als Voraussetzung für Priesterberufe formuliert worden sind."

Als geistige Voraussetzung für die Aufnahme gilt, daß der Kandidat ein 'Suchender' sein sollte. "Um Freimaurer zu werden, muß man das Licht suchen. Neben diesen Bestimmungen gibt es bezüglich der Aufnahmevoraussetzungen verschiedene regionale Eigenheiten." Das krasseste Beispiel ist in den Vereinigten Staaten die Ausschließung von Schwarzen, was in Europa an sich unvorstellbar wäre.

3.1.2. Das Prüfungsverfahren

Um diese Aufnahmevoraussetzungen zu überprüfen, ist ein Prüfungsverfahren notwendig. Es braucht 'eine gebührende Untersuchung über den Ruf und die Fähigkeit des Kandidaten'. Dieses Prüfungsverfahren ist von den Logen bis in die Einzelheiten 'gesetzlich' geregelt. In Binder sind die entsprechenden Paragraphen aus dem 'Hausgesetz einer Wiener Loge' abgedruckt. 'Auszüge aus dem Strafregister' genügen dabei oft nicht. So "haben etwa die Logen in Frankreich ihre Vertrauensleute in den Gerichten und Polizeidienststellen, um sich Informationen aus erster Hand beschaffen zu können. Drei Informatoren treten mit dem Suchenden in Verbindung und erstatten ihre Berichte."

3.1.3. Die Initiation

Das Aufnahmeverfahren, der Initiationsritus, ist bei vielen Autoren genau beschrieben. In der Zeitschrift GEO (Nr. 2, 1988) ist ein Bildbericht dazu erschienen. Der Ritus ist auch schon in der Literatur beschrieben worden, so in Tolstois 'Krieg und Frieden'. Vor der eigentlichen Aufnahme erhält der Neophyt (Neophyt = ein neues Mitglied vor dem Gelöbnis) in einer Dunkelkammer, bei Kerzenlicht mit Bibel und Totenkopf, noch einmal die 'Gelegenheit, seinen Schritt zu überdenken'. Anschließend wird er mit verbundenen Augen, teilweise entkleidet und ohne jede persönliche Habe (blind, nackt und arm) vor die Tempeltüre geführt.

Nachdem der Zeremonienmeister dreimal für ihn angeklopft hat, wird ihm geöffnet. Nun tritt

er in diesem Zustand drei symbolische Reisen im Tempel ('auf Erden') an, wobei er mit den Elementen Erde, Luft, Wasser und Feuer in Berührung kommt. Schließlich legt der Kandidat sein 'Gelöbnis' ab, und die Augenbinde wird ihm abgenommen. So hat der Suchende symbolisch durch das Dunkel zum 'Licht' gefunden.

"Der zum Lehrling Aufgenommene wird mit den Symbolen bekannt gemacht, mit Zeichen, Erkennungsworten und besonderen Handgriffen. Er empfängt den weißen Schurz als Symbol sittlicher Reinheit und weiße Handschuhe, die ausdrücken sollen, wie die Hände, so sollen auch die Gesinnung und die Handlungen immer unbefleckt bleiben."

3.2. Die Veranstaltungen

Der neu Aufgenommene kann nun an allen freimaurerischen Veranstaltungen teilnehmen, zu denen Lehrlinge zugelassen sind. Es werden folgende Veranstaltungen unterschieden:

1. Rituelle Arbeiten. "Sie werden im freimaurerischen Tempel abgehalten. Bei diesen Arbeiten muß die maurerische Bekleidung getragen werden."
2. Instruktionsabende, bei denen Fragen des Rituals und Symbolwesens besprochen werden.
3. Vorträge, zu denen gelegentlich auch Nichtmitglieder zugelassen werden.
4. Diskussionsabende.
5. Tafellogen. Sie finden nach wichtigen Tempelarbeiten statt. Dabei geht es um ein "Festessen, das nach einem bestimmten Ritual durchgeführt wird."
6. Das Brudermahl findet im Anschluß an einfache Tempelarbeiten statt und dient 'der körperlichen Stärkung' und der 'Vertiefung der brüderlichen Beziehungen'.
7. Die Trauerlogen. Sie werden jährlich im November abgehalten. "Daneben gibt es gesellige Veranstaltungen, die sich nicht wesentlich von denen anderer Vereinigungen unterscheiden: das Stiftungsfest, Veranstaltungen mit 'Schwestern' und Gästen ... Am 24. Juni wird das Johannistfest zu Ehren des Schutzpatrons der Freimaurer, Johannes des Täufers, gefeiert." Eine Umfrage unter 1.500 amerikanischen Freimaurern ergab, daß 89 % nicht regelmäßig an den Veranstaltungen teilnehmen, obwohl die Teilnahme eigentlich 'Pflicht' ist.

3.3. Die Johannist Maurerei

Die Johannist Maurerei, auch 'blaue' Maurerei genannt, hat Johannes den Täufer zum 'Schutzpatron'. Sie ist den 'regulären' Logen der ganzen Welt gemeinsam und enthält die drei 'Johannisgrade' Lehrling, Geselle und Meister, die nach Valmy den 'Inhalt der maurerischen Lehre voll ausschöpfen'. Wohl die meisten Freimaurer lernen nur diese Art der Freimaurerei kennen. Im Werk von Binder sind die Logenarbeiten dieser drei Grade ausführlich dargestellt, und ihre symbolische Bedeutung wird diskutiert. Zudem sind die Katechismen, die Lehrgespräche, die Zeichen und Worte enthalten, sowie die Griffe beschrieben.

3.3.1. Der Lehrling: vom Dunkel zum Licht

Der Lehrling wird unter anderem in die freimaurerische Symbolik eingeführt. Er lernt sich als 'rauhem Stein' kennen, den er zu behauen lernen muß, damit er als kubischer Stein in den 'Tempel der Humanität' eingefügt werden kann. Die Bibel lernt er als Symbol für die allgemein verpflichtende Sittenlehre betrachten. Das für den Lehrlingsgrad kennzeichnende Symbol ist dasjenige des Lichtes.

Es hat schon bei der Aufnahme eine wichtige Rolle gespielt. "Der Kultus des Lichtes bzw. das Symbol des Lichtes und der Erleuchtung spielt eine große Rolle. Das Licht ist wohl das größte, umfassendste, allgemeinste und verbreitetste Symbol der Menschheit überhaupt. Seine Beziehungen sind unerschöpflich. Seine Wirkungen auf das menschliche Gemüt sind machtvoll, erhebend und läuternd".

3.3.2. Der Geselle: reifender Geist

Anläßlich der Beförderung des Lehrlings zum Gesellen sagt der freimaurerische Redner: "Der Lehrlingsgrad hebt an mit unserer Geburt zum sittlichen Leben, das uns Maurern heilige Pflicht ist. Der Gesellengrad verkörpert den Fortschritt in unserer maurerischen Bildung ...

Sie wurden heute mit offenen Augen in die Loge eingeführt und haben Ihre neue Wanderung unverhüllten Blickes vollzogen." Bei den Reisen begegnete der Geselle den drei 'Versuchungen' Geld, Ruhm und Macht, die durch Gold, Lorbeer und Schwert symbolisiert sind. Die von der Maurerei angebotene Weisheitslehre soll es den Gesellen ermöglichen, die Versuchungen des Lebens souverän vorübergehen zu lassen.

Im Osten der Gesellenloge hängt "der Flammende Stern, in dessen Zentrum der Buchstabe G steht, als umfassendes Symbol des Gesellengrades und des Maurertums schlechthin" Der 'Flammende Stern' ist ein Fünfeck (Pentagramm, Drudenfuß) von dem Strahlen ausgehen, Die symbolische Bedeutung wird sehr vielfältig interpretiert. Einigen gilt der 'Flammende Stern' als 'Symbol des erwachenden und reifenden Geistes', für andere versinnbildlicht er Gott (Binder). Gott erscheint als das "ewige Licht, das in den Herzen der Menschen wiederstrahlt".

3.3.3. Der Meister: Leben, Tod und Auferstehung

Bei der Erhebung des Gesellen zum Meister wird die Legende um Hiram Abif, den sagenhaften Baumeister des salomonischen Tempels, sinnbildlich dargestellt. Nachdem der Geselle das Vorbereitungsverfahren, die Reisen mit einem Totenschädel um und über einen Sarg sowie das Gelöbnis hinter sich gebracht hat, wird er symbolisch mit drei Hammerschlägen 'getötet', zu Boden geworfen und mit einem Tuch bedeckt. "Der Geselle erlebt die Identifikation mit dem 'Meister Hiram', dem vorbildlichen Menschen. Im Grabe erfolgt die Läuterung; er wird vorbereitet auf die große Wandlung. Abstreifen des alten Adam und Geburt des neuen Menschen".

Nachdem das neue Meisterwort gesucht, gefunden und dem Liegenden ins Ohr geflüstert wurde, wird der Geselle 'erhoben', d.h. von einem Bruder 'Fuß gegen Fuß', 'Knie gegen Knie', 'Brust gegen Brust' aufgezogen und auf die Beine gestellt. Für Schenkel ist "die Darstellung der Hiram Legende wohl das Wirkungsvollste und Ergreifendste ... im gesamten Umfang des maurerischen Kultus".

Diese ganze 'Meister Erhebung' ist voll von symbolischen Zeichen und Handlungen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Unter anderem wird in der Meisterloge der fünfzackige Stern durch einen sechseckigen ersetzt. In diesem dritten und letzten Grad der Johannis Maurerei werden Themen wie 'Angst vor dem Tod', 'Überwindung des Todes', 'Wiedergeburt' und 'Auferstehung' auf die freimaurerische Art und Weise behandelt.

3.4. Die Hochgradmaurerei

Die Hochgradmaurerei baut auf den drei Graden der Johannis Maurerei auf. Sie ist ein 'Geheimnis' innerhalb des Ordens und darum entsprechend umstritten. Im folgenden sollen die Grade des 'Schottischen Ritus' (mit vollem Namen: 'Alter und Angenommener Schottischer Ritus') kurz vorgestellt werden. Dieser Ritus ist weltweit am weitesten verbreitet und gilt als 'Aristokratie der Freimaurerei'.

"Den Hochgraden des Schottischen Ritus ist traditionell der Apostel Andreas heilig, sie sind die Andreasmurerei. Hier herrscht die rote Farbe. Die Logen der Hochgradfreimaurerei werden Ateliers genannt und bearbeiten die Grade vom 4. bis zum 33. Sie unterstehen nicht der Verwaltung und Leitung, der 'Jurisdiktion' der Großloge, sondern haben in jedem Staate ihre eigene, selbständige 'souveräne' Oberbehörde ...

Die Mitglieder des Schottischen Ritus ... dürfen keinem Bruder, Lehrling, Gesellen oder Meister davon Mitteilung machen, daß sie den Hochgraden angehören. Nicht nur die Lehren und Riten der Schottischen Maurerei, sondern sogar die Namen der Hochgradbrüder bleiben demnach dem Durchschnittsfreimaurer unbekannt.

"Die Hochgrade sind ein Geheimnis innerhalb des Geheimbundes, ein doppeltes für die 'profane' Außenwelt".

Wie bereits erwähnt will der Schottische Ritus mit seinen 33 Graden (die drei Grade der Johannis Maurerei mitgezählt) symbolisch die Entwicklung der Menschheit durchwandern, wo-

bei diese ganze Entwicklung in drei Perioden eingeteilt wird: die 'jüdisch architektonische', die 'religiös christliche' und die 'freiheitlich aufgeklärte' Periode.

Dabei werden nicht alle diese Grade 'rituell bearbeitet', sondern der Lehrgehalt wird oft auch nur mündlich mitgeteilt. Nach Mellor werden heute in Deutschland nur die Grade 4, 18, 30, 32 und 33 wirklich praktiziert. Es ist möglich, daß eine wichtige Persönlichkeit bereits in einen hohen Grad aufgenommen wird. In diesem Fall werden die unteren Grade durch Mitteilung verliehen. In anderen Ländern sind die tatsächlich praktizierten Grade zahlreicher. Die bei Lerich und Mellor angegebenen Namen der Grade sind weitgehend identisch.

3.4.1. Die jüdisch architektonischen Grade

Die jüdisch architektonischen Grade werden auch 'Perfektionsgrade', 'Vervollkommnungsgrade' genannt. Diese Erkenntnisperiode umfaßt die Grade 4 bis 14. Außer in den USA werden nach Lerich in den meisten Ländern nur die Grade 4 und 13 'rituell bearbeitet'. Die Gradfolge lautet:

4. Grad: Geheimer Meister. Nach Schenkel geht es hier wiederum um das Thema Tod als 'Übergang von Traum zu Erwachen'.
5. Grad: Vollkommener Meister. Hier soll das Thema 'Sünde und Gnade' zur Darstellung kommen.
6. Grad: Geheimer Sekretär. In diesem Grad geht es nach Schenkel um das Thema der 'Hoffnung auf Unsterblichkeit'.
7. Grad: Vorsteher und Richter.
8. Grad: Intendant der Gebäude.
9. Grad: Auserwählter Meister der Neun.
10. Grad: Erlauchter Auserwählter der Fünfzehn.
11. Grad: Erhabener Auserwählter Ritter.
12. Grad: Groß-Architekt.
13. Grad: Meister des königlichen Gewölbes (Royal Arch).
14. Grad: Großer Auserwählter Vollkommener und Erhabener Maurer.

"Der wichtigste Grad der Vervollkommnungslogen ist die Erkenntnisstufe des Königlichen Gewölbes, jenes Ateliers des 13. Grades, das dem Bau eines Idealtempels dient, des zweiten Tempelbaues, der an Stelle des salomonischen den der freimaurerischen Humanität setzt. Über allen Wassern der Sintflut soll er stehen, welche die Erde vernichten können: deshalb ruht sein Gewölbe auf neun hohen Strebepfeilern. Bausymbolik und Bausage der Freimaurerei erreichen im 13. Grad ihren esoterischen Höhepunkt ...

Es gibt keinen zeitlichen Anspruch auf die Einweihung in die verschiedenen Erkenntnisstufen der Vervollkommnung, die in ihren Lehren und Zeremonien, in ihrer Symbolik und Ritualistik in verschiedenfältigster Weise, farbenprächtig in der Ausschmückung der Logenräumlichkeiten, phantastisch in den Legenden, prunkvoll in den Schürzen und Bändern, immer wieder das Thema vom symbolischen Bau der Freimaurerei abwickeln".

3.4.2. Die religiös christlichen Grade

Die religiös christlichen Grade umfassen die Grade 15 bis 18 und werden auch 'Kapitelgrade' genannt.. Die Rituale sollen die christliche Periode der Menschheitsgeschichte versinnbildlichen, wobei die Kreuzzüge als Kulisse dienen. Nach Lerich tritt hier nun die Außenarbeit an die Stelle der Innenarbeit. Rituelle, kultische Handlungen finden in der Regel nur noch einmal jährlich statt. Der Inhalt der Arbeiten sind Debatten und Beschlußfassungen über ganz reale Aktionen, Zielsetzungen und Pläne. Vorzüglich in der romanischen Freimaurerei sind bereits die Kapitel politische Klubs. In den übrigen Ländern geht es hauptsächlich um Kulturpolitik. Die Gradfolge lautet:

15. Grad: Ritter des Ostens oder des Schwertes.
16. Grad: Meister (oder Prinz) von Jerusalem.

17. Grad: Ritter vom Osten und Westen.

18. Grad: Ritter vom Rosenkreuz.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß hauptsächlich die Themen, Motive und Symbole der Kapitellogen auf biblische, christliche Tradition zurückgehen. Statt Christus steht nun aber der Mensch im Mittelpunkt. In den meisten Ländern wird nur der 18. Grad 'rituell bearbeitet'. Für Lerich ist der "Initiationsritus des Kapitels der Rosenkreuzer ... einer der schönsten der Freimaurerei" und eine der 'stärksten Kulthandlungen'.

Erinnert sei an Motive wie: 'vollkommene Hingabe', 'INRI' (was statt 'Jesus Nazarenus Rex Judaeorum' 'Igne Natura Renovatur Integra', 'durch das Feuer erneuert sich die Natur zur Gänze' bedeutet), das 'Kreuz', das 'Abendmahl', der 'gute Hirte'. Der 'christlichen' folgt im Entwicklungsschema der Schottischen Hochgrade eine weitere und offenbar 'höchste' Periode der Menschheitsgeschichte: die freiheitlich aufgeklärte Periode.

3.4.3. Die freiheitlich aufgeklärten Grade

Mit den freiheitlich aufgeklärten Graden, die auch 'philosophische Grade' genannt werden und die Grade 19 bis 30 umfassen, finden die kultisch rituellen 'Arbeiten' der Freimaurerei ihren Abschluß. Die höheren Grade 31 bis 33 sind reine 'Verwaltungsgrade'.

Die Gradfolge lautet:

19. Grad: Hoher Priester oder Erhabener Schotte (auch: Groß-Pontifex).

20. Grad: Obermeister aller regulären (auch: symbolischen) Logen.

21. Grad: Noachit oder Preußischer Ritter.

22. Grad: Ritter der Königlichen Axt oder Prinz von Libanon.

23. Grad: Meister des Tabernakels oder des Allerheiligsten.

24. Grad: Obermeister oder Prinz des Tabernakels bzw. des Allerheiligsten.

25. Grad: Ritter der Ehernen Schlange.

26. Grad: Schottischer Trinitarier oder Prinz der Gnade.

27. Grad: Ritterkommandant oder Obermeister des Tempels.

28. Grad: Ritter der Sonne.

29. Grad: Großschotte des heiligen Andreas.

30. Grad: Ritter Kadosch. (hebräisch = 'heilig').

Die meisten dieser Grade (vom 28. und vor allem vom 30. abgesehen) werden nur 'historisch', durch mündliche Mitteilung und Ausdeutung verliehen. Den Inhalt stellt Lerich wie folgt dar: "Schon der 19. Grad, der des 'Groß-Pontifex', der erste Areopag, lehrt ... den Kampf gegen alle völkischen und religiösen Werte, Gesetze, Ordnungen und Autoritäten. Er lehrt den Kampf gegen 'Unwissenheit', 'Aberglaube', 'Dogmatik' und 'Fanatismus' in jeder Form.

Der 'Großmeister aller symbolischen Logen', der 20. Grad, bedeutet esoterisch das Streben des Hochgradfreimaurers zur höchsten 'Meisterschaft'. Exoterisch bedeutet er, daß bereits diese Erkenntnisstufe über die ganze Johannisfreimaurerei souverän ist.

Der 21. Grad gibt die Würde des 'Noachiten oder preußischen Ritters'. Seine Lehre preist die von den Ideen der Freimaurer gelenkte Volksherrschaft, verwirft die Despotie der Massen, die auf völlige Anarchie ausgeht. Der 'Ritter der königlichen Axt' ... verpflichtet sich, für das Los der arbeitenden Klassen zu kämpfen ...

Der 23. und 24. Grad, der 'Chef des Tabernakels' und der 'Prinz des Tabernakels' müssen die Volksrechte zu erkennen und nach außen hin zu vertreten trachten. Der 'Ritter der ehernen Schlange' ... übernimmt die Verpflichtung zur Heilung der sozialen Schäden in der menschlichen Gemeinschaft.

Ihm folgt der 'Prinz der Gnade', der jede einzelne Religion zu überwinden hat, indem er die in allen Religionen enthaltenen Wahrheiten zu einer Überreligion zusammenfaßt. Der 'Ritterkommandeur des Tempels' und der 'Ritter der Sonne'... haben bereits alle Stadien religiöser Zweifel hinter sich und stehen auf der Stufe einer über alle 'Dogmatik', alle 'Vorurteile' erha-

benen Ethik und Weltanschauung.

Der Würdenträger des 29. Grades, des letzten Areopages vor der völligen Einweihung, der 'Großschotte des heiligen Andreas', gelobt, alle freimaurerischen Grundsätze und Pflichten zum Wohl der Menschheit im kulturellen und sozialen Sinne zu verwirklichen."

Auf den 30. Grad, den 'Vergeltungsgrad', in dessen Initiationsritus unter anderem die drei Degenstiche gegen Papstkrone, Königkrone und Bürgerkrone zu führen sowie die drei Säulen des Tempels (Weisheit, Schönheit, Stärke) umzuwerfen sind, sind wir bereits zu sprechen gekommen.

Diese Ausführungen seien durch ein Zitat aus Mellor ergänzt: "Der Kadosch Ritter ist der 30. Grad innerhalb der Schottischen Reihe und praktisch der höchsterreichbare, denn die Folgegrade sind 'administrativer' Art. Sein Studium ist daher von besonderer Bedeutung. Der philosophische Symbolismus des Grades besteht wesentlich im Ritual des Ersteigens einer geheimnisvollen Leiter, deren sieben Stufen die sieben freien Künste bezeichnen. Nec plus ultra (Und nichts darüber hinaus).

Die oberste Stufe zeigt an, daß der Kandidat die Höhe der freimaurerischen Einweihung erreicht hat. Dieser Ritus und einige andere Teile des Rituals ... beinhalten jedoch nicht das Wesen des Grades. Dieses besteht vielmehr in seinem Charakter als Vergeltungsgrad. Die Ehrsucht, die Unwissenheit und der Fanatismus, das sind die drei infamen Feinde des Ordens, die es ohne Unterlaß zu bekämpfen gilt so wird der Kandidat unterrichtet.

Das Zeichen des Grades ist ein Dolch, und das Heilige Wort lautet 'Nekam' (hebräisch: Vergeltung). Die Vergeltung, um die es sich hier handelt, ist symbolisch die des Templerordens auf Grund der Ermordung seines Großmeisters Jacques de Molay durch 'zwei Verächtliche'. Damit sind Papst Clemens V. und König Philipp der Schöne gemeint".

Der Wortlaut des Gelöbnisses macht deutlich, daß es um den bedingungslosen Kampf um individuelle Glaubens und Gewissensfreiheit geht.

"(Man zeigt auf den Totenschädel mit der Königskrone): 'Unter keinem wie immer gearteten Vorwand werde ich jemals einen Kompromiß irgendwelcher Art mit einer Regierung eingehen, welche der Despotismus die Rechte des Individuums mißachten läßt.'

(Man zeigt auf den Totenkopf, welcher die Tiara trägt): "Unter keinem wie auch immer gearteten Vorwand werde ich jemals einen Kompromiß irgendwelcher Art mit einer geistlichen Gewalt eingehen, welche das Gewissen und die Freiheit des Denkens in Fesseln legt und welche den aufrichtigen Zweifel und den ehrlichen Glauben als Verbrechen brandmarkt. ... Ich gelobe, niemals einer zivilen oder religiösen Gesellschaft anzugehören, welche die Freimaurerei bekämpft".

3.4.4. Die administrativen Grade

Die Gradfolge der Verwaltungsgrade lautet:

31. Grad: Großrichter oder Großinspektor Inquisitor Kommandeur.

32. Grad: Meister des königlichen Geheimnisses.

33. Grad: Souveräner General Großinspekteur.

"In den obersten Räten hat die Aktivistik der Freimaurerei ihre reinste und restlose Verkörperung gefunden, ist Exoterik vollständig an die Stelle der Esoterik, die Außenarbeit vollständig an die Stelle der Innenarbeit getreten. Sie sind die eigentlichen und innersten Aktionszentren des Weltlogentums.

3.5. Vergleich

Im Gegensatz zur Freimaurerei gibt es zur Aufnahme in die Gemeinde Christi, so wie wir sie verstehen, keine besonderen Aufnahmevoraussetzungen und kein menschliches Prüfungsverfahren. Jeder ist willkommen wirklich unabhängig von allen menschlichen Kriterien. Die Aufnahme ist Sache einer persönlichen Beziehung zwischen der Person und Christus, der Umkehr und der Annahme des Absolutheitsanspruches Christi.

Die Freimaurerei hingegen lehnt den Absolutheitsanspruch Christi ab und setzt an seine Stelle die kompromißlose Glaubens- und Gewissensfreiheit des Menschen. Ich bin davon überzeugt, daß auch Christus jedem diese Glaubens- und Gewissensfreiheit läßt. Nur hat sie ihrerseits eine höchst relative Bedeutung. Durch sie finden wir nicht zum 'Licht', zum 'Heil' etc. Die Freimaurerei hingegen erweckt den Eindruck, als könne der Mensch allein zum Licht finden, als könne der Mensch den Menschen 'auferwecken' und 'erheben', als könne der Mensch selbst der 'gute Hirte' des Menschen und der ganzen Menschheit sein.

4. Auseinandersetzungen, Kämpfe

Die Freimaurerei war seit ihrer Gründung von einer Vielfalt von Auseinandersetzungen begleitet, von denen nur die externen allgemein bekannt sind. Mit großer Wahrscheinlichkeit hatten aber auch die internen Auseinandersetzungen zumindest zeitweise einen großen Einfluß auf den Gang der Weltgeschichte.

Ich denke zum Beispiel an die Napoleonischen Kriege, in denen die Heere aller Beteiligten fast ausschließlich von Freimaurern geführt wurden. (Die Generale Napoleons sowie Wellington, Blücher und Gneisenau waren Freimaurer.) Es ist meines Wissens kaum erforscht, inwieweit unterschiedliche Auffassungen über die 'richtige' Art von Maurerei 'profane' Auseinandersetzungen beeinflussten. Im folgenden sollen die Ergebnisse der internen Auseinandersetzungen kurz dargestellt werden, auf die externen Auseinandersetzungen wollen wir etwas genauer eingehen.

4.1. Interne Auseinandersetzungen

Im Werk von Mellor sind die wichtigsten internen Auseinandersetzungen ausführlich und exakt dargestellt. Sie sind außerordentlich verwirrend und für Außenstehende kaum verständlich. Jedenfalls haben sich die heute weltweit am weitesten verbreiteten und einflußreichsten Formen (Johannismaurerei und Schottische Hochgradmaurerei, die kurz vorgestellt wurden) nur nach zum Teil harten Kämpfen intern durchsetzen können. Demokraten standen gegen Royalisten, Rationalisten gegen Esoteriker und Mystiker, Rosenkreuzer gegen 'Anti-Rosenkreuzer', Christliche gegen Humanitäre, Theisten gegen Atheisten, Kirchentreue gegen Antiklerikale.

Am größten ist heute noch der Gegensatz zwischen angelsächsischer und romanischer Freimaurerei. Während in England Kirche und Krone für die Freimaurerei gewonnen werden konnten, hat sich in Frankreich die Freimaurerei antiklerikal und republikanisch entwickelt. Im Jahre 1877 strichen die französischen Freimaurer unter Leitung des ehemaligen Pastors F. Desmons den Artikel 1 der Konstitution, der den Glauben an die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit der Seele fordert. So wurde der 'Grand Orient de France' zur 'irregulären' Freimaurerei.

4.1.1. Reguläre und irreguläre Freimaurereien

Mellor schreibt zum Thema der 'Regularität': "Der Begriff der Regularität kann zweierlei bedeuten: Regularität des Ursprungs und Regularität der Prinzipien. Regulären Ursprungs ist eine Obödienz, oder innerhalb einer Obödienz eine Loge, die legal konstituiert worden ist. Nach dem englischen Grundsatz ist eine neu konstituierte Großloge dann regulären Ursprungs, wenn sie entweder durch eine andere reguläre Großloge oder aber durch drei reguläre Logen gegründet worden ist. Dennoch kann eine Obödienz irregulär werden. Wenn sie eine oder mehrere der wesentlichen freimaurerischen Voraussetzungen nicht erfüllt, verfällt sie der Profanation. Sie verliert ihre freimaurerische Qualität.

Als Beispiel wird hier häufig auf den Grand Orient de France hingewiesen, der 1877 den Begriff des 'Allmächtigen Baumeisters aller Welten' aus seinen Konstitutionen gestrichen hat und damit durch Preisgabe der wichtigsten Landmarke in der Perspektive der gesamten regulären Freimaurerei zu einer Pseudo-Maurerei geworden ist, die mit der regulären Kunst nur den Namen gemein hat. Die Regularität im Grundsätzlichen ist also der juristische Status, der

durch die Anerkennung eben dieser Grundsätze erworben und bewahrt wird" (Mellor).

Mellor unterscheidet sieben reguläre Freimaurereien: die englische, die amerikanische, die französische Freimaurerei (Grande Loge Nationale Francaise), die deutsche, österreichische, skandinavische und die holländische Freimaurerei.

Dabei bestehen zwischen diesen Freimaurereien zum Teil große Unterschiede in der Lehrart, und es ist keineswegs so, daß sich alle wechselseitig anerkennen und 'brüderliche Beziehungen' aufrechterhalten. So gibt es zum Beispiel 'Obödienzien', die von der Vereinigten Großloge Englands (UGL) nicht anerkannt, von der Großloge des Staates New York anerkannt sind. Andere werden von der Großloge des Staates New York nicht anerkannt, von der UGL Englands aber anerkannt (Mellor).

Als reguläre Maurereien gelten in der Regel auch die in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten besonders blühenden 'Sonderlogen': Akademikerlogen, Feld-, Forschungs-, Kaufmanns-, Kriegsgefangenen-, Militär-, Regiments-, Residenz-, Seelsorger-, Universitätslogen u.a.m.

4.1.2. Lehrarten und Hochgradsysteme

Im Verlauf der Geschichte der Freimaurerei kam es oft zu schwärmerischen Gründungen und phantastischen Lehren.

Das Werk von Brodbeck gibt einen Überblick über die heute noch bestehenden freimaurerischen Systeme und ähnlichen Organisationen. In den USA von nicht unerheblicher Bedeutung und jüngst auch im deutschsprachigen Raum Europas ist der "Alte Arabische Orden der Edlen vom Mystischen Schrein" ("Shriners"). Sämtliche Zugehörige verstehen sich als Hochgradmaurer.

4.1.3. Freimaurerähnliche Organisationen und 'Sekten'

Von Brodbeck sind die folgenden 'freimaurerähnlichen Organisationen' dargestellt: Die Ritterorden (die Johanniter, die Tempelritter, der deutsche Ritterorden), die heilige Feme, das Haberfeldtreiben, der Odd Fellow Orden, der Rosenkreuzorden, der Illuminatenorden, der Martinsorden, der orientalische Templernorden, der Gralsorden, der Druidenorden, der Guttemplerorden, der Rechabiterorden, die asiatischen Brüder, der Alchemistenorden, Les Compagnons. Daneben gibt es nach Mellor freimaurerische 'Sekten', die sich zum Teil bewußt dem Okkulten zuwenden, und vor denen die Freimaurerei selbst warnt:

"Jede Hinwendung zum Okkulten führt tiefer hinein in den Okkultismus. Dies ist ein Lebensgesetz aller geheimen Gesellschaften, ebenso wie auch der initiatorischen Vereinigungen, die sich nicht als geheim bezeichnen. Es ist durch nur zu gut bekannte Gründe zu erklären: enttäuschte Neugier, Eitelkeit, Verlangen nach dem Mysterium, Stolz darauf, den Eingeweihten spielen zu können.

Diejenigen, die heute diese menschlichen Schwächen mißbrauchen, erfinden zwar keine neuen Hochgrade mehr, fahren aber fort, Vereinigungen freimaurerischer Art außerhalb der Freimaurerei ins Leben zu rufen, indem sie sich dieser als eines Auswahlzentrums bedienen und häufig von den Adepten (Adept = in eine geheime Lehre Eingeweihter) verlangen, daß sie Eingeweihte in freimaurerischen Hochgraden sein müssen".

4.2. Externe Auseinandersetzungen

"Die Freimaurerei vertrug sich nie und nirgendwo mit Absolutismen und Totalitarismen. Überall dort, wo jemand die letzte Wahrheit zu besitzen wähnte und beanspruchte, kam es zu Konfliktsituationen, weil diesem jemand der maurerische Toleranzgedanke grundsätzlich unerträglich scheinen mußte." In der Geschichte dieser externen Auseinandersetzungen stellen sich die Freimaurer gern als die Märtyrer für Freiheit und Fortschritt hin, den Gegnern erscheinen sie als Verschwörer und Zerstörer jeder Ordnung. ...

4.2.1. Der Absolutismus

Die Ereignisse der Französischen Revolution können wohl kaum als das bewußte oder gar

geplante Werk der Freimaurer bezeichnet werden. Die Revolution hat vielmehr eine völlig unkontrollierte Eigendynamik entfaltet, die zeitweise für alle Beteiligten gefährlich wurde. Dennoch haben Freimaurer bei der Bekämpfung des (französischen) Absolutismus eine bedeutende, wenn nicht maßgebende Rolle gespielt. Das sollen einige Auszüge aus einem Artikel von Hess in der Zeitschrift 'Alpina' verdeutlichen.

"Frankreich besaß am Vorabend der Revolution 70.000 Freimaurer, fast doppelt so viele wie heute bei halb so großer Bevölkerung (26 Millionen). Die über 600 Logen hatten einen bedeutenden Einfluß. Von den drei großen Aufklärern war zwar nur einer, Montesquieu, der Vordenker der Gewaltentrennung, früh Freimaurer geworden. Rousseau, der Prophet der Gleichheit, hat nie dem Bund angehört, und Voltaire, der Kämpfer gegen Unrecht und Willkür, wurde erst im Jahre seines Todes in die Loge 'Les neuf Soeurs' aufgenommen.

Auch die Enzyklopädisten Diderot und Dalember waren keine Maurer, wohl aber zahlreiche Aufklärer der zweiten Garnitur: Helvetius, Marmontel, Chamfort, Condorcet, Beaumarchais, der Baron Holbach."

Im Frühjahr 1789 versammelten sich die drei Generalstände Adel, Klerus und dritter Stand. "Von den 578 Abgeordneten des dritten Standes sind 477 Freimaurer. Die große Mehrheit von ihnen will Reformen, will eine konstitutionelle Monarchie." Nach dem Sturm auf die Bastille legen Adel und Klerus auf Antrag der Freimaurer Duc d'Aiguillon und Vicomte de Noailles 'freiwillig' sämtliche Privilegien nieder. Am 26. August verabschiedet die Versammlung auf Antrag der Freimaurer Lafayette, Mirabeau und Sieyès die berühmte 'Erklärung der Rechte eines Menschen und Bürgers'.

"Sie setzt die uns heute selbstverständlichen Menschenrechte fest: 'Jeder Mensch ist frei geboren und bleibt frei. Keine Autorität kann ausgeübt werden, die nicht vom Volk ausgeht.' 26 kurze Artikel verkünden die Sicherheit der Person, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Pressefreiheit, Schutz vor behördlicher Willkür und vor Festnahme." "Erstmals spielt eine neue Macht in der Politik mit, die öffentliche Meinung." Die weitere Entwicklung spaltet die Freimaurer: "Einige Freimaurer wie Desmoulins, Danton, Marat trieben die Radikalisierung immer weiter; anderen wie Lafayette, Bailly, Mirabeau ging die Revolution bald zu weit."

Robespierre war nie Freimaurer, wohl aber noch verschiedene andere Persönlichkeiten der Revolution, wie zum Beispiel Rouget de Lisle, der Komponist der Marseillaise und der Arzt Guillotin, der "eine humanere Exekutionsmethode und die Gleichheit vor dem Schafott" forderte. Nach ihm wurde die Guillotine benannt. "Nur noch wenige Freimaurer sind unter den 'Königsmördern': Fouche, Couthon, Danton, Marat und der Vetter des Königs, Philippe d'Orléans, Großmeister des Grand Orient, der sich jetzt Citoyen Philippe Egalité nennt."

Unter den Anführern royalistischer Aufstände finden sich Freimaurer: Stofflet, Savare, Charrette, Scepetaux. Von den drei Führern des 'Wohlfahrtsausschusses' des Revolutionstribunals (Robespierre, St. Just und Couthon) ist nur Couthon Freimaurer. "Eine zunehmende Dechristianisation (Entchristlichung) findet statt, bei welcher sich Bruder Chaumette auszeichnet; der christliche Kalender wird abgeschafft, der 'Kult des höchsten Wesens' eingeführt, der Altar der Vernunft errichtet."

Zusammenfassend kann gesagt werden: Freimaurer haben die Revolution inszeniert und angeführt. Aber die Revolution hat 'die Brüder getrennt' und schließlich fast alle Freimaurer vernichtet. Die Freimaurer sind nicht die Sieger, sondern die Opfer der Revolution. Dennoch ist wohl eindeutig, daß der Geist der Freimaurerei den Absolutismus besiegt hat.

4.2.2. Die Katholische Kirche

Die Auseinandersetzung zwischen Freimaurerei und Katholizismus hat das kulturelle und politische Leben Europas vor allem im letzten Jahrhundert ('Kulturkampf') wesentlich geprägt. ... "Was die Freimaurerei ablehnt, ist die politische Herrschaft des Klerikalismus und den Anspruch der Päpste auf beherrschenden Einfluß auch in allen kulturellen Fragen, weil sich dar-

aus schwere Hemmungen für den menschlichen Fortschritt und die freie Geistesentwicklung ergeben haben."

Die Freimaurer bekämpfen nicht die Katholiken, sondern den Absolutheitsanspruch der römisch-katholischen Kirche, "weil Rom behauptet, die allein seligmachende Kirche zu sein, die über Wahrheit und Vergebung autonom verfügt und sich als sichtbare Stellvertretung Gottes betrachtet."

Die Antwort der katholischen Kirche auf die Herausforderung durch die Freimaurerei ließ nicht lange auf sich warten. "Die erste Verurteilung wurde 1738 von Papst Clemens XII. ausgesprochen in der Bulle 'In eminenti'. Benedikt X. bestätigte dieses Verdikt in der Bulle 'Providas' (1751).

Zwischen 1738 und 1918 wurden über 12 Verbote in päpstlichen Bullen gegen die Freimaurerei gefällt." Schenkel kommentiert die Bestimmungen gegen die Freimaurer im kirchlichen Gesetzbuch von 1917 (Codex juris canonici) wie folgt: "Nicht nur ist den Maurern der Eintritt in kirchliche Orden und religiöse Vereinigungen verschlossen, ... sondern die Freimaurer werden als solche exkommuniziert, Geistliche und Ordensleute, die Freimaurer wären, verlieren ihre Stellung und werden in besondere Strafe genommen.

Dem Freimaurer ist die kirchliche Trauung versagt. Selbst der Tod löscht die Feindschaft nicht aus. Noch der Leichnam des Freimaurers ist ein Gegenstand des Hasses und Abscheus. Er darf nicht kirchlich beerdigt werden, und wenn dies versehentlich doch geschehen ist, so soll sein Leichnam... wieder ausgegraben und an ungeweihter Stätte vergraben werden. Der treue Sohn der Kirche aber darf sich nicht einmal sachlich über Ziel und Zweck der Freimaurerei ... unterrichten; auch das ist ihm ausdrücklich untersagt".

Die katholischen Gegenmaßnahmen hatten nur eine beschränkte Wirkung: "Päpstliche Bullen kamen in jener Zeit nur dann zur rechtlichen Geltung, wenn sie von staatlicher Seite registriert wurden. Das war in den protestantischen Ländern von vornherein ausgeschlossen; außer in Spanien, Portugal und Polen wurde die staatliche Genehmigung der päpstlichen Bulle in manchen katholischen Ländern (z.B. Frankreich) verweigert. So kam es, daß hier Katholiken, Laien und Kleriker, ungeachtet päpstlicher Bestimmungen, der Freimaurerei beitraten. Unter den prominentesten Laien seien Mozart und Haydn erwähnt, die Liste geistlicher Würdenträger ist lang."

Im Werk von Taute (FM 1909) über 'die katholische Geistlichkeit und die Freimaurerei' ist eine Liste mit den Namen von über 500 katholischen Geistlichen und Würdenträgern enthalten, die nachgewiesenermaßen Freimaurer waren. "1772 wird mit Lord Robert Edward Petre ein Katholik Großmeister der englischen Großloge ... Gerade katholische Länder sind zu starken Freimaurerzentren geworden." In Italien rührten im letzten Jahrhundert die revolutionären Umtriebe von geheimen Gesellschaften, die zum Teil von Freimaurern gegründet wurden (z.B. die 'Carbonari'), an die politische Existenz des Kirchenstaates. "

Auf katholischer Seite brach nach der Jahrhundertmitte eine antifreimaurerische Hysterie aus. Es entstanden Zeitschriften und Verbände, um die Freimaurer zu entlarven ... Ihren Höhepunkt erreichte diese Hysterie im berüchtigten Leo-Taxil-Schwindel (Deckname für Gabriel Jogand Pagès). Angeregt durch die Antifreimaurerenzyklika Leos XIII. 'Humanum genus' von 1884, hielt Taxil die katholische Öffentlichkeit als angeblich bekehrter Freimaurer durch seine Enthüllungen in Aufregung ... 1887 empfing Leo XIII. Taxil ... Kurze Zeit darauf hat Taxil in Paris den Schwindel öffentlich gestanden."

"Erst das 2. Vatikanische Konzil brachte Bewegung in die erstarrten Fronten. Die Erklärung des Konzils zur Religionsfreiheit und die sachliche Auseinandersetzung des französischen Juristen Alec Mellor mit der Geschichte der Freimaurerei schufen die Voraussetzungen für ein neues Verhältnis. ... Im neuen kirchlichen Strafrecht wird der Kirchenstrafen androhende Kanon 2.335 nicht mehr erwähnt"

Die Streichung dieses Strafen-Kanons hat aber keine Klärung gebracht, sondern eine Situation der Unsicherheit geschaffen: Die Position der katholischen Kirche dem Geist des Relativismus und der Ökumene gegenüber wurde unklar und widersprüchlich. So erklärte einerseits Josef Kardinal Ratzinger in einer 'Erklärung der Glaubenskongregation zur Freimaurerei' vom 26.11.1983: "Das negative Urteil der Kirche über die freimaurerischen Vereinigungen bleibt also unverändert."

Andererseits wird dieses Urteil von wichtigen katholischen Persönlichkeiten in Frage gestellt. So erklärte zum Beispiel Herbert Vorgrimler, Dekan der katholischen theologischen Fakultät der Universität Münster, in einem Interview mit dem Österreichischen Fernsehen (ORF 1990), Ratzinger äußere in seinem Urteil über die Freimaurerei bloß seine persönlichen Vorbehalte und Ängste in einer Materie, in der er offenkundig nicht genug Bescheid wisse.

Wie dem auch sei: Die Streichung des Strafartikels hat die Situation für die katholische Kirche nicht erleichtert, sondern erschwert. Die Auseinandersetzung zwischen 'katholischem Absolutismus' und 'freimaurerischem Relativismus' findet nun nicht mehr zwischen Katholizismus und Freimaurerei, sondern in der katholischen Kirche selbst statt!

Dieser Kampf, der in der Schweiz heute bei der umstrittenen Bischofswahl in Chur zum Ausdruck kommt, ist wohl für alle katholischen Beteiligten außerordentlich schmerzhaft. Bei konservativen katholischen Autoren wie Adler, Baum, Feuling (1975), Rothkranz herrscht Panikstimmung. Für sie steht 'die Kirche im Endkampf' (Baum). Dabei brauchen sie nicht nach 'Verschwörern' im Vatikan selbst zu suchen, "weil die Neu-Theologie' das Gedankengut der Freimaurerei freiwillig übernommen hat und es nun aus dem Innersten der Kirche heraus zur Geltung bringt."

4.2.3. Andere Kirchen-Ablehnung

Die Freimaurerei wird nicht nur von der katholischen, sondern auch von den orthodoxen Kirchen abgelehnt. "Die Bischöfe der griechisch-orthodoxen Kirche untersuchten am 12. Oktober 1933 das Verhältnis der Freimaurerei zum Christentum und kamen zum vernichtenden Urteil: "Die Freimaurerei ist eine Mysterienreligion, sie ist vom christlichen Glauben völlig verschieden, ihm entgegengesetzt und fremd." Sie kann mit dem Christentum nicht in Übereinstimmung gebracht werden. Den Geistlichen und Laien ist die Mitgliedschaft in Logen verboten. Tritt ein Geistlicher einer Loge bei, wird er aus dem Klerus entlassen."

"Ferner haben sich gegen die Freimaurerei formell ausgesprochen: die kalvinistische Kirche in den USA, die reformierte niederländische Kirche in Südafrika (1940 und 1967), die Adventisten und die Zeugen Jehovas".

In protestantischen Ländern wurde die Freimaurerei anfänglich zum Teil verboten, die meisten protestantischen Kirchen kamen aber mit der Zeit zu einer neutralen oder positiven Haltung. So verboten die Regierung von Holland 1735, die Regierung von Schweden 1736, diejenige von Hamburg und Genf ebenfalls 1736 die Freimaurerei.

"Drei Jahre später erreichten die zwinglianischen Pfarrer Zürichs dasselbe Verbot." "König Friedrich von Schweden aus dem Hause Hessen-Kassel verbot die Freimaurerei zunächst sogar bei Todesstrafe, stellte sich freilich später, dem preußischen Beispiel des großen Friedrich II. folgend, an deren Spitze." (Hammer Prot. 1984)

Nach Binder gibt es auch heute noch - vor allem in den Vereinigten Staaten - Gemeinden calvinistischen und lutheranischen Ursprungs, die sich gegen Mitgliedschaften aussprechen und ihren Mitgliedern mit Sanktionen im Falle einer Logenzugehörigkeit drohen. Ähnliche Beschlüsse weisen auch presbyterianische Gemeinden in Schottland und Irland auf. Zudem wird die Freimaurerei nach Schenkel "in den pietistischen und orthodoxen Kreisen bekämpft". Gesamthaft läßt sich sagen, "daß die Beziehungen der evangelischen Kirchen zur Freimaurerei ebenso vielfältig wechselnd wie gespalten waren und noch sind."

Übrigens: Auch im Einzugsbereich anderer Religionen, besonders im Islam, wurde die Frei-

maurerei verboten. "Im außerchristlichen Raum wurde der Sultan durch eifrige Muselmanen zu einem Verbot der 'neuen Sekte' überredet." Zu einem Erfolg der Freimaurerei gegenüber dem islamischen Fundamentalismus kam es 1923 in der Türkei. Kemal Atatürk, der 'Vater der modernen Türkei', war Freimaurer.

Neutralität

"Die Methodisten, Baptisten, Presbyterianer und Episkopale haben nie Einwände gegen die Freimaurerei erhoben ... Die altkatholischen Nationalkirchen haben weder in der Konvention von Utrecht 1889, noch anlässlich der Interkommunion mit der anglikanischen Kirche 1932, noch in ihrer Literatur sich mit der Freimaurerei auseinandergesetzt."

In letzter Zeit ist auch die Haltung der Anglikanischen Kirche wieder etwas zurückhaltender. Denn: "1984 häuften sich - im Zuge einer breit angelegten Freimaurerdebatte in Großbritannien - negative Stimmen, wobei auch seitens der Church of England und der Unitarischen Kirche gewisse Bedenken gegenüber der Bruderschaft erhoben wurden."

Zustimmung

"In England, Schweden, Preußen und den meisten überwiegend protestantischen deutschen Bundesstaaten hat schon die Teilnahme der Fürsten am Logenleben ein friedliches Verhältnis nahegelegt. Von seiten der Freimaurerei ist dieses friedliche Verhältnis nie und nirgends gestört worden. ... Immer haben in Deutschland zahlreiche evangelische Geistliche der Loge angehört. Viele Freimaurer waren und sind Mitglieder kirchlicher Kollegien. Evangelische Geistliche nehmen als Redner, Meister vom Stuhl, ja auch als Großbeamte und selbst als Großmeister wichtige Stellen im deutschen Logenleben ein.

Auf der Jahresversammlung des Vereins deutscher Freimaurer 1925 wurden einige der wichtigsten Beratungsgegenstände von Pfarrern vorgetragen. Die Gedankenwelt der meisten deutschen Logen ist weithin dadurch bestimmt, daß die meisten Mitglieder gebildete Protestanten sind." Ähnliches kann von der evangelischen Kirche in Schweden sowie von der Anglikanischen Kirche gesagt werden. Rund 100.000 Anglikaner sind Mitglieder der Logen.

Es gehören den Logen auch mehr als 17 Bischöfe und über 500 Geistliche an. Selbst das ehemalige Kirchenoberhaupt, Erzbischof Fisher von Canterbury, war Logenmitglied. In Deutschland und England war es unter Umständen sogar möglich, daß Logen praktisch identisch waren mit einem Bund der Theologen!

In der Schweiz war meines Wissens die Freimaurerei nie einem solchen Ausmaß geistiger Beeinflussung ausgesetzt, wenngleich es nie an Pfarrern als Mitglieder von Bauhütten fehlte. So war zum Beispiel der langjährige Großmeister der 'Alpina', J. Böni, Pfarrer. Zudem waren beispielsweise Liederdichter wie Matthias Claudius, Friedrich Gottlob Klopstock und Friedrich Rückert, deren Lieder heute noch in der Landeskirche gesungen werden, Freimaurer.

Trotz der grundsätzlichen Zustimmung kam es auch in den erwähnten Landeskirchen zu Auseinandersetzungen über die Freimaurerei und ihre enge Verflechtung mit der Kirche. Die schwerste dieser Auseinandersetzungen wurde vom Berliner Theologieprofessor und Begründer der 'Evangelischen Kirchenzeitung' Ernst Wilhelm Hengstenberg initiiert.

In seinem dreiteiligen Werk 'Die Freimaurerei und das evangelische Pfarramt' (Berlin 1854 und 1855) forderte er, evangelischen Geistlichen sei die Mitgliedschaft in den Logen zu verunmöglichen.

Den freimaurerischen Standpunkt vertrat in dieser Auseinandersetzung hauptsächlich der evangelische Geistliche G. A. Schiffmann, 'Archidiaconus' an St. Jacobi in Stettin sowie freimaurerischer 'Provinzial Großmeister' für Posen und 'Unterarchitekt' des Ordens. (Stettin 1857) Der Streit wurde schließlich weniger durch Argumente entschieden, als durch den Umstand, daß der damalige Prinz Wilhelm, der spätere deutsche Kaiser Wilhelm I., Freimaurer war.

Schenkel faßt die kirchengeschichtliche Bedeutung der Freimaurerei aus seiner Sicht wie folgt

zusammen: "Die kirchengeschichtliche Bedeutung der Freimaurerei liegt in ihrem Gegensatz gegen den römischen Klerikalismus, in der Ablehnung des materialistischen Atheismus und dem Festhalten an dem theistischen Idealismus, endlich aber darin, daß sie die einzige große und festgefügte Organisation ist, deren Geist im allgemeinen der liberal protestantischen Lebensauffassung entspricht."

4.2.4. Totalitarismus

Zum Thema 'Freimaurerei im Zeitalter des Totalitarismus' siehe besonders den Aufsatz von Kreis (1984, S. 19 ff.) und die darin angegebene Literatur. Die Freimaurerei wurde verboten: 1917 in Rußland, 1919 in Ungarn, 1925 in Italien, 1934/35 in Deutschland, 1938 in Österreich und 1940 im besiegten Frankreich, zudem in Portugal unter Salazar und in Spanien unter Franco. In der Schweiz lancierten 1934 Frontisten eine Volksinitiative zum Verbot der Freimaurerei. Diese Volksinitiative wurde vom Nationalrat mit 107:2, vom Ständerat mit 22:0 und vom Volk am 28.11.1937 mit 68,7 % der Stimmen abgelehnt.

Kommunismus

"1922 wurde auf dem vierten Kongreß der Kommunistischen Internationale die Freimaurerei als politische Organisation der Bourgeoisie gebrandmarkt und gleichzeitig eine Mitgliedschaft für Kommunisten als unvereinbar deklariert, während die Freimaurerei Fidel Castros Revolution auf Cuba überlebte." Das Urteil der orthodoxen Kommunisten und Marxisten Leninisten über die Freimaurerei kommt im folgenden Zitat Leo Trotzki's (1923 im Moskauer Regierungsorgan 'Iswestija' wohl treffend zum Ausdruck:

"Sie ist die kapitalistische Feindin des Kommunismus; sie ist rückständig wie die Kirche, der Katholizismus. Sie stumpft die Schärfe des Klassenkampfes durch Mystizismus, Sentimentalität und moralischen Formenkram ab. ... Mit glühenden Eisen müßte sie mit ihrer Gefolgschaft ausgerottet werden, denn sie schwächt die Lehren des Kommunismus durch ihre bürgerlichen Journalisten ab."

Mit den Umwälzungen im Ostblock erleben auch die Logen eine 'stille Renaissance' Ende Januar 1990 wurde zum Beispiel in Ungarn, nach vierzigjährigem Verbot, eine Loge wiederbelebt. Der Absolutheitsanspruch einer einzigen Partei ist natürlich mit dem freimaurerischen Credo ebensowenig vereinbar wie der Absolutheitsanspruch einer einzelnen Rasse oder gar eines einzelnen Volkes.

Nationalsozialismus

Das folgende Urteil Hitlers über die Freimaurerei scheint mir sehr aufschlußreich zu sein: "Ich glaube natürlich nicht im Ernst an die abgrundtiefe Bosheit und Schädlichkeit dieser in Deutschland immer harmlos gewesenen Vereinigung. Ich habe mir sehr genau Bericht erstatten lassen. Nun, was da von angeblichen Greueln zutage kam, von Skeletten, Totenköpfen, Särgen und geheimnisvollen Zeremonien, das ist alles Kinderschreck.

Aber eins ist das Gefährliche, und ist auch dasjenige, was ich von den Freimaurern übernommen habe. Sie haben eine Lehre gebildet, die in Symbolen und Riten stufenweise höhere Einsicht gewährt. Die Erziehung durch Symbole und Riten ist das Gefährliche und Große und von mir Übernommene. Sehen Sie nicht, daß unsere Partei etwas ganz ähnliches sein muß? Aber das bedeutet natürlich, daß es nicht etwas Ähnliches von anderer Seite geben darf. Entweder wir oder die Freimaurer oder die Kirche. Aber niemals zwei nebeneinander.

In der Auseinandersetzung der Alliierten mit dem Nationalsozialismus spielten nicht nur Worte und Panzer, sondern auch Symbole eine Rolle. Der Handmagie Hitlers zum Beispiel ('deutscher Gruß') setzte der Freimaurer Winston Churchill die brennende Zigarre und das V Zeichen entgegen. Das V Zeichen (Victory) soll Churchill von seinem Mentor in Sachen Magie, dem Satanisten Aleister Crowley, übernommen haben.

Neben Winston Churchill waren noch andere prominente Führer der Alliierten Freimaurer, so die amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt und Harry S. Truman. Von den deut-

schen Freimaurern nahmen viele am aktiven und passiven Widerstand teil; viele wurden ermordet.

4.2.5. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann zum Thema 'externe Auseinandersetzungen' gesagt werden: Der Geist der Freimaurerei hat nicht nur den Absolutismus besiegt, sondern auch den Nationalsozialismus und den Kommunismus. Die evangelischen Kirchen hat er gespalten und zum Teil ganz beschlagnahmt, wobei der Hauptangriff gegen die Waffe gerichtet ist, die die Reformatoren dem Katholizismus entgegenhielten: das Wort. Seit dem zweiten vatikanischen Konzil wirkt er innerhalb der katholischen Kirche.

5. Einfluß auf Staat, Wirtschaft und Gesellschaft

Die Freimaurerei tritt gegen außen nicht durch ihre Institutionen, Logen, Großlogen oder internationalen Vereinigungen in Erscheinung, sondern will hauptsächlich über die einzelnen Mitglieder als individuelle Persönlichkeiten Einfluß auf Staat, Wirtschaft und Gesellschaft nehmen. Darum geht es in diesem Kapitel in erster Linie um eine Zusammenstellung der Namen von Personen, die nachgewiesenermaßen Freimaurer waren.

Dabei werden wohl einige Lücken offen bleiben, vor allem was die Mitgliedschaft der heute noch lebenden Freimaurer angeht. Jeder Freimaurer kann sich über seine eigene Mitgliedschaft offen äußern, gleichzeitig hat er sich aber verpflichtet, nichts über die Mitgliedschaft anderer auszusagen. So mag aber dennoch ein Mosaik entstehen, das ein mehr oder weniger deutliches Bild über das Wirken der Freimaurer und die Wirkung der Freimaurerei sichtbar macht.

Natürlich sind auch die internationalen freimaurerischen Vereinigungen nicht ohne Einfluß, von denen die drei wichtigsten ihren Sitz in der Schweiz haben: Die Internationale Maurerische Vereinigung (AMI) mit Sitz in Genf hat die Großlogen der Johannismaurerei als Mitglied. In der Allgemeinen Freimaurer Liga mit Sitz in Basel können alle Freimaurer als Einzelpersonen Mitglied werden. Die Lausanner Konföderation der Hochgradfreimaurer gilt als das Aktionszentrum der sogenannten 'Weltfreimaurerei'. Auf die Aktionen dieser Vereinigungen kann in dieser Arbeit nicht eingegangen werden, da wir über zuwenig zuverlässige Informationen verfügen.

5.1. Einfluß auf den Staat

Der Einfluß der Freimaurerei auf den Staat hat sich vorerst in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich gestaltet, bedingt durch "den verschiedenen Volkscharakter, die Verschiedenheit der politischen Zustände und vor allem durch die Verschiedenheit der kirchlichen und kulturellen Verhältnisse."

Auf die einzelnen Länder soll im folgenden kurz eingegangen werden. Im allgemeinen können wir sagen, daß die Freimaurerei in den angelsächsischen sowie in anderen protestantischen Ländern sehr bald zu einer staatsfreundlichen, staatsbildenden und staatstragenden Macht wurde, während in den romanischen und anderen katholischen Ländern bis zum Zeitpunkt der allfälligen Machtübernahme ein antiklerikaler, kritisch bis revolutionärer Einfluß ausgeübt wurde.

Seit ihrer Gründung hat die Freimaurerei versucht, in den einzelnen Staaten 'von oben' Einfluß auszuüben und die obersten Machthaber für sich zu gewinnen. Das ist ihr in manchen Ländern sehr bald gelungen.

5.1.1. Die konstitutionelle Monarchie

Zur Zeit der Gründung waren die obersten Machthaber Monarchen. Im umfassenden und aufschlußreichen Werk von Riegelmann (1943, Neudruck 1985) über 'die europäischen Dynastien in ihrem Verhältnis zur Freimaurerei' sind unter anderem übersichtliche 'genealogische Tafeln' enthalten, wobei von jeder Person angegeben ist, in welchem Verhältnis sie zur Freimaurerei stand (Mitglied, Freund, Gegner) und wie sich das Verhältnis entwickelte.

In England kam es schon früh zu einer 'Identität zwischen Dynastie und Freimaurerei'. Riegelmann findet "in 225 Jahren zwanzig Angehörige des englischen Königshauses als Mitglieder der Freimaurerei vor und z.T. sogar mit höchsten maurerischen Würden ausgestattet, darunter fünf britische Könige ...

Zugleich finden wir keinen einzigen Gegner der Freimaurerei im englischen Königshause." Hauptsächlich in England und durch England, später auch durch die USA, machte die Freimaurerei Politik. Zeitweise war der Einfluß über die Monarchen auch in Deutschland stark, und besonders auch "die nordischen Dynastien sind mit sehr zahlreichen Angehörigen aktiv der Freimaurerei verbunden."

Die Monarchen versuchten in der Regel, sich der Freimaurerei als machtpolitisches Instrument zu bedienen: Die Dynastie schafft sich in der Freimaurerei ein politisches Instrument. Riegelmann zeigt, daß diese Rechnung im Rückblick nicht aufgegangen ist. Umgekehrt: Die Freimaurerei hat sich der Dynastien bedient. Manchen Monarchen war 'die grundsätzlich antimonarchische Einstellung der Freimaurerei' von Anfang an bewußt. Daher "die so zahlreichen Verbote der Freimaurerei in den verschiedensten monarchischen Staaten Europas im Wandel der Zeiten."

In Deutschland und Dänemark entstanden 'Antimassonianische Sozietäten'. "Hier bildet sich sozusagen erstmalig eine antifreimaurerische Organisation rein aristokratischen Charakters bzw. eine regelrechte Dynasten-Bewegung gegen die als staatsfeindlich erkannte Freimaurerei." Manche Freimaurer-Monarchen haben sich mit der Zeit selbst wieder von der Freimaurerei distanziert, so auch Friedrich der Große, dessen Vater, Friedrich Wilhelm I., ein ausgesprochener Feind der Freimaurerei war.

Der Rückblick zeigt also, daß sich die Freimaurerei der monarchischen Dynastien nur bedient hat, um ihr eigenes Programm durchzusetzen, das nicht monarchistisch ist. Auf monarchistischem Boden ist die konstitutionelle Monarchie das Ziel der Freimaurerei. Das war auch, wie wir gesehen haben, am Anfang der Französischen Revolution so.

Diejenigen Monarchien und Dynastien aber, die sich nicht mit einer weitgehenden und grundsätzlichen Relativierung ihres Herrschaftsbereiches abfinden können, sind von der politischen Landkarte verschwunden. "Im Grunde widerspricht die Existenz jeder Monarchie jeglicher freimaurerischen Lehre, Haltung, Zielsetzung: der universal überstaatlich, inter und antinational gemeinte, empfundene und angewandte Satz von 'Freiheit Gleichheit Brüderlichkeit' bestreitet von vornherein jeder Dynastie, jeder nationalen Monarchie wie überhaupt jedem eigenständigen und 'autoritären' Führertum das Daseinsrecht."

5.1.2. Gewaltentrennung, demokratischer Rechtsstaat

Den freimaurerischen Idealen entspricht auf politischer Ebene die Idee der Gewaltentrennung und der Versuch, national und international einen demokratischen Rechtsstaat zu bilden. Wenn es keine absolute Wahrheit gibt, dann kann es auch niemanden geben, der 'rechtmäßig' uneingeschränkt Macht ausüben kann. Jeder menschlichen Machtausübung ist zu mißtrauen, und jede Gewalt muß durch eine andere Gewalt kontrolliert werden und notfalls in die Schranken gewiesen werden können.

Charles Louis de Secondant, Baron de la Brède et de Montesquieu (1689-1755) war Freimaurer und "Mitbegründer einer der ersten französischen Logen". Montesquieu gilt bekanntlich als Vordenker der Gewalttrennung und als einer der Begründer des demokratischen Rechtsstaates. Nach seiner Vorstellung der Gewalttrennung in Legislative, Exekutive und Judikative sind die USA, die Schweiz und andere Länder politisch organisiert. Heute spielen die Medien als sog. 4. politische Kraft eine immer wichtigere Rolle.

Das Wesen des demokratischen Rechtsstaates besteht darin, daß alles staatliche Handeln nur innerhalb und aufgrund von Gesetzen erfolgen soll, die in einem demokratischen Verfahren zustande gekommen sind. Nicht Gott stiftet jetzt mehr die Gesetze, und es geht nun auch nicht

mehr nur um ein Volk. Der Mensch gibt sich die eigenen Gesetze selbst. Jedes Volk soll sich seine eigenen Gesetze selbst geben.

Es kommt nun zu einer neuen Art von Gesetzlichkeit: der Mensch erwartet Ruhe, Ordnung, Sicherheit etc. aufgrund der selbst gegebenen Gesetze, und er verzichtet auf Selbstjustiz zugunsten der gemeinsamen Justiz. Die Einübung in diese rechtsstaatliche Art sittlichen Verhaltens wird heute noch oft in den 'Western' dargestellt: Der 'Wilde Westen' wird zivilisiert, indem der wirklich 'Gute' den Bösewicht nicht umbringt, sondern einem ordentlichen Gericht übergibt.

5.1.3. Einzelne Länder

Im folgenden sollen die wichtigsten Staatsmänner der einzelnen Länder, die Freimaurer waren, genannt werden. Die Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Gesellschaft werden in den nächsten Abschnitten aufgeführt.

Großbritannien: "Der Einfluß der Freimaurerei in England ist kaum abzuschätzen. Wenn man alle berühmten Freimaurer Englands, Schottlands und Irlands aufzählen wollte, hieße das, eine Geschichte dieser Länder seit bald dreihundert Jahren in ihrem Verlauf auf allen Gebieten darzulegen. Darunter sind fünf Könige und viele ihrer Brüder und nächsten Verwandten, die Politiker von Lord Chesterfield bis Winston Churchill; das Heer und die Flotte sind durch Männer wie Wellington, Kitchener, Haig und viele andere vertreten."

Zu nennen wäre noch der Seeheld Admiral Nelson sowie der einflußreiche Staatsmann und Schriftsteller Benjamin Disraeli (1804-1881). Die folgenden Könige von England waren Freimaurer: Georg IV., Wilhelm IV., Eduard VII., Eduard VIII., und Georg VI. Die Zahl der Freimaurer in Großbritannien wird heute auf 600.000 geschätzt.

Deutschland und Österreich: Auf englisches Betreiben konnte Friedrich der Große während seiner Kronprinzenzeit zum Eintritt in eine Loge gewonnen werden. "Freimaurer waren im übrigen König Friedrich Wilhelm II., der aber zunehmend immer mehr der Rosenkreuzerei in die Hände geriet, Wilhelm I., der spätere Kaiser, der auch Protektor der Altpreußischen Großlogen war, wie sein Sohn, der spätere Kaiser Friedrich III. ...

Der letzte deutsche Kaiser, Wilhelm II., war nicht Freimaurer, ebensowenig sein Bruder... und die sechs Söhne des Kaisers. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß es Bismarck gewesen ist, der einen etwaigen Eintritt Wilhelms II. noch als Prinz von Preußen zu verhindern gewußt hat."

Berühmte Freimaurer Militärs waren die Generäle Gebhard von Blücher, Neidhardt von Gneisenau und Gerhard J. D. von Scharnhorst. Nur wenige wichtige Angehörige des Hauses Habsburg Lothringen waren Freimaurer. "Der erste von ihnen war der spätere Kaiser Franz I. und Gemahl der Kaiserin Maria Theresia. ... Als letzter Angehöriger dieser Dynastie galt Kronprinz Rudolf von Österreich in Hofkreisen als Freimaurer. ... Demgegenüber hat die Freimaurerei in Österreich seit der Zeit Maria Theresias über Joseph II., Leopold II., Franz II. (Metternich) bis zum Zusammenbruch des Habsburgerreiches beständig unter schärfsten Verboten der kaiserlichen Regierung gestanden."

Heute gilt die FDP in Deutschland als die Partei der Freimaurer. Im übrigen beschäftigen sich laut Valmy die deutschen Freimaurer hauptsächlich mit der Interpretation von Symbol und Ritual sowie mit Forschung und Philosophie. Ihre Zahl wird auf 20.000 geschätzt. Von den Nachkriegspolitikern in Österreich ist Fred Sinowatz sicher Freimaurer. Bruno Kreisky soll angefragt worden sein, aber den Beitritt abgelehnt haben. (Memopress, Nr. 2, 1982, S. 4 "Ich wollte keinem geheimen Verein angehören.")

Schweiz: "Der seit 1830/48 politisch herrschende Freisinn war teils von Freimaurern durchsetzt. Zumindest sprach man davon, daß, wenn man Helveter, Freisinniger und Freimaurer sei, man den Aufstieg zum Regimentskommandanten und Nationalrat nicht verhindern könne. Nachweislich waren die Freimaurer zwischen 1881 und 1919 mit gut zehn Prozent in beiden

Kammern vertreten. ... Es gehörten allerdings nur fünf Bundesräte darunter hervorragende wie Furrer und Ruchonnet der Freimaurerei an. Der Einfluß war in den Kantonen Waadt, Genf und Neuenburg, wo die Logen seit jeher zahlreich waren, besonders stark, später auch in anderen Kantonen."

Jonas Furrer war der erste Schweizer Bundespräsident, die Namen der anderen Bundesräte, die mit Sicherheit Freimaurer waren, sind: Borel, Lachenal, Ruchet, Ruchonnet. Während des zweiten Weltkrieges betrieb der Freimaurer Hans Hausmann (1897-1974) mit seinem 'Büro Ha' einen erfolgreichen 'privaten' Geheimdienst. Heute gibt es in der Schweiz rund 4.000 Freimaurer in 59 Logen.

Frankreich: Der Einfluß der Freimaurer zur Zeit der Französischen Revolution wurde bereits kurz dargestellt. Die Mitgliedschaft Napoleons I. in einer Loge ist nicht nachgewiesen. Hingegen behandelte er die Freimaurerei als eine offiziöse Einrichtung und unter seiner Protektion stehend. Die Mehrheit der Offiziere in Napoleons Heeren waren Maurer, die überall, wo sie hinkamen, Logen gründeten, und es gab kaum einen Marschall von Frankreich, der nicht dem Bunde angehörte.

"Der 'Bürgerkönig' Louis Philippe von Orléans, der Sohn des Renegaten und einstigen Großmeisters des 'Grand Orient de France', Philippe Egalité, war der einzige französische König, der selber Freimaurer war ... Napoleon III. war mit Hilfe der schärfsten Gegnerin aller Freimaurerei, der klerikal jesuitischen Partei, 'Präsident der Republik' und schließlich 'Kaiser der Franzosen' geworden ... Zuletzt aber triumphierte in der 'dritten Republik' jenes radikal demokratische System, das seine freimaurerische Herkunft und Beschaffenheit nie verleugnet hat."

Die Trennung von Kirche und Staat, die ausschließlich von Laien geleitete Volksschule, die Aufhebung der religiösen Orden all dies war kurz nach der Jahrhundertwende im wesentlichen das Werk freimaurerischer Politiker, wobei freimaurerische Gesichtspunkte die entscheidende Rolle gespielt haben. Valmy bezeichnet die französische Freimaurerei als ein 'schillerndes Gebilde', aufgespalten in 'sieben Obedienzen mit teilweisen Kontakthürden' und insgesamt rund 35.000 Mitgliedern. Sie stehen heute meist der sozialistischen Partei nahe. Der heutige Staatspräsident Francois Mitterrand soll einer Loge angehören.

Italien: Die italienische Freimaurerei des 19. Jahrhunderts hat stets "in heftigster Weise gegen das Papsttum frondierte" (Fronieren = Widerstand zeigen). Wichtigste Mitglieder waren der Freiheitskämpfer und Staatsmann Giuseppe Garibaldi (1807-1882), der geistige Führer der radikalen Richtung der italienischen Einigungsbestrebungen im 19. Jh.), Giuseppe Mazzini (1805-1872) sowie der liberale Staatsmann Camilio Benso Graf von Cavour (1810-1861). Der Offizier und Dichter Gabriele D'Annunzio (1863-1938) war ebenfalls Freimaurer. Im 20. Jahrhundert hat die italienische Freimaurerei unter anderem durch die unrühmliche 'Geheimloge P2' von sich reden gemacht.

Skandinavien: Der schwedische Mystiker Emanuel Swedenborg (1688-1772) war nie Freimaurer, hat jedoch die Schwedische Lehrart beeinflußt. Diese entwickelte sich "um 1760 aufgrund französischer und anderer Hochgradmaterialien zu einem hierarchisch eingerichteten, gnostisch kabbalistischen System mit neun Graden, das im alleinigen Bewahrer des Geheimnisses, dem Ordensmeister gipfelt, der auch Vicarius Salomonis oder 'Stellvertreter Christi' heißen konnte".

Mitglied waren die meisten schwedischen Könige, nämlich: Oskar I., Oskar II., Gustav III., Gustav IV., Karl XIII., Karl XIV., Karl XV., Gustav V., Gustav VI. Auch viele dänische Könige waren Freimaurer: Friedrich V., Friedrich VI., Friedrich VIII., Christian VIII., Christian X. Christian VIII. führte die Schwedische Lehrart in Dänemark ein. Bekannte norwegische Freimaurer waren König Haakon VII. (1872-1957) und der als Kollaborant mit Hitler hingerichtete Vidkun Quisling (1887-1945). Freimaurer war auch der erste isländische Staatspräsi-

dent Sveinn Björnsson (1881-1952).

Niederlande und Belgien: "Die Königshäuser der Niederlande und Belgiens haben zwar der Freimaurerei einige Angehörige gestellt, ohne jedoch politisch hiermit irgendwie hervorzutreten. Selbst Leopold I. von Belgien z.B. hielt sich im Gegenteil aus politischer Klugheit ... von der Freimaurerei, der er selber angehörte, sehr distanziert." Itor nennt die holländischen Könige Louis Bonaparte und Wilhelm II. als Logenmitglieder.

Andere westeuropäische Länder: Die Dynastien in Spanien und Portugal sind "fast gar nicht mit Mitgliedern in der Freimaurerei vertreten." Einzig die spanischen Könige Karl III. und Amadeus Ferdinand von Savoyen sollen einer Loge angehört haben. Die Monarchien und Herrscher dieser Länder werden oft von der Freimaurerei bekämpft. "Nirgends hat sich der Kampf zwischen der revolutionären Freimaurerei und der streng katholischen Monarchie in so radikalen Formen abgespielt wie hier." Freimaurer waren die griechischen Könige Konstantin I. (1868-1923) und Georg II. (1890-1947). Der irische Katholikenführer Daniel O'Connell (1775-1847) gehörte ebenfalls einer Loge an.

Osteuropa: Die folgenden russischen Zaren sollen Freimaurer gewesen sein: Alexander I., Peter III., Paul I., Alexander II. Zwischen Zarentum und Freimaurerei kam es auch zu schweren Auseinandersetzungen. "Die Führer des Dekabristen-Aufstandes vom 14.12.1825 waren fast ausnahmslos Freimaurer: an ihrer Spitze P. I. Pestel (1792-1825), der geistige Urheber der ersten organisierten Erhebung gegen das Zarenreich."

Später waren die Freimaurer in der liberalrevolutionären 'Kadettenpartei' vertreten und versuchten, die Aufklärung in Rußland voranzutreiben. Freimaurer war auch der russische Politiker A. F. Kerenskij (1881-1970). "Die Fürsten Lwow und Nolde waren eifrige Freimaurer, und bis zur Revolution waren die russischen Logen ihren Mystizismus, der sich vor allem in der Wertschätzung des Grades vom Rosenkreuz kundtut.

Das politische Leitbild der Logen war eine parlamentarische Demokratie des westlichen Typs." Die bekannten tschechischen Politiker Eduard Benesch (1884-1948) und Jan G. Masaryk (1886-1948) waren Freimaurer. Die polnischen Könige Stanislaus I. und Stanislaus II. waren Logenmitglieder. Wie erwähnt erfahren die Logen jetzt im Osten eine Renaissance.

Vereinigte Staaten von Amerika: In den USA hat die Freimaurerei eine staatsbegründende und staatstragende Bedeutung. "50 von den 55 Mitgliedern der konstituierenden Nationalversammlung, sämtliche Gouverneure der 13 Gründerstaaten, 20 von 29 Generälen George Washingtons und 104 seiner 106 Offiziere waren aktive Freimaurer. Der Verfasser der Unabhängigkeitserklärung, Thomas Jefferson, gehörte ebenso einer Loge an. ...

Die Grundsteinlegung zum Kapitol in Washington, die nach freimaurerischem Ritus vor sich ging, vollzog George Washington bekleidet mit einem von der Marquise Lafayette für ihn angefertigten Freimaurerschurz" (Itor, 1987). Auch der Diplomat, Erfinder und Schriftsteller Benjamin Franklin (1706-1790) war Freimaurer; 1734 wurde er Provinzialgroßmeister für Pennsylvania.

Ein großer Teil der amerikanischen Präsidenten gehörte einer Freimaurerloge an, so unter anderen nach George Washington: James Monroe, Andrew Jackson, James K. Polk, James Buchanan, Abraham Lincoln, Andrew Jackson, James A. Garfield, William McKinley, Theodore Roosevelt, William Howard Taft, Warren G. Harding, Franklin D. Roosevelt, Harry S. Truman, Lyndon B. Johnson, Gerald Ford.

Auch viele Generäle machten in der Freimaurerei mit, so zum Beispiel: John J. Pershing, Charles P. Summerall, Douglas Mac Arthur, Malin Craig, Henry H. Arnold. Auch John Edgar Hoover, langjähriger Direktor des FBI, war Freimaurer. Neben England sind die USA wohl das 'freimaurerischste' Land der Welt. Von den weltweit 6 Millionen Freimaurern leben 4 Millionen in den USA. Es bestehen in den USA rund 15.700 Logen, weltweit gibt es etwa 33.600 Logen. Wie wir sehen werden, haben Freimaurer auch das amerikanische Kulturleben ent-

scheidend mitgeprägt.

Südamerika: Bekannte Freimaurer waren:

- Simon Bolivar (1783-1830), Führer der lateinamerikanischen Unabhängigkeitsbewegung und Freiheitsheld des ganzen Kontinents.
- Miguel Hidalgo y Costilla (1753-1811), katholischer Priester und 'Vater der mexikanischen Unabhängigkeit'.
- José Maria Marti (1853-1895), 'Apostel und Märtyrer der kubanischen Unabhängigkeit'.
- Tomas Cipriano de Mosquera (1798-1878), kolumbianischer Patriot und General.
- Anastasio Somoza Gareia (1896-1956), von 1937 bis 1947 Präsident von Nicaragua.
- Salvadore Gossens Allende (1908-1973), Arzt, Marxist, 1970-1973 chilenischer Staatspräsident.

Andere Länder: Außerhalb der westlichen Welt gelang der Freimaurerei der bisher wohl größte politische Erfolg in der Türkei. 1923 setzte der Freimaurer Kemal Atatürk (1881-1938), der 'Vater der Türken', den Sultan ab und rief die Republik aus. Die Auseinandersetzung zwischen westlicher Orientierung und islamischem Fundamentalismus prägt noch heute die politische Landschaft dieses Landes.

In China war der große Politiker Sun Yat sen (1866-1925), der Begründer und Führer der 'Kou min tang' (KMT), Freimaurer. Logenmitglied war auch der chinesische General und Politiker Tschiang Kai-schek (1887-1975), der Begründer des heutigen Staates Taiwan.

Freimaurer waren zudem der philippinische Nationalheld José Rizal sowie der Präsident der kurzlebigen philippinischen Republik nach dem spanisch-amerikanischen Krieg, Aninaldo.

Der indische Jurist und Politiker Pandit Motilal Nehru (1861-1931), der Vater von Jawaharlal Nehru, war Mitglied einer Loge.

Schließlich war der südafrikanische Verwaltungsexperte und Finanzier John Cecil Rhodes (1853-1902) Freimaurer. Nach ihm war der Staat 'Rhodesien' benannt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die westlich demokratische Staatsauffassung wesentliche Impulse durch freimaurerischen Geist empfangen hat. Manche Staaten bauen buchstäblich auf dem Fundament der Freimaurerei auf. Freimaurerischer Geist wird vor allem in den angelsächsischen Ländern und durch die angelsächsischen Länder in der ganzen Welt wirksam. Der ideale freimaurerische Staat ist derjenige, in dem die Gewalten getrennt sind, sich wechselseitig begrenzen und kontrollieren, so daß niemand absolute Macht ausüben kann. Jede Machtausübung soll innerhalb und aufgrund von Gesetzen erfolgen, die in einem demokratischen Verfahren zustande gekommen sind.

Wenn wir uns auch heute auf staatspolitischem Gebiet nichts Besseres vorstellen können als einen demokratischen Rechtsstaat, so wissen wir aus unserer christlichen Sicht eines gewiß: auch er hat nur eine relative, beschränkte Bedeutung. Ob und wie diese - wie auch jede andere - Staatsform funktioniert, hängt vom Geist ab, der durch sie zur Geltung gebracht wird oder gebracht werden kann.

Ohne den Geist Christi ist meines Erachtens gerade diese Staatsform nicht dauerhaft lebbar, sie wird zur Farce und oft bald wieder abgeschafft. Die Beter erhalten den Staat, nicht die Gesetze. Rein menschliche Gesetze, Gesetze, die nicht aus dem Geist des Lebens geboren sind, blockieren das Leben, wirken ungerecht, werden umgangen und übertreten, untergraben letztlich das Vertrauen in den Staat. Aufgrund von Gesetzen allein kann niemand leben. Gesetze sind notwendig zur Disziplinierung von Menschen.

5.1.4. Überstaatliche Vereinigungen, Weltpolitik

Freimaurer haben sich nicht nur für nationalstaatliche Unabhängigkeit und Rechtsstaatlichkeit, sondern schon bald auch für überstaatliche Vereinigungen eingesetzt. Der deutsche Philosoph und Freimaurer Karl C. F. Krause (1781-1832) zum Beispiel konzipierte die "frühzeitige Form eines Völkerbundes in föderativer Form". Auch der französische Publizist Maurice Mo-

nier (1877-1931) gilt als ein 'Vorkämpfer für Völkerversöhnung'.

"Der Völkerbund ist keine direkte freimaurerische Gründung, er ist aber eine Institution, die naturnotwendig aus dem Geiste der Loge heraus geboren wurde". Der deutsche Staatsmann und Freimaurer Gustav Stresemann (1878-1929) "erregte weltweites großes Aufsehen mit der unverkennbar freimaurerisch geprägten Antrittsrede vor dem Völkerbund." Der erste Vorsitzende des Völkerbundes war der damalige französische Ministerpräsident und Freimaurer Léon Victor Auguste Bourgeois (1851-1925).

Der Völkerverständigung unabhängig und trotz jeder Sprachverwirrung sollte auch die Schaffung einer neuen, künstlichen Weltsprache dienen.

Der Erfinder des Esperanto, der Deutsche Ludwig Lazarus Zamenhof (1859-1917) war Freimaurer. Der im Jahre 1913 unter anderen vom Schweizer Theologieprofessor Quartier la Tente mitgegründete freimaurerische 'Weltbund' erklärte das Esperanto zur 'Weltsprache'.

Von freimaurerischem Ursprung und Geist ist auch die Paneuropa-Bewegung. Der Begründer der Paneuropa Bewegung, der Freimaurer Richard Niklaus Graf von Coudenhove-Kalergi (1894-1972), vertrat das Ziel eines europäischen Staatenbundes. Er war auch Generalsekretär der von ihm begründeten 'Europäischen Parlamentarier Union'. Zur Zeit des Nationalsozialismus trat er aus der Loge aus, "um den deutschnationalen Angriffen gegen die Paneuropa-Bewegung nicht noch zusätzliches Material zu liefern."

Moser schreibt unter anderem in seinem Aufsatz über 'die Freimaurerei und die Satzungen der Vereinten Nationen': Der Gedanke der Vereinten Nationen (UNO) ist eine freimaurerische Schöpfung und stammt in erster Linie aus den USA. Freimaurer sind vor allem der 'Charta der Vereinten Nationen' und der 'Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte' zu Gevatter gestanden. Sie atmen 'freimaurerischen Geist'. "Darüber, daß viele Freimaurer an diesem Werk gearbeitet und sich eingesetzt haben, sind die meisten Freimaurer gar nicht aufgeklärt."

Weltpolitik: Verschiedene Gruppen und Gesellschaften einflußreicher Persönlichkeiten, die auf höchster Ebene Einfluß auf die Weltpolitik nehmen, sollen mit der Freimaurerei in Verbindung stehen. So unter anderen der Club of Rome, die Trilaterale Kommission, der Council on Foreign Relations (CFR), die 'Bilderberger', die Round-table Gruppen, die B'nai B'rith sowie engere Kreise um die Familien Rothschild und Rockefeller.

Diese informellen Gruppen sollen hierarchisch, wie eine Pyramide, geordnet sein. Eine solche Pyramide ist, zusammen mit dem 'allsehenden Auge Gottes' und anderen FM-Symbolen, auf der US 1 \$ Note abgebildet. Zur Weltfreimaurerei sollen rund 100 Organisationen gehören.

Im Zusammenhang mit dem Bestreben nach Völkerverständigung steht auch der Einsatz für den Frieden. Die Zeitschrift 'Alpina' (Nr. 12, 1986, S. 298) nennt die folgenden Freimaurer, die mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurden:

1902 Elie Ducommun (1833-1906), 1906 Theodore Roosevelt (1858-1919), 1911 Alfred Hermann Fried (1864-1921), 1913 Henri de la Fontaine (1854-1943), 1920 Léon Victor Auguste Bourgeois (1851-1925), 1926 Gustav Stresemann (1878-1929), 1929 Frank B. Kellogg (1856-1937), 1935 Carl von Ossietzky (1889-1938), 1953 George C. Marshall (1880-1959). Der 'Marshall Plan' hat nach dem zweiten Weltkrieg bekanntlich wesentlich zur wirtschaftlichen Erholung Deutschlands und damit Europas beigetragen.

In der FM-Literatur nicht genannt ist, möglicherweise weil er der Schwedischen Lehrart angehörte: 1930 Nathan Söderblom (1866-1931), Mitbegründer der ökumenischen Bewegung.

5.2. Einfluß in Wirtschaft, Wissenschaft, Technik

Der Einfluß der Freimaurerei auf die Arbeitsethik in den westlichen, protestantischen Ländern scheint mir außerordentlich groß aber unabschätzbar zu sein. Die Konzentration auf das Diesseits, auf 'Taten statt Worte', und die Pflege eines 'Kultes der Arbeit' haben sicher den 'Geist des Kapitalismus' stark geprägt. Wirtschaft, Wissenschaft und Technik werden dem Herrschaftsbereich der Kirchen entzogen, verselbständigt und von jeglicher religiösen Auseinan-

dersetzung 'befreit', 'neutralisiert'. Sie sollten ihrerseits Maßstab für Sinn, Wahrheit und Erfolg werden.

Das Kirchliche, Religiöse wird stark relativiert, aus der Alltagswirklichkeit verbannt, und bekommt seine Geltung höchstens noch am Sonntagvormittag. Wirtschaft, Wissenschaft und Technik sind scheinbar 'wertfrei', über jede geistige Auseinandersetzung erhaben. Die Hauptaufmerksamkeit gilt nicht nur dem diesseitigen Tun, sondern auch dem Erleben aller Art, dem Beschaffen und Konsumieren von Erlebnissen. Diese heutige Realität atmet wohl eindeutig und deutlich auch den Geist der Freimaurerei.

Die Freimaurerei erhebt denn auch den Anspruch, in dieser Welt der Wirtschaft, Wissenschaft und Technik Orientierung zu ermöglichen. "Die Freimaurerei entwickelt die ethischen Normen, die Wissenschaft und Technik erst zu Werkzeugen des Menschen statt zur Gefahr der Menschlichkeit machen."

5.2.1. Die Eroberung der Welt

Wir haben gesehen, daß der freimaurerische Arbeitsraum eine diesseitige, dem Menschen zugängliche Welt (bzw. Welten) symbolisiert, in der sich der Mensch nach seinen Maßstäben orientiert: Nach Osten und Westen, Norden und Süden, nach Sonne, Mond und Sternen sowie nach anderen Menschen (Meister vom Stuhl) richtet sich der Blick, die Aufmerksamkeit, die Orientierung.

Die folgenden Namen zeigen, daß erstaunlich viele derjenigen, die das Diesseits erobern wollten, Freimaurer waren. Dazu sollen auch die Abenteurer aller Art gezählt werden. Freimaurer waren die Arktisforscher Ronald Amundsen und Robert F. Scott. Der Antarktisforscher Admiral Richard E. Byrd gründete zusammen mit 60 von 85 Teilnehmern einer Expedition 1935 die 'Antarctic Loge No. 777'. Der Erfinder des Heißluftballons, Jacques Etienne Mongolfier, sowie der Flugpionier Charles August Lindbergh besuchten eine Loge.

Von den amerikanischen Astronauten waren die folgenden sicher Freimaurer: L. G. Cooper jun., John H. Glenn, Grissom, Eisele, Aldrin, Stafford, Schirra. Eroberer von altertümlichen Schätzen war der bekannte deutsche Altertumsforscher und Kaufmann Heinrich Schliemann (1822-1890), der u.a. Troja entdeckte.

Wesentlich wichtiger und einflußreicher als die realen Abenteurer sind die phantastischen Abenteurer der Helden freimaurerischer Schriftsteller und Filmemacher, auf die wir noch zu sprechen kommen werden (von Goethes Faust und Peter Schlemihl bis z.B. zu Gullivers Reisen, Tom Sawyer und Huckleberry Finn, Sherlock Holmes, Ben Hur, Kiplings Dschungelkind Mowgly, Micky Maus & Co., die Filmhelden von Charlie Chaplin und viele andere mehr).

5.2.2. Wer steuert die Wirtschaft?

In Verschwörungstheorien erscheinen die Freimaurer oft als die geheimen Drahtzieher des wirtschaftlichen Geschehens. Hitler pflegte in diesem Zusammenhang die Freimaurer in einem Atemzug mit den Juden zu nennen. Aus unserer Sicht sind es natürlich sicher nicht die Freimaurer, die die Welt regieren. Hinter allem Geschehen stehen geistige Mächte, und der Mensch meint höchstens, die wirtschaftlichen Verhältnisse selbst gestalten und kontrollieren zu können.

Ein solcher Versuch, die wirtschaftlichen Beziehungen selbst zu gestalten, sind die sogenannten 'Service Clubs' (Rotary, Lions, Kiwanis u.a.m.), von denen die meisten erwiesenermaßen mit der Freimaurerei in einem direkten Zusammenhang stehen.

Sie gelten auch als ein Missionsfeld der Freimaurerei, indem bei Leuten, die in diesen Klubs noch nicht die wichtigen und richtigen Kontakte haben anknüpfen können, inoffiziell die Erwartung geweckt wird, bei den Freimaurern seien die wirklich einflußreichen 'Freunde' zu finden. "1905 rief der Hochgradfreimaurer Paul Harris in Chicago 'Rotary International' ins Leben, 1917 folgte in derselben Stadt Melvin Jones mit den 'Lions International'."

Böni verteidigt in seinem Artikel 'Rom und die Rotarier' die Rotarier vehement gegen einen

'Erlaß der katholischen Kirche gegen die Rotarier'. Er schreibt: "Freimaurer standen an der Wiege des Rotary-Klubs." Und es gibt "eine große Zahl von Rotariern, die zugleich Freimaurer sind." Die Rotarier haben ähnliche Ideale wie die Freimaurer. Im Gegensatz zu den Freimaurern ist aber die 'Erweiterung des Bekanntenkreises' ausdrückliches Ziel.

Beiden gemeinsam ist das Bekenntnis zu einem allgemeinen Menschentum unabhängig von Konfession, Religion und Parteizugehörigkeit sowie das Bestreben 'hitze' geistige Auseinandersetzungen zu vermeiden.

"Politische und religiöse Gespräche von Partei gegen Partei oder Religion gegen Religion werden bei ihnen ebensowenig wie in unseren Logen gehalten." Ähnliches kann von den Mitgliedern des Lions Club (Liberty Intelligence Our Nations Safety) gesagt werden: Viele Lions sind zugleich Freimaurer. Melvin Jones (1880-1961), der Gründer des Lions Club, "war Mitglied der 'Garden City Lodge No. 141' in Chicago". Älter und heute wohl weniger einflußreich ist der 1803 in London gegründete Odd Fellow Orden, der noch direkter und offizieller mit der Freimaurerei verbunden ist. Dieser wollte (und will) eine 'Pflanzstätte der Menschlichkeit und der Wohltätigkeit' sein.

Von den in der Wirtschaft wirklich maßgebenden Personen und Firmengründern scheinen mir relativ wenige Freimaurer gewesen zu sein, bzw. zu sein. In der freimaurerischen Literatur werden die folgenden Firmengründer und Unternehmer genannt: Henry Ford (Autos), Charles C. Hilton (Hotels), John Jacob Astor (Hotels), Frank G. Hoover (Staubsauger), George Mortimer Pullman (Eisenbahn-Schlafwagen), Samuel Colt (Feuerwaffen), Pierre Samuel du Pont de Nemours (Chemie u.a.m.), Eberhard Faber (Schreibmaterial), King Camp Gillette (Rasierapparate), Anton Philipp Reclam (Verleger).

Die Rothschilds sollen seit 1809 den deutschen, französischen und englischen Logen angehören. In der Schweiz sind Jakob Rieter (Spinnereimaschinen) und Philippe Suchard (Schokolade) zu nennen.

Auch unter den wissenschaftlichen Ökonomen scheint es relativ wenige Freimaurer zu geben. Bekannt ist, daß der deutsche Volkswirt Friedrich List (1789-1846) Freimaurer war.

5.2.3. 'Humane' Wissenschaft und Technik

In der freimaurerischen Literatur werden auch sehr wenige Wissenschaftler und Techniker genannt, die Freimaurer waren oder sind. Erwähnenswert sind: Alexander Fleming, der Entdecker des Penicillins, der Zoologe Alfred Edmund Brehm ('Brehms Tierleben'), der Physiker Albert Abraham Michelson sowie verschiedene Ärzte. Der größte Teil der von Itor in dieser Rubrik genannten Personen sind Ärzte.

Von den Ärzten seien erwähnt: Christoph Wilhelm von Hufeland (1762-1836), Charles Richet (1850-1935), der 1913 den Nobelpreis für Medizin erhielt. Auffallend ist der relativ große Anteil der 'Alternativ-Mediziner': Freimaurer war der Arzt und Magnetiseur Anton Mesmer (1734-1815), "der Begründer des Mesmerismus, des animalischen Magnetismus und anderer Heilmethoden jenseits der Schulmedizin."

Der Begründer der Homöopathie, Christian Friedrich Samuel Hahnemann (1755-1843) war ebenfalls Freimaurer. Zu den Freimaurern gehörte auch der englische Arzt Bach, der die heute in esoterischen Kreisen berühmte und beliebte 'Bach-Blüten-Therapie' entwickelte. Der Psychoanalytiker Carl Gustav Jung war Sohn und Enkel führender schweizerischer Freimaurer".

5.3. Einfluß auf die Gesellschaft

Seit der Aufklärung entwickelt sich ein gesellschaftlicher Bereich als eine von Kirche und Staat unabhängige Lebenssphäre. Der Mensch 'emanzipiert' sich von kirchlicher und staatlicher Bevormundung und organisiert sich sein Gesellschafts- und Privatleben selbst. Er schafft sich seine eigenen Beziehungen und Vereine, wählt sich seine eigene Kirche und Religion aus, er erzieht und bildet sich selbst, er erdenkt und erdichtet sich seine eigenen Welten, und er sorgt für die eigene Unterhaltung.

Nicht zuletzt versichert er sich selbst und hilft er sich selbst bei allen Wechselfällen des Lebens. Freimaurer haben bei der Verselbständigung und Ausgestaltung dieses gesellschaftlichen Lebensbereiches wesentlich mitgewirkt. Der Mensch schafft sich die Regeln des Zusammenlebens selbst: Der Verfasser des Werkes 'Über den Umgang mit Menschen', Adolph Freiherr von Knigge (1752-1796) war Freimaurer.

5.3.1. Sozietäten und Vereine

Nach Im Hof ist die Freimaurerei ein Teil der 'umfassenden Sozietäts- oder Gesellschaftsbewegung', die im 18. Jahrhundert entstand und bis heute nachwirkt. Die wissenschaftlichen Akademien und gelehrten Gesellschaften, die literarischen Gesellschaften und Lesegesellschaften, die gemeinnützigen Gesellschaften, die ökonomisch landwirtschaftlichen Gesellschaften sowie die patriotisch politischen Gesellschaften wirkten als 'Beförderer von Reform und Aufklärung'. In ihnen wirkte ein humanitär liberal aufgeklärter Geist, der mit dem freimaurerischen Geist eng verwandt war.

"Ähnlich wie in vielen Sozietäten wurde der internationale Zusammenhang gepflegt. Schließlich war die Freimaurerei den Sozietäten gleich in der Betonung der Gleichheit innerhalb der Gesellschaft. Adelige und Bürgerschaft fanden sich hier auf gleichem Fuß als 'Brüder' einem höheren Ideal, dem Tempelbau, unterstellt." Sozietäten wie Freimaurer pflegten zudem die Geselligkeit und die Gemeinschaft, was auch für die heute blühenden Vereine gilt, die ebenfalls eine gemeinsame menschliche Aktivität (Turnen, Schießen, Wandern, Kegeln, Singen etc.) verbindet.

Die Gesellschaften standen miteinander in Beziehung, und es gab stets viele Doppel- und Mehrfachmitglieder. "Darum finden wir Freimaurer stets und oft führend in verschiedenen Sozietäten. Man war oft nicht nur Mitglied einer Loge, sondern auch der lokalen gemeinnützigen, literarischen oder wissenschaftlichen Gesellschaft." "Zum Beispiel sind in der Helvetischen Gesellschaft mindestens 22 Freimaurer nachweisbar, darunter drei Präsidenten der Gesellschaft."

5.3.2. Schule, Erziehung, Pfadfinderbewegung

Wir haben bereits gesehen, daß die 'Selbsterziehung' und die 'Beförderung des sittlichen Lebens' zu den Hauptanliegen der Freimaurer gehören. Die 'Erziehung des Menschengeschlechtes' (Lessing) soll vor keiner Kategorie von Menschen Halt machen. Stets waren wohl viele Erzieher und Lehrer Freimaurer. Der Schweizer Pädagoge Heinrich Pestalozzi war nicht Freimaurer, aber Illuminat. Der Orden der Illuminaten war mit der Freimaurerei geistig und personell eng verbunden. Sie wollten politisch aktiver ... und "klarer als die Freimaurerei, für Aufklärung und Moral wirksam sein ... Pestalozzi - eines der wenigen Schweizer Mitglieder - hatte den Namen Alfred."

Die internationale Pfadfinderbewegung ist eindeutig auf freimaurerischem Boden entstanden und gewachsen. "Das Pfadfindertum ist freimaurerischen Ursprungs. Sein Gründer, Sir Baden Powell, war ein bedeutender Freimaurer." Für Rothkrantz ist die "internationale Pfadfinderkonföderation nachweislich ein Logeninstrument."

5.3.3. Wohltätigkeit und Religion

Wir haben gesehen, daß die Freimaurerei eine sittliche Bewegung sein will, die Nächstenliebe nicht nur predigt, sondern auch praktiziert. Ihre 'Religion' ist die sittliche Tat nicht nur den Brüdern, sondern auch den 'Profanen' gegenüber. "Da alle Freimaurer Brüder sind, müssen sie einander helfen und sich gegenseitig Beistand leisten, wenn dies notwendig ist. Das ist ein Grundsatz, den fast sämtliche Obödienzien mit fast den gleichen Worten in ihren Statuten und Gelöbnissen formulieren. Die elementarste Form der Anwendung dieses Prinzips ist die freimaurerische Wohltätigkeit.

Jede Loge der französischen Obödienzien besitzt ihren Bruder Almosenier, dessen Kasse getrennt von jener des Bruders Kassiers geführt wird, und jede Obödienz hat ihren Groß Almo-

senier ... Es gibt darüber hinaus Waisenhäuser und Spitäler, die von Freimaurern unterhalten werden, und das Wohltätigkeitsbudget vor allem der angelsächsischen Freimaurerei ist gewaltig." Die Freimaurerei bot eine Form von Sozialversicherung an, was besonders zu Zeiten, als es noch keine staatliche Sozialversicherung gab, ein wichtiger Grund für ihre Attraktivität gewesen sein mochte. Der Freimaurer fühlte sich durch die Solidarität der Brüder gegen die Wechselfälle des Lebens wie Krankheit, Unfall etc. versichert.

In der Schweiz "ist z.B. der 'Verein zur Verbreitung guter Schriften' eine Freimaurer Gründung. Ebenso sind es verschiedene Brockenhäuser, Wohltätigkeitsvereinigungen, Altersheime, Armen und Krankenkassen usw."

Freimaurerischer Geist weht wohl durch weitere, auch internationale, Wohltätigkeits- und Hilfsorganisationen der verschiedensten Art. So zum Beispiel entstand das 'erste Pestalozzi Kinderdorf Europas' in Trogen zur Zeit, als der Trogener Pfarrer J. Böni Großmeister der Schweizer Großloge 'Alpina' war. Nach Deiters und Naudon war der Gründer des Roten Kreuzes Henri Dunant (1828-1910) ein Freimaurer. In der freimaurerischen Literatur selbst wird er jedoch nicht aufgeführt. (Nach Dr. Gabriel Mützenberg hat man bis heute kein Dokument gefunden, das die Zugehörigkeit Dunants zu einer Freimaurerloge beweisen würde).

Böni empfiehlt in seinem Aufsatz 'Moralische Aufrüstung und Freimaurerei' seinen Brüdern, bei der Moralischen Aufrüstung mitzumachen. Es bestünde eine 'Geistesverwandtschaft', und es gebe viele Berührungspunkte. "Beide verfolgen das Ziel einer besseren Menschheit, und beide stehen außerhalb des konfessionellen Streites. Wir können viele weitere Berührungspunkte finden, wenn wir auf die Grundsätze schauen."

Ökumene: Der Geist der Ökumene steht dem der Freimaurerei sehr nahe. Der Mitbegründer der ökumenischen Bewegung Nathan Söderblom (1866-1931) soll Hochgradfreimaurer gewesen sein, ebenso Willem Adolph Visser't Hooft, der 1948-1966 Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen war. Carl Friedrich von Weizsäcker soll Hochgradfreimaurer des 33. Grades sein.

Noch eine Bemerkung zum Thema Religion: Eine Zeitschrift der amerikanischen Freimaurer trägt den Titel 'The New Age'. Die zum 'Lucis Trust' in Genf gehörende 'Arkanschule' soll von Freimaurern geleitet sein und sich als 'magnetisches Zentrum' der Freimaurerei betrachten.

5.3.4. Philosophen, Dichter, Schriftsteller

Auffallend viele bekannte Philosophen, Schriftsteller und Dichter waren Freimaurer. Bekannt ist die Mitgliedschaft bei den deutschen Idealisten und Klassikern wie J. W. Goethe, G. E. Lessing, J. G. Herder, J. G. Fichte, C. M. Wieland, E. von Kleist, F. G. Klopstock, Matthias Claudius. Dazu kommen Autoren wie Adalbert von Chamisso, Heinrich Heine, Georg Büchner, G. A. Bürger, Friedrich Rückert, Johann Heinrich Voss, Ferdinand Freiligrath, Felix Salten, Kurt Tucholsky.

Im französischen Sprachbereich sind neben den genannten Montesquieu und Voltaire zu erwähnen: Alexandre Dumas, Stendhal (Henry Beyle), Victor Hugo. Freimaurer war auch der russische Dichter A. S. Puschkin. Aus dem angelsächsischen Kulturbereich sind zu nennen: Sir Arthur Conan Doyle, Robert Burns, Walter L. Scott, Jonathan Swift, Oscar Wilde, Laurence Sterne, Rudyard Kipling, Mark Twain, Lewis Wallace.

5.3.5. Unterhalter; Musiker und andere Künstler

Sehr viele bekannte Musiker, nicht nur Klassiker, sondern zum Beispiel auch Jazz-Musiker, waren Freimaurer. Folgende Namen sind bekannt: Johann Nepomuk Hummel, Leopold Mozart, Wolfgang Amadeus Mozart (Die 'Zauberflöte' gilt als das klassische Werk der Freimaurerei.), Franz Joseph Haydn, Jean Sibelius, Giacomo Puccini, Jean Philippe Rameau, Johann Christian Bach, Gustav Albert Lorzing, Louis Spohr, Giacomo Meyerbeer, Franz Liszt, George Gershwin, Duke Ellington.

In der amerikanischen Film- und Unterhaltungsbranche sind die Freimaurer auffallend stark

vertreten. So gehörten zu den ersten und bedeutendsten amerikanischen Filmproduzenten die Freimaurer Cecil B. de Mille und Jack M. Warner. Logenmitglieder waren auch die folgenden US-Filmschauspieler und Komiker: Oliver Hardy, Harold Lloyd, Red Skelton, Clark Gable. Einen unschätzbaren großen, weltweiten Einfluß übten die Filmproduzenten und Künstler Walt Disney (1901-1966) und Charles S. Chaplin (1889-1977) aus.

Die amerikanischen Zirkuskönige 'The Ringling Brothers' waren Freimaurer, ebenso der zu seiner Zeit bekannte Schweizer Clown Adrian Wettach ('Grock').

5.3.6. Zusammenfassung

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Wirkung der Freimaurerei im gesellschaftlichen und durch den gesellschaftlichen Bereich außergewöhnlich groß war und ist. Dabei geht es nicht nur um die vielen berühmten Namen, sondern auch um die unzählbaren 'Maurer ohne Schurz', die in Kunst, Literatur, Film und Medien für das Wohl der Menschheit zu wirken suchen. Die Helden dieser Werke sind oftmals Suchende, Heimatlose, Abenteurer, Einzelgänger, Kinder oder auch Tiere, denen die wirkliche Welt der 'Etablierten', scheinbar 'Wissenden', der 'Erwachsenen' bzw. der 'Menschen' 'unmenschlich', 'borniert' und 'einfältig' vorkommt.

Die tatsächliche Welt entspricht nie den humanistischen Idealen, darum gibt es scheinbar noch viel an sich zu arbeiten und noch vieles in der Welt zu verbessern. Demgegenüber können wir in der Annahme der Absolutheit Jesu Christi die Relativität von allem Menschlichen erkennen und akzeptieren. Wir brauchen uns damit nicht mehr an Menschen zu orientieren und Hilfe primär von Menschen zu erwarten, deren sämtliche Vermögen in jeder Beziehung beschränkt sind. Durch die Annahme unserer Grenzen erfahren wir seine Kraft und Führung und müssen das Gute nicht mehr aus eigener Kraft vollbringen.

6. Christus aus freimaurerischer Sicht

In diesem Kapitel soll kurz dargestellt werden, wie aus freimaurerischer Sicht das Christentum, Gott und Jesus Christus betrachtet und behandelt werden. Anschließend folgen Bemerkungen über Zusammenhänge zwischen Freimaurerei und liberaler protestantischer Theologie.

6.1. Das Christentum aus FM-Sicht

Wir haben gesehen, daß eine wesentliche geistige Wurzel der Freimaurerei die Enttäuschung über das Christentum ist. Wegen der "schweren Glaubenskämpfe, welche ganz Europa erschütterten, ... war innerhalb der Logenmauern jedes Gespräch über religiöse Themen nicht nur verpönt, sondern verboten." Für manchen Freimaurer ist die Freimaurerei ein "Ersatz für seinen verlorengegangenen christlichen Glauben und Kult".

Die Freimaurerei versucht also, die geistigen Auseinandersetzungen, die im Verlauf der abendländischen Geschichte zweifellos nicht immer im Sinne Christi ausgetragen wurden, zu vermeiden und an deren Stelle das Schweigen zu setzen. Die Diskussionen vor allem über den Absolutheitsanspruch Christi werden abgestellt; dem Wort wird die Spitze, dem Schwert die Schärfe, dem Salz die Würze genommen. Somit erhebt sich die Freimaurerei über das Christentum, erklärt das Christentum zu einer Religion, zu einer Religion unter anderen, die ebenfalls ihre Existenzberechtigung haben.

Die Freimaurerei erhebt sich über alle Religionen, erklärt sich zum Richter über die Religionen und erklärt alle als gleichwertig. Keiner kommt absolute Wahrheit zu, ihr relativer Wert soll anhand der praktischen Früchte für die Welt und den Menschen gemessen werden. (vgl. Lessings Ringparabel) Aus der Sicht der Freimaurerei hat das Christentum nur eine bedingte, relative Bedeutung. Die Freimaurerei stellt sich darüber.

Sie hat das Christentum vermeintlicherweise überwunden. Im Schottischen Ritus, in dem symbolisch die Menschheitsgeschichte durchwandert wird, erscheint das Christentum als eine vorübergehende Entwicklungsperiode, die durch die aufgeklärt freiheitliche Zeit abgelöst und überholt wird.

Gleichzeitig wollen die Freimaurer das Beste des Christentums erhalten, schützen und der

Nachwelt weitergeben. Dabei geht es nicht nur um die religiösen Schriften, Liturgien und Gesänge, sondern auch um die "wundervollen Kirchenbauten", den "unermeßlichen Reichtum des künstlerischen Schmuckes". Das christliche Erbe wird also gewissermaßen unter menschlichen Denkmalschutz gestellt. Die Freimaurerei sieht sich als Verwalterin des Erbes.

Im übrigen wird meines Erachtens der Eindruck erweckt, als stehe dieses Erbe jedem Menschen frei zur Verfügung, wie wenn der Mensch das Verfügungsrecht über dieses Erbe hätte. Die Schrift und alles andere, was früher Christen heilig war, wird zum "Selbstbedienungsladen", zum "Ausbeutungsobjekt". Jedes Individuum kann sich scheinbar "frei" bedienen und das Gefundene für seine persönlichen Interessen gebrauchen.

Das Christentum wird also von der Freimaurerei beschlagnahmt, integriert und von "oben herab" behandelt. Sie spielt sich zum Hüter aller Religionen auf und legt es ihren Mitgliedern nahe, ihren "religiösen Pflichten" nachzukommen.

6.2. Gott aus FM-Sicht

6.2.1. Individuell verschiedene Gottesvorstellungen

Die Freimaurerei will sich nicht auf ein eindeutig fixiertes Gottesbild festlegen lassen und wehrt sich gegen jede Art von Dogmatik. "Bekenner jeder Religion ohne Unterschied" werden aufgenommen. Nicht das Finden und Kennen, sondern das Suchen Gottes ist wichtig. "Wer immer strebend sich bemüht ..." "Dem Freimaurerbunde gehört eine große Zahl von Menschen an, die dem Heere der Zweifler und der Sucher zuzuzählen sind."

Die Freimaurerei verlangt einen Gottesglauben (mit Ausnahme des "Grand Orient de France"), aber kein Glaubensbekenntnis. "Einer der fundamentalen Grundsätze der Maurerei sagt eindeutig, daß ein Mann ohne Gottesglauben nie ein echter Maurer werden könne ... Irgend ein Credo, ein Glaubensbekenntnis im Sinne der Kirchen wird nicht verlangt ... Wie der Einzelne sein Verhältnis zur Gottheit gestaltet, ist und bleibt ureigenste, persönliche Angelegenheit. Ob er als frommer Christ dem Weltganzen eine dreifaltige Gottheit zugrunde legt, ob einer im Sinne des Judentums in der Gottheit den alttestamentlichen 'Herrn der Welt' erkennt, ob er als Muslim Allah seine Verehrung zollt, als Hindu seinen Gottheiten, bleibt jedem unbenommen."

Also kann gesagt werden, daß die Freimaurerei Gott relativiert, individuellem Belieben unterstellt. Nicht Gott erschafft und erwählt sich die Menschen, sondern der Mensch wählt sich seine Götter aus. Jeder kann seinen persönlichen Gott haben. Es ist nicht ein gemeinsames Gottesbild, das die Freimaurer vereinigt, sondern das Fehlen eines gemeinsamen Gottesbildes. "Damit jeder genügend 'Raum' hat, mußte das Bild der Gottheit ... eine solche Ausweitung erfahren."

6.2.2. Gott als Geheimnis und individuelles Erlebnis

Das inhaltliche Offenlassen des Gottesbildes entspreche dem biblischen Bilderverbot, meint, und schaffe die Basis, "die es erlaubt, sich rein menschlich gegenüberzustehen." Wer und was Gott ist, das kann der Mensch niemals ergründen. Gott ist und bleibt ein Geheimnis, das nicht intellektuell erfaßt, wohl aber individuell erfahren werden kann. "Der Gott der Theologen ist ein ersonnener und erklügelter, eine gedankliche Abstraktion, ohne die lebendige Kraft des Erlebnisses."

Mit dem Intellekt, mit einer Wissenschaft ist Gott jedoch nicht zu fassen. Er wird auf diese Weise verkleinert und in ein Schema, eben in ein Dogma gepreßt ... Gott als das große Geheimnis kann mit der unzureichenden und unvollkommenen menschlichen Sprache nicht beschrieben, er kann nur in Bildern und Symbolen dargestellt werden. Da Gott der großen Menge nicht faßbar ist, sind die meisten Mystiker Einsame und Schweiger. Sie schweigen über ihr Gotteserleben und teilen sich esoterisch nur einigen wenigen auserwählten Schülern mit."

Also: Worte scheinen gegen das Bilderverbot zu verstoßen, eigentliche Bilder und Symbole aber nicht. ... Es ist hier also wiederum deutlich, daß das Erleben über das Wort gestellt wird,

entsprechend auch der Tradition der Mysterienkulte. Die Priorität, die Vorrangigkeit macht den Unterschied aus: Christen, die dem Wort vertrauen, haben auch Erlebnisse. Aber sie orientieren sich nicht anhand von Erlebnissen. Demgegenüber sind Gespräche für denjenigen, der Erlebnisse sucht, zweitrangig, ja oft störend.

6.2.3. Gott als Person

Obwohl Gott in der Freimaurerei "das große Geheimnis" ist, und sich jeder sein eigenes Gottesbild machen und seine individuellen Gotteserfahrungen haben kann, besteht meines Erachtens in der freimaurerischen Literatur weitgehend immerhin über eine Einigkeit: Gott ist eine Person.

Und es gibt diese Person. "In der freimaurerischen Formel: 'Im Namen des allmächtigen Bau-meisters der Welten, der unendlichen Schöpfer und Erhalterkraft des Alls ...' kommt die Auffassung eines persönlichen Gottes zum Ausdruck ... Die Meinung, die Freimaurerei vertrete Pantheismus, Deismus, Agnostizismus, Atheismus, Materialismus usw., ist falsch."

Der einzelne Freimaurer mag zwar für sich eine solche Auffassung vertreten, doch der allen gemeinsame Nenner kann als theistisch bezeichnet werden. "Der Theismus ist die religiöse oder philosophische Lehre von der Existenz eines überweltlichen, allmächtigen und persönlichen Gottwesens, welches die Welt erschaffen hat, regiert und erhält. Er tritt als Monotheismus und als Polytheismus auf." Bezeichnet die Freimaurerei als "theistischen Idealismus". In den Gebeten der Zürcher Loge "Modestia cum Libertate" kommt "die theistische Gottesidee" zum Ausdruck.

6.2.4. Gotteserfahrung durch Innerlichkeit

Gott kann nach freimaurerischer Auffassung prinzipiell immer und durch jedermann "erfahren" werden. "Es hat aber zu jeder Zeit Menschen gegeben, die in diesem innigen Kontakt mit Gott gestanden haben. Sie haben Gott gesehen; sie werden deshalb 'Seher' genannt ... Wie diese Propheten in Visionen und Auditionen erfahren die Mystiker Gott als lebendige Realität in geistiger Schau und letztlich das Erlebnis der Einheit des eigenen Seelengrundes mit dem unendlichen Gott, die 'unio mystica'. Dieses Gotteserlebnis ist bei allen Völkern und zu allen Zeiten gleich."

Auch durch das Gewissen können wir nach freimaurerischer Auffassung Gott erfahren: "Das Gewissen ist unser einziges Wissen. Es weiß und ist die Wahrheit. Eine andere Wahrheit ist nirgends zu finden ... Das Gewissen ist nie ein fertiger Besitz, sondern eine Aufgabe, an der wir zu arbeiten haben ... Das Gewissen, gleichsam eingebaut in die menschliche Seele, ermöglicht uns, Gott im eigenen Innern zu erleben."

"Wir sind nicht bereit, an einen Gott zu glauben, der irgendwo in einem fernen Himmel weilt, von wo aus er die Menschen leitet, prüft, belohnt oder bestraft, ihre Bitten erhört oder auch nicht. Wir sind auch nicht gern bereit, uns als Sünder vorzukommen, die durch eine vor zweitausend Jahren geschehene, uns schwer verständliche Erlösertat errettet worden sind. Wir wären aber bereit, uns einen Weg zeigen zu lassen, der ohne die Zuhilfenahme künstlicher Mittel zum Erfahren Gottes im eigenen Inneren führt. Dieser Weg ist das Gebet, oder eher das, was man Meditation nennt. Es ist nicht ein Bitten um Dinge, sondern vielmehr ein Lauschen, ein Erfühlen der Gegenwart Gottes im Inneren."

Noch ein letztes Zitat zur Verdeutlichung: "Es wäre gut, wenn die Vorstellung von 'Gott im Himmel' einer neuen Platz machen würde. Gott würde nicht ferner gerückt, sondern näher, wenn der Mensch ihn als das Leben oder den Geist begreift, der das ganze Universum durchströmt und erhält und der auch im eigenen Inneren erlebt werden kann als Liebe und Kraft. So erlebt der Mensch nicht nur Gott in seiner Fülle und Unendlichkeit, sondern er fühlt sich auch durchdrungen von der Ewigkeit des Kosmischen. Er empfindet sich als Teil des Ganzen, in welchem er aufgeht."

6.2.5. Wer ist der "Allmächtige Baumeister aller Welten"?

Die obigen kurzen Ausführungen zum freimaurerischen Gottesverständnis zeigen, daß es wesentliche Unterschiede zu demjenigen Gott gibt, der uns in der Bibel als "Vater" bezeugt ist:

Der biblische Vater Gott will uns auf Schritt und Tritt klar machen, daß es nicht völlig egal ist, an welchen Gott wir glauben. Aus biblischer Sicht gibt es "richtige" und "falsche" Gottesvorstellungen. Es gibt unendlich viele falsche "Götter" und einen wahren Gott. Die falschen Götter bzw. Gottesbilder führen uns ins Verderben, in die Dunkelheit, in den Tod.

Der biblische Gott verspricht uns das Leben, wenn wir die anderen Götter aufgeben und zu ihm zurückkehren. Und er warnt uns davor, ihn nicht ernst zu nehmen. Natürlich sind diese Warnungen nicht bequem, sie klingen nicht immer "human", und sie kränken unsere Eitelkeit. Aber wenn sie dennoch ernst zu nehmen sind, wenn sie letztlich dennoch gut gemeint sind? Aus biblischer Sicht ist auch das Böse eine personale geistige Macht, und das irdische Geschehen ist Ausdruck von Auseinandersetzungen in der geistigen Welt.

Als "Aufgeklärte" haben wir gelernt, daß nur Vorgestrige an die Existenz eines Satans glauben. Wenn es nun aber trotz aller Aufklärung doch einen gibt, wenn gut und böse nicht bloß zwei ewig "widerstreitende Naturen innerhalb des Menschen" sind? In der Freimaurerei ist dies ausgeschlossen. Alle Gottesvorstellungen sind gleich, jeder kann sich seinen Gott frei wählen, es kommt nicht so darauf an, woran wir glauben.

Aus biblischer Sicht kommt es darauf an. Es sind nicht alle Götter und Gottesvorstellungen gleich, wir sollen lernen, gute und schlechte nicht miteinander zu vermengen, sondern voneinander zu unterscheiden. Zur Entwicklung des geistigen Beurteilungsvermögens nicht zuletzt bezüglich der Götter und Gottesvorstellungen braucht es eine geistige Auseinandersetzung. Diese ist in den Logen verboten. Sie findet nicht statt.

Aus biblischer Sicht ist Gott auch kein "Geheimnis", sondern er gibt sich uns zu erkennen. Der biblische Gott ergreift seinerseits die Initiative und offenbart sich uns in seinem Wort. Der biblische Gott ist wie der freimaurerische eine Person, aber keine beliebige Person, sondern eine identifizierbare Person, eine Person mit Namen. Der freimaurerische Allmächtige Baumeister aller Welten ist nicht identifizierbar. Er hat keinen konkreten Namen.

Der biblische Gott kann nicht in erster Linie durch Innerlichkeit und Gewissensbildung wahrgenommen und kennengelernt werden, sondern hauptsächlich durch sein Wort. Die verbale Kommunikation ist zentral. Den biblischen Gott erreicht, wer ihn und sein Wort ernst nimmt, ihm vertraut. Sein Wort gilt ewig. Wort gläubige Christen sind nicht untätig, haben auch Erlebnisse und Gefühle, doch sie orientieren sich nicht daran. Taten, Erlebnisse und Gefühle sind zweitrangig.

Zwischen dem ABAW und den Freimaurern besteht ein Arbeitsverhältnis, zwischen dem biblischen Gott und denen, die ihm vertrauen, ein Familienverhältnis. Der Freimaurer "geht in den ewigen Osten ein, wofern der dreifach große Weltbaumeister, Gott der Allgütige, mit seiner Arbeit zufrieden gewesen ist." Demgegenüber ist nicht unsere Leistung, sondern Jesus Christus der Weg zum biblischen Gott, nicht Werke, sondern Glaube und Gnade.

Aufgrund solcher und anderer Unterschiede kommen hauptsächlich konservativ-katholische Autoren zum Schluß: Der ABAW ist in Wirklichkeit der Teufel. Die Freimaurerei ist nichts anderes als die "Synagoge Satans". Das Werk von Baum (1975) trägt den Titel: "Freimaurerischer Satanismus heute". Adler betitelt die Freimaurer als "die Söhne der Finsternis" (1975, 1982, 1983).

Aber auch nach van Dam entpuppt sich die Freimaurerei letztlich als Satanismus. Die zwei Säulen "J" und "B" (Jachin und Boas) würden auch als Jahwe und Baal gedeutet; die "Weisheit" des (späten) Salomo hätte darin bestanden, daß er beide vereinen wollte. In den obersten Hochgraden werde der ABAW "Jabulon" genannt, was eine Art Antitritinität bedeute, die aus den Namen Jahwe, Baal und Osiris gebildet worden sei. ...

Ganz sicher ist eines: Der "Allmächtige Baumeister aller Welten" ist nicht der gleiche Gott Vater, der sich uns in der Bibel offenbart. Darüber sind sich alle einig: Freimaurer und Christen: "Wer die Schriften der Freimaurer durchliest, dem wird es klar, daß dieser 'dreifach große Baumeister' wesentlich von dem dreieinigen Gott verschieden ist, an welchen wir Christen glauben."

6.3. Christus aus FM-Sicht

Wie das Gottesbild, so wird auch das Jesus Bild in der Freimaurerei auf verschiedene Art relativiert, hauptsächlich subjektiv und historisch: Es gibt über ihn scheinbar kein absolut sicheres Wissen. Jede Person und jede Geschichtsperiode sieht ihn wieder anders.

6.3.1. Individuelle Christus Vorstellungen

"Nun ist freilich gerade das sehr umstritten, was Jesus eigentlich war und was er eigentlich wollte. Bücher ... zeigen selbst den Uneingeweihten die ungeheure Schwierigkeit eines objektiven Jesusbildes. Innerhalb der evangelischen Theologie ist die Auffassung der wesentlichen Bedeutung Jesu kaum weniger mannigfaltig, als in den anderen großen Lebenskreisen. Jeder sieht seine Ideale oder seine Sehnsucht in ihn hinein. Den Liberalen erscheint er liberal, den Orthodoxen erscheint er orthodox, den Kommunisten ist er ein Kommunist und den Anthroposophen erscheint er in anthroposophischem Licht. Aber auch innerhalb des liberal protestantischen Kreises wird sein Bild verschieden gesehen."

Was aus unserer Sicht dieses Zitat kennzeichnet, das ist, daß von Jesus in der Vergangenheitsform gesprochen wird. Die "Freiheit" der Interpretationen basiert auf der stillschweigenden Annahme, daß er tot ist, daß er bloß eine geschichtliche Erscheinung war.

6.3.2. Christus als geschichtlicher Mensch

Für Lessing ist es "unstreitig", daß die frühen Christen "keinen solchen Sohn Gottes meinten, welcher mit Gott von gleichem Wesen sei."

Auch für Bender ist Jesus kein Sohn Gottes im biblischen Sinn. Dazu wurde er erst später gemacht. Er schreibt: "Er beanspruchte nicht etwa die Gottessohnschaft allein für sich, wie es später ausgelegt wurde, sondern nannte Söhne Gottes, Kinder Gottes alle, die Gottes Willen aufrichtig zu erfüllen sich bemühen ... Vielmehr nannte er sich viel öfter ausdrücklich des Menschen Sohn, wohl eben, weil das Volk ihn immer wieder als Gott verehren wollte, wobei er dann aber immer in die Einöde entwich." "Bald wurde die einfache Lehre der Liebe mit einem Glaubensbekenntnis vertauscht, das Christus zu einem Gott statt Menschensohn machte."

Der Inhalt der Auffassung über Christus und Gott ist nach Schenkel abhängig "von der Stufe der erreichten Menschlichkeit".

6.3.3. Christus als Humanist und Vorbild

Die meisten Freimaurer sind wohl der Überzeugung, "keinen anderen Geist zu pflegen, als den des großen Meisters Jesus von Nazareth".

Christus wird nicht als Gott gesehen, sondern als Humanist und als entsprechendes Vorbild: "Für Jesus handelte es sich ganz wesentlich um den Menschen und die Menschlichkeit. Er hat den Menschen rein als solchen in seinem Verhältnis zu Gott genommen. Er suchte den Menschen hinzuführen auf das Problem seiner Seele, oder, für unser Bewußtsein ausgedrückt, auf das Problem seiner sittlichen Eigenpersönlichkeit.

Er hat die Menschen beurteilt nur nach ihrem persönlichen Wert oder Unwert, aber nicht nach Kategorien der Rasse und des Volkstums, der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft oder nach ihrer dogmatischen Einstellung ... Wer also im Sinne Jesu leben will, muß vorurteilslos jedem Menschen als solchem gegenüberreten und muß bei aller Verankerung im Nationalen und Kirchlichen doch auch über diese Schranken hinwegzusehen vermögen."

"Daß es Jesus um die Menschlichkeit geht, zeigt das unerreichte Gleichnis vom barmherzigen

Samariter ... Bei der Frömmigkeit Jesu ist das Charakteristische das unbedingte Vorwiegen der ethischen Gesichtspunkte und damit des humanen Sinnes." Schenkel will "die innere Verwandtschaft des humanitären Geistes der Freimaurerei mit Jesus auch noch in vielfacher anderer Weise aufzeigen."

Jesus habe in erster Linie Liebe, Nächstenliebe, Menschenliebe gepredigt und vorgelebt, er habe sein "Leben restlos in den Dienst der Menschen" gestellt. Das sei auch das Anliegen der Freimaurerei. "Treue bis in den Tod, wie sie das Lebensende Jesu krönt, ist der Inhalt des Meistergrades."

Aus dieser Sicht erscheint der Gott des Alten Testaments als "inhuman", und Jesus habe ihn sozusagen humanisiert, "indem er dem inhumanen Gottesbegriff der pharisäischen Tradition Beispiele aus der Welt edlen Menschentums als Beweis für seine humanere Gottesauffassung entgegenstellte."

Anstößig ist für Schenkel hauptsächlich die Auffassung, daß der Mensch ein Sünder sein soll, daß die Menschen in Sünder und Gerechte eingeteilt werden, angesichts "der Tatsache, daß Gott Sonne und Regen allen gleichermaßen zuteil werden läßt." Die "pietistische Sündenangst", die "jede edlere Regung" verspottete, sei "Jesus gänzlich fremd". Menschenunwürdig ist für Schenkel auch die Vorstellung, daß die ja so "edlen" Menschen eines Tages gerichtet werden sollen. Die "eschatologische Auffassung" sei "praktisch wertlos und inhaltlich anstößig", meint er.

Wer die biblische Sicht Jesu und nicht die humanistische Sicht vertritt, der wird nun seinerseits abgewertet, auf eine niedrigere "Stufe der erreichten Menschlichkeit" versetzt: "Der kirchliche Volksglaube enthält in seiner Gottesvorstellung inhumane Züge als Erbe jüdischen und vorreformatorischen Denkens."

Schenkels Jesus steht im Gegensatz zur angeblichen "Phantastik der eschatologischen Erlösungsreligion ... Er ist die Verkörperung der sittlichen Erlösungsreligion ... Da es ihm ganz auf die Echtheit und Lebenswirklichkeit ankam, formulierte er keine abstrakten Begriffe, sondern versuchte, seine geistige Welt in Bildern zu übermitteln ... Die Freimaurerei geht den gleichen Weg bewußt, indem sie grundsätzlich auf jede begriffliche Formulierung der eigentlichen Lebensgeheimnisse verzichtet und die Bildersprache für genügend, ja für geeigneter hält."

Der Abgrund, der zwischen dieser humanistischen und der biblischen Jesus Auffassung besteht, scheint Schenkel nicht bewußt zu sein. Jesus als das "Wort", das "fleischgewordene Wort", hat zur Verkündigung und eben auch zur Darstellung seiner "Bilder" das Wort gebraucht. Niemals hat er das Schweigen propagiert und das stumme "Erleben" gefördert, sondern stets ein ausgesprochenes Bekenntnis erwartet - nicht für die "Menschlichkeit", das ist ein abstrakter Begriff, - sondern für sich.

6.3.4. Jesus als "Eingeweihter", "Priester", "Meister"

Hauptsächlich in der Schwedischen Lehrart der Freimaurerei, aber auch bei anderen freimaurerischen Autoren, erscheint Jesus auch in einem gnostischen Licht. Jesus ist "ganz Mensch" und als solcher "Christusträger". Dank des "Christusgeistes" wird er "göttlicher Eingeweihter und Priester".

Bei der Auferweckung des Lazarus werde dies aller Welt deutlich. Jesus vollziehe "öffentlich an Lazarus, was sonst verborgenes Tempelgeheimnis war." "Im Johannes Evangelium tritt Jesus in Deutlichkeit als der große Initiator, als Eingeweihter im höchsten Sinne auf ... In aller Offenheit tritt Jesus als der große Eingeweihte, als Hierophant im Sinne der alten Mysterien auf, als er die Auferweckung des Lazarus vollzieht ...

In Lazarus bricht das Ewige durch ... Wo immer im Menschen der Geist, das Ewige, das höhere Selbst durchbricht, oder anders ausgedrückt, der Mensch in seinem strebenden Bemühen sich dem Quell seines wahren Wesens nähert, erlebt er die große Auferweckung. Ist es nun

verwunderlich, daß das Johannes Evangelium in der esoterischchristlichen Strömung eine solch zentrale Stellung einnimmt?"

In der schwedischen Lehrart erscheint Jesus als "erster Großmeister" der Loge. "Der erste Großmeister der Loge war Jesus; nach Jesus kam Jakobus, und nach dessen Tod traten die Jünger und Verwandten Jesu zusammen und wählten Simeon ... Christus trat als Philosoph und Lehrer einer reinen Naturreligion auf."

Nielsen zitiert einen schwedischen Freimaurer-Text über das "exoterische" und das "esoterische" Auftreten Christi: "Bei dem exoterischen Vortrage ließ er daher manche Vorurteile stehen ... Aber bei dem esoterischen Vortrage im Innern seiner Meisterlogen um jedoch bloß einen Wink zu geben trat Jesus z.B. niemals als wahrer und eigentlicher Gott auf, sondern allein als der Großmeister im Osten, welcher die Menschheit erleuchten, wahre moralische Begriffe verbreiten und uns dereinst die Unsterblichkeit zusichern wollte."

Im schwedischen Lehrsystem wird auch die Ansicht verbreitet, Johannes der Täufer und Jesus seien "Vorsteher des Essäerbundes" gewesen. Dieses kurze Stimmungsbild soll hier genügen. Die schwedische Lehrart ist auch unter Freimaurern umstritten (z.B. Schiffmann, 1883, S. 23) hat die "Pseudo-Christlichkeit des schwedischen Systems" ausführlich dargestellt.

6.3.5. Zusammenfassung und Vergleich

Zusammenfassend kann eindeutig gesagt werden: Das Jesus Bild, das die Freimaurerei vermittelt, entspricht nicht dem Jesus-Bild der Bibel.

In der Freimaurerei wird Jesus als geschichtlicher Mensch betrachtet, über den sich jeder beliebige Vorstellungen machen kann. Aus biblischer Sicht steht Jesus nicht nur in der Geschichte, sondern auch über der Geschichte. Und die biblischen Aussagen über ihn sind nicht mehrdeutig, sondern eindeutig. Das geht auch aus den Ergebnissen der Bibelforschung hervor. Sie "zeigen, daß alle Schichten der Evangelienchriften durchdrungen sind von dem einen, übereinstimmenden Bild Jesu: Er ist der Messias und der Sohn Gottes."

Nicht erfüllt haben sich die humanistischen Erwartungen, "daß man durch immer weiteres Zurückgehen auf die ursprünglichsten Schichten der Evangeliumsüberlieferung auf einen rein menschlichen Jesus stoßen würde, der nichts weiter lehrte als die Vaterschaft Gottes und die Bruderschaft aller Menschen. Aber das findet sich gerade nicht."

Freimaurer haben das Gefühl, der Mensch sei von sich aus gerecht und bedürfe der Erlösertat Christi nicht. Aus biblischer Sicht ist wirkliche "Selbsterkenntnis" Einsicht in die eigene Sündhaftigkeit und Verlorenheit. Der Glaube an "das Gute im Menschen" beruht meines Erachtens auf einem Mangel an Lebenserfahrung und Menschenkenntnis.

Freimaurer lehnen die Vorstellung von einem Gott ab, der über Menschen zu Gericht sitzt. Aus biblischer Sicht ist es gerade Jesus Christus, dem die Rolle des Richters über alle vom Vater übertragen wurde. Er ist der Herr aller Welten und Zeiten. Erlösung und Befreiung erfolgt durch die Annahme dieser (biblischen) Tatsache.

Aus freimaurerischer Sicht hingegen ist Jesus Christus tot und lebt nur durch seine Lehre, den symbolischen Gehalt seiner Taten und als ethisches Vorbild weiter. Der biblische Jesus hat keine Lehre angeboten, sondern sich selbst hingegeben; Er hat keine religiösen Erlebnisse vermittelt, sondern "Worte des Lebens" gesprochen. Er hat die Menschen nicht mit ethischen Geboten und Richtlinien belastet, sondern Frieden mit dem lebendigen Gott gestiftet, die Beziehungen zwischen den Lebenden befreit und damit alle Gesetzlichkeit "aufgehoben".

Der gnostische Jesus Christus ist gespalten in Jesus und Christus, in Mensch und Gott, in Körper, Seele und Geist. Der biblische Jesus Christus ist eine lebendige Einheit von dem allem, die jede bloß menschliche Vorstellungskraft übersteigt.

6.4. Freimaurerei und liberale Theologie

Nach Schenkel besteht zwar kein "bewußtes Bündnis zwischen Freimaurerei und liberaler protestantischer Theologie". Aber es gibt eine "wesenhafte und schicksalhafte Verbunden-

heit", eine "innere Verwandtschaft" sowie dichte personelle Verflechtungen.

6.4.1. Enge Geistesverwandtschaft zwischen Freimaurerei und liberalem Protestantismus

Schenkel stellt eine weitgehende geistige Übereinstimmung zwischen Freimaurerei und liberalem Protestantismus fest:

"Man wird sagen können, daß im ganzen genommen in der Freimaurerei die Auffassung Jesu, wie sie sich aus der liberalen protestantischen Forschung von den Anfängen der Aufklärung an ergeben hat, schon immer praktisch verwertet ist, allerdings unter selbstverständlicher Ausschaltung der zeitweise hervorgehobenen eschatologischen Auffassung, die praktisch wertlos und inhaltlich anstößig ist.

Diese inhaltliche Übereinstimmung hätte die Möglichkeit einer viel stärkeren Verankerung des protestantischen Liberalismus geboten, wenn nicht die meisten führenden Persönlichkeiten des liberalen Protestantismus des Sinnes für Kultus wie des Sinnes für die Bedeutung festgefüger Organisationen ermangelt hätten.

Der liberale Protestantismus hat aus sich selbst heraus feste kirchliche Gemeinschaften kaum zu schaffen vermocht. Besonders stark empfindet man die innere Verwandtschaft, wenn man die freimaurerische Gedankenwelt in Beziehung setzt nicht zum christlichen Dogma, sondern zur protestantischen Ethik.

Hier treten die verwandten Züge am deutlichsten hervor. Ich wüßte nicht, welche Unterschiede zwischen dem Pflichtgedanken, dem Berufsgedanken, dem Arbeitsgedanken in der Auffassung der Freimaurerei und diesen Gedanken in einer modernen protestantischen Ethik nachzuweisen wären. Vor allem aber ist es die gleiche Grundeinstellung, nämlich die Ablehnung aller Heteronomie und aller Kasuistik und die zentrale Bedeutung des freien, vor dem ewigen Gott verantwortlichen Gewissens ..."

Hammer meint, die heutige protestantische Theologie sei über die Freimaurerei hinausgewachsen: "Das Gedankengut der Freimaurerei, das im Kontext des 18. Jahrhunderts eindeutig "Fortschritt" bedeutete, aber beim damals behaupteten und erreichten Deismus im wesentlichen stehenblieb, darf für die heutige protestantische Theologie, ganz gleich, wo sie angesiedelt ist, als überwunden gelten."

Eine humanistische, allgemein menschliche Religion "kann ebensowenig befriedigen wie ein von der Botschaft von Sünde und Gnade absehendes freies, edles Menschentum, das sich gnostisch mystisch aus eigener Kraft von Stufe zu Stufe selbst vervollkommnet und dabei doch nur den im engen, für die Außenstehenden verborgenen Bruderbund vereinigten Brüdern zugute kommt.

Die Einwände der evangelischen Theologie gegen das Gedankengut der Freimaurerei sind im wesentlichen dieselben wie gegen die Aufklärung eines Voltaire und seines Schülers auf dem Preußenthron und gegen den Idealismus der Freimaurer Lessing, Herder, Fichte, Goethe, von Humboldt und von Knigge. Bedeutendere Geister als die genannte Prominenz sind aus dem protestantischen Bereich seither in der Freimaurerei nicht mehr wahrzunehmen. Ihre geheimnisvolle Arbeit im geschlossenen Tempel wirkt sowohl in der modernen Demokratie wie in einem modernen freien Protestantismus, in denen alle ethischen Postulate und Probleme diskutiert und alle liturgischen Anlässe öffentlich sind, anachronistisch."

6.4.2. Freimaurerei und Bibelkritik

Möglicherweise prägt der Geist der Freimaurerei auch die moderne protestantische Theologie doch noch tiefer als Hammer annimmt.

Wir haben gesehen, daß das Wesen der Freimaurerei darin liegt, daß sie dem Wort im weitesten Sinne mißtraut und an seine Stelle das Symbol setzt, daß sie alles Jenseitige relativiert und das Diesseitige, dem Menschen durch eigene Anstrengungen Zugängliche, verabsolutiert. Wir haben zudem gesehen, daß Weltbild, Menschenbild, Gottesbild und Jesusbild der Frei-

maurerei radikal den entsprechenden Aussagen der Bibel entgegenstehen. Die beiden "Realitäten" widersprechen sich, sie schließen sich aus, sie können nicht beide gleichzeitig wahr sein. Aus freimaurerischer Sicht liegt natürlich der Grund für diese Widersprüche nicht in der Freimaurerei, sondern in der Bibel.

Freimaurerei ist darum ihrem Wesen gemäß Bibelkritik. Es kommt mir hier nicht in erster Linie darauf an, festzustellen, wie viele und welche bibelkritischen Theologen Freimaurer waren, Eine solche Untersuchung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und hätte, nicht zuletzt wegen dem geheimen bzw. "diskreten" Charakter der Freimaurerei, eine äußerst relative Bedeutung. Neben den unbekanntenen Maurern gibt es zudem auch die ungezählten "Maurer ohne Schurz". Darum kommt es in erster Linie auf den Geist an. Und bezüglich des Geistes kann eindeutig gesagt werden: Der Geist der Freimaurerei ist bibelkritisch.

Er akzeptiert keine über ihm stehende, absolute Geltung beanspruchende Wahrheit, Person oder Aussage, selbst wenn sie in der Bibel steht. Die Freimaurerei stellt sich über die Bibel, beschlagnahmt die Bibel und unterwirft sie. Die Bibel wird nicht abgelehnt, sondern relativiert, konserviert, in "Schutz" genommen und menschlicher, "wissenschaftlicher" Untersuchung zugänglich gemacht. Plumpe Ablehnung wäre primitiv: In Andersons Konstitution wird der Atheist als "einfältig" bezeichnet. Die Relativierung ist Ausdruck einer viel raffinierteren, tieferen, dafür äußerst abgründigen Feindschaft."

Die Reformatoren konnten das in der Bibel bezeugte Wort Gottes als wichtigste, "heiligste" Waffe der geballten Macht des etablierten Katholizismus entgegensetzen. Ab 1717 beginnen protestantische Theologen, diese "heilige Kuh" der eigenen Herkunft zu zerlegen, in einen rein menschlichen Zusammenhang zu stellen und allenfalls auch auf ein menschliches Podest zu heben. Im folgenden sei kurz auf die Freimaurer und protestantischen Theologen Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) und Johann Gottfried von Herder(1744-1803) eingegangen, die einen wesentlichen Einfluß auf die protestantische Theologie ausübten. Dabei geht es vor allem um ihre Stellung zur Bibel.

Aus Lessings "Theologiekritischen Schriften" 1778 geht eindeutig hervor, daß er die Bibel nicht als von Gott inspiriertes Wort, sondern als rein menschliches Machwerk ansah. Die Ausführungen über die Entstehung der Evangelien tragen den Titel: "Neue Hypothese über die Evangelisten als bloß menschliche Geschichtsschreiber betrachtet". Auch bei der Zusammenstellung des Kanons hat nach Lessing keine höhere Macht mitgewirkt.

Die "Offenbarung Johannis" ist ihm "ein Beweis, wie planlos sich der Kanon des neuen Testaments gebildet" hat. Nach seiner Meinung waren Redaktoren am Werk, die "mit aller Freiheit abgeschrieben" haben. Inspiration ist höchstens Einbildung der scheinbar Inspirierten. Vermutlich zuckte man auch damals schon die Achseln über Leute, die etwas Historisches aus Inspiration zu wissen vorgaben.

Ein Evangelium braucht es nach Lessing nicht für alle Leute, sondern es wird nur so lange eines geben, "als es Menschen gibt, die eines Mittlers zwischen ihnen und der Gottheit zu bedürfen glauben." Lessing hat mit dem gläubigen Hauptpastor Johann Melchior Goeze eine harte theologische Auseinandersetzung geführt, die einen großen Teil seiner "Theologiekritischen Schriften" ausmacht.

Die folgenden Herder Zitate sind dem Artikel von J. Böni, Pfarrer und Großmeister der "Alpina", über den "Theologen Johann Gottfried Herder" (1944) entnommen. Herder hat nach Böni die Denkart des "christlichen Humanismus" geprägt und auch als "erster Geistlicher der protestantischen Landeskirche" in Deutschland einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt. Er lehnte es ab, die Bibel als "sakrosankte Schriften" zu betrachten und wandte sich gegen "theologische Engherzigkeit". Die Bibel ist nicht übermenschlicher und allgemeinmenschlicher Maßstab, sondern in die Menschheitsgeschichte eingebettet. "Die Bibel ist aus der Vorstellungswelt der Antike zu verstehen."

Das Christentum ist eine Religion unter vielen, die ebenfalls ihre Bedeutung und ihre Wahrheiten haben. "Ebenso unbefangen wie das Christentum würdigt der protestantische Geistliche die nichtchristlichen Religionen, von denen insbesondere auf die Religion der Griechen ein verklärendes Licht fällt." Herder relativiert das Wort auch insofern, als er ihm gegenüber das Gefühl, das Erlebnis, die "Leidenschaft" aufwerten möchte. Bei Herder hören wir "nichts von Erlösung, Sündenvergebung, Rechtfertigung".

Diesem liberal kritischen, freimaurerischen Einfluß haben sich nach Schenkel auch die scheinbar etwas unterbelichteten bibeltreuen Protestanten nicht entziehen können. "Selbst die positiven und orthodoxen Kreise, soweit sie sich einer gewissen Allgemeinbildung erfreuen, sind von liberalen Gedanken, wenn auch langsam und vielfach unbewußt, durchsetzt worden." (Schenkel). Nach W. Neuer waren unter anderen folgende Begründer der modernen Bibelkritik Freimaurer: Hermann Samuel Reimarus (1694-1768), Ernst Renan (1823-1892), Christian Wolff (1679-1754), David Friedrich Strauss (1808-1874).

6.4.3. Personelle Verflechtungen zwischen Freimaurerei und liberalem Protestantismus

Zu diesem Thema müssen wir uns hier mit einigen Zitaten aus Schenkel begnügen.

"Wohl aber sind durch einzelne Persönlichkeiten starke Verbindungsfäden zwischen Loge und freien protestantischen Organisationen vorhanden. Es sei nur erinnert an den bekannten Heidelberger Juristen Bluntschli, den ersten Vorsitzenden des Protestantenvereins, der zugleich ein sehr eifriger Freimaurer war und die Würde eines Großmeisters in der Großloge 'Zur Sonne' (Bayreuther System) bekleidete. ...

Es genügt, auf die Tatsache zu verweisen, daß sowohl Geistliche hervorragende Stellen in den Logen und Großlogen einnehmen, wie umgekehrt Freimaurer in beachtenswertem Umfang in kirchlichen Vertretungen vorhanden sind. Jedenfalls betrachten gerade in Deutschland die meisten Freimaurer die Freimaurerei als in der Geistesrichtung des freien Protestantismus liegend." Der aus der Schweiz stammende Johann Kaspar Bluntschli (1808-1881) war liberaler Staatsrechtler und Politiker. Er gilt "als Stifter des deutschen Protestantenvereins, der im Gegensatz zu der damals vorherrschenden protestantischen Orthodoxie für größere Freiheit in den theologischen Wissenschaften eintrat."

"In der Schweiz zeigt sich die Verbindung von Freimaurerei und Protestantismus in Männern wie Quartier la Tente, der im Januar 1925 als ein in der ganzen Welt bekannter Freimaurer gestorben ist. In Neuenburg geboren, wurde er später Pfarrer, bekleidete eine theologische Professur, und war ein halbes Jahrzehnt Großmeister der Schweizer Großloge Alpina. Bekannt wurde er vor allem durch sein eifriges Streben nach Ausbau der übernationalen Führungsnahme der Freimaurerei." Zu erwähnen ist an dieser Stelle nochmals der liberale protestantische Theologe und Pfarrer J. Böni. 1942-1947 war er Großmeister der "Alpina" und Pfarrer in Trogen. In dieser Zeit entstand in Trogen das Pestalozzi-Kinderdorf.

7. Die Freimaurerei aus der Sicht Christi

Im letzten Kapitel haben wir versucht, das Christentum, Gott, Christus und die protestantische Theologie aus dem Blickwinkel der Freimaurerei zu betrachten. In diesem Kapitel soll die Blickrichtung umgedreht werden. Es soll der Versuch gewagt werden, die Freimaurerei aus der Sicht Christi zu beurteilen, wobei wir annehmen, daß er wirklich "leibhaftig auferstanden" ist, und daß ihm alle Macht im Himmel und auf Erden übertragen wurde.

Bei den Aussagen Christi verlassen wir uns hauptsächlich auf die in der Bibel von ihm und über ihn bezeugten Worte. Also: Gott hat Jesus Christus "eingesetzt zu seinen Rechten im Himmel über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was sonst einen Namen hat, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen."

7.1. Die Freimaurerei als Gegner Christi

Wir haben gesehen, daß die Freimaurerei jeden Absolutheitsanspruch (außer dem eigenen natürlich) ablehnt. Der Geist der Freimaurerei bekämpft jeden Anspruch auf absolute Wahrheit

und hat bisher bereits den Absolutismus, den Faschismus, die kommunistische Einparteiensherrschaft besiegt. In der katholischen Kirche und in den protestantischen Kirchen sind die Auseinandersetzungen noch im Gange. Es ist wohl möglich, daß am Schluß nur noch ein Gegner übrig bleibt: Jesus Christus.

7.1.1. Ablehnung des Absolutheitsanspruches Christi

Der Absolutheitsanspruch Christi ist der "Stein des Anstoßes" für die Freimaurer: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich" (Johannes 14, 6). Oder: "Ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen ..." (Johannes 15, 5 ff.). Für einen Humanisten sind das unglaubliche, ungeheure, unerhörte Worte. Warum soll es nicht auch andere Wege geben? Gibt es nicht auch in anderen Religionen "Erkenntnis" und schöne Erlebnisse? Ist es nicht unfair und ungerecht, die Menschen derart ungleich zu behandeln und zu verurteilen?

Die Freimaurerei nimmt diese Worte Jesu nicht ernst, sondern relativiert sie und damit den, mit dem sie zu tun haben. Der Absolutheitsanspruch Christi wird abgelehnt. Damit ist aus freimaurerischer Sicht noch keine Gegnerschaft verbunden, sondern es sieht so aus, als ob erst der "moderne", "aufgeklärte" Mensch die Zusammenhänge richtig erkennen und Jesus Christus ins richtige Licht rücken könne. Aus der Sicht Christi ist nun aber gerade das eine ungeheure Anmaßung und totale Verkennung der wirklichen Herrschaftsverhältnisse. Die Relativierung ist in Wahrheit Ablehnung, und hinter den zum Teil schönen "christlichen" Worten verbirgt sich äußerste Feindschaft.

Der Geist der Freimaurerei macht dem auferstandenen Jesus Christus die Herrschaft streitig. Er wird auf ein rein menschliches Maß reduziert, abgewertet, verniedlicht und in ein theoretisches Schema der menschlichen Entwicklungsgeschichte integriert. Seine Worte, besonders die, die Anstoß erregen, sind in der Loge Tabu. Wer Christus als den Herrn verkündet, der wird zum Schweigen gebracht und auf den Sonntagvormittag verwiesen.

Ist Christus wirklich auferstanden, so ist eindeutig: Die Freimaurerei ist nicht für, sondern gegen ihn. Auf die Freimaurerei trifft also das folgende Wort Jesu zu: "Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut" (Lukas 11, 23).

7.1.2. Die Freimaurer als die "Bauleute" der Bibel

In der Bibel kommt das Wort "Freimaurer" natürlich nicht vor. Dagegen gibt es den Ausdruck "Bauleute", der zur Bezeichnung derjenigen Menschen und Menschengruppen (Pharisäer, Schriftgelehrte vor allem) verwendet wird, die nicht auf Jesus Christus bauen, sondern auf eigene, menschliche Weisheit, Kraft und Schönheit.

Wesen und Inhalt, Bauhüttentradition und Tempelbausymbolik der Freimaurerei legen nun nahe, daß dieser Ausdruck auch auf die Freimaurerei zutrifft, so daß gesagt werden kann: Die Freimaurer sind die Bauleute der Bibel.

Diese Bauleute sind in der Bibel dadurch charakterisiert, daß sie den tragenden Stein, den "Eckstein" des Baues Gottes verworfen haben (Psalm 118, 22 ff.; Matthäus 21, 42; Markus 12, 10; Lukas 20, 17; Apostelgeschichte 4, 11; 1. Petrus 2, 7). Der Eckstein des Baues Gottes ist Jesus Christus. "Er (Jesus) ist der Stein, der von euch Bauleuten verworfen wurde, der aber zum Eckstein geworden ist. Und in keinem anderen ist das Heil zu finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen." (Apostelgeschichte 4, 11 ff.).

7.1.3. Der "Tempel der Humanität" ist nicht der "Tempel Gottes"

Der Bau des Gottes der Bibel wird ebenfalls als "Tempel" bezeichnet. Die folgende Aussage gilt für diejenigen, die den Absolutheitsanspruch Christi ernst genommen haben und nun an seinem Bau mitwirken: "Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlußstein ist Jesus Christus selbst. Durch ihn wird der ganze Bau zu-

sammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Durch ihn werdet auch ihr im Geist zu einer Wohnung Gottes erbaut" (Epheser 2, 19-22).

Dieser Bau Gottes ist nun gewiß nicht mit dem freimaurerischen "Tempel der Humanität" identisch. Es handelt sich um zwei grundsätzlich verschiedene Bauwerke: Beim Bau Gottes ist Jesus der Eck- oder Schlußstein, der alles zusammenhält. Er wird, um einen anderen Bau Ausdruck zu verwenden, auch als "Grund" oder "Fundament" bezeichnet: "Das Fundament ist gelegt: Jesus Christus. Niemand kann ein anderes legen" (1. Korinther 3, 11).

Beim "Tempel der Humanität" hingegen ist Jesus ein gewöhnlicher Stein, vielleicht ein besonders schöner Stein, aber ganz bestimmt nicht der Eckstein, Schlußstein oder das Fundament. Da der freimaurerische Bau nicht der Bau des in der Bibel bezeugten Gottes und seines Sohnes ist, gilt für ihn aus biblischer Sicht: Er ist nicht stabil, nicht dauerhaft; er hält nicht, was er verspricht. Wer dort arbeitet, der wird nicht belohnt, hat falsch investiert und sollte so rasch wie möglich innerlich "umstrukturieren", die Stelle wechseln. "Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran arbeiten" (Psalm 127, 1).

Alles hängt von der Einstellung zu Jesus Christus ab: "Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar. ... Für euch nun, die ihr glaubt, ist er kostbar; für die Ungläubigen aber ist 'der Stein, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses' (Psalm 118, 22; Jesaja 8, 14); sie stoßen sich an ihm, weil sie nicht an das Wort glauben." (1. Petrus 2, 4, 7 ff.).

Die Ablehnung bleibt nicht ohne Folgen. Die Bibel droht meines Erachtens nicht, sondern sie warnt und stellt fest: "Jeder, der auf diesen Stein fällt, wird zerschellen; auf wen der Stein aber fällt, den wird er zermalmen." (Lukas 20, 18) Jesus Christus ist also aus biblischer Sicht derjenige, an dem sich alles entscheidet. "Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.

Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat." (Johannes 3, 17 ff.) Aus biblischer Sicht ist alles ganz einfach und eindeutig: "wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht." (1. Johannes 5, 12) "Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen." (Johannes 17, 3)

7.2. Falscher Absolutheitsanspruch der FM

Die Freimaurerei lehnt den Absolutheitsanspruch Christi ab und stellt sich damit in Opposition zu ihm. Sie stellt sich über ihn. Damit erhebt sie selbst einen Absolutheitsanspruch, was den meisten Freimaurern wohl gar nicht bewußt ist. Die beiden Absolutheitsansprüche schließen sich gegenseitig aus, sie sind unvereinbar.

Nur einer kann richtig, gerechtfertigt, wahr sein. Der andere ist falsch, angemaßt, eingebildet, erschwindelt. Aus freimaurerischer Sicht ist der Absolutheitsanspruch Christi falsch. Die entsprechenden Aussagen in der Bibel sind unwahr. Wenn nicht Christus selbst ein Hochstapler, Verrückter oder Lügner war, so haben die ersten Gemeinden und/oder irgendwelche Redaktoren "in aller Freiheit" die Göttlichkeit Christi erdichtet und die Schriften entsprechend "friesiert".

Wenn wir annehmen, daß dies nicht so ist, dann ist aber der Absolutheitsanspruch der Freimaurerei falsch. Aus biblischer Sicht steht der "Tempel der Humanität" auf sumpfigem Boden. Die paradigmatischen, weltanschaulichen Grundüberzeugungen der Freimaurerei sind unrealistisch, verkennen die wirkliche Realität und die wahren Herrschaftsverhältnisse. Nicht die Bibelleser, sondern die Freimaurer wurden getäuscht, in die Irre geführt.

Es ist nicht ein anonymer "Allmächtiger Baumeister aller Welten", der oberster Herrscher, Ursprung und Maß aller Dinge wäre. Vielmehr ist es Jesus Christus, der sagt: "Mir ist alle

Macht gegeben im Himmel und auf der Erde" (Matthäus 28, 18).

Es trifft nicht zu, daß es keine dem Menschen zugängliche absolute Wahrheit gibt. Zwar kann niemand diese Wahrheit besitzen, weil sie eine Person ist. Aber diese Person, ganz Gott, ganz Mensch, sagt von sich: "Ich bin die Wahrheit". (Johannes 14, 6)

Es ist nicht wahr, daß erlöst wird, "wer immer strebend sich bemüht". Jesus Christus schenkt allen seine Gnade, sein Leben, seine Fülle, die seine Herrschaft akzeptieren. Die Annahme dieser Herrschaft soll nicht erzwungen werden, sondern sie ist ganz freiwillig. Nicht Streberei, Leistungen und Werke, sondern Vertrauen, Glaube und Gnade bringen Sicherheit und Heil. Nicht die Arbeit und die Arbeitsverhältnisse, sondern die Liebe, Liebesbeziehungen sind die Grundlage allen Lebens, sind die Voraussetzung für unseren "Lebensunterhalt" in jeder Beziehung.

Es ist nicht so, daß Christus unterschiedslos allen Menschen das Leben schenkt. Denjenigen, die ihn ablehnen, kann er es nicht schenken, denn nur er ist das Leben, hat den Tod überwunden. "Ich bin die Auferstehung und das Leben ..." (Johannes 11, 25)

Gerade die Freiheit der Entscheidung hat zur Folge, daß letztlich nicht alle leben werden. Aus dieser Sicht ist es nutzlos und lächerlich, daß Menschen "symbolisch" Särge überschreiten und sich selbst "erheben".

Es ist nicht so, daß es unser bestes und "edelstes" Los ist, ein Licht-Suchender zu sein, denn Jesus Christus sagt: "Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Johannes 8, 12). So lange wir Christus nicht nachfolgen, tappen wir aus biblischer Sicht im Dunkeln. Wir kommen ganz grundsätzlich nicht da raus, auch wenn wir uns noch so klug vorkommen. Zur Erleuchtung dieser Finsternis helfen keine Lichtkulte, keine angezündeten Kerzen, keine asketischen und meditativen Exerzitien. Wer hingegen den Gott der Bibel sucht, der wird ihn finden!

Es ist auch nicht so, daß das Diesseits, die dem Menschen zugängliche Welt, wichtiger ist als das Jenseits. Die Bibel lehrt, daß die sichtbare Welt vergänglich ist, daß sie aus einer unsichtbaren Welt hervorgegangen ist und aus dieser unsichtbaren Welt gesteuert wird. Wer diesen Sachverhalt nicht berücksichtigt, der baut sein Leben auf Vergängliches, setzt auf den Tod. "Der Himmel wird wie ein Rauch vergehen und die Erde wie ein Kleid zerfallen, und die darauf wohnen, werden wie Mücken dahinsterven. Aber mein Heil bleibt ewiglich und meine Gerechtigkeit wird nicht zerbrechen." (Jesaja 51, 6)

Es ist nicht wahr, daß Symbole für die Verständigung und die Erkenntnis wichtiger sind als Worte. Aus biblischer Sicht hat das Wort absoluten Vorrang. "Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen", spricht der Jesus der Bibel. (Matthäus 24, 35) "Wer das Wort verachtet, muß dafür büßen." (Sprüche 13, 13) Der Mensch lebt von einem jeden Wort Gottes (Daniel 8, 3; Matthäus 4, 4; Lukas 4, 4). Hingegen erstickt gerade die "Sorge der Welt" das Wort (Matthäus 13, 22).

Nicht die Tat, sondern das Wort war am Anfang. Und alle Dinge sind durch das Wort gemacht, "und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist" (Johannes 1, 1-3). Jesus Christus ist dieses Wort, das "Fleisch ward" (Johannes 1, 14). Durch die Beziehung mit ihm erhalten auch unsere Worte Wert, Sinn, Bestand. Ohne ihn ist unsere Sprache wertlos, sinnlos, Geschwätz. "Niemand täusche euch mit leeren Worten" (Epheser 5, 6). Natürlich soll das nicht Tatenlosigkeit bedeuten: "Seid Täter des Worts und nicht Hörer allein" (Jakobus 1, 22).

Es geht hier nicht um Alternativen, sondern um Prioritäten. "Täter des Worts", nicht "Täter des Schweigens", sollen Christen sein. Worte schaffen andere Beziehungen zwischen Menschen als bloße Handgriffe. Es ist darum nicht egal, ob wir sprechen und was wir reden.

Dazu noch eine Aussage Jesu: "Ich sage euch: Über jedes unnütze Wort, das die Menschen reden, werden sie am Tag des Gerichts Rechenschaft ablegen müssen; denn aufgrund deiner Worte wirst du freigesprochen, und aufgrund deiner Worte wirst du verurteilt werden" (Mat-

thäus 12, 36 ff.). Und: "Wer mich verachtet und meine Worte nicht annimmt, der hat schon seinen Richter: Das Wort, das ich gesprochen habe, wird ihn richten am Letzten Tag" (Johannes 12, 48).

Gemäß der Bibel ist es nicht wahr, daß der Mensch durch eine Evolution aus dem Nichts entstanden ist, und es trifft nicht zu, daß er das am höchsten entwickelte Lebewesen ist. Der Mensch ist nicht das Maß aller Dinge. Er ist Geschöpf, Kreatur, nicht Schöpfer, Die Verehrung von Geschöpfen, Geschaffenem anstelle des Schöpfers, wird in der Bibel als "Götzendienst" bezeichnet.

Humanisten aller Schattierung können als Götzendiener bezeichnet werden. "Sie vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge, sie beteten das Geschöpf an und verehrten es anstelle des Schöpfers" (Römer 1, 25). Obwohl die Schöpfung und die Geschöpfe vom Schöpfer zeugen, haben sie ihn nicht geehrt und ihm nicht gedankt. "Sie verfielen in ihrem Denken der Nichtigkeit, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Sie behaupteten, weise zu sein, und wurden zu Toren" (Römer 1, 21 ff.).

Die maßlose Unterschätzung Gottes und die entsprechend ungeheure Überschätzung des Menschen führt zu wahnhaft übersteigerten Anforderungen und Erwartungen an den Menschen, die letztlich niemand erfüllen kann. Die Enttäuschung, die Gefangenheit in Gedanken der scheinbaren Minderwertigkeit, sind darum die notwendige Konsequenz aller Menschenvergötzung. "Ihr beladet die Menschen mit unerträglichen Lasten" (Lukas 11, 46).

Die freimaurerische Verehrung menschlicher Leistungen und Werke ist aus biblischer Sicht natürlich ebenfalls maßlos übertrieben und angesichts der Tatsache, daß Gott alles Können und Vollbringen ermöglicht, völlig ungerechtfertigt. Der Tanz um die menschlichen "Künste" und ihre Resultate kann als "doppelter Götzendienst" bezeichnet werden. "Alle Menschen aber sind Toren mit ihrer Kunst, und alle Goldschmiede stehen beschämt da mit ihren Bildern; denn ihre Götzen sind Trug und haben kein Leben, sie sind nichts, ein Spottgebilde; sie müssen zugrunde gehen, wenn sie heimgesucht werden" (Jeremia 10, 14 ff.).

Unseres Erachtens ist es also eindeutig, daß das Welt- und Menschenbild der Freimaurerei demjenigen, das uns durch die Bibel vermittelt wird, radikal entgegengesetzt ist. Der Absolutheitsanspruch der Freimaurerei ist aus biblischer Sicht falsch eine ungeheure Anmaßung.

7.3. Dunkle Herkunft

Wir haben gesehen, daß es über Ursprung und Entwicklung der Freimaurerei bis 1717 kein gesichertes Wissen, dafür aber vielfältige Sagen, Mythen und Legenden gibt. Wir kennen keinen Namen des Erfinders, die Legenden wollen aber den Eindruck erwecken, als habe die Freimaurerei eine lange Tradition, als sei sie uralte, als gehe sie auf Adam und Eva zurück (siehe Andersons Verfassung in Oslo). "Die Freimaurerei war immer", meint sogar Falk in Lessings "Gesprächen für Freimaurer".

Die Bibel lehrt uns, solchen Aussagen und Behauptungen ebenso wie Mythen, Sagen und Märchen nicht zuviel Bedeutung zuzumessen. Wir sollen uns auf die sinnlich wahrnehmbaren Tatsachen, auf die Aussagen von namentlich bekannten Zeugen verlassen. In der Bibel spielt die Namengebung eine entscheidende Rolle. Es sollte jede Person als Individuum identifiziert werden können. Ebenso wichtig sind Stammbäume. Der Stammbaum Jesu ist zweifach, lückenlos zurück über David bis Abraham aufgeführt. Es ist nicht egal, woher etwas oder jemand kommt.

Die Freimaurerei wird auch hinsichtlich der Herkunft den biblischen Maßstäben nicht gerecht: Sie basiert auf Legenden, nicht Tatsachen; Sagen, nicht Aussagen; Gerüchten, nicht Zeugen; Anonymität, nicht Namengebung; historischen Phantasien, nicht Stammbäumen. Wir können darum nicht anders, als ihre Herkunft als unsicher, ungeklärt, dunkel zu bezeichnen.

Aus biblischer Sicht sind natürlich auch die geistigen Wurzeln der Freimaurerei zum Teil mehr als dubios. Die von Priestern und Mönchen, in Geheimgesellschaften, Mysterienbünden,

Klöstern und Bauhütten gepflegten "hermetischen Künste" sind aus biblischer Sicht verabscheuungswürdig, und wir sollten lernen, uns ihrer zu enthalten. "Daß nicht jemand unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder seine Tochter durchs Feuer gehen läßt oder Wahrsage-
rei, Hellseherei, geheime Künste oder Zauberei treibt oder Bannungen oder Geisterbeschwö-
rungen oder Zeichendeuterei vornimmt oder die Toten befragt. Denn wer das tut, der ist dem
Herrn ein Greuel" (Daniel 18, 10-12).

Wir haben gesehen, daß auch die Inhalte der Legenden zum Teil einen deutlichen Protest ge-
gen die Darstellungen der Bibel und gegen den Gott der Bibel zum Ausdruck bringen. Erin-
nert sei an die Parteinahme für Kain in der Hiramslgende, an die Vorstellung, die Maurer
hätten im Erdinneren die Sintflut überlebt, an die Phantasie weltweiter außersprachlicher
Kommunikation der Menschen trotz aller Sprachverwirrung. Aus biblischer Sicht sind solche
"Möchtegern-Geschichten" mit Sicherheit nicht vom Heiligen Geist inspiriert.

7.4. Unerreichte Ideale

Die Freimaurer werfen dem Christentum vor, es hätte seine Verheißungen nicht erfüllt, wobei
sie sich an den Christen orientieren, nicht an Jesus Christus. In diesem Kapitel wollen wir ver-
suchen, zu beurteilen, ob denn die Freimaurerei in ihrer Geschichte ihre Ideale erreicht hat.

7.4.1. Untaugliche Orientierung anhand von Idealen

Dabei sei nochmals darauf hingewiesen, daß sich unser Glaube nicht an Idealen, sondern an
einer Person orientiert. Mit Idealen können wir nicht sprechen. Sie haben keine reale Macht.
Sie übernehmen keine Verantwortung und setzen sich nicht für uns ein. Ideale lassen sich
trotz endloser Definitionsversuche und Streitereien nicht eindeutig festlegen. Sie sind ambiva-
lent und können in unbestimmbarer Vielzahl auftreten. Die Orientierung anhand von Idealen
kann als moderne Form von Vielgötterei bezeichnet werden, was deutlich wird, wenn sie
"personifiziert", in Stein gehauen und auf einen Sockel gestellt sind.

7.4.2. Enttäuschung

Die Freimaurerei weckt äußerst hohe Erwartungen, die wohl enttäuscht werden müssen. Ent-
täuschung gehört zum Freimaurerdasein und wird in der Literatur auch behandelt. "Dieses
Phänomen der Enttäuschung über die Kluft zwischen idealer Vorstellung und Realität wird
sowohl in der freimaurerischen Literatur als auch in der antimaurerischen angezogen und in-
terpretiert." Aus freimaurerischer Sicht können alle erdenklichen Gründe für diese Enttäü-
schung in Betracht gezogen werden, nicht aber die Freimaurerei selbst.

Vielleicht ist man selbst oder vielleicht ist der "Bruder" noch zu wenig "wirklicher" Freimau-
rer. Vielleicht erfüllt der nächst höhere Grad die Erwartungen. Dem Enttäuschten wird auch
deutlich gemacht, daß die Freimaurerei nicht mehr geben könne als man selbst zu geben bereit
ist. Schuld an der Enttäuschung ist letztlich scheinbar jeder einzelne selbst.

7.4.3. Friede auf Erden?

Wir haben gesehen, daß der angehende "Ritter Kadosch" des "Rachegrades" lernt, die Ideale
der Freimaurerei mit allen Mitteln durchzusetzen. Niemand kann wohl behaupten, daß die
Auseinandersetzungen im Zuge von Humanismus, Aufklärung und Französischer Revolution
friedlich, "gewaltfrei" verlaufen sind. Die innerhumanistischen Abgrenzungen, welche Form
des Humanismus, welche Rasse, Klasse, Nation, welches Individuum den Weltfrieden wirk-
lich garantieren kann, haben wohl kaum weniger Opfer gefordert und Greuel verursacht als
die vorangegangenen Konfessionskriege.

Dabei soll natürlich nicht gesagt werden, daß die Freimaurer an all diesen Streiten und Krie-
gen "schuld" sind, und auch aus unserer Sicht hat ihr Kampf gegen all die falschen humanisti-
schen Absolutismen eine gewisse Berechtigung. Meines Erachtens ist aber der Geist des Hu-
manismus, auf dem auch die Freimaurerei beruht, von Natur aus nicht friedlich. Homo homini
lupus, der Mensch ist dem Menschen ein Wolf.

Diese Einsicht liegt auch der Forderung nach Gewaltentrennung zugrunde: Dem Menschen ist

in Wahrheit ganz grundsätzlich nicht zu trauen, und um Machtmißbrauch zu verhindern, soll jede Gewalt die andere relativieren, kontrollieren. Jeder soll jedem auf die Finger schauen, niemandes Bäume sollen in den Himmel wachsen. Divide et impera, teile und herrsche!

Der Humanismus schafft nicht Friede, sondern Konkurrenz, Kampf um die Güter der Welt, Streß der Selbsterlösung, "Selbstverwirklichung". Es ist dies nicht nur eine Konkurrenz der Rassen, Klassen und Nationen, sondern auch der Individuen, der Streber, der Schaffer und der Friedensstifter. Ist in dieser Situation wirklicher, dauerhafter Friede überhaupt möglich? Reicht es, wenn wir die gegenseitigen Ansprüche und Differenzen einfach verschweigen und uns "symbolisch" die Hand zum Bund reichen? Glaubt heute noch jemand, daß die Bruderküsse (auch eine symbolische Handlung) der kommunistischen Brüder echt waren?

Durch Schweigen und symbolische Friedenshandlungen entsteht meines Erachtens kein echter Friede. Die Feindseligkeiten, die Konkurrenz, die Aggressionen werden bloß verdeckt und können sich schließlich zu ungeheuren Spannungen aufstauen. Menschen selbst können keinen dauerhaften Frieden, höchstens einen Scheinfrieden schaffen. Sie heilen den Schaden meines Volks nur oberflächlich, indem sie sagen: "Friede! Friede! und ist doch nicht Friede" (Jeremia 6, 14).

Auch die Freimaurerei stiftet keinen wirklichen Frieden. Nicht einmal unter den Freimaurern selbst. Das zeigen die Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Systemen und Logen, die sich zum Teil heute noch gegenseitig die Anerkennung versagen. Ihr "Friede" ist ein Waffenstillstand bei Abbruch der Beziehungen und des Gesprächs.

Gegen solchen falschen Frieden bringt Christus das Schwert (Matthäus 10, 34). Dafür garantiert der biblische "Friedefürst", sofern wir ihn annehmen, Friede mit Gott. "Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus" (Römer 5, 1). Sein Friede eröffnet uns ganz neue Welten und Dimensionen. Das Gerangel und Gezänk der Welt wird klein, relativiert. Und der innere Friede gibt uns die Kraft, auch in einer humanistischen Welt friedlich zu bleiben (Johannes 14, 27; Römer 12, 18).

7.4.4. Menschliche Menschlichkeit?

Wie steht es nun mit dem hohen Ideal der Humanität und der "Menschenwürde"? Die Leistungen des Roten Kreuzes und anderer humanitärer Organisationen sollen hier nicht verachtet werden. Christi Geist kann auch in Lebenden wirken, die ihn noch nicht erkannt haben. Dennoch hat aus biblischer Sicht rein menschliche Hilfe und Wohltätigkeit eine relative, untergeordnete, nebensächliche Bedeutung. Die Bibel sagt es deutlicher: "Menschenhilfe ist nichts nütze" (Psalm 60, 13).

Mehr noch: Es ist schädlich, sich auf Menschen und Menschenhilfe zu verlassen. Das schafft Abhängigkeiten, die die Existenzangst vergrößern, denn Menschen sind unzuverlässig, krankheitsanfällig und sterblich. Es entstehen Beziehungen, die niemals halten, was sie versprechen, und Abhängigkeiten, die sich als Gebundenheiten erweisen. "Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und sich auf schwaches Fleisch stützt, und dessen Herz sich abwendet vom Herrn" (Jeremia 17, 5).

Wer sich nur auf Menschen verläßt, der nimmt Gott, Jesus Christus, die Chance, einzugreifen. Er verbaut sich durch seine enge, diesseitige Sicht den Weg zum umfassenden Hilfsangebot Gottes. Unzählige Christen haben erfahren, daß durch die Annahme eines wirklich lebendigen Gottes außerhalb der diesseitigen Welt und unserer eigenen Subjektivität Kräfte sich entfalten konnten und Lösungen möglich wurden, die alle ursprünglichen Vorstellungen weit übertrafen. Natürlich spielen auch bei christlicher Hilfe menschliche Anstrengungen und Spenden eine Rolle. Aber sie stehen nicht am Anfang und nicht im Mittelpunkt. Es ist nicht egal, aus welcher Einstellung heraus die Hilfstätigkeit erfolgt.

Ähnliches ist zum Thema "Menschenwürde" und "Menschenrechte" zu sagen. Kann sich der

Mensch selbst Würde geben, sich selbst Recht verschaffen? Wer garantiert die Einhaltung der Menschenrechte? Wieviel wert sind die Orden und Ehrenpreise, die Menschen verleihen? Natürlich wollen auch die von Menschen verliehenen Würden, Namen und Titel beachtet und ernst genommen werden.

Ohne göttliche Perspektive werden meines Erachtens diese Dinge viel zu ernst genommen, und es kann nicht gesehen werden, daß wir letztlich unsere wirkliche Würde niemals uns selbst verdanken. Von Menschen erwartete und angenommene "Menschenwürde" schafft künstliche Barrieren und Hierarchien. Der freimaurerische "Meister" fühlt sich dem "Profanen" voraus. Der "Große Auserwählte Vollkommene und Erhabene Maurer" (14. Grad) ist offenbar über den bloß "Erlauchten Auserwählten der Fünfzehn" (10. Grad) erhaben.

Die Künstlichkeit und Lächerlichkeit dieser "Würden" ist meines Erachtens für Außenstehende offensichtlich. Die nach menschlichen Kriterien verteilten Würden schaffen Ungleichheit. Freimaurer sehen das, meinen aber, nur die Hochgrade seien mit dem Ideal der Gleichheit unvereinbar: "Nicht von der Hand zu weisen ist der kritische Vorwurf, daß die Schaffung der Hochgradsysteme die ursprüngliche demokratische Tendenz der Freimaurerei aufgehoben habe, zugunsten einer streng gegliederten Hierarchie, die dem persönlichen Geltungsbedürfnis des einzelnen entgegenkommt und dem maurerischen Gleichheitsprinzip widerspricht".

Die Beharrung auf falschen Würden ist wohl der Grund aller Menschenverachtung. Menschen können sich von sich aus keine echten Würden verleihen, höchstens die Würden streitig machen. Das Streben nach menschlichem Ansehen absorbiert so viel Aufmerksamkeit, Zeit und Energie, daß wir unsere wahre Würde, die nur vom lebendigen Gott kommt, nicht mehr erkennen und das Ziel verfehlen. "Wie könnt ihr zum Glauben kommen, wenn ihr eure Ehre voneinander empfangt, nicht aber die Ehre sucht, die von dem einen Gott kommt?" (Johannes 5, 44)

Menschen können Menschenrechte proklamieren, Transparente durch die Straßen tragen und vielfältige Forderungen aufstellen. Doch können sie diese Rechte auch durchsetzen und die Forderungen erfüllen? Niemand wird heute noch bestreiten, daß auch die kommunistische Internationale das "Menschenrecht" nicht "erkämpft" hat. Der Fluch des Humanismus ist, daß, wenn etwas schief läuft oder etwas als "unmenschlich" empfunden wird, Proklamationen, Resolutionen und Forderungen nur an Menschen gerichtet werden können. Es fehlt ein anderes mögliches Objekt oder Subjekt der Aggressionen als der Mensch.

Der "Aufgeklärte" glaubt nicht mehr an böse Geister. So ist, wenn es Unannehmlichkeiten gibt, der Mensch der Unmensch. Der Humanismus löst seine Probleme durch das Rollen der Köpfe: Die "bösen" Menschen (auch Klassen, Völker etc.) müssen weg, die scheinbar "guten" ans Ruder! Es ist sicher kein Zufall, daß kurz nach der erstmaligen Proklamation der Menschenrechte die Guillotine aufgestellt wurde.

Die menschliche Menschlichkeit entpuppt sich als humane Hinrichtung, als "Gleichheit vor dem Schafott". Auch Ereignisse wie Auschwitz und Hiroshima in diesem Jahrhundert sollten wohl mehr als deutlich machen, daß es eine menschliche Evolution, eine "Entwicklung zu höherem Menschentum" nicht gibt.

Im Gegensatz zu den Humanisten kämpfen Christusgläubige nicht gegen Menschen, sondern gegen die unsichtbaren Mächte der Finsternis (Epheser 6, 12). Gerade die (anfangs sicher ungemütliche) Annahme, daß es solche Mächte gibt, schafft die Voraussetzung dafür, daß wir auch diejenigen Menschen lieben können, die uns als ihre Feinde betrachten.

Die Vergötzung des Menschen bringt ständige Unzufriedenheit mit sich. Jeder muß mehr scheinen, als er ist. Auch die Freimaurerei nimmt nicht jeden auf, ihre Mitglieder sind erlesen, "erwählt", möglichst einflußreich. Der "Wettkampf um den Kranz der Humanität" erweist sich als gnadenlos, unbarmherzig, "unmenschlich". Wir wissen, daß im völligen Gegensatz dazu bei Christus alle willkommen sind, auch diejenigen, die nach menschlichen Maßstäben nicht

genügen (Matthäus 11, 28).

Gegen den humanistischen Terror hilft meines Erachtens nur die Annahme eines liebenden, wirklich "menschenfreundlichen" Gottes. Bei einem solchen sind Menschlichkeit, Menschenwürde, Menschenrechte und all die anderen Ideale viel besser aufgehoben. Die Bibel spricht davon, daß es einen solchen Gott gibt: "Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat" (Johannes 3, 16). Also: "So lasset nun ab von dem Menschen, der nur ein Hauch ist; denn für was ist er zu achten?" (Jesaja 2, 22)

7.4.5. Freiheit durch "Emanzipation" vom Wort?

Wir haben gesehen, daß sich die Freimaurer für die Emanzipation des Menschen von allen Absolutheit beanspruchenden Autoritäten und Mächten einsetzen. Unter anderem fällt darunter auch das Wort im weitesten Sinn. Aus biblischer Sicht erfahren wir Befreiung gerade durch das Wort, das Blut, die Wahrheit, die Person Christi (Lukas 4, 18; Johannes 8, 31 ff.; Galater. 5, 1 u.a.m.).

Er hat die Glaubenden befreit von dunklen Mächten, von Süchten, Ängsten und Sorgen, von Schuld und Isolation; er befreit die "Produktivkräfte" wirklich, er befreit das Leben. Die Botschaft von dieser Befreiung wird von der Freimaurerei relativiert und damit unwirksam gemacht. Dafür bietet sie die Befreiung von Autoritäten aller Art an.

Aus biblischer Sicht ist eine solche Freiheit nicht möglich. Der Mensch ist immer einer geistigen Macht untertan und wird von ihr geführt. Ist diese Macht nicht Christus, so ist es sein Feind. "Freiheit versprechen sie ihnen und sind doch selbst Sklaven des Verderbens; denn von wem jemand überwältigt worden ist, dessen Sklave ist er" (2. Petrus 2, 19). Die Freimaurerei ist bestrebt, die Botschaft vom Befreiungswerk Jesu zu zerstören und dafür eine Scheinfreiheit anzubieten. Das ist wohl den meisten Freimaurern nicht bewußt, und von den wenigsten beabsichtigt. Dennoch ist es aus biblischer Sicht eindeutig so.

Wir haben gesehen, daß es nicht ungefährlich ist, die absolut lebenswichtige Bedeutung des Wortes, der sprachlichen Kommunikation, zu verneinen. Indem die Freimaurer dies tun und dafür das Schweigen, das rituelle Erleben fördern und trainieren, befinden sie sich auf dem Weg zur Sprachlosigkeit, zur kommunikativen Isolation. Die Pflege des persönlichen, individuellen Erlebnisses und die Vernachlässigung der sprachlichen Verständigung, besonders auch außerhalb der Loge der Familie darf ja nicht mitgeteilt werden, was dort geschieht muß letztlich zur Vereinsamung führen. Einsamkeit aber ist Gefangenheit.

Aus biblischer Sicht spielen Gedanken für die geistige Gesundheit eine wichtige Rolle. Für die gedankliche "Hygiene" und "Disziplin" sind Aussprachen, letztlich vor Jesus Christus, entscheidend wichtig. Sind solche Aussprachen erschwert oder unmöglich, so können Gedanken, Grübeleien, eine zerstörerische Eigendynamik entfalten. Die Gedanken "klagen einander an" (Römer 2, 15), werden zu immer unentwirrbareren Gespinsten, zu "Festungen" des Gegners (2. Korinther 10, 4 ff.). Die wortlose "Gedankenfreiheit" entpuppt sich als Blockierung, Gefangennahme des wirklichen Lebens.

Auch das sich Verlassen auf menschliche Weisheit, Brüderlichkeit und Hilfe etc. führt zu Bindungen, die aus biblischer Sicht nicht gesund sind.

Während die Hilfe Christi gratis ist, eine Gnade, ein Geschenk, hat Menschenhilfe ihren Preis. Aus menschlicher Sicht sollte Nehmen und Geben zumindest langfristig im Gleichgewicht sein. Einem Gefallen oder einer Leistung sollte mit der Zeit eine Gegenleistung folgen. So entsteht langsam aber sicher ein immer dichter werdendes Netz von gegenseitigen Verpflichtungen und Rücksichtnahmen, das zum Gefängnis werden kann.

Zudem werden wir sehen, daß katholische wie protestantische Autoren der Auffassung sind, daß die Kulte, Riten und Zeremonien der Freimaurer zu okkulten Gebundenheit führen.

Ganz allgemein aber ist die Konzentration auf Erlebnisse, statt auf das Wort, problematisch.

Während uns Jesus Christus durch seinen Geist überall und jederzeit zur Verfügung steht, benötigen Erlebnisse stets bestimmte Rahmenbedingungen, die immer wieder reproduziert werden müssen. Der Erlebnishunger kann zur Sucht werden, die uns an konkrete Personen, Räume und Zeiten bindet: "fesselnde" Erlebnisse!

7.4.6. Gleichheit der Menschen?

Bei diesem Ideal kommt die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit am krassesten zum Ausdruck. Die Freimaurerei selbst erzeugt in ihrem Bereich vielfältige und aus biblischer Sicht völlig unnötige, eingebildete, kontakthemmende und ... Neid fördernde Ungleichheiten und Abstufungen zwischen Menschen. Valmy meint zwar, daß nur die Hochgrade dem "maurerischen Gleichheitsprinzip widersprechen. Doch meines Erachtens liegt die Förderung von Ungleichheit im Wesen der Freimaurerei selbst, in ihren mystischen, bauhandwerklichen, esoterischen Wurzeln begründet.

Die Auswahl der Mitglieder schafft Ungleichheit: Warum werden Frauen, Kinder, Behinderte und Farbige (in den USA) nicht aufgenommen? Die Abstufung von Wissens- und Erleuchtungsstufen schafft künstliche Ungleichheit, die mit dem hinduistischen Kastensystem letztlich wohl verwandt ist.

Die Beurteilung der Menschen nach ihren Werken und Leistungen fördert Ungleichheit. Die Menschenwürden begünstigen Ehrsucht, Neid, Kampf ums Ansehen. Die Relativierung des Wortes und Verabsolutierung des Erlebens schafft Ungleichheit. Niemand hat die gleichen Erlebnisse wie ein anderer, und die Möglichkeit des Erlebnis- und Erfahrungsaustausches sind, besonders ohne sprachliche Kommunikation, höchst begrenzt.

Demgegenüber betont die Bibel immer wieder, daß es "kein Ansehen der Person vor Gott" gibt (Römer 2, 11). "Nun erfahre ich in Wahrheit, daß Gott nicht auf die Person sieht, sondern daß ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist" (Apostelgeschichte 10, 34).

Bei Jesus Christus sind wirklich alle willkommen (Matthäus 11, 28). Natürlich gibt es auch in der (unsichtbaren) Gemeinde Christi Ungleichheit. Doch diese Ungleichheit ist gottgewollt und unabänderlich. Da nützt alles menschliche "Streben" nichts. Allen Neidereien und allen Eifersüchteleien ist damit der Boden entzogen, und es wird möglich, sich gerade an der gegenseitigen Ungleichheit zu freuen. Die Ungleichheit im "Leib Christi" ist eine Folge davon, daß bei ihm, im Gegensatz zu den Religionen, der einzelne überhaupt nicht vollkommen sein muß, um gerettet zu werden. Er muß nur seine eigene, begrenzte Bestimmung erfüllen nicht mehr und nicht weniger.

Die Gemeinde Christi wird als lebendiger Organismus geschildert, als arbeitsteiliges System (1. Korinther 12, 12 ff.), in dem die Stärken der einen die Schwächen der anderen ausgleichen. Das Ganze wird durch Christus und seinen Geist zusammengehalten. Dieser Geist also verbindet Ungleichheiten. In der Welt und in den Religionen hingegen wirkt Ungleichheit trennend.

7.4.7. Brüderlichkeit?

Wir haben gesehen, daß den freimaurerischen Legenden, vor allem der Hiramslgende, eine "Parteinahme für Kain" zugrunde liegt. Dieser ist aus unserer Sicht natürlich nicht gerade das größte Vorbild für Brüderlichkeit. Zudem wurde bereits erwähnt, daß das "Elend des Humanismus" unseres Erachtens darin liegt, daß er, sobald etwas schief geht, wiederum nur Menschen beschuldigen kann. Der Vergötzung des Menschen folgt die Anklage, die Bitterkeit gegen Menschen auf dem Fuß.

Der "Bruder", der dem hohen Ideal der Brüderlichkeit nicht entspricht, wird sogar öffentlich und in der Literatur des "unbrüderlichen Verhaltens" bezichtigt. Diese Vorwürfe fördern nun ihrerseits sicher nicht gerade eine brüderliche Atmosphäre. "Dann gibt es leider auch den schlechten Freimaurer, der das Nest beschmutzt, wie in allen Vereinigungen von Menschen.

Dieser ist es, der der ganzen Bewegung schadet, dem Idealbild, das strahlend human ist."

In einer freimaurerischen Ritualkunde steht geschrieben, wie sich der "schlechte Bruder" verhalten sollte: "So wie wir häufig im profanen Leben dem 'Freimaurer ohne Schurz' begegnen, so gibt es auch in jeder Loge den Fremden mit Schurz, der innerlich ein Profaner geblieben ist. Wem das widerfährt, der sollte ehrlich genug sein, sich still wieder zu entfernen, statt jahrelang ... die Harmonie der Gemeinschaft zu stören."

Also: "Bruderkette"? Bruder: nein! Kette: ja! Die eben genannten Faktoren, die Ungleichheit schaffen und fördern, tragen zudem mit Sicherheit auch nicht zu größerer Brüderlichkeit bei. In der Freimaurerei darf sich mit der Zeit jeder "Meister" nennen. Wer ist denn aber wirklich der Meister? Wer zeigt wem den Meister? Die humanistischen Vorstellungen erzeugen Konkurrenz und Rivalität auch unter "Brüdern". Demgegenüber warnt uns die Bibel eindeutig davor, uns "Meister" nennen zu lassen. Wirkliche Brüder werden wir erst, wenn nur einer unser Meister ist. "Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr aber seid Brüder" (Matthäus 23, 8).

Jesus Christus wird in der Bibel auch bezeichnet als der "Erstgeborene von vielen Brüdern" (Römer 8, 29). Meines Erachtens kann aufgrund von rein menschlichen Kriterien keine wirkliche Brüderlichkeit entstehen, höchstens eine kurzfristige Gemeinschaftlichkeit, eine eingebilddete, geheuchelte Brüderlichkeit. Demgegenüber bezeichnet Christus als seine Brüder diejenigen, die die gleiche Beziehung zum lebendigen, biblischen Gott haben. "Und er streckte die Hand über seine Jünger aus und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter." (Matthäus 12, 49 ff.).

Das obige Zitat zeigt auch, daß bei Jesus die Frauen nicht ausgeschlossen sind. Bloße Männerbünde aller Art pflegen eine Art von Gemeinschaft, die in der Bibel nicht vorgesehen ist. Sie ziehen zudem Aufmerksamkeit, Zeit, Energie und Geld von den biblisch erwünschten Formen des Zusammenlebens in Familie und Gesellschaft ab. Es sollte doch wohl darum gehen, daß Männer und Frauen, Erwachsene und Kinder, Gesunde und Kranke usw. lernen, "brüderlich" zusammenzuleben.

7.4.8. Toleranz?

Die Auseinandersetzungen, die im Verlauf der Geschichte seit der Gründung der Freimaurerei innerhalb der Bewegung und gegen außen geführt wurden, zeigen meines Erachtens mehr als deutlich, daß die Freimaurerei nur dort wirklich tolerant ist, wo der eigene Absolutheitsanspruch nicht in Frage gestellt wird. Gegen die aus ihrer Sicht "falschen" Absolutheitsansprüche von Absolutismus, Totalitarismus, Katholischer Kirche usw., die auch aus unserer Sicht "falsch" sind, geht der Geist der Freimaurerei mit allen Waffen vor.

Nicht Feindesliebe, sondern Vergeltung mit allen Mitteln, gemäß den rituellen Handlungen des Ritter Kadosch Grades, ist der Weg. Die Freimaurerei ist also tolerant mit den in ihrem Sinn Toleranten, aber selbst intolerant mit ihren Gegnern, die sie als "intolerant" verurteilt. Das soll kurz anhand eines Nebenkriegsschauplatzes illustriert werden.

Die "intoleranten", bibeltreuen, "orthodoxen", "fundamentalistischen" Protestanten werden keineswegs mit liebendem Verständnis behandelt, was bei wirklicher Überlegenheit angebracht wäre.

Der erwähnte Kirchengeschichtspräsident Hengstenberg, dessen Argumente gegen die Freimaurerei durch das Eingreifen des späteren Kaisers Wilhelm I. autoritativ "erledigt" wurden, gilt als "intolerant": "Seine Ablehnung der Freimaurerei wurzelt in seiner Antipathie gegen die Toleranz, deren Wesen ihm fremd war, und gegen die liberal protestantische Auffassung des Christentums, die ihm verhaßt war."

Die "positiven" Protestanten werden als unterentwickelt, ungebildet, unfair und abergläubisch hingestellt. Es "wird die Freimaurerei in den pietistischen und orthodoxen Kreisen bekämpft.

Doch wird dieser Kampf mehr im stillen geführt mit Verdächtigungen und Verleumdungen, denen ähnliche abergläubische Vorstellungen zugrunde liegen, wie bei der populären katholischen Gegnerschaft." Aus unserer Sicht ist es natürlich die Freimaurerei selbst, die durch ihre fehlende Öffentlichkeitsarbeit den Informationsnotstand produziert.

Und das Gebot des Schweigens ist in einer Welt, in der sprachliche Kommunikation lebensnotwendig ist, niemals absolut einzuhalten. Darum kommt es zu all den vielfältigen Gerüchten über die Freimaurerei.

In den humanistischen Universitäten kann scheinbar naiver Christusglaube nicht die Grundlage des Forschens und Lehrens sein, und auch in vielen Landeskirchen wurden die "positiven" Pfarrer systematisch und gründlich aus Amt und Würden verdrängt. So gibt es in Europa weite Landstriche, in denen das biblische Evangelium seit Jahrzehnten nicht mehr verkündet wurde und aus unserer Sicht von einem "neuen Heidentum" gesprochen werden muß.

Das Toleranzideal der Freimaurerei beruht auf der Annahme, daß die Götter aller Religionen, besonders der monotheistischen Religionen, letztlich gleich seien. Jesus Christus wird die Göttlichkeit und damit die Einzigartigkeit versagt. Ist der Absolutheitsanspruch Christi aber gerechtfertigt, so beruhen obige freimaurerische Annahme und auch das Toleranzideal auf einem Schwindel.

Es ist interessant zu sehen, daß auch die Ringparabel in Lessings "Nathan der Weise", dem freimaurerischen Lieblingsstück zum Thema "Toleranz", bei genauer Betrachtung nichts anderes darstellt als einen Schwindel: Aus einem einzigen Ring werden drei hervorgezaubert, wobei das Kunststück Lessings darin besteht, zu vertuschen, daß es sich hier eigentlich um einen Taschenspielertrick handelt. Die Freimaurerei läßt also den einen wahren Ring, Jesus Christus, verschwinden und präsentiert der Menschheit statt dessen drei falsche. Die Toleranz ist die gebotene Umgangsform zwischen denen, die die Herrschaft und Gottessohnschaft Christi ablehnen.

Christusgläubigen wird von denen, deren Herz voll von allen Religionen und Nicht-Religionen ist, vorgeworfen, sie seien einseitig, "eng", "stur" und ließen andere Glaubensformen nicht leben. Insofern seien sie "intolerant". Meines Erachtens können und sollen wir es niemandem verbieten, Freimaurer zu sein oder das Glück in anderem humanistischem, religiösem oder sonstigem Erleben zu suchen.

Druck, Zwang und Ungeduld sollten unbedingt vermieden werden. Sie sind auch nicht nötig, wenn Jesus Christus wirklich auferstanden und der Herr der Welt ist. Der erzieherische Zwang, die "Gesetzlichkeit" mancher Christen mag zur Abwendung vieler Zöglinge beigetragen haben. "Der Zwang des Gewissens ist das Gemeinste und Unwürdigste, was man einem Menschen antun kann." Dieses Anliegen der Toleranz im Sinne des Vermeidens von Zwang, im Sinn der Glaubens, Gewissens und Entscheidungsfreiheit sollten wir unbedingt ernst nehmen.

Auf der anderen Seite brauchen wir uns aber auch die freimaurerischen und liberalprotestantischen Zwänge, Intoleranzen und Diffamierungen nicht länger gefallen zu lassen. Wir brauchen nicht mehr unbedingt dort mitzubauen, wo nicht Jesus Christus der Eckstein ist. Die Zuwendung zum biblischen Jesus Christus bedeutet die Abwendung von allen anderen Göttern und Gurus. Diese Konzentration bedeutet nicht Armut und Engstirnigkeit, sondern Reichtum und Öffnung von unermeßlichen Horizonten. Wirklicher Reichtum ist nicht von der großen Zahl abhängig.

Wenn Jesus Christus wirklich grundsätzlich überlegen ist, wenn er wirklich als einziger lebt, während alle anderen tot sind, dann kann er auch z.B. von, den 350 Millionen Hindugöttern nicht geschlagen werden. Alle andern können nicht gegen den Hauch seines Atems bestehen. Es sind Scheingötter, Götzen, und es wäre dumm, ihnen weiterhin Referenz zu erweisen. Wir lehnen die Vielfalt des Todes ab, und wenden uns der Vielfalt, dem Reichtum des Lebens zu.

Eng ist nun allerdings der Weg, die Tür zu diesem Reichtum. "Schmal ist der Weg, der zum Leben führt ..." (Matthäus 7, 14).

Der biblische Christus sagt bekanntlich: "Ich bin der Weg ..." (Johannes 14, 6). "Ich bin die Tür ..." (Johannes 10, 9). Zum Reichtum des Gottes der Bibel gelangen wir also nur, wenn wir Jesus Christus samt seinem Absolutheitsanspruch ernst nehmen. Der Absolutheitsanspruch ist der Kern, das Wesen, die Spitze, der Sinn seines Lebens. Ohne den Absolutheitsanspruch Christi betreiben wir Totenverehrung, setzen uns bewußt oder unbewußt sogar selbst an seine Stelle.

Es ist wohl verständlich und sogar zu begrüßen, wenn ein großer Teil der Bevölkerung solchen "Gottesdienste" fern bleibt. In Jesus Christus "wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und an dieser Fülle habt ihr teil in ihm, der das Haupt aller Mächte und Gewalten ist" (Kolosser 9, 9 ff.).

Es soll jedem frei stehen, sich mit weniger zu begnügen. Doch die Glaubenden werden sich diese Fülle niemals mehr wegzaubern lassen. Der echte Ring ist nicht verloren, wir brauchen keine künstlichen Ringe.

7.4.9. Weisheit?

Es ist bereits zur Sprache gekommen, daß aus biblischer Sicht "die Weisheit der Welt Torheit vor Gott" ist (1. Korinther 3, 19). In Jesus Christus "sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen. Das sage ich, damit euch niemand durch Überredungskünste täuscht" (Kolosser 2, 3 ff.). Wir brauchen uns also nie mehr vom Gerede von Leuten täuschen zu lassen, die behaupten, "höhere" Erkenntnis zu besitzen, oder sich auf ihre "Gelehrtheit" etwas einbilden. Wir brauchen auch nie mehr solche Erkenntnis zu suchen.

Täuschung führt zur Enttäuschung. Als Christuskgläubige versuchen wir nicht mehr, unsere Weisheit selbst zu produzieren. Das würde zu lächerlichen Resultaten führen. Der Heilige Geist, der "Geist der Wahrheit", wird uns in alle Wahrheit leiten (Johannes 16, 13).

An dieser Stelle sei noch eine Bibelstelle angeführt, die mir wichtig und deutlich zu sein scheint (1. Korinther 1, 20-31):

"Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortführer in dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt als Torheit entlarvt?

Denn da die Welt angesichts der Weisheit Gottes auf dem Weg ihrer Weisheit Gott nicht erkannte, beschloß Gott, alle, die glauben, durch die Torheit der Verkündigung zu retten.

Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir dagegen verkündigen Christus den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen, und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen. Seht doch auf eure Berufung, Brüder!

Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen.

Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt; das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten, damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott. Von ihm her seid ihr in Christus Jesus, den Gott für uns zur Weisheit gemacht hat, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Wer sich also rühmen will, der rühme sich des Herrn."

Zusammenfassung: Die freimaurerischen Ideale wie Friede, Humanität, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Toleranz, Weisheit usw. sind wohl der biblischen Tradition entnommen, doch die Freimaurer versuchen nun, diese ohne den Absolutheit beanspruchenden Jesus Christus zu verwirklichen. Aus biblischer Sicht muß dieses Unterfangen scheitern, weil es von falschen Voraussetzungen und einer völligen Verkennung der wirklichen, "wahren" Herrschaftsverhältnisse ausgeht.

So werden denn diese Ideale nicht nur nicht erreicht, sondern es entsteht sogar das pure Gegenteil: statt Friede Auseinandersetzungen bisher ungeahnten Ausmaßes und mit völlig neuen Waffen; statt Humanität Rollen der Köpfe; statt Freiheit Einsamkeit, Sprachlosigkeit, Isolation, Gebundenheit; statt Gleichheit künstliche, unnötige, menschengemachte Ungleichheit; statt Brüderlichkeit Enttäuschung gegen und Bitterkeit über Menschen; statt Weisheit Torheit.

7.5. Gefährlicher Kult

Wir haben gesehen, daß die kultischen Handlungen der Freimaurer hinter geschlossenen Türen, in "gedeckter Loge" stattfinden. Zudem meinen sie, die "wirklichen", "tiefsten" Wahrheiten seien sprachlich nicht kommunizierbar. So setzen sie an die Stelle des Wortes das kultische Erleben. In der Loge werden symbolische Handlungen vollzogen, die insofern ein "Geheimnis" darstellen, als sie nicht intersubjektiv gleich erlebt und darum scheinbar anderen nicht mitgeteilt werden können.

Die biblische Sicht der Dinge ist dem völlig entgegengesetzt. Die biblischen Wahrheiten sollen nicht "privatisiert", wie ein Schatz gehütet und verborgen, sondern aller Welt in aller Öffentlichkeit mitgeteilt werden: "Gehet hin in alle Welt ..." (Matthäus. 28, 18 ff.). Am Anfang war zudem nicht die Tat oder das Erleben, sondern das Wort.

Natürlich sind auch für Christen Erlebnisse nicht ohne Bedeutung, doch Erlebnisse sind Folgeerscheinungen, wir orientieren uns nicht in erster Linie am Erleben. Aus biblischer Sicht gibt es zudem keine "Geheimnisse", die nicht ans Licht kommen können und sollen. "Wir meiden schändliche Heimlichkeit und gehen nicht mit List um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern durch Offenbarung der Wahrheit empfehlen wir uns dem Gewissen aller Menschen vor Gott" (2. Korinther 4, 2).

Aus biblischer Sicht ist alles verdächtig und für die Menschen gefährlich, was sich verbirgt, was sich mit "Geheimnissen" umgibt und mit "höherer Erkenntnis" brüstet. Das Verborgene, Heimliche liegt in der "Finsternis", und es soll ans "Licht" kommen, es soll schließlich alles "offenbar" werden. "Prüft, was dem Herrn gefällt, und habt nichts gemein mit den Werken der Finsternis, die keine Frucht bringen, sondern deckt sie auf!" (Epheser 5, 1; 1. Timotheus 6, 20)

"Es ist aber nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. Darum, was ihr in der Finsternis sagt, das wird man im Licht hören; und was ihr flüstert in der Kammer, das wird man auf den Dächern predigen" (Lukas 12, 2 ff.; 8, 17; Matthäus. 10, 26 ff.; Markus 4, 22).

Über die heimlichen Taten heißt es: "Was von ihnen heimlich getan wird, davon auch nur zu reden ist schändlich. Das alles aber wird offenbar, wenn's vom Licht aufgedeckt wird" (Epheser 5, 12 ff.) Jesus Christus ist dieses Licht. (Johannes 8, 12; Epheser 5, 14).

Natürlich würden Freimaurer energisch dagegen protestieren, ihre kultischen Handlungen als "Werke der Finsternis" zu bezeichnen. Es werden ja schließlich keine Verbrechen und keine Vergehen begangen. Die meisten Freimaurer wollen im Gegenteil sicher ehrlich und aufrichtig das Beste für die Menschheit. Sie sind sich keiner "bösen Taten" bewußt. Nach Schenkel sind nur die Formen der freimaurerischen Kulthandlungen den antiken Mysterienkulten entnommen, die Inhalte dagegen seien "aufgeklärt" und rein humanistisch, hätten mit Mystik, Magie und Okkultismus nichts zu tun.

Unseres Erachtens lassen sich Formen und Inhalte niemals derart trennen. Alle Formen vermitteln auch Inhalte, und Inhalte können ohne ihnen gemäße Form gar nicht vermittelt werden. Zudem haben wir gesehen, daß im Schottischen Ritus erst die obersten Grade einen aufklärerischen Inhalt haben.

Die Tore zum Okkultismus sind sperrangelweit offen. Mehr noch: Wenn Christus das Licht ist und seine Aussagen absolute Geltung haben, dann befindet sich schon (oder noch) jeder im Bereich der Finsternis, der diese geistige Tatsache ablehnt. Zudem ist es unmöglich, mit dem

Okkulten nur ein bißchen zu spielen und trotz allem den Kopf oben zu behalten. "Jede Hinwendung zum Okkulten führt tiefer hinein in den Okkultismus.

Dies ist ein Lebensgesetz aller geheimen Gesellschaften, ebenso wie auch der initiatorischen Vereinigungen, die sich nicht als geheim bezeichnen. Es ist durch nur zu gut bekannte Gründe zu erklären: enttäuschte Neugier, Eitelkeit, Verlangen nach dem Mysterium, Stolz darauf, die Eingeweihten spielen zu können." Nach Mellor treiben die Logen mit großer Selbstverständlichkeit Magie meist ohne es zu wissen.

Nach unserer Auffassung kann nur Jesus Christus Licht in diese Zusammenhänge bringen. In der Bibel steht, was das Paßwort der Lehrlinge und Meister "Tubalkain" bedeutet. Den meisten Freimaurern ist dies wohl nicht bekannt, und es käme ihnen nie in den Sinn, daß es gefährlich sein könnte, immer wieder ausgerechnet dieses Wort auszusprechen. Worte sind scheinbar nebensächlich. Bewußt oder unbewußt lernen Freimaurer laufend und immer gründlicher, am Wort Gottes und am biblischen Jesus zu zweifeln, seine Worte zu relativieren. Das Wort "Tubalkain" ist nur ein Beispiel.

Tatsächlich führt jedes Wort, jedes Symbol und alles Handeln schrittweise weiter weg vom biblischen Gott und seinem Sohn. Baum stellt das besonders fest bei: der "Magie der Bruderkette", den Hals-, Brust- und Bauchzeichen, den "Gebeten", der "Magie des freimaurerischen Symbolismus", den Ritualen der Hochgradfreimaurerei sowie der Magie des Würfels, der Würfelkreuze, des Merkursiegels, der Amulette, Abzeichen und anderen Kleinodien, die den Freimaurern wichtig sind.

Manche Freimaurer spüren, daß ihnen das kultische Erleben und Handeln nicht gut tut. Die "Ritualfähigkeit" ist ein Problem, das auch in der Freimaurerei selbst wahrgenommen wird. "Ein weiteres Problem im Bereich der Enttäuschung stellt die Gewöhnung an das Ritual dar, da sichtlich die Ritualfähigkeit im Zuge des gruppenspezifischen Formungsprozesses und der persönlichen Rezeption des Dargebotenen erst allmählich steigt."

In Kurt Kochs "Okkultem ABC" ist die Freimaurerei meines Erachtens zu Recht aufgeführt. Er berichtet von einem Freimaurer in seiner Seelsorge, der "regelrecht unter einer geistlichen Blockade stand. Er war nicht in der Lage, die Heilstatsachen des Neuen Testaments zu verstehen, geschweige denn, sie anzunehmen."

"Es ist die Erfahrung vieler geistlich lebendiger Pfarrer in Nord-Amerika, daß die Gemeinden, deren Pastor Freimaurer ist, geistlich tot sind. Es ist auch schwer, solchen Gemeinden das Evangelium zu verkündigen. Man hat den Eindruck, daß irgendwie ein Bann über der ganzen Kirche liegt."

7.6. Relativierender Einfluß

Die Freimaurerei hat durch ihre Mitglieder einen relativierenden Einfluß in allen Bereichen des staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens. Mit den Worten der Bibel ausgedrückt: Sie sammelt nicht, sondern sie zerstreut (Lukas 11, 23).

Die Freimaurerei relativiert jeden menschlichen Glauben und jede Lebensäußerung als subjektiv, geschichtlich, kulturell, familiär, ökonomisch oder vielfältig anders bedingt. Sie relativiert jeden Aspekt menschlichen Seins durch sein Gegenteil und vermischt alle lebendigen Gegensätze, so zum Beispiel: Leben und Tod, Licht und Schatten, Wissen und Glauben, die Rationalität der Aufklärung und die mystische Form des Kultus, die Freiheit der Person und die starre, "rechtwinklige" Haltung in und außerhalb der Loge usw.

Die Freimaurerei hebt alle Herrschaftsformen auf, indem sie sie gegeneinander ausspielt. Die Monarchien sollen durch demokratische Elemente ergänzt, relativiert werden. In den Demokratien soll die Gewaltentrennung Machtmißbrauch verhindern. Gesetze sollen das staatliche Handeln kalkulierbar machen, der Willkür entziehen und die individuelle Freiheit begrenzen. Die Gesetze gelten nicht absolut, sondern müssen in einem bestimmten Verfahren geändert werden können. Heute treten immer mehr auch die Medien als neue politische Macht in Er-

scheinung.

Gefördert werden überstaatliche Vereinigungen, doch sollen diese nicht zu stark werden. Einem Übermaß an staatlicher oder wirtschaftlicher Zentralisierung wird mit Dezentralisierung und Föderalismus begegnet. Das Ideal ist die ideelle aber auch die politische und die religiöse Vereinigung aller Menschen bei gleichzeitiger Wahrung der "Freiheit" der einzelnen Individuen, Staaten und Kirchen.

Die Herrschaftsbereiche von Kirche und Staat sollen begrenzt werden durch die Trennung beider voneinander sowie durch die Schaffung eines neuen, dritten Bereiches der "freien" gesellschaftlichen Betätigung.

Die Freimaurerei fördert die Konzentration auf alles konkrete, diesseitige Schaffen und richtet gleichzeitig in den Logen "spekulative" Arbeiten. Dabei relativiert sie auch sich selbst: Dem "Allmächtigen Baumeister aller Welten" wird durch die Existenz atheistischer Logen absolute Anerkennung versagt. Im Gegensatz zu den humanistischen Systemen wird in der christlichen Lehrart ein gnostischer Christus verehrt, der sich vom biblischen Jesus Christus grundsätzlich unterscheidet.

Alle freimaurerischen Lehrarten relativieren die Bedeutung des Wortes, der sprachlichen Kommunikation im weitesten Sinn. Die Freimaurerei erzieht zum Schweigen und fördert außersprachliche Kommunikations- und Erlebnisformen. Gleichzeitig relativiert sie die Geltung und Bedeutung der eigenen Symbole, Riten und Kulte, indem sie auf allgemein verbindliche Symbolinterpretationen verzichtet.

Man kann den Geist der Freimaurerei als einen Geist des "absoluten Relativismus" bezeichnen. Es liegt ihm sozusagen die absolute Gewißheit zugrunde, daß es keine absolute Gewißheit gibt.

Aus biblischer Sicht ist diese absolute Gewißheit zum großen Glück für uns alle falsch. Die absolute "Emanzipation" von allen Absolutheit beanspruchenden Autoritäten wird heute noch als "Freiheit" gefeiert und als "Mündigkeit" gepriesen. Doch wenn der Erlebnisrausch ausgeschlafen ist, könnte deutlich werden, wohin dieser Weg führt: in die Irre, in die totale Verwirrung, in den Wahnsinn, in die Trennung aller von allen. Das könnte nichts anderes sein als der Vorhof zur Hölle, an deren Existenz "aufgeklärte" und "gebildete" Geister natürlich nicht glauben.

7.7. Herausforderung

Die Freimaurerei ist erst seit kurzem Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Lange konnte sich dieses bedeutende geistige Gebilde mit Erfolg verbergen. Noch in den heute gebräuchlichen Lehrbüchern der Kirchengeschichte wird sie kaum in Fußnoten erwähnt, dabei ist sie für die Entstehung, die Entwicklung und das Verständnis der heutigen Zeit von außerordentlicher Bedeutung.

Der hinter der Freimaurerei steckende Geist strebt eindeutig Weltherrschaft an. Aber die tatsächliche Herrschaft übt gemäß biblischer Wirklichkeit nicht er aus. Er scheint zu herrschen, indem er erfolgreich auch aus unserer Sicht "falsche" Herrschaft bekämpft. Er kann aber die von ihm geförderten Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftsformen nicht mit Leben füllen. Er erlaubt keine allgemeine Orientierung in der Welt der von ihm entthronten Absolutismen. Er sammelt nicht, sondern zerstreut.

Seine zersetzende "Arbeit" mag aber zum Bewußtsein der Verlorenheit der Menschheit führen, zur Einsicht, daß wir alle verloren sind, sofern wir nicht annehmen, daß es einen einzigen, einmaligen, göttlichen Menschen gibt, der den Geist des absoluten Relativismus längst besiegt hat und der allen Relativierungsangriffen widersteht. Dank dieser Annahme brauchen wir uns vor der "freimaurerischen Herrschaft" nicht zu fürchten. Wir wissen: Alles was mit diesem freimaurerischen Geist zusammenhängt, ist seinerseits höchst relativ, vergänglich, Schall und Rauch, dem Tod geweiht.

Freimaurern kann aus unserer Sicht nur eines geraten werden: Umkehren, das Leben dem biblischen Jesus Christus anvertrauen, aus der Loge austreten, zur besseren Bewältigung der wahrscheinlich folgenden geistigen Kämpfe einen gläubigen Seelsorger beiziehen. Das alles so rasch wie möglich, besser heute als morgen.

Den Freimaurern sollten wir mit Verständnis, nicht mit Verteufelung begegnen. Sie sind die Getäuschten, nicht die Täuscher, die Opfer, nicht die Täter. Wir kämpfen nicht gegen Menschen. Dem Geist des Humanismus liegt es daran, unter dem Deckmantel der Humanität, der Menschenrechte und der Menschenwürde Menschen gegeneinander aufzuhetzen. Wir werden dann zur lebenden Menschheit, wenn wir diesem Geist widerstehen und nicht mehr auf seine Tricks hereinfliegen. Das ist nur mit dem Schutz, der Kraft und der Führung dessen möglich, der vor zweitausend Jahren sein Leben für uns hingegeben hat. ...<<

Der ehemalige Freimaurer Konrad Lerich (eigentlich Kurt Reichl, österreichischer Philosoph 1899-1956) berichtet später (im Jahre 1937) in seinem Buch "Der Tempel der Freimaurer. Der 1. bis 33. Grad. Vom Suchenden zum Wissenden" (x915/...): >>Tempel der Freimaurer

Die Idee des radikalen Internationalismus

Der Freimaurerbund, der mit der Gründung der Londoner Großloge im Jahr 1717 in die Weltgeschichte eintrat, hat sich aus der Werkmaurerei, aus der englischen Steinmetzgilde entwickelt. Die heutige "spekulative" Maurerei, die Geistesmaurerei, ist aus den Steinmetzbruderschaften, den Bauhütten der Werkmaurerei hervorgegangen, von denen sie auch den Grundstock des Brauchtums übernommen hat.

Aus den klösterlichen Bruderschaften der Bauhandwerker waren die Bauhütten entstanden, die von den am Bau beteiligten Steinmetzen als zünftige Vereinigungen gebildet wurden. Die "Loge" als Bauhütte und Mittelpunkt einer Bruderschaft findet sich in der ältesten "Verfassung" der alten Steinmetze, dem sogenannten Halliwell-Gedicht erstmalig bezeugt, das gegen Ende des 14. Jahrhunderts niedergeschrieben wurde. Die Mönche als Baukünstler ihrer Klöster und Klosterkirchen schlossen sich in Deutschland, England und Frankreich als erste zu Baubruderschaften zusammen.

Mischung von geistlichen und weltlichen Mitgliedern

Ihre Bauhütten, die mächtige Kirchen, Kathedralen und Münster errichteten, die oft von vielen Seiten Aufträge erhielten, mußten, um die Arbeiten bewältigen zu können, bald zahlreiche Laienbrüder, Architekten ohne geistliche Weihen und weltliche Steinmetze in ihren Verband aufnehmen. Der Mischung von geistlichen und weltlichen Mitgliedern in den Klosterhütten folgte in der weiteren Entwicklung die Stiftung rein weltlicher Steinmetzbruderschaften. Der deutsche Dombaumeister Erwin von Steinbach, der Schöpfer des Straßburger Münsters, gründete im Jahre 1275 die erste Laienbruderschaft der Steinmetze und löste diese damit von den mönchischen Bauvereinigungen los.

Die englischen Baubruderschaften, Guild of Masons, Company of Freemasons, sollten die unmittelbaren Vorläufer der Geistesmaurerei werden. Schon frühzeitig wurden bei den geistlichen und weltlichen Innungen die Bruderliebe und die Geselligkeit gepflogen. Langsam gestalteten sich "Ordnungen" heraus, ein immer mehr bestimmt geartetes Brauchtum.

Die Zünfte schufen sich einen eigenen Vorstand, häufig auch ein eigenes Vereinshaus. Sie hatten ihre Versammlungen, ihre Kapitel, Pflichten und Eide. Das ganze soziale und gesellschaftliche Leben der Zunftmitglieder spielte sich in der Bauhütte ab, die allmählich zum Symbol der Bruderschaft wurde, in der sich Meister und Gesellen gemeinsam verbanden. Sie war eine Welt im kleinen, in der sich das tägliche Leben infolge seiner Abschließung mit poetischen Formen umkleidete.

Da die Steinmetze häufig den Ort ihrer Betätigung wechselten, traten die verschiedenen Bauhütten miteinander in Verbindung, die Gebräuche tauschten sich aus, näherten sich einander und wurden schließlich gleichmäßige Übung, ein einheitliches Ritual.

Was trägt er unter der Zunge?

Einen sprechenden Beweis dafür, daß die Freimaurerei aus der Werkmaurerei hervorgegangen ist, liefert die Tatsache, daß sich in der Steinmetzordnung die innere Gliederung der späteren "spekulativen" Loge findet. Die Baubrüderschaften kannten bereits Meister, Gesellen und Lehrlinge, und jede der drei Mitgliedsstufen hatte ihr "Geheimnis": die verschiedenen Erkennungszeichen.

Im Bruderbuch der Breslauer Steinmetze aus dem Jahr 1707 kann man lesen: "Ich gelobe und verspreche, daß ich den Steinmetze-Gruß und die Bruderschaft wie auch die Schenk (Handgriff) niemandem eröffnen und sagen will." Die Erkennungszeichen waren eingeführt worden, um Nichtzünftigen den Eintritt in die Bauhütte unmöglich zu machen.

Der Einlaßheischende mußte sich einer Prüfung unterwerfen, bei der er sein Wissen von den vorschriftsmäßigen Zeichen, Worten und Griffen (Handschenk) ausweisen mußte: "Was trägt er unter der Zunge? - Verschwiegenheit! Was trägt er unter seinem Hut? - Zucht und Ehrbarkeit! Warum trägt er einen Stock? - Gott und allen braven Steinhauern zur Ehr', mir zum Nutz- und Hundsfottern zum Trutz! Warum trägt er einen Schurz? - Allen braven Steinmetzen zur Ehr' und mir zum Nutz!"

Die Steinmetze trugen alle einheitlich Hut, Stock und Schurz; in der späteren "spekulativen" Loge wurde, wie auch heute noch in vielen freimaurerischen Werkstätten, mit aufgesetztem Hut gearbeitet. An Stelle des Stockes trat unter dem Einfluß der adeligen Mitglieder und der eingedrungenen Ritterlegenden der Degen, der in der Gegenwartsmaurerei nur mehr bei bestimmten Ritualen und Zeremonien eine Rolle spielt.

Den Schurz jedoch band und bindet der "speculative mason" immer um die Hüften, wenn er das "längliche Viereck", die Loge betritt. Die hauptsächlichsten Sinnbilder der Freimaurerei, wie Winkelmaß und Zirkel, Senkblei und Wasserwaage, Maßstab und Spitzhammer, stammen neben anderen durchgängig aus der Symbolik der Werkmaurerei.

John Boswell von Auchinleck war der erste Nichtzünfftige, von dem es feststeht, daß er in eine Loge von "operative masons", also in eine Werkmaurerloge, aufgenommen wurde. Das Protokoll der Edinburger Loge "Mary's Chapel" vom 8. Januar 1600 hält dieses Ereignis ausdrücklich fest. Als in die mönchischen Baubrüderschaften auch Laienmitglieder, nichtgeweihte Steinmetze aufgenommen werden mußten, wurde für die Werkmaurerei ein neues Stadium vorbereitet: das der Entstehung rein weltlicher Baubrüderschaften aus den geistlichen.

Die Entwicklung der "Königlichen Kunst"

Als Nichtzünfftige in die weltlichen Logen der Werkmaurerei aufgenommen wurden, war der Keim zu einer neuen Entwicklung der Maurerverbände gelegt worden, zur Entstehung der Geistesmaurerei, der heutigen Freimaurerei aus der Werkmaurerei. Aus der alten Sloane-Handschrift, die bis zum Jahr 1640 zurückreicht, entnimmt man, daß sich bei den Bauhütten die Sitte eingebürgert hatte, zur Erhöhung der Geselligkeit und Unterhaltung, Gewinnung des Wohlwollens der königlichen Förderer und Mäzene der "Königlichen Kunst", wie sich die Freimaurerei symbolisch noch heute bezeichnet, und aus Dank Männer, die nicht zum Handwerk gehörten, in die Engbünde aufzunehmen.

Die Entwicklung der modernen Geistesmaurerei, die durch Aufnahme von Laien im handwerklichen Sinn in die Steinmetzbruderschaften ihren Anfang nahm, setzte zuerst in England ein, das dadurch zum Mutterland der Weltfreimaurerei wurde. Die "symbolischen", von den Werklogen "freien und angenommenen", also nichtzünftigen Maurer gewannen mit der Zeit in manchen Bauhütten die Mehrzahl. Es entstanden ferner mehrere Logen, deren sämtliche Mitglieder mit der Zunft gar nichts mehr zu tun hatten und sich auch nicht an den Zunftstätten der Bauleute, sondern in Tavernen versammelten.

Der ideelle Unterbau und organisatorische Aufbau des "Tempels der Humanität", der heutigen Freimaurerei, sollte erst mit der am 24. Juni 1717 gestifteten ersten Großloge der Welt begin-

nen. An jenem denkwürdigen Tag, dem Tag Johannes des Täufers, des dritten Jahres der Regierung Georgs II., fand in der Londoner Schenke "Goose and Gridiron" ("Zur Gans und zum Bratrost") eine feierliche Zusammenkunft der "freien und angenommenen" Maurer statt.

Fünf Logen, die sich nach ihren Versammlungsorten "Zur Gans und zum Rost", "Zur Krone", "Zum Apfelbaum", "Zum großen Glas" und "Zur Traube" benannten, gründeten eine gemeinsame Oberbehörde, eine Großloge und wählten deren erstes Direktorium, das keinen Werkmaurer mehr in seinen Reihen sah. Der Keim zur Weltfreimaurerei war gelegt worden.

Die Vereinigung von Männern verschiedenster Berufe zu einem Bund mit Bausymbolen und Baugebräuchen, die Geistes-Maurerei, ist also organisatorisch nicht älter als zwei Jahrhunderte. Die Werkmaureri wurde von ihr ins "Symbolische" umgesetzt, vergeistigt. Die sittliche Baukunst, die Errichtung eines Tempels der Humanität und der allgemeinen Menschenliebe wurden die Grundideen und Ziele der Freimaurerei. Sie will den Menschen über alle Rassen und Nationen, über alle konfessionellen und sozialen Schranken hinweg zu Weltbürgern erziehen, in den weltbürgerlichen Gemeinden, den Logen, verbrüdern.

Deshalb predigt sie absolute Gewissensfreiheit und Toleranz, Pazifismus und bloß "jene Religion, in der alle Menschen übereinstimmen". So lautet es in den "Alten Pflichten", den Grundgesetzen, die, von der Großloge von England ausgehend, für die gesamte Maurerei verpflichtend wurden.

Von der Idee aus gesehen wäre die Freimaurerei ein schönstes Beginnen, eine unpolitische Organisation, die zu bekämpfen kein Grund vorläge. Aber schon in den ersten Jahrzehnten ihres Bestandes wurde die Zugehörigkeit zum Logentum ein politisches Bekenntnis, eine politische Weltanschauung. Als Vorkämpferin der liberalistischen Aufklärung wurde die Freimaurerei die Gegenkirche zur katholischen, ein politischer Ausdruck der Religionslosigkeit und Religionsfeindlichkeit.

Die absolute Gewissensfreiheit dogmatisierte sich mit innewohnender Folgerichtigkeit über die religiöse Bekenntnislosigkeit zuerst zum philosophischen Atheismus, dann zum marxistischen Gottlosetum. Die Idee der Verbrüderung der Menschen über alle Nationen hinweg politisierte sich im Lauf der Entwicklung zum radikalen) Internationalismus, zum vaterlandslosen Pazifismus, zum Antinationalismus.

Wie wird man nun Freimaurer? Was geht in der Loge vor? Worin besteht die sogenannte "Arbeit" der Freimaurer? Was wollen die verschiedenen Grade? Was bedeuten die Symbole? Unzählige Bücher sind schon über das Logentum geschrieben worden. Antworten auf vorstehende Fragen in erschöpfender Weise geben sie jedoch alle nicht. Müssen doch diese Antworten die intimsten Geheimnisse der Freimaurerei enthüllen, Geheimnisse, die nur jemand im vollen Umfang kennen kann, der selber als Freimaurer alle Grade bis zum höchsten, dem 33. Grad, durchwandert hat.

In der regulären, sich durch ihre Großlogen und Obersten Räte gegenseitig als "gerecht und vollkommen" anerkennenden Weltfreimaurerei dürfen nur Männer Mitglieder sein. Die "Schwester", diejenige Frau, die dem Herzen des einzelnen Bruders am nächsten steht, also entweder die Gattin, die Braut, die Verlobte oder auch die leibliche Schwester und Mutter, gilt wohl als mit dem Bund verknüpft, darf aber nicht selbst als ordentliches Mitglied der Loge angehören und den Sitzungen beiwohnen. ...

Eine bourgeoise Angelegenheit

Das Logentum - Ausnahmen bestätigen nur die Regel - schließt durch die materiellen Bestimmungen die ärmeren sozialen Schichten von sich aus. Der Großteil der Weltfreimaurerei ist eine durchaus bürgerliche, ja sogar, besser gesagt, bourgeoise Angelegenheit.

Die Kandidaten haben sich, von ihren Bürgen begleitet, in das Logenhaus begeben und dort versammelt. Unterdessen haben sich die Logenmitglieder im festlich ausgeschmückten "länglichen Viereck", im Logentempel, eingefunden, und es wurde die "Arbeit" durch die drei sym-

bolischen Hammerschläge des Meisters eröffnet.

Zu den Suchenden, die sich abseits vom Logentempel befinden, tritt ein "dienender Bruder", der ihnen mit einem doppelten Flor, einem schwach durchsichtigen und einem gänzlich undurchsichtigen, die Augen verbindet. Nach langen Umwegen wird in einem anderen Raum gehalten, und den Kandidaten wird die Augenbinde abgenommen. Sie befinden sich jetzt in der "dunklen Kammer", im Vorbereitungsraum.

Die im 18. Jahrhundert üblichen schreckenerregenden Einrichtungsgegenstände sind, dem modernen Geist entsprechend, heute zumeist abgeschafft. ...

Die Feinde des Friedens

Ist die Freimaurerei eine politische Geheimgesellschaft? Was zwingt die Regierungen so oft, das Logentum als Staat im Staate zu verbieten?

Der Bund leugnete zu jeder Zeit, irgendeine Politik zu betreiben. Nach einem über zweihundertjährigen Bestand des Logentums kann man den Beteuerungen der Freimaurer keinen Glauben mehr schenken. Ist doch die Geschichte der Weltfreimaurerei, ob es sich nun um Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Polen und Griechenland, sämtliche südamerikanische Länder und andere Staaten handelt, einwandfrei als mit der Geschichte der politischen Revolutionen aufs innigste verknüpft erwiesen.

Als das faschistische Italien daranging, dem hochpolitischen Treiben des römischen Großorientes ein Ende zu bereiten, die "die grüne Schlange" - wie die Freimaurerei in Italien wegen der grünen Bänder und Schürzen der Brüder des Großorientes bezeichnet wurde - auszurotten, hielt Mussolini im Jahr 1932 die berühmt gewordene Rede zu Turin, in der er die Sätze aussprach: "Für die Freimaurerei ist das Volk nicht dazu da, um ihm in unserer offenen Art entgegenzukommen, für sie ist es nur dazu da, betrogen zu werden, ihm eingebildete Bedürfnisse und trügerische Rechte vorzugaukeln. Sie wären gar nicht abgeneigt, bloß wegen der entgegengesetzten Lehrmeinungen und Prinzipien einen Krieg ins Auge zu fassen, denn niemand ist ein ärgerer Feind des Friedens als jene, die sich öffentlich als Anhänger der Neutralität und des Friedens um jeden Preis bekennen."

Der Staat im Staate

Von den wenigsten Männern an entscheidenden Staats-, Industrie- und Wirtschaftsstellen, in der Armee und Marine, in der Presse und im Unterrichtswesen weiß die Öffentlichkeit etwas von deren Zugehörigkeit zur Loge. Was sich aber gänzlich im geheimen unkontrollierbar abspielt, sind die Weisungen und Richtlinien, nach denen sich das öffentliche Handeln der führenden und bestimmenden Freimaurer im Staat abwickelt, ist die Freimaurerei als Staat im Staate, die erst, wenn die Gefahr ihres unterirdischen Wirkens aufs höchste gestiegen ist, erkannt und dann, wenn ihre Gegner machtvoll genug sind, verboten wird. ...

Gehorsam und Verschwiegenheit

Der Ritus und die Lehren der Grade des Lehrlings, Gesellen und Meisters sind aus der jüdisch-biblischen Geschichte herübergeholt. Im Mittelpunkt der "Bausage" der Johannisfreimaurerei stehen die Erbauung des salomonischen Tempels und dessen Baumeister Hiram. König Salomo ist die wichtigste Figur im Gestaltenschatz der "blauen" Loge. Die Errichtung des Tempels der "Humanität" wird durch den salomonischen Tempel versinnbildet. Salomo ist auch für die Freimaurerei das Sinnbild der strafenden und vollziehenden Gerechtigkeit, er führt die Mörder seines Baumeisters der verdienten Strafe zu und sichert die Weiterleitung der "Arbeit" an seinem und dem symbolischen Tempel der Freimaurerei.

Das Geheimnis der Freimaurerei sind die Hochgrade. Aus den verschiedenen, vorzüglich im 18. Jahrhundert in das Logentum eingedrungenen Hochgrad-Riten, jenen Lehrarten, die zu den Erkenntnisstufen des Lehrlings, Gesellen und Meisters noch weitere "höhere" hinzufügen, entstand nach vielen Wirrnissen und Systemstreitigkeiten das in der Gegenwart herrschende Lehrgebäude des "Schottischen Ritus".

Der "Alte und Angenommene Schottische Ritus vom 33. und letzten Grad", wie die vollständige Bezeichnung lautet, ist jenes einzige mächtige Hochgradsystem, das die ganze Welt umspannt, überall seine "Obersten Räte", das sind die verwaltenden und leitenden Oberbehörden, besitzt. Wenn im allgemeinen von Hochgradfreimaurern gesprochen wird, dann sind immer nur Mitglieder dieses Schottischen Ritus gemeint.

Die Hochgrade, vor allem in den romanischen Ländern, waren und sind die Träger jenes hochpolitischen Freimaurertums, das auf die Macht im Staat abzielt. Mussolini wußte nur zu gut, warum er mit dem Logentum des italienischen Großorient und des römischen "Obersten Rates" gänzlich aufräumte. Waren doch die Hochgradfreimaurer seit den Zeiten Mazzinis und Garibaldis, seit den Unabhängigkeits- und Einigungskämpfen des jungen Italien bis zur Herrschaft des Faschismus die unbeschränkten politischen Machthaber gewesen.

Die Inhaberschaft des 33. Grades beim römischen Großorient und "Obersten Rates" war mit der Inhaberschaft eines Ministerpostens im Kabinett oder gar der Ministerpräsidentenschaft selbst verknüpft gewesen. ...

Der Strick als Sinnbild der Vorurteile

... Die weltumspannende Kette

Der Schottische Ritus will mit seinen verschiedenen Erkenntnisstufen symbolisch die geistige und kulturelle Entwicklung der Menschheit durchwandern. Seine 33 Grade, in welchen die drei Stufen der Johannis-Freimaurerei, die des Lehrlings, Gesellen und Meisters mitgezählt sind, teilt er in drei Perioden, denen die großen Kulturabschnitte der Menschheitsgeschichte, die jüdisch-architektonische, die religiös-christliche und die freiheitlich aufgeklärte Zeit entsprechen sollen.

Die Werkstätten vom vierten bis 14. Grad, die sogenannten Perfektions- oder Vervollkommnungslogen, kennzeichnen zusammen mit den drei Graden der blauen Loge die jüdisch-architektonische Periode, denn ihre Rituale wurzeln ausschließlich in biblischen Überlieferungen, spielen im jüdischen Milieu des Alten Testaments, und in ihrem Mittelpunkt stehen das Bausymbol des salomonischen Tempels und dessen Erbauer Hiram Abif.

Nach der Gradfolge heißen die Würden der vierten bis zu der 14. Erkenntnisstufe: 4. Geheimer Meister; 5. Vollkommener Meister; 6. Geheimer Sekretär; 7. Vorgesetzter und Richter; 8. Intendant der Gebäude; 9. Auserwählter Meister der Neun; 10. Auserwählter Meister der Fünfzehn; 11. Erhabener Auserwählte Ritter; 12. Großmeister-Architekt; 13. Meister des Königlichen Gewölbes; 14. Großer Auserwählter.

Mit Ausnahme der Vereinigten Staaten Nordamerikas, deren zwei "Oberste Räte", in Washington und Boston, jeden einzelnen dieser Grade in eigenen Logen rituell bearbeiten und erteilen, werden in der übrigen maurerischen Welt nur der schon dargestellte vierte Grad, der des "Geheimen Meisters", und der 13., der des "Königlichen Gewölbes", in ihrem vollen Ritual gepflegt. Die anderen Erkenntnisstufen werden mit ihrem Ritus, ihren Erkennungszeichen, Worten und Griffen den Kandidaten bloß "historisch", das heißt ohne Zeremonie, rein erzählungsweise zur Kenntnis gebracht.

Das Hochgradsystem des Schottischen Ritus ist eine wirklich weltumspannende, straff organisierte Kette. Gegenüber der Behauptung, daß das Logentum eine einheitliche, überstaatliche Weltorganisation sei, weisen die Brüder, um abzuschwächen oder abzuleugnen, gerne auf die oft weltanschaulich, politisch oder national gesondert marschierenden Großlogen der Johannis-Freimaurerei hin. Sie unterstreichen die Tatsachen, daß häufig in einem Staat mehrere maurerische Körperschaften, Oberbehörden der blauen Logen, bestehen, die keineswegs in reinem Frieden und in grundsätzlicher Übereinstimmung zusammenarbeiten.

Sie sind aber trotz allem fadenscheinig, weil sie, meist geflissentlich, die Hochgrade übersehen, deren Verhältnis und Zusammenhalt untereinander ganz andere sind. Die symbolische Freimaurerei, die der drei unteren Grade, und ihre Großlogen besitzen nur zwei lose überstaat-

liche Zusammenhänge. Die eine Dachorganisation, die die maurerischen Großkörperschaften, die Großlogen, zusammenfaßt, ist die "Association Maconnique Internationale", kurz AMI genannt.

Überstaatlicher Zusammenhang der Hochgradfreimaurerei

AMI hat ihren Zentralsitz, ihre Großkanzlei, in Genf. Dieser Großlogenverband und seine Weltgeschäftsstelle wurde beim Internationalen Konvent im Oktober 1921 auf Initiative des jüdischen Großmeisters der schweizerischen Großloge "Alpine", Isaac Reverchon, gegründet. Die AMI umfaßt aber keineswegs sämtliche Großlogen der Welt, vielmehr fehlen in ihr die die maurerische Weltmehrheit vertretenden Großlogen von England, Schottland, Irland, der USA und des australischen Staatenbundes.

Der zweite Dachverband der Johannis-Maurerei ist die "Allgemeine Freimaurerliga". Sie pflegt in ihrem überstaatlichen Wirken die Esperantosprache, wie sie überhaupt aus einer freimaurerischen Esperantistenvereinigung hervorgegangen ist. Offiziell heißt sie in Esperanto "Universala Framasona Ligo". Die Zentralstelle ihrer über die ganze Welt verstreuten Landesgruppen befindet sich ebenfalls in der Schweiz und zwar in Basel.

Die AFL, wie sie kurz bezeichnet wird, ist im Unterschied zur AMI keine Organisation von Großloge zu Großloge, sondern von Bruder zu Bruder, von Mann zu Mann. Ihr kann jeder reguläre Freimaurer auf der ganzen Welt beitreten. Auch sie ist keine allgemein durchgreifende und wirklich die ganze Erde umspannende Weltkette.

Anders steht es, wie gesagt, um den überstaatlichen Zusammenhang der Hochgradfreimaurerei. Im Jahre 1875 begründeten sämtliche damals bestehenden "Obersten Räte", die maurerischen Großmächte der Hochgrade, eine Gesamtvereinigung, wieder in der Schweiz, die sogenannte Lausanner Konföderation. In der Verfassung des Weltverbandes sind alle jene Grundsätze niedergelegt, die eine straffe administrative Organisation, einen einheitlichen geistigen Zusammenhalt, ein konkretes Zusammengehen in allen wichtigen Belangen und Aktionen gewährleisten.

Mit der Lausanner Konföderation wurde wirklich jene Weltfreimaurerei ins Leben gerufen, die von den Gegnern der Loge immer wieder behauptet, von den Brüdern selbst jedoch stets, entweder wissentlich oder unwissentlich, abgeleugnet wird. Eine der wichtigsten Bestimmungen der Konföderation ist die, daß in jedem Staat, im Unterschied zu den Großbehörden der Johannis-Freimaurerei, nur eine einzige Großkörperschaft der Schottischen Hochgrade, nur ein einziger "Supreme Conseil" bestehen darf.

Eine einheitliche Symbolik und Esoterik

Eine Ausnahme wurde einzig und allein für die USA, wegen der territorialen und numerischen maurerischen Verhältnisse, vorgesehen. In den Vereinigten Staaten dürfen zwei "Supremes Councils" walten, der der "nördlichen Jurisdiktion" in Boston, der der "südlichen Jurisdiktion" in Washington. Letztere ist der älteste "Oberste Rat" der Welt; 1801 gegründet, gilt er als der Mutter-Supreme-Conseil der gesamten Hochgradfreimaurerei.

Der Washingtoner "Oberste Rat" hat nur eine moralische Vormachtstellung, er stellt keineswegs eine Zentralregierung des Schottischen Ritus dar. Der Angelpunkt der Schottischen Weltkette ist die Lausanner Konföderation, in der auch ein einheitlicher Ritus, eine einheitliche Symbolik und Esoterik, vor allem aber eine einheitliche weltanschauliche Prinzipienklärung für die gesamte rote Maurerei geschaffen wurde.

Die kulturaktivistischen, besser gesagt, die kulturkämpferischen romanischen Hochgradfreimaurer, die der liberalrevolutionären und marxistisch-freidenkerischen "Obersten Räte" von Frankreich, Belgien, Spanien, Mexiko, seinerzeit auch von Italien und Ungarn, spielen in der Konföderation die gewichtigste Rolle.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika geht die Freimaurerei in die Weite und in die Breite, wie sonst nirgends in der Welt, höchstens noch wie im britischen Imperium. Schon die

Gründung der USA ist mit der Geschichte der Freimaurerei aufs engste verknüpft.

Der "Vater des Vaterlandes", der "Columbus des Unabhängigen Staates", der erste Präsident George Washington, war Freimaurer und legte als erster - seitdem ist dies üblich geworden - auf die Freimaurerbibel den Staatseid ab.

Präsident Roosevelt war Inhaber des 32. Grades und Mitglied der "Holland Lodge Nr. 8" in New York. In seinem Kabinett saßen fünf Brüder. Die öffentlich aufliegenden amtlichen Listen der Mitglieder des Weißens Hauses enthielten hinter jedem Namen des Senators beigefügt die Gradziffer seiner maurerischen Würde.

Die öffentliche Politik ist freimaurerisch

Die Freimaurerei Nordamerikas ist ebenso wie in England eine öffentliche Macht, die Loge muß in diesen Staaten nicht mehr um ihre Vorherrschaft oder gar ihren Bestand kämpfen. Deshalb ist die angelsächsische Maurerei nicht militant, wie das Logentum in jenen Ländern, wo es sich einer starken Gegnerschaft gegenüber sieht. Staatsregime und Politik vollziehen sich in den USA und in England derart ganz im Geist der Freimaurerei, daß die Loge einfach deshalb unpolitisch sein kann, weil die öffentliche Politik eine freimaurerische ist.

Der Hinweis zur Verteidigung des Freimaurertums auf die unpolitische Haltung der Großloge von England oder der Großlogen von Nordamerika ist eine bewußte oder unbewußte Verkennerung der tatsächlichen Verhältnisse, eine Verwechslung der Ursache und Wirkung. Es sei noch erwähnt, daß buchstäblich alles, was in den Vereinigten Staaten und im britischen Inselreich nur irgendwie Rang und Namen besitzt, nur irgendwie an öffentlichen Posten steht, der Bruderkette angehört.

Gleich in den ersten Jahren, nachdem die Freimaurerei durch Washington und seine Mitkämpfer in Nordamerika Fuß gefaßt hatte, nahm die "Königliche Kunst" einen gewaltigen Aufschwung. Auch das Wachsen des Geheimbundes vollzog sich im Land der unbegrenzten Möglichkeiten mit dem dort herrschenden Tempo.

Die größte Großloge, die New Yorker, zählte 1826 allein bereits 20.000 Mitglieder und 227 Logen, ein Jahr später aber überraschenderweise 1.500 Mitglieder und 41 Logen. Was war die Ursache dieses gewaltigen Rückschlages, der sich bei allen anderen Großbehörden der Bundesstaaten in gleich krasser Weise ausdrückte und durch ein Jahrzehnt anhielt?

Die Morgan-Affäre war in die Entwicklung der nordamerikanischen Freimaurerei geplatzt und führte zu den Massenaustritten, zu den schwersten Verfolgungen des Bundes, der bereits auf dem Weg zur vollen Macht war, schlug ihn derart zurück, daß er erst, nachdem Gras über die Sache gewachsen war, wieder seinen Aufstieg bis zur Vorherrschaft von heute nehmen konnte.

Im Jahre 1826 verbreitete sich über William Morgan, der in Batavia im Staate New York lebte, das Gerücht, daß er zusammen mit einem David C. Miller ein Buch über die Freimaurerei herausgeben wolle, in dem alle ihre Lehren, Rituale, Symbole und Erkennungszeichen dargestellt werden sollten. Der Freimaurerei bemächtigte sich gewaltige Aufregung. Zunächst warnen sie Morgan in der Zeitung von Batavia, dem "Spirit of the Times". Morgan erwiderte, daß das Werk dennoch erscheinen werde.

Der Tempel der maurerischen Humanität

Da beschlossen die Brüder im engsten Kreis eine Handlung, die später gerichtlich nachgewiesen wurde und auch vom "Internationalen Freimaurerlexikon" zugegeben wurde: nämlich Morgan zu entführen und in sicheren Gewahrsam zu bringen. Sie wollten dann wahrscheinlich ihrem Gefangenen seine Pläne ausreden. Tatsächlich wurde Morgan entführt und verschwand. Immer weitere Kreise der Bevölkerung, zuletzt buchstäblich die gesamte Öffentlichkeit der Vereinigten Staaten, gerieten unter den ungeheures Aufsehen erregenden Eindruck von dieser Tat der Loge.

Die wildesten Gerüchte entstanden: Morgan sei von den Freimaurern erschossen worden,

Morgan sei in einer Loge des "Royal Arch", in einer Loge des 13. Grades, des Königlichen Gewölbes, in deren unterirdisches, von neun hohen Bogen getragenes Tempelgewölbe hinuntergestoßen worden und habe sich dabei das Genick gebrochen. Die Freimaurer behaupteten später wohl, daß Morgan 1831, allerdings in Smyrna, angeblich wieder aufgetaucht sei.

Wie dem auch sei, durch die Morgan-Affäre wurde Antifreimaurerei zum Programm bei den Staats- und Präsidentenwahlen. Das Logentum war wieder einmal in den Mittelpunkt eines Kriminaldramas gerückt worden. Schwer nur konnte es jene Zeiten überstehen, die angefüllt waren mit antifreimaurerischen Konventen, der unermüdlichen Tätigkeit einer im Jahre 1827 entstandenen Anti-Masonic-Party, deren Führer der spätere Präsident Fillmore war, und einer Flut logenfeindlicher Publizistik. ...

Es geht um ganz reale Pläne

... Das Atelier der Rosenkreuzer ist eine reine Aktionsloge. Die Arbeit eröffnet dem Teilnehmer einen ausschließlich kulturpolitischen Innenraum. Da wird zum Beispiel die Abhaltung einer großen Versammlung beraten, in der die Öffentlichkeit über Zwecke und Ziele der Freimaurerei "aufgeklärt" werden soll, also die Veranstaltung einer sogenannten "Tenue Blanche", wie sie zum Beispiel der Großorient von Frankreich in allen Teilen des Landes regelmäßig stattfinden läßt. Es werden die Redner bestimmt, und ihnen wird die Ausarbeitung der Themen aufgetragen.

Es wird zum Beispiel die Gründung einer Liga für Menschenrechte beschlossen. Wo immer solche Ligen bestehen, es sind freimaurerische Gründungen. Der Oberste Rat hat schon früher Befehl gegeben, welche Hochgradbrüder in dem leitenden Ausschuß sitzen sollen, und welche Freimaurer ohne Schurz, das heißt Profane (Nichtmitglieder), die aber im Geist der Loge arbeiten, zur Tarnung als Mitfahrer der Liga zu gewinnen sind.

Weiter wird zum Beispiel über die Förderung der Paneuropa-Bewegung diskutiert, es werden dazu nötige Schritte beschlossen, und einzelne Brüder, je nach ihren Fähigkeiten und Ingerenzen, mit den Detailaufgaben betraut, deren Durchführung den beiden Grundgesetzen Gehorsam und Verschwiegenheit unterworfen ist.

Vom Kapitel "Mozart im Tale von Wien", das vom "Supreme Conseil pour la France" eingesetzt wurde, war seinerzeit die paneuropäische Idee ausgegangen, da der Urheber dieser Bewegung, Nikolaus Coudenhove-Kalergi, Mitglied der österreichischen Hochgrade war. Das Kreuz, welches das Wahrzeichen der Paneuropäischen Vereinigung in seinem Kreisfeld trägt, ist in der Symbolik des Rosenkreuzerkapitels vorgebildet.

Es werden im Verlauf der Arbeit diese oder jene Abwehrartikel in der liberalen Presse beschlossen, wer sie zu veranlassen oder selbst zu veröffentlichen habe, es werden Beträge bewilligt zur Unterstützung kulturpolitischer Vereine, die freimaurerische Gründungen sind, ohne daß die Öffentlichkeit etwas davon weiß, oder für Organisationen, die durch personelle Zusammenhänge unter der Führung der Loge stehen, ohne daß die Mehrzahl der Mitglieder es weiß.

Schon das Ritual des Ritters des Degens, des 15. Grades, versinnbildlicht die Geschichte der Kreuzfahrer, und zwar im Licht einer Lehre des Kampfes für die Freiheit und gegen den "Fanatismus". Der Titel des 16. Grades "Prinz von Jerusalem" deutet mit sich selbst auf die Kreuzzugmotive hin, die seine Symbolik und Kulthandlung tragen. Ebenso ist dies mit dem 17. Grad der Fall, dem "Ritter vom Osten und Westen", der den Austausch von Okzident und Orient durch die Kreuzzüge symbolisch bearbeitet. ...

Das Liebesmahl der Kapitelbrüder

... Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit

Mit der Aufnahme in das Ateliers des 19. Grades beginnt für den Hochgradfreimaurer der Weg zur "vollen Einweihung", die sich im 30. Grad vollzieht. Die maurerischen Werkstätten vom 19. bis 30. heißen die Areopage, benannt nach dem altgriechischen Gerichtshof zu

Athen. Sie bilden zusammen die dritte Periode der Erkenntnisstufen des Schottischen Ritus, der in der Menschheitsgeschichte das Zeitalter der Aufklärung und Gewissensfreiheit und die Zukunft der Menschheit, die durch den Sieg der Freimaurerei beherrscht werden soll, entsprechen.

In den Riten und der Symbolik der Areopaglogen offenbaren sich in steigendem Maß die kulturpolitischen Doktrinen der Freimaurerei, um durch ihre völlige Enthüllung im 30. Grad den Inhaber dieser Erkenntnisstufe wirklich zu einem "Wissenden", zu einem "Eingeweihten" der "Königlichen Kunst" zu machen.

Die Lehren der Areopage der roten Maurerei zeigen deutlich auf, worauf die Loge in ihren eigentlichen und letzten Zielen hinaus will: auf den Kampf gegen die "Vorurteile". "Vorurteile" im Geiste der Loge sind das Bekenntnis zum Vaterland, zur eigenen Nation, das Bekenntnis zur angestammten Religion, zu einer bestimmten Konfession, das Bekenntnis zur Verteidigung des eigenen Landes und der eigenen Nation, das Bekenntnis zur Gemeinschaft seines eigenen Volkes.

Die Hochgradfreimaurerei hebt diese Vorurteile auf und setzt an ihre Stelle den vaterlandslosen Antinationalismus, die kulturelle und politische Überstaatlichkeit, die religionslose Gewissensfreiheit, die kulturelle und politische Überbekanntlichkeit, die im marxistischen Gottlosigkeit ihre aktivistische Ausprägung findet, den absoluten Pazifismus um seiner selbst willen, der mit dem Antinationalismus ursächlich verknüpft ist, das Bekenntnis zur Volksherrschaft, zur Herrschaft des marxistischen Sozialismus mit seiner Devise "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", die zuerst Wahlspruch des französischen Logentums war, um dann Leitspruch der internationalen Hochgradfreimaurerei überhaupt zu werden.

Schon der 19. Grad, der des "Groß-Pontifex", der erste Areopag, lehrt wie alle übrigen, unter gewissen symbolischen Begriffen und im freimaurerischen Geist auszulegenden Worten den Kampf gegen alle nationalen und religiösen Werte, Gesetze, Ordnungen und Autoritäten. Er lehrt den Kampf gegen "Unwissenheit", "Aberglaube", "Dogmatik" und "Fanatismus" in jeder Form.

Der "Großmeister aller symbolischen Logen", der 20. Grad, bedeutet esoterisch das Streben des Hochgradfreimaurers zur höchsten "Meisterschaft". Exoterisch bedeutet er, daß bereits diese Erkenntnisstufe über die ganze Johannisfreimaurerei souverän ist.

Jede einzelne Religion überwinden

Der 21. Grad gibt die Würde des "Noachiten oder preußischen Ritters". Seine Lehre preist die von den Ideen der Freimaurerei gelenkte Volksherrschaft, verwirft die Despotie der Massen, die auf die völlige Anarchie ausgeht.

Der "Ritter der königlichen Axt", der Inhaber des nächstfolgenden Grades, verpflichtet sich, für das Los der arbeitenden Klassen zu kämpfen, die Massen unter die Führung des Logentums zu bringen.

Der 23. und 24. Grad, der "Chef des Tabernakels" und der "Prinz des Tabernakels", müssen die Volksrechte zu erkennen und nach außen hin zu vertreten trachten.

Der "Ritter der ehernen Schlange", der Eingeweihte des nächst höheren Areopages, übernimmt die Verpflichtung zur Heilung der sozialen Schäden in der menschlichen Gemeinschaft. Ihm folgt der "Prinz der Gnade", der jede einzelne Religion zu überwinden hat, indem er die in allen Religionen enthaltenen Wahrheiten zu einer Überreligion zusammenfaßt.

Der "Ritterkommandeur des Tempels" und der "Ritter der Sonne", der 27. und 28. Grad, haben bereits alle Stadien religiöser Zweifel hinter sich und stehen auf der Stufe einer über alle "Dogmatik", alle "Vorurteile" erhabenen Ethik und Weltanschauung.

Der Würdenträger des 29. Grades, des letzten Areopages vor der völligen Einweihung, der "Großschotte des heiligen Andreas", gelobt alle freimaurerischen Grundsätze und Pflichten zum Wohl der Menschheit im kulturellen und sozialen Sinne zu verwirklichen.

Geistige Zersetzung und kulturelle Unterhöhnung

Diese Grade, deren symbolische Begriffe und rituellen Sinnbilder immer deutlicher, wenn auch durch schöne, gleißnerische Worte verbrämt, das geistige Antlitz der Freimaurerei erkennen lassen, werden - wenige Ausnahme bestätigen nur die Regel - im allgemeinen innerhalb des Schottischen Ritus in eigenen Logen mit ihren eigenen Kulthandlungen nicht gepflegt. Sie werden bloß "historisch" durch mündliche Mitteilung und Ausbeutung den aufsteigenden Kandidaten verliehen. Einzig und allein der 28. Grad, der des "Ritters der Sonne", wird mit seinem vollen Brauchtum geübt, und es arbeiten in den verschiedenen Staaten besondere Areopage dieser Erkenntnisstufe.

Nicht zu jeder Zeit konnte und wollte die Freimaurerei ihre Grundsätze und Ziele im Machtkampf des politischen Alltags, im Machtkampf der Parteien und Regierungen verfolgen und der Verwirklichung näher bringen. Oft vermied sie es mit Absicht und Einsicht, auf diese Art von Tag zu Tag und auf kurze Sicht Fortschritt, Politik und Weltgeschichte zu machen.

Die großangelegten Pläne, die die Meister der "königlichen Kunst" mit Winkelmaß und Zirkel auf dem Reißbrett vorgezeichnet haben, ihre weitgesteckten Ziele, verlangten vielmehr sehr häufig einen ungleich weiteren Horizont, eine Arbeit auf lange Sicht, forderten, durch eine andere Art Politik, die Menschheit mit den Ideen der Freimaurerei zu durchsetzen.

Ein Geheimbund kann auf zweierlei Art Politik betreiben: Entweder dadurch, daß seine Organisation, nach außen hin Partei, die Mehrheit in den gesetzgebenden und regierenden Körperschaften des Staates zu erlangen und durch diese Einflüsse unmittelbar Kultur und Politik zu beherrschen und zu lenken trachtet.

Eine Organisation kann aber ruhig auf eine Herrschaft als Partei in der unmittelbaren Gegenwart verzichten, wenn sie ihre Ideen in der Weise wirksam sein läßt, daß diese in geistiger Infektion die Massen immer mehr und mehr durchsetzen und im Verlauf von Jahren und Jahrzehnten jenen Zeitgeist vorbereiten und voraus schaffen, aus dem dann naturnotwendig ganz bestimmte Parteien, ganz bestimmte Gesetze, Ideen und kulturelle Komplexe hervorgehen müssen.

Die Politik der schleichenden Infektion, die der unauffälligen Durchdringung des ahnungslosen Volkes durch die Ideen einer lautlos wirkenden Geheimorganisation, die Politik der Prägung eines Zeitgeistes, der einmal die Herrschaft, aber dann auf allen Gebieten, an sich zu reißen vermag, war zumeist die Politik der Schottischen Hochgrade. Durch diese Methoden brachte die Freimaurerei Jahrhunderte der Menschheitsgeschichte in den meisten Belangen geistig in ihren Besitz: das Zeitalter der religionsfeindlichen Aufklärung, das des revolutionären Liberalismus, Marxismus und Bolschewismus.

Der freimaurerische Geist beherrscht auch heute noch die Weltmeinungen, trotz des ihm feindlichen, in manchen Staaten zur Macht gelangten autoritären Staatsgedankens. Der freimaurerische Geist grassiert nach wie vor durch seine willens- und gedankenbestimmenden Begriffe und Schlagworte, Ideen und Phrasen gerade in den Köpfen jener intellektuellen Schichten, die die Geschicke des Staates auf mehr oder weniger wichtigen Posten bewußt oder unbewußt beeinflussen.

Die Presse ist in vielen Ländern ein restloses Werkzeug des freimaurerischen Geistes. Nicht darin besteht die Gefahr einer Herrschaft des Freimaurertums, daß ... viele maßgebende Persönlichkeiten Mitglieder der Loge sind, sondern dadurch, daß der freimaurerische Geist in seiner Ideologie durch Journalistik und Literatur, durch Unterricht und Volksbildung gerade die Intelligenz, die der Loge organisatorisch ferne steht, geistig gefangengenommen hat. Die geistige Zersetzungs- und kulturelle Unterhöhnungsarbeit ist die bewußte Politik der Hochgrade, ist die bewußte "Arbeit" der Areopage des Schottischen Ritus.

Das "Blaubuch der Weltfreimaurerei" (Wien, 1933) enthält einen Aufsatz "Die rote Maurerei", der mit wenig Aufwand von Worten einen ernsten Einblick in die organisatorischen und

disziplinarischen Grundsätze des Schottischen Hochgradsystems gewährt. Danach qualifizieren sich aus der Bruderkette der Johannisfreimaurerei für die Arbeiten des Schottischen Ritus jene Brüder von selbst, die über die interne Logenarbeit hinaus gewillt und befähigt sind, als aktive Experten für bestimmte freimaurerische Arbeiten in der Öffentlichkeit und oft über die Landesgrenzen hinaus organisatorisch zu wirken.

Die freimaurerische Weltkette

Soll den freimaurerischen Ideen und Prinzipien zur Durchsetzung verholfen werden, denn bedarf es eben eines Hinausgehens über den Wirkungskreis der symbolischen Logen. Da einzugreifen und eine systematische interlogäre Zusammenfassung gewillter und befähigter Kräfte zu schaffen, fällt dem Schottischen Ritus zu, der zäh und optimistisch an der Verwirklichung seiner maurerischen Hochziele arbeitet.

Die Organisation des Schottischen Ritus ist zur Verfolgung und Erreichung seiner weitgesteckten Pläne sehr geeignet. Das tatsächliche Bestehen einer freimaurerischen Weltkette durch ihn ist im Gegensatz zu den sich oft aus dogmatischen, politischen und kulturellen Gründen vielfach gegenseitig befehdenden Großlogen der grundlegende Vorteil für die erfolgreiche Tätigkeit der Hochgrade.

Der Schottische Ritus mit seinen 36 Obersten Räten (Supremes Conseils) ist für die gesamte Hochgradwelt eine gleiche Lehrart, eine gleiche Arbeitsweise, also eine einheitliche freimaurerische Front. Im Zusammenhang mit der Auswahl arbeitsfreudiger Kräfte, durch Berufungen und Beziehungen befähigter Experten steht die große Durchschlagkraft der kleinen, aber aktiven Mitgliederzahl.

Das Prinzip der Diszipliniertheit, der gesteigerten Arbeitsleistung und Systematik wird mit der möglichen Einschränkung des Zeitaufwandes für Verwaltung und vereinsmäßige Förmlichkeiten verbunden. Der Schottische Ritus ist überdies ein "Passepartout" zu allen bezüglichen freimaurerischen Werkstätten der Welt und gibt so größten Aktionsradius. Der Schottische Ritus tritt in jeder Weltsituation aus der reinen Beschaulichkeit der unteren Grade heraus, geht zur Organisierung aktiven Angriffes oder tätiger Abwehr in den jeweiligen Aufgaben seiner Kulturaktivität über.

Bruderschaft über Freund und Feind

Als die wirksamsten Mittel zur Erreichung seiner Ziele erkennt er: Planmäßige Aufklärung im freimaurerischen Sinn, insbesondere Einflußnahme auf die Kreise der Volkserziehung und Volksbildung, wie auf die Jugend selbst; Unterstützung möglichst aller profanen Organisationen und Aktionen, deren Ideen und Ziele mit denen des Freimaurerbundes gleich sind; fortlaufende intensive Orientierung der Bruderschaft über Freund und Feind, planmäßige Anleitung zu bestimmten Arbeitsleistungen in allen Belangen des Weltbundes.

Der Schottische Ritus sagt von sich, daß er durch seine vereinigten Mittel und Kräfte, durch seine Weltverbundenheit und die daraus sich ergebenden Einflüsse und weitverzweigten Beziehungen, sowie durch seine latente Aktionsbereitschaft Besonderes leisten könne und müsse.

Der 30. Grad ist die eigentliche Spitze des ritualistischen Lehrgebäudes der roten Maurerei. Mit ihm erhält der Freimaurer die "volle Einweihung", wird er ein wirklich "Wissender" der "Königlichen Kunst", ein "höchsterleuchteter Bruder". Die Inhaberschaft des 30. Grades verleiht die Würde eines "Ritters Kadosch" oder, wie sie auch heißt, eines "Ritters vom weißen und schwarzen Adler".

An Stelle Hiram Abifs, des Erbauers des salomonischen Tempels, dessen Ermordung in der Johannisfreimaurerei als rituelle Legende eine große Rolle spielt, tritt in den Areopagen, in den Werkstätten vom 19. bis zum 30. Grad, der letzte Templergroßmeister Jakob de Molay, der auf Befehl König Philipps des Schönen von Frankreich und Papst Clemens V. am 3. März 1314 am Scheiterhaufen den Tod fand. Die Geschichte der Tempelherren, des Templerordens

(1118 bis 1314) hatte im 18. Jahrhundert auf eine Reihe freimaurerischer Lehrarten starken Einfluß, obwohl auch zwischen Freimaurerei und Templertum kein direkter historischer Zusammenhang nachweisbar ist.

Wie aber der Schottische Hochgradritus schon die Kapitellogen des Rosenkreuzertum in seine Hierarchie, allerdings zu gänzlich neuer Ausdeutung übernahm, so tat er dies auch in seinen Areopaglogen mit dem Templertum. Die Hinrichtung des Molays findet in der Kulthandlung des 30. Grades, im Initiationsritus eine realistische Darstellung.

Der Lehrgehalt des Ritter-Kadosch-Grades symbolisiert den Untergang des Templertums durch die geistige und weltliche Gewalt, an deren Stelle der Sieg der Gewissensfreiheit gesetzt wird. Dadurch, daß der Kadosch-Ritter durch alle Erkenntnisstufen, durch alle die Menschheitsgeschichte symbolisierenden Grade hindurchgegangen ist, in den Kapiteln alle "Vorurteile" kennen und überwinden gelernt hat, ist er zu dieser Freiheit des Gewissens befähigt.

Geistige Rache und Vergeltung

Der realistische Ritus des 30. Grades enthüllt dem Kandidaten zum ersten Mal unzweideutig die eigentlichen Ziele der Freimaurerei: Rache und Vergeltung an den Gewalten, die am Tod de Molays schuldig sind, die dem Sieg der absoluten Gewissensfreiheit und damit der Freimaurerei als Feinde gegenüberstehen; Rache und Vergeltung an der geistlichen und weltlichen Gewalt, an Thron und Altar.

Die Anschauungen über die Vergeltung der Freimaurer haben zu den Gedanken an blutige, physische Rache geführt. Geistige Rache und Vergeltung, politischer und kultureller Kampf mit dem Gegner der Freimaurerei, politische und kulturelle Auseinandersetzung mit den Autoritäten von Thron und Altar sind zumindest der Sinn des Kadosch-Grades des Schottischen Ritus.

Die Aufnahmezeremonie in diese Erkenntnisstufe enthält eine deutliche rituelle Handlung des Kandidaten. Wenn der Großkanzler, das ist der Redner des Areopages, in melodramatischer Weise die Schilderung der Hinrichtung de Molays verliest, muß der Aufnahmebewerber gegen drei Objekte, die auf dem Altar der Loge vor dem Vorsitzenden, dem Großkommandeur, liegen, symbolisch Degenstiche führen: Gegen die Tiara als Sinnbild des Papsttums und überhaupt der geistlichen Gewalt, gegen die Königskrone als Sinnbild der weltlichen Macht und gegen eine dritte Krone, die Bürgerkrone, als Sinnbild der Despotie der Massen und der Willkür überhaupt.

Noch einer starken symbolischen Handlung muß sich der in den 30. Grad aufzunehmende Hochgradfreimaurer unterziehen: Er muß die drei Säulen der Maurerei, die ihm vom 1. Grad an bis zum 29. als die Grundpfeiler des Bundes, seiner Organisation und Idee heilig waren, mit eigener Hand umstürzen.

Die Worte des Rituals deuten diesen Akt dahin, daß der nunmehr in die letzten Geheimnisse der Loge eingeweihte Ritter Kadosch die völlige Vorurteilslosigkeit erlangt habe, die unbedingte geistige Freiheit, so zwar, daß er sogar über alle bisherigen Grundsätze und Ideen der Freimaurerei hinausschreitet zum Kampf für den Fortschritt, gegen jegliche dogmatische Autorität, über die Prinzipien der Weisheit, Stärke und Schönheit hinaus, die ja nur die Pfeiler und Stützen jener Maurerei sind, über die sich der Kadosch-Ritter durch das Wissen der vollen Einweihung erhoben hat.

Seit der Gründung der Großloge von England, im Jahre 1717, gab es fast keine politische Revolution, die nicht unter ideeller oder personeller Führung der Loge gestanden wäre. Große Parteien der Weltgeschichte sind eigentlich erst nach Aufdeckung der freimaurerischen Hintergründe ganz zu verstehen und sind erst dann ganz durchleuchtet. In den liberalistischen und marxistischen Revolutionen haben die Doktrinen und Prinzipien der Kadosch-Ritter ihre praktische Auswirkung gefunden.

Die Fürsten der Maurerei

Wir gelangen zur Spitze der Hierarchie des Schottischen Ritus, zu den Ateliers des 31., 32. und 33. Grades, deren Würdenträger, die "höchsterleuchteten" Brüder, mit einem antimaurerischen Ausdruck die "Fürsten der Maurerei" genannt werden. Die Werkstätten des 31. und 32. Grades heißen Konsistorium. Das Atelier des 33. Grades ist der Conseil Supreme, der mit dem Obersten Rat, dem Supreme Conseil, nicht verwechselt werden darf.

In der Gradloge heißen die "höchsterleuchteten Brüder", die "volleingeweihten", wirklich "wissenden" Maurer Großinspektor - Inquisitor - Kommandeur, Fürst des königlichen Geheimnisses und Souveräner General-Großinspekteur. Der ritualistische Höhe- und Schlußpunkt des Schottischen Hochgradsystems ist die Kulthandlung und Lehrsymbolik des 30. Grads des Ritters Kadosch.

Im 31. bis zum 33., dem letzten Grad, sind die ritualistischen Zeremonien auf ein Mindestmaß eingeschränkt: In den meisten Ländern beschränkt sich das Aufnahmeverfahren auf das Ablegen gewichtiger, der höchsten Ordensverpflichtung entsprechender Eide. Die Inhaber des 33. Grades werden mit einem goldenen, die Insignien dieses Grades tragenden Ordensring vermählt. Da diese hierarchischen Höchstgrade fast kein Ritual besitzen, werden sie auch die Verwaltungsgrade genannt.

Aus den Mitgliedern des 33. Grades, den Brüdern des Conseil Supreme, werden in letzter Auswahl jene Ordensobern gewählt, die den Supreme Conseil, den Obersten Rat, die leitende und verwaltende Zentraleitung des Bundes in einem Staat bilden. Nicht alle Freimaurer des 33. Grades sind also zugleich Mitglied der obersten Ordensleitung, sondern nur jene, die als Aktivmitglieder in den Obersten Rat hinaufgenommen werden. Der Oberste Rat ist nicht etwa als ein 34. Grad anzusehen, aber er ist die höchste und letzte Instanz des Ordens, der gegenüber alle Hochgradmaurer zu Gehorsam verpflichtet sind. Der Oberste Rat darf nicht mehr als höchstens 33 Mitglieder zählen.

Von der Mutterloge der Weltfreimaurerei, der englischen Großbehörde ausgehend, wurden die "Alten Pflichten" das Grundgesetz des gesamten Geheimbundes. Aus dem ersten und zweiten Hauptstück, "Von Gott und der Religion" und "Von der bürgerlichen Obrigkeit" handelnd, geht die Stellungnahme des Logentums zur Kirche und Staat unzweideutig hervor, wenn auch die Sprache eine höchst zweideutige ist, die so recht den völligen Relativismus der freimaurerischen Geisteshaltung zum Ausdruck bringt.

Im Hauptstück, das von der Religion handelt, heißt es, daß "der Maurer durch einen Beruf verbunden ist, dem Sittengesetz zu gehorchen, und daß er, wenn er seine Kunst recht versteht, weder ein dummer Gottesleugner noch ein Wüstling ohne Religion sein werde".

Die Religion der Humanität

Bücher sind darüber geschrieben worden, ob diese "Alte Pflicht" ein positives Bekenntnis der Freimaurerei zur Religion beinhalte oder nicht. Der maurerische Geist legt dieses Grundgesetz dahin aus, daß ein Logenbruder wohl niemals ein dummer Gottesleugner oder ein Wüstling ohne Religion sein sollte, daß aber nichts dagegen spricht, ein vernünftiger Gottesleugner, ein philosophischer oder politischer Atheist und ein moralischer Mensch ohne Religion, ein Anhänger der rein positiven "Religion" der Humanität, das heißt der religionslosen Diesseitskultur, zu sein. Deshalb können marxistische Gottlose, ja sogar Führer des Freidenkertums, Gegner jeglichen Kirchenglaubens und überhaupt aller Religionen den Logen ohne weiteres angehören.

Nach dem Vorbild des französischen Großorients haben manche Großlogen den Gottesglauben und das Gottessymbol des "Allmächtigen Baumeisters aller Welten" überhaupt aus ihrer Konstitution gestrichen.

Auf dem Konvent von 1877 beseitigte der Grand Orient de France den Gottesglauben aus seiner Verfassung und setzte an seine Stelle die Formel: "Die Freimaurerei hat zu Grundsätzen

die unbedingte Gewissensfreiheit und die menschliche Solidarität".

Die Lausanner Konföderation der Obersten Räte des Schottischen Ritus sieht für die Hochgrade einheitlich das Symbol des "Baumeisters aller Welten" vor. Dieser Gottesbegriff wurde aber nur festgelegt, um ein für allemal dieser Streitfrage die Spitze abzuberechnen. Es ist keine Blasphemie, von diesem freimaurerischen Gottesbegriff zu sagen, daß er einer bloßen Ehrenmitgliedschaft im Hochgradlogentum gleichkommt.

Ebenso zweideutig und doch auch nicht minder eindeutig sprechen sich die "Alten Pflichten" über das Verhältnis der Freimaurerei zum Staat aus. Im betreffenden Hauptstück heißt es: "Der Maurer ist ein friedfertiger Untertan der bürgerlichen Gewalt und muß sich nie in Meuterei oder Verschwörung gegen den Frieden und die Wohlfahrt der Nation einlassen. Sollte ein Bruder ein Empörer gegen den Staat sein, so muß er in seiner Empörung nicht bestärkt werden, obgleich er als ein unglücklicher Mann zu bemitleiden ist, ja, wird er keines anderen Verbrechens überführt, so kann sie ihn doch nicht aus der Loge stoßen, und sein Verhältnis zu derselben bleibt unverletzlich."

Klar spricht dieses Grundgesetz aus, daß Empörung wider den Staat in den Augen der Loge keineswegs jenes höchste Verbrechen ist, das den Ausschluß des Logenmitgliedes aus der Bruderkette bedingt. Für die Loge gilt nur eine Empörung, nicht die gegen den Staat, sondern die gegen die Orden selbst. Ist der Bund doch letzten Endes auch dem Staat gegenüber souverän, ein Staat im Staate, der seine eigene Gesetzgebung und eigene Gerichtsbarkeit hat.

Das britische Empire ein Logenwerk

Im Zusammenhang mit der politischen oder revolutionären Tätigkeit eines einzelnen prominenten Freimaurerbruders bedient sich die Loge, um sich zu salvieren, gerne der Ausflucht, daß das betreffende Mitglied in seiner politischen Betätigung als Privatmann handle, wofür die Loge nicht zur Verantwortung zu ziehen sei, womit die Loge in keinerlei Verbindung gebracht werden dürfe.

In manchen Fällen mag ja ein solcher Sachverhalt vorliegen, aber die Loge bedient sich dieser Ausflucht notorisch und stets auch dann, wenn hinter den kulturellen oder politischen Aktionen einzelner ihrer Mitglieder direkt Logeninteressen und Logenbeschlüsse stehen. Durch diese Sophistik versucht die freimaurerische Geschichtsschreibung unentwegt bis heute darauf einen direkten Anteil des Bundes an bedeutenden politischen Geschehnissen abzuleugnen.

Sie gesteht wohl einzelne Freimaurer als entscheidende Mitspieler ein, läßt aber zwischen deren politische Betätigung und Zugehörigkeit zum Freimaurerbund kein Ursache- und Wirkungsverhältnis gelten. Und dennoch ist die Freimaurerei mit ganz außerordentlichen weltgeschichtlichen Ereignissen auf diese Weise innig verknüpft, daß entweder das Logentum als Organisation oder der freimaurerische Geist, die freimaurerischen weltanschaulichen Prinzipien als Spiritus rector dahinterstanden.

Am wenigsten lassen sich einzelne Stadien in der Geschichte Englands herausgreifen, die vom Willen und Geist der Loge besonders beherrscht wurden, denn die englische Geschichte ist seit dem Gründungsjahr der Londoner Großloge fast zugleich eine Geschichte der englischen Freimaurerei. Es kommt nahe an die historische Wahrheit heran, wenn ein englischer Schriftsteller erklärt hat, daß die Größe des britischen Imperiums ein Werk des englischen Logentums ist.

Nirgendwo sonst ging die Freimaurerei derart, von allem Anfang an, in die Weite und Breite, wie in den angelsächsischen Staaten, im britischen Inselreich, allen seinen Kolonien und Dominien und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von den gegenwärtig mehreren Millionen Freimaurern auf der ganzen Erde, machen die angelsächsischen Brüder fast zwei Drittel aus.

Die Großlogen von England, Schottland und Irland, die von der Mitte des 18. Jahrhunderts an alle überseeischen Gebiete des Imperiums bis in die entlegensten Winkel freimaurerisch beak-

kerten, sind im Drei-Insel-Reich ein nicht mehr hinwegzudenkender Machtfaktor von größter Tragweite. Fast alle maßgebenden Persönlichkeiten der Wirtschaft, des Handels und der Industrie, des Unterrichts, der Presse und der Politik, der Armee, Marine und der Regierung sind Logenbrüder. Einzelne Namen herauszugreifen ist gänzlich müßig.

Freimaurerische Gottesdienste in der Hochkirche

Seit dem Jahr 1737, als zum ersten Mal ein Peer von England, und zwar Friedrich Ludwig, Prinz von Wales, Großmeister geworden war, steht das englische Logentum unter dem Protektorat des englischen Königshauses. König Edward VII. war einer der mächtigsten Freimaurer seiner Zeit. Die Erzbischöfe und Bischöfe der anglikanischen Kirche gehören zum Großteil dem Beamtenrat der Großloge von England an. Freimaurerische Gottesdienste in den Kathedralen der Hochkirche sind keine Seltenheit.

Die Freimaurerei konnte sich in Großbritannien deshalb so ins Ungeheure entfalten, weil sie jederzeit ohne Gegnerschaft dastand. Ihre demokratische, konservativ-liberale Grundeinstellung hat das kulturelle Leben des Reiches vollständig durchdrungen. Die führenden Politiker der Labour-Party gehören einer speziellen Londoner Loge an, der "New Welcome Lodge 5139". Sie ist die Parlamentsloge der Unterhausmitglieder der Arbeiterpartei. Ihre Gründung erfolgte 1929 und erregte großes Aufsehen, da der Kongreß der Trade Unions den Gewerkschaftsführern ursprünglich den Beitritt zur Freimaurerei untersagt hatte.

Eine charakteristische Einrichtung, nur in der englischen und amerikanischen Logenwelt anzutreffen, sind die sogenannten Berufslogen, die "Class-Lodges", in denen sich nur Mitglieder einer ganz bestimmten Berufsschicht vereinigen. So gibt es Bauhütten, in denen nur Bibliophile oder nur Elektriker, nur Flieger oder nur Magistratsbeamte von London, und wiederum solche Logen, in denen nur Juden oder nur anglikanische Geistliche Mitglieder sind.

Die englische Freimaurerei ist stark karitativ tätig, gibt Summen für den Bau und die Erhaltung von Spitälern, Alters- und Jugendheimen, Erziehungseinrichtungen aus, die nur von den Wolkenkratzern an Wohltätigkeit der Großlogen in den USA überboten werden. Bei den freimaurerischen Grundsteinlegungen, an denen fast immer das ganze Königshaus teilnimmt, erscheinen die Brüder mit allem ihrem freimaurerischen Prunk in den Straßen der Städte.

Wie schon ausgeführt, sind die "Supremes Conseils" (Obersten Räte) jeweils in ihrem Staat, und zwar überall auf der Erde, die höchsten leitenden und verwaltenden Oberbehörden der Hochgrade des Schottischen Ritus und damit mittelbar auch der Johannislogen. Ihr organisatorischer Dachverband, ihre Weltvereinigung, die auch durch eine weltanschauliche Prinzipienklärung zusammengehalten wird und einen einheitlichen Ritus, eine einheitliche Symbolik und überhaupt eine einheitliche freimaurerische Weltfront darstellt, ist die 1875 von sämtlichen damals bestehenden Obersten Räten gegründete "Konföderation" von Lausanne.

Der "Oberste Rat"

Alle seit diesem Jahr neugegründeten Supremes Conseils müssen der Lausanner Vereinigung angeschlossen werden, deren Satzungen und Ordenskonstitutionen annehmen, um von den übrigen Schottischen Großmächten als "gerecht und vollkommen", als "regulär" bezeichnet und anerkannt zu werden.

Der Oberste Rat stellt ebenso wie die leitende Behörde der Johannisfreimaurerei, die Großloge, bloß eine Art Ministerkollegium dar, das bei der Großloge aus den Großbeamten, beim Obersten Rat aus den Souveränen Generalgroßinspektoren gebildet wird. Der Chef des Obersten Rates heißt "Sehr mächtiger Souveräner Großkommandeur". Ihm zur Seite stehen, ähnlich wie bei der Johannisgroßloge, sein Stellvertreter der Generalgroßsekretär (äußere Angelegenheiten), der Großkanzler (innere Angelegenheiten), der Großredner, der Großsiegelbewahrer, die beiden Großaufseher und der Großschatzmeister.

In den Obersten Räten hat die Aktivistik der Freimaurerei ihre reinste und restlose Verkörperung gefunden, ist die Exoterik vollständig an Stelle der Esoterik, die Außenarbeit vollständig

an Stelle der Innenarbeit getreten. Sie sind die eigentlichen und innersten Aktionszentren des Weltlogentums.

Die Freimaurerei ist durch ihre Grundideen der Toleranz, das ist der Überbekenntlichkeit, des Internationalismus, das ist der Übervolklichkeit, und überhaupt durch ihre Stellungnahme zu allen irdischen und überirdischen Werten dem völligen Relativismus verschworen. Eine derartige, aufs absolut Relative gestellte Geisteshaltung kann niemals Wesen erzeugen, sondern nur Unwesen treiben. Eine derartig, schon der Theorie nach ohne Charakter bestehende Weltanschauung kann auch im Praktischen nur einen Handel und Wandel ohne Charakter mit sich bringen. Doch ist die Loge um alle diese Fragen bei weitem nicht besorgt: Geht es ihr doch in erster und letzter Linie um die Verfolgung ihrer machtpolitischen Ziele.

Zur Person

Dr. Konrad Lerich, geboren 1899, war vom Jahr 1922 bis 1932 Mitglied des Freimaurerbundes, in dem er die höchsten Grade und Ämter erwarb. Er war Inhaber des 33. und letzten Grades, Aktivmitglied des Obersten Rates für Österreich, Großbeamter der Großloge von Wien, Vorstandsmitglied der "Allgemeinen Freimaurer-Liga" Basel und Meister vom Stuhl der Hochgradloge "Voltaire". ...<<

1718

Preußen: Ein ausländischer Besucher schreibt im Jahre 1718 über den königlich preußischen Hof in Berlin (x194/109): >>Ich sehe hier einen königlichen Hof, der nichts Glänzendes, nichts Prächtiges als seine Soldaten hat. ... Hier ist die hohe Schule der Ordnung, der Haushaltskunst. ... Die Ordnung, die Gehorsamkeit und die Zucht des königlichen Hofes lenkt die Sitte des ganzen Volkes nach seinem Beispiel. ... Schauspiele sieht man in Berlin gar nicht, es sei denn, man verstehe darunter die schöne Mannschaft, die täglich auf Parade zieht.<<

Österreich: Nach harten Kämpfen vertreibt man die Türken von 1715 bis 1718 aus Nordserbien und Belgrad, aus dem Banat und der Kleinen Walachei (Frieden von Passarowitz).

Rußland: Zar Peter I. läßt im Jahre 1718 seinen störrischer Sohn Alexis (1690-1718) wegen einer angeblichen Verschwörung inhaftieren und im Gefängnis zu Tode prügeln.

1720

Erscheint ein wahres Genie in der Welt, so kann man es daran erkennen, daß sämtliche Dummköpfe sofort beginnen, sich gegen ihn zu verbünden.
--

Jonathan Swift (1667-1745, irischer Schriftsteller)

Preußen, Kurfürstentum Hannover: Schweden verliert den "Zweiten Nordischen Krieg" gegen Preußen und muß im Jahre 1720 den größten Teil Vorpommerns (mit Stettin, Usedom und Wollin) abtreten.

Das Kurfürstentum Hannover erhält die bisher schwedischen Territorien Bremen und Verden (1719).

Frankreich: Im Jahre 1720 wird aus Syrien die Beulenpest nach Marseille und Toulon eingeschleppt. Bei dieser letzten großen Pestseuche in Europa sterben mehr als 63.000 Menschen (x217/70).

Großbritannien: Der englische Journalist und Schriftsteller Daniel Defoe (um 1660-1731, veröffentlicht 1719/20 seinen Roman "Robinson Crusoe") schreibt um 1720 (x239/62): >>Man kann beobachten, daß ... viele Londoner Kaufleute und Händler beträchtliche Grundstücke erwerben. Ich erwähne dies, um darauf hinzuweisen, wie der gegenwärtig steigende Wohlstand Londons sich auf das Land ausbreitet und dort Familien und Vermögen gründet, die später einmal dem alten Adel gleichgestellt sein werden. ...<<

Mittel- und Südamerika: Im Jahre 1720 schafft die spanische Krone das Encomienda-System (Unfreiheit und Sklavenarbeit für die Ureinwohner) ab.

1721

Finnland: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Finnlands von 1721-1790 (x806/284): >>(Finnland) ... Um die unterbrochene Verbindung Rußlands mit dem Meer wiederherzustellen, fiel Peter der Große nach der Gründung von St. Petersburg in Karelien ein, nahm Wiborg und Kexholm und setzte den Krieg namentlich seit seinem großen Sieg bei Poltawa so glücklich fort, daß er im Nystader Frieden vom 30. August (10. September) 1721 Ingermanland, Karelien, Estland und Livland von den Schweden abgetreten erhielt. Das gräßlich verheerte Finnland gab Rußland, um die Städte Wiborg und Kexholm nebst ihren Distrikten zu erhalten, an Schweden zurück.

Ein neuer, 1741 ausgebrochener Krieg endete mit dem Frieden von Abo (7. August 1743), in welchem die Russen Finnland bis an den Kymmeneelf, also mit Nyslott, Fredrikshamn und Sawolaks, erhielten, welcher Distrikt mit dem schon 1721 erworbenen Wiborg und Kexholm fortan das russische Gouvernement Wiborg bildete.

Der Versuch Gustavs III., das Verlorene durch den Krieg von 1788 bis 1790 wiederzugewinnen, endigte ohne Resultat mit dem Frieden von Werelä (14. August 1790). ...<<

Rußland: Im "Zweiten Nordischen Krieg" (1700-1721) besiegt Rußland mit Hilfe seiner Verbündeten (Dänemark, Sachsen-Polen und ab 1713 Preußen und Hannover) die Großmacht Schweden und beendet im Jahre 1721 die schwedische Vormachtstellung im Ostseeraum.

Nach dem Sieg über Schweden beherrscht Rußland die gesamte Ostseeküste von Finnland bis nach Ostpreußen und zählt zur größten europäischen Territorialmacht.

Ein Zeitzeuge berichtet über die Siegesfeier des Zaren im Jahre 1721 (x176/90): >>... Er tanzte auf den Tischen und sang ... Der Senat des Russischen Reiches ersuchte ihn, die Titel eines "Vaters des Vaterlandes", eines Imperators (Kaisers) sowie den Beinamen des Großen anzunehmen. ... In einer Ansprache an den Zaren führte ein Redner aus, daß Peter das russische Volk "aus dem Nichtsein zum Sein" erhoben und ihm einen Platz unter den "politischen Völkern" verliehen habe. Alle Glocken läuteten, und Kanonensalven erschütterten die Luft.<<

1722

Rußland: Um Rußlands Modernisierung zu beschleunigen, erläßt Zar Peter I. ab 1722 drakonische Gesetze (x194/94): >>Wer sich dem Dienst für den Staat entzieht, den trifft der Tod oder die Ehrlosigkeit: er ist vogelfrei. Wegen Tötung, Beraubung, Verletzung eines solchen Menschen darf keine Klage angenommen, keine Untersuchung eingeleitet werden, und sein Vermögen verfällt dem Staat.<<

Großbritannien: Der englische Journalist und Schriftsteller Daniel Defoe berichtet in seinem im Jahre 1722 veröffentlichten Roman "Moll Flanders" über den damaligen gesellschaftlichen Stellenwert der Ehe (x244/738): >>... Ich machte auch hier die Erfahrung, daß Ehen nicht immer im Himmel geschlossen werden, sondern meist auf kluger Berechnung beruhen; sie mußten den Interessen dienen und das Geschäft fördern.

Liebe spielte dabei keine oder nur eine sehr geringe Rolle. ... Schönheit, Verstand, heiterer Sinn, gutes Benehmen und Frömmigkeit ... waren nicht ausschlaggebend, nur das Geld machte eine Frau begehrenswert.

Die Männer wählten wohl eine Geliebte nach ihrer Neigung, sie mußte schön sein, wohlgestaltet, lustig und anmutig, eine Ehefrau konnte noch so häßlich sein, nur auf ihr Geld kam es an. ...<<

1723

Rußland: Zar Peter I. rechtfertigt im Jahre 1723 die gewaltsame Durchsetzung von Modernisierungsmaßnahmen (x194/94): >>... Die Manufakturen zu vermehren, gibt es bei uns wenig Liebhaber, denn unser Volk ist unwissend und den Kindern vergleichbar, die das Alphabet nicht lernen wollen, solange sie vom Meister nicht gezwungen werden; der Zwang erfüllt sie zuerst mit Verdruß, aber wenn sie es gelernt haben, so danken sie nachher doch. ... Ist nicht

alles unter Zwang gemacht worden?<<

1724

Herzogtum Württemberg: In einem württembergischen Strafbefehl des Jahres 1724 heißt es (x242/15): >>Christina Schillingerin ist ohne herrschaftliche Einwilligung außer Landes – nach Trillfingen – gezogen; zahlt deshalb wegen Strafe 20 fl., Entlassung aus Leibeigenschaft 6 fl., Vermögensabzug 6 fl., Handlohn 3 fl., zusammen 35 fl. (35 fl. entsprechen etwa dem Wert einer Kuh). ...<<

China: Der Kaiser von China verbietet im Jahre 1724 das Christentum.

1725

Mitteldeutschland: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700-1760, deutscher Beamter, Pastor und Liederdichter) verfaßt im Jahre 1725 den Text des Kirchenliedes "Jesu, geh voran ..." (x198/355):

>>1. Jesu, geh voran
auf der Lebensbahn!

Und wir wollen nicht verweilen,
dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand
bis ins Vaterland.

2. Soll's uns hart ergeh'n,
laß uns feste steh'n
und auch in den schwersten Tagen
niemals über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier
geht der Weg zu dir.

3. Rühret eigner Schmerz
irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden,
o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn
auf das Ende hin.

4. Ordne unsern Gang,
Jesus, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege,
gib uns auch die nöt'ge Pflege;
tu uns nach dem Lauf
deine Türe auf.<<

Rußland: Im Jahre 1725 stirbt der russische Zar Peter der Große.

Der russische Botschafter in Istanbul schreibt damals über den Zaren Peter I. (x176/90):
>>Dieser Monarch hat unser Vaterland in eine Linie mit den andern gebracht, hat erkennen gelehrt, daß auch wir Menschen sind; mit einem Wort, worauf man in Rußland auch blicken mag, alles hat ihn zum Anfang, und was hinfort auch geschehen möge, aus dieser Quelle werden sie es schöpfen!<<

Der russische Fürst M. M. Scerbatov (1733-1790) und der französische Abt G. Mably (1709-1785) schreiben später über die Reformen des Zaren Peter I. (x235/310): >>(Scerbatov:) ... Die Grobheit der Sitten hatte sich verringert, aber der von ihr verlassene Platz wurde durch Schmeichelei und Selbstsucht erfüllt. Davon kamen knechtische Unterwürfigkeit, Verachtung

der Wahrheit, Betrug des Herrschers und die übrigen Übel her. ...

Es ist lobenswert, daß Peter der Große den Aberglauben in der Religion vernichten wollte. ... Er tat dies aber, als das Volk noch unaufgeklärt war, und somit nahm er, indem er dem unaufgeklärten Volk den Aberglauben wegnahm, diesem auch den Glauben an das göttliche Gesetz. Obwohl Rußland durch die Bemühungen und die Fürsorge dieses Herrschers einen Namen in Europa erlangte, ... obwohl die Wissenschaften, die Künste und das Handwerk zu blühen begannen, der Handel anfang, Rußland zu bereichern, ... so begann doch gleichzeitig die Anhänglichkeit an den Glauben zu schwinden. ... Luxus und Genußsucht fingen an, überhandzunehmen, und die dadurch hervorgerufene Gewinnsucht fing an, zur Zerstörung der Gesetze und zum Schaden der Bürger in die Gerichte einzudringen. ...<<

>>(Mably:) ... Man durfte Europa nicht zu stark nachahmen! Wenn man in die Herzen seiner Untertanen das Streben nach Bereicherung und Eroberungen einpflanzt, so gewinnt man dadurch noch nicht das Recht auf den Namen eines großen Gesetzgebers.

Wenn man nicht mit der Hauptsache beginnt, so läuft man Gefahr, das Geschaffene verfallen zu lassen. Sie haben Matrosen, Ingenieure, Soldaten, Kaufleute, Künstler ausgebildet, haben ihnen aber nicht das Grundlegendste beigebracht: Bürger zu sein! ...

Was für eine Ordnung ist es, die von einer einzigen Person gehalten wird! Alles ist verloren, wenn das russische Volk immer solche Fürsten ... brauchen wird. ... Die Furcht kann nur Söldner und Sklaven schaffen! ...<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die Geschichte Rußlands von 1725-1758 (x834/96): >>(Rußland) ... Peters Gemahlin und Nachfolgerin Katharina I. (1725-27) regierte unter Menschikows Leitung. Unter ihrem Nachfolger, dem unmündigen Peter II. (1727-30), hatten die Dolgorukij, welche den Fürsten Menschikow stürzten, den größten Einfluß. Als Anna (1730-40), ... Peters ... Nichte, ... den russischen Kaiserthron bestieg, versuchten die Dolgorukij mit Hilfe anderer Großen die kaiserliche Gewalt zu beschränken; doch dieser Versuch endigte mit ihrem Sturz und mit der Bildung eines Kabinetts, in dem Münnich, Ostermann und Viron die Hauptrolle spielten.

In dem ausbrechenden Polnischen Thronfolgekrieg eroberte ein russisches Heer Danzig und der russische Kandidat August III. von Sachsen bestieg den polnischen Thron. So hatte sich Rußland seinen Einfluß auf Polen gesichert, und Biron, der Günstling der Kaiserin Anna, erhielt 1737 das Herzogtum Kurland als polnisches Lehen. Unter Münnich wurde hierauf der Krieg gegen die Türkei begonnen, Asow und Otschakow erstürmt, die Türken ... 1739 geschlagen und die Festung Chotin erobert.

Diese Vorteile gingen zwar durch den von Österreich übereilt geschlossenen Frieden von Belgrad 1739, dem Rußland beitreten mußte, und in welchem es nur Asow behalten durfte, wieder verloren; allein Rußlands Überlegenheit war doch entschieden, sein Heerwesen vervollkommnet und das Ansehen seines Kabinetts bedeutend erhöht.

Auf Anna folgte ihr Großneffe, Iwan VI. (1740-41), Sohn der Prinzessin Anna von Braunschweig-Bevern, unter der Regentschaft seiner Mutter. Elisabeth, jüngste Tochter Peters, stürzte diese Regierung, schickte den zweijährigen Iwan in die Festung Schlüsselburg, seine Eltern nach Cholmogory, Münnich, Ostermann und andere nach Sibirien und machte sich am 6. Dezember 1741 zur Kaiserin (1741-62).

Frankreich hatte während des Österreichischen Erbfolgekrieges Schweden zu einem Krieg gegen das zu Österreich neigende Rußland gereizt. Allein der Sieg bei Wilmanstrand am 3. September 1741 und die Eroberung Finnlands führten den Frieden von Abo (Turku) am 18. August 1743 herbei, in welchem Rußland den größten Teil Finnlands zurückgab, aber durch die Grenze des Kymmeneflusses Petersburg sicherte und durch die Nachfolgeakte des Prinzen Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp Rußlands Einfluß auf Schweden festigte.

Herzog Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp wurde von seiner Tante, der Kaiserin Elisa-

beth, 1742 als Peter III. zum Thronfolger im Russischen Reich erklärt. Als hierauf Lestocq, der frühere Günstling, vom Hof entfernt war, und Bestushew allein die auswärtigen Angelegenheiten leitete, gewann Österreichs Partei so sehr das Übergewicht, daß Elisabeth 1747 ein Heer nach Deutschland gegen Frankreich schickte und dadurch den Abschluß des Aachener Friedens beschleunigte.

Noch enger verband sich Rußland 1756 mit Österreich gegen Preußen und nahm an dem Siebenjährigen Krieg Anteil. Die Siege bei Großjägerndorf und Kunersdorf zeigten, daß Rußlands Heere den Armeen des westlichen Europa bereits widerstehen konnten. Unter der Regierung Elisabeths wurde der deutsche Einfluß von dem französischen verdrängt, in Moskau die erste Universität (1755), in Petersburg die Akademie der Künste (1758) gegründet. ...<<

1728

Ungarn: In Szegedin werden am 12. August 1728 sieben Hexen und sechs Hexer verbrannt.

Im Bericht der örtlichen Zeitung heißt es über die Verbrennung der Angeklagten (x122/287-288): >>Es ist fast nicht zu beschreiben, wie entsetzlich dieses Schauspiel war: Es wurden 3 Scheiterhaufen eine Stunde von der Stadt nächst der Theiß aufgerichtet.

In der Mitte (eines jeden Haufen) stand ein großer Pfahl eingegraben. An diesen Pfahl nun wurden auf einem jeden Haufen 4 Malefikanten (Übeltäter) mit Stricken angebunden, alsdann eine Weibsperson geköpft und (ihr Leichnam) auf den mittleren Haufen zu den angebundenen vieren ... geworfen. Darauf wurden alle 3 Haufen zugleich angezündet und in volle Flammen gesetzt. Und obwohl die Malefikanten eine starke Viertelstunde in den umgehenden Flammen gelebt, so hat man dennoch nicht das geringste Geschrei von ihnen gehört.<<

Rußland: Der dänische Seefahrer und Asienforscher Vitus Bering (1681-1741) durchfährt im Jahre 1728 in russischen Diensten die 85-100 km breite "Beringstraße" zwischen Sibirien und Alaska, die ins Nordpolarmeer führt.

1730

Was wir Frieden nennen, ist meist nur ein Waffenstillstand, in dem der Schwächere so lange auf seine Ansprüche verzichtet, bis er eine Gelegenheit findet, sie mit Waffengewalt von neuem geltend zu machen.

Luc de Clapier Vauvenargues (1715-1747, französischer Philosoph und Schriftsteller)

Rußland: Anna Iwanowna (1693-1740) wird im Jahre 1730 russische Kaiserin. Während der Herrschaft der Zarin Anna Iwanowna, die zeitweise von ihrem Günstling Ernst Johann Biron (1690-1772, Herzog von Kurland) beeinflusst wird, vergrößert sich der deutsche Einfluß erheblich (sog. Deutschenherrschaft).

1731

Österreich: Der Salzburger Erzbischof ordnet am 31. Oktober 1731 per Erlaß an, daß alle besitzlosen Protestanten sofort und alle anderen Protestanten innerhalb von wenigen Monaten das Salzburger Land verlassen müssen.

1732

Preußen: Friedrich Wilhelm I. nimmt im Jahre 1732 etwa 20.000 vertriebene Salzburger Protestanten in Ostpreußen auf (x262/187).

1734

Frankreich: Der französische Philosoph Francois Voltaire berichtet im Jahre 1734 über die Verhältnisse in England und kritisiert den französischen Adel (x239/13, x194/98): >>Ein Mann ist hier keineswegs von der Entrichtung gewisser Steuern befreit, weil er ein Edelmann oder Priester ist; alle Auflagen werden vom Unterhause geregelt, das, wenn es auch das zweite dem Range nach, dennoch dem Ansehen nach das erste ist.

Die Lords und die Bischöfe können wohl in Steuerfragen einen Gesetzesvorschlag des Unterhauses ablehnen, aber sie haben kein Recht, etwas daran zu ändern.

Wenn der Vorschlag von den Lords bestätigt und vom König gutgeheißen worden ist, dann zahlt eben jedermann, ... gemäß seinen Einkünften. Hier gibt es weder eine Taille (in Frankreich nur vom Dritten Stand zu zahlende direkte Steuer) noch sonst eine willkürliche Kopfsteuer, sondern eine dem wirklichen Wert des Grundeigentums entsprechende Abgabe. ... Die Grundsteuer bleibt sich immer gleich, obwohl der Bodenertrag gestiegen ist; so fühlt sich niemand bedrückt, und niemand beklagt sich.

Der Bauer sieht seine Füße nicht von Holzschuhen zerschunden. Er isst Weißbrot, ist gut gekleidet; er scheut sich weder seinen Viehstand zu vermehren, noch auch sein Dach mit Ziegeln einzudecken, da er keine Angst haben muß, deswegen im folgenden Jahre mehr Steuern zahlen zu müssen. ...<<

>>... Jeder, der ... mit einem ordentlichen Geldbeutel und einem adligen Namen nach Paris kommt, kann sagen: "Ein Mann wie ich, ein Mann meines Standes!" Mit hochmütiger Verachtung kann er auf den Kaufmann herabsehen. ...

Ich weiß aber wirklich nicht, wer dem Staat nützlicher ist, ein wohlgepuderter Hochgeborener, der genau weiß, um wieviel Uhr der König aufsteht, um wieviel Uhr er sich schlafen legt, der die Miene der Großartigkeit aufsetzt, während er im Vorzimmer des Ministers den Sklaven spielt, oder ein Geschäftsmann, der von seiner Rechenstube aus seine Aufträge nach Vorderindien oder Kairo gibt und damit zum Wohlergehen der Welt beiträgt.<<

1735

Schweden: Die Forschungsergebnisse, der seit dem 15. Jahrhundert weltweit durchgeführten Expeditionen und die Katalogisierung der vorgefundenen Lebewesen, machen es schließlich erforderlich, die Vielzahl der verschiedenartigsten Tiere und Pflanzen systematisch zu erfassen und nach Arten zu ordnen. Der schwedische Naturforscher Carl von Linné (1707-1778, Biologe und Mediziner) veröffentlicht im Jahre 1735 sein Hauptwerk "Systema Naturae" (Grundlage der modernen biologischen Systematik).

In dieser Klassifikation führt Carl von Linné für jedes Lebewesen lateinische Gattungs- und Artnamen als international verständliche, feststehende Bezeichnungen ein. Dieses Klassifikationssystem wird heute noch in modifizierter Form angewendet.

Frankreich: Lothringen wird im Jahre 1735 vorübergehend an den ehemaligen polnischen König Stanislaus I. abgetreten (1677-1766, König von 1704-09), 1738 jedoch wieder besetzt und 1766 in den französischen Staat eingegliedert.

Großbritannien: Im Jahre 1735 stellt man erstmalig Koks her, der die bisher genutzte Holzkohle schnell verdrängt.

Afrika: Der britische Marinearzt und Schriftsteller John Atkins berichtet im Jahre 1735 über die wichtigsten Stützpunkte der britischen Sklavenschiffe und die Organisation des Sklavenhandels in Afrika (x190/35-36): >>... Vorsicht ist an der Winward Coast in Gambia, Sierra Leone und bei den Sherbo-Flüssen geboten; die African Company unterhält dort Kommissionäre und Siedlungen. ...

Dazwischen liegen noch einige andere, wo in unterschiedlichem Maß gehandelt wird; dort haben sie es sich angewöhnt, ein Rauchzeichen zu geben, wenn ein Schiff in Sichtweite kommt, was immer als Einladung zum Handeln betrachtet werden kann. Es können sich jedoch aufgrund von Kriegen jederzeit Änderungen ergeben und wenn die Zeichen ausbleiben, haben sie den Handel entweder eingestellt oder ihnen sind die Sklavenbestände ausgegangen.

...

Cape Coast (damals wichtigster britischer Stützpunkt an der Goldküste, dem heutigen Ghana): Die Factory besteht aus Händlern, Kommissionären, Schreibern, Bergarbeitern, Handwerkern und Soldaten. Von ersteren abgesehen, die die Ansprechpartner für alle Angelegenheiten sind, sind alle anderen zusammen eine Kompanie von weißen Negern, die sich vollkommen mit den Befehlen des Gouverneurs abfinden. Sie halten die strengen Regeln ein, sonst drohen

Geldstrafen, Arrest, Kerker, Prügel oder der "Ritt auf dem Holzpferd" ...

Innerhalb dieses Viertels von (Cape Coast Castle) gibt es große Gewölbe, die mit Eisengittern abgedeckt sind, damit die Sklaven – arme Teufel, die angekettet und zusammengepfercht auf ihre Käufer warten – Licht und Luft bekommen. Sie sind alle mit einem brennenden Eisen gezeichnet "DY" für Duke of York ...

... Tauschwaren: ... Waffen, Schießpulver, Talg, alte Leintücher und Baumwollwaren jeglicher Art und englischer Branntwein sind überall gefragt. ...

... Sklaven: Sklaven unterscheiden sich nach ihrer Güte. Man sagt, die von der Goldküste seien die besten; sie sind am besten gebaut und leichter an unsere Siedlungen zu gewöhnen als die anderen. Andererseits sind sie sehr rachsüchtig und scheuen nicht davor zurück, ihre Sklavenhalter umzubringen.

Die Qualität steigt in Richtung Winward, wie auch in der Gegend an der Goldküste, so daß sie in Gambia und Sierra Leone viel besser sind, als an irgendeinem dazwischen liegenden Ort.

Von da aus Richtung Leeward werden sie immer schlechter. Ein angolischer Neger könnte als Begriff für "Nutzlosigkeit" stehen. Sie werden erst besser, wenn man die Hottentotten erreicht. ...

Ich konnte beobachten, wie unser Handel organisiert ist, wenn Sklaven an Bord genommen werden sollen. Dort, wo die Factories liegen, können wir uns freier bewegen. Dort werden sie in offenen Märkten an der Küste verkauft. Sie werden in einer Weise untersucht, die der der Viehhändler in Smithfield vergleichbar ist. Man prüft ihren Gesichtsausdruck, ihren Wuchs, den Zustand ihrer Zähne, die Geschmeidigkeit ihrer Glieder und Gelenke, und ob sie frei von Krankheiten sind. Hiernach richtet sich unsere Auswahl. ...

Die Sklaven aus Whydah werden leicht von Pocken und Augenkrankheiten befallen. Mißbildungen kommen nur selten vor. Selbst ihre adligen Männer kennen keine geistige Umnachtung, ihre Frauen keine hysterischen Anfälle. ...<<

1736

Preußen: Im Jahre 1736 wird ein Generalschulplan für Preußen veröffentlicht (x056/39):

>>§ 1 Die Schulgebäude errichten und erhalten die Gemeinden.

§ 2 Der König gibt freies Bauholz; Türen, Fenster und Kachelofen werden von den Opfergeldern angeschafft. ...

§ 4 Jede Kirche zahlt zum Unterhalt des Schulmeisters jährlich 4 Taler. Dagegen helfen die Schulmeister beim Kirchendienst mit. ...

§ 6 Zu seinem Unterhalt werden dem Schulmeister eine Kuh, ein Kalb, ein Paar Schweine und etwas Federvieh frei auf der Weide gehalten und 2 Fuder Heu und 2 Fuder Stroh geliefert.

§ 7 Dazu bekommt er von dem König einen Morgen Land. ...

§ 9 Jedes Schulkind gibt ihm jährlich, es gehe zur Schule oder nicht, 1/6 Taler.

§ 10 Ist der Schulmeister ein Handwerker, so kann er sich schon ernähren; ist er es nicht, so wird ihm erlaubt, in der Erntezeit 6 Wochen lang auf Tagelohn zu gehen. ...

§ 13 Der zweite Klingelbeutel (Opfersack) ist für den Schulmeister.<<

Österreich: Während des russisch-österreichischen Krieges gegen das Osmanische Reich (1736-39) verliert Österreich im Jahre 1736 Serbien und die Kleine Walachei.

1738

Preußen: Kronprinz Friedrich schreibt im Jahre 1738 in seinen "Betrachtungen über den gegenwärtigen politischen Zustand in Europa" (x247/134): >>Der Irrtum der meisten Fürsten besteht in dem Glauben, Gott habe die Menschen, deren Wohlfahrt ihnen anvertraut ist, aus ganz besonderer Sorge für ihre Größe, ihr Glück und ihren Stolz geschaffen, und ihre Untertanen seien nur zu Werkzeugen und Dienern ihrer zügellosen Leidenschaften bestimmt. ...

Wollten sich die Fürsten von diesen Irrtümern losmachen, wollten sie über den Zweck ihrer Einsetzung nachdenken, so würden sie sehen, daß ihr Rang ... und ihre Erhebung nur das

Werk der Völker sind.

Anstatt unaufhörlich Pläne zu Eroberungen zu machen, würden sich diese Götter der Erde alle Mühe geben, das Glück ihres Volkes zu sichern. ...

Mögen sie inne werden, daß der wahre Ruhm eines Fürsten ... darin besteht, die Pflichten seines Amtes zu erfüllen und in allem den Absichten derer zu entsprechen, ... von denen ihm die höchste Gewalt übertragen ist.<<

Der preußische Kronprinz Friedrich wird im August 1738 in die Freimaurer-Loge d'Hambourg aufgenommen.

Das deutsche Nachrichtenmagazin "compact-online" berichtet später (am 9. Juni 2023):

>>**Freimaurer: Vom Alten Fritz bis Hitler**

Von *Daniell Pföhringer*

Das Zentrum der deutschen Freimaurerei lag einst in Preußen - und war eng verbunden mit dem Haus Hohenzollern. Das blieb auch so im Deutschen Reich - bis die Nationalsozialisten alle Logen verboten. In dem neuen Buch "Im Kampf gegen die Logen - Freimaurerei & Nationalsozialismus" finden Sie nicht nur die wichtigsten anti-freimaurerischen NS-Quellentexte, sondern erfahren auch, welche Nazis selbst Logenbrüder waren.

Am Abend des 6. Dezember 1737 treffen sich in der Taverne d'Angleterre in der Hamburger Bäckerstraße der junge holländische Leutnant und spätere königlich-preußische Hofrat Charles Sarry, der niedersächsische Baron Georg Ludwig von Oberg, der Wundarzt Peter Casper, der Advokat und spätere Braunschweiger Legationsrat Peter Stüven, der Importkaufmann Johann Daniel Krafft sowie ein weiterer Mann namens Gustav Schulze.

Der Eigentümer des Lokals, Hans Arbien, gesellt sich zu seinen Gästen. Sarry hat die hohen Herren unterschiedlicher Stände und Berufe nicht nur zusammengerufen, um mit ihnen ein Glas Wein zu trinken. Nein, an diesem Tag will man dem rustikalen Holztisch in der Schänke Geschichte schreiben.

Das Gasthaus in der Altstadt, schräg gegenüber der Hamburger Bank und nur ein paar Minuten fußläufig von Rathaus und Börse entfernt, gilt als Geburtsstätte der Freimaurerei in Deutschland. Sarry und seine Freunde stifteten an jenem Abend in der Schänke feierlich die Loge d'Hambourg - die erste und damit älteste deutsche Freimaurerloge.

Über die Namensgebung war man sich anfangs noch unschlüssig. Dem Text der Gründungs-urkunde zufolge wollte die Herrenrunde ihr Kind Heilige Loge des Heiligen Johannes nennen, das Protokoll ist jedoch mit "La Loge de Hambourg" überschrieben; bei der Mutterloge, der United Lodge of England, ließ man 1740 Bunch of Grapes (Traubenbündel) eintragen. Seit 1765 trägt sie den Namen Absalom zu den drei Nesseln.

In jenem Jahr kappte Provinzial-Großmeister Gottfried Jacob Jänisch alle Verbindungen nach London und führte das System der Strikten Observanz und somit Hochgrade ein. Nachdem sich der überwiegende Teil der deutschen Freimaurer auf dem Konvent von Wilhelmsbad 1872 davon wieder verabschiedete, kehrte man auch in Hamburg zur ursprünglichen Form zurück.

Logenbruder Friedrich

Von der Freien und Hansestadt aus verbreitete sich die Freimaurerei rasch im gesamten deutschen Raum. Zum Zentrum der Bewegung wurde Preußen - in Berlin wurden drei Großlogen ins Leben gerufen: Die Große National-Mutterloge Zu den drei Weltkugeln (gegründet 1740), die Große Loge Royal York zur Freundschaft (gegründet 1752) und die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland (gegründet 1770). Daß sich die sogenannte Königliche Kunst im größten deutschen Teilstaat so stark etablieren konnte, lag vor allem an ihrem größten Förderer: dem Monarchen höchstselbst, Friedrich II., genannt: der Große (1712-1786).

Preußens legendärer König Friedrich der Große wird im August 1738 in die Loge d'Hambourg aufgenommen. Die älteste Freimaurer-Loge Deutschlands, die heute unter dem Namen "Abs-

lom zu den drei Nesseln" bekannt ist, führte den "Alten Fritz" unter Mitgliedsnummer 31. Wie dieser zur Freimaurerei kam, ist überliefert: Sein Vater, der Soldatenkönig Wilhelm I., hatte sich im Jahr 1738 bei einem Tischgespräch abfällig über die Logen geäußert. In der Runde saß auch Graf Albrecht Wolfgang zu Schaumburg-Lippe, der widersprach und sich als Freimaurer zu erkennen gab. Er schwärmte, daß er einem Bund ausgewählter Männer angehöre, die für das Wohl der Menschheit wirkten, indem sie sich und andere sittlich zu veredeln suchten.

Der Kronprinz, der bei diesem Disput zugegen war und Brieffreundschaft zu dem französischen Aufklärer Voltaire pflegte, sah sich in seinen Ansichten bestärkt und war derart beeindruckt, daß er gegenüber dem Grafen den Wunsch äußerte, selbst ein Bruder zu werden. Noch im selben Jahr wurde Friedrich initiiert - symbolträchtig in der Loge d'Hambourg.

Das "Internationale Freimaurer-Lexikon" schreibt über den Philosophen auf dem Königsthron: "Friedrich der Große brachte die Freimaurerei nach Berlin, hielt im Schloß Charlottenburg selbst Loge. Er nahm in der ersten Arbeit seinen Bruder Wilhelm auf, später auch seinen Schwager, den Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Bayreuth. Auf die weitere Entwicklung der Freimaurerei in Preußen nahm Friedrich wiederholt Einfluß."

Als ihm zu Ohren kam, daß die österreichische Kaiserin Maria Theresia - seine Gegnerin in den Schlesischen Kriegen 1740 bis 1745 - das Maurertum ablehne, soll er gesagt haben: "Die Kaiserin hat ganz recht, denn da sie nicht wissen kann, was in den Logen vorgeht, so ist sie auch nicht schuldig, solche zu leiden. Ich aber, der ich es weiß, kann nicht nur solche dulden, sondern ich muß solche auch billig schützen und handhaben."

Blücher, Scharnhorst, Gneisenau

Anders als mitunter behauptet, hat sich der Alte Fritz auch in späteren Jahren nie vom Freimaurertum distanziert. Sehr wohl wandte er sich aber gegen Tendenzen, die er als Verirrung ansah, etwa das "Templerunwesen der Strikten Observanz". Noch im Jahr 1777 ließ der König der Großloge Royal York zur Freundschaft folgende Zeilen zukommen:

"Eine Gesellschaft, die nur daran arbeitet, in meinen Staaten alle Tugenden auf fruchtbringende Weise hervorzurufen, kann immer auf meine Protektion rechnen. Dies ist eine rühmliche Aufgabe für einen jeden guten Herrscher, und ich werde nie aufhören, sie zu erfüllen."

In diesem Geiste wirkten fortan auch andere berühmte deutsche Freimaurer, die zugleich Patrioten waren: Die preußischen Generäle Blücher, Scharnhorst und Gneisenau, die Reformer Stein und Hardenberg, Kaiser Wilhelm I. oder freiheitliche Politiker wie Carl Schurz, Eduard Lasker, Hermann Schulze-Delitzsch oder Gustav Stresemann, um nur einige zu nennen.

Rosenberg greift die Logen an

Erst unter Hitler wurde diese Linie gekappt. Schon zu Zeiten der Weimarer Republik hatten völkische Kreise, vor allem das Ehepaar Erich und Mathilde Ludendorff, heftig gegen die Freimaurerei polemisiert. Bei den Nazis war es Alfred Rosenberg, der in dieselbe Kerbe schlug. Auch wenn der NS-Chefideologe manche Thesen der Ludendorffs als, wie er sagte, "unkritische Übertreibung" ablehnte, stand er diesen doch in nichts nach. Auch andere NS-Funktionäre wetterten heftig, oft mit antisemitischen Untertönen, gegen die diskrete Gesellschaft, wie man in der einzigartigen Quellensammlung "Im Kampf gegen die Logen - Freimaurerei & Nationalsozialismus" nachlesen kann.

Rosenberg etwa schrieb in Parteipublikationen von einer "liberal-plutokratischen Logenpolitik", die er "von der jüdischen Finanz" gesteuert sah. Innerhalb der deutschen Freimaurerei machte er einen "linken Flügel" aus, der "in unmittelbarer Abhängigkeit von der französisch-jüdischen Maurerei" stehe, während "der 'nationale' und 'christliche' Flügel" sich nur tarne, aber dieselben, gegen das Reich gerichteten Ideen vertrete.

Hjalmar Schacht und das Verbot

Das Logenwesen "als Ganzes" gehöre, so der Baltendeutsche weiter, "zum alten geistigen

Plunder wie die anderen Ideen des 18. Jahrhunderts, die im 19. noch vergrößert wurden". Daraus folgerte Rosenberg:

"Die deutsche Freiheitsbewegung (NSDAP) hat der Freimaurerei den Kampf angesagt, und Gegensätze dürfen nicht überkleistert, sondern müssen bis zur Entscheidung durchgekämpft werden."

Dem versuchten die Logenbrüder nach der NS-Machtergreifung mit Liebedienerei entgegenzuwirken. "Sie erniedrigten sich und biederten sich sogar noch an", schreibt selbst das "Internationale Freimaurer-Lexikon". Zeugnis davon legt ein Glückwunschtelegramm ab, das die Großmeister der drei preußischen Großlogen am 21. März 1933 an den gerade zum Reichskanzler ernannten Hitler sandten. Darin hieß es:

"Wie wir bisher getreu unseren nationalen und christlichen Überlieferungen bemüht waren, für das Wohl des deutschen Volkes zu werken, so werden wir auch weiter unentwegt der nationalen Regierung treueste Gefolgschaft leisten und alle uns zu Gebote stehenden Kräfte einsetzen zur Mitarbeit an dem Wiederaufbau unseres geliebten Vaterlandes."

Als ihr Bruder Hjalmar Schacht knapp ein Jahr später von Hitler zum Reichswirtschaftsminister ernannt wurde, mögen sie weiter Hoffnung geschöpft haben. Doch das war vergebens: 1936 wurden alle deutschen Logen geschlossen und die Freimaurerei verboten.

Heute wird meistens nur per Sekundärliteratur und oftmals mit aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten über die Politik der Nationalsozialisten gegenüber der Freimaurerei berichtet. Doch nun kann sich jeder selbst ein Bild davon machen, denn das Buch "Im Kampf gegen die Logen - Freimaurerei & Nationalsozialismus" versammelt die wichtigsten Quellentexte zum Logenwesen aus der Nazi-Zeit ungekürzt im Originalton, enthält aber auch einen hochbrisanten Text zur Verstrickung von Hitler-Leuten in die Freimaurerei sowie einführende Beiträge ins Thema.<<

1740

Es ist nicht wichtig, daß ich lebe, wohl aber daß ich meine Pflicht tue.

Friedrich II., der Große (1712-1786, König von Preußen)

Preußen: Friedrich II. (1712-86) wird nach dem Tod seines Vaters im Jahre 1740 König in Preußen. Sein Vater Friedrich Wilhelm I. hinterläßt einen geordneten Staat.

Friedrich Wilhelm I. schreibt in seinem Testament (x176/93): >>... Ich habe Land und Armee in Ordnung gebracht; an Euch, mein lieber Nachfolger liegt es, was Eure Vorfahren angefangen haben, zu erhalten und die Länder, auf die ihr Anspruch habt, herbeizuschaffen. ... Betet zu Gott und fanget nie einen ungerechten Krieg an, aber wozu ihr ein Recht habt, davon laßt nie ab!<<

Im Jahre 1740 besitzt Preußen (2,5 Millionen Einwohner) ein stehendes Heer von 83.000 Soldaten (x063/279) und hat damit die viertstärkste Armee Europas. Die preußische Armee zählt damals zur bestausgebildeten Truppe ihrer Zeit.

Friedrich II. erklärt während seiner ersten Thronrede im Mai 1740 (x213/98): >>Meine Hauptbeschäftigung besteht darin, in den Ländern, zu deren Beherrscher mich der Zufall der Geburt gemacht hat, die Unwissenheit und Vorurteile zu bekämpfen, die Köpfe aufzuklären, die Sitten zu bilden und die Menschen glücklich zu machen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den preußischen König "Friedrich II." in den Jahren 1740-1762 (x806/713-714): >>(Friedrich II., der Große) ... Als Friedrich am 31. Mai 1740 den Thron bestieg, stand er in der Blüte seiner Jahre, körperlich und geistig in der Fülle seiner Kraft.

Im vollen Bewußtsein seiner königlichen Macht ergriff er die Zügel der Regierung, und wenn auch manche Maßregeln, wie die Abschaffung der Tortur, der Jagdplage, die Auflösung der Potsdamer Riesengarde, die Zurückberufung des Philosophen Wolf nach Halle u.a., bewiesen,

daß er manche Härten und Fehler seines Vorgängers vermeiden, vor allem die geistigen Interessen nicht vernachlässigen wolle, so befolgte er doch im großen und ganzen bei der Verwaltung seines Staates die Grundsätze seines Vaters.

Er betrachtete sich als den für alles verantwortlichen ersten Diener des Staates; deshalb regierte er vor allem selbst, bekümmerte sich um das Geringste, nahm alle Bitten und Beschwerden an und verlangte für seine Anordnungen und Befehle unbedingten Gehorsam. Seine ungeheure Arbeitskraft machte ihm die Durchführung dieser Aufgabe möglich. In der Verwaltung sah er auf Sparsamkeit und Pünktlichkeit, in der Rechtspflege auf Schnelligkeit und Unparteilichkeit; die Beamten mußten arbeitsam und uneigennützig sein.

Die stärkste Säule des Staates, das Heer, verstärkte er sofort um 16.000 Mann. Nach außen hin wollte er Preußen instand setzen, als selbständige, unabhängige Macht aufzutreten. Neben einer starken Armee und guten Finanzen war eine Vergrößerung des Staatsgebietes hierzu notwendig, und Friedrich beschäftigte sich zuerst mit der jülich-schen Erbfolgefrage, als der Tod Karls VI. am 20. Oktober 1740 seinen Ideen eine andere Richtung gab.

Da Österreich selbst den Vertrag von Berlin gebrochen (hatte), war Friedrich zur Garantie der Pragmatischen Sanktion nicht verpflichtet, wollte aber der jungen Königin Maria Theresia gegen alle Mächte, welche ihr die Erbschaft streitig machen würden, mit seiner kriegsbereiten Armee zu Hilfe kommen, wenn diese ihm einen Teil Schlesiens, auf das Preußen überdies noch nicht erloschene Erbansprüche habe, abtreten werde.

Als der Wiener Hof aber dieses Verlangen mit Entrüstung zurückwies und von Friedrich die Garantie der Pragmatischen Sanktion ohne jede Gegenleistung forderte, rückte Friedrich Mitte Dezember 1740 in Schlesien ein (erster Schlesischer Krieg), eroberte es in wenigen Wochen und behauptete es durch die Siege bei Mollwitz (10. April 1741) und Chotusitz (17. Mai 1742). Um den unbequemsten Feind los zu werden, gab Maria Theresia ihre Zustimmung zur Abtretung Schlesiens ... Frieden zu Berlin (28. Juni 1742) ...

Da indes Österreich jetzt über seine übrigen Feinde entscheidende Siege erfocht, fürchtete Friedrich, daß Maria Theresia, die auf Schlesien noch nicht für immer verzichtet hatte, ... ihn angreifen werde, und beschloß, dem zuvorzukommen. Er schloß 1744 ein neues Bündnis mit Frankreich und fiel als "Beschützer des Kaisers und der deutschen Freiheit" Ende August in Böhmen ein (zweiter Schlesischer Krieg). Er eroberte Prag, wurde aber durch eine überlegene österreichische Armee und durch das Bündnis Sachsens mit Maria Theresia im Winter gezwungen, Böhmen wieder zu räumen.

Die Untätigkeit der Franzosen und der Tod Karls VII., nach welchem Bayern und die übrigen deutschen Fürsten mit Österreich Frieden machten, brachten Friedrich 1745 in große Gefahr, aus der er sich jedoch durch die Siege bei Hohenfriedberg (4. Juni) und bei Soor (30. September), welche Friedrich, und den bei Kesselsdorf (15. Dezember), welchen Leopold von Dessau erfocht, rettete, und Österreich mußte im Frieden zu Dresden (25. Dezember 1745) zum zweiten Mal auf Schlesien und Glatz verzichten.

Nachdem ... der österreichische Erbfolgekrieg 1748 durch den Aachener Frieden beendet und die Pragmatische Sanktion von allen Mächten anerkannt worden (war), faßten Maria Theresia und ihr Minister Kaunitz sofort den Plan, durch eine neue Koalition Schlesien dem König von Preußen wieder zu entreißen und ihn durch Beschränkung seiner Macht auf die Marken und Hinterpommern für immer unschädlich zu machen.

Zu diesem Zweck wurde nach 200jähriger Feindschaft 1756 mit Frankreich ein Bündnis geschlossen und mit Rußland über einen gemeinsamen Angriff auf Preußen verhandelt. Friedrich erhielt indes von Rußland aus davon Kunde und beschloß, dem zuvorzukommen, Österreich, bevor es völlig gerüstet war, niederzuschmettern und so die Koalition im Keim zu ersticken.

Er fiel also Ende August 1756 in Sachsen ein (dritter Schlesischer oder Siebenjähriger Krieg),

um durch dasselbe in Böhmen einzudringen und womöglich vor oder in Wien den Frieden zu diktieren. Jedoch die Konzentration der sächsischen Armee im Lager bei Pirna hielt ihn auf. Er schlug zwar ein österreichisches Heer unter Browne, das den Sachsen zu Hilfe kommen wollte, am 1. Oktober ... bei Lobositz und zwang diese am 16. Oktober zur Kapitulation von Pirna. Indessen der böhmische Feldzug mußte aufs nächste Frühjahr verschoben werden.

Nun aber bildete sich die gefürchtete Koalition zwischen Österreich, Rußland, Schweden, Frankreich und den bedeutendsten Reichsfürsten zur Vernichtung Preußens, und als der Einfall in Böhmen nach dem Sieg bei Prag (6. Mai 1757) mit der Niederlage von Kolin (18. Juni) und einem verlustreichen Rückzug endete, fielen nun alle Feinde mit Übermacht über Friedrich her.

Diesen hatte er nur die Kräfte seines Staates und die Hilfstruppen entgegenzustellen, welche seine wenigen Verbündeten, England-Hannover, Hessen-Kassel und Braunschweig, stellten. Zwar schlug er in den beiden ruhmvollen Schlachten bei Roßbach (5. November) und bei Leuthen (5. Dezember) die gefährlichsten Feinde zurück und versuchte 1758 noch einmal die Offensive. Als diese indes vor Olmütz wiederum scheiterte, mußte er sich ganz auf die Verteidigung beschränken, und mehrere empfindliche Niederlagen, wie die bei Hochkirch (14. Oktober 1758), bei Kay und Kunersdorf (12. August 1759) u.a., schienen seinen Untergang herbeiführen zu sollen.

Wenn er sich trotzdem durch geschickte Operationen und glückliche Schlachten, wie bei Liegnitz (15. August) und bei Torgau (3. November 1760), zu behaupten wußte, so waren doch Ende 1761 seine Kräfte an Geld und Menschen erschöpft und die Mehrzahl seiner Staaten in Feindeshand; auch England hatte sich nach Georgs II. Tod und Pitts Sturz von ihm zurückgezogen; der Sieg seiner Feinde schien unvermeidlich: da rettete ihn die Thronbesteigung Peters III. in Rußland nach Elisabeths Tod im Januar 1762.

Peter III. schloß nicht nur Frieden und räumte Preußen, sondern verbündete sich auch mit Friedrich, dem er ein Hilfskorps schickte. Nun fiel Schweden von der Koalition ab, Ende 1762 auch Frankreich, so daß Friedrich es bloß mit Österreich und dem Reich zu tun hatte. ...<<

Friedrich II. schreibt im Juni 1740 über die Religionspolitik in Preußen (x056/47): >>Die Religionen müssen alle toleriert (geduldet) werden, denn hier muß ein jeder nach seiner Fassung (Glaubensüberzeugung) selig werden. ... Alle Religionen sind gleich gut, wenn nur die Leute, die an sie glauben, ehrliche Leute sind, und wenn Türken und Heiden kämen und wollten das Land bevölkern, so wollen Wir ihnen Moscheen und Kirchen bauen. ...<<

Als mit Kaiser Karl VI. im Jahre 1740 der letzte männliche Habsburger stirbt, wird die offizielle Thronerbin Maria Theresia (1717-1780, Erzherzogin von Österreich, Königin von Ungarn und Böhmen) von den meisten europäischen Mächten nicht anerkannt. Bayern, Preußen und Sachsen machen uralte Erbansprüche geltend. Der preußische König Friedrich II. beansprucht einen großen Teil Schlesiens.

Mit dem Einmarsch von preußischen Truppen in Schlesien beginnt im November 1740 der 1. Schlesische Krieg (1740-1742).

Der preußische König schreibt am 6. November 1740 an seinen Außenminister (x056/51): >>Schlesien ist aus der ganzen kaiserlichen Erbschaft dasjenige Stück, auf welches wir das meiste Recht haben, und das die günstigste Lage für das Haus Brandenburg hat. Es ist gerecht, ... die Gelegenheit des Todes des Kaisers zu ergreifen, um sich in den Besitz des Landes zu setzen. Die Überlegenheit unserer Truppen ... ist vollständig ... Ich (ziehe) den Schluß, daß wir noch vor dem Winter Schlesien besetzen und während des Winters verhandeln müssen.<<

Der preußische Außenminister Heinrich Graf von Podewil (1696-1760) schreibt am 7. November 1740 an König Friedrich II. (x247/134): >>Was die Rechtslage betrifft, so muß ich Eurer Majestät mit tiefem Respekt sagen: ... es gibt feierliche Verträge, auf die das Haus Österreich sich berufen wird.

(Randbemerkung Friedrichs:) Die Rechtsangelegenheit ist Sache der Minister; ... es ist Zeit, im geheimen zu arbeiten, denn die Befehle an die Truppen sind gegeben.<<

Friedrich II. schreibt später über gerechte und ungerechte Kriege (x194/134): >>Arme Sterbliche, die wir sind! Die Welt beurteilt unser Handeln nicht nach unseren Gründen, sondern nach dem Erfolg. Was bleibt uns also zu tun? Wir müssen Erfolg haben.<<

Friedrich II. schreibt später über den Beginn der "Schlesischen Kriege" (x176/93): >>Ich faßte sofort den Entschluß. Die Fürstentümer in Schlesien in Anspruch zu nehmen, auf welche mein Haus sehr begründete Rechte hatte, und ich ergriff Maßregeln, um meine Ansprüche auf dem Wege der Waffen zu verfolgen. Das war ein unfehlbares Mittel, die Macht meines Hauses zu vermehren und Ruhm zu erwerben, wenn das Glück meinen Unternehmungen zu Hilfe kam.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Ersten Schlesischen Krieg von 1740-1742 (x814/519): >>(Schlesische Kriege) ... Erster Schlesischer Krieg (1740-42). Als Kaiser Karl VI. am 20. Oktober 1740 starb, war König Friedrich II. von Preußen entschlossen, bei dem bevorstehenden Streit über die Erbfolge in den vom Kaiser hinterlassenen Landen seine Stellung an der Spitze einer großen, trefflich ausgerüsteten, kriegsbereiten Heeresmacht zur Verstärkung seiner Macht zu benutzen.

Die allerdings zweifelhaften, aber doch nicht völlig erloschenen Ansprüche seines Hauses auf einen Teil Schlesiens (die Herzogtümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf) boten ihm den Anlaß, den Besitz wenigstens von Niederschlesien zu erstreben, und er ließ gegen dessen Abtretung Maria Theresia die Garantie der Pragmatischen Sanktion, die Kaiserkrone für ihren Gemahl, 2 Millionen Taler und im Fall eines Krieges Beistand mit seiner ganzen Macht anbieten.

In Wien lehnte man aber das Anerbieten hochmütig ab. Auch spätere Anträge wurden mit der stolzen Antwort abgewiesen, die Königin werde Schlesien niemals abtreten. Am 16. Dezember überschritt darauf Friedrich mit 21.000 Mann die schlesische Grenze und besetzte, ohne Widerstand zu finden, in wenigen Wochen bis Ende Januar 1741 die ganze Provinz bis zum Jablunkapaß, mit Ausnahme der Festungen Glogau, Brieg und Neiße, in welche sich die wenigen österreichischen Truppen zurückzogen, und Breslau, dessen Neutralität er vorläufig anerkannte.

Die Bevölkerung verhielt sich vollkommen ruhig; die bisher unterdrückten Protestanten begrüßten den König als Befreier, aber selbst die Katholiken sahen die Beseitigung der österreichischen Mißregierung nicht ungern. Friedrich legte seine Truppen in die Winterquartiere und ließ im März Glogau durch den Prinzen Leopold von Dessau stürmen, während er selbst sich zur Einschließung von Brieg und Neiße rüstete.

Währenddessen fiel Neipperg mit einem österreichischen Heer von Mähren aus in Oberschlesien ein und überraschte die Preußen in ihren zerstreuten Quartieren, so daß sie bis in die Nähe von Brieg zurückweichen mußten. Hier kam es am 10. April zu der Schlacht von Mollwitz, in der trotz anfänglichen Mißgeschicks die ausgezeichnete Einübung und Kriegszucht der preußischen Infanterie den Sieg davontrugen. Dieser sicherte Friedrich nicht bloß den Besitz Schlesiens, das er durch Eroberung von Brieg und Besetzung von Breslau (10. August) völlig in seine Gewalt brachte, sondern ermutigte auch die geheimen Feinde Österreichs, Frankreich und Bayern, mit dem Nymphenburger Bündnis (Mai 1741) den österreichischen Erbfolgekrieg zu beginnen.

Friedrich schloß sich zwar am 4. Juni diesem Bündnis an, nahm aber an dem allgemeinen Angriff auf Österreich nicht teil, weil er dessen Zertrümmerung nicht wollte, hielt sich ruhig im Lager zu Strehlen und schloß am 9. Oktober 1741 unter englischer Vermittlung mit Maria Theresia den geheimen Vertrag von Kleinschnellendorf, in welchem er gegen Abtretung von Niederschlesien mit Neiße neutral zu bleiben versprach; doch ... forderte er, ... daß der Vertrag

streng geheim gehalten und vor Ablauf des Jahres in einen definitiven Frieden verwandelt werde.

Da diese Bedingungen nicht erfüllt wurden, ließ er im Dezember seine Truppen in Böhmen und Mähren einrücken, wo Schwerin Olmütz mit leichter Mühe nahm. Im Januar 1742 begab sich Friedrich selbst nach Mähren, um im Verein mit sächsischen Truppen dieses Land für den Kurfürsten von Sachsen zu erobern. Preußische Husaren streiften bereits bis an die Tore Wiens; indes die Untätigkeit der Sachsen zwang den König, nach Böhmen zurückzugehen, wo er am 17. Mai bei Chotusitz von den Österreichern unter Prinz Karl von Lothringen angegriffen wurde; nach heftigem Kampf siegten die Preußen.

Auf Ermahnung Englands bot nun Maria Theresia die Hand zum Frieden. Die Präliminarien wurden am 11. Juni 1742 zu Breslau abgeschlossen, der definitive Friede kam am 28. Juli in Berlin zustande. Österreich trat ganz Schlesien bis zur Oppa (außer den Herzogtümern Tropaupau, Teschen und Jägerndorf) und die Grafschaft Glatz, 38.000 qkm mit 1.400.000 Einwohnern, an Preußen ab; dieses verpflichtete sich, im österreichischen Erbfolgekrieg neutral zu bleiben und 4 Millionen Taler Schulden auf Schlesien zu übernehmen.<<

Der deutsche Historiker Gerhard Ritter schreibt später über den 1. Schlesischen Krieg (x056/54): >>Sein ganzes Leben hat Friedrich daran setzen müssen, die Folgen dieses Abenteuers (des Überfalls auf Schlesien) zu überwinden ... Er hat damit den Grund für die Größe Preußens gelegt; und solange dessen Aufstieg dauerte, konnte seine Tat als gerechtfertigt vor der Geschichte erscheinen: Als der gewagte, aber unvermeidliche Durchbruchversuch eines Staates, der aus der Enge und dem Dunkel kleiner Verhältnisse gewaltsam aufstrebt zu weltgeschichtlicher Geltung.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des preußischen Staates von 1740-1785 (x813/366-367): >>(Preußen) ... König Friedrich II., der nach König Friedrich Wilhelms Tod (31. Mai 1740) den Thron bestieg, ... war der Herrscher, welcher das Schwert, das sein Vater geschliffen, zum Ruhm und zum Vorteil seines Staates zu schwingen vermochte. Daß die Grundsätze der inneren Verwaltung seines Vorgängers für Preußen die richtigen und erfolgreichsten waren, hatte Friedrich eingesehen und behielt sie daher bei, indem er nur die Pflege der geistigen Interessen nicht versäumte, der religiösen Aufklärung und der Geistesfreiheit Bahn brach und die Prinzipien derselben auch dem Beamtentum einpflanzte.

Auch er betrachtete sich als den obersten Verwaltungsbeamten oder Diener des Staates, fühlte sich für alles verantwortlich und behielt sich in allem die Entscheidung vor. Aber er wollte Preußen auch zu einer den Nachbarstaaten ebenbürtigen Macht erheben, es zu einem wirklichen Königreich machen, was es mit 118.000 qkm und 2½ Millionen Einwohnern nicht sein konnte.

Er war daher entschlossen, alle seine Rechte und Ansprüche auf Gebietsvergrößerung voll zu wahren und von den Zeitumständen den Nutzen für sich zu ziehen, den er erlangen konnte. Berg (ehemaliges Herzogtum) wollte er sich keinesfalls entreißen lassen und traf alle Vorkehrungen, sich seinen Besitz zu sichern, als der Tod des letzten Habsburgers, Karls VI. (20. Oktober 1740), seine Blicke auf Schlesien lenkte, auf das sein Haus ein (freilich zweifelhaftes) altes Recht hatte.

Um die Erbschaft der deutschen Habsburger mußte ein allgemeiner europäischer Krieg entbrennen; Friedrich beschloß, seine Militärmacht, die er auf 100.000 Mann erhöhte, zur teilweisen oder gänzlichen Erwerbung Schlesiens zu verwerten.

Nachdem seine Anerbietungen, gegen die Abtretung eines Teiles von Schlesien die Thronfolge Maria Theresias zu verteidigen, schroff und höhnisch abgewiesen worden, sah er sich gezwungen, zum Schwert zu greifen. Der erste Schlesische Krieg (1740-42) zeigte der erstaunten Welt nicht bloß die Kriegstüchtigkeit der bisher oft verspotteten preußischen Armee, son-

dem verschaffte Preußen durch die Siege bei Mollwitz (10. April 1741) und Chotusitz (17. Mai 1742) in kurzer Zeit den Besitz von Schlesien und Glatz (im Berliner Frieden vom 28. Juli 1742).

Aber bereits 1744 war er genötigt, um diese Erwerbung gegen die wieder erstarkende Macht Österreichs zu sichern, den zweiten Schlesischen Krieg (1744-45) zu beginnen, in welchem er anfangs in nicht geringe Bedrängnis geriet, aus der ihn aber der überaus glückliche Feldzug von 1745 mit den Siegen zu Hohenfriedberg (4. Juni), Soor (30. September) und Kesselsdorf (15. Dezember) befreite. Im Frieden von Dresden (25. Dezember 1745) begnügte er sich mit der Behauptung von Schlesien.

Das kühne Auftreten und das Glück des Emporkömmlings, wofür die alten Mächte Friedrich hielten, erregten deren Neid und den Gedanken einer gemeinsamen Aktion, um ihn zu unterdrücken. Der König begann den Siebenjährigen Krieg, um die gefürchtete europäische Koalition durch rasche Niederwerfung des Hauptfeindes Österreich im Keim zu ersticken; indem ihm dies aber weder 1756 noch Anfang 1757 gelang, bewirkte er gerade das Zustandekommen des großen, zu seiner Vernichtung gestifteten Bundes, gegen den er sich in langem verzweifelungsvollen Ringen nur eben behauptete.

Preußen erhielt für die ungeheuren Opfer an Geld und Menschen, die er in diesem Krieg gebracht (hatte), im Hubertusburger Frieden (15. Februar 1763) nicht die geringste Entschädigung, der Gewinn langer Friedensarbeit war wieder zerstört, und nur der Gebietsstand des Staates und der Kriege ruhm waren geblieben.

Indessen hatten die Kriege Friedrichs II. in anderer Hinsicht hohe Bedeutung. Nicht bloß die Offiziere und Soldaten waren stolz darauf, an dem Ruhm dieser Kriege einigen Anteil zu haben, auch die übrigen Bewohner Preußens rühmten sich, Untertanen eines Königs und Glieder eines Volkes zu sein, die sich gegen fast ganz Europa mit Erfolg verteidigt hatten. Ja, das ganze deutsche Volk nahm an diesem nationalen Aufschwung teil. Durch die Taten seines Großen Königs und seines tapferen Heeres wurde Preußen zu einer europäischen Großmacht erhoben.

Die Verschärfung des Gegensatzes zu Österreich beengte allerdings die Aktionsfreiheit beider deutschen Großmächte und zwang Preußen, um einen neuen Krieg zu vermeiden, sich an Rußland anzulehnen. Vorübergehend bewirkte die polnische Frage eine Annäherung zwischen Preußen und Österreich, um die Eroberungsgier der russischen Kaiserin in Polen und der Türkei zu beschränken.

Durch die erste polnische Teilung (1772) erwarb Preußen das 1466 von den Polen dem deutschen Ordensstaat entrissene Westpreußen zurück, welches Ostpreußen mit dem Hauptland in Verbindung setzte, sowie den Netzedistrikt (35.500 qkm mit 900.000 Einwohnern). Schon der bayerische Erbfolgekrieg (1778-79) brachte aber die Nebenbuhlerschaft Preußens und Österreichs in Deutschland zum offenen Ausbruch, und indem sich Friedrich II. 1785 an die Spitze des deutschen Fürstenbundes stellte, um die Eroberungs- und Machterweiterungsgelüste Josephs II. im Reich zu vereiteln, zeichnete er der Politik seines Staates den Weg vor, auf dem derselbe zur Führerschaft des deutschen Volkes vorschreiten konnte.

Der ungeheure Fortschritt Preußens in der Entwicklung seiner äußeren Macht infolge seiner zielbewußten Politik seit 1740 war offenbar: damals ein deutscher Territorialstaat, welcher den Druck des kaiserlichen Hofes empfindlich fühlte, ohne sich ihm entziehen zu können, war Preußen jetzt eine europäische Großmacht von fast 200.000 qkm und beinahe 6 Millionen Einwohnern mit einem Heer von 200.000 Mann, welches als das beste der Welt galt, einem jährlichen Einkommen von 22 Millionen Talern und einem Staatsschatz von 55 Millionen Talern, allgemein gefürchtet und gesucht und mehr und mehr seiner höheren Aufgabe bewußt, an die Spitze Deutschlands zu treten und ihm als Kern seiner politischen Neugestaltung zu dienen.

Auch im Inneren erzielte die 46jährige Regierung des großen Königs trotz des Schadens, den der Siebenjährige Krieg angerichtet hatte, erhebliche Fortschritte. Unermüdlich war er darauf bedacht, den Landbau und die Viehzucht zu heben durch Verbreitung nützlicher Kulturgewächse, Anpflanzung von Obstbäumen an den Kunststraßen, Entwässerung von Sümpfen und Mooren, deren bedeutendste Beispiele die Anlage des Oderbruches (1747-56) und die Entsumpfung des Netzedistriktes sind, und Anlegung von Kolonien sowohl einzelner Höfe als ganzer Dörfer. 800 Ortschaften legte er neu an, zu welchem Zweck er zahlreiche Einwanderer aus allen Teilen Deutschlands in sein Land zog.

Die rechtliche Lage des Bauernstandes veränderte er aber nicht und ließ seine Erbuntertänigkeit in den östlichen Provinzen bestehen, weswegen ein größerer Aufschwung des Bauernstandes ausblieb.

Auch Industrie und Handel wurden bedeutend gefördert, indem der König selbst Fabriken anlegte, um neue Industriezweige heimisch zu machen, die Anlage anderer anregte und unterstützte; so wurden die Zuckersiederei, Papierfabrikation, Porzellanmanufaktur, Kattundruckerei, Baumwollspinnerei und -Weberei u.a. in Preußen eingeführt.

Der Handel wurde durch Kanalbau erleichtert. Doch auch hier waren die Fortschritte beschränkte, indem das Merkantilsystem, das Friedrich befolgte, den Antrieb zu immer erhöhter Anspannung der Kräfte raubte, und die hohen Accisen, namentlich die Regie, welche nach dem Siebenjährigen Krieg eingeführt wurden, lähmten den Verkehr. Der Wert der industriellen Produktion in Preußen betrug 1785: 30½ Millionen Taler.

Auch in geistiger Beziehung waren die Resultate von Friedrichs rastloser Fürsorge innerhalb Preußens selbst nur mittelbare.

Das Schulwesen konnte aus Rücksicht auf die Finanzen nur wenig unterstützt werden, noch weniger die höhere wissenschaftliche und künstlerische Tätigkeit. Indes das persönliche Beispiel des Königs, berühmte Erlasse und mündliche Äußerungen trugen wesentlich dazu bei, das preußische Volk von dem Bann beschränkter Vorurteile zu befreien und geistige Aufklärung unter den höheren Klassen der Gesellschaft zu verbreiten.

Der Geist der Unabhängigkeit, des selbständigen Denkens wurde besonders dem Ritterstand eingepflanzt und der preußischen Justizpflege durch das preußische Landrecht eine gesunde Grundlage geschaffen. Der Beamtenstand, von echt Friderizianischem Geist erfüllt, unbeirrt durch eigennützige Rücksichten und unbeeugt durch Vorurteile, strebte nur danach, der Vernunft gemäß zum Besten des Gemeinwohls zu handeln. ...<<

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1740-1780 (x812/510-511): >>(Österreich) ... Mit Karls VI. Tod (20. Oktober 1740) erlosch der habsburgische Mannesstamm, und mit Maria Theresia (1740-80), der ältesten Tochter Karls VI., die mit Franz von Lothringen, Großherzog von Toskana, vermählt war, begann die Herrschaft des Hauses Habsburg-Lothringen.

Die junge Fürstin übernahm das Reich in einem kläglichen Zustand. Die Länder desselben bildeten eine lockere Föderation, die nur durch die Person des Herrschers, aber nicht durch eine Verfassung oder einen festen Verwaltungsorganismus vereinigt war. Jedes Land hatte seine eigene ständische Verfassung, die dem Adel und der Geistlichkeit bedeutende Privilegien einräumte, und welche die habsburgischen Herrscher zwar nicht immer streng beachteten, doch auch nicht aufhoben.

Die Zentralbehörden waren der Hofkriegsrat, die Hofkammer (Finanzen) und die Staatskanzlei (äußere Angelegenheiten), welche aber keine ausreichenden niederen Organe zu ihrer Verfügung hatten, sondern sich auf die ständischen und Lokalbehörden stützen mußten. Der Schatz war leer, das Heer in Zerrüttung, die Minister und Generale alt und unzuverlässig. In geistiger Beziehung herrschte völliger Stillstand, der Zusammenhang mit Deutschland schien gänzlich gelöst.

Karl VI. hatte die Wahl seines Schwiegersohnes zum deutschen Kaiser bei seinen Lebzeiten nicht erreicht. Der Glaube, daß Maria Theresias Thronfolge durch die Verträge mit den Mächten gesichert sei, erwies sich als trügerisch. Der Kurfürst Karl Albert von Bayern machte Ansprüche auf das habsburgische Erbe. Friedrich II. von Preußen forderte Entschädigung für seine schlesischen Ansprüche und fiel, als diese sowie sein Anerbieten, zum Lohn für dieselbe die Pragmatische Sanktion verteidigen zu helfen, schroff zurückgewiesen wurden, am 16. Dezember 1740 in Schlesien ein (erster Schlesischer Krieg). Mit Ausnahme weniger Festungen, die auch bald erobert wurden, fiel das ganze Land ohne erheblichen Widerstand in seine Hände ...

Jetzt fochten auch Sachsen, Sardinien, Spanien und Frankreich die Pragmatische Sanktion an und vereinigten sich mit Bayern und Preußen. Der österreichische Erbfolgekrieg (1741-48), der aus diesem Bündnis hervorging, verlief anfangs für die junge Königin sehr ungünstig. Durch ein französisches Heer verstärkt, eroberte der Kurfürst von Bayern Oberösterreich und empfing in Linz die Huldigung der Stände. Er drang bis vor Wien vor, wandte sich aber dann nach Böhmen und ließ sich in Prag krönen (Dezember 1741). Auch hier schlossen sich die Stände teils Bayern an, teils verhielten sie sich untätig. Nur der ungarische Reichstag leistete Maria Theresia Beistand.

Infolge der Fehler der französisch-bayerischen Kriegführung wandte sich die Sache 1742 zu Gunsten Österreichs. Ein österreichisches Heer unter Karl von Lothringen fiel in Böhmen, ein zweites unter dem General Khevenhüller in Bayern ein und besetzte München, während Maria Theresia nach der Niederlage bei Chotusitz (17. Mai 1742) mit Friedrich II. am 28. Juli 1742 zu Berlin einen Frieden schloß, in welchem sie Schlesien (außer Troppau, Teschen und Jägerndorf) nebst der Grafschaft Glatz an Preußen abtrat.

Um so energischer und erfolgreicher wurde nun der Krieg gegen die Franzosen und Bayern fortgesetzt. Aus Besorgnis, daß nach dem völligen Sieg Österreichs ihm Schlesien wieder entrisen werden könne, begann Friedrich II. 1744 den zweiten Schlesischen Krieg, fiel in Böhmen ein und eroberte am 16. September Prag. Dies nötigte Karl von Lothringen, Bayern zu räumen und sich nach Böhmen zu wenden.

Den geschickten Operationen des Grafen Traun war es zu danken, daß Friedrich sich unter großen Verlusten aus Böhmen nach Schlesien zurückziehen mußte. Schon hoffte Maria Theresia, Schlesien wiedergewinnen zu können, für das sie sich durch Bayern zu entschädigen gedacht hatte. Als daher nach dem Tod Karls VII. (20. Januar 1745) dessen Nachfolger Max Joseph III. um Frieden bat, ließ ihm Maria Theresia im Vertrag von Füssen (22. April 1745) Bayern, während er auf alle Ansprüche an Österreich verzichtete.

Österreichische Truppen rückten darauf in Ober- und Mittelschlesien ein; Friedrich rettete sich aber durch die Siege von Hohenfriedberg (4. Juni), Soor (30. September) und Kesselsdorf (15. Dezember) aus der Bedrängnis und behauptete Schlesien im Frieden von Dresden (25. Dezember 1745). Der Krieg zwischen Österreich nebst seinen Verbündeten und Frankreich wurde noch drei Jahre in den Niederlanden und in Italien fortgesetzt und erst am 23. Oktober 1748 durch den Frieden von Aachen beendet. Maria Theresia verlor einen Teil Mailands an Sardinien, Parma und Piacenza ... an die sizilischen Bourbonen. Im übrigen wurde ihr Thronfolgerecht und ihr Besitzstand bestätigt und ihr Gemahl Franz von Lothringen als deutscher Kaiser anerkannt.

Die erheblichen Gebrechen, welche sich im österreichischen Staatswesen während dieser Kriege gezeigt hatten, den Mangel an Einheit und Staatsbewußtsein im Volk, die Geringfügigkeit und Unsicherheit der Einkünfte, die Schwäche der Zentralbehörden, die schwerfällig provinzielle Verwaltung und die ungenügende Heeresorganisation, zu beseitigen, war nun Maria Theresias Streben. Sie rottete das Feudalsystem nicht völlig aus, aber suchte es unschädlich zu machen. Mit Güte oder mit Gewalt wurden die Stände zur Erfüllung der landes-

herrlichen Befehle bewogen.

Als Zentralbehörde wurde ein Staatsrat eingesetzt, die österreichische und die böhmische Hofkanzlei vereinigt, die bisher ständischen Beamten in staatliche verwandelt. Die Justiz wurde wenigstens in den oberen Instanzen von der Verwaltung getrennt und ein neues Strafgesetz erlassen, welches viele Härten milderte und die Tortur abschaffte (1776). Die von der Hofkammer verwalteten Finanzen wurden durch Vereinfachung der Verwaltung gebessert, die Einnahmen durch neue Zölle, Steuern und Monopole von 20 Millionen (1745) auf 40 (1754), ja auf 54 Millionen (1773) vermehrt.

Dennoch verschlangen die Kriege so ungeheure Summen, daß die öffentliche Schuld immer noch 250 Millionen betrug. Auch die Freigebigkeit Maria Theresias überschritt oft die verfügbaren Mittel, und das jährliche Defizit betrug 8-10 Millionen. Das Heerwesen, dessen oberste Leitung der Hofkriegsrat behielt, wurde nach preußischem Muster reorganisiert und der Friedensstand der Armee auf 108.000 Mann mit einem jährlichen Erfordernis von 14 Millionen festgesetzt.

Die drückende Lage der bäuerlichen Bevölkerung wurde erleichtert, die Robotpflicht 1775 erheblich herabgesetzt, dagegen die Steuerfreiheit der Grundherren aufgehoben. In kirchlicher Beziehung wurde die Herrschaft der römisch-katholischen Kirche als Staatsreligion aufrecht erhalten und den Nichtkatholiken kaum Duldung gewährt. Den Jesuitenorden hob Maria Theresia 1773 auf, nachdem der Papst ihn aufgelöst hatte.

Die Universitäten wurden in Staatsinstitute umgewandelt und reorganisiert, der Gymnasialunterricht reformiert und die Volksschule als wichtigste Erziehungs- und Bildungsanstalt geschaffen (1774). Doch bezogen sich diese Reformen nur auf die österreichisch-böhmischen Lande. Ungarn, Belgien und die Lombardei nahmen in allen diesen Dingen eine Sonderstellung ein.

Unterbrochen wurde diese Reformtätigkeit durch den Siebenjährigen Krieg (1756-63). Maria Theresia glaubte stark genug zu sein, ihren unversöhnlich gehaßten Feind Friedrich II. zu demütigen und Schlesien wiederzugewinnen; sie rechnete hierbei auf die Hilfe Rußlands, Schwedens, Sachsens und Englands. Als letzteres sich mit Preußen verbündete, tat sie einen entscheidenden Schritt: sie schloß am 20. April 1756 ein Bündnis mit Frankreich, welches dem mehr als zweihundertjährigen Antagonismus zwischen dem Haus Österreich und Frankreich ein Ende machte.

Österreich wollte den Krieg gegen Preußen erst 1757 beginnen, doch kam dieses mit dem Einfall in Sachsen und Böhmen 1756 zuvor. Die Schlacht bei Kolin setzte dem Siegeslauf des Preußenkönigs ein Ziel, und auch im weiteren Verlauf des Krieges bewährte das österreichische Heer seine erhöhte Kriegstüchtigkeit und errang unter hervorragenden Feldherren noch mehrere Siege.

Aber Friedrich II. zeigte sich schließlich seinen zahlreichen Feinden und allen Wechselfällen des Schicksals gewachsen. Auch Österreichs Hilfsquellen, besonders die Finanzen, waren endlich erschöpft, und Maria Theresia mußte im Hubertusburger Frieden (15. Februar 1763) auf Schlesien endgültig verzichten. Die ungeheuren Opfer an Geld und Menschen waren vergeblich gebracht.

Nicht zu unterschätzen war die moralische Einbuße, welche Österreich durch den Siebenjährigen Krieg erlitt. Es hatte sich mit fremden Mächten, namentlich dem Erbfeind Frankreich, zur Zertrümmerung eines deutschen Staates, zur Auslieferung deutschen Gebietes (Pommerns und Ostpreußens) an das Ausland (Schweden und Rußland) verbunden, aus erobertem Ehrgeiz Deutschland der Verheerung durch fremde Truppen preisgegeben und dadurch die Sympathien verscherzt, welche es sich als Verteidiger der deutschen Grenzen früher im Volk erworben (hatte). Besonders die protestantische Bevölkerung Deutschlands sah jetzt in Friedrich II. ihren Nationalhelden.

Nicht lange nach dem Frieden, am 18. August 1765, starb Maria Theresias Gemahl, Kaiser Franz I. (1745-65), der erste aus dem habsburg-lothringischen Haus. Ihm folgte als Kaiser der älteste Sohn, Joseph II. (1765-90), den Maria Theresia am 8. Dezember 1765 auch zum Mitregenten für Österreich ernannte; sie überließ ihm die Leitung des Militärs und der Finanzen, räumte ihm aber auch auf die auswärtige Politik einen erheblichen Einfluß ein.

So geschah es, daß die Kaiserin, obwohl jedem neuen Ländererwerb und namentlich jeder kriegerischen Verwicklung persönlich abgeneigt, es geschehen ließ, daß sich Österreich 1772 an der ersten Teilung Polens beteiligte und bei derselben Galizien und Lodomerien (100.000 qkm) erwarb, wozu 1775 noch die von der Türkei abgetretene Bukowina kam.

Joseph II. nahm auch den Plan der Erwerbung Bayerns wieder auf, indem er nach dem Erlöschen der bayerischen Wittelsbacher mit dem Tode des Kurfürsten Maximilian III. Joseph (30. Dezember 1777) sofort mit dessen Erben, Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, am 3. Januar 1778 einen Vertrag schloß, der Österreichs Ansprüche auf den größten Teil von Niederbayern, Mindelheim und die böhmischen Lehen anerkannte. Österreich wäre damit die einzig gebietende Macht in Süddeutschland geworden, zumal Joseph auch die übrigen Länder Bayerns durch Verträge zu erwerben hoffte.

Friedrich II. war aber entschlossen, eine solche Vergrößerung Österreichs in Deutschland um keinen Preis zu dulden, veranlaßte den nächsten Erbberechtigten, den Herzog Karl von Zweibrücken, gegen den Vertrag vom 3. Januar zu protestieren, und als ... Joseph die abgetretenen Gebietsteile besetzte und die Räumung verweigerte, rückte er 1778 in Böhmen ein. Der Krieg, in welchem weniger gekämpft als demonstriert wurde, endete mit dem Frieden von Teschen (13. Mai 1779), in welchem Joseph II. sich mit der Erwerbung des Innviertels begnügen mußte. Ein Jahr darauf, am 29. November 1780, starb Maria Theresia.

Sie hinterließ einen Staat von 600.000 qkm mit 24 Millionen Einwohnern in bedeutend besserem Zustand, als sie ihn 1740 übernommen hatte. Nicht bloß die Einheit und Kraft des Staatswesens waren gewachsen, auch in wirtschaftlicher Beziehung waren Fortschritte gemacht worden: Industrie und Handel nahmen einen bedeutenden Aufschwung. Die deutsche Aufklärung brach sich in Österreich Bahn und befreite es von dem geistigen Druck, der seit der Gegenreformation ertötend auf ihm gelastet hatte. In Wissenschaft, Literatur und Kunst gewann man wieder Fühlung mit dem Reich, mit Deutschland. ...<<

Ungarn: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Ungarns von 1740-1847 (x815/1.009): >>(Ungarn) ... Nach Karls Tod bestieg am 20. Oktober 1740 kraft der vom ungarischen Reichstag anerkannten Pragmatischen Sanktion von 1723 seine Tochter Maria Theresia (1740-80) den Thron. In dem Kampf um ihr Erbe erhoben sich die Ungarn begeistert für ihren "König" Maria Theresia und verhalfen ihr zum Sieg. Die Kaiserin widmete daher Ungarn ihre besondere Fürsorge, beschützte die Protestanten und regelte 1765 die Untertanenverhältnisse ...

Joseph II. (1780-90) hob die Leibeigenschaft auf, erließ ein Toleranzedikt, zog die Klöster ein, beseitigte die Vorrechte des Adels, beschränkte den Zunftzwang, vernichtete die Komitatsteilung, führte das Deutsche als Geschäftssprache ein etc. und erbitterte durch rücksichtslose Verletzung der nationalen und Standesvorurteile alle Stände so sehr, daß er, um einem allgemeinen Aufstand vorzubeugen, am 28. Januar 1790 mit Ausnahme der beiden ersten Reformen alle Maßregeln zurücknehmen mußte.

Auch der neue Türkenkrieg, den er 1788 im Bund mit Rußland unternahm, war erfolglos und verschaffte Ungarn im Frieden von Sistowa (4. August 1791) nur den Besitz von Alt-Orsova.

Josephs Nachfolger Leopold II. (1790-92) berief sofort zur Versöhnung der Gemüter einen Reichstag (den ersten seit 25 Jahren) nach Ofen.

Franz I. (1792-1835) lenkte dagegen wieder ganz in die absolutistischen Bahnen ein und berief Reichstage nur, um sich Geld und Mannschaften für die fortwährenden Kriege gegen

Frankreich, welche Ungarn zwar nur vorübergehend berührten, ihm aber große Opfer auflegten, bewilligen zu lassen. Nach wiederhergestelltem Frieden wurde lange kein Reichstag berufen und 1820 eigenmächtig eine neue Rekrutierung angeordnet und die Steuern auf mehr als das Doppelte erhöht.

Erst 1825 trat wieder ein Reichstag zusammen, weil die Ausführung jener Maßregeln auf Widerstand stieß. Der Reichstag bewilligte sofort das geforderte Truppenkontingent und die Erhöhung der Steuern, verlangte aber, daß der König sich verpflichtete, ohne Mitwirkung des Reichstages keine Steuern zu erheben und denselben alle drei Jahre einzuberufen.

Die Opposition des Reichstages, geführt von Männern wie Széchényi, erstrebte neben einer modernen, wirklich konstitutionellen Verfassung auch nationale Ziele, namentlich offizielle Anerkennung der magyarischen Sprache.

Zu diesem Zweck wurde 1825 eine ungarische Akademie errichtet und das Magyarische von den höheren Ständen als Umgangssprache gewählt. Die Regierung betrachtete diese Bestrebungen als unschädlich und ließ die Zulassung des Magyarischen als Geschäftssprache zu, widersetzte sich aber entschieden der Forderung liberaler Reformen und beantwortete die liberalen Regungen in der Literatur und Presse mit Einsperrung der Unruhstifter; sie stützte sich hierbei auf eine ziemlich starke konservative Partei unter Graf Aurel Dessewffy, welche für ihre Standesvorrechte und Interessen eintrat.

Aus dem Gegensatz dieser konservativen zu der liberalkonservativen Partei unter Széchényi und der eigentlichen Oppositionspartei unter Ludwig Batthyányi und Kossuth entwickelte sich, namentlich seit der Thronbesteigung Ferdinands I. (1835-48), ein lebhafter Parteikampf auf den Reichstagen, durch welchen das Volk politisch aufgeklärt und geschult und der vaterländische Sinn bedeutend gehoben wurde. Die Liberalen errangen Sieg auf Sieg: 1840 den Erlaß einer Amnestie, 1843 die Zulassung Nichtadliger zu den bisher dem Adel vorbehaltenen Ämtern. Den Reichstag von 1847 eröffnete König Ferdinand am 12. November mit einer Rede in magyarischer Sprache. ...<<

1741

Heiliges Römisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1741-1792 (x804/876-880): >>(Deutschland) ... Die Erbin Karls VI., Maria Theresia, rechnete im Vertrauen auf ihres Vaters Verträge und auf die zur Gewohnheit gewordene Unterordnung des Reiches unter die Wünsche des Wiener Hofes zuversichtlich nicht bloß auf ihre eigene unangefochtene Thronfolge, sondern auch auf die Wahl ihres Gemahls, des Großherzogs Franz Stephan von Toskana, zum Kaiser.

Mit Entrüstung wies sie daher das Ansinnen des Königs von Preußen zurück, der für die Garantie der Pragmatischen Sanktion und die Wahl ihres Gemahls auf Grund alter Erbansprüche die Abtretung eines Teiles von Schlesien verlangte. Indes mußte sie bald einsehen, daß ihre Herrschaft doch nicht so unerschütterlich begründet war, wie sie geglaubt (hatte).

Als Friedrich II. die Ablehnung seines Anerbietens mit der Besetzung von Schlesien beantwortete und am 10. April 1741 über die österreichische Armee den Sieg von Mollwitz erfocht, schloß Frankreich mit dem Kurfürsten Karl Albert von Bayern das Nymphenburger Bündnis (22. Mai 1741), dem auch Spanien, Sardinien, Preußen, Kurpfalz, Köln und Sachsen beitraten. Das Ziel desselben war, daß Maria Theresia und die habsburgisch-lothringische Dynastie des Kaisertums beraubt und auf den Besitz Ungarns beschränkt werden sollte; Bayern sollte die österreichischen Erblande, Sachsen einen Teil von Böhmen, Mähren und Oberschlesien, Frankreich die Niederlande, Spanien und Sardinien die italienischen Lande bekommen, die Kaiserkrone in freier Wahl auf das bayerische Haus übertragen werden.

Die österreichische Monarchie sollte also zertrümmert, die österreichische Hegemonie in Deutschland durch die französische und die einiger weniger mächtiger Reichsfürsten ersetzt werden.

Der österreichische Erbfolgekrieg begann damit, daß die Franzosen, Bayern und Sachsen in Österreich und Böhmen im Herbst 1741 einrückten. Karl Albert wurde in Prag zum König von Böhmen, am 24. Januar 1742 in Frankfurt am Main als Karl VII. (1742-45) zum Kaiser gekrönt. Die mutige junge Königin Maria Theresia fand jedoch in Ungarn begeisterte Anerkennung und aufopfernden Beistand. Noch 1741 wurden die Verbündeten aus Österreich vertrieben und sogar Karls VII. Hauptstadt München besetzt.

Ihres gefährlichsten Feindes, des Preußenkönigs, der am 17. Mai 1742 die Österreicher zum zweiten Mal bei Chotusitz schlug, entledigte sich Maria Theresia durch die Aufopferung Schlesiens im Frieden von Breslau und schloß darauf 1743 zur Bekämpfung Frankreichs mit den Seemächten England und den Niederlanden, ferner mit Sardinien und Sachsen ein Bündnis, welches ihren Waffen in Deutschland den vollständigsten Sieg verschaffte. Vergeblich suchte Friedrich II. durch die Frankfurter Union (Mai 1744) und einen Einfall in Böhmen an der Spitze von 80.000 Mann kaiserlicher Hilfsvölker (1744) Kaiser Karl VII. zu retten und den Besitz Schlesiens zu sichern.

Nach Karls VII. Tod (20. Januar 1745) unterwarf sich sein Sohn Maximilian Joseph im Frieden von Füssen (22. April 1745) Österreich, Maria Theresias Gemahl wurde als Franz I. (1745-65) zum Kaiser erwählt, und Österreicher und Sachsen fielen, nachdem Friedrich II. zum Rückzug aus Böhmen gezwungen worden (war), im Mai 1745 in Schlesien ein, um dasselbe wiederzuerobern. Die Siege der Preußen bei Hohenfriedberg (4. Juni), bei Soor (30. September) und bei Kesselsdorf (15. Dezember) vereitelten dieses Unternehmen.

Im Frieden von Dresden (25. Dezember) mußte Maria Theresia ihren Gegner im Besitz Schlesiens bestätigen. Auch der Krieg mit Frankreich, welcher in den österreichischen Niederlanden geführt wurde, nahm mit dem Sieg des Marschalls von Sachsen bei Fontenoy 1745 noch einmal eine ungünstige Wendung. Indes die Erschöpfung der beiden bourbonischen Königreiche, welche jetzt allein noch den Krieg und zwar ohne eigentlichen Zweck fortsetzten, führte 1748 zum Aachener Frieden, welcher Maria Theresia als Erbin Karls VI. anerkannte und ihr den Besitz aller österreichischen Lande ließ, mit Ausnahme Schlesiens, welches Preußen behielt, und der Fürstentümer Parma und Piacenza, welche ... den spanischen Bourbonen zufielen.

Österreich hatte also mit der Kaiserkrone die herrschende Stellung im Reich behauptet. Jedoch Kaisertum und Reich wollten jetzt noch weniger bedeuten als früher. Maria Theresia hatte ja selbst den Kaiser Karl VII. bekämpft und sich um den Reichstag und seine Rechte wenig gekümmert. Ebensowenig waren die übrigen Fürsten des Reiches, vor allen Preußen, gewillt, sich durch Reichsordnungen binden zu lassen. Die Machtinteressen und politischen Gegensätze zwischen Österreich und der nächstgrößten deutschen Macht, der preußischen, stießen also unvermittelt und ungemildert durch ihre Reichspflichten aufeinander und mußten zum Konflikt führen.

Der Haß Maria Theresias gegen Friedrich II., den sie zu vernichten wünschte, führte einen völligen Umschwung in der Stellung Österreichs zu seinen bisherigen Gegnern und damit eine wichtige Änderung im Reich und in der ganzen europäischen Politik herbei. Nach 250jährigem Kampf, in welchem Frankreich und die Bourbonen groß geworden (waren), Österreich glänzenden Waffenruhm sich erworben hatte, vereinigten sich jetzt beide Großmächte zur Unterdrückung eines Störenfrieds und Eindringlings in das von ihnen geschaffene Staatensystem.

Durch das österreichisch-französische Bündnis wurden auch die bisher unter französischem Einfluß stehenden Reichsstände Österreich dienstbar, und das offizielle Reich stand fortan zur unbedingten Verfügung des kaiserlichen Hofes. Indem sich Schweden und Rußland dem Bund anschlossen, wurde fast das ganze festländische Europa gegen Preußen vereinigt, das nur England und außer den von England abhängigen Hannover sehr wenige Reichsstände auf seiner

Seite hatte.

Schon die Verträge der Verbündeten mußten aber den gebildeten, besonders den protestantischen Teil der deutschen Nation darüber belehren, auf welcher Seite ihr wahres Interesse verteidigt wurde: nicht bloß sollten deutsche Reichsgebiete, wie Vorpommern, fremden Mächten preisgegeben werden, Ostpreußen an Rußland fallen und damit die Ostsee dem deutschen Handel verschlossen werden, ferner durch Abtretung der österreichischen Niederlande an Frankreich dessen Macht und Einfluß im Westen eine bedeutende Stärkung erfahren, sondern es waren auch die Erhaltung des Protestantismus und damit der mühsam errungene kirchliche Friede, die geistige Freiheit und die aufblühende Literatur in Deutschland durch den Sieg der beiden katholischen Großmächte ernstlich gefährdet.

Noch deutlicher freilich bewies der Verlauf des Siebenjährigen Krieges (1756-63) selbst, daß nicht im Lager der Kaiserlichen und des erbärmlichen Reichsheeres, sondern in dem preußischen das höhere Recht, die größere Intelligenz und sittliche Kraft vertreten waren, daß Friedrich für die modernen Ideen und die Aufklärung, die Verbündeten für mittelalterliche Geistesknechtschaft kämpften. Um das einzige wirkliche Staatswesen in Deutschland, den deutschen Staat der Zukunft, zu zertrümmern, überschwemmen und verwüsteten französische, schwedische und russische Scharen, Kroaten und Panduren deutsche Landschaften.

Das offizielle Reich und sein formell begründetes Rechtsverfahren gegen den preußischen Landfriedensbrecher standen mit der Wahrheit und dem sittlichen Werte der handelnden Faktoren in so grellem Widerspruch, daß die offene Verhöhnung, die Friedrich der Achtserklärung entgegensetzte, allgemeinen Beifall fand, daß die schmäbliche Niederlage der Reichsarmee bei Roßbach (5. November 1757) nicht Unwillen und Entrüstung gegen den Empörer wider Kaiser und Reich erregte, sondern nur Spott und Hohn über das erbärmliche Reichsheerwesen hervorrief, daß sich die deutsche Nation an den Heldentaten des Preußenkönigs und seiner Soldaten, welche den alten Ruhm deutscher Kraft und deutschen Kriegsmutes weit über die Grenzen Europas hinaus erneuerten, aufrichtete und Nationalstolz und Selbstbewußtsein wiedergewann.

Als Preußen nach sieben furchtbaren Kriegsjahren, nach glänzenden Siegen, aber auch schrecklichen Niederlagen erschöpft und aus tausend Wunden blutend, aber ungebeugt im Hubertusburger Frieden (15. Februar 1763) seinen Besitzstand behauptete, als es sich zeigte, daß die Macht halb Europas diese festgefügte, in Kampf und Not gestählte Monarchie nicht zu bezwingen vermochte, hatte der Staat Friedrichs des Großen den Rang einer Großmacht erlangt und sich in Deutschland zu einem Österreich ebenbürtigen Staat emporgeschwungen, welcher den Vorzug, den das erheblich größere Österreich in der Kaiserkrone besaß, durch sein ausgezeichnetes Heer, sein intelligentes Beamtenum und den intensiven Patriotismus seiner Einwohner ersetzte. Hiermit war der Dualismus der beiden deutschen Großmächte, Österreichs und Preußens, begründet, welcher die deutsche Geschichte über ein Jahrhundert beherrscht hat.

Das Ansehen des alten Reiches und seiner Institutionen hatte im Siebenjährigen Krieg den letzten Stoß erlitten. An eine Wiederbelebung des fast toten Körpers wurde nicht mehr gedacht. Der Aufschwung, den das deutsche Volk durch Preußens Heldenkampf empfangen (hatte), machte sich auf anderen Gebieten geltend. Es war Deutschland vergönnt, sich mehrere Jahrzehnte lang ungestört den Werken des Friedens hingeben zu dürfen. So wurden die schweren Wunden geheilt, die der Krieg dem Land geschlagen, die Verluste ersetzt, die der Wohlstand gelitten, und Ackerbau und Gewerbe, Handel und Wandel zu höherer Blüte gebracht.

Auch hierbei ging Friedrich II. mit gutem Beispiel voran und spornte andere Regierungen zur Nacheiferung an. Als hervorragendster Repräsentant des "aufgeklärten Despotismus", der alles für das Volk, nichts durch das Volk erreichen wollte, förderte er durch Heranziehung von

Kolonisten, durch Entwässerungen und Meliorationen (Urbarmachungen) sowie durch eingehende Belehrung, welche sich auf die kleinsten Details erstreckte, den Ackerbau und suchte durch Rechtsschutz und humane Behandlung den Bauernstand aufzumuntern; nichts ist Friedrich dem Großen von seinem Volk höher angerechnet worden, als daß er den kleinen Mann vor Beamten- und Gutsherrenwillkür schützte und sein Recht achtete.

Gewerbe und Handel wurden zwar in etwas einseitiger Richtung begünstigt, da der König dem Merkantilsystem huldigte und die hohen Zölle bei der Zerrissenheit des Staatsgebietes in vieler Beziehung schädlich wirkten; dennoch blühten gewisse Industriezweige in ungeahnter Weise auf, und der Verkehr wurde durch die geordneten Zustände erleichtert.

Die Reform der Justiz und die Ausarbeitung des preußischen Landrechts erhoben den preußischen Richterstand auf eine hohe Stufe und machten das preußische Gerichtswesen zu einem Muster für alle anderen Staaten. Ebenso ragte die preußische Verwaltung durch Unbestechlichkeit, Intelligenz und freie Geistesrichtung sowie durch unermüdliche Tätigkeit hervor.

Die preußische Armee galt seit dem Siebenjährigen Krieg selbstverständlich als die erste der Welt.

Wenige Staaten in Deutschland konnten sich dem Einfluß dieses glänzenden Beispiels gänzlich entziehen. Einige, wie Baden, Bayern, die thüringischen Staaten, Anhalt, auch geistliche, wie Kurköln und Kurmainz, bemühten sich, durch bessere Verwaltung das materielle und geistige Niveau ihrer Untertanen zu heben. Namentlich die Pflege der Künste und Wissenschaften wurde an manchen deutschen Fürstenhöfen geradezu eine Modeliebhabelei, die der Entfaltung der poetischen Nationalliteratur jedoch unschätzbaren Vorschub leistete. Obgleich ein Verächter derselben, hat der Philosoph von Sanssouci ihr indirekt freie Bahn gemacht und ihren Aufschwung befördert, indem er das wahre Menschentum wieder in seine Rechte einsetzte.

Am überraschendsten und deutlichsten wurden die Folgen der Nachahmung der Friderizianischen Staatsweisheit in Österreich sichtbar, wo Maria Theresia, durch schwere Schicksalsschläge geläutert und mit bedeutenden Herrschergaben ausgerüstet, das, was sie von ihrem Feind lernte, mit Klugheit und Energie anwandte, um eine einheitliche Verwaltung, gerechtere Verteilung der Steuern und Lasten, geregelte Finanzen, Erleichterung des Bauernstandes und eine Reorganisation des Heerwesens einzuführen und die Umwandlung Österreichs aus einem Konglomerat von Kronländern mit mittelalterlich-feudaler Verfassung in einen modernen Staat anzubahnen.

So reich und unerschöpflich waren die Hilfsquellen Österreichs, daß es sich von den Schäden des Siebenjährigen Krieges weit rascher erholte als Preußen und auch in militärischer Beziehung ihm ebenbürtig zur Seite trat. Seine diplomatische Situation war sogar weit günstiger als die Friedrichs II., der von allen Seiten beneidet, beargwöhnt und angefeindet wurde. Das Bündnis Österreichs mit Frankreich blieb erhalten, seine Stellung im Reich festigte sich durch die Erhebung Josephs II. (1765-90) auf den Kaiserthron nach dem Tod Franz' I., und Rußland war bei seinen Unternehmungen gegen die Türkei genötigt, sich Österreichs freundschaftliche Haltung zu sichern.

Friedrich dagegen mußte alle seine diplomatische Kunst anwenden, um ohne einen neuen Krieg die preußischen Interessen gegen Rußland zu schützen.

Um die völlige Absorption der zerrütteten polnischen Republik durch die moskowitzische Großmacht zu verhindern, mußte er sogar eine Annäherung an Österreich suchen, die durch Josephs II. persönliche Verehrung für ihn allerdings erleichtert wurde (1769-71) und zu der ersten Teilung Polens (1772) führte. Was Preußen hierbei erwarb, kam auch Deutschland zu gute: die Vereinigung Westpreußens mit dem preußischen Staat stellte die Verbindung mit Ostpreußen her und befreite dieses Land aus einer Isolierung, die wiederholt die Gefahr seines Verlustes heraufbeschworen hatte, und rettete die letzten Reste des Deutschtums in jener

ehemals deutschen Kolonie, die zur Zeit des Habsburgers Friedrich III. Deutschland an Polen verloren gegangen war.

Österreich erwarb bei der Teilung rein polnische Provinzen. Doch faßte es gleichzeitig eine Verstärkung seiner Macht in Deutschland ins Auge.

Von der Regierung der österreichischen Staaten bis zum Tod seiner Mutter (1780) ausgeschlossen, hoffte Joseph II. im Reich ein dankbares Feld für seinen Ehrgeiz und Feuereifer zu finden. Er versuchte es zuerst mit einer Reform der Reichsverfassung, vor allem der Reichsjustiz; doch blieb die Visitation des Reichskammergerichts ganz fruchtlos, und auch die Mißbräuche des Reichshofrats konnten nicht abgestellt werden.

Er entschloß sich nun, den kaiserlichen Einfluß durch Vergrößerung des territorialen Besitzes in Deutschland zu vermehren. Er leitete zu diesem Zweck Verhandlungen mit dem Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, welcher nach dem Erlöschen der bayerischen Wittelsbacher (1777) auch das Kurfürstentum Bayern geerbt hatte, über die Abtretung dieses Landes ein.

Jedoch Friedrich II. war entschlossen, dies nicht zu dulden, damit nicht das österreichische Kaisertum ein allzu großes Übergewicht im Reich erlange und seiner eigenen Selbständigkeit gefährlich werde. Als Verteidiger der deutschen Reichsverfassung nahm er sich der Rechte des ... Nachfolgers Karl Theodors, des Herzogs Karl von Pfalz-Zweibrücken, an und protestierte gegen die österreichischen Vergrößerungspläne.

Als Joseph II. nicht von diesem Abstand nehmen wollte, kam es zum bayerischen Erbfolgekrieg (1778-79). Zwei preußische Heere rückten in Böhmen ein, doch vermieden beide Teile Entscheidungskämpfe und knüpften bald Verhandlungen an, in welche Friedrich II. seine Verbündete, Katharina II. von Rußland, als Vermittlerin hineinzog. Unter russischer Vermittlung wurde der Friede am 13. Mai 1779 zu Teschen abgeschlossen: Österreich erhielt von Bayern nur das Innviertel, Preußen sicherte sich den Anfall der fränkischen Fürstentümer.

Rußland fuhr seitdem fort, sich in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzumischen und zwischen den rivalisierenden deutschen Großmächten eine dominierende Stellung zu beanspruchen. Und die Eifersucht zwischen Österreich und Preußen steigerte sich noch, als Joseph II. durch den Tod Maria Theresias (29. November 1780) unbeschränkter Herr über die Erblande geworden war.

Indem er seinem jüngsten Bruder, Maximilian, die Stifte Köln und Münster verschaffte, wozu noch eine Reihe anderer geistlicher Fürstentümer kommen sollten, indem er ferner die Reichsgrafen und Reichsritter enger an den Wiener Hof kettete, alte kaiserliche Vorrechte wieder geltend machte und durch mancherlei Eigenmächtigkeiten die Rechte von Reichsständen verletzte, endlich die österreichischen Bistümer aus der Abhängigkeit von Passau und Salzburg zu befreien suchte, zugleich aber neben anderen revolutionären Änderungen die Macht der Kirche in seinen Erblanden durch weitgreifende Säkularisationen verringerte: gab er deutlich seinen Plan kund, einmal den österreichischen Staat zu einem modernen Einheitsstaat umzugestalten, dann diesem das Deutsche Reich zu unterwerfen.

Die Reichsfürsten, weltliche wie geistliche, sahen ihre Selbständigkeit hierdurch ernstlich bedroht und wurden noch mehr besorgt, als Joseph mit Karl Theodor über einen Austausch Bayerns gegen einen Teil der österreichischen Niederlande, die ihm wertlos waren, verhandelte; die östlichsten Provinzen derselben (Namur und Luxemburg) sollten als Tauschobjekt für das Erzstift Salzburg dienen, durch dessen Erwerbung er seinen süddeutschen Besitz völlig abzurunden gedachte.

Frankreich hatte gegen die Errichtung eines burgundischen Königreiches, das es leicht seinem Einfluß unterwerfen konnte, nichts einzuwenden. Rußlands Zustimmung gewann Joseph, indem er den russischen Eroberungen am Schwarzen Meer nicht entgegentrat. Da traten eine Anzahl Reichsfürsten, wie Hannover, Sachsen, Braunschweig, Baden, Mecklenburg, Anhalt, die thüringischen Staaten, Hessen-Kassel, Pfalz-Zweibrücken, Ansbach, Kurmainz, Würzburg

und andere, zum Schutz der Reichsverfassung zu einer Association zusammen, dem sogenannten Fürstenbund (1785), an dessen Spitze sich Friedrich II. stellte, der durch die russisch-österreichische Allianz isoliert und bedroht war. ...

Und daß gleichzeitig die vier deutschen Erzbischöfe sich gegen die päpstliche Anmaßung und Einmischung in die kirchlichen Dinge in Deutschland zu der Emser Punktation vereinigten (1786), in welcher sie eine erhebliche Erweiterung der Rechte und der Unabhängigkeit des Episkopats forderten.

Dieser kühne Anlauf blieb allerdings ohne Resultat, und auch der Fürstenbund zerfiel, nachdem er seinen nächsten Zweck, den Verzicht Josephs auf seine bayerischen Pläne, erreicht hatte. Preußische Staatsmänner, wie Stein und Hardenberg, und patriotische Reichsfürsten, wie Herzog Karl August von Weimar, hegten allerdings die Absicht einer förmlichen Union der deutschen Stände unter Preußens Führung mit dauernden politischen, gerichtlichen und militärischen Institutionen.

Indes war weder die Mehrzahl der Fürsten dazu geneigt noch Friedrichs II. Nachfolger Friedrich Wilhelm II. (1786 bis 1797), welcher die preußische Politik nicht nach wohlwogenen Grundsätzen der Staatsräson, sondern nach Laune und Willkür leitete. Preußen gab die Unionspolitik wieder auf, unternahm persönlicher Interessen wegen 1787 die Expedition nach Holland, die zu einem mehr hemmenden als vorteilhaften Bund mit den Seemächten führte, und stürzte sich unter Hertzbergs Leitung in eine große, aber die Kräfte des Staates und seiner Lenker übersteigende politische Kombination, welche ihm neben territorialen Vergrößerungen die Rolle eines Schiedsrichters in Europa verschaffen sollte.

Als nämlich Rußland und Österreich 1787 die Türkei mit Krieg überzogen, nach dessen siegreicher Beendigung beide Mächte wohl auch Polens Schicksal ohne Rücksicht auf preußische Interessen entschieden haben würden, schloß Preußen außer mit den Seemächten auch mit Schweden, Polen und der Türkei Bündnisverträge und rüstete sich, den kriegführenden Mächten seine Vermittlung aufzuzwingen, während es selbst von Polen für Galizien, das Österreich gegen Entschädigung durch türkische Provinzen an Polen zurückgeben sollte, Danzig und Thorn, vielleicht auch Posen und Kalisch zu erwerben hoffte.

Indes der Gang der Kriegereignisse, die wohl für Rußland, keineswegs aber für Österreich glücklich verliefen, und der plötzliche Tod Josephs II. (1790) durchkreuzten den preußischen Plan.

Der neue Kaiser, Leopold II. (1790-92), nahm auf dem Reichenbacher Kongreß den Schein an, als ob er nicht durch den unglücklichen Verlauf des Krieges und die inneren Unruhen in Österreich, sondern bloß durch Preußens Intervention genötigt, auf jede Vergrößerung durch türkisches Gebiet verzichte, und zwang dadurch den König Friedrich Wilhelm II. im Reichenbacher Vertrag (27. Juli 1790), ebenfalls auf jede Gebietserweiterung zu verzichten, gegen welche sich übrigens auch die Seemächte erklärt hatten. ...

Unter dem Einfluß Bischoffwerders (Berater und Günstling) suchte Friedrich Wilhelm II. eine Annäherung an Österreich, welcher sich dieses auch geneigt zeigte. Dies Ergebnis schien um so wichtiger, als Deutschland jetzt neuen Gefahren durch die Stürme der französischen Revolution ausgesetzt war.

Der Ausbruch der französischen Revolution (1789) und die ersten Ereignisse derselben wurden in Deutschland von der großen Menge des Volkes, von seinen Denkern und Dichtern und auch von vielen wirklichen Staatsmännern mit Freude und begeisterter Zustimmung begrüßt. Hatte doch das deutsche Volk durch das Genie und die großartige Tätigkeit seiner Philosophen und Dichter in den letzten Jahren eine geistige Revolution erlebt, die es aus dem Bann kirchlicher Orthodoxie, gelehrter Pedanterie und sklavischer Nachahmung des Fremden befreit und auf der Grundlage echt deutschen Geistes und klassischer Humanität eine Literatur geschaffen hatte, welche die Nation mit edler, wahrer Geistesbildung durchtränkte.

Man hegte die Hoffnung, daß der Umsturz des Feudalsystems und die Begründung eines neuen, auf Freiheit und Vernunft beruhenden Staates in Frankreich auch in Deutschland die Beseitigung der Reste des Mittelalters befördern, den monströsen Staatsgebilden, wie sie sich in den geistlichen Staaten, den reichsgräflichen und reichsritterschaftlichen Herrschaften erhalten hatten, ein unblutiges Ende bereiten und dem gedrückten Bauern- und niederen Bürgerstand die Menschenrechte, Freiheit und Gleichheit bringen würden.

Mißlich und verhängnisvoll war nur, daß diese Mißstände gerade im Westen, an der französischen Grenze, besonders grell zu Tage traten und die Ungeduld der Bevölkerung nach Abstellung ihrer gerechten Beschwerden sowie die Übergriffe des revolutionären Frankreich Deutschland sehr bald in Konflikte mit dem westlichen Nachbar verwickelten, welche eine friedliche Einwirkung der Freiheitsideen ausschlossen.

Die französische Nationalversammlung dehnte nämlich die Aufhebung aller feudalen und kirchlichen Rechte ohne weiteres auch auf die von französischem Gebiet eingeschlossenen Besitzungen deutscher Reichsstände aus, obwohl deren Zugehörigkeit zum Reich durch besondere Verträge garantiert war.

Die betroffenen Reichsstände, darunter die Kurfürsten von Mainz, Trier und Köln, die Herzöge von Württemberg und Pfalz-Zweibrücken, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, der Markgraf von Baden und andere, wiesen daher die Entschädigung ... zurück und wandten sich beschwerend an den Reichstag. Ungefährliche Unruhen der nach Freiheit schmach tenden Einwohner in Speyer und Lüttich wurden mit Strenge unterdrückt und den französischen Emigranten in Koblenz, Mainz und Worms gastliche Aufnahme und völlige Freiheit für ihre Ränke gegen ihr Vaterland gewährt.

Dagegen geschah seitens der rheinischen Fürsten nichts, um die Westgrenze Deutschlands militärisch zu sichern und der revolutionären Propaganda durch Befriedigung der berechtigten Wünsche des Volkes und zeitgemäße Reformen die Spitze abzubreaken. König Friedrich Wilhelm II., wie immer nur von seinen Gefühlsstimmungen geleitet, drängte zu einem Kreuzzug für das ... französische Königtum, dessen Ehre mit der der anderen Monarchen solidarisch verknüpft sei.

Der kluge, kühle, gemäßigte Kaiser Leopold II. suchte vergeblich den drohenden Sturm zu beschwören, obwohl er durch seine Verschwägerung mit Ludwig XVI., als Bruder Marie Antoinettes, am ersten persönlichen Anlaß zu feindseligem Verfahren gegen Frankreich gehabt hätte. Die Ratifikation des Reichsgutachtens über die Beschwerden der Reichsstände verzögerte er bis zum Dezember 1791.

Auf einer persönlichen Zusammenkunft mit dem König von Preußen in Pillnitz (27. August 1791) wußte er denselben von offensiven Plänen abzubringen. Zwar nötigte ihn die drohende Haltung Frankreichs zu Rüstungen und zur Aufstellung von Streitkräften in Belgien und in Süddeutschland; auch schloß er am 7. Februar 1792 mit Preußen eine Allianz zu gegenseitiger Verteidigung und zur Aufrechterhaltung der deutschen Reichsverfassung.

Dennoch würde der Krieg mit Frankreich ... nicht vermieden, doch hinausgeschoben worden sein, wenn nicht am 1. März 1792 Leopold II. plötzlich gestorben und in Paris ein girondistisches Ministerium zur Herrschaft gekommen wäre, das einen auswärtigen Krieg wünschte, um die wachsende Gärung im Inneren abzulenken und den Sturz des Königtums herbeizuführen, und daher den Aufenthalt der Emigranten in Deutschland zum Vorwand nahm, am 20. April 1792 Kaiser und Reich den Krieg zu erklären. ...<<

Rußland: Die deutsch-feindliche Zarin Elisabeth I. Petrowna (1709-62, Tochter des Zaren Peter I.) stürzt im Jahre 1741 mit französisch-schwedischer Hilfe den "Kinder-Zar" Iwan VI. und beseitigt umgehend den bis dahin überragenden deutschen Einfluß.

Der dänische Seefahrer und Asienforscher Vitus Bering, der in russischen Diensten Alaska erforscht, kommt mit 30 anderen Expeditionsteilnehmern im Winter 1741 auf der Beringinsel

um (x262/198-199).

1742

Preußen: Preußen (verbündet mit Frankreich, Bayern und Sachsen) beendet 1742 den 1. Schlesischen Krieg als Sieger. Österreich muß Niederschlesien, Teile Oberschlesiens und die Grafschaft Glatz an Preußen abtreten (Frieden von Berlin).

Friedrich II. ordnet im Jahre 1742 den Bau des Elbe-Havel-Kanals an.

Herzogtum Bayern: Kurfürst Albrecht von Bayern (1697-1745, erhebt als Schwiegersohn Kaiser Josephs I. Erbansprüche auf Österreich) wird mit Unterstützung durch Preußen und Frankreich im Jahre 1742 zum Kaiser Karl VII. gewählt.

Schweden: Der schwedische Astronom Anders Celsius (1701-1744) schlägt im Jahre 1742 die heute noch in vielen Ländern der Welt gültige Temperatureinteilung vor.

1743

Preußen: Der preußische König Friedrich II. schreibt im Jahre 1743 (x237/51): >>... Ich hoffe, die Nachwelt ... wird bei mir den Philosophen vom Fürsten und den Ehrenmann vom Politiker zu scheiden wissen. Ich muß gestehen: Wer in das Getriebe der großen europäischen Politik hineingerissen wird, für den ist es sehr schwer, seinen Charakter lauter und ehrlich zu bewahren. ...

Diese Kunst (die Politik) erscheint, wie ich gestehe, vielfach als das Gegenteil der Privatmoral. Sie ist aber die Moral der Fürsten, die ... immer nur das tun, was ihr Vorteil erheischt. ...

Ich setze einfach die Gründe auseinander, die jeden Fürsten nach meiner Meinung zwingen, der Praxis zu folgen, die den Betrug und Mißbrauch der Macht autorisiert.<<

1744

Preußen: Im 2. Schlesischen Krieg von 1744-1745 kommt Preußen einer österreichischen Rückeroberung Schlesiens zuvor.

Der preußische König schreibt damals über den 2. Schlesischen Krieg (x056/51): >>Der Krieg, ... den der König von Preußen beginnen muß, ist ein notgedrungener, um den bösen Absichten seiner Feinde zuvorzukommen ... Er muß ... sein schlesisches Werk krönen, indem er dieser Eroberung Festigkeit und Sicherheit verleiht.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Zweiten Schlesischen Krieg von 1744-45 (x814/519-520): >>(Schlesische Kriege) ... Zweiter Schlesischer Krieg (1744-45). Die Siege der Österreicher und ihrer Verbündeten in Deutschland und Italien 1742-43 über die Bayern und Franzosen, verdächtige Äußerungen über Schlesien, der Wormser Vertrag vom 13. September 1743 zwischen Österreich, England und Sardinien, in welchem bei der Garantie der Pragmatischen Sanktion Schlesien nicht ausgenommen wurde, u.a. erweckten in Friedrich II. die Besorgnis, daß man ihm nach Beendigung des Erbfolgekrieges Schlesien wieder entreißen werde.

Er beschloß also, dem zuvorzukommen, schloß am 15. April 1744 mit Frankreich und am 22. Mai mit Kaiser Karl VII., Kurpfalz und Hessen-Kassel ein Bündnis und rückte Ende August als "Beschützer des deutschen Kaisers und der deutschen Freiheit" an der Spitze von 80.000 Mann "kaiserlicher Hilfsvölker" in Böhmen ein, eroberte am 16. September Prag und besetzte ganz Böhmen, während General von der Marwitz in Mähren einfiel.

Die matte Kriegführung der Franzosen gestattete jedoch dem Prinzen Karl von Lothringen, mit einem Heer vom Rhein nach Böhmen zu ziehen, und 20.000 Sachsen kamen Friedrich von Norden her in den Rücken. Prinz Karl, vom General Traun vortrefflich beraten, wich jeder Schlacht geschickt aus, nahm stets starke, unangreifbare Stellungen ein und belästigte Friedrich durch Angriffe seiner leichten Reiterei, welche Proviantkolonnen abhing, Magazine zerstörte und den Gegner durch den kleinen Krieg erschöpfte.

Das preußische Heer wurde hierdurch, durch Krankheiten infolge des Mangels an Lebensmitteln und des schlechten Wetters sowie durch Desertionen so geschwächt, daß es im Dezember

Böhmen eiligst räumen und sich nach Schlesien zurückziehen mußte, in welches die Österreicher zu gleicher Zeit nach Vertreibung von Marwitz aus Mähren eindrangen.

Dies Mißgeschick Friedrichs, welches einer Niederlage gleichkam, der Friede mit Bayern nach Karls VII. Tod (20. Januar 1745), das Warschauer Bündnis (8. Januar) mit den Seemächten und Sachsen, endlich die durch England vermittelte Annäherung Rußlands ermutigten Maria Theresia zu der Hoffnung nicht nur auf Wiedererwerbung Schlesiens, wo ihre Truppen bereits die preußischen Wappen wegrissen und die Huldigung für ihre Königin verlangten, sondern auch auf völlige Demütigung des verhaßten Gegners; der Vertrag mit Sachsen vom 18. Mai sicherte ihr Schlesien, diesem Magdeburg, Krossen und Schwiebus zu.

Das österreichisch-sächsische Hauptheer unter dem Prinzen Karl von Lothringen, 75.000 Mann, sollte, Ende Mai über das Riesengebirge in Schlesien einbrechend, die Eroberung dieses Landes vollenden. Der Sieg Friedrichs bei Hohenfriedberg (4. Juni) vereitelte zwar dieses Unternehmen, jedoch war er nicht imstande, den Gegner, der sich in eine feste Stellung an der oberen Elbe zwischen Josephstadt und Königgrätz zurückgezogen, völlig zu vernichten; im Lager bei Chlum erlitt sein Heer durch Krankheiten solche Verluste, daß er bei Annäherung des Winters nach Schlesien zurückgehen und den Rückzug erst noch durch eine Schlacht, den Sieg bei Soor (30. September), sichern mußte.

Die Österreicher entwarfen jetzt einen kühnen Plan zu der Vernichtung ihres Gegners. Während Friedrich durch das Vordringen der Österreicher von Oberschlesien aus in Schlesien, Leopold von Dessau mit der Reservearmee bei Halle durch die Sachsen festgehalten wurde, sollte das Hauptheer durch die Lausitz direkt in die Mark und auf Berlin losgehen. Friedrich jedoch ließ sich in Schlesien nicht festhalten, sondern rückte in Eilmärschen nach der Lausitz, fiel dem Hauptheer unerwartet in die Flanke, zersprengte durch das Gefecht bei Katholisch-Hennersdorf (23. November) das Korps des Grafen Grünne und zwang den Prinzen Karl zum Rückzug nach Böhmen.

Leopold von Dessau, durch einen tadelnden Befehl des Königs gereizt, griff am 15. Dezember die Sachsen unter Rutowski bei Kesselsdorf an und schlug sie so entscheidend, daß ganz Sachsen in Friedrichs Gewalt fiel und er am 18. Dezember in Dresden einziehen konnte. Sachsen bat um Frieden, Maria Theresia ließ sich durch England ebenfalls zu Verhandlungen herbei, und am 25. Dezember bereits wurde der Friede von Dresden abgeschlossen, der den Berliner Frieden von 1742 bestätigte. Maria Theresia verzichtete nochmals auf Schlesien und Glatz, wogegen Friedrich ihren Gemahl Franz I. als Kaiser anerkannte, und Sachsen zahlte 1 Million Taler Kriegskosten.<<

Großbritannien: Im Jahre 1744 wird das patriotische Volkslied "God Save the Queen", später Nationalhymne Großbritanniens, in dem Buch "Thesaurus Musicus" veröffentlicht (x230/-52):

>>Gott, schütz die edele
Gnädige Königin,
Lang lebe sie.
Wollest ihr Sieg verleihn,
Laß sie in Ruhm gedeihn,
Lang unsre Herrin sein,
Gott, schütze sie!<<

1745

Preußen: Der preußische König schreibt während des 2. Schlesischen Krieges im Jahre 1745 (x056/50): >>Entweder werde ich meine Macht behaupten, oder ich will, daß alles zugrunde geht, und bis auf den preußischen Namen mit mir begraben wird.<<

Österreich wird im 2. Schlesischen Krieg (1744/45) entscheidend besiegt und muß im Frieden von Dresden (1745) die Abtretung Niederschlesiens, von Teilen Oberschlesiens und der Graf-

schaft Glatz bestätigen. Nur das Herzogtum Teschen und Teile des Herzogtums Troppau-Jägerndorf bleiben bei Österreich. Friedrich II. erkennt anschließend Franz, den Ehemann Maria Theresias, als neuen Kaiser an.

Nach den siegreichen Kriegen läßt König Friedrich II. von 1745-47 in Potsdam das Sommerschloß Sanssouci errichten.

Österreich: Maria Theresia kann mit Hilfe von Großbritannien und Rußland den österreichischen Erbfolgekrieg gegen Bayern siegreich beenden. Sie verliert zwar auch den 2. Schlesischen Krieg gegen Preußen, setzt danach aber im Jahre 1745 die Kaiserkrönung ihres Ehemannes Franz I. durch.

Ein preußischer Gesandter berichtet damals über die "Landesmutter" Maria Theresia (x254/-44): >>Ihr Geist ist lebhaft und durchdringend, fähig der ernstesten Anstrengungen. Die Kaiserin ist sehr arbeitsam. Sie liest die Berichte ihrer Gesandten selber durch oder läßt sie sich vorlesen. Sie wohnt regelmäßig den Beratungen ihrer Minister bei, insbesondere sucht sie das Militärwesen gründlich zu durchschauen. Sie kennt den Charakter und die Fähigkeiten ihrer Generale hinreichend. Niemand wird leugnen, daß sie eine schöne Frau ist, doch sie trägt keine Sorge dafür und setzt sich ohne alle Schonung der Witterung aus.

Mit Ausnahme der Galatage ist sie sehr einfach gekleidet. Sie zeigt ganz unverhohlen ihre Verachtung denjenigen, die sich gegen die Sittenreinheit vergehen. Ihre Kinder hat sie fortwährend um sich. Ein rein bürgerliches Hauswesen wäre ihr gewiß am liebsten.<<

Die Wochenzeitung "JUNGE FREIHEIT" berichtet später (am 12. Mai 2017) über Habsburger Herrscherin Maria Theresia: >>**Herrin und König**

Vor dreihundert Jahren wurde die Habsburger-Monarchin Maria Theresia geboren

Von Eberhard Straub

Laß Dich warnen und heirate ja nie einen Mann, der nichts zu tun hat!" Diesen lebensklugen Rat gab Maria Theresia, vor dreihundert Jahren am 13. Mai 1717 geboren, ihrem Kammerfräulein Charlotte Hieronymus, wie deren Tochter, die Schriftstellerin Caroline Pichler, in ihren Lebenserinnerungen berichtet. Ihre Mutter hielt sich daran und heiratete den mächtigen und geistreichen Beamten Franz Sales von Greiner, den Vertrauten der alternden Kaiserin, wie sie gemeinhin genannt wurde, obschon sie es gar nicht war.

Diese hatte aus Liebe 1736 den in Wien aufgewachsenen Flüchtling vor den Franzosen, den armen, aber ungemein eleganten und liebenswürdigen Herzog Franz Stephan von Lothringen geheiratet. Den seit 1737 zum Großherzog von Toscana avancierten Lothringer wählten 1745 die Kurfürsten zum Kaiser, allein aus dem Grund, weil er Maria Theresias Mann war.

So wurde sie aus Höflichkeit wie eine Kaiserin angeredet und behandelt, obschon sie sich hartnäckig den Bitten nun des Kaisers Franz I. verweigert hatte, sich festlich zur Kaiserin krönen zu lassen, wie vor ihr viele Frauen der Kaiser. Reich und Kaiser bedeuteten für sie eine Minderung ihrer Souveränität. Denn als Reichsstand und gar als gekrönte Kaiserin wäre sie verpflichtet gewesen, auf diese beiden übergeordneten Größen gewisse Rücksichten zu nehmen.

Alle ihre Titel waren reichsfürstliche. Nur als König von Ungarn war sie souverän und völlig unabhängig von Kaiser und Reich. Sie beteuerte stets, eine aufrichtige Ungarin zu sein. Für Ungarn gehört Maria Theresia, Domina et Rex, Herrin und König, zu den großen Monarchen ihres alten und ehrwürdigen Königreiches.

Maria Theresia trieb nicht als Reichsfürst Politik, sie verfolgte als König von Ungarn, als Souverän, im Sinne der Staatsräson ihre Interessen, ohne Rücksicht auf Kaiser und Reich. Der Lothringer - Kaiser Franz I. -, ein Reichsfürst aus der, neben den Welfen, ältesten Dynastie im Reich und in Europa, ist den Deutschen höchstens als "Simandl" in Erinnerung geblieben, also als Pantoffelheld, wie die Norddeutschen sagen, eben als Mann "der Kaiserin".

Im Reich nicht mehr begütert - und ob Toscana wirklich noch zum Heiligen Römischen Reich gehörte, blieb damals heftig umstritten -, war es für ihn kaum möglich, an der Seite seiner energischen Frau sich als Kaiser und selbständige politische Kraft behaupten zu können.

Mit dem Kaisertum hatte sie nichts mehr im Sinn

Sie sorgte dafür, daß er nichts zu tun hatte. Als Privatier war er überhaupt nicht unbetriebsam. Er war ungemein geschäftstüchtig und wurde zu einem der reichsten Männer des Jahrhunderts. Der Römische Kaiser als ... als rechnender und spekulierender Bürgerkönig - das war für jeden Aristokraten eine peinliche Figur. "Die Kaiserin" erbte 1766 die Millionen ihres Mannes. Sie tilgte damit sofort die Schulden, die sie mit ihren Kriegen aufgehäuft hatte. Als wahre Fürstin und Adelige verachtete sie das Geld, sie war und blieb eine menschenfreundliche und lustvolle Verschwenderin.

Doch als Staatsoberhaupt mußte sie auch an das Gemeinwohl und den neuesten Staatszweck, nämlich das Glück der Untertanen, denken und in diesen Zusammenhängen rechnen, sparen und überhaupt eine gute Haushälterin des Staates sein. Eine Bürgerkönigin wollte sie unter gar keinen Umständen sein. Sie war vollkommen von ihrer Majestät ergriffen. Mit dem Kaisertum hatte sie nichts mehr im Sinne. Das Reich betrachtete sie als Ausland und brach mit den Traditionen ihres Hauses, des Allerhöchsten Kaiserhauses.

Dieser Bruch äußerte sich dramatisch in dem Bündnis mit Frankreich, das sie 1756 gegen alle Einwände des Kaisers abschloß. Damit begann die allmähliche Abkehr der Deutschen von Österreich. Die vollständige Niederlage bei Roßbach, die 1757 Friedrich der Große den Franzosen und der Reichsarmee beibrachte, bildete den großen Wendepunkt. Von nun an bekamen Deutschland und deutsche Kultur einen neuen, alles belebenden Inhalt, wie sich Goethe später erinnerte, der "fritzisch" in seiner Jugend gewesen war.

Friedrich II. begann mit seinem Einfall in Schlesien im Dezember 1740 den europäischen Krieg um das österreichische Erbe. Die meisten Staaten hatten die weibliche Erbfolge, wie sie Karl VI. in der Pragmatischen Sanktion 1713 festlegte, aufgrund großer Zugeständnisse anerkannt. Prinz Eugen riet als staatskluger Berater davon ab, Verträge und Verrechtlichung politischer Fragen als unerschütterliches Fundament der Monarchie einzuschätzen. Ein starkes Heer und geordnete Finanzen böten bessere Aussichten für die Sicherheit der Kronländer. Daran fehlte es 1740, als Kaiser Karl VI. starb und es trotz aller Verträge eine "Österreichische Frage" gab.

Der preußische König strebte nicht nach einer Aufteilung der Staaten des Hauses Österreich. Vergrößert um Schlesien wünschte er allein Gleichberechtigung Preußens, einen Dualismus und Wettbewerb der beiden führenden Mächte im Reich, bereit Maria Theresia gegen all ihre Feinde zu unterstützen. Solche Angebote erschienen ihr verständlicherweise unsittlich, was allerdings politisch wenig weitsichtig war. Auf der Zusammenarbeit von Österreich und Preußen beruhte seit 1814, nach dem Sieg über die Französische Revolution und Napoleon, die Ruhe und Sicherheit der Mitte Europas und damit des gesamten Kontinents.

Was Maria Theresia dem preußischen König verwehrt, gestand sie nach zähen Verhandlungen Ungarn zu: eine Doppelherrschaft im Verein der Erbländer, die von nun an als eine kompakte Masse, ein Gesamtstaat, vereint durch das Haus Habsburg-Lothringen, verstanden wurden. "Die Monarchie" wiederholte in kleineren Verhältnissen die föderalen Verhältnisse im alten, verblässenden Römischen Reich.

Maria Theresia ist die eigentliche Gründerin dieser europäischen Großmacht und dieses sehr europäischen Vielvölkerverbandes, in dem tatsächlich Einheit in Vielfalt erreicht wurde, gerade weil die Monarchin nicht nach Homogenisierung, nach der Gleichheit der Lebensverhältnisse in sämtlichen Kronländern und Staaten strebte. Wien war nicht Brüssel! Zusammengehalten wurde dies weite Reich durch Beamte und Offiziere, die sich vorwiegend des neuen

Latein, der deutschen Sprache, als Reichsverkehrssprache bedienten, wie einst die alten Römer in ihrem vielsprachigen Imperium.

In diesem Sinne sorgte Maria Theresia, die selber nur ein derbes Wienerisch sprach, dafür, daß durch Spracherziehung Deutsch überhaupt zu einer eleganten, weltläufigen Sprache wurde, geeignet mit ihr ein großes Reich zu verwalten und in enger Verbindung mit der deutschen Kultur zu halten. Das Deutsch des Burgtheaters und der Hofräte, bis weit ins 20. Jahrhundert geläufig, die feinste Variante des Hochdeutschen, bestätigte anschaulich, daß in Wien bald der Geist Weimars herrschte, eine Herrschaft, die Maria Theresias Schul-, Sprach- und Kulturpolitik vorbereitet hatte.

Insofern geriet die Monarchie in sich verändernden Zeiten in viel engere Beziehungen zu den Deutschen im alten Reich und bildete zusammen mit den übrigen deutschen Staaten ein gemeinsames Mitteleuropa, vereint durch eine gleiche Kultur, von der immer noch Überbleibsel zwischen Linz und Czernowitz, von Innsbruck bis Triest und Hermannstadt zeugen.

Das Wien und Österreich der Maria Theresia ist den Deutschen am vertrautesten durch den "Rosenkavalier" geblieben, die Oper des Wiener Dichters Hugo von Hofmannsthal, des Münchner Komponisten Richard Strauss, 1911 uraufgeführt in Dresden, wohin wegen des Erfolges gleich Sonderzüge von Berlin aus verkehrten, also ein Symbol für mitteleuropäische, kulturelle Eintracht.

In das Österreich, in das Böhmen und Ungarn zur Zeit Maria Theresias - "Rokoko, verstaubt und lieblich, / Seht ... das Wien des Canaletto, / Wien von siebzehnhundertsechzig", wie der junge Hofmannsthal dichtete - führt jetzt auf prosaisch-wissenschaftlichen Wegen die Biographie der Historikerin Barbara Stollberg-Rilinger hinein. Dies voluminöse Werk ist keine Lebensbeschreibung im engeren Sinne.

Es ist ein Bündel von Essays zur Organisation der Verwaltung, zur Aufklärung und zu vielfachen Reformen unter deren katholisch nuancierten Einfluß, zur Entfaltung der verschiedenen Konfessionen in der Monarchie, zur zielbewußt gelenkten Einwanderung oder Umsiedlung, zur Türkenmode - auch Maria Theresia trat in prächtigen Gewändern als Türkin auf.

Mehr Aktenstudium als höfische Zerstreung

Besondere Aufmerksamkeit widmet Barbara Stollberg-Rilinger den früher oft vernachlässigten Fragen des Zeremoniells, der höfischen Welt und mitten in ihr der wegen ihrer sechzehn Kinder wieder recht stattlich gewordenen Familie mit genug männlichen Erben. Maria Theresia war eine anstrengende Geliebte und Ehefrau, eine fordernde Mutter und eine zuweilen recht ungeduldige, sehr launige Herrscherin, gewohnt, daß ihr Wille geschehe. Sie glich ihrem preußischen Vetter darin, die meiste Zeit am Schreibtisch verbracht zu haben und noch im Bett bis Mitternacht mit Akten und Korrespondenzen beschäftigt.

Ihr verspieltes Schönbrunn spricht von dem Rokoko koketter Frauen, zierlicher Kavaliere und witziger Abbati, das Hofmannsthal beschworen hatte. Doch an deren Treiben nahm die Monarchin immer weniger Anteil. Herrscher haben selten ein Privatleben. Sie müssen regieren, und das heißt arbeiten, oder repräsentieren, was meint, unpersönlich eine Idee veranschaulichen, das Königtum, das niemals stirbt.

Insofern liegt es nahe, statt eine dramatisierte Lebensgeschichte vorzulegen, mit einer Sammlung von Abhandlungen Zeit und Raum zu behandeln, auf deren Herausforderung ein Monarch passende Antworten mit seinen Räten finden mußte. So kann man diesen Lebensbericht wie ein gelungenes Nachschlagewerk benutzen.

Barbara Stollberg-Rilinger: Maria Theresia - Die Kaiserin in ihrer Zeit. Eine Biographie. Verlag C. H. Beck, München 2017 ... <<

1746

Preußen: Friedrich II. ordnet im Jahre 1746 den Bau des Finow-Kanals an.

Österreich: Österreich und Rußland schließen im Jahre 1746 einen gegen Preußen gerichteten

ten Bündnisvertrag.

1747

Preußen: Friedrich II. ordnet im Jahre 1747 die Eindeichung der Oder an. Die Arbeiten werden 6 Jahre später beendet.

Österreich: Der preußische Gesandte in Wien schreibt am 18. Januar 1747 an den preußischen König Friedrich II. (x237/47): >>Bei ihrer Thronbesteigung fand sie (Maria Theresia) das Geheimnis, sich die Liebe und Bewunderung aller Welt zu erringen. ...

Sie nahm sich in acht und zeigte sich nur von der guten Seite, leutselig, fromm, freigiebig, wohlthätig, volkstümlich, mutig, hochherzig, gewann sie sich bald die Herzen ihrer Untertanen.

...

Man kann auch nicht leugnen: Wenn die Königin auch nicht alle Eigenschaften besitzt, die sie zuerst in einem so hohen Maße zeigte, daß sie ihr die Bewunderung aller Welt erwarben, so verdient sie dennoch nicht weniger Lob. ...

Sie liebt Eure Majestät nicht, aber sie achtet Sie.<<

1748

Frankreich: Charles-Louis de Montesquieu (1689-1755, französischer Philosoph und Politiker) fordert im Jahre 1748 eine staatliche Gewaltenteilung (x176/109, x056/149): >>Die politische Freiheit des Bürgers besteht darin, daß er keine Angst hat und Vertrauen zu seiner Sicherheit hat. Damit man diese Freiheit hat, muß die Regierung so eingerichtet sein, daß ein Bürger den andern nicht zu fürchten braucht.

In jedem Staat gibt es drei Arten von Gewalt: die gesetzgebende Gewalt, die vollziehende Gewalt und die richterliche.

Wenn in derselben Person die gesetzgebende Gewalt mit der vollziehenden vereinigt ist, gibt es keine Freiheit. ... Es gibt ferner keine Freiheit, wenn die richterliche Gewalt nicht von der gesetzgebenden und vollziehenden getrennt ist. ...<<

>>... Wenn sie mit der gesetzgebenden Gewalt vereinigt wäre, so würde die Gewalt über Leben und Freiheit der Bürger willkürlich sein; denn der Richter wäre Gesetzgeber. Wäre sie mit der ausführenden Gewalt verbunden, so könnte der Richter die Macht eines Unterdrückers besitzen.

Alles wäre verloren, wenn ein und derselbe Mensch oder ein und dieselbe Körperschaft der Vornehmen, des Adels oder des Volkes diese 3 Gewalten ausübte, die gesetzgebende, die ausführende und die richterliche Gewalt. ...

Da es in großen Staaten unmöglich ist, daß das Volk in seiner Gesamtheit (auftritt), muß es durch seine Vertreter alles das tun, was es nicht selbst tun kann. ... Alle Bürger in den verschiedenen Bezirken sollen das Recht haben, ihre Stimme zur Wahl des Vertreters abzugeben.

...<<

1749

Preußen: Friedrich II. ordnet im Jahre 1749 die Trockenlegung des Oderbruches an. Die Arbeiten werden 4 Jahre später beendet.

1750

Ich hab hier bloß ein Amt und keine Meinung.

Friedrich von Schiller (1759-1805, deutscher Dichter)

Heiliges Römisches Reich: Um 1750 leben etwa 16 bis 18 Millionen Menschen in Deutschland (x217/175).

Ein Zeitzeuge aus St. Goar am Rhein berichtet über das Leben der Rheinschiffer um 1750 (x262/175-180): >>... Als Junge fuhr ich zunächst auf dem Niederrhein, von Köln abwärts bis nach Holland, nach Rotterdam. Da ist der Strom breiter und ruhiger als hier und so fährt man dort auf größeren Schiffen, die wohl 5.000 Zentner Ladung fassen. Wir fahren meist zu fünft,

Schiffsknechte und Schiffsjungen, außerdem der Steuermann, der mehrmals auf der Fahrt, je nach der Gegend, wechselte. Denn der Rhein verzweigt sich oft und man muß Bescheid wissen in dem veränderlichen, strömenden Gewässer.

Dann fuhr ich hier in unserer Gegend, zwischen Speyer und Köln durch das Gebirge. Das ist eine schwierige, gefährliche Fahrt. Das Strombett ist voller Felsklippen und Bänke, und oft gibt es Wasserfälle und Strudel. Wer da nicht Bescheid weiß und schnell zupacken kann, ist gar bald verloren. So fahren wir hier mit kleineren Schiffen, bis zu 2.000 Zentnern Ladung.

Manchmal hängen wir an das Hauptschiff noch ein zweites mit 1.000 Zentnern an. Wir unterscheiden dabei Bergschiffe und Talschiffe. Am gefährlichsten ist, wegen der scharfen, schnellen Strömung, die Talfahrt – am mühsamsten aber doch die Bergfahrt. Da müssen die Kähne von stromaufwärts gestakt und vom Ufer aus getreidelt, d.h. geschleppt werden.

Längs des ganzen Rheins ziehen sich an beiden Ufern Wege entlang, Leinpfade, die von der jeweiligen Landesherrschaft unterhalten werden. Von Köln bis Mainz treideln 8-12 Pferde, je nach dem Gelände, den Kahn stromauf. Das ist ein mühsames Werk! Das Ziehseil ist am Vorderende des Schiffes befestigt. Wenn die Pferde es daherziehen, rasiert das Seil alles kleine Gesträuch, das ihm in den Weg kommt, weg, und wenn das Hindernis gar zu groß ist, müssen zwei bis drei Kerle es mit Hebeln lüften. So gibt es bei unserem Schneckengang immerfort Aufenthalte, und oftmals müssen im Raum von einigen hundert Schritten alle Pferde mehrmals ausgespannt werden.

Von Speyer bis Straßburg aber, in der Talebene, verrichten Menschen diese Zugarbeit. Und da sind für einen Bergkahn wohl 60-80 oder gar 90 Menschen erforderlich und alle diese Helfer müssen vom Schiffer bezahlt werden!

... Ich habe einmal ein Jahr lang die Schiffe, die hier durchkamen gezählt. Es waren wohl an 1.100 Lastkähne stromab und stromauf. Sechs Schiffer dazu je Schiff, das sind 6.600 Mann! Jetzt die Pferde für die Bergschiffe – ich schätze, es sind wohl an 3.000 Gäule, dazu wieder die Halfterknechte – und dann gar die Treidler selbst oberhalb von Speyer! Das kostet viel, viel Geld!

Aber am schlimmsten sind doch die vielen Zollstätten an den Grenzen der einzelnen Herrschaften. ...

Von der Pfalz bis an die Grenzen von Holland hat der Schiffer 24 und bis Rotterdam gar 29 Türen zu durchfahren, die er sich alle erst mit goldenen Schlüsseln öffnen muß! Am schlimmsten ist es zwischen Bingen und Koblenz, wo der Strom zwischen den Bergen ganz eingeeengt ist. Hier sind, auf einer Strecke von nur 5 Meilen, 7 Zollstellen: überall ist der Weg gesperrt! Und oft liegen die Zollstellen dicht nacheinander auf entgegengesetzten Ufern. Da muß der Schiffer im Zickzack von Schlüsselloch zu Schlüsselloch hin- und herfahren und bei der Bergfahrt wohl auch noch die Treidelpferde, die er gemietet hat, auf das andere Ufer auf seine Kosten übersetzen.

Am hinderlichsten aber ist der Stapelzwang in Mainz und Köln. Alle Berg- und Talschiffe müssen hier ihre Waren, nachdem sie sie ordnungsgemäß verzollt haben, ausladen und drei volle Tage an die Bürger feilbieten. Dann werden die Waren in neue Kähne, die das Vorrecht für die Strecken stromauf und stromabwärts haben umgeladen und müssen mit diesen weiterbefördert werden. Das gibt viel Arbeit, Zeitverlust und Unkosten. ...

In meiner Jugend kam einmal ein französischer Professor (Denis Papin: im Jahre 1707) in einem Boot die Fulda heruntergefahren, in das er eine merkwürdige Maschine eingebaut hatte. Sie war ein Dampftopf, der ein Räderwerk trieb, und auf beiden Seiten des Schiffes drehten sich große Schaufeln im Wasser. Die sollten die Ruderkraft der Menschen ersetzen, und er wollte damit bis zur Nordsee fahren.

Aber als er in die Weser einbiegen wollte und in Münden kurz Halt machte, hatten sich dort Schiffer und Treidelknechte am Ufer versammelt und zerschlugen ihm sein Boot samt Dampf-

topf und Schaufelwerk. Sie fürchteten, durch die neue Erfindung brotlos zu werden. So mußte er mit der Postkutsche nach Bremerhaven weiterreisen, und ich habe nie wieder etwas von ihm gehört.

Schade, vielleicht wäre seine Dampf-Rudermaschine wirklich etwas für uns Schiffer gewesen!<<

Kirchenstaat: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Jesuiten" von 1750-1811" (x809/210): >>... Als sie von ihrem Staat in Paraguay infolge eines Tauschvertrages, den Spanien mit Portugal 1750 schloß, sieben Pfarreien an letzteres abgeben sollten, leisteten die Eingeborenen unter der Anführung der Jesuiten den Portugiesen bewaffneten Widerstand. Infolgedessen wurde gegen die Jesuiten eine peinliche Untersuchung eingeleitet. Noch war diese nicht geschlossen, als 1758 ein Attentat auf den König Joseph I. geschah.

Da der Minister Pombal eine Mitschuld der Jesuiten hieran als sehr wahrscheinlich hinstellte, so wurde ihr Orden am 3. September 1759 durch ein königliches Edikt in Portugal aufgehoben, die Mitglieder in Schiffe gepackt und an den Küsten des Kirchenstaates ausgesetzt. Dies war der Anfang der Katastrophe. Es zählte der Orden damals 22.589 Mitglieder aller Grade, darunter die Hälfte geweihte Priester, 24 Profeßhäuser, 669 Kollegien, 176 Seminare, 61 Noviziate, 335 Residenzen und 273 Missionen.

Der Sturz der Jesuiten in Frankreich wurde besonders durch ihren Handel, welchen sie trotz aller Abmahnungen seitens des Papstes fortführten, sowie durch die Ungunst, in welcher sie beim Minister Choiseul-Amboise und bei der Marquise Pompadour standen, herbeigeführt. ... Der Orden wurde in Frankreich 1764 durch ein königliches Dekret aufgehoben. Darauf erfolgte 1767 auch die Verbannung der Jesuiten aus Spanien, wo der Minister Aranda ihrer 5.000 in einer Nacht verhaften und nach dem Kirchenstaat abführen ließ. Aus Neapel vertrieb sie der Staatsmann Tanucci; auch aus Parma mußte der Orden weichen, bis ihn endlich der Papst Clemens XIV. am 21. Juli 1773 ... gänzlich aufhob.

Jetzt kam es auch in Österreich und im katholischen Deutschland zur Aufhebung des Ordens. Mit Ausnahme von Spanien und Portugal verfuhr man jedoch allenthalben ziemlich gelind gegen die Jesuiten, bewilligte ihnen Jahresgehälter von ihren eingezogenen Gütern und forderte bloß, daß sie sich unter die Aufsicht eines Bischofs stellen oder anderen Orden anschließen sollten.

Friedrich II. von Preußen ließ sie sogar unter dem Namen von Priestern am königlichen Schulinstitut unterrichten, und nur das Tragen ihrer Ordenskleider war ihnen im preußischen Staat verboten.

Aus Rußland waren sie zwar schon 1719 durch Peter den Großen verbannt worden, allein durch die Einverleibung des östlichen Teiles von Polen fanden sie wieder Eingang und wurden nach der Auflösung des Ordens nicht nur geduldet, sondern erhielten 1782 sogar die Erlaubnis, sich einen Generalvikar zu wählen.

Papst Pius VI., Nachfolger des jesuitenfeindlichen Clemens XIV., schenkte ihnen seine Gunst und beförderte die Exjesuiten zu wichtigen Stellen. ... Der Plan, sich 1787 unter dem Namen Vinzentiner wieder aufzutun, scheiterte. Dagegen bestätigte Pius VII. 1801 ihren Orden in Weißrußland und Litauen, wo er unter dem Generalvikar Gruber sich von politischer Wirksamkeit fern hielt, und drei Jahre nachher stellte der Papst den Orden auch in Sizilien wieder her. Das Jahr 1811 brachte die Bestätigung des Ordens für ganz Rußland. ...<<

Der französische Historiker und Schriftsteller Edmond Paris (1894-1970) berichtet später über die vorübergehende Auflösung des Jesuitenordens (x1.001/51-55): >>... **Das "Verswinden" der Kompanie**

Wenn auch durch einige unglückliche Umstände unterbrochen, so sicherten doch die Erfolge, die die Gesellschaft Jesu in Europa und fernen Ländern erzielte, ihr auf lange Zeit eine beherr-

schende Position. Doch wie wir bereits erwähnten, arbeitete die Zeit nicht zu ihren Gunsten. Da Ideen zur Reife gelangten und der Fortschritt der Wissenschaften dahin ging, das Denken zu liberalisieren (zu befreien), empfanden gewöhnliche Menschen als auch Monarchen die Vormachtstellung dieser "Theokratie-Verfechter" (Verfechter der "Gottesherrschaft") zunehmend als unerträglich.

Auch im Innern der Gesellschaft bauten viele, aus ihren Erfolgen heraus entstandene Mißbräuche Hindernisse auf. Neben der Politik, in der sie, wie bis zuletzt zu sehen war, zum Nachteil nationaler Interessen sehr aktiv war, machte sich ihre verschlingende Tätigkeit bald auch in der Wirtschaft bemerkbar.

"Die Patres engagierten sich zu sehr in Angelegenheiten, die mit Religion nichts zu tun hatten, im Handel, Tauschgeschäft, als Konkursverwalter.

Das Collegium Romanum (seit 1566 "Gregoriana" und Universität; auf Anregung von Ignatius von Loyola 1551 als "Collegium Romanum" gegründete päpstliche Universität in Rom), das ein geistiges und moralisches Modell aller Jesuitenkollegien geblieben sein sollte, besaß in riesigen Mengen in Macerata (Macerata in Italien) gefertigtes Tuch und verkaufte es zum niedrigen Preis auf Märkten. Ihre Zentren in Indien, Antillen (auf den Antillen), Mexiko und Brasilien begannen bald Handel mit Kolonialwaren zu treiben. Auf Martinik schuf ein Prokurator riesige Plantagen, die von Negersklaven bewirtschaftet wurden."

Dies ist die kommerzielle Seite der Auslandsmissionen, die heute genau die gleiche ist. Die römische Kirche verschmähte es nie, aus ihren "geistlichen" Eroberungen weltlichen Profit zu schlagen. Was das betrifft, so waren die Jesuiten genau wie alle anderen Orden; nur daß sie jene übertrafen. ... Die Söhne Loyolas bemühten sich so intensiv darum, aus der Arbeit der "Heiden" das Beste zu machen, wie um das Gewinnen ihrer Seelen.

"In Mexiko hatten sie Silberminen und Zuckerraffinerien; in Paraguay Tee- und Kakaoplantagen, Teppichmanufakturen; sie züchteten auch Vieh und führten jährlich 80.000 Maultiere aus."

Wie zu sehen, war die Missionierung ihrer "roten Kinder" eine gute Einnahmequelle. Und um noch größeren Profit zu machen, scheuten sich die Patres nicht, die Staatskasse zu betrügen, wie die wohlbekannte Geschichte von den in Kadis entladenen Pralinenschachteln berichtet, die voller Goldstaub waren.

Bischof Palafox (Johannes von Palafox, 1600-1659), von Papst Innozenz X., 1574-1655 als apostolischer (päpstlicher) Visitator (Kontrollleur) geschickt, schrieb diesem im Jahre 1647: "Sämtlicher Reichtum Südamerikas ist in der Hand der Jesuiten."

Bankgeschäfte waren genauso vorteilhaft. Die Ordenskasse tätigte in Rom im Namen der portugiesischen Regierung Zahlungen an die portugiesische Botschaft. Als sich August der Starke (August II., der Starke; König und Kurfürst, 1670-1733) nach Polen begab, eröffneten die Wiener Patres bei den Warschauer Jesuiten für diesen bedürftigen Monarchen ein Konto. In China verliehen die Patres den Kaufleuten Geld gegen 25, 50 und sogar 100 % Zinsen."

Die unerhörte Gier des Ordens, seine gelockerten Sitten, seine endlosen politischen Intrigen, seine Eingriffe in die Rechte der Welt- und Ordensgeistlichkeit hatten von Anfang an allerorten Haß und Feindschaft bis auf den Tod hervorgerufen. Unter den höheren Ständen geriet er in totalen Verruf, und in Frankreich zumindest wichen seine Bemühungen, die Menschen in einer formalistischen und unterwürfigen Frömmigkeit zu halten, der unvermeidlichen Emanzipation des Denkens.

Nichtsdestotrotz beließen der von der Kompanie genossene materielle Wohlstand, die an den Höfen erworbenen Positionen sowie insbesondere die Unterstützung des Heiligen Stuhls, die sie für unerschütterlich hielten, die Jesuiten selbst am Vorabend ihres Endes in ihrer Selbstsicherheit. Hatten sie nicht schon mehrere Stürme durchlebt, hatten von der Zeit ihrer Gründung

bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts an die dreißig Ausweisungen erlitten? Fast jedes Mal sind sie über kurz oder lang zurückgekommen, um ihre verlorenen Positionen erneut zu besetzen. Besagter sie bedrohende Niedergang aber sollte dieses Mal nahezu total sein und mehr als vierzig Jahre dauern.

Das Eigenartige ist, daß der erste Angriff gegen die mächtige Kompanie vom streng katholischen Portugal, einem ihrer wichtigsten Zentren in Europa, ausging. Der seit Beginn des Jahrhunderts von England auf jenes Land ausgeübte Einfluß war möglicherweise einer der Gründe für das Aufbegehren.

Durch einen zwischen Spanien und Portugal im Jahre 1750 abgeschlossenen, die Grenzen in Amerika festlegenden Vertrag erhielten die Portugiesen ein riesiges Territorium östlich des Uruguay, wo die Jesuiten agierten. Infolgedessen mußten sich die Patres mit ihren Bekehrten nach diesseits der neuen Grenze, auf spanisches Territorium, zurückziehen.

Sie bewaffneten deshalb ihre Guaraner, führten einen langen Guerillakrieg ("Kleinkrieg") und blieben schließlich Herren des Landes, das an Spanien zurückgegeben wurde.

Markgraf Pombal, der portugiesische Premierminister, empfand dies als sehr beleidigend. Überdies hatte der ehemalige Schüler der Jesuiten deren "Handschrift" nicht beibehalten und ließ sich lieber von französischen und englischen Philosophen inspirieren, als von seinen alten Pädagogen. Im Jahre 1757 vertrieb er die jesuitischen Beichtväter aus der Königsfamilie und verbot den Mitgliedern der Kompanie das Predigen.

Er veröffentlichte nach mehreren Streitigkeiten mit ihnen Kampfschriften - deren eine: "Die Republik der Jesuiten, oder das umgestürzte Paraguay" (Amsterdam, 1758) lautete und für großes Aufsehen sorgte -, erlangte von Papst Benedikt XIV. eine Untersuchung hinsichtlich deren Verhalten und verbannte die Kompanie schließlich aus allen seinen Territorien.

Die Vorgänge wurden in Europa zur Sensation, vor allem aber in Frankreich, wo bald darauf der Bankrott Pater La Valettes (Anton La Valettes, 1708-1767) ausbrach; er war ein "Geschäftsmann", der für die Kompanie riesige Transaktionen (Geldgeschäfte) mit Zucker und Kaffee durchführte.

Deren Weigerung, die Schulden des Paters zu begleichen, war schicksalhaft. Das Parlament, mit einer Zivilverurteilung nicht zufrieden, prüfte ihre Satzungen, erklärte ihre Organisation in Frankreich für illegal und verbot vierundzwanzig ihrer Hauptautoren.

Es veröffentlichte am 6. April des Jahres 1762 eine "Klage" (Anklageschrift) folgenden Inhalts: "Die besagte Gesellschaft ist in keinerlei zivilisiertem Staate zulässig, da sie mit ihrem Wesen sämtlicher geistlicher wie zeitlicher Autorität feindlich gegenübersteht; unter dem plausiblen Deckmantel einer religiösen Gesellschaft versucht sie, in die Kirche und Staaten nicht einen Orden einzuführen, der ein aufrichtiges Verlangen danach hat, evangelische Vollkommenheit (ein Leben nach den Evangelischen Räten, d.h. ein Leben in Armut, Keuschheit und Gehorsam) zu verbreiten, sondern vielmehr eine politische Körperschaft, die unermüdlich mit allen Arten von direkten, verborgenen und unlauteren Mitteln daran arbeitet, alle Autorität an sich zu reißen. ..."

Die Lehre der Jesuiten wurde abschließend wie folgt beschrieben: "eigensinnig, eine Vernichterin sämtlicher religiöser und ehrlicher Grundsätze, christliche Moral beleidigend, schädlich für die Zivilgesellschaft, feindlich gegenüber den Rechten der Nation, der Macht der Krone und sogar der Sicherheit der Herrscher und Gehorsamkeit ihrer Untertanen; geeignet, um in den Staaten größte Unruhen zu schaffen, die schlimmsten Arten von Verdorbenheit im Herzen des Menschen herbeizuführen und aufrecht zu erhalten."

In Frankreich wurde das Eigentum der Kompanie zu Gunsten der Krone konfisziert und es wurde keinem der Mitglieder gestattet, im Königreich zu verbleiben, es sei denn, er würde seine Gelübde widerrufen und schwören, sich den allgemeinen Regeln der Geistlichkeit Frankreichs unterzuordnen.

In Rom erlangte Jesuitengeneral Riccius (Lorenzo Ricci, 1703-1775) von Papst Klemens XIII. (1669-1709) eine die Privilegien des Ordens bestätigende und seine Unschuld erklärende Bulle. Doch es war zu spät.

In Spanien lösten die Bourbonen sämtliche Niederlassungen der Kompanie auf, diejenigen im Lande wie die in den Kolonien. Und so endete Paraguays Jesuitenstaat. Auch die Regierungen Neapels, Parmas und sogar der Großmeister von Malta verwiesen die Söhne Loyolas aus ihren Territorien. Die 6.000, die in Spanien waren, hatten, nachdem sie inhaftiert worden waren, ein seltsames Erlebnis:

"König Karl III. (1716-1788) sandte alle seine Gefangenen zum Papst, mit einem Bewilligungsbescheid, in dem er schrieb, daß er "sie dem weisen und unmittelbaren Befehle Eurer Heiligkeit" unterstellt hätte. Als aber die armen Kerle in Civita Vecchia im Begriff waren, von Bord zu gehen, wurden sie mit Kanonendonner empfangen, auf Befehl ihres eigenen Generals, der sich bereits um die portugiesischen Jesuiten zu kümmern hatte und nicht einmal diese auch nur ernähren konnte. Es gelang lediglich, eine armselige Zuflucht für sie auf Korsika zu finden."

"Klemens XIII., gewählt am 6. Juli des Jahres 1758, widerstand lange Zeit den eindringlichen, die Auflösung der Jesuiten fordernden Gesuchen mehrerer Nationen. Er war im Begriffe, nachzugeben und hatte bereits ein Konsistorium (Zusammentreffen der Kardinäle unter seinem Vorsitz) für den 3. Februar 1769 anberaumt, auf dem er die Kardinäle über die Resolution zur Entsprechung der Anliegen dieser Höfe unterrichten sollte; in der Nacht vor jenem besonderen Tage erkrankte er plötzlich und begab sich gerade zu Bett, als er ausrief: "Ich sterbe ...". Die Jesuiten anzugreifen, ist eine sehr gefährliche Angelegenheit!"

Ein Konklave (aus den Kardinälen bestehendes Gremium zur Wahl des Papstes) trat zusammen und dauerte drei Monate.

Schließlich setzte sich Kardinal Ganganelli (Giovanni Vincenzo Antonio Ganganelli) die Mitra (Bischofsmütze) auf und nahm den Namen Klemens der XIV. (1705-1774) an. Die Höfe, von denen die Jesuiten ausgewiesen worden waren, hielten daran fest, die völlige Auflösung der Kompanie zu fordern. Das Papsttum indes hatte keine Eile, das ureigenste Instrument zur Realisierung seiner Politik abzuschaffen, und es vergingen vier Jahre bis Klemens XIV., gezwungen durch die starre Haltung seiner Widersacher, die Teile des Kirchenstaates besetzt hatten, im Jahre 1773 das Aufhebungsbreve (Aufhebungsschreiben) "Dominus ac Redemptor" ("Herr u. Erlöser") unterzeichnete. Riccius, der Ordensgeneral, wurde sogar in der Engelsburg interniert und starb wenige Jahre später.

"Der Gehorsam, mit dem sich die Jesuiten dem Urteilsspruch des Papstes unterwarfen, war mehr scheinbar als aufrichtig ... So gingen denn aus ihrer Mitte zahllose Pamphlete und aufrührerische Schriften gegen den Papst hervor, mit lügnerischen Angaben über die bei der Besitznahme ihrer Güter in Rom an ihnen verübten Grausamkeiten."

Der Tod Klemens' XIV., vierzehn Monate später, wurde von einem Teil der europäischen Meinung denn auch auf die Jesuiten zurückgeführt.

Im Prinzip und im Endeffekt bestanden die Jesuiten nicht mehr weiterhin fort. "Nachdem er das berühmte Aufhebungsbreve unterschrieben hatte, sagte er, indem er sich auf seinen Schreibtisch lehnte: nun ist sie denn also geschehen, die Aufhebung. Es gereuet mich nicht. ... Ich habe geglaubt, es sei meine Pflicht, solches zu thun, und wenn ich es nicht getan hätte, würde ich es noch thun, aber diese Aufhebung wird mich das Leben kosten."

Ganganelli hatte Recht; bald begannen an den Palastmauern Plakate sichtbar zu werden, auf denen ausnahmslos diese fünf Buchstaben: I.S.S.S.V. standen, und jedermann fragte sich, was dies bedeutete. Klemens verstand sofort und erklärte mutig: "Es bedeutet "Im September wird der Bischofsstuhl frei sein, da der Papst tot sein wird".

"Der Papst Ganganelli überlebte nicht lange die Aufhebung des Ordens", so Scipion de Riccius, "Die Berichte über seine Krankheit und seinen Tod, die durch den spanischen Gesandten zu Rom nach Madrid gesandt wurden, lieferten die unzweideutigsten Beweise, daß er vergiftet worden ist; aber weder die Kardinäle noch der neue Papst haben so viel man ersehen hat, keinen Schritt getan, diese Begebenheit aufzuklären. Der Urheber dieser verfluchten und gotteslästerlichen Tat, hat sich folglich vor den Augen der Welt verbergen können, allein er wird der Gerechtigkeit des Schöpfers nicht entgehen, von der ich wünsche, daß sie ihm noch in diesem Leben zu Teil werde."

"Wir können mit Bestimmtheit bestätigen, daß Papst Klemens XIV. am 22. September 1774 durch Vergiftung starb."

Unterdessen hatte auch die österreichische Kaiserin Maria Theresia (1717-1780) die Jesuiten aus allen ihren Staaten ausgewiesen. Lediglich Friedrich von Preußen (Friedrich II., dem Großen, König, 1712-1786) und der russischen Kaiserin Katharina II. (Katharina II., der Großen; Kaiserin, 1729-1796) waren sie als Pädagogen willkommen. In Preußen gelang es ihnen aber nur, für zehn Jahre zu bleiben, bis zum Jahre 1786. Rußland zeigte sich ihnen gegenüber länger freundlich, doch riefen sie schließlich auch dort und aus demselben Grund die Feindschaft der Regierung hervor.

"... Die Bekämpfung des Schismas (Sich-nicht-Unterordnens unter den Papst) sowie das Abhängigmachen Rußlands vom Papst zogen sie an wie das Licht die Motte. Sie starteten ein aktives Propagandaprogramm in Armee und Aristokratie und bekämpften die durch den Zaren geschaffene Bibelgesellschaft. Sie errangen mehrere Erfolge und bekehrten Fürst Gallitzin (Alexander Nikolajewitsch Golizyn, 1773-1844), den Neffen des Ministers für Kirchenangelegenheiten. Also kam es zum Einschreiten des Zaren und seinem Ukas (Erlaß) vom 20. Dezember des Jahres 1815."

Daß die Gründe für diesen Ukas (Erlaß des Zaren), der die Jesuiten aus Sankt Petersburg und Moskau verbannte, die gleichen waren wie in allen andern Ländern, muß nicht gesagt werden. "Wir mußten feststellen, daß sie die von ihnen erwarteten Aufgaben nicht erfüllten. ... Statt in einem fremden Lande als friedliche Bewohner zu leben, störten sie die Griechische Religion (russisch-orthodoxe Religion), die von alters her in unserem Reich die vorherrschende ist und auf der Frieden und Glück der Nationen unter unserem Zepter ruhen. Sie haben das ihnen entgegengebrachte Vertrauen mißbraucht und die ihnen anvertraute Jugend sowie inkonsequente Frauen von unserer Kirche abgewandt. ... Wir sind nicht überrascht, daß dieser Orden aus jedem Land ausgewiesen worden ist und seine Betätigungen nirgends toleriert wurden."

Im Jahre 1820 wurden schließlich generelle Maßnahmen zu ihrer Vertreibung aus ganz Rußland ergriffen.

Infolge dies begünstigender politischer Ereignisse aber faßten sie erneut Fuß in Westeuropa, als ihr Orden durch Papst Pius VII. (1742-1823) im Jahre 1814 feierlich wieder ins Leben gerufen wurde.

Daniel-Rops (französischer Schriftsteller und Historiker, 1901-1965), ein großer Freund der Jesuiten, bringt den politischen Stellenwert dieser Entscheidung klar zum Ausdruck. Hinsichtlich des "Wiederauftauchens der Söhne Loyolas" schrieb er: "Es war unmöglich, hierin nicht einen Akt der Konterrevolution zu sehen."<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Verfolgung des katholischen Ordens der Jesuiten (x333/175-190): >>**Die Jesuitenverfolgung**

Interner Machtkampf

"Wie schon manche Zeitgenossen erkannten, war die Zerstörung des Jesuitenordens nur das nächste Ziel dieser Bestrebungen, der Hauptkampf jedoch galt der Kirche und dem Apostolischen Stuhl, durch dessen Jurisdiktionsfülle sich die katholischen weltlichen Mächte in ihren

Rechten beschränkt fühlten. Der Kampf gegen die Gesellschaft Jesu ist also ein Kampf gegen das Papsttum. Die Herrscher glaubten nicht die vollgültige Souveränität zu besitzen, wenn sie nicht das volle Kirchenhoheitsrecht innehätten.

Daher die beständig wachsenden Übergriffe in die kirchliche Verwaltung und Gerichtsbarkeit, daher die eifrig betriebene Verbreitung unkirchlicher Grundsätze in Wort und Schrift, daher die Verachtung und Beleidigung, mit der man den Statthalter Christi behandelte. Herrschender Grundsatz in nahezu allen Staaten war, daß das gesamte Äußere im kirchlichen Leben, die kirchlichen Güter wie Personen, zum Machtbereich der weltlichen Souveräne gehörte." Ludwig von Pastor

Das Schicksal der Loyola-Jünger deutete sich bereits unter Benedikt XIV. an. Zwar sparte er selbst nicht mit ihrer Anerkennung, äußerte er schon als Erzbischof von Bologna seine wachsende Zufriedenheit mit diesen "gelehrten und heiligen Ordensmännern", betonte dann als Papst ihre unablässige Nützlichkeit, ihren vorbildlichen Gehorsam, zeichnete insbesondere Franziskus Retz, den Ordensgeneral, durch Wohlwollen aus; ja wies gelegentlich den Vorwurf der Unfreundlichkeit durch ein langes Aufzählen seiner der Gesellschaft bezugten Gunsterweise zurück.

Auch soll er mehr Jesuiten bedienstet haben als viele andere Päpste. Behauptete doch der jesuitische Historiker Cordara, in den sieben von ihm miterlebten Pontifikaten habe kein Papst so viele Jesuiten um sich versammelt wie gerade Benedikt XIV. Andererseits freilich, merkwürdig genug, galt er in der öffentlichen Meinung als wenig jesuitenfreundlich; wie auch Cordara bekennt, nie zu einem sicheren Urteil über des Papstes wirkliche Gesinnung gelangt zu sein.

Die Jesuiten, als exemter (befreiter) Papstorden zur besonderen Unterstützung der römischen Hierarchen geschaffen, unterschieden sich in vielem grundlegend von anderen Mönchsgemeinschaften, und zahlreichen Zeitgenossen behagte "die ganze Richtung" nicht.

Schon äußerlich fiel der Jesuit auf. Er kam nicht im Mönchshabit, sondern sozusagen zivil, unauffällig, nach Landesart. Und wie die Ordenstracht, damals ja weithin längst verhaßt, gleich entfiel oder, ebenfalls von Anfang an, die Klausur, die vorgeschriebene Bußübung, so auch das gemeinsame Chorgebet, überhaupt die Vielbeterei. Die vordem, zumindest auf dem Papier, hochgepriesenen "Gebetsgnaden", Gnaden der Askese, der Andacht, der Kontemplation, traten stark zurück gegenüber Gnaden gänzlich anderer Art.

Man pflegte die Sorge um die "Seelen", forcierte das Eindringen in das höhere Bildungswesen, in die Schulen, das Theater, die Universitäten, ganz besonders in die Fürstenhäuser, und da am liebsten in der Stellung eines Fürstenbeichtvaters; verschmähte aber auch nicht, die frömmelnde Masse, deren halbes Leben der Kirchenwahn bestimmte, mit dem primitivsten religiösen Kitsch abzuspeisen.

Und da dank der größeren Mobilität und Flexibilität, ... dank ihrer unbestritten größeren Qualifiziertheit die Indoktrination, die Beherrschung ganzer importanter Gesellschaftsgruppen, auch das Vordringen in den Missionen ziemlich schnell gelang, wuchsen Ruhm und Neid, schwoll die Feindschaft bis zum Wunsch mancher nach ihrer Vernichtung an.

Dabei war die antijesuitische Agitation am stärksten in klerikalen Kreisen, unter Mönchen. In Spanien, ihrem Herkunftsland, kanzelte sie der Dominikaner Alonso de Avendano Jahr für Jahr als Häretiker, Pharisäer, Heuchler ab. Sein Ordensbruder Melchior Cano, immerhin Berater Karls V. und Philipps II., schimpfte sie Vorauskommando des Antichrist. Der Augustinergeneral Franz Xaver Vasques hielt sie für "hochmütig wie Luzifer" oder, sagte er auch, "für eine Hydra; jedesmal, wenn man diesem Ungeheuer einen Kopf abhaut, wächst ihm ein anderer"; ja, er wünschte eine Intervention des spanischen Königs beim Papst, auf daß dieser den Orden, Geißel doch nur und Ärgernis für die Christenheit, vollständig auflöse.

In Portugal

Das erste Vorgehen gegen das Institut geschah unter König Joseph Emanuel I. von Portugal aus und wurde vor allem durch Sebastiao Jose de Carvalho e Mello, den künftigen Marquis de Pombal, gesteuert, "den größten und schrecklichsten Minister, der Portugal je regierte" (W. und A. Durant). Als scharfer Verfechter des Staatsabsolutismus stand er nicht nur den Jesuiten, die ihn erzogen und seinen Aufstieg gefördert, sondern dem Klerus, dem Papsttum überhaupt feindselig gegenüber.

War doch der Kampf gegen die Kirche zugleich ein Kampf gegen den Heiligen Stuhl, mit dessen Untergang Montesquieu, Voltaire und "so gut wie alle Vertreter der neuen Geschichtswissenschaft ... in nächster Zukunft" rechneten (Elm).

Pombal dachte wohl auch an eine von Rom unabhängige Landeskirche. Dabei bediente er sich der Kirche wider die Kirche, brachte er Verwandte, Vertraute in hohe Klerusstellen und konnte dann, ohne der gläubigen Menge ein Ärgernis zu geben, das Land in seinem Sinn bereinigen. Hunderte von Widersachern starben in seinen Verliesen, darbtten da in schauerlichen Löchern, oft "ohne Anklage, ohne Untersuchung, ohne Prozeß", eingefallen, aufgebläht, "größenteils so schwach, daß sie sich nicht auf den Beinen halten konnten.

Einige hatten durch die Finsternis, in der sie so lange Zeit begraben lagen, das Augenlicht, Andere die Sprache verloren; wieder Anderen waren durch die Feuchtigkeit die Füße verfault, oder von Ratten und Ungeziefer angefressen" (Riffel).

Selbst Bischöfe sperrte Pombal jahrelang ein, den Bischof von Belem, beispielsweise, oder den Bischof von Coimbra nebst 33 seiner Priester. Denn nicht nur einzelne, ganze Kommunen setzte er fest. Familien wurden ausgerottet, ihre Stammsitze niedergerissen.

Auch rief er Mönche der verschiedensten Orden aus Übersee zurück, wo sie doch "den Wilden das Evangelium verkündet" (Riffel); und manchmal wimmelten die Wege zu den Gefängnissen nur so von Klosterbrüdern samt ihren militärischen Bewachern.

Besonders verhaßt waren Pombal die Jesuiten, und er kolportierte all die üblen Gerüchte, die alten Anwürfe über sie: Geld-, Pracht- und Machtgier, Ungehorsam gegen Papst, König und Bischöfe, den Dauerstreit mit Prälaten, Gelehrten, Unterdrückung der Eingeborenen, verbotene Geschäfte, Sklavenhandel. Noch Gräber und Kloaken ließ er nach ihren Reichtümern durchwühlen.

Und als 1757 in Oporto eine Empörung aufflammte, verdächtigte der Minister die Jesuiten der Anstiftung. Es gab einen Riesenprozeß mit nicht wenigen Todesurteilen, angeblich aber "nicht eine Spur von Beweis" (von Pastor). Im selben Jahr verbannte Pombal die jesuitischen Beichtväter des Monarchen wie seiner Familie aus dem Palast und verbot allen Jesuiten den Zutritt zum Hof.

Als dann in der Nacht des 3. September 1758 ein Mordanschlag auf den König erfolgte und man im Januar neun Adlige auf dem öffentlichen Platz von Belem hingerichtet, gefoltert, geköpft, gerädert, stranguliert, lebendig verbrannt hat und Pombal die Gesellschaft Jesu beschuldigte, durch ihre Predigten und Lehren die Komploteure angetrieben zu haben, erließ der König am 3. September 1759, am Jahrestag des Mordversuchs, ein Edikt, das nach Aufzählung einer langen Reihe (angeblicher) Verbrechen der Jesuiten bestimmte, daß "diese Ordensbrüder, da sie verderbt und von ihrem heiligen Gesetz abgefallen und durch solche abscheulichen und hartnäckigen Laster offenkundig unfähig geworden sind, zu einer Innehaltung zurückzukehren, ordentlich und wirksam verbannt, ... geächtet und als notorische Rebellen, Verräter, Widersacher und Angreifer von Seiner Majestät Person und Reich aus allen Ländern Seiner Majestät vertrieben werden; ... und bei Todesstrafe wird befohlen, daß niemand, welches Standes oder Berufes auch immer, sie in eines seiner Besitztümer zu lassen oder durch Wort oder Schrift mit ihnen Verbindung halten darf."

Der regelmäßig die Messe besuchende Freigeist Pombal aber attackierte immer schärfer den Orden und zögerte 1761 nicht, nachdem er seinen eigenen Bruder zum Haupt der portugiesi-

schen Inquisition erhoben, den mehr als siebzigjährigen Jesuiten Gabriel Malagrida, den ... (viele) Monate Kerker fast verrückt gemacht hatten, als Betrüger; Heuchler, Gotteslästerer, kurz als "Ketzer" erdrosseln und verbrennen zu lassen; ein Schauspiel, das König, Kabinett und diplomatisches Korps gemeinsam genossen. Insgesamt sollen angeblich über neuntausend Menschen die Opfer seines Argwohns und seiner Habsucht geworden sein.

In Frankreich

Was sich in Portugal abspielte, wiederholte sich bald jenseits der Pyrenäen, wo ja die Jesuiten in den Gallikanern, Jansenisten, den Enzyklopädisten so entschiedene Gegner hatten, daß selbst der Jesuitenschüler Voltaire gelegentlich etwas Mitleid empfand, weshalb ihm d'Alembert am 25. September 1742 schrieb: "Glauben Sie mit; weg mit menschlicher Schwäche. Lassen Sie doch die ... jesuitische Canaille uns vom Halse schaffen und verhindern Sie nicht, daß diese Spinnen sich gegenseitig auffressen."

Auch Frankreich hatte sich mehr und mehr gegen die Gesellschaft Jesu gestellt, und zweifellos erwies sich das Land als besonders geeignet für den Kirchenkampf: seit langem tonangebend in antipäpstlichen Auftritten und überhaupt pfaffenfeindlicher als andere Himmelsstriche; vom Norden her wirkte die englische Aufklärung ein, aus dem Süden die antirömische Propaganda Spaniens und Portugals, darunter eine ausgedehnte Flugschriftenaktion Pombals und seiner Gesinnungsgenossen. Auch gab es wohl mächtige, wenngleich geheime Gegner am Hof.

Verschärft wurde der Sturm auf die französischen Loyola-Jünger durch den Pater Antoine Lavalette, nicht nur Missionsprokurator, Missionsoberer und Apostolischer Präfekt für alle Jesuitenniederlassungen auf den Antillen, sondern auch ein cleverer Grossist, den freilich dann das Pech verfolgte. Die Engländer kaperten seine Schiffe, teure Frachten nach Europa, Orkane richteten schwere Schäden an, eine Seuche dezimierte seine schwarzen Plantagenarbeiter, sein Haupthandelspartner in Marseille ging bankrott.

Lavalette, der Mann Gottes, geriet in Schulden, stürzte sich in neue riskante Unternehmen, vermehrte seine Fehlbeträge, das ganze französische Ordensinstitut wurde in den Fall hineingezogen und verlor einen Prozeß nach dem anderen.

Treibende Kraft bei seiner Niederringung war das Parlament von Paris. Im August 1761 ließ es vor seinem Hauptgebäude 24 Bücher jesuitischer Autoren verbrennen. Im März 1762 edierte es unter dem Titel "Extraits des Assertions" oder "Auszüge aus den gefährlichen und verderblichen Aufstellungen aller Art, welche die Jesuiten immer und beständig vertreten haben" eine umfangreiche Kompilation, in der die Jesuiten immerhin 758 Fälschungen gezählt haben wollen, eine "Kloake von Lügen".

Ein Parlamentsbeschluß vom 6. August 1762 erklärte "die sogenannte Gesellschaft Jesu ihrer Natur und ihrem Wesen nach als unverträglich mit jedem wohleingerichteten Staatswesen, weil sie dem Naturrecht widerspreche, jede geistliche und weltliche Autorität verletze und danach trachte, unter dem täuschenden Schleier eines religiösen Instituts in Kirche und Staat nicht etwa einen nach der evangelischen Vollkommenheit strebenden Orden, sondern eine politische Korporation einzuführen, deren Trachten darauf hinausgehe, mit allen Mitteln zur völligen Unabhängigkeit und dann zur Usurpation der Macht zu gelangen, indem sie die gesetzmäßige Gewalt untergrabe und den Fanatismus zum Grundsatz erhebe.

Ihre Regeln und Gelübde seien mißbräuchliche Eingriffe in die weltliche Gewalt und die Freiheit der gallikanischen Kirche, darum null und nichtig. Ihre Lehre, Moral und Handlungsweise seien verderbt, vernichtend für Religion und natürliche Sittlichkeit, beleidigend für das christliche Sittengesetz, schädlich für die bürgerliche Gesellschaft, aufrührerisch und verletzend für die Rechte, die Macht und Sicherheit der geheiligten Person des Monarchen, geeignet, Unruhen im Staat hervorzurufen und die tiefste Korruption zu unterhalten.

Darum solle die Gesellschaft Jesu von Frankreich unwiderruflich ausgeschlossen sein und

bleiben und niemand ihre Wiederherstellung betreiben dürfen."

Die Jesuiten hatten binnen acht Tagen ihre Häuser zu räumen, ihr Gemeinschaftsleben preiszugeben, ebenso jeden Kontakt mit im Ausland wohnenden Genossen; ihr gesamtes Ordensgut wurde konfisziert.

Ähnlich oder fast noch strenger, unter heftigen Ausfällen auch gegen den Römischen Stuhl, ging man in den Parlamenten der Provinzen vor, in Bordeaux und Rennes, in Rouen, Roussillon, Pau und Aix, ja selbst noch in Übersee, in Louisiana und Martinique. Das Parlament von Rouen rief am 3. März 1763 die gesamte katholische Welt zur gemeinsamen Vernichtung der Gesellschaft Jesu auf. Im folgenden Jahr appellierte das Pariser Parlament diesbezüglich an den König.

Und am 1. Dezember 1764 löste ein Edikt Ludwigs XV. in königlicher Machtvollkommenheit die Gesellschaft Jesu in Frankreich auf. Eine begleitende Instruktion machte dabei deutlich, daß der Fürst den Orden wegen seines erbaulichen Wandels und seines Unterrichts zwar als nützlich für Staat und Kirche betrachtet habe, aus Sorge aber um die Ruhe im Reich, um die gegen die Jesuiten gerichtete öffentliche Meinung zu seiner Stellungnahme bestimmt worden sei.

Der Papst indes, der ... alle Parlamentsbeschlüsse wider die Jesuiten für unwirksam erklärt hatte, trat in der Konstitution vom 7. Januar 1765 noch einmal ausdrücklich für den jetzt so provokant mißachteten, als unreligiös, als gottlos verdamnten Orden ein, erinnerte an seine Wertschätzung durch die Kirche durch das Konzil von Trient, attestierte ihm seinerseits mit den Bischöfen des Erdkreises in hohem Grade Frömmigkeit, Heiligkeit gar und bestätigte abschließend zum wiederholten Mal alle Kundgebungen seiner Vorgänger zugunsten der Jesuiten.

In Spanien

Am stärksten war die Machtstellung des Ordens noch in Spanien, wovon er ja ausgegangen und wo er bei der Masse des Volkes auch keinesfalls unbeliebt war. Tanucci spricht in einem Brief vom 30. August 1766 geradezu vom "Fanatismus ... der die spanischen Gemüter zugunsten der Jesuiten beseelt ...". Die maßgebliche Politik aber, der herrschende Staatsabsolutismus, verhielt sich zu ihnen ähnlich wie in Frankreich.

Über Spanien gebot seinerzeit Karl III., der Sohn Philipps V. und Halbbruder des 1759 in geistiger Umnachtung sterbenden Ferdinand VI. Diesem folgte er ... auf den spanischen Thron, während in Neapel für ihn Bernardo Tanucci als Justizminister; Außenminister; Hofminister und schließlich als Vorsitzender des Regentschaftsrates die Zügel fest in der Hand hielt.

Karl III. war überzeugter Katholik, ein eifriger Förderer der Verehrung der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Täglich besuchte er die Messe, widmete auch dem Morgen- und Abendgebet je eine Viertelstunde. Mancher rühmte zudem seine Fähigkeit, nicht selbst zu regieren, sondern durch einige, "die er regieren ließ, während er sein ganzes Leben auf der Jagd zubrachte" (Leonhard) - dies vielleicht auch um der Unkeuschheit zu entgehen und der hereditären Melancholie seines Hauses.

Obwohl Karl III., wie gesagt, durchaus christgläubig, auch Mitglied des Dritten Ordens war und einen Franziskaner zum "Gewissensrat" hatte, obwohl seine Mutter Elisabeth Farnese sowie seine Gattin Maria Amalie von Sachsen Jesuiten als Beichtväter, seine Söhne Jesuiten als Erzieher hatten, stützte er sich doch auf Minister, die nicht nur im Sinn des aufgeklärten Absolutismus amtierten, sondern, so vor allem sein einstiger Lehrer, der Marchese Bernardo Tanucci, sich auch persönlich führenden Freigeistern Frankreichs verbunden fühlten.

1698 in Toskana geboren, hatte Tanucci die Rechte in Pisa studiert, war dort Professor geworden, dann Minister Karls in Neapel, wo er allmählich das Königreich beider Sizilien faktisch allein beherrschte. Tanucci war nicht prinzipiell gegen die Kirche, bekämpfte aber die Privilegien des Klerus.

Er schätzte die Ideale der urchristlichen Zeit und beichtete jahrzehntlang bei einem Jesuiten, stets beim selben. Er war leidenschaftlicher Verfechter der Staatsallmacht und Gegner der Einführung der Inquisition, Gegner insbesondere des Apostolischen Stuhles. Er beleidigte und behinderte gern die Päpste, nannte die Kardinäle die schädlichsten Tiere der Welt, kannte in der ganzen Natur kein wilderes Tier als den Mönch, und unter den Mönchen waren ihm die Jesuiten am verhaßtesten, schlicht "Gift", "Jesuitengift", "Gift und Krebschaden".

Warum attackierte Tanucci derart die Jesuiten, mehr als alle anderen Orden? Keine theologische Doktrin störte ihn, sondern ihr Auftreten, ihre unersättlichen Ansprüche, ihre Gier nach Reichtum, politischer Macht, ihr kaum kaschierter Stolz. Dabei suchten sie stets den Eindruck zu erwecken, sich nicht in Politik zu mischen, in Wahrheit ging es ihnen um nichts mehr, sah Tanucci doch die Lehre vom Königsmord unter ihnen ganz natürlich aufkeimen. Und als 1766 in Madrid der sogenannte Hutaufstand ausbrach, bezichtigte Tanucci die Jesuiten der Anstiftung.

Anlaß der Erhebung war der Befehl vom 10. März 1766, der künftig in größeren Städten das Tragen langer, weiter Mäntel und breitrandiger Hüte untersagte, da sie unspanisch seien und überdies allerlei Störenfriedern, Übeltätern die Möglichkeit des Vermummens und leichteren Entkommens bot.

Der Aufstand breitete sich rasch über die Hauptstadt aus, ergriff Saragossa, Salamanca, Barcelona, weitere Orte, und selbstverständlich galt er nicht nur der Erhaltung der Nationaltracht, selbstverständlich wollte man auch im Ministerium nur Spanier sehen, wollte vor allem eine Bekämpfung der Teuerung, des Wuchers, der hohen Lebensmittelpreise zumal.

Über die Urheber der Krawalle tappte man zunächst völlig im Dunkeln. Man kannte keine Führer; sah nur den "Pöbel", die "niederen Volksschichten" in die Ausschreitungen verwickelt. Allmählich aber geriet der Klerus ins Blickfeld, wurden besonders Mönche der Brandstiftung verdächtigt, und schließlich und immer häufiger die Jesuiten.

Tanucci, der den König, wie einst in Neapel, auch als spanischen Regenten beriet, hatte zunächst ebenfalls nur die Madrider beschuldigt, dies "gemeine, barbarische Volk, unwürdig, dem Menschengeschlecht anzugehören, wert, den allerunvernünftigsten Tieren beigezählt zu werden". Doch schon bald hatte er auch "die unwissenden, faulen und lasterhaften Priester und Mönche" im Visier, freut er sich "über die gute Nachricht, daß der König zur Einsicht gekommen, die Mönche und Priester seien die Anstifter des Tumults gewesen".

Tanucci verspricht der Majestät, den Heiligen Geist um Beihilfe bei der Aufklärung anzuflehen, und alsbald sieht er auch "Spanien zur Überzeugung gelangt, daß das Unheil von der geistlichen Canaille gekommen ist und noch kommt, und zwar von der allerintragantesten Sorte, den Jesuiten ..."

Selbst der immer wieder angestachelte Monarch dringt schließlich auf ihre Ausschaltung, will aber Beweise. Denn was in Portugal und Frankreich möglich war, muß auch in Spanien möglich sein. Also spürt man ihnen weiter nach, verdächtigt sie, in illegalen Druckereien Schmähschriften gegen die Regierung herzustellen, und hetzt ihnen Polizei wie Inquisition auf den Hals. Es kommt zu Hausdurchsuchungen, man kontrolliert systematisch ihre Post.

Ein Sondergericht erforscht den Madrider Aufruhr. Schließlich erläßt Karl III. am 27. Februar 1767 das Verbannungsdekret, das alle Jesuiten aus Spanien und seinen überseeischen Besitzungen, seinen Kolonien in Südamerika, den Philippinen verweist und ihr gesamtes Hab und Gut konfisziert.

Im November 1767 werden die Jesuiten aus Neapel und Sizilien vertrieben, im Februar 1768 aus dem Herzogtum Parma, im April 1768 von der Insel Malta. Nahezu überall geht man bei den Abschiebungen ähnlich vor.

Man umzingelt, meist mitten in der Nacht oder in aller Morgenfrühe, mit Soldaten ihre Niederlassungen (sogar gegen die vier Jesuiten Montevideos bietet man am 6. Juli 1767 Militär

auf), läßt sie in wenigen Stunden ihre Habseligkeiten packen, bringt sie unter militärischer Bedeckung an Sammelplätze und schickt sie auf ungewisse Wanderungen über Land und Meer. So verfährt man fast überall in Spanien wie in seinen kolonialen Nebenländern. Bei der Überfahrt nach Korsika verlieren 78 Jesuiten ihr Leben; insgesamt sollen auf hoher See 500 Jesuiten umgekommen sein.

Übergehen wir die wahrlich chaotischen Verhältnisse, in die, immerhin noch mehr oder weniger besoldet, die Ausgewiesenen häufig gerieten. "Für die meisten Mitglieder begann ein langer Leidensweg in der Verbannung" (Theologische Realenzyklopädie), ein Leidensweg, auf den sie ja nicht freche Freigeister schickten oder böse Protestanten. Verweigerte doch selbst der Papst zunächst wiederholt die Aufnahme der Verfeimten in den Kirchenstaat. Und als Klemens am 2. Februar 1769 einem Schlaganfall erlag, steigerten sich die Wirren noch.

Lieber Krieg mit einer Großmacht als ein Jesuitenpapst

Der Nachfolger Klemens XIV. (1769-1774) neigte den Jesuiten zu; so schien es jedenfalls. Er war früh mit Jesuiten befreundet, hielt eine glänzende Rede zum Lobpreis der Gesellschaft, der er den Beginn seines Aufstiegs auch verdankte, und äußerte sich in einem dreimonatigen Konklave sowohl für wie gegen sie.

Die Bourbonen aber wünschten keinen Jesuiten als neuen Papst oder, schrieb Spaniens König Karl III. der portugiesischen Königin Mariana Victoria, seiner Schwester es sei alles verloren. Und diese sah es kaum anders, sah unter einem Jesuitenpapst Hochmut und Grausamkeit grassieren und keinen Fürsten mehr seines Lebens sicher. Ja, Karl III. ... nannte nun "Krieg mit einer europäischen Großmacht weniger schädlich als eine Papstwahl, die einen offenen oder geheimen Jesuiten auf den Stuhl Petri bringe".

Auch als Papst erwies sich Klemens XIV. als doppelzünftig, verlor er, jedenfalls in seinen ersten Regierungsjahren, das ihn kennzeichnende Schwanken nicht. Zwar neigte er den bourbonischen Mächten zu, doch daß Staaten wie Österreich, Preußen, Rußland eher jesuitenfreundlich waren, irritierte ihn beträchtlich; mehrmals traf er "Vorsichtsmaßregeln gegen eine Vergiftung" (Pastor). Und kaum war er am 22. September 1774 eines qualvollen Todes gestorben, kursierten sofort Gerüchte von seiner Vergiftung durch Jesuiten, während diese die Krankheit eine Folge seiner früheren Ausschweifungen nannten.

So vergingen Monate und Jahre angefüllt mit christlicher Diplomatie beziehungsweise Werken des Heiligen Geistes, mit Intrigen und Drohungen, mit Visitationen der Ordenshäuser, mit unterschobenen Schriftstücken, Erschleichnissen; immer wieder Verzögerungen auch, Vertröstungen, immer wieder Bestechungen, Erpressungen.

Die Sache war an sich ja nicht so neu. Aufsässige und in Mißkredit geratene Gemeinschaften der Catholica, zumal unter den Orden, hatte es immer wieder gegeben: die Templer; zum Beispiel, oder die Regularkanoniker von S. Giorgio in Alga zu Venedig, die Hieronymiten von Fiesole, die Jesuiten, die mit den Jesuiten nichts als die Namensähnlichkeit verband, die Jesuitinnen, von Urban VIII. anno 1631 aufgehoben.

Der Heilige Vater ließ jetzt solche Fälle sammeln und gab sie zu einem bescheidenen Teil preis in seinem berühmten Breve "Dominus ac Redemptor" vom 21. Juli 1773. Klöster oder klosterähnliche Vereinigungen gediehen, von papalen Gnadenschätzen begünstigt, prosperierten länger, kürzer; stagnierten schließlich, bis sie "gar zum Schaden gereichten und mehr zur Störung als zur Mehrung des Friedens unter den Volksmassen", so daß "eben dieser apostolische Stuhl, welcher sie bei ihrer Entstehung befördert hatte und mit seinem Ansehen für sie eingetreten war, kein Bedenken getragen, sie durch neue Gesetze zu beschränken oder die alte Zucht wieder herzustellen, ja auch sie gänzlich aufzuheben und zu vernichten."

So hatte etwa, berichtet Klemens XIV., sein Vorgänger Klemens V. durch dessen Bulle vom ... Mai 1312 den Ritterorden der Tempelherren - doch "um die christliche Welt so hervorragend verdient" und darum "vom apostolischen Stuhle mit besonderen Benefizien, Freiheiten,

Befugnissen, Vorrechten und Zugeständnissen überhäuft" - dann "wegen seines allgemeinen Üblen Rufes unterdrückt und völlig vernichtet".

So hat auch, weiß der Autor des Breve gegen die Jesuiten, dereinst der Heilige Vater Pius V. den regulären Orden der Humiliaten wegen seines mangelnden Wohlverhaltens, seines Ungehorsams gegen den römischen Stuhl, seiner inneren und äußeren Streitigkeiten, "zudem weil sich einige seiner Mitglieder zur Ermordung des heiligen Karl Borromäus, Kardinals der römischen Kirche, des Protektors und Visitators bezeichneten Ordens beim Apostolischen Stuhle, frevelhaft verschworen hatten, vernichtet und gänzlich abgeschafft".

So habe auch Vorgänger Urban VIII. würdigen Angedenkens am 2. Dezember 1643 den regulären Orden S. Ambrosii und S. Barnabae am Haine "für immer unterdrückt, getilgt und abgeschafft"; habe auch, meldet Klemens XIV. weiter, Vorgänger Innozenz X. in einem Breve vom 29. Oktober 1650 wegen entstandener Mißhelligkeit und Zwietracht den Orden des heiligen Basilius aus Armenien "völlig unterdrückt", habe ein anderes Breve vom 22. Juni 1651 "in der Wahrnehmung, daß von der regulären Kongregation der Priester des guten Jesus keine geistlichen Früchte in der Kirche erhofft werden könnten, diese Kongregation für immer aufgelöst ..."

All diese sowie analoge sonstige Beschlüsse und Vollstreckungen aber seien von den Vorgängern nach "reiflichster Erwägung" geschehen und ohne - ja, wer staunt da nicht! - ohne "jene beschwerliche und mühevollte Art der Untersuchung, welche bei gerichtlichen Entscheidungen angewendet zu werden pflegt, und erledigten jede Sache einzig (!) nach den Geboten der Klugheit kraft der Machtvollkommenheit, mit welcher sie als Christi Statthalter auf Erden und als oberste Lenker der christlichen Welt so ausgedehnt begabt sind, ohne den regulären Orden, deren Unterdrückung sie bestimmten, Gelegenheit und Befugnis zu geben, ihre Rechte geltend zu machen und jene schweren Beschuldigungen zurückzuweisen ..."

Auffallend knapp erwähnt der Unterzeichner des Aufhebungsbrevés die doch häufige Begünstigung der Jesuiten durch Rom. Das beginnt mit "Unserm Vorgänger Papst Paul III. würdigen Andenkens", der sie schon in den 1540er Jahren mit "sehr bedeutsamen Privilegien beschenkt", und fährt fort: Denn "nicht minder wohlgesinnt und freigebig gegen diese Gesellschaft waren unsere übrigen Vorgänger ... Julius III., Paul IV., Pius IV. und V., Gregor XIII., Sixtus V., Gregor XIV., Clemens VIII., Paul V., Leo XI., Gregor XV., Urban VIII." Der Heilige Vater zählt nur auf, nennt Namen bloß, ja schweigt von "anderen Päpsten würdigen Andenkens" unter all den Gönnern, Gnadenspenden.

Dagegen waltet der Ankläger, wie sich's denn auch gehört, lang und breit seines Amtes. Liegt es doch überdies "offen zu Tage, daß in eben dieser Gesellschaft fast von ihrer Gründung an mannigfaltiger Same der Zwietracht und Eifersucht emporgeschossen ist, und zwar nicht nur unter ihren Mitgliedern selbst, sondern auch mit anderen regulären Orden, mit der Weltgeistlichkeit, mit Akademien, Universitäten und öffentlichen Gymnasien und sogar gerade mit den Fürsten, in deren Gebieten sie Aufnahme gefunden ...".

Dabei gab es wenig, sachlich und personell, was man nicht in den Sumpf der Zänkereien, der Streitigkeiten hereingezogen hätte und das, wie es einmal heißt, "fast über den ganzen Erdkreis." Ja, immer heftiger entbrannten diese Ärgernisse, häuften sich die Klagen ("vornehmlich über ihre unmäßige Gier nach irdischen Gütern"), immer öfter brachen Aufstände, Tumulte aus, Skandale und Gehässigkeiten "in Europa, Asien, Amerika" - obwohl doch "der gute Geruch Christi" so notwendig ist, "um Frucht zu schaffen".

Kein Wunder, muß Papst Klemens XIV. angesichts all dessen erkennen, daß selbst noch so heilsame Mittel fast gar keine Kraft und Wirkung gezeigt, "daß vergeblich gewesen ist, was Unsere übrigen Vorgänger dafür getan ..." - und wieder zählt er auf: "Urban VIII., Clemens IX., X., XI. und XII., Alexander VII. und VIII., Innozenz X., XI., XII. und XIII. und Benedikt XIV. ..." Alles umsonst!

Weshalb schließlich "Unsere in Christo geliebten Söhne, die Könige von Frankreich, Spanien, Portugal und beider Sizilien, sich in die Notwendigkeit versetzt sahen, die Mitglieder des Ordens aus ihren Reichen, Gebieten und Provinzen zu verbannen und zu vertreiben, indem sie der Meinung waren, dies sei noch das einzige und unumgänglich zu ergreifende Mittel gegen so viele Übel, um zu verhindern, daß Christen sich gar im Schoße ihrer heiligen Mutter, der Kirche, gegenseitig reizten, angriffen, zerfleischten."

Wohl den Höhepunkt der Auseinandersetzung zwischen dem Heiligen Stuhl und den führenden katholischen Fürstenhäusern im neuzeitlichen Europa erreichte man in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schon nahe dem Ausbruch der Französischen Revolution. ...<<

Großbritannien: Ein englisches Parlamentsmitglied kritisiert im Jahre 1750 den britischen Sklavenhandel (x194/121): >>Wir, der britische Senat (Parlament), der Tempel der Freiheit und das Bollwerk des protestantischen Christentums, haben in diesen 14 Tagen Maßnahmen erwogen, die geeignet erscheinen, das abscheuliche Geschäft des Handelns mit Negern noch einträglicher zu gestalten.

Es ist uns offenbar geworden, daß 46.000 dieser elenden Geschöpfe jährlich allein an unsere Plantagen verkauft werden! Es läßt einem das Blut erstarren.

Und wenn man mir den ganzen amerikanischen Kontinent dafür gäbe, ich möchte nicht von mir sagen müssen, daß ich dafür gestimmt hätte! ...<<

Nordamerika: Um 1750 siedeln fast 400.000 englische Einwanderer an der nordamerikanischen Atlantikküste, während zur gleichen Zeit nur 26.000 Franzosen in Kanada und 3.200 Franzosen in Louisiana eingewandert sind (x259/96).

1751

Schweden: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Schwedens von 1751-1790 (x814/714-715): >>(Schweden) ... Nach dem Tod Friedrichs (25. März 1751) kam mit Adolf Friedrich (1751-71) das Haus Holstein-Gottorp auf den schwedischen Thron. Den sanften, langmütigen König schränkte die übermütige Oligarchie nicht nur möglichst ein, indem sie ihm im Staatsrat nur zwei Stimmen gewährte und der Rat, wenn er einem Beschluß seine Unterschrift versagte, den Namen des Königs eigenmächtig darunter drückte, sondern sie gefiel sich auch darin, ihn durch Vorwürfe, Verweise und Bestrafung seiner Anhänger zu beleidigen und zu reizen.

Dem staatsverderblichen Treiben des Adels gegenüber bildete sich daher 1756 um den König eine ansehnliche Hofpartei, welche den Plan faßte, die Macht des Königs zu vermehren. Kurz vor der Ausführung wurde aber der Anschlag entdeckt und eine ganze Anzahl Verschworener auf Befehl des Reichsrats hingerichtet.

Der König wagte es nicht, seine Anhänger vom Tod zu retten; seine Gewalt wurde nun noch mehr vermindert, indem man ihm selbst das Recht nahm, Ämter und Stellen dem Vorschlag gemäß zu besetzen, und dasselbe dem Reichsrat übertrug. Von der nun herrschenden ... Partei der Hute ging der Anteil aus, den Schweden ohne rechten Zweck und Vorteil im Interesse Frankreichs seit 1757 am Siebenjährigen Krieg nahm. Nach fünfjähriger Dauer dieses für Schweden wenig ehrenvollen Krieges setzte der Friede von Hamburg (21. Mai 1762) die Verhältnisse mit Preußen wieder in den vorigen Stand.

Unter dem Einfluß des Kronprinzen Gustav raffte sich Adolf Friedrich endlich 1769 zum Widerstand gegen den Adel auf: er verweigerte die Unterzeichnung eines Beschlusses des Reichstages und verlangte die Berufung eines außerordentlichen Reichstages, der den gerechten Klagen der Nation abhelfen sollte. Er erzwang auch den Zusammentritt desselben durch die Drohung mit seiner Abdankung, erlangte aber nichts Wesentliches, da er vor einem Gewaltstreich zurückscheute, und starb am 12. Februar 1771.

Gustav III. (1771-92), Adolf Friedrichs Sohn, war entschlossen, der verrotteten Adelswirtschaft ein Ende zu machen. Er unterzeichnete zwar in Paris, wo er sich beim Tod seines Va-

ters aufhielt, die ihm sofort vorgelegte Urkunde, in der er die Aufrechterhaltung der Verfassung versprach, und gab im März 1772 vor der Krönung noch eine besondere Versicherungsurkunde (ab), schloß aber im geheimen mit Frankreich einen Vertrag, in dem er sich gegen Zahlung von Hilfsgeldern zum Umsturz jener Verfassung verpflichtete.

Er erkannte wohl die Schwäche des Gegners, der, in zwei sich heftig befehdende Parteien gespalten, das Volk wie auch eine ansehnliche Hofpartei gegen sich hatte. Nachdem er im geheimen einen Teil des Heeres auf seine Seite gebracht (hatte), ließ er am 19. August 1772 unter dem Jubel des Volkes den Reichsrat verhaften und zwang am 21. August den von Truppen umstellten Reichstag, eine neue Verfassung anzunehmen, welche den Reichsrat in die Schranken einer beratenden Behörde verwies und die ganze ausübende Gewalt, den Oberbefehl über die Kriegsmacht, das Recht, die höheren Beamten zu ernennen, in den Adelstand zu erheben, Bündnisse und Frieden mit fremden Mächten zu schließen und Verteidigungskriege zu beginnen, wieder der Krone übertrug.

Im Sinn des aufgeklärten Despotismus wurden nun mancherlei Reformen eingeführt, die Tortur abgeschafft, das Geldwesen geordnet, Ackerbau, Handel und Bergbau gefördert. Aber die unerhörte Verschwendung des leichtfertigen und prachtliebenden Königs nötigte ihn, um seine stets leeren Kassen zu füllen, zu finanziellen Maßregeln, Einführung von Monopolen und dergleichen, die ihm alle Popularität raubten und schon auf dem Reichstag von 1778, noch mehr dem von 1786 den Adel zur Erneuerung der Opposition ermutigten.

1788 begann er ohne Bewilligung des Reichstages einen ganz zwecklosen Krieg gegen Rußland, der ... zur See sehr ungeschickt geführt wurde. Namentlich 1789 verlief der Krieg höchst unglücklich, und nur dem Seesieg Gustavs bei Svenskasund (9. Juli 1790) und den allgemeinen Weltverhältnissen hatte Schweden den Frieden von Werelä (14. August) zu danken, in welchem es seinen Besitzstand vor dem Krieg behauptete. ...<<

Frankreich: Denis Diderot (1713-1784, französischer Philosoph und Schriftsteller) schreibt in der Enzyklopädie des Jahres 1751, die kurz nach der Veröffentlichung durch den König verboten wird, unter dem Stichwort "Autorität" (x194/101): >>Kein Mensch hat von der Natur das Recht erhalten, über andere zu herrschen. Die Freiheit ist ein Geschenk des Himmels, und jedes Mitglied des Menschengeschlechts hat das Recht, sie zu genießen, sobald es Vernunft besitzt. ... Das Knie vor einem Menschen oder einem Bild zu beugen, ist nichts als eine äußere Zeremonie, um die sich der wahre Gott, der Herz und Verstand prüft, kaum bekümmert.<<

1752

Preußen: König Friedrich II. schreibt im Jahre 1752 über die Rechtsprechung und die Religionspolitik in Preußen (x056/47): >>Ich habe mich entschlossen, niemals in den Lauf gerichtlicher Verfahren einzugreifen; denn in den Gerichtshöfen sollen die Gesetze sprechen und der Herrscher soll schweigen. ...

Für die Politik ist es völlig belanglos, ob ein Herrscher religiös ist oder nicht. Geht man allen Religionen auf den Grund, so beruhen sie auf einem mehr oder minder widersinnigen System von Fabeln. ... Allein diese ... Wundergeschichten sind für die Menschen gemacht, und man muß auf die große Masse soweit Rücksicht nehmen, daß man ihre religiösen Gefühle nicht verletzt, einerlei, welchem Glauben sie angehören.<<

Friedrich der Große schreibt im Jahre 1752 über den Soldatenhandel der deutschen Fürsten (x259/40): >>Die deutschen Fürsten sind Kaufleute geworden; sie verhandeln das Blut ihrer Untertanen, sie verhandeln ihre Stimmen im Fürstenrat und im Kurfürstenrat. Ich glaube sie würden ihre eigene Person verhandeln, fände sich jemand, der sie bezahlen wollte.<<

Friedrich II. schreibt 1752 über den polnischen Nachbarn (x056/53): >>Die Provinz die uns nächst Sachsen am gelegensten wäre, ist Polnisch-Preußen. Es trennt Preußen von Pommern ... Polen ist eine Wahlreich, beim Tod seiner Könige ist es in ständiger Unruhe durch den

Streit der Parteien. Das muß man sich zunutze machen und bei eigener Neutralität, bald eine Stadt, bald einen Distrikt für sich gewinnen, bis das ganze verspeist ist ...

Erwerbungen, die man durch die Feder erreicht, sind denen, die man mit dem Schwert macht, immer vorzuziehen. Man wagt dabei weniger und ruiniert weder seine Börse noch seine Armee.<<

Friedrich II. schreibt im Jahre 1752 über die Aufgaben eines Herrschers und die Vorechte des Adels, die preußische Finanzverwaltung sowie die Handels- und Gewerbepolitik (x176/96,98, x213/98, x254/53, x194/116): >>... Ein Herrscher ist nicht zu seinem hohen Range erhoben, und man hat ihm nicht die höchste Macht anvertraut, damit er in Trägheit lebt, feist wird vom Eigentum des Volkes und selbst gute Tage hat, während die anderen leiden. Der Herrscher ist vielmehr der erste Diener des Staates. Er wird gut bezahlt, um die Würde seiner Stellung wahren zu können, aber man verlangt von ihm, daß er tatkräftig für das Wohl des Staates arbeitet und daß er wenigstens die Hauptsachen sorgfältig erledigt. ...

In einem Staate wie Preußen ist es durchaus notwendig, daß der Herrscher seine Geschäfte selbst führt; denn ist er klug, wird er nur dem öffentlichen Interesse folgen, das auch das seine ist. Und wie es nötig ist, daß der Fürst die inneren Angelegenheiten selbst regelt, so wird es um so notwendiger, daß er seine Außenpolitik allein leitet, daß er die Bündnisse schließt, die ihm gutdünken, daß er seine Pläne selbst entwirft und zumindest in schwierigen Lagen allein entscheidet. ... Ich verschließe meine Geheimnisse in mir selbst. Nur einen einzigen Sekretär, von dessen Treue ich überzeugt bin, ziehe ich heran. Sofern man mich also nicht selbst besticht, ist es unmöglich, meine Absichten zu erraten. ...<<

>>... Damit der Adel sich in seinem Besitz behauptet, ist zu verhindern, daß die Bürger adlige Güter erwerben. Im großen und ganzen hat der Adel Ehrgefühl. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß hin und wieder auch Verdienst und Talent bei Nichtadligen vorkommt, aber dies ist doch recht selten der Fall. Der Adelsstand bildet die Grundlagen und die Säulen des Staates. ...<<

>>... Der Grundsatz der Handels- und Gewerbepolitik ist, daß man Geld hindert, außer Landes zu gehen, und daß man welches hereinbringt. Das erste erreicht man, wenn man alles im Lande herstellen läßt, was man bisher vom Ausland bezog. Darüber geben die Akzise (Verkehrssteuern) Auskunft. So hat man ein leichtes Mittel, festzustellen, welche Fabriken man vermehren und welche neuen man einrichten kann. –

Ein zweites Mittel, den Abfluß des Geldes einzudämmen, besteht darin, daß man notwendige Produkte an ihrer Quelle sucht und den Handel selbst in die Hand nimmt. So vermindert man den Preis der Ware, und man gewinnt beträchtlich daran, ganz abgesehen von dem Handelsgewinn, der den einheimischen Kaufleuten zufällt. Die Manufakturen bringen natürlich viel bares Geld ins Land. –

Diese Gründe müssen den Herrscher bestimmen, Fabrikanten und Kaufleute zu begünstigen, sei es durch Privilegien und Steuernachlässe, sei es durch Geldvorschüsse, damit sie große Unternehmungen machen können. ...<<

>>... Was die Manufaktur betrifft, so habe ich die Tuchfabriken vermehrt, hier wie in Schlesien und in den Provinzen, wo es gute Wolle gibt. Ich habe sämtliche bestehenden Seidenfabriken geschaffen, nicht um Seide einzuführen, sondern zur Deckung des eigenen Bedarfs. Ich habe eine Anzahl von Eisenhämmern (Schmiedewerke) in Gegenden angelegt, wo Holz mangels eines nahen Wasserweges im Walde verfaulte.

Alle Baumwoll- und Barchentspinnereien (Barchent = grober Baumwollstoff) habe ich gegründet, ebenso die Spitzenfabriken Steingut- und Porzellanmanufakturen, die englischen Gerbereien, die das Leder für Kavalleriestiefel bearbeiten, Webereien für Strümpfe und Handschuhe. ... Leinenbleichereien im Fürstentum Halberstadt, kurz, ich habe große Ausgaben gemacht, um fleißige Hände ins Land zu ziehen und die Arbeit zu fördern. ...<<

1754

Preußen: Dorothea Christiana Erxleben (1715-1762, geborene Leporin) erwirbt im Jahre 1754 in Halle (Saale) als erste deutsche Ärztin den medizinischen Doktorgrad.

1755

Portugal: Die portugiesische Hauptstadt Lissabon wird im Jahre 1755 durch ein starkes Erdbeben zerstört. Mehr als 30.000 Menschen kommen um (x074/851).

Frankreich: Denis Diderot erläutert im Jahre 1755 die Ziele der Enzyklopädie (x247/132):
>>Eine Enzyklopädie zielt darauf ab, die auf der Erdoberfläche verstreuten Kenntnisse zu sammeln, das allgemeine System dieser Kenntnisse den Menschen darzulegen, mit denen wir zusammenleben und es den nach uns kommenden Menschen zu überliefern, damit die Arbeit der vergangenen Jahrhunderte nicht nutzlos für die kommenden Jahrhunderte gewesen sei, damit unsere Enkel nicht nur gebildeter, sondern gleichzeitig auch tugendhafter und glücklicher werden, und damit wir nicht sterben, ohne uns um die Menschheit verdient gemacht zu haben. ...<<

Großbritannien, Frankreich: Wegen konkurrierender Handelsinteressen kommt es zum weltweiten englisch-französischen Kolonialkrieg (1754-63) um Nordamerika und Indien.

1756

Preußen: Der 3. Schlesische Krieg (1756-1763) beginnt mit dem preußischen Einmarsch in Sachsen (ohne preußische Kriegserklärung) und dem Sieg über die Österreicher bei Lobositz im Jahre 1756.

Der 3. Schlesische Krieg von 1756-1763 entwickelt sich für Preußen zum Existenzkampf auf Leben und Tod. Preußen muß sich allein gegen Österreich, Frankreich, Rußland, Schweden, Sachsen-Polen und die meisten deutschen Reichsfürsten behaupten. Im Verlauf des 7jährigen Krieges ist Preußen lediglich mit Hannover, Braunschweig, Hessen-Kassel und Gotha verbündet und wird nur von England mit unzureichenden Subsidien unterstützt (Westminsterkonvention von 1756).

Während Preußen nur rd. 5,0 Millionen Einwohner zählt, verfügen die Gegner über eine Bevölkerung von mehr als 100,0 Millionen (x147/61). Entgegen allen bisherigen Traditionen verbündet sich Österreich im Jahre 1756 sogar mit seinem Erzfeind Frankreich gegen Preußen. Für Preußen wird der 7jährige Krieg von 1756-63 ein Kampf um Sein oder Nichtsein, denn die Verbündeten haben bereits eine vollständige Aufteilung Preußens beschlossen (Rußland soll z.B. mit Ostpreußen entschädigt werden).

Friedrich der Große ist jedoch ein dynamischer Feldheer, der nicht auf den Angriff der übermächtigen Gegner wartet, sondern selbst sofort den Angriff sucht. Die gutausgebildete und disziplinierte preußische Armee verfügt außerdem über ungemein wirkungsvolle Kampfeinheiten, die auch zahlenmäßig überlegene Truppen nicht fürchten müssen und zu Beginn des Krieges alle Gegner in "Blitzkriegen" niederkämpft.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Beginn des Siebenjährigen Krieges im Jahre 1756 (x814/944-945): >>(Siebenjähriger Krieg) ... Die Ursache des Krieges war der Wunsch der Kaiserin Maria Theresia von Österreich, das in den Schlesischen Kriegen an Preußen verlorene Schlesien wiederzugewinnen.

Ihr schloß sich die Kaiserin Elisabeth von Rußland an, welche wegen beißender Witze über ihre Person gegen Friedrich II. äußerst erbittert war. Auch in Frankreich, das bisher stets Gegner Österreichs und noch in den Schlesischen Kriegen mit Preußen verbündet gewesen war, trat unter dem Einfluß der Pompadour und ihres Günstlings, des Ministers Bernis, ein Umschwung ein, der von Kaunitz, der für einige Zeit die (österreichische) Gesandtschaft in Paris übernahm, eifrig befördert wurde.

Als Friedrich II. am 16. Januar 1756 mit England, das wegen der Kolonien in Nordamerika mit Frankreich im Streit lag, den Vertrag von Westminster zum Schutz Hannovers schloß, kam am 1. Mai ein Schutzbündnis zwischen Österreich und Frankreich zustande. Den dienst-

beflissenen Vermittler bei diesen Verhandlungen bildete der sächsische Hof, an dem Graf Brühl zu den heftigsten Gegnern Friedrichs zählte.

Dieser erhielt durch einen bestochenen sächsischen Kanzlisten, Menzel, von diesen Plänen Kunde. Bestimmteres erfuhr er aus den Berichten des niederländischen Gesandten in Petersburg, die ihm über Den Haag zuzingen und meldeten, daß Österreich und Rußland übereingekommen seien, ihn im Frühjahr 1757 anzugreifen.

Er beschloß, sich entweder dagegen zu sichern, oder seinen Feinden zuvorzukommen, und ließ im Juni 1756 in Wien anfragen, ob die Kriegsrüstungen ihm gälten. Als man auf diese Frage eine ausweichende Antwort gab, forderte er das Versprechen, daß man weder in diesem noch im folgenden Jahr ihn angreifen werde. Da ihm dies am 21. August verweigert wurde, begann er den Krieg, indem er am 29. August mit 60.000 Mann die sächsische Grenze überschritt.

Sein Plan war, auf diesem kürzesten Weg in Böhmen einzufallen. Aber der Kurfürst von Sachsen, August III., wies alle Anträge Friedrichs, sich mit ihm zu verbinden oder neutral zu bleiben, zurück und flüchtete auf den Königstein, von wo er seine Bundesgenossen und das Reich um Beistand anrief, während sich die sächsischen Truppen, 17.000 Mann, rasch in einem befestigten Lager bei Pirna zusammenzogen.

Friedrich, der am 9. September in Dresden eingezogen war, mußte nun die Sachsen einschließen, um sie durch Hunger zur Ergebung zu zwingen. Er wehrte zwar einen Versuch der Österreicher unter Browne, die Sachsen zu befreien, durch den Sieg bei Lobositz (1. Oktober 1756) ab und nötigte die Sachsen zur Kapitulation von Pirna (15. Oktober), worauf Unteroffiziere und Gemeine der sächsischen Armee der preußischen einverleibt, Sachsen überhaupt als eroberte Provinz ausgesogen wurde, während der Kurfürst mit dem Hof nach Warschau ging.

Aber in Böhmen hatte er sich nicht festsetzen können, und nun bildete sich die europäische Koalition gegen ihn, die er hatte verhindern wollen. ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über den 3. Schlesischen Krieg im Jahre 1756 (x090/142): >>Der Siebenjährige Krieg (1756-1763) wurde für Preußen ein Kampf auf Gedeih und Verderb. Mit dem Ziel, das Land des verhaßten Emporkömmlings zu zerstückeln, unternahmen Österreich, Rußland und Frankreich große Anstrengungen. Schweden nutzte die Gunst der Stunde und schloß sich ihnen an. Auch eine Mehrheit des Regensburger Reichstages (ohne Hannover, Braunschweig-Wolfenbüttel, Hessen-Kassel, Sachsen-Gotha) wandte sich gegen Friedrich und proklamierte den Reichskrieg.

Der König stand fast allein. Mehr als anderthalb Jahre sollten vergehen, bis der britische Premierminister William Pitt geltend machen konnte, daß die Kolonialfrage nicht in Übersee, sondern auf dem Kontinent entschieden würde und an Preußen demgemäß Subsidien zu zahlen seien. Indessen führte Friedrich, durch Generalfeldmarschall Kurt Christoph von Schwerin beraten, eine zweite Offensive zur Zerschlagung des Aufmarsches seines gefährlichsten Gegners, der österreichischen Hauptarmee. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Kriegstreiberei der Römisch-Katholischen Kirche und den Siebenjährigen Krieg (x333/135-148): >>... Wenn nun aber das Papsttum auch weiterhin, durch das ganze 18., den größten Teil des 19. Jahrhunderts, Truppen unterhielt oder fremdländische Söldner rekrutierte, seine Rolle als Militärmacht hatte es längst ausgespielt - freilich noch längst nicht seine seit der Antike so kontinuierlich wie zynisch praktizierte Rolle als kriegstreiberische und kriegsfordernde Macht, ohne selbst Krieg zu führen! Diese Rolle kulminiert, quantitativ gesehen, recht eigentlich erst in unserer jüngeren, jüngsten Geschichte, der Zeit des Ersten, des Zweiten Weltkriegs, des Kriegs in Vietnam.

Ein anschauliches Beispiel aber einer solchen Kriegsführung, einer überaus beliebten papalen Kampfesart, der höchst effizienten Beteiligung nämlich am Krieg, ohne gleichsam an ihm be-

teilt zu sein, ist im Jahrhundert der Aufklärung der Siebenjährige Krieg.

Noch immer die Tradition der Kreuzzüge?

Wie intensiv das Papsttum an diesem Konflikt interessiert war, wie sehr es mitwirkte, ohne selbst in die Kämpfe direkt einzugreifen, vielmehr sein Zutun mehr oder weniger verheimlichte, zeigte sich während des ganzen Kriegsverlaufs, wobei das religiöse Motiv auf protestantischer Seite provozierend hervorgehoben, auf katholischer lange entschieden bestritten, alles vielmehr getan worden ist, um den Krieg nicht als Religionskrieg erscheinen zu lassen. Doch allein die Tatsache, daß ein rundes Drittel des amtlichen Schriftwechsels zwischen der Wiener Nuntiatur und dem römischen Staatssekretariat in der Zeit des Siebenjährigen Krieges aus Kriegsberichten, nicht selten sehr detaillierten Kriegsberichten besteht, aus genauen jeweiligen militärischen Lagebeschreibungen, spricht für sich.

Die heilige Stadt war so voller geheimer Militaria, darunter selbst Meldungen vom überseeischen Kriegsschauplatz, daß man mit diesen Nachrichten sogar handelte, wobei auch der Beichtvater Klemens' XIII. seinen Part spielte; wie man sich überhaupt noch im Ancien Regime der "Beichtväterdiplomatie" bei der Inanspruchnahme geheimdienstlich inoffizieller Kommunikationswege bediente, in Wien ebenso wie in Paris, am Münchner Hof durch Pater Stadler, am Hof des Kölner Kurfürsten durch Pater Kellerhofen.

Der besonders blutige Krieg, in dem das katholische Österreich und Frankreich auf der einen, das evangelische Preußen und England auf der anderen Seite kämpften, galt vielen Zeitgenossen, mitten im Jahrhundert der Aufklärung, noch als Konfessions-, als Religionskrieg. In der älteren Forschung betonen diesen Aspekt so herausragende Gelehrte wie der Jurist Johann Jacob Moser und der Historiker Leopold von Ranke.

Und noch 1985 sieht Johannes Burkhardt in seiner Habilitationsschrift "Abschied vom Religionskrieg. Der Siebenjährige Krieg und die päpstliche Diplomatie", der ich im folgenden sehr verpflichtet bin, die entstandenen Konfessionen im späteren 17., ja mitunter noch im 18. Jahrhundert zwar in ihrer dogmatischen Wirksamkeit, nicht aber in ihrer allgemeinen Bedeutung geschwächt, hat vielmehr jetzt, politisch-rechtlich betrachtet, "ein konfessionelles Zeitalter im Reich eigentlich erst richtig begonnen."

Hinter der enormen konfessionpolitischen Aktivität der Kurie aber steht noch immer die Tradition der Kreuzzüge, der Blutbäder unter "Ketzern" und Heiden, der gewaltsamen Ausbreitung des Katholizismus, die alte Strategie, das eigene Lager notorisch zu beschwichtigen, zum Frieden aufzurufen, um desto kraftvoller alle Arten von "heiligen" Kriegen mit religiös Außenstehenden führen zu können - der die frommen Monsignori fast verzehrende Wunschtraum durch Jahrhunderte.

Diesem ideologisch wie materiell gestützten, hochgradig kriegstreiberischen Tun dient in nachlutherischer Zeit, im Ancien Regime, besonders die Errichtung und der verstärkte Ausbau eines ständigen Nuntiaturdienstes, die meist sorgfältig vorgenommene Besetzung kurialer Außenstellen bei den einflußreichsten, immer wieder um Kollaboration angegangenen, doch durch ihren jahrhundertelangen machtpolitischen Gegensatz getrennten europäischen Mächten in Paris und Wien, an den Königssitzen in Spanien, Portugal, Polen, den größeren Höfen Italiens, in Venedig, Florenz, Neapel, den katholischen Kantonen der Schweiz.

Denn nur bei den Souveränen, den zuständigen Staatsvertretern katholischer Konfession waren die offiziellen päpstlichen Diplomaten akkreditiert, keinesfalls bei Andersgläubigen. Und stets gehörte seit der Reformation zum Hauptprogramm dieser Legaten die bewußte Forderung einer Allianz der katholischen Fürsten, die Schaffung einer schlagkräftigen Einheitsfront, und, natürlich, unter der Ägide möglichst des Heiligen Stuhls, alles um des lieben Friedens, der heißbegehrten Eintracht willen zu Gunsten effektiverer Kriege.

Apologeten betonen die Häufigkeit und Eindringlichkeit päpstlicher Friedensappelle. Doch sie betreffen eben immer nur die eigenen Gläubigen, ist ja in all den Pazifizierungs-, den Vermitt-

lungsaktionen des Papsttums "von der Reformationszeit bis zum Siebenjährigen Krieg in keinem Fall der Friede mit einer protestantischen Macht gemeint oder einbezogen" (Burkhardt). Im ganzen 16. und 17. Jahrhundert waren gemischt konfessionelle Allianzen die Regel, dominierte, ungeachtet aller Schwankungen, der katholische Mächtedualismus, der alte Gegensatz zwischen den beiden großen katholischen Konkurrenten, den österreichischen Habsburgern und den französischen Königen, die europäische Politik, zumal die des Vatikans, kooperierte schon in der Reformationszeit Franz I., während er einen Krieg nach dem andern gegen Karl V., den katholischen Kaiser führte, mit deutschen protestantischen Fürsten (VIII 433 ff.); kämpften im Dreißigjährigen Krieg die katholischen Franzosen gemeinsam mit den schwedischen Lutheranern, um nur daran zu erinnern.

Es versteht sich von selbst, daß die römische Kurie, so weit möglich, nichts unterließ, um ein Bündnis der katholischen Mächte, besonders der beiden führenden Kronen, zu erreichen und gegen alle Feinde des Römischen Stuhls, Türken wie "Ketzer", vereint losschlagen zu können. Man hatte dabei freilich weniger Erfolge als Mißerfolge, katastrophale Mißerfolge, wie vor allem im Dreißigjährigen Krieg und im Spanischen Erbfolgekrieg.

Die "diplomatische Revolution"

Da schlossen am 1. Mai 1756 zur spektakulären Überraschung ganz Europas Wien und Versailles, die jahrhundertelangen Gegner; einen Bündnis- und Freundschaftspakt, von der Geschichtsschreibung "diplomatische Revolution" benannt. Es kam zu ... einer gänzlichen Umkehr der politischen Konstellation. Anstelle der bisherigen, wenigstens seit dem Dreißigjährigen Krieg bestehenden habsburgisch-bourbonischen Opposition trat das Zusammengehen der zwei bedeutendsten katholischen Dynastien gegen die beiden maßgebenden protestantischen Staaten.

Und dies geschah in einem Jahr; in dem nach dem Ersten Schlesischen Krieg (1740-1742), dem Beginn des Kampfes um die Vorherrschaft in Deutschland, und dem Zweiten Schlesischen Krieg (1744-1745) der Dritte Schlesische Krieg (1756-1763) begann, der Siebenjährige Krieg. (Hier sei, kurz vorausblickend, an Hitler erinnert, der sich gern auf den Preußenkönig bezog und am 23. November 1939 auch seinen Entschluß zum Krieg gegen Polen mit Friedrichs Entschluß zum Ersten Schlesischen Krieg verglichen hat.)

Nach der Annexion der österreichischen Provinz Schlesien, fast ganz Ober- und Niederschlesiens nebst der Grafschaft Glatz mit (insgesamt) 1.300.000 weiterer Untertanen im Frieden von Berlin (1742), nach dem Einstreichen dieses "Diebesgutes" (Duffy) durch Friedrich II. aber war nicht mehr Frankreich Österreichs großer Kontrahent, sondern Preußen; und Frankreich sah sich, jetzt an der Seite der Donaumonarchie, seit Beginn des Kolonialkrieges als Hauptfeind mit England konfrontiert, wo man Friedrich als ... ein Geschenk der Vorsehung feierte.

Die Geheimverhandlungen über den entstehenden Pakt zwischen Wien und Versailles hatten im Herbst 1755 begonnen und waren im darauf folgenden Februar im Vatikan bekannt geworden. Viele Monsignori sympathisierten damals mit Frankreich. Kardinalstaatssekretär Silvio Valenti Gonzaga neigte Frankreich zu. Der Mann nach ihm, der Chiffrensekretär Antonio Rota, war, so eine wohlinformierte Quelle, "ein bezahlter Spion Frankreichs". Und auch andere Kuriale wurden regelmäßig jährlich von Frankreich bestochen.

Doch woher immer die Information kam, bei den Besprechungen zwischen Wien und Paris wurde die konfessionelle Übereinstimmung von Anbeginn an einbezogen, wurde die Verständigung zwischen den bisherigen katholischen Gegnern erst recht in Rom sofort unter konfessionspolitischem Aspekt betrachtet, sah man die beiden katholischen Großmächte doch jetzt den führenden protestantischen Staaten konfrontiert, den ... Preußen und England, "der unwürdigsten aller Nationen", wie der Papst sich ausdrückte, "in der heute bekannten Welt".

Nun war also eingetreten, was schon viele seiner Vorgänger begehrt, das Zusammengehen der

katholischen Führungsmächte. Doch am 29. August 1756 kam ihnen der Preußenkönig zuvor. Friedrich II. holte zu einem "Präventivschlag" aus.

Er ließ seine Armee die Grenze nach Sachsen, einem protestantischen Land mit einem katholischen Hof, überschreiten, die Bevölkerung barbarisch ausbeuten, der Dritte Schlesische Krieg, der Siebenjährige Krieg, hatte begonnen und Rom die seinen Ausbruch zumindest psychologisch wie propagandistisch fördernde konfessionspolitische Krisenstimmung "recht unbedenklich geschürt" (Burkhardt).

Auf dem Höhepunkt des Schlachtens, in einem Breve vom 15. November 1758, konnte Papst Klemens XIII. König Ludwig XV. versichern, die Waffenbrüderschaft zwischen Frankreich und Österreich habe "der allmächtige Gott selbst" gestiftet.

Zunächst aber ließen "Feindseligkeiten und Gewalttaten" der Invasoren in Sachsen Benedikts XIV. "Haare sträuben", fand er das Vorgehen Preußens "unerhört". Mit äußerster Teilnahme las er die Berichte vom Kriegsschauplatz und rief die katholischen Majestäten Franz I., Maria Theresia und Ludwig XV. zum Krieg gegen den Landfriedensbrecher auf. Er wollte auch andere katholische Fürsten mobilisieren, und zwar ausdrücklich der Religion, seines "apostolischen Amtes" wegen; ja wäre, schrieb sein Staatssekretär nach Wien, am liebsten selbst in den Kampf geeilt, hätte er Mittel und Vollmacht dazu gehabt.

Die Zeiten freilich, da Päpste und Prälaten ganze Heere kommandierten (ausführlich: "Klerus und Krieg" VI 3 1 ff.), waren vorbei. Immerhin drohte noch im 17. Jahrhundert Urban VIII. - Lieblingsbeschäftigungen: Nepotenbereicherung und Krieg (in Tivoli errichtete er eine Gewehrfabrik) - ... ja, er schickte schließlich 30.000 Krieger zu Fuß und 6.000 zu Pferd (IX 355, 366 ff.!), während im 18. Jahrhundert Benedikt XIV. nur noch über wenige tausend Streiter gebot, deren Dienstplan nach dem Wecken mit dem Rosenkranzbeten begann.

Wie gewöhnlich aber geschahen die außenpolitischen Aktionen in enger Zusammenarbeit mit dem Staatssekretariat, jetzt mit dem neuen Kardinalstaatssekretär Alberigo Archinto. Und auch er sah in der friderizianischen Invasion nicht nur eine Gefährdung Österreichs, der gerechten Sache Maria Theresias (1740-1780), der Königin und (seit 1745) Kaiserin, sondern auch der katholischen Religion. Stellte Rom doch von Anfang an das religiöse Motiv in den Vordergrund, hob es stets von neuem ab auf die "Religion", das "Wohl der Religion", die "Interessen der katholischen Religion".

Wie auch die fromme Herrscherin selbst - sie ließ sich, gegen kuriales Widerstreben, im Meßkanon namentlich nennen und glaubte, "der starke Arm Gottes" greife ihr zuliebe in die Weltpolitik ein - "die heilige Religion in ganz Teutschland" gefährdet sah und als Hauptzweck des Krieges nicht nur die Rückgewinnung Schlesiens nannte, sondern die "Aufrechterhaltung unserer heiligen Religion, von welcher ich in Teutschland fast die alleinige Stütze abgebe."

Wie ja auch Wenzel Anton Graf von Kaunitz, ihr versierter Staatskanzler, das neue Bündnis mit Paris dem Heiligen Stuhl als überaus zuträglich empfahl ... Und wie er, Kaunitz, dann nach Kriegsausbruch am 9. September 1756 seinen Gesandten in Rom, den Barnabitenoberen Pater Pius Manzador anwies, er möge "den Romanischen Hof deutlich überzeugen, daß es nunmehr auf die Rettung Unserer heiligen Religion hauptsächlich ankommt, mithin die Notwendigkeit erfordere, daß der Päpstliche Stuhl dem hiesigen Hof mit Geldmitteln baldigst beibringe ..."

In Wirklichkeit ging es Kaunitz, einem von der Aufklärung geprägten Freigeist, der jährlich der Kaiserin seinen Beichtzettel vorgelegt haben soll, nicht um Rettung des katholischen Glaubens, sondern um die völlige Vernichtung der preußischen Macht, ging es ihm darum, "den preußischen König", wie er mehrmals gleichlautend formuliert, "über den Haufen" zu werfen.

Friedrich II. ist für ihn, ebenfalls wiederholt in seiner weit ausgreifenden Denkschrift "Meynungen des Grafen Kaunitz über das auswärtige System" vom 24. März 1749 niedergelegt,

"der größte, gefährlichste und unversöhnlichste Feind des Durchlauchtigsten Erzhauses". "So viel nun den König in Preußen anbetrifft, so verdienet Er (besonderen) Zweifel in der Klasse der natürlichen Feinden oben an, und noch vor der Ottomannischen Pforten gesetzt, mithin als der ärgste und gefährlichste Nachbar des Durchlauchtigsten Erzhauses angesehen zu werden." Unabhängig aber vom persönlichen Glauben oder Unglauben wurde das Wohl, wurde "die Beförderung unserer heiligen Religion" weithin mehr oder minder herausgestrichen und der ideologische Gleichklang betont. Soll doch auch Ludwig XV. konfessionelles Engagement bekundet, soll ihn die Allianz mit dem protestantischen Preußen bedrückt haben, wollte er angeblich lebenslang lieber mit dem Wiener Hof verbündet gewesen sein.

Ja, seinem Außenminister Etienne Francois Stainville, Herzog von Choiseul, bekannte er, heißt es, sich zu keinem anderen Zweck mit Wien zusammengetan zu haben, "als Preußen zu zerschlagen und den Protestantismus auszurotten."

Der Papst ließ den König bereits im Herbst 1756 in mehreren Breven nur noch als "Markgraf von Brandenburg" bezeichnen und ihm durch die kuriale Kriegspropaganda unterstellen, neben der Vergrößerung des eigenen Territoriums die Unterdrückung der Religion in Deutschland und in den Ländern Maria Theresias anzustreben, wobei man befürchtete, "daß er im Reich in den göttlichen und menschlichen Dingen das Unterste zu oberst kehrt". Denn suchte das katholische Lager jeden Religionskriegsverdacht als bloßes "Religionskriegsgespens" abzutun, verbreitete die preußische Seite systematisch "den österreichischen bitteren Haß gegen die protestantische Religion".

Friedrich hatte schon vor Kriegsbeginn in ungezählten Verfügungen, Denkschriften, in Verdächtigungen und Bezeichnungen die religionspolitische Gefahrensituation beschwören lassen. Jetzt, im Krieg, ließ er, offiziell und inoffiziell, immer mehr den konfessionellen Aspekt des Konflikts herausstellen und sich selbst als eine Art Flügelmann, als Vorkämpfer des Protestantismus gegen Österreich, als sozusagen neuen Gustav Adolf (vgl. IX 3 57 f.) stilisieren. Wurden doch sogar seine politischen Korrespondenzen nun mit konfessionellen Bekenntnissen geschmückt.

Und er wollte doch auch die protestantischen Reichsfürsten zu einem "evangelischen Fürstenbund" vereinen. Ja, der dezidierte Freigeist, der Freund der Aufklärung, ließ in Preußens evangelischen Gotteshäusern für den "zu unserem und Deiner Kirche Schutz" geführten Feldzug beten.

Friedrich mag kaum mehr, eher weniger geglaubt haben als der (mit) ihm befreundete Voltaire. Aber er wußte, wie nützlich, zumal im Krieg, ein christgläubiges Volk ... sein konnte. Daher erwartete der König auch von seinen Generalen, daß sie zumindest die christlichen Rituale, die äußere Form des Gottesdienstes, voll unterstützten. An jedem Sonntag wurden die Truppen zur Kirchenparade versammelt.

"Wir mußten", schreibt ein Teilnehmer, "in Zügen vor die ... Kirche marschieren, dahin ein jeder seiner Religion nach gehörte, und in dieselbe eingehen, man wollte oder wollte nicht; auch wurde öfters Abendmahl gehalten, welches mir wegen der herrschenden Stille und Andacht unter einer großen Menge von Kriegern sehr erbaulich und zum Segen gewesen."

Zum Segen wurde das Christentum aller Konfessionen auch noch den Schlachtopfern Wilhelms II., Hitlers, Stalins - man lese in der "Politik der Päpste" I 23 6 ff., II 151 ff.! Friedrich II. aber verpflichtete seine Feldprediger - von ihm nach dem Ersten Schlesischen Krieg auch in Uniform gesteckt - während eines Feldzugs jeden Morgen und jeden Abend zu einer Andacht von fünfzehn Minuten, jeden Sonntag zu einer Predigt, jeden zweiten Sonntag zur Feier des Abendmahls.

Ein Höfling, der am 7. Juni 1758 den Feldgottesdienst eines Regiments beobachtete, merkte dazu an: "Es gibt nichts Erbaulicheres, als eine solche Schar von Helden, vor der Provinzen und Königreiche zittern, sich vor der göttlichen Allmacht beugen zu sehen. Die Generale, die

anderen Offiziere und sämtliche Mannschaften stehen im Kreis um den Geistlichen, dem zwei Trommeln als Altar dienen, und alles betet entblößten Hauptes zum Herrn."

Siege feierte man mit "Freudenfeuer" aus Musketen und Kanonen sowie mit frommen Chorälen, "Eine feste Burg ist unser Gott", und immer wieder auch mit dem "Tedeum".

Zur humanisierten Kriegführung der Aufklärungszeit

Gewiß, sie hatten allen Grund zu singen, dem lieben Gott zu danken. Alle freilich, die der liebe Gott nicht leben ließ? Nun, sie starben zwar; wie altbekannt, süß und ehrenvoll, aber so richtig schön starben doch die wenigsten. Ja, so schön, so sanft zumal wie etwa jener Namenlose, der jetzt bloß noch durch einen populären Militär weiterlebt, sozusagen, durch Hans Joachim von Zieten.

Der General stand seit 1714 in preußischen Diensten, kämpfte in den Schlesischen Kriegen, entschied die Schlachten bei Liegnitz und bei Torgau (1760) mit, und als eben dort, wo Friedrich binnen einer halben Stunde mehr als 5.000 Soldaten verlor (16.670 insgesamt), als hier bei Torgau in einem Artillerieduell mit den Österreichern eine Kanonenkugel einem Kürassier den Kopf abriß, rief Zieten nur: "Kinder, der hat einen sanften Tod!"

Doch, ja, nur mancher hatte, in diesen, in anderen Kriegen, einen sanften Tod, war bloß ein Glückspilz gleichsam. Ein Leutnant des Regiments von Below erinnerte sich, wie ihm 1758 in der Schlacht bei Zorndorf "sein Sponton (Halbpik) aus der Hand geschossen und sein Gesicht von den Gehirnteilen eines Soldaten getroffen wurde, dem es den Kopf abgerissen hatte, während eine Kugel seinen Hut, eine weitere seinen Rock durchschlug und eine dritte an seinem Ringkragen abprallte."

Sanft, freilich: fast sanft nur, nicht mehr ganz so sanft starb auch der preußische General von der Schulenburg, als ihm am Morgen des 10. April 1741 in der Schlacht nahe Mollwitz im Ersten Schlesischen Krieg bei einem Gegenangriff auf die österreichische Kavallerie, so wird überliefert, "anfänglich das Pferd untern Leibe erschossen worden, darauf bekommt er einen Hieb quer übers Gesichte, so daß ihn das eine Auge halb am Backen herunter gehangen, endlich als er auf ein frisches Pferd sich zu setzen in Begriff ist und mit dem Schnupftuch das Blut stillen wollte, dringt ihm eine fliegende Kugel durch den Kopf und streckt ihn Knall und Fall zu Boden nieder."

Immerhin teilten seinerzeit auch die hohen Offiziere ganz das Risiko ihrer Untergebenen, wurden allein in den ersten vier Jahren des Siebenjährigen Krieges 33 Generale, darunter zwei Feldmarschälle, getötet - verdientermaßen, darf man hinzufügen, doch auch von ihnen die wenigsten sanft.

Und sanft ging es auch danach auf dem Schlachtfeld von Zorndorf, mit Verwundeten und Sterbenden nur so übersät, nicht eben zu. "Sie kamen", berichtet ein Augenzeuge, "von allen Richtungen, teils auf Händen und Füßen gekrochen, teils mit Krücken unter den Armen, welches Musketen waren, deren Kolben sie unter die Schultern genommen hatten. Die hin und wieder existierenden, mit Wasser angefüllten Schlammfänge dienten ihnen dazu, ihren Durst zu löschen ...

Alle Augenblicke präsentierten sich mir neue Ansichten des Entsetzens. Ich sah Stellen, wo die Kavallerie gemetzelt hatte und Menschen und Pferde untereinander lagen, wobei mir die Wut, die in den Gesichtern der Gebliebenen noch zu bemerken war, am meisten auffiel. Weiterhin befanden sich Reste von verbrannten Munitions- und Pulverwagen und nebenher eine Menge halbgebratener Artilleristen, welche einen unangenehmen brandigen Gestank von sich gaben.

Dort lagen Blessierte in den letzten Zügen und hatten sich vor Angst und Schmerz mit Händen und Füßen tief in die Erde gegraben. An einem anderen Ort stand ein ganzer Train russischer zweirädriger Karren, an welchen die Pferde erschossen waren, und auf dem ganzen Champ de Bataille liefen Pferde herum, von denen manche die Därme hinter sich herschleppten, und

wieder andere, die auf drei Beinen herumsprangen." Die russischen Verwundeten wurden oft lebendig begraben, zusammen mit Tausenden von Leichen - "alle nackt, alle schwarz und scheußlich anzusehen - zerstückte Leiber, abgehauene Arme und Gebeine, herunter gesäbelte Köpfe, herausgerissene Eingeweide - Pferde und Menschen durcheinander."

Soviel nur zur humanisierten Kriegführung der Aufklärungszeit.

Am Tag nach der Schlacht sah der Lieutenant von Hülsen Friedrich noch im Staub und Schweiß des vorigen Tages im königlichen Hauptquartier. "Er war fürchterlich schön, und seine Miene heiter." Ja, der König - erinnert es nicht an Karl XII. von Schweden? - war "guter Laune". Und sagte zu dem General von Seydlitz, als Kavallerist hochqualifiziert und von den Seinen "wegen seiner Menschlichkeit geliebt" (Bleckwenn): "Alles in allem sind die Russen doch eigentlich nur Gesindel, finden Sie nicht?" "Sire", erwiderte der General, "ich weiß nicht, ob man eine Infanterie wie die russische so bezeichnen kann, welche derart gekämpft und unsere eigenen Truppen abgewiesen hat."

Nicht nur einmal nannte Friedrich die Russen Gesindel. Und ist der Weg von hier bis zum "russischen Untermenschentum" der Hitlerzeit auch noch nicht ganz zurückgelegt, beschritten war er, und wahrlich nicht erst damals.

Selbst große Rückschläge vermochten Friedrich nicht zu erschüttern, wie etwa die Schlacht von Hochkirch am 14. Oktober 1758, als schon um fünf Uhr morgens mehrere hundert Preußen in ihren Zelten erwürgt worden waren, "noch ehe sie die Augen öffnen konnten; andere liefen halb nackt zu ihren Waffen".

Allein dieser Tag kostete den König 9.000 Mann, ein Drittel seiner Armee, darunter die beiden Feldmarschälle James Keith und Fürst Moritz von Dessau. Der Besiegte aber erholte sich von dem Desaster "erstaunlich schnell" (Duffy), konnte er doch den Prinzen Heinrich, seinen jüngeren Bruder, von ihm einmal als "Feldherr ohne Fehler" gerühmt, mit seinem Korps herbeirufen und die Verluste wieder wettmachen.

Sogar die fürchterliche Niederlage von Kunersdorf, beinah Friedrichs militärisches Fiasko, am 12. August 1759 ihm durch Österreicher und Russen beigebracht, wobei er jetzt fast zwei Drittel seiner Armee verlor; 19.000 Mann, darunter auch der Dichter Ewald von Kleist, scheint ihm die Seelenruhe nicht geraubt zu haben. Vielmehr schob er; der Fehler für Mißerfolge bei jedem, nur nicht bei sich selber fand, die Schuld an der Katastrophe auf seine Soldaten, ein "Haufen von Feiglingen", wie er sagte, ohne jedes "Ehrgefühl".

Überhaupt: der Preußenfürst und sein Kanonenfutter.

Natürlich pflegte er gelegentlich, je nach Laune und Opportunität, eine sozusagen preußisch verknappte ... Leutseligkeit, einen scheinbar durchaus fürsorglichen Truppenvater, jene "Verständigungsebene" eben, wie Christopher Duffy so schlicht wie zutreffend sagt, auf der er es mit den Soldaten "sehr gut konnte" - zum Beispiel wenn er, vorbeireitend an den in langen Kolonnen Marschierenden diesen manchmal zurief: "Guten Tag, Kinder!", und die "Kinder" gewöhnlich zurückschrien: "Wiederum so viel, Fritz! Guten Tag, Fritz!" Doch konnte man dem Tod Geweihte sich billiger verpflichten?

Auch Christopher Duffy bestätigt die Behauptung von General von Wamery, Friedrichs eigenem Offizier, der König habe seine Soldaten gemeinhin als "Zitronen" betrachtet, "die man auspreßt und dann wegwirft". Wie auch, wohl für die Zeit nach dem siebenjährigen Gemetzel, Georg Heinrich von Berenhorst, preußischer Offizier und Militärschriftsteller, 1797 urteilt: "Was die Offiziere anbelangt, so merkten die einsichtigen endlich wohl, daß ihr philosophischer Kriegsherr sie als bloße Werkzeuge betrachte, die der Künstler bei Seite wirft, wenn sie stumpf werden, und daß da persönlich nicht viel Dankbarkeit zu erwarten sei."

Für Carl von Clausewitz, den preußischen General und Militärtheoretiker, war Friedrich, mit dem sicheren Instinkt für Macht begabt, für die spezifische Atmosphäre der "großen Politik", der "folgsamste Schüler Machiavellis"; für Ernst Moritz Arndt ein Despot, dem "der Mensch

als Mensch ... nichts" galt.

Friedrich, geleitet vielleicht auch von der Vorstellung, daß Adelsrang besondere militärische Qualitäten impliziere, kultivierte den Kastengeist des Offizierskorps, und während er dieses eng an sich zog, verbot er Offizieren geradezu, "mit gemeinen Leuten und Bürgern umzugehen", drang er vielmehr auf ihren Verkehr "immer mit höheren Offizieren und ihren Kameraden", indes ihr Umgang mit einfachen Soldaten sich auf das beschränken sollte, "was im Dienst erfordert wird".

Bürgerliche wurden verhältnismäßig selten Offiziere, am ehesten noch, in Ermangelung adliger Anwärter, während eines Konflikts, des Siebenjährigen Krieges beispielsweise. Danach "säuberte" der König selber seine adelsstolzen Reihen und entließ, um den "esprit de corps" seiner Truppe möglichst "unverfälscht" zu erhalten, viele bürgerliche "Elemente", "unadelig Geschmeiß", Leute, die erst im Krieg ihr Offiziers-Patent erhalten hatten.

Besonders in höhere Ränge gelangten Nichtadelige nur ausnahmsweise. ... Kümmerte sich der König aber schon um ausgeschiedene Offiziere nur ungenügend, so blieb die Masse der ausgeschiedenen Gemeinen oft gänzlich unversorgt. Am schlimmsten ging es den Invaliden; die ausländischen alten Söldner wies Friedrich aus, den preußischen Invaliden erlaubte er das Betteln. Und wurden sie ihm selbst zu lästig, befahl er einem Pagen: "O jag' er doch die Canaillen weg!"

"Friedrich", schreibt Christopher Duffy, "kümmerte sich um das Wohl seiner Soldaten eigentlich nur so lange, wie diese in der Lage waren, sich dafür durch Einnahme eines Platzes in der Schlachtordnung erkenntlich zu zeigen. Für die Krüppel, die Alten oder die schwer verwundeten Soldaten war in des Königs Plänen kein Raum."

Und wie in so vielen anderen christlichen Ländern des aufgeklärten Zeitalters bestrafte man Verstöße gegen das Reglement barbarisch. Stockschläge und Fausthiebe waren alltäglich, man folterte auch noch ein bißchen, henkte, füsilierte, flocht gelegentlich aufs Rad, man schnitt Nasen, Ohren ab, brannte Signaturen in die Haut. Besonders beliebt: das Spießrutenlaufen, das (an drei Tagen) unter beständigen Hieben und dem Aufspielen fröhlicher Weisen zum Über-tönen der Schreie der Geschlagenen sechszwanzigmal wiederholt werden konnte, wobei die meisten Opfer bei den "Läufen" starben.

Kein Wunder, war die vielsagende Weisung "überhaupt muß der gemeine Soldat vor dem Offiziere mehr Furcht als vor dem Feinde haben" - ein Leitprinzip in Friedrichs Menschenführung - und die Fahnenflucht in seiner Armee ungemain häufig. Nur das Regiment Jung-Braunschweig (Nr. 39) verlor im Siebenjährigen Krieg durch Desertion 1.650 Mann; allein das hochfeine Potsdamer Garderegiment büßte zwischen 1740 und 1800 durch Fahnenflucht drei Offiziere ein, 93 Unteroffiziere, 32 Musiker und 1525 Mann, nicht gerechnet 130 Selbstmorde und 29 Hinrichtungen. Insgesamt sollen im Siebenjährigen Krieg 80.000 Preußen, 70.000 Franzosen und 62.000 Österreicher übergelaufen bzw. desertiert sein. ...<<

1757

Preußen: Die preußischen Truppen siegen zunächst im Jahre 1757 bei Prag und verlieren dann bei Kolin.

Nach der Niederlage bei Kolin schreibt Friedrich der Große an seine Minister (x254/48):
>>Wenn ich getötet werden sollte, so müssen die Dinge im Gange bleiben ohne die geringste Veränderung. Wenn ich das Unglück haben sollte, vom Feinde gefangengenommen zu werden, so will ich mich für den Staat opfern, und man muß dann meinem Bruder gehorchen, der ebenso wie meine sämtlichen Minister und Generale mit dem Kopf dafür haften soll, daß man weder eine Provinz noch Lösegeld für mich anbiete, sondern den Krieg fortsetzen wird, ganz als wäre ich nie auf der Welt gewesen.<<

Danach erringen die preußischen Truppen glänzende Siege gegen Frankreich und die deutsche Reichsarmee (bei Roßbach) sowie gegen die zahlenmäßig überlegenen Österreicher (bei

Leuthen).

Vor der Schlacht bei Leuthen hält der preußische König folgende Ansprache an seine Offiziere (x254/48): >>Lassen sie es sich gesagt sein, ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde. Es ist hier nicht die Frage von der Anzahl der Feinde noch von der Wichtigkeit ihres gewählten Postens; alles dies, hoffe ich, wird die Herzhaftigkeit meiner Truppen und die richtige Befolgung meiner Dispositionen zu überwinden suchen. Ich muß diesen Schritt wagen oder es ist alles verloren; wir müssen den Feind schlagen, oder uns alle vor seinen Batterien begraben lassen. So denke ich – so werde ich handeln!<<

Das preußische Heer hat Ende 1757 Schlesien und Sachsen fest im Griff.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Siebenjährigen Krieg im Jahre 1757 (x814/945): >>(Siebenjähriger Krieg) ... Das Deutsche Reich beschloß am 17. Januar 1757 die bewaffnete Hilfe für Sachsen; Rußland sicherte am 22. Januar Österreich ein Hilfsheer von 100.000 Mann zu; Frankreich verpflichtete sich am 1. Mai, 150.000 Mann gegen Preußen aufzustellen und jährlich 12 Millionen Gulden Subsidien zu zahlen, und auch Schweden, dessen Reichstag von französischem und russischem Geld bestochen war, erklärte als Garant des Westfälischen Friedens an Friedrich den Krieg.

Von den zu erobernden preußischen Landen sollte Österreich - Schlesien, Glatz und Krossen, Sachsen Magdeburg, Halberstadt und den Saalkreis, Schweden Vorpommern, Kurpfalz Kleve und Obergeldern, Rußland - Ostpreußen erhalten, während Frankreich ein Teil der österreichischen Niederlande zugesichert wurde. Friedrich II. sollte also auf die Mark und Hinterpommern beschränkt und ... als ohnmächtiger Marquis (Markgraf) ... für immer unschädlich gemacht werden.

Dem verbündeten Mitteleuropa hatte Friedrich, dessen Staat kaum 5 Millionen Einwohner zählte, außer seinem eigenen Heer von 200.000 Mann nur die Truppen seiner wenigen Verbündeten, Hannover, Braunschweig, Hessen-Kassel und Sachsen-Gotha, entgegenzustellen; diese letzteren, 40.000 Mann unter dem Herzog von Cumberland, waren bestimmt, Hannover zu schützen. Der König selbst beabsichtigte, den 1756 nicht gelungenen Plan wieder aufzunehmen und in Böhmen einzufallen, in der Hoffnung, Österreich so schnell und so entscheidend niederzuwerfen, daß dessen Verbündete vom Krieg abgeschreckt würden.

Der Anfang des Feldzuges von 1757 schien seine Erwartungen zu bestätigen. Er errang am 6. Mai nach mörderischem Kampf den Sieg von Prag und schloß die geschlagene österreichische Armee unter dem Prinzen Karl von Lothringen in Prag ein. Aber diese hielt sich, bis Daun mit einem neuen österreichischen Heer von 54.000 Mann herankam und den ihm entgegengeschickten Herzog von Bevern zurückdrängte.

Nun eilte Friedrich selbst herbei, vereinigte sich am 15. Juni mit Bevern und griff am 18. Juni mit 34.000 Mann die Stellung Dauns bei Kolin an, erlitt aber eine völlige Niederlage; 14.000 Mann und 43 Geschütze gingen verloren. Die Folgen der Schlacht bei Kolin waren verhängnisvoll und gaben dem Feldzug, ja dem ganzen Krieg die entscheidende Wendung. Nicht bloß mußte Böhmen unter beträchtlichen Verlusten geräumt werden, sondern nun drangen auch die ermutigten Feinde von allen Seiten auf den dem Untergang geweihten Gegner ein.

Ein französisches Heer ... besetzte die preußischen Gebiete westlich der Weser, besiegte den Herzog von Cumberland bei Hastenbeck (26. Juli), eroberte Hannover und Hessen und zwang die Cumberlandische Armee ... zur Auflösung.

Die Russen ... drangen in Ostpreußen ein und nötigten den preußischen Feldmarschall Lehwaldt durch die Schlacht bei Groß Jägersdorf (30. August) zur Räumung ...

Die Österreicher setzten sich in Oberschlesien und der Lausitz fest, erfochten hier am 7. September einen Sieg bei Moys und machten sich dadurch den Weg nach Breslau und Berlin frei, das im Oktober auch ... auf kurze Zeit besetzt wurde.

Das preußische Heer war geschwächt, erschöpft und entmutigt, die Generale ohne Vertrauen auf neue Erfolge; selbst seine nächsten Verwandten gaben Friedrichs Sache verloren.

Dieser jedoch, entschlossen zu siegen oder zu sterben, wandte sich mit der kleinen ihm gebliebenen Schar zuerst gegen die vereinigte französische und Reichsarmee, die bis Weißenfels vorgedrungen war, und brachte ihr am 5. November bei Roßbach eine vernichtende Niederlage bei; dann brach er nach Schlesien auf, das durch den Sieg der Österreicher über Bevern am 22. November und die Einnahme von Breslau (24. November) ganz in deren Hände gefallen war.

Nachdem er die Reste der schlesischen Armee unter Zieten an sich gezogen hatte, griff Friedrich die fast dreimal stärkeren Österreicher am 5. Dezember bei Leuthen an, errang einen vollständigen Sieg und befreite ganz Schlesien mit Ausnahme von Schweidnitz. Auch Ostpreußen wurde von den Russen wieder geräumt ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über den 3. Schlesischen Krieg im Jahre 1757 (x090/142): >>1757 drangen 2 preußische Heere – zusammen 64.000 Mann – aus verschiedenen Richtungen nach Böhmen vor und warfen die Österreicher in verlustreicher Schlacht, die auch Schwerin den Tod brachte, auf Prag zurück. Die Stadt wurde eingeschlossen. Bald jedoch erlitt Friedrich mit seinen unzulänglichen Kräften bei Kolin durch die Entsatzarmee des österreichischen Feldmarschalls Leopold von Daun eine schwere Niederlage. Er mußte die Belagerung abbrechen und das Land räumen.

Sämtliche Außenposten gingen verloren. Die Russen eroberten Memel, siegten bei Groß Jägersdorf und besetzten nach vorübergehendem Rückzug (im Jahre 1758) ganz Ostpreußen. Die Schweden fielen nach Pommern ein. Die Österreicher nahmen Breslau und ließen Berlin brandschatzen. Die Franzosen schlugen den jüngeren Sohn König Georgs II. von Hannover-England bei Hastenbeck und zwangen ihn zur Preisgabe Hannovers. Ein zweites französisches Heer vereinigte sich mit der Reichsarmee, um gegen die Mark Brandenburg vorzustößen.

Friedrich warf sich auf diesen um mehr als das Doppelte überlegenen Gegner und jagte ihn bei Roßbach durch eine flankierende Reiterattacke des Generals Friedrich Wilhelm von Seydlitz in die Flucht. Dann eilte er nach Schlesien, das Hans Joachim von Zieten hatte räumen müssen. Ein "wider alle Regeln der Kriegskunst" gegen das österreichische Heer bei Leuthen erfochtener Sieg beendete die Operationen des Jahres 1757. ...<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "compact-online" berichtet später (am 27. September 2023) über den Siebenjährigen Krieg im Jahre 1757: >>**Friedrich der Große: Ein König an der Front**

Von Jan von Flocken

Im Siebenjährigen Krieg stand Preußen am Abgrund, umzingelt von einer Übermacht an Feinden. Doch der Alte Fritz warf sein Leben in die Schlacht und wendete nicht nur das Unheil ab, sondern machte den jungen Staat auch zur europäischen Großmacht. Wir würdigen den großen König mit einer prachtvollen Silbermünze in unserer neuen Prägeserie "Deutsche Helden". Preußens Glanz und Gloria!

Das Schicksal Preußens stand im Herbst 1757 auf Messers Schneide. König Friedrich II., genannt der Große, hatte am 17. Juni bei der böhmischen Stadt Kolin eine Niederlage gegen die Kaiserlichen erlitten und der Dritte Schlesische oder Siebenjährige Krieg (1756 bis 1762) drohte endgültig verlorenzugehen. Im August unternahmen russische Truppen eine Offensive gegen Ostpreußen. Und nun rückte auch noch eine französische Armee von Westen heran und zog plündernd durch Thüringen. Immer wieder waren die Franzosen seit dem Dreißigjährigen Krieg in den Westen des Reiches eingefallen. Langsam machte sich diese Nation bei den Deutschen verhaßt.

In Eilmärschen mußten die preußischen Streitkräfte von Böhmen über Sachsen dem Feind entgegen marschieren. Trotz aller damit verbundenen Strapazen konnte sich der damals 45-

jährige König auf seine Männer verlassen. Das Zerrbild vom geprügelten, gedemütigten Preußensoldaten, der Tag und Nacht nur ans Desertieren dachte, hat sich bis heute gehalten. Tatsächlich kamen gewaltsame Rekrutierungen kaum vor.

Kavallerie und Jägertruppen bestanden ohnehin aus Freiwilligen. Infanteristen wurden meist im sogenannten Kantonalsystem, einem Vorläufer der allgemeinen Wehrpflicht, ausgehoben. Dabei waren Familienväter und Studenten davon meist ausgenommen. Die Prügelstrafe, vor allem das gefürchtete "Spießrutenlaufen", vollzog man im Krieg eher selten, und wenn, dann nicht häufiger als bei anderen Armeen damals üblich.

Ein Vorbild für seine Soldaten

Einen gravierenden Unterschied gab es freilich: In den meisten europäischen Ländern hielt man den Soldatenberuf für eine Schande. Oft war es der Bodensatz des Volkes, Zuchthäusler und Landstreicher, die in Uniformen gesteckt wurden. Bei den Preußen hingegen galt es als Ehre, des Königs Waffenrock zu tragen.

Noch der letzte Rekrut durfte sich allgemeiner gesellschaftlicher Wertschätzung sicher sein. Das brachte eine hohe Kampfmoral hervor. In Kadettenanstalten wurden die fast ausnahmslos einheimischen Offiziersanwärter zum Korpsgeist, Patriotismus und Disziplin erzogen. Wäre dies anders gewesen, hätte Friedrich die drei schweren Schlesischen Kriege niemals überstanden.

Der König gab auch ein persönliches Beispiel. Mit seinen Soldaten teilte er die meisten Entbehrungen und setzte sich ohne Rücksicht auf die eigene Person Gefahren aus, wenn es nötig schien. So ergriff er während der Schlacht bei Zorndorf 1758 persönlich eine Regimentsfahne und führte seine Männer zum Angriff.

Immer vorneweg

Anfang November 1757 beschloß Friedrich, der französischen Offensive zuvorzukommen. Es galt, so rasch als möglich zu marschieren, obwohl viele Soldaten abgekämpft waren. "Meine Leute sehen aus wie die Grasteufel, aber sie beißen", berichtete der Preußenkönig. Den Oberbefehl auf der Gegenseite führte der 43-jährige Charles de Rohan, Prinz von Soubise, "ein furchtsamer und unentschlossener Kommandeur, der seine hohen militärischen Ehren dem Einfluß der Madame Pompadour zu verdanken hatte", wie ein Zeitgenosse aus Paris berichtete.

Soubise näherte sich über die Städte Weißenfels und Naumburg an der Saale. In seiner Armee standen auch deutsche Truppen. Da Friedrich mit dem Kaiser zu Wien im Krieg lag, wurde gegen ihn die sogenannte Reichsarmee aufgeboten. Es war ein hochtrabender Name für diese schlecht ausgerüstete und zusammengewürfelte Streitmacht unter dem Befehl des Prinzen Joseph von Sachsen-Hildburghausen.

Am 4. November 1757 zogen Franzosen und Reichsarmee eher gemächlich auf das Städtchen Roßbach (im heutigen Sachsen-Anhalt) zu und postierten sich nach einem Rechtsschwenk zwischen Nahlendorf und Roßbach zur Linken sowie Reichartswerben und Tagewerben am rechten Flügel. Es waren 45.000 Mann mit 144 Kanonen, denen die Preußen nur 22.000 Mann mit 79 Geschützen entgegenstellen konnten.

Wie fast immer nahm Friedrich die Feindaufklärung persönlich vor; diesmal von einem erhöhten Standpunkt aus. Der Fähnrich Georg Gans Edler zu Puttlitz berichtete über die Funktion des örtlichen Herrenhauses: "Von diesem Hause konnte man aus dem Dachfenster die ganze Stellung des Feindes überblicken. Der König war selber oben gewesen und hatte sie gesehen."

Ein Husarenstreich

Alles hing jetzt vom Überraschungsmoment ab, welches Friedrich glänzend beherrschte. "Schlagkraft und Beweglichkeit waren die Hauptelemente seiner Strategie", urteilte der britische Feldmarschall Bernard Montgomery in seiner Weltgeschichte der Schlachten und Feld-

züge.

Dafür besaß Friedrich genau den richtigen Mann: General Friedrich Wilhelm von Seydlitz. Dieser schneidige Kavallerieführer, erst 36 Jahre alt, eröffnete Attacken regelmäßig, indem er seine brennende Tabakspfeife in die Luft warf. Bei Roßbach wurde ihm fast die gesamte Kavallerie unterstellt, obwohl etliche rangältere Generale Anspruch darauf besaßen. "Ich gehorche dem König, und Sie gehorchen mir!", kommentierte Seydlitz seine Mission.

Im französischen Lager erörterte man angesichts der eigenen erdrückenden Überzahl sogar die Frage, ob es für eine so große Armee ehrenvoll sei, sich mit einer derart kleinen zu schlagen. Nie war ein kriegerischer Eigendünkel lächerlicher und nie wurde er besser bestraft", schreibt der preußische Offizier Johann Wilhelm von Archenholtz in seinen Erinnerungen. Eigentlich wollte der Preußenkönig die Alliierten bei ihrem Anmarsch attackieren, als er aber bemerkte, daß diese ihrerseits aus einer starken Position zum Angriff vorgingen, änderte er seinen Plan. Flexibilität und das Reagieren auf Gegner, Gelände und Kräfteverhältnis zeichneten den König als bedeutenden Feldherren aus.

Bei Roßbach wirkten vor allem Artillerie und Reiterei zusammen. Oberst Karl Friedrich von Moller, bewährter Artilleriechef der Preußen, hatte östlich von Roßbach auf dem Janushügel, unbemerkt vom Feind, eine Batterie von 18 schweren Geschützen stationiert. Sie nahm gegen 14.30 Uhr den linken Flügel des Gegners eine dreiviertel Stunde unter heftigen Beschuß.

Gleichzeitig griff Seydlitz mit 6.000 Reitern am Osthang des Janushügels in den Kampf ein. Es waren die Kürassierregimenter Rochow, Driesen, Garde du Corps, Gens d'Armes und Leibregiment, die Dragonerregimenter Meinicke und Czetrtriz sowie das Husarenregiment Székely.

Die französische Kavallerie, durch den Beschuß vom Janushügel bereits ziemlich in Unordnung geraten, brach unter der Attacke zusammen. Sogar leichte Reiterei bedrängte die schwere Kavallerie und warf sie über den Haufen. Die "Grünen Husaren" mit ihren flinken Pferden waren verwegen genug, das französische Elite-Regiment Cuirassiers du Roi anzugreifen. Nur der Standhaftigkeit der österreichischen Hilfstruppen (Kürassierregimenter Brettlach und Trautmannsdorf) sowie den Ansbach-Dragonern war es zu danken, daß die Schlacht nicht sofort in einer Katastrophe für Soubise endete.

Im Feuersturm

Anstatt seinen hart bedrängten linken Flügel zu unterstützen, verharrte General Soubise unschlüssig südlich von Roßbach. Noch Jahrzehnte später wetterte Kaiser Napoleon I. über die "von solchen lahmen, an Leib und Seele schwachen und von flügelahnen Offizieren befehligte" Armee. Seydlitz bekam genügend Zeit für einen zweiten Angriff. Nachdem er die feindlichen Linien durchstoßen hatte, ließ er seine Reiter zunächst in einem Hohlweg nahe Tagewerben Halt machen.

Friedrich hatte vom Dachboden des Roßbacher Herrenhauses den Fortgang der Kämpfe beobachtet. Nach den Attacken von Seydlitz schien es ihm an der Zeit, das Fußvolk einzusetzen. Auf seinen Befehl war die Hauptstreitmacht der preußischen Infanterie unter Feldmarschall Jacob von Keith mit etwa 1,5 Kilometer Frontlänge aufmarschiert.

Ihren linken Flügel unter Prinz Heinrich bildeten die Regimenter Kleist, Alt-Braunschweig, Forcade und die Jung-Billerbeck-Grenadiere. Ihrem versammelten Feuer konnten die französischen Infanterieregimenter Piémont, Maily, Provence und Poitou unter General de Lorge nicht standhalten. Hier bewährte sich wieder die gefechtsnahe Ausbildung der preußischen Soldaten nebst ihrer geradezu maschinenmäßigen Schußfolge.

"Wir waren alle fritzisch gesonnen." *Goethe*

Wegen der geringen Zielgenauigkeit damaliger Gewehre war individuelles Schießen für den Feind eher ungefährlich. Die Lösung war gnadenloser Drill für vereintes Feuer in Bataillonsstärke (etwa 800 bis 1.000 Mann). Im Kampf stand dann ein Bataillon neben dem nächsten,

die Schützen Ellbogen an Ellbogen, in drei Reihen hintereinander gestaffelt. Jedes Bataillon bildete eine Feereinheit, die auf Kommando Salven abgab und damit bei kurzen Entfernungen durchaus Wirkung erzielen konnte.

Als der langsam in schräger Marschrichtung vorgehende rechte Flügel der Preußen unter Prinz Ferdinand von Braunschweig mit zwei Gardebataillonen, den Regimentern Ramin, Markgraf Karl, Meyerink, Itzenplitz und den Retzow-Grenadieren das Feuer eröffnete, ging der Kampf rasch dem Ende entgegen.

Noch ehe es zur unmittelbaren Feindberührung kam, warfen die Franzosen der zweiten Linie unter Herzog Victor-François de Broglie ihre Waffen weg und nahmen Reißaus. Seydlitz, durch einen Schuß in den Arm verwundet, erfaßte die Situation blitzschnell und befahl zwei Kürassierregimentern unter General Georg von Schönau einen dritten Angriff. Von ihnen wurden die demoralisierten Gegner über mehrere Kilometer verfolgt und insgesamt 7.000 Gefangene eingebracht.

"Die Franzosen ebenso wie die Reichssoldaten warfen ihre Gewehre weg, um sich desto geschwinder retten zu können. Nur einige Schweizerregimenter fochten noch eine Zeitlang und waren die letzten auf dem Schlachtfeld", so Archenholtz. Demnach retteten Schweizer (Infanterieregimenter Diesbach und Planta), sowie Deutsche (Bataillon Hessen-Darmstadt) wenigstens formal die Ehre der französischen Waffen. Ein leidiges und leider nicht das letzte Paradoxon dieser Art.

Frankreichs vernichtende Niederlage

Nach knapp drei Stunden ging die Schlacht zu Ende. Die Niederlage der Franzosen war vollständig. Außer den 7.000 Gefangenen verloren sie 3.000 Mann an Toten und Verwundeten. Dank Friedrichs geschickter Taktik, dem Zusammenwirken aller Waffengattungen, büßten die Preußen nur 548 Mann ein, davon 169 Tote, und - was noch entscheidender war - sie erbeuteten 72 feindliche Kanonen. Ihre artilleristische Unterlegenheit konnte damit für längere Zeit kompensiert werden. Friedrich Wilhelm von Seydlitz wurde für seinen tapferen Einsatz zum Generalleutnant befördert und mit dem höchsten preußischen Orden vom Schwarzen Adler ausgezeichnet.

Der überraschende Sieg von Roßbach löste bei vielen Deutschen Freude und Genugtuung aus. Die französischen Eindringlinge, die seit Jahrzehnten Deutschland als militärischen Tummelplatz mißbrauchten und die Bevölkerung drangsalierten, waren noch nie so vollständig geschlagen worden. "Wir waren alle fritzisch gesonnen", erinnerte sich der Frankfurter Johann Wolfgang Goethe.

Kurz nach Roßbach schlugen die Preußen auch den zahlenmäßig weit überlegenen kaiserlichen Gegner bei Leuthen. Obwohl sich der dritte Schlesische Krieg noch fast fünf Jahre hinzog, ging Friedrich schließlich als Sieger hervor. Den Grundstein dafür hatte die Schlacht bei Roßbach gelegt, weil die französischen Truppen danach militärisch kaum noch in den Konflikt eingriffen.

Überdies machte die Schlacht in Großbritannien (dem traditionellen Gegner Frankreichs) solchen Eindruck, daß bald danach ein Militärvertrag mit Berlin geschlossen wurde, wodurch Geld und Soldaten aus England als Unterstützung kamen. Es war, wie der König später schrieb, "das Mirakel des Hauses Brandenburg".<<

Indien: Der Brite Robert Clive (1725-1774, Kriegskommissar der Ostindischen Kompanie) besiegt mit seinen Truppen die indischen Einheiten, besetzt von 1757 bis 1764 Bengalen und Oudh und begründet damit die britische Herrschaft in Indien.

1758

Preußen: Die preußischen Truppen besiegen im Jahre 1758 die Russen bei Zorndorf, aber die Russen dringen trotzdem unaufhaltsam weiter nach Westen vor und besetzen Ostpreußen.

Der wechselvolle Verlauf der erbitterten Kämpfe gegen die hoffnungslos überlegenen Feinde

bringt Preußen mehrfach an den Rand des Untergangs. Das preußische Heer kämpft jedoch trotz der schweren Niederlage gegen die zahlenmäßig überlegenen Österreicher bei Hochkirch verbissen weiter und setzt sich verzweifelt zur Wehr.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Siebenjährigen Krieg im Jahre 1858 (x814/945): >>(Siebenjähriger Krieg) ... In England (schloß) ... König Georg II. ... (am) 11. April 1758 ein Bündnis mit Preußen, wonach dieses Hilfgelder (4½ Millionen Taler) erhalten und ein neues verbündetes Heer in Hannover aufgestellt werden sollte.

Unter diesen Umständen glaubte Friedrich 1758 durch einen neuen Angriff auf Österreich dieses zum Frieden zwingen zu können. Nachdem er am 16. April Schweidnitz wiedererobert hatte, fiel er in Mähren ein, doch gelang es ihm weder, Olmütz zu überrumpeln, noch durch eine regelrechte Belagerung zur Übergabe zu zwingen. Vielmehr sah er sich dadurch, daß die Österreicher unter Laudon seine direkte Verbindung mit Schlesien unterbrachen, genötigt, am 1. Juli die Belagerung aufzuheben und sich durch Böhmen über das Riesengebirge nach Mittelschlesien zurückzuziehen.

Von hier eilte er nach der Mark, in welche die Russen unter Fermor nach erneuter Besetzung Ostpreußens vorgedrungen waren; Dohna zurückdrängend, hatten sie die Neumark verwüstet und Küstrin in Brand geschossen. Friedrich griff sie am 25. August bei Zorndorf an und zwang sie nach hartnäckigem Widerstand zum Rückzug. Dann wandte er sich nach Sachsen, in welches Daun eingefallen war.

Derselbe bezog feste Lager und vermied jeden Kampf; durch diese Untätigkeit unvorsichtig gemacht, ließ sie der König am 14. Oktober im Lager bei Hochkirch überfallen und erlitt eine empfindliche Niederlage. Doch rückte er sofort in Gewaltmärschen nach Schlesien, entsetzte Neiße (6. November) und Kosel (15. November) und kehrte dann nach Sachsen zurück, das Daun nun räumte.

Im Westen hatte inzwischen der Herzog Ferdinand von Braunschweig mit dem verbündeten englisch-preußischen Heer die Franzosen aus Hannover und Westfalen vertrieben und sie am 23. Juni 1758 bei Krefeld besiegt. ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über den 3. Schlesischen Krieg im Jahre 1758 (x090/142-144): >>Im Westen brauchte Friedrich nicht mehr tätig zu werden, da Georg II. der Kapitulation seines Sohnes die Zustimmung verweigerte und das bei Hastenbeck geschlagene Heer dem Herzog Ferdinand von Braunschweig unterstellte, der Franzosen und Reichsvölker fortan in Schach hielt und sogar den Rhein überschritt.

Auf dem südöstlichen Sektor mußte Friedrich die Vereinigung zwischen Österreichern und Russen um jeden Preis verhindern. Seine Belagerung der Festung Olmütz scheiterte jedoch, während russische Kräfte zur Oder vordrangen. Der König schlug diesen besonders hartnäckigen Feind bei Zorndorf mit Hilfe von Seydlitz und wurde bald darauf selbst durch Dauns nächtlichen Überfall auf Hochkirch um ein Viertel des preußischen Heeres beraubt. ...<<

1759

Preußen: Die preußischen Truppen werden im Jahre 1759 bei Kunersdorf (in der Nähe von Frankfurt/Oder) durch die verbündeten Österreicher und Russen vernichtend geschlagen.

Nach dieser schweren Niederlage ist auch der preußische König am Ende seiner Kräfte (x254/49): >>Ich habe diesen Morgen den Feind um 11 Uhr angegriffen. Alle meine Truppen haben Wunder der Tapferkeit getan. Unsere Leute gerieten in Verwirrung, ich habe sie dreimal wieder gesammelt, schließlich war ich selbst nahe daran, gefangengenommen zu werden. Ich war gezwungen, das Schlachtfeld zu räumen. Mein Rock ist von Schüssen durchlöchert, zwei Pferde wurden mir getötet; mein Unglück ist, daß ich noch lebe.

Unser Verlust ist sehr beträchtlich. Von einem Heere von 48.000 Mann habe ich nicht mehr 3.000. In dem Augenblick, da ich dieses schreibe, flieht alles, und ich bin nicht mehr Herr meiner Leute. Es ist ein grausamer Schlag, ich werde ihn nicht überleben, die Folgen der Affä-

re werden schlimmer sein als die Affäre selbst. Ich habe keine Hilfsmittel mehr, und um nicht zu lügen, ich glaube alles verloren. Ich werde den Untergang meines Vaterlandes nicht überleben. Adieu für immer!<<

Obwohl diese schwere Niederlage Preußen an den Rand des Untergangs bringt, gibt Friedrich der Große nicht auf, sondern kämpft verbissen weiter.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Siebenjährigen Krieg im Jahre 1759 (x814/945-946): >>(Siebenjähriger Krieg) ... Als ein neues französisches Heer sich 1759 bei Frankfurt am Main sammelte und nach Zurückweisung eines Angriffes der Verbündeten bei Bergen (13. April) durch Hessen bis zur Weser vordrang, wurde es am 1. August 1759 von Ferdinand bei Minden geschlagen und über den Rhein und Main zurückgetrieben.

So hatte sich Friedrich zwar im Besitz seiner Lande behauptet, aber durch einen entscheidenden Erfolg die feindliche Koalition zu sprengen, war ihm nicht gelungen.

Und schon machte sich der Mangel an Geld, dem er durch das gefährliche Mittel der Münzverschlechterung abzuweichen suchte, und an Offizieren und geschulten Soldaten bemerkbar; die Feinde steigerten klugerweise diesen Mangel, indem sie die Kriegsgefangenen nicht auswechselten, was für Friedrich den weiteren Nachteil hatte, daß er seine Gefangenen in den Festungen durch verstärkte Garnisonen bewachen lassen und so seine Feldarmee verringern mußte.

Nur 130.000 Mann hatte er daher 1759 auf dem östlichen Kriegsschauplatz verfügbar, während Österreich und Rußland mehr als 250.000 Mann ins Feld stellten und eine Vereinigung ihrer Streitkräfte planten. Diese wollte Friedrich unter allen Umständen hindern und schickte den durch Polen heranrückenden Russen erst Dohna, dann Wedell entgegen, während er selbst Schlesien deckte. Wedell wurde aber am 23. Juli bei Kay geschlagen, und nun konnte sich Laudon mit den Russen vereinigen.

Der König griff die Verbündeten 12. August bei Kunersdorf an, erlitt aber, weil er sich mit einem halben Sieg nicht begnügen wollte, eine so furchtbare Niederlage, daß er selbst alles für verloren hielt und, um seine Streitkräfte für den letzten Verzweiflungskampf zusammenzuhaben, den Befehlshabern der Elbfestungen befahl, sie lieber zu räumen als es auf eine Einschließung ankommen zu lassen. Durch die Uneinigkeit der Russen und Österreicher gewann er jedoch Zeit, sein zerstreutes Heer wieder zu sammeln, zu ordnen und zu vermehren.

Da die Russen, verdrießlich über Dauns Untätigkeit, im Oktober nach Polen zurückkehrten, konnte sich Friedrich nach Sachsen wenden, wo infolge seines Befehls Dresden, Torgau und Wittenberg den Österreichern und Reichstruppen geräumt worden waren und Daun daher eine starke Stellung einnahm.

Um diesen nicht nur zum Rückzug aus Böhmen zu nötigen, sondern ihm ... noch empfindliche Verluste beizubringen, schickte der König den General von Finck in das Erzgebirge, wo derselbe jedoch am 21. November bei Maxen von Daun zur Kapitulation genötigt wurde. Die Österreicher blieben nun den Winter über in Sachsen, und Friedrich mußte deshalb ein festes Lager bei Wilsdruff beziehen, in dem sein Heer wegen der strengen Kälte sehr litt. ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über den 3. Schlesischen Krieg im Jahre 1759 (x090/144): >>Preußen fiel in die Verteidigung zurück. Friedrichs Strategie der inneren Linie konnte den gefürchteten Zusammenschluß zwischen Österreichern und Russen nicht länger unterbinden. Als sich der König 1759 bei Kunersdorf auf sie stürzte, erlitt sein Heer eine fast vernichtende Niederlage. ... "Um nicht zu lügen", schrieb er nach Berlin, "ich halte alles für verloren; ich werde den Untergang meines Vaterlandes nicht überleben."

Seine Rettung wurde, daß sich die Österreicher und Russen wieder trennten. ...<<

Nordamerika: Ein französischer Adliger schreibt im Jahre 1759 über das Leben der europäischen Einwanderer in den nordamerikanischen Kolonien (x237/59): >>Alles hilft zu ihrer Regeneration – neue Gesetze, eine neue Art zu leben, eine neue soziale Ordnung; hier werden sie

zu Männern. ...

Kaum atmet er (der Einwanderer) die Luft, macht er neue Pläne und läßt sich auf Dinge ein, an die er in seiner Heimat nie gedacht haben würde. ... Die Gesetze dieses Landes nehmen ihn schützend unter den Mantel.

Man urteile selbst, was für eine Wandlung in Geist und Gedanken dieses Mannes erfolgen muß. Er beginnt seine frühere Knechtschaft und Abhängigkeit zu vergessen. ...<<

Der deutsche Journalist und Autor Gabor Steingart schreibt später über die europäischen Siedler in den nordamerikanischen Kolonien (x281/57-59): >>... Das mühsame Leben in den neuen Ländereien ... ließ ihnen kaum Zeit zum Nachdenken, vor ihnen lag der fruchtbare Küstenstreifen, dahinter ein weites Land, für dessen Durchquerung zunächst nur Pferde und Planwagen zur Verfügung standen. Die Siedler besaßen weder Armee noch Verfassung. Der Kampf ums Überleben gestattete keine geistigen Ausschweifungen.

Überall stemmte sich die indianische Urbevölkerung, die auf der Suche nach Nahrung das Land durchstreifte, den Neuankömmlingen entgegen, die das Land nun für sich beanspruchten. Es war wie so oft: Das Entstehen einer neuen Kultur begann mit dem Zerstören der alten. Innerhalb von nur 100 Jahren nach dem ersten Kontakt verschwanden 90 Prozent der indianischen Urbevölkerung, die meisten starben durch eingeschleppte Krankheiten. Die Überlebenden wurden in Reservate gesperrt ...

Die Neuankömmlinge darf man also, ohne ihnen zu nahe zu treten, als zwiespältige Gesellen bezeichnen; einerseits frömmelnd und fleißig, hilfsbereit gegenüber dem Nächsten. Auf der anderen Seite waren sie aus einem erkennbar harten Holz geschnitzt: Verdrängung und Unterdrückung waren Wesensmerkmale schon ihres frühen Auftritts, die Ureinwohner wurden ausgerottet, die aus Afrika verschleppten Arbeitssklaven mußten arbeiten bis zum Umfallen. ...

Das weite, in seiner frühen Stunde noch durch keinerlei Kommunikationsstränge verbundene Amerika und die unterschiedliche Herkunft der Neuamerikaner ließen ein Auseinanderdriften erwarten, eher jedenfalls als die Ausbildung einer eigenen nationalen Identität. Man ging sich aus dem Weg, anstatt die Nähe des ethnisch anderen zu suchen.

Im heutigen New York und den mittelatlantischen Kolonien tummelten sich zunächst Holländer und Skandinavier, Pennsylvania war das Zentrum der Deutschen, die Briten besiedelten die nördlichen Küstenregionen, Schotten, Skandinavier und wiederum Deutsche verteilten sich im Mittleren Westen. Die Furcht vor den Deutschen beispielsweise, die insgesamt rund neun Prozent und in Pennsylvania bis zu einem Drittel der Einwohner stellten, ließ Benjamin Franklin vor "Überfremdung" warnen. ...<<

1760

Ich werde eine Autokratin sein, das ist mein Beruf. Und Gott der Herr wird es mir verzeihen. Das ist sein Beruf.
--

<i>Katharina II., die Große (1729-1796, russische Zarin)</i>
--

Preußen: Im August 1760 besiegen die Preußen die Österreicher bei Liegnitz.

Als die Österreicher und Russen im Oktober 1760 in Berlin einmarschieren, kann Friedrich der Große nur mit Glück und durch eine geschickte Strategie den drohenden Zusammenbruch verhindern. Im November 1760 erreichen die preußischen Truppen einen verlustreichen Sieg über die Österreicher bei Torgau.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Siebenjährigen Krieg im Jahre 1760 (x814/946): >>(Siebenjähriger Krieg) ... Im Jahre 1760 versuchte der König, Dresden zurückzuerobern, doch vergeblich. Inzwischen war Laudon in Schlesien eingefallen, hatte Fouqué am 23. Juni bei Landeshut vernichtet und Glatz erobert. Die Vereinigung, welche die österreichischen Feldherren Laudon, Lacy und Daun mit den Russen unter Soltikow planten, vereitelte Friedrich durch seinen Sieg bei Liegnitz über Laudon (15. August), so daß sich die

Russen und Österreicher mit der kurzen Besetzung Berlins durch Streifkorps (9.-12. Oktober) begnügen mußten.

Sachsen wurde, mit Ausnahme von Dresden, durch die Schlacht bei Torgau (3. November) wiedergewonnen. Aber die Erschöpfung der Hilfsmittel Preußens nahm trotz des herben Druckes, mit dem er Sachsen belastete, aufs bedenklichste zu. Die Offiziere waren zum Teil halberwachsene Knaben, die meisten Soldaten ungeschulte Rekruten; nur wenige Veteranen waren noch übrig. ... Der Mangel an Geld stieg dadurch aufs höchste, daß am 25. Oktober 1760 Georg II. von England starb und sein Nachfolger Georg III. zwar das Bündnis mit Preußen nicht aufhob, aber keine Subsidien mehr zahlte. ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt über den 3. Schlesischen Krieg im Jahre 1760 (x090/144): >>Im ... Jahr (1760) erfocht der König die Siege von Liegnitz und Torgau. Dennoch blieb seine Lage beklemmend. Die Gegner hatten Dresden und Glatz erobert, zwei preußische Korps zerschlagen und mittlerweile abermals Berlin gebrandschatzt. Schließlich nahmen sie auch Kolberg und Schweidnitz. Sachsen, Pommern und Schlesien schienen verloren.<<

Großbritannien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Großbritanniens von 1760-1790 (x807/805-807): >>(Großbritannien) ... Nach dem Tod Georgs II. (25. Oktober 1760) folgte sein Enkel Georg III. (1760-1820). ... Die Regierung ... befolgte jetzt den Kriegsplan des abgetretenen Ministers Pitt, richtete ihre Angriffe besonders auf die spanischen Besitzungen in Westindien und eroberte Havanna und Manila.

Die hierauf von Frankreich angeknüpften Friedensunterhandlungen fanden von seiten des neuen englischen Kabinetts bereitwilliges Entgegenkommen, und so kam am 3. November 1762 der Präliminarvertrag von Fontainebleau und am 10. Februar 1763 der Friede von Paris zustande, in dem Frankreich ganz Kanada, Neuschottland, Cape Breton, die Inseln Grenada, Saint Vincent, Dominica und Tobago sowie seine Besitzungen am Senegal, Spanien aber Florida an Großbritannien abtraten.

Gleichwohl war die Opposition im Parlament, da die Nationalschuld durch diese Kriege auf 138 Millionen Pfund Sterling angewachsen war, mit jenen Errungenschaften noch nicht zufrieden; doch blieb sie in der Minorität. ...

Ein Konflikt der Regierung mit der Ostindischen Kompanie endete 1772 damit, daß letztere einen Teil ihres Überschusses an die Schatzkammer zu zahlen versprach und sich den Einrichtungen fügte, welche das Parlament zur Abstellung der eingerissenen Mißbräuche in ihrer Verwaltung traf.

Auch die amerikanischen Kolonien glaubte man zu größeren Leistungen herbeiziehen zu können, da die Staatsschuld gerade durch den zu Gunsten dieser Kolonien geführten Krieg bedeutend vermehrt worden war und es von diesem Gesichtspunkt aus nur billig erschien, wenn die letzteren einen Teil der Kosten ihrer Verzinsung und Tilgung trugen.

Das Ministerium Grenville setzte daher 1764 im Parlament eine Bill durch, welche auf einige Handelsartikel in Amerika Eingangszölle legte, und führte durch ein Gesetz vom 22. März 1765 in den amerikanischen Kolonien eine Stempeltaxe ein, deren Erträge zunächst die Kosten der amerikanischen Verwaltung decken, deren Überschüsse aber in den englischen Schatz fließen sollten.

Die Amerikaner sprachen jedoch dem Parlament, in welchem sie nicht vertreten waren, das Recht ab, sie zu besteuern. Der Glaube an ihr gutes Recht, das Bewußtsein der Kraft, welches sie in dem letzten Kriege gewonnen hatten, sowie der von den Vätern, die um ihrer religiösen oder politischen Überzeugung willen die Heimat verlassen hatten, ererbte Sinn für Unabhängigkeit erzeugten in den Amerikanern ein hohes Selbstgefühl; sie untersagten die Einfuhr verzollbarer Artikel und widersetzten sich der Stempeltaxe.

Die Ministerien Grenville, Rockingham und Grafton konnten sich infolgedessen nicht lange

halten. Die Stempeltaxe wurde zwar 1766 zurückgenommen; aber die prinzipiellen Gegensätze blieben darum nicht minder scharf, weil man in Großbritannien an dem Grundsatz festhielt, daß dem Parlament das Recht zustehe, den Kolonien Steuern aufzuerlegen.

Aus diesem Grund fand auch ein neuer Versuch, einige Artikel, wie Glas, Papier, Tee etc., mit einem Einfuhrzoll zu belegen, den heftigsten Widerstand, und derselbe hörte selbst dann nicht auf, als das Ministerium North 1770 die Auflage auf sämtliche Artikel zurückzog und lediglich, um das Prinzip zu wahren, für den Tee den geringen Zoll von 4 Pence für das Pfund (in Großbritannien betrug die Abgabe das Dreifache) bestehen ließ.

Inzwischen war die Erbitterung der Amerikaner gegen das Mutterland so hoch gestiegen, daß man zu Boston am 21. Dezember 1773 drei Schiffsladungen Tee, die in den Hafen eingebracht werden sollten, in das Meer warf. Die in Großbritannien beschlossenen Strafmaßregeln gegen Boston steigerten die Aufregung, und im folgenden Jahr versammelte sich in Philadelphia ein Kongreß von Abgeordneten sämtlicher Kolonien, welcher den Beschluß faßte, allen Handelsverkehr mit England abzuberechnen.

Nachdem hierauf Großbritannien den Krieg begonnen hatte, sprach der Kongreß am 4. Juli 1776 die Unabhängigkeit der 13 vereinigten Staaten aus.

Das Kriegsglück war anfangs dem jungen Staatenbund nicht günstig, wiewohl derselbe in Washington einen ausgezeichneten Feldherrn besaß, bis 1778 die französische Regierung die Unabhängigkeit Nordamerikas anerkannte und dem Kongreß ihre Unterstützung zusicherte. Diesem Bund trat im folgenden Jahr auch Spanien bei.

Da nun ein allgemeiner Seekrieg zu erwarten stand, so schlossen, durch die Kaiserin Katharina II. veranlaßt, Dänemark, Schweden, das Deutsche Reich, Neapel und Portugal mit Rußland einen bewaffneten Neutralitätsbund, um den freien Handel dieser Staaten und den Grundsatz, daß die neutrale Flagge das unter ihr verladene Gut decke, gegen Großbritannien nötigenfalls mit gewaffneter Hand zu schützen.

An Holland erklärte Großbritannien den Krieg, ehe noch die Verhandlungen wegen seines Eintritts in jenen Bund beendet waren. Obgleich Großbritannien in diesem Krieg, in welchem es alle Seemächte gegen sich hatte, außerordentliche Kräfte entfaltete, so sah es sich doch endlich, da seine Staatsschuld in wenigen Jahren um 120 Millionen wuchs, zum Frieden genötigt, welcher am 3. September 1783 zu Paris geschlossen wurde.

Die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten wurde dadurch anerkannt; Spanien erhielt Florida und Menorca, Frankreich Tobago, Saint Lucia, ansehnliche Distrikte in Ostindien, Gorée und die Inseln Saint Pierre und Miquelon; als einzige Entschädigung erhielt Großbritannien von Holland Negapatam.

Dieser Friede fand im englischen Volk und im Parlament so heftigen Widerstand, daß das Ministerium Shelburne, welches ihn geschlossen hatte, abtreten mußte. Aber das neugebildete Koalitionskabinett Fox und Lord North sah sich gleichfalls genötigt, den abgeschlossenen Vertrag zu bestätigen.

Trotz dieser sehr beträchtlichen Verluste behauptete Großbritannien seine Übermacht zur See, und in Ostindien, wo gleichzeitig mit dem amerikanischen Krieg heftige Kämpfe ausgebrochen waren, erweiterte es sogar sein Gebiet durch neue Erwerbungen.

Die Erhebungen der Marathenfürsten und des von Frankreich unterstützten Radscha Haider Ali von Maissur sowie seines Nachfolgers Tippu Sahib wurden glücklich niedergeschlagen; Tippu Sahib mußte 1784 alle Eroberungen herausgeben und den britischen Kaufleuten freien Handel gestatten. Dieser Krieg hatte die Kompanie so tief in Schulden gestürzt, daß sie ihren Verpflichtungen gegen die Regierung nicht nachkommen konnte.

Daher setzte William Pitt der jüngere, welcher seit 1783 an der Spitze des Ministeriums stand, im Parlament eine Bill durch, nach welcher über die Direktoren und Aktionäre der Gesellschaft eine von der Regierung ernannte Aufsichtsbehörde (Board of Control) gesetzt wurde.

Indessen blieben die Mißbräuche in der Verwaltung der Kompanie, welche schon lange von den Rednern der Opposition, namentlich Fox und Burke, im Parlament zur Sprache gebracht worden waren, meist bestehen.

Im Jahre 1790 brach zwischen Tippu Sahib und den Engländern ein neuer Krieg aus, der von den Feldherren der Kompanie, Cornwallis und Abercromby, so glücklich geführt wurde, daß jener sein halbes Reich abtreten und ansehnliche Kriegskosten zahlen mußte. Einen anderen Ersatz für die verlorenen amerikanischen Kolonien boten die durch James Cook gemachten Entdeckungen in Australien, welche später zur Anlegung von Kolonien daselbst führten.

Während dieser auswärtigen Kriege war Großbritannien auch im Inneren nicht unbedeutenden Gefahren ausgesetzt. Der glückliche Aufstand der nordamerikanischen Kolonien erweckte in Irland ähnliche Bestrebungen. Die Iren forderten zunächst die Selbständigkeit ihres Parlaments, das seit 1719 dem englischen unterworfen war, und Freiheit für ihren Handel, dem zur Zeit der Tudors zu Gunsten Englands lästige Beschränkungen auferlegt waren.

Die Regierung sah sich gezwungen, 1782 beide Forderungen zu gewähren, da 40.000 Iren unter Waffen traten und England mit einem Einfall bedrohten; die Handelssperre wurde beseitigt und das irische Parlament dem englischen ebenbürtig gemacht. ...<<

Nordamerika: Die englischen Truppen erobern im Jahre 1760 die kanadischen Städte Quebec und Montreal.

Um 1760 siedeln schon über 2,0 Millionen Europäer in Nordamerika.

1761

Preußen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Siebenjährigen Krieg im Jahre 1761 (x814/946): >>(Siebenjähriger Krieg) ... Mit Mühe konnte der König 1761 ein Heer von 96.000 Mann den 230.000 Mann Russen und Österreichern entgegenstellen. Auf einen Angriff mußte er daher verzichten und sich, während Prinz Heinrich Sachsen (ihn) deckte, in Schlesien damit begnügen, den vereinigten Österreichern (unter Laudon) und Russen (unter Buturlin) gegenüber bei Bunzelwitz (Königszelt) ein festes Lager aufzuschlagen und dasselbe so lange zu behaupten, bis Mangel an Lebensmitteln und Uneinigkeit mit Laudon am 10. September Buturlin zum Abmarsch nach Polen bewogen.

Ein empfindlicher Verlust war aber am 1. Oktober die Überrumpelung der Festung Schweidnitz durch Laudon, der am 16. Dezember die Eroberung Kolbergs durch die Russen folgte.

Obwohl der Herzog von Braunschweig am 15. und 16. Juli 1761 bei Villinghausen über die Franzosen gesiegt hatte, war dennoch die Lage des Königs eine verzweifelte: Schlesien, Sachsen und Pommern waren nur noch zum Teil in seiner Gewalt, der Rest seines Gebietes an Menschen und Geld völlig erschöpft und die Hoffnung auf Englands Hilfe durch den Sturz Pitts (Herbst 1761) vereitelt. Trotz seiner heldenmütigen Ausdauer und seiner unermüdlichen Tätigkeit in der Ergänzung und Verbesserung des Heeres schien Friedrich nach menschlicher Voraussicht verloren. ...<<

Der preußische Wirtschaftswissenschaftler Johann Heinrich von Justi (1717-1771) berichtet im Jahre 1761 über die Gründe für die rückständige Landwirtschaft (x239/74): >>... Als ... Hindernis wirkt der Umstand, daß die Bauern in vielen deutschen Ländern nicht einmal Besitzer ihres Gutes sind. ...

Wie soll unter solchen Verhältnissen die Landwirtschaft vorwärts kommen?

Ein jeder weiß, daß nur das eigene Interesse die Triebfeder des Fleißes ist, und wenn das fehlt, so kann man nur verdrossene und schlechte Arbeit erwarten.

Ganz dieselbe Bewandnis hat es mit dem ... Fronwesen. ... Durch das Fronen wird der Bauer abgehalten, sein eigenes Gut gehörig zu bebauen und zu bestellen. ...

Wollte man zu diesen ... Hindernissen noch andere fügen, so könnte man noch viele anführen, denn die Bedrückung der Bauern ist groß.

Da gibt es noch Jagddienste, Hoffuhren, Vorspannen, Kriegsfuhren, Mißbrauch der Gutsge-

richtbarkeit und dergleichen, die alle den Aufschwung der Landwirtschaft sehr erschweren.
...<<

Großbritannien: England, das seine Kriegsziele in Nordamerika und Ostindien erreicht hat, verlängert den Subsidienvvertrag mit Preußen nicht und stellt im Jahre 1761 die Zahlungen der Hilfsgelder an Preußen ein.

England eröffnet danach Friedensverhandlungen mit Frankreich und kümmert sich nicht mehr um das Schicksal Preußens.

Nordamerika: Ein Schwede, der von 1753 bis 1761 durch Nordamerika reist, berichtet über die Neuengland-Kolonien (x247/169): >>Die englischen Kolonien in diesem Teil der Welt haben an Einwohnerzahl so sehr zugenommen, daß sie es fast mit dem Alten England aufnehmen können.

Um nun Autorität und Handel des Mutterlandes nicht zu beeinträchtigen, ... hat man den Kolonisten verboten, neue Manufakturen zu errichten, die sich zum Nachteil des britischen Handels entwickeln würden.

Sie dürfen nicht nach Gold oder Silber graben, es sei denn, sie schicken es sofort nach England.

Mit wenigen Ausnahmen steht es ihnen nicht frei, mit Gebieten Handel zu treiben, die nicht zum britischen Herrschaftsbereich gehören, noch dürfen Ausländer mit ihnen Handel treiben. Diese und andere Beschränkungen haben dazu geführt, daß die Sympathie der Einwohner der englischen Kolonien für ihr Mutterland abnimmt. ...

Engländer ... haben mir erzählt, daß die Kolonien in Amerika in einer Zeitspanne von 30, 40 oder 50 Jahren einen eigenen Staat bilden könnten, vollständig unabhängig vom Alten England. ...<<

1762

Preußen: Im Jahre 1762 rettet lediglich der plötzliche Tod der deutschfeindlichen Zarin Elisabeth I. die preußische Armee vor der endgültigen Vernichtung. Ihr Nachfolger, Zar Peter III. (1728-62, ein Bewunderer des preußischen Königs Friedrich II.), läßt nach dem Tod der Zarin Elisabeth I. Petrowna sofort alle Kämpfe gegen Preußen (3. Schlesischer Krieg) einstellen und rettet Preußen damit vor dem drohenden Untergang.

Schweden und Frankreich ziehen sich nach dem Ausstieg Rußlands ebenfalls zurück und lassen Österreich im Stich. Österreich wird anschließend bei den letzten Schlachten des Jahres 1762 in Burkersdorf und Freiberg von Preußen besiegt.

Ein preußischer Musketier schreibt im Juni 1762 über seine Kriegserlebnisse (x056/50): >>... Ich weine noch manche Stunden Tränen um meinen lieben Bruder (dieser war kurz vorher an seinen Kriegsverletzungen gestorben); ... aber nach seiner Verwundung ... wäre er doch sein Leben lang ein elender Krüppel gewesen. Nun hat er durch eine redliche Tat seinen Lauf vollführt ... Die Drohungen unserer wütenden Feinde bringen mir täglich meine Sünden zum Bewußtsein ... Wie elend es uns geht, hat noch keiner erlebt, so daß wir Gott täglich bitten, ... unserem Jammerleben ein Ende zu machen ...

Er wird doch dem preußischen Heer beistehen und uns am Glauben nicht zweifeln lassen. Doch Gott und Friedrich leben noch.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Siebenjährigen Krieg im Jahre 1762 (x814/946-947): >>(Siebenjähriger Krieg) ... Der Tod der russischen Kaiserin Elisabeth (5. Januar 1762) änderte die ganze Lage der Dinge mit einem Schlag.

Der neue Zar, Peter III., ein Bewunderer Friedrichs, schloß bereits am 16. März zu Stargard einen Waffenstillstand und am 5. Mai zu Petersburg Frieden mit Preußen, wechselte die Gefangenen aus, räumte ohne Entschädigung die preußischen Provinzen und bewog auch Schweden zum Frieden von Hamburg (22. Mai). Ja, im Juni schloß Peter III. ein Bündnis mit Preußen und ließ 20.000 Mann unter Tschernitschew zum Heer des Königs stoßen. Dieser war

vor allem darauf bedacht, Schlesien zurückzuerobern, das Daun mit 90.000 Mann besetzt hielt.

Der Sturz Peters III. und die Thronbesteigung Katharinas II. (9. Juli 1762) drohten die glückliche Wendung der Dinge wieder in Frage zu stellen. Doch gelang es Friedrich noch, vor Tschernitschews Abmarsch das feste Lager Dauns bei Burkersdorf am 21. Juli zu erstürmen, denselben zum zweiten Mal (16. August) bei Reichenbach zu schlagen und am 9. Oktober Schweidnitz zurückzuerobern, womit ganz Schlesien außer Glatz wiedergewonnen war. Auch der befürchtete neue Krieg mit Rußland trat nicht ein; Katharina bestätigte den Frieden vom 5. Mai und hielt sich neutral.

Sachsen befreite Prinz Heinrich durch seinen Sieg über die österreichischen und Reichstruppen bei Freiberg (29. Oktober). Im Westen endlich überfiel Herzog Ferdinand die Franzosen am 24. Juni bei Wilhelmsthal und eroberte am 31. Oktober Kassel ...

Da Frankreich sich England auch zur See nicht gewachsen gezeigt hatte, gab es den Kampf auf, und am 3. November 1762 wurden zu Fontainebleau ... und am 10. Februar 1763 zu Paris der Friede zwischen Frankreich und England unterzeichnet, in welchem ersteres Kanada abtrat und sich verpflichtete, am Kampf in Deutschland nicht mehr teilzunehmen.

Dies nötigte auch die deutschen Reichsstände, Frieden mit Preußen zu schließen, um so mehr, da ein preußisches Streifkorps unter General Kleist im November 1762 in Süddeutschland bis zur Donau vordrang, Nürnberg einnahm und überall, ohne Widerstand zu finden, hohe Kontributionen (Kriegssteuern) erpreßte. Maria Theresia war nun von der lästigen Verpflichtung, ihre deutschen Verbündeten bei gemeinschaftlichem Friedensschluß für ihre Kriegskosten und Verluste schadlos zu halten, befreit ...<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "compact-online" berichtet später (am 8. Oktober 2023) über den Siebenjährigen Krieg: >>... **Friedrich der Große**

Von Helmut Roewer

Es war ein russischer Herrscher, Zar Peter III., der sich entschloß, den Koalitionskrieg gegen Preußen zu beenden. Gegen ein Preußen, das Anfang 1762 vor dem militärischen und politischen Aus stand. Was war geschehen?

Ein großer europäischer Krieg

Kurzer Rückblick: Gut zwei Jahrzehnte zuvor war 1740 der damals 28jährige Friedrich von Hohenzollern beim Tod seines Vaters auf den preußischen Thron gelangt. Die Königswürde war noch ziemlich frisch, stammte vom Großvater her (1701). Dessen Sohn, Friedrichs Vater, war der Soldatenkönig gewesen. Der kriegerisch klingende Beiname rührte von seiner Aufrüstung Preußens mit einem stehenden Heer von eindrucksvoller Größe - nicht jedoch von dessen Gebrauch.

Der Einsatz der preußischen Armee erfolgte dann unter dem ganz und gar unsoldatischen Sohn und Erben - den Offiziersrock bezeichnete er als einen Sterbekittel. Für den Gebrauch der Armee nannte Friedrich den geradezu kindisch klingenden Grund: Ich wollte mir einen Namen machen. Er tat es, denn kaum an die Macht gelangt, trat Friedrich II. einen Krieg gegen die Habsburger Monarchie los, um sich deren Provinz Schlesien einzuverleiben. Der erste Schlesische Krieg (1740-42) nahm seinen Lauf. Ein zweiter folgte (1744/45). Und dann der Siebenjährige Krieg (1756-63).

Wieder schlug Friedrich los, diesmal, um einem anti-preußischen Verteidigungsbündnis von Frankreich und Österreich im Präventivwege Paroli zu bieten. Er hatte sich verschätzt, denn die Auseinandersetzung weitete sich in einen Koalitionskrieg der europäischen Großmächte aus, nachdem Rußland dem Bündnis von Österreich-Ungarn mit Frankreich beigetreten war.

Preußen zurückstutzen

Die Zielsetzung der Koalitionäre war klar: das aus eigener Machtvollkommenheit in den Kreis der Großmächte eindringende Preußen auf die Position eines Kleinstaats zurückzustutzen.

Preußen unter seinem zum Feldherrn gewandelten König wehrte sich nach bestem Vermögen, doch über den Ausgang der Sache konnte es unter Kennern keinen Zweifel geben. Zu ungleich waren die Kräfte auf beide Seiten verteilt.

Wäre das geschehen, was unabweisbar schien, so würde heute niemand von einem Preußenkönig namens Friedrich der Große reden. Doch es kam anders. Zur Klärung dieses Mirakels werfen wir einen Blick auf Friedrichs Gegner. Man muß es genauer formulieren: auf Friedrichs Gegnerinnen. Denn genau hierum handelte es sich. Es klingt fast wie ein Augenzwinkern der Geschichte, denn Friedrich hatte alles in seiner Macht stehende getan, um sich die Frauen (als solche) zum Feind zu machen.

Heute sieht man großzügig über sexuelle Präferenzen hinweg, damals war man in puncto Homosexualität weniger generös. Und selbst nach dem heute üblichen Maßstab des laissez faire läßt sich Friedrichs Behandlung seiner Ehefrau nur als schäbig bezeichnen. Diese miese Haltung war auch damals nur zu bekannt und mag zur Feindseligkeit beigetragen haben, die ihm aus den Kabinetten gekrönter Frauen entgegenschlug.

Die Feindschaft der Frauen

Seine Gegnerin in Österreich hieß Maria Theresia. Die Habsburgerin war die Deutsche Kaiserin in Wien. Sie hatte allen Grund auf den von ihr als preußischen Emporkömmling empfundenen Friedrich sauer zu sein. Durch die Wegnahme von Schlesien hatte er sich selbst zum Rivalen um die Macht in Europa im wahrsten Sinne des Wortes hochgeschossen. Der Herrscherin auf dem Zarenthron ging es aus geopolitischem Kalkül ähnlich.

Zarin Elisabeth hatte ein Jahr nach Friedrich den Thron bestiegen. Für sie war das auftrumpfende Preußen ein gefährlicher Hemmschuh bei der Konsolidierung der russischen Macht an der Ostsee. Hier hatte Preußen das den Russen feindliche Schweden als Rivalen ersetzt. Notwendiger kurzer Umweg durch die russische Geschichte: 1761 starb die Zarin Elisabeth kinderlos.

Ihr Nachfolger wurde einer, der nur noch mit einiger Mühe ein Romanow genannt werden konnte. Es war ein Prinz Karl Peter Ulrich aus dem damals zum Dänischen Königreich in denkbar verwinkelter Weise gehörigen Hause Holstein-Gottorp, der dann als Peter III. den Zarenthron bestieg. Er beendete als eine seiner ersten (und wenigen) Maßnahmen den Krieg mit Preußen und zog seine weit ins Land vorgedrungenen Truppen ohne Wenn und Aber von dort ab. Damit und nur so war Preußen der drohenden Vernichtung entgangen. Zar Peter III. wird nachgesagt, daß er ein glühender Bewunderer des als aufgeklärt geltenden preußischen Friedrich gewesen sei.

Scherze der Geschichte

Lassen wir das einmal im Raume stehen, nicht ohne hinzuzufügen, daß Peter bereits im Folgejahr durch seine Ehefrau Katharina und deren Hofpartei gestürzt wurde. Sein gleichzeitiger Tod weckte den hartnäckigen Verdacht, daß es sich hier um einen Ehegattenmord gehandelt habe. Der nunmehrigen Zarin konnte das wenig anhaben.

Mit einer 34jährigen Herrschaftszeit von 1762-96 ist sie in die russischen Geschichtstabellen als Katharina die Große eingegangen. Wir wollen nicht nutzlos spekulieren, doch es scheint mir nicht abwegig, daß ohne den frühen Friedensschluß des sodann Ermordeten die Sache mit Preußen unter seiner Ex-Frau und Nachfolgerin anders gelaufen wäre. Doch wie gesagt, die Angelegenheit ist dann wie geschildert und für Preußen denkbar glücklich ausgegangen.

Wenn man überhaupt eine Lehre aus den Ereignissen ziehen will, dann wohl diese: Man sollte nie auf den Nachfolger eines Herrschers spekulieren, denn die reale Geschichte liebt es, unerwartete Scherze zu machen. Und vielleicht noch dieses hier: Frauen und Männer, die in heutiger Diktion als queer zu bezeichnen wären, sind als Herrscher keine Garantie für friedliche Politik - eher im Gegenteil.<<

Rußland: Nach der Ermordung des Zaren Peter III. durch deutschfeindliche russische Offizie-

re übernimmt seine Frau Katharina (1729-96, stammt aus dem deutschen Fürstenhaus Anhalt-Zerbst) im Jahre 1762 die Alleinherrschaft in Rußland. Die Zarin "Katharina II. hält an dem Friedensvertrag mit Preußen fest.

Als Katharina II. im Jahre 1762 russische Zarin wird, beträgt die Zahl der Einwohner etwa 20 Millionen (x259/115).

Katharina die Große

Die "preußische Zarin" setzte die bereits eingeleiteten russischen Reformen zielstrebig fort und förderte besonders die Bildung der russischen Bevölkerung. Während ihrer Herrschaft eröffnete die Zarin z.B. die "Russische Akademie" und gründete 288 Schulen.

Die herausragenden Erfolge der russischen Intelligenz im 19. Jahrhundert wurden wesentlich durch diese Bildungspolitik beeinflusst. Rußland führte im Verlauf ihrer Herrschaft erfolgreiche Kriege und war maßgeblich an den polnischen Teilungen beteiligt. Osteuropa geriet schließlich immer mehr unter den Einfluß der neuen russischen Großmacht. Neben der Bildungs- und Expansionspolitik kümmerte sich die Zarin außerdem unermüdlich um die Besiedlung des riesigen Reiches.

Im Jahre 1763 rief die russische Zarin erstmalig deutsche Siedler nach Rußland, um das fruchtbare Land an der unteren Wolga zu erschließen und gegen die Tataren zu sichern. Von 1764-67 wanderten rd. 29.000 deutsche Siedler nach Rußland an die Wolga (Gouvernement Saratow) und nach Sankt Petersburg. In den folgenden Jahrzehnten entstanden weitere deutsche Siedlungen in der Ukraine zwischen Dnjestr und Donez (nach 1789), im Gebiet um Odessa und bei Nikolajew auf der Halbinsel Krim (seit 1804), im südlichen Bessarabien und im südlichen Kaukasus (seit 1815) sowie im Nord-Kaukasus (gegen Ende des 19. Jahrhunderts).

Die deutschen Siedler bekamen je Familien bis zu 72 Hektar Land zugewiesen. Sie waren in Rußland keine leibeigenen Bauern, sondern freie Kolonisten. Sie erhielten das Recht, ihre Siedlungen selbst zu verwalten und unterstanden einer eigenen Behörde (x259/60).

Bis 1864 gründeten die emsigen Deutschen schließlich mehr als 190 Siedlungen, die sich vom Ural bis zur Ukraine erstreckten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts lebten bereits rd. 1,8 Millionen Deutsche in Rußland. Fast 1,65 Millionen Deutsche siedelten im europäischen Teil und 0,15 Millionen im kaukasischen und asiatischen Bereich (x077/62). Überall, wo die fleißigen, unermüdlichen deutschen Bauern seßhaft wurden, verwandelten sie die russischen Grassteppen in fruchtbares Ackerland.

Katharina II. förderte neben der Ansiedlung in Rußland auch die Siedlung von Deutschen in den baltischen Provinzen, die nach dem Nordischen Krieg (1701-21) vielerorts regelrecht entvölkert waren. Im Verlauf dieser planmäßigen Siedlungspolitik kamen vor allem viele deutsche Handwerker und erstmalig auch deutsche Bauern in die baltischen Ostseeprovinzen.

Als Katharina II. den baltischen Provinzen größere Rechte verlieh und den russischen Provinzen gleichstellte, folgten weitere deutsche Siedler. In dieser Phase siedelten gleichzeitig zahlreiche Deutsch-Balten nach Rußland um. Die deutsch-baltischen Einwanderer machten in Rußland vielfach glänzende Karrieren. Viele Deutsch-Balten wurden schon bald angesehene und erfolgreiche Diplomaten, Lehrer, Beamte und Offiziere. Nach dem Tod der "deutschen Zarin" hob man die Privilegien der baltischen Provinzen zwar wieder auf, aber die deutsch-baltische Vormachtstellung im Baltikum blieb zunächst erhalten.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die deutschen Kolonien in Rußland (x825/99): >>(Deutsches Volk) ... Die deutschen Kolonien im südlichen Rußland sind in der Hauptsache in der zweiten Hälfte des 18. und im 19. Jahrhunderts angelegt worden. Die Kaiserin Katharina II. regte die Besiedelung der Wolgasteppe durch Deutsche an, seit 1763.

Im Jahre 1765 wurde die Herrnhuter Brüdergemeine Sarepta gegründet. Die schwäbischen

und mitteldeutschen Wolgakolonien wurden 1768 angelegt. Die evangelischen Wolgakolonisten sind zumeist aus Württemberg und der Pfalz (infolge der Verwüstung der Pfalz durch den französischen General Melac) gekommen, viele auch aus Lothringen, dem Elsaß, Baden, der Schweiz, aus Holland, Westfalen, Holstein, Sachsen, Schlesien und Ostpreußen.

1783 siedelten sich preußische Mennoniten bei Jekaterinoslaw an. Seit 1789 zogen Mennoniten an den Dnjepr (westlich von Alexandrowsk). 1804 wurden durch eine zweite Mennoniten-Auswanderung an der Molotschna in Taurien 88 deutsche Dörfer gegründet.

Es folgen die Kolonien in der Krim, dann in Bessarabien. Schwaben sitzen seit 1820 in der Umgegend von Tiflis (Marienfeld, Alexanderdorf, Elisabeththal, Katharinenfeld, Helenendorf, Annenfeld). Heute wohnen in Transkaukasien etwa 10.000 Deutsche. Der Zuzug deutscher Einwanderer nach Südrußland dauerte bis in die Gegenwart fort.<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die Geschichte Rußlands von 1762-1822 (x834/97-98): >>(Rußland) ... Peter fiel als Opfer einer durch seine Gemahlin Katharina angestifteten Verschwörung. Unter Katharina II. (1762-96) erlangte Rußland seine Großmachtstellung. Ihr Gemahl, ein Verehrer Friedrichs des Großen, hatte sogleich bei seiner Thronbesteigung Frieden und Bündnis mit diesem geschlossen. Nur den Frieden erkannte Katharina an, da er für die innere Entwicklung des großen Reiches notwendig war.

Auf die Vermehrung der dünnen Bevölkerung bedacht, rief sie Kolonisten, besonders aus Deutschland nach Rußland, gründete Städte und Dörfer, suchte überall den Ackerbau und Bergbau zu befördern, den Gewerbefleiß und Handel zu heben sowie durch Schulen, Pensionsanstalten und Akademien die Bildung der niederen und höheren Stände zu unterstützen.

Unter dem Schutze der russischen Waffen wurde 1764 ihr Günstling Stanislaus Poniatowski zum König von Polen erwählt. Das Schicksal Polens würde wohl noch eher zur Entscheidung gekommen sein, wenn nicht ein schwerer Türkenkrieg, eine verwüstende Pest, die sich bis nach Moskau erstreckte, der Aufstand Pugatschows und der Angriff Gustavs III. von Schweden auf Finnland Katharinas Heeresmacht und Politik auf verschiedenen Punkten gleichzeitig beschäftigt und dadurch geschwächt hätten.

Aus dem am 5. August 1772 mit Preußen und Österreich geschlossenen Bündnis ging der erste Teilungsvertrag gegen Polen hervor, vermöge dessen Rußland seine Grenzen bis über die Düna und den Dnjepr hinausrückte. Zugleich wußte Rußland sich seinen Einfluß auf den Überrest von Polen durch kluge Maßregeln zu sichern.

Unterdes setzte Katharina den 1768 begonnenen Türkenkrieg mit erhöhter Anstrengung fort und erzwang endlich den Frieden zu Kütschük Kainardschi (21. Juli 1774), inloedessen Rußland Asow, Jenikale und Kertsch behielt, freie Schifffahrt in allen türkischen Gewässern erlangte und die unter türkischer Oberhoheit stehenden Tataren in der Krim, in Bessarabien und am Kuban für unabhängig erklärt wurden.

Hierauf reformierte Katharina seit 1775 die innere Einrichtung ihres Reiches durch die Einteilung desselben in 50 Gouvernements. Der amerikanische Freiheitskrieg war ... (für den) Handel Rußlands sehr vorteilhaft und veranlaßte 1780 eine Verbindung der nordischen Mächte, des deutschen Kaisers, Preußens und Portugals zu der gegen die englische Seeherrschaft gerichteten bewaffneten Neutralität.

Mit Potemkin, ihrem Günstling, der auf die Politik Rußlands bis zu seinem Tode (1791) von Einfluß war, entwarf Katharina den Plan, auf den Trümmern des Osmanischen Reiches einen griechischen, von Rußland abhängigen Staat zu gründen, der einem russischen Großfürsten überwiesen werden sollte. Der erste Schritt zur Ausführung dieser Idee war 1783 die definitive Einverleibung der Krim in das Russische Reich.

Als die Pforte, durch England gereizt, 1787 den Kampf erneuerte, erlitt sie durch die russischen Waffen abermals eine Reihe furchtbarer Schläge. Katharina setzte, obgleich Österreich 1791 den Frieden von Sistowa geschlossen hatte, den Krieg noch ein Jahr lang fort. In dem zu

Jassy am 9. Januar 1792 geschlossenen Friedensvertrag begnügte sie sich mit der Abtretung des Gebietes von Otschakow und der Anerkennung des Dnjestr als Grenze Rußland gegen die Moldau und Bessarabien.

Aufs neue und ansehnlicher wurde Rußland durch die zweite Teilung Polens vergrößert, welche am 17. August 1793 zu Grodno vollzogen wurde. Polen verlor an Rußland Litauen, Kleinpolen, den Rest Wolhyniens, Podoliens und der Ukraine. Als die Polen unter Kosciuszko 1794 eine Revolution wagten, führte diese zur gänzlichen Auflösung des polnischen Reiches, indem sich Preußen, Österreich und Rußland 1795 in den Überrest teilten.

Am 28. März 1795 wurde das Herzogtum Kurland nach freiwilliger Verzichtleistung des Herzogs Peter dem Russischen Reich einverleibt. Katharina hatte Rußland um etwa 550.000 qkm vergrößert und die Bevölkerung um mehrere Millionen vermehrt, als sie am 17. November 1796 starb.

Ihr Sohn und Nachfolger, Paul I. (1796-1801), schloß sich 1798 der zweiten Koalition gegen das revolutionäre Frankreich an und sendete Suworow als Oberfeldherrn der vereinigten Russen und Österreicher nach Italien, wo eine Reihe rasch errungener Siege die Franzosen zur Räumung der Halbinsel zwang.

Die eigennützige Politik Österreichs und die Mißerfolge der russischen Truppen in der Schweiz und in den Niederlanden veranlaßten Paul, von der Koalition zurückzutreten, worauf Rußland sich 1800 mit den nordischen Mächten enger verband und den Plan einer bewaffneten Neutralität erneuerte. Infolgedessen brach ein Seekrieg zwischen diesen Mächten und England aus, dessen Ende indes Paul nicht mehr erlebte, da die Willkür gegen seine Umgebung eine Verschwörung herbeiführte, als deren Opfer er am 24. März 1801 fiel. ...

Pauls Sohn und Nachfolger Alexander I. (1801-25) begann seine Regierung mit inneren Reformen nach den Ratschlägen des ... Grafen Speranskij, besonders mit zahlreichen Gründungen von Universitäten und Schulen. Seine äußere Politik erstrebte eine herrschende Stellung Rußlands im östlichen Europa.

Mit Frankreich bestand seit dem Vertrag vom 8. Oktober 1801 Friede; aber Napoleons I. Eigenmächtigkeiten und die Ermordung Enghiens veranlaßten Alexander, am 11. April 1805 der dritten Koalition beizutreten. Bei Austerlitz geschlagen, führte er im Bund mit Preußen 1806 und 1807 den Krieg fort, ließ sich aber von Napoleon gewinnen und nahm sogar im Frieden zu Tilsit am 7. Juli 1807 das zu Ostpreußen gehörige Bialystok an.

Der Erfurter Kongreß 1808 teilte Europa in ein französisches und ein russisches Machtgebiet. Schweden mußte daher nach dem Krieg von 1808 bis 1809 Finnland und Ostbottnen ... an Rußland abtreten; im Krieg gegen die Türkei (1806-12) gewann Rußland durch den Frieden von Bukarest am 28. Mai 1812 Bessarabien und den Pruth als Grenze; Persien verlor das Gebiet von Baku und andere Länderstrecken am Kaspischen Meer.

Am tatkräftigsten bewies sich Alexander in dem Russisch-Deutsch-Französischen Krieg von 1812 bis 1815, dem Entscheidungskampf gegen Napoleon, der die russischen Truppen bis Paris führte, mit dem Sturz Napoleons I. endete und das Königreich Polen an Rußland brachte.

Nach dem zweiten Pariser Frieden 1815 wurde Alexander Stifter der Heiligen Allianz. Sein Reich bedurfte der Ruhe, um die durch den Krieg geschlagenen Wunden wieder heilen zu können. Deutsche Kolonisten bevölkerten seit 1817 die wüsten Landstrecken Bessarabiens und der kaukasischen Länder. Die angestrebte Aufhebung der Leibeigenschaft wurde jedoch nur in Estland 1816, Kurland 1817 und Livland 1819, und zwar von den Ritterschaften selbst durchgeführt. Dem Königreich Polen gab er 1818 eine Verfassung und selbständige Verwaltung. Alle Zweige der Kultur erfuhren Schutz, Aufmunterung und Unterstützung.

Aber manche Enttäuschung, die Alexander erlebt, die mystische und frömmelnde Richtung, die sich seiner bemächtigte, und der Einfluß Metternichs wirkten zusammen, jene reformatori-

schen Bestrebungen allmählich zu verdrängen.

Der Aufstand Griechenlands gegen die Türken wurde anfangs von Alexander begünstigt, und am 9. August 1821 verließ sogar der russische Gesandte ... Konstantinopel. Als aber zu gleicher Zeit Revolutionen in Italien und Spanien ausbrachen, und der Kaiser einen allgemeinen Umsturz zu fürchten begann, trat er auf den Kongressen zu Troppau, Laibach und Verona 1821 und 1822 den Anschauungen Metternichs, welcher jede Art von Revolution mit Gewalt niederschlagen wollte, bei und gab die Griechen preis. ...<<

Frankreich: Jean-Jacques Rousseau (1712-1778, französischer Philosoph) erläutert im Jahre 1762 die natürlichen Rechte der Menschen (x176/109): >>... Der Mensch wird frei geboren, und überall ist er in Ketten. ... Solange ein Volk gezwungen wird zu gehorchen und gehorcht, so tut es wohl; sobald es aber das Joch abwerfen kann und es abwirft, so tut es besser. ... Rechtmäßige Gewalt kann nur auf einer Übereinkunft der Menschen gründen. ...

Auf seine Freiheit verzichten, heißt auf seine Menschheit, die Menschenrechte, ja selbst auf seine Pflichten zu verzichten. Wer auf alles verzichtet, für den ist keine Entschädigung möglich. Eine solche Entsagung ist mit der Natur des Menschen unvereinbar.<<

Mittelamerika: Die Engländer erobern 1762/63 Havanna (Kuba).

1763

Preußen: Der 3. Schlesische Krieg (1756-1763) wird im Jahre 1763 durch Preußen siegreich beendet. Österreich erkennt 1763 alle bisherigen Gebietsabtretungen an (Frieden von Hubertusburg).

Friedrich II. schreibt im Jahre 1763 über den 3. Schlesischen Krieg (x056/51-52): >>Was hat es denn eigentlich auf sich mit dem schrecklichen Wort: Angreifer? Es ist eine Vogelscheuche, mit der man nur Feiglingen Angst einjagt ... Der wahre Angreifer ist ohne Zweifel der, welcher den anderen zwingt, sich zu bewaffnen und ihm zuvorzukommen durch einen weniger schweren Krieg, der einen gefahrvolleren vermeidet ...

Die Verschwörung der Mächte Europas gegen Preußen war fix und fertig ... Schließlich handelte es sich um das Wohl des Staates, um den Bestand des Hauses Brandenburg. ...

... Wer konnte voraussehen ... daß Preußen, zugleich von Österreich, Rußland, Frankreich, Schweden und dem ganzen Heiligen Römischen Reich angegriffen, diesem furchtbaren Bündnis widerstehen ... würde?<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das Ende des Siebenjährigen Krieges von 1756-63 (x814/947): >>(Siebenjähriger Krieg) ... Da Friedrich mit Macht für den neuen Feldzug rüstete, den er 1763 mit 200.000 Mann eröffnen wollte, Österreichs Streitmittel aber erschöpft waren, zeigte sie (Maria Theresia) sich zu Friedensverhandlungen geneigt, die am 15. Februar 1763 zum Frieden von Hubertusburg führten; derselbe stellte den Stand der Dinge vor dem Krieg her.

Friedrich der Große behauptete in dem langen Krieg, der seinen Landen schwere Wunden schlug, nur seinen Besitz, machte keine neuen Eroberungen und erhielt auch keine Entschädigung für seine großen Verluste; aber indem er sich sieben Jahre lang gegen eine europäische Koalition siegreich verteidigte, errang er nicht nur für Preußen einen Platz unter den Großmächten Europas, sondern verschaffte seinem Staat und Volk auch ein moralisches Übergewicht in Deutschland, während Österreich, das fremden Mächten deutsches Gebiet preiszugeben geneigt gewesen (war), in der Achtung sank.

Unter Friedrichs Führung betätigten die preußischen Krieger Hingebung, Opferfreudigkeit, Patriotismus, Begeisterung für Heldengröße und ideale Ziele, retteten für die Zukunft die politische und geistige Unabhängigkeit des deutschen Volkes und gaben auch seinem literarischen Leben eine wirksame Anregung und einen tieferen Inhalt.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Siebenjährigen Krieg von 1756-1763 (x333/148-152): >>**Der Siebenjährige Krieg**

... Religionskrieg? Ja oder Nein? Die katholische Seite bestritt, die protestantische, besonders der Preußenkönig, behauptete es.

Tatsächlich jedoch wäre gerade Friedrich II. der letzte gewesen, der Konfession wegen Krieg zu führen, tatsächlich hätte er, der ja durchaus verschwenderisch mit dem Leben seiner Soldaten umgehen konnte, der Religion wegen auch nicht einen geopfert. Nein, der Glaube war für ihn nur ein Propagandainstrument, bloßes Mittel zum Zweck.

Er hoffte lediglich, indem er einem räuberischen Vorstoß so beredt den Stempel des Konfessionskrieges aufdrückte, unter den protestantischen Fürsten, den Neutralen, Sympathisanten, vielleicht gar Kombattanten zu gewinnen, zumindest sie aber davon abzuhalten, Mitstreiter seiner Feinde zu werden. Und mit Genugtuung, gewiß, hat Friedrich die eifrige Agitation der englischen Publizistik für das Zusammengehen mit Preußen verfolgt, wobei bezeichnenderweise das "protestantische Interesse", die "protestantische Sache", kurz, das konfessionelle Argument "mindestens ebenso häufig" (Schlenke) bemüht worden sein soll wie das machtpolitische.

Die katholische Partei erkannte freilich bald, daß das Religionskriegsargument für sie, zumal wenn das den Protestanten verhaßte Papsttum noch dahinter stand, nur kontraproduktiv sein konnte. Alles, was nach Religionsstreit, Religionskrieg roch, mußte ein Bündnis protestantischer Fürsten mit Österreich und Frankreich unterbinden, mußte zeigen, wie eine voluminöse preußische Propagandaschrift warnte, daß "die Evangelischen jetzt mehr als jemals Ursache haben auf ihre Erhaltung bedacht zu sein."

Ergo war man in Wien gar nicht so angetan von der lauten Bündnis- und Kriegsbegeisterung Roms, die neutrale protestantische Länder, Dänemark etwa oder die Niederlande, nur aufreizen mußte. Konnte der Kaiser doch auch mehrere protestantische Reichsfürsten für ein Reichsexekutionsheer gegen Preußen gewinnen. Also suchte man die Unterstützungsbereitschaft der Kurie zu dämpfen, ihre rührigen diplomatischen Umtriebe, ihr Versprechen, "bei einem Ereignis von solcher Gefahr für die gemeinsame Religion dem Hause Österreich den allermächtigsten Beistand" zu leisten. Und fand schließlich auch Verständnis dafür.

Bald war katholischerseits öffentlich von konfessioneller Bedeutung des Paktes und des Krieges kaum noch die Rede. Man gab sich religiös unbedenklich, hielt sich zurück, vermied peinlich alles, was das diesbezügliche Gleichgewicht zu gefährden schien, was evangelische Höfe provozieren, ihre Fürsten beunruhigen mußte.

Doch während man emsig Bedenken, Verdächtige, die verschiedensten Irritationen der Protestanten zerstreute, zu zerstreuen suchte, stimulierte man insgeheim die Kriegsbereitschaft von Katholiken, wobei man aber auf größte Diskretion drang, vor allem sorgfältig vermied, Corpora delicti oder Hinweise darauf aus der Hand zu geben, überhaupt Schriftliches scheute wie der Böse das Weihwasser, vielmehr mündliche Verhandlungen, jedes gesprächsweise Prozedere entschieden bevorzugte; manche Beichtväter dienten da auch noch im 18. Jahrhundert mehr der römischen Geheimdiplomatie als der Seelsorge.

Kurz, man trieb ein doppeltes Spiel. Ließ etwa durch Niccolo Oddi, den Nuntius in Köln, den geistlichen Kurfürsten Erzbischof Klemens August zu Rüstungen und Truppenaufstellungen gegen Preußen weiter "anfeuern", wie gesagt, mit Vorsicht, diskret.

In der öffentlichen Politik sollten der Papst und alles Papale möglichst wenig hervortreten, hinter den Kulissen jedoch möglichst viel nützen.

Zunächst indes, nach einem Jahr Krieg und der am 6. Mai 1757 verlorenen Schlacht von Prag, die freilich auch Friedrich über 14.000 Menschen, mehr als die Österreicher, gekostet hatte, sah es düster in Rom wie in Wien aus.

Man hielt Bittgottesdienste, erhöhte die Armee auf 70.000 Mann, und nun konnte Nuntius Ignazio Crivelli in Wien mit Recht erhoffen (was zu erhoffen er gerade im Krieg selten vergaß), "des Herrn Segen" natürlich; konnte er nach dem Sieg der Österreicher am 18. Juni 1757

bei Kolin - Verluste der Preußen insgesamt rund 10.000 Menschen - "nur dem Herrn danken für den einzigartigen Schutz, dessen er das Haus Österreich" gewürdigt.

Und auch Papst Benedikt XIV. betete und frohlockte angesichts der Leichenhaufen preußischer Krieger, man jubelte in Rom wie in Wien, scheute sich nicht, am Kampf den großen Anteil der Religion zu betonen; die "Gerechtigkeit des Herrn", deutete die blutigen Geschehnisse als Demonstration der himmlischen Vorsehung, wenigstens so lange, bis man selbst wieder aufs Haupt geschlagen wurde, was man dann ziemlich kleinlaut durch die unerforschlichen Ratschlüsse Gottes erklärte, die man jedoch wieder zum eigenen Gunsten umzustimmen suchte, etwa durch Fasttage, durch Aussetzen des Allerheiligsten oder auch ganz allgemein durch Vertrauen auf des Herren Willen und Gerechtigkeit, bis eben die Hand des Allmächtigsten abermals ... unterstützte, neue Jubel- und Gebetsausbrüche folgten ...

Nun war die päpstliche Geheimhaltungsdiplomatie nur in den ersten Kriegsjahren wirklich erfolgreich, dienlich, hat sie doch Roms tatsächliches Verhalten weithin unkenntlich gemacht und den Religionskriegsverdacht ziemlich zerstreut.

Was aber gegenüber der einen Seite, der feindlichen, als zweifellos opportun sich erwies, war dies durchaus nicht gegenüber der eigenen. Denn so zweckmäßig oft, so wohlwogen die religionspolitische Taktik der beiden mächtigsten katholischen Verbündeten gegenüber den Protestanten war, vielen katholischen Fürsten konnte man sich mit der Verheimlichung des päpstlichen Engagements in diesem Krieg, mit der Bestreitung religiöser Interessen überhaupt, zweifellos weniger empfehlen.

Eine "apostolische" Ermunterung, eine Hilfeleistung des Papstes, ein Aufputzen herkömmlichen Stiles, so viele Jahrhunderte hindurch martialisch praktiziert, hätte gewiß dem eigenen Lager mancherlei Vorteil gebracht und mag mitunter insgeheim schmerzlich vermißt worden sein.

Im Verlauf des Krieges aber wahrte man die Geheimhaltung nicht mehr um jeden Preis, nahm man sie, ohne sie grundsätzlich aufzugeben, etwas lockerer, verführten zumal Siege auf österreichischer Seite zum Heraustreten aus dem Hintergrund, zu religiösen Bekenntnissen, begann man die Dinge ... zu interpretieren, indem sich Rom offener mit den österreichischen Interessen identifizierte, auf die alten Vorstellungen vom "gerechten Krieg" zurückkam, vom "Krieg als Gottesurteil" ...

Daß, wie in allen Kriegen, so auch in einem "Religionskrieg", für den Klemens XIII. den Siebenjährigen Krieg ansah, das Geld eine Hauptrolle spielte, zumal es Wien schon fast in seiner Anfangsphase auszugehen schien, sei nur noch angedeutet.

So gab Maria Theresia dem Konstanzer Fürstbischof Kardinal Rodt in das Konklave, das dann den oben genannten Papst erhob, die Anweisung mit: "Übrigens würden Euer Liebden Mich unendlich verbinden, wenn dieselbe durch bewegliche Vorstellungen der gegenwärtigen Gefahr worinnen die heilige Religion in ganz Teutschland sich befindet, es gleich nach der Wahl bei dem künftigen Heiligen Vater dahin zu bringen vermöchten, daß ... zu kräftiger Fortsetzung des fürdauernden Krieges wieder Unsere Glaubens Gegner mit einer ergiebigen Geld-Summe ausgeholfen ... würde."

Und wie Kardinal Rodt berichtet, habe sich der Papst, trotz des "fast nicht zu glauben seyenden" Zustands seiner hoch verschuldeten Kammer, zu dem kaiserlichen Antrag "ganz willfährig geäußert" mit der Erklärung, "daß allerhöchst dieselbe ganz gern das ihrige beitragen wollen, daß es um die Erhaltung des Glaubens, um des Reiches Verfassung, sowohl als auch vornehmlich um den Päpstlichen Stuhl und das Ansehen der Römischen Kirchen zu tun sei."

Der neue Papst, Klemens XIII. (1758-1769), ein Venezianer und Jesuitenzögling (wie auch sein Staatssekretär Kardinal Luigi Torrigiani "ein überaus großer Freund der Jesuiten" war), wirkte in diesem Szenario enorm edel. Er hatte natürlich schon seiner Erwählung lange und unter Tränen widerstrebt, hatte viel getan, wie er seinem Bruder schrieb, "die unfaßliche Bür-

de von mir abzuwenden", andererseits freilich auch diese Wahl als "das Werk Gottes" erkannt und deshalb dem Kaiser alsbald gedankt "für die starke Mithilfe Österreichs" im Konklave.

Ja, tieffromm war er und tiefkeusch auch (weshalb er im Vatikan und anderwärts die Blößen von antiken Kunstwerken, "indezenten Statuen", verdecken ließ). Und vor lauter Güte war er "stets ohne Geld", vielmehr seine Mildtätigkeit, versichert von Pastor, so groß, "daß er alles bis auf sein eigenes Leinenzeug den Armen hingab."

Schließlich lag ihm, auch überliefert, das Wohl seines Volkes wie nichts sonst am Herzen, was nicht zuletzt die Strafregister beleuchten, die in den elf Jahren seiner päpstlichen Regierung 10.000 Morde ausweisen, davon 4.000 in Rom.

Unverhüllter als sein Vorgänger trat Klemens XIII. als Parteigänger Österreichs hervor und der Himmel als Parteigänger des Papstes, jedenfalls deuteten dessen Diplomaten und Theologen das Kriegsgeschehen bald mehr und mehr providentiell, war gar nicht zu verkennen, daß Gott auf der Seite der "Apostolischen Königin", der Kaiserin Maria Theresia stand, zwar nicht immer, doch von Zeit zu Zeit.

Menschenverluste der eigenen Seite, zumal wenn man sie wieder "auffrischen" konnte, nahmen die Oberen eher gelassen, Menschenverluste des Feindes eher ausgelassen hin. Ernsthaft Frieden erstrebte man nur "con profitto", war er "für die katholische Religion vorteilhaft".

In einer Habilitationsschrift an der Katholischen Universität Eichstätt für das Fach Neuere und Neueste Geschichte schreibt der Autor: "Irgendeinen Versuch einer humanitären Intervention oder einer noch so unverbindlichen Fürsprache für die unmittelbar vom Krieg Betroffenen würde man in der ganzen Nuntiaturkorrespondenz dieser Zeit vergeblich suchen."

Bloß für die Offizierskarriere einzelner, meist italienischer Herkunft, engagierte sich das Papsttum, und dies lediglich im Rahmen des üblichen höfischen Empfehlungswesens. "Darüber hinaus hat sich die Kurie nur für Kriegsgeschädigte im Fürstenrang an den Höfen eingesetzt."

Das Schicksal des "kleinen Mannes", auf dessen Rücken doch vor allem der Krieg ausgetragen worden ist (und Kriege noch heute hauptsächlich ausgetragen werden), kümmerte, wer bezweifelt's, den Heiligen Vater so wenig wie den großen Friedrich. ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über das Ende des 3. Schlesischen Krieges (1740/1746-1763): >>... Da sich mittlerweile auch Frankreich und England verständigt hatten, standen jetzt nur noch Preußen und Österreich im Feld.

Nach dem Abklingen der weltpolitischen Auseinandersetzung bestand für das von allen Bundesgenossen verlassene Haus Habsburg keine Möglichkeit mehr, die Großmacht Preußen zu zerschlagen. ... Am 15. Februar 1763 wurde in dem sächsischen Lustschloß Hubertusburg der Friedensvertrag unterzeichnet.

Friedrich II. hieß bei vielen Menschen seit langem "der Große". Die preußischen Untertanen nannten ihren Herrscher von nun an den "Alten Fritz"; grauhaarig, gichtgekrümmt und vereinsamt kehrte er aus dem Felde zurück. In den Stürmen und der Verzweiflung des Krieges hatte ihm allein stoische Beharrlichkeit festen Halt gegeben. Noch 23 Jahre sollte sein Leben dem "kategorischen Imperativ" der Pflicht unterworfen bleiben, wie ihn die Ethik des Königsberger Philosophen Immanuel Kant forderte.

... Jetzt erst konnte die durch die Eroberung Schlesiens hergestellte Einheit des Oderraumes ihre Früchte tragen. Schon vor dem Siebenjährigen Krieg hatte der König Swinemünde gegründet und damit Stettin von dem bislang in Wolgast erhobenen Schwedenzoll befreit. Nun machten weitere Flußregulierungen, Kanalanlüsse und Hafengebauten den Strom zu einer Verkehrsader ersten Ranges. Ein dem Generaldirektorium zugeordnetes Bergwerks- und Hüttendepartment steigerte die Leistungen der neuen Provinz.

Merkantilistischen Lehren entsprechend, sah Friedrich den Reichtum des Staates vorwiegend in der Bevölkerungszahl. Auch unter diesem Gesichtspunkt hatten die 1,6 Millionen schlesi-

schen Untertanen für ihn großen Wert. ...<<

In den drei schlesischen Kriegen erkämpft sich Preußen endgültig den Rang einer europäischen Großmacht, aber das Königreich Preußen verliert bei den langen Kämpfen mindestens 500.000 preußische Staatsbürger. Im Verlauf des endlosen Krieges werden vor allem die preußischen Ostprovinzen schwer verwüstet und die Bevölkerung hungert. Um die größte Not zu lindern, läßt der preußische König nach dem Kriegsende sofort Lebensmittel sowie Saatgut verteilen und stellt der verzweifelten Landbevölkerung mehrere Tausend Armeepferde für die Landbestellung zur Verfügung.

Friedrich II. berichtet im Jahre 1763 über die Zerstörungen des Siebenjährigen Krieges (x254/51): >>... Um sich die Trostlosigkeit der Untertanen zu vergegenwärtigen, muß man sich vor das Auge stellen, völlig ausgeplünderte Gegenden, wo man kaum die Spuren der ehemaligen Wohnstätten entdeckte; Städte, die in Trümmern lagen, andere bis zur Hälfte von Feuer verzehrt waren; 13.000 bis auf die letzte Spur vertilgte Häuser, Äcker ohne Bestellung, kein Brotkorn für die Ernährung, 60.000 Pferde, die zur Arbeit fehlten.

In einer so beklagenswerten Lage mußte man dem Unglück den Mut entgegenstellen, am Staate nicht verzweifeln, sondern den Vorsatz fassen: nicht bloß wiederherstellen, sondern verbessern! Es war eine Neuschöpfung, die man in Angriff nehmen mußte.<<

Die preußische Landwirtschaft wird in der Nachkriegszeit vorbildlich reformiert. Man fördert besonders die Pferde- und Rinderzucht, eine zweckmäßige Düngung, den Anbau von Kartoffeln, Zuckerrüben und Hopfen sowie die Baum- und Forstpflanze. In den folgenden Jahren ordnet der Preußenkönig die Trockenlegung der Netze- und Warthebrüche an und läßt in den großen Sumpfgebieten der Flüsse unzählige Dämme, Entwässerungsgräben und Kanäle errichten, so daß langsam fruchtbare landwirtschaftliche Flächen entstehen können.

Nach dem Aufbau einer modernen Landwirtschaft läßt der preußische Staat in Schlesien und an der Ruhr zahlreiche Kohlengruben erschließen und große Industriebetriebe der Schwerindustrie aufbauen.

Da die preußischen Ostprovinzen nur sehr dünn besiedelt sind, nimmt Preußen damals alle Einwanderer mit offenen Armen auf. Der preußische Staat unterstützt die überwiegend protestantischen Siedler mit Hilfgeldern und errichtet im Verlauf der Jahre 900 neue Dörfer mit über 300.000 neuen Siedlern. Für Preußen zahlt sich die kostspielige Einwanderungspolitik relativ schnell aus, denn die Glaubensflüchtlinge (Hugenotten, Salzburger, Mennoniten und andere Protestanten) gehören später zu den aktivsten und tüchtigsten preußischen Staatsbürgern.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet später über die Kolonisationen in Preußen (x825/99): >>(Deutsches Volk) ... Im 16. Jahrhundert beginnen die Hohenzollerischen Kolonisationen der vertriebenen Reformierten. Mennoniten wanderten im 16. Jahrhundert in das Marienburger Land ein. Unter dem Großen Kurfürsten kamen zahlreiche Niederländer, teils gerufen, teils von selbst, kulturbringend in die Brandenburgischen Lande. Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. siedelten viele Waldenser und Mennoniten, süddeutsche Protestanten, Schweizer und Salzburger in ihrem Lande an.

Anfang des 18. Jahrhunderts wurden in Preußen 330 neue Kolonistendörfer angelegt, deren Bewohner aus der Schweiz, aus Franken, Schwaben und vom Mittelrhein kamen. 20 Jahre später fanden 17.000 ausgetriebene Salzburger in dem durch die Pest verödeten Ostpreußen eine Heimstätte.

Am großartigsten waren die Kolonisationen Friedrichs des Großen. In zwei großen Kolonisationsperioden hat er im ganzen 43.000 Familien mit etwa 30.000 Köpfen, namentlich aus Südwestdeutschland, in gegen 900 neuen Kolonistendörfern angesiedelt. Seit 1770 legte er in Schlesien längs der damaligen polnischen Sprachgrenze eine Reihe deutscher Dörfer an. Besonders kolonisierte er seine 1772 neuerworbenen menschenarmen Provinzen Westpreußen

und den Netzedistrikt.

In der Zeit von dem Großen Kurfürsten bis zum Schluß der Regierung Friedrichs des Großen waren ungefähr ein Drittel der Bevölkerung (1 Million) des brandenburgisch-preußischen Staates Kolonisten und deren Nachkommen. Von den Kolonien der neuesten Zeit versprechen die in Deutsch-Polen die bedeutsamsten zu werden. 1886-92 sind im ganzen 1146 Familien in Posen angesiedelt worden. ...<<

Friedrich der Große ist wie sein Vater ein fleißiger, unermüdlicher Herrscher, der sich von folgenden Grundsätzen leiten läßt (x254/43): >>Vergnügungssucht, Trägheit, Dummheit, das sind die Ursachen, welche die Fürsten von der Arbeit an ihrem edlen Beruf, das Glück der Völker zu schaffen, zurückhalten. Aber nicht damit er in Verweichlichung lebe, ist der Herrscher zu seiner hohen Stellung erhoben. Der Herrscher ist der erste Diener des Staates. Er wird gut besoldet, damit er die Würde seines Standes aufrecht erhalten kann. Aber man fordert von ihm, daß er werktätig arbeitet für das Wohl des Staates.<<

Der heimkehrende König nimmt im Jahre 1763 in Berlin an keiner Siegesfeier teil, sondern erteilt sofort Arbeitsaufträge an die anwesenden preußischen Landräte (x253/60): >>... Die Herren sollen aufsetzen, wieviel Roggen zu Brot, wieviel Sommersaat, wieviel Ochsen, Kühe und Pferde ihre Kreise gebrauchen. Überlegen Sie das recht genau und kommen sie übermorgen wieder zu mir. Sie müssen aber alles so genau wie möglich einrichten, weil ich nicht viel geben kann.<<

Der preußische König arbeitet täglich meistens bis zu 20 Stunden und kümmert sich fast um jede Kleinigkeit. Er benötigt praktisch keine Ratgeber und auch die preußischen Minister sind hauptsächlich "bessere Schreiber", die ohne Befehl des Königs keine selbständigen Entscheidungen treffen dürfen. Der preußische König reist trotz der großen Reise Strapazen später noch im hohen Alter ständig durch seine riesigen Provinzen, um persönlich die Fortschritte oder Mißstände zu überprüfen.

Friedrich II. gehört zu den Herrschern, die nach den Grundsätzen der Aufklärung regieren. In Preußen werden Glaubensfreiheit, Rechtsgleichheit und richterliche Unabhängigkeit garantiert. Der absolutistische preußische Obrigkeitsstaat wandelt sich allmählich durch zahlreiche Rechtsreformen zum ersten deutschen Rechtsstaat, in dem zwar weiterhin preußische Disziplin und Drill im Mittelpunkt stehen, aber gleichzeitig auch Gerechtigkeit, Gottesfürchtigkeit, Ordnung und Toleranz herrschen.

Besonders grausame Arten der Todesstrafe, Folter und Hexenprozesse werden in Preußen abgeschafft. Nur bei sog. "Verbrechen gegen die Majestät" (Landesverrat, Ermordung von Offizieren usw.) bleiben weiterhin die Folter und die Todesstrafe durch das Rädern erlaubt.

Der preußische König schreibt damals über die Erfolge der gemilderten Strafgesetze (x247/-138): >>Der Denkart der weisesten Gesetzgeber zufolge glaube ich, daß es besser ist, Verbrechen zu verhüten, ... als sie zu bestrafen. ...

Seitdem nun unsere Gesetze gemildert worden sind, werden bei uns jährlich ... höchstens 15 Todesurteile gefällt. ... Die meisten Delinquenten sind Kindesmörderinnen. ...

Ich habe alles getan, was ich nur tun konnte, um die unglücklichen Personen daran zu hindern, ihre Kinder zu töten. Die Herrschaften müssen es gerichtlich anzeigen, wenn ihre Mägde schwanger sind. Ehemals nötigte man die armen Personen, öffentliche Kirchenbuße zu tun; das habe ich abgeschafft. In jeder Provinz gibt es Entbindungshäuser für sie, und man sorgt für die Erziehung der Kinder.

Allein ungeachtet aller dieser Erleichterungen habe ich doch noch nicht dahin kommen können, ihnen das unnatürliche Vorurteil, dessentwegen sie ihre Kinder töten, aus dem Kopfe zu schlagen. Ehemals sah man es als eine Schande an, Mädchen zu heiraten, die Mütter waren, ohne einen Mann gehabt zu haben; ich beschäftige mich jetzt mit der Idee, wie ich diese Ansicht ausrotten will. ...<<

Friedrich II. fordert von seinen Soldaten und Offizieren bedingungslosen Gehorsam (x056/42): >>... Derjenige ... Husar, der im Dienst ... fehlt oder besoffen ist, muß sofort mit 12mal Spießbrutenlaufen durch 150 Mann bestraft werden. ...

Sollte der gemeine Mann Kritik äußern, es sei in oder außer Dienst, so muß er mit 12maligem Gassenlaufen bestraft werden. ... Überhaupt muß der gemeine Soldat vor dem Offizier mehr Furcht als vor dem Feind haben. ...

Widersetzt sich ein Gemeiner einem Offizier, so muß er sogleich erschossen werden. ...

(Wenn) ein Gemeiner einen Unteroffizier ums Leben bringt, so muß er lebendig gerädert werden. ...

(Wer) kleine Spitzbübereien versucht, dem muß ein S auf die Hand gebrannt werden. ...<<

Der deutsche Rechtslehrer Johann Jakob Moser (1701-1785, erstellte das erste deutsche Staatsrecht) schreibt später über den "preußischen Soldatengeist" (x176/98): >>Der Soldatengeist ist von Berlin aus in alle deutschen Lande ausgegangen und hat sich, wo und soviel er konnte, aller Köpfe und Kabinette bemächtigt. Seit dieser Zeit ist der Soldatenstand der eigentliche Stand der Ehre. Seitdem geht die ganze Welt in Uniform.

Jeder sucht sein großes Vorbild wenigstens dadurch zu erreichen, daß er so willkürlich regiert, wie es seine Kräfte zulassen, daß er so viele Soldaten hält, als er kann und mit deren Hilfe von seinen Dienern und Untertanen denjenigen blinden und unbeschränkten Gehorsam verlangt, welcher das Wahrzeichen jener militärischen Regierung und, im ganzen genommen, der Ton und Geist unserer Zeit ist.<<

Friedrich II. scheidet damals zwar am Widerstand der adeligen Gutsbesitzer, die Leibeigenschaft der Bauern abzuschaffen, aber er weist die Beamten der königlichen Domänen an, die Bauern nicht mehr zu schlagen (x254/52): >>Weil bisher verschiedene Beamten die Bauern mit Stockschlägen übel behandelt haben, Wir aber dergleichen Gewalttätigkeiten gegen die Untertanen nicht gestatten wollen, so wollen Wir, daß, wenn forthin einem bewiesen werden kann, daß er einen Bauern mit dem Stock geschlagen habe, ersterer deshalb sofort und ohne einige Gnade auf 6 Jahre zur Festung gebracht werden soll, wenn auch schon der Beamte der beste Bezahler war und seine Pacht im voraus entrichtete.<<

Der preußische Staat gibt den Deutschen endlich wieder Mut und Selbstvertrauen. Vor allem Friedrich der Große vermittelt den gepeinigten und geschundenen Deutschen erstmalig das Gefühl, eine Heimat zu besitzen. Im Jahre 1763 läßt Friedrich II. in Preußen die Schulpflicht für alle Kinder einführen.

Preußen ist für damalige Verhältnisse ein ausgesprochen geordneter und moderner Staat, der nicht nach Nationalitäten und Religionen fragt. Der Staat Preußen verlangt von seinen Bürgern in erster Linie Fleiß und Pflichterfüllung. Der arme preußische Staat kann seinen Bürgern zwar kein leichtes Leben bieten, aber er garantiert den Menschen Recht, Ordnung und Sicherheit. Jeder preußische Bürger, der seine allgemeinen Pflichten erfüllt, kann "nach seiner Façon selig werden" und sein Leben verwirklichen. Mit der Zeit entwickelt sich in Preußen ein gewisses politisches Selbstbewußtsein und ein schwaches Nationalitätsgefühl.

Die preußische Großmacht wird damals von allen Nachbarn argwöhnisch oder eifersüchtig betrachtet, aber nach den erbitterten Kämpfen um Schlesien herrscht Friedrich der Große nur noch nach der Devise: "Ruhig bleiben und andere in Ruhe lassen".

Der deutsche Schriftsteller Gustav Freytag schreibt später in seiner Reihe "Bilder aus der deutschen Vergangenheit" über die Reformen des preußischen Königs Friedrich II. (x176/97-98): >>Frei sollte der Geist sein, jeder denken, was er wollte, aber tun, was seine Bürgerpflicht war.

Wie er selbst sein Behagen und seine Ausgaben dem Wohl des Staates unterordnete, mit etwa 200.000 Talern den ganzen königlichen Haushalt bestritt, zuerst an den Vorteil des Volkes und zuletzt an sich dachte, so sollten alle seine Untertanen bereitwillig das tragen, was er ih-

nen an Pflicht und Last auflegte.

Jeder sollte in dem Kreise bleiben, in den ihn Geburt und Erziehung gesetzt, der Edelmann sollte Gutsherr und Offizier sein, dem Bürger gehörte die Stadt, Handel, Gewerbefleiß, Lehre und Erfindung, dem Bauern die Acker und die Dienste. Aber in jedem Stande sollte jeder gedeihen und sich wohl fühlen.

Gleiches, strenges, schnelles Recht für jeden, keine Begünstigung der Vornehmen und Reichen, in zweifelhaftem Falle lieber des kleinen Mannes.

Die Zahl der tätigen Menschen vermehren, jede Tätigkeit so lohnend als möglich machen und so hoch als möglich steigern, so wenig als möglich vom Ausland kaufen, alles selbst hervorbringen, den Überschuß über die Grenzen fahren, das war der Hauptgrundsatz seiner Staatswirtschaft.

Unablässig war er bemüht, die Morgenzahl des Ackerbodens zu vergrößern, neue Stellen für Ansiedler zu schaffen. Sümpfe wurden ausgetrocknet, Seen abgezapft, Deiche aufgeworfen; Kanäle wurden gegraben, Vorschüsse bei Anlagen neuer Fabriken gemacht, Städte und Dörfer auf Antrieb und mit Geldmitteln der Regierung massiver und gesünder wieder aufgebaut; das landwirtschaftliche Kreditsystem, die Feuersozietät, die königliche Bank wurden gegründet, überall wurden Volksschulen gestiftet, unterrichtete Leute angezogen, überall Bildung und Ordnung des regierenden Beamtenstandes durch Prüfungen und strenge Überwachung gefördert.<<

Der deutsch-britische Historiker Edgar Feuchtwanger (geboren 1924) schreibt später über Preußen (x215/7): >>Preußen bedeutete Nüchternheit, Prunklosigkeit, vielleicht einen Mangel an Geistigkeit und sparsame, aber aufgeklärte Verwaltung. Es bedeutete auch Konzentration der Staatsmittel auf militärische Belange, jedoch nicht Angriffslust.

"Travailler pour le roi de Prusse" hieß hart arbeiten für geringen materiellen Lohn, und Pflichttreue galt als Charakteristikum preußischer Beamter und auch des einfachen Bürgers. Der preußische Staat mag ein Kasernenhof gewesen sein, aber er funktionierte gut; und er war liberal und tolerant genug, um seinen Anteil an der Blütezeit deutscher Kultur zu gewinnen.<< Die große Mehrheit der preußischen Bevölkerung verehrt den kleinen Monarchen mit der Hakenkese und der tabakbeschnitzten, zerknitterten blauen Uniform, die er ständig wie sein Vater trägt.

Aufgrund seiner besonderen Vorliebe für Frankreich sagt man am preußischen Hof nicht "Guten Tag", sondern "Bon jour". Der "Alte Fritz" hält damals nicht viel von den deutschen Gelehrten. Er pflegt vielmehr den Umgang mit französischen Gebildeten. Der französische Philosoph Francois Voltaire (1694-1778) hält sich z.B. von 1750-53 am preußischen Hof auf und wird der poetische Lehrmeister des Preußenkönigs.

Der vielseitig begabte Friedrich II. komponiert und schreibt insgesamt über 77 Bände Briefe, historische Abhandlungen und Gedichte in französischer Sprache, die er liebt und besser beherrscht als seine Muttersprache.

Ein Zeitzeuge berichtet über diese Zeit im Schloß Sanssouci (x253/52): >>Der König hat mehr Geist als ich Geschick, Dir denselben zu schildern, er spricht gediegen und kennt alle Arten von Dingen. Er hat mehrere Personen um sich, die er fast mit der Vertraulichkeit eines Freundes behandelt, jedoch keinen Günstling; er besitzt eine sehr natürliche Höflichkeit gegen jedermann, der sich ihm nähert.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den preußischen König "Friedrich II." in den Jahren 1763-1783 (x806/714-715): >>(Friedrich II., der Große) ... Da Maria Theresia ebenfalls ihre Hilfsmittel erschöpft sah und Friedrich als Friedensbedingung nur Herstellung des Standes der Dinge vor dem Krieg forderte, so kam der Friede auf dieser Grundlage am 15. Februar 1763 in Hubertusburg schnell zum Abschluß.

Preußen hatte sich gegen die bedeutendsten Mächte Europas in siebenjährigem Kampf be-

hauptet, aber es blutete aus tausend Wunden, und der König sah sich deshalb nach einem Staat um, an dem er einen Rückhalt haben könne. Diesen fand er an dem von Katharina II. beherrschten Rußland, und um den Ehrgeiz der Kaiserin zu befriedigen, aber zugleich zu beschränken ohne Störung des Friedens, fand 1772 die erste Teilung Polens statt, das, nach außen ohnmächtig, im Inneren zerrüttet, seit der Erhebung eines Günstlings der Katharina, Stanislaus Poniatowski, auf den Königsthron ganz unter russischem Einfluß stand und von dieser habgierigen Macht völlig verschlungen zu werden drohte.

Friedrich erwarb in dieser Teilung Westpreußen ohne Danzig und Thorn sowie den Netzedistrikt, eine alte deutsche Kolonie, deren Besitz deshalb so wichtig war, weil sie Ostpreußen mit den Marken verband.

Auch sonst war Friedrich bemüht, den Frieden aufrecht zu erhalten und die Eroberungsgier der Nachbarn zu beschränken. Zu diesem Zweck begann er 1778 den bayerischen Erbfolgekrieg gegen Österreich, das, um seine Macht in Süddeutschland zu vergrößern, Bayern dem Kurfürsten Karl Theodor abkaufen wollte. Im Frieden von Teschen verzichtete Kaiser Joseph II. auf den Plan.

Als er ihn ein paar Jahre später wieder aufnahm, nur daß der Kurfürst für Bayern jetzt Belgien erhalten sollte, stiftete Friedrich 1785 zum Schutz der Rechte der Reichsfürsten, namentlich des Pfalzgrafen von Zweibrücken, den Deutschen Fürstenbund. So hatte Friedrich seinen Staat nicht nur um zwei Provinzen, zu denen seit 1744 auch Ostfriesland kam, vergrößert, so daß er nun 190.000 qkm und 6 Millionen Einwohner zählte, sondern auch eine beherrschende Stellung als Wächter des Friedens und der Freiheit Europas errungen.

Nicht weniger segensreich war seine Verwaltung des Staates, wenn auch durch den verheerenden Siebenjährigen Krieg seine Bemühungen unterbrochen und die Erfolge teilweise verkümmert worden sind.

Seine Haupttätigkeit wendete er, wie sein Vater, auf die Armee, die am Ende seiner Regierung 200.000 Mann stark war. Besonders verbesserte er die Reiterei und die Artillerie. Jedes Jahr besichtigte er auf seinen Reisen einen Teil der Truppen, und hierbei wie bei den Manövern schritt er mit rücksichtsloser Strenge gegen unfähige Befehlshaber ein.

Überhaupt stellte er an das Offizierkorps hohe Anforderungen, bevorzugte es indes vor den übrigen Beamten und suchte sein Standesgefühl zu heben, indem er vorzugsweise Adlige zu Offizieren ernannte. Der Dienst und die Disziplin im Heer waren hart, aber diese Härte notwendig, da ein großer Teil der Soldaten aus Angeworbenen bestand. Die Unterhaltung der Truppen verschlang trotz aller Sparsamkeit bei weitem den größten Teil der schon 1750 auf 12 Millionen gestiegenen Einnahmen.

Friedrich suchte deshalb auf alle Weise den Wohlstand des Landes zu heben. Zunächst den Ackerbau: er legte Kolonien an, die er mit Einwanderern besetzte, schuf das sumpfige Oderbruch zu einem fruchtbaren Ackerland um, ordnete die Anpflanzung von Obstbäumen, den Bau von Kartoffeln etc. an, ermäßigte die Fronlasten der Bauern und suchte diese vor Gewalttätigkeiten ihrer Herren zu schützen; aber ihre Erbuntertänigkeit hob er nicht auf, da er eine strenge Scheidung und Unterordnung der Stände für notwendig hielt.

Nach Kräften war er bemüht, neue Gewerbe in seinem Staat heimisch zu machen, wie die Zuckersiederei, die Baumwollspinnerei und Weberei, die Porzellanfabrikation, die Seidenmanufaktur; zum Besten des Handels errichtete er in Berlin die Bank und die Seehandlung. In 20 Jahren, von 1763 bis 1783, hat Friedrich 40 Millionen Taler für Beförderung des Handels, der Gewerbe und des Ackerbaues ausgegeben.

Auf der anderen Seite verleitete ihn die Theorie des Merkantilsystems auch zu Irrtümern wie die Einführung der Regie 1766. Um von dem Verbrauch von Waren, die in Preußen nicht erzeugt werden konnten, für den Staat recht viel Nutzen zu ziehen, wurden sie mit sehr hohen Eingangszöllen belegt, ja Kaffee und Tabak monopolisiert. Französische Beamte wurden be-

rufen, um die Erhebung der Zölle einzurichten und zu kontrollieren, und diese machten die Regie durch ihre Schikanen und Betrügereien aufs äußerste verhaßt. Augenblicklich hatte der Staat allerdings beträchtlich vermehrte Einkünfte, aber Handel und Verkehr litten außerordentlich.

In die kirchlichen Angelegenheiten mischte sich Friedrich so wenig wie möglich ein, dagegen bekümmerte er sich sehr um die Rechtspflege; er betrachtete sich als Anwalt der Armen und Gedrückten und wollte jeder Zurücksetzung derselben vorbeugen. Seine Achtung vor dem Recht auch des geringsten Untertanen war weit berühmt, aber sein Mißtrauen gegen die Vornehmen und die Richter ging auch mitunter zu weit und verführte ihn zu den ungerechtesten Gewalttaten ...

1747 erschien eine neue Gerichtsordnung, der Codex Fridericianus, der den preußischen Richterstand begründet hat. Ein dauerndes Denkmal seiner Fürsorge für die Rechtspflege ist das "Allgemeine preußische Landrecht", das ... erst nach Friedrichs Tod zum Abschluß kam und 1794 in Kraft trat. Es ist das erste deutsche Gesetzbuch, welches die beiden Rechtssysteme, das deutsche und das römische, verschmolz und aus dem auf Vernunft gegründeten Naturrecht ergänzte.

Bei dieser großartigen Tätigkeit im Heerwesen und in der Verwaltung vernachlässigte Friedrich auch die geistigen Interessen nicht. Von dem Zeitpunkt seiner geistigen Selbständigkeit ab hat Friedrich unablässig danach gestrebt, in religiösen und politischen Fragen zur Klarheit durchzudringen. In beiden befreite er sich mit einer für seine Zeit und seine Umgebung bemerkenswerten Kühnheit von allen Vorurteilen und suchte seine Ansichten auf das natürliche Recht und die Vernunft zu begründen.

Er hat den Ideen der Aufklärungsphilosophie, welche in England und Frankreich ausgebildet worden und in Deutschland in Thomasius, Leibniz und Wolf glänzende, erfolgreiche Vertreter gefunden hatten, großen Vorschub geleistet und ihnen namentlich in der Beamtenwelt zur Herrschaft verholfen. Wolfs Schriften führten ihn in die Philosophie ein, später schloß er sich mehr an Locke und Voltaire an. Wie diese, war er ... auf Grund der Erkenntnis seiner Vernunft vom Dasein einer höchsten, bewußten Endursache überzeugt, hielt er das Dasein und die Persönlichkeit Gottes für unumstößliche Gewißheit; dagegen leugnete er die Unsterblichkeit der Seele ...

Die Glaubenslehre der bestehenden christlichen Kirchen erklärte er für Entstellung der ursprünglichen Reinheit des Christentums, dessen Sittenlehre ihm als ewig gültig und unangreifbar galt. ...<<

Frankreich, Spanien, Großbritannien, Nord- und Mittelamerika: Im Frieden von Paris einigen sich im Jahre 1763 England, Frankreich und Spanien (das seit 1761 in den Kolonialkrieg eingetreten war).

Der englisch-französische Krieg (1754-63) um Nordamerika und der weitere Verlauf der Weltgeschichte werden durch den 7jährigen Krieg (1756-1763) in Europa indirekt wesentlich beeinflußt, denn die geschwächten Franzosen verlieren in dieser Zeit fast alle Kolonien in Nordamerika und Kanada sowie in Indien an England.

Der siegreiche Kolonialkrieg gegen Frankreich begründet das englische Weltreich und die Weltmachtposition der Briten. Nach der Vertreibung der Franzosen erheben sich später jedoch die Siedler in Nordamerika gegen die britische Besatzungsmacht.

Die Machtposition, die Frankreich nach dem Westfälischen Frieden in Deutschland systematisch genutzt hat, geht vorübergehend verloren.

Spanien erhält Kuba und die Philippinen und tritt im Gegenzug Florida an England ab.

Der deutsche Historiker Christian Zentner schreibt später über die internationalen Folgen des Siebenjährigen Krieges (x065/261): >>Im Frieden von Paris 1763 verzichtete Frankreich praktisch auf seine nordamerikanische Position, während der Besitz seines großen Rivalen

nunmehr von der Hudson Bay bis zum Mississippi reichte.

Aber auch in Indien begann England mit der Inbesitznahme bengalischen Gebietes Frankreich zu überflügeln. Clive erfocht dort seine Siege für England. Amerika und Indien, so konnte der leitende englische Minister, William Pitt der Ältere, mit Recht dem Parlament erklären, waren als Eckpfeiler des britischen Imperiums auf den kontinentalen Schlachtfeldern des Siebenjährigen Krieges gewonnen worden. Frankreich und Spanien schieden als Seemächte von Rang aus der weltgeschichtlichen Entwicklung aus. ...<<

Nordamerika: Nach dem englisch-französischen Krieg (1754-63) um Nordamerika setzt der Ottawa-Häuptling Pontiac (um 1712-1769) im Sommer 1763 den Kampf gegen die Briten zwischen den Großen Seen und dem Ohio fort.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Niederschlagung des Ottawa-Aufstandes (x068/57-58): >>>Die spanische und die britische Methode

Die Tuscarora überliefern bis heute: "Sie führten einen Bakterienkrieg gegen uns, als sie uns nach Kansas trieben ... Wagen kamen mit Decken und Kleidern. Sie waren mit Schwarzen Pocken infiziert. Unsere Leute nahmen sie, und sie starben, starben und starben ..."

Tatsächlich hatte 1763, als man Pontiacs Anhang mit Soldaten und Miliz bekriegte, der britische General Lord Jeffrey Amherst angeregt, "die wilden Tiere" mit Pocken zu beseitigen - dem Gas gewissermaßen des 18. Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Aufklärung, wie gesagt.

"Gibt es nicht eine Möglichkeit, unter den abgefallenen Indianerstämmen die Schwarzen Pocken zu verbreiten?", erforscht der edle Lord den Oberst Bouquet, der seinerseits allerdings, aber auch nicht unchristlich, "die spanische Methode" favorisiert, "sie mit englischen Hunden zu jagen, begleitet von einigen Jägern mit Pferden; das wird, wie ich denke, dazu führen, dies Gewürm auszurotten oder wegzuschaffen".

Der General schien "sehr einverstanden" mit der Hundejagd, zumal sie ja längst in Lateinamerika erprobt worden war. Hatten doch dort die - auch mit Indianerbabys gefütterten - Hunde der hispanischen Marienverehrer die Rothäute, wie Bischof Las Casas bezeugt, "in kürzerer Zeit, als zu einem Vater Unser erforderlich ist, in Stücke zerrissen; die von größerem Schlage fingen die Indianer wie wilde Schweine und fraßen sie auf."

Und so hätte die evangelische Religion, wie überall auf Erden, auch hier von der katholischen lernen, profitieren, hätte man gleichsam ökumenisch handeln können, aber leider, leider waren keine englischen Hunde für die britischen Sportsfreunde zur Hand. So riet Lord Amherst noch einmal, "die Indianer mit Bettdecken anzustecken und auch die anderen Methoden anzuwenden, um diese verdammte Rasse auszurotten." Nun, der Oberst wollte es versuchen, da es "zu schade wäre, britische Soldaten gegen dieses Ungeziefer einzusetzen". Wirklich brachen die Schwarzen Pocken wenige Monate später unter den Indianern in Ohio aus.

Eine primitive Methode?

Aber wirksam! Und zweihundert Jahre später ist man weiter und versprüht aus Kampfhubschrauber und B 52-Bombern das Dioxin-Gift Agent Orange über riesige Flächen des vietnamesischen und laotischen Regenwaldes. Und noch heute - so erfolgreich war es! - "werden in Vietnam, Laos und Kambodscha schwer bis Schwerstbehinderte Kinder geboren, geistige und körperliche Krüppel ..."

Alles braucht seine Zeit. Doch man kommt vorwärts. Man entwickelt sich.

Lord Amherst aber, sichtlich in Gottes Hand stehend, erreichte ein hohes Alter. Häuptling Pontiac dagegen wird 1769 ermordet; den betrunkenen indianischen Todesschützen hatte ein britischer Händler bestochen. Und die Amerikaner verewigten Pontiac - in einer Autamarke. Yankees haben Geschmack.

Die Welt weiß es.<<

1764

Preußen: Preußen und Rußland schließen im Jahre 1764 einen Bündnisvertrag.

Ein Geistlicher schreibt im Jahre 1764 an die preußische Schulbehörde (x056/39): >>Die meisten Patrone (adlige Gutsbesitzer) bekümmern sich ganz und gar nicht um das deutsche Schulwesen ... Wenn der Bauer nur pflügen ... kann, dann ist er schon ein guter Bauer ... Man glaubt, je dümmer ein Untertan ist, desto eher wird er sich alles wie ein Vieh gefallen lassen. Denn wenn der Bauer nicht schreiben kann und ohne des Edelmanns Wissen auch nicht verreisen darf, so bleibt die in unserem Land befindliche Barbarei noch am sichersten verborgen.<<

Polen: Stanislaus II. August Poniatowski (1732-1798, während seiner Regierung ereignen sich 3 Teilungen des Landes) wird im Jahre 1764 mit russischer Unterstützung zum letzten König Polens gewählt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Polens von 1764-1801 (x813/178-179): >>(Polen) ... Die Unfähigkeit des neuen Königs, die Ränke der Nachbarmächte und die Selbstsucht der Mehrzahl des Adels ließen es nicht zu einer Reform der Verfassung kommen, obwohl viele Patrioten deren Notwendigkeit erkannten.

Denn die Ohnmacht Polens zeigte sich in den Kriegen jener Zeit, besonders im Siebenjährigen, wo es seine Neutralität nicht schützen konnte und Plünderungen seines Gebietes ungestraft geschehen ließ, zu deutlich und kläglich.

Die einflußreiche Familie der Czartoryskis hoffte im Einvernehmen mit Rußland eine erbliche starke Monarchie errichten zu können ... Doch sah sie sich bald betrogen, indem Rußland ... 1764 mit Preußen einen Vertrag schloß, nach welchem beide Mächte jeden Versuch, die Krone erblich zu machen, mit Gewalt zurückzuweisen, dagegen für die Gleichstellung der Dissidenten mit den Katholiken einzutreten sich verpflichteten.

In derselben Absicht, eine Verfassungsreform zu vereiteln, betrieb Rußland die Wahl des Günstlings der Kaiserin Katharina, Stanislaus Poniatowski, der unter dem Druck der fremden Truppen am 7. September 1764 auch gewählt wurde.

Die Russen waren jetzt Herren in Polen. Als im Reichstag der Antrag auf Abzug der fremden Truppen und auf Bestrafung der Dissidenten, weil sie das Ausland zu ihrem Schutz angerufen hatten, gestellt wurde, rückten 40.000 Russen vor Warschau und bewirkten, daß die Antragsteller nach Sibirien geschickt, dagegen die Gleichstellung der Dissidenten und namentlich das Liberum veto als unantastbare Grundlage der Verfassung festgesetzt wurden.

Auf Anstiften Österreichs und Frankreichs erhob sich zur Verteidigung der Herrschaft des katholischen Glaubens und zur Erhaltung der Verfassung am 29. Februar 1768 die Konföderation zu Bar, unter Führung des Marschalls Michael Krasinski, der sich bald andere Konföderationen mit demselben Zweck anschlossen.

Auf Verlangen des russischen Gesandten Repnin rief der polnische Senat die Hilfe der Russen gegen die Aufständischen an, welche sofort mit überlegenen Truppenmassen über die Konföderierten herfielen. Vergeblich griffen zu deren Gunsten die Türken in den mit schonungsloser Erbitterung geführten Krieg ein. Die Konföderationen wurden zertrümmert und ihre letzten Reste über die Grenze gejagt, die Türken in der Moldau besiegt.

Um die Türkei und Polen nicht ganz in die Hände der Russen fallen zu lassen, vereinigten sich Österreich und Preußen zum Angebot einer Friedensvermittlung; eine Teilung Polens erschien als das einfachste Auskunftsmittel, um die russische Eroberungsgier zu befriedigen, ohne die Interessen der deutschen Mächte zu verletzen, und so einen allgemeinen Krieg zu verhüten. Nachdem Österreich schon 1770 sich die 1412 von Ungarn an Polen verpfändete Zips angeeignet hatte, kam der erste Teilungsvertrag vom 17. Februar 1772 zunächst zwischen Rußland und Preußen zustande; am 4. März trat Österreich demselben bei, und am 5. August 1772 wurde der definitive Vertrag zu Petersburg unterzeichnet.

Polen verlor an Österreich Ostgalizien und Wladimir, an Rußland früher litauisches Gebiet, an Preußen Westpreußen (ohne Danzig und Thorn) und den Netzedistrikt und wurde um 5 Millionen Einwohner verkleinert. Ein Reichstag, der sich im April 1773 versammelte, hieß diese Abtretungen gut.

Das hereingebrochene Unglück erweckte (bei) ... einer großen Anzahl von Edelleuten die Erkenntnis der wahren Ursachen desselben und den Entschluß, die hauptsächlichsten Schäden zu beseitigen. Man entfernte den jeder Bestechung zugänglichen Senat und ersetzte ihn durch einen permanenten Regierungsausschuß, führte ein neues, den modernen Verhältnissen angepaßtes Gesetzbuch ein und brachte durch zweckmäßige Regelung der Steuern die Einkünfte des verkleinerten Landes auf die frühere Höhe.

1788 wurde ein konstituierender Reichstag berufen, um eine neue Verfassung zu beraten. Unter fortwährenden Ringen mit der russischen Partei brachte derselbe die Konstitution von 1791 zustande, welche 5. Mai 1791 beschworen und am 14. Februar 1792 von den Provinzialversammlungen genehmigt wurde. Die Leibeigenschaft wurde allerdings nicht abgeschafft, wohl aber das Liberum veto und die Konföderationen; in beiden Vertretungskörpern wurde das Mehrheitsprinzip eingeführt und die Erblichkeit der Krone im sächsischen Kurfürstenhaus beschlossen.

Preußen, die Seemächte und Schweden hatten die Einführung der neuen Verfassung anfangs begünstigt. Doch hatte Rußland 1790 mit Schweden Frieden geschlossen, und Preußen wurde seit 1791 durch die Ereignisse in Frankreich in Anspruch genommen. Dadurch gewann Rußland wieder freie Hand zum Eingreifen in Polen. Unter Führung Xaver Branickis und Felix Potockis schlossen seine Anhänger gegen die neue Verfassung die Konföderation von Targowice (14. Mai 1792) und riefen russischen Schutz an.

Vergeblich leistete die polnische Armee Widerstand und erfocht unter Kosciuszko bei Dubienka (17. Juli) einen ruhmvollen Sieg; der König Stanislaus Poniatowski selbst lieferte Polen in die Hände der Kaiserin Katharina, indem er am 23. Juli 1792 die Konföderation unterschrieb. Damit Rußland sich nicht ganz Polens bemächtigte, rückten Anfang 1793 auch preußische Truppen in Polen ein und besetzten Großpolen mit Danzig und Thorn, während Rußland sich die östlichen Provinzen (250.000 qkm) aneignete. Der am 17. Juli 1793 nach Grodno berufene Reichstag gab, wenn auch nur gezwungen, seine Zustimmung zu dieser zweiten Teilung Polens.

Die Häupter der nationalen Partei, Kosciuszko, H. Kolontaj, Ignaz Potocki und andere, waren vor den Russen nach Dresden entflohen, bereiteten aber von hier einen Aufstand vor. Der Widerstand des Generals Madalinski gegen die vom russischen General Igelström befohlene Entwaffnung der polnischen Armee brachte denselben im März 1794 zum Ausbruch. Kosciuszko übernahm als Diktator die Regierung Polens, bewaffnete das Volk, dem die Aufhebung der Leibeigenschaft versprochen wurde, siegte am 4. April bei Raclawice und befreite Warschau und Wilna von den Russen.

Aber nun brach unter den Polen selbst ein Zwist aus zwischen den Radikalen unter Kolontaj und der Adelspartei, welche die Aufhebung der Leibeigenschaft verhinderte.

Infolgedessen erkaltete die Teilnahme des Bauernstandes, und Kosciuszko war nicht mehr imstande, der Übermacht der Preußen und Russen, denen sich schließlich auch die Österreicher zugesellten, die Spitze zu bieten. Bei Szczekociny wurde er am 6. Juni von den Preußen, bei Zajonczyk am 8. Juni von den Russen geschlagen; Krakau fiel in preußische, Wilna am 12. August in russische Hände.

In der Schlacht bei Maciejowice (10. Oktober) gegen den russischen General Fersen wurde Kosciuszko der Sieg durch das rechtzeitige Erscheinen Suworows entrissen und Kosciuszko selbst gefangen genommen. Während die Preußen das eigentliche Warschau links der Weichsel belagerten, erstürmte Suworow am 4. November das jenseitige Praga und hielt nach einem

furchtbaren Gemetzel unter der Bevölkerung am 8. November seinen Einzug in Warschau. Der Rest der polnischen Armee streckte am 10. November bei Radoszyce die Waffen.

Die Mächte verständigten sich am 24. Oktober 1795 über eine völlige dritte Teilung, welche im Januar 1796 ausgeführt wurde. Preußen erhielt Podlachien und Masowien mit Warschau (38.500 qkm), Österreich Kleinpolen mit Krakau (46.000 qkm), Rußland Litauen (120.000 qkm). Der König Stanislaus August wurde nach Grodno verwiesen, wo er mit russischem Gnadengehalt bis zu seinem Tod (12. Februar 1798) verblieb. Das polnische Reich hatte aufgehört zu bestehen.

Die Führer der Erhebung von 1794 waren in das Ausland, namentlich nach Frankreich, geflohen, und ihnen folgten zahlreiche Polen, welche 1797 unter Dombrowskis Führung in Italien die polnische Legion bildeten, die in demselben Jahr in den Diensten der Zisalpinischen Republik gegen die Österreicher kämpfte; im Krieg der zweiten Koalition 1798-1801 gesellte sich eine zweite Legion unter Kniaziewicz hinzu, und beide leisteten den Franzosen nützliche Dienste.

Aber in jedem Friedensschluß wurden die Interessen Polens von Frankreich rücksichtslos preisgegeben und ein Teil der Legionen schließlich nach Haiti geschickt, wo sie sich in der Bekämpfung des Negeraufstandes aufrieben. ...<<

1765

Preußen: In Preußen und in anderen Teilen Deutschlands setzt sich um 1765 die Kartoffel endgültig als wichtiges Grundnahrungsmittel durch.

König Friedrich II. ordnet im Jahre 1765 die Einrichtung von Spinnschulen in Schlesien an (x262/167-168): >>... II. ... Daher sollen in allen Dörfern von Schlesien und Glatz Spinnschulen angelegt werden, außer wo ausschließlich Weber wohnen.

III. Alle in der Wirtschaft entbehrlichen Kinder sollen jederzeit, wo keine Schule ist, in der Spinnstube spinnen. Besonders aber soll im Winter abends von 6-9 gesponnen werden. ...

V. In jedem Dorf sollen Kinder und Gesinde beiderlei Geschlechtes spinnen lernen. Erstere sollen bis zu 7 oder 8 Jahren von den Eltern unterrichtet werden, doch dürfen sie auch außerhalb der eigentlichen Lehrstunden die Spinnschule besuchen, wo sie irgend entbehrlich in der Wirtschaft sind. Jedes geht so lange hin, bis es das Spinnen ordentlich erlernt und das durch Proben vor der Gutsherrschaft und dem Gericht erwiesen hat.

Gesinde soll zu jeder Zeit und allgemein spinnen und es deshalb erlernen. Kein Knecht unter 30 Jahren darf heiraten, ohne das Spinnen erlernt zu haben. Das Gleiche setzt man von allen Dorfmägdern und Mädchen voraus. ...

VIII. Die Gutsherrschaft und die Landräte sollen genau die Schulen überwachen. ... Jeder Landdragoner kann endlich sie zu jeder Zeit besichtigen. ...<<

Der deutsche Schriftsteller Dietrich Giseke (1724-1765) verfaßt um 1765 den Text des "Bere-sinaliedes" (x846/...):

>>Unser Leben gleicht der Reise
Eines Wandrers in der Nacht;
Jeder hat in seinem Gleise
Etwas, das ihm Kummer macht.

Aber unerwartet schwindet
Vor uns Nacht und Dunkelheit,
Und der Schwergedrückte findet
Linderung in seinem Leid.

Mutig, mutig, liebe Brüder,
Gebt das bange Sorgen auf;

Morgen steigt die Sonne wieder
Freundlich an dem Himmel auf.

Darum laßt uns weitergehen;
Weichet nicht verzagt zurück!
Hinter jenen fernen Höhen
Wartet unser noch ein Glück.<<

Rußland: Die Zarin Katharina II., die während ihrer Regierungszeit etwa 400.000 leibeigene Bauern an adelige Günstlinge verschenkt, erläßt im Jahre 1765 ein Gesetz, um Leibeigene durch Zwangsarbeit zu disziplinieren (x194/124): >>Falls jemand von den Gutsbesitzern seine Leute, die für sehr dreistes Benehmen eine gerechte Strafe verdienen, zu besserer Disziplinierung für Zwangsarbeiten abliefern will, soll das Admiralitätskollegium sie übernehmen und so lange für schwere Arbeiten verwenden, wie es die betreffenden Gutsbesitzer wünschen werden.

Und während dieser ganzen Zeit sollen jene Leute, gemeinsam mit den Zuchthäuslern, vom Fiskus mit Nahrung und Kleidern versehen werden. Wenn aber ihre Gutsbesitzer sie wieder zurücknehmen wollen, so soll man sie ohne Widerspruch zurückgeben.<<

Großbritannien: Das englische Parlament beschließt im März 1765 Zoll- und Steuergesetze, die den Handel der Neuengland-Kolonien erheblich belasten.

Nordamerika: Die 13 Kolonien protestieren während des "Stempelsteuerkongresses" in New York im November 1765 gegen die britischen Steuer- und Zollgesetze.

Die 13 Kolonien beschließen im Jahre 1765 (x056/114-115): >>... Daß es untrennbar zum Wesen eines Volkes gehört und auch das unumstrittene Recht von Engländern ist, daß ihnen keine Steuern auferlegt werden, es sei denn mit ihrer eigenen, persönlichen oder durch ihre Vertreter erteilten Zustimmung.

Daß das Volk dieser Kolonien nicht im Unterhaus in Großbritannien vertreten ist und wegen der örtlichen Verhältnisse auch nicht sein kann.

Daß die einzigen Vertreter des Volkes dieser Kolonien Personen sind, die hier von ihm selbst gewählt wurden, und daß ihnen niemals verfassungsgemäß Steuern auferlegt wurden oder werden können, außer durch ihre jeweiligen gesetzgebenden Körperschaften.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den "Aufstand der Krämer" im Jahre 1765 (x068/73-75): >>... Mit der steten Ausdehnung des britischen Weltreichs waren selbstverständlich auch dessen Belastungen gewachsen, brauchte es von den Kolonien mehr Geld und weniger Konkurrenz. So hatte London zur Drosselung der Woll-, Hut-, Rum- und Eisenproduktion bereits eine Reihe von Restriktionsgesetzen erlassen: 1699 Woolenact, 1732 Hat Act, 1733 Melasses Act, 1750 Iron Act. Im selben Jahr verbietet das Parlament durch den Currency Act den Kolonisten die Ausgabe von Papiergeld.

1764, nach Niederringung Frankreichs durch den Krieg erheblich verschuldet, treibt London erstmals durch das Zuckergesetz Geld in Amerika für sich ein. Außerdem setzt man neue und höhere Einfuhrzölle für nichtenglische Waren fest und verbietet den Kolonien den Import französischer Weine und ausländischen Rums. 1765 erhebt man durch das Stamp Act, das Stempelsteuergesetz, auch erstmals Steuern u.a. für Bücher, Zeitungen, Spielkarten, Versicherungspolice, Lizenzen und Dokumente aller Art.

Aber nun, wo es an ihr Geld geht, spielen die Amerikaner nicht mehr mit. Jetzt fühlen sie nicht mehr Dankbarkeit für die Unterstützung im Krieg gegen die Franzosen, gegen den frankophilen Ottawa-Häuptling Pontiac, dem sie ziemlich hilflos ausgeliefert waren, jetzt fühlen sie eher Abscheu, Wut, wird doch ihr Heiligstes angetastet - ihr Profit! Es ist bezeichnend, daß man erst jetzt von "der Entstehung einer amerikanischen Zivilisation" sprechen kann. und

es ist bezeichnend, daß die Rebellion keinesfalls vom sogenannten Volk oder gar vom "Mob" ausgeht, denn der hat ohnehin wenig oder nichts zu verlieren.

Nein, es sind Neu-Englands wohlhabende, einflußreiche Kreise, die nicht daran denken, sich erkenntlich zu zeigen, die nicht daran denken, auch Einschränkungen, Auflagen, Steuern hinzunehmen. Es sind die Produzenten, Reeder, Kaufleute, Grundstücksspekulanten, die an der Suprematie des Parlaments rütteln, die dessen Gesetze nicht schlucken, die keine Weisungen, keine Zahlungen ohne Einverständnis der Kolonien verfügen und erheben lassen wollen: "No Taxation without Representation". Das heißt keine Steuereintreibung ohne Bewilligung der Betroffenen, die ja gar nicht im Parlament zu Westminster sitzen.

Noch 1764 beschließen mehrere Kolonien das Embargo britischer Waren. Das Stempelsteuergesetz vom 22. März 1765, das wieder gerade die Begüterten trifft, schürt die Empörung erst recht. Es kommt zur Bildung von Geheimbünden. Die "Sons of Liberty", bestehend besonders aus Reichen und Einflußreichen, organisieren sich und den Widerstand. Man mißachtet die Zoll- und Steuergesetzgebung des Mutterlandes. Man schmuggelt, was man brauchen kann, von den französischen Westindischen Inseln ins geraubte Reich. Man scheut auch Gewaltanwendung nicht. Man teert und federt Steuereinzahler der Krone, vernichtet Urkunden, Akten, schlägt die Villen hoher Kolonialbeamter kurz und klein und plündert sie.

So verbrennt am 26. August 1765 das aufgestachelte Volk in Boston die Unterlagen der Vice-Admiralty Courts und zerstört das Haus und die reichhaltige Bibliothek des Vizegouverneurs und Obersten Richters Thomas Hutchinson. Vier Tage später, nach mehrfacher Flucht mit seinen Kindern in Sicherheit, berichtet er, von dem am besten ausgestatteten Wohnsitz der Provinz seien nur noch die nackten Wände übrig und der Fußboden.

Die Plünderer holten sich rund 900 Pfund Sterling, das Porzellan, die Familiengemälde, Kleidung, Möbel, jedes Buch sogar, schnitten die Betten auf und verwüsteten den Rest total. Selbst den Gartenzaun samt allen Bäumen legten sie um. "Ein solches Bild einer Ruine hat es in Amerika noch nicht gegeben."

Tabula rasa. Der Vorgang ist signifikant. Was ihnen widersteht, wird niedergewalzt, wann immer es möglich ist, wenn es um Geld geht ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Nordamerikas von 1765-1775 (x816/119-120): >>(Vereinigte Staaten von Nordamerika) ... Während die Kolonien als Lohn für ihre Dienste und Opfer im letzten Krieg die Verleihung der Autonomie in ihrem inneren Staatsleben erwarteten, strebten im Gegenteil der durchaus absolutistisch gesinnte König Georg III. und die Staatsmänner, welche seit Pitts Sturz an der Spitze der britischen Regierung standen, nach straffer Zentralisation aller britischen Besitzungen unter Ministerium und Parlament in London und betrachteten die Kolonien nur als Kanäle, die England Reichtum und Kräfte zuzuführen hätten.

Überdies hatte sich während des langen, kostspieligen Krieges die englische Staatsschuld fast verdoppelt, und die Kolonien sollten zur Deckung der Zinsenlast durch erhöhte Zölle und Steuern in verstärktem Grad herangezogen werden.

Wenn die Kolonien auch die höchste gesetzgebende Gewalt des Parlaments nicht bestritten, so verlangten sie doch, daß ihre Landesvertretungen, namentlich bei innerer Besteuerung, um ihre Zustimmung angegangen werden müßten.

Die Erhöhung der Eingangszölle für mehrere Handelsartikel und das verschärfte Verbot des Schleichhandels unmittelbar nach dem Frieden wurden daher noch geduldig ertragen, obwohl die Erklärungen der Minister im Parlament, daß damit auch eine Stärkung der königlichen Gewalt beabsichtigt und die Macht der Krone und des Parlaments über die Kolonialstaaten unumschränkt sei, entschiedenen Widerspruch in Versammlungen und in der Presse hervorriefen und dem gegenüber von Männern wie James Otis und John Adams die unveräußerlichen natürlichen Menschenrechte verfochten wurden.

Der Erlaß der Stempelakte (22. März 1765) für alle schriftlich abgefaßten Geschäfte sowie einer Bill (Urkunde), welche den Kolonien die Verpflichtung auferlegte, den königlichen Truppen Wohnung und Verpflegung zu gewähren, machte aber die Opposition zu einer allgemeinen.

Im Herbst versammelten sich in New York Bevollmächtigte fast aller Provinzen, welche die beiden Parlamentsbeschlüsse für ungültig erklärten und sich auf die natürlichen Rechte des Volkes beriefen; ihre Beschlüsse wurden in Adressen dem König und dem Parlament kundgegeben. Das Stempelgesetz konnte am 1. November gar nicht in Kraft treten, da niemand das gehässige Amt des Stempelvertreibers auszuüben wagte und man den Verkauf des Stempelpapiers verhinderte.

Nun wurde zwar am 18. März 1766 die Stempelakte wieder aufgehoben, aber das Militärverpflegungsgesetz blieb bestehen, und eine vom Parlament gleichzeitig beschlossene Deklarationsbill behielt dem Parlament die höchste gesetzgebende Gewalt für alle Dinge in Amerika vor und erklärte die entgegenstehenden Beschlüsse der amerikanischen Legislaturen und Kolonialkongresse für null und nichtig. ...

Die Unabhängigkeitsideen waren schon so verbreitet und der Gegensatz zwischen den Kolonien und dem Mutterland so geschärft, daß die neue Zollbill, welche der Schatzkanzler Townshend 1767 erließ, und die niedrige Hafenzölle für nur wenige Artikel festsetzte, zahlreiche Proteste hervorrief und die Amerikaner veranlaßte, sich gegenseitig zur völligen Enthaltung von englischen Waren zu verbinden.

1770 wurde daher auch die ... Zollbill wieder aufgehoben und nur ein sehr niedriger Teezoll beibehalten, der aber fast nichts einbrachte, da die Amerikaner sich alles englischen Tees enthielten. Gerüchte von der Absicht der Regierung, die freie Verfassung von Massachusetts aufzuheben, steigerten die Aufregung, und als 1773 die Ostindische Kompanie die amerikanischen Häfen mit einer Masse Tee überschwemmte, wurde am 18. Dezember im Hafen von Boston ein Teeschiff von einer Schar als Mohawk-Indianer verkleideter Bostoner erstiegen und seine Ladung, 340 Kisten, ins Meer geworfen.

Das Parlament beschloß hierauf, daß der Hafen von Boston vom 1. Juni 1774 ab gesperrt und die bisherige Verfassung von Massachusetts aufgehoben werden solle. Zugleich wurde General Gage mit vier Regimentern abgeschickt, um Boston zu besetzen und sich der Rädelsführer der Rebellion zu bemächtigen. Er fand in Boston keinen Widerstand.

Aber der Bund der Söhne der Freiheit rief alle Amerikaner zur Verteidigung ihrer Rechte auf, und im September 1774 versammelten sich in Philadelphia die Vertreter der 13 Kolonien: Massachusetts, New York, Rhode-Island, New Hampshire, Pennsylvania, Maryland, Virginia, Nord- und Südcarolina, Connecticut, Georgia, New Jersey und Delaware zu einem Kongreß, der am 26. Oktober eine Petition an den König und eine Erklärung an das britische Volk erließ, in der er zwar die Vereinigung mit dem Mutterland als seinen Wunsch betonte, aber die Aufhebung einer Reihe von Parlamentsakten als Bedingung derselben bezeichnete und Freiheit und Gerechtigkeit für die Kolonien forderte; zugleich verpflichteten sich die Kolonien, vom 1. Dezember ab nichts mehr von England und Irland einzuführen und nichts dahin auszuführen, bis ihren Beschwerden abgeholfen wäre.

In England erregte dies energische Auftreten beim Hof und beim Parlament die höchste Entrüstung. Die Petition an den König wurde nicht beantwortet, dagegen beim Parlament beantragt und am 9. Februar 1775 genehmigt, daß Massachusetts in Aufruhrzustand zu erklären und jeder Handelsverkehr mit Neuengland zu untersagen sei. So begann der Kampf. ...<<

1766

Reichsstadt Frankfurt am Main: Der jüdische Kleinhändler Mayer Amschel Rothschild (1744-1812) gründet im Jahre 1766 in Frankfurt am Main die später weltberühmte Rothschild-Dynastie.

Das Frankfurter Bankhaus pflegt schon bald enge Geschäftsbeziehungen mit vielen deutschen Fürstenhäusern. In den folgenden Jahren errichtet die äußerst erfolgreiche Rothschild-Dynastie weitere Bankhäuser in London (Nathan Rothschild), Paris (James Rothschild), Neapel (Karl Rothschild) und in Wien (Salomon Rothschild). Aufgrund ihrer geschickten Finanz- und Geschäftspolitik erreicht die jüdische Familie großes Ansehen und wird 1822 sogar geadelt. Das Frankfurter Bankhaus der Rothschild-Dynastie erlischt zwar 1901, aber das europäische Rothschild-Imperium beeinflusst weiterhin die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in aller Welt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das Handels- und Bankhaus "Rothschild" (x813/999-1.000): >>Rothschild, das bedeutendste und reichste aller Bankhäuser unseres Jahrhunderts.

Der Begründer desselben ist Mayer Anselm Rothschild. Als Sohn einfacher jüdischer Handelsleute 1743 zu Frankfurt am Main geboren, besuchte er, zum Rabbiner bestimmt, einige Jahre die Religionsschule zu Fürth, widmete sich jedoch bald dem Handel und trat als Gehilfe in ein Bankiergeschäft zu Hannover.

Mit einem kleinen Vermögen nach Frankfurt zurückgekehrt, gründete er hier ein eigenes Wechselgeschäft. Tüchtigkeit, Fleiß und Gediegenheit des Charakters erwarben ihm schnell bedeutende Aufträge und wachsenden Kredit. Durch seine Kenntnisse im Münzwesen kam er in mannigfache Berührung mit dem ... Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen, der ihn 1801 zu seinem Hofagenten ernannte.

Im nächsten Jahr schloß Rothschild die ersten großen Anleihen seines Hauses mit dem dänischen Kabinett im Betrag von 10 Millionen Taler ab. Als 1806 der hessische Kurfürst vor den einrückenden Franzosen floh, übertrug er Rothschild die Sorge für sein Privatvermögen, und es gelang diesem, nicht ohne persönliche Gefahr, dasselbe zu retten.

Rothschild starb am 19. September 1812 und hinterließ außer fünf Töchtern fünf Söhne, von denen der älteste das Stammgeschäft in Frankfurt übernahm, die anderen in Wien, Paris, London und Neapel neue Häuser gründeten, welche zwar selbständig operierten, aber beständige Fühlung mit dem Frankfurter Haus "M. A. von Rothschild und Söhne" behielten.

Nachdem sie, mit Ausnahme Nathans, schon 1815 vom Kaiser von Österreich in den Adelstand erhoben worden, wurden sie 1822 sämtlich in den österreichischen Freiherrenstand aufgenommen.

Anselm Mayer, geboren am 12. Juni 1773, wurde 1813 als Chef des Rothschild'schen Stammhauses zum preußischen Geheimen Kommerzienrat ernannt, war seit 1820 bayerischer Konsul und Hofbankier und starb am 6. Dezember 1855 kinderlos in seiner Vaterstadt. Sein Neffe Karl, Sohn des gleichnamigen Bruders, geboren am 5. August 1820, gestorben am 16. Oktober 1886, folgte ihm als Chef des Frankfurter Hauses und wurde Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit. ...

Nathan, geboren am 16. September 1777, hatte 1798 die Firma "N. M. Rothschild" in Manchester gegründet, welche er 1813 nach London verlegte. Er leistete dem britischen Kabinett in der Finanzkrise dieses Jahres bedeutende Dienste und gelangte zu hohem Ansehen. 1822 zum österreichischen Generalkonsul in London ernannt, starb er in Frankfurt am Main am 18. Juli 1836.

Sein Nachfolger in dieser Würde sowie als Chef des Londoner Bankhauses war sein ältester Sohn, Lionel, geboren am 22. November 1808, gestorben am 3. Juni 1879. Schon früher von der Londoner City zu ihrem Vertreter im Parlament gewählt, konnte derselbe erst seit der 1858 erfolgten Abänderung des Aufnahmeedes seinen Sitz einnehmen. Sein am 8. November 1840 geborner Sohn Nathaniel ist Mitglied des englischen Unterhauses, erblicher Baronet (kleiner Baron) und seit 1885 Peer. ...

Jakob (James), geboren am 15. Mai 1792, wurde 1812 Chef eines Hauses in Paris, "Gebrüder

Rothschild", und 1822 österreichischer Generalkonsul daselbst. Nachdem er die französischen Anleihen von 1830 zu 30 Millionen, von 1831 zu 120 Millionen, von 1832 zu 150 Millionen und von 1844 zu 200 Millionen Franc zustande gebracht, wurde er von Ludwig Philipp zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt, deren Mitglied er schon seit 1823 war. ...<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT" berichtet später (im Dezember 2018) im COMPACT-Spezial Nr. 20 (x335/15-17): >>Das Haus zum Roten Schild

_von Daniell Pföhringer

Sie gelten als erfolgreichste Dynastie aller Zeiten und dienten den Nazis als Beleg für ihre antisemitische Theorie einer "jüdischen Weltverschwörung". Kennzeichnend war von Anfang an ihre Nähe zur Macht - und das Wissen um entscheidende Entwicklungen.

Der sagenhafte Aufstieg der Dynastie hatte seinen Ursprung in der Frankfurter Judengasse. Dort am Main wurde 1743 oder 1744 - eine Geburtsurkunde fehlt - Mayer Amschel Rothschild geboren. Der Name seiner Familie leitete sich von deren Stammhaus, dem Haus zum Roten Schild, ab. Der ehemalige stellvertretende Direktor des Jüdischen Museums in Frankfurt, Fritz Backhaus, beschreibt in seinem Buch *Mayer Amschel Rothschild. Ein biografisches Porträt* die damalige Situation im jüdischen Viertel anschaulich:

"Rabbiner und Gelehrte, Kaufleute und Hoffinanziers machten die Frankfurter Judengasse zu einer der wichtigsten jüdischen Gemeinden Europas und prägten das Ghetto des 17. und 18. Jahrhunderts sicher ebenso wie die vielen Hausierer, Bettler und Dienstboten, die das Straßenbild der Gasse dominierten. Insgesamt wohnten in dieser nur knapp 330 Meter langen Gasse ca. 3.000 Menschen, verteilt auf 195 Wohnhäuser.

Als eine der größten jüdischen Gemeinden in Deutschland war Frankfurt auch ein Anziehungspunkt für die vielen armen Juden, die vagabundierend über das Land zogen und nirgendwo ein festes Aufenthaltsrecht hatten."

Schon als Jugendlicher wurde Mayer Amschel von seinem Vater nach Hannover geschickt, um als Gehilfe im Bank- und Handelshaus Oppenheim zu arbeiten. Hier erwarb er die notwendigen Kenntnisse, um fortan selbst im Finanzbereich tätig zu sein.

Mit 20 Jahren kehrte er in seine Heimatstadt zurück und eröffnete mit seinem Bruder Kalman ein Handelsgeschäft für Antiquitäten und Münzen. 1770 heiratete er die damals 16-jährige Gutle Schnapper, die eine hohe Mitgift in die arrangierte Ehe einbrachte. Das Paar sollte 20 Kinder bekommen, von denen allerdings nur fünf Töchter und fünf Söhne überlebten, die zwischen 1771 und 1792 geboren wurden.

Nach und nach vergrößerte sich Mayer Amschels Vermögen - erst recht, nachdem er den Erbprinzen Wilhelm von Hessen-Kassel, den späteren Kurfürsten Wilhelm I., als Kunden gewinnen konnte.

... "Unruhige Zeiten, gute Geschäfte" - so beschreibt Rothschild-Biograph Backhaus die Jahre, die 1792 mit den Koalitionskriegen Österreichs, Preußens und Englands gegen Frankreich begannen: "Der Angriff auf das revolutionäre Frankreich löste einen Krieg aus, der Europa über 20 Jahre verwüsten und die territoriale Landkarte ebenso wie die politische Ordnung der Staaten gründlich verändern sollte. Für Mayer Amschel Rothschilds berufliche Entwicklung jedoch boten diese unruhigen Zeiten neue Chancen. Gleich zu Beginn des Krieges hatte er einen Lieferungsvertrag mit der gegen Frankreich kämpfenden kaiserlichen Armee abschließen können."

Als der Begründer der Finanzdynastie 1812 starb, hatte er weit in die Zukunft gedacht. In seinem Testament bestimmte er, daß alle Schlüsselpositionen des Hauses nur mit männlichen Familienmitgliedern zu besetzen sind und die weiblichen Mitglieder, ihre Ehemänner und die Kinder ihren Anteil aus dem Nachlaß nur unter der Bedingung erhalten, daß dessen Verwaltung bei den männlichen Mitgliedern bleibt. Zudem sollten fortan nur Vettern und Cousinsen ersten und zweiten Grades miteinander verheiratet werden, um den Besitz beisammenzuhal-

ten. Vier der Söhne Mayer Amschel Rothschilds - Nathan, Salomon, Kalman und Jakob - zogen daraufhin an die wichtigsten Finanzplätze Europas, während einer - Amschel - in Frankfurt blieb, um das Stammhaus fortzuführen.

Der Waterloo-Coup

Unter Amschel oder Anselm, wie er sich auch nannte, wurde M. A. Rothschild & Söhne zur führenden Bank für Staatsanleihen im deutschen Raum. Nathan gründete 1808 in London das Bankhaus N. M. Rothschild & Sons, Salomon ging 1818 nach Wien, Kalman, der später als Carl Mayer von Rothschild geadelt wurde, zog nach Neapel, während Jakob, der sich fortan James nannte, nach Paris ging.

Während der Frankfurter Zweig kurz nach dem Tod des kinderlosen Anselm an Bedeutung verlor und die Bank liquidiert wurde, stieg Salomon in Wien zum führenden Staatsfinanzier Österreichs auf. Dabei kam ihm zugute, daß die Frankfurter Rothschild-Bank dem österreichischen Staatskanzler Fürst Metternich hohe Darlehen und Kredite für die Sanierung des Staatshaushaltes gegeben hatte, was eine lebenslange Partnerschaft zwischen den Rothschilds und dem bis 1848 überaus mächtigen Politiker begründete. ...

Der große Durchbruch gelang den Rothschilds allerdings in Frankreich und England. Von Paris und vor allem London aus errichteten sie ein weltumspannendes Finanzimperium mit einem ausgeklügelten Informationsnetz, das ihnen stets einen entscheidenden Vorsprung gegenüber ihren Mitbewerbern sichern sollte. James und Nathan betrieben während der britischen Kontinentalsperre ab 1806 Schmuggelgeschäfte,

1817 übernahm James die Forderungen der britischen Regierung an den wiedereingesetzten französischen König Ludwig XVIII., der sich im Exil 200.000 Pfund von Nathan geliehen hatte. Als führende Figur im Anleihegeschäft konnte er sich eine beispiellose Machtposition schaffen, insbesondere in der Zeit von 1830 bis 1848, als sein alter Freund und Kunde, der Herzog von Orléans, König von Frankreich wurde, und er damit unbeschränkten Zugang zum Hofe erhielt.

Nathans Aufstieg in London vollzog sich ähnlich rasant. Zunächst investierte er 300.000 Pfund, die Kurfürst Wilhelm I. seinem Vater anvertraut hatte, in britische Staatsanleihen und spekulierte damit auf Gold. Grundlage war ein System von Informanten und Helfern, das er mit seinem Bruder James zuvor für den Schmuggel geschaffen hatte und ihn nun mit Nachrichten versorgte.

Durch dieses nahezu perfekte Kurier- und Spionagenetz, das sich über ganz Europa erstreckte, erfuhr Nathan in London noch vor dem englischen Premierminister Robert Jenkinson von der vernichtenden Niederlage Napoleons gegen die Briten und Preußen am 18. Juni 1815 bei Waterloo. Er nutzte dieses exklusive Wissen für einen riesigen Spekulationscoup, obwohl er vorher auf einen Sieg des Korsen gesetzt hatte: In Windeseile verkaufte er an der Londoner Börse den Großteil seiner Aktien, was ihm viele Anleger gleichtaten, da man davon ausging, daß er als stets gut informierter Finanzmann Nachrichten über eine englische Niederlage bekommen hätte. Als die Kurse infolge dieses Bluffs stark abgesunken waren, kaufte er die Papiere wieder auf und wurde über Nacht einer der reichsten Männer Großbritanniens. ...<<

Großbritannien: Im Jahre 1766 errichtet man in England den ersten Hochofen zur Gußstahlerzeugung.

1767

Rußland: Katharina II. läßt im Jahre 1767 den Entwurf eines Gesetzbuches für das russische Reich veröffentlichen.

In diesem Gesetzentwurf der Zarin heißt es (x194/130): >>... Ein weitläufiges Reich setzt eine unumschränkte Gewalt in derjenigen Person voraus, die solches regiert. ... Jede andere Regierungsform würde für Rußland nicht nur schädlich, sondern auch zuletzt die Ursache gänzlicher Zerstörung werden.<<

Frankreich: Paul H. Holbach (1723-1789, französischer Philosoph) kritisiert im Jahre 1767 die Lehren der Kirche (x176/108): >>... Es scheint, daß die Religion überall nur dazu erfunden worden ist, den Herrschern die Mühe zu ersparen, gerecht zu sein, gute Gesetze zu geben und gut zu regieren. Die Religion ist die Kunst, die Menschen zu berauschen, indem sie dieselben mit Verzückerung erfüllt, und sie davon abzuhalten, sich Gedanken zu machen über alles Übel, mit dem ihre Regenten sie hienieden überhäufen.<<

Großbritannien: Im Jahre 1767 erfindet der britische Baumwollweber James Hargreaves (1720-1778) die erste Spinnmaschine.

1768

Polen: Als der von den Russen eingesetzte polnische König Stanislaus II. August Poniatowski in Polen vorsichtige Reformen einleitet, entfesselt Rußland von 1768-72 einen Bürgerkrieg. Während der Unruhen besetzt Österreich eine polnische Grafschaft (1770) und russische Truppen rücken auf breiter Front in Ostpolen ein.

Das zersplitterte Königreich Polen

Das einst bedeutende Königreich Polen war seit dem 16. Jahrhundert ein zersplitterter Adelsstaat. Der polnische Staat besaß zwar noch einen König, aber die eigentlichen Machthaber waren die polnischen Adelsfamilien. Ab 1505 war die Zustimmung aller polnischen Reichstagsabgeordneten (Liberum Veto) für die Annahme jedes Gesetzes erforderlich (x060/249). Der polnische Reichstag (Sejm) wurde seit Mitte des 17. Jahrhunderts unentwegt durch Intrigen, Bedrohungen und Bestechungen gesprengt. Von 1652 bis 1764 wurden von 55 polnischen Reichstagen 48 vorzeitig aufgelöst (x247/143).

Seit dem 18. Jahrhundert stammten alle polnischen Könige bereits aus ausländischen Staaten. Die untereinander verfeindeten polnischen Adligen verfügten über vielfältige Verbindungen zu Rußland und Frankreich sowie zu anderen europäischen Nachbarstaaten. Infolge der Zersplitterung wurde der polnische Staat immer mehr zum Spielball der militärisch stärkeren Nachbarn. Polen stand dem Machtstreben der Preußen und Österreicher im Weg, während Rußland vor allem den Anschluß mit Westeuropa erreichen wollte. Man wartete damals eigentlich nur noch auf einen geeigneten Vorwand, um Polen zu beseitigen.

Ein polnischer Reichstagsabgeordneter berichtet damals über eine Sejm-Tagung (x247/143):

>>Der erste beste Abgeordnete, (er war) dumm wie Bohnenstroh, ... verkündete, ohne erst nach einem Vorwand zu suchen, in der Kammer: "Einem Reichstag wird nicht zugestimmt" und das genügte, allen Anwesenden die Beschlußfähigkeit zu nehmen.

Und wenn ihn der Sejm-Marschall fragte: "Aus welchem Grunde?" antwortete er kurz und bündig: "Ich bin Abgeordneter und dulde es nicht."

Nachdem er dies gesagt hatte, setzte er sich wie ein stummer Teufel nieder.<<

Griechenland: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Griechenlands von 1768-1813 (x807/709): >>(Griechenland) ... Alte Sagen wiesen die Griechen auf einen von Norden kommenden Retter hin, und schon seit Peter d. Gr. war Rußland von ihnen als ihr natürlicher Beschützer betrachtet worden.

Katharina II. dachte zuerst mit Ernst daran, das in Rußland schon lange gehegte Projekt einer Eroberung Griechenlands zu verwirklichen. Ehe sie aber noch an die Ausführung dieses Plans gehen konnte, erklärte ihr die Pforte 1768 den Krieg. Rußland setzte nun alles in Bewegung, um einen Aufstand der Griechen zu bewirken; namentlich sendete es einen gewissen Pappas Oglu, welcher mit russischem Geld die Griechen bearbeiten sollte. Indes erhoben sich diese erst, als ein Teil der russischen See-Expedition unter Feodor Orlow am 28. Februar 1770 bei Witylo in Morea landete, namentlich in Missolunghi und auf den Inseln.

Die von der Pforte angeworbenen Albanesen eroberten jedoch Missolunghi, wo sie alle Männer niedermachten, und schlugen die Russen in Morea. Diese wilde Soldateska wütete nun aufs furchtbarste gegen die Griechen, durchzog plündernd und mordend Morea, metzelte das

russische Belagerungskorps vor Modon nieder und zog gegen Navarino, wo sich Feodor Orlow mit dem Überrest seiner Landungstruppen in größter Eile einschiffen mußte, die Griechen ihrem traurigen Schicksal überlassend.

Selbst die Vernichtung der türkischen Flotte durch Alexis Orlow bei Tschesme hatte keine bleibenden Folgen für Griechenland. Rußland ließ im Frieden von Kütschük Kainardschi die Griechen im Stich. Die Albanesenbanden, welche Morea unterworfen hatten, sahen sich als die Herren des Landes an und verwüsteten das unglückliche Griechenland auf die furchtbarste Weise, bis die Pforte endlich Maßregeln gegen die ihr selbst gefährlichen Horden ergriff und Hassan Pascha sie am 10. Juni 1779 bei Tripolizza fast gänzlich aufrieb. Ebenso sahen sich die Griechen in den Hoffnungen getäuscht, welche der Krieg Österreichs und Rußlands gegen die Türkei 1787-92 in ihnen erweckt hatte.

Die nun folgende Zeit der Ruhe erlaubte den Griechen, ihrem Handel einen außerordentlichen Aufschwung zu geben und eine höhere geistige Kultur zu erwerben. Schulen wurden errichtet, namentlich in Athen, Saloniki, Kydonia, Janina, Kuru-Tschesme am Bosphorus etc. und auf mehreren Inseln des Archipelagus ...

Angeregt von den großen politischen Ideen, die von Frankreich ausgingen, suchte der Dichter Konstantin Rhigas aus Pherä in Thessalien teils mittels einer Verbrüderung, die bald einen politischen Charakter erhielt, teils durch seine Nationalgesänge unter allen Ständen patriotische Gesinnung zu erwecken. Neben den Unterrichtsanstalten entwickelte sich eine eigene neugriechische Nationalliteratur, die bald eine hohe politische Bedeutung gewann.

Dabei war der griechische Handel fortdauernd im Steigen, schon 1813 ... (bestand) die griechische Handelsmarine aus 600 zum Teil gut bewaffneten Schiffen mit etwa 20.000 Seeleuten. Die in ihr Vaterland zurückkehrenden Griechen, die in den französischen, englischen und russischen Heeren gedient hatten, verpflanzten militärischen Geist nach Griechenland und trugen so ebenfalls das Ihrige dazu bei, das Volk für seine Erhebung vorzubereiten.

... Die Schwäche der Türkei, welche 1806-12 einen unglücklichen Krieg mit Rußland geführt hatte und rebellische Paschas, wie Ali Pascha von Janina, nicht unterwerfen konnte, ermutigte die Griechen, einen Aufstand zu versuchen, dem, wie sie hofften, sich auch die übrigen christlichen Völker der Balkanhalbinsel anschließen würden.

Die Mächte waren unter Metternichs Einfluß der griechischen Erhebung allerdings nicht wohlgesinnt, selbst Alexander von Rußland scheute sich, eine revolutionäre Erhebung zu billigen, während er auf den Kongressen zu Troppau und Laibach ähnliche in Italien und Spanien verdammt und ihre bewaffnete Unterdrückung unterstützte. Dagegen konnten die Griechen auf die Sympathien des gebildeten Europa rechnen, wenn sie es unternahmen, sich von dem unerträglichen Joch der Türken zu befreien. ...<<

Osmanisches Reich: Nach einem krimtatarischen Angriff gegen russische Gebiete beginnt im Jahre 1768 der türkisch-russische Krieg (1768-1774).

1769

Frankreich: Napoleon Bonaparte wird 1769 auf Korsika geboren.

Napoleon Bonaparte

Napoleon Bonaparte war eigentlich kein Franzose, sondern ein Italiener, denn Korsika gehörte bis 1768 zu Genua. Napoleon lernte später nie richtig die französische Sprache. Er war ein kränkliches Kind, aber sein Vater (ein Rechtsanwalt) schickte ihn 1784 trotzdem nach Frankreich zur Militärschule.

Ein Mitschüler berichtet später über Napoleons Charaktereigenschaften (x254/77): >>... Finster, ja sogar wild, fast immer verschlossen war er, stets allein für sich, ein Feind aller Spiele, überhaupt jedes kindlichen Vergnügens. In einem ihm zugewiesenen Teil des Gartens, den er möglich unzugänglich machte, studierte und brütete er unausgesetzt, und wehe dem, der ungerufen herantrat.<<

Napoleon litt als junger Mann besonders unter seiner kleinen Gestalt (Größe = 1,63 m) und wirkte in der Öffentlichkeit bis an sein Lebensende gehemmt und eigenartig unbeholfen. Trotz alledem verfügte dieser unscheinbare Mann über ein unerschütterliches Selbstvertrauen und einen krankhaften Ehrgeiz. Napoleon besaß außerdem eine überragende Intelligenz, ein nie versagendes Gedächtnis und zeichnete sich durch eine enorme Arbeitskraft und große Rücksichtslosigkeit aus.

Er zählte zu den Anhängern der siegreichen Jakobiner und wurde schon im Jahre 1794 mit 25 Jahren vom Hauptmann zum Brigadegeneral eines Revolutionsheeres befördert (x054/131). Der kleine Korse war ein kühner, entschlossener Feldherr, der oft persönlich an den Kämpfen teilnahm. Napoleon besaß nicht nur die Fähigkeit, seine Soldaten zu motivieren und mitzureißen, sondern er zeichnete sich bereits frühzeitig durch enorme Brutalität und Gewissenlosigkeit aus. Er war ein skrupelloser Gewaltmensch, der für die meisten Mitmenschen nichts als Verachtung empfand und andere Menschen vielfach nur benutzte, um seine persönliche Macht zu vergrößern.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Napoleon I." in den Jahren 1769-1797 (x811/1.001-1.002): >>... Napoleon I. Bonaparte, Kaiser der Franzosen, geboren zu Ajaccio auf der Insel Korsika ...am 15. August 1769, ... wurde auf Betreiben seines Vaters, der sich nach der Besetzung Korsikas durch Frankreich der französischen Regierung angeschlossen hatte, 1779 in die Kriegsschule zu Brienne aufgenommen, wo er sich ganz von seinen Kameraden abschloß und nur für Mathematik und Geschichte Interesse zeigte.

Nachdem er auf der Kriegsschule zu Paris 1786 die Prüfung bestanden, wurde er Unterleutnant im Regiment Lafère, das in Valence, dann in Paris, Douai und Auxonne in Garnison stand. Die bedrängte Lage seiner Familie nach dem frühen Tod seines Vaters (1785) nötigte ihn zu der einfachsten Lebensweise ...

Beim Ausbruch der Revolution 1789 war er Premierleutnant in Grenoble und begab sich bei der Auflösung der Armee nach Korsika, wo er sich anfangs dem Vorkämpfer der korsischen Freiheit, Paoli, anschloß und deren Sache in dem Brief ... (1791) in leidenschaftlicher Sprache verteidigte; da er aber seinen Ehrgeiz nicht befriedigt fand und wegen jenes Briefes als Offizier abgesetzt wurde, ging er 1792 nach Paris, wo er durch die Protektion einflußreicher Gönner seine Wiederanstellung erlangte, und war hier Zeuge des Sturzes der Monarchie durch die Ereignisse des 20. Juni, 10. August und 2. September 1792.

Hierbei empfand er weder Mitgefühl mit dem Königshaus, dem er und seine Familie zu großem Dank verpflichtet waren, noch Begeisterung für die revolutionären Ideen, sondern nur Verachtung über die Schwäche der Regierung; aber er erkannte zugleich, daß die hereinbrechende Anarchie seinem Ehrgeiz die freieste Bahn und das höchste Ziel biete. Daher sagte er sich vom korsischen Patriotismus los, wählte Frankreich zu seinem Vaterland und machte im Mai 1793 einen freilich vergeblichen Versuch, durch Überrumpelung der Zitadelle von Ajaccio diese Stadt den Franzosen zu erhalten.

Von den Korsen als Vaterlandsverräter geächtet, schrieb er im Juli 1793 "Le souper de Beaucaire" (Avignon 1793), worin er Paoli schmähte, die Insurrektion der südlichen Departements verurteilte, den Staatsstreich der Bergpartei gegen die Gironde rechtfertigte und die stärkste Partei für die zur Herrschaft berechnete erklärte.

Die Schrift war bezeichnend für seinen Charakter, der neben höchster Willenskraft und Tätigkeit einen bei seiner Jugend auffälligen völligen Mangel an Idealismus und sittlichen Grundsätzen, dagegen kälteste Berechnung zeigte.

Nicht lange nachher glückte es ihm, die Aufmerksamkeit der Machthaber auf sich zu ziehen. Als er im Herbst 1793 seinen Landsmann, der Konventskommissar bei der Belagerungsarmee vor Toulon war, besuchte, erkannte er, daß die Erstürmung des Forts Mulgrave und die Besetzung des Vorgebirges L'Eguillette die Engländer zur Räumung des Hafens zwingen müsse,

und führte, als Bataillonschef mit dem Oberbefehl betraut, am 18. Dezember das Unternehmen aus, worauf die englische Flotte absegelte und die Stadt sich ergab. Der Lohn für die Einnahme von Toulon war seine Ernennung zum Brigadegeneral der Artillerie (6. Februar 1794).

Nachdem er die Mittelmeerküsten befestigt hatte, wurde er im März der italienischen Armee zugeteilt, welche nach einem von ihm entworfenen Plan im April die Piemontesen aus den Seealpen verdrängte, aber dann, da er mit dem jüngeren Robespierre befreundet war, in den Sturz Robespierres (27. Juli 1794) verwickelt, des Verrats angeklagt und verhaftet. Zwar wurde er wieder freigelassen, aber Anfang 1795 zur Armee in der Vendée versetzt und, da er sich weigerte, dorthin zu gehen, von den Listen der Armee gestrichen (Juli 1795).

Ohne Vermögen, niedergedrückt von seiner Armut, lebte Napoleon eine Zeitlang zu Paris in völliger Zurückgezogenheit, nur vorübergehend im topographischen Büro des Kriegsministeriums beschäftigt, bis ihm der Aufstand ... die ersehnte Gelegenheit bot, emporzukommen.

Auf Empfehlung Barras' mit dem Oberbefehl der zum Schutz des Konvents zusammengezogenen Truppen betraut, schlug er durch Kartätschenfeuer den Angriff der insurgierten Sektionen auf die Tuilerien ab, wurde vom Konvent als "Retter der Versammlung, der Republik und des Vaterlandes" begrüßt, am 16. Oktober zum Divisionsgeneral und Kommandeur der Armee des Inneren und am 23. Februar 1796 zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee ernannt.

Nachdem er sich am 9. März mit Josephine, der erheblich älteren Witwe des Generals Beauharnais, deren Gönner Barras war, vermählt hatte, übernahm er am 26. März in Nizza den Befehl über das 37.000 Mann starke, kriegsmutige Heer, versprach ihm in einer schwungvollen Proklamation Ruhm und Reichtümer und begann am 10. April 1796 den glänzenden Feldzug in Italien, der sein Feldherrengenie im strahlendsten Licht zeigte. ...

Nachdem er durch einen raschen Vorstoß in die Marken den Papst zum Frieden von Tolentino (19. Februar 1797) gezwungen, drang er ohne Rücksicht auf die Gefährdung seiner Rückzugslinien durch Friaul, Krain und Kärnten bis nach Steiermark vor und erzielte durch diese Kühnheit auch den Präliminarfrieden von Leoben (18. April), in welchem Österreich gegen Überlassung Venetiens die Lombardei und das linke Rheinufer abtrat, und der am 17. Oktober im Frieden von Campo Formio bestätigt wurde, nachdem Napoleon in gewalttätigster Weise der Republik Venedig ein Ende gemacht hatte.

Mit berechneter Bescheidenheit entzog sich Napoleon nach seiner Rückkehr nach Paris (5. Dezember) der Neugier und den Huldigungen des Publikums. ...<<

Großbritannien: Im Jahre 1769 erhält der britische Ingenieur James Watt (1736-1819) das Patent für die erste direkt wirkende Niederdruckdampfmaschine.

Ein englischer Unternehmer schreibt damals an den erfolgreichen Erfinder Watt (x239/66-67):

>>... Zwei Motive begeistern mich, Ihnen meine Hilfe anzubieten, und zwar meine Zuneigung zu Ihnen und zu einem lukrativen, sinnvollen Projekt.

Um den größtmöglichen Gewinn zu erzielen, dachte ich, eine Fabrik in der Nähe der meinen zu errichten, an meinem Kanal, wo ich alle für die Herstellung von Maschinen notwendigen Einrichtungen erstellen würde und von wo aus wir die ganze Welt mit Maschinen aller Größen versorgen könnten.

Ich finde es nicht lohnend, nur für drei Grafschaften zu produzieren, wohl aber, die ganze Welt zu beliefern. ...<<

1770

Drei Dinge von unschätzbarem Wert hat Gott unserem Land gegeben: die Freiheit der Rede, die Freiheit des Glaubens und die Vernunft, beide nicht in Anspruch zu nehmen.
--

<i>Mark Twain, eigentlich Samuel L. Clemens (1835-1910, nordamerikanischer Schriftsteller)</i>
--

Europa: Neben den politischen Unruhen und großen sozialen Veränderungen vollzieht sich in

Europa eine grundlegende wirtschaftliche Neuorientierung, die sog. "industrielle Revolution". Infolge von zahlreichen technische Entdeckungen und Erfindungen beginnt um 1770 in England das Industriezeitalter. In den deutschen Staaten entstehen erst 70 Jahre später zahlreiche Industriebetriebe und Fabriken.

Der Aufschwung der Kohlenproduktion, die Errichtung von großen Industriebetrieben, die Arbeitszerlegung und die Mechanisierung der Arbeit (z.B. durch die industrielle Nutzung der Dampfmaschine) sollen Glück und Wohlstand für alle Arbeitnehmer bringen. Alle optimistischen Prophezeiungen erweisen sich jedoch später als falsch, denn durch den rasanten Siegeszug der Wissenschaft und der Technik geraten bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts große Teile der Bevölkerung in arge soziale Not und große Bedrängnis.

Preußen: Friedrich II. betont im Jahre 1770 in einer Rede vor seinen Ministern den besonderen Stellenwert des preußischen Adelsstandes (x247/136): >>Meine Herren, ich empfehle Ihnen besonders die Erhaltung und Unterstützung meines Adels; ich halte viel auf ihn, denn ich brauche ihn für meine Armee und meine Staatsverwaltung. ...<<

Großbritannien: Im Jahre 1770 arbeiten in England etwa 15.000 bis 16.000 Sklaven.

Australien: James Cook (1728-1779, britischer Entdeckungsreisender, ermordet) entdeckt während seiner ersten Weltreise (seit 1768) im Jahre 1770 die australische Ostküste (Neusüdwales).

1771

Preußen: Die Vossische Zeitung berichtet im Jahre 1771 über das Geständnis von zwei Bauern, die man wegen Heudiebstahl angeklagt hat (x176/146): >>... Wir sterben vor Hunger; dies ist schon die dritte Nacht, daß wir hierher gekommen sind, um ihn zu stillen suchen. Wir gestehen, daß wir allezeit ein wenig von diesem Heu mitgenommen, welches wir, um etwas zu essen zu haben, kochen ließen. ...<<

Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1771 über den Bauernstand (x242/20): >>Der Bauer wird wie das dumme Vieh in aller Unwissenheit erzogen. Er wird unaufhörlich mit Frondiensten, Botenläufen, Treibjagen, Schanzen, Graben geängstigt.

Er muß vom Morgen bis zum Abend die Äcker durchwühlen. Des Nachts liegt er im Felde, um das Wild zu (verjagen), ... damit es nicht die Saat plündere.

Was dem Wildzahn entrissen wird, nimmt hernach ein rauher Beamter (zur Abzahlung) ... der noch rückständigen Steuergelder hinweg. ...<<

Rußland: Prinz Heinrich von Preußen schreibt am 8. Januar 1771 an Friedrich II. (x056/53): >>(Ich) war am Abend bei der Zarin (Katharina II.), die mir gutgelaunt erzählte, die Österreicher hätten in Polen 2 Bezirke besetzt (und) ... sie fügte hinzu: "Warum sollten andere nicht auch etwas nehmen?" ...<<

Afrika: Ein Besatzungsmitglied eines niederländischen Sklavenschiffes berichtet im Jahre 1771 über die Internierung und Einschüchterung der afrikanischen Sklaven (x247/165): >>Die männlichen Sklaven, die man auf diesen Fahrten erhandelte, wurden sofort unter das Verdeck gebracht, weil sie sonst zu leicht Gelegenheit gefunden haben würden, über Bord zu springen. Im Raume aber legte man ihnen eiserne Bügel um die Füße, die mit Ringen versehen waren, und diese streifte man ... über eine lange, mit beiden Enden unten im Vorder- und Hinterteil des Bootes befestigte Kette, so daß sie wenigstens einige Schritte hin und wieder gehen konnten.

Glimpflicher verfuhr man mit den Weibern, deren Zutrauen man sich auf eine leichtere Weise versicherte. ...

Vor jener Plankenwand (der männlichen Sklaven) stehen zwei Kanonen, deren Mündung gegen das Behältnis der Männer gerichtet ist, und gleich anfänglich werden dieselben in ihrem Beisein mit Kugeln und Kartätschen geladen, nachdem man ihnen die mörderische Wirkung derselben durch Abfeuern gegen einige nahe und entfernte Gegenstände begrifflich gemacht

hat und sie bedroht worden sind, daß ihrer bei der mindesten unruhigen Bewegung das nämliche Schicksal erwarte.

Heimlich aber werden nachher die Kugeln und Kartätschen wieder herausgezogen und statt deren die ... (Kanonen) mit Grütze geladen, damit es selbst im Fall einer Extremität doch nicht gleich das Leben gelte. Denn - die Kerle haben ja Geld gekostet! ...<<

1772

Preußen: Friedrich II. ordnet im Jahre 1772 den Bau des Bromberger Kanals sowie die Trockenlegung des Netze- und Warthebruches an. Die Arbeiten werden 3 Jahre später beendet. Aufgrund einer Hungersnot befiehlt Friedrich der Große im Jahre 1772, in allen preußischen Provinzen die aus Amerika eingeführte Kartoffel anzubauen.

Ein deutscher Pfarrer berichtet im Jahre 1772 über die Massenarmut und die Hungersnot (x176/146): >>Viele Häuser, die ausgestorben waren, sind von ihren Nachbarn eingerissen, und das Holz verbrannt worden, um ihr und ihrer Kinder Leben auf einige Tage zu fristen. ... Viele wissen über keine Krankheit und Schmerzen zu klagen, aber geschwollen, keuchend und ganz verschmachtet taumeln sie umher, vermutlich sind ihre Eingeweide zusammengeschrumpft. ... Kinder, die in den Wald gegangen waren, um sogenannte Schwarzbeeren zu holen, (sind) auf der Straße aus Mattigkeit umgefallen und tot gefunden (worden).<<

Friedrich II. weist im Jahre 1772 die Behörden an (x262/184): >>Es muß unter den katholischen und evangelischen Untertanen nicht der allermindeste Unterschied gemacht werden. ...<<

Österreich: Maria Theresia schreibt im April 1772 (x056/53): >>Seit dem Beginn der Wirren in Polen habe ich die Absicht des Königs von Preußen, sich eines Teiles dieses Königreiches zu bemächtigen, als die von uns am meisten zu fürchtende Sache betrachtet ... (Der Vergrößerung Preußens müssen) wir also um jeden Preis ... zuvorkommen oder sie verhindern.<<

Polen: Rußland, Österreich und Preußen führen im Jahre 1772 die Erste Teilung Polens durch.

Am 25. Juli 1772 unterzeichnen Rußland, Österreich und Preußen den Vertrag über die "1. Polnische Teilung" (x240/182): >>... Im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit. Der Geist des Umsturzes, die Unruhen und der Bürgerkrieg, von denen das Königreich Polen seit vielen Jahren erschüttert wird, ... lassen zu Recht die völlige Auflösung des Staates befürchten. Ebenso ist zu befürchten, daß die hierdurch berührten Interessen aller Nachbarn Polens gestört werden, daß die gute Eintracht zwischen ihnen verschlechtert und ein allgemeiner Krieg entfacht wird. ...

Und gleichzeitig haben die benachbarten Mächte der (polnischen) Republik ebenso alte, wie legitime Ansprüche und Rechte auf polnische Gebiete, die sie niemals haben verwirklichen können.

Es besteht die Gefahr, daß sie diese Ansprüche unwiederbringlich verlieren, wenn sie nicht Maßnahmen ergreifen, sie abzusichern und ihre Anerkennung selbst durchzusetzen; und das zugleich mit der Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung im Innern der Republik. ...<<

Im Verlauf der "Ersten Polnischen Teilung" verliert Polen rd. 25 % seines Staatsgebietes und etwa 36 % bzw. 4,3 Millionen Einwohner an Österreich (2,7 Millionen Einwohner), Rußland (1,2 Millionen Einwohner) und an Preußen (0,4 Millionen Einwohner).

Österreich bekommt Ostgalizien und Lodomirien, während Rußland die polnischen Gebiete östlich von Düna und Dnjepr besetzt. Preußen erhält Ermland, den Netze-Bezirk und den größten Teil Westpreußens (ohne Danzig und Thorn) zurück und besitzt damit seit 1466 endlich wieder eine Landverbindung nach Ostpreußen. Das Königreich Preußen annektiert damit im Jahre 1772 sämtliche 1466 verlorenen Gebiete des Deutschen Ordens (außer Danzig und Thorn).

Kaiserin Maria Theresia erklärt nach der "Ersten Polnischen Teilung" (x064/103): >>Geneh-

ragt, weil so viele große und gelehrte Männer es wollen, wenn ich aber schon längst tot bin, wird man erfahren, was aus dieser Verletzung von allem, was bisher heilig und gerecht war, hervorgehen wird.<<

Der polnische Reststaat leitet danach umfassende Reformen ein, wie z.B.: Religionsfreiheit, Wahlrecht der Stadtbürger und Rechtsschutz für die Bauern.

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über die "Erste Polnische Teilung" (x090/150): >>... Nach dem Tode August III. von Sachsen-Polen 1763 hatte Katharina II. einen ihrer Günstlinge zum polnischen Herrscher gemacht. Da er jedoch bald nicht mehr den Weisungen aus Petersburg folgte, rückten russische Truppen in Polen ein.

Friedrich erblickte darin eine doppelte Gefahr. Die Russen verletzten auf ihrem Vormarsch türkisches Gebiet und lösten deshalb eine Kriegserklärung der Hohen Pforte aus, die indirekt auch das seit 1764 mit Rußland verbündete Preußen berührte. Außerdem konnte geschehen, daß Katharina II. Polen annektierte und die Provinz Ostpreußen abschnürte. Beides lief den Interessen des Königs zuwider.

Um zu verhindern, daß der russisch-türkische Krieg weitere Kreise zog und die Zarin sich ganz Polen aneignete, mußte Friedrich sich vorsichtig Österreich nähern. ... Nicht nur die für Rußland überraschende Fühlungnahme, auch eine Annäherung zwischen Österreich und der Türkei bewog die Zarin zum Einlenken. Sie schlug Preußen und Österreich die Annexion polnischer Gebiete vor. Obwohl Maria Theresia ihr Gewissen nicht mit einem solchen Raub belasten wollte, kam der Teilungsvertrag 1772 zustande. Durch das Geld der drei Großmächte bestochen, pflichtete ihm das polnische Parlament bei.

Rußland nahm sich die Gebiete östlich der Düna, Österreich sowohl Galizien als auch Lodomerien mit Lemberg und Tarnopol. Für Preußen fiel ein kleiner, aber wertvoller Teil ab: das einst vom Deutschen Orden kolonisierte Ermland und Pommerellen samt dem sogenannten Netzedistrikt, ohne Danzig und Thorn, im ganzen etwa 35.000 qkm. Pommerellen erhielt ... die Bezeichnung "Westpreußen".

Wieder hatte Friedrich eine verworrene Lage gemeistert und daraus Nutzen gezogen. Aber auch Österreich war mit seinem beherzten Zugriff bei der Polnischen Teilung hinter dieser Kunst nicht länger zurückgeblieben.<<

Großbritannien: Eine englische Zeitung berichtet im Jahre 1772 über die "1. Polnische Teilung" (x194/122-123): >>Die gegenwärtige gewaltsame Zerstückelung und Teilung Polens ohne den Vorwand eines Krieges oder auch nur den Schein von Recht muß als der erste große Bruch in dem modernen politischen System Europas angesehen werden. ... Polen war die natürliche Barriere sowohl Deutschlands als auch der Nordischen Kronen (Dänemark, Schweden) gegen das erdrückende Machtstreben Rußlands. ...

Ein großer Publizist früherer Tage behauptete, wenn die Türken jemals Deutschland erobern würden, müßte es durch Polen sein; jetzt kann mit noch größerem Recht behauptet werden, daß der Weg, auf dem die Russen Deutschland betreten werden, durch Polen führt.<<

1773

Rußland: Der Donkosakenführer Jemeljan Pugatschow (um 1742-1775, hingerichtet) ruft im Jahre 1773 die Uralkosaken zum Aufstand (1773-75) gegen die russische Unterdrückung und die Leibeigenschaft auf.

Nordamerika: Im Hafen von Boston werfen am 16. Dezember 1773 als Indianer verkleidete Kolonisten eine britische Teeladung ins Wasser ("Boston Tea Party"). Nach diesem Überfall verschärft sich der Konflikt zwischen den Neuengland-Kolonien und Großbritannien.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die "Boston Tea Party" (x068/77-78): >>... Als England 1773 eine hohe Importsteuer für Tee einführt, schreitet man zur offenen Rebellion. Sehen Amerikaner doch stets ihr Heiligstes verletzt, drohen sie beim Geld zu kurz zu kommen.

Die dem Bankrott nahe East India Company wollte sich sanieren und plante 1773 Boston, Philadelphia, New York und andere Städte mit 500.000 Pfund Tee zu beglücken. Am 27. November läuft auch das erste Teeschiff, die "Dartmouth", in Boston ein, bald gefolgt von "Beaver" und "Eleanor". Nun aber erhebt sich die Stadt zu zwei großen Protestdemonstrationen, da der amerikanische Teehandel die Konkurrenz fürchtet und Boston die Zahlung des gleich bei der Landung fälligen Zolls. Am 16. Dezember 1773 dringen als Mohikaner verkleidete "Sons of Liberty" auf die Schiffe und schleudern 342 englische Teekisten ins Meer, Kostenpunkt: 10.000 Pfund Sterling.

Doch auch bei der Bostoner Tea Party ging es selbstverständlich um die "Freiheit" und nicht um Import, Export, ums schnöde Geld. Und John Adams, ihr späterer Präsident, schrieb damals in sein Tagebuch, diese "bisher großartigste Maßnahme" der "Patrioten" habe "eine Würde, eine Majestät, eine Erhabenheit an sich, die ich bewundere." Im Übrigen sei es "nur ein Angriff auf Eigentum" gewesen. "Viele wünschten, daß im Hafen ebenso viele Leichen wie Teekisten schwämmen - eine viel geringere Zahl von Menschenleben jedoch würde die Ursache all unseres Unglücks beseitigen ..."

Aus solchem Holze macht man Präsidenten.

London reagierte mit den Strafgesetzen von 1774 (Intolerable Acts):

Aufhebung der königlichen Gründungs- und Freiheitsakte für Massachusetts, Besetzung Bostons, Sperrung seines Hafens und Prozeß gegen die Empörer. Dagegen erhebt sich neuer Widerstand, und so dauern durch das ganze Jahr die Unruhen an. Im Frühjahr empfiehlt man allen Kolonien, den Handel mit England, das neue Truppen, vier Regimenter, schickt, ganz einzustellen. Im Herbst beschließt in Boston der erste Kontinentalkongreß, bestehend aus den Delegierten von zwölf Kolonien, die Einführung rigoroser Wirtschaftsmaßnahmen gegen England, die Einstellung des Imports britischer Produkte sowie der Ausfuhr von Gütern nach England, Irland, Westindien.

Ebenso beschließt man die Bewaffnung der Bevölkerung, auch die Schaffung einer besonderen Milizformation, der "Minute-Men", Soldaten, die in einer Minute einsatzfähig sein sollen.

...<<

Der deutsche Journalist und Autor Gabor Steingart schreibt später über die britische Kolonialpolitik in den nordamerikanischen Kolonien (x281/59): >>... England litt unter den hohen Kosten der Kolonialpolitik, weshalb König Georg III. nach neuen Einnahmequellen suchte. So fiel sein Blick auf die nordamerikanischen Kolonien, die sich ökonomisch passabel entwickelten. Neue Steuern und Zölle wurden eingeführt. Was auch immer die 13 Kolonien kauften oder verkauften, die Krone hielt die Hand auf.

Es wurde ihnen verboten, bestimmte Produkte wie Kleidung und Eisen herzustellen, da die Engländer sich unliebsame Konkurrenz vom Leibe halten wollten. Eine Sondersteuer auf alle Schriftstücke mit rechtlicher Bedeutung – darunter auch Zeitungen, Kalender, Urkunden - wurde eingeführt. Die Krone begann sogar eine eigene königliche Bürokratie zum Eintreiben der Gelder aufzubauen.

Wer so dreist die Hand aufhält, darf mit dem Applaus der Geschöpften nicht rechnen. Die Stimmung verdüsterte sich, die Loyalität zum Mutterland begann zu schwinden. Britische Finanzbeamte wurden erstmals mit Teer bestrichen, um sie danach in einem Meer von Hühnerfedern zu baden. Teeren und Federn, das war im Amerika dieser Tage die gebräuchliche Form, sein Mißfallen zum Ausdruck zu bringen.

Ein Krieg wurde schließlich unvermeidlich. ...<<

1774

Rußland: Die Zarin Katharina II. schreibt im Jahre 1774 an Kaiser Joseph II. (x247/144): >>... In ihrem gemeinsamen Vorgehen gegen Polen haben sich die drei Höfe weniger von Eroberungslust leiten lassen als von großen und praktischen Gesichtspunkten.

Sie wollten Ordnung und Ruhe, wie der Wohlstand und die Sicherheit ihrer eigenen Grenzen sie erforderten, in ein Land bringen, das oft genug Wirren, ja der Anarchie ausgesetzt war. Die so herbeigezwungene Teilung hat zu einer wohlhabenderen Vergrößerung der drei Mächte geführt, der wahrhaft nobelsten Tat, die Europa mit einem solchen Unternehmen überhaupt geschenkt werden konnte.<<

Der Donkosakenführer Jemeljan Pugatschow (der sich als der vom Thron verdrängte Zar Peter III. ausgibt) verspricht seinen Anhängern im Juli 1774, die Gewaltherrschaft der Adligen zu beenden (x194/123-124): >>Unabhängigkeit und Freiheit als Kosaken für alle Zeit ohne von ihnen die Stellung von Rekruten, die Errichtung von Kopfsteuern oder sonstigen Geldabgaben zu fordern, und wir geben ihnen zu Eigentum Länder, Wälder, Wiesen, Fischereirechte und Salzseen, ohne Kauf und ohne Leibzins. Wir befreien sie von allen Abgaben und Lasten, die ihnen früher von den verbrecherischen Adligen und den bestechlichen städtischen Richtern auferlegt wurden. ...

Wir befehlen durch unseren persönlichen Erlaß, die Gegner unserer Herrschaft und die Auf-rührer des Reiches und die Plünderer der Bauern zu fangen und so mit ihnen zu verfahren, wie sie jedes Christentums bar, mit ihren Bauern verfahren.<<

Frankreich: Robert Turgot (1727-1781, französischer Staatsmann und Nationalökonom) wird von König Ludwig XVI. im Jahre 1774 zum Finanzminister ernannt. Turgot beginnt sofort, dringende Verwaltungs-, Finanz- und Justizreformen einzuleiten.

Der französische Philosoph Denis Diderot sagt bereits im Jahre 1774 die Revolution von 1789 und Napoleons Machtübernahme voraus (x263/44): >>Unter dem Despotismus wird das über seine lange Leidenszeit erbitterte Volk keine Gelegenheit versäumen, seine Rechte wieder an sich zu nehmen. Aber da es weder Ziel noch einen Plan hat, gerät es von einem Augenblick zum anderen aus der Sklaverei in die Anarchie. Inmitten dieses allgemeinen Durcheinanders ertönt ein einziger Schrei – Freiheit. Aber wie sich des kostbaren Gutes versichern? Man weiß es nicht. Und schon ist das Volk in die verschiedenen Parteien aufgespalten, aufgeputscht von sich widersprechenden Interessen. ...

Nach kurzer Zeit gibt es nur noch zwei Parteien im Staat; sie unterscheiden sich durch zwei Namen, die, wer sich auch immer dahinter verbergen mag, nur noch lauten können "Royalisten" und "Antiroyalisten". Das ist der Augenblick der großen Erschütterungen. Der Augenblick der Komplotte und Verschwörungen. ... Der Royalismus dient dabei ebenso als Vorwand wie der Antiroyalismus. Beides sind Masken für Ehrgeiz und Habgier. Die Nation ist jetzt nur noch eine von einem Haufen von Verbrechern und Bestochenen abhängige Masse.

In dieser Lage bedarf es nur noch eines Mannes und eines geeigneten Augenblicks, um ein völlig unerwartetes Ergebnis eintreten zu lassen. Kommt dieser Augenblick, erhebt sich auch schon der große Mann. ... Er spricht zu den Menschen, die gerade noch alles zu sein glaubten: Ihr seid nichts. Und sie sprechen: Wir sind nichts. Und er spricht zu ihnen: Ich bin der Herr. ... Wie wird die Revolution weitergehen? Man weiß es nicht ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1774-1790 (x806/553-554): >>(Frankreich) ... Am 10. Mai 1774 starb Ludwig XV. Gegen Ende seiner Regierung hatte er schon einer bedeutenden Polizeimacht bedurft, um Paris in Ruhe zu erhalten; er vermied es, die Hauptstadt zu besuchen. Heftige Flugschriften sprachen bereits von einer Revolution, ja von einer Verurteilung des Monarchen. ...

Der kaum 20jährige Ludwig XVI., sein Enkel (1774-1792), war im Grund wohlwollend, der Tyrannei abgeneigt, voll Anerkennung für höhere Begabung, aber unwissend, schwach, ohne selbständiges Urteil, ohne Lust zu Staatsgeschäften, von seiner Umgebung abhängig.

Zwar ernannte er ... den tüchtigen Nationalökonom Turgot; als derselbe aber eine umfassende Reform anstrebte ... durch Einführung einer allgemeinen, auch die Privilegierten betreffenden Steuer, ließ Ludwig XVI. infolge des Widerstandes der Höflinge und der Geistlichkeit

Turgot fallen und ersetzte ihn durch Clugny, einen völlig bedeutungslosen Mann der alten Schule (1776), welcher sofort jene Reformen rückgängig machte. Dies erregte allgemeinen Unwillen und enthüllte zugleich aller Welt die Schwäche und persönliche Unfähigkeit Ludwigs XVI.

Entschlossener leitete die auswärtige Politik der Minister von Vergennes. Um an England wegen des Siebenjährigen Krieges Rache zu nehmen, schloß er Anfang Februar 1778 mit den aufständischen englischen Kolonien in Nordamerika ein Bündnis, dem sich bald auch Spanien und Holland anschlossen. In der Tat war England trotz rühmlichen Widerstandes diesem Bund nicht gewachsen und mußte im Frieden von Versailles (Januar 1783) nicht nur die Freiheit der Vereinigten Staaten von Nordamerika anerkennen, sondern auch Senegambien sowie Tobago und einige andere Inseln an Frankreich, Florida und Menorca an Spanien abtreten.

Trotzdem war dieser Krieg besonders unheilvoll für Frankreich. Einerseits mußte die Verteidigung der Volksrechte in Amerika gegenüber einer legitimen Regierung gefährlich auf die ohnehin revolutionäre Gesinnung in Frankreich selbst zurückwirken; andererseits wurde durch diesen Kampf, welcher Frankreich allein 1.750 Millionen Livres gekostet hatte, die finanzielle Zerrüttung aufs äußerste gesteigert. ...

Parlament und Adel, in ihren Vorrechten bedroht, scheuten sich nicht, die Volksmassen gegen das Königtum aufzuhetzen, so daß es schon im Frühjahr 1788 zu blutigen Zusammenstößen kam, bei welchen die Truppen, von ihren aristokratischen Offizieren verleitet, sich unzuverlässig zeigten. ... Allein die ganze Nation war von dem Wunsch erfüllt, dem unfähigen Despotismus, wie er unter Ludwig XVI. bestand, ein Ende gemacht zu sehen, und zumal der dritte Stand die Beseitigung der drückenden und ungerechtfertigten Vorzüge des Adels und der Geistlichkeit forderte. ...

Die Soldaten versagten den Dienst gegen das Volk, und so vermochten am 14. Juli 1789 die Pariser die Zwingburg ihrer Stadt, die Bastille, zu erstürmen. ... Auch in den Provinzen ging überall die Regierungsgewalt an die Erwählten der Bevölkerungen über, während gleichzeitig Bauernaufstände gegen den Adel stattfanden. Dieser hielt es für geraten, in der Nachtsitzung der Nationalversammlung vom 4. August 1789 selbst seine Vorrechte freiwillig zum Opfer zu bringen. Allgemeine Gleichheit, persönliche Freiheit, Volkssouveränität wurden von der Versammlung als unentbehrliche "Menschenrechte" erklärt.

Aber dieses ruhige Fortschreiten genügte den wilden Demagogen nicht, unter denen sich der ebenso ehrgeizige wie gewissenlose Herzog von Orléans, ein königlicher Prinz, befand; er hetzte den Pariser Pöbel auf, am 5. Oktober 1789 nach Versailles zu ziehen, am 6. Oktober das Schloß zu stürmen, wobei die Leibgarden niedergemetzelt wurden, und den König zu zwingen, sowohl seinen Sitz als den der Nationalversammlung nach Paris zu verlegen und so die Staatsleitung dem Einfluß der revolutionären Elemente der Hauptstadt preiszugeben. ...

Verfassung und Verwaltung beruhten ganz auf gewählten Abgeordneten und Beamten, so daß dem Monarchen mit dem beschränkten Veto nur wenig mehr als der Name übrigblieb. Allgemeine Religionsfreiheit wurde durchgeführt, jedoch die Geistlichkeit der Staatsgewalt unterworfen und zum Eid auf diese Konstitution verpflichtet; die Folge war ein fast allseitiger Widerstand des Klerus (1790). Die Kirchengüter wurden eingezogen, um zum Besten des Staates verkauft zu werden ... Der Adel wurde ganz abgeschafft. Während dieser sich überstürzenden Reformen herrschte äußerlich eine gewisse Ruhe und Gesetzlichkeit. ...<<

Osmanisches Reich: Der türkisch-russische Krieg (1768-1774) wird im Jahre 1774 durch den Frieden von Kütschük Kainardschi beendet.

Das Osmanische Reich muß das Mündungsgebiet des Dnjepr und die Steppe zwischen Dnjepr und Bug an Rußland abtreten. Rußland erhält ferner freie Schifffahrt auf dem Schwarzen Meer und die Möglichkeit, sich in die endlosen Konflikte der Balkangebiete und im Vorderen Orient einzumischen.

1775

Herzogtum Mecklenburg: Die Wirtschaftsschreiber, Hofjäger, Gutbesitzer, die Kreisämter und das Herzogliche Kabinett fordern im Jahre 1775 die Beibehaltung des Rechtsanspruches, Bauern mit der Peitsche zu prügeln.

In einem Schreiben an den Herzog vom 3. August 1775 heißt es (x262/163): >>... Ohne dergleichen Züchtigung läßt sich in der Bauernwirtschaft schlechthin nichts beginnen.<<

Österreich: Österreich erwirbt im Jahre 1775 das Buchenland (Bukowina) vom Osmanischen Reich (x226/280).

Rußland: Der unterlegene Donkosakenführer Jemeljan Pugatschow wird in einem Käfig nach Moskau transportiert und am 10. Januar 1775 öffentlich enthauptet (x194/124)

Großbritannien: Der englische Politiker William Pitt (1708-1778) erklärt am 20. Januar 1775, einige Wochen vor dem Beginn der militärischen Auseinandersetzung in den Neuengland-Kolonien, im britischen Oberhauses in London (x247/172): >>... Der erste Topfen Blut, der in einem unnatürlichen Bürgerkrieg vergossen wird, würde eine unheilbare Wunde sein. Ich sage es Euch frei heraus, keiner von meinen Söhnen, noch jemand auf den ich Einfluß habe, soll jemals sein Schwert auf seine Mituntertanen ziehen.

Der Widerstand gegen Euer willkürliches System der Besteuerung war vorauszusehen. Der Geist, der sich jetzt Eurer Besteuerung in Amerika widersetzt, ist derselbe Geist, der ganz England auf die Beine brachte und durch die Bill of Rights die englische Verfassung sicherte; derselbe Geist der den großen Grundsatz Eurer Freiheiten festsetzte, daß kein Untertan besteuert werden soll als nur mit seiner eigenen Bewilligung.

Ich hoffe, ... (Sie) sind davon überzeugt, daß alle Versuche, solchen Leuten das Joch aufzulegen, über eine solche mächtige, über einen ganzen Kontinent ausgebreitete Nation willkürliche Herrschaft aufzurichten, vergebens und verderblich sein müssen.

Wir werden am Ende gezwungen sein aufzugeben. Laßt es uns tun, solange wir können, nicht wenn wir müssen.<<

Eine Londoner Zeitung veröffentlicht im Jahre 1775 einen Bericht über die Neuengland-Kolonie Virginia (x247/170): >>Als die Engländer noch mit Virginia Handel trieben, wußten sie, daß es der Ehrgeiz der Bewohner dieses Landes war, miteinander darin zu wetteifern, wer die beste britische Kleidung trug. ...

Jetzt liegt ihr ganzer Stolz darin, sich in Eigenproduktion zu kleiden. Ich kann versichern, daß viele Leute ... jetzt ein selbstgemachtes Baumwollhemd tragen. Leute aus allen Schichten der Gesellschaft tun dies täglich.

Daran können sie erkennen, wie haarsträubend die Behauptung unseres Gouverneurs war, als er dem (englischen) Ministerium mitteilte, die Kolonisten könnten nicht länger als ein bis 2 Jahre ohne britische Güter auskommen.

Statt wie gewöhnlich Tabak anzubauen, pflanzen wir jetzt Baumwolle und Flachs. Unsere Weiden sind voller Schafe. Ich fürchte daher nicht im geringsten, daß wir unter Mangel an Kleidung leiden werden.

Ich bete zu Gott, daß die Auseinandersetzung zwischen den Kolonien und Britannien bald in beiderseitigem Interesse beigelegt wird.<<

Nordamerika: Nach Vertreibung der Franzosen erheben sich die Siedler der nordamerikanischen Kolonien gegen die britische Regierung und trennen sich im Jahre 1775 gewaltsam von England (Beginn des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges von 1775-83).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg von 1775-83 (x068/78,80-84): >>... Am 1. Februar 1775 bereitet ein Provinzialkongreß in Massachusetts die Provinz auf den Krieg vor. Und im April bricht er aus. Bereits beim ersten Gefecht, am 19. dieses Monats, gibt es mehrere hundert Tote und Verwundete; in der Schlacht bei Bunker Hill am 17. Juni sterben 100

Amerikaner und 1.054 Briten.

Und während die Amerikaner kämpfen, während George Washington im Sommer den Oberbefehl über die Armee erhält und sie bis Ende des Krieges führt, während der Kongreß die Aufstellung einer Kriegsmarine und Marineinfanterie bewilligt und ein Komitee ernannt zur Konspiration mit den europäischen Gegnern Englands oder, wie man sagt, zur Aufnahme von Verbindungen mit "unseren ausländischen Freunden" - während alledem versichert dieser Kongreß unentwegt seine Treue zum englischen König; so am 5. Juli und 6. Dezember 1775. Ja, er betont in einer Resolution desselben Jahres, er erstrebe keine Unabhängigkeit! ...<< >>... Hatten die Neu-Engländer erst mit britischer Hilfe die Franzosen aus Nordamerika geworfen, bedienten sie sich nun der Franzosen, um sich der Briten zu entledigen, die Amerika seit 1763 unbestritten beherrschten.

In den Jahren 1775 und 1776 erbettelten die Yankees von den ehemaligen Feinden in Paris ganze Schiffsladungen voller Musketen und Pulver. König Ludwig XVI. ließ dafür, trotz Ebbe in der Staatskasse, eine Million Livres springen, ja verbündete sich 1778 förmlich mit den Rebellen, wie 1779 auch Spanien, im Jahr darauf die Niederlande. Der englisch-amerikanische Bürgerkrieg weitete sich zum internationalen Seekrieg aus.

Auch etwa 30.000 Deutsche kämpften, von ihren Fürsten vermietet, für rund 1,8 Millionen Pfund Sterling in der "Neuen Welt". Rußland und die Niederlande verkauften ihre Leute nicht. Doch die deutschen Potentaten verkauften sie - "wie Vieh", schreibt Friedrich II. von Preußen am 18. Juni 1776 an Voltaire, nicht ohne hinzuzufügen: "Mir tun die armen Kerle Leid, die ihr Leben unglücklich und sinnlos in Amerika hingeben müssen".

Der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel verkaufte, der Erbprinz von (Hessen-)Hanau, der Fürst von Waldeck, der Fürst von Anhalt-Zerbst, der Markgraf von Ansbach-Bayreuth. Am meisten Soldaten aber, fast die Hälfte aller Deutschen, schickte Friedrich II. von Hessen-Kassel, weshalb die Amerikaner bald alle deutschen Söldner "Hessians" nannten.

Der große, viel zu selten gelesene Seume, selbst ein Verkaufter, berichtet in seiner Autobiographie: "Niemand war vor dem Griff der Soldatenhändler sicher. Überredung, Betrug, Gewalt - alles wurde benutzt, um einen neuen Rekruten zu gewinnen." Und Schillers Kabale und Liebe verhöhnt 1783 das blutige Geschäft durch einen Kammerdiener, der Söhne unter den Verkauften hat:

"Doch keine Gezwungenen?"

Der Kammerdiener "lacht fürchterlich": "O Gott - Nein - lauter Freiwillige. Es traten wohl so etliche vorlaute Bursch' vor die Front heraus und fragten den Obersten, wie teuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe? - aber unser gnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmarschieren und die Maulaffen niederschließen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster spritzen, und die ganze Armee schrie: Juchhe nach Amerika!"

Auch Gott focht, wie üblich, auf allen Seiten.

Mit Luther-Hymnen auf den Lippen warfen sich deutsche Dragoner und Infanteristen für England in die Schlacht.

Und bei den Rebellen donnerte der deutsche Lutheranerpastor Peter Mühlenberg, "Teufel Peet", ein fanatischer "Patriot": "Es gibt eine Zeit der Predigt und des Gebets, es gibt aber auch eine Zeit des Kampfes. Diese Zeit ist nun gekommen!" Warf seinen Talar ab und stand in der Uniform eines Brigadegenerals vor den verduztten Christgläubigen.

Selbst die Quäker vergaßen ihren Pazifismus, wenn man John Adams glauben darf, der besonders für die Loslösung Amerikas vom Mutterland stritt und am 21. Mai 1775 einem Bostoner Freund über den "Kriegsgeist" der Provinz Pennsylvania schreibt: "Die Quäker und alle anderen werden von ihm erfaßt. An jedem Tag der Woche, den Sonntag nicht ausgenommen, exerzieren sie in großer Anzahl ... Amerika wird bald in der Lage sein, sich auf dem Land ge-

gen die ganze Menschheit zu verteidigen ..."

Gegen die ganze Menschheit ... Das klingt verheißungsvoll. Immerhin hatte sich unter den Quäkern tatsächlich eine militaristische, den Kriegsdienst erlaubende Gruppe, die Sekte der Fechtenden oder Freien Quäker, gebildet und eine ganze Heldengalerie hervorgebracht.

Am 27. August 1776 kämpfen auf Long Island mit den Truppen des britischen Generals Howe auch 9.000 Deutsche.

Die geschlagenen Amerikaner weichen unter Washington nach New York City, später weiter zurück und holen nun auch Militärexperten aus Europa. Genau elf Monate nach der Schlacht treffen am 27. Juli 1777 der Marquis de Lafayette und Hans Kalb aus Bayern ein, der sich im Land der unbegrenzten Möglichkeiten selbst zum "Baron de Kalb" ernannt, Generalmajor in der Kontinentalarmee und Mann einer reichen französischen Erbin wird.

Nach "de Kalb" kommt der preußische Baron Friedrich Wilhelm von Steuben, dessen Großvater das Baronat erschwindelt hatte - ein Mann somit von fast schon altem Adel. Washington ernannte den Baron mit Zustimmung des Kongresses zum Generalinspekteur der amerikanischen Armee. Viele ihrer Soldaten konnten nicht einmal rechts von links unterscheiden. So lehrte Baron Steuben die "Patrioten" auf den rechten Stiefel Stroh, auf den linken Heu binden. Und noch heute kennt man sein Kommando: "Heu-Fuß, Stroh-Fuß und den Bauch voll Bohnen-Supp!"

Die Vereinigten Staaten lagen schon fast am Boden, als sie Steuben wieder hochbekam. Da ihm die Undankbaren aber 1784 die Ernennung zum Kriegsminister verweigerten, zog er sich ins Privatleben zurück. Doch noch immer steht auf seinem vom Staat New York gestifteten Grabmal, er sei "unentbehrlich" gewesen, "für die Erlangung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten".

Heu-Fuß, Stroh-Fuß ... und den Kopf voll Vaterland.

Zunächst fochten die Engländer erfolgreich. Schließlich hatten sie besser ausgerüstete und ausgebildete Soldaten, eine die See beherrschende Marine und viel Geld. Der Nachschubweg aber war lang, die Hilfe der "Loyalisten" unzulänglich, und die Entschlossenheit der Führung ließ zu wünschen übrig.

Die Amerikaner dagegen kämpften auf sozusagen eigenem Boden. Die Erfahrung aus ihren Indianergemetzeln kam ihnen zustatten; ebenso das weite Land, wohin sie ausweichen konnten: auch die großzügige Erlaubnis für Schwarze und Rothäute, eigene Truppenverbände zu bilden; denn als Kanonenfutter taugten die "wilden Tiere" immer noch. Und nicht zuletzt sprengte der Aufbau einer eigenen Flotte allmählich die Einschnürung der 13 Kolonien.

Gleichwohl entwickelten sich die Dinge, militärisch und finanziell, für die Rebellen lange nicht zum besten. Noch am 12. Mai 1780 fällt Charleston und 5.400 Amerikaner geraten in Gefangenschaft. Immer mehr Soldaten meutern in diesem wie im nächsten Jahr, und Anfang Januar 1781 verläßt die Hälfte der Truppen die Armee. Nur mit äußerster Härte werden weitere Unruhen unterdrückt. Und trotz einer neun Millionen Dollar Anleihe galoppiert die Inflation. Das US-Papiergeld (1779: 200.000 Millionen "Continents") hat um 1780 bloß noch einen Wert im Verhältnis 40:1.

Ohne Hilfe des Auslands, vor allem der Franzosen, wären die Amerikaner (wahrscheinlich) erledigt gewesen.

Doch ihre Armee wird laufend verstärkt. Ende August 1781 eilt ihr die französische Westindien-Flotte unter Admiral Comte de Grasse zu Hilfe; eine Woche darauf wird die britische Flotte unter Admiral Thomas Graves geschlagen. Schon am 9. September vermehrt ein weiteres französisches Geschwader unter Comte de Barras die alliierten Truppen. Ende September belagern etwa 9.000 Amerikaner und 7.800 Franzosen Yorktown. Drei Wochen darauf, am 19. Oktober, kapitulieren dort rund 8.000 britische Soldaten mit ihrem General Charles Marquis Cornwallis.

Dies ist die entscheidende Wende im Unabhängigkeitskrieg, zumal kurz vorher, am 5. September, auch die englische Flotte in der Chesapeake Bay eine Niederlage erlitt. In London zieht man die Konsequenz. Ende Februar 1782 stimmt das Parlament gegen die Fortsetzung des Krieges. Kurz darauf wird die Krone ermächtigt, mit den Vereinigten Staaten Frieden zu schließen. Mitte April beginnen in der französischen Hauptstadt die (informellen) Verhandlungen mit Benjamin Franklin.

Ende des Jahres schließt man den Pariser Vorfrieden ab. Und am 3. September 1783 besiegelt der Friede von Versailles den Bruch mit dem britischen Mutterland, das die 13 angloamerikanischen Kolonien als "freie, souveräne, unabhängige Staaten" anerkennt und ihnen das Hinterland bis zum Mississippi zuspricht, während Kanada in britischem Besitz bleibt und Spanien von England Florida zurückerhält.

Die neue amerikanische Nation ist geboren. ...

Der Kampf für die eigenen Geschäfte hatte große Opfer gekostet. Allein von den 29.867 deutschen Soldaten waren 4.626 getötet worden, 127 galten offiziell als vermißt. Die Nordamerikaner hatten mehr als 70.000 Tote (bei drei Millionen Einwohnern). Und dem schlimmen Krieg folgen schlimme Friedensjahre, für die meisten jedenfalls. Auch bricht schon nach einer Generation ein neuer Krieg aus.

Zunächst aber beschlagnahmt man die Ländereien des Königs ebenso wie die der "Loyalisten" - immerhin fast hunderttausend von ihnen sind nach England oder Kanada geflohen. Man hebt ... die Pacht auf und schafft die Steuern für die Anglikanische Kirche ab. Händler, Spekulanten, klerikale Kreise profitieren vom Krieg. Und das Geschäft, der Geschäftsmann prägen nun immer mehr die amerikanische Gesellschaft und bestimmen den Ton. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Behandlung der Ureinwohner während des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges von 1775-83 (x068/58-59): >>... Und weiter, an allen Ecken und Enden, verlieren die Indianer Land und Leben. Überall behandelt man sie wie Tiere, wie Wild, den letzten Dreck. Doch als 1775 die Revolution gegen das britische Mutterland zum Unabhängigkeitskrieg eskaliert, da können auf einmal beide Seiten die Rothäute brauchen. Nun suchen beide sie als Verbündete zu gewinnen, setzen beide Prämien auf die Skalpe ihrer weißen Gegner aus, hetzen beide "die Wilden" zu Greuelthaten auf und rächen sich dann an ihnen.

Der amerikanische General Sullivan erhält seinerzeit gegen die Seneca von General George Washington, dem Oberbefehlshaber, "strenge und nachdrückliche" Befehle: Keine Übergabe, keine Unterwerfung, bis die Dörfer der Seneca zerstört, ihre Felder vernichtet sind. Aus solchem Holze werden Präsidenten ... Man übt die Taktik der "verbrannten Erde" bereits, verascht Dörfer und Ernten und setzt die Überlebenden dem "äußersten Mangel" aus. Keinerlei Möglichkeit einer künftigen Erholung sollten sie haben.

Ja, man wurde mit den Wilden fertig.

Man wurde mit den Wilden fertig, selbst wenn sie inzwischen Christen waren - warum auch nicht! Vom 4. Jahrhundert bis heute haben Christen, Millionen um Millionen, mit kirchlichem Segen, mit kirchlicher Aneiferung, mit kirchlichen Jenseitsverheißungen umgebracht. Ja, bis heute sind Christen mit Christen fertig geworden, auf jede Weise, vor allem auch auf die scheußlichste.

Als während des Unabhängigkeitskrieges eine Schar von mehreren hundert "bekehrten" Indianern, "Praying Indians", von Zufluchtsort zu Zufluchtsort getrieben, schließlich, dem Verhungern nah, in einen früheren zurückkehrte, um die schon eingebrachte Ernte zu holen, lauerten zweihundert Weiße, lauerten zweihundert weiße Christen den roten Christen auf. Sie gaben sich als Freunde aus, überredeten die Unglücklichen, ihre Waffen abzugeben, metzelten sie dann nieder und skalpierten sie, nicht nur die Männer, auch die alten Frauen und 34 Kinder; offenbar selbst Indianerinnen, wie ein zeitgenössischer Stich festhält, mit dem Kind an der

Brust.

Angeblich waren sogar Weiße entrüstet.

Gouverneur John Penn setzte eine Prämie für die Ergreifung der Täter aus, eine Belohnung, die er noch auf 600 Dollar pro Kopf erhöhte. Doch ruhte ersichtlich der Segen Gottes auf den Mördern. Kehrt sie doch, meldet stolz die Pennsylvania Gazette, mit etwa 80 geraubten Pferden und beutebeladen "ohne Verluste an den Ohio zurück". Nicht genug. Sie paradierten ungeschoren vor dem Gouverneurspalast in Philadelphia, ja, John Penn versprach eine hohe Belohnung auch für jeden roten Skalp, auch für den von Indianerinnen.

John Penn war ein Nachfahre des großen Penn. Alles braucht eben Zeit. Doch man kommt vorwärts. Man entwickelt sich ...<<

Benjamin Franklin (1706-1790, amerikanischer Politiker, Schriftsteller und Naturforscher) schreibt im Juli 1775 nach einer Englandreise (x194/125): >>... Bei meiner Ankunft fand ich ganz Amerika – von einem Ende der vereinigten Provinzen zum anderen – eifrig damit beschäftigt, den Gebrauch der Waffen zu erlernen. Der Angriff der (englischen) Armee auf die Landbevölkerung in der Nähe von Boston hat alles in Aufruhr versetzt und den ganzen Kontinent verbittert.

Die Handwerker und Kaufleute dieser Stadt sind zweimal am Tage, morgens um fünf und nachmittags um sechs, auf dem Übungsgelände, um sich so schnell wie möglich mit dem Kriegshandwerk vertraut zu machen, und alle kommen freiwillig.

Wir verfügen augenblicklich über drei Bataillone, eine Truppe leichte Kavallerie und eine Kompanie Artillerie, die überraschende Fortschritte gemacht haben. Der gleiche Geist macht sich überall bemerkbar, und diese Einmütigkeit ist erstaunlich.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Benjamin Franklin (x806/506-507): >>Franklin, Benjamin, einer der bedeutendsten nordamerikanischen Staatsmänner und Schriftsteller, geboren am 17. Januar 1706 zu Boston als 16. Kind eines Seifensieders, der 1682 in Amerika eingewandert war, trat, anfangs zum Geistlichen bestimmt, aber wegen Mittellosigkeit vom Vater wieder aus der lateinischen Schule genommen, in seinem 10. Jahr in das väterliche Geschäft und wurde, da er Widerwillen gegen die Seifensiederei zeigte, im 12. Jahr einem älteren Stiefbruder, einem Buchdrucker, in die Lehre gegeben.

Jede freie Stunde widmete er seiner Ausbildung durch das Lesen nützlicher Bücher. Bald versuchte er sich selbst als Schriftsteller und dichtete unter anderem zwei Balladen, die er selbst zum Verkauf in der Stadt herumtrug. Seine ersten prosaischen Versuche waren Aufsätze für eine von seinem Bruder herausgegebene Zeitung. Als dieser später wegen eines mißliebigen Artikels ins Gefängnis gesetzt wurde, übernahm Franklin die Redaktion des Blattes und ließ es sodann unter seinem Namen erscheinen.

Mißhelligkeiten mit seinem Bruder veranlaßten ihn 1723, Boston zu verlassen; er begab sich nach Philadelphia und, da ihm der dortige Gouverneur Sir William Keith seine Unterstützung versprochen (hatte), 1724 nach London, um das zur Errichtung einer eigenen Druckerei Notwendige einzukaufen. Er gab jedoch diesen Plan wieder auf und nahm in London eine Stelle in der berühmten Palmerschen Druckerei an. ...

Von dem pennsylvanischen Kaufmann Denham als Buchhalter engagiert, landete er im Oktober 1726 wieder in Amerika. Der bald darauf erfolgende Tod seines Chefs zwang ihn zur Rückkehr zu der Buchdruckerei; nebenbei versuchte er sich im Gießen von Lettern und erfand mehrere Verbesserungen der Kupferdruckerei.

1728 errichtete er eine eigene Buchdruckerei, die bald zu solcher Blüte gelangte, daß er die Leitung einer Zeitung übernehmen konnte. Auch verheiratete er sich jetzt mit Miss Read, mit welcher er sich schon 1724 verlobte, die aber während seiner Abwesenheit in England einen anderen geheiratet hatte und nach unglücklicher Ehe von diesem Mann geschieden worden war.

Bald eröffnete er einen Laden als Buchhändler und eine Papierhandlung und gründete einen Verein zur Ausbildung von Kaufleuten und Handwerkern sowie 1731 eine Bibliothek, Anstalten, die bald auch in den übrigen Kolonien Nachahmung fanden. Nebenbei betrieb er zu seiner eigenen Ausbildung das Studium neuer und alter Sprachen.

Seit 1736 Sekretär des Kolonialparlaments von Pennsylvania und 1737 auch zum Oberpostmeister von Pennsylvania ernannt, nahm er nun mehr als früher an den öffentlichen Geschäften teil und bewirkte die Errichtung einer Miliz, eines Feuerrettungsvereins, einer Akademie zur Erziehung der pennsylvanischen Jugend, die Pflasterung der Straßen und anderes Gemeinnützige. Der Gouverneur und das Kolonialoberhaus beehrten seinen Rat bei allen öffentlichen Maßregeln und beauftragten ihn unter anderem 1743, den Plan einer Philosophischen Gesellschaft für Amerika zu entwerfen, deren Vorstand sodann Franklin bis an sein Lebensende blieb.

In diese Zeit fallen auch seine ... Versuche, die zu der Erfindung des Blitzableiters und des elektrischen Drachen führten. Seine Ideen über diesen Gegenstand fanden anfangs wenig Anklang; nachdem aber Buffon seine Schrift "New experiments and observations on electricity" übersetzt und dadurch über ganz Europa verbreitet hatte, ernannte selbst die Königliche Gesellschaft in London Franklin zu ihrem Mitglied und schickte ihm 1753 ihre goldene Preismedaille.

1747 zum Mitglied der Kolonialversammlung von Pennsylvania gewählt, machte er sich bald als eifriger Kämpfer der Volkspartei bemerklich, und 1753 zum Generalpostmeister aller englisch-amerikanischen Kolonien ernannt, faßte er den großen Gedanken einer Bundesverfassung, eines Kongresses und einer Zentralregierung aller nordamerikanischen Kolonien.

Die Expedition des englischen Generals Braddock gegen die von Kanada aus mit einem Angriff drohenden Franzosen unterstützte er auf jede Weise mit eigenen finanziellen Opfern, und als die Expedition unglücklich ablief, setzte er (die) ... Bildung einer Miliz von Freiwilligen (durch). Er selbst wurde beauftragt, an der von den Indianern unsicher gemachten Nordwestgrenze eine Linie von Forts zu errichten.

Indes war seine militärische Laufbahn nur kurz, da ihn die pennsylvanische Landesversammlung in Angelegenheiten ihres Konfliktes mit den Koloniereigentümern, welche Steuerfreiheit für sich beanspruchten, 1757 nach England sandte. Nach glücklicher Beendigung seines Geschäfts blieb Franklin als pennsylvanischer Geschäftsträger in London, auch andere Provinzen wählten ihn zu ihrem Vertreter bei der Regierung.

1762 nach Philadelphia zurückgekehrt, ging Franklin, als die verhängnisvollen Unruhen wegen der Stempelakte ausbrachen, 1766 abermals als Agent von Pennsylvania und anderen Staaten nach England und verteidigte hier sogar im Parlament (13. Februar 1766) ebenso freimütig wie einsichtsvoll die Freiheiten der Kolonien, worauf dann auch die Stempelakte zurückgenommen wurde. Da er aber bei der immer mehr steigenden Unzufriedenheit mit der englischen Regierung die Sache der Kolonien überhaupt kräftig und furchtlos vertrat, wurde er dem König und der Regierung sehr mißliebig, verlor seine Generalpostmeisterstelle und kam bei dem Ausbruch der Feindseligkeiten in Gefahr, festgehalten zu werden.

Daher kehrte er im März 1775 nach Philadelphia zurück, wo er zum Kongreßmitglied ernannt und an die Spitze des Sicherheitsausschusses gestellt wurde. In dieser Stellung hatte er hervorragenden Anteil an der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776, die er sodann auch gegen den englischen Friedensunterhändler privat und öffentlich als unabänderlich verteidigte. Zur Beschaffung der Hilfsmittel für Aufrechterhaltung des Beschlusses schlug er die Ausgabe von Papiergeld vor, wozu er aus seinem eigenen Vermögen 4.000 Pfund Sterling gab.

Ende 1776 begab er sich nach Frankreich, wo er mit höchster Achtung begrüßt wurde und nach Abschluß des Allianzvertrages vom 6. Februar 1778 als bevollmächtigter Minister der 13 vereinigten Staaten Nordamerikas auftrat. Er suchte namentlich durch die Presse die öffentli-

che Meinung für die amerikanische Sache zu gewinnen, die er als Sache der Freiheit und Zivilisation der Menschheit darstellte. Nach langen Mühen errang denn auch endlich seine diplomatische Kunst, die seine Korrespondenz und sein Tagebuch veranschaulichen, den Frieden vom 3. September 1783.

Die Rückfahrt benutzte er zu physikalischen Beobachtungen und zur Abfassung einer trefflichen Abhandlung über die Verbesserung der Schifffahrt. In Amerika begrüßte ihn unter Kanonendonner und Glockengeläute der Jubel des Volkes. Dreimal noch wurde er durch die einstimmige Wahl seiner Mitbürger Gouverneur des Staates Pennsylvania, als dessen erster Abgeordneter beim Kongreß er zur Befestigung der jungen nordamerikanischen Freiheit mitwirkte.

Alter, besonders aber Steinschmerzen nötigten ihn endlich, sich 1788 vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Er starb am 17. April 1790, nachdem er noch kurz zuvor als Vorsitzender des Vereins zur Aufhebung der Sklaverei eine Denkschrift an das Repräsentantenhaus unterzeichnet hatte. Der Kongreß verordnete zu Ehren seines größten Bürgers eine Nationaltrauer auf einen Monat. Auch die französische Nationalversammlung legte auf Mirabeaus Vorschlag drei Tage Trauer an. Grafschaften, Städte, gemeinnützige Anstalten seines Vaterlandes ehrten Franklins Gedächtnis, indem sie seinen Namen annahmen.

Für seinen Grabstein aber hatte Franklin selbst folgende Inschrift bestimmt: "Hier liegt der Leib Benjamin Franklins, eines Buchdruckers (gleich dem Deckel eines alten Buches, aus welchem der Inhalt herausgenommen, und der seiner Inschrift und Vergoldung beraubt ist), eine Speise für die Würmer; doch wird das Werk selbst nicht verloren sein, sondern (wie er glaubt) einst erscheinen in einer neuen schöneren Ausgabe, durchgesehen und verbessert von dem Verfasser".

Franklin erwarb sich nicht bloß um sein Vaterland, sondern auch um die Menschheit große Verdienste durch eine Reihe wichtiger Erfindungen, unter denen die des Blitzableiters, die Verbesserung der Harmonika, der Kupferdruckpresse etc. obenan stehen.

Durch eifrige Förderung von Erziehungsanstalten wirkte er für die Bildung der Jugend und für die Belehrung der Handwerker, während er die moralische, geistige und politische Bildung des Volkes durch die Presse, durch Volksschriften und vorzüglich durch seine "Pennsylvanische Zeitung" und seinen vortrefflichen "Volkskalender" zu heben suchte.

Selbst ein schönes Musterbild eines durch eigene Kraft emporgekommenen, zur höchsten geistigen Bildung und angesehenen Stellung gelangten Mannes, schuf er in seinen Volksschriften, unter denen besonders die "Sprichwörter des alten Heinrich oder die Weisheit des guten Richard" (Philadelphia 1757) in der Kunst, die Lehren der Moral auf das Leben anzuwenden, unübertrefflich sind, seinen Mitbürgern ein Handbuch praktischer Moral, sozialer, bürgerlicher und wirtschaftlicher Lebensweisheit, die ohne idealistischen Schwung, aber durchaus human und philanthropisch war.

Vor allem aber ist Franklin als Verteidiger des Rechts, der Freiheit und der Staatseinrichtungen seines Vaterlandes ausgezeichnet. Berühmt ist der in Frankreich auf ihn gedichtete Vers: "Er entriß dem Himmel den Blitz, den Tyrannen das Zepter".

1856 wurde ihm in Boston ein Standbild errichtet. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Nordamerikas von 1775-1811 (x816/120-121): >>(Vereinigte Staaten von Nordamerika) ... Zum ersten blutigen Zusammenstoß kam es am 19. April bei Lexington und Concord, als General Gage ein von der eigenmächtig weiter tagenden Legislatur von Massachusetts angelegtes Kriegsmagazin wegnehmen lassen wollte. Nicht lange darauf, am 17. Juni, bestanden die Amerikaner das blutige, aber ehrenvolle Gefecht von Bunker Hill bei Boston.

Der zweite Generalkongreß der Kolonien, der am 10. Mai 1775 in Philadelphia zusammentrat, beschloß daher die Errichtung einer gemeinsamen Armee und ernannte am 16. Juni Washing-

ton zum Oberbefehlshaber derselben, vermied es aber, die Losreißung von England offen auszusprechen.

Die erste Unternehmung der amerikanischen Truppen, ein Einfall in Kanada, hatte freilich keinen Erfolg; sie erlitten am 31. Dezember vor Quebec eine entschiedene Niederlage, in der ihr Anführer Montgomery fiel, und mußten im Frühjahr 1776 das Land wieder räumen. Die englische Regierung hatte inzwischen mit aller Macht gerüstet und schickte im Frühjahr 1776 eine große Flotte unter Admiral Howe mit 40.000 Mann (ein großer Teil waren deutsche Mietstruppen) nach Amerika, welche in drei Abteilungen in das Innere vordringen sollten: Clinton in die südlichen Provinzen, General Howe, der im März Boston geräumt hatte, von New York aus in Pennsylvania, Bourgoyne in die nördlichen Staaten.

Dem gegenüber vermochte Washington, ohne Autorität, ohne ausreichende Geldmittel, ohne tüchtige Gehilfen, keine ebenbürtige Streitmacht (nur 17.000 Mann) aufzustellen. Im Süden herrschte Uneinigkeit: hier waren die Royalisten oder Loyalisten, Gegner der Losreißung vom Mutterland, besonders stark.

Da vereinigte sich die Mehrheit des Kongresses von Philadelphia, der sich einige Staaten erst in den nächsten Tagen anschlossen, am 4. Juli 1776 zu der von Jefferson entworfenen Unabhängigkeitserklärung, welche nach Darlegung der natürlichen Grundrechte aller Menschen verkündete, daß "die Vereinigten Kolonien freie und unabhängige Staaten seien und von Rechts wegen sein müßten", und daß sich die versammelten Vertreter zur Aufrechterhaltung dieser Erklärung gegenseitig ihr Leben, ihren Besitz und ihre heilige Ehre verbürgten.

Allerdings mußte Washington nach dem Verlust New Yorks, welches Howe besetzte, und zwei Gefechten bei White Plains über den Delaware zurückweichen, der Kongreß nach Baltimore flüchtete; aber die englischen Generale wußten ihre militärische Überlegenheit nicht auszubenten.

Der in allem Mißgeschick unerschütterliche Washington erfocht am 26. Dezember 1776 bei Trenton und am 3. Januar 1777 bei Princeton Siege über die Engländer, unter deren Eindruck ihm endlich der Kongreß diktatorische Vollmachten zur Bildung einer Nationalarmee von 88 Bataillonen und zur Beschaffung der erforderlichen Geldmittel und Kriegsbedürfnisse erteilte. Im Lauf des Sommers 1777 mußte Washington wieder vor Howes Übermacht zurückweichen und erlitt am Brandywine (11. September) und bei Germantown (3. Oktober) empfindliche Niederlagen; Philadelphia wurde von den englischen Truppen besetzt.

Dagegen scheiterte der Feldzug der Engländer im Norden gänzlich: Bourgoyne wurde am 6. August bei Oriskany geschlagen und am 17. Oktober mit 6.000 Mann und 42 Geschützen von Gates zur Kapitulation von Saratoga gezwungen.

Dieser Erfolg bewog Frankreich, wo die Sache der Amerikaner teils aus Begeisterung für die Freiheit, teils aus Eifersucht gegen England bei allen Ständen lebhaftes Sympathien fand, und von wo ihnen unterderhand bereits bedeutende Unterstützungen an Geld, Kriegsmaterial und Freiwilligen (besonders La Fayette) zugeflossen waren, am 6. Februar 1778 mit den Vereinigten Staaten einen Freundschafts- und Handelsvertrag zu schließen, dem sich am 12. April 1779 auch Spanien anschloß.

Dieses Bündnis kam den Amerikanern sehr zustatten; denn wenn sich auch Washington 1778 und 1779 gegen die Engländer behaupteten, welche von New York aus die ganze Ostküste beherrschten, ... so drohten doch der selbstsüchtige Geist in den einzelnen Staaten, der geringe Kredit des von dem Kongreß ausgegebenen Papiergeldes, dessen Folgen verhängnisvoller Geldmangel und die Unmöglichkeit, das Heer zu verstärken, waren, ferner die Unbotmäßigkeit und Unfähigkeit der Unterbefehlshaber auch Washingtons Standhaftigkeit zu erschüttern. Die Engländer boten dagegen alle ihre Kräfte zu Land und zur See auf, um die Rebellen vollends zu unterdrücken.

Seit 1779 richteten sie ihre Hauptmacht nach dem Süden, nach Georgia und Carolina, wo sich

zahlreiche Royalistenhaufen ihnen anschlossen; sie eroberten Savannah und Charleston, und am 16. August 1780 siegte Cornwallis bei Camden über Gates, dessen Unterfeldherr, der deutsche Baron Kalb, hier tödlich verwundet wurde. Ganz Georgia und Südcarolina fielen in die Hände der Engländer, welche nun auch Nordcarolina und Virginia zu erobern suchten.

Inzwischen war aber am 10. Juli 1780 ein französisches Hilfskorps von 6.000 Mann ... auf Rhode-Island gelandet, und Washington war durch 16 Millionen Livres, welche Frankreich teils schenkte, teils lieh, instand gesetzt worden, sein Heer zu ergänzen und mit Hilfe Steubens, eines ehemals preußischen Offiziers, feldtüchtig zu machen.

Die vereinigte amerikanisch-französische Armee rückte hierauf, nachdem sie durch geschickte Demonstrationen Clinton in New York festgehalten und gehindert hatte, Cornwallis zu Hilfe zu kommen, im September 1781 in Eilmärschen nach Virginia, nahm die von Cornwallis bei Yorktown errichteten Verschanzungen und zwang den englischen General mit 7.247 Mann, sämtlichen Kriegsvorräten, Geschützen und Waffen zur Kapitulation von Yorktown. England verzweifelte nun an einem Erfolg des Krieges und zeigte sich zu Friedensverhandlungen geneigt.

Nachdem am 30. November 1782 bereits ein vorläufiger Vertrag zwischen England und Amerika, die sogenannten Provisionalartikel, die Republik der Vereinigten Staaten als unabhängig anerkannt, ihr vorteilhaftere Grenzen nach Norden und Westen und das Recht der Fischerei in den Gewässern von Neufundland zugestanden hatte, kam am 19. April 1783 der definitive Friede von Versailles zustande.

Nachdem die Unabhängigkeit errungen worden (war), galt es nun, sie auch dauernd zu sichern und die einzelnen Staaten, deren bisherige gemeinschaftliche Regierung, der Kongreß, nur eine Vereinigung von Vertretern ohne verbindliche Vollmacht gewesen war, durch eine Unionsverfassung zu einem Gesamtstaat zu vereinigen. Dies war schwierig genug. Denn der Partikularismus und die Selbstsucht der einzelnen Kolonien, welche schon während des Krieges höchst schädlich gewirkt und den Erfolg des Kampfes ernstlich gefährdet hatten, machten sich bei den Notständen nach dem Krieg noch mehr geltend; es schien unmöglich, die von den einzelnen Staaten eifersüchtig gewahrte Souveränität mit einer förmlich konstituierten Zentralregierung in Einklang zu bringen.

Da schlug Alexander Hamilton, Mitglied der Legislatur von New York, vor, daß die Einzelstaaten mit ihren Eigentümlichkeiten und Rechten als souverän weiter bestehen, zugleich aber für alle wirklich gemeinsamen Interessen eine einheitliche Regierung und Gesetzgebung geschaffen werden sollte. Ihm schlossen sich Madison und Morris an, und ihre Partei, die Föderalisten, betrieb eifrig die Durchführung der glücklichen Idee, welche von den Partikularisten, den sogenannten Antiföderalisten oder Republikanern, freilich heftig bekämpft wurde.

Im Mai 1787 trat endlich zu Philadelphia unter Washingtons Vorsitz ein Verfassungskongreß zusammen, welcher die noch bestehende Verfassung der Vereinigten Staaten zustande brachte, allerdings unter den größten Kämpfen und Schwierigkeiten; den Südstaaten mußte das Zugeständnis gemacht werden, daß die Sklaverei nicht aufgehoben (allerdings auch nicht anerkannt) und bei der Zuteilung der Vertreter im Repräsentantenhaus drei Fünftel der Zahl der Sklaven der Bevölkerungszahl zugerechnet wurde.

Zum ersten Präsidenten wurde Washington gewählt und trat am 30. April 1789 sein Amt an, das er, 1792 wieder gewählt, acht Jahre lang bekleidete. Er bemühte sich, die Einheit im Innern zu befestigen, die Parteikämpfe zu beschwichtigen, ordnete die Verwaltung, Rechtspflege und Volksbewaffnung, regelte und fundierte die Staatsschuld, indem er einige Zölle zu diesem Zweck einführte, sicherte ein Staatseinkommen durch eine Erwerbs- und Vermögenssteuer und schuf eine Nationalbank.

1791 wurde der Distrikt Columbia ... zum Sitz der neuen Bundeshauptstadt Washington bestimmt und die Anlage der letzteren begonnen. Das Gebiet und die Bevölkerung der Union

mehrten sich rasch. 1791 wurden Vermont, 1792 Kentucky, bisher ein Teil von Virginia, 1796 Tennessee als Staaten in die Union aufgenommen, die nun mehr als 4 Millionen Einwohner zählte.

Nach außen hin suchte Washington durch Abschluß von Handelsverträgen freundschaftliche Beziehungen mit allen Staaten anzuknüpfen und hielt sich von den europäischen Händeln völlig fern.

Beim Ausbruch des ersten Koalitionskrieges gegen Frankreich erließ er am 22. April 1793 eine Neutralitätserklärung. Die französische Regierung nahm dieselbe allerdings sehr übel auf, noch mehr den Abschluß eines Freundschafts- und Handelsvertrages zwischen der Union und England (19. November 1794); sie erklärte denselben für eine Verletzung der Neutralität und brach den diplomatischen Verkehr mit der Union ab, so daß es nahe am Krieg war.

Die französisch gesinnten Antiföderalisten, welche immer größeren Anhang im Volk fanden, benutzten diesen Vorfall, um die Zentralregierung und Washington aufs heftigste zu bekämpfen, und dieser lehnte wegen der Parteikämpfe bei der dritten Präsidentenwahl eine Wiederwahl ab.

Noch wurde diesmal, 1797, ein Föderalist, John Adams, Präsident, Vizepräsident aber ein Antiföderalist, Thomas Jefferson, und dieser folgte 1801 (bis 1809) als Präsident. Unter ihm wurde 1802 Ohio als 17. Staat in die Union aufgenommen und 1803 Louisiana für 15 Millionen Dollar von Frankreich gekauft, wodurch die Vereinigten Staaten sich die Ausbreitung über das ganze Mississippigebiet sicherten.

Da der amerikanische Handel und die Schifffahrt während des Krieges zwischen Frankreich und England einen großen Aufschwung nahmen, weil der ganze Kolonialverkehr Frankreichs, Hollands und Spaniens den amerikanischen Schiffen zufiel, so befahl die englische Regierung 1805, die amerikanischen Schiffe auf feindliches Gut zu visitieren und wegzunehmen.

Dies bewog den Kongreß, durch die Embargoakte vom 22. Dezember 1807 die Sperrung aller Unionshäfen zu befehlen und den Amerikanern alle Schifffahrt nach fremden Ländern zu untersagen, wodurch zwar die Industrie gefördert, der Handel aber empfindlich geschädigt wurde.

Die Bundesregierung sah sich daher bald veranlaßt, einzulenken: die Nichtverkehrsakte vom 1. März 1809 erlaubte wieder den Verkehr mit fremden Häfen, mit Ausnahme der französischen und englischen, wie sie denn auch den Schiffen dieser Länder die Unionshäfen verschloß. Der neue Präsident, Madison (1809-17), hob schon 1811 die Nichtverkehrsakte für Frankreich auf, während die Spannung mit England wuchs, weil dieses seine Seeherrschaft rücksichtslos ausübte. ...<<

1776

Grafschaft Hessen-Kassel: Der Landgraf von Hessen-Kassel "verschachert" ab 1776 Söldner sowie freiwillige oder unfreiwillige Zivilisten als Söldner an Frankreich, Holland und England.

England setzt von 1776-83 etwa 30.000 deutsche Söldner, von denen rund 5.000 Soldaten fallen, aus Anhalt-Zerbst, Ansbach-Bayreuth, Braunschweig-Wolfenbüttel, Hessen-Kassel und Waldeck im Krieg in Nordamerika ein (x068/80,83). Da man für jeden gefallenen oder verwundeten Söldner zusätzlich hohe "Sonderprämien" zahlt, wird der Landgraf von Hessen-Kassel durch seinen Handel mit Söldnern einer der reichsten Fürsten Europas.

In jener Epoche verfügen fast alle deutschen Fürsten über viel zu große kostspielige stehende Heere, um ihren Bündniswert zu steigern. Die kleine Landgrafschaft Hessen-Kassel (1681 = 160.000 Einwohner) leistet sich z.B. in Friedenszeiten ein stehendes Heer von über 10.000 Soldaten.

Im Vertrag zwischen Großbritannien und dem Fürsten von Waldeck vom 20. April 1776 heißt es (x056/57): >>1. Der Durchlauchtigste Fürst tritt seiner Britannischen Majestät ein Korps

von 670 Mann Infanterie ab, das zur vollständigen Verfügung des Königs von Großbritannien stehen wird zwecks Verfügung in seinem Dienst in Europa und Nordamerika ...

8. Als Aushebungsgebühr werden seiner Hoheit für jeden Infanteristen und Kanonier 30 Taler gezahlt.

9. Wie üblich werden 3 Verwundete für einen getöteten Mann gerechnet. Ein Gefallener wird entsprechend der Aushebungsgebühr vergütet ...

10. Seine Britannische Majestät gewährt dem Durchlauchtigsten Fürsten während der ganzen Zeit, wo das Korps im Sold einer Majestät steht, eine jährliche Subsidie (Zahlung) von 20.050 Talern.<<

Der preußische König Friedrich der Große verbietet damals den Durchzug von "Hilfstruppen" durch Preußen (x253/70): >>Der Landgraf von Hessen hat seine Untertanen an die Engländer verkauft, wie man das Vieh zum Abschlachten verkauft. Habsucht ist der einzige Grund dieses unwürdigen Vertrages. Mir tun die armen Hessen leid, die ebenso unglücklich wie nutzlos ihr Leben in Amerika lassen werden.<<

Der deutsche Schriftsteller Johann Gottfried Seume (1763-1810) schreibt in seinen Lebenserinnerungen über seine Erlebnisse als Söldner (x145/28): >>Man brachte mich als Gefangenen nach der Festung Ziegenhain. Hier lagen schon viele Jammergefährten aus allen Gegenden, um mit dem nächsten Frühjahr nach Amerika zu gehen. Niemand war damals vor den Handlangern des Seelenverkäufers sicher; Überredung, List, Betrug und Gewalt, alles galt. Fremde aller Art wurden angehalten, eingesteckt und fortgeschleppt. ...

In den englischen Transportschiffen wurden wir gedrückt, geschichtet und gepökelt wie die Heringe. Im Verdeck konnte ein ausgewachsener Mann nicht gerade stehen und im Bettverschlag nicht gerade sitzen. Die Bettkasten waren für 6 Mann. Es war für einen einzelnen nicht möglich, sich umzuwenden und auf dem Rücken zu liegen. ...

Wir brachten über einer Fahrt, die sonst gewöhnlich 4 Wochen dauert, zweiundzwanzig (Wochen) zu. Die Portionen wurden noch knapper an Brot, Fleisch und Wasser. Krankheiten nahmen sehr überhand; doch starben von ungefähr 500 Mann nur 27, wenn ich nicht irre.<<

Friedrich von Schiller schreibt später in dem Drama "Kabale und Liebe" über den Soldatenhandel der deutschen Fürsten (x253/70): >>... O Gott! Nein – lauter Freiwillige! Es traten wohl so einige vorlaute Burschen vor die Front heraus und fragten den Obersten, wie teuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe. – Aber unser allergnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Parkplatz aufmarschieren und die Maulaffen niederschießen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster spritzen und die ganze Armee schrie: "Juchheh! Nach Amerika!" ...<<

Herzogtum Bayern: Dr. Adam Weishaupt, Professor für katholisches Kirchenrecht an der Universität Ingolstadt, gründet am 1. Mai 1776 in Ingolstadt den geheimen Illuminatenorden.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Adam Weishaupt (x816/506): >>Weishaupt, Adam, der Stifter des Illuminatenordens, geb. 6. Februar 1748 zu Ingolstadt, studierte daselbst die Rechte, erhielt 1772 eine außerordentliche Professur, 1775 die Professur des Natur- und kanonischen Rechts, zeigte sich, obgleich selbst ein Zögling der Jesuiten, nach Aufhebung des Ordens als ihren offenen Feind und suchte durch Schrift und Wort für ein Ideal der Ausbildung der Menschheit zu reiner Sittlichkeit Propaganda zu machen, welchem Zweck seine Stiftung des Illuminatenordens dienen sollte, um derentwillen er nachher auch mit dem Freimaurerorden in Streit geriet.

Nachdem er als ein Opfer kirchlichen Fanatismus seine Lehrstelle in Ingolstadt 1785 verloren, ging er nach Gotha, wo er vom Herzog Ernst II. zum Hofrat ernannt wurde und am 18. November 1830 starb. In der Philosophie schloß sich Weishaupt an die Gegner Kants an.

Er schrieb: "Apologie der Illuminaten" (1786); "Das verbesserte System der Illuminaten" (das. 1787; 3. Aufl., 1818); "Pythagoras, oder Betrachtung über die geheime Welt und

Regierungskunst" (1790); "Zur Beförderung der Welt- und Menschenkunde" (1810, 3 Hefte); "Über Materialismus und Idealismus" (1787); "Zweifel über die Kantschen Begriffe von Raum und Zeit" (1788); "Über die Gründe und Gewißheit der menschlichen Erkenntnis. Zur Prüfung der Kantschen Kritik" (1788) etc. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Illuminaten (x808/892-893):
>>Illuminaten (lat., "Erleuchtete"), Name verschiedener schwärmerischer Vereine, die sich einer höhern Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge und eines engen Verkehrs mit der Geisterwelt rühmten. Dergleichen waren die Alombrados in Spanien, die Guérients in Frankreich, welche 1623 auftauchten, aber schon 1635 wieder unterdrückt wurden, ferner ein Verein von Mystikern in Belgien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, besonders aber der Illuminatenorden, welcher sich seit 1. Mai 1776 von Ingolstadt aus meist über das katholische Deutschland verbreitete und sich zuerst Perfektibilistenorden nannte.

Der Stifter desselben war Adam Weishaupt, Professor des kanonischen Rechts zu Ingolstadt und heftiger Gegner der Jesuiten. Der Verein sollte, gleichsam als eine Legion Priester für Weisheit und Tugend, die Vernunft zur Herrschaft erheben und zwar durch Beförderung religiöser und politischer Aufklärung auf deistischer Grundlage im Gegensatz zum kirchlichen Dogmenglauben und Kultus. Ein weiterer Zweck des Ordens, der jedoch nur den leitenden Mitgliedern bekannt sein durfte, bestand in der Bekämpfung des monarchischen Prinzips und der Förderung republikanischer Propaganda.

Dabei nahm Weishaupt die Verfassung und die gesellschaftlichen Formen der Jesuiten zum Vorbild für den Verein und machte den Mitgliedern desselben unbedingten Gehorsam gegen die Obern, eine Art Ohrenbeichte, eifriges Bemühen, einflußreiche Männer für die Vereinsache zu gewinnen, monatliche Berichte über ihre eigenen sittlichen Fortschritte und gegenseitige Überwachung zur Pflicht. Jedes Mitglied hatte einen altklassischen Ordensnamen. Die Mitglieder wurden in drei verschiedene Klassen eingereiht.

Durch diese seine Verwandtschaft mit dem Freimaurerorden sowie durch Knigges Bemühungen gewann der Orden weite Verbreitung auch außerhalb Deutschlands und zählte in seiner Blütezeit über 2.000 Mitglieder, darunter selbst Fürsten, wie die Herzöge Karl August von Weimar, Ernst und August von Gotha, Ferdinand von Braunschweig, den Koadjutor Dalberg u. a., nach Perthes ("Das deutsche Staatsleben vor der Revolution", S. 262) auch Goethe und Herder.

Entzweiung der Häupter Weishaupt und Knigge versetzten aber dem Orden, der als höchst staatsgefährlich verdächtigt wurde, den Todesstoß, noch ehe er auf Betreiben der Jesuiten durch Verordnung des Kurfürsten Karl Theodor von Bayern 22. Aug. 1784 und nochmals 2. März 1785 aufgehoben ward. ...<<

Der US-amerikanische Autor Des Griffin (1934 in Nordirland geboren) berichtet später in seinem Buch "Wer regiert die Welt?" über den Orden der Illuminaten (x364/243-247): >>**Der Geheimorden der Illuminaten**

Der Illuminatenorden wurde am 1. Mai 1776 von Dr. Adam Weishaupt, Professor für katholisches Kirchenrecht an der Universität Ingolstadt, gegründet. Weishaupt brach dafür mit dem Jesuitenorden, dem er als Priester angehört hatte, und gründete seine eigene Organisation. Weishaupt berichtet in seinem Buch - eine Art politisches Testament - "Über die geheime Welt- und Regierungskunst" im dritten Abschnitt "Von den Absichten der ersten Stifter geheimer Verbindungen":

"Die Freimaurerei sei die Stammutter der meisten heutigen, geheimen Gesellschaften; die meisten Stifter solcher Orden seien Apostaten, ausgeschlossene, mißhandelte oder nicht befriedigte Mitglieder dieser Gesellschaft." Dann entwickelt Weishaupt, wie wenig ihn die Loge befriedigt habe und wie allmählich der Plan in ihm gereift sei, selbst einen Orden zu gründen.

Man meint heute, daß die Illuminaten beziehungsweise die satanische Philosophie hinter ihnen, nur weil sie keine offen anerkannte Organisation mehr sind, für die westliche Welt keine Bedrohung mehr darstellen. Eine solche Annahme ist äußerst naiv.

Es wäre sowohl naiv als auch töricht zu glauben, daß die große religiöse Renegatenbewegung, die unter Satans Leitung von Simon Magus 33 nach Christus ins Leben gerufen wurde, sich irgendwie in Luft aufgelöst hätte. Wir sollten im Gegenteil davon ausgehen, daß Simons Bewegung in unserer heutigen Gesellschaft, die so offensichtlich irregeleitet und so eindeutig von Satan beeinflußt wird, sehr rührig ist.

Natürlich verkauft die moderne Ausprägung von Satans Simonischer Kirche ihre falschen Waren nicht unter dem Banner der "geistlichen Verführungsgesellschaft Simons", der "Uner-schütterlichen Kirche der babylonischen Mysterien" oder der "Satanskirche des babylonischen Taufheidentums". Solche Namen würden kaum jemanden davon überzeugen, daß es sich um wahres Christentum handelt.

Seit Jahrhunderten ist wohlbekannt, daß diese Kirche im 17. Kapitel der Offenbarung des Jo-hannis als die große Kirche - die Bibel nennt sie die große Hure definiert ist, die unzählige "Töchter" (Nachkommen) ausbrütet und "die Bewohner der Erde geistig trunken gemacht hat vom Wein ihrer geistlichen Unzucht".

Diese mächtige weltweite Organisation hat also die Völker getäuscht und korrumpiert. Wer getäuscht wird, merkt davon nichts, sonst hätte er ja nicht getäuscht werden können. Wer ge-täuscht ist, mag absolut gutgläubig sein - recht hat er deshalb nicht.

Es gibt Beweise dafür, daß simonische Kräfte sich mit den Illuminaten auf höchster Ebene vereinigt haben, um gemeinsam beider nächster Ziel zu erreichen - die restlose Eroberung der Welt. Der mexikanische Priester Joaquin Saenz Arriaga schildert dazu Hintergründe in seinen Büchern in spanischer Sprache "Die neue montinische Kirche" und "Der vakante Stuhl".

Novus Ordo Saeculorum

Der Name "Illuminaten" impliziert, daß Mitglieder des Ordens die einzigen wirklich aufge-klärten Menschen sind und wissen, "um was es wirklich geht".

Weishaupt und seine Anhänger hielten sich für die Creme de la creme der Intelligenzia, für die einzigen Menschen mit der Fähigkeit, dem Wissen, der Einsicht und dem Verstehen, die notwendig sind, wenn man die Welt regieren und ihr den Frieden bringen will. Ihr erklärtes Ziel war die Errichtung eines "Novus Ordo Saeculorum", einer neuen Weltordnung beziehungsweise einer Weltregierung.

Die direkte Parallele zwischen der vermessenen, eitlen, egoistischen Haltung Weishaupts und seiner Anhänger einerseits und der Haltung, die Satan an den Tag legte, als er und die von ihm geführten Engel ihrem Schöpfer die Herrschaft über das Universum zu entreißen versuchten, andererseits ist offenkundig. Das Illuminatentum ist eindeutig Satanismus in einer seiner modernen Spielarten: die Ziele sind praktisch identisch. Tatsächlich war Satan der erste Illumi-nat.

Die Öffentlichkeit wurde zum erstenmal auf die Existenz der Illuminaten und ihres teuflischen Plans zur Welteroberung aufmerksam, als sich 1785 ein merkwürdiger Unfall ereignete.

Die Geschichte berichtet, daß ein berittener Kurier der Illuminaten mit Namen Lanze von Frankfurt nach Paris jagte um Dokumente über Aktivitäten der Illuminaten im allgemeinen und ins Einzelne gehende Instruktionen für die geplante französische Revolution im besonde-ren zu überbringen. Die Dokumente stammten von den Illuminaten in Deutschland und waren für den Großmeister der Großloge von Frankreich in Paris bestimmt.

Der Kurier wurde von einem Blitz getroffen. Alle Papiere fielen in die Hand der Polizei, die sie an die bayerische Regierung weiterleitete. Diese ordnete eine Razzia des Illuminaten-Hauptquartieres an, bei der weitere Dokumente sichergestellt wurden. So wurde entdeckt, daß die Verschwörer weltweite Ziele hatten.

Alle die sorgfältig dokumentierten Beweise wurden der Regierung Englands, Deutschlands, Österreichs, Frankreichs, Polens und Rußlands überbracht. Aus welchem Grund auch immer, vermutlich aufgrund des Einflusses von Insider-Illuminaten, beschlossen die genannten Regierungen, den Warnungen kein Gehör zu schenken. Vier Jahre danach explodierte die französische Revolution, die die ganze europäische Szene ins Wanken brachte.

Die Richtlinien der Illuminaten besagen, daß sie hinter den Kulissen zu arbeiten hatten und ihre Identität sowie ihre Verbindungen zu den revolutionären Kräften niemals bekannt werden durfte. Sie beschlossen darum, den Historikern ein neues Dokument verfügbar zu machen. Es war so abgefaßt, daß der Verdacht von den Illuminatenführern abgelenkt und auf die Führer der jüdischen Revolutionsbewegung in Rußland übertragen werden sollte.

Die beauftragten Schreiber verwendeten den bei dem toten Kurier gefundenen Plan, aber sie änderten bestimmte Wörter und Sätze, um die Leser des "neuen" Dokuments glauben zu machen, es handele sich um die jüdische Kabale zur Erringung der Weltherrschaft in Übereinstimmung mit den Richtlinien des politischen Zionismus, so wie sie 1897 von Herzl verkündet wurden.

Plagiat als Vorwand für Rassismus

Die Illuminaten beschlossen, den geänderten Plan einem herausragenden Mann in Rußland zuzuspielen, dessen Ruf untadelig war. Dieser Mann - ihr nichtsahnender Komplize - war Professor Sergei Nilus. Er prüfte die Dokumente und hielt sie für echt. Mit der Veröffentlichung der Dokumente unter dem Titel "Das Große im Kleinen und der Antichrist als nahe liegende staatsrechtliche Möglichkeit" im Jahr 1905 tat Professor Nilus genau das, was die Illuminaten von ihm erwartet hatten.

Der Glaube an die Authentizität der Dokumente wurde durch Vorwürfe wie "tollwütiger Antisemitismus", "Judenhetze", "Rassismus" und ähnliche Vorhaltungen unterdrückt, durch die die Menschen von der Wahrheit abgelenkt wurden. Es handelte sich ganz eindeutig um eine satanische Verschwörung.

An diesen Intrigen waren viele beteiligt: Adam Weishaupt, Karl Marx, die Rothschilds, die Rockefellers, die internationalen Bankers, später Adolf Hitler - der sich von diesen Plagiaten bei der Niederschrift seines Buches "Mein Kampf" beeinflussen ließ - und viele, deren Namensnennung zu weit führen würde.

In dem Versuch, die öffentliche Aufmerksamkeit von dem tödlichen Ernst der Botschaft dieses satanischen Testaments abzulenken, behaupteten einige, es handle sich um eine Fälschung beziehungsweise um ein Plagiat. Da die Geschichte dieses Jahrhunderts im Grunde streng nach den Angaben in Satans neuem Testament abgelaufen ist, erübrigt sich die Frage, ob es sich um eine Fälschung oder ein Plagiat der Jahrhundertwende handelt. Was in dem Testament beschrieben und verkündet wird, wurde durch die Ereignisse der vergangenen 80 Jahre dieses Jahrhunderts bestätigt.

Die Londoner "Times" schenkte dem Dokument große Beachtung. Der erste Aufsatz dazu erschien am 8. März 1921. Es hieß darin: "Welche böswillige Gesellschaft hat diese Pläne geschmiedet und triumphiert nun über ihre Verwirklichung? Sind sie gefälscht?"

Woher stammt dann die unheimliche Gabe einer Prophezeiung, die zum Teil bereits in Erfüllung ging, zum Teil der Erfüllung entgegen schreitet? Haben wir diese traurigen Jahre hindurch gekämpft, um die heimliche Organisation der deutschen Weltherrschaft zu sprengen und zu vernichten, damit wir hinter ihr eine viel gefährlichere, weil heimlichere entdecken? Sind wir durch Anspannung jeder Fiber unseres Volkskörpers einer 'Pax Germanica' entronnen, um uns einer 'Pax judica' zu unterwerfen?" ...<<

Auf der Webseite "<http://vatikanische-nwo.blogspot.com> ..." erscheint später (am 9. Februar 2006) folgender Bericht über den Kommunismus und die Illuminaten (x997/...):

>>Kommunismus und die Illuminati

Hier sind einige im allgemeinen unbekannte Fakten über "Kommunismus und die Illuminati": Einige Leute, sogar in den "Alternativen Medien", sagen uns, daß "die Juden" uns sowohl Kommunismus als auch die Illuminati brachten. Aber ist das wahr? Waren dort mächtigere Kräfte "hinter den Kulissen" am Arbeiten, die uns sowohl Kommunismus als auch die Illuminati brachten?

Man kann als guten Einwand bringen, daß angewandter "moderner Kommunismus" ziemlich wahrscheinlich auf den von Jesuiten betriebenen Reduktionen (d.h. Kommunen) in Paraguay im 17ten und frühen 18ten Jahrhundert geboren wurde! Jawohl, jesuitische Priester zwangen Indianer in Paraguay in "Kommunen", wo ihre "Sklavenarbeit" vom Jesuitenorden ausgebeutet wurde.

Eric Jon Phelps, Autor des Buches Vatican Assassins berichtet uns: "Die (paraguayischen) Reduktionen (d.h. Kommunen) produzierten unerhörten Reichtum für den (römisch-katholisch-jesuitischen) Orden durch die Benutzung von hunderten von tausenden von (indianischen) Sklaven ... Des Ordens utopische Reduktionen, auf deren Basis Sozialismus/Kommunismus perfektioniert wurde, schloß Zentralbanken genannt "Lagerhäuser" ein, universelle Gleichheit und universelle Männer- und Frauenarbeit. Die Güter, die durch diese Sklavenarbeit produziert wurden, wurden dem internationalen Handel mit des (jesuitischen) Ordens riesiger Flotte von "Schwarzen Schiffen" zugeführt".

Die moderne Version der Illuminati wurde 1776 vom jesuitisch ausgebildeten Adam Weishaupt gegründet, der katholisches kanonisches Kirchenrecht an der Universität im jesuitischen Ingolstadt in Bayern lehrte. Weishaupt gab vor, den Jesuitenorden zu verlassen, um die jesuitische Tarngruppierung genannt die Illuminati aufzubauen, die die blutige Französische Revolution (1789-99) anzettelte. Der jesuitisch ausgebildete Adam Weishaupt verstarb in "guten Gnaden" der römisch-katholischen Kirche. (Anmerkung: Die Ziele der Illuminaten decken sich in sehr vielen Punkten mit dem kommunistischen Manifest, siehe "Die unsichtbare Hand", Ralph Epperson)

Viele Diktatoren durch die Geschichte, einschließlich faschistischer und kommunistischer Verbrecher, waren entweder jesuitisch ausgebildet und/oder wurden von Jesuiten beraten. Hier sind einige:

(1) Napoleon Bonaparte wurde vom Jesuitenpriester Abbe Emmanuel Joseph Sieyes beraten.

(2) Der sowjetische Diktator Joseph Stalin war jesuitisch ausgebildet am jesuitischen Priesterseminar in Tiflis, Georgien, genau wie sein Freund der katholische Kardinal Agagianian (diese beiden Männer beaufsichtigten das sowjetische Gulagsystem).

(3) der italienische Diktator Benito Mussolini wurde vom Jesuitenpriester Pietro Tacchi Venturi beraten.

(4) der jesuitisch ausgebildete kubanische Diktator Fidel Castro wurde vom Jesuitenpriester Armando Llorente beraten. Sehen wir hier, wie sich ein übles Muster abzeichnet?

Der amerikanische Arzt und Historiker Emanuel M. Josephson sagt uns: "... wann immer eine totalitäre Bewegung ausbricht, ob nun kommunistisch oder nazistisch (Anmerkung: oder faschistisch), kann ein Jesuit in der Rolle eine "Beraters" oder Anführers gefunden werden ..."

Der jesuitisch ausgebildete Joseph Stalin wurde 1922 zum Anführer der Kommunistischen Partei in der Sowjetunion ernannt. Interessanterweise war das genau das Jahr, in dem der Jesuitenpriester Edmund Walsh von der jesuitischen Georgetown-Universität im bolschewistischen Rußland war, um seine "Hilfsmission" zu leiten. Das war wahrscheinlich ein Zufall, nicht wahr?

Lassen sie uns niemals vergessen, daß die Jesuiten es lieben, die Juden als "Sündenböcke" zu gebrauchen, um die schändlichen Aktivitäten der Jesuiten zu decken. Das ist warum sie Juden zu Lagerkommandanten im sowjetischen Gulagsystem ernannten. Das ist warum oft ein Jude der Vorsitzende der Federal Reserve ist.

Quelle: <http://www.calltodecision.com/hout17.htm> ... <<

Dänemark: Ab 1776 dürfen keine Deutschen beim dänischen Staat beschäftigt werden (x142/265).

Frankreich: Der französische Finanzminister Robert Turgot fordert im Jahre 1776, auch die privilegierten Stände nach ihrem Einkommen zu besteuern, scheitert jedoch am Widerstand des ausschließlich mit Adligen und Geistlichen besetzten Pariser Parlaments.

Der Einspruch des Pariser Parlaments im Jahre 1776 lautet wie folgt (x239/7): >>Alle sind verpflichtet, zu den Bedürfnissen des Staates beizutragen. Aber gerade in diesen Beiträgen erkennt man immer wieder die Ordnung und die allgemeine Harmonie.

Der besondere Dienst der Geistlichkeit besteht darin, alle Aufgaben zu erfüllen, die sich auf den Unterricht und den Gottesdienst beziehen und zur Tröstung der Unglücklichen durch ihre Almosen beizutragen.

Der Adlige weihet sein Blut der Verteidigung des Staates und hilft dem Herrscher mit seinen Ratschlägen.

Die letzte Klasse des Volkes, die dem Staat nicht so hervorragende Dienste leisten kann, leistet ihren Beitrag durch die Abgaben, durch Arbeitsamkeit und durch körperliche Dienste. ...

Dadurch daß die Verordnung die unterste Klasse der Bürger von den Frondiensten befreit, denen sie bisher unterworfen waren, überträgt sie diese Last auf die beiden anderen Stände des Staates, die dazu nie verpflichtet waren.

Es gibt keinen Unterschied mehr zwischen allen ihren Untertanen; der Adlige und der Geistliche werden zu Frondiensten verpflichtet, oder – was auf dasselbe hinauskommt – sie werden zur Zahlung der Steuer verpflichtet, die an die Stelle des Frondienstes treten soll.

Hierbei handelt es sich keineswegs um einen Kampf der Reichen gegen die Armen. ...

Es ist das eine politische Frage und zwar eine der wichtigsten, da es darum geht, klarzustellen, ob alle ihre Untertanen miteinander vermischt werden können und sollen, ob man aufhören muß, anzuerkennen, daß es unter ihnen verschiedene Lebensbedingungen, Abstufungen, verbrieft Rechte und Vorrechte gibt. ... <<

Großbritannien: Adam Smith (1723-1790, Begründer der klassischen Nationalökonomie und Philosoph) veröffentlicht im Jahre 1776 sein Hauptwerk "Untersuchungen über Natur und Ursprung des Reichtums der Nationen" (x056/149): >>Der Mensch braucht fortwährend die Hilfe seiner Mitmenschen, und vergeblich erwartet er diese von ihrem Wohlwollen allein.

Er wird viel eher seine Ziele erreichen, wenn er ihr Selbstinteresse zu seinen Gunsten lenken und ihnen zeigen kann, daß sie auch ihrem eigenen Vorteil folgen, wenn sie für ihn tun, was er von ihnen haben will. Wer einem anderen ein Geschäft irgendwelcher Art anträgt, verfährt in diesem Sinne. Gib mir, was ich brauche, und du sollst haben, was du brauchst, und das ist der Sinn eines jeden solchen Anerbietens, und auf diese Weise erhalten wir voneinander den bei weitem größten Teil all der Dienste, auf die wir gegenseitig angewiesen sind. ...

Stets sind alle Menschen darauf bedacht, die für sie vorteilhafteste Anlage von Kapitalien ausfindig zu machen. In der Tat hat jeder dabei nur seinen eigenen Vorteil im Auge.

Aber dieses Erpichtsein auf seinen eigenen Vorteil führt ihn ganz von selbst – oder besser gesagt – notwendigerweise dazu, derjenigen Kapitalanlage den Vorzug zu geben, die zu gleicher Zeit für die Volkswirtschaft als Ganzes am Vorteilhaftesten ist. ... Der Jahresertrag einer Volkswirtschaft ist höher, wenn sie sich auf die Erzeugung derjenigen Waren beschränkt, in denen sie vor anderen Ländern Kostenvorteile voraus hat, und die ihrerseits von anderen Ländern diejenigen Waren kauft, die dort billiger sind. Die Regelung dieser Austauschverhältnisse aber müssen dem **freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte** überlassen bleiben. ...

Kapitalbildung und Industrieentfaltung müssen in einem Lande dem natürlichen Gang der Entwicklung überlassen bleiben. Jede künstliche und politische Maßnahme lenkt die produktiven Kräfte der Arbeit und auch die Kapitalien in die falsche Richtung. ... Räumt man also

alle Begünstigungs- und Beschränkungssysteme völlig aus dem Weg, so stellt sich das klare und einfache System der natürlichen Freiheit von selbst her.

Jeder Mensch hat, solange er nicht die Gesetze der Gerechtigkeit verletzt, vollkommene Freiheit, sein eigenes Interesse auf seine eigene Weise zu verfolgen und sowohl seinen Gewerfleiß als auch sein Kapital mit dem Gewerfleiß und den Kapitalien anderer Menschen in Konkurrenz zu bringen.<<

USA: Die 13 Kolonien Neuenglands erklären im Jahre 1776 ihre Unabhängigkeit. Der englischen Besatzungsmacht (etwa 32.000 Soldaten) stehen in Nordamerika nur etwa 8.000 bewaffnete Siedler (Führung: Georg Washington) gegenüber (x194/127).

Am 4. Juli 1776 (später nordamerikanischer Nationalfeiertag) legt der nordamerikanische Kongreß in einer feierlichen Einleitung der Unabhängigkeitserklärung (ein Werk des späteren US-Präsidenten Thomas Jefferson, 1743-1826) die Grundsätze der Menschenrechte fest.

In dieser Unabhängigkeitserklärung lehnt man die Kolonialpolitik des britischen Königs Georg III. entschieden ab (x176/118-119, x056/115): >>... Wir halten es für eine unbestreitbare Tatsache, daß alle Menschen gleich geschaffen worden sind;

daß sie vom Schöpfer mit bestimmten, unveräußerlichen Rechten ausgestattet wurden; daß hierzu unter anderem das Recht auf das eigene Leben, die Freiheit und das Streben nach persönlichem Wohlergehen gehören,

daß zur Sicherung dieser Rechte Regierungen eingesetzt worden sind, deren Autorität auf der Zustimmung ihrer Untertanen beruht;

daß sobald eine Regierung der Verwirklichung dieser Ziele entgegensteht, das Volk das Recht besitzt, sie zu verändern oder abzusetzen und eine neue Regierung einzusetzen, die am geeignetsten erscheint, Sicherheit und Glück des Volkes zu schaffen. ...<<

>>... Die Geschichte des gegenwärtigen Königs von Großbritannien ist eine Geschichte ständiger Ungerechtigkeiten und Übergriffe, die allesamt die Errichtung einer absoluten Tyrannei über diese Staaten zum Ziel haben ... Er hat Gesetzen seine Zustimmung verweigert, die für das allgemeine Wohl höchst nützlich und notwendig sind ... Er hat sich lange Zeit hindurch geweigert, nach der Auflösung von Volksvertretungen Neuwahlen zu veranlassen; dadurch ist die gesetzgebende Gewalt, die unauflösbar ist, an das Volk zurückgefallen, das sie nun nach Gutdünken ausüben kann ...

Er hat seine Zustimmung dazu gegeben, ... unseren Handel mit allen Teilen der Welt abzuschneiden, uns ohne unsere Einwilligung Steuern aufzuerlegen, ... unsere eigene Gesetzgebung außer Kraft zu setzen ...

Er hat uns als außerhalb seines Schutzes stehend erklärt und Krieg gegen uns geführt; damit hat er das Herrschaftsrecht über dieses Land aufgegeben. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Menschenrechte" (x811/-479): >>... Menschenrechte, die Gesamtheit derjenigen idealen Ansprüche, welche der Mensch als solcher an den Staat erhebt, also der Ansprüche des Menschen auf Rechte, "welche mit ihm geboren sind", und deren Gewährleistung er vom Staat verlangt.

Über Inhalt und Umfang dieser Menschenrechte ("der dem Menschen angeboren und unveräußerlichen Rechte") besteht in der Wissenschaft viel Streit und auch im Volk selbst keineswegs Einstimmigkeit. In Frankreich stellte man während der Revolutionsperiode die "Freiheit" als obersten Grundsatz auf. Kant erklärte als solchen die Unabhängigkeit von fremder, nötiger Willkür. Fichte endlich erblickte in dem Nebeneinander-Bestehen des Rechts aller Menschen und der dadurch gebotenen Möglichkeit, gegenseitig durch Verträge miteinander in rechtliche Verhältnisse treten zu können, das Grundprinzip der Menschenrechte.

Andere wollen ein "Recht der Persönlichkeit" zu Grunde legen, wieder andere ein "Recht der Selbsterhaltung", andere endlich ein "Recht der Vervollkommnung". Noch größer ist die Mannigfaltigkeit der Anschauungen, wenn es sich darum handelt, aus dem Prinzip die einzel-

nen Menschenrechte zu entwickeln. Dies zeigt sich namentlich in der Art und Weise, wie die Gesetzgebung der einzelnen Völker diese Aufgabe zu lösen suchte. Hierin ist England mit seiner Bill of rights von 1689 ein Muster.

Der Gedanke, einen vollständigen und in sich abgeschlossenen Kodex der Menschenrechte zu schaffen, ist zuerst in Nordamerika aufgetaucht, nämlich gleichzeitig mit der Erklärung des nordamerikanischen Kongresses vom 4. Juli 1776, wodurch die Lossagung der Kolonien vom Mutterland verkündet wurde (sogenannte Unabhängigkeitserklärung). Zur Aufstellung eines solchen Kodex der Menschenrechte wurde jedoch erst in der französischen Revolution geschritten.

Der erste Antragsteller bei der Nationalversammlung 1789 war Lafayette. Einzelne, wie Mirabeau, sahen sofort die Gefahr einer solchen Gesetzgebung ein, die streng genommen nichts als Versprechungen enthielt, welche die künftige Gesetzgebung erst zu verwirklichen hätte. Sieyès ... beantragte vermittelnd; allein nach hartem Kampf ging gleichwohl der Lafayettesche Antrag, wenn auch in etwas gemäßigter Fassung, durch.

An die Spitze dieser Menschenrechte (Art. 1) war der Satz gestellt: "Der Mensch wird frei und gleich an Rechten geboren und bleibt es", und Art. 2 erklärte: "Das Ziel aller politischen Gesellschaften ist die Erhaltung der natürlichen und unveräußerlichen Rechte des Menschen. Diese Rechte sind die Freiheit, das Eigentum, die Sicherheit und das Recht des Widerstandes gegen willkürliche Bedrückung." Diese berühmte "Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers" ("Déclaration des droits de l'homme et du citoyen") wurde dann der Konstitution vom 3. September 1791 einverleibt ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika (x068/78-80): >>...

Am 4. Juli 1776 kommt es zur Unabhängigkeitserklärung der dreizehn Vereinigten Staaten von Amerika. Indem man die Regierungszeit des gegenwärtigen Königs von Großbritannien "von unentwegtem Unrecht und ständigen Übergriffen gekennzeichnet" erklärt und ihm "die Errichtung einer absoluten Tyrannei" unterstellt, nimmt man für die eigene Rebellion "Naturrecht und göttliches Recht" in Anspruch und deklariert die folgenden "Wahrheiten ... für selbstverständlich:

Daß alle Menschen gleich geschaffen sind; daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind, daß dazu Leben, Freiheit und das Streben nach Glück gehören, daß zur Sicherung dieser Rechte Regierungen unter den Menschen eingesetzt werden, die ihre rechtmäßige Macht aus der Zustimmung der Regierten herleiten; daß, wann immer irgendeine Regierungsform sich als diesen Zielen abträglich erweist, es Recht des Volkes ist, sie zu ändern oder abzuschaffen und eine neue Regierung einzusetzen und diese auf solchen Grundsätzen aufzubauen und ihre Gewalten in der Form zu organisieren, wie es ihm zur Gewährleistung seiner Sicherheit und seines Glückes geboten zu sein scheint."

Die Unabhängigkeitserklärung verspricht zwar eine neue politische Ordnung, die unverkennbar antifeudal, antimonarchistisch ist, die Volkssouveränität und Gleichheit vor dem Gesetz vertritt. In Wirklichkeit aber steht die Unabhängigkeit nur auf dem Papier, gibt es Unabhängigkeit nur für die Wenigsten. Die Erklärung läßt, auf Druck der südlichen Pflanzer, Sklavenarbeit und Sklavenhandel weiter zu, die schlimmste Form der Rassendiskriminierung, was noch heute fortwirkt.

Überdies werden auch etwa 250.000 Weiße Schuldklaven und rund 300.000 Indianer. Dazu paßt, daß man am 26. Dezember 1776 das Wahlrecht auf besitzende Bürger beschränkt, auf jene also, die vor allem den Krieg um ihre "Unabhängigkeit" führen: Händler, Kaufleute, Wohlhabende, Reiche, denen es um Steuerersparnisse, um noch mehr Wohlstand, um unbeschränkten Handel geht, um Macht.

Wie sprechend die Tatsache, daß gerade die führende Clique die mangelnde Kampf- und Op-

ferbereitschaft des "Volkes" beklagt, jenes Volkes, für dessen Freiheit und Unabhängigkeit man doch angeblich kämpft. Wie sprechend die Tatsache, daß dieses Volk gespalten ist durch den Krieg, daß nur die "Patrioten", etwa ein Drittel der Bürger, ihn aktiv unterstützen. Ein weiteres Drittel aber bleibt indifferent. Und ein Drittel, der englandtreue Kreis, kämpft nicht nur nicht mit den "Patrioten", er kämpft gegen sie: die "Loyalisten", die Anhänger der Krone, die Untertanen Georgs III. bleiben wollen. Und für sie gab es natürlich keine demokratischen Freiheiten.

Ja, die "Unabhängigkeit" war noch längst nicht erkämpft, da bekämpfte man schon die Andersdenkenden, verbrannte man etwa die Flugschrift einer New Yorker Druckerei, die wider die Unabhängigkeit protestierte. Dagegen fand jene Zeitung in Philadelphia den richtigen Ton, die am 17. Februar 1776 schrieb:

"Welche Vorteile wird die Unabhängigkeit bringen?"

Einen freien und unbeschränkten Handel; eine große Zunahme des Wohlstandes und einen entsprechenden Anstieg des Grundstückwertes". ...

Es ist klar, man blutete bloß für die Reichen. Und nur zu verständlich, wenn wir bei John Adams, dem damaligen Delegierten von Massachusetts und nachmaligen US-Präsidenten lesen: "Zu Offizieren werden jeweils die Wohlhabendsten am Ort gemacht ..."

Dagegen hörte man im Heer, wie ein Soldat aus Pennsylvania, John Henry, ein Augen- und Ohrenzeuge, mitteilt, nicht nur einmal den Soldatenausdruck "Wir sind verkauft" ...<<

Der US-amerikanische Autor Des Griffin (1934 in Nordirland geboren) berichtet in seinem Buch "Wer regiert die Welt?" über die enorme Macht des Orden der Illuminaten in Nordamerika (x364/27-38): >>II. Der Orden der Illuminaten

In Deutschland wurde ein teuflischer Plan ausgebrütet, der unzählige Millionen Menschen täuschte - und der heute die Existenz der westlichen Zivilisation bedroht. In den Jahren nach der Reformation kam in gebildeten Kreisen eine neue Denkrichtung in Mode, die als "Aufklärung" bekannt wurde. Dieser Rationalismus entwickelte sich zuerst in Deutschland, weil dies das einzige Land mit relativer Religions- und Gedankenfreiheit war.

In anderen Staaten war das Denken zensiert, und Kirchenführer verfolgten oder töteten jeden, der seine Gedanken frei äußerte. Die Studierenden wurden von den stickigen Zwängen befreit, die im dunklen Zeitalter auf jeglichen akademischen Beschäftigungen gelastet hatten - und die Brise der Forschung und der intellektuellen Neugier wehte frisch durch die "geheiligten Hallen" der Gelehrsamkeit. Viele fühlten sich ermutigt, langgehegte Glaubenswerte, die ohne Prüfung allgemein für wahr gehalten worden waren, zu hinterfragen.

Von Beginn an war Satan einer der eifrigsten Anführer dieser "Emanzipatoren". Da es ihm nicht gelungen war, die Gesamtmenschheit mit seiner simonischen Spielart des "Taufheidentums" gefangen zu halten, versuchte er es jetzt mit einem anderen Trick.

Der einzige Gott ist der Mensch selbst

Die einst so mächtige Kirche, deren Verfall durch Korruption und moralische Verdorbenheit eingeleitet worden war, hatte viele Ideen verkündigt, die sich längst als völlig irrig erwiesen hatten. Das war den Aufklärern ebenso klar wie die Tatsache, daß die Kirche - von der ja allgemein angenommen wurde, sie sei der Leib Christi - ihre Anhänger durch Einschüchterung und mit abergläubischen Riten in Abhängigkeit hielt.

Sie gingen fälschlicherweise davon aus, daß die Mythen und abergläubischen Vorstellungen des dunklen Zeitalters auf der Bibel beruhten. Da sie den Aberglauben als falsch widerlegen konnten, nahmen sie - ohne einen wirklichen Beweis dafür zu haben - an, sie hätten die Bibel widerlegt. Wir wissen aber, daß die Lehren jener Kirche auf den von Satan inspirierten babylonischen Mysterienkult zurückgingen - nicht auf die Bibel.

Die deutschen Aufklärer attackierten alle überlieferten Glaubensinhalte in der unerschütterlichen Überzeugung, daß jede Art Religion irrig, töricht und seltsam sei. Einer ihrer Wortführer

gab arrogant kund: "Der Wendepunkt der Geschichte ist gekommen, wenn der Mensch sich bewußt wird, daß der einzige Gott des Menschen der Mensch selbst ist."

Ein anderer Wortführer definierte den Rationalismus als "die Denkart, nach der die menschliche Vernunft die alleinige Quelle und das einzige Richtmaß aller Wissensgebiete ist". Durch nicht enden wollendes Trommelfeuer einer "aufgeklärten" Gelehrsamkeit wurde die europäische Intelligenzia in der zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts auf das Illuminatentum - den Geheimorden der Illuminaten - vorbereitet.

Illuminaten. Was sagt dieser Name heute? Die meisten Menschen beantworten diese Frage mit dem starren Blick völligen Unverständnisses. Einige reagieren mit kaum verhohlenem Grinsen und einer abfälligen Bemerkung.

Dessen ungeachtet gibt es eine Tatsache, über die kein Zweifel besteht: der Illuminatenorden wurde am 1. Mai 1776 von Dr. Adam Weishaupt, Professor für katholisches Kirchenrecht an der Universität Ingoldstadt, gegründet. Weishaupt - von Geburt Jude, der später zum Katholizismus konvertierte - brach mit dem Jesuitenorden, dem er als Priester angehört hatte, und gründete seine eigene Organisation.

Viele Gebildete meinen, daß die Illuminaten beziehungsweise die satanische Philosophie hinter ihnen, nur weil sie keine offen anerkannte Organisationen mehr sind, für die westliche Welt keine Bedrohung mehr darstellen. Eine solche Annahme ist äußerst naiv.

Es wäre sowohl naiv als auch töricht zu glauben, daß die große religiöse Renegatenbewegung, die unter Satans Leitung von Simon Magus 33 nach Christus ins Leben gerufen wurde, sich irgendwie in Luft aufgelöst hätte. Wir sollten im Gegenteil davon ausgehen, daß Simons Bewegung in unserer heutigen Gesellschaft, die so offensichtlich irregeleitet und so eindeutig von Satan beeinflusst wird, sehr rührig ist. Natürlich verkauft die moderne Ausprägung von Satans Simonischer Kirche ihre falschen Waren nicht unter dem Banner der "geistlichen Verführungsgesellschaft Simons", der "Unerschütterlichen Kirche der babylonischen Mysterien" oder der "Satanskirche des babylonischen Taufheidentums".

Solche Namen würden kaum jemanden davon überzeugen, daß es sich um wahres Christentum handelt. Seit Jahrhunderten ist wohlbekannt, daß diese Kirche im 17. Kapitel der Offenbarung an Johannes als die große Kirche (die Bibel nennt sie die große Hure) definiert ist, die unzählige "Töchter" ausgebrütet und "die Bewohner der Erde (geistig) trunken gemacht hat vom Wein ihrer (geistlichen) Unzucht".

Diese mächtige weltweite Organisation hat also die Völker getäuscht und korrumpiert. Wer getäuscht wird, merkt davon nichts, sonst hätte er ja nicht getäuscht werden können. Wer getäuscht ist, mag absolut gutgläubig sein - recht hat er deshalb nicht.

Ziel ist die Errichtung einer Weltregierung

Es gibt Beweise dafür, daß simonische Kräfte sich mit den Illuminaten auf höchster Ebene vereinigt haben, um gemeinsam beider höchstes Ziel zu erreichen - die restlose Eroberung der Welt. Es ist wichtig, daß wir die wahre Bedeutung des Namens von Weishaupts Geheimgesellschaft klären. Der Namen "Illuminaten" impliziert, daß Mitglieder des Ordens die einzigen wirklich aufgeklärten Menschen sind und wissen, "um was es wirklich geht".

Weishaupt und seine Anhänger hielten sich für die Creme de la creme der Intelligenzia, für die einzigen Menschen mit der Fähigkeit, dem Wissen, der Einsicht und dem Verstehen, die notwendig sind, wenn man die Welt regieren und ihr den Frieden bringen will. Ihr erklärtes Ziel war die Errichtung eines "Novus Ordo Saeclorum", einer neuen Weltordnung beziehungsweise einer Weltregierung.

Der Name "Illuminati" leitet sich von dem Wort Luzifer her, das "Lichtbringer" bedeutet oder ein Wesen von außerordentlicher Brillanz.

Die direkte Parallele zwischen der vermessenen, eitlen, egoistischen Haltung Weishaupts und seiner Anhänger einerseits und der Haltung, die Satan an den Tag legte, als er und die von ihm

geführten Engel ihrem Schöpfer die Herrschaft über das Universum zu entreißen versuchten, andererseits ist offenkundig. Das Illuminatentum ist eindeutig Satanismus in einer seiner modernen Spielarten: die Ziele sind praktisch identisch. Tatsächlich war Satan der erste Illuminat.

Die Öffentlichkeit wurde zum erstenmal auf die Existenz der Illuminaten und ihres teuflischen Plans zur Welteroberung aufmerksam, als sich 1785 ein merkwürdiger Unfall ereignete. Die Geschichte berichtet, daß ein berittener Kurier der Illuminaten mit Namen Lanze über Frankfurt nach Paris jagte, um Dokumente über Aktivitäten der Illuminaten im allgemeinen und ins Einzelne gehende Instruktionen für die geplante französische Revolution im besonderen zu überbringen. Die Dokumente stammten von Illuminaten in Deutschland und waren für den Großmeister der G. O. M. (die Großloge von Frankreich) in Paris bestimmt.

Als der Kurier bei Regensburg galoppierte, erschlug ihn ein Blitz. Alle Papiere fielen in die Hand der Polizei, die sie an die bayerische Regierung weiterleitete. Diese ordnete eine Razzia des Illuminaten-Hauptquartieres an, bei der weitere Dokumente sichergestellt wurden. So wurde entdeckt, daß die Verschwörer weltweite Ziele hatten. Alle die sorgfältig dokumentierten Beweise wurden den Regierungen Englands, Deutschlands, Österreichs, Frankreichs, Polen und Rußlands überbracht.

Aus welchem Grund auch immer, vermutlich aufgrund des Einflusses von Insider-Illuminaten, beschlossen die genannten Regierungen, den Warnungen kein Gehör zu schenken. Vier Jahre danach explodierte die französische Revolution, die die ganze europäische Szenerie ins Wanken brachte.

Agenten der Geldbarone

Sir Walter Scott hebt im zweiten Band seines Werkes "Das Leben Napoleon Bonapartes" die Tatsache hervor, daß alle Ereignisse, die in die französische Revolution mündeten, von den Geldbaronen - den Illuminaten herbeigeführt wurden, deren Agenten den Mob zur Etablierung des berüchtigten Terroristenregimes anstifteten.

Der erste echte Umschwung, was Insider-Informationen über die Illuminaten betrifft, ereignete sich, als diese "großen Intellektuellen" töricht genug waren, John Robison zum Beitritt aufzufordern. Robison, Professor der Naturphilosophie an der Universität Edingburgh, war Generalsekretär der angesehenen "Royal Society" der Stadt.

Seine Zeitgenossen und besonders Adam Weishaupt hielten ihn für einen der führenden Intellektuellen jener Tage. Als Weishaupt Robison einlud, in die Reihen der Verschwörer einzutreten, wird er geglaubt haben, der britische Professor könnte sein Trumpf-As bei der Ausdehnung seiner Organisation auf die britischen Inseln sein.

Weishaupt schätzte Robisons Charakter allerdings völlig falsch ein. Er hatte mit einem dünnkelhaften, eingebildeten Menschen mit einem unersättlichen Machttrieb gerechnet; statt dessen bekam er es mit einem Mann zu tun, der am Schicksal seiner Mitmenschen und seines Volkes aufrichtig Anteil nahm. Robison war nicht käuflich.

Er fiel auch nicht auf die Lüge herein, die Ziele der Illuminaten seien rein und ehrenhaft. Darüber sagte er jedoch nichts, sondern ging zum Schein auf die Verschwörer ein. So wurden ihm hochvertrauliche Dokumente zugänglich gemacht, aufgrund derer er die Aktivitäten an der Spitze des Geheimordens aus nächster Nähe untersuchen konnte.

Das Ergebnis war ein aufsehenerregendes Buch, das er 1797 unter dem Titel "Proofs of a Conspiracy" (Beweise für eine Verschwörung) veröffentlichte.

Alles, was wir heute über die Anfänge der Illuminaten wissen, stammt von Robisons Buch sowie von einem Werk, das der Priester Barruel ein Jahr später schrieb: "Memoirs - Illustrating the History of Jacobinism". Obwohl beide Autoren nichts voneinander wußten, geben beide Werke uns einen klaren Überblick über die Organisation. Beide stützen sich weitgehend

auf die Originalschriften des Ordens und der Sekte der Illuminaten, den offiziellen Bericht der bayerischen Regierung, den sie 1786 nach einer längeren Untersuchung herausgegeben hatte.

Das sind die Fakten

Adam Weishaupt wurde am 6. Februar 1748 geboren. Seine Erziehung durch die Jesuiten hatte in ihm einen starken Widerwillen gegen diesen Orden erweckt. Als er mit ihm brach, vertiefte er sich in die subversiven und antichristlichen Lehren der französischen Philosophen und anderer Schriftsteller, die sein angeborenes Überlegenheitsgefühl ansprachen.

Die nächsten fünf Jahre widmete er sich der Meditation. In dieser Zeit entwarf er den Plan, die Zivilisation umzustürzen und eine - wie er es nannte - "Novus Ordo Saeclorum" - eine neue Weltordnung - zu errichten. Er entwickelte den Ablauf der Revolution selbst.

Am 1. Mai 1776 gründete Weishaupt die Geheimgesellschaft der Illuminaten als das Werkzeug, mit dem er sein Ziel erreichen wollte.

Alle Mitglieder mußten Namen der klassischen Antike annehmen. Weishaupt nannte sich Spartacus, nach dem Anführer einer Erhebung von Sklaven im alten Rom; sein erster Assistent, Herr von Zwack, Berater des Prinzen von Salm, hieß Cato; aus Baron Meggenhoff wurde Sulla, aus Adolph Freiherr von Knigge wurde Philo.

In der 81. Edition der "Encyclopedia Britannica" von 1910 wird erwähnt, daß der Orden in drei Hauptklassen eingeteilt war; die erste bestand aus "Novizen", "Minervalen" und "geringeren Illuminaten"; die zweite Klasse bestand aus Freimaurern - "gewöhnlichen" und "schottischen Rittlern"; der dritten oder Mysterienklasse gehörten "Priester" und "Regenten", "Magier" und "der König" an. Der König war natürlich Weishaupt selbst. Den Novizen, die die äußeren Ringe ausmachten, wurde erzählt, der große Zweck der Illuminaten sei es, "aus der menschlichen Rasse ohne Unterscheidung von Nation, Zustand oder Beruf, eine gute und glückliche Familie zu machen".

Alle Novizen mußten einen Eid schwören, mit dem sie dem Orden in Gestalt seiner Oberen "immerwährendes Schweigen, unerschütterliche Treue und Ergebenheit" schworen; sie verpflichteten sich, "meiner Urteilskraft, meinem Willen und der kleinlichen Ausübung meiner eigenen Fähigkeit und meines Einflusses gewissenhaft und vollständig abzuschwören, das Wohl des Ordens zu meinem Wohl zu machen, und bin bereit, ihm mit meinem Vermögen, meiner Ehre und meinem Blut zu dienen. Die Freunde und Feinde des Ordens sollen meine Freunde und Feinde sein; beiden gegenüber will ich mich so verhalten, wie der Orden es gebietet.

Ich will mich seiner Verbreitung und seinem wachsenden Ansehen widmen und ohne jede verborgenen Vorbehalte alle meine Fähigkeit darin setzen, dies zu erreichen."

Die Menschheit frei und glücklich machen

Als Warnung vor den Folgen eines Verrats nahm der Novize an einer Zeremonie teil, während der ihm mitgeteilt wurde: "Wenn du ein Verräter bist und einen Meineid geschworen hast, sollst du wissen, daß unsere Brüder aufgefordert sind, die Waffen gegen dich zu erheben.

Hoffe nicht zu fliehen oder einen sicheren Ort zu finden. Wo immer du sein wirst, Scham, Reue und der Zorn unserer Brüder wird dir bis in die letzten Schlupfwinkel deines Innern folgen und sie zerfressen."

Wenn ein Mitglied den "inneren Kreis" erreicht hat, war sein Eid absoluter Geheimhaltung und fraglosen Gehorsams zu einer todernten Angelegenheit geworden.

Erst jetzt durfte er die letzten Ziele des Ordens erfahren:

1. Abschaffung jeder ordentlichen Regierung;
2. Abschaffung des Privateigentums;
3. Abschaffung des Erbrechts;
4. Abschaffung des Patriotismus;
5. Abschaffung aller Religionen;

6. Abschaffung der Familie und
7. die Errichtung einer Weltregierung.

Selbstverständlich wurden diese eigentlichen Ziele des Ordens vor den meisten Mitgliedern geheimgehalten. Ihnen wurde versichert, der alleinige Zweck der Gesellschaft sei die Sicherstellung "des Glücks der Menschheit".

Weishaupt hatte einen subtilen, scharf umrissenen Plan zur Zerstörung der Religion: "Ich habe eine in jeder Hinsicht vorteilhafte Erklärung ersonnen; sie ist für jede christliche Religionsgemeinschaft verlockend; sie löst sich nach und nach von jeder Art religiösen Vorurteils; sie pflegt soziale Tugenden; und sie regt sie an durch die große, machbare, baldige Aussicht auf universales Glück in einem Staat der Freiheit und moralischen Gleichheit, frei von den Barrieren, die Untertänigkeit, Klassenordnung und Reichtum für uns bedeuten. Meine Erklärung ist präzise und vollständig, meine Mittel sind wirksam und unwiderstehlich.

Unsere Geheimorganisation arbeitet so, daß ihr nichts widerstehen kann, und bald wird die Menschheit frei und glücklich sein."

Dieser Plan erwies sich nicht nur bei den Novizen, sondern auch bei Menschen aller Stellungen und jeden Alters als äußerst erfolgreich: "Die Bewundernswürdigste von allem", schrieb Weishaupt an Cato, "ist, daß bedeutende protestantische und reformierte Theologen (Lutheraner und Calvinisten), die unserem Orden angehören, wirklich der Ansicht sind, der Orden sei die wahre, unverfälschte Verkörperung der christlichen Religion. O Mensch, was kann man dich nicht glauben machen?"

Weishaupt war ein Meisterverbrecher des Typs, der in der Weltgeschichte nur selten vorkommt; der allein nach der Weltherrschaft streben kann und dabei vor dem Äußersten nicht zurückschreckt. Jedem Menschen versprach er die Erfüllung seiner Wünsche, wie gegensätzlich diese auch waren. Weishaupt war der König unter den Hochstaplern.

Allianz zwischen Illuminaten und Freimaurern

Er forderte blinden Gehorsam gegenüber der "Parteilinie", so wie er sie selbst festgelegt hatte. Lügen, Widersprüche und Betrug waren an der Tagesordnung. Er hatte keine Skrupel zuzugeben, daß er sich bemühte, Leichtgläubige in die Organisation zu locken.

Er schrieb: "Diese Leute bedeuten Zuwachs für uns und bringen Geld in unsere Kassen; werft unsere Köder aus und laßt so viele Menschen wie möglich anbeißen, aber sagt ihnen nichts über unsere Geheimnisse, sie dürfen nicht über die "Geheimgrade" und die Verschwörung informiert werden, mit deren Hilfe sie getreu der Zielsetzung des Ordens verklavt werden sollen. Sie müssen glauben, daß der niedrige Grad, den sie erreicht haben, der höchste ist."

Die protestantischen Fürsten in Deutschland und Europa waren von Weishaupts Plan, die katholische Kirche zu zerstören, derart angetan, daß sie danach strebten, dem Orden beizutreten. Über diese Männer wurde die Kontrolle des Freimaurerordens möglich, in den sie Weishaupt und seine Mitverschwörer 1777 einführten. Um den wahren Zweck der Illuminaten vor ihnen zu verschleiern, ließ Weishaupt die Fürsten nur für die unteren Grade zu.

Am 16. Juli 1782 wurde auf dem Kongreß von Wilhelmsbad die Allianz zwischen Illuminaten und Freimaurern endgültig besiegelt. Mit diesem Pakt vereinigten sich die führenden Geheimgesellschaften der damaligen Zeit. Die neue Allianz hatte "weltweit nicht weniger als drei Millionen Mitglieder". Kein Historiker hat die tatsächlichen Auswirkungen dieses Zusammenschlusses auf die Weltgeschichte gebührend gewürdigt.

"Was bei diesem schrecklichen Kongreß beschlossen wurde, wird der Außenwelt nie bekannt werden, denn selbst die Männer, die unwissentlich Mitglieder der Bewegung geworden waren und jetzt zum erstenmal von ihren Führern über die wirklichen Pläne unterrichtet wurden, standen unter Eid, nichts verlauten zu lassen.

Ein aufrichtiger Freimaurer, der Comte de Virieu, antwortete auf die Frage nach den tragischen Geheimnissen, die er mit sich gebracht hatte: "Ich werde Ihnen darüber nichts anvertrauen. Ich kann nur soviel sagen: dies ist alles erheblich ernster, als Sie glauben.

Die geplante Verschwörung ist derart geschickt geplant, daß es Monarchie und Kirche gewissermaßen unmöglich sein wird, ihr zu entrinnen. Seit diesem Tag, so der Biograph M. Costa de Beauregard, "konnte der Comte de Virieu vom Freimaurertum nur noch mit Schrecken sprechen."

In den folgenden Jahren existierte eine starke Bewegung, die die Emanzipation der europäischen Juden erreichte. Während Juden bis zu diesem Zeitpunkt die Mitgliedschaft bei den Freimaurern versagt war, wurde der Bann jetzt aufgehoben. Es wurde beschlossen, die Zentrale des illuminierten Freimaurertums nach Frankfurt, dem Hauptsitz des jüdischen Kapitals, zu verlegen.

Die größte Stärke liegt in der Verborgenheit

Obwohl der Orden rasch größer wurde, gab es bald erste Meinungsverschiedenheiten. Knigge, einer von Weishaupts Handlangern, der Vorsteher der Provinzen, versuchte, einen Teil von Weishaupts Ruhm für sich zu beanspruchen. Er wurde seiner Stellung enthoben und verließ den Orden.

Das Interesse an den Aktivitäten der Illuminaten wurde stärker, je mehr Informationen über ihre teuflischen Pläne bekannt wurden. 1785 verließen vier leitende Mitglieder die Gesellschaft und sagten vor einem Untersuchungsgericht aus, das der bayerische Kurfürst einberufen hatte. Ihre überraschenden Enthüllungen räumten jeden Zweifel an der satanischen Natur des Illuminatenentums aus.

Am 11. Oktober 1785 wurden bei einer Razzia in Zwacks Haus Unmengen von Dokumenten sichergestellt, die überdeutlich zeigten, daß geplant war, eine "weltweite Revolution anzufachen, die der Gesellschaft den Todesstoß versetzen sollte. Diese Revolution wird das Werk der Geheimgesellschaft sein, und das ist eines unserer großen Geheimnisse."

Der bayerischen Regierung war die tödliche Gefahr bewußt. Sie entschied, die Dokumente selbst sprechen zu lassen, indem sie sie veröffentlichte und in weitestmöglichem Rahmen zirkulieren ließ. Das offizielle Dokument trug den Titel "Originalschriften des Ordens und der Sekte der Illuminaten". Die europäischen Regierungen ignorierten diese Warnung. Wenig später verließ Zwack Deutschland. Weishaupt, auf dessen Kopf eine Belohnung ausgesetzt war, nahm Zuflucht bei einem seiner adligen Schüler, dem Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha.

Dieser scheinbare Zusammenbruch des Ordens diente der Sache der Verschwörer, die sich sofort daran machten, die Nachricht zu verbreiten, daß das Illuminatenentum ein Ding der Vergangenheit sei. Diese Lüge ist seitdem von "Historikern" immer wiederholt worden, die die Wahrheit über die nun folgenden Aktivitäten der Illuminaten sorgsam verhüllten.

Es wurde nun wichtiger als je zuvor, die Namen "Illuminaten" oder "Illuminatenentum" aus dem öffentlichen Sprachschatz zu entfernen. Die Instruktionen für den Rang eines Regenten lauteten: "Die größte Stärke unseres Ordens liegt in seiner Verborgenheit; laß ihn bei keiner Gelegenheit, an keinem Ort unter seinem Namen erscheinen, sondern immer unter einem anderen Namen und Gewerbe."

Da der amerikanische Unabhängigkeitskrieg schon begonnen hatte, als der Illuminatenorden entstand, konnte dieser auf Amerika keinen entscheidenden Einfluß mehr nehmen. Aber noch bevor die Kolonien sich vereinigten, die Verfassung verkündet und die amerikanische Republik gegründet wurde, bildeten sich schon fünfzehn Logen des Illuminatenordens in den dreizehn Kolonien. Die Columbia-Loge wurde 1785 in New York City gegründet; Mitglieder waren unter anderem Gouverneur DeWitt Clinton, später Clinton Roosevelt, Charles Dana und Horace Greeley. Ein Jahr darauf wurde eine Loge in Virginia aus der Taufe gehoben, der

Thomas Jefferson angehörte. Als Weishaupts diabolische Pläne von der bayerischen Regierung aufgedeckt wurden, verteidigte ihn Jefferson nachdrücklich als einen "begeisterten Menschenfreund". ...<<

1777

Preußen: König Friedrich II. setzt sich im Jahre 1777 für die Einhaltung der religiösen Toleranz ein (x194/118): >>... Die Toleranz ist für die Gemeinschaft, in der sie eingeführt ist, sogar dermaßen vorteilhaft, daß sie das Glück des Staates begründet. Sobald jedes Bekenntnis frei ist, hat alle Welt Ruhe; wogegen die Glaubensverfolgung die blutigsten und langwierigsten Bürgerkriege verursacht.<<

Mitteldeutschland: Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769, deutscher Prof. der Dichtkunst und Liederdichter) verfaßt im Jahre 1757 den Text des Kirchenliedes "Jesus lebt, mit ihm auch ich ..." (x198/134):

>>1. Jesus lebt, mit ihm auch ich!

Tod, wo sind nun deine Schrecken?

Er, er lebt und wird auch mich

von den Toten auferwecken.

Er verklärt mich in sein Licht;

dies ist meine Zuversicht. ...

5. Jesus lebt! Ich bin gewiß,
nichts soll mich von Jesus scheiden,
keine Macht der Finsternis,
keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Er gibt Kraft zu dieser Pflicht,
dies ist meine Zuversicht. ...<<

Herzogtum Braunschweig: Minister Rosenkreuz fordert im Namen des Herzogs von Braunschweig am 23. Dezember 1777 einen britischen Vertragspartner auf, die Rückkehr von invaliden braunschweigischen Söldnern aus Nordamerika zu verhindern (x262/153): >>...Wenn man uns hilft, wie man kann und soll, so werden wir unsere Truppen bald wieder auf den erforderlichen Stand bringen. Soll es geschehen, und darin werden sie, General, mit mir übereinstimmen, so dürfen wir unter keiner Bedingung die armen Teufel von Kapitulanten (ausgediente und invalide Soldaten) nach Deutschland zurückkehren lassen. Sie werden natürlich mißvergnügt sein und ihre Übertreibungen werden ebenso natürlich von jener ferneren Beteiligung an Ihrem amerikanischen Kriege abschrecken.

Sie lassen sie besser, wenn sie denn einmal ausgewechselt werden sollen, nach einer ihrer amerikanischen Inseln oder selbst z.B. nach der Insel Wight schaffen. Denn dadurch haben Sie weniger Kosten und verlieren weniger Zeit. ...<<

Herzogtum Württemberg: Der Dichter und Musiker Christian Daniel Schubart (1739-1791, gründet 1774 die politische Zeitschrift "Deutsche Chronik") wird von 1777-87 wegen seines "freimütigen Stils" verhaftet und ohne Gerichtsverfahren in der Festung Asperg interniert.

Während seiner 10jährigen Haftzeit schreibt Schubart (x194/103): >>Noch immer ist der Gedanke einer der bittersten, der in meinem Gefängnisse über mich herstürzt, daß ich mit soviel Vaterlandsblut in der Seele doch von meinem Vaterlande nicht geschützt werde, sondern wahrscheinlich unverhört mein Leben in der öden Gruft dieses Kerkers verächzen soll. Wie kostbar, wie selten ist ein patriotischer Bürger, und wie verächtlich wirft man ihn oft weg. ...

Geh in die Schweiz Jüngling, und dann nach Hamburg, um zu wissen, was Freiheit für Leute macht; und dann an die Höfe, um zu sehen, wie Sklaverei den Menschen verschnitzelt, bis er so klein wird, daß er kriechen kann!" ...<<

Österreich: Maria Theresia lehnt im Jahre 1777 die religiöse Toleranz ihres Sohnes (Kaiser

Joseph II., seit 1765 Kaiser und Mitregent neben seiner Mutter in Österreich, ab 1780 Alleinherrscher) entschieden ab (x237/55): >>Nichts ist so notwendig und für die öffentliche Wohlfahrt unentbehrlicher als die Religion.

Wollen sie zulassen, daß jeder sich ein Glaubensbekenntnis nach seiner eigenen Laune bildet? Wenn es keinen festen Gottesdienst, keine Unterwerfung unter die Kirche mehr gibt: Was soll dann aus uns werden? ...

Kein Geist der Verfolgung, aber noch weniger Gleichgültigkeit und Toleranz: Dies ist die Richtlinie, die ich befolgen will, solange ich lebe. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den sogenannten Josephinismus (x333/193-208): >>... Der Josephinismus, benannt nach Kaiser Joseph II. (1741-1790), war eine spezielle Form des Staatskirchentums.

Staatskirchentümer hatte es im Laufe der Geschichte immer wieder gegeben, bereits in der Antike, im byzantinischen Herrschaftsbereich, im Caesaropapismus. Und wie gewöhnlich ging es auch hier weit weniger um Religion und Christentum als um einen handfesten, meist eng mit Ehrgeiz, mit Ruhmsucht verschlungenen Etatismus, um nackte politische Macht, sei es, daß dabei der Staat die Kirche oder daß die Kirche den Staat zu dominieren suchte.

Als erster und welthistorisch entscheidend hat so im 4. Jahrhundert Kaiser Konstantin ein Bündnis mit der stets mehr erstarkten Kirche erstrebt, hat er den katholischen Episkopat mit Vorrechten überschüttet, natürlich um ihn bereitwilliger, effektiver in seine Händel, seine Offensivambitionen zu verwickeln (I 13 5 ff. 24 1 ff. 247 ff.).

Und nachdem man längst alleinberechtigte Reichsreligion war, griff Kaiser Justinian (527-565) noch viel dezidierter in den klerikalen Sektor, das sogenannte ius sacrum, ein, galt den Kirchen seine "besondere Fürsorge, weil er glaubte, durch sie sein Reich behaupten" zu können (Der Kleine Pauly).

Als priesterlicher Regent regelte er Glaubens- wie Disziplinarprobleme, bestimmte er die Leitung großer Synoden wie die Besetzung maßgeblicher Bischofsstühle und schlug auch die Reste des Heidentums brutal zusammen; kurz, der weltliche Souverän ist zugleich oberster Gebieter der Ecclesia, er steht nicht in, sondern er steht über ihr.

In den Germanenreichen hatten sich während des ausgehenden Altertums auf sehr verschiedene Art Volkskirchen gebildet, Landeskirchen, deren geistliche Leiter mehr mit ihren Landesfürsten verbunden waren als mit dem päpstlichen Rom.

Und seit Chlodwig I. der Merowinger (482-511), der Begründer des fränkischen Großreiches, katholisch geworden, seit er Gallien zum Kern- und Drehpunkt der Geschichte gemacht und dort die Reste römischer Herrschaft beseitigt hatte, wurde er von vielen Oberhirten unterstützt. Schließlich hatte auch er, wie schon Konstantin, "gewichtige politische Gründe, einen Bund mit der Kirche einzugehen" (Zippelius).

Der merowingische Potentat gewann also rasch mehr Rechte, mehr Macht, gewann die Gerichtshoheit, die Synodalhoheit, gewann die strafrechtliche Unverantwortlichkeit, er vergab auch die immer einflußreicher werdenden Bischofsstühle und nahm zu ihren Gunsten umfangreiche Besitzübertragungen vor. Auf der anderen Seite wurde der Episkopat eine politische, eine wirtschaftliche Großmacht. Allein im ausgehenden 5. Jahrhundert verzehnfachte sich die Zahl der gallischen Klöster (IV, 9. Kap. 1).

Und schließlich konnte man im Hinblick auf eine etwas spätere Zeit, wenn auch überspitzt, sogar von einem Bischofs-, einem Mönchsstaat sprechen. Jedenfalls wahrten die fränkischen Kirchen ihren Charakter als Nationalkirchen, wurden freilich zugleich der römischen Hierarchie stärker eingegliedert. So wuchsen im Abendland Feudalstaat und feudale Reichskirche unter den Franken mehr und mehr zusammen, waren im Imperium christianum Karls "des Großen" geradezu unlösbar verbunden.

Karl, schon von den Zeitgenossen als "pater Europae" gefeiert, galt auch als "Vater der Kir-

che", ... als "Priesterkönig", ja, er fühlte sich, schrieb er nicht gerade bescheiden an Papst Leo III., als "Stellvertreter Gottes" (IV, 497 ff.). Als König der Franken und Kaiser baute er die von Bonifatius geschaffene Organisation der Kirche aus. Er leitete nicht nur den Staat, sondern auch sie, war ihr oberster Administrator und Gesetzgeber, nahm Einfluß auf die Besetzung hoher geistlicher Ämter, auf Bischofs-, Abtswahlen, die Synoden, die sich kaum mehr von den Hoftagen unterschieden.

Karl verfügte über das Kirchengut, richtete Diözesen ein, behielt sich zumindest die Bestätigung vor. Er griff noch in liturgische, in dogmatische Angelegenheiten, griff in den Adoptianismus, den Bilderstreit ein. Auf der Frankfurter Synode von 794 entschied er in Glaubensfragen gegen den Papst. Und in Rom beugte man bei Nennung von Karls Namen auf päpstliche Weisung im Gottesdienst der Fastenzeit das Knie.

Doch mit dem Zerfall der karolingischen Dynastie, dem Niedergang der säkularen Kräfte entwand sich das Papsttum der weltlichen Bevormundung, wurde ebenbürtig und errang schließlich, durch Kriege und Greuel, durch den wohl größten Betrug aller Zeiten (IV, Kap. 13 und 14!) die Universalherrschaft. Freilich, sein Glück währte nicht lang, und noch im ausgehenden Mittelalter erstanden ihm viel gefährlichere Machtkonkurrenzen, die neuzeitlichen Territorialgewalten und ihr Staatskirchentum.

In England, wo sich besonders frühe Auflösungserscheinungen des papalen Kirchenzentrismus schon im 12. Jahrhundert unter König Heinrich II. zeigten, was dann zur Ermordung Thomas Becketts, des Erzbischofs von Canterbury, führte; in England kam es gar im 16. Jahrhundert zum endgültigen Bruch mit Rom und zur Errichtung der Church of England, der neuen Nationalkirche.

Lange und massive "Los-von-Rom-Tendenzen" kennzeichnen auch die Geschichte Frankreichs. Zumal seit dem fast siebenjährigen Avignoner Exil, der sogenannten "babylonischen Gefangenschaft" der Kirche (1305 bzw. 1309-1377), geriet das Papsttum in Abhängigkeit vom französischen König und die französische Kirche unter strengere staatliche Kontrolle zu Gunsten des Herrschers, wirkten die aufkommenden gallikanischen Freiheiten, wirkten nationale Eigenrechte, diverse Denkschriften der Pariser Universität, Dekrete verschiedener Synoden. Und im Zeitalter Ludwigs XIV. (1643-1715) setzte sich die gallikanische Art des staatskirchlichen Absolutismus mit gewissen Modifikationen auch in anderen katholischen Ländern durch, in Spanien, Portugal, Sizilien, Sardinien.

In Deutschland endlich hatte sich die moderne Trennung von Staat und Kirche bereits scharf im 14. Jahrhundert unter Ludwig IV. dem Bayern und unter Karl IV. abgezeichnet (1346-1378), beide unterstützt von so bemerkenswerten politischen Theoretikern wie Marsilius von Padua (VII 493 f.) wie Wilhelm von Ockham. Und in Österreich erklärte seinerzeit Erzherzog Rudolf IV. (1339-1365), der Geistreiche, auch der Verständige, der Vollender der Stephanskirche und Gründer der Wiener Universität, der die landesfürstliche Gewalt gegenüber den Kirchen stärkte: "In meinen Landen will ich Papst, Erzbischof, Bischof, Archidiakon und Dekan sein."

So kühn hatte sich hernach im 18. Jahrhundert Maria Theresia kaum geäußert, hatte sie wohl nicht einmal gedacht, wengleich unter ihr der Josephinismus schon begann, später dann "Frühjosephinismus", "Josephinismus vor Joseph II." u.a. genannt.

Die "Mutter des Josephinismus"

In die Zeitenwende vom Barock zur Aufklärung hineingeboren und durch beide beeinflusst, stand Maria Theresia, Königin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Österreich, kraft der einst durch ihren Vater Karl VI. erlassenen (die weibliche Erbfolge legitimierenden) "Pragmatischen Sanktion" bei dessen Tod 1740 an der Spitze eines riesigen Reiches. Mit dreiundzwanzig Jahren einer Großmacht gebietend, die vom Balkan bis ans Nordmeer reichte, deren Finanzen freilich, deren Verwaltung, Justiz zerrüttet waren, sah sie sich gleichsam über

Nacht "auf einmal zusammen von Geld, Truppen und Rat entblößet."

Trotzdem gab es bald keinen Grund mehr, "Weiberregiment" zu munkeln. Gerade ihr größter Gegner, der Preuße Friedrich II., soll nie ohne Respekt von der "Königin von Ungarn" gesprochen, indes auch bei Polens barbarischer Zerstückelung und ihrem Zögern wieder gehöhnt haben: "Sie weinte, doch sie nahm."

Jedenfalls ist für sie Friedrich stets der "böse Mann in Berlin" geblieben, der "Charlatan", der "Feind ohne Glauben und Rechtsbewußtsein", das "Ungeheuer". Und obwohl die 1717 in Wien geborene Mutter von 16 mit dem späteren Kaiser Franz I. gezeugten Kindern nicht unpopulär war und obwohl ihr in mancher Hinsicht die Rolle der jovialen Landesmutter auf den Leib geschrieben schien, konnte sie doch auch truppennah sein, suchte sie das Offizierskorps zu qualifizieren und mehr ans Herrscherhaus zu binden, ohne als "Mutter der Feldlager" das billigere Kanonenfutter zu vergessen. Sie verstand sich als "allgemeine und erste Mutter", "als Mutter sowohl als Regentin", wie es in einer Denkschrift von 1755/56 heißt.

Im Krieg griff sie auch persönlich ein, erteilte Nachschubbefehle, strategische Anweisungen, konnte alles aufs Spiel setzen, aufs Ganze gehen. So beteuerte sie im Dezember 1741, kurz nach dem Verlust von Prag, dem Grafen Philipp Joseph Kinsky, ihrem böhmischen Hofkanzler: "Alle meine Heere, alle Ungarn sollen eher vernichtet werden, als daß ich irgend etwas abtrete." Oder stachelte in einem weiteren Brief - begleitet von einem Bildnis ihres kleinen Sohnes Joseph - den Feldmarschall Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller und seine Mitstreiter auf:

"Hier hast Du eine von der ganzen Welt verlassene Königin vor Augen mit ihrem männlichen Erben; was vermeinst Du will aus diesem Kind werden? Sieh Deine gnädigste Frau erbietet sich Dir als einem getreuen Minister; mit diesem auch ihre ganze Macht, Gewalt und alles, was unser Reich vermag und enthält. Handle, o Held und getreuer Vasall, wie Du es vor Gott und der Welt zu verantworten Dich getrauest ... Folge Deinem in Gott ruhenden Lehrmeister in den unsterblichen Eugenischen Taten und sei versichert, daß Du und Deine Familie zu jetzigen und zu ewigen Zeiten von Unserer Majestät und allen Nachkommen alle Gnaden, Gunst und Dank, von der Welt aber einen Ruhm erlangest. Solches schwören Wir Dir bei Unserer Majestät. Lebe und streite wohl! Maria Theresia."

Im übrigen war ihre Regierungspraxis, bei aller femininen Impulsivität, doch eher, den gewandelten Belangen der Epoche entsprechend, sachbezogen, pragmatisch; beließ sie beispielsweise auch in höchsten Rängen Amtierende, die anders dachten als sie, was durchaus nicht (nur) auf landesmütterlichen Edelmut zurückging oder auf die - ihre Worte - "dem österreichischen Haus angeborene Milde und Gnad".

Man merkt das noch scheinbar Beiläufigem an, etwa Äußerungen zu den Aufständen böhmischer Bauern, denen sie zwar gewisse Erleichterungen gönnt, freilich im Rahmen strikter Unterwerfung, ohne die bäuerliche Erbuntertänigkeit oder gar die feudale Gesellschaftsstruktur grundsätzlich anzutasten.

Hatte ihr Vater, der fromme, intolerante, die Lutheraner verfolgende - schon damals ein Anachronismus - Kaiser Karl VI., in Fortsetzung einer alten Gepflogenheit, seiner Herrschaft sozusagen die Devise vorangestellt "Fest hält er das Weltreich zusammen", so wählte die ihm nachfolgende Tochter zwar als ihr Leitwort "durch Gerechtigkeit und Milde"; doch die christliche Milde kannte und kennt Grenzen, dito die christliche Gerechtigkeit.

So war das fiskalische Interesse letzten Endes allemal wichtiger als die obrigkeitliche Fürsorge. Ergo ließ die Kaiserin von 80 offiziellen Feiertagen (mit päpstlicher Billigung) 23 streichen, wodurch man 23 Arbeitstage gewann. Auch erlaubte die 1768 erlassene "Constitutio Criminalis Theresiana", die "Peinliche Halsgerichtsordnung", immer noch die Folter zur Erzwingung von Geständnissen. Erlaubte auch noch Verbrennen, Pfählen, Vierteilen. Zugleich aber, bei aller althergebrachten Barbarei, mußte man der hörigen Masse immer etwas Gutes,

Begehrenswertes verheißen, etwas zu hoffen geben.

"Leute ohne Hoffnung", sagt Maria Theresia, "haben nichts zu verlieren und sind zu fürchten." Was die Religion angeht, so fühlte sie sich, zu deren Taufpaten Papst Klemens XI. gehörte, als sittenstrenge Tochter der Kirche, Jesuiten unterrichteten sie und waren ihre Beichtväter ("Mein ganzes Leben habe ich sie geliebt und hoch geachtet", bekannte sie noch im Jahr der Ordensauflösung, "und nichts als Erbauliches von ihnen gesehen."). Sie wollte gottesfürchtig und tugendhaft sein, ein Vorbild für ihre Töchter, wenngleich sie selbst, temperament- und lebensvoll, es in jüngeren Jahren etwas lockerer trieb.

Als Regentin aber schätzte sie eine gewisse durch die Religion gewährleistete gesellschaftliche Stabilität. Sie stand kirchlich in der Tradition ihrer habsburgischen Vorfahren, stand zum Papst, was sie indes keinesfalls abhielt, von ihm Indiziertes zu lesen oder rigoros das landesherrliche Placet für papale Bullen zu wahren. Täglich freilich hörte sie die Messe, sonn- und feiertags zweimal, und stark widerstrebte ihr die zunehmende Kompromittierung der Klerisei, der ganze skeptisch-ironische Zug der Zeit, sehr leichtfertig und wenig wohlwollend, alles bagatellisierend, ins Lächerliche ziehend.

"Unsere Deutschen verlieren hierdurch die beste Eigenschaft, die sie besaßen; ein wenig schwerfällig und rauh zu sein, aber gerade, wahrhaft und fleißig ..." Zumal die Großen der Aufklärung finden keine Gnade. "Niemand", behauptet sie 1774, "ist schwächer, mutloser als diese starken Geister; niemand kriechender und verzweifelter beim geringsten Mißgeschick. Sie sind schlechte Väter; Söhne, Ehemänner, Minister, Generäle, Bürger. Warum? Die Grundlage fehlt ihnen; ihre ganze Philosophie, all ihre Grundsätze sind nur aus ihrer Eigenliebe geschöpft; die geringste Widerwärtigkeit bringt sie rettungslos zu Fall."

Sie dagegen, wenngleich cum grano salis fortgeschritten, lebte doch stark traditionsbewußt, geprägt vom Auserwähltheitsglauben eines zwanzig Kaiser bzw. Könige hervorbringenden Geschlechts, empfand sich, wie diese ganze Dynastie, in herausragendem Maße "von Gottes Gnaden".

Und dieses Gottesgnadentum, dieses betont theokratische Selbstverständnis, das die so Hochbegnadeten irdischer Sphäre fast enthob, die Untertanen aber wieder besonders verpflichtete, an das gottlierte Herrscherhaus band, spiegelte sich in einem aufwendigen, die ganze Öffentlichkeit einbeziehenden Zeremoniell, in ungezählten kirchenpolitischen Aktivitäten, in Prozessionen, "Ausfahrten" zu Wallfahrtstätten, Klöstern, die vielen üblichen "gottesdienstlichen Verrichtungen" ganz beiseite. Allein im Stephansdom fanden in einem Jahr nicht weniger als 407 Pontifikalämter statt und 54.558 Messen, von Hunderten von "Rosenkränzen" zu schweigen.

Zu den Kostbarkeiten der kaiserlichen Familie zählte Wasser vom Jordan, in dem einst Jesus getauft worden, ein Nagel von seinem Kreuz, ein Dorn aus der Leidenskrone, Tropfen vom Blut des Gekreuzigten, ein Zahn aber auch der heiligen Jungfrau und Märtyrerin Apollonia, zuweilen, aus festlichem Anlaß, aus der "Kaiserlichen Geistlichen Schatz-Kammer" geholt und "zu küssen gegeben."

In einer Instruktion an ihren neuen Botschafter in Rom, Franz Herzan, Reichsgraf von Harras, an Silvester 1779 faßte Maria Theresia das Prinzip ihrer Kirchenpolitik noch einmal prägnant zusammen; wobei sie betont, dem Ansehen des Papstes und seiner rechtmäßigen Gewalt in Kirchensachen nicht nur nichts entzogen, sondern anderen Souveränen das Beispiel ehrerbietiger Achtung gegen den Heiligen Apostolischen Stuhl gegeben zu haben, ohne dessen ursprüngliche Rechte zu schwächen oder außer acht zu lassen.

"Die Grenzen der Kirchengewalt sind durch ihren geheiligten Gegenstand bestimmt; dieser ist, gleichwie sein Endzweck, pur geistlich und besteht in der Verkündigung christlicher Glaubens- und Sittenlehre, Ausspendung der Sakramente, Anordnung des Gottesdienstes und der inneren Kirchendisziplin. Alle übrige Gewalt, die außer diesen geistlichen Gegenständen von

der Kirche, derselben Vorstehern und insonderheit ihrem Oberhaupt dem Papst besessen und ausgeübt wird, kommt nicht von der ursprünglichen göttlichen Einsetzung ..."

In den habsburgischen Ländern wurde der Trend zum Staatskirchentum besonders deutlich. Das zeichnete sich schon seit Maria Theresia ab. Schon sie "nahm die Oberaufsicht des Staates in kirchlichen Angelegenheiten ohne weiteres in Anspruch, schränkte das Klosterwesen ein und verwahrte sich gegen die Mitsprache der Kirche in weltlichen Dingen" (Fenske). So ungebrochen kirchlich katholisch, wie manche Geschichtsberichter glaubten, war Maria Theresia nicht. Vielmehr gehen Vorbereitung und Anfänge des Josephinismus (allererste Versuche unter ihrem Vater Karl VI. beiseite) derart auf sie zurück, daß man sie geradezu als "Mutter des Josephinismus" bezeichnet hat.

Während sich im 17. Jahrhundert in Österreich eine spezifische Barockfrömmigkeit entwickelt hatte, der "Austrokatholizismus", ein Bündnis von Aristokratie und Klerus, hatte auch das Staatskirchentum mehr und mehr sein Haupt erhoben, stark episkopalistisch, stark antikurial, wenn auch nicht so "absolut", wie man lang geglaubt, am straffsten jedoch ausgebildet in absolutistischen katholischen Staaten wie Frankreich oder Spanien.

Maria Theresia war politisch und religiös begrenzt reformwillig. Sie stand zwar der Aufklärung weltanschaulich eher fern, verhielt sich deren Beratern gegenüber aber nicht gerade verschlossen. So sehr ihr beispielsweise die religiöse Laxheit ihres versierten Staatskanzlers mißfiel, war sie klug genug, seine Demissionsgesuche zu ignorieren und bis zuletzt an ihm festzuhalten. Konnte man doch geradezu schreiben, von staatspolitischen Überlegungen ausgehend habe sie "der Aufklärung die Türen der Monarchie" geöffnet (Barbara Gant). Dennoch war ihr "Absolutismus", anders als bei ihrem Sohn Joseph, ausgesprochen theokratisch fundiert.

Obwohl Joseph II. mit seltener Konsequenz auf seinen künftigen Aufgabenbereich vorbereitet, obwohl er politisch wie religiös mehr im Sinne des alten Regimes erzogen wurde, entwickelte er sich zum "Revolutionär von oben", wenngleich dies seit seiner Mitregentschaft 1765 auch noch relativ gezähmt, seit Beginn seiner Alleinherrschaft 1780 aber voll zum Ausdruck kam - inwieweit aus politischem Kalkül oder aus persönlicher Überzeugung, bleibt offen.

Joseph hatte menschlich nicht wenige gewinnende Züge. Zwar erstrebte er vielleicht etwas zu ostentativ geschichtlichen Ruhm, verabscheute aber Pomp und Aufwand, war nüchtern und rastlos tätig, "Tag und Nacht", wie selbst ein Kritiker zugestand, war bescheiden, wohnte bescheiden, beschnitt, sobald ihm möglich, den aufwendigen Habsburger Hofstaat wie die Zuwendungen an die kaiserliche Familie.

Er selbst trat bei seinen häufigen, der Information dienenden, Maria Theresia jedoch wenig erwünschten, über 30.000 Meilen führenden Auslandsreisen meist inkognito als "Graf von Falkenstein" in einfacher Uniform auf. Nicht zuletzt diese Reisen machten ihn beim Volk populär, auch seine Erschließung des Praters, des Augartens, auch sein Verhältnis zu den Wienern, sein Verständnis für gesellschaftliche Fragen, seine Spendenfreudigkeit.

Besonders sozial dachte Joseph, der in seiner Jugend große Wohltätigkeit geübt haben soll, gegenüber Kranken und Behinderten. Überhaupt war sein Interesse an der (kirchlich) organisierten Wohlfahrtspflege schon als Mitregent, wie sich zumal bei seinen Auslandsaufenthalten zeigte, evident, wozu ihn allerdings weniger religiöse Verpflichtung, die urchristliche Nächstenliebe geleitet haben mochte als die Staatsräson: er wurde von beträchtlichen Ausgaben entlastet und mußte weniger die aufrührerischen Attacken Mittelloser fürchten."

Als Thronfolger ersehnt und als ältester Sohn der letzten Habsburgerin und des Herzogs Franz Stephan von Lothringen am 13. März 1741 in der Wiener Hofburg geboren, erlebte er in Habsburgs schwieriger Zeit eine glückliche Kindheit. Trotz differierender Charakterzüge bevorzugte ihn die Mutter.

Er war intelligent und aufgeweckt, beherrschte die französische, italienische, lateinische Spra-

che, hatte Grundkenntnisse im Ungarischen, Tschechischen, war musikalisch. Religiös belehrten ihn die Jesuiten Parhamer und Frantz, siebenjährig bekam er den Feldmarschall Karl Graf von Batthyány, einen Ungarn, als Mentor, der weisungsgemäß dem Unterricht Geschichte und Geographie zugrundelegte sowie sein Faible für das Militär entfachte, eine, was die eigenen Feldherrntalente betraf, etwas unglückliche Liebe.

Wahrhaft imponierend aber sein Sinn für Gerechtigkeit; ein Mann, fest entschlossen, wie er 1763 bekennt, Verfehlungen aus Böswilligkeit mit äußerster Strenge und ohne jedes Ansehen der Geburt zu bestrafen, "weil ich nicht einsehe, mit welcher Berechtigung ein Mensch, der alte Adelsbriefe besitzt, sich ungestraft als Spitzbube gebärden darf, während ein anderer der über solche Papierfetzen nicht verfügt, im gleichen Fall augenblicklich aufgehängt werden würde."

Schon früh ließ sich Joseph von dem Grundsatz leiten, daß jeder Untertan nach den Gesetzen gleich behandelt werden sollte. Schon in seiner ersten, 1763 entstandenen politischen Denkschrift

"Politische Träumereien" heißt es: "Die beiden grundlegenden Prinzipien, nach denen man handeln soll, sind die unumschränkte Macht, für den Staat alles Gute tun zu können, und das Mittel, diesen Staat ohne fremde Hilfe zu unterhalten. Um diese beiden Ziele zu erreichen, würde ich befürworten, 1. die Großen herabzusetzen und ärmer zu machen, da ich es nicht für sehr nützlich halte, daß es kleine Könige und reiche Untertanen gibt, die in Wohlstand leben, ohne sich darum zu sorgen, was aus dem Staat wird. ...

Das Mittel, das ich vorschlagen werde, um den Staat augenblicklich wieder instand zu setzen, wird den nutzlosesten Elementen eines Gemeinwesens, nämlich denjenigen, die von ihrem Kapital leben, einen großen Schlag versetzen. Ich würde verkünden, daß man von jetzt an keinen höheren Zinssatz als drei Prozent zahlen werde ... Die Herabsetzung der Großen, die ich am nützlichsten und notwendigsten finde, ist eine Zielsetzung, die man kaum sich selbst eingestehen sollte, aber die man bei allen seinen Handlungen im Blick haben muß ..."

Wodurch sich die josephinische Politik, insbesondere deren Religionspolitik von früheren verwandten Formen, älteren französischen oder spanischen Vorbildern, unterschied, war die einzigartige Geballtheit ihres Ansturms, ihre Totalität, Radikalität, ihr ganzer ungestümer Elan.

Zu Lebzeiten der Mutter blieben Joseph die Hände mehr oder weniger gebunden; inwieweit, ist umstritten. Sie selbst hatte ihn - seit dem Tod seines Vaters 1765 dessen Nachfolger an der Spitze des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation - durch einen Ernennungsakt zum Mitregenten auch in Österreich, Böhmen und Ungarn gemacht. Und schon kurz nach dem Tod der Mutter, ein Jahr nach seinem Regierungsbeginn als Alleinherrscher, setzte er, ausgehend vom Gedanken der Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz sowie vom Unrecht der Bevorzugung des Adels, des Klerus, 1781 den Gleichheitsgrundsatz mit seiner Gerichtsordnung für die deutschen Erblande durch.

Im selben Jahr befreite er die Bauern Österreichs und Böhmens von der Erbuntertänigkeit, gedrängt wohl auch durch diverse Unruhen. War doch erst 1775 in Böhmen ein nur mit Truppen niederschlagender Aufstand ausgebrochen, war in Böhmen auch der größte Grundbesitz; der Erzbischof von Prag, Antonin Petr Graf Prichovsky, ein besonderer Schröpfer des Landvolks, was selbst der päpstliche Nuntius durchblicken ließ. Überhaupt besaß dort der Klerus den siebenten Teil aller "Realitäten" des Königreichs. Allein im Königgrätzer Kreis wurden damals von den ausgebeuteten Menschen 28 Schlösser geplündert oder niedergebrannt.

Noch 1781 gewährte Joseph in Böhmen und Mähren, wo Maria Theresia unter keinen Umständen Nichtkatholiken dulden wollte, durch ein (für die jeweiligen Länder modifiziertes) Toleranzpatent Religionsfreiheit. Allerdings galt dies, obwohl eigentlich seinerzeit schon ein Gebot der Staatsräson, nur für die größeren akatholischen Konfessionen, für Lutheraner, Cal-

vinisten und nicht unierte griechisch Orthodoxe, was immerhin den österreichischen "Geheimprotestantismus" beendet hat.

Ein weiteres Toleranzedikt entband im folgenden Jahr eine weitere Minorität, die Juden, von allerlei Diskriminierungen und ermöglichte ihnen Teilhabe an Grund- und Bodenbesitz, an Gewerbebetrieben sowie den Besuch von Schulen und Universitäten, wobei freilich die mehreren hunderttausend Juden Böhmens und Galiziens bloß eingeschränkt, die wenigen hundert Juden Wiens aber großzügig begünstigt worden sind.

Kein Wunder, daß sie den Kaiser in hohen Tönen lobten. Dagegen tendierte Maria Theresia zum traditionellen christlichen Antijudaismus. Wiederholt suchte sie in Wien Juden aufzustöbern und auszuweisen. "Habe schon öfters befohlen, hier die Juden zu vermindern, keineswegs mehr zu vermehren, unter keinem Vorwand." "Ich kenne keine ärgere Pest für den Staat als diese Nation."

Auch der Kaiser hatte für Juden keine große Sympathie. Seine philosemitischen Bekundungen waren von der Absicht motiviert, sie "dem Staate nützlicher zu machen". So konnten oder sollten sie "durch vermehrte und erweiterte Nahrungswege von dem ihnen so eigenen Wucher und betrügerischen Handel abgeleitet werden" - zum Beispiel durch Ackerbau, "jedoch nur pachtweise"; jedoch nur "durch jüdische Hände" (!) und dann "besonders" von unbearbeitetem und unkultiviertem Land. Auch Fuhrleute konnten sie werden, Handwerker, Schuster, Schneider, Maurer, Zimmerleute, in den Hauptstädten durften sie sogar die Universitäten besuchen, jedenfalls die "Wohlhabenden".

Übrigens, konzedierte der Herrscher weiter, seien auch alle "jene demütigenden und den Geist niederschlagenden Zwangsgesetze", die den Juden einen Unterschied der Kleidung und Tracht oder besondere äußerliche Zeichen auflegten, zu beseitigen.

1783 führte sein neues Eherecht die Zivilehe ein und erlaubte die Scheidung prinzipiell. Auch stellte jetzt ein neues Erbrecht die Ansprüche der Töchter auf eine Stufe mit denen der Söhne. 1784 sicherte er in Fabriken tätigen Kindern mehr Schutz zu. 1787 schaffte er die Folter ab und beschränkte das Verhängen der Todesstrafe.

Natürlich war nicht alles in den rechtspolitischen oder sozialreformerischen Vorstellungen des Monarchen von humanitären Gedanken beflügelt. Nützlichkeitskalküle spielten eine Rolle; so, wenn Schwerverbrecher nicht mehr zur Todesstrafe verurteilt wurden, sondern zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, etwa beim Schiffeziehen durch gefährliche Donauwirbel. Auch seine Einführung des Deutschen als allgemeine Amtssprache 1784 sollte nicht der "Germanisierung" dienen oder irgendwelchen edlen kulturellen Zwecken, sondern österreichischer Großmachtpolitik, der Schaffung einer Zentralmonarchie.

Hohe Aufmerksamkeit erregte damals und weit über seine Zeit hinaus Josephs landesherrliche Religionspolitik, zumal seine Klostersaufhebung. Zwar gab es bereits ein "theresianisches" Staatskirchentum in vieler Hinsicht, auch was die "Verminderung der Mönche" betrifft, die Säkularisation von Klöstern in der österreichischen Lombardei. Doch erwies sich dies als nahezu harmlos im Vergleich zu dem, was nun wie eine Sturzflut über Kirche und Orden hereinbrach.

Gewiß, andere hatten vorgearbeitet, die Gesetzgebung seit den 1750er Jahren beeinflußt, etwa durch Verbot der Klosterkerker ("Keine Justiz war willkürlicher und grausamer als gerade die kirchliche": Winter) oder des Kirchenasyls oder durch die Einführung des landesherrlichen Plazets, wonach keine päpstliche Bulle ohne staatliche Zustimmung veröffentlicht werden durfte. Zunächst war Rom mit den Restriktionen einverstanden.

Aber die Wünsche Wiens kannten keine Grenzen. Ein Promemoria (Memorandum) des mächtigen Staatskanzlers Fürst Kaunitz vom 21. Juni 1770 hatte die Schädlichkeit der Religiösen für die Gesellschaft betont und die Verminderung des Ordensklerus gefordert. Seine Anzahl sei ebenso übertrieben wie unnötig, für Staat und Religion nur nachteilig.

Der Zölibat diene nicht der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, die Geistlichen würden "auf ewig" auch dem Ackerbau und Kriegsdienst entzogen, "der Magistratur, den Manufakturen und Fabriken, dem Kommerz etc., mit einem Worte beinahe allen andern nützlichen Anwendungen der Gesellschaft ..." Überdies habe man von Mönchen in der Kirche, und zwar in ihrer vollkommensten, der frühchristlichen Epoche, ... nicht das geringste gewußt und später mit ihrer Einbeziehung das Christentum überfremdet.

Kurz, nach Anführung weiterer Defizite der Religiösen war es für den Staatskanzler offenbar so, "daß der Stand der Geistlichen überhaupt, und noch weit mehr der Mönchen, da sich derselbe auf beide Geschlechter erstreckt, dem Staat und der menschlichen Gesellschaft an sich höchst schädlich sei ..."

Am 30. Oktober 1781 verfügte ein kaiserliches Handschreiben die Kassation aller Orden, die "ein bloß beschauliches Leben führten und zum Besten des Nächsten und der bürgerlichen Gesellschaft nichts Sichtbares beitragen". Rund 700 Klöster fielen in Kürze dieser Verordnung zum Opfer. Und da die Aufnahme von Novizen in die noch bestehenden Konvente für die nächsten zwölf Jahre sehr erschwert, kaum noch erlaubt war, schrumpfte deren Personalstand.

Auch der Orden der Tertiärer wurde gänzlich aufgelöst. Die bei den Klosterreduktionen erzielten Gelder aber hat man nur teilweise wieder einem "Religionsfonds" zugeführt. War doch überhaupt der Eingriff in die kirchlichen Besitz- und Vermögensverhältnisse bezeichnend für die josephinische Finanzpolitik, ja diese "eine Haupttriebfeder auch der Klosteraufhebungen" (Handbuch der Kirchengeschichte).

Joseph II. strebte früh nach Macht, nach der ganzen Macht. Er will den hohen Adel ebenso dominieren wie die hohe Klerisei, das ganze Volk. "Das riecht nach Despotismus", meint er einmal. Doch ohne diese Macht, ohne diese "absolute Macht ... ohne diese unumschränkte Macht ist es weder für einen Staat möglich, glücklich zu sein, noch für einen Herrscher, Großes zu vollbringen."

Es ging in der Tat um die Erlangung der Allgewalt, der Allmacht, die Reformen der Kirche dienten nur als Mittel dazu, ein Mittel, das der Kaiser für besonders wirksam hielt. Hunderte und Aberhunderte von Religionsbescheiden gingen ihm deshalb durch den Kopf. Seine staatskirchenrechtlichen Programme suchten noch die detailliertesten Fragen zu regeln. Er erwog die Länge der Predigt beim Gottesdienst oder die Anzahl der Kerzen. Er schrieb selbst eine Gottesdienstordnung für Wien. Und seiner schon peinlichen Einmischungssucht folgten Hohn und Spott. ...

Und König Peter III. von Portugal verordnete "öffentliche Gebetsstunden für den vom Teufel verblendeten Kaiser". Der ventilierte gar, trotz der jahrhundertlangen oft engen Verbundenheit Habsburgs mit Rom, eine förmliche Losreißung seiner Staaten vom Papsttum und die Etablierung einer österreichischen Landeskirche nach dem Muster der englischen.

Ja, 1783, während seines Aufenthaltes in Rom, wo er Mißwirtschaft und Korruption der Prälaten von Tag zu Tag mehr kennenlernte, sprach er davon, den Kirchenstaat aufzuheben, um dort selbst König zu werden. Äußerte er doch auch gegenüber dem spanischen Gesandten in Wien: "Ich will meine Untertanen lehren, daß sie katholisch sein können, ohne römisch zu sein." Gläubige könnten, ja sollten sie ruhig bleiben; Gläubige sind, ganz generell gesprochen, manipulierbarer.

Und konfessionell disziplinierte Untertanen "waren in jeder Hinsicht gehorsamere Untertanen" (Stollberg-Rilinger). Selbst Voltaire hielt, wie übrigens die meisten Aufklärer, die Religion für das Fundament aller politisch-moralischen Ordnung und für deren Aufrechterhaltung unentbehrlich.

Und wie für fast alle Diktatoren, spielte auch für Joseph II. die Erziehung der Jugend eine wichtige Rolle, zumal die der unteren Schichten, wie man ihm denn auch die "niederen Schu-

len" als "das wirksamste Mittel" empfahl, "eine Nation aufzuklären". Er selbst bekannte einst dem Piaristen Gratian Marx über den Zweck einer Schule: "... Muß förderst auf die Einführung einer guten Disziplin und Schul-Zucht das Augenmerk gerichtet werden, da eine gesittete, sittsame, ordentliche Jugend notwendiger als eine gelehrte ist." Ein Satz, der Bände spricht und in seiner verwerflichsten Fassung lautet: besser hörig als informiert.

Eine hohe Aufmerksamkeit des Kaisers - doch lag das auf derselben Linie - galt neben der Erziehung den Erziehern, dem Pfarrerstand. Freilich hatte der Potentat einen anderen Pfarrer, hatte er statt des kirchlichen Hirten einen kaiserlichen im Sinn. Folglich sprach er sich auch statt der bisherigen theologischen Klerikerseminare für die Schaffung staatlicher Priesterschulen aus, die sogenannten Generalseminare; seine Idee, seine "Lieblingsschöpfung": der österreichische Pfarrer, der "josephinische Pfarrer".

Der "Entwurf zur Errichtung der Generalseminare in den k. k. Erbländern" wurde 1784 veröffentlicht und macht das Ideal des Herrschers deutlich, der manchmal tagelang die dafür vorgesehenen Gebäude besichtigte. Mit dem bisherigen Seelsorger zumal der chronisch maroden Kirche hatte der "josephinische Pfarrer" wenig zu tun.

Vielmehr sollte dieser staatlich ausgebildete Mann eine Art "geistlicher Ökonom" oder "geistlicher Offizier" des Kaisers werden, sein Sprachrohr gleichsam, besonders im Hinblick auf Schule und Wirtschaft, Viehzucht und Ackerbau. Vor allem aber sollten ihm die im Generalseminar Studierenden "den idealen Untertan heranbilden", "brave Untertanen", "gute Untertanen", wie immer wieder betont wird. "Von der Kirche im römischen Sinne ist in dem Entwurf überhaupt nicht die Rede ... Von einer Ausrichtung auf Rom als dem Herzen der sichtbaren Kirche weiß der Generalseminarist nichts" (Winter). Dabei war eine zunächst sechs-, dann fünfjährige Ausbildungsdauer vorgesehen.

Von den Bischöfen, sehr wenige ausgenommen, wurde das Seminar gehässig bekämpft und von den ultramontan gesinnten Kreisen noch lange über seinen Untergang hinaus mit Verleumdungen überschüttet, wurde dem kaiserlichen Lieblingsobjekt in Wien eine derart "gräuliche Sittenlosigkeit" nachgerühmt, daß es ein frommer Tiroler Franziskaner nicht geglaubt hätte, hätte er es nicht "mit eigenen Augen gesehen". "Man zählt hier achtzig Seminaristen; doch die Zahl der Freudenmädchen, denen die Direktoren freien Zutritt in dasselbe gestatteten, in der Absicht, jener Jugend alles Schamgefühl zu rauben, war bei weitem größer. Was soll ich erst von den Thesen sagen, die man hier verteidigt?"

Joseph freilich blieb unermüdlich, blieb arbeitswütig, ohne Fanatiker zu werden. "Mehr als 6.000 Dekrete wurden in einem Jahrzehnt erlassen mit dem Ziel, jedes Mitspracherecht der Kirche in gemischten Dingen auszuschalten, die Kirche auf Sakramentenverwaltung, innerkirchliche Fragen und auf eine dienende Funktion im aufgeklärten Wohlfahrtsstaat zu beschränken" (Handbuch der Kirchengeschichte).

In der österreichischen Monarchie mußte der Kaiser gegen Ende seines Lebens viele Reformen abschwächen oder ganz zurücknehmen. Er scheiterte an ihrem Übermaß, ihrem Tempo, am oppositionellen Adel, Klerus. Er scheiterte damit noch mehr in Ungarn und den zehn Provinzen der österreichischen Niederlande, wo man 1787 Josephs Reformen für verfassungswidrig und Joseph selbst 1789 noch kurz vor seinem Tod (20. Februar 1790) im "Manifest des Brabanter Volkes" für abgesetzt erklärte.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtet später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>**Der absolute Staat: stärker als die Kirche und doch unter ihrem Einfluß**

... Es gab zwar in Deutschland drei verschiedene Konfessionen - doch eine echte Wahlmöglichkeit zwischen ihnen hatte nur der jeweilige Fürst. Wer innerhalb eines Landesgebietes den Glauben wechseln wollte, mußte auswandern. Und außer den drei staatskirchlichen Konfessionen - katholisch, lutherisch, reformiert - durfte es nichts geben. Waldenser, Hutterer, Böh-

mische Brüder wurden vertrieben, verfolgt.

Gewissensfreiheit - für die Kirche "Wahnsinn"

Erst in der Aufklärungszeit begann sich das zu ändern. Maria Theresia (Regierungszeit 1740-1780) hatte noch dafür gesorgt, daß die protestantischen Ketzer aus Österreich nach Siebenbürgen ausgesiedelt wurden, oft unter gewaltsamer Zurücklassung ihrer Kinder, die katholisch erzogen wurden. Ihr Sohn Josef II. jedoch (1780-1790) verkündete die Religionsfreiheit und begrenzte die Macht der Kirche, schoß dabei allerdings über das Ziel hinaus, indem er in sie hineinzuregieren versuchte.

Das Papsttum verabscheute und bekämpfte die Errungenschaften der französischen Revolution - Menschenrechte, Demokratie, Religions- und Meinungsfreiheit - von Anfang an und das gesamte 19. Jahrhundert hindurch. Papst Pius VI. bezeichnete diese Ziele als "Ungeheuerlichkeiten" (monstra), Gregor XVI. verurteilte die Gewissensfreiheit 1832 als "Wahnsinn" (deliramentum). Die österreichische Verfassung von 1867, in der Presse-, Glaubens-, Gewissens- und Lehrfreiheit festgeschrieben wurden, in der alle religiösen Gemeinschaften einander gleichgestellt sein sollten, wurde von Pius IX. (im Jahr 2000 "selig" gesprochen) als "abscheuliches Gesetz" (infanda lex) bezeichnet.

Leo XIII. (1878-1903) verkündete, "daß es niemals erlaubt ist, die Gedankenfreiheit, Pressefreiheit, Lehrfreiheit, sowie die unterschiedslose Religionsfreiheit zu fordern, zu verteidigen oder zu gewähren, als seien dies ebenso Rechte, welche die Natur dem Menschen verliehen". Sein Nachfolger Pius X. (1903-1914) bekämpfte schon vor Antritt seines Pontifikats die "Zeitirrtümer der Denk-, Gewissens-, Rede-, Kult- und Pressefreiheit" und führte ein perfektes innerkirchliches Spitzelsystem ein, eine Art "Kural-Gestapo".

Ehe er den französischen Theologen Alfred Loisy exkommunizierte, hatte er von ihm die totale Unterwerfung gefordert mit den Worten: "Verbrenne, was du angebetet, bete an, was du verbrannt hast" - das Gleiche hatte die Kirche schon dem französischen Nationalidol Chlodwig gesagt. Und noch 1953 erklärte Kurienkardinal Alfredo Ottaviani in Bezug auf protestantische Minderheiten in Italien und Spanien: "In den Augen eines wahren Katholiken ist die sogenannte Duldsamkeit nicht am Platz."

Paul VI. (1963-1978) warnte davor, die "rechte Freiheit des Gewissens" mit einer "falschen Gedankenfreiheit" zu verwechseln. Wen wundert es da, daß die Repression gegen religiöse Minderheiten insbesondere in "gut katholischen" Staaten wie Österreich-Ungarn weiterging? Dem Fürsten Metternich beispielsweise war schon eine freie "Bibelgesellschaft", die sich im verbündeten Rußland breit machte, ein Dorn im Auge, denn, so Renate Riemeck:

"Die Umrisse eines neuen, romfreien Christentums zeichneten sich ab. ... Mit dem Scharfblick des begabten Politikers erkannte der allmächtige Staatskanzler Österreichs, daß das Trachten nach einem Reich christlicher Brüderlichkeit eines Tages zu umwälzenden gesellschaftspolitischen Konsequenzen führen könnte ...

Metternich aber hielt alle 'Sekten' ... für äußerst gefährlich. Er wurde nicht müde, die europäischen Regierungen vor den staatsgefährdenden Umtrieben religiöser 'Schwärmer' zu warnen. 'Von allen Übeln, die heutzutage den Leib der Gesellschaft befallen haben, ist dasjenige, das vorzüglich die Aufmerksamkeit der Regierungen auf sich zu lenken verdient, das verbrecherische Spiel der Sekten', schrieb er in einer geheimen Denkschrift." ...<<

Portugal: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Portugals von 1777-1821 (x813/257): >>(Portugal) ... Josephs Tochter Maria (1777-1816) stand wieder ganz unter dem Einfluß der Geistlichkeit, entließ Pombal und hob die meisten Einrichtungen desselben wieder auf; nur die Verbannung der Jesuiten wurde nicht zurückgenommen. Da die schwache, abergläubische Königin 1792 in Wahnsinn verfiel, übernahm ihr Sohn Johann VI. die Regierung zuerst als Regent, erst nach Marias Tod (1816) als König (1816-26). Unter ihm wurde Portugal auch von den Stürmen berührt, welche nach der französischen Re-

volution Europa erschütterten.

1801 stellte Bonaparte durch Spanien an Portugal die Forderung, dem Bund mit England zu entsagen und den englischen Schiffen die Häfen des Landes zu verschließen. Die Weigerung, diesem Verlangen nachzukommen, hatte das Einrücken eines spanischen Heeres unter Godoy, dem allmächtigen Günstling des spanischen Königspaares, zur Folge (Pomeranzenkrieg), worauf Portugal im Frieden von Badajoz (6. Juni 1801) die Ausschließung der englischen Schiffe, die Abtretung von Olivenza an Spanien und die Zahlung von 25 Millionen Franc an Frankreich versprach.

Als der Regent das weitere Ansinnen, der Kontinentalsperre beizutreten, alle Engländer in Portugal zu verhaften und alle englischen Güter und Waren einzuziehen, ablehnte, schickte Napoleon 1807 den Marschall Junot mit einem Heer durch Spanien nach Portugal, mit der Aufgabe, dasselbe zu besetzen und gemäß dem mit Spanien abgeschlossenen Vertrag von Fontainebleau (27. Oktober 1807) so zu teilen, daß Godoy (die) Algarve, der König Karl Ludwig von Etrurien den Norden erhalten, der mittlere Teil zur Verfügung Napoleons bleiben sollte.

Der Hof wartete jedoch die Ankunft der Franzosen nicht ab, sondern verließ am 26. November 1807 das Land und begab sich unter englischem Geleit nach Brasilien, worauf Junot sich der Hauptstadt und des ganzen Landes bemächtigte und im Namen Napoleons erklärte, "das Haus Braganza habe durch seine Flucht der Herrschaft entsagt und zu regieren aufgehört".

Nach der Erhebung Spaniens 1808 schickten die Engländer Wellington mit Truppen, Geld und Waffen nach Portugal, um die Franzosen zu vertreiben. Derselbe schlug, verstärkt durch portugiesische Freiwillige, Junot bei Vimeiro (21. August) und zwang ihn zur Kapitulation von Cintra (30. August), in der er sich zur Räumung Portugals verpflichtete.

Anfang 1809 drangen die Franzosen unter Soult von neuem in Portugal ein, besiegten die Portugiesen bei Braga und Porto, mußten sich aber aus Mangel an Munition und Lebensmitteln im Mai nach Galicien zurückziehen.

Ein dritter Einfall Massénas im Jahre 1810 scheiterte an dem Widerstand Wellingtons in den Linien von Torres-Vedras. Unter fortwährenden Gefechten mit der ihm folgenden englisch-portugiesischen Armee ging Masséna nach Spanien zurück, und Portugal war seitdem von den Franzosen befreit.

Da jedoch Johann in Brasilien blieb, auch nachdem er durch den Tod seiner Mutter Maria 1816 König geworden war, so stand Portugal fortan ganz unter der Gewalt der Engländer. An die Spitze der Regentschaft trat dem Namen nach der Patriarch von Lissabon, in Wirklichkeit der englische General Lord Beresford, der zugleich Oberbefehlshaber des portugiesischen Heeres war. Ein Drittel der Offizierstellen war mit Engländern besetzt, englische Beamte wurden ins Land gezogen, der Handel befand sich ganz in englischen Händen und wurde nur zum Vorteil Englands ausgebeutet.

Dagegen geschah nichts, um das Land zu heben sowie das Bedürfnis nach Freiheit und politischen Rechten zu befriedigen.

Eine Verschwörung gegen die englische Herrschaft, an deren Spitze der General Dom Gomez Freyre und angesehene Edelleute standen, wurde rechtzeitig entdeckt und die Häupter derselben auf schimpfliche Weise hingerichtet (19. Oktober 1817).

Während Beresford nach Brasilien abgereist war, ermutigte die Revolution in Spanien 1820 die Portugiesen zu einer Erhebung, und am 24. August brach der Aufstand in Porto aus; andere Städte, auch Lissabon, schlossen sich an, die Soldaten verweigerten den englischen Offizieren den Gehorsam, und die Landung des aus Rio de Janeiro zurückgekehrten Beresford wurde verhindert. In Lissabon wurde Mitte September eine der spanischen nachgebildete radikale Konstitution ausgerufen und eine Generaljunta eingesetzt, welche sofort für Anfang 1821 die Cortes einberief; diese genehmigten die Septemberkonstitution am 9. März 1821. ...<<

Großbritannien: Der britische Politiker William Pitt warnt im Jahre 1777 die Mitglieder des Oberhauses in London davor, die nordamerikanische Unabhängigkeitsbewegung zu unterschätzen (x194/127): >>Sie mögen die finanziellen Aufwendungen und sonstigen Anstrengungen bis zur Übertreibung steigern; Sie mögen jeden Beistand, den sie kaufen oder borgen können, noch verdoppeln und vergrößern; Sie mögen handeln und tauschen mit jedem kleinen erbärmlichen deutschen Fürsten, der seine Leibeigenen verkauft und sie in die Schlachthäuser eines fremdem Fürsten schickt, alle ihre Bemühungen bleiben vergebens und unwirksam. ... Wenn ich ein Amerikaner wäre, so wie ich ein Engländer bin, und fremde Truppen mein Land besetzten, ich würde meine Waffe niemals niederlegen, niemals, niemals, niemals! ...<<

1778

Österreich: Als Kaiser Joseph II. (1741-1790, seit 1765 Kaiser und Mitregent neben seiner Mutter Maria Theresia in Österreich, ab 1780 Alleinherrscher) nach dem Aussterben der Wittelsbacher (1777) Bayern mit Gewalt an sich reißen will und im Jahre 1778 Gebiete Ober- und Niederbayerns sowie der Oberpfalz besetzen läßt, marschiert die preußische Armee in Böhmen ein.

Der "Bayerische Erbfolgekrieg" wird schließlich nach einigen kleinen Scharmützeln im Jahre 1779 beendet.

Frankreich: Frankreich verbündet sich im Jahre 1778 mit den Nordamerikanern und erklärt England den Krieg.

USA: Der ehemalige preußische Offizier Friedrich Wilhelm von Steuben (1730-94) wird im Jahre 1778 Generalinspekteur des nordamerikanischen Heeres.

Friedrich Wilhelm von Steuben

Steuben, der nach dem 7jährigen Krieg Preußen verlassen hatte, reformierte zunächst die völlig disziplinelosen, verlotterten und nicht ausgebildeten nordamerikanischen Truppen. Er vermittelte den US-Offizieren anschließend die wesentlichsten Grundsätze militärischer Taktik und Strategie (nach preußischem Vorbild) und nahm selbst als aktiver Truppenführer an den Kämpfen des Unabhängigkeitskrieges (1775-83) teil. Der US-Kongreß bewilligte ihm später einen wertvollen Landbesitz und eine großzügige Pension

Steuben berichtet später über die vielfältigen Schwierigkeiten (x253/81): >>Geld, das keinen Gold- und Silberwert hat, eine Militärschule, in der hauptsächlich der Katechismus gelehrt wird, Arsenale, die mit den Erbsünden des Kongresses gefüllt sind, das sind Dinge, die selbst einen Schwermütigen zum Lachen bringen können. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Friedrich Wilhelm von Steuben (x815/309): >>... Steuben, Friedrich Wilhelm von, amerikanischer General, geboren am 15. November 1730 zu Magdeburg, wo sein Vater preußischer Ingenieurhauptmann war, trat 1747 als Fahnenjunker in das preußische Infanterieregiment Lestwitz, wurde 1753 Leutnant, machte den Siebenjährigen Krieg meist als Adjutant mit Auszeichnung mit, nahm nach dem Ende desselben als Kapitän seinen Abschied, wurde Hofmarschall des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und trat 1775 als Oberst in badische Dienste.

Er begab sich 1777 auf Veranlassung des französischen Ministers Saint-Germain und Beaumarchais' nach Nordamerika, wo er 1778 als Generalmajor und Generalinspektor der Armee in die Dienste der Vereinigten Staaten trat, erwarb sich um die Disziplinierung, die Organisation und die Einübung der Truppen große Verdienste, war auch zeitweilig Generalstabschef Washingtons, der ihn besonders ... schätzte, und beteiligte sich in hervorragender Weise am Entwerfen der Operationspläne. 1780 wurde er Greenes Generalquartiermeister in Virginia, wo er auch selbständig operierte und mit kleinen Mitteln bedeutende Erfolge errang.

Trotz seiner Verdienste mußte er nach Beendigung des Krieges sieben Jahre warten, ehe der Kongreß seinen Ansprüchen auf Entschädigung seiner Verluste und eine Pension einigermaßen gerecht wurde; doch machten ihm einige Staaten Landschenkungen. Steuben lebte nach

seiner Verabschiedung teils in New York, teils auf seiner Farm in Oneida County, wo er am 28. November 1794 starb.<<

1779

Preußen: König Friedrich II. fordert im Jahre 1779 das preußische Kammergericht auf, gleiches Recht für alle Bürger zu sprechen (x194/117): >>Die Richterkollegien müssen wissen, daß der geringste Bauer, ja was noch mehr ist, der Bettler, ebensowohl ein Mensch ist wie der König, dem alle Gerechtigkeit widerfahren muß. Vor der Justiz sind alle Menschen gleich. ... Ein Justizkollegium, das Ungerechtigkeiten ausübt, ist schlimmer als eine Diebesbande.<<

Ein Amtmann berichtet von der letzten Besichtigungsreise des Preußenkönigs im Jahre 1779 (x253/60): >>Seine Majestät ließ sich ein Fernrohr geben, sahen sich gründlich um und sagten dann: "Das ist über meine Erwartung. Ich muß Euch das sagen, die Ihr daran mitgearbeitet habt. Ihr seid ehrliche Leute gewesen.

Vermehren sich auch die Menschen gut? Gibt's brav Kinder?"

"O ja, Ihro Majestät."

"Eure Untertanen müssen recht gut im Stande sein?"

"Ja, Ihro Majestät. Ich kann aus dem Hypothekenbuch beweisen, daß sie an 50.000 Taler Kapital haben. Vor drei Jahren starb hier ein Bauer, der hatte 11.000 Taler in der Bank".

"Das ist gut! So müßt Ihr sie auch immer erhalten. Macht mit den Untertanen, was Ihr wollt. Nur drückt sie nicht!" ...<<

Norddeutschland: Matthias Claudius (1740-1815, deutscher Dichter) verfaßt im Jahre 1779 den Text des "Abendliedes" (x198/465):

>>1. Der Mond ist aufgegangen,
die gold'nen Sternlein prangen
am Himmel hell und klar.
Der Wald steht schwarz und schweiget,
und aus den Wiesen steigt
der weiße Nebel wunderbar.

2. Wie ist die Welt so stille
und in der Dämmerung Hülle
so traulich und so hold
als eine stille Kammer,
wo ihr des Tages Jammer
verschlafen und vergessen sollt

3. Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
die wir getrost belachen,
weil uns're Augen sie nicht seh'n.

4. Wir stolzen Menschenkinder
sind eitel arme Sünder
und wissen gar nicht viel.
Wir spinnen Luftgespinste
und suchen viele Künste
und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott, laß dein Heil uns schauen,
auf nichts Vergänglich's trauen,
nicht Eitelkeit uns freu'n;
laß uns einfältig werden
und vor dir hier auf Erden
wie Kinder fromm und fröhlich sein.

6. Wollst endlich sonder Grämen
aus dieser Welt uns nehmen
durch einen sanften Tod;
und wenn du uns genommen,
laß uns in'n Himmel kommen,
du unser Herr und unser Gott.

7. So legt euch denn ihr Brüder,
in Gottes Namen nieder,
kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen
und laß uns ruhig schlafen.
Und unser'n kranken Nachbar auch!<<

Hawaii: Der britische Entdeckungsreisende James Cook wird während seiner dritten Weltreise im Jahre 1779 auf den Hawaii-Inseln von Einheimischen erschlagen.

1780

Üb' immer Treu und Redlichkeit / bis an dein kühles Grab, / und weiche keinen Fingerbreit / von Gottes Wegen ab ... <i>Ludwig Christoph H. Hölty (1748-1776, deutscher Dichter)</i>

Preußen: Friedrich II. schreibt im Jahre 1780 über die Bedeutung der französischen Sprache (x247/131): >>Unter der Regierung Ludwig des XIV. verbreitete sich das Französische in ganz Europa, und das aus Vorliebe für die guten Autoren, die damals in der Blüte standen. ... Und jetzt ist die Sprache ein Passepartout (Nachschlüssel) geworden, der einen in alle Häuser und alle Städte einführt. Man reise von Lissabon nach Petersburg, und von Stockholm nach Neapel, überall kann man sich mit Französisch verständlich machen.<<

Erzbisum Köln: Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1780 über die Auswirkungen des Zunftzwangs in der Stadt Köln (x262/166): >>Vor einigen Jahren ließ sich hier in Köln ein ober-rheinischer Bäcker als Bürger nieder, der sich durch schönes Brot um so geschwinder eine zahlreiche Kundschaft verschaffte, da die übrigen Bäcker alle ein Brot backen, das nur ein Kölner genießen kann. Eifersüchtig auf das Glück dieses Mannes, stürmten seine Zunftbrüder sein Haus und rissen ihm seinen Ofen nieder.

Die Sache kam vor den Rat. An dem Tage, wo sie entschieden werden sollte, versammelten sich vor dem Rathaus nicht nur alle Bäcker, sondern auch ein großer Teil der anderen Gildegossen: Schuster, Schneider usw., und schrien vor der Tür des Rathauses, daß sie allen Ratsherren, wenn sie herunterkämen, die Köpfe einschlagen würden, wenn man der Bäckerzunft nicht gegen den Neuling, der dem alten Zunftgebrauch zuwider anderes Brot gebacken als seine Zünfter, Gerechtigkeit verschaffte.

Der Rat kannte seine Leute, die auch wirklich schon einen Richter vor ihrem Zug ans Rathaus in den Stadtgraben geworfen hatten. Erbaut durch dieses Beispiel, fällt also der hochweise Rat von Köln das Urteil, daß "der Bäcker, der sich unterfangen, die Gildegerechtigten zu verletzen und unzünftiges Brot zu backen, seinen eingerissenen Ofen auf seine Kosten wieder

aufbauen und in Zukunft kein anderes Brot backen soll, als alle seine Zunftgenossen von alter Zeit her gewohnt sind".<<

Süddeutschland: Um 1780 wird auf süddeutschen Flugblättern zum ersten Mal das deutsche Volkslied "Die Gedanken sind frei" veröffentlicht (x846/...):

>>Die Gedanken sind frei,
Wer kann sie erraten,
Sie fliehen vorbei,
Wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen,
Kein Jäger erschießen
Mit Pulver und Blei.
Die Gedanken sind frei!

Ich denke was ich will
Und was mich beglückt,
Doch alles in der Still',
Und wie es sich schicket.
Mein Wunsch, mein Begehren
Kann niemand verwehren,
Es bleibt dabei:
Die Gedanken sind frei!

3. Und sperrt man mich ein
In finsternen Kerker,
Ich spotte der Pein
Und menschlicher Werke.
Denn meine Gedanken
Zerreißen die Schranken
Und Mauern entzwei,
Die Gedanken sind frei!

4. Drum will ich auf immer
Den Sorgen entsagen
Und will dich auch nimmer
Mit Willen verklagen.
Man kann ja im Herzen
Stets lachen und scherzen
Und denken dabei:
Die Gedanken sind frei! ...<<

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1780-1792 (x812/511-513): >>(Österreich) ... Kaiser Joseph hatte mit wachsender Ungeduld zusehen müssen, wie seine Mutter an hochkirchlichen und aristokratischen konservativen Grundsätzen festhielt und weitergehende Reformen ablehnte. Als alleiniger Regent (1780-90) wollte er, "von Fanatismus für das Wohl des Staates erfüllt", die Umgestaltung des Staates nach seinen philosophischen Anschauungen möglichst rasch und möglichst gründlich durchführen.

"Die Monarchie muß eine einzige, in allen Einrichtungen und Lasten gleiche Provinz bilden", schrieb er; in den verschiedenen Völkern sah er nur eine willenlose Masse, die man durch Gesetzgebung und Verwaltung nach Belieben formen und zu einer vernünftigen Lebensführung

und Seelenordnung anhalten könne. Seine Ziele waren philanthropische und humane, seine Mittel, die Art seines Vorgehens aber oft despotisch, ja brutal.

Wie sein Vorbild, Friedrich der Große, betrachtet sich Joseph als ersten Diener des Staates und war unermüdlich für ihn selbstlos tätig, aber doch zugleich durchaus Autokrat. "Das Reich, das ich regiere", schrieb er, "muß nach meinen Grundsätzen beherrscht, Vorurteil, Fanatismus, Parteilichkeit und Sklaverei des Geistes unterdrückt werden."

In rascher Reihenfolge erschienen Josephs Gesetze und Verordnungen. Zunächst schaffte er die Zensur ab, ... unterwarf den Klerus der Staatsaufsicht, hob 700 Klöster auf, wodurch die Zahl der Ordensleute um 36.000 vermindert wurde, griff durch das Verbot von Reliquienausstellungen, Prozessionen und Ablässen sogar in den römischen Kultus ein und sprach durch das Toleranzpatent vom 15. Oktober 1781 die Duldung aller christlichen Religionsparteien aus. Die Ehe wurde der kirchlichen Jurisdiktion entzogen, Bischöfe eingesetzt, die Diözesangrenzen geändert, staatliche Priesterseminare errichtet. Ein Besuch des Papstes Pius VI. in Wien (1782) änderte in Josephs Vorgehen gegen die Kirche nichts.

Um den Bauernstand zu heben, beseitigte er 1784 die Leibeigenschaft, beschränkte die Strafgewalt der Gutsherren, gab den Bauern das Recht der freien Erschließung und der Freizügigkeit (1782) und stellte in den neuorganisierten, mit dem ausgedehntesten Aufsichtsrat über alle Kreisbewohner ohne Unterschied des Standes ausgestatteten Kreisämtern den Grundherren scharf blickende Wächter, den Untertanen eifrige Beschützer zur Seite. Das Steuerregulierungsgesetz vom 15. April 1785 verordnete die Einführung einer möglichst gleichmäßig veranschlagten Grundsteuer, wogegen die Zwischenmauten und die Konsumsteuern wegfallen sollten.

Im Gerichtswesen wurde der Grundsatz "Ein Gesetz für alle" auch bei den Strafen rücksichtslos durchgeführt. Um in der Staatsverwaltung möglichste Einheit herzustellen, sollte fortan die deutsche Sprache in der ganzen Monarchie die ausschließliche Sprache der Gerichts- und Verwaltungsbehörden sein.

Der Erfolg dieses Erlasses war aber ein seiner Absicht entgegengesetzter: überall wurden die nationalen Feindseligkeiten gegen das deutsche Element erst recht aufgerüttelt. Dazu kam, daß die Verwaltungsmaschine zu schwerfällig und unfähig war, die sich überstürzenden Reformen praktisch durchzuführen, so daß vielfach bloß zerstört, aber nichts Neues aufgebaut wurde. Die Gemeinnützigkeit der Reformen kam den Einwohnern daher sehr oft gar nicht zum Bewußtsein; diese sahen nur die Verletzung alter geheiligter Rechte und die Vernichtung liebgewordener Gewohnheiten und Anschauungen.

Das österreichische Volk fühlte wohl manchen Druck, hatte aber durchaus nicht ein lebhaftes, unwiderstehliches Gefühl von der Notwendigkeit solcher fast revolutionären Veränderungen. Daher zog sich Joseph den Haß der Geistlichkeit, des Adels, der nichtdeutschen Bevölkerung, besonders Ungarns, zu und entfremdete sich das niedere Volk durch die von ihm versuchte Sittenreform, namentlich durch die Begräbnisordnung vom 20. April 1784, welche das Verscharren der Toten in leinenen Säcken und ihre Bedeckung mit ungelöschtem Kalk befahl, aber eine so erbitterte Stimmung hervorrief, daß sie 1785 zurückgenommen werden mußte.

In den Niederlanden brach sogar eine Revolution aus. Der Widerstand, den Joseph überall fand, war so groß, daß er, durch den unglücklichen Verlauf der äußeren Politik und seine schwere Brustkrankheit niedergedrückt, durch die Verkennung seiner wohlwollenden Absichten bitter gekränkt, alle Neuerungen, die Aufhebung der Leibeigenschaft, den Religions- und Studienfonds und das Toleranzpatent ausgenommen, widerrief.

Er tat dies in der Resolution vom 28. Januar 1790, in der er die Verwaltungsformen, wie er sie bei seinem Regierungsantritt vorgefunden, wieder als zu Recht bestehend erklärte und durch Herstellung der alten Zustände mit einem Federstrich die Schöpfungen einer zehnjährigen Herrschertätigkeit fast vernichtete.

Dieselbe Kühnheit der Entwürfe, aber auch dieselbe Hast, die der Kaiser bei den inneren Reformen an den Tag legte, bekundete er auch in seiner auswärtigen Politik. 1785 machte er einen zweiten Versuch, Bayern zu erwerben, diesmal durch Tausch, indem er dem Kurfürsten Karl Theodor den größten Teil der Niederlande als ein Königreich Burgund anbot; der Widerspruch des Herzogs von Zweibrücken und die Gegenvorstellungen Friedrichs II. und auf dessen Veranstaltung auch Rußlands vereitelten jedoch den Plan, und der 1785 von Friedrich II. zur Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung gestiftete Fürstenbund schnitt weitere ähnliche Versuche ab, machte auch den anderweitigen Bestrebungen Josephs II., die kaiserliche Autorität im Reich zu verstärken, ein Ende.

Der Wunsch, den Handel in den Niederlanden durch die Aufhebung des 1714 geschlossenen Barrieretraktates und die Freigebung der Scheldemündung zu beleben, verwickelte Joseph in Streitigkeiten mit Holland, die 1785 dadurch beigelegt wurden, daß der Kaiser gegen eine Geldentschädigung von 8½ Millionen Gulden seine Absichten aufgab.

Im Bund mit Rußland, dessen Zarin Katharina II. Joseph 1780 und 1787 einen Besuch abgestattet hatte, erklärte er 1787 der Türkei den Krieg in der Hoffnung auf große Eroberungen. Zwar siegte Laudon 1788 bei Pubitza, und der Prinz von Coburg eroberte Chotin; aber die Hauptarmee unter Joseph und Lacy wurde mit großem Verlust bis Temesvar zurückgedrängt. 1789 siegte Coburg, mit den Russen verbündet, am 31. Juli bei Fokschani und am 22. September bei Martinesti, und Laudon eroberte am 7. Oktober Belgrad. Aber die Erfolge waren nicht entscheidend, der Krieg sehr kostspielig, dazu Preußens Haltung feindlich.

Mitten in diesen Schwierigkeiten starb Joseph II. am 20. Februar 1790. Ihn überlebte der Josephinische Geist, dem es zu danken war, daß Österreich nicht ganz dem starren Ultramontanismus und der geistigen Verödung anheimfiel, sondern von Zeit zu Zeit trotz Hof und Klerus Anläufe zu Reformen machte.

Leopold II. (1790-92), Josephs jüngerer Bruder, übernahm die Regierung unter schwierigen Verhältnissen, überwand sie aber durch Klugheit und Mäßigung. Er nahm mehrere verletzte Verordnungen zurück, beseitigte das neue Steuersystem, beruhigte den Klerus, indem er der Kirche die Leitung ihrer inneren Angelegenheiten zurückgab, versöhnte die Ungarn, indem er die Verfassung beschwor und sich krönen ließ, und berief die Landtage in den einzelnen Provinzen wieder.

Trotzdem blieb von den Josephinischen Reformen so viel bestehen, daß die einheitliche Staatsgewalt gekräftigt wurde. Den Krieg gegen die Türkei beendigte er durch den Frieden von Sistowa (4. August 1791). Von einem Einschreiten in Frankreich zu Gunsten des gefährdeten Königtums seines Schwagers Ludwig XVI., zu welchem ihn die französischen Emigranten und Friedrich Wilhelm II. von Preußen drängten, hielt er sich vorsichtig zurück, versprach in Pillnitz (August 1791) nur für die Zukunft seine Mitwirkung und wich trotz aller Herausforderungen einer Kriegserklärung gegen Frankreich bis zu seinem Tod (1. März 1792) aus.

...<<

Kirchenstaat: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Papsttums vom 18.-19. Jahrhundert (x812/693-694): >>(Papst) ... Die achte Periode reicht von Kaiser Joseph II. (1780) bis 1878 ...

Stürme, wie sie seit den Zeiten Bonifacius' VIII. und Leos X. nicht wieder vorgekommen waren, brachen in dieser Periode über den Stuhl Petri herein und führten ihn an den Rand des Abgrundes. ...

Nicht allein die dogmatische Grundlage des Katholizismus war durch die Einreden der englischen und französischen Freigeister längst erschüttert, sondern durch die kirchenrechtlichen Untersuchungen eines Justinus Febronius (Hontheim) war auch die päpstliche Universalherrschaft in ihrer Unhaltbarkeit dargetan und eine aristokratische Regierung der Landeskirchen mit den Primaten an der Spitze als der Normalzustand empfohlen worden. Solcherlei fand

damals in der katholischen Welt allgemein Anklang; die vier Erzbischöfe Deutschlands traten in Bad Ems (1786) zusammen, um der päpstlichen Nuntiatur in München zum Trotz die Unabhängigkeit der bischöflichen Gewalt von der römischen festzusetzen.

Noch weiter ging der Kaiser Joseph II., indem er den gesunkenen kirchlichen Zustand aus landesherrlicher Machtvollkommenheit umzugestalten und einen aufgeklärten, von Rom unabhängigen Priesterstand heranzuziehen versuchte.

Die französische Revolution schien nicht nur dem Priestertum und der Hierarchie, sondern der Kirche überhaupt, ja dem Christentum ein Ende machen zu wollen, und selbst die weltliche Souveränität des Papstes über den Kirchenstaat wurde aufgehoben, als französische Armeen Italien überschwemmten und auch Rom in eine Republik verwandelten.

Napoleon I. erkannte zwar bald die Herstellung einer Nationalkirche als dringendes Erfordernis zur Organisation der zerrütteten Zustände und ließ sich deshalb mit Pius VII. in Unterhandlungen ein; aber in dem Konkordat von 1801 ist kein Schatten der alten Papstgewalt mehr zu finden, und auch daß der französische Kaiser sich 1804 vom heiligen Vater in Paris krönen ließ, hatte nichts Analoges mit den Kaiserkrönungen der früheren Jahrhunderte, denn der Papst erschien dabei nur als Vasall des neugeschaffenen Herrscherthrones.

Die politische Gesetzgebung Frankreichs stieß gegen die alten Satzungen der Kirche fast durchgehends an, besonders in den Bestimmungen über Schließung und Trennung der Ehe; auch die weltliche Stellung des Kirchenfürsten sah sich durch des Kaisers Pläne vielfach beengt und verdunkelt.

Als Pius VII. sich weigerte, zu des Kaisers Absichten auf Österreich und England die Hand zu bieten, verlor er 1809 weltliche Macht und persönliche Freiheit zugleich. Vergeblich griff er zu der alten geistlichen Waffe des Bannes.

Die Wiederherstellung des Papsttums mit voller Souveränität über den Kirchenstaat 1814 war nicht Wirkung des Bannes, sondern ein diplomatischer Akt des Wiener Kongresses, wozu vornehmlich Rußland, England und Preußen mitgewirkt hatten.

Von nun an verfolgte Pius VII. einen Restaurationsplan der päpstlichen Herrschaft, wodurch er unbemerkt, bei wenigen fehlgeschlagenen Versuchen, der Kurie eine Prärogative (Vorrecht) nach der anderen wiedergewann. Die Wiederherstellung des Jesuitenordens (7. August 1844), der Abschluß günstiger Konkordate mit katholischen Staaten, die Wiedereinführung der Inquisition in Rom (1814), der Index, das Verbot des Freimaurerordens, der Stil seiner Bullen, Breven (kurze Erlasse) und Hirtenbriefe charakterisieren das unausgesetzte Streben dieses Papstes nach neuer Begründung der Hierarchie.

Leo XII. und Pius VIII. fuhren fort, im Geiste der begonnenen kirchlichen Restauration zu handeln; aber sie besaßen nicht die kluge Umsicht ihres Vorgängers, gerieten in harte Konflikte und ließen den Kirchenstaat im Zustand höchster politischer Aufregung zurück.

Gregor XVI. verkannte als Regent des Kirchenstaates die Forderungen des Zeitgeistes und erregte immer von neuem Empörungsversuche gegen sein hartes, mittelalterliches System, für dessen Aufrechterhaltung er auf fremden Schutz zählte. ... Sein Nachfolger Pius IX. schien als Mann der Reform das Pontifikat einer besseren Zeit entgegenführen zu wollen, und nie ist eine Papstwahl mit solchem Enthusiasmus begrüßt worden wie diese; aber nur zu bald wurden Wünsche laut, denen der Inhaber des Stuhls Petri nicht gerecht werden konnte, und nur durch französische Hilfe wurde die päpstliche Autorität 1849 in Rom hergestellt.

Den empfindlichsten Schlag aber erlitt das Papsttum, als auch Kaiser Napoleon III. die Frage der weltlichen Herrschaft des Papstes als eine rein weltliche Frage ansah und zuließ, daß Viktor Emanuel 1860 den größten Teil des Kirchenstaates dem Königreich Italien annektierte. Dem Verlangen desselben, Rom zu seiner natürlichen Hauptstadt zu erheben und den Papst mit Verwilligung seiner Residenz daselbst sowie einer entsprechenden Besoldung abzufinden, widerstand Frankreich bis zum großen deutschen Krieg. Im September 1870 zogen die italie-

nischen Truppen in Rom ein.

Seitdem ist der Papst eigentlich nur noch Kirchenhaupt, und es ist daher sein Verhältnis zu den Staatshäuptern Europas, zu welchen er bisher gezählt, auf einen neuen staats- und völkerrechtlichen Ausdruck zu bringen. Alle Proteste Pius' IX. dagegen, seine Zurückweisung des italienischen Garantiesetzes änderten an dieser Sachlage nichts. Dagegen war die kirchliche Macht des Papsttums während des ungewöhnlich langen Pontifikats Pius' IX. sehr gestiegen, und der päpstliche Absolutismus, der alle Befugnisse der unteren Instanzen in sich aufgesogen hatte, erlangte seinen formellen Abschluß durch die Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit auf dem vatikanischen Konzil (18. Juli 1870).

Pius' IX. Nachfolger Leo XIII. (seit 1878) verharrte allerdings in der ablehnenden Haltung gegen Italien, trat aber in kirchlicher Beziehung gemäßigt auf, suchte die demagogische Presse der klerikalen Parteien zu zügeln und mit den Regierungen, besonders mit dem Deutschen Reich und Preußen durch Beendigung des Kulturkampfes, ein gutes Verhältnis herzustellen.

...<<

1781

Preußen: Der deutsche Diplomat und Schriftsteller Christian Wilhelm Dohm (1751-1820) schreibt im Jahre 1781 über die Lage der Juden (x056/182): >>Fast in allen Teilen Europas zielen die Gesetze ... dahin ab, ... zu verhindern, daß die Zahl ... der Juden vermehrt werde. In einigen Staaten hat man ihnen den Aufenthalt ganz versagt. ... Hat man ihnen (den Aufenthalt) bewilligt, so muß er dieselbe jährlich durch eine starke Abgabe wieder erkaufen. ...

Von der Ehre dem Staat ... sowohl im Frieden als im Krieg zu dienen, ist er ... ganz ausgeschlossen, ... der Ackerbau ist ihm ... untersagt und fast nirgends kann er (Grund und Boden) besitzen. Jede Zunft (schließt ihn aus). ... Ihm bleibt kein anderer Weg ... sich zu ernähren als der Handel. ... (Die Juden sind) ... meistens auf einen sehr kleinen Detailhandel eingeschränkt. ... Sie werden gezwungen, ihr Geld, das sie selbst nicht benutzen können, an andere zu verleihen. ...

(Die Lage der Juden ist) der Aufklärung unserer Zeiten unwürdig. ... Unseren ... Staaten muß jeder Bürger willkommen sein, der die Gesetze beachtet und durch seinen Fleiß den Reichtum des Staates vermehrt.<<

Österreich: Kaiser Joseph II. führt im Jahre 1781 in den habsburgischen Ländern zahlreiche Reformen durch: Aufhebung der Leibeigenschaft, Duldung der Protestanten, Juden erhalten Zugang zum Handwerk und Gewerbe sowie zur Industrie und zu Universitäten, Abschaffung der Todesstrafe, Verbesserung des Bildungswesens.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über die Aufhebung der "Leibeigenschaft" (x810/645): >>... Erst zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts gewann die fortschreitende Humanität so viel Einfluß auf die Gesetzgebung, daß die Aufhebung der Leibeigenschaft, welche zugleich im Interesse des Volkswohlstandes, der Entwicklung der Steuer- und Wehrkraft des Landes und der Zunahme der Bevölkerung als dringend geboten erschien, in Deutschland allenthalben durchgeführt wurde.

Zwar hatten sich schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts einzelne Versuche zur Aufhebung der Leibeigenschaft gezeigt, z.B. in der preußischen Dorfordnung von 1702 für die königlichen Domänen; aber erst Joseph II. von Österreich war es, welcher die Leibeigenschaft vollständig aufhob und zwar 1781 für Böhmen und Mähren, 1782 für die deutschen Erblande.

Auch das preußische Landrecht von 1794 bezeichnete die Leibeigenschaft als unzulässig; aber erst durch Gesetz vom 9. Oktober 1809 erfolgte die gänzliche Aufhebung derselben für die preußische Monarchie, ebenso in Württemberg durch Gesetz vom 18. November 1817 und für Bayern durch die Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1818, so daß auch die übrigen Staaten, in welchen das Institut der Leibeigenschaft bestand, nicht mehr zurückbleiben konnten. Die letzten Reste wurden 1832 in der sächsischen Oberlausitz getilgt. ...<<

USA: 13 US-Staaten schließen am 1. März 1781 einen Staatenbund (x272/214): >>Artikel 1: Die Form der Konföderation soll sein "Die Vereinigten Staaten von Amerika".

Artikel 2: Jeder Staat behält seine Souveränität, Freiheit und Unabhängigkeit und jede Gewalt, Rechtsprechung und Recht, die nicht durch diese Konföderation ausdrücklich delegiert worden sind auf die Vereinigten Staaten im Kongreß versammelt.

Artikel 3: Die genannten Staaten treten hiermit einzeln und gemeinsam in eine feste Gemeinschaft (League) der Freundschaft untereinander ein. Zu ihrer gemeinsamen Verteidigung, zur Sicherung ihrer Freiheiten und zu ihrer gegenseitigen und allgemeinen Wohlfahrt. Sie verpflichten sich, einander beizustehen gegen alle angedrohte Gewalt oder Angriffe auf sie aus Gründen der Religion, Souveränität, des Handels oder irgendeines anderen Vorwands. ...<<

1782

Herzogtum Württemberg: Friedrich Schiller (1759-1805, ab 1780 Regimentsarzt in Stuttgart, 1789 Professor für Geschichte in Jena, seit 1791 an einem unheilbaren Lungenleiden erkrankt, 1802 geadelt) flieht im Jahre 1782 nach der Aufführung des Schauspiels "Die Räuber" nach Leipzig.

Schweiz: Im Jahre 1782 wird Anna Göldin (1734-1782) nach einem Hexenprozeß mit dem Schwert hingerichtet.

Sie ist das letzte Opfer der jahrhundertlangen Hexen- und Ketzerverfolgungen in Europa.

1783

Großherzogtum Baden: Im Jahre 1783 erfolgt in Baden die Aufhebung der Leibeigenschaft.

Rußland: Die Zarin Katharina II. läßt im Jahre 1783 das Gebiet der Krimtataren annektieren und Sewastopol gründen.

Großbritannien, Nordamerika: England verliert während der Friedensverhandlungen von Versailles alle nordamerikanischen Gebiete (außer Kanada) und erkennt im Jahre 1783 die Unabhängigkeit der 13 "alten Neuengland-Kolonien" an.

Nach dem siegreichen amerikanischen Unabhängigkeitskrieg von 1775-83, den Großbritannien trotz zahlenmäßiger und waffentechnischer Überlegenheit hauptsächlich durch die Unfähigkeit der britischen Armeeführung verliert, bestehen die "Vereinigten Staaten" lediglich aus den 13 "alten Staaten" bzw. den ehemaligen britischen Kolonien an der Ostküste Nordamerikas.

Während des Unabhängigkeitskrieges von 1775-83 fallen etwa 70.000 nordamerikanische Soldaten (x061/291).

1784

Preußen: Im Staat Preußen erreicht der Bevölkerungsstand im Jahre 1784 rund 5,4 Millionen Einwohner.

Friedrich II. schreibt im Jahre 1784 über die preußische Finanzverwaltung (x262/184-185): >>Bei der Verwaltung der Finanzen muß ein Herrscher seine Launen, Leidenschaften und Neigungen zu zügeln wissen, denn die Staatseinnahmen gehören nicht dem Herrscher. Dieses Geld wird nur dann rechtmäßig verwendet, wenn es dem Wohl und der Unterstützung des Volkes dient. Jeder Fürst, der die Staatsgelder in Vergnügungen und unangebrachter Freizügigkeit vergeudet, gleicht in seinem Handeln weniger einem Herrscher als einem Straßenräuber, weil er das Geld, das Herzblut seiner Untertanen, in unnützen und oft lächerlichen Ausgaben verbraucht. ...

Um unser armes, großer Hilfsquellen bares Land zu erhalten, muß man weise und gerechte Grundsätze befolgen, die dem kümmerlichen Zustand des Landes Rechnung tragen. Es ist selbstverständlich, daß das Einkommen des Herrschers von den Staatseinnahmen zu trennen ist. Diese müssen geheiligt sein, und ihre Bestimmungen darf in Friedenszeiten einzig und allein darin gesehen werden, daß sie dem Wohl der Bürger dienen, sei es zur Urbarmachung des Landes oder zur Errichtung der in Städten fehlenden Manufakturen oder endlich, um alle

Einrichtungen zu festigen und den einzelnen Bürgern vom Edelmann bis zum Bauern das Leben auskömmlicher und behaglicher zu gestalten. ...<<

Immanuel Kant (1724-1804, deutscher Philosoph) kritisiert im Jahre 1784 die Entmündigung durch die kirchlichen sowie weltlichen Herren und lobt gleichzeitig den preußischen König Friedrich II. (x194/102, x056/46-47): >>... Nachdem sie ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht haben und sorgfältig verhüteten, daß diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen, darin sie sie einsperrten, wagen durften, so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen drohet, wenn sie es versuchen, allein zu gehen. ...<<

>>... Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. ... Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! Ist also der Wahlspruch der Aufklärung ...

Daß die Menschen ... schon imstande wären in Religionsdingen sich ihres eigenen Verstandes ... zu bedienen, ... daran fehlt noch sehr viel.

(Daß) ... jetzt ... die Hindernisse der allgemeinen Aufklärung ... allmählich weniger werden, davon haben wir ... deutliche Anzeichen. In diesem Betracht ist dieses Zeitalter das Zeitalter der Aufklärung oder das Jahrhundert Friedrichs.

Ein Fürst, der ... den Menschen (in Religionsdingen) volle Freiheit (läßt) ... ist selbst aufgeklärt und verdient ... gepriesen zu werden.<<

Der Schriftsteller Friedrich von Schiller schreibt später an Immanuel Kant (x194/102): >>Nehmen Sie, vortrefflicher Lehrer, ... die Versicherung meines lebhaftesten Danks für das wohlthätige Licht an, das sie in meinem Geist angezündet haben; eines Danks, der wie das Geschenk, auf das er sich gründet, ohne Grenzen und unvergänglich ist.<<

Der Philosoph und Theologe Johann Gottfried Herder (1744-1803, studiert von 1762-64 bei Professor Kant in Königsberg) berichtet später über Immanuel Kant (x194/102): >>Ich habe das Glück genossen, einen Philosophen zu kennen, der mein Lehrer war. Er hatte in seinen blühendsten Jahren die fröhliche Munterkeit eines Jünglings, die, wie ich glaube, ihn auch in sein späteres Alter begleitet. Seine offene, zum Denken gebaute Stirn war ein Sitz unzerstörbarer Heiterkeit und Freude, die gedankenreichste Rede floß von seinen Lippen, Scherz und Witz und Laune standen ihm zu Gebot, und sein lehrender Vortrag war der unterhaltendste Umgang. ...

Er munterte auf und zwang angenehm zum Selbstdenken; Despotismus war seinem Gemüte fremd. Dieser Mann, den ich mit größter Dankbarkeit und Hochachtung nenne, ist Immanuel Kant: sein Bild steht angenehm vor mir.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über Immanuel Kant (x809/-466-467): >>Kant, Immanuel, der einflußreichste Philosoph neuerer Zeit, geboren am 22. April 1724 zu Königsberg in Preußen als Sohn eines Sattlermeisters, dessen Familie einer Tradition zufolge aus Schottland stammte, ... seit 1740 an der Universität seiner Vaterstadt, wo er mit besonderem Eifer Mathematik, Physik und Philosophie studierte.

Die Frucht des Studiums von Newtons Werken war Kants erste Schrift: "Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte" (Königsberg 1747). Nachdem er Jahre hindurch als Hauslehrer tätig gewesen war, erwarb er 1755 ... die Doktorwürde ... Naturwissenschaften, besonders Astronomie und Geographie, bildeten sein Lieblingsstudium ...

Erst nachdem er 15 Jahre lang Privatdozent gewesen war und Rufe nach Erlangen und Jena aus Liebe zur Heimat ausgeschlagen hatte, wurde ihm 1770 die ordentliche Professur der Logik und Metaphysik zu teil ... Es währte noch mehr als zehn Jahre, ehe sein lange überlegtes, zuletzt in dem kurzen Zeitraum von vier Monaten niedergeschriebenes Hauptwerk: "Die Kritik der reinen Vernunft" (1781), ans Tageslicht trat, welchem in kurzen Zwischenräumen die übrigen Hauptwerke ... nachfolgten. ...

Kants System erregte bald nach dem Erscheinen der ersten Hauptwerke in allen Teilen Deutschlands, auch in den katholischen, sowie im Ausland, insbesondere in England und in den Niederlanden, ... (großes Aufsehen). Dagegen witterte man in seinem Vaterland Preußen nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II., als der freisinnige Minister von Zedlitz durch den vormaligen Prediger Wöllner (1788), den Urheber des Religionsedikts, ersetzt worden war, in Kant einen gefährlichen Neuerer.

Nach der Herausgabe seiner "Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" erschien 1794 eine Kabinettsorder, welche deren Verfasser wegen "Entstellung und Herabwürdigung des Christentums" einen Verweis erteilte und allen theologischen und philosophischen Dozenten der Königsberger Universität untersagte, über jenes Werk Vorlesungen zu halten. Dieser Gewaltstreich hatte zur Folge, daß Kant teilweise, seit 1797 gänzlich seine Vorlesungen einstellte und sich in seinen letzten Lebensjahren fast ausschließlich mit der Ordnung seiner Papiere beschäftigte, bei welcher er sich durch jüngere Kräfte ... unterstützen ließ.

Nachdem in seinem letzten Lebensjahr Altersschwäche eingetreten war, starb er am 12. Februar 1804. ... Kant war von Person klein, kaum 5 Fuß groß, von schwachem Knochenbau und noch schwächerer Muskelkraft; seine Brust war sehr flach und fast eingebogen, der rechte Schulterknochen ... etwas verrenkt ... Seine sanften blauen und doch lebhaften Augen zogen unwiderstehlich an. Sein Gemüt wird von seinen Freunden mit voller Übereinstimmung als ein kindliches bezeichnet.

Den öffentlichen Gottesdienst hielt er, wie das Äußere der Religion überhaupt, für ein höchst wichtiges, dem Denker aber entbehrliches Staatsinstitut. Zum kunstgerechten Redner war er nicht gemacht; in sozialer und politischer Hinsicht war er ein entschiedener Vertreter der Freiheit, unterwarf sich jedoch in der politischen Ordnung den Befehlen der Obrigkeit, selbst gegen seine bessere Überzeugung.

Das Gesetz der Ordnung dehnte er selbst auf die Formen des geselligen Lebens aus; in seinem Hauswesen herrschte neben solider Einfachheit die größte Regelmäßigkeit.

Durch Orden und Titel ist Kant nicht ausgezeichnet worden; die Berliner Akademie der Wissenschaften ernannte ihn 1763 zu ihrem Mitglied, die Petersburger tat dasselbe 1794. ... Am 18. Oktober 1864 wurde in Königsberg sein Standbild ... errichtet. ...<<

Rußland: Die Zarin Katharina II. läßt im Jahre 1784 Georgien annektieren.

1785

Preußen: Ein französischer Zeitzeuge berichtet im Jahre 1785 über den "Alten Fritz" (x254/-55): >>Mit der lebhaftesten Neugier betrachtete ich diesen Mann, der an Genie so groß und an Gestalt so klein war und niedergebeugt und gewissermaßen gekrümmt unter dem Gewicht der Lorbeeren und seiner langen Anstrengungen schien.

Sein blauer Anzug, der ebenso abgenutzt war wie sein Körper, die hohen bis über die Knie hinaufreichenden Stiefel und die mit Schnupftabak bestreute Weste bildeten ein seltsames, aber dabei imponierendes Ganze.

An dem Feuer seines Blickes erkannte man, daß sein Geist nicht gealtert war, und trotz seiner Haltung, die die eines Invaliden war, hatte man das Gefühl, daß er noch wie ein junger Soldat kämpfen könnte. Trotz seiner kleinen Gestalt sah ihn das geistige Auge dessen, mit dem er sprach, als den größten aller Menschen vor sich stehen ...<<

Österreich: Kaiser Joseph II. versucht im Jahre 1785 Bayern zu übernehmen (x142/266). Dieser Übernahmeversuch (Tausch gegen die österreichischen Niederlande) wird jedoch durch den preußischen König Friedrich II. verhindert.

1786

Preußen: König Friedrich II. stirbt am 17. August 1786 in Potsdam.

Der "Alte Fritz"

Friedrich der Große verbrachte seine letzten Lebensjahre einsam und freudlos im Schloß

Sanssouci. Er hatte sich als alter Mann zu einem Menschenverächter entwickelt und war ein schroffer, unzugänglicher Mensch geworden, der manchmal auch sehr bösartig werden konnte.

Zuletzt verachtete der starrsinnige Alte fast alle Menschen in seiner näheren Umgebung. Er liebte wahrscheinlich nur noch seine treuen Hunde, weil sie, wie er zu sagen pflegte, niemals undankbar seien und ihren Freunden bis zum Tod die Treue halten würden. Der größte preußische König aller Zeiten starb schließlich, von seinen Hunden bewacht, einsam und verlassen, wie er eigentlich immer gelebt hatte und hinterließ keine Kinder.

Obwohl der "Alte Fritz" ein "anstrengender Herrscher" war, der von seinen Untertanen immer ein Höchstmaß an Fleiß, Pflichterfüllung und Aufopferung verlangte, wurde der Tod des alten Preußenkönigs fast überall in Preußen und in anderen deutschen Ländern mit großer Bestürzung und tiefer Trauer aufgenommen.

Der preußische Reformpolitiker Freiherr vom Stein schreibt später über die Regierungsweise Friedrichs des Großen (x247/137): >>Die Verwaltung des Inneren seiner Staaten war wohlätig, milde; sie beförderte den inneren Wohlstand, Geisteskultur, Denkfreiheit; sie war sparsam in der Verwendung des öffentlichen Einkommens ... und wirkte als Beispiel für die übrigen deutschen Staaten, besonders für Österreich.

Nur war alles auf Selbstregierung berechnet; alle Kräfte erwarteten den bewegenden Stoß von oben, nirgends war Selbständigkeit und Selbstgefühl. Man fand tüchtige Vorsteher einzelner Geschäftszweige, aber keinen Kopf, der große Ansichten zu fassen oder ins Leben zu bringen imstande war. ...

Solange an der Spitze des Ganzen ein großer Mann stand, der es mit Geist, Kraft und Einheit leitete, brachte das Maschinenspiel gute und glänzende Resultat hervor. ...

Wie unerwartet schnell wurde alles dieses nach dem Tode des großen Königs ganz anders. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die letzten Lebensjahre des preußischen Königs "Friedrich II." (x806/715): >>(Friedrich II., der Große) ... So hoch und rein Friedrich von den sittlichen Pflichten des Menschen dachte, so erhaben erschien ihm auch das Wesen des fürstlichen Berufes. Seine erste politische Schrift ... mahnte die Fürsten energisch an ihre Pflicht, für das Glück ihrer Völker zu sorgen, denen sie ihre Erhebung verdanken.

Der 1739 geschriebene "Antimachiavel, ou Examen du prince de Machiavel" geht allerdings von der irrtümlichen Voraussetzung aus, daß Machiavelli ein "moralisches Ungeheuer" gewesen (war), geißelte aber mit Recht das Unwesen des damaligen Fürstentums und enthält den berühmten Satz, der Friedrichs Leitstern während seiner ganzen Regierung gewesen: "Der Fürst ist nicht der unumschränkte Herr, sondern nur der erste Diener seines Volkes". ...

Überzeugt von dem volkstümlichen Ursprung der Regierungsgewalt, erklärte er sogar die republikanische Staatsform für durchaus berechtigt und eine verfassungsmäßige Volksvertretung wie das englische Parlament für die weiseste Einrichtung.

Die Denk- und Gewissensfreiheit hat Friedrich in seinem Staat fest begründet, so daß Preußen der Hauptsitz der deutschen Aufklärung und die Wiege der kritischen Philosophie wurde. Die politische Freiheit zu begründen, hat Friedrich späteren Generationen überlassen, da er durchgreifende Reformen nur durch unumschränkte Fürstengewalt für möglich und sein Volk für politische Tätigkeit nicht für reif erachtete. Friedrich hat auch mehrere hervorragende geschichtliche Werke geschrieben ... Sein Briefwechsel ist ... sehr reichhaltig, besonders der mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, mit Voltaire ... u.a. ...

Seine Schriften sind alle französisch geschrieben; die deutsche Literatur hielt er keiner Beachtung für würdig und einen Aufschwung für unmöglich. Trotzdem hat gerade Friedrich zu diesem bedeutend beigetragen durch den mächtigen Eindruck seiner Persönlichkeit und seines Heldenkampfes und durch seine Verdienste um die geistige Befreiung des deutschen Volkes.

Eine so vielseitige Tätigkeit war nur möglich bei außergewöhnlicher Arbeitskraft und peinlicher Ausnutzung der Zeit. Bis in sein spätestes Alter widmete er den ganzen Tag vom frühen Morgen an den Geschäften.

Vor dem Siebenjährigen Krieg liebte er auch Geselligkeit, namentlich geistvoller Franzosen; auch Voltaire war mehrere Jahre an seinem Hof. Jeden Tag war Konzert, in dem Friedrich selbst die Flöte spielte. Nach dem Krieg konnte er die Abendgesellschaften nicht mehr vertragen; er zog sich mehr und mehr in die Einsamkeit zurück und ging ganz in der Erfüllung seiner Pflichten auf.

In dieser letzten Zeit steigerten sich manche Schwächen: seine Sparsamkeit (er brauchte für seinen ganzen Hofstaat nur 200.000 Taler jährlich) artete in Geiz aus, seine Strenge oft in willkürliche Härte, seine Vereinsamung steigerte in ihm die Menschenverachtung. In seiner nächsten Umgebung war er deshalb nicht mehr beliebt, desto mehr bei seinem Volk, und der Ruhm seiner Herrschertätigkeit war über die ganze Welt verbreitet.

Den großen König, Potsdam, namentlich sein Schloß Sanssouci, endlich die unbesiegbare preußische Armee zu sehen, wallfahrten viele Fremde nach der bis dahin kaum bekannten Mark. Und noch jetzt bricht sich die Erkenntnis von Friedrichs Verdiensten immer mehr Bahn, namentlich daß nicht bloß das preußische, sondern auch das deutsche Volk ihm die Wiedererweckung nationalen Selbstbewußtseins und opferfreudiger Vaterlandsliebe verdanken.

Friedrich litt wie seine Vorfahren schon früh an Gicht, die mit jedem Jahr schlimmer wurde und zuletzt in Wassersucht überging, an der er am 17. August 1786 in Sanssouci starb. Seine Ehe mit Elisabeth von Braunschweig war kinderlos geblieben. Seine charakteristischen, geistvollen Züge, seine einfache, aber originelle Erscheinung sind in zahllosen Porträts und Denkmälern verewigt; von letzteren ist das großartigste das Reiterstandbild ... in Berlin ...

Eine würdige Geschichte seines Lebens und seiner Regierung gibt es noch nicht ...<<

Ein preußischer Historiker berichtet kurz nach dem Tod Friedrichs des Großen (x253/61):
>>Seine Landen waren für alle brauchbaren Fremden offen, durch welche Wissenschaften, Künste und Gewerbe aller Art gefördert werden konnten. Sie wurden willig aufgenommen, mit bürgerlichen und gottesdienstlichen Freiheiten nach Wunsch versehen, und darin den älteren Untertanen gleichgemacht.

Durch solche Fremdlinge wurden ältere Städte, Flecken, Dörfer bevölkert und vergrößert und neue Orte von verschiedener Größe angelegt.

Um älteren und neuen Untertanen nicht nur die Notdurft des Lebens, sondern auch Vermögen zu verschaffen, wurden sie zu Manufakturen und Fabriken aller Art, zu Künsten und Handwerken, zum Acker und Seydenbau, zur Viehzucht, zur Gärtnerei und zu Tagelöhnerarbeiten ermuntert und angewiesen.

Der König wendete an die Bevölkerung seiner Länder erstaunliche Summen, und richtete damit aus, daß sie augenscheinlich besser angebaut und verschönert wurden; daß man ihn als einen weisen und mächtigen König verehrte, und daß es fast auf dem ganzen Erdboden eine Ehre war, sein Untertan zu heißen.<<

Der deutsche Historiker Sebastian Haffner (1907-1999) schreibt später über den preußischen Staat im 18. Jahrhundert (x240/212-213): >>Der preußische Staat im 18. Jahrhundert verlangte von seinen Untertanen keine Begeisterung, er appellierte nicht an Vaterlandsliebe, Nationalgefühl, nicht einmal an Tradition, ... sondern ausschließlich an ihr Pflichtgefühl. ...

Der Staat stellte jedem Bürger, vom König bis zum letzten Untertanen, eine Aufgabe, auf deren Erfüllung er ihn streng verpflichtete, und zwar jedem Stand eine andere. Der eine hatte dem Staat mit Geld zu dienen, der andere mit Blut, einige auch mit "Köpfchen", aber alle mit Fleiß.

In der Erzwingung dieser Pflichten war der Staat unnachsichtig. In allen anderen aber war er

auch wieder liberaler als jeder andere Staat seiner Zeit – von einer kalten Liberalität, die im Grunde auf Gleichgültigkeit beruhte. ...

Der preußische Staat des 18. Jahrhunderts war konfessionell gleichgültig, national gleichgültig und sozial gleichgültig. ...<<

Friedrich der Große hinterließ zwar einen mächtigen Staat, aber Preußen war wegen seiner für mitteleuropäische Verhältnisse langen Grenzen äußerst schwierig zu verteidigen.

Nach dem Tod Friedrichs setzte langsam aber unaufhaltsam der Verfall des preußischen Staates ein. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. (1744-1797, Neffe von Friedrich II.) war ein träger, hilfloser Monarch. König Friedrich Wilhelm II. veranstaltete vor allem kostspielige Feste und ließ prächtige Bauten, wie z.B. das Brandenburger Tor, errichten, die letzten Endes den preußischen Staat finanziell ruinierten.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des preußischen Staates von 1786-1797 (x813/367-368): >>... Als Friedrich der Große am 17. August 1786 starb, hatte der preußische Staat 73 Jahre lang (1713-86) unter Monarchen gestanden, welche, mit einem genialen Verwaltungstalent begabt und von unermüdlicher Tätigkeit, die Regierung ganz in ihrer Hand vereinigt und sie nach ihrem unumschränkten Willen geleitet hatten.

Unbedingter Gehorsam war die Pflicht jedes Staatsbürger gewesen: er hatte die Befehle und Maßregeln der Regierung als Ausflüsse einer höheren Intelligenz anzusehen und sich ihnen völlig zu unterwerfen. Auch den höheren Beamten war nur eine gewisse Selbständigkeit gelassen worden. In Preußen selbst hatte man zuletzt diese Bevormundung der Regierung unangenehm empfunden; die Mißstimmung gegen die Regie war so groß, daß selbst Friedrich zuletzt unpopulär wurde.

Der Staat konnte in der bisherigen Weise nur fortbestehen, wenn der Nachfolger Friedrichs ein Mann von ebensolcher geistiger Überlegenheit und Tatkraft gewesen wäre. Eine höhere Entwicklung war nur möglich, wenn der Bürger- und Bauernstand aus den alten Fesseln des Zunftzwanges und der Erbuntertänigkeit befreit, das Volk unter Führung des selbständiger gewordenen Beamtentums zur Teilnahme an den öffentlichen Dingen herangezogen und dadurch seine Leistungsfähigkeit wie sein Interesse am Staat gesteigert worden wäre.

Daß weder das eine noch das andere stattfand, war die Ursache, daß der scheinbar so fest gefügte, gesunde Staatsorganismus Friedrichs des Großen schon 20 Jahre nach seinem Tod schmählich zusammenbrach.

Friedrich Wilhelm II. (1786-97), bei seinem Regierungsantritt bereits 42 Jahre alt, gutherzig und wohlwollend, aber charakterschwach, sinnlich und zu mystischen Schwärmereien neigend, glaubte, im Besitz eines großen Staatsschatzes und eines für unbesiegbar geltenden Heeres, mit vollen Händen geben und Preußens Kraft überall einsetzen zu können. Er hob die verhaßte Regie auf, sorgte aber nicht für einen Ersatz des Ausfalls an Einkünften. Sein verschwenderischer Hof verschlang ungeheure Summen und gab dem Lande das Beispiel zügelloser Sittenverderbnis unter der Maske religiöser Heuchelei.

An die Stelle der Selbstregierung seiner Vorgänger trat eine Kabinettsregierung, welche den König von den Ministern abschloß und ihn dem Einfluß unwürdiger Günstlinge ... preisgab; machtlos mußten die tüchtigen Beamten Friedrichs des Großen mit ansehen, wie solche Leute das Werk mühevoller, jahrelanger Arbeit leichtfertig zerstörten. Statt dem Volk einen frischen Antrieb politischen und geistigen Lebens mitzuteilen, wurden am 9. Juli 1788 das berüchtigte Religionsedikt und am 19. Dezember das Zensuredikt erlassen, welche dem preußischen Volk die Freiheit auf dem einzigen Gebiet, das ihm Friedrich gelassen (hatte), dem religiösen und literarischen, auch noch rauben sollten.

Der Feldzug gegen die Niederlande 1787 wegen der Beleidigung der Prinzessin von Oranien, einer Schwester des Königs, kostete Preußen viele Millionen und steigerte den verhängnisvollen Dünkel und Übermut der Offiziere.

Das 1790 begonnene Unternehmen, während Rußland und Österreich in den türkischen Krieg verwickelt waren, Preußen an die Spitze der vereinigten Macht Mitteleuropas zu stellen und ihm so eine schiedsrichterliche Herrschaft zu verschaffen, brachte nach den kostspieligsten Rüstungen der König selbst zum Scheitern, indem er aus unzeitiger und kurzsichtiger Großmut den Vertrag von Reichenbach (27. Juli 1790) abschloß, der Österreich von dem unheilvollen Türkenkrieg befreite, und zeigte hierdurch der Welt, daß er die herrschende Stellung Preußens nicht behaupten könne. Der Fürstenbund löste sich infolgedessen auf.

Nicht minder launenhaft war die Politik des neuen Königs gegen Frankreich. Gewohnt, seinen persönlichen Gefühlen das Wohl des Staates zu opfern, brannte er nach Ausbruch der französischen Revolution vor Begierde, als Ritter des legitimen Königtums von Gottes Gnaden einen Kreuzzug gegen Frankreich zu unternehmen, um Ludwig XVI. aus der Hand des Pariser Pöbels zu befreien, schloß mit Österreich 1792 den Pillnitzer Vertrag und begleitete selbst die Armee auf dem Feldzug in die Champagne; trotz der militärischen Schwäche Frankreichs endete dieser mit der erfolglosen Kanonade von Valmy, die in ihren Folgen einem Sieg der Franzosen gleichkam, und mit dem wenig ehrenvollen und verlustreichen Rückzug über den Rhein.

1793 schloß sich der König noch der ersten Koalition an und eroberte Mainz. Dann aber wendete er sein Augenmerk Polen zu, wo, unterstützt durch die schwankende Haltung Preußens, Rußland durch die Targowitzer Konföderation (14. Mai 1792) die politische Reorganisation Polens vereitelte und durch Besetzung des ganzen Landes mit seinen Truppen dessen Einverleibung vorbereitete, und schloß, um dies zu verhindern, am 23. Januar 1793 einen zweiten Teilungsvertrag mit Rußland, in dem Preußen Danzig, Thorn und Großpolen (Südpreußen), 57.000 qkm mit 1.100.000 Einwohnern, und damit eine vortreffliche Abrundung seiner Ostgrenze gewann.

Da Österreich hierbei leer ausging, so steigerte sich die Eifersucht zwischen beiden deutschen Mächten und lähmte ihre kriegerische Aktion gegen Frankreich. Daher beutete die preußische Armee ihre Siege bei Pirmasens (14. September 1793) und Kaiserslautern (28.-30. November) nicht zu einem Einfall in Frankreich aus.

Aber auch zum Rücktritt von der Koalition konnte sich Friedrich Wilhelm nicht entschließen, obwohl die Finanzen Preußens bereits völlig erschöpft waren, und erniedrigte sich lieber zu dem schmachvollen Haager Vertrag (19. April 1794) mit den Seemächten, durch welchen er ein Heer von 64.000 Mann an diese vermietete, denen auch die Eroberungen desselben gehören sollten. Dieses Heer schlug die Franzosen zweimal bei Kaiserslautern (23. Mai und 18.-20. September), drang aber um so weniger in Feindesland ein, als Preußen gleichzeitig durch den polnischen Aufstand von 1794 in einen Krieg im Osten verwickelt wurde.

Die preußische Armee unter dem König selbst eroberte Krakau, belagerte aber Warschau vergeblich. Indem es erst den Russen gelang, den Aufstand niederzuschlagen, fiel diesen die Entscheidung über die letzte Teilung Polens zu, und diese wurde im Vertrag zwischen Rußland und Österreich (3. Januar 1795) so geregelt, daß Preußen nur Masowien, Warschau und Bialystok (Neuostpreußen), 47.000 qkm mit 1 Million Einwohnern, bekam; am 24. Oktober 1795 unterzeichnete es den dritten Teilungsvertrag.

Schon vorher hatte sich Preußen durch den Frieden von Basel (5. April 1795) von dem Krieg gegen Frankreich wegen gänzlicher Erschöpfung seiner Finanzen losgesagt und durch eine Demarkationslinie die Neutralität Norddeutschlands gesichert.

Da 1791 auch Ansbach und Bayreuth mit Preußen vereinigt worden waren, so war das Staatsgebiet zwar auf 300.000 qkm mit 8.700.000 Einwohnern erweitert; aber das Ansehen Preußens war schon sehr gesunken, das Heer verwahrlost, das Beamtentum unzufrieden und bei der ungeheuren Vergrößerung des Gebietes für eine sorgsame, gewissenhafte Verwaltung unzureichend, die Finanzen in völliger Verwirrung und der Staat mit 48 Millionen Talern Schul-

den belastet; die Bevölkerung stand der Regierung wie einer fremden gleichgültig gegenüber, und die Gebildeten neigten mehr und mehr einem kosmopolitischen Humanismus zu. So hinterließ Friedrich Wilhelm II. Preußen bei seinem Tod (16. November 1797). ...<<

Afrika: Im Jahre 1786 verschleppen Sklavenhändler rund 103.000 Afrikaner nach Amerika.

Die Afrikaner werden größtenteils durch europäische Sklavenhändler verschleppt (x190/42):

>>England = 53.000 Sklaven, Frankreich = 23.000 Sklaven, Holland = 11.000 Sklaven, Portugal = 8.700 Sklaven, Neu-England = 6.300 Sklaven und Dänemark = 1.250 Sklaven.<<

Ein französischer Reisender berichtet im Jahre 1786 über den Sklavenhandel in Westafrika (x240/231):

>>Viele Schriftsteller haben den Sklavenhandel als der Menschlichkeit zuwider angegriffen; allein diese haben wohl die Folgen nicht bedacht, welche entstehen würden, wenn wir (in) unseren Kolonien nicht mehr anbauen könnten.

Es ist ausgemacht, daß die drückende Hitze des Klimas in den amerikanischen Inseln die Europäer nicht die Mühseligkeit des Anbaus ertragen läßt. Man mußte daher in einem anderen Weltteil Hände suchen, die sich zu dieser Arbeit schickten, und Afrika hat sie geliefert.

Man sieht also, daß der Mangel an Sklaven bald Vernichtung der Kultur in diesen heißen Ländern und Verlust der Produkte nach sich ziehen würde, welche die Gewohnheit uns unentbehrlich gemacht hat, als Kaffee, Zucker und Schokolade. Ebenso verdanken wir dem Sklavenhandel Baumwolle und Indigo, zwei kostbare Produkte für Künste und Manufakturen.

Auf der einen Seite bieten Lebensmittel, welche die Kolonien hervorbringen, einen vorteilhaften Absatz für Gegenstände der Industrie ... und verschaffen dem Handel die reichlichsten Tauschwaren.

Durch eine natürliche Verkettung kann der Handel ohne Blüten der Schifffahrt nicht bestehen, also belebt er alle Arbeiten in unseren Werkstätten.

Endlich würde das Aufhören der Kultur in unseren Kolonien Frankreich die reinen Einkünfte von 160 Millionen Livres rauben und uns von den fremden Nationen, vorzüglich den Engländern, abhängig machen, deren Kolonien dieselben Produkte als die unsrigen hervorbringen.

...<<

1787

Heiliges Römisches Reich: Der Pädagoge Daniel Hensel (1757-1839) berichtet im Jahre 1787 in seinem Buch "System der weiblichen Erziehung" (x176/156):

>>... Als Ehefrau sollte sie gesund und schön sein und "äußeren Anstand" besitzen. Sie sollte munter, klug und bescheiden sein, dem Mann nie widersprechen, sondern ihm zuvorkommend und gefällig gegenüberzutreten.

Als Hausfrau sollte sie kochen und nähen können und nicht faul sein, damit das Gesinde seine Arbeit nicht vernachlässige; zum Gesinde sollte sie ein gutes Verhältnis haben. Sie sollte außerdem sparsam und reinlich sein. Als Mutter sollte sie Kenntnis von der körperlichen und geistigen Erziehung der Kinder haben, sie sollte die "erste Lehrerin" der Kinder sein und diesen in allen Lebenssituationen ein gutes Vorbild abgeben.<<

Österreich: Kaiser Joseph II. berichtet über seine Reise durch Südrußland im Jahre 1787 (x194/124):

>>... Sie sehen, wie gering man hier Menschenleben und menschliche Arbeit einschätzt. Hier, 800 Meilen von der Hauptstadt entfernt, bauen sie Straßen, graben sie Häfen, errichten sie Gebäude inmitten der Sümpfe, ... und legen englische Gärten an inmitten der Einöde. Und all dies ohne Lohn, ohne Bett, bisweilen ohne Lebensmittel und – immer ohne zu murren.

Die Kaiserin ist die einzige wirklich reiche Souveränin in Europa. ... Das Innere der Dinge hat hier große Mängel. Aber das Äußere hat ebensoviel Wirklichkeit als Glanz. Der Soldat, der versklavte Bauer sind Werkzeuge, deren man sich bedienen kann, um alles niederzutreten, was man nur will. Der dienstbare Adel kennt kein anderes Gesetz als den Willen der Souveränin, keinen anderen Zweck als ihre Gunst.<<

Frankreich: Der französische Finanzminister C. A. de Calonne fordert im Jahre 1787 drastische Finanzreformen, um einen drohenden Staatsbankrott zu verhindern (x237/67): >>... Die Mißbräuche der Geldprivilegien, die Befreiungen vom allgemeinen Recht und all die ungerechten Bevorzugungen, die einen Teil der Steuerpflichtigen entlasten, um das Los der anderen zu erschweren; die allgemeine Ungleichheit in der Erhebung der Abgaben, ... die Härte und Willkür in der Erhebung der Steuern. ...

Wenn so viele Mißbräuche, trotz immerwährender Klagen bis jetzt der öffentlichen Meinung ... sowie den Anstrengungen der Staatsmänner widerstanden haben, ... so rührt das daher, daß man durch einen teilweisen Eingriff erreichen wollte, was nur durch eine allgemeine Operation gelingen konnte.<<

Ein englischer Adelige, der im Jahre 1787 monatelang quer durch Frankreich reist, berichtet später über seine Erlebnisse in Paris (x239/6): >>Die ganze Gesellschaft schien von der Auffassung erfüllt zu sein, man befinde sich am Vorabend einer großen Revolution. ...

Darauf weise alles hin: die Finanzen seien in Unordnung mit einem Fehlbetrag, der ohne Hilfe der Generalstände nicht zu decken sei, ohne daß man eine genaue Vorstellung von den Folgen ihres Zusammentretens habe; kein Minister könne mehr als Linderungsmittel versprechen; auf dem Thron ein Fürst, dessen Absichten ausgezeichnet seien, dem aber die geistigen Kräfte fehlten, um in diesem Augenblick aus eigener Kraft zu regieren; ein Hof, der vergnügt in Saus und Braus lebe, was zu dem allgemeinen Elend beitrage; eine allgemeine Gärung unter den Menschen aller Schichten, die sich nach Neuem sehnten, ohne zu wissen, was sie sich wünschen oder erhoffen sollten; dazu ein Aufbegehren nach Freiheit, das seit der amerikanischen Revolution von Tag zu Tag wachse. ...<<

USA: Der in Philadelphia tagende Verfassungskonvent (unter dem Vorsitz von George Washington) unterzeichnet am 17. September 1787 die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika.

George Washington schreibt am 17. September 1787 in einem Bericht für die Verfassunggebende Versammlung über das Verhältnis innerhalb des Staatenbundes (x272/214): >>... Es ist offenbar undenkbar, in der Bundesverfassung dieser Staaten jedem alle Rechte einer unabhängigen Souveränität zu sichern und doch für die Interessen und Sicherheit aller Vorsorge zu treffen.

Individuen, die in eine Gesellschaft eintreten, müssen einen Teil ihrer Freiheit aufgeben, um den Rest zu sichern. Die Größe des Opfers muß sowohl von der Lage und den Umständen abhängen, als auch von dem Ziel, das angestrebt wird.

Es ist in allen Zeiten schwierig, die Linie zwischen den Rechten, die übergeben werden müssen und denen, die erhalten werden können, präzise zu ziehen.

In der gegenwärtigen Lage war diese Schwierigkeit erhöht durch den Unterschied zwischen den verschiedenen Staaten in ihrer Lage, Ausdehnung, ihren Gewohnheiten und besonderen Interessen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Verfassung der Vereinigten Staaten (x068/85-89): >>... Nach monatelangen Beratungen wurde die Verfassung am 17. September 1787 "unter einstimmiger Billigung aller anwesenden Staaten" unterzeichnet, und im Frühjahr 1789 vom Kongreß angenommen.

Das Endziel wird bereits in der Präambel kurz und klar benannt: "Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, von der Absicht geleitet, unseren Bund zu vervollkommen, Gerechtigkeit zu verwirklichen, die Ruhe im Innern zu sichern, für die Landesverteidigung zu sorgen, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern und das Glück der Freiheit uns selbst und unseren Nachkommen zu bewahren, haben diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von Amerika beschlossen und in Kraft gesetzt".

"Wir, das Volk ...", gewiß, das klingt gut. Und die Geburtsstunde der US-Verfassung gilt, zu-

mal in Amerika, auch als das "Morgengrauen der Demokratie", (und auch das Grauen paßt da hinein). Ja, diese Verfassung selbst wurde allmählich ein Nationalfetisch, bekam fast religiösen Charakter.

Doch ... eine (offizielle) US-Propagandaschrift ... "Das Volk regiert" (die dankenswerterweise auch gesteht, die Konföderation der dreizehn Gründerstaaten hatte in den acht Jahren ihres Bestehens nur "eine ununterbrochene Kette von Fehlschlägen und Unfähigkeit aufzuweisen") räumt ein, daß schließlich diese Verfassung, "das große Dokument", das "Bollwerk", "das Fundament der amerikanischen Demokratie", nicht bloß von vielen "nur unter großen Vorbehalten" befürwortet worden war, sondern daß auch nach Erlangen der Rechtskraft "noch viele" zweifelten, ob es denn "weise gewesen sei, dafür zu stimmen ..."

Dabei garantierte diese Verfassung mit ihren diversen Verfassungszusätzen lauter herrliche Dinge, "Bill of Rights" genannt (die ersten zehn standen schon auf der Tagesordnung des ersten Kongresses) - herrlich, wenn man etwa von dem Recht auf Waffenbesitz und dessen buchstäblich verheerenden Folgen im Leben (und Sterben) dieses Volkes absieht: Glaubensfreiheit, Versammlungs-, Rede-, Pressefreiheit, natürlich die Unverletzlichkeit des Eigentums und der Person etc, etc.

Auch die von Thomas Jefferson entworfene Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 wird übernommen, und sie ist nicht weniger prächtig. Gelten doch demnach, um daran zu erinnern, alle Menschen als gleich geschaffen, vom Schöpfer mit bestimmten unveräußerlichen Rechten ausgestattet, wie dem Recht auf Leben, Freiheit, Verfolgung ihres Glückes, dem Recht auf "pursuit of happiness".

Aber einmal waren die von den "founding fathers" (Gründungsvätern) geschaffenen Einrichtungen, die Republik und die Demokratie, gar kein amerikanisches Erzeugnis. Beide hatten in Europa das Licht der Welt oder was immer erblickt. Und beide, viel wichtiger, waren weit weniger demokratisch, als man der Welt glauben machen wollte.

Ja, die berühmte demokratische Verfassung der USA, die amerikanische Demokratie, die "eine Regierung des Volkes, durch das Volk und für das Volk" sein sollte (Abraham Lincoln), ist weder eine Demokratie im europäischen Sinn noch gar eine "vollkommene Volksherrschaft" und "wahrhaft revolutionär" - dies ist vielmehr wahrhaft zum Lachen -, sie ist eine präsidentiale Demokratie, eine Schein-Demokratie. Und etwas anderes wollte und sollte sie auch selbstverständlich nicht sein.

Daß die amerikanische Verfassung nicht demokratisch zustandekam, steht fest. Wahrscheinlich entstand sie nicht einmal legal. Der Historiker und Politologe J. Allen Smith von der University of Washington nennt diese Verfassung rundweg einen "coup d'état".

Die 55 "Väter" der Verfassung, die am 25. Mai 1787 in der Independence Hall von Philadelphia zusammentraten und dann vier Monate lang, bis zum 17. September, verhandelten, waren weder vom Volk beauftragt, eine Verfassung zu schaffen, noch wurde die Verfassung durch das Volk ratifiziert. Nur die Delegierten einer kleinen Land besitzenden und wohlhabenden Schicht haben 1787 diesen Staat geschaffen: neben einem Häufchen Juristen, Anwälten, vor allem eine Gruppe von Großagrariern, Bankern, Reedern, Maklern und anderen Profitspekulanten.

So übernahm man viele Gedanken und Prinzipien der ungeschriebenen britischen Verfassung, hielt man sich an bewährte Bräuche des Mutterlandes, wo noch im Jahrhundert der Aufklärung neun Zehntel der Bewohner nicht wählen durften; besonders natürlich alle Besitzlosen, aber auch Frauen und Minderjährige, selbst wenn sie über noch so viel Besitz verfügten!

Und wie in den USA seinerzeit so gut wie nichts mit Demokratie zu tun hatte, so eben auch nicht die ersten Wahlen. Denn das Wahlrecht war auch hier gewöhnlich an den Besitz, und zwar an den Landbesitz gebunden, das heißt an etwa vier bis zehn Prozent der Bevölkerung. Nur Besitzende durften nach der Geburtsstunde der amerikanischen Verfassung wählen, soge-

nannte freeholder.

Auch die ersten Präsidenten der USA sprachen sich klar gegen das allgemeine Stimmrecht aus. Noch 1831 schrieb James Monroe, der Apostel der Monroe-Doktrin: "Wird das Stimmrecht auf die gesamte Bevölkerung ausgedehnt, ohne irgendwelche Qualifikationen in bezug auf das Eigentum, so besteht die Gefahr, daß ... die Masse der Armen, die bei weitem die zahlreichste ist, Persönlichkeiten wählt, die ihrerseits wiederum das Werkzeug in den Händen derer sind, die die Regierung stürzen wollen ..."

Und das ist immer ein Unglück, ist die Regierung ein Werkzeug der Oberschicht.

Auch seit Einführung des allgemeinen Wahlrechts aber blieb die politische Herrschaftsform wie eh und je eine Herrschaft der Wenigen, der Wenigsten, nicht de jure zwar, doch de facto. Nur sie, die verschwindende Oberschicht, hat wirkliche Macht. Und die Mittelklasse ist, Ausnahmen beiseite, kaum viel mehr als der Reflex jener. Übrigens hatte auch keine einzige Länderverfassung der frühen USA ein demokratisches Wahlrecht.

Und gewerkschaftliche Zusammenschlüsse erlaubten sie gesetzlich als letztes Land der sogenannten freien westlichen Welt.

Vom Recht der Wenigen über die Vielen

Wie sehr man im Revolutionskrieg das Mutterland auch bekämpft hatte, gerade für die begüterte Klasse sprach nichts dagegen, die britischen Machtmechanismen prinzipiell zu übernehmen, konnte man dabei nur in die eigene Tasche wirtschaften. Viele vermögende Neu-Engländer bewunderten das politische System Großbritanniens nach wie vor. Und kein anderer als Alexander Hamilton, der alles getan, um die Macht des Mutterlandes in Amerika zu brechen, suchte jetzt gewisse verfassungsmäßige und gesellschaftliche Elemente Englands wieder einzuführen.

Was in der amerikanischen Präsidialdemokratie herrschte und herrscht, ist das Geld, die Geldaristokratie, wie sie eben vor allem unter dem Einfluß Hamiltons entstand, der auch das Recht der Wenigen über die Vielen sanktionierte und der, neben George Washington, dessen Erster Staatssekretär für Finanzen er wurde, beinah der Gründer dieser Staaten gewesen ist.

Gerade Hamilton belehrte so 1787 in einer langen Rede den Verfassungskonvent in Philadelphia, die Gemeinschaften aller Zeiten setzten sich aus den Wenigen und den Vielen zusammen; die Wenigen seien die Reichen, die anderen die Masse des Volks. Worauf er erklärte: "Es ist häufig gesagt worden, daß die Stimme des Volkes die Stimme Gottes sei; und wie häufig dieser Satz auch zitiert und für wahr gehalten sein mag - er ist, faktisch genommen, falsch ..."

Faktisch genommen, hier hat Hamilton Recht, sind eben die Reichen die Stimme Gottes.

Faktisch ist, überall auf Erden, zumal aber in den USA, der Profit das Nonplusultra, das Allerhöchste. Und wes das Herz voll ist ..., der sagt schon einmal, wie am 5. Dezember 1963 der US-Wirtschaftsführer Rubel, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Union Oil Company: "Profite sollten den Rang von so geheiligten Begriffen haben wie Heim oder Mutter ..."

Es fiel den Herren, den Händlern, nie ein, so etwa von Menschenrechten zu sprechen, geschweige zu denken! Nicht zufällig haben einige ihrer Staaten, Massachusetts, Connecticut, Georgia, der Erklärung der Menschenrechte erst 1939 Geltung verschafft! Und im Übrigen standen sie auf dem Papier.

Schon als die "founding fathers" die USA aus der Taufe hoben, als sie mit ungezählten frommen Phrasen im Festrausch Freiheit und Recht, Gott und Demokratie beschworen, Gerechtigkeit, Wohlstand für alle, hatte dieser Staat nichts so sehr wie Raub zur Voraussetzung, blutige Gewalt. Und mit Raub und blutiger Gewalt ging es weiter. Die Sklaverei dauerte fort, der Krieg, die Vernichtung der Indianer, die Armut, das Kerkerelend - die Schuldgefängnisse jener Zeit quollen über und sollen an die grauenhaftesten Zustände mittelalterlicher Verliese erinnern haben.

Und auch das Zensuswahlrecht dauerte fort.

So kam es, daß George Washington, obwohl er die Stimmen von nur 11 Prozent der Bürger bekam, der erste Präsident der Vereinigten Staaten wurde. ...<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT" berichtete später (im Juni 2021) im COMPACT-Spezial Nr. 30 über den maßgeblichen Einfluß der Freimaurer während der Gründung der USA (x363/16-19): >>**Geheime Revolutionäre**

_ von *Guido Grandt*

Die im Verborgenen wirkenden Freimaurer arbeiten angeblich nur an sich selbst. Zwei einschneidende Ereignisse der Weltgeschichte tragen jedoch eindeutig ihre Handschrift.

Die Freimaurerei geht auf die mittelalterlichen Dombauhütten mit ihren Gildenbruderschaften zurück. Diese freien Maurer (Freemasons), Steinmetze, Bildhauer und Architekten hüteten gegenüber Außenstehenden sorgsam die Geheimnisse ihrer Kunst, genauso mathematisches und geometrisches Wissen. Untereinander gaben sie sich durch bestimmte Zeichen, Worte oder Handgriffe zu erkennen. Später öffneten sich ihre Verbände auch anderen Berufsständen - womit die Umwandlung von einer reinen Handwerkerinnung zur geistigen oder spekulativen, nur mehr symbolisch bauenden Freimaurerei ihren Anfang nahm.

Von England aus verbreitete sich die Freimaurerei in alle Welt.

Am 24. Juni 1717 schlossen sich vier solcher Bauhütten, sogenannte Lodges, in London zur weltweit ersten Großloge (United Grand Lodge of England) zusammen. 1723 arbeitete der Presbyterianer-Prediger James Anderson im Auftrag des Großmeisters ein Manuskript aus, das als Alte Pflichten (Old Charges) in die Geschichte der Freimaurerei eingehen sollte. Das Schriftstück wurde zur sogenannten Großlogenverfassung, die im selben Jahr von der United Grand Lodge genehmigt wurde.

Das 1739 von Anderson noch einmal überarbeitete Regelwerk bestimmte das Verhältnis der Logenbrüder untereinander, zu den Nichtmaurern und zu Religion und Politik. Es gilt mit einigen Veränderungen bis heute - und alle Logen, die von der Muttergroßloge und Hüterin des Regelprinzips anerkannt werden wollen, müssen sich dazu bekennen, die Alten Pflichten einzuhalten.

Von England aus verbreitete sich die Freimaurerei in alle Welt: In Deutschland wurde die erste Loge 1737 gegründet, auf dem Gebiet der späteren Vereinigten Staaten von Amerika vereinigte sich 1769 die schottische St. Andrew's Lodge in Boston mit mehreren englischen Militärlogen zur Großloge von Massachusetts, in Frankreich wurde 1773 der Grand Orient de France ins Leben gerufen.

Feindliche Brüder

Die Gründung des Grand Orient markierte ein Schisma, das für die weitere Geschichte höchst bedeutsam ist. Jan Gaspard schreibt dazu in COMPACT-Spezial Freimaurer: Die Verschwörungen eines Geheimbundes:

"Unterhielten der englische und der französische Zweig der Freimaurerei gut 100 Jahre freundschaftliche Kontakte, trübte sich das Verhältnis, als die Franzosen 1871 den Titel des Großmeisters durch die profanere Bezeichnung "Präsident des Großrates" ersetzten und zwei Jahre später der calvinistische Pastor und Gründer der Loge Le Progrès (Fortschritt), Frédéric Desmons, in den Obersten Rat, das Führungsgremium des Grand Orient, berufen wurde. Desmons war Deist, vertrat also die von der Aufklärung geprägte Ansicht, nach der nur Vernunftgründe und nicht die Autorität einer Offenbarung zur Legitimation theologischer Aussagen dienen könnten."

Der Grand Orient strich den Gottesbezug aus seinen Statuten.

Jener Desmons setzte sich für die Abschaffung der Verpflichtung zum Glauben an einen Gott und die Unsterblichkeit der Seele ein. Dies entsprach den Vorstellungen einer wachsenden

Zahl von französischen Freimaurern, die sich für eine Trennung von Staat und Kirche einsetzten und im Gegensatz zu den royalistischen Brüdern aus England Republikaner waren.

Gaspard: "Auf Vorschlag der Loge La Fraternité progressive (Die fortschrittliche Brüderlichkeit) wurde er für den Konvent des Grand Orient 1877 damit beauftragt, den christlich geprägten Artikel 1 der Konstitution der Großloge zu überprüfen.

Der Pastor argumentierte auf der Versammlung, daß die Freimaurerei wissenschaftlich und rational sei, daher keiner religiösen Bezüge bedürfe, und forderte, auf das Zeichen des Allmächtigen Baumeisters aller Welten (Allsehendes Auge in einer Pyramide), mit dem Gott symbolisiert wurde, zu verzichten. Diesem Vorschlag stimmten die Delegierten der Logen mit über zwei Dritteln zu und beschlossen eine folgenreiche Novelle von Artikel 1, in dem es fortan hieß:

"Die Freimaurerei hat zu Grundsätzen die unbedingte Gewissensfreiheit und die menschliche Solidarität. Sie schließt niemanden um seines Glaubens willen aus." Die Ableger des Großorientes in Belgien, Italien, Argentinien und Ungarn übernahmen diese Änderung, die United Grand Lodge of England mitsamt ihrer Zweige in vielen europäischen Staaten, in den USA und anderen Ländern brach jedoch 1877 einseitig die Kontakte ab und erkennt seither den Grand Orient de France und die von ihm anerkannten Großlogen und Logen nicht mehr als regulär an."

Laut der Großloge von England ist Freimaurerei ein System der "Sittlichkeit, eingehüllt in Allegorien und erleuchtet durch Sinnbilder". Sie lehre "Wohltätigkeit und Wohlwollen üben, die Reinheit schützen, die Bande des Blutes und der Freundschaft achten, die Grundregeln der Religion annehmen und ihre Gebote achten, dem Schwachen beistehen, den Blinden leiten, die Waisen beschützen, den Niedergetretenen erheben, die Regierung unterstützen, Sittlichkeit verbreiten und Wissen vermehren, die Menschen lieben, Gott fürchten, seine Gebote ausführen und auf Glückseligkeit hoffen". Die Großloge von Frankreich erklärt, daß Freimaurerei eine "universelle Vereinigung" sei, gegründet auf Solidarität.

Ihre Devise heiße "Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit". Es ergeht die Mahnung: "In allen Lagen sollen die Freimaurer einander unterstützen, selbst im Fall der Lebensgefahr."

Doch geht es den Freimaurern tatsächlich nur um individuelle Verbesserung im stillen Kämmerlein? Hier müssen doch erhebliche Zweifel angemeldet werden, führt man sich vor Augen, daß Logenbrüder an vielen großen Umwälzungen der Weltgeschichte führend beteiligt waren - und diesen förmlich ihren Stempel aufdrückten.

Die Gründung der USA

Der Sturm englischer Schiffe im Hafen der Hauptstadt von Neuengland am 16. Dezember 1773, der als Boston Tea Party in die Geschichtsbücher einging, markierte den Beginn der Ablösung der britischen Kolonien von ihrem Mutterland. Zwölf der 13 Gebiete verabschiedeten ein Jahr später, am 4. September 1774, in Philadelphia die Declaration of Rights, mit der sie der Krone Rechte abtrotzen wollten. Rädelsführer waren Samuel Adams (1723-1803), Mitglied der Merchant's Lodge in Quebec, und John Hancock (1737-1793), der der St. Andrew's Lodge in Boston angehörte. Auch andere führende Protagonisten waren Freimaurer, etwa Paul Revere (1735-1818), Großmeister der Großloge von Massachusetts.

Benjamin Franklin (1706-1790), der in der St. John's Lodge in Pennsylvania eingeschrieben war, kehrte von einem Aufenthalt in London zurück nach Nordamerika und wurde Mitglied des zweiten Kongresses der 13 Kolonien und später auch des Komitees, das die Declaration of Independence, die Unabhängigkeitserklärung der USA, entwarf. Damit proklamierten die Abtrünnigen am 4. Juli 1776 ihre Loslösung von Großbritannien und ihr Recht, einen eigenen souveränen Staatenbund zu bilden.

Großmeister George

Auch der Freimaurer George Washington (1732-1799) griff in das Geschehen ein und wurde mit dem Oberkommando der amerikanischen Truppen betraut. Sieben lange Jahre führte er einen Zermübungskrieg gegen die Briten - mit Erfolg: 1781 waren die Feinde besiegt. Zwei Jahre später erkannte England die Kolonien als unabhängig an.

1786 folgte schließlich die erste Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika.

In seinem Buch *Die geheimen Zeichen und Rituale der Freimaurer* schreibt Karl-Heinz Zunneck: "Wenn bei irgendeiner Art von Freimaurerei das politische Wirken zugegeben wird, was höchst selten der Fall ist, dann im Falle der Gründung der USA im Jahre 1776. ... George Washington und andere Präsidenten nach ihm legten ihren Amtseid auf eine noch heute erhaltene Freimaurer-Bibel (der St. John's Lodge No. 1 von New York) ab."

Washington, der von 1789 bis 1797 als erster US-Präsident amtierte, wurde bereits 1752 in die Fredericksburg Masonic Lodge No. 4 in Virginia aufgenommen, in der er im August 1752 den höchsten Grad erreichte. 1788, also ein Jahr vor seiner Präsidentschaft, hatte er sich zum Meister vom Stuhl, dem höchsten Amt in der Loge Alexandria Washington No. 22, wählen lassen. Diesen Posten behielt er auch als mächtigster Mann der Vereinigten Staaten.

"Die erste moderne Demokratie, von Freimaurern erdacht und erkämpft."

Tom Goeller über die USA

"Die vom Logengeist durchdrungene Verfassung der Vereinigten Staaten galt dem Liberalismus als Muster und wurde immer wieder als anzustrebendes, höchstes Ziel dargestellt", erläutert Zunneck. "Schon in der Unabhängigkeitserklärung, von deren 56 Unterzeichnern 53 nachweislich Freimaurer waren, wurden bestimmte Grundsätze freimaurerischen Denkens festgehalten." Ob der Verfasser der Declaration of Independence, Thomas Jefferson, Freimaurer war, ist umstritten.

Doch 50 von 55 Mitarbeitern der konstituierenden Nationalversammlung, sämtliche Gouverneure der 13 Gründungsstaaten, 20 von 29 Generälen George Washingtons sowie 104 seiner 106 Offiziere gehörten einer Loge an. In seinem Buch *Freimaurer - Aufklärung eines Mythos* schreibt der deutsche Journalist und USA-Kenner Tom Goeller, der selbst Logenbruder ist, voller Stolz: "Die erste moderne Demokratie, von Freimaurern erdacht und erkämpft - die Vereinigten Staaten von Amerika -, war Wirklichkeit geworden."

Die Französische Revolution

In Frankreich wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts immer deutlicher, daß es zu einer Auseinandersetzung zwischen den privilegierten Ständen, dem Adel und dem Klerus, und dem Dritten Stand, den Bauern und städtischen Bürgerlichen, kommen würde. Als Wortführer Letzterer präsentierte sich der katholische Geistliche Emmanuel Joseph Sieyès (1748-1836), der politische Freiheiten gegenüber König Ludwig XVI. forderte.

Sieyès, der den Dritten Stand zur eigentlichen Nation erklärte, war später Mitglied der konstituierenden Nationalversammlung - und er gehörte der Pariser Loge Les Neuf Soeurs (Die Neun Schwestern) an. Damit hatte sich zum ersten Mal in Europa ein Freimaurer aktiv in die Wirren eines bevorstehenden Umsturzes eingebracht, ja ihn sogar mitpropagiert.

Ein weiterer Logenbruder, nämlich Charles Maurice de Talleyrand-Périgord (1754-1838), der liberale Bischof von Autun, der 1790 Präsident der Nationalversammlung wurde, war wie Sieyès Mitglied der Generalstände, deren Versammlung Ludwig XVI. am 5. Mai 1789 eröffnete, um Reformen zu beschließen. Der US-Journalist Jim Marrs schrieb hierzu in seinem Buch *Heimliche Herrscher*: "In den 605 Abgeordnete zählenden Generalständen saßen mittlerweile 447 Logenbrüder." Insgesamt gab es in Frankreich zu dieser Zeit 629 Logen, davon allein 65 in Paris.

Für den Dritten Stand war der Konvent ein voller Erfolg. Sogar der Vetter des Regenten, Ludwig Philipp II. Joseph, Herzog von Orléans und Chartres, der sich später Philippe Égalité nannte und Großmeister der Grande Loge de France wurde, schloß sich ihm mit 47 Deputier-

ten des Adelsstandes an. Ein anderer Freimaurer, der Astronom Jean-Sylvain Bailly (1736-1793), wie Sieyès Mitglied der Loge Les Neuf Soeurs und später Präsident der Konstituierenden Nationalversammlung, erklärte, daß die "versammelte Nation keine Befehle" entgegennehme.

Ludwig XVI. gab schließlich nach und befahl den anderen beiden Ständen, sich ebenfalls der Nationalversammlung anzuschließen.

"In den 605 Abgeordnete zählenden Generalständen saßen mittlerweile 447 Logenbrüder."

Jim Marrs

Im Juli 1789 schaltete sich ein anderer, wesentlich radikalerer Freimaurer aktiv in das Geschehen ein: der Publizist und Rechtsanwalt Camille Desmoulins (1760-1794), der das Pariser Volk zur Bewaffnung aufrief. Schließlich kam es am 14. Juli 1789 zum berühmten Sturm auf die Bastille. Rund 8.000 Pariser Bürger belagerten die Festung. Im Internationalen Freimaurer-Lexikon ist zu lesen, daß der junge Logenbruder Desmoulins die Massen angeführt haben soll.

Nach der Erstürmung der Festung bildeten die Pariser Wahlmänner des Dritten Standes eine provisorische Stadtregierung. Darunter befand sich auch Marie-Joseph Motier, Marquis de La Fayette (1757-1834), der das militärische Kommando übernahm und zu einer weiteren Schlüsselfigur der Französischen Revolution wurde. Lafayette (diese Schreibweise ist heute geläufiger) hatte auf Seiten der Kolonisten am Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg teilgenommen und war 1777 in Gegenwart seines Spiritus Rector George Washington in eine militärische Loge in Morristown aufgenommen worden.

In Frankreich war er Mitglied der Loge Contrat Social und des Conseil Supreme des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus.

Illuminaten

Als der Ingolstädter Kirchenrechtsprofessor Adam Weishaupt (1748-1830) am 1. Mai 1776 den Illuminatenorden gründete, waren die Freimaurer bereits etabliert. Weishaupt führte in ihrer Geheimgesellschaft ein hochkomplexes Gradsystem ein und begann, die Logen zu unterwandern. "Um Einfluß zu gewinnen, setzt Weishaupt auf Infiltration. Seine Schüler sollen im Geheimen, "unvermerkt", andere Gruppierungen anleiten und beeinflussen ", notierte die Welt.

So wollten die Illuminaten eine "pseudoreligiöse "Weltreformation" auf der Basis von Idealen der Aufklärung" durchsetzen, schreibt der Historiker Niall Ferguson in seinem Buch Türme und Plätze. Eine anonyme Schrift aus dem Jahr 1796 sprach von einer massiven Ausbreitung des Ordens, die dazu geführt habe, "daß die Höfe und die vornehmsten Städte Deutschlands von ihnen infiziert " seien.

Der revolutionäre Funke sprang von Paris auf andere Teile des Landes über, Ludwig XVI. wurde immer mehr zu einem König ohne Macht. Im August 1789 verabschiedete die Nationalversammlung die vom freimaurerischen Geist durchdrungene Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen (Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte), im Herbst 1791 wurde eine neue Verfassung verkündet. Zuvor hatte Lafayette, inzwischen Kommandeur der Pariser Nationalgarde, am 14. Juli 1790 beim Fest der Einheit und der nationalen Versöhnung als Erster am sogenannten Altar des Vaterlandes den Eid auf die Nation abgelegt.

Ein Freimaurer namens Bonnet, Sprecher im Konvent des Grand Orient de France, würdigte ihn 1904 mit den Worten: "Unser Bruder de La Fayette war es, der zuerst den Entwurf einer "Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte" zum Zwecke der Bildung des ersten Kapitels der Konstitution überreichte. Am 25. August 1789 wurde sie endgültig von der Nationalversammlung, der mehr als 300 Freimaurer angehörten, angenommen, fast wörtlich so, wie der

Text der unsterblichen Erklärung der Menschenrechte lange vorher in der Loge beraten und dann festgelegt worden war."

Der Jakobiner und Freimaurer Brissot rief zum Krieg gegen Preußen und Österreich auf.

Freimaurer Bonnet schwärmte, daß man "in unseren Tempeln" erstmals "den bisher den Massen noch unbekanntem Wahlspruch betonte: Liberté, Égalité, Fraternité (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit)". Und er sprach offen aus, wer hinter den revolutionären Umtrieben steckte: "Die Saat des Umsturzes ist schnell in diesem auserlesenen Kreis emporgeschossen. Unsere berühmten Maurerbrüder d'Alembert, Diderot, Helvétius, d'Holbach, Voltaire und Condorcet haben die geistige Entwicklung vollendet, die neue Zeit vorbereitet."

In der Umbruchszeit kamen in Frankreich erstmals politische Gesellschaften auf. Die bekannteste und wirkmächtigste war die 1790 gegründete Gesellschaft der Freunde der Verfassung, die später als Jakobinerklub bekannt wurde. Eine Weitere war jene der Cordeliers. Hier traten drei Logenbrüder auf den Plan, die das Geschehen nachhaltig radikalieren sollten: die Rechtsanwälte Camille Desmoulins (1760-1794) und Georges Danton (1759-1794) sowie der Arzt und spätere Journalist Jean Paul Marat (1743-1793).

Durch die Wühlarbeit der Cordeliers und Jakobiner spitzte sich die Lage immer weiter zu. Wortführer Letzterer war - neben dem damals noch gemäßigten Maximilien de Robespierre (1758-1794) - der Journalist und Freimaurer Jacques-Pierre Brissot (1754-1793), der einen Krieg gegen die "konterrevolutionären" Mächte Österreich und Preußen forderte und sich davon auch eine Stärkung des "Volkskrieges" im Innern erhoffte. Genau das trat dann auch ein, nachdem Ludwig XVI. beiden Staaten den Krieg erklärt hatte.

Am 9. August 1792 begann ein gewaltsamer Aufstand gegen Ludwig XVI., in dessen Folge der König gestürzt und von den Jakobinern "in den Turm des Tempels zu Paris verschleppt (wurde), um genau dort auf seine Hinrichtung zu warten, wo Jacques de Molay, der letzte Großmeister des Templerordens, 500 Jahre zuvor seinen letzten Gang angetreten hatte", so Klaus-Rüdiger Mai in seinem Buch Geheimbünde - Mythos, Macht und Wirklichkeit.

Die Revolution frißt ihre Kinder

Nach der Enthauptung Ludwigs XVI. per Guillotine am 21. Januar 1793 in Paris setzte sich der Konflikt zwischen gemäßigten Kräften (Girondisten) und Jakobinern fort, den Letztere für sich entscheiden konnten. Nachdem Marat am 14. Juli 1793 ermordet worden war, errichtete der inzwischen radikalisierte Robespierre eine Schreckensherrschaft (Grande Terreur), unter der selbst Verbündete schnell zu "Feinden des Volkes" erklärt und hingerichtet wurden, wenn sie nicht der Ansicht des von ihm geführten sogenannten Wohlfahrtsausschusses waren.

Gegen die Kirche und überhaupt den christlichen Glauben führte er bald einen regelrechten Vernichtungskrieg. Inzwischen war Lafayette außer Landes geflohen, frühere Weggefährten wie Desmoulins, Brissot und schließlich auch Danton und Robespierre landeten auf dem Schafott. Die Freimaurer wurden am Ende Opfer jener Geister, die sie gerufen hatten.

Bekenntnisse

In seinem Buch Hinter den Kulissen der Revolution (1929) schreibt Léon de Poncins: "In der Sitzung der französischen Abgeordnetenkammer vom 1. Juli 1904 sprach der (royalistische) Marquis de Rosambo Folgendes unverhüllt aus: "Das Freimaurertum hat im Geheimen, aber beharrlich an der Vorbereitung der Revolution gearbeitet."

"Der Abgeordnete Jumel antwortete: "In der Tat, dessen rühmen wir uns." Sein Kollege Zevaes: "Das ist das höchste Lob, das Sie uns zollen können." De Rosambo: "Wir sind also vollständig einig darüber, daß ... das Freimaurertum die Revolution gemacht hat." Jumel: "Wir geben es nicht nur zu, wir verkünden es ganz offen."

_ Guido Grandt (*1963) ist Journalist und Autor zahlreicher Bücher. Zudem hat er für öffentlich-rechtliche, private und ausländische TV-Sender über 300 Filmbeiträge recherchiert, ge-

dreht und produziert. Seit 2009 ist er Inhaber des Gugra-Media-Verlags. Für COMPACT-Spezial 23 "Freimaurer: Die Verschwörungen eines Geheimbundes" hat er mehrere Artikel beige-steuert.<<

Ein holländischer Kaufmann schreibt im Jahre 1787 über die eingewanderten europäischen Siedler (x176/115-116): >>Ihre Sehnsucht nach Unabhängigkeit, ihr grenzenloses Vertrauen in die Zukunft treten stark in den Vordergrund. Untereinander kennen sie keine Unterwürfigkeit und fühlen sich – weit mehr als das bei uns in Holland der Fall ist – gleichrangig, wie groß die gesellschaftlichen Unterschiede auch immer sein mögen. Dies war besonders bei einer Anzahl von Werkstätten, die ich besuchte, festzustellen, wo ich die Inhaber neben den Arbeitern mitschaffen sah. ...

Ich hatte das Glück, mit einem guten Bekannten den Mississippi hinaufzufahren. In dieser weit abgelegenen Wildnis gab es noch viel Bemerkenswertes zu sehen. Männer, in Ziegenfelle gekleidet, leben dort mit ihren Familien im Urwald.

Man muß Achtung vor den Frauen haben, die nicht nur diese fürchterlichen Trecks (Wagenkarawanen) in die entferntesten Winkel durchmachten, sondern auch in den Hütten aus rohen Balken ein richtiges Zuhause bereiteten. Es sind Mordsweiber (entschuldige das Wort!) die selber die Kleider anfertigen, Leder bearbeiten, mit dem Gewehr in der Hand gegen die Indianer kämpfen und zwischen all diesen Dingen auch noch eine große Zahl Kinder zur Welt bringen und großziehen. ...

Ich habe Vertrauen zu diesem Volk gewonnen. Die Menschen sind sachlich eingestellt und arbeiten hart, um ihren Wohlstand zu mehren. Es herrscht eine wohlthuende Freiheit auf religiösem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet.<<

Ein Häuptling der Delewaren berichtet im Jahre 1787 über seine leidvollen Begegnungen mit den europäischen Eroberern (x122/375): >>Ich gebe zu, daß es gute weiße Männer gibt, aber sie stehen zahlenmäßig in keinem Verhältnis zu den bösen; die bösen müssen die stärkeren sein, denn sie sind es, die regieren.

Sie tun, was sie wollen; sie versklaven die Menschen, die nicht ihre Hautfarbe haben, obgleich sie von dem gleichen Großen Geist geschaffen wurden, der auch sie geschaffen hat. Sie würden uns zu Sklaven machen, wenn sie könnten; da sie es aber nicht können, töten sie uns.

Man darf ihren Worten kein Vertrauen schenken. ...<<

1788

Heiliges Römisches Reich: Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1788 über seine Reisen mit der Postkutsche (x262/173): >>Es läßt sich wirklich für einen Reisenden nichts Gefährlicheres denken, als ein schwerbepackter, engspuriger, kurzer, mit einem elenden Verdeck versehenen Postwagen, welcher durch die schlechtesten Wege von den größten Postknechten bei stockfinsterer Nacht fortgebracht wird und der auf so mancher Tour teils mit, teils ohne Verschulden der Postillons umgeworfen wird. Aber nicht allein bei Nacht, sondern auch bei Tage fällt dieses elende Fahrwerk sehr oft um. Beides weiß ich aus eigener Erfahrung. ...<<

Spanien: Karl IV. (1748-1819) wird im Jahre 1788 König von Spanien.

Er führt zu Beginn die reformorientierte Politik seines Vaters fort, vernachlässigt dann aber die Regierungsgeschäfte. Seine Frau, Prinzessin Maria Louisa von Parma, und seine Minister, vor allem Manuel de Godoy, der Geliebte der Königin, führen später faktisch die Regierung und bestimmen auch die Außenpolitik.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1788-1808 (x815/81-82): >>(Spanien) ... Die Bevölkerung war 1788 erst auf 10.270.000 Seelen gestiegen, die Einnahmen auf 400 Millionen Realen. Der zweite unglückliche Krieg gegen England (1780-83), in den Spanien durch den Familienvertrag verwickelt wurde, verschlang solche Summen, daß ein verzinsliches Papiergeld ausgegeben werden mußte.

Die unleugbaren Fortschritte in Volksbildung und Volkswohlfahrt hätten aber doch bei dem

frischen Geist, bei der zugleich patriotischen und freiheitlichen Bewegung, von denen die Nation durchweht war, wohl günstige und dauernde Ergebnisse zur Folge gehabt, wenn Spanien eine längere Reformperiode vergönnt gewesen wäre. Die vielversprechenden Anfänge gingen aber unter Karls III. Nachfolger Karl IV. (1788-1808) völlig zu Grunde, und Spanien wurde durch eine heillose, verbrecherische Politik dem Untergang nahegebracht.

Karl IV., ein gutmütiger, aber unfähiger Fürst, wurde ganz beherrscht von seiner klugen und entschlossenen, jedoch sittenlosen Gemahlin Marie Luise von Parma, welche durch Günstlingswirtschaft und Verschwendung die Staatsverwaltung und die Finanzen in Verwirrung brachte und ihrem Geliebten Godoy, dem Friedensfürsten, ... im November 1792 auch die oberste Leitung der Staatsgeschäfte verschaffte.

Nachdem Spanien dem Sturz der Bourbonen in Frankreich untätig zugesehen, wurde es 1793 doch durch die Hinrichtung Ludwigs XVI. und die Insulten (Beleidigungen) des Konvents veranlaßt, Frankreich den Krieg zu erklären, welcher mit einer so beispiellosen Unfähigkeit geführt wurde, daß er trotz der Schwäche der Franzosen und trotz der Opferwilligkeit der Nation mit einer feindlichen Invasion in Navarra, in den baskischen Provinzen und Aragonien endete.

Die Gunst der Umstände verschaffte Spanien noch den vorteilhaften Frieden von Basel (22. Juli 1795), der ihm nur die Abtretung von San Domingo auferlegte. Aber es geriet durch denselben in völlige Abhängigkeit von Frankreich, welche der leichtfertige Godoy durch den Vertrag von San Ildefonso (27. Juni 1796) besiegelte. Derselbe zwang Spanien, das kaum die Kosten des letzten Krieges hatte aufbringen können, zum Krieg mit England, und gleich die erste Schlacht beim Kap St. Vincent (14. Februar 1797) zeigte die Unbrauchbarkeit der spanischen Flotte.

Dazu unternahm Godoy 1801 in französischem Interesse noch einen ruhmlosen Krieg gegen Portugal. Im Frieden von Amiens (23. März 1802) mußte Spanien zwar an England bloß Trinidad abtreten; aber seine Herrschaft in den amerikanischen Kolonien war erschüttert, seine Finanzen zerrüttet; das Defizit belief sich trotz Papiergeldes und anderer verderblicher Maßregeln 1797 auf 800 Millionen, 1799 sogar auf 1.200 Millionen.

Das Kriegsministerium verbrauchte für ein Heer von 50.000 Mann 935 Millionen, da die Zahl der Oberoffiziere übermäßig war; 1802 wurden auf einmal 83 Generale ernannt. Der Hof nahm allein 105 Millionen in Anspruch, während das Volk infolge von Pest und Mißernten darbt. Die Korruption am Hofe verbreitete sich bald über das ganze Land; die edelsten Patrioten wurden mit brutaler Gewalttätigkeit verfolgt, dagegen war man gegen rohe Pöbelexzesse schwach und nachgiebig.

Trotz dieser Zustände stürzte Godoy durch einen neuen ungünstigen Vertrag mit Frankreich (9. Oktober 1803) das finanziell erschöpfte Spanien in einen Krieg mit England, in welchem bei Finisterre (22. Juli) und bei Trafalgar (20. Oktober 1805) Spaniens letzte Flotte zu Grunde ging.

Das Volk ließ dies alles geduldig über sich ergehen und wankte nicht in seiner unbedingten Loyalität; die Entrüstung richtete sich nur gegen den schamlosen Günstling Godoy, der in seiner Verblendung sich sogar mit der Hoffnung schmeichelte, Regent von Spanien zu werden oder sich die Königskrone von Südportugal aufs Haupt zu setzen. Als er, um dies letztere zu erreichen, sich mit Frankreich im Vertrag von Fontainebleau (27. Oktober 1807) zu einem Krieg gegen Portugal verband und Napoleon französische Truppen über die Pyrenäen in Spanien einrücken ließ, kam es am 18. März 1808 in Aranjuez zu einer Erhebung des Volkes gegen Godoy.

Derselbe wurde gestürzt, und unter dem Eindruck der Wut des erbitterten Volkes ließ sich der König bewegen, am 19. März zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand, abzudanken; derselbe hielt am 24. März als Ferdinand VII. seinen Einzug in Madrid. Karl IV. nahm aber kurz darauf

in einem Schreiben an Napoleon seine Thronentsagung als erzwungen zurück, und der französische Kaiser entbot nun die spanische Königsfamilie nach Bayonne, wo Ferdinand nach längerem Sträuben am 5. Mai auf die Krone zu Gunsten seines Vaters verzichtete, dieser aber sofort seine Rechte an Napoleon abtrat.

Nun wurde dessen Bruder Joseph, König von Neapel, am 6. Juli im Beisein einer Junta von spanischen und amerikanischen Abgeordneten in Bayonne zum König von Spanien ernannt und hielt, nachdem er und die Junta am 7. Juli die neu entworfene Verfassung beschworen hatten, am 20. Juli seinen Einzug in Madrid. Karl IV. ließ sich in Compiègne, Ferdinand VII. in Valençay nieder. ...<<

Frankreich: Finanzminister C. A. de Calonne erklärt im Jahre 1788 den Staatsbankrott.

Der französische Staatsmann Honoré Graf von Mirabeau (1749-1791, bewirbt sich 1788 um einen Sitz in der Ständeversammlung, 1791 Präsident der Nationalversammlung, strebt Reformen unter Erhaltung der Monarchie an) schreibt im August 1788 (x239/10): >>Kein Zweifel mehr, die Generalstände (Abgeordnetenversammlungen der drei Stände) werden stattfinden. ...

Die Zustimmung der Nation zu Steuern und Anleihen, die bürgerliche Freiheit, die regelmäßige Wiederkehr der Versammlungen, das sind die drei Hauptpunkte, welche auf einer bestimmten Erklärung der nationalen Rechte ruhen müssen. ...

Was meine persönlichen Absichten angeht: ... Krieg den Privilegierten und den Privilegien! Das ist mein Wahlspruch.

Die Privilegien sind nützlich gegen die Könige, aber verabscheuenswert für die Völker, und nie wird unser Volk Gemeinsinn haben, solange es von ihnen nicht frei ist.

Das ist der Grund, weshalb wir sehr monarchisch bleiben müssen und weshalb ich es persönlich sein werde.

In Wahrheit, was würde eine Republik sein, mit all den Aristokraten, die an uns nagen? Der Herd der gründlichsten Tyrannei.<<

Im Katechismus des Dritten Standes ("Nährvater des Staates") zum Gebrauch für alle Provinzen Frankreichs heißt es im Jahre 1788 (x176/123): >>Inwiefern ist er der Nährvater? Durch den Ackerbau, den Handel, die Gewerbe, die er allein treibt zum Vorteil aller. ... Aber zahlen sie (die beiden ersten Stände) keine Abgaben? Sehr wenig und so ungern, mit so viel Einschränkungen, daß man sie nicht rechnen darf. – Aber noch einmal, was zahlen sie denn?

Ungefähr den zwanzigsten Teil ihrer Einkünfte, den sie leicht ihrem Überfluß entnehmen, während der dritte Stand, überlastet, ausgemergelt, etwa den dritten Teil seines Einkommens zahlt und meist gezwungen ist, ihn seiner Lebensnotdurft zu entreißen.<<

In einem Pariser Flugblatt des Jahres 1788 heißt es (x237/67): >>Steht auf gegen den Klerus, den Adel, ... die miteinander verschworen sind; duldet nicht, daß ungefähr 600.000 Menschen 24 Millionen das Gesetz aufzwingen! ...

Völker, denkt an die Lasten, die ihr tragt! Schaut euch um nach den Palästen, den Schlössern, die gebaut sind mit eurem Schweiß und euren Tränen. ...

Vergleicht eure Lage mit der dieser Prälaten, dieser Pfründeninhaber, dieser Großen. ...

Sie nennen euch Kanailen (Gesindel, Schufte)! Laßt sie erkennen, daß die Kanaille die ist, die auf eure Kosten lebt und sich mästet an eurer Arbeit!<<

Australien: Die Briten besetzen im Jahre 1788 Australien und gründen beim heutigen Sydney eine britische Strafkolonie.

1789

Kirchenstaat: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Kirchenstaates von 1789-1837 (x809/774-775): >>(Kirchenstaat) ... Von wesentlichem Einfluß auf die Geschichte des Kirchenstaates war die französische Revolution. Zunächst wurden dem Papst Pius VI. (1775-99) 1791 von den Franzosen Avignon und Venaissin entris-

sen; 1796 besetzte ein französisches Heer unter Bonaparte Bologna, Ferrara und Urbino. Obschon der Papst mit 21 Millionen Franc die Neutralität erkaufte, drang Bonaparte 1797 doch in die Romagna ein, eroberte Imola, Faenza, Forlì, Cesena, Urbino etc. und zwang durch den Frieden zu Tolentino (19. Februar 1797) den Papst, Avignon und Venaissin an die Franzosen sowie Bologna, Ferrara und die Romagna an die Transpadanische Republik abzutreten. Ancona blieb von den Franzosen besetzt, welche den Kirchenstaat durch Kontributionen ausaugten und die Bildung einer demokratischen Partei begünstigten, die eine französische Intervention betrieb.

Nach einer förmlichen Kriegserklärung von französischer Seite rückten französische Truppen in das päpstliche Gebiet ein und besetzten am 10. Februar 1798 die Engelsburg; am 20. März wurde auf dem Campo Vaccino die Römische Republik proklamiert, nachdem der Papst bereits am 20. Februar nach Siena geflüchtet war. Alle öffentlichen und Privatkunstschätze wurden geplündert, die dem Kirchenstaat auferlegte Kriegssteuer richtete den Staatskredit völlig zu Grunde.

Als sich die zweite Koalition gegen Frankreich bildete und ein russisches Heer zu den Neapolitanern stieß, mußten die Franzosen das römische Gebiet räumen (September 1799). Rom mit der Engelsburg wurde von den Neapolitanern besetzt und 1800 dem neuen Papst Pius VII. überliefert. Derselbe sicherte durch das am 15. Juli 1801 mit Bonaparte abgeschlossene Konkordat das Fortbestehen des Kirchenstaates.

Kaum aber hatte Rom angefangen, sich von den erlittenen Drangsalen zu erholen, als Napoleon I. 1805 Ancona wieder besetzen ließ, angeblich um die Engländer von Italien abzuhalten; französische Truppen, die das Jahr darauf das römische Gebiet durchzogen, nahmen Benevent und Pontecorvo in Besitz, und endlich erklärte sich Napoleon I. als Nachfolger Karls des Großen für den Oberherrn von Italien.

Von der römischen Regierung forderte er den Unterhalt für seine Truppen, auch sollte sie mit ihm ein Bündnis gegen England eingehen. Als der Papst sich diesen harten Bedingungen nicht unterwerfen wollte, wurden von den Franzosen erst die römischen Häfen und im Februar 1808 auch Rom und die Engelsburg besetzt.

Die Provinzen Urbino, Ancona, Macerata u.a. wurden darauf dem Königreich Italien einverleibt, und am 10. Juni 1809 wurde Rom nebst dem noch übrigen Teil des Kirchenstaates für einen Teil des französischen Reiches erklärt. Pius VII. wurde gefangen nach Fontainebleau gebracht, das Land aber in zwei Departements geteilt ... Die Klöster und geistlichen Stifte wurden aufgehoben und alles entfernt, was an die ehemalige Regierung erinnern konnte. Der Papst willigte ein, in Frankreich zu residieren, und verzichtete im Konkordat von Fontainebleau (25. Januar 1813) auf seine weltliche Herrschaft.

Nach Napoleons I. Niederlage bei Leipzig bemächtigte sich Joachim Murat, König von Neapel, der südlichen Provinzen des ehemaligen römischen Staates, und nach dem Scheitern seines Plans, seine Herrschaft über ganz Italien auszubreiten, besetzte er Rom und die Marken. Da jedoch die Herstellung des Kirchenstaates durch den Pariser Frieden ausgesprochen worden war, kehrte Pius VII. am 24. Mai 1814 nach Rom zurück.

Der Artikel 103 der Wiener Schlußakte errichtete den Kirchenstaat wieder in seinem früheren Umfang; nur der am linken Poufer gelegene Teil von Ferrara fiel an das Lombardisch-Venezianische Königreich, und Österreich erhielt das Besatzungsrecht von Ferrara und Comacchio. Venaissins und der Stadt Avignon wurde in dem betreffenden Artikel nicht gedacht, weshalb der Papst gegen denselben protestierte.

Nach Napoleons I. Flucht von Elba forderte König Murat 1815 den Durchzug durch das römische Gebiet; seine Absicht, den Papst gefangen zu nehmen, mißlang jedoch, da Pius VII. sich bereits im März nach Genua begeben hatte.

Nach Murats Sturz kehrte Pius VII. im Juli 1815 für immer nach Rom zurück. Der leitende

Staatsmann Consalvi war nun bestrebt, der Verwaltung des Kirchenstaates Einheit und Gleichförmigkeit zu geben, und kümmerte sich um die alten Privilegien der Städte, des Adels und der Provinzen nicht. Die revolutionären Reformen der Napoleonischen Zeit wurden wieder abgeschafft, und die Regierung lenkte ganz in die Bahnen rücksichtsloser Reaktion ein.

Von den politischen Stürmen, die Neapel 1820 und 1821 erschütterten, blieb auch der Kirchenstaat nicht gänzlich verschont. ... Manche Schritte, dem traurigen Zustand der römischen Finanzen wieder aufzuhelfen, tat Leo XII. (1823-29).

Auch sein Nachfolger Pius VIII. ließ es sich sehr angelegen sein, den Wohlstand des Landes zu fördern, begünstigte den Ackerbau, die Manufakturen, Künste und Wissenschaften und errichtete zur Regulierung der Finanzen eine Staatskommission. Dennoch brach 1830 auch im Kirchenstaat eine Revolution aus; sie wurde bald unterdrückt, und der Papst berücksichtigte ein wenig den Wunsch der Großmächte, den Laien einen größeren Anteil an der Verwaltung des Staates zu gewähren.

Nach dem Tode Pius' VIII. bestieg am 2. Februar 1831 Gregor XVI. den päpstlichen Stuhl. Aufstände in Bologna und der Mark bewogen ihn, die Intervention der Österreicher und Franzosen anzurufen, und unter dem Schutz fremder Bajonette errichtete Gregor ein despotisches Polizeiregiment.

Die Cholera suchte 1836 und 1837 Rom heim, ihr folgte Hungersnot und infolgedessen neuer Aufruhr. Das Defizit wuchs von Jahr zu Jahr, eine neue Anleihe von 20 Millionen Franc mußte bei dem Haus Rothschild aufgenommen werden. ..<<

Frankreich: Nach dem macht- und finanzpolitischen Niedergang Frankreichs sowie der Verelendung der Bevölkerung brechen 1789 in Frankreich überall gewaltsame Unruhen aus. Viele Kleriker beteiligen sich an den Aufständen, denn die französischen Revolutionäre sind zunächst noch nicht kirchenfeindlich.

Der französische katholische Geistliche Emmanuel Joseph Graf Sieyès (1748-1836) fordert im Jahre 1789 die gewaltbereite Pariser Bevölkerung mit einem Flugblatt zum Widerstand auf (x253/83): >>Was ist der Dritte Stand? Alles! –

Was bedeutet er im Staate? Nichts! –

Was begehrt er? Daß er etwas bedeute!

Fragt nicht länger, welchen Platz die bevorrechteten Klassen im Staate haben sollen! Das ist gerade so, als wenn man fragen wollte, welchen Platz im Körper eines Kranken dem Giftstoff anweisen soll, der ihn peinigt; man muß ihn unschädlich machen. ...<<

Der "Dritte Stand" (das Bürgertum), der zusammen mit Adel und Geistlichkeit die Ständeversammlung in Frankreich repräsentiert, bildet am 17. Juni 1789 die erste "Nationalversammlung".

Die Nationalversammlung beschließt damals, der Nation eine neue Verfassung zu geben (x239/16): >>Diese Versammlung (stellt) fest, daß sie sich bereits aus den Abgeordneten zusammensetzt, die von mindestens 96 % des Volkes entsandt worden sind. ...

Die Schlußfolgerung ist unumgänglich, daß es dieser Versammlung zukommt, den allgemeinen Willen des Volkes zu erklären und vorzutragen, und zwar nur ihr. ...

Die Benennung Nationalversammlung ist die einzige, die bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge der Versammlung angemessen ist, ... weil die Vertreter direkt von nahezu dem gesamten Volk entsandt worden sind. ...<<

Am 14. Juli 1789 (später französischer Nationalfeiertag) stürmt die Pariser Bevölkerung das Staatsgefängnis (Bastille).

In einem französischen Spottvers der damaligen Zeit heißt es (x081/66):

>>Immer drauf, immer drauf, immer drauf.

Hängt alle Junker an die Laterne,

Immer drauf, immer drauf, immer drauf.

Alle Junker, hängt sie auf!<<

Augenzeugen berichten damals über den Sturm auf die Bastille (x058/206, x254/70-71):

>>Die Zeit der Rache war da. Die Reaktion der Freiheit schlug mit gleicher Gewalt gegen Zwang und Sklaverei los. Das Wort Bastille fliegt von Mund zu Mund. Bei diesem abscheulichen Namen ward jeder Bürger ausgesuchter Soldat. ...

Die Belagerten versäumten, die Kapitulation durch den Rat bestätigen und untersiegeln zu lassen. Sie steckten die weiße Fahne auf. Das Volk sieht nur seine Verwundeten, seine Toten, sieht nicht die Fahne, hört kein Signal. Verblendet durch die Wut, erhitzt durch den Kampf, fährt es immer fort, Feuer zu geben. Die große Brücke wird niedergelassen.

Der bewaffnete Haufen drängt mit dem größten Ungestüm hinein. Die ersten, die ankommen, umarmen die Offiziere der Festung und fallen den Soldaten, die das Gewehr gestreckt haben, um den Hals. Die ihnen folgen, schnauben vor Blutgier und Rache.

Während also die eine Partei von der Festung Besitz nimmt, als hätte sie sich durch Kapitulation ergeben, so bemächtigt sich ihrer die andere, als wäre sie durch Sturm erobert. Sie stürzen über den Major und 5 oder 6 der vornehmsten Offiziere her, töten auf der Stelle 2 Invaliden, bemächtigen sich des Gouverneurs und schleppen ihn aus der Festung. Die Offiziere gehen aus einer Hand in die andere, werden nach dem Gréve-Platz geschleppt und auf der Straße niedergehauen. 2 Unteroffiziere werden an Laternenpfähle desselben Platzes gehängt, und der Herr von Launay (Gouverneur der Bastille) stirbt, durchbohrt von Stichen, an dem Fuße eines Laternenpfahls.

Der Kopf wurde ihm abgehauen, auf eine Pike gesteckt und in allen Straßen von Paris zur Schau herumgetragen. Die französischen Garden baten indes um Gnade für die übrigen Gefangenen, Schweizer und Invaliden, und erhielten sie.

Nach der Übergabe der Bastille liefen die Bürger zu den Gefängnissen und Kerkern derselben, die Gefangenen zu befreien. ...<<

>>... Zuerst wurde das Invalidenhaus gestürmt, um sich Waffen zu verschaffen. In der gleichen Absicht war man zu der Bastille gezogen. ... Kurz darauf kam es an der ersten Zugbrücke zum Kampfe. Während der eine Teil des Volkes kämpfte, holte der andere Teil Verstärkung herbei, Der Kampf blieb bis zuletzt unentschieden.

Die Besatzung der Bastille war gering, etwa 115 Mann, die seit 48 Stunden keine Verpflegung erhalten hatten und nur widerwillig kämpften. Als die Menge anstürmte, rief ein Offizier ihr zu, daß die Soldaten sich ergeben und die Waffen niederlegen würden, wenn man verspräche, die Besatzung nicht zu töten oder zu mißhandeln. Dieser Offizier setzte nun einen Übergabevertrag auf.

Als die Menge die Übergabeurkunde gelesen hatte, schrie sie: "Laßt die Zugbrücke herunter, es wird euch nichts geschehen!" Darauf übergab der Gouverneur die Schlüssel, das Tor wurde geöffnet und die Zugbrücke heruntergelassen.

Nun suchte sich die Wut des rasenden Volkes ein Opfer. Offiziere und Schweizer wurden am Kragen gepackt und mißhandelt. Man riß sich um sie, um sie abzuliefern und dann das Vergnügen zu haben, zu sehen, wie sie gehängt wurden.<<

Die Nationalversammlung schafft am 4. August 1789 die Privilegien des französischen Adels und der Geistlichkeit ab (x237/68):

>>Abschaffung der Leibeigenschaft ... in jeglicher Gestalt –

Käufliche Ablösung der Herrenrechte –

Abschaffung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit –

Unterdrückung des ausschließlichen Jagdrechts, der Taubenhäuser und Kaninchengehege –

Umwandlung des Zehnten in Geld –

Abschaffung aller Geldvorrechte und Steuerbefreiungen –

Gleichheit der Steuerpflicht vom Anfang des Jahres 1789 –

Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und Abschaffung der Käuflichkeit der Ämter –
Abschaffung der ohne Recht erlangten Pensionen. ...<<

Am 26. August 1789 verkündet die Nationalversammlung in Paris die sogenannten Menschen- und Bürgerrechte (x213/104-105):

>>1. Frei und gleich an Rechten werden die Menschen geboren und bleiben es.

2. Der Zweck jeden politischen Zusammenschlusses ist es, die natürlichen und unverlierbaren Menschenrechte zu wahren. Diese Rechte sind Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Bedrückung.

3. Jegliche Staatsgewalt liegt im Grundsatz und ihrem Wesen nach im Volke. ...

4. Die Freiheit besteht darin, alles tun zu können, was anderen nicht schadet. ...

5. Das Gesetz hat nur das Recht, Handlungen zu verbieten, die der Gesellschaft schädlich sind.

6. Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens; alle Bürger haben das Recht, persönlich oder durch ihre Vertreter daran mitzuwirken. Es muß für alle das gleiche sein. Alle Bürger sind in der gleichen Weise zu allen Würden, Stellungen und öffentlichen Ämtern zugelassen ohne andere Unterschiede als ihre Tüchtigkeit und Begabung.

7. Niemand kann angeklagt, verhaftet und gefangengehalten werden als in den vom Gesetz festgelegten Fällen.

8. Niemand darf wegen seiner Überzeugung, auch nicht der religiösen, behelligt werden.

9. Jeder Bürger darf sich durch Wort, Schrift und Druck frei äußern.

10. Öffentliche Lasten werden nach der Leistungsfähigkeit verteilt.

11. Steuern werden durch die Gesamtheit festgesetzt.

12. Die Abrechnungen der Verwaltung werden kontrolliert.

13. Da das Eigentum ein unverletzliches und heiliges Recht ist, darf es niemandem genommen werden, es sei für eine öffentliche Notwendigkeit und unter Bedingung einer gerechten Entschädigung.<<

Die französische Zeitung "Les Révolutions de Paris" berichtet im Jahre 1789 (x239/55):

>>Wir sind rasch von der Sklaverei zur Freiheit übergegangen; wir marschieren noch rascher von der Freiheit zur Sklaverei.

Die Sorge derer, die sich bemühen werden, uns zu verknechten, wird es sein, die Pressefreiheit zu beschränken oder sie sogar auszulöschen. Und unglücklicherweise ist im Schoße der Nationalversammlung (das) Prinzip geboren worden: ... "Niemand darf wegen seiner Ansichten bedrängt werden, vorausgesetzt daß ihre Äußerung nicht die durch das Gesetz festgelegte öffentliche Ordnung stört."

Diese Bedingung ist wie ein Riemen: Man kann ihn nach Belieben weiter oder enger schnallen. ... Man wird seinen Mitbürgern die Augen nicht über das öffnen können, was er gewesen ist, was er getan hat, was er tun will, ohne daß (gesagt wird), man störe die öffentliche Ordnung. ...<<

USA: Im Jahre 1789 tritt in Philadelphia die Verfassung (Bill of Rights) der Vereinigten Staaten von Amerika in Kraft.

Die Gesetzgeber der Vereinigten Staaten von Amerika erklären am Anfang der ersten "demokratischen Verfassung" der Welt (x194/130): >>Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, von der Absicht beseelt, einen vollkommenen Bund zu schließen, die Gerechtigkeit aufzurichten, den Frieden im Innern zu gewährleisten, für die gemeinsame Verteidigung zu sorgen, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern und die Segnungen der Freiheit uns und unseren Nachkommen zu sichern, beschließen und verordnen diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von Amerika.<<

Diese erste "demokratische Verfassung" der Welt gilt leider zunächst nicht für die nordamerikanischen Ureinwohner und die schwarzen Sklaven (x065/283).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die schmachvolle Behandlung der nordamerikanischen Ureinwohner durch die US-Regierungen (x068/60-61): >>... Zwar garantierte man den Delewaren bereits 1789, daß "alle weißen Bürger, die versuchen sollten, auf dem vorbehaltenen Land zu siedeln, den Schutz ihrer Regierung verwirkten und daß die Indianer berechtigt seien, sie zu bestrafen, wie ihnen gutdünkte".

Zwar versicherte der erste Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, George Washington, den Indianern schon 1790, "daß kein Staat und keine Person Land von ihnen kaufen könne, ohne daß ein Vertrag darüber unter der Autorität der Vereinigten Staaten abgeschlossen werde", und die Regierung fügte hinzu, "werde niemals erlauben, daß die Indianer betrogen würden; sie werde sie in allen ihren Rechten schützen".

In Wirklichkeit aber betrog die US-Regierung die Eingeborenen nicht nur einmal, zehnmal, nicht hundertmal, nein, sie betrog sie in Hunderten von feierlichen Vereinbarungen. Sie schloß in den folgenden hundert Jahren 370 Verträge mit den Indianern, und fast jeden Vertrag brach sie! Keine Regierung der Welt weist in einem so kurzen Zeitraum eine derartig schmachvolle Vertragsgeschichte auf!

Stets von neuem beteuerten die US-Repräsentanten in ganz ähnlichen Verträgen oft wörtlich gleichen Inhalts in eintöniger Wiederholung: nach Abkauf von Land den Indianern ihr neues Refugium zu belassen, für "all future times", "auf ewig", "solange das Gras wächst und das Wasser fließt". Jedesmal sollte das Kriegsbeil "für immer" begraben werden, sollte der beschworene Friede "stark und dauerhaft" sein. Aber das Wort dieser Kerle ist Schall und Rauch, sobald es ihnen lästig wird, ist schnurzpiepe.

Und jedesmal dringt die amerikanische Meute gnadenlos weiter – gierig nach Land, nach Ernten, Reichtum, Pelzen, Gold, nach Skalp geld. Überall, wo Indianer noch sitzen, vertreibt man sie, zerstört ihre Zäune, ihr Holz, stiehlt ihr Vieh, ruiniert die jungen Männer durch Whisky, die Frauen durch Prostitution. Immer wieder auch gehen Pioniere, gehen Milizen, geht schließlich selbst die Armee gegen sie vor.

Jedesmal werden die Reservate kleiner, dürftiger, hungern und erkranken die "roten Vagabunden" mehr, werden sie zusammengeballert, Männer, Frauen, Kinder, während die Regierung einen Vertrag nach dem andern, gegeben im Namen des amerikanischen Volkes, gewissenlos bricht. Und setzten sich die Verzweifelnden, die Hungernden und Verhungerten zur Wehr, zeterte man über die "Indian Atrocities".<<

Die Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten von Amerika beträgt im Jahre 1789 rund 4 Millionen Menschen (x262/223).

George Washington (1732-1799, Oberbefehlshaber im Unabhängigkeitskrieg gegen England) wird 1789 zum 1. Präsident der USA gewählt.

Von den ersten 30 Präsidenten, die von 1789 bis 1929 die USA regieren, sind (x056/117): >>30 Weiße, protestantisch und östlich des Mississippi geboren. 29 verheiratet. 28 britischer Abstammung. 23 Akademiker (meist Juristen). 21 aus den Nordstaaten (9 Südstaatler, alle vor 1865). 11 verwandt mit einem anderen Präsidenten. 10 Sklavenbesitzer, 9 vorher General und 9 vorher Vizepräsident.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über George Washington (x816/410-411): >>Washington, George, der Begründer der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten Nordamerikas, wurde am 22. Februar 1732 in der Grafschaft Westmoreland in Virginia geboren.

Sein Vater Augustin Washington, dessen Vorfahren 1657 aus England einwanderten, ein reicher Pflanzer, war früh verstorben, worauf die Mutter Maria Ball die Erziehung der zahlreichen Familie leitete.

George besuchte bis zum 15. Jahr die Schule zu Williamsburg und beschäftigte sich hierauf in

seiner Heimat als Feldmesser. Als gegen die Einfälle der Franzosen und Indianer in Virginia die Miliz einberufen wurde, trat Washington bei derselben als Major ein und wurde bald zum Oberstleutnant und Regimentskommandeur befördert, in welcher Eigenschaft er mit Auszeichnung am Ohio focht.

Die Geringschätzung, mit der die britische Regierung die Milizoffiziere behandelte, veranlaßte ihn 1754, sich auf den von seinem älteren Bruder geerbten Landsitz Mount Vernon zurückzuziehen. Schon 1755 aber schloß er sich als Freiwilliger der Expedition des Generals Braddock gegen die Franzosen in Kanada an und wurde von demselben zu seinem Adjutanten und nach dem Treffen am Fluß Monongahela (Juni 1755) zum Befehlshaber der gesamten Milizen der Kolonie Virginia ernannt.

Als der Krieg in diesen Gegenden 1763 endigte, zog er sich ins Privatleben zurück, verheiratete sich mit Martha Custis, einer jungen Witwe, und lebte auf Mount Vernon am Potomac als Pflanzer, bis ihn seine Mitbürger in den Nationalkongreß der vereinigten Kolonien sandten, der am 14. September 1774 zu Philadelphia eröffnet wurde. Hier wurde er bei allen Ausschüssen, welche sich mit der Verteidigung des Landes zu beschäftigen hatten, zum Vorsitzenden und, als der Gang der Ereignisse zur Entfaltung eines kühneren Widerstandes führte, am 15. Juni 1775 zum Oberbefehlshaber der nordamerikanischen Armee ernannt. Mit Widerstreben übernahm er das schwierige Amt und wies jedes Gehalt zurück.

Da das aus den Kolonialkontingenten und Milizen zusammengesetzte Heer noch gar nicht organisiert war und es an allem Nötigen, namentlich an Waffen und Munition, mangelte, so sah er sich zunächst auf die Defensive beschränkt; dazu schufen die Verfassung der Kolonien und das schwache Band ihres Zusammenhanges immer neue Schwierigkeiten. Er wendete daher alle Kraft auf die Organisation und Disziplinierung der Truppen, auf Befestigung der Küste und Herstellung einer Flottille und bewahrte dem ungeduldigen Drängen des Volkes gegenüber unerschütterliche Ruhe und Selbständigkeit.

Sein erster Erfolg war, daß er den General Howe zur Räumung Bostons nötigte (17. März 1776). Als der auf 35.000 Mann verstärkte Feind im August New York besetzte, ging Washington nach einer Reihe unglücklicher Gefechte aus einer festen Stellung in die andere in das nördliche Gebirge zurück. Hunger, Kälte und Seuchen rafften einen Teil seiner Streitkräfte dahin, ein anderer Teil verließ nach Ablauf der immer nur auf ein Jahr festgesetzten Dienstzeit die Fahnen.

Mit dem Rest von 2.000 Mann mußte Washington mitten im Winter bis über den Delaware zurückweichen. Auf seinen Betrieb beschloß der Kongreß, das Heer auf mehr als 100 Bataillone zu bringen, die bis zum Ende des Krieges dienen sollten, und zugleich übertrug man dem Feldherrn eine fast unbeschränkte Gewalt auf sechs Monate.

Jetzt ging Washington über den Delaware, machte am 26. Dezember einen glücklichen Überfall auf die Engländer bei Trenton und schlug dieselben am 3. Januar 1777 bei Princetown, unterlag jedoch am 11. September der feindlichen Übermacht am Brandywinefluß und am 3. Oktober bei Germantown und mußte sich in die Einöde von Valley Forge zurückziehen.

Doch harrte er unerschüttert durch alles Mißgeschick auf seinem Posten aus, bis das Bündnis mit Frankreich ihm erlaubte, wieder angriffsweise vorzugehen, die Engländer unter Clinton bei Monmouth (28. Juni 1778) zu schlagen und, verstärkt durch 6.000 Franzosen unter Rochambeau, am 18. Oktober 1781 die 7.000 Mann starke englische Armee unter Cornwallis in Yorktown zur Kapitulation zu zwingen, worauf im November 1782 der provisorische Friede zustande kam.

Nachdem die Engländer am 25. November 1783 New York geräumt (hatten), entließ Washington die Reste seines Heeres, legte seine Bestallung in die Hände des Kongresses nieder und zog sich als einfacher Pflanzer nach Mount Vernon zurück. Staatsbelohnungen, die ihm öfters geboten wurden, schlug er aus, und ein Geschenk an Grundeigentum, das ihm sein

Heimatland Virginia gab, nahm er nur unter der Bedingung an, es zum Besten öffentlicher Schulen zu verwenden.

Im Mai 1787 von Virginia zu der Versammlung aller Staaten in Philadelphia gesandt, wurde er hier zum Vorsitzenden und Leiter der Beratungen, aus welchen am 17. September 1787 die Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hervorging, und, als im April 1789 diese Verfassung in Wirksamkeit trat, einstimmig zum Präsidenten der neuen Bundesregierung erwählt.

Inmitten des heftigen Parteikampfes, der die Union gewaltsam zu zerreißen drohte, ordnete er die Staatsschuld, die Landesverteidigung, den Verwaltungsorganismus und das öffentliche Unterrichtswesen und legte den Grund zu dem großartigen Straßen- und Kanalsystem der Union. Nach außen beachtete er strenge Neutralität und machte dadurch die Wiederaufnahme des Handelsverkehrs mit England möglich.

Nach Ablauf seiner Amtsjahre 1793 zum zweiten Mal gewählt, hatte er besonders nach außen eine schwierige Stellung wegen des Verhältnisses der Union zu dem revolutionären Frankreich. Er gab aber dem Verlangen der Demokraten nach Unterstützung Frankreichs, England gegenüber, keineswegs nach, sondern schloß vielmehr einen sehr vorteilhaften Handelsvertrag mit England und verwies die Agenten des französischen Direktoriums, die das Volk zur Empörung gegen ihn aufzureizen suchten, aus dem Gebiet der Union, wofür man ihn mit den schonungslosesten Anklagen überhäufte.

Als seine zweite Amtsperiode zu Ende ging, verbat er sich die abermalige Wiederwahl, legte sein Amt mit einer herrlichen Ansprache an die Nation im März 1797 für immer nieder und zog sich wieder nach Mount Vernon zurück.

Als aber 1798 der Krieg mit Frankreich ernstlich drohte, bewog ihn der neue Präsident, Adams, die Stelle eines Oberfeldherrn nochmals anzunehmen. Trotz seines Alters nahm er die Organisation eines neuen Heeres und die Herstellung umfassender Verteidigungsanstalten mit Energie in die Hand, und die ehrfurchtgebietende Stellung, welche Amerika mit rascher Entschiedenheit einnahm, bewog die Franzosen, in Unterhandlungen zu treten.

Washington starb am 14. Dezember 1799 in Mount Vernon, ohne Kinder zu hinterlassen. In seinem Testament gab er seinen Sklaven die Freiheit.

Washington sind in den Vereinigten Staaten zahlreiche Denkmäler errichtet worden, unter denen die sitzende Kolossalstatue im Park des Kapitols zu Washington, ... die Reiterstatuen in Richmond, ... in Boston, ... auf dem Union-Square in New York ... und in Philadelphia ... die hervorragendsten sind.

Washington ist in allen Zeiten ... dem Amerikaner das große Vorbild eines treuen Republikaners geblieben. In seinem Charakter waren jene Eigenschaften ausgeprägt, welche die tatkräftige, rücksichtslose Entschiedenheit mit der ruhigen, gerechten Mäßigung vermitteln.

Ruhig im überlegen, feurig im ausführen, standhaft im Unglück, standhafter noch im Glück, tapfer auf dem Schlachtfeld, scharfsinnig in der Wahl seiner Ratgeber, fern von Neid und Selbstsucht, aufrichtig, auch den heftigsten Parteiangriffen gegenüber nie vom Boden des Rechts weichend, pflichtgetreu, sich selbst beherrschend, gegen andere mild und nachsichtig, frei von allem Hochmut, den Armen hilfreich, als Bürger wie als Mensch gleich vortrefflich, vor allem aber der Freiheit mit Leib und Seele ergeben, steht Washington als einer der größten Männer aller Zeiten da. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über George Washington (x068/89-92): >>... George Washington (1789-1797) war der Sohn eines reichen Sklavenhalters, der seinen ausgedehnten Landbesitz von den Indianern geraubt hatte.

Sprößling George schacherte mit Land und Sklaven, wobei er Letztere manchmal gegen Rum tauschte. Preiswerte Geschäfte, versteht sich. Dagegen ist das Schreiben nie Washingtons Fall

gewesen. Bis zu seinem Tod gab er kaum ein Schriftstück fehlerfrei aus der Hand.

Etwas besser ging er mit dem Säbel um. 1751 trat er als Major in das britische Kolonialheer ein, wurde Regimentskommandeur, schließlich, im Krieg Englands gegen Frankreich, Adjutant des Generals Braddock. Gelegentlich zeichnete sich George Washington als Krieger aus, nicht zuletzt in der Abschlachtung der Indianer am Ohio. Verdankte er seine bisherige militärische Karriere aber den Briten, wechselte er, obwohl er deren Majestät ewige Treue geschworen, bei der ersten Gelegenheit ins Lager ihrer Feinde und stieg weiter auf. 1774 wurde er Befehlshaber der Truppen Virginias und im Sommer des nächsten Jahres Generalissimus der nordamerikanischen Armee.

Washington war "nur ein mittelmäßiger Soldat" (Montgomery of Alamein), aber, wie oft mittelmäßige Figuren, gegen Untergebene besonders streng. Fahnenflüchtige ließ er so lange peitschen, bis es die Zuschauer nicht mehr ertrugen. Für noch schwerere Vergehen wurden seine Soldaten nicht, wie vorgeschrieben, erschossen, sondern, zur Abschreckung, gehängt.

Als Feldherr war er an Niederlagen gewöhnt. Schlug man doch ein von ihm geführtes Expeditionskorps schon 1754 auf dem Weg von Virginia zum Ohio. Und im Revolutionskrieg sah er sich meist auf die Defensive beschränkt. Zwar nötigte er die Briten im März 1776 zur Aufgabe Bostons, erlitt dann freilich gleich mehrere Schlappen und mußte hinter den Delaware zurück. Zwar gelang ihm am heiligen Weihnachtsfest dieses Jahres ein "glücklicher Überfall", überrumpelte er die ahnungslosen Hessen in Trenton/New Jersey unter Oberst Johann Rall, der dabei umkam. Doch steckte er im September 1777 am Brandyfluß und im Oktober bei Germantown neue Niederlagen ein.

Noch 1780, als einer der besten amerikanischen Militärs, General Arnold, zu den Briten übergang, als die Briten bei Charleston 6.000 Amerikaner zur Kapitulation zwangen, ja, noch zu Beginn des Jahres 1781 war die amerikanische Armee in der desolatesten Lage. Noch am 15. März wurde sie bei Guilford, noch am 6. Juli bei Jamestown besiegt. Es fehlte ihr an Lebensmitteln, an Kleidung, dem Kongreß an Geld. Ohne die Hilfe der Franzosen (und alles, was sie noch mit in die Auseinandersetzung zogen, Spanien, die Vereinigten Niederlande) wäre das Desaster wohl sicher gewesen.

Daß aber Frankreich in den stets mehr sich ausweitenden Krieg einstieg, dafür konnte George Washington recht wenig. Es war das zweifelhafte Verdienst vor allem des langjährigen amerikanischen Gesandten am Hof zu Versailles, Benjamin Franklin, eines umtriebsamen Geschäftsmannes, Schriftstellers, Politikers, Diplomaten, der seinerzeit an der Seine als einnehmend geschmeidiger Unterhändler erschien und, schreibt Egon Friedell, "dort meisterhaft die damals so beliebte Rolle des schlichten Bürgers und geraden Republikaners spielte.

Seine schmucklose Kleidung, sein ungepudertes Haar, seine bescheidenen Manieren erregten das Entzücken aller Salons. Man verglich ihn mit Fabius und Brutus, Plato und Cato, sein Bild wurde überall verkauft, so daß sein Gesicht, wie er an seine Tochter schrieb, so bekannt war wie das des Mondes. Er wußte ganz genau, daß es sich nur um eine Mode handelte, und nutzte sie als schlauer Geschäftsmann für seine Zwecke."

Nach dem Eintritt Frankreichs, Spaniens und der Niederlande in den Krieg konnten die Briten die neu gebaute französische Schlachtflotte samt den Schiffen der Verbündeten nicht mehr in ihren Häfen blockieren. 1780 landete General Rochambeau im Norden mit 6.000 Franzosen und okkupierte Rhode Island. Im nächsten Jahr setzte Admiral Grasse in Virginia eine Armee von 3.200 Franzosen an Land.

Der Revolutionskrieg hatte sich zum Weltkrieg ausgeweitet. Für Großbritannien ging es um mehr als die amerikanischen Kolonien. Und da General Cornwallis' Verbindungen zur See jetzt abgeschnitten waren, konnte George Washington, gewaltig verstärkt durch die französischen Truppen unter deren Generälen Rochambeau und Lafayette, am 19. Oktober 1781 über die Briten triumphieren, konnte der "Held des Revolutionskrieges und führende Staatsmann

der Union" (US-Informationsdienst "Das Volk regiert") am 30. April 1789 seinen Eid als Präsident leisten und dann die wichtigsten Instrumente seiner Regierung errichten: am 27. Juli das Außenministerium, am 7. August das Kriegsministerium, am 2. September das Finanzministerium - wobei man vor all dem schon ein erstes Zollgesetz verabschiedet hatte, zum Geldbeschaffen für's Regieren.

Indes, gewiß, der "Klang des Namens Washington" (US-Informationsdienst "Das Volk regiert") kann nicht von allein gekommen sein - wie auch der anderer notorischer Geschichtsgrößen nicht. Nein, die "bekannteste" der "Persönlichkeiten aus der Kolonialzeit von bemerkenswerten Gaben" (s. oben) muß natürlich viele und - wie auch immer - hervorragende Talente besessen haben, um an die Spitze dieser glorreichen, von Gott ganz besonders erwählten Nation zu gelangen.

So sei nicht verschwiegen, daß George Washington zwar sein Leben lang Sklaven gehalten, bis zu seinem Tod, sie aber testamentarisch doch in die Freiheit entlassen hat. Nicht verschwiegen sei auch, daß er bei Antritt seines Postens als Oberbefehlshaber, am 16. Juni 1775, jegliches Gehalt ausschlug - zugunsten des Ganzen, natürlich. Eine honorige Geste, die auch dadurch nicht verdunkelt wird, daß sich der reiche Sklavenhalter, der Gatte auch der jungen reichen Witwe Martha Curtis, den Edelmut gut leisten konnte - zumal er sich dann ja auch ausgezahlt. (Von einem Verzicht auf das Präsidentensalär wurde nichts bekannt.)

Wohl aber hatte "der heroische Ahnherr", der "Held des Revolutionskrieges", bereits am 15. März 1783 aufgebrauchte Offiziere der Armee, die wegen rückständiger Soldzahlungen, ungleichener Rechnungen und Streichung der Pension ganz undiszipliniert protestierten, in die Schranken verwiesen, auch dabei selbstverständlich bloß auf den Vorteil des schwachen Staatssäckels bedacht - während er selbst, George Washington, ein so guter Spesenmacher war, daß er, wie errechnet wurde, sich für 160.000 tatsächlich ausgegebene Dollar immerhin 414.000 Dollar geben ließ - ein Beispiel, das nicht nur in US-Regierungskreisen fort und fort wirkt.

Das größte aller Verdienste von Präsident Washington aber war es wohl, das Verlangen des amerikanischen Volkes, die französische Revolution zu unterstützen, mit aller Festigkeit zurückzuweisen. Denn hatte Frankreich auch entscheidend die amerikanische Revolution unterstützt, hieß dies noch lange nicht, Amerika werde auch die französische Revolution unterstützen, mit der, wenigstens zunächst, fast alle Amerikaner sympathisierten. (Das Volk regiert!)

...<<

1790

Keine Kunst lernt eine Regierung schneller als die, Geld aus den Taschen der Leute zu ziehen.

Adam Smith (1723-1790, englischer Nationalökonom und Philosoph)

Österreich: Kaisers Joseph II. widerruft kurz vor seinem Tod im Jahre 1790 in Österreich die meisten Reformen des Jahres 1781 (x253/71): >>... Nun ich die Überzeugung gewonnen habe, daß das Volk die alten Zustände vorziehe, so erkläre ich die Verwaltungsreformen, wie ich sie bei meinem Regierungsantritt vorfand, wieder zu Recht bestehend.<<

Ein venezianischer Gesandter berichtet nach dem Tod des Kaisers über die gescheiterte österreichische Reformpolitik (x247/142): >>... Wie glücklich wäre Österreich, wenn der Kaiser mit der Gabe, die Unordnungen aufzudecken und heilsame Pläne zu entwerfen, geduldige Beharrlichkeit in der Ausführung verbunden hätte, wenn er nicht allzu leicht vor den sich auf-türmenden Hindernissen zurückgewichen wäre, wenn sich mehr Zusammenhang in seinen Entwürfen gezeigt, wenn er sich mehr auf die Minister verlassen hätte, die ebenso aus echter Treue wie aus Überzeugung seine wohlwollenden Absichten unterstützt haben würden, wenn er sich insbesondere nicht allzu oft, ... um die Wirkungen seiner Maßregeln zu beschleunigen,

des verhaßten Mittels des Despotismus bedient hätte.<<

Nach dem Tod des Kaisers Joseph II. übernimmt sein Bruder Leopold II. (1640-1792) im Jahre 1790 den Kaiserthron. Leopold II. nimmt im Jahre 1790 die meisten Reformen des Jahres 1781 in Ungarn und in den Niederlanden zurück.

Frankreich: Da viele katholische Geistliche die brutalen Methoden der französischen Revolutionäre ablehnen, werden ab 1790 Tausende von Priestern eingesperrt, deportiert oder hingerichtet und alle nichtkaritativen Klöster geschlossen.

Großbritannien: Der britische Politiker Edmund Burke (1729-1797) kritisiert im Jahre 1790 das Unvermögen der meisten französischen Revolutionäre (x237/78): >>Die Fehler der französischen Versammlung werden alle mit dem allversöhnlichen Namen der Freiheit zugedeckt. Was aber ist Freiheit ohne Weisheit und Tugend?

Sie kann das größte Übel sein, und gerade die, die eine tugendhafte Freiheit kennen, werden unwillig, wenn sie sie von unfähigen Menschen mißbraucht sehen, die nur große Worte im Munde führen.

Eine Regierung schaffen ist leicht: Bestimme den Sitz der Regierung, und lerne Gehorsam! Freiheit geben ist noch leichter, da braucht man gar nichts zu lenken, sondern nur die Zügel schießen zu lassen.

Aber "eine freie Regierung" zu schaffen, das heißt, die widerstrebenden Elemente von Freiheit und Zwang in einem organischen Ganzen zu vereinigen, das erfordert große Kunst. ...<<

USA: Bei der 1. nordamerikanischen Volkszählung (1790) registrieren die Behörden der Vereinigten Staaten von Amerika lediglich rd. 3,2 Millionen europäische Einwohner (davon sind 80 % britischer Abstammung). 98 % der christlichen Einwanderer sind Protestanten (x056/117).

Bevölkerungsentwicklung der USA in Millionen (einschließlich Sklaven) von 1790-1970 (x056/120, x272/271):

>>1790 = 3,9 Millionen Einwohner (0,6 Millionen Sklaven und 0,2 Millionen Freie),

1810 = 7,2 Millionen Einwohner (1808 = 1,0 Millionen Sklaven),

1830 = 12,9 Millionen Einwohner (2,2 Millionen Sklaven),

1850 = 23,2 Millionen Einwohner (1860 = 4,0 Millionen Sklaven und 0,5 Millionen Freie)

und 1970 = 204,8 Millionen Einwohner (Anteil der schwarzen Bevölkerung = 22,7 Millionen.<<

1791

Polen: Als das polnische Parlament am 3. Mai 1791 die Umwandlung Polens in eine parlamentarische Erbmonarchie beschließt, läßt Rußland Truppen einmarschieren und bereitet mit Preußen eine weitere Teilung des Landes vor.

Der polnische Historiker Hugo Kollontay (1750-1812) schreibt über die polnische Verfassung von 1791 (x247/144): >>... Polen, das bisher mit Unrecht als Sitz ... der Feudalität, die die Menschenrechte mit Füßen tritt, verschrien war, zeigte in den Beschlüssen des verfassungsgebenden Reichstages, daß es an wahrer Aufklärung ... den erleuchtetsten Nationen ... gleichkomme.

Der bisher allein eine privilegierte Freiheit genießende Adel ... machte die Städter zu seinen Brüdern, erteilte ... dem Bauer die bürgerliche Freiheit, um ihm ... bei mehrerer Aufklärung auch die politische zu geben, und gab dem ... Thron die gehörige Macht und Würde.

Mag ... der russische und preußische Despotismus in solchen Beschlüssen zügellose Demokratie entdecken; ... der Philosoph, der Freund der Wahrheit, ... weiß, daß die Menschen zur Freiheit vorbereitet werden müssen, daß bei unvorbereiteten Gemütern dies Geschenk in Zügellosigkeit, Anarchie, Frechheit umschlage, er wird einer Gesetzgebung Gerechtigkeit widerfahren lassen, die die allgemeine Freiheit auf dem Wege des Friedens und der Aufklärung herbeizuführen suchte. ...<<

Frankreich: Am 20. Juni 1791 versucht König Ludwig XIV. mit seiner Familie nach Österreich zu fliehen. Der König wird jedoch kurz vor der Grenze erkannt und unter strenger Bewachung nach Paris zurückgebracht.

Von 1789 bis 1791 verlassen etwa 40.000 französische Adelige das Land und emigrieren überwiegend ins Rheinland und nach Italien (x056/156).

Im Verlauf der Revolution werden bis 1791 das Feudalsystem abgeschafft und die Menschen- sowie Bürgerrechte ("Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit") verkündet.

Im Jahre 1791 wird eine neue französische Verfassung beschlossen (x176/129): >>Die Verfassung verbürgt als natürliche und bürgerliche Rechte:

1. Daß alle Staatsbürger zu allen Stellungen und Beamtungen zugelassen sind ohne einen anderen Unterschied als den ihrer Tugenden und Talente;
2. daß alle Abgaben auf alle Bürger gleichmäßig unter Berücksichtigung ihrer Vermögensverhältnisse verteilt werden;
3. daß dieselben Verbrechen mit denselben Strafen belegt werden ohne irgendeinen Unterschied der Person.<<

Im Jahre 1791 erklärt ein Abgeordneter der französischen Nationalversammlung, daß die Erfolge der Revolution nur durch einen Krieg gesichert werden können (x176/130, x056/157):

>>(Ich bin überzeugt, daß) ein Volk, das nach zehn Jahrhunderten der Sklaverei die Freiheit errungen hat, des Krieges bedarf. Es braucht den Krieg, um die Freiheit zu befestigen; es braucht ihn, um die Freiheit von den Lasten des Despotismus zu säubern; es braucht ihn, um aus seinem Schoß die Männer zu entfernen, die (es) verderben könnte. ...<<

>>... Krieg muß kommen ... Der Krieg ist kein Risiko ... Der Krieg ist jetzt eine nationale Wohltat, und man muß befürchten, daß er nicht kommt. ... Im Kriegszustand kann man Maßnahmen ergreifen, die man im Frieden zu scharf finden könnte. ... Im Innersten Frankreichs gibt es starke Dosen von Gift, und es bedarf starker Explosionen, um es herauszureiben. ...

Der Augenblick für einen neuen Kreuzzug ist gekommen, zu einem Kreuzzug für die allgemeine Freiheit!<<

Der Rechtsanwalt Maximilian Robespierre (1758-1794, ein führender Revolutionär, der später selbst hingerichtet wird) spricht am 18. Dezember 1791 im Jakobinerklub (x237/74): >>...

Welcher Art wird der vorauszusehende Krieg sein? Ist es ein Krieg einer Nation gegen andere Nationen oder eines Königs gegen andere Könige?

Nein! Es ist der Krieg der Feinde der Französischen Revolution gegen die Französische Revolution.

Sind die meisten, die gefährlichsten Feinde in Koblenz? Nein, sie sind mitten unter uns!<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Maximilien Robespierre (x813/-866-867): >>Robespierre, Maximilien Marie Isidore, ... geboren am 6. Mai 1758 zu Arras, früh verwaist, widmete sich durch die Gunst des Bischofs Conzié von Arras ... dem Studium der Rechtswissenschaft und ließ sich in seiner Vaterstadt als Advokat nieder. Seine lebhafteste Beteiligung an den literarischen Bestrebungen bewirkte seine Ernennung zum Präsidenten der Akademie von Arras.

1789 als Deputierter von Arras in die Nationalversammlung gewählt, spielte er anfangs eine untergeordnete Rolle, da weder seine äußere Erscheinung noch seine rednerischen Leistungen ihn empfahlen. Seine extremen doktrinären Anschauungen riefen oft das Gelächter der Versammlung hervor. Er forderte Pressefreiheit, allgemeines Stimmrecht, Abschaffung der Sklaverei in den Kolonien, Aufhebung der Todesstrafe, Beseitigung der Privilegien des Klerus u.a., indem er die Vernunft als einzige Grundlage, die Tugend als Ziel jeder Staatsordnung hinstellte.

Indes seine Unerschrockenheit und Zähigkeit und der ihn begleitende Ruf der Unbestechlichkeit verschafften ihm allmählich Achtung und Einfluß. Zugleich trat sein argwöhnischer, miß-

trauischer Charakter hervor, namentlich in seinen Reden im Jakobinerklub, dessen Präsident er 1790 wurde. Das Königtum bekämpfte er seit der Flucht des Königs, den er fortan als Verräter betrachtete.

Der verhängnisvolle Beschluß, daß kein Mitglied der Konstituierenden Versammlung in die Legislative gewählt werden dürfe, war sein erster großer parlamentarischer Erfolg. ... Er zog damals in die einfache Wohnung des Tischlers Duplay, dessen Tochter Lenore seine Geliebte wurde. Robespierre wirkte als öffentlicher Ankläger beim Tribunal von Paris, welches Amt er jedoch im Mai 1792 niederlegte, und als Redner im Jakobinerklub. ...

Bei den Wahlen zum Nationalkonvent war Robespierre einer der ersten, welche aus der Wahlurne hervorgingen. Schon galt er als der Stimmführer der großen radikalen Partei, welche die Revolution bis zu allen ihren Konsequenzen durchzuführen entschlossen war, und war Haupturheber der Verurteilung und Hinrichtung des Königs.

Hierauf benutzte er seine einflußreiche Stellung zum Sturz der Gironde (Anfang Juni 1793) und nahm unter dem Eindruck des die Katastrophe begleitenden Schreckens als Präsident des Wohlfahrtsausschusses faktisch die Diktatur in die Hand. Jetzt in der Lage, sein Ideal, die Wiedergeburt der Gesellschaft und die Herrschaft der Tugend, zu verwirklichen, scheute er kein Mittel, dies zu erreichen; die blutige Vertilgung des alten verderbten Geschlechtes, der Verräter und Verschwörer schien ihm vor allem notwendig.

Doch verleiteten ihn sein Ehrgeiz und die Furcht, seine Popularität zu verlieren, oft zu Inkonsequenzen und zum Verrat an seinen Freunden. Ohne Widerstand zu finden, setzte er die neue Verfassung außer Geltung und erstickte 1793, indem er offen erklärte, daß, um ein neues goldenes Zeitalter der Freiheit heraufzuführen, Gewalt und Schrecken die Ordnung des Tages bilden müßten, den Widerstand der Parteien unter Blutströmen.

Dann wandte er sich, um allein zu herrschen, gegen seine bisherigen Helfershelfer und brachte Hébert (24. März 1794), Danton und die Cordeliers (5. April) sowie Chaumette (13. April) auf das Schafott. Nun schien ihm niemand mehr bei Aufrichtung seiner Herrschaft im Weg zu stehen; die Würde und Machtbefugnis eines Hohenpriesters der demokratischen Idee war das Ziel seines ehrgeizigen Strebens. Den ersten Schritt zu dessen Erreichung bezeichnete seine Erklärung im Mai 1794, daß das französische Volk an ein höchstes Wesen glaube.

Am 8. Juni 1794 zeigte er sich in der Majestät einer priesterlichen Stellung, indem er vor den Tuileries vor der versammelten Menge eine Rede zu Ehren des höchsten Wesens hielt. Als er aber auch jetzt mit den blutigen Schreckensmaßregeln fortfuhr und die im Juni eingeleitete Reorganisation des Revolutionstribunals 1.285 Menschen dem Blutgerüst überlieferte, gab die Furcht seinen Gegnern und Rivalen Mut zu geheimer Verständigung, und so stieß (der) Sturz der Gironde im Wohlfahrtsausschuß auf unerwartete Opposition.

Um einen vernichtenden Schlag auf seine Gegner zu führen, denunzierte Robespierre am 26. Juli 1794 in einer glänzenden Rede vor der Versammlung ein Komplott, welches auf Spaltung des Konvents hinarbeiten sollte. Die Rede wurde schweigend vernommen; als aber Lecointre den Druck derselben beantragte, verlangte man vorher die Prüfung des Antrages durch die Ausschüsse.

Am 27. Juli ließen Robespierres Gegner ihn nicht zu Wort kommen. Tallien hielt eine feurige Anklagerede gegen ihn, und ein Mitglied wagte den Antrag auf Robespierres Verhaftung. ... Robespierre wurde ... vom Volk aber befreit und ... (in) das Stadthaus geführt, wo inzwischen Robespierres gleichfalls durch Zufall befreite Genossen schon eingetroffen waren.

Die Unschlüssigkeit und Untätigkeit Robespierres lähmten jedoch die ihm anhängende Kommune, während der Konvent eine ungeahnte Energie zeigte und dem Oberbefehlshaber Barras den Befehl zum Angriff erteilte. Als dieser das Stadthaus stürmte, versuchte Robespierre, sich durch einen Pistolenschuß zu töten, zerschmetterte sich jedoch nur die Kinnlade. Er wurde in die Conciergerie (Gebäudekomplex in Paris) geschafft, von wo aus er am 28. Juli gegen 6 Uhr

nachmittags mit 20 Genossen zum Schafott ... gefahren wurde. Als sein Haupt fiel, ertönte aus der Menge lautes Händeklatschen.

Sein Sturz bezeichnete das Ende des Schreckensregiments, das für Robespierre nur ein Übergang zur Erreichung seines Ideals sein sollte. Die Überhebung, ein widerstrebendes Geschlecht vertilgen zu wollen, war Robespierres Frevel; seine Intelligenz hatte einen beschränkten Gesichtskreis, sein Charakter war durch krankhafte Überreiztheit getrübt. Er war kein Staatsmann, aber ein glänzender Parlamentsredner. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1791-1795 (x806/554-556): >>(Frankreich) ... Robespierre setzte Ende Mai 1791 in der Nationalversammlung den Beschluß durch, daß kein Mitglied derselben für die nächstfolgende Versammlung wählbar sein sollte. Ludwig XVI. wollte sich der drohenden Übermacht der Pariser Straßendemagogen nicht freiwillig ausliefern. ... Er beschloß, nach der Grenzfestung Montmédy zu entfliehen. ... Das Volk, welches meinte, der König wolle Frankreich den Fremden und den Aristokraten ausliefern, zwang ihn zur Umkehr nach Paris; das Königtum war nach diesem Ereignis bereits zum Untergang verurteilt. ...

Um die revolutionären Leidenschaften von neuem zu entflammen, wünschte die Gironde den Krieg gegen die Mächte des alten Europa herbeizuführen. Nachdem sie in der Tat durch Vor Spiegelung von Kränkungen seitens des deutschen Kaisers und der deutschen Fürsten das französische Volk aufgereizt und dem König ein Ministerium aus ihrer Mitte aufgenötigt hatte, beschloß die Gesetzgebende Versammlung am 20. April 1792 den Krieg gegen Österreich, das von Preußen unterstützt wurde.

Freilich wurde dieser Krieg von dem zerrütteten Heer schlecht genug geführt; aber gerade dieser Umstand erregte die Leidenschaft der hauptstädtischen Bevölkerung, da man sich vom Hofe verraten glaubte. ...

Am 10. August 1792 stürmten ... zahllose Pöbelhaufen gegen die Tuilerien; die Nationalgarden verweigerten die Verteidigung, der König und seine Familie suchten bei der Gesetzgebenden Versammlung Zuflucht; die brave Schweizergarde wurde von dem Pöbel größtenteils niedergemetzelt. Die Gesetzgebende Versammlung aber suspendierte das Königtum und behielt den König selbst, angeblich zu dessen Sicherung, in Gewahrsam.

... Georges Danton ... organisierte das Schreckensregiment, die Verfolgung der politisch Verdächtigen. Am 2. September 1792 begann ein fünftägiges Morden unter den politischen Gefangenen in Paris, deren etwa 2.000 hingeschlachtet wurden. Gleichzeitig drangen die Preußen und Österreicher unter dem Herzog von Braunschweig in die Champagne ein; die Unentschlossenheit des Führers aber ... führte das Scheitern des Feldzuges und den Rückzug der Preußen herbei. ...

Am 17. Januar 1793 wurde der König gemäß dem Verlangen der Jakobiner mit einer Stimme Mehrheit zum sofortigen Tod verurteilt und das Urteil am 21. Januar 1793 vollzogen. Diese Bluttat sollte den Bruch mit der Vergangenheit vollenden und jede Rückkehr zur Monarchie unmöglich machen.

Die Hinrichtung des Königs erregte die Entrüstung ganz Europas; England, Holland, Spanien traten zu den Gegnern Frankreichs über. Belgien wurde von den Österreichern durch die Schlacht bei Neerwinden (18. März 1793), Mainz am 20. Juli durch die Preußen wiedererobert, und ein anderes österreichisches Heer drang ... in das Elsaß ein. ...

Aus der Mitte des Konvents wurde unter dem Namen des Wohlfahrtsausschusses, dessen Häupter Robespierre und Danton waren, eine revolutionäre Regierung eingerichtet; es wurde ein Revolutionstribunal gebildet, welches summarisch alle politischen Vergehungen bestrafen sollte. Kommissare wurden in die Departements geschickt, um dort überall dem Schrecken zum Sieg zu verhelfen.

So ermutigt, gingen die Jakobiner zum letzten Angriff auf die Girondisten über, welche doch

die Gesinnung der großen Mehrheit des französischen Volkes repräsentierten. Die Pariser Sektionen begannen ihn am 31. Mai 1793 mit Sturmpetitionen und schlossen ihn 2. Juni, indem sie den Konvent zur Verhaftung von 32 Führern der Gironde nötigten, die später zum größten Teil hingerichtet wurden. Die Königin endete am 16. Oktober auf dem Schafott. Dasselbe Schicksal traf viele ausgezeichnete Männer der ersten Revolutionszeit. Der Schrecken hatte gesiegt.

Aber im Süden, besonders in Lyon und Bordeaux, erhob sich das Volk für die Girondisten; Toulon überlieferte sich den Engländern; im Westen, in der Vendée, empörten sich die royalistischen Edelleute und Bauern. Die Bergpartei jedoch verfuhr mit furchtbarer Energie, indem sie aus den ihr ergebenden niederen Klassen ... 14 Heere gegen ihre inneren und äußeren Gegner organisierte. Lyon und Toulon wurden durch die Revolutionsarmee überwältigt und mit Massenmord und furchtbarer Plünderung bestraft.

Darauf unterwarfen sich zitternd die Provinzen, wo nun meist eine sozialistische Pöbelherrschaft mit systematischer Ausplünderung der Besitzenden hergestellt wurde. Das Christentum wurde abgeschafft und der christliche Kalender durch einen revolutionären ersetzt. ...

Aber Robespierre sah ein, daß sich mit solchen Grundsätzen überhaupt nicht regieren lasse, und bewirkte im März 1794 die Verhaftung und Hinrichtung dieser sogenannten "Wütenden"; andererseits wußte er den gemäßigteren Danton als unbequemen Nebenbuhler auf das Schafott zu bringen.

Robespierre und sein Vertrauter Saint-Just wollten nun durch blutige Ausrottung des unheilbar verderbten alten Geschlechtes das Ideal eines allmächtigen Volksstaats verwirklichen. Das Verfahren des Revolutionstribunals wurde derart beschleunigt, daß täglich in Paris allein 60-70 Menschen hingerichtet werden konnten. ...

Mit furchtbarer Energie herrschte der Schrecken widerstandslos im Inneren und drang zugleich erobernd gegen das Ausland vor. Die Diktatur Robespierres wurde aber endlich den Jakobinern selbst lästig, während das Volk des beständigen Blutvergießens überdrüssig zu werden begann, und als der Diktator seine Feinde durch ein Blutgericht zu vernichten versuchte, wurde er am 27. Juli 1794 auf Befehl des Konvents selbst verhaftet und mit etwa 100 Führern der Jakobiner aus dem Konvent und der Pariser Kommune (der revolutionären Stadtverwaltung) guillotiniert.

Der Mittelstand fing an, sich gegen die Herrschaft des Pöbels überall zu regen; im Konvent faßten die Gemäßigten wieder Mut. Der Klub der Jakobiner wurde zuerst beschränkt, dann geschlossen (11. November 1794); 73 früher aus dem Konvent vertriebene Girondisten wurden in denselben zurückgerufen ... Das Revolutionstribunal wurde aufgehoben.

Die Zustände waren aber keineswegs erfreulich. Während sich einerseits die wohlhabenderen Klassen nach langem Schrecken in ausschweifender Lust entschädigten, litten die niederen unter den unausbleiblichen Folgen der allgemeinen Arbeitsscheu, der kolossalen Rekrutierungen, der Störungen von Gewerbe und Handel. ...

Nachdem ein Aufstand der Jakobiner am 20. Mai 1795 und ein Erhebungsversuch der Royalisten am 5. Oktober 1795 unterdrückt worden (war), wurde eine neue Verfassung ausgearbeitet, welche zwei Kammern (einen Rat der Fünfhundert und einen Rat der Alten) und ein gewähltes Direktorium von fünf Männern an die Spitze der Republik stellte. ...<<

USA: Die Abgeordneten des Kongresses bekräftigen im Jahre 1791 in einem Zusatzartikel der Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika noch einmal ausdrücklich die Freiheitsrechte der US-Bürger (x194/130): >>Der Kongreß soll kein Gesetz verabschieden, das die Einführung einer Staatsreligion betrifft oder die freie Religionsausübung verbietet; oder die Freiheit der Rede oder der Presse schmälert; oder das Recht des Volkes, sich friedlich zu versammeln und bei der Regierung um Abstellung von Beschwerden einzukommen.

Da eine wohleingerichtete Bürgerwehr für die Sicherheit eines freien Staates nötig ist, darf das

Recht des Volkes, Waffen zu besitzen und zu führen, nicht beeinträchtigt werden.

Das Recht des Volkes auf Sicherheit der Person, von Häusern, Papieren und fahrender Habe vor unbilliger Durchsuchung und Beschlagnahme soll nicht angetastet werden. Bei allen Strafverfolgungen soll der Angeklagte das Recht auf baldige und öffentliche Verhandlung vor einem unparteiischen Geschworenengericht des Staates und Bezirkes genießen, in denen das Verbrechen begangen wurde. ... Er hat ferner einen Anspruch darauf, über Art und Grund der Anklage unterrichtet zu werden.<<

1792

Heiliges Römisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1792-1806 (x804/880-883): >>(Deutschland) ... Leopolds Sohn und Nachfolger Franz II. (1792-1806) und sein Minister Thugut waren dem Krieg mit Frankreich um so mehr geneigt, als sie während desselben die alten Absichten auf Erwerb Bayerns und anderer süddeutscher Territorien verwirklichen zu können hofften.

Diese selbststüchtigen Pläne regten ähnliche auch bei Preußen an, und so wurde die junge Freundschaft der beiden deutschen Mächte von Anfang an durch Eigennutz vergiftet und ihre kriegerischen Unternehmungen durch Mißtrauen und Neid gelähmt. Denn da die kleineren Reichsstände gar keine Anstalt zu ihrer Verteidigung gemacht hatten, fiel die Last der Kriegführung hauptsächlich Österreich und Preußen zu.

Zu der im geheimen wirkenden Zwietracht zwischen ihnen kamen noch Ungeschick und Schwäche der Heerführer hinzu, um die mit übermütiger Siegeszuversicht unternommenen Operationen scheitern zu machen und das durch völlige Desorganisation seiner Streitkräfte wehrlose Frankreich zu retten.

Der Einmarsch des aus Preußen und Österreichern gebildeten Hauptheeres unter Herzog Karl Ferdinand von Braunschweig in die Champagne endete mit der Kanonade von Valmy (20. September 1792) und dem Rückzug bis an den Rhein.

Dumouriez nötigte die Österreicher durch den Sieg bei Jemappes (6. November) zur Räumung von Belgien, und gleichzeitig drang Custine an den Mittelrhein vor, nahm durch einen Handstreich Speyer, Worms, Mainz und Frankfurt und brandschatzte nach Willkür, während das betörte Volk die Franzosen als Befreier begrüßte, im Besitz der Menschenrechte schwelgte und in Mainz sogar eine Republik errichtete.

Die Fürsten, namentlich die geistlichen (Fürsten) von Speyer, Mainz und Trier, gaben ihre Herrschaft ohne Schwertstreich preis und suchten ihr Heil in kopfloser Flucht. Kurpfalz erbat von Custine die Erlaubnis, neutral zu bleiben; die fränkischen Bischöfe flehten um Schutzbriefe; feige Furcht und Zittern drangen bis in das Herz Deutschlands hinein: die Reichstagsgesandten in Regensburg mieteten Schiffe, um die Donau hinab zu fliehen.

Die Errichtung der Republik in Frankreich, welche die Propaganda für ihre Umsturzideen in ganz Europa zu ihrer Aufgabe erklärte, und die Hinrichtung Ludwigs XVI. (21. Januar 1793) bewirkten die Bildung einer europäischen Koalition gegen die Revolution, der sich England, die Niederlande, Österreich, Preußen, das Deutsche Reich, Sardinien, Neapel und Spanien anschlossen. Mit neuen Kräften (auch einige Reichskontingente nahmen daran teil) eröffneten die Österreicher und Preußen 1793 den Feldzug.

Die ersteren vertrieben durch die Schlacht bei Neerwinden (18. März) die Franzosen wieder aus Belgien, die letzteren eroberten nach längerer Belagerung am 23. Juli Mainz und machten dem tollen Treiben der Mainzer ... ein Ende, worauf sie die Pfalz besetzten und gegen alle Angriffe der Franzosen behaupteten.

Während dieser Kämpfe nahm jedoch die Eifersucht zwischen Österreich und Preußen mehr und mehr zu. Das Projekt, Bayern gegen Belgien zu tauschen, billigte zwar der Berliner Hof, wies aber das österreichische Ansinnen, die 1791 an Preußen heimgefallenen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth abzutreten, entschieden zurück.

Die Erbitterung Österreichs wuchs, als ihm der neue polnische Teilungsvertrag bekannt wurde, den Rußland und Preußen 1793 abschlossen, und durch welchen jenes einen großen Teil Litauens und Wolhyniens, dieses Danzig, Thorn und Südpreußen (Großpolen) erhielt, wogegen Österreich bloß die Zustimmung zum bayerisch-belgischen Ländertausch angeboten wurde, und das zu einer Zeit, wo Belgien nach den Niederlagen der Engländer ... und der Kaiserlichen ... nur mit Mühe behauptet wurde.

Noch wurde zwar durch die Bemühungen Pitts die Koalition zusammengehalten und das finanziell erschöpfte, durch Verwickelungen in Polen bedrohte Preußen bewogen, gegen Zahlung von Subsidien durch die Seemächte ein Heer von 50.000 Mann unter dem Befehl Möllendorfs am Rhein zu lassen. Dieses siegte zweimal, im Mai und im September, bei Kaiserslautern über die Franzosen, beutete aber aus politischen Rücksichten diese Siege nicht zu energischem Vordringen in Feindesland aus, denn schon war Preußen im Osten in einen Krieg gegen die aufständischen Polen verwickelt.

Die Österreicher wurden am 26. Juni 1794 von Jourdan bei Fleurus geschlagen, und Thugut beschloß nun, Belgien ganz preiszugeben, dagegen durch engen Anschluß an Rußland Preußen bei der bevorstehenden letzten Teilung Polens zu überflügeln. Dies gelang ihm auch. Obwohl der König selbst das preußische Heer in Polen befehligte, vermochte er doch nicht der Empörung Herr zu werden. Erst den Russen unter Suworow glückte es, und Katharina II. war es wieder, die über Polens Schicksal entschied und es in einem besonderen Abkommen mit Österreich (3. Januar 1795) so teilte, daß dieses, obwohl es am Kampf gar nicht teilgenommen, Westgalizien, ein ebenso großes Gebiet wie das preußische, erhielt.

Nun scheute sich Preußen auch nicht, den von Frankreich wiederholt angebotenen Separatfrieden von Basel 5. April 1795 abzuschließen. In demselben räumte es seine linksrheinischen Besitzungen Frankreich ein unter der Zusicherung, daß, wenn im allgemeinen Frieden der Rhein die französische Grenze werde, es durch geistliches Gebiet auf dem rechten Rheinufer entschädigt werden solle; unter seiner Vermittlung wurden die norddeutschen Fürsten in den Frieden eingeschlossen und das neutrale Norddeutschland durch eine Demarkationslinie von Süddeutschland getrennt.

Der Baseler Friede war allerdings durch die finanzielle Erschöpfung Preußens in gewisser Hinsicht geboten, dennoch aber ein bedauerlicher Abfall von der deutschen Sache, ein Akt der Selbstsucht und feigen Schwäche, der durch Österreichs Ränke noch nicht gerechtfertigt war, und darum so verhängnisvoll für Preußen, weil es sich nebst den in seinem Machtbereich gelegenen Staaten in eitler Verblendung und kurzsichtigem Egoismus völlig von den allgemeinen Angelegenheiten zurückzog und sich in eine ganz falsche Vorstellung von seiner Macht und Sicherheit einwiegte, bis die Katastrophe von 1806 es aus seinem Traum aufschreckte. Die deutschen und europäischen Interessen auf dem Kontinent gegen Frankreich zu schützen, überließ Preußen ... Österreich und verzichtete damit auf seine Führerstellung in Deutschland zu dessen Gunsten.

Seit dem Winter 1794/95 im Besitz Hollands, das in eine "Batavische Republik" umgewandelt wurde, und nun auch am Niederrhein gegen einen Angriff gesichert war, konnten die Franzosen 1795 mit zwei Heeren unter Pichegru und Jourdan in das rechtsrheinische Deutschland vordringen und ... 1796 dieses Unternehmen wiederholen. Zwar wurde Jourdan auch diesmal vom Erzherzog Karl bei Amberg (24. August) und Würzburg (3. September) besiegt und ebenso wie Moreau am Oberrhein zum Rückzug auf das linke Rheinufer gezwungen, auf welchem die Franzosen von dem durch unmenschliche Bedrückungen empörten Landvolk angefallen und verfolgt wurden.

Inzwischen hatte aber Bonaparte die Österreicher aus Oberitalien vertrieben, alle Versuche, Mantua zu entsetzen, vereitelt, die Verbündeten des Kaisers in Italien zum Frieden gezwungen, dann Mantua erobert und trat Anfang 1797 seinen kühnen Zug in das Herz der österrei-

chischen Erblande an, welcher den kaiserlichen Hof dermaßen einschüchterte, daß er am 18. April zu Leoben in Steiermark einen Waffenstillstand mit Bonaparte schloß, der am 17. Oktober zu Campo Formio in einen definitiven Frieden verwandelt wurde.

In diesem gab Österreich, Preußens Beispiel folgend, Deutschland dem Sieger preis: das linke Rheinufer wurde an Frankreich abgetreten und die Entschädigung der deutschen Fürsten, welche hier Gebiet verloren, durch säkularisiertes Kirchengut auf dem rechten Rheinufer ausgemacht; Österreich selbst erhob als Ersatz für die Niederlande auf Salzburg und einen Teil Bayerns Anspruch; für Mailand nahm es die durch einen Gewaltakt ihrer Selbständigkeit beraubte Republik Venedig nebst Istrien und Dalmatien an.

Seinen eigenen Vorteil wahrte Österreich trotz fünfjähriger, meist unglücklicher Kämpfe; sein Gebiet rundete sich durch die neuen Gebietserwerbungen vortrefflich ab, und die deutschen Stände konnten sich über den Frieden von Campo Formio nicht beklagen, da sie teils gar nichts zu ihrer Verteidigung getan hatten, teils mit der Unterwerfung unter Frankreich vorangegangen waren; so noch zuletzt im August 1796 die süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg und Baden.

Dennoch blieb es eine Schmach auch für Franz II., der ja noch immer die deutsche Kaiserkrone trug, daß er an der Vergewaltigung wehrloser kleiner Staaten sich selbst beteiligte und dem brutalen Sieger die Neuordnung der Dinge in Deutschland überließ. Diese wurde auf dem Rastatter Kongreß verhandelt, der im Dezember 1797 zusammentrat.

Hier gebärdeten sich die französischen Gesandten als die Herren Deutschlands: während sie außer dem linken Rheinufer auch eine Reihe fester Plätze auf dem rechten, wie Kehl, Mannheim und Kassel, forderten, nahmen sie die Bestimmung der zu säkularisierenden und mediatisierenden Stände und die Verteilung des zur Entschädigung bestimmten Gebietes in die Hand. Die Fürsten und Stände überboten sich in Erniedrigung und Demütigung vor den hochmütigen Gesandten.

Indes noch ehe die schwierige Verhandlung zu einem Resultat geführt hatte, brach Österreich sie ab und sprengte den Kongreß durch den an den französischen Gesandten verübten Mord (28. April 1799).

Die ägyptische Expedition Bonapartes, welche durch die Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir (1. August 1798) von Europa abgeschnitten wurde, hatte nämlich England zur Bildung einer neuen Koalition veranlaßt, welcher Rußland, die Türkei, Neapel und, durch das Verhalten Frankreichs in Rastatt verletzt, auch Österreich und das Deutsche Reich beitraten; doch blieben Preußen und die ihm verbündeten Fürsten derselben fern.

Der Krieg der zweiten Koalition verlief anfangs günstig: Italien wurde wiedererobert und Jourdan durch den Sieg des Erzherzogs Karl bei Stockach (25. März 1799) über den Rhein zurückgedrängt. Aber die Eroberung der Schweiz mißlang infolge der Uneinigkeit der österreichischen und russischen Feldherren; verstimmt sagte sich Kaiser Paul von Rußland von der Koalition los; ein Versuch der Engländer, Holland zu erobern, scheiterte, und 1800 sah sich Österreich allein den Streitkräften Frankreichs gegenüber, welche von Bonaparte, seit dem Staatsstreich ... allein geleitet wurden.

Durch die Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800) verlor es Italien wieder; in Süddeutschland trieb Moreau den General Kray vom Rhein zurück und errang am 3. Dezember über Erzherzog Johann bei Hohenlinden einen entscheidenden Sieg. Um Wien zu retten, schloß Österreich am 25. Dezember den Waffenstillstand von Steyr, dem am 9. Februar 1801 der Lunéville Friede folgte.

Dieser bestätigte im wesentlichen den Vertrag von Campo Formio, nur wurde er vom Kaiser auch im Namen des Reiches unterzeichnet. Das ganze linke Rheinufer, 60.000 qkm mit 3,5 Millionen Einwohnern, wurde von Deutschland abgetreten, und nicht bloß die deutschen Fürsten, welche auf dem linken Rheinufer Besitzungen gehabt (hatten), wurden durch säkulari-

siertes und mediatisiertes deutsches Gebiet entschädigt, sondern auch fremde ... Fürsten, wie der Erbstatthalter der Niederlande, die Herzöge von Modena und Toskana.

Zur Regelung der Entschädigung setzte der Regensburger Reichstag eine Reichsdeputation ein, welche aus Mainz, Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Pfalz-Bayern, Württemberg, Hessen-Kassel und dem Hoch- und Deutschmeister bestand. Diese verhandelte das ganze Jahr 1802 hindurch. Die maßgebende Entscheidung lag aber bei Frankreich und Rußland, welche im Oktober 1801 dahin übereingekommen waren, Österreichs und Preußens Eifersucht so auszu-beuten, daß keines von beiden viel gewinne, dagegen die südwestdeutschen Staaten, Bayern, Württemberg, Hessen und Baden, als Kern einer dritten Staatengruppe und mit Rußland durch verwandtschaftliche Bande verknüpft, vorzugsweise zu begünstigen.

Ihr Vorschlag wurde auch 1803 von der Reichsdeputation im wesentlichen angenommen und am 25. Februar 1803 der Reichsdeputationshauptschluß vom Reichstag bestätigt. Derselbe säkularisierte (verweltlichte) alle geistlichen Fürstentümer und Stifte. Die Depossidierten (ab-gesetzte Geistliche) behielten ihr geistliches Amt und eine Dotation.

Bloß der Hoch- und Deutschmeister und der Kurerzkanzler blieben als Reichsstände bestehen; nur verlor der letztere das Kurfürstentum Mainz und erhielt Regensburg nebst Wetzlar und Aschaffenburg und die Würde eines Primas von Deutschland. Alle deutschen Reichsstädte wurden mediatisiert (der Landeshoheit unterworfen), mit Ausnahme von sechs: Bremen, Lü-beck, Hamburg, Frankfurt, Nürnberg und Augsburg.

Das gewonnene Gebiet war so bedeutend, daß die Entschädigung reichlicher ausfiel als der Verlust, zumal nur die größeren Fürsten berücksichtigt wurden.

Österreich bekam die Bistümer Trient und Brixen und für den Großherzog von Toskana Salz-burg, wogegen es den Breisgau nebst der Ortenau an den Herzog von Modena abtrat; Preußen die Stifte Hildesheim, Paderborn, den größten Teil von Münster, Erfurt und das Eichsfeld, die Abteien Essen, Werden und Quedlinburg und die Städte Nordhausen, Mühlhausen und Gos-lar, fast fünfmal mehr, als es verloren (hatte); Hannover erhielt Osnabrück, Bayern die Stifte Würzburg, Bamberg, Freising, Augsburg, Passau und eine Anzahl Reichsstädte, Württemberg die von seinem Gebiet umschlossenen oder begrenzten Reichsstädte und Abteien, Baden sie-benmal mehr, als es verloren (hatte); auch Hessen-Darmstadt und Nassau wurden ansehnlich vergrößert.

An Stelle von Köln und Trier wurde Württemberg, Baden, Hessen-Kassel und Salzburg die Kurwürde verliehen, so daß das Kurfürstenkollegium aus zehn Mitgliedern bestand.

Die katholischen Fürsten verringerten sich so, daß das Fürstenkollegium fortan 50 evangeli-sche gegen 30 katholische Stimmen zählte. Die auf dem Besitz der Stifte und Kapitel beru-hende Reichsaristokratie war damit in der Wurzel getroffen, die Reichsritterschaft verlor den Fürsten gegenüber ihren letzten Schutz und konnte ihre Unabhängigkeit nicht länger behaup-ten.

Die Macht des Kaisertums war durch die Veränderung der Stimmverhältnisse auf dem Reichstag zu Gunsten der großen evangelischen Stände fast vernichtet. Der Reichsdeputati-onshauptschluß bedeutete daher in Wirklichkeit die Auflösung des Reiches in selbständige Staaten und damit sein Ende als Staatswesen, wenn es auch noch ein paar Jahre seinen Namen fristete. Kaiser Franz II. nahm deshalb am 18. August 1804 den Titel eines Erbkaisers von Österreich (als Franz I.) an.

Zugleich bezeichnete der Vertrag von 1803 eine tiefe Erniedrigung des deutschen Volkes, dessen Schicksal von fremden Mächten nach Laune und Willkür entschieden wurde. Indes dafür hatte die überwiegende Mehrzahl der Nation keine Empfindung, selbst die Gebildeten nicht. Der Nationalstolz war völlig erloschen und einem Kosmopolitismus und einer Humanitätsschwärmerei gewichen, welche in anderen Sphären Trost und Zuflucht suchten. Viele er-warteten von dem Zusammenbruch des alten feudalen Reiches eine neue Ära für vernünftige

Freiheit und Bildung.

Nur wenige erleuchtete Geister, wie Schiller, erkannten die Gefahr und bemühten sich, die Deutschen aus ihrer selbstsüchtigen, trägen Gleichgültigkeit gegen das Schicksal ihrer Volksgenossen und ihrer Heimat aufzurütteln, wenn auch vergeblich. Weder die Besetzung Hannovers trotz der vertragsmäßig anerkannten Neutralität dieses Reichslandes (1803) noch die Entführung des Herzogs von Enghien von deutschem Boden (15. März 1804) nach Vincennes, wo er erschossen wurde, riefen einen Protest des Reichstages oder der deutschen Großmächte hervor, und die Nation blieb stumm.

Die dritte Koalition, welche sich 1805 unter englischem Einfluß bildete, war daher das Werk reiner Kabinettpolitik, nicht einer Volkserhebung. Rußland, Österreich, Schweden und Neapel, welche sich ihr anschlossen, taten es, weil sie teils in ihren Erwartungen auf Machtvergrößerung enttäuscht, teils durch den Übermut und die Willkür Napoleons, der seit dem 2. Dezember 1804 sich Kaiser der Franzosen nannte, verletzt waren.

Der französische Einfluß hatte sich an den deutschen Fürstenhöfen so gefestigt, daß Bayern, Württemberg und Baden trotz drohender Okkupation durch die Österreicher sich mit Napoleon verbündeten, Preußen und der Norden wiederum neutral blieben. Und die süddeutschen Fürsten hatten sich in ihrer Berechnung nicht getäuscht. Das österreichische Heer drang bloß bis Ulm vor; hier wurde Mack mit einem großen Teil desselben von Napoleon umzingelt und am 17. Oktober 1805 mit 23.000 Mann zur Kapitulation gezwungen.

Jetzt stand den Franzosen der Weg nach Wien offen, wo sie am 13. November einzogen, und im Dezember 1805 wurde das vereinigte russisch-österreichische Heer in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz völlig besiegt. Rußland schied, weil es so bald keine neuen Streitkräfte aus dem Inneren des Reiches heranzuziehen vermochte, ohne Frieden zu schließen, aus dem Krieg aus.

Österreich, völlig erschöpft, schloß am 25. Dezember mit Frankreich den Frieden von Preßburg, welcher ihm harte Bedingungen auferlegte: es mußte Venetien an den französischen Vasallenstaat Italien, Tirol und Vorarlberg an Bayern, den Breisgau an Baden abtreten und erhielt bloß Salzburg zur Entschädigung, welches der Großherzog von Toskana gegen Würzburg vertauschte. Ferner mußte es die Souveränität der neuen Könige von Bayern und Württemberg und des Großherzogs von Baden anerkennen und im voraus seine Zustimmung zu einem engeren Bund Napoleons mit deutschen Fürsten geben.

Dieser, der Rheinbund, wurde am 12. Juli 1806 von 16 deutschen Fürsten: Bayern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Berg, Nassau, dem Fürsten-Primas von Dalberg und anderen, abgeschlossen und wahrte durch Berufung einer ständigen Bundesversammlung nach Frankfurt seinen föderativen Charakter, war aber ganz in der Gewalt seines Protektors, des französischen Kaisers, gegen den sich jeder einzelne Fürst zu ewigem Bündnis und zur Stellung eines fest normierten Kontingents in jedem Krieg verpflichten mußte.

Dafür erhielten die Rheinbundsfürsten die Erlaubnis, die noch unabhängigen Reichsgrafen und Reichsfürsten in ihrem Gebiet zu mediatisieren. Auf die Anzeige an den Regensburger Reichstag von der Bildung des Rheinbundes und dem Austritt seiner Mitglieder aus dem Reichsverband (1. August 1806) legte Franz II. am 6. August die Kaiserwürde nieder, und der Reichstag ging auseinander. Dies war das Ende des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, nachdem es lange schon abgestorben war. Sein Untergang ließ die deutsche Nation fast unberührt, so sehr war durch seine Ohnmacht sein Ansehen gesunken. ...<<

Preußen: Infolge der gefährlichen Entwicklung in Frankreich schließen Preußen und Österreich im Jahre 1792 ein Verteidigungsbündnis gegen die unberechenbaren Franzosen.

Der deutsche Politiker und Schriftsteller Theodor Gottlieb von Hippel (1741-1796) veröffentlicht 1792 seine anonyme Streitschrift "Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber".

Die deutsche Historikerin Ute Frevert schreibt später über Hippels Buch und die damalige

Frauenunterdrückung (x244/737): >>... Der Königsberger Jurist (Theodor Gottlieb von Hippel) sprach sich in dieser Streitschrift dafür aus, auch Frauen jene Menschen- und Bürgerrechte zu gewähren, die Männer für sich beanspruchten.

Mit aufklärerischem Elan appellierte er an die Vernunft und Humanität der Männer und forderte sie auf, ihre despotische Herrschaft über das weibliche Geschlecht mit den gleichen kritischen Augen zu überprüfen wie die Herrschaft der absolutistischen Fürsten über seine unmündigen Untertanen.

In einer Zeit, "da Menschenrechte laut und auf den Dächern gepredigt werden", müßte man auch Frauen als freie Bürger eines Staates akzeptieren und ihnen das natürliche Recht zubilligen "für sich und durch sich denken und handeln" zu können.

Hippel ... rührt mit seinem – anonym publizierten – Plädoyer für die Emanzipation der Frauen an einen empfindlichen Nerv der noch jungen bürgerlichen Öffentlichkeit. ...

Daß Frauen in diese universale Fortschritts- und Freiheitsperspektive nicht miteinbezogen waren, fiel sehr wenigen Zeitgenossen als Widerspruch im bürgerlichen Denken auf. Das aufklärerische Ideal der autonomen, selbstbestimmten Persönlichkeit, die ihre Talente und Interessen frei entfalten sollte, galt selbstredend nur für Männer. ...

Frauen dagegen machten, wie der aufgeklärte Jurist Adolf Freiherr von Knigge 1788 entschied, "eigentlich gar keine Person in der bürgerlichen Gesellschaft aus." Sie sollten aus der Sphäre "arbeitender Geselligkeit" ebenso ausgeschlossen bleiben wie aus der Welt des außerhäuslichen Erwerbs und politischen Einflusses.

Ihr exklusiver Wirkungsbereich war das Haus, oder, wie es seit dem späten 18. Jahrhundert hieß, die "Familie". ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über die Emanzipation der Frauen in den Jahren 1792-1848 (x806/622): >>Frauenfrage (Frauenemanzipation). Die Stellung der Frau in der Gesellschaft zu regeln, ist eine Aufgabe, welche von den bestimmenden Faktoren des sozialen Lebens zu allen Zeiten anerkannt und bei den einzelnen Kulturvölkern in verschiedener Weise gelöst wurde. Eine eigentliche Frauenemanzipation sah erst das moderne Zeitalter entstehen. Dieselbe ist das Resultat einerseits der rationalistischen Ideen des vorigen Jahrhunderts und andererseits der Rückwirkung, welche eine völlige Umgestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse seit dem Ende des Mittelalters auf die Lage des weiblichen Geschlechts ausübte.

Die Frauenemanzipation erscheint somit als das hervortretende Bewußtsein von dem Vorhandensein eines Widerspruches zwischen den Anforderungen, welche vom Standpunkt einer rationellen Gesellschaftsorganisation aus wirklich oder vermeintlich zu erheben sind, und der tatsächlich den Frauen zugewiesenen Stellung. Sie bildet einen besonderen Teil der allgemeinen sozialen Frage und berührt, im weitesten Sinn genommen, alle Seiten der weiblichen Existenz, die rechtliche, wirtschaftliche, sittliche und politische.

Mit der Frage zugleich entstand die Frauenbewegung als die Gesamtheit aller Bestrebungen, welche auf die Beseitigung jenes Widerspruches durch eine Neuregelung der Beziehungen des Weibes zur übrigen Gesellschaft gerichtet sind. Die Frauenbewegung begann mit dem Ausbruch der französischen Revolution zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Was sie damals erstrebte, war die völlige Gleichberechtigung beider Geschlechter im öffentlichen und privaten Leben. Mit innerer Konsequenz folgte auf die "Erklärung der Menschenrechte" die von Olympia de Gonges formulierte "Erklärung der Frauenrechte".

Die Hauptforderungen lauteten auf aktives und passives Wahlrecht und auf Zulassung zu allen Ämtern. Die Frauen erschienen in den bestehenden Klubs und beteiligten sich an den Debatten, auch gründeten sie besondere Frauenklubs und verfochten ihre Sache in eigenen Journalen.

Als aber ein Teil derselben ihre Geschlechtsgenossinnen öffentlich aufforderte, männliche

Kleidung anzulegen, um auch jede äußerliche Unterscheidung der Geschlechter zu beseitigen, entzog der Konvent ihnen das Versammlungsrecht und verfügte die Schließung ihrer Klubs. Damit hatte die Bewegung vorläufig ihr Ende erreicht. Auf's neue tauchte sie zur Zeit der Juli-revolution (1830) auf.

Seit dieser Zeit wurde die Bezeichnung Frauenemanzipation üblich. Diesmal trat die Bewegung in engster Verbindung mit dem französischen Sozialismus auf ... Realere Gestalt gewann sie erst mit ihrem erneuten Auftreten zur Zeit der Februarrevolution (1848). Von nun ab verbreitete sie sich auch nach anderen Ländern, gestaltete sich aber doch nach Umfang und Charakter bei den einzelnen Völkern verschieden. ...<<

Der deutsche Schriftsteller und Physiker Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) berichtet im Jahre 1792 in seiner Schrift "Warum hat Deutschland noch kein großes öffentliche See-bad?" über den Badebetrieb in englischen Bädern (x092/434): >>... Man besteigt ein zweirädriges Fuhrwerk, einen Karren, der ein von Brettern zusammen geschlagenes Häuschen trägt, das zu beiden Seiten mit Bänken versehen ist. ... An der hinteren Seite ist eine Art von Zelt befestigt, das wie ein Reifrock aufgezogen und herabgelassen werden kann. ...

Wenn also der ausgekleidete Badegast alsdann die hintere Tür öffnet, so findet er ein sehr schönes dichtes leinenes Zelt, dessen Boden die See ist, in welche die Treppe führt. Man faßt mit beiden Händen das Seil und steigt hinab. Wer untertauchen will hält den Strick fest und fällt auf ein Knie, steigt wieder herauf, kleidet sich bei der Rückreise wieder an.<<

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1792-1814 (x812/513-515): >>(Österreich) ... Franz II. (1792-1806 deutscher Kaiser, 1804-35 als Franz I. Kaiser von Österreich) hatte für Reformen, wie sie sein Oheim und auch sein Vater (Leopold II.) erstrebten, keinen Sinn.

Eifersüchtig auf seine absolute Fürstenmacht, war er vor allem darauf bedacht, daß im Reich alles wie in einem Uhrwerk seinen mechanischen Gang weiterging, den Befehlen pünktlich gehorcht wurde und keine freiere Regung das bestehende System gefährdete; zu diesem Zweck wurde eine umfassende polizeiliche Überwachung eingerichtet. Das einzige, was sich von Joseph II. auf ihn vererbte, war die unruhige Begehrlichkeit nach Gebietsvergrößerung, als deren Vertreter der Minister Thugut gelten konnte, der seit 1794 Nachfolger von Kaunitz war.

Daß dieser Beweggrund in Österreich (wie auch in Preußen und Rußland) der eigentlich maßgebende war, übte auf den Verlauf der Revolutionskriege, welche mit der Kriegserklärung Frankreichs vom 20. April 1792 begannen, die nachteiligste Wirkung.

Österreich stellte in Belgien und am Oberrhein Heere auf, die aber, überdies in ungenügender Stärke, ebenso langsam und ungeschickt vorgingen wie die preußischen an der Mosel, so daß sie sich ebenso wie diese nach der Kanonade von Valmy (20. September) aus Frankreich zurückziehen mußten und durch die Niederlage bei Jemappes (6. November) Belgien verloren. Der Sieg des Prinzen von Coburg bei Neerwinden (18. März 1793) zwang zwar die Franzosen, Belgien wieder zu räumen. Aber diesen Sieg erfolgreich auszubeuten, waren weder die genügenden Streitkräfte noch der Wille da.

Mit Eifersucht beobachtete Thugut die preußischen und russischen Vergrößerungspläne auf Kosten Polens, während sein Wunsch, Belgien gegen Bayern auszutauschen, keine Aussicht auf Erfüllung hatte. Der Krieg am Oberrhein und in Belgien wurde daher lau geführt, und letzteres kam nach den Niederlagen von Wattignies (15. und 16. Oktober 1793) und Fleurus (26. Juni 1794) von neuem in den Besitz der Franzosen, die es nun dauernd behielten.

Thugut glaubte sich durch die Erwerbung Westgaliziens bei der dritten polnischen Teilung (1795) hinreichend entschädigt, um so mehr, als Österreich keinen Schwertstreich hierfür hatte tun müssen.

Nach dem Rücktritt Preußens von der Koalition durch den Baseler Frieden (5. April 1795)

übernahmen die österreichischen Heere allein die Verteidigung der Rheingrenze, und Clerfait schlug 1795, Erzherzog Karl 1796 die in Deutschland eindringenden Franzosen zurück. Durch die Schlachten bei Amberg (24. August) und Würzburg (3. September 1796) wurde nicht nur Jourdan zum Rückzug über den Mittelrhein genötigt, sondern auch Moreau sah sich gezwungen, nach dem Elsaß zu gehen.

Aber inzwischen hatte Napoleon Bonaparte die Österreicher und ihre Verbündeten in Oberitalien geschlagen ... und am 2. Februar 1797 zur Übergabe gezwungen. Indem Bonaparte mit größter Kühnheit durch Friaul in die Ostalpen rückte und über Leoben und Bruck im Murtal in das Herz Österreichs vordrang, erregte er in Wien einen solchen Schrecken, daß man Unterhandlungen mit ihm anknüpfte, obwohl Erzherzog Karl mit einem Heer zum Schutz Wiens bereit stand und im Rücken der Franzosen die patriotisch gesinnte Bevölkerung sich erhob.

Cobenzl schloß am 18. April 1797 zu Leoben einen Waffenstillstand ab, der am 17. Oktober durch den Frieden von Campo Formio im wesentlichen bestätigt wurde. Österreich trat die Lombardei und Belgien ab und erhielt dafür Venedig, Istrien und Dalmatien; es willigte in die Abtretung des linken Rheinufer an Frankreich und ... (forderte) dafür Salzburg und einen Teil Bayerns, während Preußen keine Entschädigung erhalten sollte. Das österreichische Gebiet hatte sich also durch die Erwerbung Galiziens und der adriatischen Küstenländer vortrefflich abgerundet.

Schon 1799 brach der Krieg von neuem aus, da Thugut sich in seinen Hoffnungen auf Salzburg und Bayern getäuscht sah und die Franzosen allzu eigenmächtig in Deutschland schalteten. Österreich schloß sich der zweiten Koalition gegen Frankreich an und errang anfangs bedeutende Erfolge. Erzherzog Karl besiegte am 25. März Jourdan bei Stockach und drang in die Schweiz ein, wo er am 4. Juni Masséna bei Zürich schlug. Inzwischen hatten die verbündeten Österreicher und Russen den Franzosen fast ganz Italien wieder entrissen. Aber durch Mangel an Einheit in der Kriegsleitung ging der Gewinn der glänzenden Siege verloren.

Suworow fand, als er in kühnem Zug den St. Gotthard überschritt, das russisch-österreichische Heer bei Zürich geschlagen und Erzherzog Karl nicht geneigt, sich mit ihm in der Schweiz zu vereinigen. Dazu kam, daß das russische Kabinett Thugut im Verdacht hatte, nicht die Revolution bekämpfen, sondern bloß Bayern und Piemont erwerben zu wollen. Kaiser Paul rief seine Truppen ab, und Österreich sah sich 1800 allein den Franzosen gegenüber, welche nun der aus Ägypten zurückgekehrt Bonaparte wieder befehligte.

Während der österreichische General Melas Genua belagerte, überschritt Bonaparte den St. Bernhard und kam den Österreichern in den Rücken. Die Niederlage von Marengo (14. Juni 1800) zwang Melas, ganz Oberitalien bis zur Etsch zu räumen, und als in Süddeutschland Moreau den Erzherzog Johann am 3. Dezember 1800 bei Hohenlinden schlug und bis über die Enns in Österreich selbst eindrang, sah sich der Kaiser genötigt, den Waffenstillstand von Steyr und am 9. Februar 1801 den Frieden von Lunéville im Namen Österreichs und des Deutschen Reiches zu schließen.

Derselbe ließ Österreich die Grenzen von 1797 im wesentlichen unverkürzt. Doch erwarb es im Reichsdeputationshauptschluß (1803), welcher die Entschädigungen für das von den deutschen Fürsten auf dem linken Rheinufer abgetretene Gebiet regelte, weder Bayern noch Salzburg, sondern nur die Bistümer Trient und Brixen und mußte den Breisgau an den Herzog von Modena abtreten, während Salzburg dem Großherzog von Toskana zufiel.

Das Deutsche Reich war von Österreich preisgegeben worden, und in der Erwartung seiner bevorstehenden Auflösung nahm Franz II. 14. August 1804 den Titel eines erblichen Kaisers von Österreich an. Indes die Interessen der österreichischen Hausmacht waren wenigstens gewahrt worden, und deshalb behielt Cobenzl, Thuguts Nachfolger in der Staatskanzlei, die Leitung der auswärtigen Politik. ...

Viele Mitglieder des österreichischen Adels, auch des Kaiserhauses selbst, ... namentlich aber

die zahlreichen "Reichsländer", die in österreichischen Diensten standen, hielten den Kampf gegen den korsischen Eroberer für eine zugleich sittliche wie patriotische Pflicht und drängten zu Reformen in dem Heerwesen und zu Rüstungen, damit Österreich in den Stand gesetzt werde, an der Spitze Deutschlands die verhaßte Fremdherrschaft abzuschütteln und das Deutsche Reich in seiner früheren Macht wieder aufzurichten.

Wirklich trat Franz II. 1805 der dritten Koalition gegen Frankreich bei, aber von schwungvollen Gedanken und kräftigen Entschlüssen war bei der Vorbereitung des Krieges ebenso wenig zu spüren wie von energischem, planvollem Handeln bei der Kriegführung selbst.

Das größte Heer erhielt Erzherzog Karl in Italien, bekam aber nicht die Erlaubnis zu kräftiger Offensive. Den Hauptschlag wollte Mack als Oberbefehlshaber in Deutschland führen, hatte aber nicht die dazu erforderlichen Streitkräfte und wartete die russischen Truppen nicht ab. Statt Bayern zu besetzen, Württemberg und Baden in seine Botmäßigkeit zu bringen und den Franzosen am Rhein die Stirn zu bieten, war Mack in Ulm von dem Feind schon umstellt, als er denselben noch fern wähnte, und mußte am 17. Oktober 1805 mit dem Rest seines Heeres, 23.000 Mann, kapitulieren.

Die bereits bis zum Inn vorgerückten Russen wichen nun nach Mähren zurück, und Napoleon konnte im November in Wien einziehen. Dennoch war seine Lage gefährdet, da Preußen die Räumung Deutschlands von ihm forderte, widrigenfalls es der Koalition beitreten werde, und die Erzherzöge Karl und Johann mit 90.000 Mann von Süden her heranzogen.

Aber statt unter diesen Umständen eine Schlacht zu vermeiden, ließen sich die Russen unter Kutusow zur Schlacht bei Austerlitz (2. Dezember 1805) verlocken, in welcher die Verbündeten vollständig geschlagen wurden. Da die Reste der russischen Armee nach Rußland zurückgingen, blieb Österreich nur die unbedingte Unterwerfung unter den Willen des Siegers als Ausweg übrig.

Der Friede von Preßburg (26. Dezember 1805) legte Österreich schwere Opfer auf: es mußte Venetien an Italien, Tirol und Vorarlberg an Bayern, im ganzen 66.000 qkm mit fast 3 Millionen Einwohnern abtreten und erhielt nur Salzburg. Noch erheblicher war die Einbuße an politischer Macht, indem Österreich von Italien und Deutschland abgeschnitten wurde, und diese Länder, die es als seinen Machtbereich anzusehen gewohnt gewesen, der Herrschaft Napoleons überlassen mußte. Daher verzichtete Franz II. nach der Stiftung des Rheinbundes (12. Juli 1806) auf den Titel eines römisch-deutschen Kaisers (6. August) und führte fortan nur als Franz I. den eines Erbkaisers von Österreich.

Die Bedingungen des Preßburger Friedens waren viel zu hart und demütigend, als daß sie auf die Dauer hätten ertragen werden können. Auch der Kaiser war zur baldigen Wiederaufnahme des Kampfes und zu einer Änderung der bisherigen Politik entschlossen. Cobenzl wurde entlassen und Graf Philipp Stadion an die Spitze der Regierung gestellt.

Derselbe, von Gesinnung und Bildung ein aufgeklärter, patriotischer Deutscher, beschloß in der Erkenntnis, daß nur durch Mitwirkung des gesamten Volkes ein glücklicher Krieg zu führen sei, durch Reformen die geistigen und sittlichen Kräfte des Volkes zu entfesseln, den Unterricht zu heben, die Presse zu befreien, dem Bürger- und Bauernstand freiere Bewegung und Erleichterung zu gewähren und hierdurch auf die Vaterlandsliebe einzuwirken.

Die Reform des Heeres wurde dem Erzherzog Karl übertragen und am 12. Mai 1808 durch ein kaiserliches Patent die Errichtung der Landwehr, die Einreihung aller waffenfähigen Mannschaften in die Armee befohlen. Die Reformen konnten nun freilich nicht in dem gewünschten Umfang durchgeführt werden, da Ungarn seine Sonderstellung hartnäckig festhielt, die Verwaltungsmaschine zu schwerfällig und ungenügend war und entgegengesetzte Einflüsse beim Kaiser vorübergehend den Sieg davontrugen. So unterwarf sich Österreich 1808 der Kontinentalperre, wodurch der Hafen von Triest verödete und eine Handelskrise ausbrach, die den schon ohnehin tief gesunkenen Kredit heftig erschütterte.

Man verzögerte die Kriegserklärung bis zum Frühjahr 1809, obwohl die Erhebung der Spanier im Sommer 1808 und die Aufforderung Napoleons an den Wiener Hof (30. Juli 1808), die Rüstungen einzustellen, Österreich zu größerer Eile hätten antreiben sollen. Dennoch versprach der Krieg diesmal siegreich zu enden. Eine herrliche Begeisterung erfüllte Wien und die deutschen Provinzen. Freiwillige aller Stände strömten zu den Fahnen, und mit Vertrauen blickte man auf die Männer, die an der Spitze standen, die Erzherzöge Karl und Johann und die Mitglieder der höchsten Aristokratie.

Auch die patriotischen Kreise Deutschlands richteten auf Österreich hoffnungsvoll ihre Blicke, von dem allein noch Rettung vom fremden Joch kommen konnte. Die Freiheit Europas, die Erlösung der deutschen Brüder war nach dem Kriegsmanifest vom 15. April 1809 das Ziel des Kampfes.

Wiederum wurde die Langsamkeit der österreichischen Kriegführung verhängnisvoll. Erzherzog Karl hatte mit der Hauptarmee erst Niederbayern erreicht und seine Armeekorps zwischen Regensburg und München verteilt, als der mit ungeahnter Schnelligkeit herbeieilende Kaiser Napoleon ihn angriff, und in fünftägigen Gefechten (19.-23. April) die Österreicher zersprengte. Durch Böhmen zog sich Erzherzog Karl nach Niederösterreich zurück, während die Franzosen am 13. Mai Wien zum zweiten Mal besetzten.

Noch war nichts verloren. Erzherzog Johann hatte in Italien über den Vizekönig Eugen am 16. April bei Sacile gesiegt, Tirol hatte sich erhoben, und in der Schlacht bei Aspern (21. und 22. Mai) wurde nach blutigem Ringen Napoleons Angriff unter furchtbaren Verlusten zurückgeschlagen. Aber die unbegreifliche Untätigkeit des Erzherzogs, der, statt seinen Sieg zu benutzen, dem Gegner 6 Wochen Zeit ließ, sein Heer zu verstärken und sich auf einen neuen Kampf vorzubereiten, entschied den Ausgang des Krieges. In der Schlacht bei Wagram wurden die Österreicher besiegt und schlossen am 12. Juli den Waffenstillstand von Znaim, dem am 14. Oktober der Friede von Wien folgte.

Österreich verlor über 100.000 qkm mit mehr als 3 Millionen Einwohnern; es trat Salzburg, Krain, den Villacher Kreis, Görz, Triest, einen Teil von Kroatien und das ungarische Dalmatien, endlich Westgalizien und einen Teil von Ostgalizien ab und mußte außerdem eine Kriegskontribution von 85 Millionen Gulden zahlen; seine jährlichen Einkünfte wurden um 11 Millionen gekürzt, sein Handel teils durch die von neuem übernommene Kontinentalsperre, teils dadurch gelähmt, daß es nun ganz vom Meer abgeschnitten war; die Industrie erlitt harte Verluste durch die Überlassung der Hälfte der Salzbergwerke von Wieliczka an Rußland, der Quecksilberbergwerke von Idria und der großen Eisen- und Stahlhämmer im Villacher Kreis an Frankreich. Eine Schmach für Österreich war es auch, daß es trotz der feierlichen Versprechungen die Tiroler wieder der Fremdherrschaft preisgab.

Der Wiener Friede hatte einen völligen Umschwung in der österreichischen Politik zur Folge, der durch den Wechsel in der Staatskanzlei bezeichnet wurde: an Stadions Stelle trat am 8. Oktober 1809 Metternich. Derselbe gab zunächst jeden Gedanken an einen neuen Krieg auf und stellte ein möglichst freundschaftliches Verhältnis zu Frankreich her, indem er den Kaiser bewog, 1810 seine Tochter Marie Luise Napoleon zur Gemahlin zu geben. Österreich bedurfte dringend des Friedens, vor allem der zerrütteten Finanzen wegen. ...

1812 war Österreich Napoleons Bundesgenosse, und ein österreichisches Hilfskorps von 30.000 Mann unter Schwarzenberg bildete den rechten Flügel der Großen Armee im russischen Feldzug. Die Katastrophe von 1812 gab dem Wiener Kabinett seine Unabhängigkeit zurück, ja der Ausbruch des Krieges in Deutschland 1813 und der für die Verbündeten, Rußland und Preußen, anfangs ungünstige Verlauf desselben verschafften Österreich eine ausschlaggebende Stellung, die Metternich mit großem Geschick zu verwerten wußte. Nachdem Napoleon Metternichs Anerbietungen abgelehnt (hatte), schloß sich Österreich den Verbündeten an und erklärte am 12. August ... Frankreich den Krieg.

Es spielte fortan sowohl bei der Führung des Krieges, dessen oberste Leitung dem Fürsten Schwarzenberg übertragen wurde, als bei den Unterhandlungen eine bedeutende Rolle, obwohl die Leistungen weder der österreichischen Generale noch der Truppen bedeutend waren und sich mit denen der Preußen nicht vergleichen ließen. Der patriotische Aufschwung, der 1809 zu bemerken gewesen, war 1813 völlig erloschen. Für Österreich war der Krieg von 1813 bis 1814 kein Volkskrieg, sondern nur ein Kabinettskrieg. Aber Metternich wußte die Lage der Dinge zum Vorteil des Hauses Österreich vortrefflich auszubeuten. ...<<

Schweden: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Schwedens von 1792-1814 (x814/715): >>(Schweden) ... Gustav warf sich ... ganz in die Arme Rußlands, plante einen Kreuzzug für das französische Königshaus gegen die französische Revolution und gab für die Rüstungen hierzu große Summen aus. Das Volk war hiermit höchst unzufrieden, und der Reichstag ... lehnte Anfang 1792 alle Forderungen des Königs ab. Jetzt verschworen sich einige Edelleute zur Ermordung des Königs, der auch am 16. März 1792 auf einer Hofmaskerade von Anckarström tödlich verwundet wurde und am 29. März starb.

Für den noch unmündigen König Gustav IV. Adolf (1792-1809) übernahm bis zum 1. November 1796, der Bestimmung Gustavs III. gemäß, dessen Bruder Karl von Södermanland die vormundschaftliche Regierung. Als Gustav IV. selbst die Regierung angetreten, schädigte er die Interessen seines Reiches im höchsten Grade durch seine unstete, launische Politik nach außen. Nachdem er sich 1800 eng an Rußland angeschlossen und durch seinen Beitritt zur bewaffneten Neutralität der nordischen Mächte England dazu gereizt hatte, Embargo auf alle schwedischen Schiffe zu legen und die Insel St.-Barthélemy zu besetzen, verbündete er sich 1802 mit England und trat 1805 der dritten Koalition gegen Frankreich bei.

Obwohl er mit dem schwedisch-russischen Heer, mit dem er in Pommern gelandet war, weder 1805 noch 1806 zu einer kriegerischen Aktion gelangte, so schloß er doch aus Haß gegen Napoleon auch nach der Versöhnung Rußlands und Frankreichs in Tilsit keinen Frieden und wurde so das Opfer der Versöhnung. Napoleon bemächtigte sich Pommerns und gab Rußland die Erlaubnis, Finnland zu erobern.

Als Gustav IV. 1808 die russische Forderung, dem Kontinentalsystem beizutreten und den englischen Schiffen die Häfen der Ostsee zu verschließen, ablehnte, rückte ein russisches Heer plötzlich und ohne Kriegserklärung in Finnland ein, brachte durch Verrat des schwedischen Admirals Cronstedt am 6. April Sweaborg nebst der Schärenflotte in seine Gewalt und besetzte hierauf ganz Finnland. Statt die Wiedereroberung dieses wichtigsten Besitzes zu versuchen, begann Gustav einen Krieg mit Dänemark und schickte ein Heer zur Eroberung Norwegens aus, das unter großen Verlusten zum Rückzug gezwungen wurde.

Den Beistand Englands verscherzte er, indem er die Ausschiffung des englischen Hilfskorps verbot, den Befehlshaber desselben verhaften und alle englischen Schiffe in schwedischen Häfen mit Beschlagnahme belegte ließ. Währenddessen waren die Russen von den Alandsinseln nach Schweden selbst hinübergegangen, und das Volk verlangte stürmisch die Beendigung des unglücklichen Krieges. Statt dessen forderte Gustav immer neue Opfer und Anstrengungen und erbitterte das Heer, besonders die Garden, durch willkürliche Härte.

Daher bildete sich unter den Offizieren eine Verschwörung, durch welche der König am 13. März 1809 entthront und am 29. März zu einer Entsagungsakte gezwungen wurde. Der am 1. Mai zusammentretende Reichstag erklärte Gustav IV. Adolf und seine leiblichen Erben der Krone für immer verlustig, proklamierte seinen Oheim als Karl XIII. zum König (6. Juni 1809) und änderte die Verfassung dahin, daß der König zwar die ausübende Gewalt behalten, die wichtigsten Angelegenheiten aber in einem der Nation verantwortlichen Staatsrat von neun Mitgliedern entschieden werden sollten.

Der Friede mit Rußland kam am 17. September 1809 in Fredrikshamn zustande und kostete

Schweden ganz Finnland und Österbotten (300.000 qkm mit 900.000 Einwohnern). Mit Dänemark wurde der Friede am 10. Dezember 1809 zu Jönköping ohne Opfer hergestellt; Pommern erlangte Schweden 1810 von Frankreich zurück, mußte aber der Kontinentalsperre beitreten.

Da Karl XIII. kinderlos war ... setzte der Adel auf dem Reichstag ... am 25. August 1810 die Wahl des französischen Marschalls Bernadotte zum Thronfolger durch. Derselbe trat zur lutherischen Kirche über, wurde von Karl XIII. adoptiert und zum Generalissimus ernannt und war fortan der eigentliche Regent Schwedens. Doch hatte das weniger eine Annäherung an Frankreich als eine Entfremdung zur Folge.

Zwar mußte Schweden auf Napoleons Verlangen im Dezember 1810 an England den Krieg erklären, doch wurde derselbe lau geführt und auch die Kontinentalsperre, um den Handel nicht völlig zu vernichten, nicht streng aufrecht erhalten. ... Bernadotte, auf Napoleon eifersüchtig, ... schloß mit England zu Örebro Frieden (12. Juli 1812) und mit Rußland ein Schutz- und Trutzbündnis (5. April 1812), in welchem dies versprach, Schweden zum Ersatz für Finnland zum Besitz Norwegens zu verhelfen.

Aber erst im Sommer 1813 nahm Schweden gegen die Zahlung englischer Subsidien mit einem kleinen Heer unter der Führung des Kronprinzen am Krieg gegen Napoleon einen sehr zweideutigen Anteil. Nach der Schlacht bei Leipzig wandte sich Bernadotte gegen Dänemark und zwang es im Kieler Frieden (14. Januar 1814) zur Abtretung Norwegens, wogegen Schweden auf Schwedisch-Pommern verzichtete.

Zwar widersetzten sich die Norweger dem Vollzug dieses Friedensschlusses, erklärten sich für unabhängig und wählten den bisherigen dänischen Statthalter, Prinzen Christian, zu ihrem König. Das schwedische Heer drang darauf in Norwegen und die überlegene schwedische Flotte in den Meerbusen von Christiania ein; die Hauptfestung Fredrikstad fiel, das schwedische Heer umging das norwegische und erzwang den Übergang über den Glommen.

Der bald darauf erfolgte Vertrag zu Moß (14. August) nötigte den Prinzen Christian zum Verzicht, und die in Christiania versammelten Stände riefen am 4. November Karl XIII. zu ihrem Erbkönig aus, der die von den Norwegern selbst entworfene Verfassung von Eidsvold beschwor und sich mit einer sehr lockeren Union Schwedens und Norwegens begnügte. Daher war der Erwerb Norwegens nur ein Gewinn für die Dynastie, nicht für Schweden selbst, da die Norweger allen Versuchen, beide Reiche inniger zu verschmelzen, hartnäckigen Widerstand entgegensetzten. ...<<

Italien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 1792-1813 (x809/76): >>(Italien) ... Im September 1792 rückten französische Truppen in Savoyen ein. Im Februar 1793 kündigte der Nationalkonvent Neapel den Krieg an; 1794 drangen die französischen Armeen in Piemont und Genua vor, wurden zwar 1795 von den Österreichern zurückgedrängt und von Neapel und Sardinien genötigt, Italien wieder zu verlassen; aber nachdem 1796 Bonaparte das Kommando der französischen Armeen in Italien übernommen hatte, wurde der König von Sardinien zu einem Frieden genötigt, in welchem er Nizza und Savoyen an Frankreich abtrat.

In der Lombardei folgten die entscheidenden Schlachten, welche den Namen des jungen Generals zu plötzlicher Berühmtheit brachten. Neapel erbat den Frieden; aus Mantua, Mailand, Modena und dem Teil von Parma diesseits des Po wurde die Zisalpinische Republik gebildet (1797). Der Kirchenstaat wurde 1798 in eine Römische Republik umgewandelt, während Genua sein Gebiet an die Ligurische Republik abtrat. Das venezianische Gebiet war schon 1797 von den Franzosen besetzt und die aristokratische Regierung in eine demokratische verwandelt worden.

Der Friede von Campo Formio überließ ... Österreich Venedig bis zur Etsch und schlug das übrige Gebiet desselben zur Zisalpinischen Republik. Der König von Sardinien hatte am 25.

Oktober 1797 mit den Franzosen einen Allianz- und Subsidienvvertrag schließen müssen. Als aber infolge der zweiten Koalition Frankreich auch von Neapel und dem Kirchenstaat angegriffen wurde, zwang das Direktorium den König von Sardinien, alle seine Länder auf dem Festland abzutreten. ...

Zwar mußten die Franzosen wieder das ganze Italien räumen, als die Heere der zweiten Koalition mehrere glänzende Siege erfochten, und der Papst und der König von Neapel kehrten in ihre Staaten zurück. Aber Napoleons I. Sieg bei Marengo am 14. Juni 1800 machte die Franzosen wieder zu Herren von Oberitalien. ...

Nachdem Napoleon I. Kaiser geworden war, bildete er 1805 die Italienische Republik in ein Königreich um, machte sich selbst zum König und seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais zum Vizekönig desselben, erteilte dem Land eine der französischen fast gleiche Verfassung, ... während seine Schwester Elise Bacciocchi mit Piombino und Lucca als Fürstentümern und französischen Lehen bedacht wurde.

Im Preßburger Frieden (1805) kamen das österreichische Venedig, Istrien und Dalmatien zum Königreich Italien, so daß dasselbe jetzt einen Flächenraum von mehr als 90.000 qkm mit 5.657.000 Einwohnern umfaßte. Auch Guastalla, die Ligurische Republik, Parma und Piacenza wurden 1806 mit dem Königreich Italien vereinigt.

Nachdem Neapel von den Franzosen besetzt worden war, wurde am 31. März 1806 der Bruder Napoleons, Joseph Bonaparte, zu dessen König erhoben und das Land von ihm ungeachtet einer Empörung in Kalabrien und der Landung der Engländer in Besitz genommen. Als aber Joseph Bonaparte 1808 das Königreich Spanien erhielt, wurde Joachim Murat, bisher Großherzog von Berg, König von Neapel.

In Sizilien dagegen behaupteten sich die Engländer und erhielten die Insel dem König Ferdinand von Neapel. Nachdem 1808 Etrurien französisch geworden war, erhielt Elise Bacciocchi den Titel einer Herzogin und Statthalterin von Toskana.

Der Kirchenstaat wurde gleichfalls von Napoleon eingezogen und mit Frankreich vereinigt, die weltliche Herrschaft des Papstes aufgehoben, und der Sohn Napoleons und Maria Luises erhielt in der Wiege den Titel eines Königs von Rom.

Während der größte Teil von Südtirol nach dem Wiener Frieden zum Königreich Italien geschlagen wurde, wurden die diesem früher einverleibten Länder Istrien und Dalmatien nebst Krain und Kärnten zu einem besonderen Königreich Illyrien vereinigt. Das Festland von Italien zerfiel also in drei Hauptteile: das Königreich Italien, den französischen Teil (die Nordwestküste) und das Königreich Neapel; Sardinien und Sizilien gehörten ihren vom Festland vertriebenen Königen.

So willkürlich und gewaltsam nun auch die Schöpfungen Napoleons in Italien waren, und so wenig dabei die nationalen Interessen oder der Volkswille in Betracht gezogen wurden, so war die französische Herrschaft doch in mehrfacher Beziehung segensreich.

Wie in Deutschland, so räumte sie auch in Italien mit scharfem Besen mittelalterliche Mißbräuche und überlebte Zustände hinweg. Auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet konnte die Nation sich wieder freier bewegen, und wenn auch die Hoffnungen, welche viele Patrioten für eine Wiederherstellung der nationalen Einheit auf Napoleon gesetzt hatten, sich nicht erfüllten, so waren doch diese Bestrebungen aus langem Schlaf wieder erweckt worden und konnten nicht mehr völlig unterdrückt werden.

Es war daher erklärlich, daß Italien wenig Anteil an der Befreiung Europas von der Gewaltherrschaft Napoleons nahm. Im ganzen blieben die Italiener ruhig, leisteten dem französischen Kaiser ihre Heeresdienste sowohl 1812 in Rußland als 1813 gegen die verbündeten Mächte und enthielten sich aller revolutionären Bewegungen, nachdem allerdings in Oberitalien von dem Vizekönig, in Neapel von Joseph und Murat schon in den Jahren vorher alle Verschwörungen mit beispielloser Härte erstickt worden waren. ...<<

Frankreich: Ab April 1792 führen Österreich und Preußen den 1. Koalitionskrieg (1792-1797) gegen die Französische Republik.

Lazare Graf von Carnot (1753-1823, Kriegsminister und Schöpfer der französischen Revolutionsheere) fordert im Jahre 1792 die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (x259/142).

Der Pionier-Hauptmann Claude-Joseph Rouget de Lisle (1760-1836) verfaßt in Straßburg in der Nacht vom 24. zum 25. April 1792 die Hymne "Marseillaise" als "Krieglied der Rheinarmee" (x230/48):

>>Auf, Kinder des Vaterlands!

Der Tag des Ruhms ist da.

Gegen uns wurde der Tyrannei

Blutiges Banner erhoben.

Hört ihr im Land

Das Brüllen der grausamen Krieger?

Sie rücken uns auf den Leib,

Eure Söhne, eure Frauen zu köpfen.

Zu den Waffen, Bürger!

Schließt die Reihen,

Vorwärts, marschieren wir!

Das unreine Blut

Tränke unserer Äcker Furchen!<<

Das Lied wird im Jahre 1795 zur französischen Nationalhymne erklärt.

Der Schriftsteller Louis Antoine de Saint-Just (1767-1794, Anhänger Robespierres, seit 1792 Mitglied des Nationalkonvents, wird später hingerichtet), der sich im Jahre 1792 zur Überwachung der französischen Truppen in Straßburg aufhält, erteilt der Stadtverwaltung folgende Anordnung (x237/75): >>10.000 Männer sind barfüßig in der Armee. Ihr werdet noch heute allen Aristokraten von Straßburg die Schuhe ausziehen, und morgen früh um 10 Uhr sind die 10.000 Paar Schuhe unterwegs nach dem Hauptquartier.

Alle Mäntel der Bürger Straßburgs sind hiermit requiriert. Sie müssen morgen abend im Magazin der Republik abgeliefert sein. ...<<

Der Oberbefehlshaber der feindlichen preußisch-österreichischen Truppen verkündet am 25. Juli 1792 (x233/14): >>... daß, wenn das Schloß der Tuilerien gestürmt oder ... die geringste Gewalttätigkeit verübt oder Ihren Majestäten, dem König und der Königin und der königlichen Familie die mindeste Beleidigung zugefügt werden sollte, daß, wenn nicht augenblicklich für ihre Sicherheit, Erhaltung und Freiheit Sorge getragen würde, Ihre oben gedachte Kaiserliche und Königliche Majestäten dafür eine exemplarische, in ewigem Andenken bleibende Rache nehmen, die Stadt Paris einer militärischen Exekution und gänzlichen Zerstörung preisgeben und die rebellischen, dieser Attentat schuldigen Verbrecher den verdienten Strafen überliefern werden.<<

Aufgrund dieser Drohungen wird wahrscheinlich am 10. August 1792 das Residenzschloß (Tuilerien) des französischen Königs in Paris, das von der Schweizergarde verteidigt wird, von Revolutionären gestürmt. Der König kann zwar zur Nationalversammlung fliehen, wird aber später mit seiner Familie inhaftiert.

Der radikale Revolutionsführer Jean Paul Marat (1743-1793, ermordet) läßt am 10. August 1792 folgendes Flugblatt in Paris verteilen (x237/74):

>>Fürchtet die Reaktion! ...

Niemand verabscheut Blutvergießen mehr als ich, aber um zu verhindern, daß das Blut in Strömen fließt, dringe ich in euch, einige Tropfen zu vergießen.

Um die Pflichten der Menschlichkeit mit der Sorge für das öffentliche Wohl zu versöhnen, schlage ich euch vor, die revolutionsfeindlichen Mitglieder der Stadtverwaltung, der Friedens-

richter, ... und der Nationalversammlung zu dezimieren. ...<<

Augenzeugen berichten damals über den Sturm auf die Tuileries in Paris (x056/158-159):
>>... Der König hatte um 6 Uhr morgens an der Drehbrücke die Parade über die Schweizer abgenommen. Um 8 Uhr begab er sich in die Nationalversammlung. Die Marseiller verbanden sich brüderlich mit den Pariser Garden. Man hörte die Rufe: Es lebe der König! In Faubourg rief die Nation: Es lebe die Nation!

Mit einemmal werden alle Fenster im Schloß mit Schweizern besetzt, und sie geben urplötzlich eine Salve auf die Nationalgarde ab. Die Tore des Schlosses öffnen sich, dahinter starrt es von Kanonen, die ihre volle Ladung auf das Volk abschießen. ... Die Nationalgarde hatte kaum so viel Munition, um 2 Schuß anzugeben, sie hat eine Menge Verwundete; das Volk flieht; Die Marseiller sind lauter Helden, die Wunder der Tapferkeit verrichten. Man stürmt das Schloß. Die Gerechtigkeit des Weges ebnet alle Wege, und die Schweizer büßen den niedrigen Verrat, dessen Werkzeuge sie sind, mit Tod jedweder Art. Die ganze königliche Familie, der Spielball einer blutgierigen Sippe, hatte sich in einem günstigen Augenblick in die Nationalversammlung geflüchtet. ...

Heute, am 10. August, sollte die Gegenrevolution in Paris ausbrechen. Immer töricht, wie sie sind, glaubten unsere Widersacher, daß die Korruption der Führer eines Teils der Nationalgarde, gestützt von den Royalisten mit ihren Schweizern und allen Lakaien der Tuileries, die Sache machen und den waffenlosen Sansculotten (Spottname für französische Revolutionäre) Schrecken einjagen werden. Sie sind niedergeschmettert, das Glück hat sich gewendet und in weniger als 2 Stunden ist der Louvre gestürmt und der Sieg entschieden.<<

>>Um 9 Uhr morgens ... zogen die bewaffneten Haufen, sich gebärend wie rasend Tolle, ... gegen die Tuileries zu. ... Ich sah einen großen Haufen von braven Schweizern und Nationalgardisten sich langsam vom Schlosse weg gegen die Nationalversammlung hinbewegen. ... Der brave Röderer, Generalprokurator des Departments, unfähig, zur Ruhe noch etwas zu wirken, hatte den König gebeten, sich mit den Seinigen in die Mitte der Nationalversammlung zu begeben. ... Der brave Röderer sagte, er habe der Schweizergarde Befehl gegeben, nicht anzugreifen. ...

Bald darauf hörte man die ersten Kanonenschüsse. ... Ich war immer in der Nähe des Gefechtes. ... Die Horde von Pikenträgern und Föderierten war gegen das Schloß gezogen und hatte die Schweizergarde aufgefordert, es zu übergeben. diese hatten sich geweigert. Die Föderierten feuerten, die Schweizer feuerten wieder. ... Die Schweizer, kaum tausend Mann, verließen sich auf die Unterstützung der Nationalgarde, aber diese ließ sie schändlicherweise im Stich.

...

Die armen Schweizer ... überwältigt von der Menge, streckten endlich das Gewehr. ... Nachdem sie sich ergeben hatten, fiel man jämmerlich über sie her, zwanzig über einen. ... Ich habe Szenen gesehen, worüber die Menschheit schaudert. ... Auf dem Schlosse ist jetzt alles zuunterst zuoberst gekehrt. ...

Der König ist an demselben Tage seiner Amtsverrichtung entsetzt, seine Einkünfte sind eingezogen worden, denn kein Mensch in der Nationalversammlung wagte, der herrschenden Partei zu widersprechen. Der Pöbel schwärmt noch wütend in den Straßen umher. ... Man fürchtet noch mehr Ausschweifungen, denn man ist des Pöbels nun gar nicht mehr Meister. Zucht und Ordnung ist verloren. ...<<

Als der junge Offizier Napoleon Bonaparte im August 1792 in Paris beobachtet, wie der Pöbel in das königliche Schloß eindringt, sagt Napoleon zu seinem Begleiter (x259/143): >>Die Elenden!

Man müßte die ersten 500 niederkartätschen, der Rest würde schnell davonlaufen! ...<<

Der Generalrat der Pariser Kommune beschließt am 12. August 1792 folgenden Erlaß (x239/-56): >>Der Generalrat der Pariser Kommune verfügt, daß die Vergifter der öffentlichen Mei-

nung, wie z.B. die Autoren verschiedener konterrevolutionärer Zeitungen zu verhaften und daß ihre Druckpressen, Drucklettern und Werkzeuge an die revolutionären Drucker zu verteilen sind. ...<<

Der Überwachungsausschuß der Pariser Kommune informiert am 3. September 1792 die Kommunen der Departments per Rundschreiben über ein Massaker an internierten "Gegnern der Revolution" in Paris (x239/29): >>Die Kommune von Paris beeilt sich, ihren Brüdern in allen Departements mitzuteilen, daß ein Teil der in den Gefängnissen verwahrten wilden Verschwörer durch das Volk zum Tode gebracht worden ist:

Akte der Justiz, die ihm unumgänglich erschienen, um in dem Augenblick, da es gegen den Feind marschieren wollte, die Legionen der in seinen Mauern verborgenen Verräter durch den Schrecken zurückzuhalten.

Und ohne Zweifel wird die ganze Nation nach der langen Reihe von Verrätereien, die sie an den Rand des Verderbens gebracht haben, sich beeilen, dieses so notwendige Mittel der öffentlichen Wohlfahrt anzunehmen und wie die Pariser werden alle Franzosen rufen: "Wir marschieren gegen den Feind, aber wir lassen keine Räuber hinter uns, damit sie unsere Frauen und Kinder erwürgen."<<

Der französische Nationalkonvent schafft am 21. September 1792 das Königtum ab.

Der Journalist Jacques-Pierre Brissot (1754-1793, Jakobiner, später Führer der Girondisten, hingerichtet) berichtet am 22. September 1792 (x239/29): >>Wer hätte das gedacht vor einem Jahr, als eine verderbte Partei das Volk noch unter dem Joch eines Tyrannen festhielt. Selbst bei den Jakobinern war damals das Wort Republik geächtet. Doch wir müssen diese traurigen Zeiten vergessen. Das Königtum ist jetzt abgeschafft, und Frankreich ist und bleibt eine Republik. Das Volk will es, und man muß es zu seinem Ruhm sagen, es wollte es seit dem letzten Jahr. ...

Und warum? Weil das Volk am meisten Ehrlichkeit, am meisten guten Sinn, am wenigsten Vorurteile und weniger Eigensucht hat als die anderen Klassen.

Das Volk sah seinen König in der Nähe, es sah ihn im Schmutz, verächtlich und verachtet, und sein eigener Vorteil sagte ihm, daß ein so verächtliches Wesen für eine Regierung weder nützlich noch nötig sein kann und daß fortan ein Erbkönig nur entweder ein Schwächling oder ein Narr oder ein Tyrann sein könne, daß das Erbkönigtum also ... an und für sich ein Unsinn ist. ...<<

Der französische Konvent ruft am 19. November 1792 zur Befreiung aller unterdrückten europäischen Staaten auf (x261/44): >>Der Nationalkonvent erklärt im Namen der französischen Nation, daß er allen Völkern, die ihre Freiheit wiedererlangen wollen, Unterstützung und Bruderschaft bewilligt, und beauftragt die vollziehende Gewalt, den Generälen die notwendigen Befehle zu geben, um diesen Völkern Hilfe zu bringen. ...<<

Der Rechtsanwalt Maximilian Robespierre fordert am 5. Dezember 1792 im Konvent die Hinrichtung des französischen Königs (x233/15): >>... Welches ist der Entschluß, den die gesunde Politik vorschreibt, um die werdende Republik zu festigen? Daß man die Verachtung des Königtums tief in die Herzen eingrabe und alle Anhänger des Königs mit Betäubung schlage.

...

Die Völker schleudern den Blitz, das ist ihr Urteil, sie klagen die Könige nicht an, sie versenken sie in das Nichts. ...

Ah, wir sind so zart gegen die Unterdrücker, weil wir ohne Erbarmen gegen die Unterdrückten sind! ...

Ludwig muß sterben, weil das Vaterland leben muß!<<

Der Konvent verabschiedet am 15. Dezember 1792 folgende Proklamation, die von den französischen Generälen an die unterdrückten Völker Europas gerichtet werden soll (x261/44): >>Brüder und Freunde!

Wir haben uns die Freiheit erkämpft. ... Wir bieten euch an, euch an diesem unschätzbaren Gut teilhaben zu lassen. ...

Wir sind gekommen, um eure Tyrannen zu verjagen. ... Zeigt euch als freie Menschen, und wir werden euch gegen ihre Rache schützen.

Von diesem Augenblick an proklamiert die Französische Republik die Absetzung aller ... Gewalten, die euch regiert haben. ...

Sie proklamiert in diesem Lande die Abschaffung aller auf euch lastenden Abgaben, ... der Frondienste des Adels. ...

Desgleichen schafft die Französische Republik in eurem Lande jeden Adels-, Priester und sonstigen Stand ab sowie alle Vorrechte und alle der Gleichheit zuwiderlaufenden Privilegien. Ihr seid von diesem Augenblick an Brüder und Freunde, seid alle Bürger, genießt alle die gleichen Rechte. ...

Die Bevollmächtigten der Französische Republik werden gemeinsam mit euch daran arbeiten, euer Glück zu sichern und die Brüderlichkeit, die fortan zwischen uns herrschen soll, zu festigen.<<

Belgien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Belgiens von 1792-1801 (x802/655): >>(Belgien) ... Nach dem Ausbruch des Krieges zwischen dem Kaiser und Frankreich 1792 machten sich schon am 7. November die Franzosen durch die Schlacht von Jemappes zu Herren Belgiens, mußten es zwar ... nach der Niederlage ... bei Neerwinden (18. März 1793) wieder räumen, eroberten es aber nochmals ... durch die Schlacht bei Fleurus (26. Juni 1794), welche der österreichischen Herrschaft in Belgien für immer ein Ende machte und die Annexion an die französische Republik zur Folge hatte.

Diese Annexion wurde in den Friedensschlüssen von Campo Formio 1798 und von Lunéville 1801 bestätigt. Belgien wurde in neun Departements eingeteilt und durch die Einführung französischer Gesetze und Einrichtungen vollständig mit Frankreich verschmolzen. ...<<

1793

Preußen: In Heiligendamm wird im Jahre 1793 das erste öffentliche Seebad an der Ostsee eröffnet.

Polen: Bei der 2. Teilung Polens im Jahre 1793 übernimmt Rußland den größten Teil Litauens und die Westukraine (mit rd. 3,1 Millionen Einwohnern). Preußen erhält Danzig, Thorn, Posen, Gnesen und Kalisch (mit rd. 55.000 qkm und rd. 1,1 Millionen Einwohnern). Danzig und Thorn werden später in die Provinz Ostpreußen eingegliedert.

Frankreich: Im Jahre 1793 beginnt die blutige Abrechnung mit den sogenannten Staatsfeinden der Republik. Der französische König Ludwig XVI. wird am 17. Januar 1793 vom Nationalkonvent mit 361 gegen 360 Stimmen zum Tod verurteilt und am 21. Januar 1793 hingerichtet (x233/15).

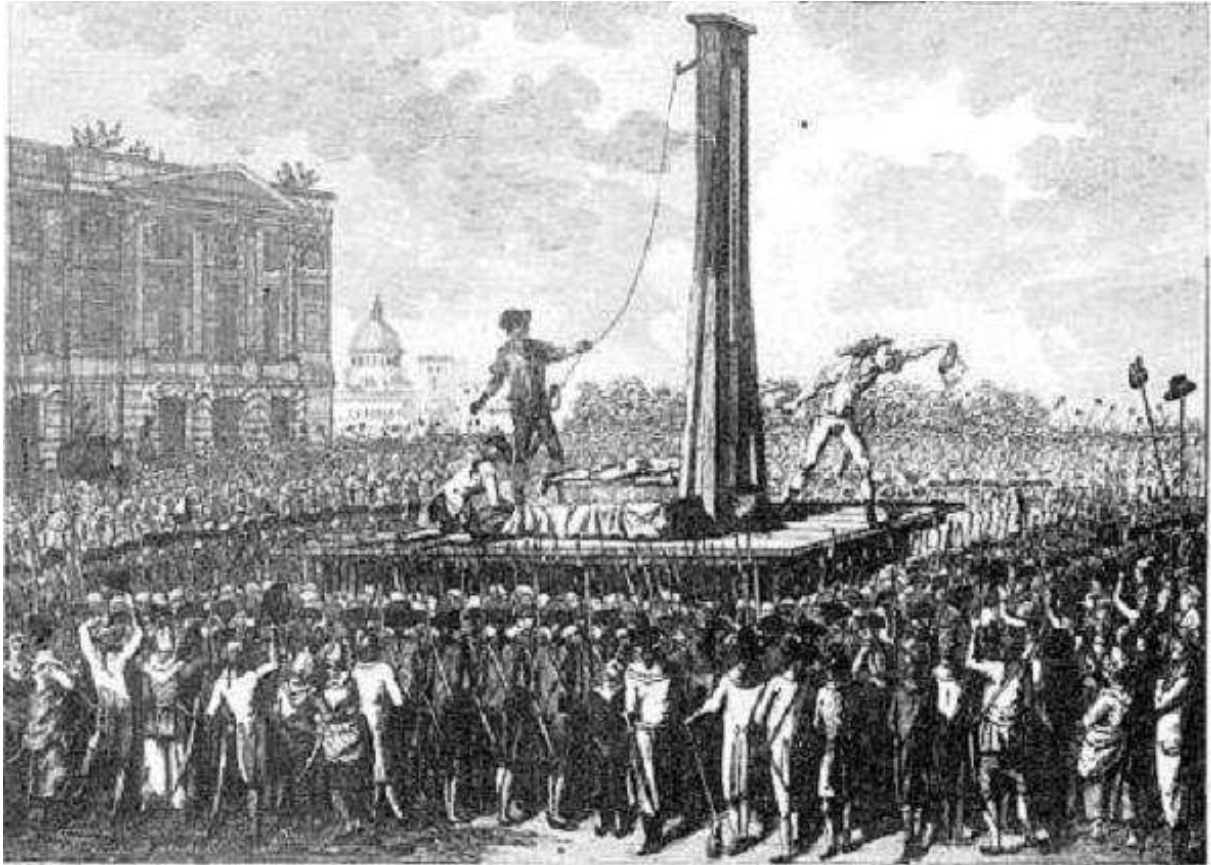


Abb. 32 (x233/15): Hinrichtung des französischen Königs Ludwig XVI. am 21. Januar 1793.

Nach der Hinrichtung des französischen Königs ruft der europäische Adel zum Kampf gegen den Revolutionsterror in Frankreich auf. Ab Februar 1793 treten England, Holland, Spanien, Portugal, Sardinien, Neapel und das Heilige Römische Reich der Koalition gegen Frankreich bei.

Der Nationalkonvent erläßt im August 1793 ein neues Wehrgesetz (x233/17): >>Vom heutigen Tage an bis zu dem Tage, an dem die Feinde vom Boden der französischen Republik vertrieben sein werden, sind alle Franzosen dauernd zum Wehrdienst verpflichtet.

Die jungen Männer ziehen in den Kampf; die Verheirateten schmieden Waffen und tragen Lebensmittel herbei; die Frauen fertigen Zelte und Kleider und dienen in den Lazaretten; die Kinder zupfen altes Leinen zu Charpie (Verbandsmittel); die Greise lassen sich auf die öffentlichen Plätze tragen, um den Mut der Krieger anzuspornen, sie mit Haß gegen die Könige und Liebe zur Einheit der Republik zu erfüllen. ...

Die Bürger, die nicht verheiratet sind, sowie kinderlose Witwer im Alter von 18 bis 25 Jahren werden zuerst marschieren; sie werden sich unverzüglich in den Hauptort ihres Distrikts begeben, wo sie bis zum Marschbefehl täglich in der Handhabung der Waffen ausgebildet werden.<<

Der Schriftsteller Camille Desmoulins (1760-1794, ein Anführer während der Erstürmung der Bastille, wird später hingerichtet) schreibt am 10. August 1793 über die Ergebnisse der Revolution (x233/20): >>Der Zustand der Dinge, wie er jetzt ist, ist unvergleichlich viel besser, als vor 4 Jahren, weil er eine Hoffnung gibt, ihn verbessern zu können, eine Hoffnung, die unter dem Despotismus nicht da ist. ...

Aber dafür ist so viel Blut vergossen worden, daß ich finde, ein so großes Opfer an Menschenleben hätte der Nation mehr Glück bringen müssen.<<

Der Rechtsanwalt Georges Jacques Danton (1759-1794, ein führender Revolutionär, der später hingerichtet wird) erläutert im Jahre 1793, warum er zum Revolutionär wurde (x056/148):

>>... Als meine Studien beendet waren, hatte ich nichts, ich befand mich im Elend, ich suchte eine Anstellung. In Paris bei Gericht unterzukommen, war unmöglich, es hätte große Anstrengungen gekostet, um dort aufgenommen zu werden.

Die militärische Laufbahn konnte ich nicht einschlagen, weil ich nicht von adliger Geburt war und keine Gönner hatte. Die Kirche konnte mir auch keine Zuflucht bieten. Ich konnte mir kein Amt kaufen, weil ich ... (kein Geld) besaß. Meine alten Kameraden aus dem Collège kehrten mir den Rücken.

Ich blieb ohne Stellung, und erst nach langen Jahren brachte ich es soweit, daß ich mir eine Advokatenstelle kaufen konnte. Da brach die Revolution aus: ich und alle, denen es ähnlich ging wie mir, warfen uns hinein. Das alte System hat uns dazu gezwungen, weil es uns ausgebildet hat, ohne unseren Talenten ein Wirkungsfeld zu eröffnen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Danton" (x804/536-537):

>>Danton, Georges Jacques, ... geboren am 28. Oktober 1759 zu Arcis sur Aube, beim Beginn der Revolution 1789 Advokat in Paris, vergeudet in grenzenloser Liederlichkeit seinen geringen Verdienst und war durch Laster und Genüsse aller Art abgestumpft.

Mirabeau erkannte in ihm eine bedeutende Stütze seiner Pläne, und wirklich war Danton wie zum Revolutionär geboren. Seine Gestalt war kolossal, seine Stimme von durchdringender Gewalt, das Gesicht häßlich, von Pockennarben zerrissen, aber doch imponierend, die kleinen Augen stechend und kühn, seine Rede phantastisch und ergreifend. Er besaß eine ungeheure, rücksichtslose Energie, kühnen Mut und einen weiten, umfassenden Blick.

Am 14. Juli 1789 begeisterte er die Massen zum Angriff auf die Bastille. Bald darauf Präsident des Distrikts der Cordeliers, klagte er im Sinn der Jakobiner am 10. November 1790 die Minister bei der Nationalversammlung an und stiftete mit Camille Desmoulins, Fabre d'Eglantine und Marat den Klub der Cordeliers, der den Klub der Jakobiner bald in politischem Fanatismus überbot, ohne sich von ihm zu trennen.

Mit dem Herzog von Orléans trat er in engere Verbindung und wurde ein Genosse seiner wüsten Orgien. Nach Mirabeaus Tod immer entschiedener auftretend, schlug er die ihm vom Hof gemachten Anträge aus, und auf seinen Ruf versammelte sich am 17. Juli 1791 das Volk auf dem Marsfeld, um Absetzung des Königs und Gericht über ihn von der Nationalversammlung zu verlangen. La Fayette und Bailly dämpften den Aufstand zwar, und Danton mußte sich durch die Flucht der gegen ihn ausgesprochenen Verhaftung entziehen, kehrte aber bald darauf unter dem Schutz des Volkes nach Paris zurück und wurde der Konstituierenden Versammlung zum Trotz Substitut des Prokurators der Pariser Stadtgemeinde.

Die Erstürmung der Tuileries und den Sturz des Königtums am 10. August 1792 bereitete er hauptsächlich vor, und nach dem Sieg des Pariser Pöbels setzte er seine Ernennung zum Justizminister durch. Das Vorrücken der feindlichen Heere in der Champagne und das Wiederauftauchen der royalistischen Partei in Paris gaben ihm den Vorwand zur Organisation der Septembermorde.

Danton ließ sich hierbei nicht von Grausamkeit und Blutdurst leiten; ja, einzelnen, die ihn um Rettung anflehten, ließ er dieselbe angedeihen, z.B. Dupont, Barnave, Lameth und dem Abbé Barthélemy. Vielmehr wollte er durch die Bluttat den Royalisten Angst einjagen und, da er für sich selbst keine Rückkehr mehr sah, durch einen wilden Frevel des Fanatismus sie auch der Nation unmöglich machen.

Als der Konvent zusammentrat, legte Danton sein Ministerium nieder und begab sich am 30. November 1792 mit Lacroix nach Belgien, um das revolutionäre Element auch dort auszubreiten. Von hier aus stimmte er für den Tod des Königs und zwar ohne Bedingung.

In Belgien hauste er nach seiner gewöhnlichen Weise; Staats- und Kirchengüter wurden, teilweise zu seiner Bereicherung, konfisziert und verschleudert, die ihm entgegenstrebenden Parteien mit blutigem Eifer verfolgt, aber auch hier persönliche Rechte und Bitten nicht unbe-

rücksichtigt gelassen.

Indessen suchte er sich nach seiner Rückkehr nach Paris im März 1793 den Girondisten zu nähern, um mit ihrer Hilfe der Pöbelherrschaft einen Damm entgegenzusetzen und eine Diktatur des Konvents aufzurichten, wurde aber als Mörder und Plünderer von jenen zurückgewiesen und nahm daher, als sie ihn durch eine Anklage wegen Hochverrats am 1. April sogar stürzen wollten, von neuem ... gegen die Gironde Partei. Obwohl er nun mit zum Sturz der Gironde beitrug, wünschte er doch nicht die Hinrichtung der Girondisten.

Diese Mäßigung machte ihn verdächtig; obgleich er das Gesetz des Maximum (Brottaxe) sowie die Besoldung der Sansculotten noch durchsetzte, sank sein Ansehen doch täglich; von dem Wohlfahrtsausschuß, in welchem seine Todfeinde als Mitglieder saßen, wurde er ausgeschlossen. Er begab sich nun nach seiner Heimat Arcis und heiratete.

Im November 1793 kam er zurück, entschlossen, dem widerlichen Treiben der Hébertisten ein Ende zu machen und der Menschlichkeit und Vernunft wieder Geltung zu verschaffen, und noch auf die Mitwirkung Robespierres vertrauend. Doch dieser benutzte den Kampf zwischen den Dantonisten und den Hébertisten, um erst diese, dann jene zu stürzen.

In der Nacht vom 31. März zum 1. April. 1794 wurde Danton verhaftet. Am 3. April erschien er mit seinen Freunden ... vor dem Revolutionstribunal. Die Anklage lautete ... (wegen der Vorschläge) Dantons, den Herzog von Orléans auf den Thron zu setzen, ... auf Verrat etc. Danton behandelte die Richter mit Verachtung und rief bei der Verkündung des Todesurteils: "Man opfert uns einigen feigen Räubern, aber sie werden ihren Sieg nicht lange genießen; ich ziehe Robespierre nach. Der Feige! Ich allein besaß die Macht, ihn zu retten."

Am 5. April 1794 bestieg Danton mit seinen Freunden das Schafott. Als das Volk an der Guillotine Beifall brüllte, rief er: "Schweig still, undankbares Volk!", und dem Henker sagte er: "Ein Riemen ist genug, heb' den andern für Robespierre auf". ...<<

Der Schriftsteller Louis Antoine de Saint-Just erläutert im Jahre 1793 die zukünftigen Erziehungsmethoden der radikalen Jakobiner (x056/162): >>... Die Kinder gehören ihrer Mutter bis zum 5. Lebensjahr, danach gehören sie bis zum Tode der Republik. Das Kind, der Bürger, gehört dem Vaterland. ... Die Disziplin in der Kindheit muß streng sein. Man soll die Kinder in der Liebe zum Schweigen erziehen. ... Sie sollen knapp sprechen lernen. ... Die Kinder ... brauchen ... nicht zu spielen, sondern sollen Übungen machen.

Die Jungen werden vom 5. bis zum 16. Jahr durch den Staat ... auf dem Lande erzogen. ... Die Kinder von 5 bis 10 lernen lesen, schreiben und schwimmen. Man darf die Kinder weder schlagen noch liebkosen. Man bringt ihnen das Gute bei, indem sie ein einfaches, naturgemäßes Leben führen. Die Kinder tragen zu allen Jahreszeiten Kleider aus Leinwand. Sie schlafen auf Matten. Sie essen gemeinschaftlich. ...

Die Erziehung der Kinder zwischen 10 und 16 Jahren liegt auf militärischem und landwirtschaftlichem Gebiet. Sie werden in Kompanien zu je 60 eingeteilt. ...

Von 16 bis 20 Jahren lernen sie ein Gewerbe und erwählen einen Beruf. Sie werden bei den Bauern, in den Manufakturen oder im Handel und Verkehr ausgebildet.

Alle Kinder behalten dieselbe Uniform bis zum 16. Jahr; zwischen 16 und 20 tragen sie die Uniform der Arbeitenden, zwischen 21 und 25 die des Soldaten. ...

Die Mädchen werden von ihren Müttern erzogen. ...<<

Im Jahre 1793 schafften die radikalen französischen Revolutionäre das Christentum ab.

Von 1793-1796 werden die Aufstände der "konterrevolutionären Bauern" in der Vendée blutig niedergeschlagen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die royalistische Erhebung in der Vendée (x816/72-73): >>Vendéerkrieg. Die Bevölkerung des ganzen Küstenstriches der ... Vendée brachte der großen Bewegung der Revolution von 1789 von Anfang an nur geringe Sympathien entgegen: die städtische Bevölkerung war wenig zahlreich, die Bauern waren

meist Pächter, daher von den Mißständen der früheren Zeit nicht bedrückt, durch die neuen Gesetze wenig erleichtert, Adel und Geistlichkeit mächtig und einflußreich und durch den Verlust ihrer Vorrechte und die Gesetze über die Kirche tief verletzt, welche letzteren auch die Bauern besonders aufreizten.

Schon 1791 kam es zu vereinzelt Empörungen. Der Sturz des Königtums und die Hinrichtung Ludwigs XVI. steigerten die Erbitterung, und als am 10. März 1793 eine große Rekrutenaushebung stattfinden sollte, wurde an verschiedenen Orten die Fahne der Insurrektion (des Aufstandes) erhoben. ... Bald waren in allen Gegenden Insurgenten-Kolonnen vereinigt, welche die vereinzelt republikanischen Korps glücklich bekämpften. Die mangelnde Kriegsübung ersetzten die Insurgentenführer durch ihre genaue Kenntnis des Landes.

Als der Adel sich dem Aufstand anschloß, erlangten die Bauern in ihm, besonders in dem heldenmütigen Henri de Larochejacquelein, tüchtige Führer. Larochejacquelein erfocht am 25. Mai 1793 einen glänzenden Sieg bei Fontenay le Comte und eroberte am 10. Juni Saumur. Indessen blieb die versprochene Unterstützung von seiten Englands aus, und um sich mehr Hilfsquellen zu eröffnen, unternahm die Armee der Vendéer, zu deren Befehlshaber Cathelineau erwählt wurde, am 29. Juni 1793 einen Angriff auf Nantes, der aber unglücklich ausfiel und fast die Auflösung des Insurgentenheeres zur Folge hatte; nach Cathelineaus Tod (11. Juli) trat der Baron d'Elbée an dessen Spitze.

Unterdessen beschloß der Konvent, zwei große Armeen bei La Rochelle ... und bei Brest ... zusammenzuziehen und so die Küste zu umschlingen. Auch schickte er die berühmte Garnison von Mainz unter tüchtigen Führern ... in die Vendée. Gleichzeitig dekretierte er, daß die Wälder und Weiler der Vendée durch Feuer zerstört, die Mobilien (bewegliche Gegenstände), das Vieh, die Weiber und Kinder ergriffen und ins Innere von Frankreich abgeführt, die Güter der Insurgenten konfisziert und in den benachbarten Provinzen die Landmilizen aufgeboten werden sollten.

Gleichwohl behaupteten die Insurgenten, zum Teil infolge des Zwiespalts und der Unfähigkeit der republikanischen Führer und Volksrepräsentanten, das Übergewicht und siegten bei Chantonay und Torfou (5. und 19. September), unterlagen aber bei Cholet (17. Oktober), wo d'Elbée fiel.

Um dem durch die Maßregeln des Konvents bewirkten Mangel an Lebensmitteln abzuhelpen, in der Bretagne den Aufstand zu entzünden und dem erwarteten britischen Hilfskorps entgegenzukommen, setzte das Hauptheer der Vendéer, 30.000 Mann stark, auf das nördliche Ufer der Loire über und verband sich mit den Chouans (königstreue Katholiken der Bretagne), sah sich aber in seinen Erwartungen völlig getäuscht, da weder die Engländer erschienen, noch die Bevölkerung sich ihm in größerer Zahl anschloß.

Auf dem Rückzug siegten die Vendéer zwar bei Dol (21. November), verloren aber in den Gefechten bei Le Mans (12. Dezember) 15.000 Mann; ein anderer Heerhaufe wurde bei Savenay am 23. Dezember 1793 vernichtet, nur ein kleiner Teil unter Larochejacquelein und dem Förster Stofflet entkam nach der Heimat.

Die Konventstruppen drangen nun in die Vendée selbst ein ... und suchten durch einen grausamen Vernichtungskrieg (die Gefangenen wurden sämtlich niedergemetzelt) das Land zu veröden; doch hätten die "höllischen Kolonnen" des Obergenerals Turreau schwerlich den Widerstand besiegt, wäre ihnen nicht, zumal seit Larochejacqueleins Tod (4. März 1794), die Uneinigkeit unter den Royalisten selbst zu Hilfe gekommen.

Im Mai wurde Turreau abgerufen, seine Nachfolger, namentlich Hoche, schlugen ein milderes System ein, und am 2. Dezember 1794 bot eine Proklamation den Vendéern Frieden und Verzeihung an. Am 15. Februar 1795 schloß hierauf Charette zu La Jaunaye einen Vertrag ab, dem am 20. Mai Stofflet und mehrere andere Führer beitraten, und nach dem die Vendéer die Republik anerkennen und dafür Amnestie, Entschädigung, Befreiung vom Kriegsdienst und

kirchliche Freiheit erhalten sollten.

Als im Juni 1795 eine britische Flotte das französische Emigrantenheer bei Quiberon ans Land setzte, erklärte Charette in einem Manifest der Republik aufs neue den Krieg. Die Uneinigkeit der Insurgentenführer, der Untergang der Emigrantenexpedition auf Quiberon ... ließen jedoch die Schilderhebung nicht aufkommen. Charette und Stofflet wurden im Frühjahr 1796 gefangen genommen und erschossen. Eine völlige Unterwerfung der Vendée kam aber erst im Januar und Februar 1800 zustande, nachdem mehr als 150.000 Menschen umgekommen waren.

Während der Hundert Tage 1815 griffen die Vendéer abermals zu den Waffen, wurden aber vom General Lamarque unter Sapinaud und Suzannet geschlagen.

Nach der Julirevolution erhob sich ein Teil des Adels der Vendée zu Gunsten der alten Dynastie, und im April 1832 begab sich die Herzogin von Berri in das Land, um der beabsichtigten Insurrektion Nachdruck zu geben. In der Tat brach an verschiedenen Punkten der Aufruhr aus, die Wachsamkeit der Regierung und die Gefangennahme der Herzogin dämpften ihn jedoch bald.<<

Ein englischer Historiker berichtet später über die Massenhinrichtungen in den französischen Provinzen (x122/353-354): >>Während die täglichen Wagenladungen von Opfern durch die Straßen von Paris gefahren wurden, schwelgten die Prokonsuln (Statthalter), welche der souveräne Ausschuß nach den Departments geschickt hatte, in einem Übermaß von Grausamkeit, wie es selbst in der Hauptstadt unbekannt war.

Das Messer der Todesmaschine hob und senkte sich zu langsam für ihre Blutarbeit. Da wurden lange Reihen von Gefangenen durch Kartätschen niedergemäht und überfüllte Barken ... (versenkt). Die ganze Loire abwärts von Saumur nährten sich Scharen von Krähen und Raubvögeln von nackten Leichen, die in widerlichen Umarmungen verschlungen waren. Weder Alter noch Geschlecht fand Gnade. ...<<

Niederlande: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Niederlande" von 1793-1813 (x812/152): >>... Der Ausbruch der französischen Revolution verlieh der niedergeworfenen Patriotenpartei neue Kraft.

Zwar nahm Wilhelm V. 1793 eine englische Armee in sein Land auf und schloß sich der Koalition gegen Frankreich an; aber durch die Niederlagen bei Hondschoote (7. und 8. September 1793) und bei Fleurus (26. Juni 1794), den Frost des Winters 1794-95, welcher die Wasserverteidigung unmöglich machte, und durch eine allgemeine Erhebung der Patrioten wurde ... die Eroberung der Niederlande erleichtert, und diese erklärten nun die Erbstatthalterwürde für abgeschafft und konstituierten sich am 26. Januar 1795 als Batavische Republik, einen Einheitsstaat mit einer Gesetzgebenden Versammlung und einem Direktorium.

Mit Frankreich, dessen revolutionäre Institutionen bis ins kleinste nachgeahmt wurden, schloß die Republik ein beständiges Bündnis ab, welches ihr aber große Opfer auferlegte: Maastricht, Venlo, Staats-Limburg, Staats-Flandern mußten abgetreten, 100 Millionen Gulden bezahlt und 30.000 Mann französischer Truppen unterhalten werden; das nun feindliche England lähmte den niederländischen Handel und bemächtigte sich der Kolonien, von denen Ceylon 1802 förmlich abgetreten wurde.

1805 wurde eine Verfassungsänderung vorgenommen und ein Ratspensionär ... an die Spitze des Staates gestellt. Jedoch schon am 8. Juni 1806 wurden die Niederlande auf Napoleons I. Befehl in ein Königreich Holland verwandelt, dessen Krone Ludwig Napoleon erhielt. Die französischen Gesetze wurden eingeführt, und die holländischen Truppen mußten an allen Kriegen Frankreichs teilnehmen.

Durch die Kontinentalsperre wurde der Handel auf den Schmuggel mit England beschränkt, und als der König Ludwig 1810 abdankte, weil er sein Königreich nicht den französischen Interessen preisgeben wollte, erklärte ein kaiserliches Dekret vom 10. Juli 1810 die Vereini-

gung Hollands als "eine Anschwemmung französischer Flüsse" mit Frankreich und Amsterdam zur dritten Stadt des Kaiserreiches; die Zinsen der Staatsschuld wurden auf ein Drittel verringert.

Wenn die französische Herrschaft auch manche Mißbräuche mit scharfem Besen wegfegte und durch die Rechtsgleichheit der Landesteile und die Beseitigung der Standesunterschiede die nationale Verschmelzung beförderte, so empfand man in den Niederlanden, besonders in Holland, den Verlust politischer, geistiger und kommerzieller Freiheit, namentlich die Unterdrückung der Muttersprache, bitter genug.

Daher wurde 1813 die Nachricht von dem Sieg der Verbündeten bei Leipzig freudig begrüßt und der Aufforderung des preußischen Heerführers Bülow, der in die Niederlande einrückte, sich den Verbündeten gegen Frankreich anschließen, bereitwillig entsprochen. ...<<

Großbritannien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Großbritanniens von 1793-1815 (x807/807-809): >>(Großbritannien) ... Besonders gefährliche Rückwirkungen auf die britischen Verhältnisse ... hatte der Ausbruch der französischen Revolution. Die Häupter der parlamentarischen Opposition, Fox und Sheridan, standen im vertrauten Verkehr mit Condorcet, Brissot und anderen Männern der Revolution, zahlreiche demokratische Klubs bildeten sich in London und den Provinzen, und eine geräuschvolle Agitation für Parlamentsreform und allgemeines Stimmrecht wurde unterhalten.

Je ärgere Ausschreitungen nun aber die Revolution in Paris verübte, desto entschiedenerer Gegner derselben wurden in Großbritannien sowohl die Tories als auch ein Teil der gemäßigeren Whigs, vor allen der größte Redner des Unterhauses, Edmund Burke; sie billigten die strengen polizeilichen Maßregeln, welche die Regierung gegen die Umtriebe in Großbritannien traf, und drängten Pitt zu einem Aufgeben seiner bisherigen neutralen Haltung Frankreich gegenüber.

Pitt gab diesem Drängen erst nach der am 21. Januar 1793 vollzogenen Hinrichtung Ludwigs XVI. nach; drei Tage darauf ließ er den französischen Gesandten auffordern, binnen acht Tagen Großbritannien zu verlassen. Darauf erklärte der französische Konvent am 1. Februar 1793 ... Großbritannien und Holland und am 7. März auch ... Spanien den Krieg.

So kam eine Koalition gegen Frankreich zustande, welcher die meisten europäischen Staaten angehörten. Soweit dieser Krieg zu Lande geführt wurde, blieb Frankreich durchaus im Vorteil: Holland wurde 1795 erobert und als Batavische Republik organisiert; Preußen und Spanien schlossen am 5. April und 22. Juli 1795 den ruhmlosen Frieden zu Basel, und Österreich wurde am 17. Oktober 1797 unter ungeheuren Verlusten zum Frieden von Campo Formio genötigt.

Währenddessen aber beherrschten die Briten mit ihren Flotten alle Meere und behaupteten sich überall als Sieger. Nachdem sie unter Hood und Howe eine französische Flotte im Mittelmeer fast vernichtet hatten, vertrieben sie die Franzosen in Amerika und Asien, mit Ausnahme von Cayenne und einem Teil von Guayana, aus allen ihren Kolonien, zerstörten den Handel der Holländer nach deren Bündnis mit Frankreich und nahmen ihnen gleichfalls sämtliche Besitzungen in Ostindien, das Kap der Guten Hoffnung sowie Malakka, Ceylon, Amboina, Ternate und andere Inseln weg.

Der Krieg, den 1799 eine neue Koalition der meisten europäischen Mächte, mit Ausnahme Preußens, gegen Frankreich eröffnete, begann für die Verbündeten glücklich. Während die französische Flotte, auf welcher Bonaparte nach Ägypten übergesetzt war, von den Briten unter Nelson bei Abukir am 1. August 1798 teils zerstört, teils weggeführt wurde, trieben die Österreicher die Franzosen über den Rhein zurück und eroberten in Verbindung mit den Russen Italien.

Aber Eifersucht hinderte die Verbündeten an der Verfolgung ihres Sieges, und der russische Kaiser Paul trat bald von der Koalition zurück und schloß sich ... Bonaparte an.

Da sich nun auch Österreich nach der Niederlage bei Hohenlinden zum Frieden von Lunéville am 9. Februar 1801 genötigt sah und bald darauf auch Neapel, Spanien und Portugal mit Frankreich Frieden schlossen, so stand Großbritannien wiederum ganz allein Frankreich gegenüber.

Andere Schwierigkeiten kamen hinzu. ... Kaiser Paul von Rußland, ohnehin gegen Großbritannien verstimmt, weil dasselbe zögerte, ihm die am 4. September 1800 eroberte Insel Malta zu überlassen, erneuerte gegenüber dem von Großbritannien in Anspruch genommenen Durchsuchungsrecht neutraler Schiffe den bereits im amerikanischen Krieg erprobten Bund der Nordmächte zur Aufrechthaltung einer bewaffneten Neutralität zur See. Schweden, Dänemark und Preußen traten bei, was Großbritannien als eine Kriegserklärung betrachtete und mit einem Angriff auf Dänemark erwiderte, der am 2. April 1801 zu einer vollständigen Niederlage der dänischen Flotte durch Nelson vor Kopenhagen führte.

Gleichwohl machte sich, besonders durch das Anwachsen der Staatsschuld, die schon beinahe 500 Millionen Pfund Sterling betrug, das Friedensbedürfnis auch in England allgemein fühlbar. Pitt trat unter diesen Umständen im Februar 1801 zurück, und das Ministerium Addington, das ihm folgte, schloß im März 1802 den sehr ungünstigen Frieden von Amiens, worin Großbritannien versprach, alle seine Eroberungen an die Franzosen, Holländer und Spanier zurückzugeben, und für seine ungeheuren Kriegskosten und seine großen Erfolge nichts als Ceylon und Trinidad erhielt.

Während der äußeren Kriege hatte Großbritannien wiederum in Irland einen sehr bedenklichen Konflikt zu bestehen gehabt. Schon 1791 hatte sich hier unter den Einwirkungen der französischen Umwälzung ein Bund der vereinigten Iren (United Irishmen) gebildet, der im geheimen mit Frankreich in Verbindung getreten war. Es half wenig, daß die englische Regierung durch ein Gesetz vom 20. März 1793 den irischen Katholiken den Eintritt in die Miliz und das aktive Wahlrecht gewährte; die drohende Haltung des Bundes dauerte fort. Auch die Gewaltmaßregeln, zu denen die Regierung nun schritt, hinderten seine Ausdehnung nicht. 1796 zählte er schon 100.000 Mitglieder, die ganz militärisch organisiert waren.

Eine im Dezember 1796 von den Franzosen unter Hoche in Irland versuchte Landung scheiterte zwar, aber im Frühjahr 1798 brach in den nördlichen Grafschaften ein förmlicher Aufstand aus, der die Losreißung von England bezweckte und erst nach mehreren Monaten grausamster Kämpfe niedergeschlagen wurde.

Um diese Aufstände für die Folge zu beseitigen, wurde 1800 auf einen Beschluß der beiden Parlamente Irland mit England auch der Form nach ganz vereinigt. 22 irische Lords traten in das britische Oberhaus und 100 Deputierte ins Unterhaus; Handel und Verkehr waren zwischen beiden Ländern frei, die politischen Rechte gleich. Indessen hatten davon nur die irischen Protestanten Vorteile; die Katholiken, sieben Achtel der Bevölkerung, waren durch den Testeid von dem Eintritt ins Parlament und von jedem öffentlichen Amt nach wie vor ausgeschlossen.

Der Friede mit Frankreich war nicht von langer Dauer. Kaum war er geschlossen, so tauchten überall neue Streitpunkte auf. Während Napoleon sich eigenmächtige Eingriffe in die Verhältnisse Italiens, der Schweiz und Hollands erlaubte, glaubte auch die britische Regierung sich mit der Erfüllung der Friedensbedingungen nicht beeilen zu sollen, ließ weder das Kap der Guten Hoffnung den Holländern noch Gorée den Franzosen übergeben, räumte auch vorläufig weder Malta noch Ägypten. Nach scharfen diplomatischen Erörterungen hüben und drüben, infolge deren Großbritannien das Kap und Ägypten räumte, dagegen Malta fortdauernd besetzt hielt, kam es endlich zum Bruch: am 18. Mai 1803 erklärte die britische Regierung den Krieg.

Die Lage des Ministeriums Addington war dadurch unhaltbar geworden; Pitt trat am 15. Mai 1804 wieder an die Spitze der Geschäfte, brachte 1805 eine dritte Koalition gegen Frankreich

zustande, deren Mitglieder Großbritannien, Rußland, Österreich und Schweden waren, und teilte mit vollen Händen Subsidien aus, um seine Verbündeten zur nachdrücklichsten Kriegführung in den Stand zu setzen.

Dennoch nahm dieser dritte Koalitionskrieg einen ähnlichen Verlauf wie die beiden vorhergehenden. Während die Verbündeten auf dem Festland abermals den kürzeren zogen, erfochten die Engländer zur See die glänzendsten Siege. Sie nahmen den Franzosen Saint-Lucie, Tobago, Saint-Pierre und Miquelon in Amerika sowie Gorée an der afrikanischen Küste weg und vernichteten die zur Eroberung von San Domingo bestimmte Flotte.

Von den holländischen Kolonien eroberten sie Demerara, Essequibo, Berbice und Surinam, später auch das Kap der Guten Hoffnung und Curacao. Die Versuche französischer Anführer, die Hindu gegen die Engländer aufzuwiegen, führten nur zur Vergrößerung der Herrschaft der letzteren. Bevor Österreich nach der Schlacht von Austerlitz zum Preßburger Frieden genötigt wurde, schlug Nelson die französische Flotte bei Trafalgar (21. Oktober 1805), und Duckworth und Warren vernichteten im folgenden Jahr die letzten Überreste der neugeschaffenen französischen Marine.

Schon 1803 hatte Napoleon Hannover als Besitztum des Königs von Großbritannien besetzt und dasselbe 1805 an Preußen überlassen, was 1806 Großbritannien auch in einen Krieg mit letzterem verwickelte. Pitts Tod (23. Januar 1806) brachte Fox und Addington wiederum ins Kabinett, und diese knüpften nun Friedensverhandlungen mit Frankreich an; doch scheiterten dieselben nach Fox' Tod (13. September) wieder. Napoleon hatte in diesen Unterhandlungen Großbritannien Hannover wieder angeboten, und Preußen, ohnehin vielfach verletzt, ließ sich deshalb um so leichter zu einer Allianz mit Rußland und Großbritannien bestimmen.

Infolge des Tilsiter Friedens (9. Juli 1807) stand Großbritannien jedoch wieder allein gegen Frankreich auf dem Kampfplatz. Aber obgleich eine Unternehmung Duckworths gegen die Pforte in der Hauptsache mißglückte und Alexandria, welches kurz vorher von englischen Truppen besetzt war, nach dem gegen die Türken verlorenen Gefecht von Rosette geräumt werden mußte, so dachten doch die Briten jetzt weniger als je an Frieden. ...

Napoleon hatte schon am 21. November 1806 von Berlin aus gegen England ein Blockadedekret erlassen, worin er allen Handel und Verkehr mit den Britischen Inseln streng untersagte und alle aus Großbritannien und seinen Kolonien stammenden Waren oder aus denselben kommenden Schiffe für gute Prise erklärte. Als Großbritannien mit Repressalien antwortete, verschärfte er diese Maßregeln mehr und mehr und bildete sie zu einem förmlichen System, der sogenannten Kontinentalsperre, aus, durch welches er dem Handel von Großbritannien einen tödlichen Schlag zu versetzen wähnte.

Indessen traf Napoleon, obgleich er auch Preußen und Rußland zur Anerkennung seiner Dekrete, die 1810 noch mehr verschärft wurden, bewog, weniger Großbritannien als die von ihm abhängigen Kontinentalländer. Großbritannien entschädigte sich durch einen großartigen Schmuggelhandel und durch die Wegnahme aller Schiffe, die den Mächten gehörten, welche dem Napoleonischen System beigetreten waren.

Als Dänemark das Ansinnen zurückwies, mit Großbritannien ein Bündnis zu schließen und seine ansehnliche Flotte, um sie nicht in Frankreichs Hände fallen zu lassen, in einen der englischen Häfen zu führen, erschien 1807 ohne vorhergegangene Kriegserklärung eine englische Flotte vor Kopenhagen und zwang die Stadt durch ein viertägiges Bombardement zur Kapitulation, der zufolge die ganze dänische Flotte (18 Linienschiffe, 15 Fregatten, 6 Briggs und 25 Kanonenboote) den Engländern ausgeliefert wurde.

Dieses völkerrechtswidrige Verfahren (der dänische König war bis jetzt neutral geblieben) bewog Dänemark, sogleich an England den Krieg zu erklären und sich aufs engste an Frankreich anzuschließen; dasselbe tat Rußland. Die Briten beantworteten die doppelte Kriegserklärung mit der Wegnahme der dänischen Kolonien St. Thomas und St. Croix (Dezember 1807)

und einer im Hafen von Lissabon liegenden russischen Flotte, sandten auch den Spaniern und Portugiesen, welche 1808 gegen die französische Zwingherrschaft aufgestanden waren, eine ansehnliche Macht unter Arthur Wellesley, dem ... (späteren) Herzog von Wellington, und Moore zu Hilfe.

Obgleich sich die englischen Heere im folgenden Jahr nach Portugal zurückziehen mußten, so hatten sie doch durch die Siege von La Coruña und Talavera dargetan, daß sie auch zu Lande imstande seien, den Franzosen die Spitze zu bieten. Die britischen Schiffe beherrschten alle Meere und versorgten nicht nur alle Weltteile mit Kolonialwaren, sondern nahmen auch ihren Feinden die letzten überseeischen Besitzungen ab: 1809 Cayenne, Martinique, San Domingo und einen Teil der Ionischen Inseln, 1810 Guadeloupe, Saint-Martin, Saint-Eustache, Bourbon und Ile de France und 1811 Batavia.

... Um dieselbe Zeit, in welcher Napoleon den Feldzug nach Rußland vorbereitete, geriet Großbritannien mit den nordamerikanischen Freistaaten in einen Krieg, weil diese ihm das Durchsuchungsrecht neutraler Schiffe nicht zugestehen wollten. Die Briten blieben überall siegreich, schlugen die amerikanischen Milizen in zahlreichen Gefechten, zerstörten Washington am 24. August 1813 und behaupteten auch zur See durchaus die Oberhand. So sahen sich die Vereinigten Staaten zum Abschluß des Friedens von Gent (24. Dezember 1814) genötigt, in welchem sie den Briten das bisher geübte Recht gegen die neutralen Schiffe zugestanden und auf die Teilnahme am ostindischen Handel verzichteten.

Währenddessen waren in Europa die wichtigsten Entscheidungen gefallen. Sobald Großbritannien die zwischen Frankreich und Rußland eingetretene Spannung bemerkt hatte, schloß es mit Kaiser Alexander I. einen Vertrag, durch welchen Rußland von dem Kontinentalsystem zurücktrat und den englischen Schiffen seine Häfen wieder öffnete (Juli 1812).

Nach dem Rückzug Napoleons aus Rußland schloß Großbritannien am 15. Januar 1813 mit Rußland, bald auch mit Preußen, Schweden und Österreich Verträge, denen gemäß es ... (für) den Krieg gegen Frankreich an jene Mächte bis zum Mai 1814: 7.300.000 Pfund Sterling zahlte; zugleich verstärkte es seine eigene Armee in Spanien bedeutend.

Noch bevor die Verbündeten in der Völkerschlacht bei Leipzig siegten, erfocht Wellington am 21. Juni den glänzenden Sieg bei Vittoria, zwang die Franzosen, Spanien zu räumen, folgte ihnen im Oktober über die Pyrenäen und besetzte Bordeaux. Mit der Restauration der Bourbonen in Frankreich war das Ziel erreicht, welches von Großbritannien seit 1793 mit unerschütterlicher Festigkeit verfolgt worden war.

Waren zu diesem Zweck von Großbritannien ungeheure Opfer gebracht worden, so waren doch auch die Vorteile, welche es durch den Friedensschluß gewann, nicht weniger bedeutend. Durch den ersten Pariser Frieden (30. Mai 1814) erhielt Großbritannien Malta, Tobago, Saint-Lucie, Ile de France und die Seychellen von Frankreich, das Kap der Guten Hoffnung, Demerara, Essequibo, Berbice und Ceylon von Holland, Helgoland von Dänemark; der zweite Pariser Friede (20. November 1815) fügte diesen Erwerbungen noch das Protektorat über die Ionischen Inseln bei.

Auch an dem kurzen, durch Napoleons Rückkehr von Elba hervorgerufenen Feldzug von 1815 nahm Großbritannien Anteil und erfocht mit Preußen den Sieg von Waterloo (18. Juni). Der Heiligen Allianz trat es nicht bei. ...<<

China: Der chinesische Kaiser Ch'ien-lung beantwortet im Jahre 1793 ein Gesuch des englischen Königs Georg III., eine Handelsmission nach Peking zu entsenden (x240/234, x056/-293): >>Die in Deinem Gesuch, König, ausgedrückte Bitte, es möge einem Angehörigen Deines Landes gestattet werden, sich am Himmlischen Hof aufzuhalten, um sich des Handels Deines Landes mit China anzunehmen, ist nicht in Harmonie mit dem staatlichen System unserer Dynastie und kann nicht erfüllt werden.

Es ist Angehörigen europäischer Nationen, die dem Himmlischen Hof Dienste zu leisten wün-

schen, seit alters her gestattet worden, in die Hauptstadt zu kommen. Nach ihrer Ankunft müssen sie jedoch chinesische Hofkleidung anlegen, man weist ihnen eine Unterkunft zu, und niemals wird ihnen erlaubt, in ihr Land zurückzukehren. ...

Zudem ist das vom Himmlischen Hof beherrschte Territorium groß und weit. Es bestehen genaue Verordnungen hinsichtlich der Gesandten, die Tribute aus den äußeren Staaten nach Peking bringen. ... Man hat ihnen niemals erlaubt, zu tun was ihnen beliebt. ...

Der Himmlische Hof hat das Territorium innerhalb der vier Meere befriedet und in Besitz genommen. Sein einziges Ziel ist es, sein Äußerstes zu tun, um eine gute Herrschaft auszuüben und die politischen Geschäfte zu erledigen. ...

In der Tat kommen, da die Tugend und das Ansehen der Himmlischen Dynastie weithin bekannt sind, die Könige der unzähligen Völker mit allen erdenklichen Kostbarkeiten über Land und Meere. Es mangelt uns daher an nichts, wie der oberste Gesandte und andere selbst bemerkt haben. ...<<

>>... Ich brauche die Waren deines Landes nicht. ... Unser Himmlisches Reich besitzt alles in verschwenderischer Fülle, und innerhalb seiner Grenzen mangelt es an nichts. Deshalb war es keine Notwendigkeit, die Waren fremder Barbaren im Austausch mit unseren eigenen Produkten einzuführen. ...<<

1794

Preußen: Im Jahre 1794 bezeichnet das allgemeine preußische Landrecht die Leibeigenschaft als unzulässig.

Das Allgemeine Preußische Landrecht von 1794 weist den einzelnen Ständen folgende Aufgaben, Rechte und Pflichten zu (x056/180-181):

>>a) Bauernstand

§ 1 Unter dem Bauernstand sind die Bewohner des platten Landes begriffen, welche sich mit dem unmittelbaren Betriebe ... der Landwirtschaft beschäftigen, sofern sie nicht durch adlige Geburt ... von diesem Stand ausgenommen sind.

§ 2 Wer zum Bauernstande gehört, darf ... weder selbst ein bürgerliches Gewerbe treiben noch seine Kinder. ...

§ 3 Kinder untertäniger Eltern werden derjenigen Herrschaft untertan, welcher die Eltern zur Zeit der Geburt untertan waren. ...

§ 150 Untertanen dürfen das Gut ... ohne Bewilligung ihrer Grundherrschaft nicht verlassen. ...

§ 154 Sie sind derselben zu Dienst und Abgaben verpflichtet. ...

§ 161 Untertanen sind bei ihrer ... Heirat die herrschaftliche Genehmigung nachzusuchen (verpflichtet). ...

§ 171 Kinder der Untertanen müssen ... dem Bauernstande ... der Eltern sich widmen. ...

§ 185 Die Kinder aller Untertanen, welche in fremde Dienste gehen wollen, müssen sich zuvor der Herrschaft zum Dienen anbieten. ...

§ 227 Fauler ... Gesinde kann die Herrschaft durch ... Züchtigung zu seiner Pflicht anhalten. ...

§ 498 Die Herrschaft soll keinem Untertan die Entlassung bewilligen, der nicht vorher eine glaubhafte Art angezeigt hat, womit er sich künftig im Lande ernähren wollte. ...

b) Pflichten und Rechte des Adels

§ 1 Dem Adel, als dem ersten Stande im Staate, liegt nach seiner Bestimmung die Verteidigung des Staates, sowie die Unterstützung der ... inneren Verfassung desselben hauptsächlich ob.

§ 2 Zum Adelsstande werden nur diejenigen gerechnet, denen der Geschlechtsadel durch Geburt oder landesherrliche Verleihung zukommt. ...

§ 24 Personen des Adelsstandes sind in der Regel nur dem höchsten Gericht in der Provinz unterworfen. ...

§ 35 Der Adel ist zu den Ehrenstellen (im Staate) ... vorzüglich berechtigt (Offiziere, hohe Beamtenstellen). ...

§ 43 Ihnen kommen die mit dem Kirchenpatronate verbundenen Ehrenrechte zu.

§ 44 Sie müssen also mit ihren Familien in das Kirchengelände eingeschlossen ... werden. ...

§ 81 Wer mit der Verschweigung ... seines adligen Standes in eine Zunft oder Innung sich einschleicht und bürgerliches Gewerbe treibt, der wird seiner adligen Rechte verlustig. ...

§ 91 Nur die Besitzer von Rittergütern können in der Regel Untertanen haben und herrschaftliche Rechte über dergleichen Leute ausüben. ...

§ 122 Eine jede Gutsherrschaft ist schuldig, sich ihrer Untertanen in Notfällen ... anzunehmen.

...

§ 125 Die Gutsherrschaft liegt es besonders ob, für eine gute christliche Erziehung der Kinder ihrer Untertanen zu sorgen. (Nur der Adel kann Fideikommiss – Unteilbarkeit des Familienbesitzes, ungeteilte Erbfolge des in der Regel Erstgeborenen – errichten.) ...

c) vom Bürgerstande

... § 2 Ein Bürger wird derjenige genannt, welcher in einer Stadt seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat und daselbst das Bürgerrecht gewonnen hat. ...

§ 51 Personen bürgerlichen Standes können ohne besondere landesherrliche Erlaubnis keine adligen Güter besitzen. ...

§ 86 (Bürger sind), ... welche sich mit der Verarbeitung der Naturerzeugnisse und mit dem Handel beschäftigen. ...

§ 181 Wo Zünfte sind, muß jeder ... sich in dieselben aufnehmen lassen. ...

§ 224 Der Zunftzwang besteht in dem Rechte, die Treibung eines ... Gewerbes zu untersagen.

...

§ 268 Nur zünftige Meister haben das Recht, Lehrburschen anzunehmen und Gesellen zu halten. ...

§ 298 Dem Lehrherrn gebührt das Recht, den Lehrling ... mäßig zu züchtigen. ...

§ 317 Die Verpflegung eines kranken Lehrlings aus eigenen Mitteln kann einem Meister ... nicht zugemutet werden. ...

§ 356 Der Meister ist befugt und schuldig (die Gesellen) zur Besichtigung des ... Gottesdienstes zu mahnen, von Lastern und Ausschweifungen ... abzuhalten. ...

§ 359 Gesellen, welche an den nach den Gesetzen des Staates zur Arbeit bestimmten Tagen sich derselben entziehen, sollen mit Gefängnis bei Wasser und Brot ... bestraft werden. ...

§ 410 Die Erlaubnis zur Anlegung einer Fabrik kommt dem Staate zu.

§ 411 Dergleichen Erlaubnis ist als ein Privilegium (Vorrecht) anzusehen. ...

§ 414 (Die Unternehmer) bedürfen zum Verkauf ihrer Waren keine Aufnahme in die Kaufmannsgilde. ...<<

Polen: Unter Führung des polnischen Nationalhelden Kosciuszko erheben sich im Jahre 1794 polnische Rebelleneinheiten gegen die preußische Besatzungsmacht. Sie schlagen die schwachen preußischen Truppen in die Flucht und dringen bis an die Oder vor. Dort können die polnischen Aufständischen erst mit Hilfe von russischen Truppen niedergeschlagen werden. Nach dem Aufstand läßt die russische Zarin Katharina II. etwa 120.000 polnische Bauern nach Rußland verschleppen und "schenkt" sie russischen Adligen.

Frankreich: Die französischen Revolutionsheere sind überraschend stark. Sie erobern im Jahre 1794 die österreichischen Niederlande. Das französische Volksheer verfügt damals bereits über mehr als 1,2 Millionen Soldaten.

Ein französischer Freiwilliger des Volksheeres schreibt am 30. Juli 1794 (x233/17): >>Wir setzen unseren Marsch auf Maastricht und Breda ohne Aufenthalt fort, die Holländer könnten vielleicht etwas Widerstand leisten, aber mit Hilfe unserer republikanischen Methode, also im Sturmangriff mit aufgefanztem Bajonett, werden wir sie schließlich über den Rhein treiben.

...

Welche reichen Schätze wird das Vaterland aus all diesen Ländern holen, in denen alle Städte nach ihren Mitteln tributpflichtig sind, ohne das Korn zu rechnen und die Ochsen und Kühe, die wir requirieren, um die Armee zu verpflegen. ...<<

Der lange aufgestaute Haß gegen den Absolutismus und die Tyrannei verursacht in Frankreich schreckliche Bluttaten. Das französische Revolutionstribunal und andere Sondergerichte verurteilen von 1793 bis 1794 z.B. 16.594 "Staatsfeinde" (davon sind etwa 25 % Bürger, 28 % Bauern, 31 % Kleinbürger, 8,5 % Adlige, 6,5 Geistliche und 1 % andere Franzosen und Ausländer) zum Tod und lassen sie mit der Guillotine (Fallbeil bzw. "Köpffmaschine") öffentlich hinrichten (x056/163).

Ein Augenzeuge berichtet über die fast täglich durchgeführten Hinrichtungen mit der Guillotine (x122/352-353): >>... Alle waren jetzt ausgestiegen, die Opferung sollte beginnen. Die laute Freude, die abscheulichen Witze der Zuschauer verdoppelten und verstärkten die Qual der Todesstrafe, die an und für sich schmerzlos ist, aber grausam wird durch die drei aufeinanderfolgenden Schläge und den Anblick von soviel vergossenem Blut.

Der Henker und seine Knechte stiegen hinauf und ordneten alles an. Der oberste zog einen blutroten Mantel über seine Kleider. Er stellte sich links auf, an der Westseite, und seine Gehilfen rechts, an der Ostseite ... Besonders der große Knecht war der Gegenstand der Bewunderung und des Lobes der Kannibalen, wegen seiner Tüchtigkeit und Besonnenheit, wie sie sagten.

Als alles geregelt war, stieg der alte Mann mit Hilfe der Henker hinauf. Der Henkermeister packte ihn am linken Arm, der große Knecht am rechten, der zweite bei den Beinen; im Nu lag er auf dem Bauch, der Kopf wurde abgeschlagen und der völlig bekleidete Körper sofort in einen riesigen Sturzkarren geworfen, wo alles im Blut schwamm; und so ging es immer weiter. Welche entsetzliche Schlächtere! ...

Die Marschallin stieg als dritte hinauf. Ihr Halsausschnitt mußte aufgeschnitten werden, um den Hals zu entblößen. ... Wie froh sie schien, vor ihrer Tochter sterben zu können ... Sobald die Mutter verschwunden war, nahm die Tochter ihren Platz ein. Wie rührend, diese ganz in Weiß gekleidete Frau zu sehen! Sie erschien viel jünger, als sie in Wirklichkeit war. Sie bot sich dar wie ein sanftes, zartes Lamm, das man schlachten will ...<<

Maximilian Robespierre erklärt am 5. Februar 1794 vor dem Nationalkonvent (x056/164-165): >>Was ist das Ziel, dem wir zustreben?

Es ist der friedliche Genuß der Freiheit und Gleichheit; die Herrschaft jener ewigen Gerechtigkeit, deren Gesetze ... in die Herzen aller Menschen eingegraben sind. ...

Wir wollen eine Ordnung, ... in der alle niedrigen und grausamen Leidenschaften durch die Gesetze gezähmt sind, alle wohlthätigen und großherzigen Empfindungen aber durch sie erweckt werden; in der der Ehrgeiz darauf gerichtet ist, sich verdient zu machen und dem Vaterland nützlich zu sein. ... In der der Bürger der Regierung, die Regierung dem Volk, das Volk aber der Gerechtigkeit unterworfen ist; in der das Vaterland das Wohlergehen jedes einzelnen sichert, und in der jeder einzelne mit Stolz die Wohlfahrt und den Ruhm des Vaterlandes mitgenießt; in der der Handel die Quelle des öffentlichen Reichtums und nicht des übermäßigen Überflusses weniger Häuser (ist).

Wir wollen in unserem Lande ... alle Tugenden und Wunder der Republik an die Stelle der Laster und Lächerlichkeiten der Monarchie (setzen).

Wir wollen ... den Willen der Natur und die Bestimmung der Menschheit erfüllen. ...

Man könnte sagen, daß Licht und Finsternis ... in dieser großen Epoche der Menschheitsgeschichte darum kämpfen, die Geschicke der Welt unwiderruflich zu entscheiden, und daß Frankreich der Schauplatz dieses furchtbaren Ringens ist. Von außen kreisen euch alle Tyrannen ein, im Innern haben sich alle Freunde der Tyrannei verschworen. ...

Man muß die inneren und äußeren Feinde der Republik vernichten oder mit ihnen untergehen: Der erste Grundsatz Eurer Politik muß also in der jetzigen Lage sein, das Volk durch die Vernunft und die Feinde des Volkes durch den Schrecken zu leiten. Wenn im Frieden die Tugend die treibende Kraft der Volksregierung ist, so sind es in der Revolution zugleich die Tugend und der Terror; die Tugend, ohne die der Terror unheilvoll, der Terror, ohne den die Tugend ohnmächtig ist. ...

Gebt dem französischen Volk ein Pfand eures Eifers, den Patriotismus zu beschützen, eurer unbiegsamen Gerechtigkeit gegen die Strafwürdigen und eurer innigsten Ergebenheit für die Sache des Volkes. Befehlt, daß die Grundsätze der politischen Moral, die wir eben entwickelt haben, in eurem Namen innerhalb und außerhalb der Republik bekanntgemacht werden.<<

Louis Antoine de Saint-Just fordert am 19. Februar 1794 im Nationalkonvent (x237/78): >>Ihr habt nicht nur die Verräter zu strafen, sondern auch die Gleichgültigen. Ihr habt jeden zu strafen, der in der Revolution passiv ist und nichts für sie tut. ...<<

Saint-Just erklärt am 26. Februar 1794 vor dem Nationalkonvent (x233/20): >>Ihr habt eine Republik gewollt; wenn Ihr aber das nicht wollt, worauf sie begründet ist, dann wird sie das Volk unter ihren Trümmern begraben. Eine Republik beruht auf der völligen Vernichtung alles dessen, was sich ihr widersetzt. ...<<

Der Nationalkonvent erläßt am 10. Juni 1794 folgendes Gesetz (x237/78): >>Als Volksfeinde werden solche angesehen, ... die versucht haben, die öffentliche Meinung irrezuführen und die Volksbildung zu verhindern, die Sitten zu verderben, das öffentliche Gewissen zu verwirren, die Tatkraft und Reinheit der revolutionären und republikanischen Grundsätze zu brechen oder deren Fortschritte zu hemmen, sei es durch gegenrevolutionäre oder arglistige Schriften oder durch irgendwelche anderen Umtriebe. ...<<

Als Maximilian Robespierre sogar die revolutionären Ausschüsse des Nationalkonvents, die Frankreich diktatorisch regieren, "säubern" lassen will, wird er am 28. Juli 1794 mit seinen Anhängern gestürzt und hingerichtet. Danach wird das Revolutionstribunal aufgelöst und der Terror allmählich beendet.

Ein Augenzeuge berichtet damals über das Ende Robespierres (x233/20-21): >>Es war ungefähr halb acht Uhr, als die Verräter auf der Place de la Révolution ankamen. ...

Der Kopf des Tyrannen fiel als vorletzter und der von Fleuriot Lescot als letzter. Sie wurden dem Volke gezeigt, das die Luft widerhallen ließ von den nicht enden wollenden Rufen: "Hoch der Konvent!" "Hoch die Republik!" ...<<

1795

Preußen: Der preußische König Friedrich Wilhelm II. schließt im Jahre 1795 einen Separatfrieden mit Frankreich ("Frieden von Basel") und läßt damit Österreich im Stich.

Immanuel Kant erläutert im Jahre 1795 in seiner Schrift "Zum Ewigen Frieden" die Möglichkeiten des Völkerrechts (x128/292): >>... So muß es einen Bund von besonderer Art geben, den man den Friedensbund nennen kann, der vom Friedensvertrag darin unterschieden sein würde, daß dieser bloß einen Krieg, jener aber alle Kriege auf immer zu erledigen suchte. ...

Die Huldigung, die jeder Staat dem Rechtsbegriffe, wenigstens dem Worte nach, leistet, beweist doch, daß eine noch größere, obzwar zur Zeit schlummernde moralische Anlage im Menschen anzutreffen sei, über das böse Prinzip in ihm (was er nicht ableugnen kann) doch einmal Meister zu werden und dies auch von anderen zu hoffen; denn sonst würde das Wort Recht den Staaten, die sich einander befehden wollen, nie in den Mund kommen, es sei denn, bloß um einen Spott damit zu treiben, wie jener gallische Fürst es erklärte:

Es ist der Vorzug, den die Natur dem Stärkeren über den Schwächeren gegeben hat, daß dieser ihm gehorchen soll. ...<<

Polen, Rußland, Österreich, Preußen: Im Jahre 1795 tilgt die 3. Teilung Polen endgültig von der europäischen Landkarte. König Stanislaus II. August Poniatowski, der letzte polni-

sche König, muß abdanken.

Der österreichische Kaiser und der preußische König bedauern zwar die Auflösung des polnischen Staates, aber da man angeblich die russischen Pläne nicht verhindern kann, beteiligen sie sich unverzüglich an der Verteilung der Beute.

Österreich übernimmt Westgalizien mit Krakau (1,1 Millionen Einwohner). Preußen besetzt Warschau sowie die Gebiete zwischen Weichsel, Bug und Memel (1,0 Millionen Einwohner). Rußland beansprucht alle restlichen polnischen Gebiete sowie Kurland (1,4 Millionen Einwohner). Die russischen Westgrenzen bilden danach die Flüsse Memel und Bug.

Friedrich Wilhelm II. schreibt im Jahre 1795 an den preußischen Staats- und Kriegsminister Hardenberg (x215/65): >>Ich bin es nicht der diese letzte Teilung gesucht oder gewünscht hat, aber es stand schlechterdings nicht in meiner Macht, sie zu verhindern. Es wäre denn, ich hätte mich unter den ungünstigsten Umständen in einen Krieg mit den Kaiserhöfen eingelassen.<<

Die deutschen Historiker Eberhard Büsser und Michael Neher berichten später über das Ende Polens im Jahre 1795 (x244/726): >>... Die Liquidierung Polens als eigenständiger Staat wurde nur vom Kirchenstaat öffentlich verurteilt. Selbst das revolutionäre Frankreich protestierte nicht öffentlich. Der Aufklärer Voltaire (1694-1778) lobte sogar die erste polnische Teilung, weil auf diese Weise ein Krieg vermieden worden sei.

Überhaupt fand man nichts Unmoralisches an der Aufstückelung eines Landes zu einer Zeit, in der die staatliche Existenz vor allem von der Machtlage abhing und die stärkeren Nachbarn sich die Beute untereinander aufteilten. Zudem war Europas Aufmerksamkeit damals nicht auf Polen, sondern auf das revolutionäre Frankreich gerichtet. Und erst mit der französischen Revolution setzte sich die Nationalstaatsidee durch. ...<<

Die Wochenzeitung "Preußische Allgemeine Zeitung" berichtet später (am 1. April 2016) über die 3. Teilung Polens (x887/...): >>**Republik Krakau**

Das Ende eines polnischen Kernstaats

Vor 175 Jahren verlor Polens einstige Hauptstadt ihre Selbständigkeit und wurde als Teil eines gleichnamigen Großherzogtums österreichisch

Von *Manuel Ruoff*

Nach der letzten der sogenannten drei polnischen Teilungen durch die Nachbarn Preußen, Rußland und Österreich war Polen ab 1795 von der Landkarte verschwunden. Der erste Kaiser des traditionell Polen-freundlichen Frankreichs stellte Polen nach dem vierten Koalitionskrieg von 1806/07 als Staat wieder her.

Das neue Staatsgebilde hieß zwar aus Rücksicht auf die Teilungsmacht Rußland offiziell nicht "Polen", sondern "Herzogtum Warschau", kann aber, wenn nicht sogar als polnischer Nationalstaat, doch zumindest als polnischer Rumpfstaat interpretiert werden. Mit dem Kaiserreich Napoleons I. ging auch das von ihm geschaffene und mit ihm verbündete Großherzogtum Warschau unter. Manche sprechen in diesem Zusammenhang von der vierten polnischen Teilung.

Allerdings ist entgegen landläufiger Meinung auf dem Wiener Kongreß von 1814/15 nicht das gesamte Territorium des Großherzogtums unter den in den Befreiungskriegen siegreichen Nachbarn Preußen, Rußland und Österreich aufgeteilt worden. Vielmehr wurde auf dem Kongreß durch die drei Großmächte am 3. Mai 1815 eine polnische Stadtrepublik, die Freie Stadt Krakau, geschaffen.

Zur Republik gehörte außer der namensgebenden einstigen Hauptstadt des Königreichs Polen auch deren Umland einschließlich der drei Städtchen Chrzanów, Trzebinia und Nowa Góra sowie 224 Dörfern. Auf den 1164 Quadratkilometern ihres Territoriums lebten im Jahre ihrer Gründung etwa 95.000 Seelen, wie man damals zu sagen pflegte.

Gründung auf dem Wiener Kongreß

Die Verfassung, welche die drei Gründungs- und Protektoratsmächte der Republik bereits bei ihrer Gründung verliehen, war sehr modern. Das aus Westeuropa stammende Ideal der modernen Gewaltenteilung fand Berücksichtigung. Die Legislative bildete die Abgeordnetenversammlung. Die Exekutive bildete der zwölfköpfige Regierende Senat.

Und die Spitze der Judikative bildeten ein Gerichtshof erster Instanz und ein Appellationsgerichtshof. Die rechtsetzende Gewalt ging zwar nicht aus demokratischen, wohl aber aus liberalen Wahlen hervor. Für die Abgeordnetenversammlung galt das Zensuswahlrecht. Hinsichtlich des politischen Systems hatte die Republik also den Feudalismus hinter sich gelassen und war im bürgerlichen Zeitalter, dem Liberalismus, dem Kapitalismus angekommen.

Modern war auch das Rechtssystem, das ebenfalls westlich geprägt war. Es basierte maßgeblich auf dem Code civil. Die Öffentlichkeit der Gerichtsverfahren war ebenso fortschrittlich wie die Beteiligung von Laien in Form von Geschworenen an der Entscheidungsfindung in Strafverfahren. Und das alles im Zeitalter der Restauration, als anderswo in Europa mit mehr oder weniger Erfolg nach Napoleons Niederlage versucht wurde, die Zeit zurückzudrehen.

Krakaus Handel profitierte davon, daß auf dem Territorium der Republik Zollfreiheit herrschte. Das ermöglichte rege Handelsbeziehungen zu allen der drei Nachbarn und Protektoratsmächte. Untertanen und damit Angehörige der späteren Elite aller drei Mächte studierten an Krakaus geschichtsträchtiger Jagiellonen-Universität. Wohlstandsfördernd wirkte sich auch die durch örtliche Steinkohlevorkommen begünstigte Industrialisierung aus. Bis 1843 stieg die Bevölkerungszahl auf etwa 143.000.

Abstieg seit dem Novemberaufstand

Der Niedergang der Republik Krakau begann mit dem gescheiterten polnischen Novemberaufstand von 1830/31. Die Schutzmächte nahmen der Stadt ihre Rolle beim Schmuggel von Waffen nach Kongreßpolen übel - und reagierten mit einer Einschränkung der Autonomie. Ab 1833 nahmen die Protektoratsmächte ein Vetorecht bei der Wahl des Senatspräsidenten für sich in Anspruch. Österreich übernahm die Leitung der Polizei in Krakau. 1836 bis 1841 besetzten Truppen der Schutzmächte die Stadt. Auf die Politik des Senats nahmen die drei Mächte nun ebenso Einfluß wie auf die Gerichtsbarkeit in politischen Angelegenheiten.

Nach dem Novemberaufstand kam es 1846 erneut zu einem Aufstand polnischer Nationalisten. Diesmal sollten allerdings nicht nur Kongreßpolen, sondern auch die anderen Teile Polens betroffen sein. Preußen und Österreich reagierten jedoch erfolgreich. Im preußischen Posen war die Polizei durch Informanten rechtzeitig informiert und verhaftete die Anführer bereits im Vorfeld.

Und in Galizien verbündete sich die österreichische Obrigkeit im galizischen Bauernaufstand 1846 erfolgreich mit den galizischen erbuntertänigen Bauern gegen deren polnische Gutsherren. Über 1000 polnische Gutsbesitzer sowie mehrere Priester und Beamte wurden getötet, etwa 470 Herrenhäuser zerstört.

Erfolgreich war der Aufstand nur in der Republik Krakau. Die dort aufgestellte kleine Armee hatte jedoch keine Chance gegen das Militär der Großmacht Österreich. Die Donaumonarchie besetzte das Territorium der Republik Krakau, annektierte es am 16. November 1846 und integrierte es als Großherzogtum Krakau in das Kronland Galizien.<<

Für Preußen bedeuten die Gebietsübernahmen der 2. und 3. polnischen Teilung keine großen Vorteile. Im Verhältnis zu den preußischen Provinzen sind die meisten polnischen Gebiete regelrechte Notstandsgebiete und die polnische Bevölkerung ist größtenteils verarmt. Da der preußische Staat bereits seit 1793 hoch verschuldet ist, kann zunächst kein angemessener Aufbau der "neuen Provinzen" erfolgen.

Im Verlauf der langen russisch-preußisch-österreichischen Fremdherrschaft (1793-1916/19) kann das polnische Volk trotz der politischen Unfreiheit ein starkes Nationalgefühl bewahren und entwickelt nicht selten einen fanatischen Nationalismus. Hauptsächlich die katholische

Kirche, die Bauernschaft, klassenbewußte Arbeiter und politisch interessierte Polen halten ein ausgeprägtes Gemeinschaftsbewußtsein aufrecht.

Litauen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Litauens von 1795-1863 (x810/834): >>(Litauen) ... Bei der dritten Teilung Polens 1795 kam der größere Teil Litauens an Rußland, das daraus die sechs Gouvernements: Wilna, Kowno, Grodno, Mohilew, Witebsk und Minsk bildete; der kleinere, bis zur Memellinie Kowno - Grodno, fiel an Preußen, wurde aber 1807 mit dem Großherzogtum Warschau vereinigt und fiel 1814 als Teil Kongreßpolens ebenfalls an Rußland. Litauen beteiligte sich 1830 und 1863 an den Aufständen in Polen gegen Rußland. ...<<

Schweiz: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Schweiz" von 1795-1814" (x814/760-761): >>... Schon vor dem Ausbruch der französischen Revolution hatte die "helvetische Gesellschaft", eine 1762 gestiftete Vereinigung aller hervorragenden deutschen und französischen Schweizer zu jährlichen Zusammenkünften, die politische Wiedergeburt der Schweiz im Sinn größerer Einheit und Freiheit erstrebt.

Der Ruf nach einer solchen wurde lauter, als die Bewegung in Frankreich begann. Aber hartnäckig wiesen die Regierungen jede Konzession von der Hand; noch 1795 wurde ein Versuch der Landgemeinden am Zürichsee, ihre alten verbrieften Rechte wiederzuerlangen, mit Einkerkerung ihrer Führer bestraft.

Die revolutionäre französische Regierung legte sich daher gegen die Schweiz keine Rücksichten auf ... Der Waadtländer Laharpe und der Baseler Oberzunftmeister Peter Ochs riefen aber die französische Regierung auch zum Einschreiten in der Schweiz selbst auf, um sie mit ihrer Hilfe nach den Grundsätzen der Revolution umzugestalten, und als Bonaparte 1797 für die geplante ägyptische Unternehmung Geld brauchte, beschloß das französische Direktorium die Zertrümmerung der bisherigen Eidgenossenschaft. ...

Jetzt stürzte in Basel, Solothurn, Luzern, Freiburg, Zürich und Schaffhausen das oligarchische Regiment von selbst zusammen, die gemeinen Vogteien und anderen Untertanenländer verwandelten sich in demokratische Freistaaten. Nur Bern hielt zäh am Alten fest und gab dadurch den Franzosen den erwünschten Vorwand zu bewaffnetem Einschreiten.

Zwei französische Heere unter Brune und Schauenburg rückten in das Bernische ein, überwältigten den Widerstand der Berner Truppen bei Fraubrunnen und Grauholz und zwangen die Stadt am 5. März zur Kapitulation; 41 Millionen Franc an barem Geld und Vorräten schleppten die Franzosen aus Bern weg.

Am 22. März 1798 proklamierte Brune die eine und unteilbare Helvetische Republik, deren von Ochs in Paris entworfene Verfassung Gleichheit aller vor dem Gesetz, Glaubens-, Presse-, Handels- und Gewerbefreiheit, das Recht des Loskaufes von den Grundzinsen, proportionale Besteuerung und dergleichen einführt und einen Einheitsstaat nach französischem Muster schuf: an der Spitze stand ein von vier Ministern unterstütztes Direktorium von fünf Mitgliedern, daneben ein Senat und ein Großer Rat als Volksvertretung; Verwaltung und Rechtspflege wurden zentralisiert und die Kantone zu bloßen Verwaltungsbezirken herabgedrückt, deren Zahl und Begrenzung nach Willkür verändert wurden. ... So sank die ursprüngliche Zahl 22 auf 19 herab.

Nur zehn Kantone vollzogen am 12. April 1798 die Konstituierung der Helvetischen Republik in Aarau. Namentlich die Urkantone wiesen die neue Verfassung mit Entrüstung zurück; die Schwyzer unter ihrem Landeshauptmann Aloys Reding fochten glücklich an der Schindellegi und bei Rotenturm (2. Mai) gegen die Franzosen, und Nidwalden leistete noch im September einer 16.000 Mann starken Armee Widerstand. Aber sie mußten der Übermacht endlich weichen; die Erhebung Nidwaldens wurde durch ein entsetzliches Morden (7.-9. September) erstickt.

Da die Helvetische Republik am 19. August ein Schutz- und Trutzbündnis mit Frankreich hat-

te eingehen müssen und von französischen Truppen besetzt war, wurde sie im zweiten Koalitionskrieg 1799 Hauptkriegsschauplatz, indem österreichische und russische Truppen von Norden und Süden in die Schweiz einrückten.

Als der Staatsstreich Bonapartes am 9. November 1799 dem französischen Direktorium ein Ende gemacht hatte, erklärten auch die beiden Räte der Helvetischen Republik das Direktorium für aufgelöst und übertrugen die Gewalt am 7. Januar 1800 einer Vollziehungskommission, welche sofort alle ihr unbequemen Mitglieder aus den beiden Räten ausstieß. Hierdurch bekamen die Föderalisten, die Anhänger des alten Kantonalystems, in den beiden Räten die Oberhand und beschlossen eine neue Verfassung ...

Eine mit Frankreich abgeschlossene Defensivallianz und Militärkapitulation (27. September) verpflichtete die Schweiz, für Napoleon ein Hilfskorps von 16.000 Mann zu unterhalten. Doch hatte die Schweiz von der Gewalttätigkeit Napoleons weniger zu leiden als andere Vasallenstaaten, und trotz der Schädigung von Handel und Industrie durch die Kontinentalsperre und trotz des Unterganges von 6.000 Schweizern im russischen Feldzug war die Stimmung in der Schweiz im ganzen Napoleon günstig.

Nach der Schlacht bei Leipzig 1813 beschloß die ... (Schweiz) strenge Neutralität ... Doch erkannten die Verbündeten dieselbe nicht an, und am 21. Dezember überschritten die Österreicher den Rhein, um durch die Schweiz nach Frankreich zu ziehen. Mit ihrem Einmarsch erhoben überall die Anhänger der gestürzten Aristokratien ihr Haupt; in Bern, Freiburg, Solothurn und Luzern wurden die Patriziate gewaltsam hergestellt, und eine Tagsatzung in Zürich erklärte am 29. Dezember die Mediationsakte für erloschen. An der Spitze von sieben anderen alten Kantonen verlangte Bern sogar die Rückgabe der Untertanengebiete und stellte, als die Tagsatzung in Zürich diese Ansprüche grundsätzlich abwies, eine Gegentagsatzung in Luzern auf.

Die Mächte erklärten sich jedoch auf Veranlassung des Kaisers Alexander von Rußland für die Unabhängigkeit der neuen Kantone, und die Luzerner Tagsatzung löste sich auf. Die Tagsatzung sämtlicher 19 Kantone vereinbarte am 8. September 1814 eine neue Bundesverfassung, welche der Wiener Kongreß bestätigte; derselbe willigte auch in die Wiedervereinigung von Genf, Neuenburg und Wallis mit der Eidgenossenschaft, so daß dieselbe fortan aus 22 Kantonen bestand, entschädigte Bern für den Verlust der Waadt und des Aargaus durch Biel und den größten Teil des Bistums Basel und gestand der Schweiz ewige Neutralität zu.

...<<

Frankreich: Die Franzosen besetzen im Jahre 1795 die Niederlande.

Ab 1795 wird die katholische Kirche in Frankreich wieder toleriert. Ferner verfügt man die Einführung des Dezimalsystems (Zehnerheiten) für alle Maße und Gewichte.

Saladin (Vorsitzender einer staatlichen Untersuchungskommission) berichtet am 2. März 1795 dem Nationalkonvent über den Terror des Jahres 1794 (x058/215): >>... Die Erde des Freistaats mit Gefängnissen bedeckt, dröhnend unter dem Gewicht der Blutgerüste, überschwemmt mit Blut, welches Bösewichte wollüstig in sich schlürften; der Schrecken, der aller Herzen lähmte; die persönliche Sicherheit, das Eigentum verletzt; Willkür an der Stelle der Gesetze; der Tod, der Schuldlose wie Schuldige trifft; der unbändigste Despotismus, in der Mitte der Nationalrepräsentation thronend – dies war die Lage Frankreichs zu dieser merkwürdigen Epoche, da es durch das Übermaß von Tyrannei zur Freiheit zurückgebracht ward.

Robespierre, Couthon, St. Just fielen unter dem Schwert des Gesetzes; aber fiel die Tyrannei zugleich mit den Tyrannen? Hinterließen sie keine Mitschuldigen? ... Dies will das Volk wissen; dies gebeut (gebetet) Gerechtigkeit und Gemeinwohl, zu untersuchen.

Ferne von uns der Gedanke, Schuldige finden zu wollen; wir wünschten; euch vielmehr das Gegenteil ankünden zu können. Wir fragten uns, ob Tyrannei gegen das Volk geübt worden sei, ob Unterdrückung auf dem Konvent gelastet habe und wir sagten: Tyrannei ist da, wenn

Schrecken die Triebfeder und Waffe der Regierung ist; wenn die Bürger in der Erklärung der Menschenrechte nicht mehr die Garantie ihres Eigentums, ihrer Freiheit, ihres Lebens und ihrer Ehre finden; wenn die Nationalrepräsentation unterdrückt ist; wenn es Menschen gibt, die ihre Popolarität mißbrauchen, um ihre Herrschaft zu gründen und das Volk in Sklaverei zu stürzen. ...

Unter dem königlichen Despotismus zählte man 3 bis 4 Gefängnisse in Paris; unter der letzten Tyrannei erhoben sich in dieser einzigen Stadt 30 Bastillen, und verschlossen Tausende von Bürgern ...<<

Zeitzeugen berichten im Juli und August 1795 über die Lebensverhältnisse in Paris (x233/22): >>... Wagen und elegante Leute tauchen wieder auf. ... Tänze, Theaterstücke, Frauen, die hier die schönsten der Welt sind, werden zur Hauptsache. Wohlhabenheit, Luxus, guter Ton, alles ist zurückgekehrt; der Schreckensherrschaft erinnert man sich nur wie eines Traumes. ...<<

>>Die Allgemeinheit scheint sich nur mit ihren dringenden Bedürfnissen zu beschäftigen. ... Die Politik ist in die Kaffeehäuser verbannt. "Was kümmert mich die Regierung" (Ausspruch eines Bürgers), "wenn ich nur so viel habe, daß ich existieren kann." – Die Öffentlichkeit interessiert sich weder für die Gesetze noch für die Verfassung, sie will nur Brot. ...<<

Als Stadtkommandant von Paris "erledigt" Napoleon Bonaparte im Oktober 1795 einen Aufstand der königstreuen Royalisten kurzerhand mit schweren Kanonen (x056/166). Danach beginnt der unaufhaltsame Aufstieg Napoleons ("Robespierre zu Pferd").

Südamerika: Im heutigen Venezuela beginnen im Jahre 1795 Aufstände gegen die spanischen Besatzer.

1796

Preußen: Im Jahre 1796 werden in Preußen erstmals Pockenschutzimpfungen durchgeführt. Um die Menschen gegen die Pockenkrankheit immun zu machen, überträgt man den Krankheitserreger zunächst von Mensch zu Mensch.

Johanna Schopenhauer (1766-1838, deutsche Schriftstellerin) berichtet später über ihre eigene Pockenschutzimpfung (x176/148): >>Wassersuppe, Tee ohne Milch, Weißbrot, Zwieback und Johannisbeergelee war die ... für unumgänglich gehaltene Diät, die wir uns viele Tage unterwerfen mußten, bis endlich der zur Ausführung des großen Wagstückes vorherbestimmte Tag herankam. Die halbe Stadt war auf den Ausgang desselben gespannt, und viele frommen Seelen nahmen ein großes Ärgernis daran. ...

(Wir wurden in eine Kutsche gepackt) und in den abgelegensten Winkel der Stadt mitten in einen sehr schmutzigen Hühnerhof vor einem alten, ärmlich aussehenden Haus abgeladen, dessen Schwelle wir uns nicht nähern durften, aus Furcht, von den im vierten Stock liegenden Blatternkindern innerlich angesteckt zu werden, was Dr. Wolf für lebensgefährlich erklärte.

Da saßen wir nun unter freiem Himmel ... zitternd vor Angst und Kälte. ... Jeder von uns brachte Dr. Wolf mit einer in Blatterneiter getauchten goldenen Nadel acht kleine Wunden bei, zwei an jeder Hand zwischen Zeigefinger und Daumen, und zwei auf jedem Knie; daß wir dabei eine ziemliche Weile vor allen Leuten mit bloßen Knien dasitzen mußten, um das Gift eintrocknen zu lassen, war in dieser Stunde nicht das Geringste meiner Leiden, indem ich diesen Teil der Operation höchst unanständig fand. ...

Zu jeder dieser acht kleinen Wunden mußte neuer Eiter von den Blatternkindern geholt werden. (Ein Arzt holte diesen Eiter mit der Nadel von den Kranken. In der Haustüre nahm das Kindermädchen ihm die Nadel ab, überreichte sie der Magd, von der abermals in einiger Entfernung die Mutter die Nadel erhielt) die sie dann endlich dem Dr. Wolf übergab.<<

Rußland: Als Katharina die Große im Jahre 1796 stirbt, beträgt die Zahl der Einwohner etwa 36 Millionen. Während ihrer Regierungszeit läßt sie über 500.000 qkm annectieren, das entspricht etwa der Größe des späteren Deutschen Reiches in den Grenzen von 1914 (x259/115). Diese Expansion der russischen Grenzen erfolgt vor allem in Westeuropa (Annexion von pol-

nischen Gebieten) und in den Gebieten bis zum Schwarzen Meer (Annexion von Gebieten des Osmanischen Reiches).

Am Schwarzen Meer wird im Jahre 1796 die Hafenstadt Odessa gegründet.

Spanien: Im Jahre 1796 schließt Spanien auf Betreiben des spanischen Ministers Manuel de Godoy (1767-1851) ein Bündnis mit Frankreich (Vertrag von San Ildefonso). Spanien kämpft danach ab 1797 an der Seite Frankreichs gegen Großbritannien. Manuel de Godoy, Günstling und leitender Minister des spanischen Königs Karl IV., führt das Land schließlich in völlige französische Abhängigkeit.

USA: US-Präsident George Washington erläutert im Jahre 1796 in seiner "Abschiedsbotschaft" die künftige Außenpolitik der USA (x056/134, x259/122): >>Die Hauptregel unseres Verhaltens gegenüber fremden Nationen besteht darin, bei Ausweitung unserer Handelsbeziehungen so wenig politische Verbindung wie möglich mit ihnen zu haben. ...

Die Lage in Europa wird bestimmt durch eine Reihe von ursprünglichen Interessen, die mit uns nichts oder nur sehr wenig zu tun haben. Dort wird es daher häufig zu Auseinandersetzungen kommen, deren Ursachen unseren Belangen wesensfremd sind. Somit wäre es unklug, uns durch künstliche Bindungen in die üblichen Wechselfälle der europäischen Politik verwickeln zu lassen. ...

Unsere abgesonderte und entfernte Lage veranlaßt und ermöglicht es uns, einen anderen Kurs einzuschlagen. ...

Unsere wahre Politik ist es, uns fernzuhalten von dauernden Bündnissen mit irgendeinem Teil der übrigen Welt. ...<<

>>... Es wird einer freien, aufgeklärten Nation, die in nicht mehr allzu ferner Zukunft auch eine mächtige Nation sein wird, zur Ehre gereichen, der Menschheit das herrliche und darin völlig neue Beispiel eines Volkes zu geben, das sich allzeit durch die erhabenen Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschenliebe leiten läßt.<<

1797

Heiliges Römisches Reich: Bis 1797 müssen alle Gebiete des linken Rheinuferes an Frankreich abgetreten werden.

Preußen: Friedrich Wilhelm III. (1770-1840) wird im Jahre 1797 König von Preußen.

Er ist wie sein Vorgänger ein unfähiger, willensschwacher Herrscher, der in der damaligen Epoche zwangsläufig scheitern muß (x215/83). Die große Zeit des preußischen Staates ist damals längst vorbei und der Verfall setzt sich unaufhaltsam fort. Die einst mächtige preußische Armee hat in nur wenigen Jahren vollkommen den Anschluß verpaßt. Die Offiziere, die militärische Ausbildung und die Ausrüstung der preußischen Soldaten sind hoffnungslos veraltet. Das unselbständige preußische Beamtentum versagt ebenfalls kläglich, denn jeder Beamte wartet nur auf die Anweisungen und Befehle "von oben". Man wartet damals natürlich vergeblich, denn der "alte Fritz" lebt schon lange nicht mehr.

Friedrich W. III. regiert trotz der unübersehbaren Gefahren nach der naiven Devise: "Man mische sich nie in fremde Händel, die einen nichts angehen". Auch als Napoleon die preußischen Nachbarstaaten nacheinander in Schutt und Asche legt, vertraut der weltfremde Preußenkönig gutgläubig den französischen Versprechungen. Preußen lehnt später alle Bündnisforderungen der Engländer und Russen strikt ab, denn man will seine Ruhe haben und neutral bleiben. Zum Schluß führt diese verhängnisvolle "preußische Schaukelpolitik" zwangsläufig zum Untergang des preußischen Staates.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des preußischen Staates von 1797-1807 (x813/368-369): >>(Preußen) ... Friedrich Wilhelm III. (1797 bis 1840) besaß zwar die Tugenden eines Privatmannes, aber nicht die Eigenschaften eines Herrschers. Ihm fehlten die Einsicht in die Schwächen des Staatsorganismus sowie das Selbstvertrauen und die Energie zu einer gründlichen Änderung des Regierungssystems im Inneren und

zu einer kräftigen auswärtigen Politik.

Er begnügte sich, einige der schreiensten Mißstände zu befestigen, durch Sparsamkeit das Finanzwesen allmählich in besseren Stand zu setzen und das Religionsedikt aufzuheben. Am Heerwesen wurde trotz der Mahnungen verschiedener Offiziere zu Reformen nichts geändert, die auswärtige Politik blieb in den Händen von Haugwitz, Lombard und anderen, welche Napoleon als den Bezwingen der Revolution freudig begrüßten und die Politik der freien Hand, der tatlosen Neutralität, der kleinmütigen Unentschlossenheit dem König als höchste Weisheit anpriesen.

Dieser ging um so eher auf solche Ratschläge ein, als sie seiner schüchternen Natur am meisten zusagten. Frankreich schmeichelte von Zeit zu Zeit den selbstzufriedenen preußischen Staatslenkern und gewährte Preußen zum Lohn für seine Fügsamkeit im Reichsdeputationshauptschluß (1803) eine beträchtliche Vergrößerung als Ersatz für die Abtretungen auf dem linken Rheinufer: die Stifte Paderborn und Hildesheim, den größten Teil von Münster, Erfurt und das Eichsfeld; die Reichsstadt Nordhausen, Mühlhausen, Goslar u.a., zusammen 9.500 qkm mit $\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern.

Selbst durch die Besetzung Hannovers durch französische Truppen (1803), welche so inmitten der preußischen Staaten sich festsetzten, ließ sich Preußen nicht aus seiner Neutralität herausreißen. 1805, als die dritte Koalition sich bildete, ermannte es sich nur zu einem Vermittlungsversuch, der überdies von Haugwitz so ungeschickt und frevelhaft leichtsinnig ins Werk gesetzt wurde, daß er sich bis nach Napoleons Sieg bei Austerlitz (2. Dezember) durch leere Verhandlungen hinhalten ließ und dann am 15. Dezember den schimpflichen Vertrag von Schönbrunn schloß, indem Preußen Ansbach, Kleve und Neuenburg abtrat und das dem befreundeten England gehörige Hannover annahm.

Das Zaudern, diesen Vertrag zu bestätigen, hatte nur den noch schmählichern Allianzvertrag vom 15. Februar 1806 zur Folge und raubte Preußen bei Napoleon den letzten Rest von Achtung. Dieser, von keinem anderen Feind bedroht, suchte jetzt den Krieg mit Preußen, hetzte heimlich Hessen und Sachsen gegen die Preußen zugestandene Gründung eines norddeutschen Bundes auf, bot England Hannover, Rußland Preußisch-Polen als Preis eines Friedens an und überschüttete Preußen mit Hohn und Spott. So mußte dieses endlich zum Schwert greifen (Preußisch-französischer Krieg), in einem Augenblick und einer Lage so ungünstig, wie sie noch nie gewesen waren.

Das Heer war in einem bedenklichen Zustand: die höheren Offiziere zum größeren Teil alt und unfähig, zudem über die Schäden des Heerwesens völlig verblendet, Verpflegung, Kleidung und Bewaffnung der durch rohe Behandlung abgestumpften Soldaten höchst mangelhaft; die Kriegskunst war noch die Friedrichs des Großen.

Die Bevölkerung, von allem politischen Leben abgeschlossen, stand dem Staat gleichgültig gegenüber; selbst ein Teil der Beamten hatte das Vertrauen zu seinem Bestand verloren. Dazu fehlte es an Geld; zum erstenmal wurde in Preußen am 1. Juni 1806 Papiergeld, die Tresorscheine, ausgegeben.

Auf Bundesgenossen konnte Preußen nach der eigenen früheren Haltung nicht rechnen; nur Sachsen stellte 20.000 Mann, Rußland versprach Hilfe.

Im September sammelte sich die preußische Feldarmee, im ganzen 130.000 Mann, in Thüringen um Erfurt; am 7. Oktober wies Napoleon das preußische Ultimatum, welches von ihm forderte, daß er Süddeutschland räume und Norddeutschland der preußischen Hegemonie überlasse, zurück und drang mit überlegener Macht in das östliche Thüringen vor, wodurch er der preußischen Armee in den Rücken zu fallen drohte. Herzog Karl von Braunschweig, welcher, obwohl 71 Jahre alt, den Oberbefehl übernommen hatte, befahl daher den Abmarsch nach Osten in zwei Armeen, um sich bei Halle mit der Reservearmee zu vereinigen.

Aber noch ehe dieselben die Saale überschritten hatten, wurde die südliche Armee unter Prinz

Hohenlohe, deren Vorhut unter Prinz Ludwig Ferdinand am 10. Oktober bei Saalfeld vernichtet worden war, am 14. Oktober bei Jena von Napoleon selbst angegriffen und löste sich nach hartnäckigem Kampf in völliger Flucht auf; die nördliche unter dem Herzog selbst erlitt an demselben Tag bei Auerstedt ... eine Niederlage.

Die Heere gerieten auf der Flucht in solche Verwirrung, daß die Regimenter sich teilweise gänzlich auflösten und an einen erfolgreichen Widerstand im offenen Feld zunächst nicht gedacht werden konnte. Ein panischer Schrecken überfiel die erst so siegesgewissen Generale; sie gaben nicht nur die Armee, sondern auch den Staat verloren und übergaben, jede fernere Gegenwehr für nutzlos haltend, die stärksten Festungen den Franzosen ohne Schwertstreich. Hohenlohe kapitulierte am 28. Oktober mit 12.000 Mann bei Prenzlau.

Wie die Generale bedeckten sich auch die höchsten Beamten mit Schmach, wie denn der Gouverneur von Berlin, Graf Schulenburg, bei der Annäherung der Franzosen sogar Freiwillige für das Heer zurückwies und Ruhe für die erste Bürgerpflicht erklärte.

Am 27. Oktober hielt Napoleon seinen Einzug in Berlin, wo ihm sieben Minister den Eid der Treue leisteten. Der König, dessen Umgebung ebenfalls allen Mut verloren hatte, floh nach Königsberg; seine einzige Hoffnung war die russische Hilfe. Diese war aber durchaus ungenügend, die durch eine übereilte Flucht preisgegebenen Provinzen wiederzuerobern.

Die Schlacht bei Eylau (7. und 8. Februar 1807) blieb unentschieden. Während der nun folgenden Pause in den Kriegsoperationen eroberten die Franzosen am 25. Mai Danzig und schlugen dann, beträchtlich verstärkt, die Russen vollständig bei Preußisch-Friedland (14. Juni). Jetzt fiel Kaiser Alexander, von Napoleon durch glänzende Versprechungen gewonnen, von Friedrich Wilhelm ab, obwohl dieser aus Rücksicht auf ihn im Februar einen Separatfrieden abgelehnt hatte, und Preußen mußte am 9. Juli 1807 den Frieden von Tilsit schließen, der ihm alles Gebiet links der Elbe und die Erwerbungen der zweiten und dritten polnischen Teilung entriß und ihm bis zur Bezahlung der unerschwinglichen Kriegskontributionen die Besetzung seines Gebietes sowie das Kontinentalsystem auferlegte.

Von 314.000 qkm mit 9.750.000 Einwohnern behielt es bloß 158.000 qkm mit 4.940.000 Einwohnern. Es schien für immer vernichtet und sein völliger Untergang nur eine Frage der Zeit und der Laune Napoleons zu sein. ...<<

Oberitalien: Der polnische General Jan Henryk Dabrowski (1755-1818) bildet im Jahre 1797 im oberitalienischen Exil eine polnische Legion, um die Wiedererrichtung Polens durchzusetzen.

Hier verfaßt Jozef Wybicki (1747-1822) im Jahre 1797 den Text der späteren Nationalhymne Polens (x230/135):

>>Noch ist Polen nicht verloren,

Solange wir noch leben.

Was das Schwert uns tückisch raubte,

Wird das Schwert uns wiedergeben.

Marsch, marsch, Dabrowski,

Führe uns zum Streite.

Unter deinen Fahnen

Wir den Weg uns bahnen.<<

Frankreich: Im Jahre 1797 berichtet General Napoleon während eines vertraulichen Gespräches über die angebliche Errichtung einer französischen Republik (x056/166, x058/216):

>>Glauben sie vielleicht, daß ich eine Republik begründen will: Welcher Gedanke! ... Das ist eine Wahnvorstellung in die die Franzosen vernarrt sind, die aber auch wie so manche andere vergehen wird.

Was sie brauchen, das ist Ruhm, die Befriedigung ihrer Eitelkeit, aber von Freiheit verstehen sie nichts. ... Die Nation braucht einen Führer, einen durch Ruhm hervorragenden Führer, aber

keine Theorien über Regierung, keine großen Worte, keine Reden von Ideologen, von denen die Franzosen nichts verstehen.

Man gebe ihnen Steckenpferde, das genügt ihnen, sie werden sich damit amüsieren und sich führen lassen, wenn man ihnen nur geschickt das Ziel verheimlicht, auf das man sie zumarschieren läßt. ...<<

>>... Ich möchte Italien nur verlassen, um in Frankreich eine Rolle zu spielen, die ungefähr der ähnlich ist, die ich hier spiele, aber der Augenblick ist noch nicht gekommen; die Birne ist noch nicht reif. ...

Was mich angeht, so erkläre ich ihnen: Ich kann nicht mehr gehorchen; ich habe die Freuden des Kommandierens gekostet und darauf kann ich nicht mehr verzichten.

Mein Entschluß ist gefaßt; wenn ich nicht Herr sein kann, werde ich Frankreich verlassen.<<

1798

Kirchenstaat: Die Franzosen besetzen im Jahre 1798 Rom, setzen Papst Pius VI. (Papst von 1775-1799) ab und rufen die Römische Republik aus. Der Papst stirbt später im Exil in der französischen Stadt Valence.

Schweiz: Französische Truppen besetzen und plündern im März 1798 die Schweiz.

Johann K. Lavater (1741-1801, protestantischer Pastor) schreibt am 10. Mai 1798 (x056/171):

>>Freiheit, Gleichheit, Menschenrecht, Menschlichkeit sind die Aushängeschilder zu allen Dekreten und Publikationen der Nation, die sich in mehr als einer Absicht die Große zu nennen berechtigt glauben kann. ... Unzählige der besten Köpfe bewundern, was diese Nation, als Philosophin, Politikerin, Heldin getan und geleistet hat. ...

Aber Ihr Franken kamet als Räuber und Tyrannen in die Schweiz! Ihr führtet Krieg wider ein Land, das Euch nicht beleidigte. ... Als Räuber führtet Ihr die Schätze, die Euch nicht gehörten, von den besiegten Städten ... fort. ... Ihr sprachet von nichts als Befreiung und unterjochtet auf alle Weise. ...

Zürich im ersten Jahre der Schweizerischen Sklaverei. ...<<

Frankreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Napoleon I." in den Jahren 1798-1805 (x811/1.002-1.003): >>... Anfang 1798 übernahm er die Leitung der Vorbereitungen zu einer Landung in England, erklärte aber bald dem Direktorium die Unausführbarkeit derselben und schlug die abenteuerliche Unternehmung nach Ägypten vor, zu der das Direktorium auch seine Zustimmung gab, um den allzu mächtigen General zu entfernen.

Unruhiger Ehrgeiz und Tätigkeitstrieb, die Hoffnung, auf dem morschen Boden des Orients rasch leichte und glänzende Erfolge zu erzielen, welche die Phantasie der Franzosen erregten und seine Popularität vermehrten, endlich nicht am wenigsten die Berechnung, daß Frankreich und seine Regierung durch Unglücksfälle in neuen Kriegen während seiner Abwesenheit seine Unentbehrlichkeit erkennen und ihn als den Retter und Befreier zurückrufen würden, das waren wohl Napoleons Beweggründe, während die Vernichtung der englischen Macht in Indien und der Sturz der Türkei seinem Geist wohl vorschweben mochten, die Verwirklichung dieser gigantischen Pläne aber noch nicht schärfer ins Auge gefaßt war.

Am 19. Mai 1798 verließ Napoleon mit der Expedition Toulon, bemächtigte sich durch einen Handstreich Maltas und landete am 30. Juni in Alexandria.

Nachdem er am 6. Juli die Mamelucken bei den Pyramiden von Gizeh geschlagen, hielt er am 25. Juli seinen Einzug in Kairo. Da die Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir (1. August) ihn von Europa abschnitt, und er Angriffe der Türken ... erwartete, beschloß er im Februar 1799, ihnen durch einen Einfall in Syrien zuvorzukommen, und drang bis Akka vor, sah sich aber, da 14 Stürme auf Akka von den Engländern und Türken abgeschlagen wurden und die Pest in seinem Heer wütete, genötigt, im Mai den Rückzug anzutreten.

In Ägypten warf er am 25. Juli bei Abukir ein türkisches Landungsheer zurück, dann aber ließ er, ... sein Heer im Stich und schiffte sich mit seinen vertrautesten Offizieren am 22. August

auf zwei Fregatten heimlich ein.

Unbemerkt von den Engländern, gelangte er nach Frankreich und landete am 9. Oktober 1799 in Fréjus. Das französische Volk begrüßte ihn als Retter des in Auflösung begriffenen Staates. Seine Reise nach Paris, wo er am 16. Oktober eintraf, glich dem Einzug eines lang ersehnten Herrschers in sein Reich. Das Direktorium wagte nicht, ihn wegen seiner eigenmächtigen Rückkehr zur Rede zu stellen. Napoleon war entschlossen, sich der Gewalt zu bemächtigen; "das Volk will und braucht einen Herren", äußerte er zu seinen Vertrauten.

Sofort begannen die Verschworenen, zu denen außer Napoleons Brüdern, Joseph und Lucian, Sieyès, Talleyrand und Fouché sowie die meisten Generale gehörten, die Vorbereitungen zum Umsturz der Direktorialregierung, der am 9. November erfolgen sollte. An diesem Tag wurde von dem zum Teil eingeweihten Rat der Alten der Rat der Fünfhundert nach Saint-Cloud verlegt und Napoleon mit dem Oberbefehl über die Truppen der Hauptstadt beauftragt. ...

Am 10. November rückte Napoleon mit 8.000 Mann nach Saint-Cloud, besetzte die Zugänge zum Sitzungssaal der Fünfhundert, trat selbst in denselben und hielt eine verworrene Rede, in der er von einem großen Komplott der Parteien redete und die höchste Gewalt für sich forderte, die aber wirkungslos blieb. Er verließ den Saal und erschien wieder mit einigen Grenadiere. Nun aber erhob sich ein großer Tumult: die Deputierten umringten Napoleon, überhäuften ihn mit Schmähungen und schüttelten ihn am Kragen, so daß er fassungslos und fast ohnmächtig von den Grenadiere aus dem Saal geschleppt werden mußte.

Der Staatsstreich wäre gescheitert ohne die Entschlossenheit Lucian Bonapartes, der Präsident der Fünfhundert war. Statt, wie die Versammlung forderte, die Acht über Napoleon aussprechen zu lassen, rief er von neuem die Truppen herbei, ließ die Deputierten mit gefälltem Bajonett verjagen und am Abend von 30 Mitgliedern eine Dankadresse an Napoleon und die Truppen beschließen ... Durch die Verfassung des Jahres VIII, welche bereits im Dezember 1799 verkündet wurde, erhielt Napoleon unter dem Titel eines Ersten Konsuls auf zehn Jahre die volle Gewalt eines konstitutionellen Fürsten; die beiden anderen Konsuln ... hatten nur eine beratende Stimme.

Durch Besetzung der zahlreichen Staatsämter mit seinen Anhängern belohnte er seine alten und gewann neue. Seine Wohnung verlegte er in die Tuilerien und bildete einen glänzenden Hof. Der Mehrzahl der Emigranten wurde die Rückkehr gestattet und der Krieg in der Vendée durch kluge Maßregeln beendet. Fouché organisierte eine furchtbare Polizei, welche die Tagespresse unterdrückte und die Parteien sprengte.

Die innere Verwaltung wurde nach dem Prinzip mechanischer Zentralisation, wie sie dem mathematisch angelegten Geist Napoleons entsprach, umgeformt und war eine Hierarchie von einander übergeordneten Diktaturen, die in der des Ersten Konsuls gipfelten.

Napoleon handhabte diese Maschine, die allmählich das ganze geistige und materielle Leben der Nation regelte, mit überlegener Intelligenz und verlieh ihr den Anschein einer genialen Schöpfung, während sie jede Selbständigkeit und individuelle Tatkraft erstickte und der politischen Bildung der Nation höchst nachteilig geworden ist. Gleichwohl festigte sich die neue Regierung rasch und ohne Widerspruch, da das Volk den politischen Aufregungen überdrüssig war.

Zudem, verschaffte ihm Napoleon durch überraschende Erfolge einen ehrenvollen, vorteilhaften Frieden. Nachdem England und Österreich die angebotene Versöhnung zurückgewiesen hatten, überschritt Napoleon im Mai 1800 den Großen St. Bernhard und siegte in der Schlacht bei Marengo (14. Juni), worauf die Österreicher Italien bis zum Mincio räumten. Nach dem Sieg Moreaus bei Hohenlinden (3. Dezember) schloß Österreich am 9. Februar 1801 den Frieden von Lunéville, und nachdem Napoleon Ägypten preisgegeben und dadurch den Frieden mit der Pforte (1. Oktober 1801) ermöglicht hatte, verstand sich auch England zum Frieden von Amiens (27. März 1802).

Die Stiftung der Ehrenlegion und das Konkordat mit dem Papst (15. Juli 1801) verstärkten die Macht des neuen Regiments über das Volk, so daß Napoleon es wagen konnte, sich am 11. Mai 1802 durch ein Plebiszit (3 Millionen Stimmen gegen wenige tausend) zum Konsul auf Lebenszeit wählen zu lassen; doch hielt er es auch für nötig, seine Gegner einzuschüchtern und der Opposition jede Möglichkeit, sich geltend zu machen, zu rauben. Die Mitglieder der gemäßigten Opposition im Tribunat und im Gesetzgebenden Körper wurden im Januar 1802 ausgestoßen und durch Offiziere und Beamte ersetzt und durch Verfassungsänderungen jede Kontrolle der Regierung des Konsuls beseitigt.

Ein Attentat auf Napoleon (24. Dezember 1800) gab den Anlaß, eine Anzahl Jakobiner hinzurichten und 130 Republikaner zu deportieren. Eine royalistische Verschwörung wurde durch Verhaftung ihrer Häupter ... (März 1804), unschädlich gemacht, wobei sich Napoleon auch eines verhaßten Nebenbuhlers, Moreaus, durch Verbannung entledigte; noch schärfer traf er die Familie Bourbon und setzte er die Welt in Schrecken durch die feige Mordtat an dem Herzog von Enghien (21. März 1804), deren Verantwortung trotz aller Heuchelei und Lügen Napoleons selbst und seiner Helfershelfer allein auf Napoleon fällt.

Unter dem erschütternden Eindruck dieser Ereignisse, unter den Glückwünschen und Ergebenheitsbezeugungen der Beamten und Staatskörper zu Napoleons glücklicher Errettung, beantragte der Senat am 27. März 1804 in einer Adresse an Napoleon, die höchste Gewalt in Napoleons Familie erblich zu machen. Napoleon nahm den Antrag am 25. April an, und nachdem Tribunat und Gesetzgebender Körper ihre Zustimmung gegeben, wurde Napoleon am 20. Mai 1804 in Paris zum erblichen Kaiser der Franzosen proklamiert. ...

Am 2. Dezember 1804 fand die Kaiserkrönung, zu der Papst Pius VII. nach Paris kam, unter großem Pomp in der Kirche Notre Dame statt, nachdem sich Napoleon zu seinem Ärger am 1. Dezember auf Verlangen des Papstes mit Josephine hatte kirchlich trauen lassen müssen; Napoleon rächte sich, indem er den Papst eine Stunde warten ließ und ihm im Augenblick der Krönung die Krone entriß, um sie sich selbst aufzusetzen.

Am 26. Mai 1805 folgte dann im Dom zu Mailand die Krönung mit der Eisernen Krone der Lombardenkönige. Die Errichtung der neuen Monarchie hatte die Steigerung des Despotismus im Inneren zur Folge; auch die geistige Freiheit wurde unterdrückt, der Unterricht der Jugend durch den geradezu gotteslästerlichen, aber von einem Kardinallegaten approbierten "Catéchisme impérial" vergiftet, die Presse durch die brutalsten Maßregeln geknebelt.

Nach außen handelte er ganz nach Willkür und riß die Nation in seine Eroberungspolitik fort. Sein heißester Wunsch war, England zu demütigen. Nachdem die Besetzung Hannovers (1803) wirkungslos geblieben, bereitete er in Boulogne eine Landung vor, die sich indes schließlich wegen der Mangelhaftigkeit seiner Kriegsflotte als unausführbar erwies.

Die Bildung einer neuen Koalition gegen seine gewalttätige Politik besonders in Italien, welche Pitt im August 1805 zustande brachte, und welche aus England, Österreich, Rußland und Schweden bestand, befreite ihn von der beschämenden Notwendigkeit, die Unmöglichkeit seines Landungsplans einzugestehen.

Mit dem kriegsbereiten Heer von 200.000 Mann warf er sich nach Süddeutschland, zertrümmerte das Heer Macks und zwang den Rest zur Kapitulation von Ulm (17. Oktober), zog am 13. November in Wien ein und schlug in der Dreikaiserschlacht von Austerlitz (2. Dezember) die verbündeten Österreicher und Russen; schon am 26. Dezember schloß Österreich den Preßburger Frieden, in dem es Napoleon Deutschland und Italien preisgab.

Napoleon verfügte nun ganz nach seinem Belieben über diese Länder: sein Stiefsohn Eugen Beauharnais wurde Vizekönig von Italien, sein Bruder Joseph König von Neapel, sein Bruder Ludwig König von Holland, sein Schwager Joachim Murat Großherzog von Berg; seine Schwester Elise erhielt Lucca, Massa und Carrara, seine Schwester Pauline Guastalla. ...<<

USA: Der Präsident der Harvard-Universität warnt am 19. Juli 1798 in einer Rede vor dem Illuminatenorden.

Der US-amerikanische Autor Des Griffin (1934 in Nordirland geboren) berichtet in seinem Buch "Wer regiert die Welt?" über die Illuminaten in Nordamerika (x364/38-45):

>>...**Vorahnungen einer heraufziehenden Gefahr**

Es gab viele unüberhörbare Warnungen hinsichtlich der Illuminaten-Tätigkeit in Amerika. Am 19. Juli 1798 wies David Pappen, der Präsident der Harvard-Universität, in seiner Rede vor der Abschlußklasse betont auf den verderblichen Einfluß des Illuminatenordens hin. Eine ähnliche Warnung sprach der Präsident der Yale-Universität, Timothy Dwight, aus.

Im selben Jahr sandte George Washington einen Brief an G. W. Snyder, in dem er schrieb:

"Es ist nicht meine Absicht zu bezweifeln, daß die Doktrin der Illuminaten und die Prinzipien des Jakobinertums in den Vereinigten Staaten keine Verbreitung gefunden haben. Es gibt im Gegenteil niemanden, der darüber glücklicher ist als ich. Ich wollte vielmehr meine Überzeugung zum Ausdruck bringen, daß die Freimaurer in diesem Lande in Form von Gesellschaften die teuflischen Lehrsätze nicht zu verbreiten versuchten.

Daß einzelne von ihnen das vielleicht getan haben, ohne daß der Gründer beziehungsweise die Einrichtungen, die in den Vereinigten Staaten demokratische Gesellschaften gründen sollten, dieses Ziel hatten und tatsächlich das Volk von der Regierung entfremden wollten, ist zu offensichtlich, als daß man es bestreiten könnte."

Daß Washington über die Bedrohung der Vereinigten Staaten seitens der Illuminaten ernstlich besorgt war, kommt in seiner Abschiedsrede vom 19. September 1796 sehr deutlich zum Ausdruck. Diesem Dokument gebührt nach der Verfassung der zweite Platz in der nationalen Bedeutung.

Washington äußerte seinen Herzenswunsch, daß "der Himmel Ihnen weiterhin die vorzüglichsten Zeichen seiner Gnade spenden möge" und "daß die freie Verfassung, das Werk Ihrer Hände, heilig gehalten werde: daß jede Abteilung der Regierung und Verwaltung mit Weisheit und Tugend geprägt werden mögen". Dann erklärte er, ihn treibe die Vorahnung einer heraufziehenden Gefahr dazu, "Ihnen zum ernststen Nachsinnen und häufigen Überdenken einige Gedanken mitzuteilen, die langer Reflexion und sorgfältiger Beobachtung entsprungen sind und die mir für den Fortbestand Ihres Glücks als eines Volkes überaus wichtig erscheinen.

Da leicht vorherzusehen ist, daß von verschiedenen Quellen, aus verschiedenen Richtungen viel Mühe aufgewandt, viel List in Anschlag gebracht werden wird, um Ihr Überzeugtsein von dieser Wahrheit ins Wanken zu bringen; da dies die Stelle Ihrer politischen Festung ist, die die inneren wie die äußeren Feinde am häufigsten und aktivsten (wenn auch oft versteckt und hinterhältig) angreifen werden, ist es unendlich bedeutsam, daß Sie den unermesslichen Wert, den Ihre nationale Einheit für Ihr kollektives und individuelles Wohlbefinden hat, richtig beurteilen.

Jede Obstruktion der Ausübung von Gesetzen, alle Kombinationen und Vereinigungen, die mit noch so plausibel erscheinenden Gründen - in Wahrheit die reguläre Planung und Arbeit der verfassungsmäßigen Autoritäten lenken, kontrollieren, bekämpfen oder zu etwas Heiligem erheben wollen, sind für dieses grundlegende Prinzip zerstörerisch und todbringend."

Washington weiter: "Von solchen Kombinationen und Vereinigungen muß angenommen werden, daß sie im Lauf der Zeiten und Geschehnisse machtvolle Werkzeuge werden, mit denen schlaue, ehrgeizige und skrupellose Menschen die Macht des Volkes untergraben und ihrerseits die Zügel der Regierung übernehmen können, um dann die Werkzeuge, die ihnen zu ungerechter Herrschaft verhalfen, zu vernichten.

Eine ihrer Methoden könnte die Änderung der Verfassung sein, wodurch unserem System die Kraft entzogen würde. So könnte, was nicht zu überwältigen ist, unterminiert werden. Das Mißtrauen eines freien Volkes sollte ständig wach sein, denn Geschichte und Erfahrung haben

bewiesen, daß ausländische Beeinflussung der verderblichste Feind einer republikanischen Regierung ist.

Die vorrangige Verhaltensregel im Umgang mit fremden Nationen ist: Ausweitung unserer Handelsbeziehungen mit geringstmöglicher politischer Verbindung. Soweit wir bereits Verpflichtungen eingegangen sind, sollen sie in bestem Vertrauen erfüllt werden. Dann aber laßt uns damit aufhören.

Warum sollen wir auf die Vorteile unserer besonderen Situation verzichten? Warum uns selbst aufgeben, um auf fremden Boden stehen zu können? Warum - indem wir unser Schicksal mit dem irgendeines Teils von Europa verknüpfen - unseren Frieden und Wohlstand von europäischen Interessen, europäischer Intrige beeinflussen lassen? Es ist eine rechtmäßige Politik, uns auf kein permanentes Bündnis mit irgendeiner fremden Macht einzulassen."

120 Jahre lang bildete dieses Dokument die Grundlage der amerikanischen Außenpolitik; das Ergebnis war ein Wohlstand, der in der Geschichte keine Parallelen hat.

Sympathien für Terrorregime

Zwei Jahre nach Washingtons Abschiedsadresse veröffentlichte Professor John Robison sein berühmtes Buch "Proofs of a Conspiracy" (Beweis für eine Verschwörung), in dem er die Welt vor der Illuminaten-Invasion der Maurerlogen warnte.

1796 entschied sich John Adams, ein Wegbereiter der neuentstehenden Maurerlogen in Neu-England, im Kampf um die Präsidentschaft gegen Thomas Jefferson anzutreten. Eines seiner Hauptargumente gegen Jefferson war, daß dieser als Botschafter in Frankreich in den Jahren 1785 bis 1789 offene Sympathien für das von den Illuminaten begünstigte Terrorregime gezeigt hatte und Maurerlogen für subversive Zwecke benutzte.

John Adams Sohn John Quincy Adams schrieb drei Briefe an Colonel William L. Stone, in denen er die Anschuldigungen im Detail formulierte. Er implizierte, daß die Informationen seinem Vater die Präsidentschaft gewinnen helfen würden. Von der Existenz dieser Briefe wurde die Öffentlichkeit zum erstenmal durch Commander William Guy Carr's Buch "Pawns in the game" (Schachfiguren) in Kenntnis gesetzt. Bis vor kurzem waren sie in der Ritterburg Square Library in Philadelphia aufbewahrt. Mysteriöserweise sind sie heute dort nicht mehr aufzufinden.

1826 hielt es William Morgan für seine Pflicht, seine freimaurerische Mitbrüder und die amerikanische Öffentlichkeit über die Illuminaten und ihre geheimen Pläne zu informieren. Morgan, "der alle Freimaurer-Grade durchlaufen und eine sehr hohe Position innerhalb des Ordens eingenommen hatte", begann mit einer Niederschrift eines Buches über das Thema. Mit einem Drucker in Batavia hatte er sich über die Herausgabe bereits geeinigt.

"Das Buch war fertiggeschrieben, als er unter die (falsche) Anklage des Diebstahls gestellt und verhaftet wurde. Sein Haus wurde durchsucht, seine Manuskripte beschlagnahmt und vernichtet." Wenige Tage später wurde er "auf Intervention eines Verschwörers" aus dem Gefängnis entlassen und auf dem Heimweg gekidnappt. Bei einem Treffen nach weiteren Tagen wurde Morgan zum Tode verurteilt.

Fünf Männer wurden ausgewählt, das Urteil zu vollstrecken. Nach dem Bericht eines Augenzeugen handelte es sich "ausschließlich um Männer mit korrektem Benehmen und gutem Charakter; alle waren zweifellos von einem enthusiastischen, aber höchst irregeleiteten Pflichtgefühl beseelt". Sie luden Morgan in einen Kahn, und als sie auf dem Ontario-See hinausgerudert waren, "schlangen sie ein Seil um ihn, an dessen Ende sie schwere Gewichte befestigten, und warfen ihn über Bord.

Morgans Leichnam wurde Jahre später aufgefunden. Keiner der Mörder wurde je vor Gericht gestellt".

Der durch William Morgans Ermordung einsetzende öffentliche Skandal bedeutete einen schweren Rückschlag für die Maurerbewegung in den USA. Fast vierzig Prozent der Mitglie-

der im Norden wurden abtrünnig. Interessanterweise ist dieses hochwichtige historische Ereignis aus den "Geschichtsbüchern " getilgt worden. Wir werden sehen, daß solche Tilgungen nicht zufällig sind.

Spenden zur Auslösung von Kriegen und Revolutionen

Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, ein klares Bild der Aktivitäten der Illuminaten zu Beginn des letzten Jahrhunderts zu zeichnen. Das hat seinen Grund darin, daß die Jünger Adam Weishaupts mit vollem Herzen an die Wahrheit seines Satzes glaubten, daß "die große Stärke unseres Ordens in seiner Verborgenheit liegt; laß ihn nie unter seinem richtigen Namen erscheinen, sondern immer nur unter einem Decknamen mit einem angeblich anderen Zweck".

Wenn wir ihre Aktivitäten weiterverfolgen wollen, müssen wir nach bedeutenden Persönlichkeiten und Gruppen Ausschau halten, die den satanischen Lehrsätzen des Illuminatentums anhängen. An ihren Taten werden wir sie erkennen. Sie alle werden auf das Illuminaten-Ziel hinarbeiten, nämlich die Zerstörung nationaler Souveränität und die Errichtung einer Weltregierung, eines "Novus Ordo Saeclorum".

Im Jahre 1829 finanzierten amerikanische Illuminaten in New York eine Vortragsreihe der englischen Illuminatin Frances "Fanny" Wright. Sie verkündete das gesamte Weishaupt-Programm ihrer Hilfstruppe des Illuminatenordens, einschließlich Kommunismus - der unter dem Namen "gleiche Chancen, gleiche Rechte" schmackhafter gemacht wurde -, Atheismus, Frauenemanzipation und freie Liebe. Die Anwesenden wurden darüber informiert, daß es die Absicht der Illuminaten sei, nihilistische und atheistische Gruppen mit allen anderen subversiven Organisationen zu einem internationalen Verband zusammenzuschließen, der Kommunismus heißen sollte.

Diese neue destruktive Kraft würde dann von den Illuminaten zur Auslösung von Kriegen und Revolutionen verwendet werden. Clinton Roosevelt - ein direkter Vorfahr von Franklin Delano Roosevelt -, Charles Dana und Horace Greeley bildeten ein Komitee, das Spenden für die neue Sache sammeln sollte.

Roosevelt und seine Gruppe traten als Vertreter der Arbeiterklasse auf. Sie führten "edle und ehrenwerte" Gründe an und gaben, zumindest in ihren früheren Schriften, vor, daß es ihnen darum gehe, die Verfassung der USA aufrecht zu erhalten. Sie erklärten ihren Vorsatz, die "Geldwechsler aus dem Tempel zu jagen", und ihre Gegnerschaft gegen Monopole. Alle diese erklärten Ziele fanden bei der gutmeinenden Mentalität der "Bauern" Anklang. Clinton Roosevelt war von seiner "Wichtigkeit" derart eingenommen, daß er 1841 ein Buch mit dem Titel "The Science of Government Founded on Natural Law" (Die Wissenschaft des Regierens auf der Grundlage der Naturgesetze) veröffentlichte.

Im Vorwort des schmalen Bandes läßt Roosevelt den Leser keinen Augenblick über seine überlegene Weisheit und Unfehlbarkeit im Ungewissen. Er schreibt: "Ein umfangreiches Werk hätte sicher einen imposanteren Eindruck gemacht, aber dicke Bücher und lange Reden stammen selten von Geistesgrößen. Der Riese reißt den Baum an der Wurzel aus, an der die Pygmäen ihr Leben lang herumhacken. Der Riese sagt: Das Werk ist getan und blickt auf den niedergestürzten Feind." Ein wahrhaft Illuminierter, der hier spricht.

Es gibt keinen gerechten Gott

Roosevelts Buch stimmt völlig mit Weishaupts Anordnungen überein, daß die Ordensoberen der Illuminaten "als die perfektsten und erleuchtetsten Menschen anzusehen sind; sie dürfen Zweifel an ihrer Unfehlbarkeit nicht einmal dulden".

Der Titel dieses Buches ist ebenfalls interessant, denn auch er stützt sich auf die Lehren Weishaupts. Weishaupt verfügte, daß alle Künste, Wissenschaften und Religionen abzuschaffen und durch die "sozialistische Wissenschaft des Regierens" zu ersetzen seien, wie er sie selbst lehre und die die einzig wahre Wissenschaft sei. Weishaupt hatte ferner gesagt, daß diese Wissenschaft im Naturgesetz verankert sein müsse.

In seinem Buch beschreibt Roosevelt die Pläne der Illuminaten für die Organisierung der Menschheit unter der Kontrolle derer, die wie er selbst, "erleuchtet" sind. Er erläutert, wie die Verfassung, die er mit einem "leckgeschlagenen Boot" vergleicht, "das hastig zusammengemauert wurde, als wir die britische Flagge verließen", aufgeweicht und dann zerstört werden soll.

Er bekundet seine Verachtung für den Schöpfer durch die Erklärung, daß "es keinen gerechten Gott gibt, der die Erdendinge richtet; wenn es einen Gott gibt, dann ist er ein böses und rachsüchtiges Wesen, der uns zum Leiden erschaffen hat".

Wie sehr sich spätere Roosevelt-Generationen der Pläne für die Schaffung einer "neuen Weltordnung" bewußt waren, wird durch die folgende Passage aus dem Buch "Roosevelt, the Story of Friendship" (Roosevelt, die Geschichte einer Freundschaft) von Owen Wister, erschienen bei McMillan, 1930, deutlich. Sie gibt eine Unterhaltung wieder, die in den späten neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts stattfand:

"Wie lange geben Sie der Regierung in Washington noch? fragte ich (Teddy) Roosevelt und (Cabot) Lodge beim Essen. Die beiden Studenten, Schriftsteller und Gestalter der Geschichte, als solche wohlvertraut mit den Ursachen, die zum Niedergang von Weltreichen, Königreichen und Republiken geführt haben, verstummten einen Augenblick lang. Dann sagte einer von Ihnen: Ungefähr fünfzig Jahre.

Wer von beiden diese Grenze setzte, weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich aber, daß der andere ihm nicht widersprach."



Das Zeichen der Illuminaten auf der amerikanischen Ein-Dollar-Note mit dem Gründungsdatum des Illuminatenordens.

Orgien der Grausamkeit

1830 starb Weishaupt im Alter von 82 Jahren. In dem Bemühen, die Welt davon zu überzeugen, daß das Illuminatenum gestorben und keine Gefahr mehr war, inszenierte er eine eindrucksvolle "Reue" auf dem Totenbett und kehrte in den Schoß der katholischen Kirche zurück.

1834 wurde Giuseppe Mazzini, der italienische Revolutionsführer, von den Illuminaten zum Leiter ihres weltweiten Revolutionsprogrammes ernannt. Diese Position hatte er bis zu seinem Tod 1872 inne.

Etwa zur selben Zeit trat ein obskurer Intellektueller mit Namen Mordechai Marx Levy alias Karl Marx, einer der Zweigorganisationen der Illuminatenverschwörung bei, dem Bund der Gerechten. 1847 erhielt er den Auftrag, ein Werk zu schreiben, das später unter dem Titel "Das Kommunistische Manifest" bekannt wurde. Im Grunde handelt es sich dabei um eine politische Niederlegung der Gesamtplanung für die Zukunft. Marx spielte eine so untergeordnete Rolle, daß sein Name zwanzig Jahre lang nicht auf dem Manifest erschien.

Er war lediglich ein Bauer in dem "Schachspiel", das die wirklichen Mächte hinter den Kulissen spielten. Unvoreingenommene Historiker haben längst festgestellt, daß das Kommunistische Manifest nichts "Neues" oder "Ursprüngliches" enthielt. Es ist weiter nichts als ein wiederaufgewärmtes Plagiat der Schriften Adam Weishaupts und seines Schülers Clinton Roosevelt.

Die nächste wichtigste Persönlichkeit, die auf der amerikanischen Szene als ein Führer der satanischen Verschwörung auftrat, war Albert Pike. Mazzini ernannte ihn zum Leiter der Operationen in den Vereinigten Staaten.

Pike wurde am 29. Dezember 1809 in Boston geboren. Obwohl seine Eltern aus bescheidenen Verhältnissen stammten, machten sie es möglich, daß er in Harvard studieren konnte. Später zog er zu ihnen nach Newbury, wo er in einer Grundschule unterrichtete.

Während des Bürgerkrieges diente Albert Pike als Brigadegeneral in der Armee der Konföderierten. Seine Regierung ernannte ihn zum Indianerbevollmächtigten, und als solcher war er für die Verhandlungen mit den grausamsten Stämmen verantwortlich, um aus ihren Kriegen eine Armee auszuheben.

Um ihm seine Arbeit zu erleichtern, machte man ihn zum Gouverneur des indianischen Territoriums. Als sich die Armee aus Chickasaw, Romanischen, Creeks, Cherokees, Miamis, Osagen, Kansas und Choctaw bildete, übernahm er ihr Kommando. Bei diesen Stämmen war er als "der treue bleichgesichtige Freund und Beschützer bekannt".

Pike und seine Armee von Wilden verübten unter dem Deckmantel legitimer Kriegsführung wahre Orgien der Grausamkeit. Ihre Barbareien waren so schreckerregend, daß das Ausland intervenierte. Vorhaltungen Englands, das drohte, aus humanitären Gründen einzuschreiten, zwangen Jefferson Davis schließlich, seine indianischen Hilfstruppen zu entlassen.<<

Osmanisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Türkischen Reiches von 1798-1841 (x815/927-928): >>(Türkisches Reich) ... Im Inneren hatten die wiederholten langwierigen Kriege den Verfall beschleunigt: die Finanzen waren völlig zerrüttet, das Ansehen der Regierung geschwächt, die Bande des Gehorsams gelockert und die Einheit des Reiches durch Unabhängigkeitsbestrebungen mehrerer Paschas erschüttert. Selims Reformversuche blieben diesen Schwierigkeiten gegenüber wirkungslos. Dazu kamen wieder auswärtige Verwicklungen: 1798 der Einfall Bonapartes in Ägypten, 1806 wegen Verletzung des Friedens von Jassy eine neue russische Kriegserklärung.

Als Selim die Errichtung eines neuen, nach europäischem Muster ausgehobenen und organisierten Heeres versuchte, welches die Janitscharen ersetzen sollte, wurde er am 29. Mai 1807 auf Betreiben der beim Volk beliebten Janitscharen durch die Ulemas abgesetzt und Abd ul Hamids Sohn Mustafa IV. zum Sultan ernannt, und als sich ... Mustafa Bairaktar, Pascha von

Rustschuk, im Juli 1808 für Selim erhob, wurde dieser im Gefängnis ermordet.

Bairaktar rückte nun auf Konstantinopel (vor), erstürmte das Serail (Palast) und setzte an Mustafas Stelle dessen jüngeren Bruder, Mahmud II. (28. Juli 1808), auf den Thron, der einen neuen Aufstand des von den Janitscharen aufgereizten fanatischen Volkes im November 1808 blutig niederschlug und Mustafa IV. hinrichten ließ; sein Großwesir Bairaktar, vom Pöbel in einen Turm eingeschlossen, sprengte sich mit diesem in die Luft.

Mahmud II. (1808-39), der jetzt als einzig überlebender Nachkomme Osmans von den Türken als rechtmäßiger Herrscher anerkannt wurde, machte sich besonders die Wiederherstellung der Autorität der Pforte gegen die zahlreichen Unabhängigkeitsbestrebungen der Paschas und der christlichen Stämme zur Aufgabe. Die drohende Haltung Napoleons gegen Rußland bewog diesen, trotz seiner glänzenden Siege im Frieden von Bukarest (28. Mai 1812) die meisten seiner Eroberungen wieder herauszugeben.

Zwar gelang es Mahmud, mehrerer unbotmäßiger Paschas, namentlich Ali Paschas von Janina (1822), Herr zu werden und durch blutige Ausrottung des sich jeder Neuerung widersetzen Janitscharenkorps (Juni 1826) wie durch Errichtung eines regulären, nach europäischem Muster organisierten Heerwesens seine Macht wiederherzustellen.

Dagegen glückte es ihm nicht, den Aufstand der Serben (seit 1804) und der Griechen (seit 1821) zu unterdrücken; die Grausamkeit Mahmuds gegen die Griechen isolierte die Pforte völlig den europäischen Mächten gegenüber, und so konnte Rußland dem wehrlosen Reich erst den Vertrag von Akjerman (6. Oktober 1826) abnötigen, welcher die staatsrechtlichen Verhältnisse Serbiens und der Donaufürstentümer im Sinn Rußlands regelte, und nachdem die türkisch-ägyptische Flotte am 20. Oktober 1827 mitten im Frieden bei Navarino durch die vereinigten Geschwader Rußlands, Englands und Frankreich vernichtet worden (waren), im April 1828 den offenen Krieg beginnen, indem es seine Heere in Bulgarien und in Armenien einrücken ließ.

1828 eroberten die Russen bloß Warna, Kars und Achalzych, 1829 aber auch Erzerum, und Diebitsch drang sogar bis Adrianopel vor, wo am 14. September unter preußischer Vermittlung ein Friede zustande kam, in welchem die Türkei die Donaumündungen und Achalzych an Rußland abtrat, die Privilegien der Donaufürstentümer und des vergrößerten Serbien bestätigte und die Unabhängigkeit Griechenlands anerkannte.

Nun nahm Mahmud seine Bestrebungen, die Einheit des Reiches wiederherzustellen, von neuem auf, geriet dabei aber in Konflikt mit dem Pascha von Ägypten, Mehmed Ali, welchem er für seine beim griechischen Aufstand geleistete Hilfe große Zugeständnisse machen müssen.

Mehmeds Adoptivsohn Ibrahim Pascha fiel 1831 in Syrien ein, schlug die Türken dreimal, eroberte 1832 Akka und drang 1833 in Kleinasien bis Kutahia vor. Die Pforte rief in ihrer Bestürzung Rußlands Hilfe an, welches auch 15.000 Mann zur See an den Bosphorus warf und zugleich mit anderen Truppen die Donau überschritt, während Frankreich und England ihre Flotte vor den Dardanellen vor Anker gehen ließen.

Jetzt verstand sich Mehmed Ali zum Frieden von Kutahia (4. Mai 1833), in welchem der Sultan ... den Vizekönig als Erbstatthalter Ägyptens anerkannte und ihm auf Lebenszeit die Verwaltung Syriens und Kretas, Ibrahim die von Adana und Tarsos zugestand. Zum Dank für die russische Hilfe schloß Mahmud mit Rußland den Vertrag von Hunkiar Skelessi (8. Juli 1833), in welchem er sich verpflichtete, allen Feinden Rußlands die Dardanellen zu schließen und keinem Kriegsschiff die Einfahrt in das Schwarze Meer zu gestatten.

Um den Krieg mit Ägypten wieder aufnehmen zu können, bemühte sich der Sultan, die kriegerischen Hilfsmittel der Pforte durch straffe Zentralstation zu steigern; den Bosniern, Albanern und verschiedenen kleinasiatischen Stämmen wurden die Reste ihrer Selbständigkeit genommen, das obere Mesopotamien und Kurdistan unterworfen.

Als 1839 verschiedene Empörungen gegen die ägyptische Herrschaft in Syrien ausbrachen, erklärte im Mai Mahmud dem Vizekönig den Krieg. Doch starb er am 1. Juli, ehe er Kunde erhielt von der völligen Niederlage seines Heeres bei Nisib (24. Juni); dieser folgte der Abfall der Flotte, welche ... Kapudan-Pascha Achmed am 14. Juli in Alexandria an Mehmed Ali auslieferte.

Die Lage der Türkei, in der Abd ul Medschid (1839-61), Mahmuds 16jähriger Sohn, die Regierung antrat, war daher eine höchst kritische, und sie wurde nur gerettet durch die Intervention der vier Mächte England, Rußland, Österreich und Preußen; dieselben schlossen, um Frankreichs ehrgeizige Pläne zu durchkreuzen, am 15. Juli 1840 die Quadrupelallianz, welche durch eine österreichisch-englische Flotte Mehmed Ali zur Räumung Syriens zwang; demselben blieb nur die Erbstatthalterschaft von Ägypten.

Unter dem Beirat Reschid Paschas erließ Abd ud Medschid das großherrliche Edikt vom 3. November 1839, welches unter dem Namen Hattischerif von Gülhane berühmt geworden ist. Dieses Dokument, dessen Wichtigkeit in der Bestimmung gipfelte, daß die "Untertanen jeder Nationalität und Religion", also auch Christen und Juden, gleiche Sicherheit in betreff ihres Vermögens, ihrer Ehre und ihres Lebens haben sollten, bildete einen gewaltigen Fortschritt in der sozialen Gesittung und hatte durch Einleitung mannigfacher Reformen auf administrativem und kommerziellem Gebrauch für die Staatswirtschaft eine hohe Bedeutung. ...

Diese Gesetze, von den Türken Tanzimatihairijeh ("heilsame Organisation") genannt, sollten für das gesamte Pfortengebiet Gültigkeit haben, und auch Mehmed Ali mußte sich zu ihrer Annahme bequemen.

1841 wurde in London zwischen den Großmächten und der Pforte der sogenannte Dardanellenvertrag abgeschlossen, durch welchen die letztere sich verpflichtete, die Dardanellenstraße und den Bosphorus für fremde Kriegsschiffe in Friedenszeiten verschlossen zu halten. ...<<

Ägypten, Syrien: Während der mißglückten Feldzüge in Ägypten und in Syrien (1798-99) läßt Napoleon im Jahre 1798 bei Jaffa 3.000 Gefangene liquidieren, obwohl er bei den Kapitulationsverhandlungen den Gegnern freien Abzug zugesagt hatte (x122/356).

Später flüchtet der "große Kriegsheld" mit wenigen Begleitern in einem kleinen Segelboot nach Frankreich und überläßt die meisten Soldaten seiner Einheit (überwiegend Verwundete) den rachsüchtigen Feinden (x197/98).

1799

Dänemark: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Dänemarks von 1799-1814 (x804/512-513): >>(Dänemark) ... Als die Briten 1799 und 1800 dänische Fregatten wegnahmen, trat Dänemark am 16. Dezember 1800 der von Rußland gegen britische Übergriffe gestifteten bewaffneten Neutralität bei.

England sah darin eine Kriegserklärung und sandte eine Flotte ... in die Ostsee, welche am 2. April 1801 vor Kopenhagen die dänische Flotte schlug und die Stadt selbst bombardierte. Als der russische Kaiser Alexander I. kurz darauf eine Konvention mit England abschloß, wurde Dänemark allein zu einem höchst nachteiligen Frieden mit England genötigt, der seinen Handel gänzlich lahmlegte. ...

England sandte aus Furcht, Napoleon möchte jetzt, wo er über so viele Küstenländer Europas gebot, auf seinen alten Plan einer Landung in England zurückkommen und dazu die dänische Flotte benutzen, eine Flotte von 18 Linienschiffen, 7 Fregatten und 25.000 Mann Landungstruppen 1807 ins Kattegat und verlangte Dänemarks Allianz mit England, die Auslieferung der dänischen Flotte als Unterpfand und die Übergabe von Kronenborg.

Als der Kronprinz diese Forderungen zurückwies, bombardierten die Engländer drei Tage lang Kopenhagen und führten die dänische Flotte weg und zwar jetzt nicht als Unterpfand, sondern als Beute. Der Kronprinz verband sich hierauf mit Frankreich, erklärte den Krieg an England und, wegen des zweideutigen Benehmens beim letzten Angriff der Engländer, auch

an Schweden.

Die Folge war der Verlust der dänischen Kolonien; Island und Helgoland wurden von den Engländern genommen und bloß ein Angriff Schwedens auf Norwegen glücklich zurückgeschlagen. Danach blieb Dänemark aufs engste an die Interessen Napoleons I. geknüpft, und auch nach dem Feldzug von 1812 bestand das dänisch-französische Bündnis fort.

Die Folge hiervon war, daß sich Friedrich VI. (1808-39) nach der Schlacht bei Leipzig durch die Okkupation Jütlands genötigt sah, am 14. Januar 1814 den Frieden zu Kiel zu schließen, in welchem Dänemark Norwegen gegen Schwedisch-Pommern an Schweden, Helgoland an England abtrat, Trankebar aber nebst den übrigen Kolonien zurückerhielt, außerdem ein Heer von 10.000 Dänen zum Krieg gegen Frankreich unter des Kronprinzen von Schweden Oberbefehl zu stellen versprach.

Auf dem Wiener Kongreß, dem König Friedrich VI. persönlich beiwohnte, erhielt Dänemark für Schwedisch-Pommern von Preußen Lauenburg nebst 1 Million Taler; dieses neue Herzogtum wurde in den wesentlichsten Beziehungen mit Holstein vereinigt und so in den Deutschen Bund aufgenommen.

Das Ergebnis der dänischen Politik während der Revolutionskriege, namentlich der Verlust des vier Jahrhunderte mit Dänemark verbundenen Norwegen, wurde vom dänischen Volk bitter und schmerzlich empfunden; denn dasselbe sah sich jetzt unter den Staaten Europas zu einer bedeutungslosen Macht dritten Ranges herabgedrückt.

Um so stärker machte sich nun die nationale Reaktion gegen das Ausland, namentlich gegen das Deutschtum, bemerkbar, welche durch Struensees schroffes Vorgehen geweckt und durch die kriegerischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte gesteigert worden war. Während bisher Hof und Adel mehr deutsch als dänisch gewesen waren, ... suchten die Dänen nun durch eine entschiedene Hervorkehrung ihrer Nationalität, durch die Schöpfung einer nationalen Kunst und Literatur und durch innere Reformen die Verluste gutzumachen, welche Dänemark an äußerer Macht erlitten hatte. ...<<

Frankreich: Ab 1799 nehmen neben Österreich, England, Portugal und Neapel auch Rußland sowie das Osmanische Reich am 2. Koalitionskrieg (1799-1802) gegen die Französische Republik teil, um den Status von 1792 wiederherzustellen. Preußen bleibt neutral.

Als die französische Revolution fast im Chaos untergeht, reißt Napoleon 1799 die militärische und politische Macht gewaltsam an sich. Mit etwa 1.500 Soldaten stürzt Napoleon am 9. November 1799 mit Waffengewalt die in Paris tagende französische Regierung ("Rat der 500") und errichtet als "Erster Konsul" mit einer schlagkräftigen Volksarmee eine Militärdiktatur.

Napoleon ("Erster Konsul") verkündet im Jahre 1799 das Ende der Revolution und verspricht, für Frieden und Ordnung zu sorgen.

Während der französischen Revolution (ohne die Opfer der Vendée-Aufstände) von 1789-1799 kommen etwa 30.000-40.000 Franzosen und anwesende Ausländer ums Leben (x056/163).

Der deutsche Historiker Martin Göhring (1903-1968) schreibt später über den Terror während der Französischen Revolution (x056/163): >>Anstatt den Terror abzubauen, läßt Robespierre seine Steigerung zu. Es beginnt die Zeit, die als Großer Terror gilt. ...

Am 10. Juni 1794 erläßt der Wohlfahrtsausschuß das berüchtigtste aller Terrorgesetze. Nach ihm ist ein öffentlicher Feind und wird mit dem Tode bestraft, wer durch "List oder Gewalt" die öffentliche Freiheit gefährdet, wer für die Wiederherstellung des Königtums eintritt, wer die Volksvertretung beleidigt, ... wer (als Offizier eine Schlacht verloren hat), wer ... die Versorgung von Paris behindert, wer die Flucht eines Verschwörers unterstützt, ... wer falsche Nachrichten verbreitet, wer die öffentlichen Sitten verdirbt, wer ... die Kraft und Reinheit der revolutionären Prinzipien antastet usw. ... Allen Bürgern wird zur Pflicht gemacht, Vergehen und Verschwörer anzuzeigen, widrigenfalls sie selbst schuldig werden. ...

Verhöre und Verteidigung gibt es nicht mehr. ... Zeugen werden keine mehr vernommen, wenn materielle oder moralische Beweise vorliegen. ... Wer im Gefängnis sitzt, ist bereits zum Tode verurteilt. ... (Das) Pariser Revolutionstribunal wird "gereinigt". Die "Weichen" werden durch "Härtere" ersetzt. ...

Der öffentliche Ankläger kommt kaum mehr zur Ruhe. In einem Raum neben seinem Büro wirft er sich nachts für einige Stunden auf eine Pritsche, um dann ... aufgeschreckt wieder an den Schreibtisch zu wanken. ... Zustände tiefer Depressionen kommen über ihn. Bald sieht er überall nur noch Blut und Tote. ... Es gibt Verhandlungen, wo 100, 150 Angeklagte schon vor der Verhandlung ... als schuldig (in die Listen eingetragen werden). ...

Der eine Richter vertreibt sich die Zeit damit, daß er Karikaturen der Angeklagten zeichnet, andere sind oft betrunken. ... Selbst unter den "Harten" gibt es welche, die offen erklären: "Das ist keine Justiz mehr, sondern Ausrottung". Als sich die Geschäftsleute über die täglichen Fuhren der Todeskarren beklagten, wurde die Guillotine (das mechanische Fallbeil) an den Ortsrand der Stadt verlagert.<<

Prof. Dr. Horst Geyer (1907-1958, deutscher Psychiater und Schriftsteller) schreibt später über die intellektuellen Opfer der Französischen Revolution (x219/226): >>... Betrachten wir zusammenfassend, wem eigentlich die ... erlauchten Köpfe zum Opfer fielen, so fällt auf, das es Institutionen waren, die zur Voraussetzung die Massen der von ihnen beherrschten Menschheit haben: das soldatische, das kirchliche und das politische Regime.

Jedes undemokratische politische Regime verfolgt die Vertreter des Geistes mit wütendem Haß und vertilgt sie in der irrigen Annahme, Ideen können durch physische Auslöschung ihrer Gegner mundtot gemacht werden ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1799-1815 (x806/557-560): >>(Frankreich) ... Die Franzosen wurden 1799 aus Süddeutschland und aus Italien vertrieben. ... In diesem Augenblick landete Bonaparte, der das Heer in Ägypten im Stich gelassen hatte, in Frankreich, entschlossen, die allgemeine Unzufriedenheit mit der Verfassung zu seinen eigenen Gunsten auszunutzen.

Im Einverständnis mit den Direktoren Sieyés, der schon längst gegen die Verfassung gearbeitet hatte, und Roger Ducos sprengte er am 9. November 1799) mit militärischer Gewalt die Räte und setzte ein provisorisches Konsulat ein, welches er, Sieyés und Roger Ducos bildeten. Damit war im Grund nicht allein die Revolution, sondern auch die Republik vernichtet. An ihre Stelle trat die Herrschaft des genialen und siegreichen Feldherrn, welcher den von der Freiheit und ihren Unordnungen übersättigten Franzosen die Ruhe im Inneren und den militärischen Ruhm nach außen verbürgte.

Augenblicklich machte allerdings der Zustand Frankreichs eine starke Regierung notwendig. Die republikanische Partei bestand fast nur noch aus exaltierten Anhängern des Bergs, die große Mehrheit der Nation glaubte nicht mehr an die Republik; um so gefährlicher waren die Royalisten. ... Da die Steuern schlecht eingingen und die Ausgaben enorm waren: so befanden sich die Finanzen in völliger Zerrüttung, die Armee war schlecht bezahlt und darum ... zum Aufruhr geneigt.

Die drei Konsuln begannen hier Ordnung herzustellen, indem sie die indirekten Abgaben wieder einführten und die Steuerlisten neu aufstellen ließen. Dann arbeiteten sie im Dezember 1799 die neue Verfassung aus. ... Diese künstliche Verfassung ... gab die Macht in die Hand Bonapartes, der Erster Konsul wurde ... Sofort wurden die Gerichte neu organisiert und durch die Einsetzung eines Präfekten und mehrerer Unterpräfekten in jedem Departement die Verwaltung vollkommen in der Hand der Regierung zentralisiert. ...

Nach diesen umfassenden inneren Umgestaltungen und nach endgültiger Beruhigung der Vendée durch den Frieden von Montfaucon (18. Januar 1800) wandte Bonaparte sich den äußeren Angelegenheiten wieder zu.

Da Paul I. von Rußland sich von der Koalition zurückgezogen hatte, blieben in derselben nur England, Österreich und einige deutsche Staaten. Bonaparte zeigte sofort sein unvergleichliches Feldherrngenie, indem er den österreichischen General Melas, welcher bereits bis nach Nizza vorgedrungen war, am 14. Juni 1800 bei Marengo bis zur Vernichtung schlug. ... Neapel, Portugal, Rußland und die Türkei folgten noch im Lauf des Jahres 1801 dem Beispiel Österreichs und schlossen mit Frankreich Frieden.

Nachdem die Franzosen Ägypten ... geräumt hatten, schloß auch England zu Amiens Frieden mit Frankreich (27. März 1802), in welchem England alle seine überseeischen Eroberungen mit Ausnahme Ceylons und Trinidads an Frankreich, Holland und Spanien zurückgab.

Nach Herstellung des Friedens schritt Bonaparte, der jetzt auf dem Höhepunkt seines Ruhmes stand, um so eifriger zur inneren Organisation seiner Herrschaft. Das royalistische Komplott ... nutzte er zu Maßregeln der Strenge nicht nur gegen die Royalisten, sondern auch gegen die Republikaner aus; 130 Personen wurden als "Terroristen" ohne Urteil nach Cayenne deportiert. Dann wurden die Straßen zu Wasser und zu Lande ausgebessert und von den zahlreichen Räubern, die sie unsicher gemacht hatten, gereinigt. Ein neues Zivilgesetzbuch (Code Napoléon), auf vorzüglichen Grundlagen beruhend, wurde ausgearbeitet.

Da Bonaparte erkannte, welche treffliche Unterstützung seine Regierung von einer Staatskirche haben würde, so beschloß er, den Katholizismus, der von den gebildeten Klassen schon fast ganz aufgegeben war, in Abhängigkeit von der Staatsgewalt wiederherzustellen; dies gelang ihm in der Tat durch das mit Papst Pius VII. am 15. Juli 1801 abgeschlossene Konkordat. Die Mehrheit der Bevölkerung, durch den frisch aufblühenden Handel und Gewerbefleiß und die vortreffliche Handhabung der Verwaltung gewonnen, war ganz auf seiten des Ersten Konsuls. Dieser durfte sich bereits eine Garde und einen förmlichen Hofstaat schaffen und so unmerklich ein wahres Herrschertum begründen.

Den Emigranten wurde die Rückkehr nach Frankreich gestattet; der öffentliche Unterricht wurde in strenger Abhängigkeit von der Regierung neu organisiert; die Einrichtung des Ordens der Ehrenlegion schlug allen republikanischen Grundsätzen ins Gesicht. Endlich wurde wenn auch nicht dem Namen, so doch der Sache nach die monarchische Regierung durch die Verfassung hergestellt, welche im Mai 1802 dem Volk vorgelegt und mit 3.568.885 Stimmen von 3.577.399 angenommen wurde, worauf Bonaparte am 2. August durch Senatsbeschluß zum Ersten Konsul auf Lebenszeit ernannt wurde. ...

Nachdem 1803 der Krieg mit England von neuem ausgebrochen war, wurde Frankreich wiederholt durch royalistische Verschwörungen beunruhigt. Die Entdeckung des Komplotts des Vendéers Cadoudal, der hingerichtet wurde, gab Bonaparte Anlaß, sich zweier unbequemer Nebenbuhler, der Generale Pichegru und Moreau, zu entledigen und durch die brutale Erschießung des Herzogs von Enghien (21. März 1804) die Bourbonen einzuschüchtern. ...

Am 18. Mai 1804 nahm der Senat die neue Konstitution an, die Bonaparte als Napoleon I. zum erblichen Kaiser der Franzosen machte. Von 3.574.498 Bürgern waren es wieder 3.572.329, welche für Bonapartes Erhebung zum Kaiser stimmten. Er umgab sich sofort mit außerordentlichem Glanz, mit Erzwürdenträgern, die hohe Dotationen in Grundstücken erhielten, mit Großbeamten und zahlreichen Marschällen, endlich mit einem hohen kaiserlichen Gerichtshof zur Bestrafung politischer Vergehen.

Am 2. Dezember 1804 krönte sich Napoleon selbst zum Kaiser unter Assistenz des Papstes Pius VII., der zu diesem Zweck nach Frankreich gekommen war. So war die französische Revolution wieder zu dem absoluten Regierungssystem zurückgekehrt, von dem sie ausgegangen war.

Ja, der geniale Soldat, welchen die Wogen einer wilden Demagogie auf den Thron gehoben hatten, von dem aus er sie bändigte, war viel unumschränkter als jeder legitime Herrscher, da er durch keine geschichtliche Überlieferung, durch keine altüberlieferten Rechte gebunden

war und seine Herrschaft nach eigenem Gutdünken organisieren konnte. Aber für die Verstärkung der Staats- und Herrschergewalt wurde das französische Volk überreichlich entschädigt durch die Vernichtung der Vorrechte von Adel und Geistlichkeit, durch die freie Laufbahn, die jetzt allen Talenten eröffnet wurde.

Der Kaiserkrönung folgte auf dem Fuß die Verwandlung der Zisalpinischen Republik in ein Königreich Italien unter der Herrschaft Napoleons, der zum Vizekönig seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais ernannte. Genua wurde mit Frankreich vereinigt, Lucca zu einem kaiserlichen Lehen erklärt. Hannover war schon 1803 von französischen Truppen besetzt worden.

So viele Übergriffe Frankreichs mitten im Frieden riefen eine dritte Koalition wider dasselbe hervor, zu der England, Rußland, Österreich und Schweden gehörten. Zwar vernichtete Nelson am 21. Oktober 1805 die französische Flotte bei Trafalgar; aber zu Lande zwang Napoleon die österreichische Armee ... in Ulm (Mitte Oktober) zur Ergebung und schlug die Russen und Österreicher bei Austerlitz (2. Dezember) so entscheidend, daß diese letzteren im Frieden zu Preßburg (26. Dezember 1805) Venetien und Dalmatien an das Königreich Italien, Tirol an Bayern und Vorderösterreich an Württemberg abtreten sowie das Königtum von Bayern und Württemberg und die vollkommene Unabhängigkeit Süddeutschlands anerkennen mußten.

Nach dieser Demütigung Österreichs wurde im Februar 1806 Neapel zu Gunsten Josephs, des älteren Bruders Napoleons, okkupiert und ebenso die Batavische Republik in ein Königreich Holland für des Kaisers Bruder Ludwig verwandelt. ... Daneben wurde dann in Frankreich und Italien ein neuer, auf Verdienst und Vermögen beruhender Adel gegründet, welcher der neuen Dynastie eine größere Festigkeit sichern und die ganze französische Gesellschaft in kaiserlichem Interesse umgestalten sollte; ... konfiszierte fremde Staats- und Krongüter ... (im Wert von etwa) 200 Millionen Franc wurden an diesen neuen Adel verteilt (1807).

Die einzige noch einigermaßen selbständige Körperschaft, das Tribonat, wurde unterdrückt, der Richterstand zum Zweck vollkommener Unterwürfigkeit wiederholt gereinigt, alle geistige Bewegung durch Zensur und Polizei streng überwacht.

Diese Tyrannei wurde nur erträglich gemacht ... durch die treffliche rationelle Neuregelung aller Gebiete des Rechtslebens und ... durch die fortgesetzten glänzenden Erfolge nach außen. Napoleon strebte ganz offen nach Wiederherstellung des abendländischen Kaisertums für Frankreich, indem er zugleich die Ausgaben der beständigen Kriege durch die ungeheueren Kontributionen (Kriegssteuern) der besiegten Länder bestritt.

Am 12. Juli 1806 wurde mit allen süddeutschen Staaten der Rheinbund gestiftet, welcher die völlige und endgültige Auflösung des Deutschen Reiches zur Folge hatte. Diese unerhörte Einmischung in die deutschen Angelegenheiten von seiten Frankreichs sowie mehrere direkte Beleidigungen veranlaßten Preußen, im Verein mit Rußland und England die vierte Koalition zu stiften.

Allein die Niederlage bei Jena und Auerstedt (14. Oktober 1806) führte den Zusammensturz der ganzen preußischen Monarchie herbei. Zwar schlugen sich die Preußen und Russen tapfer bei Eylau (8. Februar 1807); aber die gewaltige Niederlage bei Friedland (14. Juni) zwang sie zu dem Frieden von Tilsit, in welchem Preußen alle seine Länder westlich ... der Elbe sowie seine polnischen Besitzungen verlor. ...

Mit Alexander I. von Rußland dagegen schloß Napoleon zu Tilsit Freundschaft; nicht nur verlor derselbe nichts, sondern Napoleon versprach ihm auch das Kaisertum des Orients mit Konstantinopel, wenn er ihn selbst im Westen ungestört schalten und walten lasse.

Nun kannte der glückliche Eroberer keine Schranken mehr für seinen Ehrgeiz und seine Herrschsucht. England glaubte er durch die Kontinentalsperre bezwingen zu können, welche er am 21. November 1806 von Berlin aus dekretierte.

Als Portugal sich weigerte, sich ihr zu unterwerfen, wurde es im November 1807 ohne weiteres besetzt. Hinterlistig wußte er einen Zwist in der königlichen Familie von Spanien zu be-

nutzen, um den schwachen König Karl IV. sowie den Kronprinzen Ferdinand nach Bayonne zu locken und hier zur Verzichtleistung auf die spanische Krone zu bewegen, worauf er Spanien an seinen eigenen Bruder Joseph verließ (Mai 1808), an dessen Stelle er seinen Schwager Murat zum König von Neapel erhob.

Allein von nationalem und religiösem Fanatismus erfüllt, erhoben sich die Spanier gegen die französische Herrschaft und nahmen in jahrelangen Kämpfen, in welchen die Spanier von England unterstützt wurden, bedeutende Streitkräfte Napoleons in Anspruch, ohne daß die Eroberung des Landes gelang. Durch das Beispiel der Spanier ermutigt, erhob sich Österreich 1809 zum vierten Mal gegen Frankreich.

Aber trotz heldenmütiger Tapferkeit unterlag die österreichische Armee bei Wagram (5. und 6. Juli), und im Wiener Frieden vom 14. Oktober 1809 mußte Österreich Westgalizien und die Provinzen in den südöstlichen Alpen und am Adriatischen Meer opfern, welche letztere unter dem Namen eines Königreiches Illyrien mit Frankreich vereinigt wurden.

Napoleons Macht war jetzt auf ihren Gipfel gelangt. Um seine Dynastie zu befestigen, trennte er sich von seiner ersten Gattin, Josephine Beauharnais, von der er keine Kinder hatte, und vermählte sich am 1. April 1810 mit der Tochter Kaiser Franz' I., Marie Luise.

Unersättlich strebte Napoleon nach neuem Ländergewinn. Schon am 17. Mai 1809 hatte er den Kirchenstaat Frankreich einverleibt; jetzt vereinigte er durch Dekret vom 9. Juli 1810 das Königreich Holland, am 12. November Wallis, am 10. Dezember aber die Mündungen der Ems, Weser, Elbe und Trave nebst den Hansestädten mit dem französischen Reich, dessen 130 Departements sich jetzt von der deutschen Ostseeküste bis in die Mitte Italiens und bis Korfu erstreckten.

Diese maßlosen Übergriffe erregten den Unwillen des Zaren Alexander, welchem Napoleon jede Ausdehnung auf Kosten der Türkei untersagte. Schon erkannten alle Einsichtigen in Frankreich selbst, wie der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, und der Polizeiminister Fouché, daß diese grenzenlose Eroberungsgier die schlimmsten Folgen haben müsse, und überwarfen sich mit Napoleon.

In Spanien erlitten die Franzosen nur Niederlagen, in den unterworfenen Ländern (Holland, den deutschen und italienischen Provinzen) herrschte dumpfe Gärung, und selbst im eigentlichen Frankreich begann man des schrankenlosen Despotismus und der beständigen Aushebungen der waffenfähigen Jugend müde zu werden. Das Zerwürfnis Napoleons mit dem Papst erhöhte in vielen Kreisen der Bevölkerung die Unzufriedenheit.

Anstatt sich aber von diesen drohenden Vorzeichen warnen zu lassen, wollte Napoleon vielmehr auch mit Rußland den Entscheidungskampf herbeiführen, um unbestritten auf dem europäischen Kontinent zu herrschen. Zwar bereitete Napoleon diesen Feldzug auf das umfassendste vor: indem er nicht nur seine Vasallen, sondern auch Preußen und Österreich zur Heeresfolge zwang, brachte er ein Heer von fast 600.000 Mann zum Kampf gegen Rußland zusammen.

Er siegte auch im offenen Feld - bei Smolensk (17. August 1812) und bei Borodino (7. September 1812) - und besetzte Moskau. Aber schon hatten die ungeheuren Märsche, die Entbehnungen und das ungewohnte Klima das Heer um zwei Drittel geschwächt; der von den Russen angelegte Brand Moskaus machte den Besitz dieser Stadt unnütz, und der frühzeitig und überaus streng eintretende Winter nötigte Mitte Oktober 1812 die Franzosen zum Rückzug. Von den Russen ununterbrochen verfolgt, von der Kälte und dem Hunger dezimiert, unter beständigen Gefechten ging die Armee fast gänzlich zu Grunde: 550.000 Menschen waren tot oder gefangen.

Den Untergang der großen Armee, welchen die geknechteten Völker als ein Gottesgericht ansahen, gab den Anstoß zu einer allgemeinen Erhebung Europas gegen das übermächtige Frankreich und zu dem Beginn des großen Befreiungskrieges (1813-14). Solange Rußland und

Preußen allein standen, zeigten sich Napoleons Macht und Feldherrngeschick noch überlegen: die Verbündeten wurden am 2. Mai 1813 bei Großgörschen und am 21. Mai bei Bautzen besiegt und mußten den Waffenstillstand von Poischwitz (4. Juni) schließen.

Aber während desselben trat Österreich auf die Seite der Alliierten. Nun erlitten die Franzosen namentlich durch die Energie der preußischen Feldherren die Niederlagen von Großbeeren (23. August), an der Katzbach (26. August) und bei Dennewitz (6. September), und die Völkerschlacht bei Leipzig (16., 18. und 19. Oktober) entschied den Sieg der Verbündeten.

Napoleon mußte auf das linke Rheinufer zurückweichen, und als er in verblendetem Hochmut die vorteilhaften Friedensbedingungen zurückwies, die ihm Metternich anbot, drangen die Verbündeten 1814 in Frankreich selbst ein.

Zwar erschwerte der Kaiser, unterstützt von der Nation, welche die letzten Kräfte aufbot, um den vaterländischen Boden gegen die Invasion zu verteidigen, durch meisterhafte Kriegführung den Verbündeten das Vordringen in das Innere des Landes und errang noch mehrere glänzende Erfolge. Aber endlich erlag er der Übermacht.

Seine falsche Annahme, durch eine Bewegung im Rücken der Verbündeten diese zur Umkehr nach dem Rhein bewegen zu können, ermöglichte es den Alliierten, bis Paris vorzudringen, welches sie am 30. März in erbittertem Kampf zur Kapitulation zwangen. Zwar eilte Napoleon nun herbei; aber jetzt kam die allgemeine Unzufriedenheit in den höheren Klassen Frankreichs zum Ausbruch, und unter dem Druck der alliierten Waffen erklärte der stets knechtische Senat ihn für abgesetzt und berief die Bourbonen zurück.

Napoleon, auch von seinen Marschällen verlassen, unterzeichnete am 12. April 1814 selbst den Traktat von Fontainebleau, der seine Abdankung bestätigte und ihm die kleine toskanische Insel Elba als Besitztum und Aufenthaltsort anwies.

König Ludwig XVIII., der ältere unter den beiden Brüdern Ludwigs XVI., unterzeichnete am 30. Mai 1814 den ersten Pariser Frieden, in welchem Frankreich außerordentlich mild behandelt wurde; aus Rücksicht auf das europäische Gleichgewicht, welches ein starkes Frankreich erfordere, und auf die wieder auf den Thron gesetzten Bourbonen bewirkten Rußland und England, daß Frankreich die Grenzen vom 1. Januar 1792 nebst der Hälfte von Savoyen und die meisten seiner geraubten Kunstschatze behalten durfte.

Dann gab der König am 4. Juni die neue Verfassung, die sogenannte Charte (bekannt), um die freiheitlichen Errungenschaften der Revolution zu gewährleisten und die Nation mit der Restauration der Bourbonen zu versöhnen. ... Im Widerspruch mit der Charte wurden die Zensur und die Polizeiallmacht beibehalten, und die Diener des imperialistischen Regiments sahen sich zurückgesetzt, ja verfolgt. ...

Diese Stimmung benutzte Napoleon, um am 26. Februar 1815 Elba zu verlassen und am 1. März im Golf Juan zu landen. ... Viele Obersten und der Marschall Ney schlossen sich ihm an, und unaufhaltsam rückte er auf Paris los, wo er, nachdem Ludwig XVIII. und der Hof nach Gent entflohen (waren), am 20. März unter dem Jubel der Bevölkerung einzog. ...

Nachdem er noch die nötigen Rüstungen getroffen hatte, brach der Kaiser Mitte Juni mit ca. 130.000 Mann nach Belgien auf, um dort Blücher und Wellington zu bekämpfen, die zusammen über 210.000 Mann geboten. Trotzdem schlug Napoleon die Preußen bei Ligny (16. Juni), verlor aber durch das aufopfernde Zusammenwirken der letzteren mit Wellingtons Engländern 18. Juni die entscheidende Schlacht bei Waterloo, in welcher die französische Armee völlig vernichtet wurde. Damit erreichte die "Herrschaft der Hundert Tage" ihr Ende.

Ohne großen Widerstand zu finden, drangen die Verbündeten gegen Paris vor; vergebens versuchte Napoleon seine Dynastie zu retten, indem er am 21. Juni zu Gunsten seines Sohnes abdankte. Als er sich preisgegeben sah, begab er sich nach Rochefort, wo er in die Gewalt der Engländer geriet. ... Am 7. Juli rückten die Preußen abermals in Paris ein, am nächsten Tag kehrte Ludwig XVIII. dorthin zurück ...

Auch die verbündeten Monarchen und ihre Minister erschienen in Paris, wo nun am 20. November 1815 der zweite Pariser Friede unterzeichnet wurde. Frankreich brauchte nicht Elsaß und Lothringen an Deutschland zurückzugeben, wie Preußen verlangte, sondern verlor wiederum durch die Gunst Rußlands und Englands nur wenige Plätze im Hennegau und das Saargebiet, Landau sowie den Rest Savoyens; es mußte ferner 700 Millionen Franc Kriegskostenentschädigung bezahlen, die erbeuteten Kunstschatze herausgeben und eine alliierte Besatzungsarmee von 150.000 Mann fünf Jahre lang unterhalten. ...<<

Mittel- und Südamerika: Der deutsche Naturforscher Alexander von Humboldt (1769-1859) führt von 1799-1804 Forschungsreisen in Lateinamerika durch.

Alexander von Humboldt berichtet später in seinem 30bändigen Hauptwerk über die Lebensverhältnisse der Ureinwohner in Mexiko (x247/74): >>... Betrachtet man die mexikanischen Indianer in Masse, so sieht man nichts als ein Gemälde großen Elends. Nach den unfruchtbarsten Ländereien verwiesen, indolent (träge) von Charakter und noch mehr zufolge ihrer politischen Lage, leben die Eingeborenen eigentlich von einem Tag zum anderen. ...

Die Zivilbeamten, welche jede Neuerung verabscheuen und die Kreolen, die Landeigentümer sind und meist ihren Vorteil dabei finden, wenn der Feldarbeiter in Erniedrigung und Elend hingehalten wird, behaupten, daß man nichts bei den Eingeborenen verändern dürfe, weil die Weißen, sobald man ihnen mehr Freiheit gestatten würde, alles von der Rachsucht und der Anmaßung der indianischen Rasse zu befürchten hätten. ...<<

Anstatt eines Schlußwortes

Glücklich das Volk, dessen Geschichte sich langweilig liest.

Charles-Louis de Montesquieu (1689-1755, französischer Philosoph und Politiker)

Beantwortung von offenen Fragen der Geschichte:

1. Welche Ziele verfolgten die europäischen Eroberer in der "Neuen Welt"?

Der schweizerische Historiker Urs Bitterli schrieb über die Ziele der spanischen Eroberer in der überseeischen Neuen Welt (x244/562): >>Es finden sich in Kolumbus' Aufzeichnungen von der ersten Reise ... Idyllen mit einem leichten Anflug von Paradieses-Sehnsucht, doch der Realität der karibischen Inselwelt nicht allzu fern.

Aber auf peinliche Weise dominant, als Generalthema mit Variationen überall unverhüllt hervortretend, bleibt die Begierde der Spanier nach Gold. "Es ist wahr", schreibt der Admiral freimütig ins Bordbuch, "daß ich dort, wo Gold und Gewürze zu finden sind, so lange verweilen werde, bis ich davon soviel wie möglich habe und darum mache ich nichts weiter als fahren und sehen, ob ich darauf stoße."

... Alle anderen Ziele der Reise, die geographisch-wissenschaftlichen wie die christlich-missionarischen, traten neben diesem unmäßigen Drang sich zu bereichern, zurück. Im Gold allein lag das Heil – das leise Blasphemische dieses Satzes ist keine Übertreibung, sondern findet sich in Kolumbus' eigenen Äußerungen.

"Möge unser Herr", schreibt er am 23. Dezember 1492 vor der Küste von Hispaniola, "mich in seiner Barmherzigkeit führen, damit ich dieses Gold finde." Und noch in einem Brief von der vierten Reise, wiederum mit Bezug auf Hispaniola: "Gold ist das Allerköstlichste. Aus dem Gold wird ein Schatz, und mit ihm macht derjenige, der ihn besitzt, in der Welt alles, was er will: sogar die Seelen kann er ins Paradies bringen."

Mit Befremden haben die Historiker, insbesondere jene, welche der Entdeckerleistung des Kolumbus ihr Hauptinteresse entgegenbrachten, diese Goldgier, die durchaus an die Kollektivpsychose kalifornischer Goldgräber um die Mitte des 19. Jahrhunderts erinnert, registriert.

Zur Entlastung des Seefahrers und seiner Begleiter ließe sich vielleicht sagen, daß auch die nachfolgenden Konquistadoren, wo immer sie auftraten, in Mexiko, Panama, Peru, genauso dachten. Noch in der etwas abgeklärteren "Historia General y Natural de las Indias" des Chronisten des Fernändes de Oviedo, die um 1540 in zahlreichen Bänden erschien, findet sich das Wort "Gold" fast auf jeder Seite.

"Der Gedanke etwas anderes zu tun, als Gold zu suchen", urteilt der deutsche Kolonialhistoriker Georg Friederici (1969), "kam vielen Kolonisten überhaupt nicht, und dieses Laufen und Suchen nach Edelmetallen, Edelsteinen und Perlen ließ sie zu keiner wirtschaftlichen fruchtbaren Tätigkeit kommen. ...<<

2. Wieso zerstörte der europäische Kolonialismus die heidnischen Kulturen und das Leben der Ureinwohner Amerikas?

Der nordamerikanische Historiker Alvin M. Josephy jr. (1915-2005) berichtete über das Schicksal der indigenen Bevölkerung in der Neuen Welt (x193/16-17): >>Seit 1492 als die ersten Europäer in der westlichen Hemisphäre auftauchten, kennzeichneten zahllose ... schändliche Episoden, bei denen unbegründete Ängste, Vorurteile und Mißverständnisse zu Tragödien führten, die Beziehungen zu den Indianern. Und das ist bis heute so geblieben.

In all den Jahren gab es auf beiden Seiten aber auch Menschen und Gruppierungen mit edlen Zielen und besten Absichten, die Vertrauen schaffen und Eintracht herstellen wollten. Aber sie waren nie zahlreich, mächtig oder realistisch genug, um etwas bewirken zu können. Für

die Indianer war diese "Neue Welt" natürlich eine sehr alte. Millionen von Menschen lebten darin, und es gab zahllose hochentwickelte und blühende Kulturen und Zivilisationen.

In großem Maße war und ist das entscheidende Problem der Eurozentrismus (Beurteilung nicht-europäischer Kulturen nach europäischen Werten und Normen) der Einwanderer, die tiefverwurzelte Überzeugung, daß sie, was ihre Kultur, Religion, Lebensweise, ihre Wertbegriffe, Fähigkeiten und Errungenschaften anging, den Indianern überlegen waren. Das haben sie an ihre amerikanischen Nachfahren weitergegeben. Folglich hielten sie die Indianer für minderwertige Menschen, und ihre Kulturen erschienen ihnen als unbedeutend, barbarisch oder bedrohlich für die zivilisierte Menschheit.

Entscheidender ist, daß der über die Jahrhunderte unangefochtene Glaube an die eigene Überlegenheit in den Augen der weißen Eindringlinge die Versklavung der Indianer, die Wegnahme ihres Landes und ihrer Ressourcen und die Zerstörung ihrer Gesellschaftsordnung rechtfertigte.

Tatsächlich aber prallten 1492 zwei aktive Welten aufeinander, reiche, komplexe Gesellschaften und fortgeschrittene Kulturen auf beiden Seiten, jede mit ihrem eigenen unverwechselbaren Erbe, ihrer eigenen Weltanschauung. ...

Den Indianern war dies alles ebenso fremd wie umgekehrt ihre alten ehrwürdigen Traditionen den Weißen. ...

Aus indianischer Sicht fand die Begegnung mit den Weißen zwischen Gleichberechtigten statt. Die Eindringlinge aus Europa übersahen dies geflissentlich. Sie kamen hochgerüstet mit Feuerwaffen und Schwertern aus Stahl, mit Schlachtrössern und Kampfhunden, sie schleppten ansteckende Krankheiten ein, die, unerwartet, aber hilfreich, ganze Völkerscharen dahinrafften. Das ausgesprochen rassistische Verhalten der Spanier gegenüber den Indianern der Karibik und der südlichen Landstriche Nordamerikas wurde von den anderen europäischen Mächten auf ihre Weise übernommen. Kaum jemand auf weißer Seite zuckte mit den Wimpern, wenn er die verheerenden Auswirkungen des europäischen Vordringens erlebte. ...<<

3. Wann begannen die Sklaventransporte von Afrika nach Amerika?

Der britische Historiker Roger Anstey berichtete über den Beginn der Sklaventransporte in die Neue Welt (x190/6): >>Im 15. Jahrhundert wurde die Sklaverei in Europa allgemein akzeptiert, vor allem soweit es Schwarze und Mauren betraf. Zu dieser Zeit begann die europäische Expansion nach Afrika, Asien und Amerika, wobei es bedeutsam ist, daß es in Portugal und Spanien bereits eine kleine Bevölkerungsgruppe von schwarzen Sklaven gab. In kürzester Zeit wurde in der Neuen Welt die Zahl der Ureinwohner dezimiert, hauptsächlich durch europäische Krankheiten, gegen die sie nicht immun waren. Dies führte in den Bergwerken und Plantagen der Europäer zu einem Arbeitskräftemangel.

Die fatale Lösung – also der Import von Afrikanern als Sklavenarbeiter – lag auf der Hand. Obwohl der Betrieb der Plantagen in der Neuen Welt vor Mitte des 17. Jahrhunderts nicht die Verschleppung einer großen Zahl von Afrikanern erforderte, begann zu dieser Zeit der atlantische Sklavenhandel. ...<<

4. Weshalb erschütterte Luthers Reformation die katholische Kirche in ihren Grundfesten und spaltete Deutschland?

Dr. Hans Joachim Berbig (1935-2013) schrieb über die Reformation (x287/91-94): >>... Mit der Reformation Dr. Martin Luthers leistete Deutschland einen eigenständigen Beitrag zur Veränderung der Welt, zur Scheidung zwischen Mittelalter und Neuzeit. Der Reformator selbst wurde als Befreier vom römischen Joch in den folgenden Jahrhunderten als deutschnationaler Heros verehrt, was zur Identität zwischen Protestantismus und deutscher Nationalität führte.

... 1545 war Deutschland zu drei Vierteln protestantisch; im schmerzhaften Prozeß der Gegenreformation wurde dieser Anteil auf die Hälfte beschränkt, so daß der konfessionelle Riß zwi-

schen dem überwiegend protestantischen Norden und vorwiegend katholischen Süden mitten durch Deutschland ging.

Der Protestantismus definiert sich erstens als Protest für die einmal als richtig erkannte Wahrheit und zweitens als Protest gegen Rom. Dieser antirömische Affekt, der in der Reformation aufflammte, war ein Protest gegen die von Rom geduldeten Mißbräuche der Kirche, gegen die Materialisierung des Glaubens, gegen das Kontokorrentprinzip der Verdienste, gegen die Gnadentechnik. Es war aber zugleich ein Protest gegen das römische Recht, gegen die Verdrängung des altüberlieferten Schöffenrechts, gegen die Unterdrückung der Untertanen, die von Luther nicht übersehen, ja sogar getadelt wurde, aber nicht rechtzeitig beseitigt wurde, so daß der Bauernkrieg eine gewaltsame Explosion bewirkte.

Gewiß war Luther in religiöser Hinsicht revolutionär. Die von seinem theologischen Gegner Eck betriebene Bannung Luthers hatte die Spaltung der Kirche und den Zerfall Deutschlands in zwei konfessionelle Lager zur Folge.

An die Stelle der religiösen Einheit, die verloren ging, trat der zweite Dualismus in der deutschen Geschichte, der konfessionelle. Er war der grundsätzliche Gegensatz zwischen Katholizismus als geschlossenes System, als hierarchisch-sakrale Religion mit festen Dogmen auf der einen Seite und dem Protestantismus als offenes System auf der anderen Seite, dem die individuelle Entscheidung, das rationale Fragen wichtiger war als die kirchliche Institution.

Luther billigte die Erhebung der Bauern, die seine Freiheitsparolen mißverstanden, nicht. Er beschränkte sich auf seine religiöse Rolle des Reformators der Kirche und stellte sich nicht an die Spitze der politischen und sozialrevolutionären Bauernbewegung, mit der der Anspruch der adeligen Stände, allein die Nation zu vertreten, bestritten wurde. Sicherlich hatte die den erregten Bauernhaufen voranleuchtende Idee eines gerechten, sozialen, demokratischen Volkskaisertums etwas Verlockendes, doch hätte Luther sein Werk gänzlich aufs Spiel gesetzt, wenn er sich mit der zum Scheitern verurteilten Bewegung identifiziert hätte.

Denn die Tragik der Entwicklung bestand gerade darin, daß das Reich damals von einem Ausländer regiert wurde, daß Deutschland unter der Herrschaft Karls V. mit dem mentalitätsmäßig rückständigen Spanien verkoppelt war, so daß sich das Reich nicht zu einem modernen Staatswesen entwickeln konnte. Vielmehr erstarrte das Reich als Organisation der auf dem Reichstag pyramidal-vertikal angeordneten Stände, unter Führung des Kaisers, welcher der Schirmherr der alten Kirche und damit des Papsttums blieb, zur ... Privilegienordnung. ...<<

5. Welche Rolle spielte Luther während des Bauernkrieges 1524/25?

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein (1906-84) berichtete über die Niederschlagung der Bauernaufstände (x063/240-241): >>Trotz ihrer großen Anfangserfolge wurden die Bauernhaufen, denen die Einheit der Führung und das Kriegsgerät mangelten, in der Pfalz, am Oberrhein, im Elsaß und in Tirol schließlich überall geschlagen. Im Juni des Jahres 1525 war der Krieg zu Ende.

Bald nach dem ersten Blutvergießen hatte Luther seinen Aufruf an die Fürsten gerichtet, den "räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern" keine Gnade zu zeigen. Einer solchen Aufforderung hätte es gar nicht bedurft. Gnade und Vergebung nach dem Sieg stand nicht auf dem Programm der Fürsten. Massenhinrichtungen, oft unter grauenhaften Foltern, brachten die Zahl der Toten auf wenigstens 130.000. Wenn man die bei kleineren Aufständen Getöteten und Hingerichteten hinzuzählt, dürften sie sich auf 200.000 erhöhen. Das sind bei der spärlichen Einwohnerzahl jener Zeit Ziffern von erheblichem Ausmaß.

Nach 1525 war die soziale und politische Lage schlimmer als zuvor.<<

6. Wie wurden die Jesuiten ausgebildet, um die Gegenreformation erfolgreich durchzusetzen?

Ignatius von Loyola forderte von den "Soldaten Christi" geistliche Übungen, Erziehung und Seelsorge sowie bedingungslosen Gehorsam, Aufgabe des eigenen Willens und den Verzicht

auf die eigene Urteilsfähigkeit (x199/142-143): >>... In den Klöstern war es längst üblich, daß fromme Mönche durch eine bis ins Einzelne gehende Gewissenserforschung und durch besinnliche Betrachtung (Meditation) ihre Seele übten und erzogen, damit sie sich völliger und williger dem Dienste Gottes weihe. Es gab auch mancherlei Anleitungen zu solchen geistlichen Übungen (exercitia spiritualia). Die Exerzitien des Ignatius jedoch übertreffen alle diese Übungen durch ihre mächtige Wirkung auf die Seelen.

Worin liegt das Geheimnis dieser Wirkung? Ignatius versteht es in besonderem Maße, die Seele des Meditierenden zu fesseln und sie zu dem Ziele hinzuführen, das ihm als das oberste Ziel des religiösen Lebens erschien: zur bedingungslosen Aufgabe des Eigenwillens.

Dabei nimmt er bei jedem Schritt seiner Übungen die sinnliche Phantasie, das Gewissen und den Willen des Meditierenden in gleicher Weise in Anspruch. Diese drei: spanisch-südliche Phantasie, mittelalterlich mönchischer Gewissensernst und soldatische Willenskraft und Zucht waren ja im Charakter des Ignatius selbst in eigentümlicher Weise verbunden; aus diesen drei Elementen schuf er darum auch das psychologische Meisterwerk seiner Exerzitien.

Die jesuitischen Exerzitien erstrecken sich über 30 Tage. An jedem Tage werden 4 einstündige Übungen gehalten; dazu kommt eine Meditation in der Nachtzeit. Nicht nur Mönche, auch Laien nehmen an diesen Übungen teil, die übrigens heute meist in verkürzter Form stattfinden. Jede Betrachtung einer biblischen Geschichte beginnt damit, daß sich der Betrachtende Ort, Personen und alle Umstände des biblischen Ereignisses mit solcher Lebendigkeit vergegenwärtigt, als sei er unmittelbarer Zeuge.

Nicht nur die Anschauung, alle 5 Sinne sollen dienen, daß der Betrachtende die religiösen Gegenstände recht leibhaftig und gegenwärtig fühle. Hat er z.B. sich mit dem Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit und Verwerflichkeit durchdrungen, so stellt er sich die Hölle vor und braucht seine 5 Sinne, um sich mit allen ihren Qualen innerlich zu erfüllen.

"Ich schaue mit den Augen der Einbildungskraft jene gewaltigen Feuergluten und die Seelen wie in brennenden Leibern eingeschlossen.

Ich höre mit den Ohren Weinen, Geheul, Geschrei, Lästerungen gegen Christus unseren Herrn und gegen alle Heiligen.

Ich rieche mit dem Geruchssinn Rauch, Schwefel, Unrat und faulende Dinge.

Ich koste mit dem Geschmacksinn bittere Dinge wie Tränen, Traurigkeit und den Wurm des Gewissens.

Ich fühle mit dem Tastsinn, wie nämlich die Feuergluten die Seelen erfassen und brennen."

... Der Jesuit soll nicht ein Asket werden, auch nicht in beschaulicher Zurückgezogenheit von der Welt sein Leben dem Gebet widmen, sondern er soll wirken, und zwar mit allen Mitteln und Waffen des Geistes und des Wortes. Darum wurde das theologische Studium von Anfang an im Orden gepflegt; aber auch anderen wissenschaftlichen Arbeiten widmeten sich die Jesuiten.

Ihr Hauptinteresse aber galt der Erziehung und der Seelsorge, weil sie dadurch am stärksten auf die Menschen einzuwirken vermochten. Dabei bemühten sie sich vor allem um die hochgestellten Kreise, in erster Linie um die Fürsten, in der richtigen Erkenntnis, daß wenn sie diese für den römisch-katholischen Glauben gewonnen und gegen die Ketzer aufgestachelt hatten, das Volk ihnen folgen würde. Die Jesuitenschulen waren besonders fortschrittlich und gut geleitet, und viele junge Adlige und Fürstensöhne wurden in ihnen erzogen. Waren diese dann erwachsen, so hörten sie weiterhin als gelehrige Schüler auf die Ratschläge und Forderungen der Jesuitenväter.

Vor allem aber suchten die Jesuiten als Beichtväter Einfluß zu gewinnen und nutzten diesen Einfluß aus, um in allen Ländern die Fürsten und Mächtigen für den Kampf gegen die protestantische Ketzerei zu gewinnen.

... Von den drei mönchischen Gelübden, Armut, Keuschheit und Gehorsam, galt Ignatius das

Gebot des Gehorsams als das höchste. Und zwar forderte er von den Ordensmitgliedern nicht nur die Aufgabe des eigenen Willens, sondern auch den Verzicht auf das eigene Urteil.

"Lassen wir uns von den anderen Orden ruhig übertreffen in Fasten, Wachen und aller Kasteiung, die sie gemäß ihren Regeln in heiliger Absicht beobachten!

Ich aber will, daß die Diener Gottes in unserer Gesellschaft sich durch den reinen und vollen Gehorsam auszeichnen, nämlich durch aufrichtigen Verzicht auf ihren eigenen Willen und Verleugnung des eigenen Urteils.

Wer sich Gott ganz hingeben will, der muß außer dem Willen auch die Vernunft hinopfern; er muß nicht nur im Wollen, sondern auch im Denken mit seinem Vorgesetzten völlig eins werden und sein Urteil dem des Oberen dergestalt unterwerfen, daß der fromme Wille die Intelligenz ganz und gar beugt.

Damit wir völlig mit der katholischen Kirche übereinstimmen, sind wir verpflichtet, wenn Sie, was unsern Augen weiß erscheint, für schwarz erklärt, dies als schwarz zu bezeichnen.

Ich muß mich stets ganz in die Hand Gottes und in die Hand dessen geben, der nach seinem Wissen Seine Stelle einnimmt. Ich muß wünschen, daß mein Vorgesetzter mich nötige, mein eigenes Urteil aufzugeben, meinen Geist zu unterwerfen. In den Händen meines Vorgesetzten muß ich sein wie weiches Wachs; er muß alles von mir verlangen können, was ihm gefällt.

Ich muß mich als einen Leichnam (daher stammt das Wort "Kadavergehorsam") ohne Verstand und Willen ansehen, muß sein wie eine Masse, die sich widerstandslos nach Belieben fortschaffen läßt."

Diese Aufgabe des Eigenwillens ist freilich ein Opfer – einmal aber vollzogen, macht sie das Leben bequem. Denn der Jesuit verzichtet damit auf die eigene Gewissensentscheidung; die Verantwortung liegt nach seiner Auffassung allein beim Vorgesetzten:

"Eine der reichen Tröstungen des Klosterlebens besteht in der Gewißheit, daß wir beim Gehorchen keine Fehler begehen können. Wohl kann der Vorgesetzte, indem er dies oder jenes befiehlt, einen Fehler begehen; aber du bist sicher nicht zu fehlen, solange du gehorchst, weil Gott nichts weiter von dir verlangt als die genaue Ausführung dessen, was dir befohlen wird.

Kannst du in der Beziehung klar Rechenschaft ablegen, so wirst du vollkommen freigesprochen. Ob das, was du getan, das Rechte war, fragt man dich nicht, sondern deinen Vorgesetzten."<<

7. Wer organisierte und überwachte die systematische Verfolgung und Bestrafung von "Hexen" und "Zauberern"?

Der deutsche Historiker Richard van Dülmen (1937-2004) schrieb über die Hintergründe der Hexenpogrome (x244/582-583): >>>Trotz der zahlreichen mittelalterlichen Hexenprozesse und der Entstehung der Hexenlehre als einem Produkt des Mittelalters war die Hexenverfolgung eigentlich kein mittelalterliches, sondern ein frühneuzeitliches Problem.

Die großen Hexenverfolgungen fanden nach der Reformation im Zeitalter der Ausbildung des frühmodernen Staates und der Entstehung der modernen Wissenschaften statt; ja es waren gerade moderne Momente, die zu den Exzessen führten.

Die Hexenjagd war ein anderes Phänomen als die Zaubereiprozesse. Zauberinnen und Zauberer wurden wegen der ihnen zugeschriebenen Schäden seit dem Frühmittelalter verfolgt. Dabei handelte es sich jedoch stets nur um Einzelprozesse, außerdem stand die Kirche dem Zauber glauben kritisch gegenüber.

Dies änderte sich seit dem Spätmittelalter, als Theologen begannen, eine regelrechte Hexenlehre auszubauen und zu verbreiten; von nun an wurden die der Zauberei verdächtigten Personen nicht nur des Schadenzaubers angeklagt, sondern als Vertreter bzw. Mitglieder einer Hexensekte verfolgt, die sich anschickte die Christenheit zu vernichten.

Die Grenzen zwischen Zauberei und Hexerei sind nicht immer klar zu ziehen, so mancher Zaubereiprozeß wurde in einen Hexenprozeß überführt; auch war die Hexenvorstellung nicht

nur ein Produkt der kirchlichen Theologen und weltlichen Gelehrten, sondern in diffuser Form weit in allen Volkskreisen verbreitet.

Das für die Verfolgung entscheidende "Hexenmuster" war allerdings theologisch-kirchlichen Ursprungs und wurde im Laufe der Zeit über verschiedene Medien so verbreitet, daß im 16. Jahrhundert fast alle Menschen daran glaubten.

Wir können drei Etappen bei der Entwicklung eines ausdifferenzierten Hexenbildes unterscheiden. In einem ersten Schritt wurde die Verbindung von Schadenzauber und Hexenflug entscheidend, beides sind alte Vorstellungen, tauchen aber zusammen erst im 14./15. Jahrhundert auf. Dadurch konnte man den "Hexen" unterstellen, Schäden außerhalb ihres Wohnortes zu verursachen.

Zweitens kam es zur Verbindung von Schadenstiftung, Zauberei und Teufelspakt. Man glaubte nicht länger, daß Zauberer und Hexen aufgrund eigener Kräfte zaubern bzw. Schaden anrichten könnten, sondern daß sie ihre Befähigung durch einen Pakt mit dem Teufel erhielten. Diese Kombination erfolgte in der Zeit, als man Ketzerei und Hexerei in Zusammenhang brachte und dachte der Teufel bilde eine Sekte wider das Christentum.

Schließlich entwickelte sich die Vorstellung eines Hexentanzes bzw. eines Hexensabbats, nach der die Hexen nächtens an einem besonderen Ort unter der Leitung des Satans zusammenkamen um Gott abzuschwören, sexuelle Orgien abzuhalten und Schadenspläne zu entwerfen. ...

Durch die Verfolgung und Vernichtung der Hexen sollte nicht nur der Schaden verhindert bzw. wieder gutgemacht, sondern die "neue" Hexensekte liquidiert werden.

Von all den bedrohlichen religiösen Sekten war nach herrschender Meinung die der Hexen die gemeingefährlichste und gotteslästerlichste, sodaß kein Mittel gescheut werden durfte, sie aufzuspüren.

Da sich die Hexen auf eigenen Tanzplätzen trafen, sozusagen "Gemeinden" bildeten, wurde aus den Zaubereiprozessen gegen einzelne eine kollektive Hexenverfolgung. Anstelle eines bestimmten nachgewiesenen Schadens wurde nun das Verbrechen des gemeinschaftlichen Abfalls von Gott geahndet; dementsprechend standen künftig zumeist ganze Gruppen von Menschen vor Gericht.

An der sukzessiven Entstehung dieser neuen Hexenbilder haben viele Theologen mitgewirkt. Der berühmte "Hexenhammer" nahm einen besonderen Platz in der theoretisch-theologischen Begründung der Hexenverfolgung ein, an der Entwicklung war er aber letztlich weniger beteiligt als andere Schriften. Seine Bedeutung liegt vor allem darin, daß er mit der Zusammenstellung aller einschlägigen Quellen ein vollständiges Kompendium (kurzes Lehrbuch) schuf, für das Aufspüren von Hexen die geeigneten Kriterien und Hilfen bot und die "Hexenjagd" auf die Verfolgung von Frauen konzentrierte. Der spezifische Antifeminismus der Hexenverfolgung geht damit auf den "Hexenhammer" zurück.

Das den Hexenprozessen seit dem 15./16. Jahrhundert zu Grunde liegende Hexenbild wurde rasch von der offiziellen Kirche und der weltlichen Obrigkeit angenommen; doch blieb es nicht nur in Theologiekreisen nie so unwidersprochen, wie man lange dachte.

Bekannt ist die beträchtliche Skepsis gegenüber dem dämonologischen Hexenbild von Seiten des einfachen Volkes. Kaum jemand zweifelte an der Möglichkeit durch Zauber anderen Schaden zufügen zu können und auch an die Macht des Teufels glaubten alle. Doch die gelehrte Auffassung, Frauen könnten weit fliegen und mit dem Satan Orgien feiern, wurde nicht selten zur Zielscheibe von Kritik und Spott. Selbst zahlreiche Beamte in obrigkeitlich-staatlichen Diensten glaubten nicht an die Allmacht von Hexen und äußerten sich skeptisch zu den staatlichen Mitteln zum Aufspüren von Hexen; viele sahen in den der Hexerei überführten Personen nichts weiter als arme verfolgte Frauen.

Schließlich gab es zahlreiche Theologen – allen voran Friedrich von Spee –, die nicht an He-

xenflug und Hexensabbat glaubten und die Verfolgung als unchristlich brandmarkten. Doch trotz aller Skepsis ließ sich die Hexenverfolgung nur dann wirksam öffentlich anprangern, wenn die Kritik von großen Institutionen getragen war. So stellten sich beispielsweise in Spanien der Jesuitenorden und in Deutschland die vordringende schwedische Militärmacht im Dreißigjährigen Krieg gegen die Verfolgung von Hexen.

Aber bis weit ins 17. Jahrhundert hinein gab es mehr Befürworter, ja fanatische Hexenjäger, als Kritiker und Skeptiker, bei Katholiken wie Protestanten, bei weltlichen wie geistlichen Obrigkeiten, wobei sich allerdings weltliche Herrscher und Protestanten früher vom Hexenwahn lösten als andere. ...<<

8. Wie beeinträchtigte der Dreißigjährige Krieg von 1618-1648 die historische Entwicklung Deutschlands?

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtete über die Folgen des Dreißigjährigen Krieges von 1618-1648 (x057/77-78): >>Mit dem Westfälischen Frieden endete der Zeitabschnitt, der 1519 mit der Verbindung Deutschlands und Spaniens begonnen hatte und mit Kämpfen um Glauben und Verfassung ausgefüllt war. Das Reich war aufgelöst, seine Grenzen zerschlagen, die Unabhängigkeit vernichtet. Im Innern begann das Zeitalter des landesherrlichen Absolutismus. Deutschland war ein Staatenbund von einer Unzahl kleiner Herrschaften und der ständigen Einmischung des Auslandes ausgesetzt.

Auch wirtschaftlich sank Deutschland von seiner Höhe herab. Allgemein war die Verarmung der Bevölkerung, die stark zusammenschmolzen war. Nord- und Ostsee samt den deutschen Flußmündungen wurden von Niederländern, Schweden, Dänen und Russen beherrscht.

Die deutschen Seestädte hatten ihre Selbständigkeit verloren, die stolze Hanse war erloschen (letzter Hansetag 1669). Deutschland blieb infolge der Entdeckungen vom Welthandel fast ganz ausgeschaltet; denn der Verkehr mit den ... entdeckten Ländern ging an Deutschland vorüber.

Im Geldwesen herrschte große Verwirrung, da jeder Landesherr sein eigenes Münzrecht ausübte, was vielfach zu minderwertigen Geldprägungen geführt hatte ("Kipper und Wipper" – jene "beschnitten" die Münze, diese prägten mit geringerem Gewicht aus).

Die Deutschen betrieben keinen Eigenhandel mehr, sondern traten als Kommissionäre, Agenten, Faktoren von Engländern und Holländern auf. Die Hochblüte in Gewerbe und Handel der oberdeutschen Städte war in Verfall geraten. Die großen Handelshäuser waren längst zusammengebrochen. Deutschland wurde wieder reines Agrarland.

Aber auch die Landwirtschaft wurde durch den langen Krieg schwer betroffen. Schon seit Beginn der Neuzeit hatten sich die Agrarverhältnisse erheblich verschoben. In Ostdeutschland war der Gutsherr sozusagen Landesherr in seinen Dorfgemeinden und wußte seinen Besitz durch Enteignungen bedeutend zu erweitern (Bauernlegen). In Mittel- und Süddeutschland hatten sich die Bauern im großen Bauernkrieg (1525) aus sozialen und religiösen Gründen erhoben wurden aber blutig niedergeworfen und erreichten keine Befreiung, sondern gerieten eher in eine verstärkte Abhängigkeit vom Grundherrn.

Nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern auch geistig war Deutschland vom Ausland abhängig geworden. ein großer Hang zum Fremdländischen in Sprache und Kleidung machte sich breit. Zahlreiche Deutsche verließen ihre Heimat, schlossen sich den englischen, holländischen, schwedischen Auswanderern an und gingen dem Deutschtum verloren. Aberglauben und Verrohung waren allgemein, jegliches Nationalgefühl fehlte. ...<<

9. Wieso rettete die neue preußische Großmacht Bayern vor der österreichischen Übernahme?

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtete später über die österreichischen Versuche, Bayern zu übernehmen (x283/155-156): >>... Friedrich hat nicht nur mit der Begründung der Großmacht Preußen die Voraussetzung für die deutsche Einigung hundert Jahre spä-

ter geschaffen, er hat auch ein Vordringen Österreichs nach Deutschland verhindert. Schon bei seiner Zusammenkunft mit Joseph II. in Neiß 1769 bemerkte er, daß der junge Kaiser "vom Ehrgeiz verzehrt" werde und einen "großen Plan" wälze, von dem Friedrich nur nicht wußte, ob er sich auf Venedig, Bayern, Schlesien oder Lothringen richtete. Tatsächlich hoffte Joseph auf die Gewinnung Bayerns, das im Jahre 1156 von Österreich getrennt worden war. Als die Wittelsbacher 1777 ausstarben, marschierten die Österreicher ein. Der Erbe, Karl Theodor von der Pfalz, setzte ihnen keinen Widerstand entgegen. Ihm hatte Joseph dafür die habsburgischen Niederlande versprochen, gewissermaßen das altfränkische Reich vom Mittelrhein bis zur Kanalküste. Erst als der alte Friedrich mobil machte und der nur aus Truppenbewegungen bestehende "Kartoffelkrieg" ausbrach, bewog Maria Theresia ihren Sohn zum Rückzug aus Bayern.

Im Jahre 1785 wiederholte Joseph, nun Alleinherrscher, den Griff über die Grenze. Der in Bayern erberechtigte Herzog Karl von Zweibrücken wandte sich erneut Hilfe erheischend an Friedrich, den "Schirmherrn deutscher Freiheit", um zu verhindern, daß Österreich ein "zermalmendes Übergewicht" in Deutschland gewänne. Dies wurde erreicht, als Friedrich dem 1783 von den kleineren Mächten, dem "dritten Deutschland", gestifteten Fürstenbund beitrug.

...

Friedrich hat jedenfalls Bayern vor dem Zugriff Wiens gerettet. Wäre es dem Kaiser gelungen, das Nachbarland seinem Reich einzuverleiben, so hätte das weitreichende Folgen sowohl für die innerdeutschen Verhältnisse als auch für die Donaumonarchie gehabt. Mit dem Erwerb Bayerns hätte Joseph eine territoriale Verbindung zu den vorderösterreichischen Besitzungen geschaffen und einen geschlossenen Länderkomplex besessen, der die Vormacht Preußens in Deutschland in Frage gestellt oder gar beendet hätte.

Das hat Friedrich schon früh gesehen, als er 1779 seinem Bruder Heinrich schrieb, mit dem Gewinn Bayerns würde Wien im Reich eine "despotische Macht" erwerben, die Preußen zu spüren bekäme. Damit hätte sich zugleich das Kräfteverhältnis zu Ungunsten Berlins verschoben, spürbar, als es 1848 in der Paulskirche um die Entscheidung zwischen Großdeutsch und Kleindeutsch ging.

Für Österreich im engeren Sinne hätte die Vergrößerung durch Bayern die Stellung Wiens im Vielvölkerstaat verbessert und die Pläne Josephs gegenüber Italien begünstigt. Ob das die Donaumonarchie langfristig gerettet hätte, ist freilich mehr als unsicher. Die Agonie hätte sich verlängert. ...<<

10. Weshalb bildete sich während der Französischen Revolution von 1789-1799 eine Schreckensherrschaft?

Ein französischer Historiker schrieb über die Revolution von 1789-1799 (x056/164): >>Nie fiel eine so große und furchteinflößende Macht in unwürdigere Hände. ... Was herrscht, ist der Auswurf, ... Dummheit und Gemeinheit: Deklassierte aus allen Volksschichten, neidische und haßerfüllte Subalterne, kleine verschuldete Krämer, herumziehende Gelegenheitsarbeiter, Helden der ... Schenken, Vagabunden ... (und) einige gutgläubige Narren, deren krankhafte Gehirne sich begeistert mit den modernen Theorien vollgesogen hatten. ...<<

Ich weiß nicht, wie ich der Welt erscheinen mag; aber mir selbst komme ich nur wie ein Junge vor, der am Strand spielt und sich damit vergnügt, ein noch glatteres Kieselsteinchen oder eine noch schönere Muschel als gewöhnlich zu finden, während das große Meer der Wahrheit völlig unerforscht vor mir liegt.

Isaac Newton (1643-1727, englischer Naturforscher)

Hinweise für den Leser

Einstellungstermine:

Einstellungstermin der Chronik, Band 2 (25 PDF-Dateien): **01.01.2016-01.02.2016.**

Einstellungstermin der 1. erweiterten Chronik, Band 2 (25 PDF-Dateien): **1. Februar 2020**

Einstellungstermin der 2. erweiterten Chronik, Band 2/1 – Band 2/2 (2 PDF-Dateien): **1. Oktober 2024**

Die PDF-Dateien werden **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

Rechtschreibregeln: Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

Zitate: Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

Anregungen und Kritik: Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

Urheberrechte: Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x142/79) = Daten der Weltgeschichte. Von der Altsteinzeit bis heute, Seite 79.

x017	Meyers Lexikonredaktion (Hg.): <u>DAS NEUE DUDEN LEXIKON</u> in 10 Bänden. Mannheim 1989.
x018	Meyers Lexikon Verlag (Hg.): <u>MEYERS ENZYKLOPÄDISCHES LEXIKON</u> in 25 Bänden. 9. völlig neubearbeitete Auflage. Mannheim/Wien/Zürich 1971-1981.
x019	Riedel, Johannes (Hg.): <u>KNAURS WELTATLAS</u> . Berlin 1935.
x025	Nawratil, Heinz: <u>Vertreibungs-Verbrechen an Deutschen</u> . Tatbestand, Motive, Bewältigung. 4. überarbeitete Auflage. Frankfurt/Main; Berlin 1987
x038	Zöckler, Paul (Hg.): <u>KNAURS LEXIKON</u> . München 1953.
x054	Ploetz, Karl: <u>Hauptdaten der Weltgeschichte</u> . 28. Auflage. Würzburg 1957.
x055	Ploetz-Verlag (Hg.): <u>DER GROSSE PLOETZ IM BILD</u> . Ein Bildatlas zur Weltgeschichte. Würzburg 1987.
x056	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 3. Europäische Weltgeschichte</u> . Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1981.
x057	Eilers, Willi: <u>Kleine Weltgeschichte</u> . Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte. Stuttgart 1955.
x058	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 2</u> . Die geschichtlichen Grundlagen der Gegenwart; 1776 bis heute. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1970.
x060	Kinder, Hermann, und Werner Hilgemann: <u>dtv-Atlas zur Weltgeschichte. Band 1</u> . Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution. 24. Auflage. München 1990.
x061	Kinder, Hermann, und Werner Hilgemann: <u>dtv-Atlas zur Weltgeschichte. Band 2</u> .

	Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. 25. erweiterte Auflage. München 1991.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x064	Pfister, Hermann (Hg.): <u>Polen und Deutsche</u> . Der lange Weg zu Frieden und Versöhnung. 2. Auflage. Waldkirch 1977.
x065	Zentner, Christian: Der große Bildatlas zur Weltgeschichte. Stuttgart 1992.
x068	Deschner, Karlheinz: <u>Der Moloch</u> . Eine kritische Geschichte der USA. 3. Auflage. München 1996.
x070	Jähmig, Bernhart, und Ludwig Biewer: Kleiner Atlas zur deutschen Territorialgeschichte. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.). 2. erweiterte Auflage. Bonn 1991.
x071	Hartmann, Johannes: <u>Das Geschichtsbuch</u> . Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 8. Auflage. Frankfurt/Main 1962.
x074	Stein, Werner: <u>Fahrplan der Weltgeschichte</u> . Die wichtigsten Daten aus Politik, Kunst, Religion, Wirtschaft. Augsburg 1994.
x075	Grosser, Alfred: <u>Ermordung der Menschheit</u> . Der Genozid im Gedächtnis der Völker. München/Wien 1990.
x081	Frevert, Hans (Hg.): <u>Verachtet – Gehetzt - Verstoßen</u> . Die Verfolgung des Menschen aus rassistischen, politischen und religiösen Gründen. Baden-Baden 1968.
x089	Ploetz-Verlag (Hg.): PLOETZ. Lexikon der deutschen Geschichte. Freiburg im Breisgau 1999.
x090	Dahms, Hellmuth Günther: Deutsche Geschichte im Bild. Frankfurt/Main 1991.
x092	Chronik Verlag (Hg.): Chronik der Deutschen. 3. überarbeitete Auflage. Gütersloh/München 1995.
x097	DAS BERTELSMANN LEXIKON in vier Bänden: C. Bertelsmann Verlag (Hg.). Gütersloh 1953-56.
x107	F. A. Brockhaus (Hg.): Brockhaus' Kleines Universal-Lexikon. Band 1. Leipzig 1906.
x108	F. A. Brockhaus (Hg.): Brockhaus' Kleines Universal-Lexikon. Band 2. Leipzig 1906.
x113	Engelsing, Rolf: "Wie Sodom und Gomorrha ..." Die Zerstörung der Städte. Berlin 1979.
x122	Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE</u> . 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. München 1999.
x128	Kampmann, Wanda, und Berthold Wiegand (Hg.): <u>Politik und Gesellschaft. Band 2</u> . 1917 bis heute. 7. aktualisierte Auflage. Frankfurt/Main 1980.
x134	Verlag von Th. Knaur Nachf., Berlin (Hg.): KNAURS WELTGESCHICHTE. Von der Urzeit bis zur Gegenwart. Berlin 1935.
x142	Hellwig, Gerhard, und Gerhard Linne: <u>Daten der Weltgeschichte</u> . Von der Altsteinzeit bis heute. München 1991.
x143	Legath, Bernd u.a.: <u>Weltgeschichte im Überblick</u> . Von der Vorzeit bis zur Gegenwart. BZ-Verlag, 1992.
x144	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 1</u> . Von der Urzeit bis zur Zeit des 30jährigen Krieges. 1. Auflage. Weinheim 1963.
x145	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 2</u> . Das Zeitalter der großen Mächte. 3.-5. Auflage. Weinheim 1964.
x146	Klett, Ernst (Hg.): Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band II. <u>Geschichte des Abendlandes</u> . Von der germanischen Frühzeit bis 1648. 9. Auflage. Stuttgart 1956.
x147	Klett, Ernst (Hg.): Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band III. <u>Geschichte der</u>

	<u>Neuzeit. Vom Westfälischen Frieden bis zur Mitte des 19. Jh. s. Stuttgart 1956.</u>
x176	Hug, Wolfgang (Hg.): <u>Geschichtliche Weltkunde. Band 2.</u> Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. 2. Auflage. Frankfurt/Main 1975.
x190	Everett, Susanne: Die Geschichte der Sklaverei. Augsburg 1998.
x192	Parker, Geoffrey (Hg.): Grosse illustrierte Weltgeschichte. Wien/München/Zürich 1996.
x193	Joseph jr., Alwin M. u.a.: Die Welt der Indianer. Geschichte, Kunst, Kultur von den Anfängen bis zur Gegenwart. 4. Auflage. München 1998.
x194	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 4.</u> In der frühen Neuzeit. 1. Auflage. Stuttgart 1970.
x198	Evangelisches Kirchengesangbuch. Hannover 1967.
x199	Rang, Martin, und Otto Schliske: Die Geschichte der Kirche. 3. durchgesehene Auflage. Göttingen 1952.
x200	Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.): DIE BIBEL. Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart, 1987.
x202	Mohn, Gerhard (Hg.): Der kleine Katechismus Doktor Martin Luthers. 26. Auflage. Gütersloh 1993.
x212	Adams, Clapham, Fagg u.a.: <u>Atlas der Geschichte.</u> Von den Anfängen bis zum 20. Jh. Köln 1990.
x213	Heerdt-Heumann: <u>Unser Weg durch die Geschichte.</u> Von der Vorgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/Main 1966.
x215	Fischer-Fabian S.: <u>Preußens Krieg und Frieden.</u> Der Weg ins Deutsche Reich. München/Zürich 1981.
x217	Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen.</u> Band 2 - Mittelalter und Neuzeit (900-1648). Frankfurt/Main 1978.
x219	Geyer, Horst: <u>ÜBER DIE DUMMHEIT.</u> Ursachen und Wirkungen der intellektuellen Minderleistungen der Menschen. 11. unveränderte Auflage. Wiesbaden 1984.
x226	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (Hg.): <u>DER GROSSE PLOETZ.</u> Die Chronik zur Weltgeschichte. Göttingen 2010.
x227	F. A. Brockhaus GmbH, Mannheim (Hg.): BROCKHAUS. <u>Weltgeschichte seit der Aufklärung.</u> Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Leipzig/Mannheim 2006.
x229	Köbler, Gerhard: Historisches Lexikon der deutschen Länder. 5. vollständig überarbeitete Auflage. München 1995.
x230	Reclam, Philipp (Hg.): Nationalhymnen. Text und Melodien. 6. revidierte und veränderte Auflage. Stuttgart 1993.
x232	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 2.</u> Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Stuttgart 1974.
x233	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 5.</u> Im vorigen Jahrhundert. 1. Auflage. Stuttgart 1968.
x235	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 1.</u> Der geschichtliche Weg unserer Welt bis 1776. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1969.
x237	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 3.</u> Das Werden der modernen Welt (1648-1918). Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1977.
x238	Kaiser, Eugen (Hg.): <u>Grundzüge der Geschichte. Band 2.</u> Vom Frankenreich bis zum Westfälischen Frieden. 11. Auflage. Frankfurt/Main 1975.
x239	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band III.</u> Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1980.
x240	Hofacker, Hans-Georg, und Thomas Schuler (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 2.</u> Die

	<u>Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten.</u> Das Mittelalter und die frühe Neuzeit. 1. Auflage. Berlin 1986.
x242	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 2. Die europäische Christenheit.</u> Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1975.
x244	Ripper, Werner (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 1.</u> Von der griechischen Antike bis zum Ende des Absolutismus. Frankfurt/Main, Berlin, München 1999.
x247	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen.</u> Band II. Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1989.
x250	F. A. Brockhaus GmbH, Leipzig (Hg.): DER BROCKHAUS IN DREI BÄNDEN A-Gn 1. Leipzig 2006.
x251	F. A. Brockhaus GmbH, Leipzig (Hg.): DER BROCKHAUS IN DREI BÄNDEN Go-Pah 2. Leipzig 2006.
x252	F. A. Brockhaus GmbH, Leipzig (Hg.): DER BROCKHAUS IN DREI BÄNDEN Pai-Z 3. Leipzig 2006.
x253	Klett, Ernst (Hg.): Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band III. <u>Vom Fürstentum zur Bürgerfreiheit.</u> E. Klett Verlag, Stuttgart 1967.
x254	Klett, Ernst (Hg.): Lebendige Vergangenheit. Band IV. 2. Auflage. Stuttgart 1954.
x255	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen.</u> Ausgabe B. Band 2. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1968.
x259	Kaiser, Eugen (Hg.): <u>Grundzüge der Geschichte.</u> Band 3. Vom Westfälischen Frieden bis zum Jahre 1890. 9. Auflage. Frankfurt/Main 1974.
x261	Günther-Arndt, Hilke, und Jürgen Kocka (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 3. Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten.</u> Das 19. Jahrhundert. 1. Auflage. Berlin 1986.
x262	Ebeling, Hans (Hg.): Die Reise in die Vergangenheit. Band III. Die Europäer gewinnen den Erdball. Geschichte der Neuzeit bis 1789. Braunschweig 1969.
x263	Ripper, Werner u.a. (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 2.</u> Von der bürgerlichen Revolution bis zum Imperialismus. 1. Auflage der Neubearbeitung. Frankfurt/Main, Berlin, München 1974.
x272	Mickel, Wolfgang W. u.a. (Hg.): <u>Politik und Gesellschaft. Band 1.</u> 1789-1914. Frankfurt/Main 1985.
x281	Steingart, Gabor: <u>Weltkrieg um Wohlstand.</u> Wie Macht und Reichtum neu verteilt werden. München 2007.
x283	Demandt, Alexander: <u>Es hätte auch anders kommen können.</u> Wendepunkte deutscher Geschichte. 4. Auflage. Berlin 2011.
x287	Berbig, Hans Joachim: Kleine Geschichte der deutschen Nation. Düsseldorf 1985.
x316	Hupp, Otto: <u>Königreich Preußen.</u> Wappen der Städte, Flecken und Dörfer. 4. überarbeitete Auflage. Bonn 1993.
x324	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 1. Die Frühzeit -</u> Von den Ursprüngen im Alten Testament bis zum Tod des heiligen Augustinus. Unveränderte 5. Auflage. Hamburg 2004.
x331	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 8. Das 15. und 16. Jahrhundert -</u> Vom Exil der Päpste in Avignon bis zum Augsburger Religionsfrieden. 1. Auflage. Hamburg 2004.
x332	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 9. Mitte des 16. bis Anfang des 18. Jahrhunderts -</u> Vom Völkermord in der Neuen Welt bis zum Beginn der Aufklärung. Hamburg 2010.
x333	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 10. 18. Jahrhundert</u>

	<u>und Ausblick auf die Folgezeit</u> - Könige von Gottes Gnaden und Niedergang des Papsttums. Hamburg 2014.
x335	Elsässer, Jürgen (Hg.): <u>Finanz-Mächte</u> . Kriminalgeschichte des Großen Geldes. COMPACT-Geschichte Nr. 20. Werder (Havel) 2018.
x363	Elsässer, Jürgen (Hg.): <u>Geheime Mächte</u> . Great Reset und Neue Weltordnung. COMPACT-Spezial Nr. 30. Werder (Havel) 2021.
x364	Griffin, Des: Wer regiert die Welt? Leonberg 1992.

Internet

x801	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 1. Band: A - Atlantid. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x802	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 2. Band: Atlantis - Blatth. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x803	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 3. Band: Blattk - Chim. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x804	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 4. Band: Chin - Distanz. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x805	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 5. Band: Distanzg - Faidh. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x806	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 6. Band: Faidi - Gehil. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x807	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 7. Band: Gehir - Haini. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x808	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8. Band: Hainl - Iria. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x809	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 9. Band: Irid - Königsg. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x810	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 10. Band: Königsh - Luzo. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x811	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 11. Band: Luzu - Natha. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x812	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 12. Band: Nathu - Phlegm. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x813	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen In-

	stituts. 13. Band: Phlego - Rub. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x814	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 14. Band: Rue - Soda. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x815	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 15. Band: Sodb - Urali. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x816	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 16. Band: Urals - Z. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x821	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 1. Band: A - Astrab. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x825	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 5. Band: Deutsche L - Elektrodi. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x834	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 14. Band: Rü - Socc. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x840	Projekt Gutenberg-DE: http://gutenberg.spiegel.de/ - September 2013.
x846	Volkslieder: http://ingeb.org/Volksong.html - September 2013.
x887	http://www.preussische-allgemeine.de/archiv-suche.html - Dezember 2016
x910	https://horst-koch.de/die-fm-und-jesus-christus/ - April 2019
x915	https://horst-koch.de/tempel-der-freimaurer-lerich/ - April 2019
x923	https://www.theologe.de/reichtum_der_kirche_ist_blutgeld.htm – Juli 2019
x924	https://www.theologe.de/inquisition_bedeutung_kirche_staat.htm – Juli 2019
x928	https://www.theologe.de/urchristentum_christenverfolgung-durch-kirche.htm – Juli 2019
x930	https://www.theologe.de/theologe12.htm – Juli 2019
x988	https://fassadenkratzer.wordpress.com/2017/01/05/luthers-rebellion-und-die-protestanten-heute/#more-2790 - November 2019
x997	http://vatikanische-nwo.blogspot.com/search/label/Katholische%20Kirche - September 2020
x1.001	https://www.apostasia.net/images/Jesuiten.pdf ("Die verborgene Geschichte der Jesuiten") - März 2021

Bildnachweis

Reichsbanner (1433-1806)

Internetquelle: <http://www.flaggenlexikon.de/fdtlhndb.htm> - 8. Mai 2014

Reichsadler: Nach der Kaiserkrönung Karls des Großen (800) wurde der römische Legionadler zum Wappentier des Fränkischen Reiches, denn der deutsche Kaiser betrachtete sich als Nachfolger des Weströmischen Reiches.

Das Heilige Römische Reich (962-1806), das Deutsche Reich (ab 1871) und die Bundesrepublik Deutschland (seit 1949) übernahmen den Reichsadler bzw. Bundesadler als deutsches Staatssymbol.